

DR. J. MADER

Die hL. vier Evangelien



u. die Apostelgeschichte

The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.

Die heiligen vier Evangelien und die Apostelgeschichte

Übersetzt und erklärt

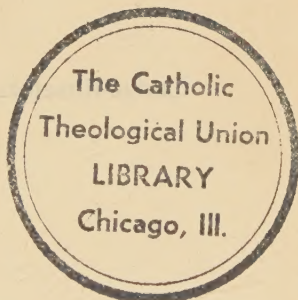
von

Dr. Johann Mader

Prof. der Theol. in Thur

Zweite Auflage.

WITHDRAWN



225.6
M181R



Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.

Typographen des heil. Apost. Stuhles

Einsiedeln — Waldshut — Köln a. Rh.



Imprimatur.

Curiae-Rhaetorum, Non. April. 1911.

† Georgius,
Eppus.

I. M. Balzer,
libr. censor.

Alle Rechte und Uebersetzungsrechte vorbehalten.

Vorrede.

Hic lege quae fecit, docuit doluitque Redemptor,
Ut veniens Judex parcat, amice, tibi.

Was der Erlöser getan und gelehrt und geduldet, vernimm hier,
Daß er dereinst im Gericht deiner verschone, o Freund.



Wie der hl. Lukas im Hinblick auf viele vor ihm selber auch ein Evangelium zu schreiben sich ermutigt und veranlaßt sah, nicht weil er die bisherigen Versuche mißbilligte, sondern weil er ihnen ein neues, eigenartiges an die Seite stellen wollte, so verfolgt auch der Verfasser dieser deutschen Ausgabe der vier Evangelien und der Apostelgeschichte seinen besondern Zweck und sucht seinen besondern Leserkreis. Er möchte in seiner Übersetzung ein getreues Abbild des ursprünglichen Wortlautes der genannten neutestamentlichen Schriften und in seiner Erklärung ein kurz begründetes Verständnis von deren Inhalt bieten.

Da das Neue Testament griechisch abgefaßt wurde, so schien es angemessen, einer genauen Übersetzung desselben den griechischen Originaltext zugrunde zu legen, so gut er bis heute aus den alten Quellen ermittelt worden ist und in den modernen Ausgaben ziemlich übereinstimmend dargeboten wird. Die lateinische Übersetzung der Vulgata hat daneben die ihr gebührende Berücksichtigung gefunden, indem alle irgendwie bedeutsamen Verschiedenheiten derselben vom griechischen Texte entweder in Klammern, wo es ohne Störung des Satzgefüges geschehen konnte, in die deutsche Übersetzung aufgenommen oder in den Anmerkungen erwähnt worden sind. Der Leser möge also beachten, daß alles, was in der Übersetzung eingeklammert ist, Zusätze der Vulgata, nicht etwa Erklärungen des Herausgebers sind. Wenn die Vulgata von der Kirche für authentisch erklärt worden ist, so betrifft das zunächst nicht den Text, sondern den religiösen Gehalt derselben, für dessen Richtigkeit die vom hl. Geist geleitete Kirche die Bürgschaft übernimmt; denn die Authentizitätserklärung wurde 1546 vom Konzil von Trient erlassen, fast ein halbes Jahrhundert vor der ersten offiziellen Ausgabe der Vulgata von 1590, und gilt demnach für die Vulgata im allgemeinen im Unterschied von den andern lateinischen Übersetzungen der damaligen Zeit, ebenso gut für die Ausgaben von 1546, wie für die von 1590 und 1592, und wird auch für die jetzt in Vorbereitung befindliche künftige Ausgabe gelten, so daß sie schon aus diesem Grunde nicht von der buchstäblichen Form gelten kann. Der jetzige griechische Text ist freilich auch nicht vollkommen mit den Originalien der hl. Verfasser übereinstimmend; allein da auch die lateinische, wie überhaupt jede alte Übersetzung ihre Unvollkommenheiten besitzt, so ist es grundsätzlich richtiger, für eine nicht rein erbaulichen Zwecken dienende moderne Übersetzung den griechischen Originaltext, so gut man ihn kennt, als Vorlage zu benutzen.

Das erste Erfordernis einer guten Bibelübersetzung ist möglichst enger Anschluß an das Original, soweit der Charakter der Sprache es zuläßt. Mag es bei einem profanen Buche ein Vorzug sein, daß man ihm die Übersetzung nicht anmerke, bei der Hl. Schrift soll im Gegenteil das Original mit all seinen Eigentümlichkeiten und Besonderheiten durch die Übersetzung durchschimmern, letztere soll ein bis ins einzelne getreues Abbild des Urtextes sein. Ob z. B. ein Wort den bestimmten Artikel habe oder nicht, ist manchmal recht wichtig. So fehlt dieser in der Versuchungsgeschichte bei Mt. 4, 3. 6 vor dem Worte „Sohn Gottes“, und der Satz muß also übersetzt werden: „Wenn du ein Sohn Gottes bist“, während die gewöhnliche Übersetzung: „Wenn du Gottes Sohn bist“, trotz des Fehlens des Artikels nach dem deutschen Sprachgefühl den Ausdruck determiniert.

Man soll sich an den Text halten, sei es nun die Vulgata oder der griechische Text, und sich keine Zusätze und Änderungen erlauben. Das ist wohl selbstverständlich, abgesehen von Fällen, wo der verschiedene Sprachgeist zu einer leichten Abweichung nötigt, wird aber lange nicht immer befolgt. So übersetzt man allgemein bei Mt. 2, 2: „Wo ist der neu-geborne König der Juden?“, obwohl das Wort „neu“ weder im griechischen noch im lateinischen Texte steht und unberechtigterweise eine bestimmte Auffassung in die Frage einträgt. Im Vaterunser heißt es bei Mt. 6, 10. 11 nicht: „Zukomme uns dein Reich“, weil das „zu“ im Griechischen, das „uns“ auch im Lateinischen fehlt. Man darf dort auch nicht übersetzen: „unser tägliches Brot“; denn das entsprechende lateinische Wort hat gewiß nicht diesen Sinn, das griechische wahrscheinlich auch nicht.

Dazu gehört ferner, daß dasselbe griechische Wort auch durch dasselbe deutsche Wort wiedergegeben werde. In allen Fällen ist das freilich hier nicht geschehen, teils weil die deutsche Sprache sich nicht dazu hergab, teils auch wegen der Unzulänglichkeit des Übersetzers. Diese Konsequenz erheischt natürlich viel mehr Mühe, als wenn man dasselbe Wort bald so, bald anders übersetzt, wie der Zufall es mit sich bringt; so ist beispielsweise das im Neuen Testament fünfmal wiederkehrende Wort *embrimasthai* sich entrüsten in mehr als einer neuen deutschen Ausgabe durch vier oder fünf verschiedene Wörter ausgedrückt worden (Mt. 9, 30; Mk. 1, 43; 14, 5; Joh. 11, 33. 38). Umgekehrt sollen, wo das Griechische für denselben Begriff verschiedene Wörter (*Synonyma*) hat, auch im Deutschen die Ausdrücke wechseln; so heißen z. B. die Körbe bei der ersten Brotvermehrung anders als bei der zweiten. Die kleinen Partikeln des Urtextes dürfen vom Übersetzer nicht übersetzen und nicht beliebig vertauscht werden, weil sie für den Sinn wichtig und für den Stil charakteristisch sind. Wenn in den ersten 16 Versen des Matthäus das Wort „aber“ 38 mal vorkommt, warum sollte der Übersetzer das

ändern? Und wenn Markus immer wieder die Wörter „sogleich“ und „anfangen“, wenn Johannes unzähligemal „und“, „also“, „damit“ braucht, so gehört das zur Eigentümlichkeit seines Stils, die nicht verwischt werden soll. Auch unregelmäßige Satzgefüge, Auslassungen, Wortspiele, Klangfiguren sollen, soweit es angeht, beibehalten werden. Überhaupt soll die charakteristische Schreibart eines jeden Evangelisten auch in der Übersetzung möglichst zum Ausdruck kommen und nicht eine moderne gleichmäßige Übertragungsweise jeden Unterschied aufheben. So läßt auch der hl. Lukas es wohl merken, wo er von schriftlichen Vorlagen abhängig ist, wie z. B. in den beiden ersten Kapiteln seines Evangeliums, und wo er Selbsterlebtes frei erzählen darf, wie z. B. in der Beschreibung der Seereise am Schluß der Apostelgeschichte. Wenn der Stil der Evangelien uns seltsam anmutet, so hat er wahrscheinlich schon die ersten griechischen Leser etwas befremdet, weil die Verfasser entweder jüdischer Herkunft oder, wie Lukas zum Teil, von jüdischen Quellen sprachlich beeinflusst waren. Sie schrieben ferner nicht nach Art gelehrter Schriftsteller, sondern so wie das Volk sprach, und die Volkssprache mit ihrer Freiheit und Ungezwungenheit hat in der Schrift immer etwas Fremdartiges, weil man für gewöhnlich anders schreibt als man spricht. Wer die hl. Schriften nicht im Original lesen kann, der will in der Übersetzung doch die Sprache der alten Verfasser hören und nicht einen modernen Stil, zum alten Evangelisten paßt kein neumodisches Gewand (vgl. Lk. 5, 36). Man wende nicht ein, daß eine freie und sinngemäße Übersetzung verständlicher sei. Das ist nur dann der Fall, wenn der Übersetzer seine eigene Auffassung des Bibeltextes zum Ausdruck bringt. Allein gerade das ist ein Fehler, abgesehen von jenen Stellen, wo die Übersetzung sich für eine bestimmte Deutung entscheiden muß, weil sie die Unbestimmtheit des griechischen Textes nicht nachzuahmen vermag (z. B. Joh. 1, 9). Sonst wird der Leser getäuscht, er meint, den Text der Bibel zu bekommen, und hat dafür nur den vom Übersetzer hineingelegten Sinn ohne die Möglichkeit, über die Richtigkeit desselben ein Urteil zu fällen. Vorbildlich ist dagegen die alte lateinische Übersetzung der Evangelien, die sich so genau als möglich bis auf die Wortstellung dem Original anschließt; wenn sie freilich in der Wiedergabe desselben Wortes nicht immer konsequent verfährt, so kommt das nur daher, daß verschiedene Übersetzer daran gearbeitet haben, und der hl. Hieronymus bei seiner Revision nur dort ändern wollte, wo der Sinn es erheischte (Ep. ad Damas.).

Außer einer genauen Übersetzung bietet diese Ausgabe auch eine Erklärung des Textes, welche die Mitte hält zwischen einem ausführlichen Kommentar und einer kurzen Volksausgabe. Sie will in allgemein verständlicher Weise solchen Lesern entgegenkommen, die unter Verzicht auf viel gelehrtes Beiwerk ein tieferes Verständnis des Inhalts samt der

Begründung desselben suchen. Deshalb wollen die Anmerkungen den richtigen Sinn nicht nur angeben, sondern denselben auch, soweit es ohne Weitschweifigkeit geschehen konnte, aus dem Wortlaut und Zusammenhang als den richtigen erweisen. Auf sprachliche Erörterungen konnte nur in seltenen Fällen eingegangen werden, weil beim Leser im allgemeinen die Einsicht des griechischen Textes nicht vorausgesetzt wurde; doch wird wenigstens der Kenner desselben bemerken, daß der Wortlaut des Originals in den erklärenden Noten sorgfältig berücksichtigt und abgewogen worden ist. Dagegen konnte auf literarische und kritische Bemerkungen nicht ganz verzichtet werden. Anspruchsvollere Leser wünschen Aufschluß über wichtige Unterschiede in der Erzählung der Evangelisten, über Auslassungen und Zusätze, über veränderte Reihenfolge und ähnliche Sachen; sie sollen wissen, daß gewisse Abschnitte und Verse von anderer Seite beanstandet werden, und wie es sich damit verhält. So kann ein Abschnitt des Evangeliums unecht sein, d. h. nicht vom selben Verfasser stammen wie der übrige Text, aber er bleibt deswegen doch kanonisch, d. h. ein rechtmäßiger Bestandteil der heiligen Schrift, weil er von einem andern kanonischen Schriftsteller geschrieben sein kann; ein Satz oder ein Wort kann an einer Stelle ein unechter, späterer Zusatz sein, während er an einer andern Stelle zum Text gehört. Es zeigt sich nämlich bei manchen alten Abschreibern das Bestreben, Parallelstellen einander anzugleichen, was schon vom hl. Hieronymus bemerkt worden (Ep. ad Damas.) und auch in der jetzigen Vulgataausgabe der Fall ist. So ist z. B. das Wort „erstgeborener“ bei Mt. 1, 25 ein unechter Zusatz, während es bei Lk. 2, 7 am rechten Platze ist; der Satz: „es ist dir hart, gegen Stacheln auszuschlagen“ gehört zu Apg. 26, 14, aber nicht zu Apg. 9, 5; bei Mt. 16, 16 sagt Petrus: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, bei Joh. 6, 69 dagegen bekennt er: „Du bist der heilige Gottes“, und nicht: du bist der Christus, der Sohn Gottes, wie die Vulgata und andere alte Übersetzungen die Worte nach Mt. 16, 16 konformiert haben. Die Textkritik hat also Berücksichtigung gefunden, insofern sie in den Bibelhandschriften und andern alten Zeugen eine objektive Grundlage hat; ausgeschlossen aber wurde die Willkürkritik, die auf bloß innere subjektive Gründe hin einzelne Stellen oder Abschnitte als unecht dem Verfasser der betreffenden Schrift absprechen möchte.

Einer der wichtigsten Punkte in jeder Erklärung ist die Lösung von Schwierigkeiten, sei es, daß die hl. Schriftsteller untereinander, sei es, daß sie mit anderweitigen Angaben in Widerspruch zu stehen scheinen. Auch wer die Schriften des Neuen Testaments nicht für göttliche hält, sollte schon aus Ehrfurcht vor diesen althehrwürdigen Urkunden, welche die Grundlage des Christentums bilden, sich hüten, voreilig den Schein eines Widerspruchs für Wirklichkeit zu nehmen. Wer aber überzeugt ist,

daß sie unter Eingebung des hl. Geistes geschrieben sind, der kann im echten Texte keinen Widerspruch zugeben. Das ist nicht Voreingenommenheit, sondern Grundsätzlichkeit, die, so oder anders, jeder für die Auffassung der hl. Schrift mitbringt; deshalb hat auch der Verfasser dieser Ausgabe theils die altbewährten Harmonisierungen wiederholt, theils, wo die bisherigen Lösungen nicht zu genügen schienen, neue Wege des Ausgleichs gesucht; denn jede neue Erklärung der Bibel sollte in etwa einen Fortschritt über die früheren bedeuten.

Auch angebliche geschichtliche Irrtümer bedurften der Erörterung. Ein solcher sei z. B. die Angabe bei Lk. 2, 2, Tyrinus oder Quirinius sei zur Zeit der Geburt Jesu, also noch zu Lebzeiten des Herodes, Statthalter von Syrien gewesen, Lukas habe hier die im Jahre 6 n. Chr. unter Quirinius gehaltene Volkszählung (Apg. 5, 37) irrtümlich in die Zeit der Geburt Christi versetzt. Selbst Apologeten glauben als Tatsache zugeben zu müssen, Quirinius sei nicht vor dem Tode des Herodes Statthalter geworden, und suchen die Angabe des Lukas auf verschiedentliche andere Weise zu retten. Der Verfasser dieses Werks hofft, auf Grund einer genauen Untersuchung die Aussage des Evangelisten wenigstens als nicht widersprechend erwiesen zu haben. Zeigt sich Lukas in diesem wichtigsten Falle, der eine ganze Literatur hervorgerufen hat, besser unterrichtet als seine Kritiker, so haben ein paar andere Einwürfe gegen seine historische Zuverlässigkeit von vornherein wenig Bedeutung.

Die richtige Erklärung des Textes im einzelnen und der Nachweis, daß darin nicht Irrtum und Widerspruch, sondern Wahrheit und Übereinstimmung herrscht, ist auch ein Beweis für die Wahrheit des Evangeliums, und diese kann auf den beharrlichen Leser ihre Wirkung nicht verfehlen; „denn lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und einschneidender als jegliches zweischneidige Schwert“ (Hebr. 4, 12).

Zur Einrichtung des Buches nur wenige Worte. Am seitlichen Rande des Textes sind außer kurzen Inhaltsangaben nur die ausdrücklichen Zitate aus dem Alten Testamente notiert. In den Anmerkungen sind zu jedem Abschnitt zuerst die Parallelstellen, d. h. die ähnlichen Stellen aus den andern Evangelien angegeben; findet sich also zu einer Stelle keine Erklärung, so ist sie bei einer der Parallelstellen zu suchen. Wo nur einzelne Verse ohne Kapitel zitiert werden, ist dasselbe Kapitel gemeint, in dem das Zitat vorkommt; ein Zitat ohne Verfassername gehört derselben Schrift an, wo das Zitat steht. Für die Eigennamen ist bis auf wenige besonders namhaft gemachte Ausnahmen die Schreibweise der lateinischen Vulgata beibehalten worden, weil sie im christlichen Abendland in dieser Form von Anfang an bekannt wurden; erst dem Bruch mit der alten Tradition ist es eingefallen, zu den griechischen und hebräischen Formen halbwegs zurückzukehren.

Verschiedene textkritische, chronologische und andere Fragen, die zu etwas längeren Ausführungen nötigten, sowie einige zum Verständnis des Textes dienliche Übersichten und Karten sind dem Buche als Anhänge beigegeben worden, während eine allgemeine und spezielle Einleitung zu den fünf historischen Schriften des Neuen Testaments ihm vorausgeht, alles in leichtverständlicher Darstellungsweise und tunlichster Kürze. Nur wo der Verfasser etwas Neues zu sagen hatte oder gegen den Strom zu schwimmen wagte, glaubte er es mit etwas mehr Worten rechtfertigen zu müssen.

So möge denn auch diese Ausgabe dazu beitragen, die Lesung und das Verständnis der hl. Schrift in weitere Kreise zu verbreiten. In der rechten Weise dargeboten ist die Bibel ein Buch für alle, Gelehrte und Angelehrte finden darin die ihnen entsprechende Geistesnahrung; denn sie ist nach dem schönen Ausspruch des hl. Gregorius „wie ein weiter und tiefer Strom, in dem das Lamm waten und der Elefant schwimmen kann“ (Moral. Ep. ad Leandr. 4).

Thur, Mariä Verkündigung 1911.

Joh. Mader.

Einleitung.

Allgemeines über die fünf historischen Schriften des N. T. XIII

Die fünf Schriften im besondern.

Das Matthäusevangelium XX

Das Markusevangelium XXIII

Das Lukasevangelium und die Apostelgeschichte XXVI

Die synoptische Frage XXXI

Das Johannesevangelium XXXVII



Allgemeines über die fünf historischen Schriften des N. T.

1. Der hl. Lukas sagt in der Vorrede zu seinem Evangelium, es hätten schon viele vor ihm eine geordnete Erzählung der evangelischen Tatsachen anzufertigen versucht. Wie er, so haben auch andere dasselbe zu tun unternommen. Von dieser ganzen historischen Literatur, welche über die Entstehung des Christentums Kunde gibt, sind aber nur unsere vier Evangelien und die Apostelgeschichte vom Altertum als echte und glaubwürdige Schriften anerkannt und unverfälscht auf uns überliefert worden.

Die vier Evangelien tragen in den Handschriften die Titel „nach Matthäus, Markus, Lukas, Johannes“, eine Bezeichnung, die, wenn auch von den Abschreibern herrührend, von den Alten doch immer so verstanden wurde, daß die genannten Männer die Verfasser der nach ihnen genannten Schriften seien; denn es gibt eigentlich nur ein Evangelium Jesu Christi (Mt. 1, 1) oder Gottes (beide Ausdrücke kommen öfter in den Briefen des hl. Paulus vor), weshalb die verschiedene Darstellungsweise nach einer auch sonst im Griechischen üblichen Sitte in obiger Art ausgedrückt wurde.

Matthäus und Johannes waren Apostel, Markus und Lukas waren Apostelschüler, jener des hl. Petrus, dieser des hl. Paulus. Dem Lukas wird auch die Apostelgeschichte zugeschrieben, die sich selbst als die an denselben Adressaten Theophilus gerichtete Fortsetzung des im dritten Evangelium vorliegenden „ersten Wortes“ ausgibt.

2. Der Beweis der Echtheit dieser fünf Schriften liegt darin, daß die gesamte handschriftliche Überlieferung sowohl des griechischen Originaltextes als der Übersetzungen, ebenso wie die übereinstimmenden Aussagen aller christlichen Schriftsteller des Altertums, der orthodoxen wie der häretischen, diese vier Männer und nur sie als Verfasser bezeichnen und

bezeugen. Dies Zeugnis hat um so mehr Beweiskraft, weil von den fünf Schriften selbst nur ein Theil schwache Andeutungen ihrer Abfassung durch die genannten vier Schriftsteller enthalten, Andeutungen, aus denen allein nie eine so allgemeine und sichere Überlieferung hätte entstehen können, und weil diese Autoren mit Ausnahme des Johannes keineswegs hervorragende Personen des N. T. sind, während die apokryphen oder anerkannt falschen Evangelien gerade die Namen der bedeutendsten Apostel wie Petrus und Jakobus gewählt haben. Die Reihe dieser ausdrücklichen Zeugen (um von den noch ältern, aber namenlosen Zitaten ganz zu schweigen) beginnt mit dem Bischof Papias von Hierapolis (ca. 140), setzt sich fort durch das Muratorische Fragment (ca. 160), Justinus († ca. 167), Irenäus († ca. 202), Klemens von Alexandrien († ca. 215), Tertullian († ca. 240), Origenes († ca. 254), und hat so die von niemand bestrittene Überzeugung des 4. Jahrh. hervorgerufen, die erst seit dem Ende des 18. Jahrh. aus innern Gründen angefochten wird. Auch die verschiedenen Sekten anerkannten dieselben fünf Schriften als echte Werke der vier Evangelisten, wenn sie auch zugunsten ihrer Sonderlehren nachträglich noch einige apokryphe Evangelien und Apostelgeschichten verfaßten. Wenn bisweilen auch von orthodoxen Schriftstellern solche apokryphe Schriften für echt gehalten wurden, so geschah das immer nur vereinzelt, und ohne die Echtheit der fünf genannten Bücher anzutasten, wie wenn einer zu echten Münzen noch eine falsche annimmt. Vereinzelt ist auch das Vorgehen der Aloger im 2. Jahrh., die nach Epiphanius das vierte Evangelium dem Apostel Johannes absprachen, aber doch einem Zeitgenossen desselben, dem Häretiker Cerinth, zuschrieben. Wenn ferner der Häretiker Marcion im 2. Jahrh. von den vier Evangelien nur das des Lukas annahm und dieses noch verstümmelte und verkürzte, so wird das von Irenäus und Tertullian, die noch jüngere Zeitgenossen desselben waren, als Neuerung gerügt gegenüber der bisherigen allgemeinen Überzeugung. Wir besitzen somit für die Echtheit der vier Evangelien und der Apostelgeschichte eine äußere historische Bezeugung, wie sie für kein anderes Buch des Altertums beigebracht werden kann.

Innere, d. h. aus diesen Schriften selbst entnommene Gründe könnten nur dann das Gewicht der äußern Zeugnisse erschüttern, wenn durch sie Sachen nachgewiesen würden, die notwendig eine spätere Zeit als das erste Jahrhundert voraussetzen würden; allein dieser Beweis ist noch nie erbracht worden. Andere innere Gründe entspringen dem subjektiven Urteil und können durch Gegengründe derselben Art widerlegt werden. Auf den philosophischen oder theologischen Standpunkt des Beurtheilers kommt es gar nicht an. Wer z. B. Wunder für unmöglich hält, hat deswegen kein Recht, die Echtheit dieser Schriften zu leugnen, sondern er darf nur folgern, daß die Verfasser anderer Ansicht waren als er, weil sie eine Menge von Wundern als Thatfachen berichteten. Sollte also

einem unparteiischen, nichtchristlichen Gerichtshofe das Urheberrecht an den vier Evangelien und der Apostelgeschichte zur Entscheidung vorgelegt werden, so könnte dessen Urteil nur so lauten: Die innern Gründe und Gegengründe heben sich auf, es bleiben folglich nur die äußern Zeugnisse übrig, und diese bezeugen einmütig die Abfassung der genannten fünf Schriften durch Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.

In bezug auf die Zeit der Abfassung innerhalb des 1. Jahrh., in welchem die genannten vier Männer als Apostel und Apostelschüler gelebt haben müssen, stimmen die Aussagen der Tradition nur insofern überein, als nach ihnen Matthäus zuerst, Johannes zuletzt geschrieben hat. Die genauere Fixierung der Abfassungszeit ist auch nicht wesentlich, wenn einmal feststeht, daß diese fünf Schriften von den genannten vier Männern verfaßt sind. Aus innern Gründen läßt sich als sehr wahrscheinlich hinstellen, daß Matthäus, Markus und Lukas noch vor der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. schrieben, weil in ihren Büchern nichts enthalten ist, was über diese Zeit hinausführt, und weil sie zwar die Weissagung der Zerstörung des Tempels, aber nicht die Erfüllung derselben berichten. Johannes dagegen setzt die drei andern Evangelien als bekannt voraus und spricht von den Juden in einer Art und Weise, daß sie zu den Christen in religiösem Gegensatz stehen, eine Auscheidung, die erst eine Folge der Zerstörung des jüdischen Staatswesens war; sein Evangelium kann deshalb erst nach dem Jahre 70 entstanden sein.

3. Mit der Echtheit einer Schrift ist die Glaubwürdigkeit derselben an und für sich noch nicht gegeben; denn auch eine echte Schrift kann unglaubwürdig sein. Wenn aber die Verfasser der fünf Schriften Zeitgenossen und Begleiter Jesu oder doch Schüler von solchen waren, so ist fürs erste die Möglichkeit vorhanden, daß sie die Wahrheit sagen konnten. Daß sie die Wahrheit auch sagen wollten, ist vorauszusetzen, weil das Gegenteil nicht bewiesen werden kann. Der Charakter ihrer Schriften zeugt aber auch positiv für ihre Wahrheitsliebe. Die objektive Darstellung, die nur Geschehenes berichtet, ohne darüber zu reflektieren oder zu urteilen (abgesehen von einigen Versen bei Johannes), der Mangel eines persönlichen irdischen Interesses, die offenherzige Erzählung der intellektuellen und moralischen Mangelhaftigkeit der von Jesus auserwählten Zeugen seiner Lehre und Taten und Gründer und Säulen seiner Kirche, der Mut ihres Zeugnisses für die Sache des gekreuzigten Christus, der den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit war (1. Kor. 1, 23), der Verzicht der Verfasser auf jeden Selbstruhm und schriftstellerischen Ehrgeiz — sind starke Beweise ihrer Wahrheitsliebe.

Die alttestamentliche, von Jesus bestätigte Rechtsregel, „daß auf dem Munde zweier oder dreier Zeugen jegliches Wort feststehen solle“ (Deut. 19, 15; Mt. 18, 16), ist überall gewahrt. Die hauptsächlichsten Taten

und Worte Christi sind durch drei oder vier Evangelisten bezeugt und gehörten zudem der Öffentlichkeit an (vgl. Apg. 10, 37; 26, 26); letzteres gilt auch von dem Hauptinhalt der Apostelgeschichte. Was nur von einem Schriftsteller berichtet wird, ist ebenfalls mit den gleich zu nennenden Ausnahmen vor mehreren Zeugen geschehen, die aus der Erzählung selbst ersichtlich sind. Was endlich seiner Natur nach eine fremde Zeugenschaft ausschließt, wie göttliche Offenbarungen und Engelererscheinungen an einzelne, beruht auf der vorher oder nachher bezeugten Rechtschaffenheit der betreffenden Personen (Maria, Joseph, Zacharias, Johannes der Täufer, Petrus, Paulus u. a.) und wird durch die nachfolgenden Tatsachen bestätigt, deren Wahrheit vom Glauben an die sie hervorruhenden himmlischen Mitteilungen nicht abhängt, die aber nur darin ihre genügende Erklärung finden. Wenn ein Evangelist ausnahmsweise einmal nicht von Jesus erzählt, sondern über Jesus dogmatisch lehrt, so beweist er seine Sätze auch; das einzige, aber treffende Beispiel dieser Art ist die Anrufung des allgemein als Gottgesandter anerkannten Johannes (des Täufers) als Zeugen für das im Prolog des vierten Evangeliums Gesagte. Was endlich die jungfräuliche Geburt Jesu betrifft, so hat sie das menschlich vollgültige Zeugnis des Bräutigams und Mannes der Mutter Jesu, des „gerechten“ Joseph (Mt. 1, 18—25), für sich und wird nachträglich wegen der durch Wunder erwiesenen Gottheit Christi glaubwürdig. Keiner der vier Geschichtsschreiber des N. T. berichtet etwas, das nur er allein bezeugen kann.

Verstöße gegen sichere geschichtliche Erkenntnisse hat man umsonst nachzuweisen versucht, obwohl zugegeben werden muß, daß einzelne Angaben der Erklärung Schwierigkeit bieten und nicht immer anderweitig belegt werden können, z. B. die chronologischen.

Bei der Glaubwürdigkeit kommt freilich die Überzeugung des Lesers ins Spiel. Wer Wunder von vornherein verwirft, wird auch die Glaubwürdigkeit der Evangelien danach bemessen. Aber damit hat er den historischen Standpunkt bereits verlassen.

Als innere Gründe gegen die Glaubwürdigkeit werden angeführt angebliche Widersprüche, vermeintliche Zusammenhangslosigkeit, die auf Störung, Erweiterung, Änderung, kurz auf Überarbeitung des ursprünglichen Textes schließen lasse; der Umstand, daß ein Evangelist in derselben Sache Genaueres zu berichten weiß als ein anderer, was man als legendarische Ausschmückung betrachtet; ferner sollen manche Züge, besonders der Leidensgeschichte, nicht auf Wirklichkeit beruhen, sondern aus dem A. T. herausgesponnen sein, indem man aus den Weisagungen Geschichte machte; ein Teil endlich soll nur das Produkt der absichtslos schaffenden Volks Sage sein.

Was die beiden ersten Punkte, Widersprüche und Zusammenhangslosigkeit betrifft, so stehen diesen mindestens ebenso gute Gegengründe

gegenüber, und wenn die Lösung gewisser Schwierigkeiten noch nicht vollkommen gelingt, so darf darum die durch äußere Zeugnisse und viele innere Gründe so gut beglaubigte Zuverlässigkeit der Erzählung nicht in Frage gestellt werden. Wie jetzt manche Einwände, denen man früher große Bedeutung beimaß, als gänzlich abgetan gelten können, so ist es Sache der wissenschaftlichen Erklärung, auch die neuen Probleme einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen.

Daß ein Evangelist in derselben Erzählung mehr mitteilt als der andere, beweist noch nicht, daß der letztere es nicht wußte, sondern kann daher kommen, daß er dem Zweck seiner Schrift gemäß es nicht sagen wollte. Wenn z. B. erst der vierte Evangelist sagt, daß Simon Petrus dem Knecht Malchus das Ohr abgehauen habe (Joh. 18, 10), während die drei andern keine Namen nennen, so erklärt sich das daraus, daß für ihn nach dem Tode beider die Rücksicht wegfiel, welche vielleicht die letztern veranlaßte, die zwei Namen zu verschweigen; doch können auch irgendwelche andere Gründe für das Verschweigen maßgebend gewesen sein. Oder wer mag glauben, daß Markus, der Schüler und Dolmetsch des Petrus, nicht wußte, wer der mit dem Schwert dreinschlagende Apostel war? Aus dem gleichen Grunde erfahren wir auch erst aus Johannes, daß die salbende Frau in Bethanien Maria, die Schwester des Lazarus, war (Joh. 12, 3). Es schien dem Matthäus und Markus nicht schicklich, die Person, der Jesus ein nie verstummendes Gedächtnis weisagte, zu nennen, solange sie noch am Leben war (Mt. 26, 13; Mk. 14, 9). Im allgemeinen hat aber gerade Markus, der den Gegnern der Glaubwürdigkeit als der früheste Evangelist gilt, in dem, was er erzählt, das reichste Detail. Er gibt z. B. den Namen des Synagogenvorstehers Jairus an, während Matthäus, der nach Aussage derselben Kritiker nach Markus geschrieben haben soll, ihn nicht nennt.

Die Erdichtung von einzelnen Zügen auf Grund der alttestamentlichen Weissagungen, die man in Jesus erfüllt sehen wollte, ist eine ganz unerwiesene Behauptung, die nur dem Vorurteil entspringt, daß Prophetien unmöglich seien. Wenn z. B. Matthäus allein berichtet, daß Judas dreißig Silberlinge als Verräterlohn bekommen habe, und darin die Weissagung Zach. 11, 12 f. erfüllt sieht, so tut er das, weil sein Evangelium den Zweck hat, die Erfüllung der Weissagungen in Jesus nachzuweisen. Markus und Lukas haben diese Absicht nicht und begnügen sich deshalb, zu sagen, daß Judas Geld bekommen habe, ohne die Summe zu nennen, deren Höhe abgesehen von der Prophetie bedeutungslos ist. Vergleiche auch die Noten zu Mt. 27, 34 und Joh. 19, 23. 24.

Wenn man sich endlich, um einen Teil des Inhaltes der Evangelien und der Apostelgeschichte als unwahr auszuscheiden, auf die dichtende Phantasie beruft, die von jeher große Persönlichkeiten mit einem Sagen-

franze zu umwinden pflegt, so ist diese freilich auch bei Jesus und den Aposteln nicht müßig gewesen, sie hat aber erst seit dem 2. Jahrh., als der für jede Mythenbildung nötige Zeitabstand da war, und auch die letzten Zeitgenossen Jesu gestorben waren, die apokryphen Evangelien und Apostelgeschichten hervorgebracht. Allein das christliche Altertum, dem die Entstehung der Mythologie so gut bekannt war als uns, hat, wenige Schwankungen abgerechnet, diese als Geschichtsurkunden stets abgelehnt und als solche nur unsere vier Evangelien und die Apostelgeschichte des hl. Lukas betrachtet. Wie viele Fragen über Jesus und die erste Kirche diese letztern auch unbeantwortet lassen, wie wenig sie die Neugierde befriedigen, es beschied sich mit dem Wenigen, Sicherem und hielt dafür um so treuer an dessen Echtheit und Glaubwürdigkeit fest. Übrigens haben die spätern Legenden das Bild Jesu nicht wesentlich verändert, sondern nur seine Wundertätigkeit ins Groteske übertrieben. Wollte man aber alle Wunder Jesu als Mythen betrachten, so bliebe von Jesus nichts übrig, als daß er ein jüdischer Rabbi war, der die pharisäische Veräußerlichung und die sadduzäische Verachtung der Religion bekämpfte, was die Propheten des A. T. schon längst vor ihm getan, und daß er in diesem Kampfe elendiglich unterlag. Mag er dabei auch das tiefste Bewußtsein von Gott, dem Vater aller Menschen, von seiner Liebe, von seinem Reiche, von der Notwendigkeit der Erfüllung seines Willens gehabt und dementsprechend gelehrt haben, wenn er keine Wunder getan hat, wie die Evangelien berichten, und folglich ein bloßer Mensch, ein Geschöpf ist, dann führt das alles nicht wesentlich über die letzte Stufe der Entwicklung des A. T. hinaus, und die Entstehung des Christentums, insofern es zum Judentum im Gegensatz steht, bleibt gänzlich unerklärt.

4. Die hl. Schriften sind wesentlich unverfälscht auf uns gekommen. Beweis dafür sind die Handschriften sowohl der griechischen Originalsprache als der alten, zum Teil schon im 2. Jahrh. entstandenen Übersetzungen, die von den ältesten aus dem 4. Jahrh. bis herab zu den jüngsten inhaltlich denselben Text bieten. Mag auch der Wortlaut durch das häufige Abschreiben Schaden gelitten haben, mag er durch gelehrte Männer im Interesse der Wiederherstellung seiner Reinheit bearbeitet worden sein, so daß man verschiedene Rezensionen unterscheiden kann, besonders zwei, eine bei den Altlateinern und Altsyrern und im Kodex D sich findende, und eine andere, die durch die großen griechischen Handschriften vertreten wird, mögen die Abweichungen oder Varianten in den Handschriften zusammen sich auf viele Tausende belaufen: so kann das alles gar nicht in Betracht kommen gegen die Übereinstimmung im großen und ist für den Inhalt des Ganzen, sowohl für die Erzählung als für den religiösen Lehrgehalt, ohne Bedeutung. Selbst wenn man ein paar größere Abschnitte wie Mk. 16, 9—20, Joh. 7, 53—8, 11 und einige Verse,

die in den Handschriften weniger gut beglaubigt sind, ausscheiden wollte, so würde das Evangelium zwar um einige Züge verkürzt, aber nicht wesentlich beeinträchtigt.

Das Zeugnis der Bibelhandschriften wird verstärkt durch die Zitate der teilweise noch ältern christlichen Schriftsteller, die mit dem jetzigen Text übereinstimmen, wobei nur zu beachten ist, daß gerade die ältesten Väter mitunter in ebenso freier Weise zitieren, als das N. T. Stellen aus dem A. T. anführt.

Angeichts der Übereinstimmung aller Handschriften und Zitate kann die wesentliche Unverfälschtheit der vier Evangelien und der Apostelgeschichte nicht bestritten werden, und es ist eine ganz unbegründete Voraussetzung, der ursprüngliche Text habe in wichtigen Punkten anders gelautet. Aufsehen erregte, um ein Beispiel anzuführen, eine von den zwei englischen Damen Mrs. A. S. Lewis und ihrer Schwester Mrs. M. D. Gibson 1892 auf dem Sinai aufgefunden und 1894 herausgegebene syrische Evangelienhandschrift, welche bei Mt. 1, 16 liest: „Joseph, dem die Jungfrau Maria verlobt war, zeugte Jesus Christus“, eine Lesart, die ähnlich sich noch in vier griechischen Minuskeln des 12. Jahrh. und einigen lateinischen Handschriften findet. Allein schon die Zahl dieser Zeugen ist verschwindend klein gegen die Unmasse der gegenteiligen, das hohe Alter der syrischen Handschrift ist immerhin fraglich, die Lesart ist wegen des Wortes Jungfrau in sich widerspruchsvoll, und die hier geleugnete Jungfrauengeburt wird durch Beibehaltung von Mt. 1, 18—25 in all diesen Handschriften doch wieder über allen Zweifel klar ausgesprochen, so daß der mit den folgenden Versen in Widerspruch stehende Text von Mt. 1, 16 nur eine der zahllosen, oft recht seltsamen Irrungen der Abschreiber ist.

Was noch besondere Beachtung verdient, ist der Umstand, daß diese Schriften eine Grundlage der christlichen Religion bilden und immer im öffentlichen Gebrauch standen, so daß eine Verfälschung derselben nicht möglich war, ohne Aufsehen zu erregen. In der That sind derartige Versuche durch Häretiker des 2. und 3. Jahrh. vorgekommen, aber auch als Fälschungen verurteilt worden (Euf. K.=G. 4, 23; 5, 28). Man war sich also bewußt, den richtigen Text zu besitzen. Diese Versuche müssen wenig Erfolg gehabt haben, da uns keine einzige Handschrift überliefert ist, die einen inhaltlich verschiedenen Text böte; für gewöhnlich suchten die Irrlehrer aus dem allgemein gebräuchlichen Text ihre Sondermeinungen durch andere Erklärung zu beweisen (Iren. adv. haer. 3, 11, 7).

5. Die vier Evangelien und die Apostelgeschichte sind aber nicht nur echte, glaubwürdige und unverfälschte Schriften, sondern die aus ihnen als göttliche Stiftung zu erweisende Kirche lehrt, daß sie inspiriert, d. h. auf Anregung und unter dem Einflusse des hl. Geistes von ihren Verfassern geschrieben und deshalb vollkommen irrtumslos seien. Ihre volle

Würde besteht also darin, daß sie das Wort Gottes sind, aber von Menschen nach menschlicher Weise geschrieben, wie der hl. Augustinus sagt (de Civ. Dei 17, 6). Sie tragen deshalb menschliche Züge an sich und unterscheiden sich je nach der Individualität der Verfasser durch Auffassung, Sprache und Darstellungsweise.

Obwohl die Inspiration sich auf den gesamten Inhalt erstreckt, wie er von den Verfassern niedergeschrieben wurde, so behauptet die Kirche die Richtigkeit des jetzigen lateinischen Textes, der sogenannten Vulgata, doch nur in bezug auf den religiösen Lehrgehalt samt seiner historischen Grundlage; und daselbe muß, wenn auch keine ausdrückliche Erklärung darüber vorliegt, von dem jetzigen, nur unwesentlich davon verschiedenen griechischen Texte gelten. Es können also in Sachen, die das Gebiet des Glaubens und der Sitten nicht berühren, im jetzigen Texte kleinere Versehen und Irrtümer sich finden, die nicht den hl. Verfassern, sondern den spätern Abschreibern zur Last zu legen sind; es können auch in religiösen Aussagen zwischen dem griechischen Text und der lateinischen und den andern Übersetzungen formelle, aber nicht inhaltliche Verschiedenheiten bestehen. So kann z. B. in der Vulgata eine religiöse Wahrheit ausgesprochen sein, die im Griechischen an einem andern Orte oder in anderer Weise ausgedrückt ist, ähnlich wie die Evangelisten selbst dieselben Worte Jesu nicht immer im gleichen Zusammenhang und im gleichen Wortlaut wiedergeben und doch denselben Sinn bieten. Der Leser darf also keinen Anstoß nehmen, wenn in den erklärenden Noten zu dieser Übersetzung auf den Unterschied zwischen dem lateinischen und griechischen Text aufmerksam gemacht, etwa ein Vers beanstandet oder in seltenen Fällen auch ein Textfehler vermutet wird, wo der Glaube gar nicht in Frage steht (z. B. in Zahlangaben).

Die fünf Schriften im besondern.

Das Matthäusevangelium.

Matthäus, dessen Namen das erste Evangelium trägt, war ein Zöllner am See Genesareth in der Nähe von Kapharnaum. Nach Markus und Lukas hieß er Levi (wahrscheinlich führte er wie viele andere Juden im N. T. zwei Namen), und nach Markus war er ein Sohn des Alphäus. Als Jesus ihn an der Zollstätte sitzen sah, sagte er zu ihm: Folge mir, und er verließ alles, stand auf und folgte ihm (Mt. 9, 9; Mk. 2, 13. 14; Lk. 5, 27. 28). Außerdem wird er im N. T. nur noch in den Apostelverzeichnissen genannt, zum letztenmal nach der Himmelfahrt (Apg. 1, 13).

Nach der Überlieferung soll er viele Jahre unter seinen Landsleuten in Palästina gewirkt haben, bevor er sich ins Ausland begab.

Daß er das erste Evangelium verfaßt habe, ist im Altertum von keiner Seite bezweifelt worden. Der älteste Zeuge dafür ist Papias, Bischof von Hierapolis, der im ersten Drittel des 2. Jahrh. schrieb. Er sagt: „Matthäus also schrieb in hebräischer Sprache die Sprüche zusammen, es dolmetschte sie aber ein jeder, wie er konnte“ (Euseb. K.-G. 3, 39). Obwohl er von Sprüchen (griechisch Logia) redet, so hat er damit doch nicht eine bloße Spruch- oder Redensammlung, sondern unser Evangelium verstanden, weil er dasselbe Wort auch von den Vorträgen des Petrus, der Hauptquelle des Evangeliums des Markus, braucht, der nach ihm genau aufschrieb, „was vom Herrn gesagt oder getan worden war“, und weil das ganze Altertum von einer bloßen Spruchsammlung nichts weiß. Aus der Angabe ergibt sich, daß ursprünglich ein jeder, so gut es ging, sich mit einer mündlichen Verdolmetschung der Schrift des Matthäus behelfen mußte, bevor es eine schriftliche griechische Übersetzung gab. Der zweite Zeuge ist Irenäus († 202), der schreibt: „Matthäus hat unter den Hebräern in ihrer eigenen Sprache auch eine Evangelien-schrift veröffentlicht, während Petrus und Paulus in Rom das Evangelium predigten und die Kirche gründeten“ (adv. haer. 3, 1 bei Euseb. K.-G. 5, 8). Dasselbe sagen auch die Späteren, deren Aussagen anzuführen nicht nötig ist.

Ein gewichtiger innerer Grund für die Verfasserschaft des Matthäus liegt darin, daß gerade das erste Evangelium den von Jesus berufenen Zöllner Matthäus nennt und ihn im Apostelverzeichnis als „Matthäus den Zöllner“ aufführt, während Markus und Lukas den Zöllner Levi und den Apostel bloß Matthäus nennen, so daß aus ihnen allein die Identität des Levi und Matthäus nicht ersichtlich ist; ihre schonende Darstellungsweise beweist, daß nur er selber sich den unehrenvollen Beinamen „der Zöllner“ geben durfte.

Das Evangelium ist zunächst für die Judenchristen in Palästina geschrieben, die nicht nur mit dem Lande, seinen Sitten und hl. Schriften, sondern auch mit dem Leben Jesu teils aus eigener Augenzeugenschaft, teils aus der Erzählung von Augenzeugen bekannt waren. Es hat zum Zweck den Nachweis, daß Jesus der im A. T. verheißene Messias ist, trotzdem er den Erwartungen der Mehrheit des von seinen schlechten Führern mißleiteten Judentums nicht entsprach und deshalb von ihm verworfen wurde. Bei solcher Leserschaft und Tendenz erklärt sich der bei einem Augenzeugen des Erzählten sonst auffallende Mangel an Anschaulichkeit der Erzählung. Weil Matthäus nicht erzählen, sondern beweisen will, teilt er jeweilen nur den Kern eines Ereignisses mit, ohne die Nebenumstände zu erwähnen, und wählt zu einem guten Teil die

sachliche statt der chronologischen Ordnung, indem er Zusammengehöriges an Reden und Taten Jesu ohne Rücksicht auf die Zeitabfolge gruppiert. Eine Vorliebe für Zahlensymbolik (3 Geschlechtsreihen von je 14 Gliedern, 7 Gleichnisse, 7 Wehe gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, 7 Bitten des Vaterunsers usw.) ist bei einem Apostel so gut denkbar wie bei einem andern. Die künstlich gebildeten Abschnitte, die aus den Überschriften in der Übersetzung ersichtlich sind, und die erwähnten Zahlenreihen passen sehr gut zu einem Verfasser, der in seinem frühern Berufe viel mit Rubriken und Zahlenkolonnen zu tun hatte.

Nach Irenäus (l. c.), Origenes (bei Euf. K.=G. 6, 25) und spätern Autoren hat Matthäus zuerst sein Evangelium geschrieben. Über die Zeit gehen die Angaben auseinander. Da aber Irenäus es noch zu Lebzeiten des Petrus und Paulus verfaßt sein läßt, da ferner die Zerstörung des Tempels als künftig vorausgesagt wird (24, 2), ohne daß die Erfüllung berichtet würde, so ist es wohl noch vor diesem Ereignis, also vor dem Jahre 70 geschrieben worden. Die Stelle 22, 7, wonach die Stadt (Jerusalem) bereits verbrannt ist, beweist nichts dagegen; denn es handelt sich ebenfalls um eine Weissagung in Form einer Gleichnis-Erzählung. Ein Schriftsteller, der nach dem Jahre 70 schrieb, hätte gewiß auch in der eschatologischen Rede (Kap. 24) die Weissagung der Zerstörung Jerusalems von der des Weltendes auf Grund der Erfahrung auseinandergehalten. Diese inneren Gründe gelten auch für Markus und Lukas.

Papias und Irenäus sagen in ihren bereits angeführten Zeugnissen, Matthäus habe sein Evangelium in der hebräischen Sprache verfaßt, worunter die damalige Landessprache von Palästina, das Aramäische, zu verstehen ist, das im N. T. Hebräisch heißt (z. B. Apg. 21, 40). Dasselbe bezeugt Origenes, der sich dafür auf die Überlieferung beruft (Euf. K.=G. 6, 25) und ebensowenig als Irenäus in dieser Angabe nur als ein Nachschreiber des Papias angesehen werden darf. Eusebius berichtet, der alexandrinische Lehrer Pantänus (gegen Ende des 2. Jahrh.) habe das Evangelium des Matthäus in hebräischer Sprache bei den Christen in Indien gefunden, die es vom Apostel Bartholomäus empfangen haben wollten (K.=G. 5, 10), eine Angabe, die, wenn sie auch legendarisch sein sollte, doch die Überzeugung von der hebräischen Abfassung des ersten Evangeliums bestätigt, die im Altertum unbestritten ist. Das verhältnismäßig gute Griechisch mitsamt einigen Wortspielen und Zitaten nach der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des A. T., ist kein Grund dagegen, sondern beweist nur, daß der Übersetzer seine Sache gut gemacht und seine Vorlage mehr sinngemäß als wörtlich wiedergegeben hat. Was die Zeit der griechischen Übersetzung angeht, so darf man als wahrscheinlich behaupten, daß das Werk eines Apostels nicht lange auf einen Über-

seher warten mußte, und daß dieser folglich ein Apostelschüler gewesen sein kann; über dessen Namen ist es unnütz, sich in leeren Vermutungen zu ergehen. Das hebräische Matthäusevangelium muß schon frühzeitig untergegangen sein, da kein kirchlicher Schriftsteller etwas davon zu berichten weiß; denn das sogenannte Hebräerevangelium, das bei der Sekte der Nazaräer im Gebrauch und noch dem hl. Hieronymus bekannt war, kann höchstens eine häretische Entstellung und Überarbeitung des ursprünglichen Textes gewesen sein. Was oben von der Echtheit, Glaubwürdigkeit, Unverfälschtheit und Inspiration gesagt worden, gilt also vom griechischen Text des Matthäus, nicht vom aramäischen, der eine unbekannte Größe ist.

Das Markusevangelium.

Markus gilt in der Tradition als Verfasser des zweiten Evangeliums. Er hieß mit seinem vollen Namen Johannes Markus und war der Sohn einer Maria, deren Haus den Christen in Jerusalem als Oratorium diente (Apg. 12, 12). Dies Haus ist höchst wahrscheinlich dasjenige, in dem der Abendmahlsaal war, und Markus ist jener Jüngling, der Jesu nach Gethsemani gefolgt war, angetan mit einem Linnen auf dem bloßen Leibe, aber ergriffen wurde und mit Zurücklassung des leinenen Überwurfes nackt davonsfloh (vgl. die Note zu Mk. 14, 51 f.). Er mag also als Bewohner Jerusalems den Herrn dort öfter, vor allem beim Leiden, gesehen haben, gehörte aber nicht zu den 72 Jüngern, sondern wurde durch Petrus zum Christentum bekehrt, weil dieser in seinem ersten Briefe (5, 13) ihn seinen Sohn nennt. Im Jahre 44, nachdem der wunderbar befreite Petrus um Ostern Jerusalem verlassen hatte und Herodes Agrippa bald darauf gestorben war, ging er mit Barnabas und Saulus nach Antiochien (Apg. 12, 25) und begleitete diese auf ihrer Missionsreise nach Sypern und Pamphylia, jedoch in untergeordneter Stellung als Diener, verließ sie aber in Perge, um nach Jerusalem zurückzukehren (Apg. 13, 5—13). Aus diesem Grunde wollte Paulus auf seiner zweiten apostolischen Reise nach dem Apostelkonzil im Widerspruch mit Barnabas den Markus nicht mitnehmen, weshalb letzterer mit seinem Verwandten Barnabas (Kol. 4, 10) nach Sypern fuhr (Apg. 15, 36—39).

In der ersten römischen Gefangenschaft Pauli, etwa 63, befand sich Markus in Rom als Mitarbeiter desselben, hatte jedoch im Sinne, sich von dort nach Kleinasien zu begeben (Kol. 4, 10; Philemon 24); auch als nicht viel später Petrus seinen ersten Brief aus Babylon-Rom schrieb, war Markus an seiner Seite (1. Petr. 5, 13). Er ging dann wirklich in den Orient; denn Paulus gibt im 2. Brief an Timotheus, der nicht lange vor seinem Martertod 67 geschrieben ist, dem Adressaten den Auftrag, den Markus mit nach Rom zu nehmen (4, 11).

Die Lücke, welche die Nachrichten der Hl. Schrift im Leben des Markus zwischen dem Apostelkonzil und seinem Aufenthalt in Rom im Jahre 63 lassen, wird ausgefüllt durch zwei Angaben der Tradition, erstens Markus sei der Begleiter und Dolmetscher des Petrus gewesen, als dieser in Rom das Evangelium predigte (Euseb. K.-G. 2, 15; 5, 8; 6, 14), was erst nach dem Apostelkonzil, etwa im Jahre 50 geschehen sein kann (siehe zu Apg. 12, 17), und zweitens Markus habe die Kirche von Alexandrien gegründet und sie im achten Jahre des Kaisers Nero, 62, verlassen (Eus. K.-G. 2, 24), wahrscheinlich, um wieder nach Rom zu gehen, als Paulus daselbst in der ersten Haft war, wie oben bemerkt. Markus soll in Alexandrien gemartert worden sein.

Dem Evangelium des Markus liegen nach der Überlieferung die Lehrvorträge des Apostels Petrus zugrunde. Der älteste und ausführlichste Zeuge über die Entstehung und Eigentümlichkeit dieses Evangeliums ist der schon erwähnte Papias, der seine Kunde auf den Presbyter (= Apostel) Johannes zurückführt (bei Euseb. K.-G. 3, 39): „Markus, der Dolmetsch des Petrus gewesen war, schrieb genau auf, soviel er im Gedächtnis hatte, jedoch nicht der Ordnung nach, was vom Herrn gesagt oder getan worden war; denn er hatte den Herrn weder gehört noch ihn begleitet, wohl aber später, wie ich sagte, den Petrus, welcher nach den Bedürfnissen die Lehrvorträge hielt, allein nicht wie einer, der eine geordnete Darstellung der Reden des Herrn macht, so daß Markus in nichts fehlte, wenn er so einiges schrieb, wie er sich erinnerte; denn nur auf eines war er bedacht, nichts von dem, was er gehört hatte, auszulassen oder dabei unwahr zu sein.“ Markus schrieb also die Worte und Taten Christi nicht nach der chronologischen Reihenfolge (wie Lukas), weil er nicht Jünger des Herrn, sondern bloß Dolmetsch des Petrus gewesen war; er schrieb auch nicht in systematischer Ordnung (wie Matthäus), weil sein Gewährsmann Petrus seinen Unterricht den Bedürfnissen anpaßte; sondern er schrieb einiges nach der Erinnerung an die Vorträge des Petrus, aber genau ohne Weglassungen und Unrichtigkeiten. Der zweite Zeuge ist Irenäus, der sagt, Markus, der Schüler und Dolmetsch des Petrus, habe nach dem Hinscheiden des Petrus und Paulus das, was Petrus predigte, schriftlich uns übergeben (Euseb. K.-G. 5, 8). Während von Papias und Irenäus der Ort der Predigten Petri nicht genannt wird, sagt Klemens von Alexandrien, Markus habe auf Bitten der Christen in Rom die Lehrvorträge des Petrus schriftlich aufgezeichnet (Eus. K.-G. 2, 15; 6, 14). Das Evangelium des Markus ist deshalb in der Hauptsache das petrinische, was freilich nicht ausschließt, daß er dazu noch andere Quellen benützte; die große Ähnlichkeit mit Matthäus und Lukas nötigt sogar zu dieser Annahme.

Diese Auffassung wird durch die Betrachtung des zweiten Evangeliums bestätigt. Der Verfasser hält sich an den Rahmen, den Petrus für das Zeugnis eines Apostels aufstellt, das ist die Zeit zwischen der Predigt des Täufers Johannes und der Himmelfahrt Jesu (Apg. 1, 22); sein Evangelium sieht aus wie eine weitere Ausführung der Rede des Petrus in der Apostelgeschichte 10, 34 ff. Er gibt keine zusammenhängende Darstellung der Lehre in wirklichen oder künstlich gebildeten Reden Jesu (die einzige längere Rede Jesu ist im Kap. 13), sondern erzählt vornehmlich Tatsachen, und zwar mit malerischer Anschaulichkeit und einer Fülle von Einzelzügen, was auf einen hinter ihm stehenden Augen- und Ohrenzeugen schließen läßt; er hebt den Petrus besonders hervor, übergeht jedoch gerade das, was ihm zur Ehre gereicht, während kein Evangelist dessen Verleugnung genauer geschildert hat. Seine Sprache ist lebhaft (er erzählt meistens im Präsens), aber etwas nachlässig und unbeholfen und umständlich, bisweilen maniert („sogleich“ und „anfangen“ sind Lieblingswörter), wie einer, der fremde Mitteilungen nach dem Gedächtnis erzählen und nichts auslassen will; sie verrät trotz Kenntnis der griechischen Sprache den gebornen Juden. Eine Andeutung der Verfälschung des Markus liegt in der Episode von dem nackt davonsiehenden Jüngling (vgl. die Note zu 14, 51. 52).

Der Zweck seines Evangeliums ist am Anfang (1, 1) und am Schluß (15, 39) angegeben, es ist der Nachweis, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, eben jener Wahrheit, die Petrus am offensten bekannt hatte (Mt. 16, 16). Das geschieht durch einfache und genaue Erzählung der Wundertaten Jesu, die auf unbefangene Menschen den mächtigsten Eindruck auszuüben pflegen, wie das bei Petrus selbst der Fall war (Lk. 5, 8; 2. Petr. 1, 16). Unter den Wundern wird auf die Macht Jesu über die Dämonen besonderes Gewicht gelegt (vgl. die Note zu 1, 23).

Geographische Angaben, die Erklärung jüdischer Gebräuche und besonders der fast gänzliche Mangel an Bezugnahme auf das A. T. (außer in den Worten Jesu) weisen auf nichtpalästinensische, verschiedene Latinitäten und einige andere Gründe (die in den Noten zu 12, 42; 15, 1. 16. 21 zur Sprache kommen) speziell auf römische Leser hin, so daß die Angabe des Klemens von Alexandrien (bei Euseb. K.=G. 2, 15; 6, 14), Markus habe auf Bitten der römischen Christen sein Evangelium geschrieben, auch innerlich beglaubigt ist.

Über die Zeit der Abfassung läßt sich nichts Bestimmtes sagen, als daß sie vor das Jahr 70 fällt, aus demselben innern Grunde, wie bei Matthäus; doch hat Markus, wie Irenäus sagt, nach dem Tode des Petrus und Paulus sein Werk herausgegeben.

Über den Markusschluß siehe den Anhang XIII.

Das Lukasevangelium und die Apostelgeschichte.

Lukas gilt als Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte oder Akten der Apostel; denn die beiden Schriften gehören zusammen, weil die letztere auf das Evangelium als auf „das erste Wort“ Bezug nimmt (Apg. 1, 1), weil beide dem gleichen Theophilus gewidmet sind und auch in Charakter und Sprachschatz übereinstimmen.

Der Verfasser der Apostelgeschichte war ein Begleiter des Apostels Paulus, der sich auf der zweiten Missionsreise in Troas ihm anschloß und mit ihm nach Philippi fuhr (Apg. 16, 10), wo die sogenannten Wir-Stücke beginnen. Als Paulus von dort weiterzog, scheint der im „Wir“ eingeschlossene Schreiber zurückgeblieben zu sein; denn er erscheint erst auf der dritten Reise vom selben Philippi an wieder in der Gesellschaft des Apostels (20, 5. 6) und folgte ihm nach Jerusalem und Rom. Daß dieser Reisebegleiter und Verfasser der Wir-Berichte und, weil diese mit den andern Teilen eine literarische Einheit bilden, auch der Verfasser der ganzen Apostelgeschichte, Lukas geheißen habe, sagt die Tradition, zuerst das sogenannte Muratorische Fragment (aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrh.) und dann Irenäus (adv. haer. 3, 14, 1; 15, 1), der Späteren nicht zu gedenken. Ist aber Lukas der Verfasser der Apostelgeschichte, dann ist er auch der des dritten Evangeliums. Er wird nur noch in den Briefen Pauli erwähnt, wonach er sowohl in der ersten (Kol. 4, 14; Phlm. 24) als in der zweiten Gefangenschaft desselben (2. Tim. 4, 11) bei ihm in Rom war. Paulus nennt ihn „den geliebten Arzt“ (Kol. 4, 14), und einige medizinische Ausdrücke und Beobachtungen in der Doppelschrift lassen deren Verfasser als Arzt erkennen. Nach Eusebius (K.-G. 3, 4) war er aus Antiochien.

Wenn nach der Tradition das Evangelium des Lukas zu Paulus in Beziehung stehen soll, wie das des Markus zu Petrus, so ist das doch nicht im gleichen Sinne zu verstehen. Für die evangelische Geschichte konnte Paulus, der selbst nicht zu den Uraposteln gehörte, dem Lukas nicht als Quelle dienen. Letzterer sagt vielmehr selber in der Vorrede zum Evangelium (1, 1—4), daß er wie seine vielen Vorgänger sich auf die Überlieferung derjenigen stütze, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes (des Evangeliums) waren, und daß er allem von vorn an nachgeforscht habe. Wohl aber kann das dritte Evangelium paulinisch genannt werden, weil es im Sinn und Geist des Paulus geschrieben ist. Als Hauptgedanke tritt bei beiden Autoren die Universalität des Christentums und die Gleichberechtigung der Heiden mit den Juden hervor. Wie Paulus sich speziell als Heidenapostel bezeichnet (Röm. 11, 13; Gal. 2, 8; Eph. 3, 8), den Unterschied zwischen Juden und Heiden als auf-

gehoben erklärt und die Einheit aller in Christo verkündet (Röm. 10, 12; 1. Kor. 12, 13; Gal. 3, 28; 6, 15), so hebt auch Lukas gerade jene Züge hervor, welche Christus als den Erlöser aller Menschen, auch der größten Sünder, erscheinen lassen. Das zeigt sich in den Predigten des Täufers an die Zöllner und Soldaten (3, 12—14), in der Zurückführung der Genealogie Jesu bis auf Adam (3, 38), in den Parabeln vom barmherzigen Samaritaner (10, 30), vom verlorenen Sohn (15, 11) und vom Pharisäer und Zöllner (18, 10), in den Erzählungen von der Begnadigung der Sünderin (7, 36), vom dankbaren Samaritaner (17, 12), vom Zöllner Zachäus (19, 1) und vom reuigen Schächer (23, 39). In den Akten tritt diese universalistische Auffassung noch klarer zutage, indem sie uns den Weg des Evangeliums von Jerusalem nach Samaria und in die Heidenwelt beschreiben, welche letztere vom lästigen Joch des jüdischen Gesetzes durch Apostelbeschluss befreit wurde (Apg. 15).

Inhaltlich und formell berühren sich Lukas und Paulus im Abendmahlsberichte (Lk. 22, 19 ff. und 1. Kor. 11, 23—25).

Das Doppelwerk des Lukas hat einen eigentlich geschichtlichen Charakter. Die evangelische Erzählung wird in die Geschichte des römischen Reiches eingefügt durch die genaue Bestimmung der Zeit der Geburt Jesu (2, 1—3) und des Auftretens des Täufers Johannes (3, 1. 2) und dadurch der historische Charakter derselben betont. In der Apostelgeschichte fehlen zwar ähnlich genaue Zeitangaben; doch dienen die vom Propheten Agabus geweissagte Hungersnot (11, 28), der Tod des Herodes Agrippa (12, 20 ff.), die Namen der römischen Statthalter Sergius Paulus in Cypern (13, 7), Gallio in Achaia (18, 12), Felix und Festus in Palästina (24, 27) und das Edikt des Kaisers Klaudius, das die Juden aus Rom verbannte (18, 2), als chronologische Anhaltspunkte, die freilich für die Zeitgenossen des Verfassers deutlicher waren als für uns. Dazu kommt die Aussage des Verfassers in der Vorrede des Evangeliums (1, 3), „nach der Reihenfolge,“ also chronologisch schreiben zu wollen, so wie die erzählten Tatsachen in der Wirklichkeit aufeinander folgten.

Ein charakteristischer Zug der Lukanischen Schriften ist die Stellung des Christentums zum irdischen Besitze. Nirgends wird häufiger und eindringlicher vor den Gefahren des Reichtums gewarnt und dagegen die Mildtätigkeit und die freiwillige Armut durch Wort und Beispiel empfohlen.

Außerdem hat Lukas eine Vorliebe für gemütvolle und rührende Erzählungen, unter denen auch viele Frauenszenen vorkommen; keiner hat mehr als er über die Mutter Jesu berichtet, woraus dann die Legende entstanden sein mag, er sei ein Marienmaler gewesen.

In bezug auf den Inhalt des Evangeliums ist dem Lukas eigentümlich die ganze Vorgeschichte sowie der Reisebericht 9, 51—18, 30, welcher

zwar einen Teil des auch bei Matthäus befindlichen Stoffes, jedoch in anderer Ordnung, daneben aber viele besondere Erzählungen und Parabeln enthält. Die zweite Schrift des Lukas ist nicht, wie man aus dem Namen vermuten könnte, eine Geschichte der Apostel, sondern die Geschichte der Gründung der Kirche in Jerusalem, ihrer ersten Entwicklung und Schicksale daselbst, ihrer Ausbreitung über Judäa, Samaria und in der Heidenwelt bis zur Ankunft des Heidenapostels Paulus im Mittelpunkt des römischen Reiches. Im ersten Teil ist Petrus, im zweiten Paulus die Hauptperson; von andern Aposteln und Missionären ist nur insofern die Rede, als ihre Geschichte mit derjenigen der ersten Kirche und diesen beiden zusammenhängt.

Über die Quellen, den Plan und die Bestimmung der beiden Schriften gibt der Verfasser selbst Aufschluß in der Vorrede zum Evangelium, die aber auch für die Apostelgeschichte Geltung hat. Wie schon viele vor ihm auf Grund der mündlichen Mitteilungen der Augenzeugen und von Jesus bestellten Diener des Wortes (des Evangeliums), d. h. der Apostel und Jünger, Aufzeichnungen machten, so darf und will Lukas, der wie seine Vorgänger zu den Nichtaugenzeugen und Nichtjüngern gehört, es auch tun. Zu diesem Zweck ist er allem, was er nämlich mitzuteilen für gut fand, von vorne an, d. h. von den frühesten Anfängen an, sorgfältig nachgefolgt, gleichsam Schritt für Schritt nachgegangen, wozu ihm sein zweijähriger Aufenthalt in Palästina während der Haft des Paulus in Cäsarea, 58–60, gute Gelegenheit bot. Damals mag er noch viele Zeitgenossen Jesu gefunden haben, die ihm über Jesus und die Anfänge der Kirche erzählen konnten, vor allem den Apostel Jakobus Alphäi, aber schwerlich mehr die Mutter Jesu. In Rom traf er später auch den Markus und wahrscheinlich auch den Petrus. In einzelnen Fällen (die in den Noten namhaft gemacht sind) deutet er dem Leser an, wie er zur Kenntnis des Erzählten gekommen sein möge. Dabei ermöglichte es ihm sein ärztlicher Stand, auch in solchen Kreisen Eingang zu finden, die einem andern verschlossen geblieben wären. Lukas hatte also zunächst schriftliche Quellen sowohl für das Evangelium (und diese standen, wie weiter unten gezeigt wird, auch dem Matthäus und Markus zu Gebote) als für jenen Teil der Akten, den er nicht miterlebte, oder worüber Paulus ihm nicht Auskunft geben konnte. Dazu kamen dann noch persönliche Nachforschungen an Ort und Stelle zur Kontrolle und zur Ergänzung der schriftlichen Vorlagen. Bietet ein solcher Forscher nicht volle Gewähr für die Zuverlässigkeit seiner Angaben? Lukas will endlich der Reihenfolge nach, d. h. chronologisch schreiben, was im Unterschied von einem Tagebuch eine gewisse sachliche Zusammenstellung nicht ausschließt, wie er z. B. im Evang. 3, 1–20 die ganze Geschichte des Täufers vom ersten Auftreten bis zu seiner Einkerkung und in der Apg. 11, 19–30

alles, was er über die Kirche von Antiochien zu sagen hat, zusammenfaßt. Beide Schriften sind für einen gewissen Theophilus, einen hochstehenden Herrn, bestimmt, und zwar zum Zweck, um dem mündlichen Unterricht, den dieser genossen, die historische Grundlage und Sicherheit zu geben und die erzählten Tatsachen auch in ihm, dem Katechumenen, zur Vollendung zu bringen durch die Annahme des christlichen Glaubens.

Was die Sprache betrifft, so zeichnet sich Lukas durch ein besseres Griechisch und einen feineren Stil vor den andern Evangelisten aus. Das zeigt sich vornehmlich in jenen Partien, wo ihm für die Darstellung freiere Hand gelassen war. Schon die Vorrede läßt den gebildeten Schriftsteller erkennen, und Erzählungen wie die vom verlorenen Sohn (15, 11—32), vom reichen Prasser und vom armen Lazarus (16, 19—31), von den Emmausjüngern (24, 13—35), die Schilderung des Aufenthaltes Pauli in Athen (Apg. 17, 15 ff.), des Aufstandes in Ephesus (19, 23 ff.), der Seereise nach Italien (c. 27 und 28) zeigen den feinen Stilisten. Wenn er trotzdem in größeren Stücken des Evangeliums und im ersten Teil der Apostelgeschichte stärker hebraisiert als Matthäus und Markus, und auch im einzelnen ziemlich viele Hebraismen vorkommen, so erklärt sich das aus der Benützung entsprechender schriftlicher Vorlagen, die entweder aramäisch geschrieben oder von gebornen Juden ins Griechische übertragen waren; denn es ist ganz gut möglich, daß der Antiochener Lukas auch der aramäischen oder jüdischen Sprache mächtig war. Lukas hat den Stil seiner Quellen zwar etwas geglättet, aber schon der historischen Treue wegen nicht ganz verwischen wollen und mit gutem schriftstellerischen Geschmaç seinen Werken ein gewisses jüdisches Kolorit zu wahren gesucht.

Hinsichtlich der Zeit der Abfassung beider Werke kann nur so viel mit ziemlicher Sicherheit gesagt werden, daß sie vor die Zerstörung Jerusalems fällt, weil diese noch der Zukunft angehört (Lk. 21, 20 ff.), und weil auch die Apostelgeschichte voraussetzt, daß der Tempel in Jerusalem noch stehe. Weil letztere Schrift mit der zweijährigen Gefangenschaft Pauli in Rom etwa im Jahre 63 abbricht, kann sie wenigstens nicht vor diesem Termin abgefaßt sein, und das Evangelium nicht vor 60, weil Lukas von 58—60 in Palästina war und das Material für sein Evangelium und den ersten Teil der Apostelgeschichte sammelte.

Manche wollen aus dem letzten Vers der Apostelgeschichte, der mit der zweijährigen Haft des Paulus in Rom im Jahre 63 abbricht, schließen, das Werk sei unmittelbar darauf im selben Jahre abgeschlossen worden. Allein diese Folgerung ist unberechtigt. Aus der griechischen Zeitform (Aorist) im Satz: „Er verblieb zwei volle Jahre in einer eigenen Mietwohnung“ ist nur zu entnehmen, daß für Paulus der Zustand der Haft einem andern Platz gemacht hatte. Welchem, sagt Lukas nicht. Hätte er aber damals sein Werk geschrieben, so hätte er es nicht so abschließen dürfen.

Denn wäre Paulus aus der milden Haft in Kerkerhaft versetzt worden, während man ihm den Prozeß machte, so hätte Lukas doch die Entscheidung des Gerichtes abwarten müssen und nicht mitten in der Gerichtsverhandlung abbrechen dürfen. Wäre Paulus hingerichtet worden, so war Lukas noch viel mehr verpflichtet, dieses Urteil mitzuteilen, weil Paulus, so oft er mit den heidnischen Behörden in Berührung kam (in Philippi, Korinth, Ephesus), für schuldlos erkannt wurde, und der Leser nach dem Gange des Prozesses in Jerusalem und Cäsarea und nach der so rücksichtsvollen Behandlung auf der Reise und in Rom wieder eine Freilassung erwarten mußte. Nur wenn Lukas etliche Jahre nachher, dem Irenäus zufolge erst nach dem Tode des Petrus und Paulus sein Werk herausgab, konnte er es so abschließen. Mit der Ankunft des Völkerapostels in der Welthauptstadt Rom, deren Herrschaft bis an „die Grenzen der Erde“ reichte, hatte er die durch 1, 8 bestimmte Aufgabe seiner Schrift erledigt. Wie er die Geschichte des Petrus hatte fallen lassen mit den Worten: „er ging an einen andern Ort“, ohne zu sagen wohin, so konnte er die des Paulus abbrechen mit dem Satz: „er verblieb (noch) zwei volle Jahre in seiner Mietwohnung“ und predigte und lehrte freimütig und ungehindert. Daraus mußten nicht nur Theophilus und die ersten Leser und Zeitgenossen, sondern muß auch jeder spätere Leser den nach dem oben Gesagten einzig möglichen Schluß ziehen: also hörte die Haft nach zwei Jahren auf und ging in die Freiheit über. Allein Lukas brauchte das ebensowenig zu sagen, als er den Ort nannte, wohin Petrus nach seiner Freilassung ging; denn die weitem Schicksale des Paulus wie des Petrus und auch deren Martertod gehörten nicht mehr zum Plane der Apostelgeschichte.

Betreffend den Ort der Abfassung der Akten, ob Rom oder Antiochien oder sonstwo, kommt man über Vermutungen nicht hinaus. Bei der Abfassung nach 67 liegt wenigstens kein besonderer Grund vor, an Rom zu denken.

Mehr als bei andern Schriften des N. T. zeigt sich bei der Apostelgeschichte ein Unterschied zwischen den morgen- und abendländischen Textzeugen, was den jüngst verstorbenen Göttinger Gelehrten Fr. Blasß zur Hypothese veranlaßte, Lukas habe die Akten in doppelter Gestalt herausgegeben, zuerst in einer etwas längern, aber weniger abendländischen Rezension, die von Blasß aus dem Koder D und andern meist abendländischen Quellen zusammengestellt wurde, für die römischen Christen, dann in einer verkürzten, aber eleganteren Form, gleichsam in der Reinschrift, dem gewöhnlichen griechischen Text, für den im Orient lebenden Theophilus. Allein die Abweichungen der sogenannten römischen Ausgabe nötigen zu dieser Annahme keineswegs und begreifen sich ganz gut als Arbeit eines gelehrten Abschreibers, der den gewöhnlichen Text zum Teil mit Hilfe alter guter Überlieferungen zu verdeutlichen suchte.

Von einem Autor dagegen ist nicht anzunehmen, und von einem biblischen am allerwenigsten, daß er um des gefälligeren Stiles willen den ursprünglichen Wortlaut in einer zweiten Ausgabe verdunkelt habe.

Die synoptische Frage.

Es entgeht keinem aufmerksamen Leser, daß zwischen den drei ersten Evangelien eine große Ähnlichkeit besteht, die man am besten erkennt, wenn der Text derselben nebeneinander gestellt ist. So erhält man eine Übersicht oder Synopse, und daher heißen diese Evangelien synoptische und ihre Verfasser Synoptiker.

Es zeigt sich diese Ähnlichkeit darin, daß alle drei sich auf die galiläische Wirksamkeit Jesu beschränken (mit Ausnahme der Leidenswoche), daß sie im ganzen dieselben Geschichten und Worte Jesu, zu einem guten Teil auch in gleicher Reihenfolge erzählen, daß sie endlich auch im Wortlaut stark übereinstimmen, während das vierte Evangelium in Stoff und Ausdruck seine eigenen Wege geht.

Daneben hat jeder Synoptiker doch auch wieder seine Besonderheiten. Am wenigsten eigentümlichen Stoff hat Markus, da der Inhalt seines Evangeliums bis auf einen kleinen Bruchteil in Matthäus und Lukas zu finden ist; dafür bietet er aber in der Erzählung der einzelnen Geschichten das reichste Detail. Während Markus mit Johannes dem Täufer beginnt, haben Matthäus und Lukas je eine Kindheitsgeschichte Jesu, die sich aber inhaltlich nur wenig berühren. Am Schlusse stimmen die drei nur in der Erzählung vom leeren Grabe überein, gehen aber im übrigen auseinander. Lukas hat übergangen, was Matthäus 14, 22—16, 12 und Markus 6, 45—8, 26 zwischen der ersten Brotvermehrung und dem Bekenntnis des Petrus erzählen; dagegen hat er eine Reihe von Parabeln und Begebenheiten, welche die zwei andern nicht haben, in den sogenannten Reisebericht 9, 51—18, 14 und anderswo aufgenommen. In der Leidensgeschichte, wo Matthäus und Markus parallel gehen, hat Lukas wiederum Zusätze und Weglassungen.

Auch in der Anordnung des gemeinsamen Stoffes weisen die drei Evangelisten manche Verschiedenheiten auf. Matthäus weicht in den Kapiteln 5—13 einschließlich durch Wahl der sachlichen Ordnung von den beiden andern ab, er hat in der Bergpredigt (Kap. 5—7), in der Aussendungsrede (Kap. 10), in der Seepredigt (Kap. 13), in der Rede gegen den Pharisäismus (Kap. 23) und als Fortsetzung der auch bei Mk. und Lk. stehenden eschatologischen Rede (Kap. 24. 25) Vorträge Jesu künstlich zusammengestellt, von denen einzelne Bestandteile sich bei Lukas zerstreut finden, während Markus überhaupt nur eine längere Rede Jesu (Kap. 13) aufgenommen hat. Lukas läuft im ganzen mit Markus

parallel, jedoch nicht ohne einige auffallende Umstellungen und nicht ohne größere Einschaltungen.

Der Ausdruck der drei Synoptiker ist in der Wiedergabe der Worte Jesu mehr übereinstimmend als in der Erzählung. Der ganz gleiche Wortlaut findet sich aber nur in einer kleinen Zahl kurzer Sätze, sonst wird die Ähnlichkeit der sprachlichen Form immer wieder durch die Wahl von Synonymen, durch andere Wendungen, verschiedene Wortfolge und Zusätze durchbrochen.

Für diese Gleichförmigkeit neben so bedeutenden Unterschieden eine befriedigende Erklärung zu finden, darin besteht das synoptische Problem. Ohne in Einzelheiten einzugehen, sollen hier nur einige Grundsätze aufgestellt werden und diese nur als Versuch einer Lösung dieser schwierigen Frage gelten.

1. Alle drei Synoptiker haben unabhängig voneinander geschrieben, ohne daß einer die Schrift des andern kannte. Wie konnten sonst drei Schriftsteller, die denselben allgemeinen Zweck verfolgen, ihre Leser nicht nur mit dem Leben und der Lehre Jesu bekannt zu machen, sondern auch dafür zu begeistern, was trotz aller Objektivität der Darstellung nicht in Abrede gestellt werden kann, so wenig Rücksicht aufeinander nehmen, daß manche ihrer Angaben, mag es deren Inhalt oder Stellung oder Wortlaut betreffen, nur mit Mühe sich vereinbaren lassen? Es sei hingewiesen auf die gegen die Gottheit Christi so viel ausgebeutete Stelle Mk. 10, 18 und Lk. 18, 19: „Was nennst du mich gut?“ gegen Mt. 19, 17: „Was fragst du mich über das Gute?“, sowie auf Mk. 16, 8, wonach die grabbesuchenden Frauen entgegen dem Auftrage des Engels vom Gehörten nichts sagten, während sie nach Mt. 28, 8 und Lk. 24, 9 es mitteilten. Nach Mk. 6, 8 dürfen die ausgesandten Apostel einen Stab haben, nach Mt. 10, 11 und Lk. 9, 3 keinen; bei Mt. 8, 28 sind zwei Beseßene in Gerasa, bei Mk. 5, 2 und Lk. 8, 27 nur einer; bei Mt. 20, 30 werden zwei Blinde geheilt, bei Mk. 10, 46 und Lk. 18, 35 nur einer, und zwar nach Mt. und Mk., als Jesus von Jericho hinausging, nach Lk., als er sich Jericho näherte; nach Mt. 28, 2 und Mk. 16, 5 ist ein Engel oder Jüngling im leeren Grabe, nach Lk. 24, 4 zwei Männer; nach Mt. 20, 20 trägt die Mutter der Söhne des Zebedäus die Bitte vor, nach Mk. 10, 35 die Söhne selbst; Mt. 26, 21 ff. und Mk. 14, 18 ff. erzählen die Vorhersagung des Verrats vor dem hl. Abendmahl, Lk. 22, 21 ff. nach demselben. Man denke ferner an die ganz verschiedene Stammtafel Jesu bei Mt. 1, 1 ff. und Lk. 3, 23 ff., an die verschiedene Erzählung der Berufung der vier ersten Jünger bei Mt. 4, 18 ff. und Mk. 1, 16 ff. im Vergleich zu Lk. 5, 1 ff., an den verschiedenen Wortlaut des Vaterunsers bei Mt. 6, 9 ff. gegen Lk. 11, 2 ff. und der Worte Jesu bei Einsetzung der hl. Eucharistie bei Mt. 26, 26 f. und Mk. 14, 22 ff.

gegen Łf. 22, 19. 20. Noch manche andere Beispiele bietet die Erklärung des Textes. Das sind zwar für den Exegeten, der nicht die Dissonanz, sondern die Harmonie sucht, nur scheinbare Widersprüche, die sich lösen lassen, wenn auch über die Art der Lösung noch nicht immer Übereinstimmung herrscht, auch noch nicht jeder Fall in vollkommen befriedigender Weise gelöst ist; allein wer mag annehmen, daß drei Schriftsteller mit derselben Tendenz der Verherrlichung Jesu, wenn der spätere den oder die früheren kannte, solche Abweichungen, die von andern Erklärern als vollendete Widersprüche betrachtet und gegen die Geschichtlichkeit der Evangelien ins Feld geführt werden, nicht vermieden hätten? Und manchmal war der falsche Schein so leicht zu beseitigen, es bedurfte bloß eines Wortes der Erklärung oder einer Umstellung oder einer Weglassung. Drei Zeugen können nur dann ähnlich verschieden, wie es bei den Synoptikern der Fall ist, und doch wahrheitsgemäß zugunsten derselben Person aussagen, wenn sie voneinander nichts wissen; wenn sie sich aber verabreden, so werden sie auch den scheinbaren Widerspruch meiden. Der vierte Evangelist hat freilich seine drei Vorgänger gekannt und unterscheidet sich doch wesentlich von ihnen; allein sein Schauplatz und sein Stoff sind verschieden, und wo er mit den Synoptikern zusammentrifft, läuft er nicht parallel neben ihnen her, sondern kommt ergänzend hinter ihnen drein, so daß mehr der von den Letztern verschiedene Gesamtcharakter auffällt als einzelne Differenzen.

Wie ist es ferner erklärlich, daß alle drei Synoptiker in einer wesentlich gleichlautenden Stelle für denselben Gegenstand einen andern Ausdruck brauchen, wenn sie voneinander Kenntnis hatten? So hat in der Erzählung von der Heilung des Gichtbrüchigen (Mt. 9, 6; Mk. 2, 11; Łf. 5, 24) jeder von ihnen ein anderes Wort für „Bett“, Łukas sogar drei verschiedene, wovon eines mit Matthäus übereinstimmt; im Gleichnis vom Reichen und Kamel hat jeder ein besonderes Wort für „Öhr“, und Łukas hat noch ein eigenes Wort für „Nadel“ (Mt. 19, 24; Mk. 10, 25; Łf. 18, 25); für das Öhr, das bei der Gefangennahme Jesu dem Knechte des Hohenpriesters abgehauen wurde, hat wieder jeder seine besondere Wortform, und dazu noch vom selben Stamme, wie wenn man im Deutschen sagen würde „Öhr“ (Łf. 22, 50), „Öhrchen“ (Mt. 26, 51), „Öhrlein“ (Mk. 14, 47). Oder wie erklärt sich die in ganz gleichem Zusammenhang stehende Angabe Łf. 9, 28, die Verklärung sei „etwa acht Tage“ nachher geschehen, während doch bei Mt. 17, 1 und Mk. 9, 2 „nach sechs Tagen“ steht, wenn Łukas auch nur einen der beiden kannte? Die Annahme, daß der spätere Evangelist seinen oder seine Vorgänger benutzt habe, gibt unlösbare Rätsel auf und erniedrigt ihre unsterblichen Werke zu Arbeiten von Schülern, die von einer Vorlage abhängig sind und die Abhängigkeit nicht erkennen lassen wollen.

2. Wenn die drei Synoptiker selbständig und unabhängig voneinander ihre Evangelien verfaßten, so müssen sie dieselben auch ungefähr gleichzeitig geschrieben haben, und zwar innerhalb der Jahre 60—70, weil das dritte Evangelium, wie oben bemerkt, nicht vor dem Jahre 60 entstanden sein kann. Wäre dagegen ein Evangelium etliche Jahre vor einem andern veröffentlicht worden, so müßte wohl bei der regen Verbindung der Christengemeinden untereinander der jeweiligen später schreibende Evangelist es gekannt und berücksichtigt haben. Die Gleichzeitigkeit der Entstehung der synoptischen Schriften braucht übrigens nicht zu enge gefaßt zu werden. Wenn man annimmt, daß Matthäus in Palästina, Markus in Rom und Lukas in Antiochia schrieb, so mochte immerhin einige Zeit vergehen, bis ihre Schriften bekannt wurden, so daß die von der Tradition behauptete zeitliche Priorität des Matthäus bestehen bleiben kann. Dagegen kann die griechische Übersetzung des aramäischen Matthäus eine beträchtliche Zeit von der Abfassung des Originals abstehen, wenn auch das Werk eines Apostels gewiß nicht viele Jahre unübersetzt blieb.

3. Wenn gegenseitige Benutzung ausgeschlossen ist, so nötigt die unleugbare Ähnlichkeit der Synoptiker zur Annahme gemeinsamer Quellen.

Die Hauptquelle ist natürlich das mündliche Evangelium. Längere Zeit, vielleicht Jahre lang, je nachdem man die Periode der Kirche bis zur Steinigung des Stephanus berechnet, haben die Apostel und Jünger ihre Erlebnisse miteinander besprochen, ihre Erinnerungen ausgetauscht und als vernünftige Männer ein Programm ihrer Predigt entworfen, welche nach Apg. 1, 22 die Zeit von der Taufe bis zur Himmelfahrt Jesu, also etwa den Umfang des Markusevangeliums umfassen sollte. Dazu gehörte auch eine Auswahl aus dem unendlichen Stoff (Joh. 21, 25), den sie aus Rücksicht auf das leichtere Verständnis und aus Schonung für die noch bestehende jüdische Obrigkeit (siehe die Note zu Joh. 11, 1) der Wirksamkeit Jesu in Galiläa entnahmen. Die Reihenfolge der einzelnen Erzählungen war durch die Wirklichkeit gegeben, mochte aber hin und wieder in der Überlieferung unsicher sein, wo dann das Stück ohne Zeitangabe in einen passenden Zusammenhang eingefügt wurde, wie es Lukas im sogenannten Reiseberichte mitunter zu machen scheint. Sache des einzelnen war es, ob er aus besondern Gründen von der geschichtlichen Ordnung, auch wo sie feststand, abweichen, ob er den allgemeinen Rahmen erweitern, und wie er ihn ausfüllen wollte.

Das Evangelium wurde anfänglich in der aramäischen Landessprache von Palästina, bald aber wegen der vielen Hellenisten oder griechisch redenden Juden auch in der griechischen Sprache erzählt und gepredigt. Infolge der häufigen mündlichen Wiederholung mußte sich nun allmählich in beiden Sprachen ein gleichmäßiger Erzählungs-

typus, besonders für die Worte des Herrn, herausbilden, der dann auch die schriftliche Darstellung beeinflusste. Gar zu fest und ausgeprägt kann aber dieser Typus nicht gewesen sein, weil der vierte Evangelist, der auch zu den Augenzeugen gehörte, in den mit den Synoptikern parallelen Abschnitten große Selbständigkeit zeigt. Man wird also auf Grund des mündlich gepredigten Lebens Jesu nicht mehr als auf einen gleichmäßigen Grundton der sprachlichen Färbung schließen dürfen.

4. Wenn nun auch die gleichförmige mündliche Überlieferung die Ähnlichkeit der Synoptiker im allgemeinen begreiflich erscheinen läßt, so genügt sie allein noch nicht zur Erklärung der wörtlichen Übereinstimmung in ganzen Sätzen und noch häufiger in Satzteilen. Ein unregelmäßiger und doch fast gleichlautender Satz wie Mt. 9, 6 = Mk. 2, 10. 11 = Lk. 5, 24, wo alle drei Synoptiker aus der direkten Rede ganz unerwartet in die Erzählung übergehen, bleibt sonst ein Rätsel. Diese formelle Ähnlichkeit setzt wenigstens für den allen drei Evangelisten gemeinsamen Stoff auch gemeinsame schriftliche Quellen voraus. Daß es solche gab, bezeugt Lukas, wenn er im ersten Verse seines Evangeliums sagt, es hätten schon viele vor ihm eine Erzählung der evangelischen Tatsachen verfaßt, und zwar auf Grund der mündlichen Überlieferung der Augenzeugen. Da diese, wie gesagt, bereits eine bestimmte Form angenommen hatte, so müssen auch die Schriften der „vielen“ ziemlich ähnlich gewesen sein. Wegen des Wortes „viele“ ist es wahrscheinlich, daß es sich nur um Aufzeichnungen einzelner Abschnitte des Lebens Jesu, nicht um vollständige Evangelienchriften handelt, und daß diese Erzählungen teils in aramäischer, teils in griechischer Sprache geschrieben waren. Daß die ersten evangelischen Berichte von in Palästina einheimischen Judenchristen in deren aramäischer Muttersprache geschrieben wurden, ist wohl selbstverständlich. Einzelne derselben, wie die Nachrichten über die bei Lukas erzählte Kindheitsgeschichte Jesu mit ihren poetischen Stücken, mögen sogar in die früheste Zeit zurückreichen. Daß aber auch griechische Aufzeichnungen gemacht wurden, ist deshalb anzunehmen, weil nach Apg. Kap. 2 und 6 sich schon früh zahlreiche Hellenisten, d. h. griechisch redende Juden, der Kirche anschlossen. Die etwa ein Menschenalter nach dem Hinscheiden Jesu schreibenden Synoptiker konnten also neben der mündlichen Überlieferung noch viele schriftliche, zum Teil bis in die Zeit Jesu selbst zurückreichende Quellen benutzen, was für ihre menschliche Glaubwürdigkeit von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Die Benutzung dieser aramäischen und griechischen Schriften erklärt ebensowohl die wörtliche Übereinstimmung oder bloße Ähnlichkeit als auch die Verschiedenheit im griechischen Wortlaut der Synoptiker. Ein Satz wie z. B. Mt. 16, 26 = Mk. 8, 36 = Lk. 9, 25, inhaltlich gleich, aber im Ausdruck verschieden, sieht ganz aus wie eine dreifach verschiedene Übersetzung desselben aramäischen Originals, desgleichen

die Wahl verschiedener Wörter für dieselbe Sache. Ganz oder fast wörtliche Übereinstimmung führt zur Annahme der gleichen griechischen Vorlage, wie 3. B. Mt. 8, 9 = Lk. 7, 8, wo beidemal 30 gleiche Wörter in der gleichen Stellung folgen, nur daß Lukas an einer Stelle noch ein weiteres Wort eingeschoben hat. Bestanden für dieselbe Erzählung mehrere Quellen, so hat man auch für die verschiedene Darstellung der Synoptiker eine Erklärung; denn es ist wohl möglich, daß nicht jedem Synoptiker alle vorhandenen Quellen zu Gebote standen, wie andererseits vorauszusetzen ist, daß jeder sich in allen Fällen seine schriftstellerische Freiheit wahrte. Die sehr freie Art, wie das A. T. im N. T. zitiert wird, beweist, daß man auch in literarischer Beziehung dem Grundsatz von 2. Kor. 3, 6 huldigte: Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. Auch eines Apostels wie Matthäus war es nicht unwürdig, sich auch auf schriftliche Quellen zu stützen; doch zeigt sich gerade in seiner systematischen Darstellungsweise und in den mannigfachen Abweichungen von Markus und Lukas die souveräne Behandlung des Stoffes, wie man es von einem Augenzeugen erwartet. Wenn zur gleichförmigen mündlichen Überlieferung und den gleichen schriftlichen Quellen für Matthäus noch die persönliche Erinnerung, für Markus die Vorträge des Petrus, für Lukas die an Ort und Stelle gemachten Nachforschungen dazukommen, wenn ferner jeder der drei Synoptiker gemäß seiner schriftstellerischen Individualität und seinem besondern Zwecke schrieb, so scheint sich ihre Ähnlichkeit und Verschiedenheit in vollkommen genügender Weise zu erklären ohne gegenseitige Kenntnis voneinander, der die oben genannten Schwierigkeiten entgegenstehen.

Dem später schreibenden Übersetzer des Matthäus hingegen konnten Markus und Lukas nicht unbekannt sein. Für den Inhalt mußte ihm seine aramäische Vorlage maßgebend sein, und er brauchte sich um scheinbare Divergenzen von den zwei andern Evangelien nicht zu kümmern; in bezug auf den Wortlaut aber hatte er bei parallelen Stücken die Wahl, das Original selbständig wiederzugeben oder sich an Markus oder Lukas anzuschließen.

So sind die Synoptiker in Wahrheit drei unabhängige Zeugen der evangelischen Geschichte, während bei einer literarischen Abhängigkeit derselben voneinander sie eigentlich nur einen Zeugen ausmachen, und man nicht begreifen kann, warum drei Schriftsteller wesentlich drei so ähnliche Bücher mit so vielen, in diesem Falle unnützen Verdoppelungen und Verdreifachungen geschrieben haben sollten.

5. Unter Voraussetzung der ungefähr gleichzeitigen Abfassung der drei synoptischen Evangelien läßt sich nun auch die Zeit derselben innerhalb der Jahre 60—70 näher bestimmen auf Grund des schon öfter angeführten Jrenäischen Zeugnisses (adv. haer. 3, 1, 1). Wenn nämlich Matthäus vor, Markus und Lukas nach dem Tode des Petrus und Paulus

schrieben, so bildet deren Martyrium im Jahre 67 den Mittelpunkt eines Zeitraumes von etwa einem Jahre, innerhalb dessen die drei Synoptiker ihre Werke veröffentlichten.

Das Johannesevangelium.

Der Apostel **Johannes**, dem von der Tradition das vierte Evangelium zugeschrieben wird, war ein Sohn des Zebedäus, eines Fischers in Galiläa (Mt. 4, 21), und der Salome, einer der Frauen, die Jesus mit ihrem Vermögen dienten (Lk. 8, 2. 3; Mt. 27, 56; Mk. 15, 40), ein jüngerer Bruder des Jakobus. Er war zuerst ein Jünger des Täufers Johannes, schloß sich dann, vom Täufer auf das „Lamm Gottes“ aufmerksam gemacht, nebst Andreas an Jesus an (Joh. 1, 35—40), begleitete ihn von Judäa nach Galiläa an die Hochzeit von Kana und nach Kapharnaum und Jerusalem zum Osterfeste, dann wieder durch Samaria nach Galiläa zurück (Joh. 1, 43—4, 54). Dasselbst nahm er am See Genesareth für einige Zeit wieder den Fischerberuf auf und wurde vom Netze weg von Jesus zur beständigen Nachfolge (Mt. 4, 21) und später zum Apostel berufen (Mk. 3, 13 ff.). Er und sein Bruder erhielten vom Herrn den Namen Boanerges, d. h. Donneröhne (Mt. 3, 17), und ließen ihm durch ihre Mutter die Bitte vortragen, er möge sie in seinem Reiche zur Rechten und zur Linken sitzen lassen (Mt. 20, 20 ff.). Die beiden Brüder und Petrus gehörten zu den bevorzugten Jüngern, die allein als Zeugen der Auferweckung der Tochter des Jairus (Mt. 5, 37), der Verklärung (Mt. 17, 1) und der Todesangst am Ölberge (Mt. 26, 37) zugelassen wurden. Johannes wurde mit Petrus ausgesandt, um das Pascha zu bereiten (Lk. 22, 8), und bei diesem Mahle ruhte er, „der Jünger, den Jesus lieb hatte“, an der Brust Jesu und erfuhr von ihm, wer der Verräter sei (Joh. 13, 23—26); er stand unter dem Kreuze, von dem herab Jesus ihn seiner Mutter zum Sohn und diese ihm als Mutter übergab, worauf Johannes Maria zu sich nahm, und war Zeuge des Lanzenstiches (Joh. 19, 26. 27. 35).

Nach der Auferstehung Jesu ging Johannes mit Petrus zum Grabe (Joh. 20, 2—10), und in Galiläa erkannte er vom Schiffe aus den am Ufer stehenden Herrn (Joh. 21, 7). Der Schluß seines Evangeliums berichtigt ein mißverständenes Wort Jesu über sein Lebensende (Joh. 21, 20—23).

Der Apostelgeschichte zufolge wirkten Petrus und Johannes das Wunder am Lahmgeborenen an der Schönen Pforte des Tempels, wurden deshalb eingekerkert, vom Hohen Räte verhört und mit der Drohung entlassen, nicht mehr im Namen Jesu zu lehren (Apg. 3 und 4). Dieselben Apostel wurden dann nach Samaria gesandt, um den durch den

Diakon Philippus Getauften durch Handauflegung den Hl. Geist zu erteilen (Apg. 8). Als Paulus vierzehn Jahre nach seiner Befehrung nach Jerusalem kam, etwa im Jahre 50, hatte er dort mit Jakobus, Kephas und Johannes, den „Säulen“, die Gal. 2, 1—10 erzählte Besprechung.

So viel berichtet die Hl. Schrift über Johannes. Nach der Tradition lebte er später in Ephesus. Das bezeugt indirekt schon die Apokalypse, ferner Irenäus (adv. haer. 2, 22, 5; 3, 1, 1 bei Euseb. K.-G. 3, 23; 5, 8), der ein Schüler des Johannessehülers Polikarpus war, Polikrates von Ephesus (bei Euseb. K.-G. 3, 32; 5, 24) und Klemens von Alexandrien (bei Euseb. K.-G. 3, 23), die alle gegen Ende des 2. Jahrh. schrieben. Nach dem sehr bestimmten Zeugnisse Tertullians (de praescript. haeret. 36) wurde Johannes in Rom in feuriges Öl untergetaucht und, da er keinen Schaden gelitten hatte, auf eine Insel verbannt (vgl. zu Mt. 20, 23). Die Tradition nennt als Urheber den Kaiser Domitian und als Verbannungs-ort die Insel Patmos, wo der Apostel die Apokalypse schrieb (Apok. 1, 9). Nach dem Tode des Kaisers lebte er in Ephesus bis in die Zeiten des Kaisers Trajan (Euseb. K.-G. 3, 23).

Daß Johannes der Verfasser des vierten Evangeliums sei, bezeugt das Muratorische Fragment, das folgendermaßen lautet: „Das vierte der Evangelien ist des Johannes (eines) aus den Jüngern. Auf die Aufforderung seiner Mitjünger und Bischöfe sagte er: Fastet mit mir heute drei Tage lang, und was einem jeden geoffenbart werden wird, wollen wir einander erzählen. In derselben Nacht wurde dem Andreas (einem) aus den Aposteln geoffenbart, daß Johannes in seinem Namen alles beschreibe, während alle es anerkennen sollten.“ Diese Erzählung war auch dem hl. Hieronymus bekannt (Prol. Comment. in Matth.). Weitere Zeugen sind Irenäus, der sagt, Johannes, der Jünger des Herrn, der auch an seiner Brust gelegen, habe sein Evangelium herausgegeben, als er zu Ephesus in Asien weilte (bei Euseb. K.-G. 5, 8); Klemens von Alexandrien, demzufolge Johannes in Anbetracht, daß die leibliche Seite am Herrn in den Evangelien schon dargelegt sei, als letzter auf Anregung seiner Bekannten, im Geiste von Gott erhoben, ein pneumatisches Evangelium geschrieben hat (bei Euseb. K.-G. 6, 14). Wenn auch nicht alle diese Zeugnisse den Johannes ausdrücklich als Apostel bezeichnen, so können sie doch nur diesen gemeint haben, da die alte Kirche bis auf Dionysius von Alexandrien um die Mitte des 3. Jahrh. (der zuerst einen andern Johannes für den Verfasser der Apokalypse hielt, bei Euseb. K.-G. 7, 25) nur einen berühmten Johannes, nämlich den Apostel, kennt und von einem davon verschiedenen Presbyter Johannes nichts weiß.

Diese Aussagen der Tradition werden durch das Evangelium selbst bestätigt. Der Verfasser desselben war ein Augenzeuge der erzählten Dinge, wie der Gebrauch des Fürwortes „wir“ im Prolog 1, 14 und die

Stelle 19, 35, sowie die mancherlei genauen Orts- und Zeitbestimmungen und die vielen kleinen Züge beweisen, die, weil für die Erzählung ohne Bedeutung, nur den Zweck haben, die behauptete Augenzeugenschaft im einzelnen zu zeigen. Er war nach 21, 20. 24 „der Jünger, den Jesus liebte, der auch am Abendmahl an seiner Brust ruhte“ (13, 23). Mit diesem Namen kann nur einer der drei bevorzugten Jünger Petrus, Jakobus und Johannes gemeint sein. Petrus wird aber 13, 24 und 21, 20 ausdrücklich vom Jünger, den Jesus liebte, unterschieden; Jakobus wurde schon im Jahre 44 enthauptet (Apg. 12, 2), während das vierte Evangelium viel später entstanden sein muß; also ist dieser geheimnisvolle Jünger kein anderer als Johannes (vgl. auch die Note zu Joh. 1, 40). Wenn ferner gerade die Söhne des Zebedäus, ebenso wie ihr Vater und ihre Mutter Salome, die bei den drei Synoptikern öfter vorkommen, im vierten Evangelium nie mit Namen genannt werden (außer 21, 2, wozu die Note zu vergleichen ist), so findet das eine befriedigende Erklärung nur darin, daß der Verfasser weder sich noch seine Familie nennen will. Es ist dieselbe zarte Scheu und Zurückhaltung, welche auch die drei andern Evangelisten bewog, sich als Autoren ihrer Schriften nur anzudeuten.

Johannes setzt die Synoptiker als bekannt voraus und unterscheidet sich wesentlich von ihnen.

Er beginnt mit der Präexistenz Christi als des ewigen göttlichen Logos.

Der Schauplatz des vierten Evangeliums ist vorzugsweise Judäa und Jerusalem, während die Synoptiker bis zur letzten Reise Jesu nur seine galiläische Wirkksamkeit erzählen, ohne jedoch eine solche in Jerusalem auszuschließen (vgl. zu Mt. 23, 37). Die Wahl eines andern Schauplatzes, wodurch Johannes die Synoptiker ergänzt, hat zur notwendigen Folge, daß der erstere fast durchweg neues Material bringt, darunter fünf neue Wunder: die Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Kana (2, 1—10), die Heilung des Sohnes des königlichen Beamten ebendasselbst (4, 46—54), die Heilung des achtunddreißigjährigen Kranken am Schafsteich in Jerusalem (K. 5), die des Blindgeborenen in Jerusalem (K. 9) und die Auferweckung des Lazarus in Bethanien (K. 11). Wo er mit den Synoptikern zusammentrifft, wie in bezug auf den Täufer, die Brotvermehrung und das Seewandeln (6, 1—21), die Salbung in Bethanien und den Einzug in Jerusalem (12, 1—19), Leiden und Auferstehung, hat seine Erzählung ganz selbständigen Charakter, weil er einerseits die vorhandenen Darstellungen ergänzen will, anderseits einen besondern Zweck verfolgt. So erscheint, um nur ein Beispiel anzuführen, der Vorläufer Jesu im vierten Evangelium als Zeuge, in den drei ersten aber als Täufer und Bußprediger. Daneben beweisen aber kleine, fast wörtliche Übereinstimmungen doch wieder die Identität des

erzählten Vorganges (z. B. Joh. 1, 27 und Mt. 1, 7; Joh. 1, 33 und Mt. 1, 8; Joh. 6, 20 und Mt. 6, 50; Joh. 12, 8 und Mt. 26, 11; Joh. 12, 15 und Mt. 21, 5; manche Einzelheiten der Leidensgeschichte).

Der veränderte Schauplatz bedingt entsprechend der verschiedenen Zuhörerschaft auch eine inhaltliche und formelle Verschiedenheit der Reden Jesu. Bei den Synoptikern ist Jesus der Lehrer, er spricht vom Reiche Gottes und dessen sittlichen Anforderungen und betont die Pflicht, den Willen Gottes zu erfüllen; seine Verheißungen gehen auf die künftige Welt, das „ewige Leben“ ist im Himmel zu erwarten. Bei Johannes ist Jesus zugleich der Gegenstand der Lehre, er zeugt von sich selbst, von seinem Verhältnis zum Vater, von seiner Sendung von ihm; er ist das Licht der Welt, das lebendige vom Himmel herabgekommene Brot, der gute Hirt, die Auferstehung, der Weg, die Wahrheit und das Leben; er ist der Sohn des Vaters, der ganz wie dieser wirkt, Tote erweckt, das Gericht hält, die gleiche Ehre verdient wie der Vater, weil er mit dem Vater eins ist. An ihn als den Gesandten und wahren Sohn des Vaters muß man glauben, und dieser Glaube gibt „Leben“ nicht erst im Jenseits, sondern schon hienieden durch die innige Vereinigung mit Jesus und dadurch auch mit dem Vater, ein Leben, das den leiblichen Tod überdauert, die einstige Auferweckung des Leibes verbürgt und so „ewiges Leben“ wird. Ihn muß man lieben und zum Beweis dafür seine Gebote halten, die aber nicht in einzelne Sittenvorschriften aufgelöst, sondern auf ihr Zentrum, die Nächstenliebe, zurückgeführt werden. Bei den Synoptikern steht die Sittenlehre Jesu, bei Johannes die Glaubenslehre im Vordergrund, aber weder dort noch hier mit Ausschließlichkeit; es ist Verschiedenheit, aber nicht Widerspruch.

Wie im Inhalt, so ist auch in der Form der Reden Jesu ein Unterschied. Nach den drei ersten Evangelien ist Jesus der Volksredner, der zu den Tausenden aus dem jüdischen Lande, besonders aus Galiläa, auf populäre, leicht verständliche und behaltbare Weise in kurzen, kernhaften Sentenzen, anschaulichen Gleichnissen und aus dem Leben gegriffenen Parabeln redet. Bei Johannes spricht er als Theologe meistens in längern, größere Anforderungen an die Fassungskraft der Hörer stellenden Vorträgen, ausgedehnten Allegorien und bisweilen absichtlich doppel sinnigen und rätselhaften Sätzen, welche letztere vorläufig nicht einmal dazu bestimmt sind, verstanden zu werden (vgl. z. B. 2, 19), wohl aber im Gedächtnis zu haften und das Geheimnis seiner Persönlichkeit ahnen zu lassen. So spricht er zu den Kreisen der Gelehrten und Behörden der Hauptstadt, die darauf nur alberne Antworten (vgl. 2, 20; 7, 35; 8, 22. 57) und Schmähungen (8, 48. 52) haben oder Gewalt brauchen wollen.

Wenn man bedenkt, daß der Evangelist schon frühe private Aufzeichnungen für sich gemacht haben kann, daß er die langen Reden

Jesu nicht im Wortlaut, sondern dem Inhalt nach mitteilen wollte, sie verkürzte oder erweiterte oder anders gruppierete, wie es dem Verständnis und Bedürfnis seiner Leser entsprach, so braucht man trotz des halben Jahrhunderts, das bis zur Abfassung des Evangeliums verstrich, nicht an der sinnetreuen Wiedergabe derselben zu zweifeln; auch erklärt sich so, daß der Stil seiner Erzählung nicht wesentlich von dem der Reden Jesu verschieden ist. Wie wenig es ihm auf wörtliche Genauigkeit ankommt, zeigt sich darin, daß er mitunter Reden Jesu und des Täufers unmerklich in eigene Reflexionen auslaufen läßt (vgl. 3, 16—21. 30—36; 12, 44—50). Dieselbe Freiheit findet sich auch in den größern Reden bei Matthäus, ja selbst in den kürzern Aussprüchen bei den Synoptikern, die selten wörtlich übereinstimmen. Es ist sogar denkbar, daß bei ganz verändertem Wortlaut der Sinn einer Rede doch derselbe bleibe, daß ferner der Berichtstatter die Worte Jesu paraphrasiere, d. h. Jesus so sprechen lasse, wie er für die spätern Leser gesprochen haben würde. Dem antiken Erzähler galt eben das gesprochene Wort als etwas Lebendiges (vgl. Apg. 7, 38), das sich „im selben Verstand und im selben Sinn“ entfalten darf und soll, während die Modernen nur darauf bedacht sind, die toten Buchstaben möglichst getreu aufzubewahren. Darum haben die neutestamentlichen Schriftsteller auch das A. T. vielfach sehr frei zitiert. Wie eine Mumie nicht den gleichen Eindruck macht wie der lebendige Leib, so erweckt auch das nämliche Wort in der Schrift nicht dieselben Gedanken im Leser wie, als es gesprochen wurde, im Hörer.

Die Verschiedenheit des vierten Evangeliums von den drei andern ist von jeher aufgefallen und hat ihren besten Ausdruck gefunden in der schon oben angeführten Überlieferung des Klemens von Alexandrien, Johannes habe im Unterschied von der somatischen Darstellung der Synoptiker ein pneumatistisches Evangelium geschrieben.

Wie der eine Mensch aus Leib und Seele besteht, so ist der eine Christus Gottessohn und Menschensohn, und nur wer die Vereinigung von Gottheit und Menschheit in einer Person von vornherein für unmöglich hält, kann in der Verschiedenheit zwischen den drei ersten und dem vierten Evangelium einen unausgleichlichen Widerspruch sehen. Die Synoptiker gehen aus vom Menschen Jesus und erzählen, wie er „Wunder“ aller Art tat und die Gutwilligen allmählich zur Überzeugung brachte, daß er der Messias und Sohn Gottes sei. Als Menschensohn verkündet er das Reich Gottes und verlangt von dessen Gliedern die Erfüllung des Willens Gottes. Johannes dagegen beginnt mit dem ewigen göttlichen Logos und sagt, daß dieser Fleisch wurde und „Zeichen“ tat zum Beweis, daß der Mensch Jesus der göttliche Logos sei. Als Gottessohn fordert er Glauben an seine Person und seine Worte, aber auch Liebe und Haltung

seiner Gebote, die sich alle auf die gegenseitige Liebe reduzieren (Joh. 15, 10 ff.). Wer glaubt, hat schon hienieden das Leben und braucht den Tod und das Gericht nicht zu fürchten. Deshalb tritt bei Johannes die Wiederkunft Jesu mehr zurück oder erscheint in tröstlichem Lichte (14, 1 ff.), während bei den Synoptikern vom ewigen Leben im Jenseits die Rede ist und darum Gericht und Vergeltung aufmunternd und drohend im Hintergrunde stehen. Die Ausdrücke „Menschensohn“ und „Gottessohn“ finden sich in allen vier Evangelien, und der Beweis, daß der Mensch Jesus der Sohn Gottes sei, ist bei allen derselbe: es sind die göttlichen Werke.

Die Wahl des jerusalemischen und jüdischen Schauplatzes hat einerseits darin ihren Grund, daß die Synoptiker über die galiläische Wirksamkeit Jesu schon genügend berichtet hatten, anderseits mag sie dadurch veranlaßt sein, daß es erst nach dem in der Zerstörung Jerusalems ergangenen Gericht über das Judentum an der Zeit war, die ganze Bosheit und Verstocktheit der Volksführer, die sich schon von Anfang an zeigte, schonungslos an den Pranger zu stellen. Das vierte Evangelium ist eine indirekte Rechtfertigung des über das Judentum ergangenen Gottesgerichtes. Damit ist zugleich erklärt, warum die drei in oder bei Jerusalem gewirkten Wunder, die Johannes im 5., 9. und 11. Kap. erzählt, bei den andern Evangelisten fehlen (vgl. die Note zu Joh. 11, 1). Die zwei Wunder in Kana aber, die dem vierten Evangelium außerdem eigentümlich sind, hatten bei den Synoptikern keinen Platz, weil diese die Zeit zwischen der Taufe resp. Versuchung Jesu und der Einkerkung des Täufers, in welche diese Wunder fallen, übergehen. Weil sie nämlich den Täufer als Vorläufer und Wegbereiter des kommenden Stärkeren (Mt. 3, 11; Mk. 1, 7; Lk. 3, 16) darstellen, so müssen sie ihn abtreten lassen, sobald dieser aufgetreten; dagegen ist im vierten Evangelium Johannes ein Zeuge für Jesus und muß als solcher noch eine Zeitlang neben Jesus wirken.

Der Verfasser des vierten Evangeliums ordnet endlich das öffentliche Leben Jesu nach den Festbesuchen in Jerusalem und ermöglicht dadurch in Verbindung mit der Jahresangabe bei Lk. 3, 1 die Aufstellung einer festen Chronologie, die bei den Synoptikern fast ganz fehlt (Näheres darüber in den Anhängen III, IV und V).

Der Zweck des vierten Evangeliums ist nach eigener Angabe des Verfassers (20, 31) der Nachweis der Messianität und wahren Gottessohnschaft Jesu, weil auf diesem Glauben das Leben beruht. Damit ist von selbst ohne besondere Polemik eine Widerlegung der entgegengesetzten Irrlehren gegeben, nämlich der rückständigen Johannesjünger, die den Täufer über Jesus erhoben, und, wie Irenäus angibt (adv. haer. 3, 11, 1), des Cerinth, eines Zeitgenossen des Evangelisten, der zwischen Jesus und Christus unterschied und behauptete, mit dem Menschen Jesus, dem natürlichen Sohne Josephs und Marias, habe sich ein höheres Wesen,

der Äon Christus, in der Taufe verbunden, ihn aber vor dem Leiden wieder verlassen. Es sind die gleichen Irrlehren, die Johannes in seinem ersten Briefe direkt bekämpft, nämlich die Antichristen (2, 18), welche leugnen, daß Jesus der Christus sei (2, 22), die nicht bekennen, daß Jesus Christus im Fleische gekommen sei (4, 2. 3), die nicht glauben, daß Jesus der Sohn Gottes sei (5, 5).

Das vierte Evangelium ist jedenfalls erst nach dem Jahre 70 geschrieben worden; denn es setzt die Kenntnis der drei andern voraus und spricht von den „Juden“ im Gegensatz zu Jesus und seinen Jüngern, die doch auch zu diesem Volke gehörten. Die völlige Ausscheidung der Judenchristen von den ungläubig gebliebenen Juden wurde aber erst durch die Ereignisse des Jahres 70 herbeigeführt. Die Tradition ist einstimmig in der Angabe, Johannes habe als letzter sein Evangelium geschrieben (so schon Irenäus *adv. haer.* 3, 1, 1; Klemens von Alexandrien bei *Eus. K.-G.* 6, 14; Origenes ebenda 6, 25); aber während die ältern Schriftsteller keine nähere Zeitbestimmung geben, verlegen die spätern die Abfassung in die Jahre nach 90. Dagegen kann man aus der Angabe des Muratorischen Fragmentes mit mehr Recht auf die Jahre 80—90 schließen (vgl. die Note zu Joh. 21, 24. 25).

Als Ort der Abfassung wird von Irenäus (l. c.) Ephesus in Kleinasien bezeichnet, und da der Aufenthalt des Apostels Johannes daselbst, wie oben gezeigt, durch andere Zeugen feststeht, muß diese Notiz als zuverlässig gelten. Damit sind zugleich die Christen in Kleinasien als nächste Leser des Evangeliums bezeichnet.

Über einige in ihrer Echtheit bestrittene Stellen vgl. den Anhang XIII.





Die vier heiligen Evangelien

nach

Matthäus
Markus
Lukas
Johannes



„Der erste Evangelist hat das Gesicht eines Menschen wegen der Stammtafel; der zweite das Gesicht eines Löwen wegen der Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn; der dritte das Gesicht eines Kindes wegen des Priestertums; Johannes aber fliegt wie ein Adler in die Höhe und gelangt bis zum Vater, indem er sagt: Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“

S. Hieronymus (adv. Jovin. 1, 26).

Das heilige Evangelium Jesu Christi
nach Matthäus.

„Matthäus hat unter den Hebräern in ihrer eigenen Sprache auch eine Evangelienſchrift veröffentlicht, während Petrus und Paulus in Rom das Evangelium predigten und die Kirche gründeten.“ S. Irenäus (adv. haeres. III, 1, 1).



Kindheitsgeschichte Jesu.

Abstammung Jesu.

- 1 **B**uch der Abstammung Jesu Christi, eines
 2 Sohnes Davids, eines Sohnes Abrahams.
 3 Abraham zeugte den Isaak. Isaak aber
 4 zeugte den Jakob. Jakob aber zeugte den
 Judas und dessen Brüder. Judas aber zeugte
 den Phares und Zera aus der Thamar.
 Phares aber zeugte den Esron. Esron aber
 zeugte den Aram. Aram aber zeugte den Aminadab.
 Aminadab aber zeugte den Naasson. Naasson aber zeugte

Stamm-
 tafel Jesu
 durch
 Joseph
 von Abra-
 ham bis
 David

1, 1—17

Die Stammtafel Jesu bei Matthäus, die nach der griechischen Übersetzung von Gen. 2, 4; 5, 1 „Buch“ genannt wird, hat zunächst den Zweck zu zeigen, daß Jesus, der während seines irdischen Lebens als Nazaräer (2, 23) oder Galiläer galt, was scheinbar gegen seine messianische Würde sprach (Joh. 7, 41. 52), wirklich von David und Abraham abstamme. Aus der Aufzählung der Ahnen bis auf Abraham, während an sich die Linie bis auf Jechonias genügt hätte, sowie aus der Erwähnung von für die Genealogie ebenfalls entbehrlichen Brüdern und Frauen, und zwar nur solcher, über welche die alte Geschichte etwas Besonderes berichtet, ergibt sich aber, daß der Evangelist noch den weiteren Zweck verfolgte, durch die Genealogie ein Bindeglied zwischen dem Alten und Neuen Testamente herzustellen. Durch die Aufzählung dieser Namen, die bis auf Sorsababel herab alle mit der Geschichte Israels verknüpft sind, soll nämlich der Leser an die ganze Entwicklung des Alten Bundes erinnert werden, dessen Ziel nach dem Apostel Paulus (Röm. 10, 4)

5 den Salmon. Salmon aber zeugte den Booz aus der Rahab. Booz aber zeugte den Obed aus der Ruth. Obed aber zeugte den Jesse. Jesse aber zeugte den David, den König.

6 David aber (der König) zeugte den Salomon aus der
7 (die) des Urias (Weib gewesen war). Salomon aber zeugte den Roboam. Roboam aber zeugte den Abias. Abias
8 aber zeugte den Aša. Aša aber zeugte den Josaphat. Josaphat aber zeugte den Joram. Joram aber zeugte

Don David
bis
zum Exil

der dem Abraham und David verheißene Erlöser, hebräisch Messias, griechisch Christus, d. h. der Gesalbte, ist, der bei seiner Geburt den Namen Jesus bekam. Weil Mt. für Judenchristen schreibt, führt er das Stammregister nur bis auf Abraham zurück (während Lk. 3, 23ff. bis auf Adam zurückgeht) und nennt zuerst David, dessen Sohn der Messias sein sollte (22, 42) und allgemein genannt wurde (21, 9), und dann Abraham, den Stammvater des Volkes der Verheißung; in diesem sollten alle Völker gesegnet werden (Gen. 12, 3), jenem wurde ein ewiges Reich versprochen (2. Sam. 7, 13ff.). Jesus ist also ein Sohn Davids und ein Sohn Abrahams.

3 Gegen den Gebrauch des A. T. sind in dieser Genealogie vier Frauen genannt, um den Leser an das zu erinnern, was das A. T. von ihnen erzählt. Drei davon, Thamar, Rahab (V. 5) und die Mutter Salomons, „die (Frau) des Urias“ (V. 6), namens Bethsabee, haben eine sittliche Makel an sich, Ruth (V. 5) war ursprünglich eine Heidin (Moabiterin), auch Rahab war eine solche (Kanaaniterin). Daß nur diese Frauen genannt werden, hat seinen Grund darin, daß sie auf außerordentliche Weise in die Ahnenreihe des Messias eintraten. Die zwei Heidinnen weisen auf die Allgemeinheit der Erlösung hin, die besondere Sündhaftigkeit von dreien war für Gott kein Hindernis, sie zu Stammvätern dessen werden zu lassen, der aller Sünden zu tilgen kam, wie der hl. Hieronymus sagt; ihr Gegenbild ist die leibliche Mutter Jesu, die makellos und jungfräulich sein sollte. — Die Zeugungen von Abraham bis Phares sind aus der Genesis entnommen.

5 Daß Salmon die Rahab (Jos. 2) zum Weibe nahm, sagt das A. T. nicht; die Angabe ist also aus der jüdischen Überlieferung geschöpft. Die Namen von Phares bis David finden sich im Buche Ruth 4, 19. 20, welche Stelle dem Evangelisten zugleich die vorbildliche Form für seine Genealogie bot.

6 Ob die 14 Glieder von Abraham bis David für den langen Zeitraum von rund tausend Jahren genügen, kann hier nicht in Frage kommen; der Evangelist konnte nicht anders, als sich an die alttestl. Angaben halten.

8 Zwischen Joram und Ozias fehlen drei Könige: Ochozias, Joas und Amasias. Daß Mt. diese drei Namen absichtlich ausgelassen hat, beweist V. 17, wonach von David bis zum Exil 14 Geschlechter sind; diese Zahl wäre aber ohne diese Auslassung überschritten worden. Da aber die Betonung der Zahl 14 durch den Evangelisten keinen Wert hätte, wenn sie nur auf eigenmächtiger Verstümmelung der Liste durch ihn beruhte, so muß man annehmen, daß schon die jüdische Behörde vor ihm diese

9 den Ozias. Ozias aber zeugte den Joatham. Joatham
 10 aber zeugte den Achaz. Achaz aber zeugte den Ezechias.
 11 Ezechias aber zeugte den Manasses. Manasses aber
 zeugte den Amon. Amon aber zeugte den Josias. Josias
 aber zeugte den Jechonias und dessen Brüder bei der
 Übersiedlung nach Babylon.

12 Nach der Übersiedlung nach Babylon aber zeugte
 Jechonias den Salathiel. Salathiel aber zeugte den Soro-

Vom Exil
 bis
 Christus

drei Namen gleichsam amtlich gestrichen hatte, nicht wegen der persönlichen Schlechtigkeit von deren Trägern, sondern weil sie Abkömmlinge der heidnischen Athalia, der Gemahlin Jorams und Tochter Achabs waren. Während Achabs männliche Nachkommenschaft nach dem Worte des Propheten Elias ausgerottet werden sollte (3. Kön. 21, 21), glaubten die spätern Juden auch dessen Descendenten in der weiblichen Linie der Athalia wenigstens dem Namen nach vertilgen zu sollen, und zwar nach Ex. 20, 5 bis ins vierte Geschlecht. Die drei von Athalia abstammenden jüdischen Könige wurden daher als bürgerlich tot erklärt und aus der Liste der Nachkommen Davids getilgt, weshalb auch Mt. berechtigt war, ihre Namen aus der Ahnenreihe des Messias wegzulassen und in der Zählung nicht zu berücksichtigen; denn das war ohne Zweifel ein Werk der Schriftgelehrten, deren Autorität in solchen Sachen unbestritten war.

11 In Wirklichkeit zeugte Josias den Joakim und dieser den Joachin, der auch Jechonias heißt. Da dies dem Mt. aus dem 4. Buch der Könige, der Chronik und dem Propheten Jeremias nicht unbekannt sein konnte, da außerdem ohne den Namen Joakim entweder in der zweiten oder in der dritten Reihe bloß 13 Glieder sind, im Widerspruch zu V. 17, wenn man nicht den Jechonias zweimal zählen will, was nicht angeht, da endlich von Jechonias im A. T. keine Brüder erwähnt werden, wohl aber von Joakim, so muß hier eine durch die Ähnlichkeit der Namen Joakim und Joachin veranlaßte alte Textverderbnis vorliegen, die man nach dem hl. Hieronymus so verbessern kann: Josias zeugte den Joakim und seine Brüder bei der Übersiedlung nach Babylon. Nach der Übersiedlung nach Babylon aber zeugte Joachin (Jechonias) den Salathiel. Dadurch entsteht im Stammbaum freilich eine Lücke, indem nicht gesagt ist, daß Joakim den Jechonias gezeugt habe; aber diese Lücke ist vom Evangelisten beabsichtigt und entspricht der durch das Exil im Leben des Volkes Israel gerissenen größten Lücke. Es wird aber doch kein Name ausgelassen. Spätere Abschreiber füllten die Lücke aus, indem sie die Namen Joakim und Joachin gleichmäßig durch Jechonias ersetzten, ohne zu bedenken, daß dann in der dritten Reihe ein Glied zu wenig ist.

12 Nach Lf. 3, 27 heißt der Vater des Salathiel nicht Jechonias wie bei Mt., sondern Neri; nach 1. Chron. 3, 19 heißt der Vater des Sorobabel nicht Salathiel wie bei Mt. und Lf., sondern Phadaia. Diese Schwierigkeiten lösen sich dadurch, daß bei Lf. und in der Chronik jeweilen der natürliche, bei Mt. dagegen der geistliche Vater gemeint ist; die bei Lf. und Mt. bei aller sonstigen Verschiedenheit der Stammtafel gleichlautenden Namen Salathiel und Sorobabel können möglicherweise aber auch ganz verschiedene Personen bezeichnen. Auch an Textfehler kann ge-

- 13 babel. Zorobabel aber zeugte den Abiud. Abiud aber
 14 zeugte den Eliatim. Eliatim aber zeugte den Azor. Azor
 aber zeugte den Sadoz. Sadoz aber zeugte den Achim.
 15 Achim aber zeugte den Eliud. Eliud aber zeugte den
 Eleazar. Eleazar aber zeugte den Mathan. Mathan
 16 aber zeugte den Jakob. Jakob aber zeugte den Joseph,
 den Mann Marias, aus welcher gezeugt ward Jesus,
 der genannt wird Christus.

- 17 Alle Geschlechter also von Abraham bis David sind
 vierzehn Geschlechter, und von David bis zur Über-
 siedlung nach Babylon vierzehn Geschlechter, und von

Dreimal
vierzehn
Ge-
schlechter

dacht werden. — Das Wort „zeugte“ braucht also nicht immer im buchstäblichen Sinne verstanden zu werden, sondern kann auch die bloß mittelbare und die gesetzliche Vaterschaft bedeuten. Die mittelbare, wobei ein oder mehrere Glieder übersprungen werden, ist bei Joram anzunehmen, welcher der Ururgroßvater des Ozias war (V. 8); die gesetzliche (die in der Note zu 22, 24 erklärt ist) vielleicht bei Salathiel und Zorobabel.

- 15 Die Namen von Zorobabel an sind aus dem A. T. nicht bekannt. Wie wir aber aus dem jüdischen Geschichtschreiber Flavius Josephus (Vita 1) und dem christlichen Julius Africanus (bei Euseb. Hist. eccl. 1, 7) wissen, gab es noch bis zum Ende des 1. Jahrh. n. Chr. wenigstens für die nachexilische Zeit öffentliche Geschlechtsregister, die übrigens auch bei Lk. 2, 3 vorausgesetzt sind. Aus diesen haben jedenfalls auch die Evangelisten Mt. und Lk. wenigstens den Teil ihrer Genealogien geschöpft, für welchen die hl. Schrift des A. T. nicht mehr Quelle sein konnte. Ihre Namensverzeichnisse sind also unanfechtbar, weil sie auf amtlichen Urkunden beruhen. — Über das Verhältnis der Stammtafel des Mt. zu der bei Lk. 3, 23—38 vgl. die Note daselbst.

- 16 Joseph, dessen Ahnenreihe der Stammbaum angibt, ist nicht der leibliche, wohl aber der rechtliche Vater Jesu als rechtmäßiger Gemahl Mariä; denn das Kind gehört dem Manne der Gattin, ob diese es nun auf natürliche Weise vom Manne oder auf übernatürliche Weise von Gott empfangen habe. So hat Joseph wahre Vaterrechte an diesem seiner jungfräulichen Gemahlin von Gott geschenkten Kinde, und Jesus erbt von Joseph den Titel eines Sohnes Davids. Um Jesus als „den Sohn Davids und Abrahams“ und Erben ihrer Verheißungen zu erweisen, war es sogar notwendig, die Ahnenreihe Jesu über Joseph zu führen, weil der Sohn vom Vater, nicht von der Mutter, Titel und Rechte erbt. Daß Jesus aber auch dem Fleische nach durch seine Mutter Maria ein Abkömmling Davids ist, bezeugt das N. T. anderswo (Lk. 1, 27. 32. 69; 3, 23 ff.; Röm. 1, 3; 2. Tim. 2, 8).

- 17 Der Evangelist hebt hervor, daß von den drei Reihen eine jede gleich viel, nämlich 14 Geschlechter zähle. Um diese Zahl herauszubringen, muß man die zweite Reihe mit Joakim schließen (vgl. zu V. 11), die dritte mit Jechonias beginnen, aber Maria nicht mitzählen, weil es eben die Stammtafel Josephs ist. Die Gleichzahl der Geschlechter bedeutet wohl, daß die göttliche Vor-

der Übersiedlung nach Babylon bis Christus vierzehn Geschlechter.

- 18 Mit der Geburt Christi aber verhielt es sich also:
 Als seine Mutter Maria mit Joseph verlobt war, wurde
 19 sie, bevor sie zusammenkamen, schwanger erfunden aus
 heiligem Geiste. Joseph aber, ihr Mann, da er gerecht

Emp-
 fangen
 vom
 Heiligen
 Geiste

setzung in gleicher Weise über den drei Perioden der Geschichte Israels, der Volks-, Königs- und Priesterherrschaft, waltet und sie ihrem Abschluß in Christus entgegenführt; wenn die erste Periode im 14. Gliede Israel auf den Höhepunkt, die zweite an den Untergang im Exil brachte, so kann die dritte im 14. Gliede nur den allgemein erwarteten Messias bringen. Ob die Zahl 14 selbst eine besondere Bedeutung hat, ist fraglich. Sie soll nach jüdischer Auffassung die speziell auf den Messias hinweisende Zahl sein, weil die drei hebräischen Buchstaben des Namens David den Zahlenwert 14 haben. Der Messias ist aber ein Davidssohn (V. 1), ja er wird von den Propheten geradezu David genannt (Hs. 3, 5; Jer. 30, 9; Ez. 34, 23; 37, 24. 25). In der Hl. Schrift tritt die Zahl 14 (nicht ihre Zusammenfassung aus 2 mal 7) nur einmal in bedeutsamer Weise hervor, nämlich in den 14 einjährigen Lämmern (den Vorbildern des Gotteslammes), die beim Laubhüttenfest sieben Tage hintereinander geopfert werden mußten (Num. 29). Da die Juden auf derlei Zahlengeheimnisse Gewicht legten, so wollte Mt. wenigstens darauf hinweisen, ohne die Sache selbst näher zu erklären, da sie an sich keine Beweis- kraft hat.

18—25

Empfangen vom Hl. Geiste. Nachdem in den Versen 1—17 die Abstammung Jesu von David und Abraham bewiesen worden, erzählt Mt. in den Versen 18—25 dessen Geburt aus der Jungfrau Maria durch Empfängnis vom Hl. Geiste. — Die Verlobten hatten nach jüdischem Gesetz und Brauch die gleichen Rechte und Pflichten wie die Eheleute, nur daß sie noch nicht im selben Hause wohnten; das ist der Sinn der Worte: „bevor sie zusammenkamen“. Darum heißt Joseph schon als Verlobter „ihr Mann“ (V. 19) und Maria „sein Weib“ (V. 20. 24). Der Brautstand unterschied sich vom Ehestand wesentlich nur dadurch, daß die Ehe noch nicht vollzogen war und die Braut noch im väterlichen Hause wohnte. Gesah aber die fleischliche Beiwohnung während der Brautzeit, so ging das Verlöbniß eben dadurch in die Ehe über; in der Regel sollte jedoch die Heimführung der Braut der Vollziehung der Ehe vorangehen.) — Gleich nachdem Maria vom Hl. Geist empfangen hatte, während sie mit Joseph verlobt war, aber mit ihm noch nicht zusammenwohnte, ging sie zu ihrer Base Elisabeth und blieb dort drei Monate (Lk. 1, 38—56). Nach ihrer Rückkehr wurde ihre Schwangerschaft offenbar, war aber nur für ihren Bräutigam unerklärlich. Daß die Empfängnis vom Hl. Geiste war, sagt der Evangelist, noch bevor er die Offenbarung des Engels erzählt, um jeden bösen Verdacht des Lesers fernzuhalten. Maria konnte das Geheimnis ihrem Bräutigam nicht mitteilen, weil nur ein Bote des Himmels ein glaubhafter Zeuge eines solchen Wunders war.

19

Als gerechter Mann durfte Joseph eine Braut nicht heimführen, deren Leibesfrucht nicht von ihm stammte; da aber

20 war und sie nicht bloßstellen wollte, beschloß, sie heimlich zu entlassen. Als er aber dies gedacht hatte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traume und sagte: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr
21 erzeugt worden, ist aus heiligem Geiste. Sie wird aber einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen; denn er wird sein Volk erlösen von ihren Sünden.

andererseits ihre Tugend dem Gedanken an eine Schuld widersprach, so wollte er sie auch nicht böswilligem Gerede aussetzen, was durch eine öffentliche Anzeige geschehen wäre. Deshalb gedachte er sie zu entlassen, wozu ihm das mosaische Gesetz durch Ausstellung eines Scheidebriefes die Möglichkeit bot (Deut. 24, 1—4), jedoch so, daß der Grund ihrer Entlassung darin nicht genannt wurde, sondern sein Geheimnis blieb. In diesem Falle wäre die Ehre Mariä unangetastet geblieben, weil Joseph, ihr Verlobter oder Gemahl, was rechtlich bei den Juden keinen Unterschied bildete, als der legitime Vater des Kindes gegolten hätte. So handelt die wahre Tugend, und Gott belohnte sie durch wunderbare Enthüllung des Geheimnisses von Mariä Mutterschaft.

20 Der Ausdruck „im Traum“, der hier und mehrmals im folgenden Kapitel vorkommt, ist von Mt. gewählt, um eine göttliche Offenbarung zu bezeichnen, die nur privaten Charakter haben sollte. Sie braucht nicht ein bloßer Traum gewesen zu sein, sondern wurde wahrscheinlich bei wachen Sinnen empfangen, jedoch in der Nacht statt eines Traumes. Joseph wird als Sohn Davids angedeutet, weil es sich um die Erfüllung der dem David gewordenen Verheißung handelt, die von Joseph auf seinen rechtmäßigen, wenn auch nicht leiblichen Sohn Jesus übergehen sollte; Joseph soll kein Bedenken tragen, Maria, die rechtlich schon sein Weib ist, nun auch in sein Haus zu nehmen. Die nähere Erklärung der Worte: „denn was in ihr erzeugt worden, ist aus heiligem Geiste“ siehe in der Note zu Lk. 1, 35.

21 Die Erklärung des Namens Jesus: „denn er wird sein Volk erretten von ihren Sünden“ — ist nur dann verständlich, wenn für „erretten“ oder erlösen im ursprünglichen Texte das Wort stand, von dem der Name Jesus = Erretter, Erlöser, abgeleitet ist, also hebräisch יִשְׁעָא. Mt. schrieb demnach sein Evangelium, wie die Überlieferung mit Bestimmtheit sagt, in der hebräischen, d. h. der damaligen aramäischen Volkssprache der Juden, die im N. T. hebräisch genannt wird (Apg. 21, 40), der auch die andern unübersetzt gebliebenen Wörter Rata (5, 22), Kananäus (10, 4), Beelzebub (10, 25), Korbanas (27, 6) angehören. Mag auch das Wort יִשְׁעָא im Aramäischen damals, wie es scheint, nicht mehr gebräuchlich gewesen sein, so war doch der Sinn derselben den jüdisch-christlichen Lesern aus der Bibelklärung in den Synagogen verständlich. Unter dem Wort „sein Volk“ ist Israel zu verstehen, weil der Messias zunächst dem Volk Israel verheißten ist. Zum wahren Israel („Israel Gottes“, Gal. 6, 6) aber gehören alle und nur diejenigen, welche glauben, unabhängig von der fleischlichen Abstammung (Röm. 9, 6—8; Gal. 3, 7).

- 22 Dies alles aber ist geschehen, damit erfüllt würde,
 23 was vom Herrn gesagt worden ist durch das Wort des
 Propheten: „Siehe, die Jungfrau wird schwanger sein
 und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen
 heißen Emmanuel,“ was verdolmetscht ist: Gott mit uns.
- 24 Als aber Joseph vom Schlafe aufgestanden, tat er, wie
 der Engel des Herrn ihm angeordnet hatte, und nahm
 25 sein Weib zu sich. Und er erkannte sie nicht, bis
 daß sie einen Sohn gebar (den Erstgeborenen), und er
 hieß seinen Namen Jesus.

Erfüllung
der Weis-
sagung
Jf. 7, 14

Geboren
aus Maria
der
Jungfrau

22. 23 Mt. will nicht die Geschichte Jesu erzählen, sondern beweisen,
 daß Jesus der verheißene Messias ist, weil an ihm die Weis-
 sagungen des A. T. in Erfüllung gegangen sind. Hier geschieht
 das zum ersten Male, im Verlauf seines Evangeliums kommt es
 noch häufig vor. — Die Weissagung des Jsaïas kann nur den
 Sinn haben: die Jungfrau wird als solche empfangen und
 gebären; was wäre sonst Außerordentliches daran? Trotzdem
 haben die Juden diese Stelle nie vom Messias gedeutet, und
 obwohl das A. T. nur von Gott als Vater (Ps. 2, 7) und einer
 menschlichen Mutter des Messias (Gen. 3, 15: Same des Weibes;
 Ps. 21, 10. 11) redet, haben sie nie eine vaterlose Geburt des
 Messias erwartet. Erst im Licht der Erfüllung erkannte der
 Evangelist den wahren Sinn der Weissagung (vgl. Lk. 24, 44. 45).
 Zwischen der Prophetie und der Erfüllung besteht nur der Unter-
 schied, daß Jsaïas den Messias mit dem symbolischen Namen
 Emmanuel bezeichnet, der die Menschwerdung des Sohnes Gottes
 (Gott mit oder unter uns Menschen) ausdrückt (vgl. Jf. 9, 6),
 während das Evangelium den Personennamen desselben mitteilt,
 in dem seine Erlösungstätigkeit ausgesprochen ist.

- 25 Um jeden Gedanken an eine natürliche Zeugung Jesu fern-
 zuhalten, hebt der Evangelist nochmals ausdrücklich hervor, daß
 Joseph seine Gemahlin Maria vor der Geburt Jesu nicht
 „erkannt“, d. h. ihr nicht ehelich beigezogen habe. Aus dem
 Worte „bis“ darf jedoch nicht gefolgert werden, daß er es
 nachher getan habe; denn nach biblischem Sprachgebrauch wird
 durch „nicht bis“ etwas für die Vergangenheit geleugnet, ohne
 daß es für die Zukunft ausgesagt würde. So heißt es Gen. 8, 7
 vom Raben, den Noe aus der Arche entließ: „er kehrte nicht zurück,
 bis das Wasser auf der Erde vertrocknete“, nachher noch weniger;
 ferner heißt es 2. Sam. 6, 23: „Michol, die Tochter Sauls, hatte
 kein Kind bis zum Tage ihres Todes.“ Es brauchte aber auch
 nicht gesagt zu werden, daß Joseph nach der Geburt Jesu mit
 Maria keinen ehelichen Umgang hatte; denn es ist selbstverständ-
 lich, daß der gerechte Mann mit der Braut Gottes nicht
 ehelichen Umgang pflog und so in die Rechte Gottes eingriff.
 Das wäre eine unvergleichlich größere Ungerechtigkeit gewesen
 als die Entweihung der hl. Tempelgefäße durch den König
 Baltassar (Dan. 5). — Im Griechischen heißt es nach den besten
 Handschriften bloß: „bis sie einen Sohn gebar“; das Wort Erst-
 geborne fehlt und kommt aus Lk. 2, 7, wo es die Darstellung
 Jesu im Tempel begründet, während es hier unmotiviert scheint.
 Es kommt nämlich öfter vor, daß ein oder mehrere Worte aus einer
 Stelle auch in eine andere ähnliche unnötigerweise eingefügt wurden.

Anbetung der Magier, Flucht nach Ägypten, Kindermord und Rückkehr nach Nazareth.

- 2 Als aber Jesus geboren war zu Bethlehchem in Judäa
in den Tagen des Königs Herodes, siehe, da trafen
Magier aus dem Morgenlande in Jerusalem ein und
2 sagten: Wo ist der König der Juden, der geboren worden?
Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen

Die Weisen
aus dem
Morgen-
lande

2, 1—12

Anbetung der Magier. Mt. erwähnt die Geburt Jesu nur in einem Nebensatz, um die Ankunft der Magier zu erzählen. — Herodes I., der erste Ausländer, der nicht nur über, sondern in Palästina herrschte, regierte von 717—750 nach der Erbauung Roms = 37—4 v. Chr. und starb kurze Zeit vor Ostern 750 = 4 v. Chr. Unsere christliche Zeitrechnung, die vom Jahre 754, dem Jahr der Gründung Roms, ausgeht, ist also um etliche Jahre zu spät angesetzt. Weiteres siehe im Anhang I.

Magier oder Weise, wie man im Deutschen zu sagen pflegt, hießen ursprünglich die Priester und Ratgeber der Könige von Babylonien und Persien (vgl. Jer. 39, 3. 13); später wurde der Name allgemein auf die Gelehrten des Morgenlandes übertragen, die sich mit Theologie und Naturwissenschaft, besonders mit Sternkunde, daneben wohl auch mit Zauberei und Wahrsagerei befaßten. Ihr Hauptgeschäft war, aus den Sternen die Zukunft vorauszusagen. Sie waren also Sterndeuter oder Astrologen und wurden als solche von den Fürsten gerne an ihre Höfe gezogen (vgl. Apg. 13, 6) und in hohen Ehren gehalten, weshalb vielleicht die alte Überlieferung sie zu „Königen“ machte; wahrscheinlich ist aber ihre vermeintliche königliche Würde nur eine Folgerung aus Ps. 71, 10, den man in der Anbetung der Weisen erfüllt sah. Bei den Juden hatten die Magier kein Ansehen, weil ihnen jede Art von Aberglauben im Geseze streng verboten war; dieser Umstand ist für das Verständnis der Erzählung zu beachten. Da nicht nur die Juden, sondern infolge deren und ihrer hl. Schriften Verbreitung über die ganze Welt auch die Heiden um diese Zeit erwarteten, es werde ein Weltherrscher aus Judäa hervorgehen, so sahen die Weisen, die vielleicht auch die von den Juden messianisch gedeutete Weissagung Balaams: Ein Stern wird ausgehen aus Jakob (Num. 24, 17), kannten, in dem wunderbaren Stern eine Ankündigung der Geburt dieses Königs und begaben sich ins Judenland. Nach V. 7 darf man wohl annehmen, daß der Stern von den Magiern während längerer Zeit gesehen wurde, und da sie den Sternen große Bedeutung beilegten, lag der Schluß auf die Geburt des allgemein erwarteten Herrschers nahe. Jedenfalls gab Gott, der ihnen den Stern sandte, ihnen auch das Verständnis für die Bedeutung desselben ein.

- 2 Die Weisen erwarteten natürlich, in Jerusalem allgemeine Freude zu finden; da sie aber nichts dergleichen sahen, stellten sie öffentlich die Frage, wo denn der König der Juden sei, der geboren worden. Es heißt nicht „der neugeborne“, wobei man an ein erst Tage oder Wochen altes Kind denkt, sondern die Magier wissen nur, daß der König der Juden geboren ist; seit

3 und sind gekommen, ihn anzubeten. Als aber der König
 4 Herodes es hörte, wurde er aufgeregt und ganz Jerusalem
 5 mit ihm. Und er versammelte alle Hohenpriester und
 6 Schriftgelehrten des Volkes und erfundigte sich bei ihnen:
 Zu Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch
 den Propheten: „Und du, Bethlehem, Land Juda, bist
 keineswegs eine der geringsten unter den Fürsten von
 Juda; denn aus dir wird ein Führer hervorgehen, der

Mich. 5, 1

wie langer Zeit, ist ihnen unbekannt. Sie begründeten ihre Frage damit, sie hätten „seinen Stern“, der wegen seiner Auffälligkeit nach ihrer Meinung nur ihn, den allgemein erwarteten Judenkönig, bezeichnen konnte, in ihrer Heimat im Morgenlande gesehen und seien infolgedessen gekommen, um dem durch diesen Stern angezeigten König ihre Huldigung darzubringen. Aber nicht der Stern diente ihnen als Führer auf dem Wege (was auch durch V. 9 ausgeschlossen ist), sondern weil sie im Sterne ein Zeichen der Geburt des Judenkönigs erkannten, gingen sie in die Hauptstadt des Judenlandes.

3 Bei dieser Frage der Magier konnten die Juden nur an den Messias denken; denn die Geburt eines gewöhnlichen Königs wird nicht durch einen Stern angezeigt, noch kommen Fremde von so weit her, ihn anzubeten. Herodes wurde aufgeregt, weil er im Messias, den er sich wie die Juden als weltlichen Fürst dachte, einen Nebenbuhler fürchtete; ganz Jerusalem wurde mit ihm aufgeregt, die Bösen aus Furcht vor dem Gerichte des Messias, die Guten aus Freude über seine ersehnte Ankunft.

4—6 Die höchste jüdische Behörde in allen religiösen und weltlichen, richterlichen und Verwaltungssachen, welche die fremden Landesherren (Herodes, der überhaupt nach keinem Recht fragte, später die Römer) sich nicht vorbehalten hatten, war der Hohe Rat oder das Synedrium. Es bestand aus den Hohenpriestern, den Schriftgelehrten und den Ältesten. Zur ersten Klasse gehörte der Hohenpriester, der jeweilen im Amte war und als solcher den Vorsitz führte. Sein Amt war ursprünglich lebenslanglich und erblich, aber seit Herodes wurden die Hohenpriester willkürlich abgesetzt. Auch die abgesetzten Hohenpriester, die den Titel und einen großen Teil der früheren Rechte beibehielten, und selbst die Mitglieder der hohenpriesterlichen Familien, deren es nur wenige gab, hatten Sitz und Stimme im Synedrium (vgl. Apg. 4, 6) als Beamten-Aristokratie des Landes; darum ist in den Evangelien so oft von Hohenpriestern in der Mehrzahl die Rede. Die zweite Klasse bildeten die Schriftgelehrten, die sich mit dem Studium und der Erklärung der Hl. Schrift, besonders des Gesetzes Moses, welches das ganze religiöse und bürgerliche Leben des jüdischen Volkes beherrschte, befahnten und die eigentlichen Lehrer und Juristen des Volkes waren. Deshalb heißen sie auch (besonders bei Lk.) „Gesetzeskundige“ und „Gesetzeslehrer“. Die Hohenpriester gehörten der sadduzäischen, die Schriftgelehrten meistens der pharisäischen Richtung an, welche auf das Volk bedeutend mehr Einfluß hatte als jene. Die dritte Klasse des Synedriums bestand aus den Ältesten, die wahrscheinlich

- 7 mein Volk Israel hüten wird.“ Da berief Herodes heimlich die Magier und ermittelte von ihnen genau die Zeit
 8 der Erscheinung des Sternes. Und er schickte sie nach Bethlehem und sprach: Gehet und forschet genau nach dem Kinde; sobald ihr es aber gefunden habt, meldet

die Vertreter des Volkes waren. — Da Herodes die messianische Erwartung der Juden kannte, so dachte er, weil er von einem andern Königskind nichts wußte, es könne sich nur um die Geburt des Messias handeln, und berief deshalb aus den Mitgliedern des hohen Rates die sadduzäische gesinnten Hohenpriester und die meistens pharisäischen Schriftgelehrten vollzählig, also die Vertreter der beiden gegenwärtlichen theologischen Richtungen, um von ihnen zu erfahren, wo nach den Weissagungen der Christus oder Messias „geboren“ werde. Es ist ein feiner Zug des Evangeliums, daß es im Griechischen für „geboren“ den Magiern ein anderes Wort in den Mund legt als dem Herodes; ersteres bezeichnet nur die Geburt aus der Mutter, letzteres bedeutet gewöhnlich (doch mit Ausnahmen) die Zeugung vom Vater, schließt also eine wunderbare Geburt aus. Die Gelehrten antworten auf die Frage des Herodes: in Bethlehem, und begründen es mit der frei und für Herodes schonend wiedergegebenen Stelle aus dem Propheten Michaas 5, 1, Bethlehem sei keineswegs eine der geringsten unter den durch die Fürsten oder Familienhäupter repräsentierten Städten Judas, weil aus ihm ein Führer und Hirte für Israel hervorgehen werde. Sie deuteten also das Hervorgehen auf die Geburt des Messias in Bethlehem, und der Evangelist anerkennt diese Deutung als richtig, weil er aus der Kindheitsgeschichte Jesu nur jene Ereignisse erzählt, in denen Weissagungen in Erfüllung gegangen sind. Trotzdem meinten die Juden nach landläufiger Anschauung, die Geburt des Messias sei in Dunkel gehüllt (Joh. 7, 27), sie konnten sich den Messias nicht als Kind vorstellen, noch denken, daß man ihn auffuchen müsse, sondern glaubten, er werde erst als Mann (wie die Propheten) von Gott für seine Aufgabe ausgerüstet werden und plötzlich und leicht erkennbar auftreten (Lk. 17, 20. 21), und zwar müsse er von Bethlehem (nicht etwa von Nazareth) kommen (Joh. 7, 42). Das war der Grund, weshalb sich die Aufregung des Volkes bald legte; der Aussage der „Magier“, womit sonst in der Hl. Schrift immer nur Zauberer, Totenbeschwörer und abergläubische, von den Juden zu meidende Menschen bezeichnet werden (hebräisch bei Jer. 39, 3. 13; griechisch im Lev. und Dan.; ferner Apg. 13, 6. 8; vgl. 8, 9. 11), legten sie keine Bedeutung bei.

7. 8

Herodes hingegen war durch die seinem Hause vermeintlich drohende Gefahr scharfsichtiger gemacht worden und ließ die Magier heimlich zu sich kommen, damit niemand merke, daß er ihrer Meldung Glauben schenke; er erforschte von ihnen „die Zeit des erscheinenden Sternes“, d. h. wann der Stern zuerst erschienen sei, und wann er zu erscheinen aufgehoört habe, um darauf seinen Mordplan zu bauen und schickte sie, um nicht verraten zu werden, ebenfalls heimlich nach Bethlehem unter dem heuchlerischen Vorgeben, er wolle dem Kinde, wenn sie es gefunden, auch seine Huldigung darbringen. Weil Herodes die Magier scheinbar ignorierte, kümmerten sich auch die Bewohner von Jerusalem nicht weiter um sie; hätte er sie aber öffentlich

9 es mir, auf daß ich auch komme und es anbete. Sie
 aber hörten den König an und gingen. Und siehe, der
 Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor
 ihnen her, bis er kam und stehen blieb über dem Orte,
 10 wo das Kind war. Da sie aber den Stern sahen, erfreuten

empfangen und nach Bethlechem gesandt, so hätten wohl auch die
 Juden den „Magiern“ mehr Aufmerksamkeit geschenkt, und das
 konnte dem Herodes nicht lieb sein. Man darf sich deshalb die
 Karawane der Magier nicht zu großartig vorstellen, sonst hätten
 die Juden schon aus Neugierde sie auf ihrem Weiterzug ver-
 folgt, und ihre Ankunft hätte auch in Bethlechem großes Auf-
 sehen erregen müssen, wovon das Evangelium nichts sagt.

9. 10 Gelegt auch, Herodes habe den Magiern gesagt, daß die hl.
 Schriften der Juden Bethlechem als Geburtsort des „Juden-
 königs“ bezeichnen, so bedurften diese, für welche die Bibel nicht
 dieselbe Autorität hatte wie für die Juden, doch noch einen über-
 zeugenderen Beweis; darum ließ ihnen Gott auf dem Wege nach
 Bethlechem den Stern wieder erscheinen, den sie in ihrer Heimat
 hatten aufsteigen sehen, und den sie am Lichtglanz als denselben
 erkannten, und der Stern ging vor ihnen her und bezeichnete
 durch sein Stillstehen die Stätte, wo das Kind sich befand.
 Das Wiederaufleuchten des seit ihrer Abreise aus dem Morgen-
 lande ihnen unsichtbar gebliebenen Sternes erfüllte sie natürlich
 mit großer Freude, weil sie unter seiner Führung nun das Ziel
 ihrer weiten Reise erreichten. — Aus dem Umstande, daß der
 Stern den Weisen in ihrer Heimat erschien, dann verschwand
 und plötzlich sich wieder in solcher Nähe zeigte, daß er ihnen
 als Wegführer diente und den Aufenthaltsort des Kindes be-
 zeichnete, muß man schließen, daß er überhaupt kein wirk-
 licher Stern, kein feuriger Körper war, sondern eine wunderbar
 von Gott gewirkte sternähnliche Lichterscheinung, die
 nur von den gottgläubigen Magiern gesehen wurde, ähnlich
 wie der auferstandene Heiland nur von denjenigen erkannt
 wurde, denen Gott die Augen dafür öffnete (Lk. 24, 31). Auch
 die Passivform des griechischen Zeitworts in V. 7 weist darauf
 hin, daß es kein wirklicher Stern war; in ihr ist nämlich aus-
 gedrückt, daß der Stern erschien, gesehen wurde, während das
 natürliche Scheinen eines Sternes mit der Aktivform bezeichnet
 worden wäre (vgl. Joh. 5, 35). Seit dem Astronomen Kepler
 (1606) betrachten manche Erklärer den Stern der Magier nur
 als eine Sternkonstellation, d. h. als eine Konjunktion der Planeten
 Jupiter und Saturn, die nach astronomischen Berechnungen im
 Jahr 7 v. Chr. sich dreimal wiederholte und also für Himmels-
 beobachter sehr auffällig sein mußte, weil sie selten vorkommt.
 Allein sie genügt für sich allein nicht zur Erklärung des
 Textes, weil sie weder den Weg noch die Wohnung des Kindes
 bezeichnen kann und überhaupt kein besonderes Zeichen des
 Welterlösers ist, sondern in gewissen Zeitabständen sich regel-
 mäßig wiederholt. Wohl aber mag diese Konjunktion zunächst
 die Aufmerksamkeit der Magier erregt haben, und wenn nun
 Gott für sie noch ein besonderes Lichtbild, das wie ein Stern
 ausah und darum auch Stern genannt werden kann, wirkte,
 so hatten sie mit Hilfe innerer Erleuchtung ein sicheres Zeichen
 für die Geburt des „Judenkönigs“.

- 11 sie sich sehr großer Freude. Und als sie in das Haus
kamen, sahen sie das Kind mit Maria, seiner Mutter,
fielen nieder und beteten es an; und sie öffneten
ihre Schätze und brachten ihm Geschenke dar: Gold und
12 Weihrauch und Myrrhe. Und da sie im Traume be-
schieden worden, nicht zu Herodes zurückzugehen, zogen
sie sich auf einem andern Wege in ihr Land zurück.

- 13 Als sie sich aber zurückgezogen hatten, siehe, da erscheint
ein Engel des Herrn dem Joseph im Traume und sagt:
Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter mit und
flieh nach Ägypten und bleibe dort, bis ich es
dir sagen werde; denn Herodes will das Kind suchen,
14 um es zu verderben. Er aber stand auf, nahm das
Kind und seine Mutter nachts mit und zog sich nach
15 Ägypten zurück. Und er blieb dort bis zum Ende des
Herodes, damit erfüllt würde, was vom Herrn gesagt

Flucht
nach
Ägypten

- 11 Das Wort „Haus“ weist darauf hin, daß die hl. Familie
sich nicht mehr im Stalle befand (s. zu Lk. 2, 7), sondern nach
vorübergehender Rückkehr nach Nazareth sich definitiv in Beth-
lehem niedergelassen hatte (s. zu Lk. 2, 39). Das mit „anbeten“
übersetzte griechische Wort bedeutet eigentlich: aus Ehrfurcht
vor jemand auf die Erde fallen, und wird sowohl von der Gott
allein schuldigen Ehrerbietung (4, 10) als auch von der tiefen
Ehrenbezeugung gegen Menschen gebraucht. Hier zeigt der Zu-
sammenhang, daß die Magier in dem unscheinbaren Kinde
nicht nur „den König der Juden“, sondern auch ihren eigenen
geistigen König, mithin ein Wesen höherer, göttlicher Art er-
kannten und dieser Anerkennung nach orientalischer Sitte durch
die Geschenke ihres Landes Ausdruck gaben. Der materielle Wert
der Gaben kann nur insofern in Betracht kommen, als Gott
dadurch der hl. Familie einen Reise- und Zehrpfennig für
Ägypten zukommen ließ. Von den hl. Vätern werden ent-
sprechend ihrer eigenen volleren Erkenntnis die Geschenke sinn-
bildlich gedeutet: Gold dem Könige, Weihrauch dem Gotte,
Myrrhe dem sterblichen Menschen, weil letztere auch zur Ein-
balsamierung der Leichen verwendet wurde (Joh. 19, 39). Aus
der Dreizahl der Gaben schließt man auf drei Magier. Die
Namen Kaspar, Melchior und Balthasar stammen aber erst aus
dem 7. oder 8. Jahrhundert.

- 12 Die arglosen Magier haben die Arglist des Herodes nicht
durchschaut; deshalb weist der Himmel sie an, nicht zu Herodes
zurückzukehren, jedoch ohne ihnen den geheimen Mordplan des
Königs zu enthüllen, wie der Engel dem Joseph tat (V. 13).
Ihr junger Glaube soll nicht auf eine so harte Probe gestellt
werden, Joseph hingegen mag den Herodes gut genug kennen,
und sein Glaube ist bewährt.

- 13–15 Flucht nach Ägypten. Ägypten war von jeher ein Zu-
fluchtsort der Juden, und das Gesetz verlangte deshalb eine
dankbare Achtung vor den Ägyptern, die sogar unter die
Kinder Israels aufgenommen werden konnten (Deut. 23, 7. 8). Der

worden ist durch das Wort des Propheten: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“

Os. 11, 1

16 Da wurde Herodes sehr ergrimmt, als er sah, daß er von den Magiern verspottet worden war, und ließ in Bethlehäm und in dessen ganzem Gebiete alle Knäb-
 17 lein von zwei Jahren und darunter umbringen, nach der Zeit, die er von den Magiern ermittelt hatte. Da wurde erfüllt, was gesagt worden ist durch das Wort
 18 des Propheten Jeremias: „Eine Stimme ward in Rama gehört, Weinen und Wehklagen viel: Rachel, die ihre Kinder beweinte, und sie wollte sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind.“

Kinder-
mord in
Bethlehäm

Jer. 31, 15

19 Als aber Herodes gestorben war, siehe, da erscheint ein Engel des Herrn im Traume dem Joseph in Ägypten und sagt: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter mit und geh in das Land Israel; denn gestorben
 20 sind, die dem Kinde nach dem Leben strebten. Er aber stand auf, nahm das Kind und seine Mutter mit und
 21

Rückkehr
nach
Nazareth

Ausspruch des Propheten Osee (11, 1) bezieht sich zunächst auf das Volk Israel, das Gott durch die gnädige Ausführung aus Ägypten als seinen Sohn anerkannte (vgl. Ex. 2, 25). Mt. sieht darin das Schicksal Jesu, des wahren Sohnes Gottes, vorgebildet.

16—18 Kindermord. Nicht die Magier haben den Herodes hintergangen, sondern Herodes meinte das, während in der Tat Gott seiner Schlaueit gespottet hatte. Herodes muß von den Magiern erfahren haben (V. 7), daß der Wunderktern vor mehr als Jahresfrist erschienen war, und nahm an, daß das erste Erscheinen desselben die Geburt des neuen Königs anzeige. Um ganz sicher zu gehen, befahl er, alle Knäblein, die zwei Jahre und darunter alt waren, zu töten. Da Bethlehäm ein kleines Städtchen und Gebiet war, konnte es sich nur um ein bis zwei Duzend Kinder handeln; eine Grausamkeit, die gar nicht in Betracht kommt unter den andern Greuelthaten dieses Königs und deshalb auch sonst nirgends sicher erwähnt wird.

18 Der Prophet Jeremias (31, 15) läßt in poetischer Weise die Rachel, die Lieblingsgattin des Stammvaters der Israeliten, aus dem Grabe erstehen und in Rama (nördlich von Jerusalem), wo die zur Abführung nach Babylon bestimmten Juden ihren Sammelplatz hatten (Jer. 40, 1), den Untergang ihres Volkes beklagen. Der Evangelist sieht in dieser Klage ein Vorbild der Trauer der bethlehemitischen Mütter, weil Rachel bei Bethlehäm begraben war (Gen. 35, 19).

19—23 Rückkehr nach Nazareth.

20 Aus der Mehrzahl: „es sind gestorben“ braucht nicht gefolgert zu werden, es seien noch andere Verfolger des Kindes als Herodes aus dem Leben geschieden, sondern der Ausdruck ist gewählt in Anlehnung an Ex. 4, 19, wo Gott mit denselben Worten den Mojes zur Rückkehr nach Ägypten auffordert.

- 22 kam in das Land Israel. Als er aber hörte, daß
 Archelaus über Judäa König sei anstatt seines Vaters
 Herodes, fürchtete er sich, dorthin zu gehen; nachdem
 er aber im Traume beschieden worden, zog er sich in
 23 die Gegend von Galiläa zurück. Und er kam und wohnte
 in einer Stadt, genannt Nazareth, auf daß erfüllt
 würde, was gesagt worden ist durch die Propheten: „Er
 wird Nazaräer geheissen werden.“

Jf. 11, 1

- 22 Joseph hatte bereits vor der Flucht nach Ägypten sich in
 Bethlehem häuslich niedergelassen, weil Jesus durch besondere
 Zügung Gottes dort geboren war, und wollte wieder dorthin
 zurückkehren; weil er sich aber vor Archelaus fürchtete, der als
 Ethnarch über Judäa und Samaria regierte („König“ ist popu-
 lärer Ausdruck dafür) und seinem Vater Herodes an Grausamkeit
 ähnlich war, erhielt er (wie die Magier) in der Nacht vom
 Himmel Weisung und zog sich in das sicherere Galiläa nach
 Nazareth zurück.
- 23 Jesus wurde von den Juden gewöhnlich der Nazaräer oder
 Nazarener oder Jesus von Nazareth genannt, weil er daselbst auf-
 gewachsen und bis zu seinem Auftreten wohnhaft gewesen war.
 Es scheint, daß das Volk, abgesehen von kleineren Kreisen, von
 seiner Geburt in Bethlehem nichts wußte. Da aber Nazareth
 im A. T. nicht einmal genannt wird und überhaupt ein un-
 bedeutendes Städtchen war, aus dem man nichts Gutes erwarten
 konnte (Joh. 1, 46), so war dieser Beiname, der auf seine geringe
 Abkunft hinwies, ein Hindernis für die Anerkennung Jesu als
 Messias; denn dieser mußte aus Bethlehem kommen (Mt. 2, 5;
 Joh. 7, 41. 42) und unbekannter Abkunft sein (Joh. 7, 27). Der
 Evangelist widerlegt nun diesen Einwand, indem er sagt, die
 Propheten hätten prophezeit, Jesus werde Nazaräer genannt
 werden. Das hat zwar keiner wörtlich gesagt, wohl aber haben
 sie allgemein geweisst, der Messias werde aus Armut, Niedrig-
 keit und Verborgenheit hervorgehen, verachtet und verkannt
 sein, ja Jsaia (11, 1) nennt ihn geradezu ein unscheinbares
 Reis (hebr. nezer), das aus dem abgehauenen Stamm Jesses
 (des Vaters Davids) hervorsprossen werde. Das ist sachlich
 daselbe, was die Juden mit dem Beinamen Nazaräer aus-
 drücken wollten, und im Worte des Jsaia nezer findet sich
 auch ein wörtlicher Anklang an Nazareth oder Nazara. Die
 Juden haben also, ohne es zu wissen und zu wollen, damit eine
 prophetische Weissagung zur Erfüllung gebracht. Der Name
 Nazaräer spricht also nicht gegen, sondern für die messianische
 Würde Jesu; deshalb hören wir dieses Wort auch aus dem
 Munde der Jünger (Apg. 2, 22; 3, 6), selbst des Engels, der die
 Auferstehung ankündigt (Mt. 16, 6), und Jesus selbst erkennt ihn
 an, Joh. 18, 5—8; Apg. 22, 8). — Mt. hat seinem apologetischen
 Zwecke entsprechend aus der Kindheit Jesu nur solche Begebnisse
 ausgewählt, für die er eine Weissagung oder ein Vorbild im
 A. T. fand; er will eben nicht Geschichte erzählen, sondern den
 messianischen Charakter Jesu aus dem A. T. beweisen.

Wirksamkeit Jesu in Galiläa.

Johannes der Täufer.

Johannes
der Täufer

Jf. 40, 3

In jenen Tagen aber trifft Johannes der Täufer ein und predigt in der Wüste von Judäa, indem er sagt: Tuet Buße; denn genahet ist das Himmelreich. Denn dieser ist es, von dem gesagt worden ist durch das Wort des Propheten Isaías: „Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade.“ Er aber, Johannes, hatte seinen Anzug

3, 1—12

Johannes der Täufer Mt. 1, 2—8; Lk. 3, 1—18; Joh. 1, 6—8. 19—34.

Alle vier Evangelien leiten die öffentliche Wirksamkeit Jesu mit Johannes dem Täufer ein, alle vier zitieren dafür die Worte des Propheten Isaías, wonach er der Wegbereiter des Herrn ist, nach allen vieren taufte er nur mit Wasser und bekennt, so tief unter dem nach ihm Kommenden zu stehen, daß er für den geringsten Sklavendienst bei ihm nicht gut genug sei. Während aber Johannes in den ersten drei Evangelien als Täufer und Bußprediger auftritt, um so dem Kommenden den Weg zu bereiten, ist er nach dem vierten der Zeuge, daß Jesus dieser Kommende ist, der in heiligem Geiste taufte, der Zeuge, durch dessen Vermittlung Jesus als Sohn Gottes für Israel geoffenbart werden sollte (Joh. 1, 31). — Die genauere Zeitbestimmung seines Auftretens siehe bei Lk. 3, 1. 2. Die Wüste von Judäa erstreckt sich westlich vom Toten Meere bis nach Jericho und an den Jordan.

Das Himmelreich ist das vom Messias oder Christus, dem vom Himmel gekommenen Sohne Gottes, zu gründende Reich Gottes auf Erden, das im Himmel seine Vollendung erhalten wird — die streitende Kirche, die in die triumphierende übergehen soll. Es ist also das Reich, in welchem Gott der König ist zum Unterschied von den irdischen Reichen, wo Menschen Könige sind (vgl. 18, 23), auch im Unterschied vom alttestamentlichen Gottesstaat, der zwar im Auftrage Gottes, aber von Menschen gegründet wurde. Der Ursprung, der König, die Güter und das Ziel dieses Reiches sind himmlisch im Gegensatz zu den irdischen Erwartungen der Juden; auch sein Umfang muß so weit reichen, als der Himmel die Erde überspannt. Es war im allgemeinen von den Propheten, speziell von Daniel (2, 44; 7, 13. 14) geweissagt als ein ewiges Reich, das der Gott des Himmels aufrichten werde. Mt. sagt Himmelreich, weil die Juden in den letzten Jahrhunderten vor Christus den Namen Gottes aus Ehrfurcht gerne durch einen gleichwertigen ersetzten (so bei Daniel und 1. Mach.); Mt. und Lk. sagen statt dessen für ihre Leser deutlicher: Reich Gottes. Die notwendige Bedingung zum Eintritt ist Buße, d. h. Sinnesänderung, Abwendung von der Sünde und Hinwendung zu Gott. Die Aufgabe seiner Mitglieder ist die Erfüllung des göttlichen Willens.

Siehe Anmerkung zu Lk. 3, 4—6.

5 von Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine
 6 Lenden, seine Nahrung aber waren Heuschrecken und
 7 wilder Honig. Da ging zu ihm hinaus Jerusalem und
 ganz Judäa und die ganze Umgegend des Jordans, und
 sie ließen sich von ihm im Jordansflusse taufen, indem
 sie ihre Sünden bekannten.

7 Als er aber viele von den Pharisäern und Saddu-
 zäern zur Taufe kommen sah, sprach er zu ihnen: Ihr
 Nattergezücht, wer hat euch vorgezeigt, daß ihr dem

Seine
Predigt

6 Da die Leute schon durch den Empfang der Taufe sich im
 allgemeinen als bußfertig, mithin als Sünder bekannten, so kann
 hier nur ein spezielles Sündenbekenntnis gemeint sein, eine natür-
 liche Äußerung, durch welche man sich von der Sünde entlasten
 und sie von sich werfen will.

7 Die Pharisäer und Sadduzäer waren die beiden reli-
 giösen Hauptparteien unter den Juden. Die Pharisäer, hervor-
 gegangen aus der in der Machabäerzeit entstandenen Partei der
 Assidäer oder Frommen, waren ursprünglich die Rechtgläubigen des
 Volkes, die Wächter des Gesetzes Moses und die Hüter der überliefe-
 rungen der Väter. Allein ihr an sich lobenswertes Streben nach
 peinlich genauer Beobachtung des Gesetzes, zu dem sie noch zahllose
 Menschenfakungen als ebenso verpflichtend hinzugefügt hatten,
 war allmählich in leeren Buchstabendienst und äußere Werk-
 tätigkeit ausgeartet, ihre Frömmigkeit war zur Scheinheiligkeit
 geworden, die nur nach Menschenlob geizte, weshalb sie Christus
 kurzweg Heuchler nennt. Als Patrioten und Gegner der Fremd-
 herrschaft der Römer und des von diesen eingesetzten herodischen
 Königtums und wegen des Scheines der Frömmigkeit standen sie
 beim Volke in hohem Ansehen, obwohl sie ihm ein unerträgliches
 Joch von kleinlichen Vorschriften aufhuden und es im eigenen
 Interesse ausnützten. Zu ihnen gehörten die meisten Priester
 und die im Evangelium oft neben ihnen genannten Schrift-
 gelehrten. Den Gegensatz dazu bildeten die Sadduzäer, die
 Geisteserben der griechenfreundlich gesinnten Juden aus der
 Machabäerperiode. Sie verwarfen die Tradition und anerkannten
 nur das geschriebene Gesetz, fanden aber darin keine Schranke
 für den Genuß der Freuden dieses Lebens. Diese Lebemenschen,
 zu denen die Reichen und Vornehmen gehörten, waren die Auf-
 geklärten und Freigeister ihrer Zeit, spotteten über Auferstehung,
 Engel und Geisterwelt (Apg. 23, 8) und suchten mit den Römern
 und dem Hofe des Herodes auf gutem Fuß zu leben, wofür sie
 meistens im Besitze des Höhenpriestertums waren. Gegen den
 Heiland waren beide Parteien gleich feindselig. — Solche Phari-
 säer und Sadduzäer kamen auch, um sich taufen zu lassen, aber
 ohne Bußgeist. Deshalb redet sie Johannes vor allem Volke
 an als Schlangenbrut: sie sind wie die Schlangen, äußerlich
 gleißend und dadurch die Menschen betrügend, die Pharisäer
 durch Gesetzesstrenge, die Sadduzäer durch bürgerliche Unbe-
 scholtenheit, innerlich aber voll Gift, und zwar ist ihre Bosheit
 von den Vätern ererbt und darum um so mehr eingewurzelt.
 Der Ausdruck ist wohl auch eine Anspielung an die Schlange im
 Paradiese, zu deren geistiger Nachkommenschaft sie gehören
 (Gen. 3, 15). Niemand hat euch lehren können, sagt der Täufer

8 kommenden Zorne entrinnet? Bringet also Frucht, die
9 der Buße wert ist. Und vermeinet nicht, bei euch selbst
zu sagen: Wir haben den Abraham zum Vater; denn ich
sage euch, Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham
10 Kinder erwecken. Schon ist aber die Axt an die Wurzel
der Bäume gelegt; jeglicher Baum also, der nicht gute
Frucht bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.

11 Ich zwar taufe euch im Wasser zur Buße; der aber
nach mir kommt, ist stärker als ich, dem ich nicht würdig
bin, die Schuhe zu tragen; der wird euch mit heiligem
12 Geiste und Feuer taufen. Er hat die Wurfsschaukel in

zu ihnen, auf eine andere Weise dem kommenden Zorne zu ent-
gehen als durch Buße. Mit dem kommenden Zorn ist das Gericht
des Messias gemeint (vgl. zu V. 12).

8 Darum sollen sie würdige Frucht der Buße tun, d. h. durch
ihr ganzes äußeres Benehmen zeigen, daß sie innerlich Buße
haben.

9 Die leibliche Abstammung von Abraham für sich allein nützt
nichts, weil das Fleisch überhaupt zum Heile nichts nützt
(Joh. 6, 64), für sich allein keine Bedeutung hat im Reiche
Gottes. Um die dem Abraham gegebene Verheißung zu erfüllen,
kann Gott, wenn die Abrahamstinder unbußfertig blieben, aus
den Steinen der Wüste Menschen bilden, die dem Geiste nach
Kinder Abrahams werden können durch Nachahmung seines
Glaubens, der allein ihm zur Gerechtigkeit angerechnet wurde
(Gen. 15, 6; Röm. 4, 3; Gal. 3, 6). Dem Fleische nach gilt der Jude
vor Gott nicht mehr als der Heide, nur daß er das zeitliche
Vorrecht auf den Messias hat.

10 Die Stunde ist da, wo man sich für oder gegen den Messias
entscheiden muß. Den Messias annehmen wird aber nur der,
welcher wahre Buße zeigt. Wer nicht bußfertig ist, wird den
Messias verwerfen und verurteilt sich selbst zum dereinstigen
Feuer als unfruchtbarer Baum.

11 Aber nicht Johannes bringt die Entscheidung, weil er nur
mit Wasser taufen kann, das bloß äußerlich reinigt und auf
die innere Reinigung durch Buße und Reue hinweisen soll,
sondern der kommende Messias, der mit heiligem Geiste tauft,
der wie das Feuer innerlich reinigend und heiligend wirkt.
Johannes hebt hier bloß den Unterschied in der Wirkung
seiner Taufe und der des Messias hervor; die Art der Geistes-
und Feuertaufe des letzteren erzählt die Apg. 1, 5; 2, 1—4 und
lehrt Jesus bei Joh. 3, 5. — Man beachte: Wenn der Täufer,
der größte Mann des A. T. (11, 11) nach der Angabe aller vier
Evangelien (Mk. 1, 7; Lk. 3, 16; Joh. 1, 27), sich für unwürdig
erklärte, dem Kommenden die Schuhe zu tragen oder die Schuh-
riemen zu lösen, d. h. den niedrigsten Slavedienst zu tun,
ein Wort, das im Munde des ernstesten Bußpredigers und Pro-
pheten keine bloße Phrase oder Hyperbel sein kann, so hat er
damit Jesus über alle Menschen zu göttlicher Würde empor-
gehoben.

12 Der Messias ist auch Richter und wird mit dem Landmann
verglichen, der seine Tenne reinigen will. Wie dieser mit der

seiner Hand und wird seine Tenne säubern und seinen Weizen in die Scheuer sammeln, die Spreu aber verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.

Taufe und Versuchung Jesu.

- 13 Da trifft Jesus von Galiläa am Jordan ein bei
14 Johannes, um von ihm getauft zu werden. Der aber
wehrte ihn ab, indem er sagte: Ich habe nötig, von
dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?
15 Jesus aber gab ihm zur Antwort: Laß jetzt; denn
also ziemt es uns, jegliche Gerechtigkeit zu erfüllen.
16 Da ließ er ihn zu. Als aber Jesus getauft war, stieg

Taufe
Jesu

Wurfschaukel das Getreide gegen den Wind wirft, so daß die schweren Körner zu Boden fallen, während die leichte Spreu vom Wind fortgeführt wird, so nimmt der Messias eine Scheidung unter den Menschen vor, hienieden unsichtbar, indem die einen seiner Einladung zum Eintritt in sein Reich Folge leisten und Kinder Gottes werden, während über den andern der Zorn Gottes (V. 7) bleibt; sichtbar beim Abschluß seines Reiches am jüngsten Tage, wo die Gläubigen als Weizen in die Scheuer Gottes, den Himmel, eingeführt werden, die Ungläubigen dem unauslöschlichen Feuer der Verdammnis als nichtsnutzige Spreu anheimfallen. Mit dem Wort „unauslöschlich“ geht das Gleichnis, wie das oft der Fall ist, in die Deutung über. Das Gewissen gibt jedem Antwort, zu welcher Klasse er gehört.

13—17

Taufe Jesu. Mk. 1, 9—11; Lk. 3, 21. 22. Jesus hatte mit der Beschneidung (Lk. 2, 21) auch alle andern Pflichten eines Juden übernommen. Denn wer sich beschneiden läßt, ist schuldig, das ganze Gesetz zu erfüllen, sagt der hl. Paulus, Gal. 5, 3. Wie Jesus während seines irdischen Lebens alle Vorschriften der mosaischen „Gerechtigkeit“ beobachtete, so wollte er auch der, zwar nicht im Gesetz vorgeschriebenen, aber vom gottgesandten Propheten Johannes eingeführten Taufzeremonie (Joh. 1, 33) sich unterwerfen, obwohl Johannes ihn als der Taufe nicht bedürftig, mithin als sündenlos erklärte; deshalb ziemte es sich auch für Johannes, sie an Jesus vorzunehmen. Laß es jetzt geschehen: für einen Augenblick wollte sich Jesus dem Täufer unterordnen, bald sollte dieser, durch das Herabsteigen des hl. Geistes auf Jesus noch vollständiger überzeugt, dessen Erhabenheit verkünden (vgl. zu Joh. 1, 31—34). — Johannes, der von Jugend an in der Wüste lebte, kannte Jesus nicht von Angesicht, wie er selbst sagt (Joh. 1, 31. 33); aber wenn er noch im Mutterleibe dessen Nähe gefühlt hatte (Lk. 1, 41. 44), so wird er durch Erleuchtung des hl. Geistes in dem die Taufe verlangenden Jesus den „Stärkeren“ erkannt haben, den er als nach ihm kommend vorausgesagt hatte. Die Herabkunft des hl. Geistes auf Jesus war für ihn die äußere Bestätigung der innerlich von Gott gewirkten Erkenntnis.

16

Daß Jesus sogleich aus dem Wasser stieg, kann nur bedeuten, daß er kein Sündenbekenntnis ablegte wie die andern,

17

er sogleich von dem Wasser herauf. Und siehe, es öffnete sich (ihm) der Himmel, und er sah den Geist Gottes, wie eine Taube herabsteigend, auf sich kommen. Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel, die sagte: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.

welche deswegen länger im Wasser bleiben mußten. — Nach dem Text des Mt. und Mk. sah Jesus den Geist Gottes auf sich herabkommen, nach Joh. 1, 32. 34 sah es auch der Täufer; die Stimme aus dem Himmel aber scheint nur für Jesus bestimmt gewesen zu sein, weil sie nach Mk. und Lk. Jesus anredet: „Du bist mein geliebter Sohn“, wogegen Mt. den Himmelsruf in dritter Person referiert. Auch bei Joh. 1, 32—34 sagt der Täufer nichts davon, daß er eine Stimme gehört habe. Kein Evangelist sagt, daß das Volk Zeuge des wunderbaren Vorganges war, und doch müßte man das erwarten, wenn es der Fall gewesen wäre. Im Gegenteil sagt Jesus bei Joh. 5, 37 ausdrücklich, die Juden hätten niemals die Stimme des Vaters gehört, also sahen sie auch die Taubengestalt nicht, durch die ja Jesus als der Sohn des Vaters bezeichnet wurde (im Unterschied von Johannes). Obwohl die Erscheinung äußerlich wahrnehmbar und das Volk zugegen war (Lk. 3, 21), wurde sie nur von denen wahrgenommen, für die sie bestimmt war, Johannes und Jesus. Dem Johannes war die Herabkunft des Hl. Geistes wie eine Taube von Gott als Zeichen angekündigt worden, woran er den in heiligem Geiste Tausenden erkennen sollte (Joh. 1, 33); Jesus wurde in einer seiner menschlichen Natur entsprechenden äußern Weise vom Himmel in sein Amt eingeführt, gleichsam geweiht. Man darf daran so wenig Anstoß nehmen, als daß er vor seinem Leiden am Ölberge von einem Engel gestärkt wurde (Lk. 22, 43). Vgl. auch zu Joh. 1, 31—34. Daß die Evangelisten über die Täufererscheinung und die dabei gesprochenen Worte berichten, muß also nicht nur auf der Aussage des Täufers bei Joh. 1, 31—34, sondern auch auf einer Mitteilung Jesu an die Apostel beruhen.

17

Wie die Taube mit dem grünen Ölzweig dem Noe das Aufhören des irdischen Strafgerichtes der Sündflut anzeigte, so bedeutete die vom Himmel herabschwebende Taubengestalt des Geistes Gottes das Aufhören des göttlichen Mißfallens an der Menschheit. Den Grund davon sagt die Stimme (des Vaters) vom Himmel: dieser, also Jesus in seiner menschlichen allein sichtbaren Natur, sei sein Sohn, den er liebe, an dem er sein Wohlgefallen gefunden habe. Da bisher noch nichts erzählt worden, wodurch sich Jesus die Liebe und das Wohlgefallen Gottes erwarb, dieses im Gegenteil schon über dem Kinde lag (Kap. 2), so muß Jesus schon vorher und dann natürlich von Ewigkeit sein Sohn gewesen sein, der dann durch die Annahme der menschlichen Natur der Emmanuel, Gott mit uns, wurde (1, 20—23). Die gottmenschliche Person Jesu wurde nun durch die himmlische Stimme als wahrer Sohn Gottes des Vaters anerkannt. Da die göttliche Natur Jesu dieselbe ist, wie die des Hl. Geistes, so bedeutet das Herabkommen des Geistes Gottes (oder des Hl. Geistes, wie Lk. 3, 22 sagt), daß von jetzt an seine Gottheit, die sich bisher nur einmal beim zwölfjährigen Knaben im Tempel vorübergehend geäußert hatte, aus ihrer Verborgenheit

4 Da wurde Jesus vom Geiste in die Wüste hinauf-
2 geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Und als
3 er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, war
er zuletzt hungrig. Und der Versucher trat herzu und
sprach zu ihm: Wenn du ein Sohn Gottes bist, so sprich,

heraustreten und sich bleibend (Joh. 1, 33) in Wort und Werk
offenbaren sollte. Von nun an tritt Jesus auf als der Messias,
d. h. der mit heiligem Geiste und Kraft von Gott Gesalbte
(Apg. 10, 38), und läßt sich nur vom göttlichen Geiste leiten (4, 1;
Mk. 1, 12; Lk. 4, 1), während er bisher den Menschen untertan
war (Lk. 2, 51). Als Messias hatte er die Aufgabe, das Wohl-
gefallen Gottes auch den andern Menschen zu vermitteln. Daß
Jesus gerade bei der Taufe als Sohn Gottes erklärt wurde, soll
anzeigen, daß von nun an die Taufe das regelmäßige Mittel ist,
wodurch die Menschen zu Kindern Gottes werden.

4, 1—11

4, 1—11 Versuchung Jesu. Mk. 1, 12. 13; Lk. 4, 1—13. Der Geist
Gottes, der soeben auf Jesus herabgekommen war, führte ihn
in die Wüste, damit er dort nach vierzigtägiger vollständiger
Enthaltsamkeit unter dem Gefühle des Hungers und der Ein-
samkeit vom Teufel versucht werde. Da der Evangelist sich der
gewöhnlichen, sonst auf Menschen bezogenen Ausdrücke (er trat
heran, nahm, stellte, verließ ihn) bedient, ist nicht zu zweifeln,
daß der Teufel in sichtbarer (wohl menschlicher) Gestalt erschien,
und es sich um reale, nicht visionäre Vorgänge handelt. Der
wunderbare Vorgang nach der Taufe Jesu blieb dem Teufel
natürlich verborgen; allein er mag aus den Wundern bei und
nach der Geburt Jesu und aus dem Gespräch Jesu mit dem
Täufer die Überzeugung geschöpft haben, daß Jesus mehr als
ein gewöhnlicher Mensch sei, konnte aber daraus noch nicht
schließen, daß er der wahre Sohn Gottes sei; denn die Mensch-
werdung des Sohnes Gottes war auch für ihn ein Geheimnis.
Er hätte es auch nicht gewagt, Jesus zu versuchen, wenn er
seine göttliche Würde erkannt hätte, weil auch die Teufel vor
Gott zittern (Jas. 2, 19). Er hält ihn für einen Sohn Gottes im
weiteren Sinne („wenn du ein Sohn Gottes bist“), vielleicht
für den Messias, und möchte ihn der Führung des hl. Geistes
entziehen und seinem Willen dienstbar machen, wie er es mit
dem ersten Menschen getan hatte. Wenn Jesus also ein Sohn
Gottes ist, so soll er, wenn er Hunger hat, wunderbares Brot
schaffen, wie es zu Moses Zeit in der Wüste geschehen, zunächst
für sich, dann auch für das Volk, das ihm zuzubeln wird; er
soll von der Spitze des Tempels (dem äußersten Vorprung des
flachen Daches) unter das unten versammelte Volk herabschweben
und so plötzlich bei den Juden als Messias Anerkennung finden;
er soll eine irdische Weltherrschaft gründen, die ihm der Teufel,
der Fürst der Welt (Joh. 12, 31), zu Füßen legen will. Das
war ungefähr die falsche Erwartung der Juden vom Messias,
aber nicht der göttliche Plan der Erlösung, und darum hat Jesus
den Versucher abgewiesen, jedoch ohne daß dieser die wahre
göttliche Natur Jesu erkannt hätte. Trotzdem hat Jesus all das
getan, aber nicht wann und wie der Teufel es wollte; er hat
in der Wüste dem Volke wunderbares Brot gegeben, er ist allen
Nachstellungen der Feinde durch den Schutz der Engel entgangen,
bis er sich freiwillig dem Leiden preisgab, er hat ein Weltreich

4 daß diese Steine Brot werden. Er aber gab zur Antwort: Es steht geschrieben: „Nicht vom Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jeglichem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht.“ Deut. 8, 3

5 Da nimmt ihn der Teufel mit in die heilige
6 Stadt und stellte ihn auf die Spitze des Tempels und sagt zu ihm: Wenn du ein Sohn Gottes bist, so stürze dich hinab; denn es steht geschrieben: „Seinen Engeln wird er deinetwegen gebieten, und sie werden dich auf Händen tragen, daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest.“ Es sprach zu ihm Jesus: „Wiederum steht geschrieben: „Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen.“ Ps. 90, 11. 12

7
8 Wiederum nimmt ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Reiche der Welt und Deut. 6, 16

gegründet, aber ein geistiges. — Warum wollte Jesus versucht werden? Die Antwort gibt uns der Hebräerbrief 4, 15: „Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unsern Schwachheiten, sondern einen, der in allen Stücken gleich uns versucht worden ist, doch ohne Sünde“; und 2, 18: „denn worin er selbst gelitten hat und versucht worden ist, kann er denen helfen, die versucht werden.“ Jesus schlägt den Teufel zurück, nicht durch seine göttliche Wunderkraft, sondern auf eine Weise, die vom Menschen nachgeahmt werden kann, durch „das Schwert des Geistes, das da ist das Wort Gottes“ (Eph. 6, 17). Jesus lehrt uns überhaupt die Hochachtung der hl. Schrift durch seine ganze Redeweise, die sich teils durch direkte Zitate, teils durch den Gebrauch alttestamentlicher Bilder und Ausdrücke, teils durch Nachahmung des alttestamentlichen Stils eng an A. T. anschließt. — Die erste Versuchung ist zum Mißtrauen und geht gegen die Macht Gottes — Sünde gegen den Glauben; die zweite zur Vermessenheit und geht gegen den Willen Gottes — Sünde gegen die Hoffnung; die dritte zum Abfall von Gott und geht gegen Gott als das höchste Gut — Sünde gegen die Liebe. — In der dreifachen Versuchung Jesu ist jede Art von Versuchung eingeschlossen; „denn alles, was in der Welt ist, ist Fleischeslust (d. h. sinnliche Genüsse jeder Art — erste Versuchung Jesu) und Augenlust (d. h. Habgucht — dritte Versuchung) und Hoffart des Lebens“ (d. h. Ehrsucht — zweite Versuchung) 1. Joh. 2, 16.

4 Gott erhält das Leben des Menschen nicht bloß durch Brot oder andere natürliche Speisen, sondern, wenn es ihm gefällt, auch wunderbar, so die Israeliten in der Wüste durch das Manna, Jesum selbst ohne jegliche Speise, nachher durch den Dienst der Engel. Ein Wunder zu wirken, wäre gegen die Anordnung Gottes gewesen, der Jesus in die unwirtliche Wüste geführt hatte. Jesus tut überhaupt kein Wunder zu seiner eigenen Bequemlichkeit, er lebt wie ein gewöhnlicher Mensch als wahrer Menschensohn (11, 19).

8 Das zweimalige „er nimmt ihn mit und stellt ihn“ (V. 5. 8) ist von einer Entrückung zu verstehen, wobei der Teufel sichtbar

- 9 ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Dies alles will ich
 10 dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.
 11 Da sagt ihm Jesus: Weiche, Satan; denn es steht
 geschrieben: „Den Herrn deinen Gott sollst du anbeten
 und ihm allein dienen.“ Da verläßt ihn der Teufel,
 und siehe, Engel traten herzu und bedienten ihn.

Deut. 6, 13

Auftreten Jesu.

- 12 Als er aber hörte, daß Johannes überliefert worden
 13 sei, zog er sich nach Galiläa zurück. Und er verließ
 (die Stadt) Nazareth und kam und wohnte in Ka=

Jesús läßt
sich in Ka=
pharnaum
nieder

neben Jesus blieb, wenn auch Lk. 4, 5, 9 dafür das allgemeine Wort „führen“ braucht. Durch dieselbe übermenschliche Kraft zeigte ihm der Teufel auf dem Berge (Lk. 4, 5 spricht nicht von einem Berge, sagt aber: „er führte ihn hinauf“) alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit „in einem Augenblick“, wie Lk. hinzusetzt. Es war eine Art teuflisches Panorama; der Berg war dazu freilich nicht notwendig, sollte aber in der Meinung des Teufels die Wirkung der Illusion verstärken. Lk. setzt die dritte Versuchung an die zweite Stelle.

- 10 Satan ist der hebräische Name für das griechische diabolos,
 Teufel, und bezeichnet den Obersten der Teufel.

- 11 Wie kam Jesus vom hohen Berg (oder nach Lk. von der
 Sinne des Tempels) wieder in die Wüste zurück? Weil der
 Teufel nach seiner Abweisung ihn verließ, so wird Gott
 Jesus an den früheren Ort zurückversetzt haben, um auch jede
 Folge der siegreich bestandenen Versuchung aufzuheben; das
 geschah vielleicht durch den Dienst der Engel, die Jesus auch
 mit Speise bedienten.

- 12—17 Erstes Auftreten Jesu. Mt. 1, 14, 15; Lk. 4, 14, 15.
 Mt. übergeht alles, was bei Joh. 1, 19—4, 54 erzählt ist, und
 beginnt mit dem zweiten Auftreten Jesu in Galiläa, das auf
 die Einkerkelung des Täufers folgte. Diese, wahrscheinlich durch
 Verrat der Pharisäer geschehene Gefangennahme des Johannes
 war der äußere Grund, weshalb Jesus Judäa, wo er bereits
 die Eifersucht der Pharisäer erweckt hatte (Joh. 4, 1), verließ
 und sich in das sicherere Galiläa zurückzog. Das war aber,
 wie der Evangelist seinem Zwecke gemäß hervorhebt, von Gott
 so geführt worden, damit die Weissagung des Jsaia erfüllt
 würde, und damit ist die für die Juden auffallende Tatsache,
 daß der Messias vorzüglich in Galiläa wirkte, gerechtfertigt.
 Zwar war gerade Herodes Antipas, der den Täufer eingekerkert
 hatte, Fürst von Galiläa; aber Jesus hatte von ihm nichts
 zu fürchten, wenn er ihn nicht persönlich angriff, wie Johannes
 getan hatte.

- 13—16 Der vorübergehende Besuch Jesu in Nazareth ist bei Lk. 4,
 16—30 erzählt. Der gewöhnliche Wohnsitz Jesu war die Stadt
 Kapharnaum im Gebiet der ehemaligen Stämme Zabulon und
 Nephthali, nicht weit vom nordwestlichen Ufer des Sees Gene-
 zareth; der Hauptschauplatz seines Wirkens war das Land der

pharnaum, das am Meere liegt, im Gebiete von Zabulon und Nephthalim, damit erfüllt würde, was gesagt worden ist durch das Wort des Propheten Jsaïas:

„Land Zabulon und Land Nephthalim auf dem Wege am Meere, jenseits des Jordans, Galiläa der Heiden, das Volk, das in Finsternis saß, sah ein großes Licht, und denen, die im Lande und Schatten des Todes saßen, ihnen ist ein Licht aufgegangen.“ Von da an begann Jesus zu predigen und zu sagen: Tuet Buße, denn genahet ist das Himmelreich.

Als aber Jesus am Meere von Galiläa wandelte, sah er zwei Brüder, Simon, der genannt wird Petrus, und Andreas, dessen Bruder, ein Wurfnetz ins Meer werfen; denn sie waren Fischer. Und er sagt zu ihnen: Kommet mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen. Sie aber verließen alsogleich die Netze und folgten ihm. Und als er von dort weiter ging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den des Ze-

Jf. 9, 1. 2

Berufung
von vier
Jüngern

genannten zwei Stämme, und zwar der gegen das Meer (d. h. den See Genesareth) gelegene Teil desselben, sowie die Gegend jenseits des Jordans, zwei Gebiete, die zwar als jüdisches Land betrachtet wurden, aber schon beim Propheten Jsaïas Galiläa, d. h. Bezirk der Heiden, heißen, weil daselbst auch viele Heiden wohnten; in andere Teile des Judenlandes kam Jesus bloß auf Reisen und vorübergehend. Gerade dieser Landschaft, deren Volk in geistiger Unwissenheit und Sünde saß, das deshalb im Bereiche des ewigen Todes und gleichsam in seinem vorausgeworfenen Schatten lag, sollte nach dem Propheten das messianische Licht aufgehen.

Unsichtbar bestand das Reich Gottes, solange die Welt steht. Sichtbar war es nur für die Juden, aber bloß in unvollkommener, vorbereitender Gestalt, und von Gott bloß durch Mittelpersonen gegründet; für die Heiden war es gar nicht sichtbar. Jetzt gründet Gott durch seinen eigenen, Mensch gewordenen Sohn ein sichtbares Reich auf Erden, das für alle Menschen bestimmt ist; denn er will neben den menschlichen Reichen sein eigenes Reich auf Erden haben, das zwar nicht von der Welt, aber doch in der Welt ist, ein Reich oder ein Königtum (griechisch *basileia*), dessen König er selber ist, zunächst durch seinen Sohn Christus, nach dessen Hinscheiden durch seinen Stellvertreter (siehe unten zu 16, 18 f.). Vorerst ist das Himmelreich bloß nahe, so sagen Johannes 3, 2, Christus 4, 17, die Apostel 10, 7; offensbare Tatsache für die Welt wird es erst, nachdem Christus es durch seinen Tod und seine Auferstehung besiegelt, beim ersten Pfingstfeste (Apg. 2).

Berufung der ersten Jünger. Mt. 1, 16—20; Lk. 5, 1—11. Galiläisches Meer ist bei Mt. und Lk. der Ausdruck für den See Genesareth. — Es handelt sich um die zweite Berufung zu beständiger Nachfolge; eine erste, vorläufige, die in Judäa geschah, erzählt Joh. 1, 35 ff.

22 bedäus, und Johannes, dessen Bruder, die im Schiffe mit ihrem Vater Zebedäus ihre Netze herrichteten, und er rief sie. Sie aber verließen alsogleich das Schiff und ihren Vater und folgten ihm.

23 Und er zog umher in ganz Galiläa, indem er in ihren Synagogen lehrte und das Evangelium vom Reiche predigte und jegliche Krankheit und jegliches Siechtum unter dem Volke heilte. Und der Ruf von ihm ging aus durch ganz Syrien, und man brachte ihm alle, die sich übel befanden an mancherlei Krankheiten und von Peinen bedrängt waren, Besessene und Mond-süchtige und Gelähmte, und er heilte sie. Und es folgten ihm viele Leute aus Galiläa und der Dekapolis und Jerusalem und Judäa und von jenseits des Jordans.

Lehr-
und Heil-
tätigkeit
Jesu
in Galiläa

Jesus als Gesetzgeber in der Bergpredigt.

5 Da er aber die Leute sah, stieg er auf den Berg, und als er sich gesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm; und er öffnete seinen Mund und lehrte sie, indem er sprach:

23—25 Lehr- und Heiltätigkeit Jesu. Dies ist ein summarischer Bericht, der in den folgenden Kapiteln 5—9 weiter ausgeführt ist. Die Wunder werden erst in zweiter Linie genannt, weil sie nur zur Bestätigung des göttlichen Lehrers und seiner Lehre dienen sollen. Jesus lehrte in den in allen Städten und Dörfern befindlichen Synagogen, wo die Juden zum Gebete und zur Lesung des A. T. zusammenkamen (ein Beispiel erzählt Lk. 4, 16 ff.), und verkündete auch außerhalb derselben öffentlich und privatim bei jeder sich darbietenden Gelegenheit die frohe Botschaft von seinem neuen Reiche. — Mt. hat von Kap. 5—13 einschließlich den Stoff systematisch, d. h. nach sachlichen Gesichtspunkten, nicht nach der geschichtlichen Reihenfolge der Begebenisse zusammengestellt. — Syrien ist die römische Provinz, von der Palästina ein Teil war. — Dekapolis war ein Bund von zehn Städten jenseits des Jordans. — Zum Wort „Besessene“ vgl. die Note zu 8, 16.

5, 1
—7, 29 Bergpredigt. Mt. 3, 7. 8; Lk. 6, 12—49. Nach Lk. 6, 12 ff., Mt. 3, 13 ff. war Jesus auf den Berg gestiegen und hatte nach einer im Gebete durchwachten Nacht die zwölf Apostel gewählt. Mit diesen stieg er dann hinunter bis auf einen ebenen Platz, eine Terrasse des Berges, wo viel Volk versammelt war; er heilte ihre Kranken und hielt dann diese Rede; die deswegen Bergpredigt genannt wird. Wie der Vergleich mit Lk. zeigt, hat Mt. die Rede an den Anfang der öffentlichen Tätigkeit Jesu gestellt, obwohl sie tatsächlich erst geraume Zeit später gehalten wurde; er hat ferner manche Aussprüche darin aufgenommen, die Jesus bei anderer Gelegenheit getan hat. Es geschah das seiner systematischen Methode zulieb, um gleich am Anfange einen

3

Selig die Armen im Geiste, weil ihrer ist das Himmelreich.

Die acht Seligkeiten

Überblick der sittlichen Anforderungen des „Himmelreiches“ zu geben und Jesus als Gesetzgeber wie Moses zu zeigen, wie er in den Kapiteln 8 und 9 durch eine Reihe von ohne Rücksicht auf die Zeit zusammengestellten Wundern ihn als den größten Wundertäter vorstellt. Die Rede ist nicht nur an die Jünger, von denen übrigens Mt. erst vier genannt hat, sondern an die ganze anwesende Volksmenge (4, 25; 5, 1) gerichtet. Im 1. Teil gibt Jesus eine Charakteristik der Mitglieder und Güter des Himmelreiches (5, 3—16); im 2. Teil bespricht er zuerst im allgemeinen sein Verhältnis zum A. T. (5, 17—20) und zeigt dann im einzelnen, wie er das Gesetz (5, 21—48) und die Propheten (6, 1—7, 12) erfüllt wissen will; im 3. Teil gibt er Ermahnungen und Warnungen mit dem Hinweis auf das von ihm zu haltende Gericht (7, 13—23) und schließt mit einer rhetorisch wirklichen Gegenüberstellung des weisen und des törichten Baumeisters (7, 24—27). — Die Bergpredigt gibt bloß die Grundsätze der christlichen Moral, die praktische Anwendung derselben auf die vielgestaltigen Formen des Lebens lehrt die vom Geiste Jesu geleitete Kirche. Der Kern liegt darin, daß wir nach innerer Gerechtigkeit vor Gott streben, all unser Denken und Handeln auf Gott beziehen und das Irdische nur als Mittel betrachten sollen, um Gott besser zu dienen und zur Vereinigung mit ihm zu gelangen. Im übrigen vgl. Lk. 6, 20.

3—12

Die acht Seligkeiten. Lk. 6, 20—26. Jeder Mensch strebt darnach, selig, d. h. glücklich zu werden, und zwar, soweit möglich, schon in dieser Welt. Die acht Seligkeiten sagen nun, wer diese Seligkeit erlangt, und worin sie besteht. Die erste (V. 3) und achte (V. 10) Seligkeit sagen, daß dieses Glück im Himmelreich zu finden, also geistiger Art sei, die andern Seligkeiten (V. 4—9) bezeichnen näher die Art dieses Glückes. Gegenüber den irdischen Messiaserwartungen der Juden wird der geistige Charakter des Himmelreiches stark betont; unter demselben ist nicht nur der jenseitige Himmel, sondern das ganze Reich Christi hienieden und bis zur Vollendung im Jenseits zu verstehen. Der Form nach sind es acht zweigliedrige Sätze nach Art eines Psalms.

3

Arm im Geiste sind, ohne Rücksicht auf die äußern Güter, die an sich nichts zur Seligkeit und zum Himmelreich beitragen können, diejenigen, welche sich ihrer innern Armut an Gerechtigkeit und geistlichen Gütern vor Gott bewußt und deshalb geneigt sind, das von Gott in Christus angebotene Reich mit seinen Gütern religiös-sittlicher Art anzunehmen. Es sind die, welche ihren Mangel an dem, was vor Gott wohlgefällig macht, erkennen und von Gott Hilfe erwarten, also die Demütigen, wie die hl. Väter erklären. Der Reichtum an Geld, Ehren und Wissen ist mit der geistigen Armut nicht unvereinbar, wenn der Mensch nicht darin seine Seligkeit sucht, aber doch für viele ein Hindernis, weil er das Herz an sich und von Gott abzieht. Deshalb spricht Lk. an der entsprechenden Stelle (6, 20) von der wirklichen Armut der Jünger, welche unter Verzicht auf alles Irdische sich dem Reiche Gottes angeschlossen haben. Das Bewußtsein dieser innern Armut bildet die Grundlage der folgenden Seligpreisungen.

- 4 Selig die Sanftmütigen, weil sie werden das Land erben.
- 5 Selig die Trauernden, weil sie werden getröstet werden.
- 6 Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, weil sie werden gesättigt werden.
- 7 Selig die Barmherzigen, weil sie werden Barmherzigkeit erlangen.
- 8 Selig, die rein am Herzen sind, weil sie werden Gott schauen.
- 9 Selig die Friedfertigen, weil sie werden Kinder Gottes heißen.
- 10 Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen, weil ihrer ist das Himmelreich.

4 Wie im Ps. 36, 11 den Sanftmütigen, d. h. den stillen auf Gott vertrauenden Duldern der Besitz des Landes Kanaan zugesichert wird, so verheißt Christus denen, die alles Ungemach und fremde Unbill geduldig ertragen, die Güter seines Reiches, dessen Vorbild das gelobte Land war, besonders in seiner jenseitigen Vollendung, wo die umgeschaffene und verklärte Erde der Wohnsitz der Seligen sein wird. Die sanftmütigen Mitglieder des Himmelreiches oder die Kirche besitzt aber auch schon hienieden die Erde, insofern sie trotz aller Verfolgungen doch alle feindseligen Mächte und Reiche überwunden hat und sich immer siegreich behauptet.

5 Gemeint ist „die gottgefällige Traurigkeit“ über die eigene und fremde Armut an religiösen Gütern und das daraus entstehende Böse, nicht „die Trauer dieser Welt“, die aus irdischen Gründen hervorgeht (2. Kor. 7, 10); getröstet werden sie im Reiche des Messias, das der „Trost Israels“ heißt (Ez. 2, 25).

6 Es handelt sich um ein Verlangen, stark wie der natürliche Trieb nach Speise und Trank, vor Gott gerecht, d. h. wohlgefällig zu sein, was im Reiche Jesu volle Befriedigung findet.

7 Barmherzig sein heißt nicht nach dem Maßstab des Rechtes, sondern der Liebe handeln und setzt von seiten des Empfängers der Barmherzigkeit eine gewisse Schuld voraus; die Barmherzigen finden das Erbarmen, das sie als Sünder selbst bedürfen, im Reiche Jesu, der gerade wegen der Sünder gekommen ist (9, 13).

8 Das Herz gilt in der hl. Schrift als Sitz des ganzen geistigen Lebens, des Denkens und Wollens, somit ist „rein im Herzen“ so viel wie frei von sündigen Gedanken und Begierden. Diese innere Reinheit im Unterschied von der bloß äußeren, wie sie die Pharisäer übten (23, 25, 26), führt zur Erkenntnis Gottes hienieden und zu seiner Anschauung im Jenseits, während die Sünde den Menschen verblendet.

9 Die Friedfertigen oder Friedensstifter sind die, welche den Frieden, den Gott durch den Erlöser, gibt, auch in andern zu fördern suchen; wegen dieser Ähnlichkeit mit Gott bekommen sie mit Recht den Namen von Kindern Gottes.

10—12

Während die erste Seligkeit sagt, wie man im allgemeinen gesinnt sein müsse, um des Himmelreiches teilhaftig zu werden, und die folgenden Seligkeiten von der zweiten bis siebenten zeigen, wie sich diese Überzeugung geistiger Armut im besondern äußern

11 Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen
 12 und jegliches Böse lügnerisch wider euch reden, um meinet-
 13 willen. Freuet euch und frohlocket, weil euer Lohn groß
 14 ist im Himmel; denn also haben sie die Propheten ver-
 folgt, die vor euch waren.

13 Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz
 14 dumm geworden ist, womit soll es gesalzen werden? Es
 taugt zu nichts weiter, als hinausgeworfen und von den
 Menschen zertreten zu werden. Ihr seid das Licht der
 Welt. Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht

Bedeutung
 der
 Jünger
 Jesu

soll, gibt die achte das Kennzeichen der Teilnahme am
 Himmelreich an: das Verfolgtwerden um der Gerechtigkeit, d. h.
 des Strebens nach der Gottgefälligkeit willen (vgl. zu Apg. 9, 16).
 Dann macht Jesus die Anwendung auf die Zuhörer und sagt
 „um meinetwillen“, statt „um der Gerechtigkeit willen“; er stellt
 sich damit der Gerechtigkeit selbst gleich und macht sich zum
 absolut Gerechten (vgl. Apg. 3, 14; 7, 52; 22, 14) oder Gott, so
 daß alles Streben nach Gerechtigkeit ein Streben nach Gleich-
 förmigkeit mit ihm ist. Freuen sollen sich die Jünger über die
 Verfolgungen wegen der Größe des im Himmel zu erwartenden
 Lohnes; denn so, d. h. um der Gerechtigkeit willen, sind die
 Propheten verfolgt worden, und da der Lohn dieser heiligsten
 Männer des A. T. überreich ist, wird es auch der der Jünger
 Jesu sein.

13—16 Aufgabe der Jünger. 13. Mt. 9, 50; Lk. 14, 34, 35. Sie
 sind das Salz der Erde. Beim Salz kommt weder die säulnis-
 widrige noch die würzende Kraft in Betracht, sondern es ist
 ein Bild der Weisheit (ähnlich Kol. 4, 6), wie sich klar aus
 dem Folgenden ergibt, wo vom Dummwerden des Salzes die Rede
 ist, das Bild also von Jesus selbst die richtige Deutung empfängt
 und schon in dieselbe übergeht. Was das Salz für die Erde ist,
 der es Fruchtbarkeit verleiht, indem es ihr die zum Aufbau der
 Pflanzen nötigen Stoffe liefert (vgl. Lk. 14, 34), das sollen die
 Jünger für die Menschen sein, sie sollen ihnen die wahre, im
 Evangelium Jesu Christi liegende Weisheit vermitteln und sie
 dadurch befähigen, gute Früchte zu bringen (3, 10). Wenn aber
 das Salz dumm wird, d. h. wenn die Weisheit des Evangeliums
 den Jüngern verloren geht, so gibt es für das Evangelium keinen
 Ersatz, so wenig, als es ein Mittel gibt, um dem kraftlos ge-
 wordenen Salz seine Kraft zurückzugeben (vgl. Hebr. 6, 4). Wer
 den in den Versen 3—12 beschriebenen Geist eines wahren
 Jüngers verloren hat, ist für andere unbrauchbar und für sich
 selbst nicht mehr wert als Straßentot.

14—16 Mt. 4, 21; Lk. 8, 16; 11, 33. Was ferner das Licht für die
 Welt ist, das sind die Jünger durch Lehre und Beispiel in der
 geistigen Finsternis dieser Welt (4, 16), und ihre Gemeinschaft
 oder Kirche kann ebensowenig verborgen bleiben als eine auf
 einem Berge gelegene Stadt. Wie eine Leuchte nicht angezündet
 wird, um mit irgendeinem Hohlmaß zugedeckt zu werden, sondern
 um auf den Leuchter gestellt dem ganzen Hause zu leuchten, so
 sollen die Jünger durch ihre guten Werke allen Menschen
 voranleuchten und diese dadurch veranlassen, auch zu Kindern
 und Lobpreisern des himmlischen Vaters zu werden. Was hier

15 verborgen bleiben. — Auch zündet man keine Leuchte
 16 an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den
 Leuchter, so leuchtet sie allen, die im Hause sind. So
 leuchte euer Licht vor den Menschen, auf daß sie euere
 guten Werke sehen und euern Vater verherrlichen, der
 im Himmel ist.

17 Glaubet nicht, daß ich gekommen sei, das Gesetz
 oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen
 18 aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich sage ich
 euch, bis der Himmel und die Erde vergehen, soll nimmer
 ein Jota oder ein Tüpflein vom Gesetze vergehen, bis
 19 alles geschehen sein wird. Wer also eines dieser ge-
 ringsten Gebote löst und so die Menschen lehrt, wird
 ein Geringster heißen im Himmelreich; wer es aber tut
 gesagt ist, gilt von allen Jüngern Jesu, in besonderer Weise
 aber von den Aposteln und Vorstehern der Kirche.

17—20

Verhältnis Jesu zum A. T.

17

Das Wort erfüllen bedeutet in bezug auf Weissagungen ver-
 wirklichen, in bezug auf Gebote sowohl beobachten als vervoll-
 kommen oder vollenden. Es ist hier in allen drei Bedeutungen zu
 nehmen. Gegenüber der Meinung, Jesus stehe im Widerspruch zum
 A. T., wie die Juden bei ihrer irdischen Auffassung des Messias-
 reiches folgern mochten, behauptet er mit aller Entschiedenheit, er
 sei als Gesandter Gottes nicht gekommen, irgend etwas von dem,
 was im Gesetze Moses oder den Propheten, d. h. überhaupt im A. T.
 enthalten sei, aufzuheben, sondern im Gegenteil alles zu erfüllen.
 Er hat die alttestamentlichen Weissagungen verwirklicht, wie
 gerade Mt. nachweisen will; er hat persönlich die Gebote des
 mosaischen Gesetzes (nicht zu verwechseln mit den Satzungen der
 Pharisäer) beobachtet (3, 15); er hat endlich die sittlichen Gebote
 des A. B. in einer vollkommeneren Weise zu halten gelehrt, wie
 V. 21—48 gezeigt wird; auch die äußern religiösen Vorschriften,
 wie die Beschneidung, Opfer, Reinigungen, Speisegesetze, Tempel-
 besuch, die in dieser Form nur für das Judentum gegeben worden
 waren, sollen für die geborenen Juden Geltung haben, solange
 der Tempel und das jüdische Gemeinwesen bestehen (vgl. 24, 20).
 Der Neue Bund bekommt dann ein neues vollkommeneres Sere-
 monialgesetz.

18

Łf. 16, 17. Jesus erklärt feierlich, daß das alte Gesetz bis
 auf den Buchstaben und das Strichlein an demselben, also bis
 auf den kleinsten Teil in dieser vollkommeneren Gestalt fort-
 bestehen werde, solange Himmel und Erde bestehen, solange nicht
 alles, was darin vorgebildet oder vorhergesagt ist, verwirklicht sei.

19

Solglich wird der, welcher eines dieser geringsten (durch
 Jota und Strichlein versinnbildeten) Gebote des alten Gesetzes,
 wie sie in höherer Weise im N. B. fortbestehen, nicht hält und
 nicht zu halten lehrt, im Himmelreich, d. h. im Reiche Christi
 in den Augen Gottes einer der geringsten sein (obwohl er immerhin
 noch ein Mitglied desselben bleibt, weil es sich eben um un-
 wesentliche Gebote handelt); wer sie aber tut und zu tun lehrt,
 der wird vor Gott groß sein im neuen Reiche; denn wer im
 kleinen treu ist, wird es auch im großen sein (Łf. 16, 10).

Verhältnis
 der Lehre
 Jesu zu der
 des Alten
 Bundes

20 und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch, wenn euere Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Phariseer nicht um vieles übertrifft, so werdet ihr nimmer ins Himmelreich hineinkommen.

21 Ihr habt gehört, daß den Alvordern gesagt wurde:
 22 „Du sollst nicht töten; wer aber tötet, soll dem Gerichte verfallen sein.“ Ich aber sage euch: jeder, der seinem Bruder zürnt, soll dem Gerichte verfallen sein; wer aber seinem Bruder sagt: Raka, soll dem Synedrium ver-

Dom
 fünften
 Gebote
 Ex. 20, 13;
 21, 12;
 Lev. 24, 17

20 Daß Jesus den Fortbestand des alten Gesetzes will und von der Genauigkeit der Erfüllung desselben die Größe in seinem Reiche abhängig macht, begründet er dadurch, daß er eine viel vollkommene Gerechtigkeit, die eben in der Beobachtung des Gesetzes besteht, als Bedingung zum Eingang in sein vollendetes Reich verlangt, als die scheinbar strengsten Eiferer für das Gesetz, die Schriftgelehrten und Phariseer, sie übten. Damit ist auch gesagt, daß die Gerechtigkeit dieser letzteren bloßer Schein ist, der vor Gott nichts gilt. — Nun zeigt Jesus an sechs Geboten von V. 21—48, wie er die Haltung des Gesetzes verstanden wissen will, indem man nicht nur den Buchstaben, sondern auch den Geist des Gesetzes beobachten und die Wurzel des Bösen im Herzen ausrotten soll, und wie seine „Erfüllung“ überhaupt weit über das mosaische Gesetz hinausgeht, das den Alvordern, ihren Vorfahren, gegeben wurde. Es heißt: „ihr habt gehört“, weil das Volk das Gesetz in den Synagogen vorlesen hörte mit samt den Erklärungen der Schriftgelehrten, weshalb die Worte des Gesetzes meistens nur dem Sinne nach angeführt, auf eine kurze Formel gebracht, einmal (V. 43) sogar durch die pharisäische Gesetzesdeutung erweitert sind.

21—26 Dom 5. Gebot.
 21. 22

Während nach dem alten Gesetze der eines Mordes Schuldige dem in jeder Stadt bestehenden Ortsgericht (Deut. 16, 18) zur Bestrafung übergeben wurde, kommt nach dem vollkommenen Gesetze Christi nicht nur die Tat des Mordes, sondern auch die dazu führende Gesinnung, der Zorn gegen einen Bruder, d. h. Genossen des „Himmelreiches“, was die Strafbarkeit erhöht, vor dasselbe Gericht, d. h. ist strafwürdig; wer im Zorn seinem Bruder Raka, d. h. Dummkopf, sagt, gehört vor das Synedrium, den Höhen Rat oder das Obergericht in Jerusalem (siehe zu 2, 4), d. h. verdient eine schwere Strafe; und wer ihm Narr, d. h. Gottloser (Pl. 14, 1; 10, 4 hebr.) sagt, verfällt dem Feuer der Gehenna. Letzteres ist der Name einer Talschlucht im Süden von Jerusalem, wo früher dem Gözen Moloch Kinder verbrannt wurden (4. Kön. 23, 10; Jer. 7, 31; eigentlich Tal des Sohnes oder der Söhne des Wimmerns), weshalb es bei den Juden üblicher Ausdruck für Hölle wurde (vgl. 18, 8. 9). Da nur die dritte Stufe des Zornes der Hölle schuldig ist, so ist damit gesagt, daß die beiden ersten nicht eine so harte Strafe verdienen; trotzdem sind auch sie im Reiche Christi sündhaft und strafbar, während das alte Gesetz sie nicht ausdrücklich verbot. Raka und Narr sind nur Beispiele, jenes von leichteren, dieses von schwereren Schimpfwörtern; es kommt aber natürlich auf den damit verbundenen Sinn an. Ebenso sind die beiden Gerichte, die ja im Universal-

23 fallen sein; wer aber sagt: Tor, soll an die Gehenna
 24 des Feuers verfallen sein. Wenn du also deine Gabe
 zum Altare bringst und dich dort erinnerst, daß dein
 25 Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort
 vor dem Altar und geh zuerst hin und verfühne dich
 mit deinem Bruder, und dann komm und bringe deine
 26 Gabe dar. Sei deinem Widersacher schnell willfährig,
 solange du noch mit ihm auf dem Wege bist, damit nicht
 etwa der Widersacher dich dem Richter überliefere, und
 der Richter dem Amtsdienner, und du in den Kerker ge-
 worfen werdest. Wahrlich sage ich dir, du wirst von
 dort nimmer herauskommen, bis du den letzten Viertel-
 bagen bezahlt hast.

27 Ihr habt gehört, daß (den Altvordern) gesagt wurde:
 28 „Du sollst nicht ehebrechen.“ Ich aber sage euch: jeder,
 der ein Weib anblickt, um sie zu begehren, hat schon in
 seinem Herzen mit ihr Ehebruch begangen.

Vom
 sechsten
 Gebote
 Ex. 20, 14

reiche Christi nicht mehr bestehen, nur Sinnbilder der ver-
 schieden großen Strafbarkeit. Es gibt also im Reiche Christi
 läßliche und schwere Sünden.

23. 24 Eine Folgerung der Sündhaftigkeit des Zornes und seiner
 Äußerungen ist die Pflicht der Versöhnung, die so dringlich ist,
 daß selbst das Opfer unterbrochen werden soll, das ohne Ver-
 söhnlichkeit Gott nicht wohlgefällig ist. Die Nächstenliebe geht
 dem äußern Gottesdienst voraus (vgl. 9, 13); „Gott will zuerst
 dich, nicht deine Gabe“, sagt der hl. Augustin. „Wenn dein
 Bruder etwas gegen dich hat“, weil er von dir beleidigt worden
 ist, so mußt du zuerst hingehen und dich mit ihm versöhnen;
 daraus folgt: wenn du etwas gegen deinen Bruder hast (vgl.
 Apol. 2, 4), weil du der Beleidigte bist, dann muß er dir die
 Versöhnung anbieten. Nicht Pflicht, wohl aber höhere Voll-
 kommenheit ist es, wenn der Beleidigte zuerst die Hand zur
 Versöhnung bietet.

25. 26 Mt. 12, 57—59. Versöhnung des Beleidigten ist schon im
 menschlichen Verkehr besser als die strenge Strafe des Richters.
 Dasselbe gilt von den Beleidigungen gegen Gott, die, wenn sie
 nicht in dieser Welt vergeben werden, in der andern gesühnt
 werden müssen, wobei die Möglichkeit der Sühne (im Kerker
 des Segfeuers) dahingestellt bleibt, aber doch nicht ausgeschlossen
 wird. Viertelbagen, eigentlich Quadrans = $\frac{1}{4}$ Ab = $2\frac{1}{2}$ Rappen;
 siehe Anhang XIV.

27—32 Vom 6. Gebot.

27. 28 Die Begierde nach dem Eheweib des Nächsten ist freilich im
 alten Gesetze (Ex. 20, 17) auch verboten, aber es ist jene Begierde
 gemeint, welche äußere Mittel zu ihrer Befriedigung anwendet,
 also der nachweisbare Versuch des Ehebruchs. Jesus dagegen sagt,
 der lüsterne Blick eines Ehemannes nach einem Weibe (ob ver-
 heiratet oder nicht), woraus die Begierde nach ihrem Besitze
 entsteht, sei Ehebruch; der Ehebruch im Herzen sei so gut sündhaft
 wie die äußere Tat (ähnlich wie vorher der Zorn).

29 Wenn aber dein rechtes Auge dich ärgert, so reiß
es aus und wirf es von dir; denn es frommt dir, daß
eines deiner Glieder verloren gehe, und nicht dein ganzer
30 Leib in die Gehenna geworfen werde. Und wenn deine
rechte Hand dich ärgert, so haue sie ab und wirf sie
von dir; denn es frommt dir, daß eines deiner Glieder
verloren gehe, und nicht dein ganzer Leib in die Gehenna
komme.

31 Es wurde aber gesagt: „Wer sein Weib entläßt, gebe
32 ihr einen Scheidebrief.“ Ich aber sage euch: jeder,
der sein Weib entläßt, außer auf Grund der Unzucht,
macht sie Ehebruch begehen, und wer eine Entlassene
heiratet, begeht Ehebruch.

Deut. 24, 1

29. 30 Deshalb soll der Mensch auf das Liebste und Kostbarste
(rechtes Auge und rechte Hand) verzichten, wenn es ihm Anlaß
zur Sünde wird. Das Ausreißen des rechten Auges und der
rechten Hand ist bildlich zu verstehen, weil ja auch die be-
treffenden linken Glieder zur Sünde verführen können, und
die Sünde aus dem Herzen hervorgeht (15, 19). Darum ist
18, 8. 9 und Mt. 9, 43—48 einfach von der Hand und dem
Fuß und dem Auge die Rede. Die Selbsterkenntnis sagt jedem,
was er zum Opfer bringen muß.

31 Nach dem jüdischen Gesetz (Deut. 24, 1—4) konnte der Mann
sein Weib fort schicken und eine neue Ehe eingehen; er sollte
aber die Entlassung der Frau durch Ausstellung eines Scheide-
briefes bezeugen und ihr dadurch die Ermächtigung geben, sich
anderweitig zu verheiraten. Christus hebt nun dies Zugeständnis
des alten Gesetzes auf und verbietet dem Manne, seine Frau
zu entlassen; tut der Mann es dennoch, so macht er seine Frau
ehebrechen, d. h. er ist verantwortlich, wenn sie, der Not und
ihrer eigenen Schwäche folgend, sich einem andern Manne hin-
gibt, weil sie vor Gott noch immer sein Weib ist. Ausgenommen
ist nur der Entlassungsgrund der (in der Ehe getriebenen) Hurerei;
in diesem Falle ist der Mann für den späteren Ehebruch der
entlassenen Frau nicht verantwortlich, weil diese schon vorher
die Ehe gebrochen hat, und der Ehebruch nach ihrer Entlassung
nur die Fortsetzung des in der Ehe begangenen ist. Aber Ehebruch
ist ihre Verbindung mit einem andern Manne in jedem Fall,
weil derjenige, der eine (wegen ehelicher Untreue oder ohne
dieselbe) entlassene Frau heiratet, Ehebruch begeht; also bleibt
das Band der Ehe immer bestehen, die Ehe ist nach Christus
unauflöslich. Der bedingungslose Satz: wer eine Entlassene hei-
ratet, begeht Ehebruch, macht dies zweifellos. Die Ausnahme:
außer auf Grund der Unzucht — kann also nur den Sinn haben,
daß der Mann, wenn seine Frau ehelich untreu ist, nicht mehr
mit ihr zusammenzuleben braucht. Der einzige Grund, der
nach der strengeren und wohl richtigeren Auslegung im A. T.
die Ehe aufheben konnte, der Ehebruch, ist jetzt noch maßgebend,
jedoch mit dem wesentlichen Unterschiede, daß er bei den alten
Juden das eheliche Band auflöste, während er nach dem
Worte Christi nur das eheliche Zusammenleben aufhebt, ohne
das Recht der Eingehung einer neuen Ehe zu geben. —

33 Wiederum habt ihr gehört, daß den Altvordern gesagt
 34 wurde: „Du sollst keinen Meineid tun; du sollst aber
 35 dem Herrn deine Eide erstatten.“ Ich aber sage euch,
 36 ihr sollet überhaupt nicht schwören, weder beim Himmel,
 37 weil er ein Thron Gottes ist, noch bei der Erde, weil
 sie ein Schemel seiner Füße ist, noch bei Jerusalem, weil
 es die Stadt des großen Königs ist; noch sollst du bei
 deinem Haupte schwören, weil du nicht ein Haar weiß
 oder schwarz machen kannst. Es sei aber euere Rede:
 Ja, ja, nein, nein; was aber darüber ist, ist vom
 Bösen.

Vom
Schwören
Eev. 19, 12;
Num. 30, 3;
Deut.
23, 21

38 Ihr habt gehört, daß gesagt wurde: „Aug' um
 39 Aug', und Zahn um Zahn.“ Ich aber sage euch, ihr
 40 sollet dem Bösen nicht widerstehen; sondern wer dir auf
 41 die rechte Wange einen Streich gibt, dem kehre auch die
 42 andere hin; und dem, der mit dir rechten und deinen
 Rock nehmen will, laß ihm auch den Mantel; und wer
 dich zu einer Meile zwingt, mit dem gehe zwei. Dem,
 der dich bittet, gib, und von dem, der von dir borgen
 will, kehre dich nicht ab.

Von der
Wieder-
ver-
geltung
Ez. 21, 24

Der Zusatz: außer auf Grund der Unzucht, d. h. des Ehebruchs, fehlt bei Mt. 10, 11. 12 und Lk. 16, 18, und so ist klar, daß er bei Mt. nur den Sinn der Aufhebung des Zusammenlebens ohne Wiederverheiratung haben kann.

33—37

Vom Schwören. Jesus verbietet den Eid überhaupt und führt beispielsweise vier bei den Juden gebräuchliche Schwurformeln an, die, obwohl sie den Namen Gottes nicht enthielten und deshalb von den jüdischen Theologen vielfach nicht als verpflichtende Eidschwüre betrachtet wurden, doch wesentlich solche sind; das gilt auch vom Schwur beim eigenen Haupt, weil der Mensch keine Gewalt über sich hat, und darum dieser Eid entweder nutzlos oder eine Herausforderung der Strafe Gottes ist, der allein über das Haupt oder Leben des Menschen zu verfügen das Recht hat. Jesus verlangt von den Gliedern seines Reiches eine solche Wahrhaftigkeit, daß ihr bloßes Ja oder Nein genügen soll, und ein Eid überflüssig wird. Weil aber ein solches Ideal hienieden nicht einmal im Reiche Christi, geschweige denn in der sündhaften Welt vorhanden ist, so kann auf die eidlische Anrufung Gottes nicht in allen Fällen verzichtet werden, wie auch Jesus selbst den ihm vom Hohenpriester zugeschobenen Eid angenommen hat (26, 63. 64). Der Eid ist nicht an sich böse, wohl aber stammt er aus dem Bösen, d. h. aus der Lügenhaftigkeit der Menschen und dem dadurch hervorgerufenen gegenseitigen Mißtrauen.

37

Der Sinn (und vielleicht auch die ursprüngliche Form) des Satzes ist: Es sei aber euer Ja — Ja und Nein — Nein, wie bei Jak. 5, 12.

38—42

Wiedervergeltung. Lk. 6, 29. 30. Das A. T. steht aus pädagogischen Gründen auf dem Standpunkte des Rechts. Es

Ihr habt gehört, daß gesagt wurde: „Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.“ Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde (tut Gutes denen, die euch hassen) und betet für die, welche euch verfolgen (und verleumdend), auf daß ihr Kinder eures Vaters werdet, der im Himmel ist, weil er seine Sonne aufgehen heißt über Böse und Gute und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr liebet, die euch lieben, was habt ihr für einen Lohn? Tun nicht auch die Zöllner dasselbe? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was tut ihr Besonderes? Tun nicht auch die Heiden dasselbe?

Ihr also sollet vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Von der
Feindes-
liebe
Lev. 19, 18

will ein noch rohes Volk zur Erkenntnis von Recht und Unrecht bringen, und das geschieht durch Verbote und Strafen, nur soll nach dem Gesetz der Wiedervergeltung (lex talionis Aug um Aug, Zahn um Zahn) bei der Bestrafung einer Gewalttat das entsprechende Maß nicht überschritten werden. Die Liebe wird zwar auch geboten, aber nicht sie, sondern die Gerechtigkeit ist die Grundlage des alten Gesetzes. Christus hingegen macht die Liebe zum obersten Grundsatz in seinem Reiche. Aus Liebe soll der Jünger Christi bereit sein, auch auf sein gutes Recht zu verzichten, ja noch mehr Unrecht zu ertragen, um durch größere Güte den Gegner zu gewinnen. Ist das nicht möglich, so darf er freilich gegen die Ungerechtigkeit auftreten und auch gerichtlich sein Recht fordern, aber aus Liebe, damit die öffentliche Ordnung gewahrt, die Übeltäter durch die Strafe zur Einsicht gebracht, und andere durch Furcht vor der Strafe im Zaum gehalten werden. Aber das Bestehen auf dem eigenen Rechte, bloß weil man Recht hat, oder damit der Beleidiger gestraft werde, ist unchristliche Rechthaberei und Rachsucht, und hat zur Folge, daß Gott, vor dem wir immer Schuldner sind, nach demselben strengen Rechte mit uns verfahren wird, wie in den Versen 25 und 26 angedeutet, in 6, 14. 15 und im Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht 20, 23—35 ausdrücklich gesagt ist. Die Frage ist also nur die, ob man durch Verzicht auf sein Recht oder durch Aufrechterhaltung desselben dem Gemeinwohle und dem Wohle des einzelnen besser diene. Liebe und Gerechtigkeit schließen sich beim Menschen ebensowenig aus als bei Gott. Wie Gott durch Nachsicht und Strenge die Menschen an sich zu ziehen sucht, so soll auch der Bruder die Seele seines Bruders bald durch opferwillige Selbstverleugnung, bald auf dem Wege des Rechtes gewinnen. So hat Christus (vgl. Joh. 18, 22. 23), so hat der hl. Paulus (Apg. 16, 35 ff.; 22, 24 ff.) gehandelt. Die Beispiele in den Versen 39—42 sind also nicht als buchstäblich zu beobachtende Forderungen zu verstehen, sondern wollen zeigen, wozu die christliche Liebe bereit sein müsse.

Feindesliebe. Lk. 6, 27. 28. 32—36. Das Gesetz gebot den Juden bloß, ihre Landsleute und die unter ihnen lebenden fremden Beisassen zu lieben, selbst dann, wenn es persönliche Feinde

- 6 Habet aber acht, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht tuet
vor den Menschen, um von ihnen angeschaut zu werden;
2 sonst habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater, der im Himmel
ist. Wenn du also ein Almosen tust, so posaune nicht vor
dir her, wie die Heuchler in den Synagogen und auf den
Gassen tun, auf daß sie von den Menschen verherrlicht
werden; wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn
3 dahin. Wenn du aber ein Almosen tust, so soll deine Linke
4 nicht wissen, was deine Rechte tut, auf daß dein Almosen
im Verborgenen sei; und dein Vater, der im Verborgenen
sieht, wird dir vergelten.

waren; mit den Heiden aber sollten sie gar keinen Verkehr haben. Es schien somit eine berechnigte Folgerung zu sein, daß man jeden Nichtjuden als Feind der Nation und ihres Gottes hassen solle, obwohl dieser Satz nirgends im A. T. steht, sondern bloß pharisäische Deutung war. Durch das Gebot der Liebe aller Menschen, auch der Nationalfeinde — denn aus persönlichen Gründen war auch im A. T. der Haß ausdrücklich verboten — hat Jesus die nationalen Schranken, die zwischen den Völkern des Altertums überhaupt bestanden, auf religiösem Gebiete niedrigerissen mit der Begründung, daß man nur durch Liebe aller Menschen ein Kind des himmlischen Vaters werde, der nicht nur seinen Freunden, den Guten, sondern auch seinen Feinden, den Bösen, seine Wohltaten zukommen läßt, während die bloße Gegenliebe den Jünger Jesu nicht vor den Söllnern (den verachteten unter den Juden) und den Heiden auszeichnet. In der Nachahmung dieser vollkommenen Liebe des Vaters besteht auch die Vollkommenheit der Kinder Gottes (V. 48).

6. 1
bis 7, 12

Gegenüber den äußern Anforderungen des mosaischen Gesetzes betonten die Propheten die innere Gerechtigkeit vor Gott, das Vertrauen auf seine Vorsehung und die Nächstenliebe. Jesus zeigt nun, wie er diese innere Gerechtigkeit geübt und so die Propheten erfüllt wissen will, indem man bei allem Gott gefallen (1—18), nach seinen Gütern streben und ihm dienen (19—24), auf ihn vertrauen (25—34), Weisheit und Nächstenliebe üben soll (7, 1—12).

1—18

Gute Werke. Die äußern Religionsübungen lassen sich auf Almosengeben, Beten und Fasten zurückführen. Daß man sie verrichten müsse, war für die jüdischen Zuhörer selbstverständlich; Jesus lehrt nur, wie das geschehen solle im Gegensatz zur pharisäischen Weise, welche nur irdische Ziele, Menschenlob, im Auge hatte.

2—4

Almosen. Da Jesus nicht das öffentliche Almosengeben verbietet, sondern nur daß man nicht aus Ehrgeiz die Öffentlichkeit suche, so kann der Satz V. 3 nur heißen: die Linke, d. h. die böse Seite im Menschen (vgl. 25, 33), die überall den irdischen Vorteil sucht, soll vom Almosen nichts wissen; was man mit der rechten Hand tut, soll auch in rechter Absicht wegen Gott geschehen. Dann bleibt die Gerechtigkeit (V. 1) im Verborgenen, mag auch das Almosen öffentlich gegeben werden.

5 Und wenn ihr betet, so sollet ihr nicht sein wie die
Heuchler, weil sie es lieben, in den Synagogen und an
den Straßenecken stehend zu beten, auf daß sie den
6 Menschen erscheinen; wahrlich sage ich euch, sie haben
ihren Lohn dahin. Du aber, wenn du betest, geh in
dein Kämmerlein, schließ deine Türe und bete zu deinem
7 Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der
im Verborgenen sieht, wird dir vergelten. Wenn ihr
aber betet, so plappert nicht wie die Heiden; denn sie
meinen, daß sie ob ihrer Geschwägigkeit erhört werden.
8 Werdet also ihnen nicht gleich; denn euer Vater weiß,
9 was ihr nötig habet, bevor ihr ihn bittet. So also sollt
ihr beten:

5—8 Gebet. Beim Gebet darf man nicht die Meinung haben,
Gott über unsere Not zu belehren oder ihn gleichsam durch die
Menge der Worte überreden zu wollen, sondern nur, ihm in
Demut unsere ihm bekannte Not zu klagen und ihn um Hilfe
zu bitten; dem aber widerspricht weder das lange und viele
Gebet, noch die öftere Wiederholung derselben Gebetsweisen. —
Wie in V. 3, so ist auch in V. 6 nur gesagt, daß man bei den
guten Werken die Öffentlichkeit nicht suchen solle, wie die
Pharisäer, um Menschenlob zu ernten, nicht aber daß man die
Öffentlichkeit immer vermeiden müsse, weil sonst nach 5, 16 die
Ehre Gottes beeinträchtigt würde und das gute Beispiel wegfiel.

9—15 Vater unser. Lk. 11, 2—4. In den sieben Bitten des
Vaterunsers, von denen die drei ersten sich auf Gott, die vier
letzten auf die Bedürfnisse des Menschen beziehen, ist nach dem
hl. Augustinus alles enthalten, um was der Christ Gott bitten
soll und darf. Es ist das Mustergebet. Man darf wohl mit
andern Worten beten, wie es der Herr selbst öfter getan,
aber man darf nicht um anderes bitten, was mit den Bitten
des Vaterunsers im Widerspruch stünde. — Die 1. Bitte zeigt
das Ziel, die Ehre Gottes, des Vaters, die 2. den Weg dazu,
das Reich Gottes, des Sohnes, die 3. den Inhalt des Reiches
Gottes, die Erfüllung seines Willens durch den hl. Geist. In
der 4. Bitte flehen wir um die Erhaltung unseres Lebens
durch leibliche und besonders geistige Speise, in der 5. um die
Heilung der Seelenschäden durch Nachlaß der Sünden, in der
6. um die Bewahrung des wiedergewonnenen Lebens der Seele
durch Hilfe in den Versuchungen, in der 7. um Erlösung oder
Rettung vor dem Bösen, d. h. dem Satan, der uns immerfort
zu verschlingen droht (1. Petr. 5, 8).

9 Vater unser: Das Vaterverhältnis Gottes zu den Menschen
war zwar auch im A. T. nicht ganz unbekannt, aber erst Jesus
hat es ausdrücklich gelehrt und betont. Mit der Anrede „Vater“
bekennen wir seine Liebe, die uns alles Gute geben will, mit
der Beifügung „im Himmel“ seine Macht, die es uns geben
kann; das Wort „unser“ erinnert jeden einzelnen, daß er ein
Mitglied des Reiches Christi ist und nicht nur für sich, sondern
auch für seine Brüder in Christo zum gemeinsamen Vater beten soll.
Die erste Bitte drückt aus, daß wir als Kinder Gott die schuldige
Ehrfurcht erweisen und seinen Namen, d. h. Gott selbst, soweit

	Vater unser, der du bist im Himmel. Geheiligt werde dein Name.	Das Gebet des Herrn
10	Es komme dein Reich. Es geschehe dein Wille, wie im Himmel auch auf Erden.	
11	Unser zum Leben gehöriges Brot gib uns heute.	
12	Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir ver- geben haben unsern Schuldigern.	
13	Und führe uns nicht ein in Versuchung, sondern erlöse uns vom Bösen (Amen).	
14	Denn wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebet,	
15	so wird auch euch euer himmlischer Vater (eure Fehler) vergeben; wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet,	
16	so wird auch euer Vater eure Fehler nicht vergeben.	
	Wenn ihr aber fastet, so machet nicht, wie die Heuchler, eine trübselige Miene; denn sie verunschein-	Vom Fasten
	er sich uns geoffenbart und sich dadurch einen Namen gegeben hat, als den unendlich Heiligen und Vollkommenen durch Wort und Tat anerkennen sollen.	
10	Das Reich Gottes, das Jesus zu gründen gekommen ist, soll äußerlich und innerlich bis zu seiner Vollendung im Jenseits zu allen Menschen kommen; sein Wille soll so vollkommen von den Menschen auf Erden erfüllt werden, wie von den Engeln im Himmel.	
11	Im Griechischen steht hier und Lk. 11, 3 dasselbe Eigenschafts- wort bei Brot — epiousios. Der hl. Hieronymus hat es bei Mt. mit „überwesentlich“ übersetzt, um es auf die geistige Speise der hl. Eucharistie zu deuten, während er es bei Lk. mit „täglich“ wiedergegeben hat. Die richtige Deutung des Wortes scheint aber weder „überwesentlich“ noch „täglich“ zu sein, letzteres nicht, weil es in dem Worte „heute“ schon enthalten ist, sondern: das zu unserer Existenz (usia) oder zu unserm Leben gehörige Brot. Das Wort „unser“ muß neben „uns“ eine besondere Bedeutung haben. Wir bitten um „unser“ Brot als Jünger Jesu oder als Christen, die nicht nur an die leibliche Nahrung wie die Heiden (V. 32) denken sollen, sondern vor allem an die Seelenspeise, die im Worte Gottes und in der hl. Eucharistie besteht. „Brot“ ist nach hebräischem Sprachgebrauch gleichbedeutend mit Speise.	
13	Versuchung ist jeder innere oder äußere Anlaß zur Sünde; der innere wird von Gott nur zugelassen (Jak. 1, 13), der äußere kann auch von Gott kommen. Wir bitten Gott, er möge uns nicht in die Versuchung eingehen oder einwilligen lassen, nicht, daß er uns von Versuchungen ganz verschonen wolle; denn sie sind notwendig zu unserer Bewährung im Guten und unvermeid- lich wegen der bösen Begierlichkeit in uns selbst, wie der hl. Jakobus sagt (1, 2. 12. 14). Gott möge uns vielmehr erretten von dem Bösen, zu dem die Versuchung uns bringen könnte, d. h. von jedem Schaden der Seele.	
16—18	Fasten. Laß dir die Abtötung nicht anmerken durch Unter- lassung der üblichen Toilette, sondern suche sie eher dadurch zu verbergen.	

baren ihre Gesichter, auf daß sie den Menschen als Fastende erscheinen. Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn dahin. Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, auf daß du nicht den Menschen als ein Fastender erscheinest, sondern deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten.

Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Rost zehren, und wo Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost zehren, und wo Diebe nicht einbrechen noch stehlen. Denn wo dein Schatz ist, dort wird auch dein Herz sein. Die Leuchte des Leibes ist das Auge. Wenn dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn also das Licht in dir Finsternis ist, wie groß ist dann die Finsternis!

Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird sich an einen halten und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen, noch für euren Leib, was ihr anziehen

Vom
Streben
nach himm-
lischen
Schätzen

Warnung
vor
zeitlichen
Sorgen

Warnung vor irdischen Schätzen und Sorgen. Das größte Hindernis für das Reich Gottes mit seiner wahren, innern Gerechtigkeit, wovon bisher die Rede war, in dem der Mensch allein vollkommene Seligkeit findet, ist das Streben nach vergänglichem Reichtum und die Sorge für die irdische Zukunft.

Irdische und himmlische Schätze. Lk. 12, 33. 34; 11, 34—36.

Was das Auge für den Leib, das ist das Streben des Herzens, je nachdem es auf Gott oder auf das Irdische gerichtet ist, für die Seele.

Lk. 16, 13. Eine Verteilung des Dienstes auf zwei Herren ist unmöglich, weil jeder dieser gegensätzlichen Herren, Gott und der Mammon, einen dem andern widersprechenden Dienst beansprucht. Liebt man den einen, so bleibt für den andern nur Haß übrig; hält man am einen fest, wenn nicht aus Liebe, so doch aus Interesse, so muß man den andern geringschätzen und verachten. Mammon heißt Reichtum und wird als Göze betrachtet; der Reichtum, wie alle irdischen Güter, soll nicht unser Herr sein, sondern uns dienen im Dienste Gottes.

Zeitliche Sorgen. Lk. 12, 22—31. „Besorgt sein“ heißt sich Kummer machen wegen etwas, das nicht von uns abhängt. Das schließt also nicht aus, daß wir die in unserer Macht liegenden, von der Vernunft und Erfahrung eingegebenen Mittel anwenden, um für unsere irdische Zukunft bedacht zu sein. Der Hinweis auf die Vögel des Himmels und die Lilien des Feldes soll uns nicht etwa veranlassen, die Hände in den Schoß

19—34

19—24

23

24

25—34

26 sollet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung
 und der Leib mehr als der Anzug? Blicket hin auf die
 Vögel des Himmels, weil sie nicht säen und nicht ernten
 und nicht in Scheunen sammeln, und euer himmlischer
 27 Vater nährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als
 28 sie? Wer aus euch aber kann mit seinem Sorgen zu
 seiner Statur eine Elle zulegen? Und was seid ihr be-
 sorgt um einen Anzug? Beobachtet die Lilien des Feldes,
 wie sie wachsen; sie mühen sich nicht ab und spinnen
 29 nicht. Ich sage euch aber, daß nicht einmal Salomon
 in all seiner Herrlichkeit angetan war wie eine von ihnen.
 30 Wenn aber Gott das Gras des Feldes, das heute steht
 und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet,
 31 um wieviel mehr euch, ihr Kleingläubigen! Seid also
 nicht besorgt, indem ihr saget: Was sollen wir essen,
 oder was sollen wir trinken, oder was sollen wir an-
 32 ziehen? Denn nach all dem suchen die Heiden; denn
 es weiß euer himmlischer Vater, daß ihr dies alles be-
 33 dürft. Suchet aber zuerst das Reich (Gottes) und seine
 Gerechtigkeit, und dies alles wird euch zugelegt werden.
 34 Seid also nicht besorgt auf das Morgen; denn das Morgen
 wird für sich selbst besorgt sein. Es genügt dem Tage
 seine Plage.

zu legen und alles Gott zu überlassen; denn wenn diese auch
 keine menschliche Arbeit verrichten, so tun sie doch, was in
 ihrer Natur liegt, die Vögel gehen ihrer Nahrung nach, und die
 Pflanzen ziehen die ihnen dienlichen Stoffe aus der Erde und
 der Luft an sich. So sollen auch wir in einer unserer ver-
 nünftigen Natur entsprechenden Weise arbeiten, aber die Sorge
 um den Erfolg der Arbeit sollen wir Gott überlassen, von
 dem Erfolg und Zukunft allein abhängen. Wir sollen tun,
 so viel an uns liegt; jede andere Sorge ist Sache unseres
 Vaters im Himmel, folglich für uns ebenso überflüssig und un-
 nütz, wie der Wunsch, eine Elle größer zu sein. Das Griechische
 kann zwar auch heißen: seiner Lebenslänge eine Elle (d. h.
 eine Spanne Zeit) zusehen, aber dadurch wird der Gedanke nur
 abgeschwächt; denn man könnte es ja für möglich halten, durch
 ängstliches Sorgen sein Leben zu verlängern, während Jesus
 gerade die vollständige Nutzlosigkeit der von ihm gemeinten
 Sorgen durch einen greifbaren Vergleich veranschaulichen will. —
 „Wirf deine Sorge auf den Herrn, und er wird dich erhalten.“
 Ps. 54, 23. Nur die Heiden machen sich dergleichen Sorgen, weil
 sie den fürsorglichen Vater im Himmel nicht kennen.

33 Unsere erste Aufgabe ist, nach dem Reiche Gottes zu trachten,
 in dem man allein die wahre Gerechtigkeit erlangt; zum Lohne
 dafür wird Gott für unser zeitliches Auskommen Sorge tragen.

34 Der morgige Tag wird als Person dargestellt; was vom Tage
 gesagt wird, gilt eigentlich vom Menschen. Man soll nicht für

7, 2

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welchem Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maße ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehst du aber den Splitter, der im Auge deines Bruders ist, den Balken in deinem Auge aber bemerkst du nicht? Oder wie willst du zu deinem Bruder sagen: Laß, ich will den Splitter aus deinem Auge herausziehen, und siehe, der Balken ist in deinem Auge? Heuchler, ziehe zuerst aus deinem Auge den Balken heraus, und dann magst du zusehen, den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszuziehen.

Warnung
vor
frevent-
lichem
Urteil

6

Gebet das Heilige nicht den Hunden, und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine, daß sie dieselben

Warnung
vor
unflugem
Eifer

den morgigen Tag besorgt sein, weil man an diesem wieder neue Zeit zum Sorgen hat, und weil es zuviel wäre, an einem Tage die sorgenvolle Arbeit zweier Tage tragen zu wollen, weil jeder Tag für sich allein deren genug bietet. Der Vers zeigt, daß Jesus nicht die vernünftige Sorge, d. h. die angestrenzte Arbeit, die dem Menschen als ein Übel oder eine Plage vorkommt, sondern nur die falsche Sorge (im oben erklärten Sinne) und übermäßige Tageslast verbietet. Gott verlangt Arbeit, aber er ist kein Tyrann, der an einem Tage ein doppeltes Tagewerk fordert.

7, 1—11

Von der wahren Weisheit. Zur inneren Gerechtigkeit gehört auch die Weisheit. Sie besteht darin, daß man nicht freventlich über andere richte (1. 2), daß man die eigenen groben Fehler erkenne und bessere (3—5), daß man klug sei (6), daß man Gott um Hilfe bitte (7—11).

1—5

Vom Richten. Lk. 6, 37. 41. 42. Wir dürfen zwar und müssen bisweilen ein objektives Urteil fällen über die äußere Tat und ihre äußerlich erkennbare Güte oder Bosheit, weil das zur Aufrechterhaltung der äußern Ordnung und zur eigenen und fremden Belehrung notwendig und nützlich ist; für V. 6 und 15 ist das sogar eine notwendige Voraussetzung. Was Jesus verbietet, ist das Richten über den innern Wert oder Unwert der Tat und des Täters vor Gott, also über den sittlichen Zustand des Menschen, ein Urteil, das aus dem Stolz auf die eigene Tugend hervorgeht, wie es die Pharisäer taten (vgl. Lk. 18, 11). Solches Richten gereicht zum eigenen Schaden, weil wir, die wir alle der Erbarmung bedürfen (5, 7) dann nach demselben Maßstabe von Gott und auch von den Menschen gerichtet werden (V. 2); es zeugt von Verblendung, wenn man auf kleinere Fehler des Bruders aufmerksam wird, aber das viel größere Laster der Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit an sich selbst übersieht (V. 3); es kann nicht mit dem Vorwande, andere bessern zu wollen, beschönigt werden, weil eine Besserung unter diesen Umständen aussichtslos ist (V. 4), sondern ist nur Heuchelei, weil der aufrichtige Wille der Besserung mit den großen Fehlern der eigenen Person beginnt (V. 5).

6

Unfluger Eifer. Man soll die heilige Lehre und die kostbaren Gnaden des Evangeliums (13, 45 f.) den Menschen nicht

nicht etwa mit ihren Füßen zertreten und sich umkehren und euch zerreißen.

- 7 Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so
werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan
8 werden; denn jeder, der bittet, empfängt; und wer
sucht, der findet; und dem Anklopfenden wird aufgetan
9 werden. Oder welcher Mensch ist unter euch, den sein Sohn
um ein Brot bittet, wird er ihm einen Stein hingeben?
10 Oder auch um einen Fisch bittet, wird er ihm eine
11 Schlange hingeben? Wenn also ihr, die ihr böse seid,
euren Kindern gute Gaben zu geben wißt, um wieviel
mehr wird euer Vater, der im Himmel ist, denen Gutes
geben, die ihn bitten?

- 12 Alles also, was ihr wollet, daß die Menschen euch
tun, also tuet auch ihr ihnen; denn dies ist das Gesetz und
die Propheten.

Von der
Erhörung
des
Gebetes

Regel der
Nächsten-
liebe

gerade dann anbieten, wenn sie sich wie böse Hunde und
schmutzige Schweine gebärden, weil sie in dieser Stimmung sich
getäuscht sehen, die angebotene Gabe verhöhnen und zur Wut
gegen den Geber gereizt werden.

- 7—11 Gebet. Lk. 11, 9—13. Oben 6, 5—15 war von der richtigen
Art des Gebetes die Rede; hier handelt es sich um die Gewißheit
seiner Erhörung, welche die Armen im Geiste antreiben soll,
zu Gott ihre Zuflucht zu nehmen. Das ist wahre Weisheit.
Gott gibt uns nur Gutes, wenn auch nicht immer gerade
das Erbetene, wie durch zwei Beispiele veranschaulicht wird.
Ein Sohn bittet seinen Vater um etwas vermeintlich Notwendiges
(Brot), das aber für ihn in Wirklichkeit unnütz (ein Stein) wäre;
oder er bittet um etwas Nützliches (Fisch), das aber in der Tat
schädlich (eine Schlange) wäre. Wie also selbst die Menschen,
die alleamt böse sind (Hinweis auf die allgemeine Sündhaftigkeit,
Erbsünde), ihren Kindern nur gute Gaben geben, um wieviel
mehr wird der himmlische Vater, der in sich gut ist und sich
nie täuschen kann, allen, die ihn ansehen (nicht nur den Juden,
sondern auch den Heiden, die ihn noch nicht als Vater kennen),
Gutes geben?

- 12 Die goldene Regel der Nächstenliebe. Lk. 6, 31.
Was Christus hier in positiver Form als Gebot ausdrückt,
findet sich negativ als Verbot im Buche Tobias 4, 16: Was du
nicht gerne hast, tue keinem andern, und so auch bei heidnischen
Schriftstellern. Die positive Form sagt aber viel mehr; die
rechte Selbstliebe — wir dürfen uns nämlich nur Gutes wünschen
— ist der untrügliche, von jedem erkennbare Maßstab für
das Verhalten gegen den Nächsten (darum heißt es im Nachsatz
„also“, nicht „das“). Mit diesem Spruch von der Nächstenliebe,
welche der Inbegriff der alttestl. Sittenlehre ist (und die Gottes-
liebe zur Voraussetzung hat, vgl. 22, 40), ist Jesus zum Aus-
gangspunkt in 5, 17 zurückgekehrt. Der Schluß der Rede ent-
hält eindringliche Mahnungen und Warnungen (13—27).

- 13 Gehet ein durch die enge Pforte; denn weit ist die
 14 Pforte und breit der Weg, der ins Verderben abführt,
 und viele sind es, die dadurch eingehen. Weil aber eng ist
 die Pforte und gedrückt der Weg, der zum Leben führt,
 so sind es auch wenige, die ihn finden.
- 15 Habet acht vor den falschen Propheten, die in
 16 Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber räuberische
 Wölfe sind. Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Liest
 man etwa von Dornen Trauben oder von Disteln Feigen?
 17 So bringt jeglicher gute Baum gute Früchte, der faule
 18 Baum aber bringt böse Früchte. Es kann ein guter
 Baum nicht böse Früchte tragen, noch ein fauler Baum
 19 gute Früchte tragen. Jeglicher Baum, der nicht gute
 Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen.
 20 Also aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.
- 21 Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird ins
 Himmelreich hineinkommen, sondern wer den Willen
 meines Vaters tut, der im Himmel ist (der wird
13. 14 Die zwei Wege. Lk. 13, 24. Die enge Pforte ist der
 beschwerliche Eingang in das zum ewigen Leben führende Reich
 Gottes, der durch Buße geschieht (4, 17); der gedrückte, d. h.
 schmale Weg ist der Lebenswandel im Reiche Gottes, der Über-
 windung kostet und anderswo ein Joch heißt, aber ein durch
 die Gnade des Erlösers verjüngtes (11, 30). Das Gegenteil ist
 der Fall beim Reiche des Satans, das ins Verderben führt.
- 15—20 Falsche Propheten. Lk. 6, 43—45. Solche waren damals
 die Pharisäer und Schriftgelehrten, die mit dem harmlosen Schafs-
 kleid der äußern Gerechtigkeit ihre gefährliche Wölfennatur ver-
 deckten, weil sie nicht Gottes und der Seelen, sondern nur ihr
 eigenes Interesse im Auge hatten; ähnliche Verführer wird es
 stets geben.
- 16—18 Wie man von keiner Pflanze die Früchte einer andern erwartet,
 wie der Baum je nach seiner Beschaffenheit gute oder schlechte
 Früchte trägt und naturnotwendig tragen muß, so wird man die
 wahre Natur der falschen Propheten an ihren Werken erkennen;
 auch im Schafskleide kann der Wolf seine Natur nicht ver-
 leugnen.
19. 20 Weil trotz dem heuchlerischen Schein der Mangel an guten
 Früchten zur Verurteilung im Gerichte führt, weist Jesus noch
 einmal auf das Erkennungszeichen der Werke hin und bereitet
 damit den Übergang zum folgenden vor. — Da kein Mensch
 durch und durch böse ist, so kann auch ein schlechter Mensch
 einzelne natürlich gute Werke tun, die von dem noch vor-
 handenen guten Reste in ihm zeugen, während die Menge der
 bösen Werke seine wahre Natur kennzeichnen.
- 21—25 Nicht Worte, sondern Werke entscheiden. Lk. 6, 46;
 13, 26. 27. Den Schlußgedanken bildet der Hinweis auf „jenen
 Tag“ des Gerichtes, das Jesus selbst an Stelle Gottes, seines

Von den
zwei
Wegen

Warnung
vor den
falschen
Propheten

Nicht
schöne
Worte,
sondern
gute Werke

22 ins Himmelreich hineinkommen). Viele werden zu mir
sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht durch
deinen Namen geweissagt und durch deinen Namen Dä-
monen ausgetrieben und durch deinen Namen viele Kraft-
23 taten getan? Und dann werde ich ihnen bekennen: Nie-
mals habe ich euch erkannt; weicht von mir, die ihr
die Gottlosigkeit verübet.

24 Jeder also, der diese meine Worte hört und sie tut,
wird einem klugen Manne gleich sein, der sein Haus
25 auf den Felsen baute. Und es stieg der Regen herab,
und es kamen die Fluten, und es bliesen die Winde
und fielen auf jenes Haus, und es fiel nicht; denn es
26 war gegründet worden auf den Felsen. Und jeder, der
diese meine Worte hört und sie nicht tut, wird einem
törichten Manne gleich sein, der sein Haus auf den
27 Sand baute. Und es stieg der Regen herab, und es kamen
die Fluten, und es bliesen die Winde und stießen gegen
jenes Haus, und es fiel, und sein Fall war groß.

Der weise
und der
törichte
Mann

Vaters (hier zum erstenmal so genannt), halten wird; Richter kann Jesus nur als wahrer Sohn Gottes sein. Selbst Wundergaben, die ja den Menschen nicht besser machen, so wenig als den Balaam im A. T., nützen etwas, wenn man nicht den Willen des Vaters erfüllt hat. Solche Menschen wirken Wunder durch den Namen Jesu, d. h. durch die Kraft des Namens oder der Person Jesu, aber nicht in seinem Namen und Auftrag, wie die Apostel (vgl. Apg. 3, 6). Der Gegensatz ist zwischen dem bloßen Sagen und zwischen Sagen und Tun.

22 Die Wunder werden im N. T. „Kräfte“ genannt, weil sie ein Ausfluß der Kraft Gottes sind, der selbst mitunter einfachhin „Kraft“ genannt wird (26, 64; vgl. Apg. 8, 10); „Kraft“ bedeutet also sowohl die unsichtbare Ursache des Wunders (Mk. 5, 30) als die sichtbare Wirkung, das Wunder selbst. Das Wort ist im Deutschen durch „Krafttaten“ oder „Wunderkräfte“ (14, 2) wiedergegeben, um einen ganz charakteristischen Ausdruck der Bibel in der Übersetzung nicht ganz verloren gehen zu lassen. Die Wunder heißen ferner „Zeichen“, weil man an ihnen einen Gottesganden erkennen kann (12, 38; Joh. 6, 30), und „Wunder“, d. h. auffallende Vorgänge, die Staunen erregen; letzteres Wort kommt aber immer nur in Verbindung mit „Zeichen“ vor (Joh. 4, 48 und öfter in der Apg.), um die Verwechslung der eigentlichen Wunder mit außerordentlichen natürlichen Ereignissen zu verhüten. Alle drei Ausdrücke finden sich beisammen Apg. 2, 22. — Zum Wort „Dämonen“ vgl. die Note zu 12, 24.

24—27

Der weise und der törichte Mann. Lk. 6, 47—49. Die Wasserfluten und Stürme versinnbilden die Prüfungen dieses Lebens, vor allem aber das Endgericht Gottes; vor ihnen kann das Gebäude des Lebens nicht standhalten, wenn es nicht auf dem Fundament des christlichen Glaubens aufgebaut ist.

28
29

Und es geschah, als Jesus diese Worte beendigt hatte, da waren die Leute betroffen über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten (und Pharisäer).

Eindruck
der Rede

Jesus als Wundertäter.

8
2

Als er aber vom Berge herabstieg, folgten ihm viele Leute. Und siehe, ein Aussätziger trat herzu, betete ihn an und sagte: Herr, wenn du willst, kannst du mich

Heilung
eines Aus-
sätzigen

28. 29

Eindruck der Rede. Mt. 1, 22; Lk. 4, 32. Jesus ist in der Bergpredigt als ein Gesetzgeber aufgetreten, der nicht nur dem Moses gleichsteht, sondern ihn weit übertrifft. Denn nicht nur vervollkommen seine Gesetze die des Moses und verhalten sich zu ihnen wie der Geist zum Buchstaben, sondern Jesus bezieht selbst (Ich aber sage euch), während Moses in den nach ihm benannten fünf Büchern nur als Empfänger göttlicher Gesetze und Vermittler derselben an die Israeliten erscheint („der Herr sprach zu Moses“); zum Schluß schreibt er sich selbst das Gericht über die Menschen zu (V. 21 ff.). Da nun kein Mensch und kein Prophet die göttlichen Gesetze des Alten Bundes abändern oder in seinem eigenen Namen Gesetze geben und noch viel weniger sich zum Richter der Welt aufwerfen durfte, so muß Jesus göttliche Würde und Macht besitzen, was das Volk, das vorher Zeuge seiner vielen Wunder gewesen war (vgl. 4, 23. 24), wenn auch nicht klar erkannte, doch ahnte und fühlte. Es ist auch zu beachten, daß Jesus in der Bergpredigt — und dasselbe gilt überhaupt von allen Aussprüchen Jesu in den vier Evangelien — stets genau zwischen „euer“ oder „dein Vater“ (5, 16. 45; 6, 1. 4. 6. 8. 14. 15. 18. 26. 32; 7, 11) und „mein Vater“ (7, 21) unterscheidet und von Gott nie, sich und die andern Menschen zusammenfassend, „unser Vater“ sagt, ausgenommen im Gebet des Herrn 6, 9, wo aber die Anrede „Vater unser“ den Jüngern in den Mund gelegt wird. Jesus hat also das Bewußtsein, daß Gott in anderer Weise sein als der Menschen Vater ist, wie Gott bei der Taufe (3, 17) Jesus allein als seinen geliebten Sohn bezeichnete. Demselben Bewußtsein seines wesentlichen Sohnsverhältnisses zum Vater gibt er Ausdruck 11, 25 ff. und in vielen Gleichnisreden (17, 24—27; 22, 2 ff.; Mt. 12, 1 ff.). — Die Formel „und es geschah, als Jesus diese Reden beendigt hatte“ findet sich bei Mt. noch viermal in ähnlichem Wortlaut am Schluß längerer Redestücke (11, 1; 13, 53; 19, 1; 26, 1) als Übergang zu einem neuen Gegenstand.

8, 1—4

Der Aussätzige. Mt. 1, 40—45; Lk. 5, 12—14. Wie Mt. zum Beweise von 4, 23 in der Bergpredigt einen Überblick der Lehre Jesu zusammengestellt hat, so erzählt er in den Kapiteln 8 und 9 eine Reihe von Wundertaten, um Jesus als den vom Propheten Jaias (siehe 8, 17) geweissagten Wundertäter zu erweisen. Die Wunder sind nach Mt. und Lk. nicht alle um diese Zeit und in dieser Reihenfolge gewirkt, sondern von Mt. absichtlich für seinen Zweck so gruppiert worden. Mt. pflegt jeweils auch nur die Hauptsache zu berichten, die genauere Erzählung und Zeitbestimmung ist aus Mt. und Lk. zu ent-

3 reinigen. Und er streckte die Hand aus, rührte ihn an
 4 und sagte: Ich will, werde rein. Und alsogleich wurde
 sein Ausatz gereinigt. Und Jesus sagt zu ihm: Siehe
 zu, daß du es niemand sagest, sondern geh hin, zeige
 dich dem Priester und bringe die Gabe dar, welche Moses
 angeordnet hat, zu einem Zeugnis für sie.

5 Als er aber nach Kapharnaum hineinkam, trat zu ihm
 6 ein Hauptmann, ersuchte ihn und sagte: Herr, mein

Der Haupt-
mann von
Ka-
pharnaum

nehmen. — Jesus wirkt Wunder aller Art: an der leblosen Natur, an lebenden Menschen und an toten; er wirkt, wie er will: durch bloßen Befehl oder durch Berührung, plötzlich oder allmählich (Mk. 8, 22 ff.), aus der Nähe oder aus der Ferne; er hat die Wunderkraft in sich und ist sich derselben bewußt (Lk. 8, 46), sie versagt nie, wie das bei den Jüngern gelegentlich der Fall war (Mt. 17, 15); gläubiges Vertrauen ist wohl Bedingung, aber nicht Mittel des erbetenen Wunders, weil bisweilen Heilungen auf den Glauben anderer als der Geheilten gewirkt werden; Suggestion ist bei Wundern an der leblosen Natur und bei Totenerweckungen von selbst ausgeschlossen. Warum glaubten die Juden trotz so vieler Wunder im allgemeinen nicht? Aus demselben Grunde, aus dem so manche nicht an Gott glauben, obwohl sie sein Dasein aus der Schöpfung erkennen müssen; sie waren nicht arm im Geiste (5, 3) und nahmen Anstoß an der Unscheinbarkeit des Menschensohnes (11, 6).

2 Der Ausdruck „anbeten“ braucht nicht immer im buchstäblichen Sinne von der Anerkennung der Gottheit verstanden zu werden (vgl. zu 2, 11). Die Worte des Ausätzigen sind das vollendete Muster einer gläubigen Bitte, weil sie anerkennen, daß das Können Jesu nur von seinem Willen abhängt. Das kann nur von Gott gesagt werden, von dem es Ps. 113, 11 heißt: Er tut alles, was er will. Ob der Ausätzige die ganze Tragweite seiner Worte erkannt habe, mag zweifelhaft sein; jedenfalls aber erkannte Jesus dieselbe, und wenn er, sie bestätigend, sagt: Ich will, so schreibt er sich damit die göttliche Allmacht zu, und durch das Wunder beweist er sie. Vgl. damit die zweifelnde Bitte des Vaters des besessenen Knaben, Mk. 9, 21, den Jesus zur selben Glaubenshöhe zu erheben sucht.

4 Jesus vermied es, so viel an ihm lag, sich durch seine Wunder einen bloß äußern Anhang zu verschaffen; was er wollte, war geistige Nachfolge und Umkehr der Seelen zu Gott. Näheres siehe zu Mk. 1, 40—45. — Nach dem Gesetz (Lev. 14, 2 ff.) durfte ein geheilter Ausätziger erst nach Reinerklärung durch die Priester und Darbringung eines Opfers wieder mit den andern Menschen in Verkehr treten. Der Befehl Jesu soll also zunächst den Priestern in Jerusalem bezeugen, daß er das Gesetz Moses auch dem Buchstaben nach beobachtet wissen will, bis seine neue Ordnung eingeführt ist, und der Geheilte selbst, der aus Dankbarkeit die Heilung nicht verschweigen kann (Mk. 1, 45), ist für die Priester und ganz Jerusalem ein Zeuge der Wunderkraft Jesu.

5—13

6

Der Hauptmann von Kapharnaum. Lk. 7, 1—10.

Knabe ist ein anderer Ausdruck für Knecht, wie es bei Lk. 7, 2 heißt, und bezeichnet dessen jugendliches Alter (Bursche).

Knabe ist zu Hause gelähmt hingestreckt und wird heftig gepeinigt. Er sagt zu ihm: Ich werde kommen und ihn heilen. Der Hauptmann aber gab zur Antwort: Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eintretest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knabe gesund werden. Denn ich bin ja ein Mensch unter höherer Macht und habe Soldaten unter mir, und sage ich zu diesem: Geh, so geht er, und zu einem andern: Komm, so kommt er, und zu meinem Knecht: Tu dies, so tut er's. Als aber Jesus es hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die folgten: Wahrlich sage ich euch, bei keinem habe ich solchen Glauben in Israel gefunden. Ich sage euch aber, viele werden von Aufgang und Untergang kommen und sich mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische legen, die Söhne des Reiches aber werden hinausgeworfen werden in die Finsternis draußen; dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. Und Jesus sprach zum Hauptmann: Geh hin; wie du geglaubt hast, geschehe dir. Und gesund ward der Knabe in jener Stunde.

Und als Jesus in das Haus des Petrus kam, sah er dessen Schwiegermutter hingestreckt und fiebernd. Und er rührte ihre Hand an, und es verließ sie das Fieber; und sie stand auf und bediente ihn.

Als es aber Abend geworden, brachte man ihm viele Beseßene, und er trieb die Geister aus durch ein Wort

Heilung
der
Schwieger-
mutter des
Petrus

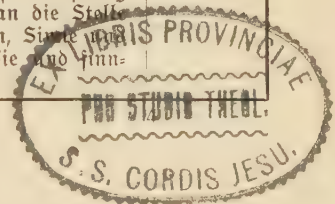
Heilungen
am Abend

Siehe zu Lk. 7, 8.

Lk. 13, 28. 29 hat diese Sätze in anderem Zusammenhang. Das in einem hell erleuchteten Saale gehaltene Gastmahl ist ein Sinnbild der Seligkeit des Reiches Christi in seiner Vollendung im Jenseits. Daran werden viele, die jetzt Heiden sind, wie dieser Hauptmann, teilnehmen wegen ihres Glaubens, durch den sie wahre Kinder der Patriarchen geworden sind, während die geborenen Juden, die als Glieder des bisherigen alttestamentlichen Gottesreiches, das den Glauben an den Messias lehrt, die erste Anwartschaft darauf haben, wegen ihres Unglaubens hinausgeworfen werden in die Nacht der Unseligkeit, wo sie vor Schmerz heulen und vor Verzweiflung mit den Zähnen knirschen.

Heilung der Schwiegermutter des Petrus. Siehe Mk. 1, 29—31; Lk. 4, 38. 39.

Heilungen am Abend. Mk. 1, 32—34; Lk. 4, 40. 41. Beseßene sind Menschen, in denen ein böser Geist so Wohnung genommen hat, daß er zwar nicht als Lebensform an die Stelle der Seele tritt, wohl aber sowohl das leibliche Leben, Sinne und Sprache, als auch die niedern Seelenkräfte, Phantasie und Sinn-



17 und alle, die sich übel befanden, heilte er, auf daß erfüllt würde, was gesagt worden ist durch das Wort des Propheten Isaias: „Er hat unsere Schwachheiten aufgenommen und unsere Krankheiten getragen.“

Jf. 53, 4

13 Da aber Jesus viel Volk um sich herum sah, befahl
19 er, an das jenseitige Ufer zu fahren. Und es trat einer, ein Schriftgelehrter, heran und sprach zu ihm: Meister,

Zwei
unvoll-
kommene
Jünger

liches Begehrungsvermögen, in gewaltsamer Weise störend beeinflusst und so allerlei Schäden und Krankheiten (Blindheit, Taubheit, Stummheit, Tobsucht, Siechtum), unnatürliche Vorstellungen und Begierden, Wutausbrüche und Lasterungen hervorruft. Auf Verstand und Willen des Menschen kann der Teufel direkt nicht einwirken, so wenig als der Engel; das kann nur Gott. Man hat in der Beseßtheit nur einen Volksaberglauben sehen wollen und gesagt, es handle sich bloß um heftige Anfälle natürlicher Krankheiten wie Tobsucht, Epilepsie, Hysterie, Nervenkrämpfe, die ähnliche Erscheinungen aufweisen. Allein wie sollte diese Volksmeinung entstanden sein, da gerade im A. T. erst und nur im Buche Tobias (3, 8; 6, 8. 14. 17) von dämonischer Beseßtheit die Rede ist, und zur Zeit Christi die natürliche Erklärungsweise in den Sadduzäern, den Leugnern der Geisterwelt (Apg. 23, 8), gewiß ihre entschiedenen Vertreter hatte? Im allgemeinen muß die Beseßtheit an charakteristischen Merkmalen kenntlich gewesen sein, wenn in den drei ersten Evangelien die Beseßenen ausdrücklich von andern Kranken unterschieden werden (Mt. 4, 24; 8, 16; Mk. 1, 32—34; 3, 10. 11; Lk. 4, 40. 41; 6, 18), und die genauer beschriebenen Einzelfälle (Mt. 1, 23 ff.; 5, 2 ff.; 9, 17 ff.) lassen sich, ohne dem Text Gewalt anzutun, nicht natürlich erklären. Die Häufigkeit der Beseßtheit zur Zeit Christi zeigt in anschaulicher Weise das Bedürfnis der Erlösung.

17 Der Prophet Isaias beschreibt den künftigen Messias als einen Mann der Schmerzen, der unsere, d. h. die von uns verdienten und uns gebührenden Krankheiten getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen habe, weil er stellvertretende Genugtuung leisten und uns dadurch von unserer geistigen Schuld und deren Folgen, den körperlichen Leiden, heilen wollte. Der Evangelist sieht nun diese Weissagung in Jesus erfüllt; nur weil Jesus der vom Propheten vorausgesagte Messias ist, der unsere Sünden zu sühnen gekommen ist, konnte er so viele Teufels-
18—22 austreibungen und Heilungen wirken.

Unvollkommene Jünger. Lk. 9, 57—62. Der Schriftgelehrte, der in Jesus nur einen Rabbi sah und sich unaufgefordert und ziemlich vermessen (vgl. Lk. 22, 33) zur Nachfolge anbot, scheint irdische Vorteile im Auge gehabt zu haben; Jesus erkennt das und weist ihn auf seine vollständige Armut und die damit verbundenen Entbehrungen hin, weil er nicht einmal ein Obdach habe wie die Tiere und nicht wisse, wo er am Abend eine Lagerstätte finde. Da Jesus im engern Jüngerkreis nur diejenigen haben wollte, die er selbst berief (Mk. 3, 13; Joh. 15, 16), so bedeutet er dem Schriftgelehrten, daß er ihn dazu für ungeeignet halte, ohne ihn natürlich von der Nachfolge im weitern Sinne auszuschließen. — Der andere war auch noch kein Jünger, war aber von Jesus (nach Lk. 9, 59) soeben zur Nachfolge auf-

20 ich will dir folgen, wohin du auch gehst. Und Jesus
 sagt zu ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel
 21 des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat nicht,
 wo er sein Haupt hinlege. Ein anderer aber, nicht von
 den Jüngern, sprach zu ihm: Herr, gestatte mir, zuerst
 22 fortzugehen und meinen Vater zu begraben. Jesus aber
 sagt zu ihm: Folge mir und laß die Toten ihre Toten
 begraben.

23 Und als er in das Schiff stieg, folgten ihm seine
 24 Jünger. Und siehe, eine große Bewegung entstand
 auf dem Meere, so daß das Schiff von den Wellen
 25 bedeckt wurde; er aber schlief. Und sie (seine Jünger)
 traten herzu, weckten ihn und sagten: Herr, rette (uns),
 26 wir gehen zugrunde. Und er sagt zu ihnen: Was seid
 ihr verzagt, ihr Kleingläubigen? Dann stand er auf,
 begehrte auf mit den Winden und dem Meere, und es
 27 ward eine große Stille. Die Leute aber verwunderten sich
 und sagten: Was ist das für einer, daß auch die Winde
 und das Meer ihm gehorchen?

Stillung
des See-
sturmes

gefordert worden; indem Jesus ihm den scheinbar berechtigten
 Aufschub versagt, lehrt er uns, daß der Ruf Gottes jeder andern
 Pflicht voranzugehen habe. Vielleicht aber sind es nur verblühte
 Worte und handelt es sich nicht um die Erfüllung einer Kindes-
 pflicht, sondern der Mann will zuerst den Tod seines Vaters ab-
 warten und die Erbschaft antreten; denn er traut der Sache
 Jesu noch nicht recht und will für alle Fälle sicher sein, sein
 Herz ist noch zwischen Gott und dem Mammon geteilt. Jesus
 drängt ihn zur Entscheidung mit den Worten, er möge die
 geistig Toten, d. h. die irdisch gesinnten Menschen, ihre irdi-
 schen Geschäfte besorgen lassen. — Die beiden Fälle stehen
 deshalb mitten unter den Wundern, weil Jesus sich dadurch als
 Herzenstrenner erweist.

20 Das Wort Menschensohn, das hier zum erstenmal und weiter-
 hin sehr oft vorkommt, ist demütige Selbstbezeichnung Jesu und
 will das Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes
 andeuten. Näheres siehe im Anhang VI.

23—27 Stillung des Seesturmes. Mt. 4, 35—40; Lk. 8, 22—25.
 Nach Mt. und Lk. geschah diese Überfahrt viel später, erst nach
 den Gleichnisreden. Der Zweck und die Wirkung des Wunders
 ist die Wirkung des Glaubens (ähnlich wie beim Wunder auf der
 Hochzeit zu Kana, Joh. 2, 1 ff.). Die Jünger haben zwar Glauben
 und Vertrauen, weil sie Jesus um Rettung bitten; aber ihr
 Glaube ist zu klein, weil sie nicht überzeugt sind, er könne
 ihnen schlafend ebenfogut helfen als wachend. Der Vorwurf der
 Kleingläubigkeit war nach der Heilung des Knechtes aus der
 Ferne (V. 5 ff.) berechtigt. — Auch wenn der Herr Stürme
 über uns und die Kirche, deren Bild das Schifflein ist, kommen
 läßt, sollen wir in festem Glauben zum Gebet unsere Zuflucht
 nehmen.

28 Und als er auf das jenseitige Ufer in das Land
der Gerasener gekommen war, begegneten ihm zwei
Besessene, die aus den Grabstätten heraus kamen und
überaus wild waren, so daß niemand über jenen
29 Weg gehen konnte. Und siehe, sie schrien und sagten:
Was haben wir mit dir (Jesus), Sohn Gottes? Bist
du hierher gekommen, uns vor der Zeit zu peinigen?

30 Es war aber fern von ihnen eine große Herde Schweine
31 auf der Weide. Die Dämonen aber ersuchten ihn und
sagten: Wenn du uns austreibst, so schicke uns in die
32 Schweineherde. Und er sprach zu ihnen: Gehet. Sie
aber fuhren aus und fuhren in die Schweine, und siehe,

28—34

Die besessenen Gerasener. Mk. 5, 1—20; Lk. 8, 26—39.
Die griechischen Handschriften bieten sowohl hier als bei Mk.
und Lk. drei Lesarten: Gergesener, Gadarener, Gerasener.
Gergesa soll unmittelbar am See gelegen gewesen sein, es ist
aber sehr zweifelhaft, ob es einen Ort dieses Namens gab;
Gadara lag 12, Gerasa, eine große Stadt, 70 Kilometer vom
See entfernt. Da es sich aber nicht um die Stadt, sondern um
die Landschaft handelt, so konnte diese von einem Evan-
gelisten nach dem näher liegenden Gadara, vom andern nach dem
entfernteren, aber bekannteren Gerasa benannt werden. Die in
der Erzählung (V. 33) erwähnte Stadt kann freilich weder Gadara
noch Gerasa gewesen sein, sondern ist eine ungenannte Stadt in
der Nähe des Sees, wo sich viele Grabhöhlen befanden. Ein Weg
führte zwischen den Gräbern und dem See vorbei (V. 28). Nicht
weit davon war ein Bergeshang, von dem die Schweine herunter
und über die Straße in den See stürzten. — Der Teufel liebt als
Aufenthaltort die Grabstätten, die sein Schlacht- und Sieges-
feld sind.

29

Die Worte heißen genau übersetzt: „Was ist uns und dir?“
d. h. was haben wir und was du zu tun? Sie drücken eine Ab-
weisung der Gemeinschaft aus, so viel als: Mische dich nicht in
unsere Sachen (vgl. zu Joh. 2, 4). Wenn du auch ein Sohn Gottes
bist, so ist es noch nicht an der Zeit, deine Herrschaft über uns
zu zeigen. Die Dämonen erkennen also in Jesus, obwohl sie ihn
noch nie gesehen haben, den Sohn Gottes, d. h. den Messias (siehe
zu 4, 1—11) und ihren Richter (s. zu Mk. 1, 25) und fürchten, von
ihm jezt schon in die Hölle verschlossen zu werden (Lk. 8, 31).

50—54

Bei all der Höllequal, welche die Dämonen immer mit sich
herumtragen, kommt es ihnen doch wie eine Erquickung vor,
wenigstens in die Schweine fahren zu dürfen, um in diesen
wohnend den Menschen irgendwie Schaden zu können. Jesus
erlaubt es ihnen, um augenscheinlich zu zeigen, daß es sich bei
den zwei Gerasenern nicht um natürliche Tobsucht, sondern um
eigentliche Besessenheit handelte. Allein die Dämonen erreichen
ihren Zweck nicht, sie verlieren auch die neue Wohnstätte, weil
die rasend gewordenen Schweine sich selbst in den See stürzen,
nicht etwa von den Dämonen hineingetrieben werden, was ja
gegen ihr eigenes Verlangen gewesen wäre. Der Tod der Schweine
ist zwar eine Folge des Hineinfahrens der Dämonen, aber doch
nicht von diesen bewirkt; er wird von Jesus zugelassen, weil

es stürmte die ganze Herde den Abhang hinab ins Meer, und sie kamen im Wasser um. Die Hüter aber flohen, gingen in die Stadt und meldeten alles, auch das von den Beseßenen. Und siehe, die ganze Stadt kam heraus Jesu entgegen; und als sie ihn sahen, ersuchten sie ihn, daß er aus ihrem Gebiete wegziehe.

Und er stieg in ein Schiff, fuhr hinüber und kam in seine eigene Stadt. Und siehe, man brachte ihm einen Gelähmten, auf einem Bette hingestreckt. Und als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zum Gelähmten: Sei getrost, Kind, deine Sünden werden (dir) vergeben. Und siehe, einige von den Schriftgelehrten sprachen bei sich: Dieser lästert. Und da Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr Böses in euern Herzen? Was ist denn leichter, zu sagen: Deine Sünden werden vergeben, oder zu sagen: Steh auf und wandle? Damit ihr aber wisset, daß der Menschensohn Vollmacht hat, auf Erden Sünden zu vergeben — da sagt er zum Gelähmten: Steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause. Und er stand auf und ging nach Hause. Als aber die Leute es sahen, fürchteten sie sich und verherrlichten Gott, der solche Vollmacht den Menschen gegeben.

der ganz unnatürliche Selbstmord der Tiere klar die Einwohnung von Dämonen beweist. Den Gerasenern aber geht der Schaden im ersten Augenblick so zu Herzen, daß sie den Herrn über die Dämonen, deren furchtbare Macht sie an ihren zwei Landsleuten kennen gelernt hatten, bitten, ihr Gebiet zu verlassen. Immerhin sind sie nicht ganz unempfänglich; denn Jesus läßt ihnen einen der Geheilten als Zeugen und Verkünder seiner göttlichen Kraft zurück (nach Mk. und Lk.).

Heilung eines Gelähmten. Mk. 2, 1—12; Lk. 5, 17—26.

Seine Stadt ist Kapharnaum, siehe 4, 13.

Die Worte Jesu „deine Sünden sind dir vergeben“ sind auffallend, da ja der Gelähmte Heilung seines körperlichen Leidens erwartete. Jesus will aber damit zeigen, daß er ein Heiland von Sünden ist, und daß alle seine Machterweise nur dazu dienen, die Menschen von diesem Zwecke seines Kommens zu überzeugen.

Jesus liest die Gedanken in den Herzen der Menschen, was nach 2. Chron. 6, 30 (und andern Stellen) Gott allein kann, der „Herz und Nieren durchforscht“ (Jer. 17, 10).

Das erste ist leichter zu sagen als das zweite, weil man die Wahrheit der Worte bei der Sündenvergebung nicht kontrollieren kann, wohl aber bei der Heilung. Darum sagt Jesus das Schwerere und tut es, damit die Leute aus dem Erfolge auch an die Wirklichkeit der Sündenvergebung glauben.

Als das Volk aus dem Wunder ersah, daß Jesus, der Menschensohn, Sünden nachlassen könne, schloß es mit Recht, daß Gott nun diese Macht „den Menschen“ gegeben habe, d. h. daß der

Heilung
eines Ge-
lähmten
und
Sünden-
vergebung

9, 1—3

1

2

4

5

8

9 Und als Jesus von dort vorüberging, sah er einen
 10 Mann an der Zollstätte sitzen, Matthäus genannt,
 11 und sagt zu ihm: Folge mir. Und er stand auf und
 12 folgte ihm. Und es geschah, als er im Hause zu Tische
 13 lag, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und legten
 sich mit Jesus und seinen Jüngern zu Tische. Und es
 sahen es die Pharisäer und sagten zu seinen Jüngern:
 Warum ißt euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?
 Er aber hörte es und sprach: Nicht die bei Kräften sind,
 haben den Arzt nötig; sondern die sich übel befinden.
 Gehet aber und lernet, was es heißt: „Barmherzig-
 keit will ich und nicht Opfer“; denn ich bin nicht ge-
 kommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

Berufung
des
Zöllners
Matthäus

Off. 6, 6

Vom
Fasten

14 Da treten die Jünger des Johannes zu ihm und
 15 sagen: Warum fasten wir und die Pharisäer viel, deine
 Jünger aber fasten nicht? Und Jesus sprach zu ihnen:
 Können etwa die Söhne des Brautgemachs trauern, so-
 lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage

Menschensohn sie auch andern mitteilen könne, während bisher
 kein Prophet diese göttliche Gewalt ausübte, sondern höchstens
 erklärte, der Herr habe die Sünde weggenommen, wie Nathan
 dem David sagte 2. Sam. 12, 13. Wie Jesus diese Gewalt über-
 trug, sagt Joh. 20, 21 ff.

9—13 Berufung des Matthäus. Mt. 2, 13—17; Lk. 5, 27—32.
 Diese Erzählung steht mitten unter den Wundern, weil sie die
 wunderbare Macht Jesu über den menschlichen Willen beweist.
 Der Zöllner mochte ja Jesus schon vorher gesehen und gehört
 haben, aber Jesu Aufforderung bewog ihn sofort zur Nachfolge.
 Nachher gab er Jesu ein Gastmahl in seinem Hause (Lk. 5, 29).

12, 13 Jesus sagt, er verkehre mit den Sündern aus demselben Grunde
 wie der Arzt mit den Kranken, weil das sein Beruf sei. Die
 Pharisäer und Schriftgelehrten (Mt. 2, 16) sollten nur hingehen
 und die Schrift besser lernen, wo Gott durch den Propheten
 Osee (6, 6) bezeuge, daß er in erster Linie (so ist der Sinn zu
 ergänzen) Barmherzigkeit oder Nächstenliebe wolle, und nicht
 äußern Opferdienst; denn gerade diesen Willen Gottes zu er-
 füllen, sei er gekommen, nämlich nicht die Gerechten (wofür sich
 die Pharisäer hielten) zu Gott zu rufen, sondern die Sünder.
 Daß es überhaupt Gerechte gebe, die seiner Hilfe nicht bedürfen,
 ist damit freilich nicht gesagt. Jesus tut mehr als der Arzt des
 Leibes; dieser läßt sich rufen, der Seelenarzt ruft die geistig
 Kranken selbst. — Der öfter von Jesus gebrauchte Ausdruck „ich
 bin gekommen“, der im Munde eines jeden andern auffallen
 müßte, weil ein Mensch ja nicht von sich kommt, sondern in die
 Welt gesetzt wird, deutet an, daß Jesus schon vorher existierte
 und freiwillig in die Welt kam.

14—17 Vom Fasten. Mt. 2, 18—22; Lk. 5, 33—39. Die Johannes-
 jünger und Pharisäer (Mt. 2, 18) setzen voraus, Jesus werde seinen
 Jüngern auch eine besondere Fastenordnung vorschreiben. Jesus
 erwidert zunächst, die Hochzeit sei überhaupt nicht zum Fasten

16 kommen, da der Bräutigam von ihnen weggenommen sein
wird, und dann werden sie fasten. Niemand aber flickt einen
17 Fleck ungewalkten Tuches auf ein altes Kleid; denn seine
Füllung reißt vom Kleide weg, und es entsteht ein
ärgerer Schliß. Auch schüttet man nicht jungen Wein
in alte Schläuche, sonst werden die Schläuche zerrissen, und
der Wein wird vergossen, und die Schläuche gehen zu-
grunde; sondern man schüttet jungen Wein in neue
Schläuche, und beide bleiben erhalten.

18 Während er dies zu ihnen redete, siehe, da trat ein
Vorsteher herzu, betete ihn an und sagte: (Herr)
meine Tochter ist jetzt eben gestorben; allein komm und
19 lege ihr deine Hand auf, so wird sie leben. Und Jesus
stand auf und folgte ihm samt seinen Jüngern.

Heilung
des blut-
flüssigen
Weibes
und Auf-
erweckung
der Tochter
eines Vor-
stehers

geeignet. Wie nämlich der Alte Bund in der Hl. Schrift so oft als Ehe zwischen Gott und dem Volke Israel dargestellt wird, so ist auch der Neue Bund eine neue geistige Vermählung Gottes mit der ganzen Menschheit, und das Auftreten Christi ist die Hochzeit, ein Bild, das um so leichter verständlich war, weil schon der Täufer Johannes Jesus den Bräutigam genannt hatte (Joh. 3, 29). Darum können die Jünger Jesu, die mit „den Söhnen des Brautgemachs“, d. h. den Gefellen des Bräutigams oder den Hochzeitsleuten verglichen werden, jetzt nicht fasten. Später werden auch sie fasten, wenn ihre jetzige Freude durch die Hinwegnahme Jesu sich in Trauer verwandelt haben wird. Das ist die einzige, noch dunkle Andeutung seines gewaltsamen Todes vor der Verklärung. Weiter antwortet Jesus durch zwei Gleichnisse, die ganz allgemein das Verhältnis des Alten und Neuen Bundes veranschaulichen sollen. Der ungewalkte, rohe Fleck zieht sich in der Feuchtigkeit zusammen, und deshalb reißt der zur Füllung des Risses verwendete Lappen vom alten, morschen Kleide ringsum etwas ab, und der Schaden wird größer. Bei Mt. 2, 21 heißt es: die Füllung, d. h. der ausfüllende Fleck, reißt von ihm, dem Kleide, das neue Stück des alten Gewandes weg. Ebenso werden die alten, schwachen Schläuche durch den gärenden jungen Wein zerrissen. Der Sinn ist: der Alte Bund soll nicht bloß geflickt werden, weil er die Flickenerei nicht verträgt; er soll noch eine kurze Zeit so bleiben. Dann wird ein neuer Bund (junger Wein) an dessen Stelle treten, und sein neuer Geist wird auch neue Lebensformen bilden; die alten wären ihm zu enge und würden gesprengt werden, und ohne ein entsprechendes Gefäß ginge auch der neue Geist verloren. Jesus billigt also grundsätzlich das Fasten, behält es aber vor bis zu seiner Hinwegnahme von der Erde; denn die Periode von da bis zu seiner Wiederkunft ist eine Zeit der Trauer um den entschwundenen Bräutigam. Auch will er, daß der neue Ehebund eine neue Lebensweise, mithin auch eine neue Art des Fastens einführe.

Heilung des blutflüssigen Weibes und Auf-
erweckung der Tochter eines Vorstehers. Diese beiden
Wunder sind bei den drei Synoptikern gleichmäßig ineinander ver-
schlungen. Mt. berichtet seiner Methode entsprechend nur die Haupt-

20 Und siehe, ein seit zwölf Jahren blutflüssiges
 21 Weib trat von hinten herzu und rührte den Zipfel
 seines Kleides an; denn sie sagte bei sich: Wenn ich
 nur sein Kleid anrühre, so werde ich gerettet werden.
 22 Jesus aber kehrte sich um, sah sie und sprach: Sei ge-
 trost, Tochter, dein Glaube hat dich gerettet. Und ge-
 rettet ward das Weib von jener Stunde an.

23 Und als Jesus in das Haus des Vorstehers kam
 und die Flötenspieler und die lärmenden Leute sah, sagte
 24 er: Zieheth euch zurück; denn das Mädchen ist nicht ge-
 storben, sondern es schläft. Und sie lachten ihn aus.
 25 Als aber die Leute hinausgeschafft waren, ging er hinein
 und faßte sie bei der Hand, und das Mädchen stand auf.
 26 Und der Ruf davon ging aus in jene ganze Gegend.

27 Und als Jesus von dort vorüberging, folgten ihm
 zwei Blinde, die schrien und sagten: Erbarme dich
 28 unser, Sohn Davids! Wie er aber nach Hause gekommen
 war, traten die Blinden zu ihm, und Jesus sagt zu
 ihnen: Glaubet ihr, daß ich dies tun könne? Sie
 29 sagen zu ihm: Ja, Herr. Da rührte er ihre Augen
 30 an und sagte: Nach euerem Glauben geschehe euch. Und
 es wurden ihre Augen geöffnet. Und Jesus entrüstete
 sich über sie und sagte: Sehet zu, niemand soll es wissen.
 31 Sie aber gingen hinaus und machten ihn kund in jener
 ganzen Gegend.

sache, ausführlicher erzählen Mt. 5, 22—43; Lk. 8, 41—56. Es war
 der Vorsteher einer Synagoge, also ein angesehenen Mann, namens
 Jairus (Mt. 5, 22; Lk. 8, 41).

20 Nach Num. 15, 38—40 sollten die Juden an den vier Zipfeln
 des Oberkleides Quasten tragen als Erinnerungszeichen an die
 Gebote Gottes.

23 Die Totenklage, welche durch Flötenspieler und Klageweiber
 geschah, ist bei den Juden, wie im Orient überhaupt, von jeher üblich.

27—31 Blindenheilung. Nur die Blinden anerkennen Jesus als
 den Sohn Davids und nennen ihn so (vgl. 20, 30), außerdem
 noch das kananäische Weib (15, 22), das in der Nacht des Heiden-
 tums lag. Diese sehen und begrüßen das über Galiläa auf-
 gegangene Licht (4, 16), während es den Sehenden nur wie eine
 Dämmerung aufsteigt, Jesus könnte der Sohn Davids sein (12, 23),
 die Pharisäer aber absichtlich die Augen schließen und Jesus
 lieber als einen Verbündeten des Teufels betrachten (V. 34;
 12, 24). Nur die plötzlich entstandene und bald wieder ver-
 rauchende Begeisterung beim Einzug Jesu in Jerusalem ent-
 lockt auch dem Volke den Zuruf: Hosanna dem Sohne Davids
 (21, 9). Der Titel „Sohn Davids“ kann nur den allgemein er-
 warteten Sprößling Davids, den Messias, bezeichnen (1, 1).

30, 31 Das hier (wie Mt. 1, 43; 14, 5; Joh. 11, 33. 38) gebrauchte
 griechische Wort bedeutet nicht hart anfahren, sondern wie

Heilung
 zweier
 Blinden

- 32 Während sie aber hinausgingen, siehe, da brachte
 33 man ihm einen Stummen, der besessen war. Und
 als der Dämon ausgetrieben war, redete der Stumme,
 und es verwunderten sich die Leute und sagten: Nie-
 34 mals sah man es so in Israel. Die Pharisäer aber
 sagten: Durch den Fürsten der Dämonen treibt er die
 Dämonen aus.

Heilung
eines
stummen
Besessenen

Aussendung der zwölf Apostel.

- 35 Und Jesus zog umher durch alle Städte und Dörfer,
 indem er in ihren Synagogen lehrte und das Evan-
 gelium des Reiches predigte und jegliche Krankheit und
 36 jegliches Siechtum heilte. Da er aber das Volk sah,
 hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren geschunden
 und weggeschleudert, wie Schafe, die keinen Hirten
 37 haben. Da sagt er zu seinen Jüngern: Die Ernte

Schafe
ohne
Hirten

Mt. 14, 5 und Joh. 11, 33. 38 beweisen, seinen Unwillen zeigen, sich entrüsten. Obwohl nämlich die zwei Blinden Glauben an die Heilkraft Jesu hatten, zogen sie doch keinen weiteren Schluß daraus auf die wahre Bedeutung seiner Person als des Erlösers von Sünde, sondern hatten, wie Jesus voraussah, nichts Eiligeres zu tun, als ihn als Wundertäter auszusprechen. Diesem Mangel an wahrem Glauben gilt die Entrüstung Jesu; er will nicht, daß das Volk ihm nachlaufe, bloß um aus seinen Wundern leiblichen Nutzen zu ziehen (vgl. Joh. 6, 26).

32—34

Heilung eines stummen Besessenen.

33

Nicht über die Teufelaustreibung an sich, die auch sonst bei den Juden vorkam (vgl. 12, 27), sondern über die souveräne Art und Weise, wie Jesus als Herrscher in diesem und vielen andern Fällen den bösen Geistern gebot, wunderte sich das Volk. Das gleiche gilt auch von den andern Wundern. Das Volk erkannte, daß Jesus die Wunderkraft in sich hatte, während andere Wundertäter sie nur von Gott erbeten konnten (vgl. Lk. 8, 46.)

34

Die Widerlegung folgt unten 12, 24 ff.

35—38

Schafe ohne Hirten. Mt. 6, 34; Lk. 10, 2. Mit dem V. 35 schließt der Evangelist den Rahmen um die Bergpredigt und den Wunderbericht, wie er ihn 4, 23 fast gleichlautend begonnen hat. Die folgenden Verse begründen die bevorstehende Apostelwahl.

36

Das Volk war von seinen geistlichen Führern, den Pharisiäern, die nicht den Namen Hirten verdienten, „geschunden“, d. h. mißhandelt und ausgebeutet, und dann weggeschleudert worden, und lag nun vor Schwäche erschöpft am Boden. Die starken Ausdrücke erinnern an Ezech. 34, 1 ff. und Mich. 3, 2. 3 und charakterisieren das Treiben der Pharisiäer und die Not des Volkes.

37

Die Arbeit der Jünger wird mit der Ernte verglichen, weil Jesus es ist, der den Samen des Evangeliums austreut, sie nur zu ernten haben (vgl. zu Joh. 4, 38).

38 ist zwar groß, der Arbeiter aber sind wenige; bittet also den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte hinaustreibe.

10 Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Vollmacht über unreine Geister, sie auszutreiben, und jegliche Krankheit und jegliches Siechtum zu heilen.

2 Der zwölf Apostel Namen aber sind diese: Der erste Simon, der genannt wird Petrus, und Andreas, sein Bruder, und Jakobus, der des Sebedäus, und Jo-

3 hannes, sein Bruder; Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus der Zöllner; Jakobus, der des

Vollmacht
der
Apostel

Ihre
Namen

58 Die Jünger sollen Gott, dem die Ernte gehört, bitten, daß er schleunigst Arbeiter in seine Ernte sende, sie gleichsam wider ihren Willen „hinaustreibe“; denn die Ernte ist zwar eine freudige und lohnende, aber beschwerliche Arbeit. Sie sollen durch Gebet sich der Gnade des Apostolates würdig machen. Man beachte, daß die Aussendung, die als Sache Gottes bezeichnet worden ist, nun ohne weiteres durch Jesus geschieht; er sendet die Zwölfe aus und gibt ihnen das göttliche Siegel der Wunderkraft (10, 1).

10, 1—4

Die zwölf Apostel. Mk. 3, 13—19; Lk. 6, 12—16; vgl. Apg. 1, 13. Der Name Apostel, d. h. Boten, kommt bei Mt. nur hier, bei Mk. nur 6, 30, bei Lk. im Evang. und in der Apg. öfter, bei Joh. nie vor (denn 13, 16 steht es im allgemeinen Sinn). Mt. berichtet die Wahl der Apostel gar nicht, sondern zählt bloß ihre Namen auf bei Gelegenheit ihrer ersten probeweisen Aussendung. In allen vier oben genannten Apostelverzeichnis sind die Zwölfe in drei Gruppen von je vier so geordnet, daß in der gleichen Gruppe immer dieselben Namen, wenn auch in verschiedener Reihenfolge stehen. Jedoch behalten immer den gleichen Platz Petrus am Anfang der ganzen Liste, Philippus am Anfang der zweiten und Jakobus, des Alphäus (Sohn), am Anfang der dritten Gruppe, der Verräter als der letzte.

2 Vgl. 4, 18—22. Daß Petrus bei Mt. noch ausdrücklich als „erster“ bezeichnet wird, findet seine Begründung 16, 18. 19 und Joh. 21, 15—17; daß er noch zu Lebzeiten Jesu der hervorragendste unter den Aposteln war, beweisen alle vier Evangelien; wie er nach dem Scheiden Jesu seine Aufgabe betätigte und als Haupt der Kirche anerkannt wurde, zeigt die Apostelgeschichte. Er war verheiratet (8, 14). Die erstberufenen Jünger waren Andreas und Johannes (Joh. 1, 41). — Von Jakobus und Johannes, den Söhnen des Sebedäus, war schon 4, 18—22 die Rede.

3 Bartholomäus, d. h. Sohn des Tholmai, hieß mit seinem eigentlichen Namen Nathanael (s. zu Joh. 1, 45; 21, 2). — Thomas, d. h. Zwillung (Joh. 11, 16; 20, 24; 21, 2), ist ebenfalls nur ein Beiname; sein wahrer Name ist unbekannt. — Matthäus hieß früher Levi (Mk. 2, 14; Lk. 5, 27). Wenn er hier „der Zöllner“ genannt wird, so muß er der Verfasser des Evangeliums sein; er selbst durfte sich aus Demut so nennen, aber ein anderer hätte dem Namen des Apostels seinen früheren verrufenen Stand gewiß nicht beigelegt, wie denn das Wort bei Mk. (3, 18) und Lk. (6, 15) fehlt. — Da „Jakobus, der des Sebedäus“ nach 4, 21 Sohn des Sebedäus bedeutet, so ist auch „Jakobus, der des

4 Alphäus und Thaddäus, Simon, der Kananäer, und Judas, der Iskariot, der ihn auch überlieferte.

5 Diese zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen, indem
6 er sagte: Auf einen Weg zu Heiden gehet nicht ab, und
7 in Städte der Samaritaner tretet nicht ein, gehet aber
8 vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.
Während ihr aber gehet, prediget und saget: Genacht
ist das Himmelreich. Heilet Kranke, erwecket Tote, reiniget
Aussätzige, treibet Dämonen aus; umsonst habt ihr emp-

Alphäus“ so zu erklären. Der hier und bei Mt. 3, 18 Thaddäus (nach einigen Handschriften auch Lebbaüs) genannte Apostel heißt bei Lk. 6, 16 Judas des Jakobus (vgl. die Note dazu). Näheres über diese zwei Apostel im Anhang XI.

4 Simon der Kananäer, d. h. Eiferer, Zelote (Lk. 6, 15), war wahrscheinlich vorher ein Mitglied der Partei der Zeloten zur Verteidigung des jüdischen Gesetzes und der väterlichen Überlieferungen gewesen (wie etwa Saulus nach Gal. 1, 14); ihr guter Eifer artete erst zur Zeit des jüdischen Krieges (66—70) in blutigen Fanatismus aus. Hätten Mt., Mk. und Lk. erst nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben, so würden sie dem Apostel diesen seither zum Schimpf gewordenen Beinamen gewiß nicht mehr gegeben haben. — Das Wort Iskariot ist von unsicherer Deutung; nach Hieronymus heißt es entweder „der Mann aus Karioth“, einem Städtchen in Judäa (während alle andern Apostel nach Apg. 2, 7 Galiläer waren), oder es bedeutet die Herkunft aus dem Stamme Issachar. — Von nun an bezeichnet der Evangelist mit dem Namen Jünger nur die 12 Apostel.

5—42 Sendung der Apostel. Mt. 6, 7—13; Lk. 9, 1—6. Mt. hat hier, ähnlich wie in der Bergpredigt, zusammengefaßt, was Jesus nach Mk. und Lk. zu verschiedenen Zeiten über die Art, die Gefahren, die Wirkung und den Lohn der Predigt der Apostel gesagt hat. Manches, wie die Beschränkung auf die Juden, paßt nur auf die erste vorbereitende Sendung zu Lebzeiten Jesu, anderes, wie die schweren Verfolgungen, nur auf ihre spätere Wirksamkeit in der ganzen Welt nach dem Hinscheiden Jesu (vgl. zu Joh. 16, 4). Mt. pflegt überhaupt das zusammenzustellen, was sachlich zusammengehört.

5—15 Verhaltensmaßregeln. Die Apostel sollen auf keinen Weg gehen, der zu Heiden führt, und in keine Stadt der Samaritaner eintreten (deren Wege konnten sie nicht immer vermeiden), sondern, wie Jesus persönlich nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt war, sich vorläufig bloß an diese, d. h. die Juden wenden (man beachte den ganz gleichen Ausdruck 10, 6 wie 15, 24); erst nach der Auferstehung gibt er ihnen die Sendung zu allen Völkern (28, 19). Die Sendung, d. h. Beauftragung, gibt dem Diener des Evangeliums das Recht zu wirken und bestimmt auch den äußern Umfang seiner Wirksamkeit (vgl. Joh. 20, 21). Wie Jesus, der von der jüdischen Autorität als Lehrer keinen Auftrag erhalten hatte, sein Recht durch Wunder bewies, so gab er auch den Aposteln zu ihrer Beglaubigung die Wunderkraft, die er aber auf Wohlthun beschränkte und zu einer Erwerbsquelle zu machen verbot.

9 fangen, umsonst gebet. Verschaffet euch nicht Gold
 10 noch Silber noch Kupfer in eure Gürtel; keine Tasche
 11 auf den Weg und nicht zwei Röcke, weder Schuhe noch
 12 Stab; denn der Arbeiter ist seiner Nahrung wert. In
 13 welche Stadt oder Dorf ihr aber auch hineinkommet,
 14 forschet nach, wer darin würdig sei, und bleibet dort,
 15 bis ihr hinausgehet. Wenn ihr aber in das Haus
 16 tretet, so grüßet es (und saget: Friede diesem Hause!).
 17 Und wenn das Haus würdig ist, so soll euer Friede
 über dasselbe kommen; wenn es aber nicht würdig ist,
 so soll euer Friede zu euch zurückkehren. Und wenn
 irgendeiner euch nicht aufnimmt und eure Worte nicht
 anhört, so gehet hinaus aus jenem Hause oder der Stadt
 und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich
 sage ich euch, erträglicher wird es dem Lande Sodom
 und Gomorrha gehen am Tage des Gerichtes als jener
 Stadt.

16 Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter
 17 Wölfe. Seid also klug wie die Schlangen und einfältig
 wie die Tauben. Habet aber acht vor den Menschen;
 denn sie werden euch an die Synedrien überliefern und

Ver-
 folgungen

9. 10 Wenn man nicht auf den Wortlaut, sondern auf den Sinn
 achtet, so ist hier kein Widerspruch mit Mt. 6, 8. 9, wo ein Stab
 und Sandalen gestattet werden; denn der allgemeingültige Ge-
 danke ist, die Apostel sollen mitnehmen, was sie gerade jetzt
 notwendig haben, ohne um künftige Bedürfnisse besorgt zu sein.
 Dafür wird Gott sorgen, anderseits haben auch die Menschen die
 Pflicht, den apostolischen Arbeitern den Unterhalt zu geben.

13 Wenn jemand den von euch angebotenen Frieden nicht will,
 so wird er euch um so mehr zuteil, weil der im Auftrage Gottes
 gesendete Segen nicht unwirksam bleiben kann.

14 Die Juden pflegten den Staub von den Schuhen zu schütteln,
 wenn sie aus einem heidnischen Lande zurückkehrten, weil nicht
 nur die Bewohner, sondern auch das Land ihnen als unrein galt.
 Die Apostel brauchen das natürlich nicht buchstäblich zu tun;
 denn die Worte sind symbolisch und wollen sagen, daß die, welche
 die Apostel abweisen, gleich den Heiden vom Reiche Gottes aus-
 geschlossen seien und darum auch der Strafe nicht entgehen werden;
 darum sollen die Apostel jede Spur der Gemeinschaft mit solchen
 abschütteln.

16—23

Verfolgungen. Mt. 13, 9—13; Lk. 10, 3; 12, 11. 12; 21,
 12—19; Joh. 16, 1—4. Ich sende euch, sagt Jesus, um sie zu
 ermutigen, in eine Welt, wo ihr wehrlos seid unter böswilligen,
 grausamen Menschen, die Wölfen gleichen. „Solange wir Schafe
 sind,“ sagt der hl. Chrysostomus, „siegen wir; wenn wir Wölfe
 sind, werden wir besiegt, weil dann die Hilfe des Hirten von
 uns weicht, der nicht Wölfe, sondern Schafe weidet.“ Güte und Ge-
 duld sind unüberwindlich; „das Lamm wird siegen“ (Apost. 17, 14).
 Seid klug, indem ihr euch der Gefahr nicht unnötigerweise aus-

18 in ihren Synagogen euch peitschen. Aber auch vor Statt-
 19 halter und Könige werdet ihr geführt werden um meinet-
 20 willen, zu einem Zeugnis für sie und die Heiden. Wenn
 21 sie euch aber überliefern, so seid nicht besorgt, wie oder
 22 was ihr reden sollet; denn es wird euch in jener Stunde
 gegeben werden, was ihr reden sollet; denn nicht ihr
 23 seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters
 redet in euch. Es wird aber ein Bruder den Bruder
 in den Tod überliefern und ein Vater das Kind, und
 Kinder werden gegen Eltern aufstehen und sie zum Tode
 bringen. Und ihr werdet gehaßt sein von allen wegen
 meines Namens. Wer aber ausharrt bis zum Ende, der
 wird gerettet werden.

Wenn sie euch aber verfolgen in dieser Stadt, fliehet
 in die andere; denn wahrlich sage ich euch, ihr werdet
 mit den Städten Israels nicht zu Ende sein, bis der
 Menschensohn kommt.

seht, aber seid nicht falsch, sondern einfältig, indem ihr nicht zu
 unerlaubten Mitteln greift, sondern in der unvermeidlichen Gefahr
 auf Gott vertraut. Die Schlange gilt in der Volksanschauung als
 klug, wie der Fuchs als schlau (Lk. 13, 32), und daher stammt
 der Ausdruck. Da Jesus die Sprache des Volkes redet (wie auch
 die hl. Schriftsteller), so kommt es nicht darauf an, ob die Aus-
 drücke auf richtigen Voraussetzungen beruhen oder nicht.

18—20

Sie werden vor jüdische und heidnische Behörden geführt
 werden (als Gefangene und Angeklagte), um von Christus Zeugnis
 abzulegen auch vor den Großen dieser Welt, zu denen sie sonst
 nicht gelangen könnten. So müssen die Großen das Evangelium
 hören, um das sie sich sonst nicht bekümmern würden. Um die
 rechte Art oder das rechte Wort, sei es, um sich zu verteidigen,
 sei es, um zu lehren, brauchen sich die ungelehrten Jünger keine
 Sorge zu machen; der hl. Geist wird ihnen die rechten Worte
 eingeben. Beispiele gibt die Apg.

21. 22

Zur Verfolgung durch die Behörden kommt die tödliche Feind-
 schaft von Blutsverwandten, so daß die Befenner des Namens
 Jesu Gegenstand des allgemeinen Hasses der Ungläubigen werden;
 wer aber in der Verfolgung bis zum Ende ausharrt, wird ge-
 rettet werden vom Untergange, dem die andern verfallen; vgl.
 24, 9. 13.

23

Die Apostel sollen fliehen, weil sie für ihre eigene Person
 verfolgt werden und eine allgemeine, nicht räumlich begrenzte
 Sendung an die ganze Welt haben. Wer aber als Hirte einer
 ihm anvertrauten Herde vorsteht, darf nicht fliehen, wenn
 seine Anwesenheit nötig ist, die Schafe durch sein Wort und
 Beispiel in der Glaubensstreue zu erhalten; denn der gute Hirt
 gibt sein Leben für seine Schafe. Joh. 10, 11. — Das Gebot
 der Flucht wird damit begründet, daß die Apostel mit den
 Städten Israels nicht fertig geworden sein, d. h. immer noch eine
 Stadt finden werden, wo sie predigen und Zuflucht suchen können,
 bis der Menschensohn zum Gerichte kommt (vgl. 16, 28). Das

- 24 Ein Jünger ist nicht über den Meister, noch ein
 25 Knecht über seinen Herrn. Es ist genug für den Jünger,
 daß er werde wie sein Meister, und der Knecht wie
 sein Herr. Wenn sie den Hausherrn Beelzebub zuge-
 heißen haben, um wieviel mehr seine Hausgenossen?
 26 Fürchtet sie also nicht; denn nichts ist verdeckt, was
 nicht abgedeckt, und verborgen, was nicht erkannt werden
 27 wird. Was ich euch in der Finsternis sage, sprecht im
 Lichte, und was ihr ins Ohr höret, prediget auf den
 28 Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den
 Leib töten, die Seele aber nicht töten können; fürchtet
 aber vielmehr den, der Seele und Leib in der Gehenna
 29 verderben kann. Sind nicht zwei Sperlinge um einen
 Batzen zu kaufen? Und nicht einer von ihnen wird zur

Gericht ist aber nicht als einzelner Akt zu fassen, sondern es beginnt mit der Verherrlichung Jesu (26, 64), setzt sich fort durch die ganze Geschichte und endigt mit der zweiten sichtbaren Ankunft Christi zum Weltgerichte. Ein von Jesus selbst hervorgehobener Akt des Gerichtes ist die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 (24, 15). Bis dahin werden die Apostel noch nicht in allen Städten Palästinas gepredigt, also auch nicht aus allen vertrieben worden sein. Sofern aber Jesus auch die Nachfolger der Apostel im Auge hat, heißt es, diese werden bis zur zweiten sichtbaren Ankunft Christi mit der Predigt des Evangeliums unter den Juden zu tun haben, da die Bekehrung des Judentums insgesamt erst am Weltende geschehen wird nach Röm. 11, 15, 25.

- 21—33 Tröstungen. 24. Der Jünger und Knecht hat kein besseres Schicksal zu erwarten als der Lehrer und Herr (wie Joh. 15, 20; einen andern Sinn hat das Wort bei Lk. 6, 40; Joh. 3, 16); damit ist das Schicksal Jesu angedeutet.

- 25 Beelzebub = Fliegenherr, war der Name eines Götzen der Philister (4. Kön. 1, 2), nach 12, 24 Name des Obersten der Dämonen. Im Griechischen heißt er Beelzebul = Herr der Wohnung (der Menschen) oder Fürst der Welt (Joh. 12, 31). Der Satz bezieht sich auf 9, 34. Die Gegner gaben also Jesu, ohne es zu wollen, den Namen, der ihm gebührt.

- 26, 27 Mt. 4, 22; Lk. 8, 17; 12, 2, 3. Im Bewußtsein, daß sie nur das Los des Meisters teilen, brauchen sich die Jünger also nicht zu fürchten; denn erstens muß alles irgendwie Verborgene an den Tag kommen, also auch ihr Recht und der Verfolger Unrecht, zum Teil schon auf Erden, vollkommen im Gerichte, und um dazu beizutragen, sollen sie, was Jesus ihnen privatim sagt, in aller Öffentlichkeit verkünden.

- 28—31 Lk. 12, 4—7; 21, 18. Zweitens können die Verfolger der Seele nichts anhaben, ja nicht einmal dem Leibe ohne den Willen dessen, der wie ein Vater für sie sorgt. In V. 29 steht im Griechischen und Lateinischen: zwei Sperlinge um ein Aß (bei Lk. 12, 6: fünf Sperlinge um zwei Aß), das der 10. (später der 16.) Teil eines römischen Denars oder Frankens war. Ein Aß ist also ungefähr 10 Rappen oder ein Batzen, wenn man bedenkt, daß auch unser Geld nur einen nominellen Vollwert hat.

30 Erde fallen ohne euren Vater. Euch aber sind auch
31 die Haare des Hauptes alle gezählt. Fürchtet euch also
nicht; mehr wert als viele Sperlinge seid ihr.

32 Jeder also, der sich zu mir bekennen wird vor den
Menschen, zu dem werde auch ich mich bekennen vor
33 meinem Vater, der im Himmel ist; wer mich aber verleugnen wird vor den Menschen, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist.

34 Glaubet nicht, daß ich gekommen sei, Frieden auf
die Erde zu werfen; ich bin nicht gekommen, Frieden
35 zu werfen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, zu entzweien einen Menschen wider seinen Vater, und eine Tochter wider ihre Mutter, und eine Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter, und des
36 Menschen Feinde sind seine Hausgenossen. Wer Vater
37 oder Mutter mehr lieb hat als mich, ist meiner nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr lieb hat
38 als mich, ist meiner nicht wert. Und wer sein Kreuz nicht nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert.
39 Wer sein Leben findet, wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.

Solgen
der
Predigt

32. 33 Mt. 8, 38; Lk. 9, 26; 12, 8. 9. Die letzte Folge ihres furchtlosen Bekenntnisses wird die sein, daß Jesus sie vor seinem Vater im Himmel als seine Jünger anerkennen wird, während er seine Leugner verleugnen wird. Also wird Jesus über alle Menschen das letzte entscheidende Urteil fällen, was nur Gott kann (vgl. 7, 21 ff.).

34—39 Solgen der Predigt. 34, 35. Lk. 12, 51—53. Christus bringt wohl den innern Frieden mit Gott und im eigenen Herzen; weil aber ein Teil der Menschen diesen Frieden nicht annehmen will, so entsteht eine äußere Scheidung der Menschen und Kampf bis in die Familien hinein (vgl. D. 21; Mich. 7, 6), indem die Bösen naturgemäß die Guten bekämpfen, wie die Finsternis das Licht (vgl. Weish. 2, 12—15).

57 Vgl. Lk. 14, 26.

58 Vgl. 16, 24; Mt. 8, 34; Lk. 9, 23; 17, 27. Die Kreuzigung war eine römische, aber den Juden nicht unbekannte Todesart, wobei der Verurteilte selber sein Kreuz auf die Richtstätte tragen mußte. Das Kreuz ist Sinnbild eines schweren, nicht selbstgewählten, sondern auferlegten Leidens, das erst mit dem Tode endigt. Der Jünger Christi soll also das Kreuz tragen, das Gott ihm auferlegt; denn es gibt kein Kreuz, das ohne den Willen oder die Zulassung Gottes über den Menschen käme (D. 29—31). Jesus wählt diesen Vergleich, um einen vorläufig noch unverständlichen Hinweis auf seine eigene Todesart zu geben.

59 Vgl. 16, 25; Mt. 8, 35; Lk. 9, 24; 17, 33. Das Wort Leben oder „Seele“, wie es im Griechischen und Lateinischen heißt, ist doppelsinnig und bedeutet sowohl das leibliche und zeitliche als

- 40 Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich
 41 aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer
 einen Propheten aufnimmt auf den Namen eines
 Propheten hin, wird den Lohn eines Propheten emp-
 42 fangen; und wer einen Gerechten aufnimmt auf den
 Namen eines Gerechten hin, wird den Lohn eines Ge-
 rechten empfangen. Und wer immer einem von diesen
 Kleinen nur einen Becher frischen Wassers zu trinken
 gibt auf den Namen eines Jüngers hin, wahrlich sage
 ich euch, er wird seinen Lohn nimmer verlieren.

Lohn

Unglaube des Volkes.

- 11 Und es geschah, als Jesus mit den Verordnungen
 an seine zwölf Jünger zu Ende war, zog er von dort
 weg, um in ihren Städten zu lehren und zu predigen.
 2 Als aber Johannes im Gefängnisse von den Werken
 des Christus hörte, ließ er durch seine Jünger ihm sagen:
 3 Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf

Gesandts-
schaft des
Johannes

auch das geistige und ewige Leben, insofern die eine Seele die Trägerin dieses doppelten Lebens ist. Wer das erste für Christus opfert, gewinnt das zweite und umgekehrt. Im Deutschen muß hier wie anderswo dasselbe griechische (psyche) und lateinische Wort (anima) bald mit Leben, bald mit Seele übersetzt werden.

40—42

Lohn der Gläubigen. Mt. 9, 36. 37. 40; Lk. 9, 48; 10, 16; Joh. 13, 20. Gegenüber der Strafe der Ungläubigen (V. 14) hebt Jesus zum Trost der Apostel auch den Lohn der Gläubigen hervor und veranschaulicht ihn dadurch, daß, wer einen Propheten oder Gerechten, d. h. einen ausgezeichneten Verkünder oder Befolger des Wortes Gottes im A. T. aufnimmt, beherbergt und sich dadurch als Freund und Gesinnungsgenossen erweist, einen ähnlichen Lohn empfängt wie diese, weil er, so gut es ihm von Gott gegeben ist, an ihrer Aufgabe mitwirkt. Es kommt also nicht auf die Größe des Werkes an, wenn nur die rechte Gesinnung vorhanden ist, weshalb jeder, der nur einen geringen Liebesdienst einem dieser Kleinen, weil sie Jünger sind, erweist, seinen, d. h. eines Jüngers Lohn nicht verlieren wird. Klein heißen die Jünger im Vergleich zu den hochberühmten Propheten und Gerechten des A. T., aber als Glieder des Himmelreiches sind sie doch unvergleichlich größer (11, 11).

11, 1—6

Gesandtschaft des Johannes. Lk. 7, 18—23. Nicht Johannes der Täufer selbst, wohl aber seine Jünger zweifelten, ob Jesus der Kommende (3, 11), d. h. der allgemein erwartete Messias sei, wahrscheinlich weil Jesus sich nicht offen für den Messias ausgab; denn wenn Johannes eine richtige Auffassung von Jesus und seinem Reiche hatte, ehe er von Jesu Wundern hörte, um wieviel mehr nachher? Deshalb sagt auch der Evangelist, daß Johannes von den Werken des Christus (Messias) hörte; Johannes betrachtete also die Werke Jesu als messianische. Jesus

einen andern warten? Und Jesus gab ihm zur Antwort: Gehet und meldet dem Johannes, was ihr höret und sehet: Blinde blicken auf und Lahme wandeln, Ausfällige werden gereinigt und Taube hören, und Tote werden auferweckt, und Armen wird frohe Botschaft verkündet, und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert.

Während diese aber gingen, fing Jesus an zum Volke zu sprechen über Johannes: Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen, zu schauen? Ein Rohr, das vom Winde erschüttert wird? Oder was seid ihr hinausgegangen, zu sehen? Einen Menschen, der in weichliches Zeug gekleidet ist? Siehe, die das weichliche Zeug tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder was seid ihr hinausgegangen? Einen Propheten zu sehen? Ja, sage ich euch, und noch mehr als einen Propheten. Dieser ist es, von dem geschrieben steht: „Siehe, ich sende meinen Boten vor deinem Angesicht, der dir den Weg rüsten soll vor dir her.“

Zeugnis
Jesu über
Johannes

Mat. 3, 1

antwortet nicht: ich bin der kommende Mann, d. h. der Messias, sondern läßt die Johannesjünger Zeugen seiner Werke sein, die dem entsprechen, was der Prophet Isaias 35, 5 f. vom Messias vorausgesagt hat, wobei er aus Jf. 61, 1 einfügt, was er schon zu den Bewohnern von Nazareth gesagt hatte (Lk. 4, 18): Den Armen wird das Evangelium verkündet, d. h. denjenigen, die sich ihres religiös-sittlichen Elendes bewußt sind (vgl. 5, 3). Die Jünger sollten nun die Werke und Worte Jesu ihrem Meister berichten, damit er ihnen dann aus Isaias beweise, daß derjenige, der so aufträte und wirke, der Messias sein müsse, auch wenn er es nicht sage. Jesus fügt aber bedeutungsvoll hinzu, man dürfe wegen der Art seines Auftretens, wegen der Armut und Niedrigkeit des „Menschenjohnes“ an ihm als dem Messias nicht irre werden.

„Blinde blicken auf“, d. h. werden sehend, ein sehr bezeichnender griechischer Ausdruck, weil die Blinden immer den Kopf zu Boden gesenkt halten. Daß das griechische Wort *anablepein* „aufblicken“ und nicht „wieder sehen“ bedeutet, ergibt sich aus Stellen wie Mt. 14, 19; Mk. 16, 4 und besonders Joh. 9, 11. 15. 18.

Zeugnis Jesu über Johannes. Lk. 7, 24—30. Die beiden ersten Fragen in V. 7 und 8 sind ironisch, die dritte in V. 9 ist ernst gemeint. Einen wetterwendischen (schwankendes Rohr) und weichlichen Menschen sucht niemand in der Wüste. Wenn die Juden also zu ihm hinausliefen, so haben sie ihn damals für einen Propheten gehalten. Das ist er, sagt Jesus bestätigend, und noch mehr, der geweissagte Vorläufer des Messias und seinem Stande nach der größte Mann des A. T. Nicht er, der charakterfeste, abgetötete Mann ist durch die Leiden des Kerkers an Jesus irre geworden, sondern die Juden an Johannes, sonst würden sie dem Propheten glauben und Jesus als Messias anerkennen. Aber weil letzterer ihren Erwartungen nicht ent-

- 11 Wahrlich sage ich euch, es ist unter den von Weibern
Geborenen kein Größerer erweckt worden, als Johannes
12 der Täufer; aber der Kleinste im Himmelreich ist größer
als er. Aber von den Tagen Johannes des Täufers an bis
13 jetzt wird das Himmelreich vergewaltigt, und Gewalt-
tätige rauben es. Denn alle Propheten und das Gesetz
14 bis auf Johannes haben geweissagt, und wenn ihr es
annehmen wollet, er ist Elias, der da kommen soll.
15 Wer Ohren hat (zu hören), der höre.

sprach, haben sie sich von ihren Führern vergewaltigen und sich das Himmelreich rauben lassen. Damit stimmt überein, was Jesus bei Joh. 5, 35 sagt, die Juden hätten nur aus Neugier und Kurzweil eine Zeitlang an Johannes Gefallen gefunden, ohne sich von ihm nachhaltig beeinflussen zu lassen.

- 11 Johannes ist seinem Amte nach (darum heißt es nicht einfach „es ist“, sondern „es ist erweckt“, d. h. von Gott gesandt worden, nämlich als Prophet, wie einige Handschriften bei Lk. 7, 28 ausdrücklich sagen) der größte Mann des A. T., weil er den kommenden Messias nicht nur geweissagt wie die früheren Propheten, sondern auch mit dem Finger auf den gekommenen hingewiesen hat (Joh. 1, 29 ff.); dann aber trat er vom Schauplatz ab, nachdem er zwar noch kurze Zeit neben ihm gewirkt und sein früheres Zeugnis bestätigt (Joh. 3, 27 ff.), aber die Himmelreichspredigt des Messias nicht gehört hatte. Also gehört er noch dem A. T. an. Aber das geringste Mitglied des Himmelreiches, d. h. des Neuen Bundes, ist seinem Christenstande nach größer als er. Die persönliche Heiligkeit wird nicht verglichen.

12—15

Seit Johannes das Himmelreich als nahe gepredigt hat, bis auf die Zeit, wo Jesus spricht, wird demselben Gewalt angetan, und gewalttätige Menschen, wie die Phariseer und ihresgleichen, suchen den Eintritt in dasselbe zu verhindern und bringen die Menschen, wie Räuber, mit Gewalt um dieses Gut (vgl. 23, 13). Denn alle Propheten und das Gesetz (das auch Weissagungen enthält) bis auf Johannes (ausschließlich) haben das neue Reich Gottes auf Erden geweissagt (so daß also Johannes der Termin ist, mit dem es kommen muß), und Johannes selbst ist Elias, der dem Messias vorangehen soll, wenn die Juden ihn als solchen annehmen wollen. Johannes ist nämlich Elias, nicht in Person, sondern weil er „im Geiste und in der Kraft des Elias“ (Lk. 1, 17) wirkt. Wenn die Juden aus dem Propheten Mal. 4, 5 folgerten, Elias werde persönlich unmittelbar vor dem Messias wieder erscheinen, so wird das von Jesus damit nicht bestritten, sondern später (17, 11) ausdrücklich zugegeben, muß aber nach dem Wortlaut des Malachias („Siehe, ich werde euch den Propheten Elias senden, bevor der große und fürchtbare Tag des Herrn kommt“) auf die zweite Ankunft Christi zum Gericht bezogen werden (vgl. zu 17, 10—13). Jesus will also sagen, das vom lang erwarteten Messias zu gründende Himmelreich wird seit Johannes vergewaltigt, obwohl es nach allen Weissagungen mit Johannes in die Erscheinung treten soll, und dieser selbst in seiner wegbereitenden Tätigkeit (V. 10) und in seinem energischen Auftreten leicht als geistiger Elias erkannt werden

16 Wem aber soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Es
 17 ist gleich Kindern, die auf den Plätzen sitzen und den
 18 andern (Gespielen) zurufen und sagen: Wir haben euch
 19 aufgespielt, und ihr habt nicht getanzt; wir haben ge-
 20 jammert, und ihr habt nicht geklagt. Denn es kam
 21 Johannes und aß nicht und trank nicht, und sie sagen:
 Er hat einen Dämon. Es kam der Menschensohn, und
 aß und trank, und sie sagen: Siehe da, ein Fresser und
 Weinsäufer, ein Freund von Zöllnern und Sündern. Und
 gerechtfertigt ward die Weisheit aus ihren Werken.

Eigensinn
der Juden

20 Dann begann er die Städte zu schmälen, in denen
 21 seine meisten Krafttaten geschehen waren, weil sie nicht
 Buße getan. Wehe dir, Korozain, wehe dir, Bethsaida!
 Denn wenn in Tyrus und Sidon die Krafttaten geschehen
 wären, die in euch geschehen sind, längst hätten sie in

Wehe über
die unbuß-
fertigen
Städte

könnte, wenn man überhaupt glauben wollte. Deshalb macht
 Jesus mit den Worten: Wer Ohren hat, der höre — auf die
 Wichtigkeit des von V. 7—14 Gesagten aufmerksam. — Die
 übliche Erklärung von V. 12, daß das Himmelreich mit ge-
 waltiger Anstrengung erkämpft werden müsse, ist zwar ein sehr
 richtiger, aber mit den Worten des Textes und dem Zusammen-
 hang („bis jetzt“, „rauben“, V. 12; „Denn“, V. 13) nicht gut
 vereinbarer Gedanke, der indessen an vielen andern Stellen aus-
 gesprochen ist.

16—19 Eigensinn der Juden. Lk. 7, 31—35. Dieses Geschlecht,
 d. h. die Zeitgenossen Jesu werden mit spielenden Kindern ver-
 glichen, die zwei Gruppen bilden. Mag die eine ein Hochzeits-
 spiel oder ein Begräbnisspiel vorschlagen, nie ist es der andern
 recht. So nahmen die Juden an dem strengen Büsserleben des
 Täufers ebenso Anstoß, wie an der gewöhnlichen Lebensweise
 Jesu. Sie haben weder Buße getan auf die Predigt des Johannes
 hin, noch sich gefreut beim Hochzeitsfeste des Menschensohnes.
 Aber die göttliche Weisheit wurde gerechtfertigt, d. h. als richtig
 erwiesen aus ihren Werken, indem sie auf verschiedenen Wegen,
 durch Strenge und Milde die Juden an sich ziehen wollte; blieb
 der Erfolg dennoch aus, so war nur der böse Wille der Juden
 daran schuld. Das Lateinische liest: Die Weisheit wurde ge-
 rechtfertigt von seiten ihrer Kinder, wie Lk. 7, 35 (vgl. die Note
 daselbst).

20—24 Wehruf über drei Städte. Lk. 10, 13—15. Der Zeit
 nach paßt dieser Wehruf besser ans Ende der galiläischen Wirk-
 samkeit Jesu, wie es bei Lk. der Fall ist.

20—22 Korozain lag nordwestlich vom See Genesareth an einer Berg-
 halbe, Bethsaida am Norden des Sees an der Einmündung des
 Jordans und hatte den Beinamen Julias. Es sind nicht zwei
 verschiedene Bethsaida zu unterscheiden. Beide sind zwar noch
 nicht genannt worden und werden von Mt. überhaupt nur hier
 erwähnt, aber sie waren Nachbarstädte von Kapharnaum, wo
 Jesus vorzugsweise wirkte, und sind in 4, 23. 24 eingeschlossen.
 Diese zwei Landstädtchen werden mit den üppigen Weltstädten
 Tyrus und Sidon verglichen, die auf eine von solchen Wundern,

- 22 Saß und Asche Buße getan. Doch sage ich euch, Tyrus und
 23 Sidon wird es erträglicher gehen am Tage des Gerichtes als
 euch. Und du, Kapharnaum, das du bis zum Himmel erhöht
 wurdest, bis zur Hölle wirst du hinabsteigen; denn wenn
 in Sodoma die Krafftaten geschehen wären, die in dir ge-
 schehen sind, es wäre geblieben bis auf den heutigen Tag.
 24 Doch sage ich euch, dem Lande Sodoma wird es erträg-
 licher gehen am Tage des Gerichtes als dir.

- 25 In jener Zeit nahm Jesus das Wort und sprach:
 Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde,
 daß du dies verborgen hast vor Weisen und Verständigen
 und es enthüllt hast Kleinen;
 26 ja, Vater, weil es so wohlgefällig war vor dir.

Einladung
an die
Demütigen

wie Jesus sie tat, unterstützte Predigt hin in jener alten Zeit
 Buße getan hätten und, weil sie so große Gnaden nicht hatten,
 trotz ihrer Unbußfertigkeit doch ein erträglicheres Gericht haben
 werden.

25. 24 Kapharnaum lag am Westufer des Sees gegen Norden, die
 genaue Lage ist jetzt noch bestritten. Diese sonst unbedeutende
 Stadt hat durch den Aufenthalt und die Wunder Jesu den Höhe-
 punkt ihres Ruhmes erreicht, ist gleichsam zum Himmel erhoben
 worden, allein sie wird in die Hölle hinabsteigen, d. h. unter-
 gehen und in Vergessenheit geraten wie die Toten. Den hoch-
 begnadigten Bewohnern derselben steht ein strengeres Gericht
 in Aussicht als selbst dem durch göttliches Strafgericht vertilgten
 Sodoma (vgl. 10, 15). Himmel und Hölle sind hier Bilder der
 höchsten Erhebung und tiefsten Erniedrigung, hergenommen aus
 Jf. 14, 13. 15.

- 25—30 Lobpreis des Vaters und Einladung an alle.
 Lf. 10, 21. 22. Es ist eine Art Psalm, der aus zwei Strophen
 von je vier und einer Strophe von sechs Gliedern besteht.
 Angesichts der Unempfänglichkeit der großen Menge preist Jesus
 den Vater, der über Himmel und Erde gebietet, daß er dies,
 nämlich die Erkenntnis des Heiles in Christo, den Weisen und
 Klugen, zunächst den Pharisäern und Schriftgelehrten, dann über-
 haupt allen, die an ihrer menschlichen Weisheit Genügen finden
 und deshalb die Heilsbotschaft zurückweisen, verborgen und den
 Kleinen (eig. Unmündigen), den Jüngern und all denen, welche
 gleich Kindern sich ihrer geistigen Armut bewußt sind und
 darum die Heilspredigt ohne Voreingenommenheit annehmen,
 geoffenbart hat. Außerlich hat es Gott auch den Weisen ge-
 offenbart, aber innerlich hat er es ihnen verborgen, weil
 er es so angeordnet hat, daß die wissensstolzen Menschen seiner
 Offenbarung das Herz nicht öffnen.

- 26 Jesus begründet die Lobpreisung des Vaters, weil es so
 sein Wohlgefallen war und somit gut ist. Denn wäre mensch-
 liche Weisheit zum Ziele erforderlich, so wären die Unwissenden
 davon ausgeschlossen; braucht es aber dazu nur Armut im
 Geiste, Demut und guten Willen, so können auch die Weisen des
 Heiles teilhaftig werden, wenn sie den Stolz auf ihre mensch-
 liche Weisheit ablegen und mit kindlicher Einfalt der frohen
 Botschaft das seiner Einbildung entleerte Herz öffnen.

- 27 Alles wurde mir übergeben von meinem Vater,
und niemand erkennt den Sohn, außer der Vater,
noch erkennt jemand den Vater, außer der Sohn,
und wem es der Sohn enthüllen will.
- 28 Kommet zu mir alle, die ihr euch abmühet und beladen seid,
und ich werde euch Ruhe geben.
- 29 Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir,
weil ich sanftmütig bin und demütig von Herzen,
und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen;
- 30 denn mein Joch ist süß und meine Bürde leicht.

27 Vom Vater, dem Herrn Himmels und der Erde (V. 25), wurde Jesu, seinem menschgewordenen Sohne, alles übergeben, d. h. nach der Erklärung des hl. Paulus (1. Kor. 15, 27) alles, was außer Gott existiert, die ganze Schöpfung, worunter hier zunächst die Menschenwelt zu verstehen ist, um derentwillen er gekommen ist; er hat also absolute Vollmacht über alle Menschen, deren Heil ganz in seine Hand gelegt ist. Während ihm diese Macht übergeben wurde, hat er von sich aus das vollkommenste Wissen, so daß nur der Vater den Sohn, und nur der Sohn den Vater ganz erkennt. Jetzt erfahren wir auch, warum Jesus hier immer das Wort Vater und nicht Gott braucht. Das Sohnes- und Vaterverhältnis ist eben der Grund, warum Jesu auch in seiner menschlichen Natur alles übergeben wurde, warum nur Vater und Sohn einander vollkommen erkennen. Dies Verhältnis muß auf der Einheit der Natur beruhen; denn ein bloß sittliches Verhältnis, wie zwischen Mensch und Gott, erklärt nicht die Übergabe von allem und noch viel weniger die ausschließlich zwischen Vater und Sohn bestehende vollkommene Erkenntnis. Endlich hat der Sohn auch die absolute Freiheit, wem er die zum Heile notwendige Erkenntnis des Vaters mitteilen will. Weil er aber Sohn ist und die Ratschlüsse des Vaters (V. 25) erkennt, so wird er diese Offenbarung auch nur den Kleinen und Armen im Geiste mitteilen.

28 Diesen Willen zeigt er durch die freundliche Einladung an alle (Armen im Geiste nach V. 25), die sich abmühen nach der Gerechtigkeit (5, 6), ohne zum Ziel zu gelangen, die unter geistiger und materieller Last seufzen, die sie nicht mehr zu tragen vermögen; bei ihm werden sie Ruhe und Erquickung finden, indem er ihnen die wahre Gerechtigkeit lehrt, die Last der Sünden wegnimmt und das irdische Elend durch seine frohe Botschaft erleichtert.

29 Sie sollen statt des Joches des mosaischen Gesetzes (Apg. 15, 10) und der pharisäischen Menschenjagungen (23, 4) sein Joch, das Evangelium aufnehmen, d. h. ihn als Meister anerkennen und von ihm lernen, weil er nicht nur lehrt, sondern durch sein Beispiel zeigt, was er fordert, nämlich Sanftmut (5, 5) und aufrichtige, zu jedem Dienst bereite Demut (18, 4; 20, 28); so werden sie die ersuchte innere Ruhe der Seele für sich finden.

30 Denn im Vergleich mit jedem andern Joch — und eines muß der Mensch auf Erden tragen — ist sein Joch milde, tut weniger wehe, weil der Herr milde ist, und seine Bürde ist leicht, weil er sie durch sein Beispiel und seine Gnade mittragen hilft.

Feindschaft der Pharisäer.

- 12 In jener Zeit ging Jesus am Sabbat durch die Saatsfelder; seine Jünger aber waren hungrig und fingen an,
2 Ähren abzurupfen und zu essen. Die Pharisäer aber, die es sahen, sprachen zu ihm: Siehe, deine Jünger tun,
3 was nicht erlaubt ist, an einem Sabbat zu tun. Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David tat,
4 als er hungrig war, und die bei ihm? Wie er in das Haus Gottes hineinging, und sie die Schaubrote aßen, was ihm nicht zu essen erlaubt war noch denen bei ihm,
5 sondern den Priestern allein? Oder habt ihr nicht im Geseze gelesen, daß am Sabbat die Priester im Tempel
6 den Sabbat entweihen und schuldlos sind? Ich sage euch aber, Größeres als der Tempel ist hier. Wenn
7 ihr aber wüßtet, was das heißt: „Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer,“ so hättet ihr die Schuldlosen nicht verdammt. Denn Herr des Sabbats ist der Menschensohn.

Ähren-
rupfen der
Jünger
am Sabbat

Off. 6, 6

12, 1—8 Ährenpflücken am Sabbat. Mt. 2, 23—28; Lk. 6, 1—5.

1. 2 Diese und die folgende Erzählung zeigen anschaulich die Härte des alten Gesetzes nach pharisäischer Auslegung im Gegensatz zum milden Joch Jesu (11, 30). Der Vorwurf der Sabbatverletzung ist die gewöhnliche Waffe der Pharisäer gegen Jesus, da sie an ihm sonst nichts zu tadeln fanden. Das Ährenrupfen auf fremdem Felde war den Armen erlaubt (Deut. 23, 25); daß es aber am Sabbat geschah, bildete die Anklage der Pharisäer.

3. 4 Jesus geht auf ihre kleinliche Erklärung des Sabbatgebotes nicht ein, sondern rechtfertigt seine Jünger zuerst mit der Not nach dem Beispiele Davids (1. Sam. 21, 1 ff.). Die Schaubrote waren zwölf dünne Brotkuchen, die, je sechs übereinander, auf einem mit Goldblech überzogenen Tische im Heiligtum aufgeschichtet waren. Jeden Sabbat wurden sie durch frische ersetzt, die alten mußten im Heiligtum von den Priestern gegessen werden.

5. 6 Der zweite Rechtfertigungsgrund ist der Hinweis auf den Opferdienst der Priester im Tempel, der doch nur das Haus Gottes ist, während der, dem die Jünger dienen, etwas Größeres ist; denn Gott ist in Jesus in ganz anderer Weise als im Tempel. Um die Gegner nicht zu reizen, deutet Jesus vorsichtig und schonend, aber doch klar genug seine höhere Würde an.

7 Noch wichtiger als der Opferdienst ist die Barmherzigkeit; wenn die Pharisäer das schon 9, 13 angeführte Wort des Propheten verstünden, so würden sie die Jünger, selbst wenn diese nach ihrer strengen Sabbatauslegung schuldig wären, nicht verurteilt haben, um so weniger, wenn sie unschuldig sind.

8 Das sind sie aber; denn der Menschensohn steht über dem Sabbat, was zu Mt. 2, 28 erklärt ist.

9	Und als er von da wegzog, kam er in ihre Synagoge.	Heilung einer dürren Hand am Sabbat
10	Und siehe, da war ein Mensch, der eine dürre Hand hatte. Und sie stellten an ihn die Frage: Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen? damit sie ihn anklagen könnten.	
11	Er aber sprach zu ihnen: Welcher Mensch wird unter euch sein, der ein einziges Schaf hat, und wenn dieses am Sabbat in eine Grube gefallen, wird er es nicht ergreifen und aufrichten? Wie viel mehr wert ist nun ein Mensch, als ein Schaf? Also ist es erlaubt, am Sabbat wohlzutun. Dann sagt er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus. Und er streckte sie aus, und sie wurde wieder hergestellt, gesund wie die andere. Die Pharisäer aber gingen hinaus und nahmen eine Beratung wider ihn vor, auf daß sie ihn verderben könnten.	
12	Jesus aber, der es erkannte, zog sich von dort zurück, und es folgten ihm viele, und er heilte sie alle. Und er begehrte auf mit ihnen, damit sie ihn nicht offenbar machen sollten, damit erfüllt würde, was gesagt worden ist durch das Wort des Propheten Jsaïas:	
13		Bescheidenheit und Milde Jesu
14		
15		
16		
9—14	Heilung einer dürren Hand am Sabbat. Mt. 3, 1—6; Lk. 6, 6—11.	
9. 10	Zweite Anlage der Sabbatverletzung, die nach Lk. 6, 6 an einem andern Sabbat geschah und diesmal (im Unterschied von V. 2) direkt gegen Jesus war, von dem die Pharisäer zum voraus annahmen, er werde den Mann mit der abgekehrten oder „dürren“, d. h. wegen Mangel an Säftezufuhr (Atrophie) ausgetrockneten und bewegungsunfähigen Hand heilen. Die Pharisäer fragen ihn in böser Absicht, ob es erlaubt sei, am Sabbat zu heilen.	
11. 12	Jesus erwidert mit einer Gegenfrage, ob nicht jeder von ihnen sein einziges, am Sabbat in eine Grube gefallenes Schaf retten würde. Umso mehr also einen Menschen, der mehr wert sei als ein Schaf. Jesus geht auf ihre kasuistische Frage, inwieweit man am Sabbat heilen dürfe, gar nicht ein, sondern zieht den Schluß, es sei erlaubt, am Sabbat wohlzutun, wenn, wie der Fall vom Schaf und vom Mann beweist, das Wohltun aus Not oder Liebe unaufschiebbar ist.	
13. 14	Erst nachdem Jesus seine Berechtigung bewiesen, heilte er die Hand, und zwar durch ein bloßes Wort, daß auch die Pharisäer nichts dagegen einwenden konnten, sondern sich berieten, um ihn auf irgendeine Weise zu verderben.	
15—21	Bescheidenheit und Milde Jesu. Gegenüber dem Blutdurst und dem lärmenden Parteitreiben der Pharisäer betont Mt. wiederum die Sanftmut und Demut Jesu (11, 29), der sich zurückzieht und will, daß seine Heilwunder verborgen bleiben, um die Gegner nicht zu reizen. Er sieht darin die Erfüllung der Worte des Propheten Jsaïas, der den künftigen Messias schildert als den Knecht Gottes (so genannt, weil er Knechtsgestalt hat, und es seine Aufgabe ist, den Willen Gottes zu erfüllen), an dem er Wohlgefallen hat, erfüllt mit seinem Geiste	

- 18 „Siehe, mein Knecht, den ich erwählte,
mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen fand.
Ich werde meinen Geist auf ihn legen,
und Gericht wird er den Völkern verkünden.
- 19 Er wird nicht streiten und nicht schreien,
noch wird jemand auf den Straßen seine Stimme hören.
- 20 Ein zerknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen,
und einen glimmenden Docht wird er nicht auslöschen,
bis er das Gericht zum Siege geführt hat;
und auf seinen Namen werden Völker hoffen.“

Jf. 42,
1—4

- 22 Da wurde ihm ein Beseffener gebracht, der blind
und stumm war; und er heilte ihn, so daß der Stumme
redete und sah. Und alle Leute waren außer sich und
23 sagten: Ist dies etwa der Sohn Davids? Die Pharisäer
24 aber, die es hörten, sprachen: Der treibt die Dämonen
nur aus durch Beelzebub, den Fürsten der Dämonen.

Heilung
eines
Beseffenen

- 25 Da aber Jesus ihre Gedanken wußte, sprach er zu
ihnen: Jegliches Reich, das wider sich selbst geteilt ist,

Wider-
legung der
Pharisäer

(3, 17), der selbst den Heiden das (im Evangelium eingeschlossene) Gericht verkünden wird; der ohne Lärm und Sant und Prahlerei, mit unendlicher Geduld und Milde wirkt, wo noch ein schwacher Rest guten Willens vorhanden ist, bis die Zeit gekommen ist, wo er, nötigenfalls mit Gewalt, das natürlich auf Grund des Evangeliums gehaltene Gericht zum Siege führt (vgl. Pf. 93, 15). Wenn die Juden ihn zurückweisen, so werden doch die Heiden aus dem Namen des auserwählten, geliebten, wohlgefälligen Knechtes Gottes, der so geräuschlos, so nachsichtig und liebevoll wirkt, Hoffnung schöpfen. Mt. hebt oft nachdrücklich die Befehung der Heiden hervor. — So soll man nach dem Beispiel Jesu für die gute Sache nicht geräuschvoll, streitsüchtig und rechthaberisch auftreten, sondern durch Güte und Geduld die Gegner und Schwachen zu gewinnen suchen.

- 22—24 Heilung eines Beseffenen. Mt. 3, 22; Lf. 11, 14, 15. Sowohl das Volk als die Pharisäer gestehen, daß dies Werk die Kraft eines gewöhnlichen Menschen übersteige. Das Volk meint, Jesus könnte vielleicht trotz aller Ablehnung der Pharisäer doch der verheißene Davidssohn, der Messias sein. Um so entschiedener bleiben die letzteren bei ihrer früheren (9, 34) Behauptung, Jesus sei mit dem Teufel im Bunde. Zu Beelzebub vgl. 10, 25.

- 24 Auch bei den bösen Geistern besteht eine gewisse Rangordnung; sie stehen unter einem Fürsten, der von den Pharisäern Beelzebub, sonst aber im N. T. Teufel oder Satan genannt wird, während die ihm untergeordneten bösen Geister Dämonen heißen.

- 25—37 Widerlegung der Pharisäer. Mt. 3, 23—27; Lf. 11, 17—23.

- 25—27 Jesus deckt das Widersinnige ihrer Lästerung durch einige aus dem Leben gegriffene Beispiele auf, besonders dadurch, daß

26 wird verwüstet, und jegliche Stadt oder Familie, die
 27 wider sich selbst geteilt ist, wird nicht bestehen. Und
 28 wenn der Satan den Satan austreibt, so ist er gegen
 29 sich selbst geteilt: wie wird also sein Reich bestehen?
 30 Und wenn ich durch Beelzebub die Dämonen aus-
 treibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus? Darum
 werden sie eure Richter sein. Wenn ich aber durch den
 Geist Gottes die Dämonen austreibe, so ist also das
 Reich Gottes schon über euch gekommen. Oder wie kann
 einer in das Haus des Starken eindringen und seine
 Gefäße rauben, wenn er nicht zuvor den Starken ge-
 bunden hat? Und dann wird er sein Haus ausrauben.
 Wer nicht mit mir ist, ist wider mich, und wer nicht
 mit mir sammelt, zerstreut.

31 Darum sage ich euch: Jegliche Sünde und Lästerung
 wird den Menschen vergeben werden, aber die Läste-
 rung des Geistes wird nicht vergeben werden.

Sünde
wider den
heiligen
Geist

sie dieselbe Folgerung vom Bunde mit dem Teufel auch für ihre
 Söhne, d. h. die von ihnen unterrichteten, nach ihrer Anweisung
 handelnden jüdischen Teufelaustreiber ziehen müßten, was sie
 gewiß nicht tun wollten. Auch bei den Juden gab es also solche,
 die durch Anrufung des Namens Gottes und andere Mittel Teufel
 austrieben, wenn auch mit unsicherem Erfolg (vgl. Apg. 19, 13 ff.).
 Aber dem Volke fiel der Unterschied gewaltig auf.

28 Wenn zu solcher Teufelaustreibung menschliche Macht nicht
 ausreicht (V. 23. 24), ein Bund Jesu mit dem Teufel aber nach
 dem Vorhergehenden widersinnig ist, so folgt, daß sie in Kraft
 Gottes geschehen sei, und das ist ein Beweis, daß das Reich
 Gottes jetzt schon gekommen ist, ohne daß die Pharisäer es
 merkten. In dem Worte „über euch“ ist aber auch angedeutet,
 daß es wie ein Gericht über sie kommt und, wie dem Satan, so
 auch ihnen ihre bisherige Herrschaft entreißt, weil sie durch
 ihren Gegensatz gegen Jesus sich auf die Seite des Satans
 gestellt haben (nach V. 30).

29 Wie man einem Starken seine Gefäße, worin er seine Habe
 aufbewahrt, nur dann rauben kann, wenn man ihn vorher ge-
 bunden hat, so kann Jesus dem Satan die Besessenen, in denen
 seine Dämonen gleichsam wie in Gefäßen stecken, nur dann ent-
 reißen, wenn er ihn prinzipiell besiegt hat.

30 Da also das Reich Gottes mit Jesus gekommen ist, kann niemand
 ihm, dem Gründer dieses Reiches, gegenüber neutral bleiben, er
 muß sich für oder gegen ihn entscheiden, die Menschen mit ihm
 ins Reich Gottes sammeln oder vom selben zurückhalten und sie
 draußen in der Zerstreuung, im Reiche des Satans lassen. Zwischen
 dem Reiche Gottes und dem des Satans gibt es keine Mittelpartei.

31. 32 Sünde wider den Hl. Geist. Mt. 3, 28—30; Lk. 12, 10.
 Da die Äußerung der Pharisäer, Jesus treibe durch Beelzebub
 die Teufel aus, jedem vernünftigen Denken widerstreitet und
 von ihnen selbst nicht geglaubt werden konnte, so liegt darin
 eine bewußte böswillige Auflehnung gegen den in Jesus wirk-

32 Und wer ein Wort redet wider den Menschensohn,
dem wird vergeben werden; wer aber wider den heiligen
Geist redet, dem wird nicht vergeben werden weder in
diesem Zeitlauf, noch im zukünftigen.

33 Entweder machet den Baum gut und seine Frucht
gut, oder machet den Baum faul und seine Frucht faul;
34 denn aus der Frucht wird der Baum erkannt. Nattern-
gezücht, wie könnet ihr Gutes reden, da ihr böse seid?
Denn aus der Überfülle des Herzens redet der Mund.
35 Der gute Mensch schüttet aus dem guten Schatze Gutes
aus, und der böse Mensch schüttet aus dem bösen

Worte ver-
raten das
Herz

samen Hl. Geist. Von einer solchen Sünde sagt Jesus, sie werde weder hienieden noch im Jenseits nachgelassen werden. Die Lästerung des Menschensohnes, d. h. Jesu in seiner menschlichen Natur, wie z. B. die Verspottung des Gekreuzigten, findet eine Entschuldigung in der Knechtsgestalt Christi, dessen göttliche Natur verkannt werden kann. Auch jede andere Sünde durch Wort oder Tat (Mt. 3, 28) ist nicht ein Widerspruch gegen Gott, sondern nur gegen Gottes Gebot, und ist ebenfalls wegen Unwissenheit oder Schwachheit des Fleisches einigermaßen entschuldbar. Die ausdrückliche Lästerung des Hl. Geistes aber hat ihren Grund nicht in der Verblendung, nicht in der Sinnlichkeit oder einem vermeintlichen irdischen Vorteil, sondern in der Bosheit, geschieht gegen die eigene klare Überzeugung und kann also, wie die folgenden Verse sagen, nur aus einem durch beharrliches Widerstreben gegen die Gnaden Gottes bis zum Hasse Gottes verstockten Herzen kommen. Die Sünde gegen den Hl. Geist ist eine eigentlich teuflische Sünde und wird und kann nicht nachgelassen werden, nicht weil die Barmherzigkeit Gottes Schranken hätte, sondern weil ein solcher Sünder von Gott, der allein Sünden vergeben kann, nichts wissen will; denn er setzt wider besseres Wissen an Stelle Gottes den Teufel, an Stelle des Hl. Geistes den bösen Geist und fällt deshalb diesem für ewig anheim, wenn er in seiner Verstocktheit bis zum Tode verharret. Es ist also damit nur die vorsätzliche Unbußfertigkeit bis zum Ende gemeint, weil der Mensch, solange er lebt, seine böse Gesinnung immer ändern kann, wie sich aus dem Worte: Tuet Buße, d. h. ändert eure Gesinnung, ergibt. Man darf also an keinem Menschen verzweifeln, und nicht alle sechs Sünden gegen den Hl. Geist, welche der Katechismus aufzählt, sind solche im eigentlichen Sinne, sondern nur die sieben bestimmte. — Als Folgerung ergibt sich erstens, daß in der andern Welt gewisse Sünden nachgelassen werden können, also gibt es einen Reinigungs-ort; zweitens, daß andere Sünden nicht vergeben werden, also ewig bleiben, weshalb auch ihre Strafe ewig sein muß.

35—37

Die Worte verraten das Herz. Lk. 6, 43—45. Jesus beweist das furchtbare Wort von der Unverzeihbarkeit der lästerlichen Rede gegen den Hl. Geist. Wie der Baum, so die Frucht, aus der Frucht erkennt man den Baum (7, 17, 18); wie das Herz, so die Rede, aus der Rede erkennt man das Herz. Die Pharisäer können gar nicht anders als Böses reden, wie die Natter von Natur voll Gift ist, so sind sie innerlich böse; denn der Mund redet nur das, wovon das Herz übertoll ist. Es ist

36 Schätze Böses aus. Ich sage euch aber, jegliches müßige
 37 Wort, das die Menschen reden, Rechenschaft werden sie
 von ihm geben am Tage des Gerichtes. Denn aus
 deinen Worten wirst du gerechtfertigt, und aus deinen
 Worten wirst du verdammt werden.

38 Da antworteten ihm einige von den Schriftgelehrten
 und Pharisäern und sagten: Meister, wir wollen von
 39 dir ein Zeichen sehen. Er aber gab ihnen zur Ant-
 wort: Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht begehrt
 ein Zeichen, und ein Zeichen wird ihm nicht gegeben
 40 werden, außer das Zeichen des Propheten Jonas. So wie
 nämlich Jonas im Bauche des Meerungetüms war drei
 Tage und drei Nächte, so wird der Menschensohn im

Zeichen
des Jonas

ja gleichsam die Schatzkammer, aus welcher der Mensch Gutes
 oder Böses herausstößt. Wenn aber die Menschen sogar von
 jedem müßigen, d. h. unnützen und zwecklosen Worte am Ge-
 richtstage Rechenschaft geben müssen, um wieviel mehr von Lüste-
 rungen? Denn aus den Worten, als den äußeren Zeugen der
 innern Gesinnung, wird der Mensch im Gerichte gerecht erklärt oder
 verdammt. Die Handlungen aber müssen mit den Worten über-
 einstimmen (vgl. 7, 21 ff.).

38—42

Zeichen vom Himmel. Mt. 8, 11. 12; Lk. 11, 16. 29—32.
 Einige Schriftgelehrte, die ja auch zu den Pharisäern gehörten
 (Mt. 8, 11), verlangten noch ein besonderes Zeichen für die An-
 kunft des Gottesreiches (V. 28), und zwar nach Lk. 11, 16 eines
 vom Himmel. Wunder vom Himmel her aber konnten sie noch
 viel leichter leugnen, weil solche Vorgänge viel schwerer zu be-
 urteilen sind als die auf Erden. übrigens sind auch solche ge-
 schehen bei der Taufe Jesu, wie der Täufer, ein anerkannter
 Prophet, bezeugte (Joh. 1, 32 ff.), und später für alle bei seinem
 Tode (27, 45; vgl. auch Joh. 12, 28), ohne daß die Pharisäer
 gläubig geworden wären. Wenn aber die Wunder am Himmel
 so überwältigend wären, wie die bei der Wiederkunft Jesu zum
 Gerichte (24, 29—31), dann nützen sie für den Glauben nichts
 mehr, sie erzwingen ihn.

39. 40

Das mit den Schriftgelehrten einverständene Judentum ist
 ein böses Geschlecht, das nach Weise des A. T. ehebrecherisch,
 d. h. von Gott, seinem geistigen Gemahl, dem sie nur äußerlich
 und zum Scheine dienen, abtrünnig genannt wird, und hat kein
 Recht, ein Zeichen zu verlangen, weil es die bisherigen Wunder
 nicht anerkannt und zur Bekehrung benützt hat, so wenig, als
 ihre Väter die des A. T. Deshalb bekommt es kein Zeichen, wie
 es eines verlangt, nur das Zeichen des Jonas wird ihm ge-
 geben werden. Wie dieser, der nach Jon. 2 von einem See-
 ungeheuer verschlungen und nach drei Tagen und drei Nächten
 (hebräische Ausdrucksweise, um zu sagen: am dritten Tage) wieder
 ausgespien wurde, dadurch als Prophet beglaubigt wurde,
 so können die Juden aus dem ebenso langen Aufenthalte des
 Menschensohnes im Herzen der Erde, was seinen Tod und seine
 Auferstehung voraussetzt, ersehen, wer der Menschensohn ist.
 Es ist damit der Aufenthalt des Leibes Jesu im Grabe und
 der Abstieg seiner Seele in die Vorhölle gemeint.

- 41 Herzen der Erde sein drei Tage und drei Nächte. Männer
von Ninive werden aufstehen im Gerichte mit diesem
Geschlecht und es verurteilen, weil sie Buße getan auf
42 hier. Eine Königin des Südens wird sich erheben im
Gerichte mit diesem Geschlecht und es verurteilen, weil
sie von den Grenzen der Erde kam, um die Weisheit
Salomons zu hören; und siehe, mehr als Salomon ist hier.

- 43 Wenn aber der unreine Geist vom Menschen aus-
gefahren ist, so geht er durch wasserlose Orte hindurch,
44 Ruhe suchend, und er findet sie nicht. Dann sagt er:
Ich will in mein Haus zurückkehren, von wo ich aus-
gezogen bin. Und wenn er kommt, findet er es leer-
45 stehend, ausgekehrt und geschmückt. Dann geht er und
nimmt sieben andere Geister mit sich, die böser sind
als er, und sie ziehen ein und wohnen dort; und es
werden die letzten Dinge jenes Menschen ärger als die
ersten. So wird es auch diesem bösen Geschlechte ergehen.

Vom Rück-
fall in die
Sünde

41. 42 Das Benehmen der Heiden beweist, daß die Juden kein
Recht haben, ein neues Zeichen zu verlangen. Die Heiden werden
mit den Juden im Gericht Gottes auftreten (ihre Auferstehung
ist also vorausgesetzt) und durch ihr bloßes Erscheinen sie ver-
urteilen, weil sie weniger Gnade hatten und doch Buße taten.
Die Bewohner von Ninive taten Buße auf die Predigt des Jonas
hin, von dem sonst keine Wunder berichtet werden; die Juden
bleiben verstockt auf die von zahllosen Wundern begleitete Predigt
Jesu, der schon deswegen mehr ist als Jonas. Die Königin von
Saba in Afrika (3. Kön. 10, 1 ff.) kam von weither, um die Weis-
heit Salomons, die sie nur aus dem Gerücht kannte, zu hören;
die Juden wollen die Weisheit Jesu, die sie erfahren haben,
weil er mitten unter ihnen ist, nicht anerkennen, und doch ist
Jesum mehr als Salomon. Man beachte, daß Jesus sagt, er sei
mehr (sächlich), nicht größer (männlich) als Jonas und Salo-
mon, um anzudeuten, daß er nicht in dieselbe Kategorie gehöre
wie sie. So kann nur der allwissende Richter selbst sprechen (7, 21).

- 43—45 Rückfall in die Sünde. Lf. 11, 24—26. In einem Bilde,
das an die eben gewirkte Teufelaustreibung anknüpft, zeigt Jesus
den gefährlichen Seelenzustand dieses Geschlechtes (V. 45), d. h.
seiner Zeitgenossen. Sie haben auf die Predigt des Täufers hin
wenigstens äußerlich Buße getan, und der unreine Geist ist
von ihnen insofern ausgezogen, als in Jesus der Stärkere er-
schienen und sein Reich zu ihnen gekommen ist (V. 28. 29). Allein
Gottes Geist ist in das Haus ihres Herzens nicht eingezogen, weil
sie Jesus nicht angenommen haben; darum findet der unreine
Geist daselbe leer, mit Besen gekehrt, d. h. frei von jeder kleinsten
äußeren Unreinheit nach pharisäischer Anschauung, während der
innere Sündenschmutz geblieben ist (vgl. 23, 24—26) und den
Teufel neuerdings anlockt, und geschmückt mit äußerlicher Ge-
rechtigkeit und flitterhafter Frömmigkeit, d. h. mit Heuchelei,

46 Während er noch zum Volke sprach, siehe, da standen
 47 seine Mutter und seine Brüder draußen und suchten
 48 mit ihm zu sprechen. (Es sprach aber einer zu ihm:
 49 Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen
 50 und suchen mit dir zu reden.) Er aber gab dem, der
 es ihm sagte, zur Antwort: Wer ist meine Mutter, und
 wer sind meine Brüder? Und er streckte seine Hand
 aus gegen seine Jünger und sprach: Siehe da, meine
 Mutter und meine Brüder. Denn wer immer den Willen
 meines Vaters tut, der im Himmel ist, der ist mir Bruder
 und Schwester und Mutter.

Die Mutter
 und
 die Brüder
 Jesu

Seepredigt: Gleichnisse des Himmelreiches.

13 An jenem Tage ging Jesus aus dem Hause und
 2 setzte sich ans Meer. Und es versammelten sich zu ihm
 viele Leute, so daß er in ein Schiff stieg und sich

wie sie der Teufel liebt. Dieser nimmt nun, von vielen noch
 böseren Genossen unterstützt, Besitz vom leeren, so einladenden
 Hause, und die Lage des durch das Haus versinnbildeten Menschen
 wird schlimmer als vorher, weil der Rückfall in die Sünde ge-
 fährlicher ist als der erste Fall. — Das Wandern durch wasserlose
 Orte, d. h. die unwirtliche, menschenleere Wüste, veranschaulicht
 bloß die erzwungene Untätigkeit des bösen Geistes (vgl. Tob. 8, 3),
 der dort keine Ruhe findet, weil er keinen Menschen zum
 Quälen hat.

46—50 Brüder Jesu. Mt. 3, 31—35; Lk. 8, 19—21. Vgl. die Note
 zu 13, 55. Der innere Zusammenhang besteht darin, daß gezeigt
 wird, wer von diesem bösen Geschlecht (V. 45) ausgenommen sei.
 Die bloß leibliche Verwandtschaft mit Jesus hat für das Reich
 Gottes ebensowenig Bedeutung als die fleischliche Abstammung
 von Abraham (3, 8. 9). Damit werden die Mutter und die
 „Brüder“ von Jesus nicht verleugnet, sondern es wird bloß
 betont, daß Jesus jetzt eine geistliche Familie um sich gesammelt
 hat, zu der zunächst die Jünger gehören, auf die er mit der
 Hand hinweist, und überhaupt alle, die den Willen Gottes
 erfüllen. Diese geistliche Verwandtschaft muß zur leiblichen hinzu-
 kommen; bei der Mutter Jesu war das bereits der Fall.

13, 1—52 Seepredigt. Gleichnisse oder Parabeln stellen Vorgänge
 aus der Natur und dem Menschenleben dar, um zu veranschau-
 lichen, wie es auf dem geistigen Gebiete zugeht. Der Strebsame
 gelangt dadurch leicht zu einem tiefern Verständnis der Heils-
 wahrheiten, während der, dem es an gutem Willen fehlt, bei
 der äußern Hülle stehen bleibt und zum geistigen Kern nicht
 durchdringt. Jesus trägt also gewissermaßen Rätsel vor, um
 seine Zuhörer zum Nachdenken und zum Fragen zu reizen.
 Das taten aber nur die Jünger, weshalb sich Jesus von nun
 an hauptsächlich ihrer Unterweisung widmet; das Volk aber
 zeigte kein Interesse und wurde allmählich sich selbst überlassen.

- 3 setzte, und alles Volk stand am Ufer. Und er redete
 4 zu ihnen vieles in Gleichnissen, indem er sagte:
 5 Siehe, es ging der Säemann aus zu säen. Und beim
 6 Säen fiel das eine an den Weg, und es kamen die Vögel
 7 (des Himmels) und fraßen es auf. Anderes aber fiel
 8 auf den felsigen Grund, wo es nicht viel Boden hatte;
 9 und es sproßte allogleich auf, weil es keine Bodentiefe
 10 hatte. Nach Aufgang der Sonne aber wurde es versengt,
 11 und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. Anderes
 12 aber fiel auf die Dornen; und die Dornen gingen auf und
 erstickten es. Anderes aber fiel auf den guten Boden und
 gab Frucht, das eine hundertfach, das andere aber achtzig-
 fach, das andere aber dreißigfach. Wer Ohren hat, der höre.
 Und es traten die Jünger herzu und sprachen zu ihm:
 Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen? Er aber gab
 ihnen zur Antwort: Weil es euch gegeben ist, die Geheim-
 nisse des Himmelreiches zu erkennen, jenen aber ist es nicht
 gegeben. Denn wer hat, dem wird gegeben werden, und
 er wird überreich gemacht werden; wer aber nicht hat,

Dom
Sämann

Warum
Gleich-
nisse?

3—9

7

10—18

Dom Säemann. Mt. 4, 3—9; Lk. 8, 4—8.

Ein Teil des Samens fiel dorthin, wo auch Samen oder Wurzeln von Dornen unter der Erde verborgen lagen; diese gingen gleichzeitig auf mit dem guten Samen und erstickten ihn.

Warum Gleichnisse. Mt. 4, 10—13; Lk. 8, 9. 10. Wer guten Willen hat, wie die um Aufklärung bittenden Jünger (Mt. 4, 10; Lk. 8, 9), dem wird von Gott Erleuchtung gegeben, so daß er an Erkenntnis reich wird; wer aber keinen guten Willen hat, dem wird die Wahrheit nur unter Gleichnissen verhüllt vorgetragen und schließlich ganz genommen. So waren die Juden damals wenigstens äußerlich noch das Volk Gottes; aber weil sie sich dessen unwürdig zeigten, gingen sie bald auch dieses Vorzugs verlustig. Die sittlichen Grundwahrheiten des Evangeliums hatte ihnen Jesus in der Bergpredigt klar und ohne Hülle vorgetragen; um diese Zeit aber zeigten sie bereits so wenig Empfänglichkeit, daß er ihnen die Geheimnisse des Himmelreiches, d. h. die innere Natur und Entwicklungsweise des Evangeliums nur in Gleichnissen mitteilte. Aber auch darin äußerte sich die Barmherzigkeit Gottes, weil dadurch ihre Verantwortung gemindert wurde, indem ihre, wenn auch sündhafte, Unwissenheit ihnen einigermaßen zur Entschuldigung gereichte. Darum betete der Heiland für sie am Kreuze: Vater, verzeihe ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun. Diese selbstverschuldete Verstocktheit der Juden zur Zeit Jesu ist nur die nochmalige und gänzliche Erfüllung dessen, was der Prophet Isaias (6, 9. 10) mit noch stärkeren Worten von seinen Zeitgenossen gesagt hat. Der hl. Paulus hat die ganze Stelle buchstäblich genau wiederholt Apg. 28, 25 ff.

12

Vgl. 25, 29; Mt. 4, 25; Lk. 8, 18. Was einer nicht benützt, das ist für ihn, als ob er es gar nicht hätte. So löst sich der scheinbare Widerspruch in diesem Satz.

von dem wird auch das, was er hat, genommen werden.
 13 Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen, weil sie blickend
 14 nicht erblicken und hörend nicht hören und nicht ver-
 stehen. Und es erfüllt sich an ihnen die Weissagung
 des Isaias, die sagt: „Mit dem Gehöre werdet ihr hören
 15 und nimmer verstehen, und blickend werdet ihr blicken
 und nimmer sehen; denn verstopft ward das Herz dieses
 Volkes, und mit den Ohren hörten sie schwer, und ihre
 Augen drückten sie zu, auf daß sie nicht etwa sehen mit
 den Augen und mit den Ohren hören und mit dem
 Herzen verstehen und sich befehren, und ich sie gesund
 16 mache.“ Eure Augen aber sind selig, weil sie sehen, und
 17 eure Ohren, weil sie hören. Wahrlich sage ich euch, viele
 Propheten und Gerechte begehrt zu sehen, was ihr
 erblicket, und sahen es nicht, und zu hören, was ihr
 18 höret, und hörten es nicht. Ihr also höret das Gleichnis
 vom Sämann.

Jf. 6, 9. 10

19 Wo immer einer das Wort vom Reiche hört und
 nicht versteht, da kommt der Böse und raubt, was in
 seinem Herzen gesät worden; dies ist der, welcher an
 20 den Weg gesät worden ist. Wer aber auf felsigen
 Grund gesät worden, dies ist der, welcher das Wort
 21 hört und es sogleich mit Freuden annimmt. Er hat aber
 keine Wurzel in sich, sondern ist zeitweilig; wenn aber
 Drangsal oder Verfolgung wegen des Wortes entsteht,

Erklärung

16. 17 Siehe zu Lf. 10, 23. 24. Die Jünger sehen in Jesus und
 hören in seiner Lehre verwirklicht, was viele Propheten
 und Gerechte des A. T. bloß ersehnten.

19—23 Erklärung. Mt. 4, 14—20; Lf. 8, 11—15. Der Same ist
 das Wort vom Reiche (V. 19), d. h. das Wort, welches das neue
 Reich Gottes ankündigt, oder das Wort Gottes (Lf. 8, 11), das
 Erdreich ist der Mensch. In der Erklärung wird aber bei allen
 drei Synoptikern der Same gleich auf den Hörer des Wortes
 gedeutet und gesagt: der an den Weg oder auf das Gestein
 gestreute (Mensch) ist der, welcher usw., statt zu sagen: wie es
 dem an den Weg oder auf das Gestein gestreuten Samen ergeht,
 so geht es mit dem Wort Gottes, wenn es bloß äußerlich gehört
 oder zwar aufgenommen wird, aber keine Wurzel faßt usw.
 Weil Same und Acker, Wort Gottes und Mensch gleichsam eins
 werden sollen, können die Ausdrücke gegenseitig vertauscht werden.
 Wie ferner der Same nicht absichtlich auf den Weg oder auf
 das Gestein oder in die Dornen gestreut wird, sondern gegen die
 Absicht des Sämanns dorthin fällt, so fällt auch das Wort Gottes
 auf mehr oder weniger empfängliche Herzen. — Wie das Ge-
 deihen des Samens von der Güte des Bodens abhängt, so das
 Wort Gottes von der Empfänglichkeit des Herzens. Die Tätigkeit
 Gottes — hier Regen und Sonnenschein, dort seine Gnade —

22 so ärgert er sich sogleich. Wer aber in die Dornen
 23 gesät worden, dies ist der, welcher das Wort hört, und
 24 die Sorge des Zeitlaufs und der Trug des Reichthums ersticht
 25 das Wort, und es wird fruchtlos. Wer aber auf die gute
 26 Erde gesät worden, dies ist der, welcher das Wort hört
 27 und versteht, der also Frucht trägt, und zwar bringt das
 28 eine hundertfach, das andere aber sechzigfach, das andere
 29 aber dreißigfach.

24 Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor, indem er
 25 sagte: Das Himmelreich ist gleich geworden einem
 26 Menschen, der guten Samen auf seinem Acker säte.
 27 Während aber die Menschen schliefen, kam sein Feind
 28 und säte Unkraut darüber mitten durch den Weizen
 29 hin und ging davon. Als aber der Halm sproßte und
 Frucht ansetzte, da erschien auch das Unkraut. Es traten
 aber die Knechte des Hausherrn herzu und sprachen zu
 ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinem Acker
 gesät? Woher hat er also Unkraut? Er aber sprach
 zu ihnen: Ein feindseliger Mensch hat dies getan.
 Die Knechte aber sagen zu ihm: Willst du also, wir
 sollen hingehen und es zusammenlesen? Er aber sagt:

Dom
Unkraut

bleibt sich gleich, wirkt aber nur, wenn der Boden, beziehungsweise das Herz des Menschen mitwirkt. — Es werden vier Klassen unterschieden: die ersten hören das Wort Gottes äußerlich, nehmen es aber nicht ins harte, unempfängliche Herz auf, und der Teufel nimmt es ihnen aus dem Gedächtnis, damit es nicht etwa später wirke; die zweiten nehmen es gern ins Herz auf, aber nur oberflächlich, weshalb sie in der nächsten besten Versuchung abfallen (Gefühlsreligion); bei den dritten wird das Wort zwar tief ins Herz aufgenommen, aber dort wurzelt auch der Welsinn, der es allmählich ersticht, es sind diejenigen, die zwei Herren, Gott und dem Mammon oder der Welt dienen wollen (6, 24), die Namenschriften (7, 21), die keine guten Werke vollbringen; die vierte Klasse unterscheidet sich durch ein sehr gutes Herz (Lk. 8, 15) von der dritten, durch Behalten des Wortes (Lk.) von der ersten und durch geduldiges Ausharren (Lk.) von der zweiten Klasse; von dem Grade ihrer Mitwirkung hängt die Größe der Frucht ab. — Die Parabeln zeigen so recht die innere, im einzelnen Menschen, wie überhaupt in der Welt langsam sich entfaltende, erst nach unbestimmt langer Zeit zur Vollendung gelangende Natur des Reiches Gottes im Gegensatz zu den jüdischen Erwartungen einer äußerlich sichtbaren, plötzlich auftretenden und vollendeten Herrschaft des Messias.

24—30

Dom Unkraut. Das Himmelreich ist gleich geworden, weil es mit Jesus schon gekommen ist; ähnlich 18, 23; 22, 2. — Das Unkraut (Lolch, Aferweizen) hat im Halm große Ähnlichkeit mit dem Weizen, und die Wurzeln beider sind untereinander verschlungen. Erst bei der Reife unterscheiden sich die Körner

30 Nein, daß ihr nicht etwa beim Zusammenlesen des Unkrauts zugleich mit ihm auch den Weizen ausreißet. Lasset beides zusammen wachsen bis zur Ernte; und zur Zeit der Ernte will ich den Schnittern sagen: Lasset zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen, den Weizen aber sammelt in meine Scheuer.

31 Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sagte:
32 Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und in seinem Acker säte. Das ist zwar kleiner als alle Sämereien; wenn es aber gewachsen ist, ist es größer als die Kräuter und wird ein Baum, so daß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen.

33 Ein anderes Gleichnis redete er zu ihnen: Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm und in drei Maß Weizenmehl hinein verbarg, bis daß es ganz durchsäuert ward.

34 Dies alles redete Jesus in Gleichnissen zum Volke,
35 und ohne Gleichnis redete er nicht zu ihnen, auf daß erfüllt würde, was gesagt worden ist durch das Wort des Propheten: „Ich will in Gleichnissen meinen Mund öffnen, ich will laut verkünden Verborgenes seit Grundlegung (der Welt).“

Vom
Senfkorn

Vom
Sauerteig

Voraus-
sagung der
Gleichnis-
reden
ps. 77, 2

des Unkrautes durch ihre schwärzliche Farbe von denen des Weizens. Ein sofortiges Ausreuten des Unkrautes wäre also schwierig und würde auch dem Weizen schaden.

31—33 Vom Senfkorn und Sauerteig. Mt. 4, 30—32; Lk. 13, 18—21. Das erste Gleichnis veranschaulicht die äußere Entwicklung des Reiches Gottes aus unscheinbaren Anfängen zur weltumfassenden oder katholischen Kirche, die eine größere Einheit bildet als alle andern religiösen Reiche und so geartet ist, daß sie Menschen aller Völker in sich aufnehmen kann, ohne sich selbst zu ändern; das folgende vom Sauerteig zeigt die innere, den ganzen Menschen durchdringende und umschaffende Kraft des Evangeliums. Man beachte in V. 33 das Wort „darin verbarg“. Wie man den gesäuerten vom ungesäuerten Teig äußerlich nicht unterscheiden kann, so kann auch der wahre Christ an keinerlei Äußerlichkeiten erkannt werden, sondern der Geist des Reiches Gottes ergreift den Menschen von innen und wandelt ihn um, ohne daß er äußerlich an andern erkennbar wäre als an den guten Früchten.

34. 35 Voraus-sagung der Gleichnisreden. Mt. 4, 33. 34. Auch die Lehrweise Jesu ist im A. T. vorgebildet. Wie nämlich der Verfasser des Ps. 77 den Lehrgehalt der uralten Geschichte für seine Zeitgenossen darlegte, so offenbart Jesus unter dem Bilde der natürlichen Vorgänge die geheimnisvollen Gesetze seines

36 Dann entließ er das Volk und ging nach Hause. Und
 37 es traten seine Jünger zu ihm und sagten: Erkläre uns
 38 das Gleichnis vom Unkraut des Ackers. Er aber gab
 39 zur Antwort: Der den guten Samen sät, ist der Menschen-
 40 sohn. Der Acker aber ist die Welt. Der gute Same aber,
 41 dies sind die Kinder des Reiches. Das Unkraut aber
 42 sind die Kinder des Bösen. Der Feind aber, der es gesät
 43 hat, ist der Teufel. Die Ernte aber ist die Vollendung
 des Zeitlaufs. Die Schnitter aber sind die Engel. Gleich-
 wie nun das Unkraut zusammengelesen und im Feuer
 verbrannt wird, so wird es sein bei der Vollendung des
 Zeitlaufs. Der Menschensohn wird seine Engel aussenden,
 und sie werden aus seinem Reiche zusammenlesen alle
 Ärgernisse und die, welche die Gottlosigkeit tun, und werden
 sie in den Feuerofen werfen; dort wird Heulen und Zähne-
 knirschen sein. Dann werden die Gerechten aufleuchten
 wie die Sonne im Reiche ihres Vaters. Wer Ohren hat
 (zu hören), der höre.

Erklärung
 des Gleich-
 nisses vom
 Unkraut

Himmelreiches. Daß Jesus nicht ohne Gleichnis zum Volke redete, gilt übrigens zunächst nur von dieser Zeit, wie aus der Beschränkung auf „dies alles“ (V. 34) und aus der Frage der Jünger (V. 10) zu ersehen ist; indessen bewegen sich auch die andern Lehreden Jesu meistens in Gleichnissen.

36—43

Deutung des Gleichnisses vom Unkraut. Der gute Same wird nicht, wie man erwarten sollte, und wie Mt. 4, 14 sagt, als das Wort Gottes, sondern als die aus der Saat desselben hervorgegangenen Mitglieder des Gottesreiches gedeutet; das Unkraut bezeichnet die Angehörigen des Teufels. Den Guten und den Bösen ist von Gott ihre Zeit zugemessen, wo sie sich nebeneinander in der Welt entwickeln sollen; die Guten dienen den Bösen zum Vorbild, die Bösen den Guten zur Prüfung. Erst am Ende der Welt findet die Ausscheidung statt durch die Engel, ähnlich, wie es bei der Ernte geschieht. Was für alle das Ende der Welt, ist für den einzelnen der Tod.

41—43

Der Menschensohn ist nicht nur erhabener als die größten Männer des A. T. (12, 41. 42), er gebietet auch über die Engel (die nach Job 38, 7 Gottesöhne heißen und bei der Schöpfung der Erde jauchzten) als seine Diener und sendet sie als Schnitter aus. Das Reich Gottes (12, 28) wird hier sein Reich genannt und umfaßt nach V. 38 die ganze Welt. Die Engel werfen die Bösen in den Feuerofen, die Hölle, wo unaussprechliche Schmerzen (Heulen und Zähneknirschen) sind, während die Gerechten eine sichtbare Herrlichkeit genießen, die nur mit dem Sonnenglanz verglichen werden kann (Dan. 12, 3), und zwar im Reiche ihres Vaters, Gottes. Weil nur die Bösen aus dem Reiche des Menschensohnes hinausgeworfen werden, bleiben die Guten darin; es heißt aber von diesem Zeitpunkt an Reich ihres Vaters. Das Reich des Menschensohnes ist also gleich dem Reich ihres Vaters, also ist auch der Menschensohn gleich ihrem Vater, Gott.

44 Das Himmelreich ist gleich einem im Acker verborgenen
Schatze, den ein Mensch fand und verbarg, und
in seiner Freude geht er hin und verkauft alles, was
er hat, und kauft jenen Acker.

Vom
Schatze

45 Wiederum ist das Himmelreich gleich einem Kauf-
46 mann, der gute Perlen suchte. Als er aber eine kostbare
Perle gefunden hatte, ging er weg, verkaufte alles,
was er hatte, und kaufte sie.

Von der
Perle

47 Wiederum ist das Himmelreich gleich einem Schlep-
48 pnetze, das ins Meer geworfen wurde und von jeglicher
Gattung (Fische) sammelte. Als es gefüllt war, zogen
sie es herauf ans Ufer, setzten sich und lasen die
guten in Gefäße, die faulen aber warfen sie hinaus.
49 So wird es sein bei der Vollendung des Zeitlaufs. Es
werden die Engel ausgehen und die Bösen aus der Mitte
50 der Gerechten absondern und sie in den Feuerofen werfen;
dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.

Vom Netze

51 Habt ihr dies alles verstanden? Sie sagen zu ihm:
52 Ja. Er aber sprach zu ihnen: Darum ist jeglicher Schrift-
gelehrte, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist,
gleich einem menschlichen Hausherrn, der aus seinem
Schatze Neues und Altes ausschüttet.

Der
christliche
Lehrer

44—46 Vom Schatz und von der Perle. Der Mann findet
unverhofft einen Schatz in fremdem Acker und verbirgt ihn
vorläufig wieder, um den Acker samt dem Schatze zu kaufen;
der Kaufmann sucht schöne Perlen und findet endlich eine
besonders wertvolle. Der Schatz versinnbildet die Menge der
Güter des Reiches Gottes, die Perle bedeutet den hohen Wert
derselben. Auf verschiedenen Wegen gelangt der Mensch zur
Kenntnis des Gottesreiches, muß aber zu dessen Erwerbung,
wenn nötig, alles hingeben.

47—50 Vom Netze. Im Gleichnis vom Unkraut ist gesagt, daß in
der Welt neben dem Reiche Gottes auch ein Reich des Teufels
besteht, und also hienieden Gute und Böse durcheinander gemengt
sind; hier wird gelehrt, daß auch im diesseitigen Reiche Gottes,
in der Kirche, dem in das Meer der Welt geworfenen Netze,
gute und schlechte Mitglieder seien. Die definitive Aus-
scheidung der guten und faulen Glieder der Kirche erfolgt am
Ende der Welt zusammen mit der Ausscheidung der Guten und
Bösen überhaupt (V. 40—42), eine frühere provisorische ist
damit nicht ausgeschlossen (vgl. zu 18, 17).

51. 52 Der christliche Lehrer. Weil die Jünger die Parabeln
verstanden haben, sind sie nun auch Schriftgelehrte geworden,
wie die jüdischen, die diesen Namen führten, aber mit dem
Unterschied, daß sie über das Himmelreich belehrt worden sind
und deshalb zunächst aus diesem, dann aber auch, wie jene,
aus dem Schatze des A. B. ihre Lehren schöpfen. Damit ist
der Neue Bund als die erste, aber nicht als die einzige Lehr-

Weitere Wanderungen und Wundertaten Jesu in Galiläa.

53 Und es geschah, als Jesus diese Gleichnisse beendigt
 54 hatte, brach er von dort auf. Und er kam in seine
 Vaterstadt und lehrte sie in ihrer Synagoge, so daß
 sie betroffen waren und sagten: Woher hat der diese
 55 Weisheit und die Wunderkräfte? Ist dies nicht des
 Zimmermanns Sohn? Wird seine Mutter nicht Maria
 genannt und seine Brüder Jakobus und Joseph und
 56 Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht
 57 alle bei uns? Woher also hat der dies alles? Und sie
 ärgerten sich an ihm. Jesus aber sprach zu ihnen: Ein
 Prophet ist nirgends ungeehrt, außer in seiner Vater-
 58 stadt und in seinem Hause. Und er tat dort nicht viele
 Krafttaten wegen ihres Unglaubens.

Jesus in
Nazareth

Seine Ver-
wandten

quelle bezeichnet und von neuem gesagt, daß das Gesetz und die Propheten nicht aufgehoben, wohl aber durch die Lehre Christi vervollkommen worden seien (5, 17).

53—58

Jesus in Nazareth. Mt. 6, 1—6; Lk. 4, 16—30 und die Note; Joh. 4, 44; 6, 42. Wie es sich mit dem menschlichen Ursprung Jesu verhielt, hat Mt. seinen Lesern bereits 1, 18—25 erzählt. Wenn die Bewohner von Nazareth Jesus für den Sohn des Zimmermanns Joseph und der Maria hielten und halten mußten, weil ihnen das Geheimnis seiner wunderbaren Geburt aus der Jungfrau Maria nicht bekannt war, so konnte das doch kein Hindernis sein, an seine höhere Sendung zu glauben; sonst hätte auch ein König David und die alttestl. Propheten keine Anerkennung finden können. Wenn sie ferner bei dieser niederen Herkunft Jesu seine Weisheit und Wunderkraft einerseits sich nicht erklären, anderseits doch nicht leugnen können, so geben sie damit zu, daß es sich bei ihm um ein Geheimnis handle. Während sich dieses für die Gutwilligen allmählich enthüllte, nahmen sie, die Böswilligen, aus gemeinem Mitbürgerneid Argernis daran; es ist die erste Äußerung des Neides, der Jesus später ans Kreuz brachte (27, 18). Jesus entschuldigt gewissermaßen das Argernis seiner Mitbürger durch den Erfahrungssatz, daß ein Prophet gerade in seiner Heimat und Familie ungeehrt sei, und will ihre Schuld durch Wirkung vieler Wunder nicht steigern.

55. 56

Von „Brüdern“ Jesu ist außerdem noch 12, 46 ff.; Mt. 3, 31 ff.; Lk. 8, 19 f.; Joh. 2, 12; 7, 3. 5. 10; Apg. 1, 14; 1. Kor. 9, 5; Gal. 1, 19 die Rede. Das Wort „Brüder“ kann nach hebräischem Sprachgebrauch auch entferntere Verwandte bezeichnen, so Gen. 13, 8; 24, 48; 29, 12. 15; 2. Kön. 10, 13 usw. Ein einfaches Wort für Vetter oder Base existiert in der Sprache der Juden nicht, man muß zu Umschreibungen seine Zuflucht nehmen, wie z. B. Sohn (Tochter) des Bruders (der Schwester) seines Vaters (seiner Mutter). Die alten Juden schätzten die Verwandtschaft nicht so sehr nach Graden ab, wie wir, sondern betrachteten alle Glieder

- 14 In jener Zeit hörte Herodes, der Tetrarch, vom
 2 Rufe Jesu, und er sprach zu seinen Dienern: Dies ist
 Johannes der Täufer; der wurde von den Toten auf-
 3 erweckt, und darum sind die Wunderkräfte in ihm wirksam.
 4 Denn Herodes hatte den Johannes ergriffen und ge-
 bunden und in den Kerker gesetzt wegen Herodias, der
 Frau seines Bruders Philippus; denn Johannes sagte
 zu ihm: Es ist dir nicht erlaubt, sie zu haben.

Ent-
 hauptung
 Johannes
 des
 Täufers

einer Familie im weitem Sinne als Brüder und Schwestern. Wenn nun die Nazarethaner in ihrer aramäischen Sprache die Verwandten Jesu seine Brüder und Schwestern nannten, so haben die Evangelisten dasselbe Wort auch im Griechischen gebraucht. Also müssen hier nicht leibliche Brüder Jesu verstanden werden. Die hier genannten können aber auch nicht leibliche Brüder Jesu sein; denn wenn Joseph, der durch eine Engelsbotschaft über die Empfängnis Mariä vom Hl. Geiste belehrt worden war, sie vor der Geburt Jesu nicht ehelich erkannte (1, 25), so durfte er es nachher noch viel weniger tun. So mußte jeder Leser des Mt. folgern, der bedachte, zu welcher Würde die Jungfrau Maria von Gott erhoben worden war. Auf eine übernatürliche Empfängnis der Jungfrau darf keine natürliche folgen, das Gegenteil hätte der Evangelist ausdrücklich sagen müssen (vgl. die Note zu 1, 25). Joseph, dem Manne Mariä, wird fernerhin durch zweimalige Erscheinung des Engels nur die Aufgabe zuteil, der Beschützer des Kindes und der Mutter zu sein (2, 13. 19). So viel ergibt sich aus dem Evangelium des Mt. allein. Lk. 1, 34 berichtet noch ausdrücklicher den festen Vorsatz der Jungfrau Maria, keinen Mann zu erkennen, und die christliche Tradition behauptet einstimmig die beständige Jungfräulichkeit Mariens. Die hier genannten Brüder und Schwestern sind also nicht leibliche Geschwister, sondern weiter entfernte Verwandte Jesu. Eine Andeutung dieses Verhältnisses liegt auch darin, daß Jesus von den Nazarethanern der (nicht ein) Sohn des Zimmermanns, und daß Maria seine Mutter, aber nicht die Mutter der andern genannt wird, die nie als Söhne Mariens oder Josephs bezeichnet werden. Näheres über die Brüder Jesu und die Art ihrer Verwandtschaft siehe im Anhang XI.

14,
 1—12

Enthauptung Johannes des Täufers. Mt. 6, 14—29; Lk. 3, 19. 20; 9, 7—9. Von hier an hält Mt. die gleiche Reihenfolge ein, wie Mt. von 6, 14 an. — Herodes II., genannt Antipas, ein Sohn Herodes' I., des Kindermörders, war Tetrarch oder Vierfürst (ein niederer Titel als König, obwohl er vollstümlich auch so heißt V. 9; Mt. 6, 14) von Galiläa und Peräa. Er war vermählt mit einer Tochter des Araberkönigs Aretas, später aber entführte er die Frau seines noch lebenden Stiefbruders, die seine Nichte war und Herodias hieß, mit ihrer Einwilligung und heiratete sie. Es war nicht nur Verführung und Ehebruch, sondern auch Blutschande, weil das jüdische Gesetz die Ehe mit einer Schwägerin verbot (Lev. 18, 16; 20, 21). Der betrogene Bruder heißt bei Mt. 6, 17 Philippus (bei Mt. ist der Name textlich unsicher). Nach dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus (Jüdische Altertümer 18, 5. 1) lebte er als Privatmann irgendwo in Palästina, wo Antipas ihn auf einer Romreise

- 5 Und willens, ihn zu töten, fürchtete er das Volk,
 6 weil sie ihn wie einen Propheten hielten. Als aber das
 7 Geburtsfest des Herodes war, tanzte die Tochter der
 8 Herodias in der Mitte und gefiel dem Herodes, weshalb
 9 er ihr mit einem Eid zu geben zusagte, was immer sie
 10 sich erbitten würde. Sie aber sagt, von ihrer Mutter
 11 vorher angestiftet: Gib mir hier auf einer Schüssel den
 12 Kopf Johannes des Täufers. Und obwohl der König
 betrübt ward, befahl er wegen der Eide und der Tisch-
 genossen ihn zu geben. Und er ließ den Johannes im
 Kerker enthaupten. Und sein Kopf wurde auf einer
 Schüssel gebracht und dem Mädchen gegeben, und sie
 brachte ihn ihrer Mutter. Und seine Jünger kamen herbei,
 hoben den Leichnam auf und begruben ihn, und sie kamen
 und meldeten es Jesu.

besuchte und dabei mit der Herodias die Verabredung traf, sie nach der Rückkehr von Rom zu heiraten und die erste Frau zu verstoßen. Josephus gibt ihm nur den Familiennamen Herodes, während Mt. 6, 17 ihn mit seinem Beinamen Philippus nennt. Auffallend ist freilich, daß dann zwei Brüder den gleichen Beinamen Philippus führten, nämlich der genannte Privatmann und der bekanntere, bei Lk. 3, 1 erwähnte Tetrarch Philippus. Deswegen ist vielleicht doch dieser letztere, der einzige unter dem Namen Philippus sicher bekannte Sohn des alten Herodes, unter dem geprellten Ehemann zu verstehen und bei Josephus ein Irrtum anzunehmen. — Die hier nachträglich erzählte Einkerkelung des Täufers muß geschehen sein, bald nachdem Jesus am Osterfest zum erstenmal in Jerusalem aufgetreten war (Joh. 2, 13). Kurze Zeit wirkte der Täufer noch gleichzeitig mit Jesus in Judäa, sprach aber weisjagend vom baldigen Ende seiner Mission (Joh. 3, 22 ff.). Als dann ging Jesus durch Samaria nach Galiläa (Joh. 4, 3, 4), und als er dort seine öffentliche Wirkksamkeit begann, nicht lange nach dem Osterfest, war Johannes bereits im Gefängnis (4, 12; Mt. 1, 14). Seine Haft dauerte einige Zeit (11, 2; Mt. 6, 20), aber am nächsten Geburtstage des Herodes wurde er enthauptet, etwa im Sommer desselben Jahres (siehe zu Joh. 6, 4).

- 5 Daß Herodes den Johannes gerne getötet hätte und nachher doch betrübt war über die Forderung des Mädchens (V. 9), ist kein Widerspruch. Er fürchtete eben eine Auflehnung des Volkes und war dazu nach der Erzählung des Mt. durch den persönlichen Verkehr mit dem heiligen Manne von Achtung für ihn erfüllt und folglich in seinem Mordplan wankend geworden.

- 6 Das Geburtsfest wurde wohl im Schloß Machärus am Ostufer des Toten Meeres gehalten, wo nach Josephus (Jüd. Alt. 18, 5, 2) Johannes eingekerkert war. Die Feier des Geburtstages war heidnische Sitte und wird in der hl. Schrift außer von diesem Herodes nur noch von zwei heidnischen Fürsten berichtet: von Pharao (Gen. 40, 20) und von Antiochus Epiphanes (2. Mach. 6, 7). Die tanzende Tochter der Herodias hieß nach Josephus (Jüd. Alt. 18, 5, 4) Salome.

13 Als aber Jesus es hörte, zog er sich von dort zu
 14 Schiffe zurück an einen öden Ort für sich, und die
 Leute hörten es und folgten ihm zu Fuß von den Städten.
 15 Und als er ausstieg, sah er viel Volk, und er hatte
 Mitleid mit ihnen und heilte ihre Kranken.

16 Als es aber Abend geworden, traten seine Jünger
 zu ihm und sagten: Der Ort ist öde, und die Stunde
 ist schon vorüber; entlaß also die Leute, damit sie weggehen
 17 in die Dörfer und sich Speisen kaufen. Jesus aber sprach
 zu ihnen: Sie haben nicht nötig, wegzugehen, gebet ihr
 18 ihnen zu essen. Sie aber sagen zu ihm: Wir haben hier
 nur fünf Brote und zwei Fische. Er aber sprach:
 19 Bringet sie mir her. Und nachdem er den Leuten befohlen,
 sich auf dem Grase zu lagern, nahm er die fünf Brote und
 die zwei Fische, blickte auf zum Himmel, segnete, brach und
 gab den Jüngern die Brote, die Jünger aber den Leuten.
 20 Und es aßen alle und wurden satt. Und sie hoben das
 21 übrige von den Brocken auf, zwölf Körbe voll. Die aber
 aßen, waren etwa fünftausend Mann, ohne Weiber
 und Kinder.

22 Und sogleich nötigte er die Jünger, ins Schiff zu
 steigen und ihm ans jenseitige Ufer voranzufahren,

Speisung
der Fünf-
tausend

Jesus
wandelt
auf dem
See

13—21 Speisung der Fünftausend. Mt. 6, 30—44; Lk. 9,
 10—17; Joh. 6, 1—13. Da Jesus vom Tode des Johannes so-
 gleich Kunde bekam (V. 12), fuhr er von Kapharnaum, wohin er
 von Nazareth (13, 54) zurückgekehrt war, mit den Jüngern über
 den See Genesareth an das nördliche Ufer in die Nähe der
 Stadt Bethsaida (Lk. 9, 10), um dem Herodes Antipas keinen
 Grund zu geben, auch ihn zu ergreifen. Ein solcher wäre die
 Speisung von vielen Tausenden gewesen (Joh. 6, 15); darum
 sollte sie im Gebiet seines gutmütigen Bruders Philippus ge-
 schehen, dem Bethsaida gehörte. Wenn Jesus trotzdem in der
 folgenden Nacht wieder auf die Westseite zurückkehrte (V. 34),
 so war sein Aufenthalt daselbst nur vorübergehend, und er ver-
 ließ die Gegend bald wieder (15, 21). Er zog sich vom un-
 empfänglichen Volke immer mehr zurück und widmete sich vor-
 züglich dem Unterrichte der Jünger. — Die erste wunderbare
 Speisung geschah im Sommer, etwa um die Zeit, wo jetzt das
 Fronleichnamsfest gefeiert wird; vgl. die Note zu Mt. 6, 39.
 über die damit in Widerspruch stehende Angabe Joh. 6, 4 siehe
 den Anhang III.

22—33 Seewandeln. Mt. 6, 45—52; Joh. 6, 14—21. Hier zeigt
 sich die glühende Begeisterung des Petrus für seinen Herrn, in
 der er alle seine Genossen übertrifft. Was keinem derselben
 in den Sinn kommt, Jesu über das Wasser entgegenzugehen,
 das will er tun. Und im Glauben an sein Wort trogt er dem
 Wind und den Wellen und schreitet über die aufgeregten Wogen
 bis nahe zu Jesus hin. Sobald er aber an die Gefahr denkt,

23 währenddem er die Leute entließe. Und als er die Leute
 entlassen hatte, stieg er für sich auf den Berg, um zu
 24 beten. Als es aber Abend geworden, war er allein dort.
 25 Das Schiff aber war schon inmitten des Meeres, bedrängt
 von den Wellen; denn der Wind war widrig. Um die vierte
 26 Nachtwache aber kam er zu ihnen, über das Meer
 wandelnd. Als aber die Jünger ihn auf dem Meere
 27 wandeln sahen, wurden sie aufgeregt und sagten: Es ist
 ein Gespenst; und vor Furcht schrien sie. Sogleich aber
 28 redete Jesus zu ihnen und sagte: Seid getrost, ich bin es,
 fürchtet euch nicht. Petrus aber gab ihm zur Antwort: Herr,
 29 wenn du es bist, so heiß mich zu dir kommen über das Wasser.
 Er aber sprach: Komm. Und Petrus stieg aus dem
 30 Schiff und wandelte über das Wasser, um zu Jesus zu
 kommen. Als er aber den (starken) Wind erblickte, fürchtete
 31 er sich, und da er anfang unterzusinken, schrie er und sagte:
 Herr, rette mich! Alsogleich aber streckte Jesus die Hand
 32 aus, erfaßte ihn und sagt zu ihm: Kleingläubiger, wozu
 33 hast du gezweifelt? Und als sie ins Schiff gestiegen waren,
 ließ der Wind nach. Die im Schiffe aber (kamen) beteten
 ihn an und sagten: Wahrhaftig, ein Sohn Gottes bist du.

34 Und als sie hinübergesegelt waren, kamen sie ans
 35 Land nach Genesareth. Und da die Männer jenes Ortes
 ihn erkannten, schickten sie in jene ganze Umgegend aus;
 36 und sie brachten ihm alle, die sich übel befanden, und
 sie ersuchten ihn, daß sie bloß den Zipfel seines Kleides
 anrühren dürften; und so viele ihn anrührten, wurden
 ganz gerettet.

Kranken-
heilungen
in Gene-
sareth

die ihm beim gewaltigen Wind droht, sinkt sein Glaube, und
 er mit ihm. Der Glaube trägt ihn über das Wasser, der Zweifel
 bringt ihn zum Sinken. Im Glauben vermag der Mensch alles
 (17, 19), der Gedanke an die eigene Schwäche aber macht ihn
 schwach. Der Mensch ist wie die Meereswelle auf- und absteigend,
 je nachdem er auf Gott oder auf sich selbst vertraut.

23 Die Juden unterscheiden nach dem Vorgang des A. T.
 (Ex. 12, 6) einen doppelten Abend, einen vor dem Sonnenunter-
 gang (3. B. 27, 57) und einen nachher (Mk. 1, 32). Der erste ist
 in V. 15, der zweite hier gemeint.

25 Die Zeit zwischen 6 Uhr abends und 6 Uhr morgens wurde
 in vier Nachtwachen von je drei Stunden eingeteilt (Mk. 13, 35).

33 Der Ausdruck „Sohn Gottes“, mit dem die Jünger im Schiffe
 (V. 22) Jesu huldigen, muß hier im weiteren Sinne eines Gott-
 gesandten verstanden werden.

34—36 Krankenheilungen. Mk. 6, 53—56. Genesareth oder
 Genesar (im Lateinischen) war eine am nordwestlichen Ufer des
 gleichnamigen Sees liegende Ebene von üppiger Fruchtbarkeit.

15 Da treten zu Jesus Schriftgelehrte und Pharisäer von
 2 Jerusalem und sagen: Warum übertreten deine Jünger
 3 die Überlieferung der Alten? Denn sie waschen sich
 die Hände nicht, wenn sie Brot essen. Er aber gab ihnen
 zur Antwort: Warum übertretet auch ihr das Gebot
 Gottes wegen eurer Überlieferung? Denn Gott sprach:
 4 „Ehre den Vater und die Mutter,“ und „Wer von
 Vater oder Mutter übel redet, soll durch Tod enden.“
 5 Ihr aber saget: Wer zum Vater oder zur Mutter sagt:
 6 Opfergabe ist, was du von mir zu gut haben solltest,
 7 der braucht seinen Vater oder seine Mutter nimmer zu
 8 ehren; und so habt ihr das Gebot Gottes wegen eurer
 9 Überlieferung entkräftet. Ihr Heuchler, gut hat Isaias
 von euch geweissagt, wenn er sagt: „Dies Volk ehrt mich
 mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von mir.
 Umsonst aber verehren sie mich, da sie Menschengebote als
 Lehrsätze lehren.“

Gottes-
gebot
und
Menschen-
sagung

Ex. 20, 12;
21, 17

Jf. 29, 13

10 Und er rief das Volk zu sich und sprach zu ihnen:
 11 Höret und verstehet: Nicht was in den Mund hineinkommt,
 macht den Menschen gemein, sondern was aus dem Munde
 ausgeht, dies macht den Menschen gemein.

12 Dann traten die Jünger herzu und sagen zu ihm:
 13 Weißt du, daß die Pharisäer sich geärgert haben, als sie
 das Wort hörten? Er aber gab ihnen zur Antwort:

Verwer-
fung des
Pharisäer-
tums

15,
1—20
1—11

Gottesgebot und Menschen-sagung. Mt. 7, 1—23.
 Zuerst hatten die Pharisäer versucht, Jesus auf einer über-
 tretung des göttlichen Gesetzes der Sabbatheiligung zu ertappen,
 jetzt kommen Pharisäer und Schriftgelehrte sogar von Jerusalem,
 vielleicht im Auftrage des hohen Rates, und machen ihm die
 Übertretung ihrer eigenen Sagen durch die Jünger zum Vor-
 wurf. Denn was sie Überlieferung der Alten nennen, waren
 verhältnismäßig junge, von ihrer Schule eingeführte Gebräuche,
 teils gut gemeint wie das Händewaschen, aber eine unnötige Last,
 teils ganz dazu angetan, die Gebote Gottes zu umgehen. So
 konnte z. B. ein Sohn sein Vermögen dem Tempel geloben, und
 wenn er nachher in den Fall kam, seine Eltern unterstützen zu
 sollen, so konnte er sich auf sein Gelübde berufen und zu ihnen
 sagen: Korban, Geschenk, d. h. das ist Gottes Eigentum, ich darf
 es euch nicht geben (vgl. Mt. 7, 11), und dies Gelübde ver-
 pflichtete ihn strenger als das vierte Gebot Gottes. Wahr-
 scheinlich wußten die Pharisäer in ihrer Habsucht daraus Nutzen zu
 ziehen.

11 „Gemein“ ist der Gegensatz zu heilig oder rein, also un-
 heilig, unrein; „gemein machen“ heißt entheiligen, sittlich unrein
 oder sündhaft machen (vgl. 5, 8: rein am Herzen = sündelos).

12—14 Die Pharisäer nahmen Ärgernis an den Worten Jesu in D. 11,
 weil sie gegen das mosaische Speisegesetz, das gewisse Speisen

14 Jegliche Pflanzung, die nicht mein himmlischer Vater
gepflanzt hat, wird ausgerissen werden. Lasset sie,
sie sind blinde Wegweiser von Blinden; wenn aber ein
Blinder einen Blinden wegweist, so werden beide in eine
Grube fallen.

15 Petrus aber gab ihm zur Antwort: Deute uns das
16 Gleichnis. Er aber sprach: Jetzt noch seid auch ihr un-
17 verständig? Merket ihr nicht, daß alles, was in den
Mund eingeht, in den Bauch wandert und in den Abtritt
18 ausgeworfen wird? Was aber aus dem Munde aus-
geht, kommt aus dem Herzen heraus, und das macht den
19 Menschen gemein. Denn aus dem Herzen kommen heraus
böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl,
20 falsches Zeugnis, Lästerung. Dies ist es, was den Menschen
gemein macht; aber mit ungewaschenen Händen essen
macht den Menschen nicht gemein.

21 Und Jesus ging von dort weg und zog sich zurück in
22 die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein kana-
naisches Weib kam von jenem Gebiete heraus und
schrie ihm zu: Erbarme dich meiner, Herr, Sohn
23 Davids; meine Tochter ist arg befallen. Er aber er-
widerte ihr kein Wort. Und seine Jünger traten herzu
und baten ihn also: Entlaß sie, weil sie hinter uns
24 her schreit. Er aber gab zur Antwort: Ich bin nur

Nur die
Sünde ver-
unreinigt

Das kana-
naische
Weib

verbot, zu verstoßen schienen; aber auch den Jüngern kam die
Rede bedenklich vor, sonst hätten sie nicht zum erstenmal auf
das Ärgernis der Pharisäer aufmerksam gemacht. Jesus erwidert
mit einem allgemeinen Satz, aber die Spitze ist deutlich gegen
die Pharisäer gerichtet; sie sind keine göttliche Pflanzung im
Weinberge Gottes, der nach Jf. 5, 7 das Volk Israel bedeutet
(vgl. zu 23, 2), sondern Unkraut, das ausgerissen werden wird;
sie sind blinde Führer, um die sich die Jünger nicht weiter
kummern sollen.

15—20 Auch den Jüngern waren die Worte Jesu ein Gleichnis,
d. h. nach jüdischer Ausdrucksweise, dunkel, und doch hätten sie
aus dem bisherigen Unterricht in der Schule Jesu das Ver-
ständnis schöpfen können. Über das Folgende s. zu Mt. 7, 18—23.

21—28 Das kananäische Weib. Mt. 7, 24—30. Jesus zog
sich zurück, um den Pharisäern aus dem Wege zu gehen, die ihn
dem Herodes in die Hände spielen konnten. Tyrus und Sidon
waren zwei bedeutende Städte nördlich von Palästina am Meere
gelegen, wo Kanaaniter oder Heiden wohnten. Nach Mt. könnte
es zweifelhaft scheinen, ob Jesus bloß an die Grenze kam, oder
ob er das heidnische Gebiet selbst betrat; aber Mt. 7, 31 beweist,
daß letzteres der Fall war. Das Weib war nach Mt. 7, 26 eine
Heidin, mochte aber von den Juden den Titel „Sohn Davids“
gehört haben. — Die Juden waren damals noch allein das
Volk Gottes, die Heiden gehörten ebenso wenig dazu als die Hunde

25 gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Sie
 26 aber kam, betete ihn an und sagte: Herr, hilf mir. Er
 aber gab zur Antwort: Es ist nicht recht, das Brot der
 27 Kinder zu nehmen und es den Hündlein hinzuwerfen.
 Sie aber sprach: Ja, Herr; denn die Hündlein essen
 von den Brosamen, die vom Tische ihrer Herren fallen.
 28 Da gab ihr Jesus zur Antwort: O Weib, groß ist dein
 Glaube; es geschehe dir, wie du willst. Und gesund
 ward ihre Tochter von jener Stunde an.

29 Und als Jesus von dort wegzog, kam er an das Meer
 von Galiläa, und er stieg auf den Berg und setzte sich
 30 dort. Und es kamen zu ihm viele Leute, die Lahme,
 Blinde, Stumme, Krüppel und vielerlei andere bei sich
 hatten, und sie schleuderten sie ihm zu Füßen, und er
 31 heilte sie, so daß die Leute sich wunderten, als sie
 sahen, daß Stumme redeten, Krüppel gesund waren, und
 Lahme wandelten und Blinde sahen; und sie verherr-
 lichten den Gott Israels.

32 Jesus aber rief seine Jünger zu sich und sprach:
 Ich habe Mitleid mit dem Volke, weil sie schon drei Tage
 bei mir verweilen und nichts zu essen haben; und ich will
 sie nicht nüchtern entlassen, daß sie nicht etwa auf dem

zur Familie. Die hart klingende Rede lehnt sich an den Ge-
 brauch der Juden an, die Heiden Hunde zu nennen; aber es
 ist immerhin hier nur ein Gleichnis, und das harte Wort ist
 durch die Wahl der Verkleinerungsform gemildert. In ihrer
 Demut bestätigt die Frau das Bild, deutet es aber zu ihren
 Gunsten; denn die Hündlein nehmen ja den Kindern das Brot
 nicht weg, sondern essen bloß die vom Tische der Herren gefallen
 Bröcklein. So werden auch die Juden nicht verkürzt, wenn die
 Heidin von deren Überfluß einen Abfall bekommt. Sie besteht
 also die harte Glaubensprüfung, und darum macht Jesus, der
 persönlich nur unter den Juden wirken sollte (V. 24), wegen der
 Größe ihres Glaubens bei ihr eine Ausnahme; denn „das Gebet
 des Demütigen durchdringt die Wolken“ (Sir. 31, 25) und wird
 selbst in außerordentlicher Weise erhört. Später sollte den Heiden
 durch die Apostel die ganze reichbesetzte, von den Juden ver-
 schmähete Tafel zuteil werden.

Kranken-
heilungen

Speisung
der Vier-
tausend

29—31 Krankenheilungen. Mt. 7, 31—37. Statt der allge-
 meinen Angabe des Mt. erzählt Mt. hier einen bestimmten Fall.
 30 Das Wort „schleudern“ ist nur ein kräftiger Ausdruck für die
 Eile des Hinlegens beim großen Andrang.

32—39 Speisung der Viertausend. Mt. 8, 1—9. Diese zweite
 wunderbare Brotvermehrung geschah ebenfalls östlich vom See
 Genesareth (Mt. 7, 31), wie die erste, unterscheidet sich aber von
 ihr durch ganz andere Zahlenangaben und andere Veranlassung.
 Bei der ersten ging der Anstoß zur Speisung von den Jüngern
 aus, diesmal von Jesus; das erstemal hätte sich das Volk Speise
 kaufen können (14, 15), jetzt befindet es sich in einer eigent-

33 Wege erliegen. Und die Jünger sagen zu ihm: Woher
 34 nehmen wir in einer Wüste so viele Brote, um so viel Volk
 35 zu sättigen? Und Jesus sagt zu ihnen: Wie viele Brote habt
 36 ihr? Sie aber sprachen: Sieben, und wenige Fischelein. Und
 37 er gebot dem Volke, sich auf den Boden niederzulassen,
 38 und nahm die sieben Brote und die Fische, dankte,
 39 brach und gab sie den Jüngern, die Jünger aber den
 40 Leuten. Und es aßen alle und wurden satt, und das
 41 übrige von den Broden hoben sie auf, sieben Kratten
 42 voll. Die aber aßen, waren viertausend Mann, ohne
 43 Weiber und Kinder. Und er entließ die Leute, stieg ein in
 44 das Schiff und kam in das Gebiet von Magadan.

16 Und es traten die Pharisäer und Sadduzäer herzu und
 2 versucherisch baten sie ihn, ihnen ein Zeichen vom
 3 Himmel zu zeigen. Er aber gab ihnen zur Antwort:
 4 Wenn es Abend geworden, saget ihr: Gut Wetter, denn
 5 der Himmel ist rot, und in der Frühe: Heute gib't Sturm,
 6 denn der Himmel ist trübbrot. Das Gesicht des Himmels

Zeichen-
forderung

lichen Notlage und empfängt den Lohn für sein dreitägiges
 Ausharren, währenddessen die Vorräte ausgegangen waren. Für
 Korb steht hier ein neues Wort (desgleichen bei Mk.), das im
 Deutschen durch den schweizerischen Ausdruck „Kratten“ (lateinisch
 crates, ein runder, tiefer Handkorb) wiedergegeben ist. — Den
 Kindern ist also das Brot doch nicht verkürzt worden (vgl. 15, 26).

39 Für Magadan steht bei Mk. 8, 10 Dalmanutha, also waren
 beide Ortschaften nahe beieinander, und an der Küste zwischen
 beiden landete Jesus. Die zwei Orte müssen am Westufer
 des Sees gelegen sein; denn unter dem jenseitigen Ufer, wohin
 Jesus und die Jünger nach 16, 5 (Mk. 8, 13) überfuhren, muß
 das Ostufer verstanden werden, weil nur dann das Mißverständnis
 der Jünger wegen des Wortes „Sauerteig“ begreiflich ist (siehe
 zu 16, 5—12). Auch die Pharisäer und Sadduzäer, die sich an
 Jesus nach seiner Ankunft in Magadan heranmachen, waren
 schwerlich auf der halb heidnischen Ostseite des Sees. Magadan
 ist vielleicht Magdala, wovon der Name Magdalena kommt.

16, 1—4 Zeichenforderung. Mk. 8, 11—13; Lk. 12, 54—56. Früher
 haben die Schriftgelehrten und Pharisäer ein Zeichen vom Himmel
 haben wollen, damit Jesus sich dadurch als Gottgesandten be-
 glaubige, und Jesus wies die Forderung als unberechtigt zurück
 (12, 38—42); jetzt sind es die Pharisäer und Sadduzäer, die,
 sonst einander feindlich gesinnt, sich verbünden und ein solches
 Zeichen verlangen. Die erste Zeichenforderung ging aus dem
 Unglauben hervor, die zweite aus der bösen Absicht, Jesus,
 wenn er es nicht tun würde, was sie nach der frühern Abweisung
 voraussetzen, beim Volke als unvernünftig bloßzustellen. Jesus
 erwidert ihnen, sie können doch das Wetter am Himmel ablesen;
 wie komme es, daß sie die Zeichen der Zeiten, d. h. die Zeichen,
 wodurch sich bestimmte Zeitläufe von andern unterscheiden, nicht
 erkennen? Gemeint ist die messianische Zeit, die vom Täufer
 als nahe gekommenes Himmelreich und drohendes Gericht be-

also wisset ihr zu unterscheiden, die Zeichen der Zeiten aber könnet ihr nicht (verstehen)? Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht begehrt ein Zeichen, und ein Zeichen wird ihm nicht gegeben werden, außer das Zeichen des (Propheten) Jonas. Und er verließ sie und ging weg.

5 Und als die Jünger ans jenseitige Ufer kamen, hatten
6 sie vergessen, Brot mitzunehmen. Jesus aber sprach zu
ihnen: Sehet zu und habet acht vor dem Sauerteig
7 der Pharisäer und Sadduzäer. Sie aber dachten bei
sich und sagten: Weil wir keine Brote mitgenommen
8 haben. Jesus aber erkannte es und sprach: Was denket
ihr bei euch, ihr Kleingläubigen: weil ihr keine Brote
9 habet? Merket ihr noch nicht und denket ihr nicht an
die fünf Brote der Fünftausend, und wieviel Körbe
10 ihr mitnahmet? Noch an die sieben Brote der Vier-
11 tausend, und wieviel Kratten ihr mitnahmet? Wie merket
ihr nicht, daß ich nicht von Broten zu euch sprach: Habet
acht vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer?
12 Da verstanden sie, daß er nicht gesagt hatte, sie sollten
achthaben vor dem Sauerteig der Brote, sondern vor der
Lehre der Pharisäer und Sadduzäer.

Der
Sauerteig
der
Pharisäer

zeichnet worden und an den unleugbaren Wundern Jesu viel leichter erkennbar ist als die unsichern Wetterzeichen. Hätte Jesus ein Zeichen vom Himmel gewirkt, so hätte er die bisherigen Wunder selbst als ungenügend erklärt und sich auf ein auch für den Redlichen weniger überzeugendes Zeichen berufen. Es ist auch nicht Sache Jesu als des sterblichen Menschensohnes, Zeichen vom Himmel zu wirken. Nur ein verkehrtes und innerlich von Gott abgefallenes Geschlecht kann ein Zeichen vom Himmel verlangen; darum wird ihm ein solches versagt, wohl aber für die Zukunft das denkbar größte Wunder, das Jonaszeichen, versprochen, wie 12, 39 gesagt ist.

5—12

Sauerteig. Mt. 8, 14—21; Lk. 12, 1. Die Jünger faßten das Wort Sauerteig im buchstäblichen Sinne von gesäuertem Brot, und ohne weiter nachzudenken, warum Jesus sie gerade vor dem Brote der Pharisäer und Sadduzäer warne, meinten sie, er wolle ihnen einen Vorwurf machen, weil sie keinen Reiseproviant mitgenommen hätten; denn nach Mt. 8, 14 hatten sie nur ein Brot im Schiffe, und auf dem einsamen Ostufer war solches schwer zu bekommen. Jesus erkannte ihre Gedanken und sagte, nur aus Kleinglaube könnten sie sich wegen des Brotes Sorge machen, da er schon zweimal wunderbar für Brot zum Essen gesorgt habe, er meine also etwas anderes; er gab aber keine Erklärung. Sie erfaßten nun die bildliche Redensart vom Sauerteig, der alles, womit er in Berührung kommt, durchdringt und durchsäuert (im guten Sinne 13, 33, im bösen 1. Kor. 5, 6—8; Gal. 5, 9), als eine Warnung vor den beiden Abwegen des damaligen Judentums, vor der ansteckenden Lehre und dem bösen Beispiel der Pharisäer mit ihrer in Außerlichkeiten auf-

Gründung der Kirche.

- 13 Es kam aber Jesus in die Gegend von Cäsarea
 14 Philippi und stellte an seine Jünger die Frage: Wer,
 15 sagen die Menschen, sei der Menschensohn? Sie aber
 16 sprachen: Die einen: Johannes der Täufer, andere aber:
 Elias, noch andere aber: Jeremias oder einer von den Pro-
 pheten. Er sagt zu ihnen: Ihr aber, wer saget ihr, daß ich
 sei? Simon Petrus gab zur Antwort: Du bist der Christus,

Bekennt-
 nis des
 Petrus

13—16

gehenden Scheinreligion (Lk. 12, 1 sagt es klar: Heuchelei), und vor der religiösen Gleichgültigkeit und dem Weltinn der Sadduzäer.

Bekenntnis Petri. Mt. 8, 27—29; Lk. 9, 18—20. Die früher Paneas genannte Stadt wurde vom Tetrarchen Philippus erweitert und vergrößert und zu Ehren des Kaisers Tiberius Cäsarea und zum Unterschied von Cäsarea am Mittelmeere Cäsarea Philippi genannt. Die Stadt lag an der Hauptquelle des Jordans. Hier im halbheidnischen Lande wurde auch die Quelle der Gnade und Wahrheit, die aus Christus fließt, gefaßt und der Obhut und Verwaltung des Petrus übergeben.

Die Leute betrachten den Menschensohn als das, was er scheint, d. h. als einen bloßen, wenn auch von Gott besonders begnadeten Menschen, und zwar die einen als einen Vorläufer des Messias, als den wiedererstandenen Johannes den Täufer (wie Herodes 14, 2) oder den Elias, die andern als den Jeremias („den Freund der Brüder und des Volkes Israel“, 2. Mach. 15, 14) oder sonst einen von den alten (Lk. 9, 19) wieder lebendig gewordenen Propheten. Das Wort „Menschensohn“ in V. 13 geht in V. 15 in „ich“ über, das von Mt. und Lk. in dieser Erzählung durchweg gebraucht wird, und beweist, daß Jesus sich selbst meint. Es hatte für die Juden keinen messianischen Sinn, weil in diesem Falle die Antwort schon in der Frage enthalten wäre.

16

Petrus spricht für sich, nicht im Namen der Jünger, weil das bemerkt sein mußte. Er bezeichnet Jesus nicht nur als einen wiedererstandenen Propheten, sondern als den Christus, d. h. den im A. T. verheißenen Messias. Da das Wort Christus von den Juden verschieden aufgefaßt wurde (s. zu V. 20; 22, 41 ff.), so ist der Zusatz „der Sohn des lebendigen Gottes“ als eine nähere Erklärung desselben zu betrachten (wie 26, 63). Die Gottessohnschaft des Christus darf wegen des Gegensatzes zum Worte Menschensohn in der Frage Jesu und zur Meinung der Leute, wegen des bestimmten Artikels (der 14, 33 fehlt) und wegen der im Worte „lebendig“ liegenden Anrufung Gottes als Zeugen (wie 26, 63) nicht nur im ethischen Sinne von besonderer Erkenntnis und Liebe Gottes, noch im theokratischen vom höchsten Gottesgesandten, sondern muß im metaphysischen Sinne von der göttlichen Natur Jesu verstanden werden. Lebendig heißt Gott, nicht nur weil er im Unterschied von den toten Götzen lebt, da „der Vater Leben in sich selbst hat und auch dem Sohne gab, Leben in sich selbst zu haben“ (Joh. 5, 26), sondern besonders deshalb, weil er eine Lasterrede des Petrus nicht ungestraft lassen würde. Petrus will sagen: Du bist der Sohn Gottes, so wahr Gott lebt. Immerhin bedurfte das Verständnis der innergöttlichen Relation des Sohnes zum einen Gott des A. T. auch bei Petrus noch weiterer Klärung, wie

- 17 der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus aber gab ihm
zur Antwort: Selig bist du, Simon Barjona, weil Fleisch
18 und Blut es dir nicht enthüllt hat, sondern mein Vater,
der im Himmel ist. Und ich aber sage dir: Du bist
Petrus, und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche
bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht über-

Joh. 14, 7—11. 20; 16, 29. 30 beweist. Wenn der genannte Zusatz bei Mk. und Lk. fehlt, so ist das Bekenntnis inhaltlich doch dasselbe; denn beide haben den Christus oder den im A. T. verheißenen Erlöser schon von Anfang an als „Sohn Gottes“ bezeichnet (Mk. 1, 1; Lk. 1, 35).

17—19

Verheißung an Petrus.

17

Indem Jesus den Simon, der als Sohn des Jona ein reiner Menschensohn ist, selig preist, anerkennt er dessen Aussage und macht daraus ein Selbstzeugnis. Selig ist Petrus, weil nicht Fleisch und Blut, d. h. nicht menschlicher Enthusiasmus (wie 14, 33; Joh. 1, 49) oder die sich selbst überlassene menschliche eigene Einsicht oder fremde Belehrung, sondern der himmlische Vater, dessen besonderes Verhältnis zu Jesus durch das Wort „mein“ hervorgehoben wird (s. zu 7, 29), der nach 11, 27 allein den Sohn erkennt, ihm das geoffenbart hat. Petrus hat sich vom Vater „ziehen“ lassen und ist so „ein von Gott gelehrter“ geworden (Joh. 6, 44. 45). Selig alle, die seinem Beispiel folgen. Daraus folgt, daß nicht die eigene bessere Erkenntnis, sondern die Erleuchtung Gottes oder der Beistand des hl. Geistes den Petrus befähigen wird, der Fels der Kirche zu sein, im Glauben nicht zu wanken und die Brüder zu stärken (Lk. 22, 32). Schon hier lehrt er seine Mitjünger, was sie von Jesus zu halten haben. — Barjona heißt Sohn des Jona, und dies ist eine volkstümliche Verfürgung für Jochanan oder Johannes, wie es Joh. 1, 42; 21, 15 heißt.

18

Aus Joh. 1, 42 wissen wir, daß Jesus schon bei der ersten Begegnung dem Simon den Namen Petrus, aramäisch Kephäs, d. h. Fels, verheißt, aus Mk. 3, 16, daß er ihm denselben bei der Wahl zum Apostel beigelegt hatte. Mt. hat den Simon schon von Anfang an mit diesem Beinamen bezeichnet (4, 18), hier erzählt er die Begründung desselben. Jesus sagt, Petrus sei, was sein Name bedeute, ein Fels (wie auch Gott im A. T. häufig genannt wird), und zwar, wie der Zusammenhang zeigt, eben in dem, was er vorher bekannt hat, im Glauben an Christus, den Sohn Gottes. Der Fels bleibt in allen Stürmen unerschüttelt (7, 24. 25), verleiht also dem darauf gegründeten Gebäude Festigkeit, aber auch Einheit, weil jeder Teil desselben mittelbar oder unmittelbar auf dem Fundament ruhen muß. Wie aber Petrus nur durch Offenbarung des himmlischen Vaters den Glauben an Christus, den Sohn Gottes bekannt hat, so kann er nur durch denselben Beistand Gottes ein Fels des Glaubens bleiben.

Auf diesem Felsen, der Petrus ist, wird Christus seine Kirche bauen. Das Wort „Kirche“ kommt in den Evangelien nur bei Mt. (hier und 18, 17) vor, es bezeichnet im A. T. (Deut. 23, 2—4) die religiöse Gemeinde des Volkes Israel, hier also unter dem Bilde eines Gebäudes die neue Gemeinde Christi, oder was gleichbedeutend ist, das Himmelreich, das damit eine äußere Gestalt annimmt. Gegen diese Kirche werden die Pforten, d. h. die Macht der Hölle, die als eine scheinbar viel stärkere, mit gewaltigen Toren versehene

- 19 wältigen. (Und) ich werde dir die Schlüssel des Himmelsreiches geben. Und was immer du binden wirst auf Erden, wird (auch) gebunden sein im Himmel, und was
20 immer du lösen wirst auf Erden, wird (auch) gelöst sein im Himmel. — Dann begehrte er auf mit den Jüngern, sie sollten niemand sagen, daß er der Christus sei.

Festung dargestellt wird, nichts ausrichten. Die Hölle (griechisch Hades, die Unterwelt) ist das Reich des Todes, der nur durch den Reid des Teufels (Weish. 2, 24) und die Sünde (Röm. 5, 12) in die Welt gekommen ist, während die Kirche ein Gottesreich ist. Die Kirche ist also stärker als der Tod, der alles bewältigt und nichts mehr herausgibt, und stärker als dessen Urheber, der Teufel, der Starke, dessen Überwindung nur durch göttliche Kraft geschehen kann (12, 28. 29). Sie ist unvergänglich und unüberwindlich.

- 19 Petrus bekommt auch die Schlüsselgewalt über die Kirche, die zur Verdeutlichung dieses neuen Wortes wieder mit dem gewöhnlichen Namen Himmelsreich bezeichnet wird, der mehr die innere Natur des Reiches Christi hervorhebt. Der Inhaber der Schlüssel hat die höchste Gewalt über das Gebäude, nicht nur wie ein Pförtner zum Ein- und Auslassen, sondern über alles, was im Hause ist, als Hausmeister und Verwalter, der nur seinem Herrn verantwortlich ist. Petrus kann alles binden und lösen. Binden heißt eine positive oder negative Verpflichtung aufbinden (wie 23, 4), etwas gebieten oder verbieten; lösen heißt die Verpflichtung aufheben (wie 5, 17). Damit ist dem Petrus die höchste gesetzgebende und die damit notwendig verbundene richterliche Gewalt in der Kirche verheißen, und zwar so, daß seine Verfügungen von Gott im Himmel ratifiziert oder anerkannt werden. Die Gewalt der Sündennachlassung ist zwar nicht ausdrücklich genannt, aber sie muß als eingeschlossen gedacht werden; denn die Sünde ist das stärkste Band, das den Menschen an den höllischen Widersacher des Reiches Christi bindet und ihm verpflichtet. Nicht umsonst hat Jesus den Vergleich vom Binden und Lösen gewählt; denn er drückt besser als jeder andere die religiöse Vollgewalt Petri aus, die nur durch das Gesetz Christi selber beschränkt ist. Ebenso konnte auch kein anderes Bild als das schon 7, 24 ff. vorbereitete vom Felsen die fundamentale Bedeutung des Petrus für die Kirche sowie die Unüberwindlichkeit derselben so klar und unmißverständlich darstellen. Wenn die Kirche oder das Himmelsreich für alle Zeiten und alle Menschen da ist (vgl. 8, 11; 28, 19. 20), so versteht es sich von selbst, daß es sich hier nicht um eine mit dem Tode Petri aufhörende Würde, sondern um eine Institution handelt, die dauern soll bis zur Wiederkunft Christi, so lange, als die Hölle gegen die Kirche anstürmen wird. Und wenn die Würde Petri im römischen Papsttum nicht fortlebt, wo dann? — Es ist noch zu bemerken, daß das in den Versen 18 und 19 Gesagte auf die Zukunft geht, die wirkliche Einsetzung berichtet Joh. 21, 15—17; antreten aber wird Petrus sein Amt erst, wenn der hl. Geist sichtbar über ihn gekommen ist, wie er auch Jesus bei der Taufe in sein Amt eingeführt hat.

- 20 Mt. 8, 30; Lk. 9, 21. Das Wort „der Christus“ oder Messias hatte bei den damaligen Juden einen von der sprachlichen Be-

Unterweisung der Jünger.

- 21 Von da an begann Jesus seinen Jüngern zu zeigen,
er müsse nach Jerusalem gehen und viel leiden von
den Ältesten und Schriftgelehrten und Hohenpriestern und
getötet werden und am dritten Tage auferweckt werden.
22 Und Petrus nahm ihn zu sich heran und fing an mit ihm
aufzubegehren, indem er sagte: Gott bewahre dich, Herr,
23 das soll dir nimmer widerfahren. Er aber kehrte sich um
und sprach zu Petrus: Weiche zurück von mir, Satan,
du bist mir ein Ärgernis, weil du nicht auf das sinnest,
was Gottes, sondern was der Menschen ist.

Erste Vor-
herfügung
des
Leidens

deutung (= Gesalbter) weit entfernten politischen Sinn bekommen; sie verstanden darunter einen weltlichen Fürsten, der den Thron Davids aufrichten, Israel von der Fremdherrschaft befreien, das jüdische Gesetz der ganzen Welt auferlegen und den Tempel in Jerusalem zum Mittelpunkt des Kultus für alle machen würde. Weil aber Jesus ein König im Reiche der Wahrheit und ein Erlöser von der Sünde sein wollte, vermied er selbst dieses Wort (ausgenommen Joh. 4, 26 in der Rede zur Samaritanerin, einer Ausländerin, und vor Gericht, wo er es erklärte, Mt. 26, 63, 64), und wollte auch nicht, daß die Jünger ihn unter diesem Namen beim Volke bekannt machten; denn das Volk würde das Wort doch falsch verstanden haben, wie es ja, in seinen Vorurteilen und irdischen Erwartungen befangen, trotz der Vermeidung desselben und aller andern Aufklärung vom Reiche Christi stets eine falsche Auffassung behielt. Das Mißverständnis hätte ihm erwünschten Anlaß zu einer Empörung gegen die römische Herrschaft und zur Errichtung eines irdischen Königtums geben können, wozu es so geneigt war (Joh. 6, 15). Erst nach der Auferstehung fielen diese Gründe dahin.

21—23

Erste Vorherfügung des Leidens. Mt. 8, 31—33; Lk. 9, 22. Bei Mt. wird das Leiden von Jesus, bei Mt. und Lk. vom Menschensohn ausgesagt (umgekehrt ist es beim Bekenntnis Petri). Obwohl Petrus erkennt, daß Jesus der Messias sei, und daraus hätte schließen sollen, daß der Weg des Messias von Gott vorgezeichnet sei, konnte er sich ins Leiden Jesu doch nicht finden und wollte nicht dulden, daß ihm das widerfahre. Und doch hatte Jesus klar gesagt, daß er leiden müsse. So lag es im göttlichen Ratsschluß der Erlösung, und demgemäß hatten auch die Propheten den Messias nicht bloß als herrlichen König, sondern auch als demütigen „Knecht des Herrn“ und „Mann der Schmerzen“ (besonders Jf. 49—53) geweissagt. Darum wird Petrus Satan genannt, weil er daselbe tun wollte, was der Teufel versucht hatte (4, 3—10), nämlich Jesus von seinem Berufe, durch Leiden die Welt zu erlösen, abwendig zu machen. Doch wird der harte Ausdruck gemildert durch die Erklärung, Petrus gereiche ihm zum Ärgernis, weil seine menschliche Auffassung dem Heilsplan Gottes widerspreche; „denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege nicht meine Wege, spricht der Herr“ (Jf. 55, 8). Damit ist klar gesagt, daß Petrus nur unbewußt in diesem Augenblick im Dienste des Satans stand

- 24 Dann sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn jemand
25 mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und
nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer
sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber
26 sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.
Denn was wird ein Mensch für einen Nutzen haben,
wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele ein-
27 büßt? Oder was wird ein Mensch zum Eintausch seiner
Seele geben? Denn der Menschensohn soll kommen in
der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und dann
wird er einem jeden vergelten nach seinem Handeln.
28 Wahrlich sage ich euch, es sind einige unter denen,
die hier stehen, welche den Tod nicht kosten werden, bis
sie den Menschensohn kommen sehen in seinem Reich.

(ganz anders Judas, vgl. Joh. 6, 71). Was Wunder, wenn auch
so viele Christen stets nach Recht und Gerechtigkeit rufen, aber
so wenig an die Notwendigkeit des Leidens, auch des ungerechten,
denken. Leichter ist es, Christus zu bekennen als mit ihm zu
leiden. Deshalb versparte auch Jesus die Belehrung über sein
Leiden auf die letzte Zeit, nachdem Petrus seine Messiaswürde
ausgesprochen hatte.

24—28 Nachfolge Jesu. Mt. 8, 34—9, 1; Lk. 9, 23—27; 14, 27;
17, 33.

- 24 Was Jesus von sich geweisagt hat, fordert er auch von
jedem seiner Jünger. Wer hinter Jesus hergehen, d. h. sich ihm
äußerlich anschließen will, muß, um den Namen eines Jüngers
mit Recht zu führen, sich, d. h. seinen eigenen Willen verleugnen
und sein, d. h. das ihm durch Gottes Willen oder Zulassung
auferlegte Kreuz tragen bis zum Opfer des eigenen Lebens und
so Jesu auch geistig nachfolgen (vgl. 10, 38). Die Notwendig-
keit dieser geistigen Nachfolge wird begründet in V. 25, weil
man durch Bewahrung des leiblichen Lebens im Widerspruch
gegen Gottes Willen das geistige, die Seele, verliert, und um-
gekehrt (vgl. 10, 39), und das wird in V. 26 wieder begründet
durch den unerseßlichen Wert der Seele, die der Mensch, wenn
er sie verloren und dafür die ganze Welt gewonnen hat, durch
nichts in der Welt wieder erkaufen kann.

27. 28 Der Grund hierfür liegt im künftigen Gerichte; denn der
Menschensohn Jesus wird in der Herrlichkeit seines Vaters, zu
dem er also vorher zurückkehren wird, begleitet von seinen
Engeln, die seinen Hofstaat bilden, folglich sichtbar als Richter
wiederkommen und einem jeden vergelten nach seiner Handlungs-
weise, je nachdem er sich als seinen Jünger (nach V. 24) erwiesen
hat oder nicht. Die Zeit ist absichtlich unbestimmt gelassen, aber
seine Wiederkunft ist so sicher, daß einige der nach V. 24 bei ihm
stehenden Jünger es noch erleben werden (die meisten werden
also vorher sterben), wenn er in seinem Reiche kommt.
Die Verschiedenheit des Ausdrucks weist darauf hin, daß in V. 28
ein unsichtbares Kommen zum Gerichte zu verstehen ist, das
mit dem in V. 27 ausgesagten sichtbaren Kommen in innerer Ver-
bindung steht. Das ist nach 24, 3 das Gericht über Jerusalem,

- 17 Und nach sechs Tagen nimmt Jesus den Petrus und
 2 Jakobus und dessen Bruder Johannes mit und führt
 sie auf einen hohen Berg hinauf für sich. Und er ward vor
 ihnen verklärt, und sein Angesicht leuchtete wie die
 3 Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie das Licht
 4 (der Schnee). Und siehe, es erschien ihnen Moses und
 Elias, die mit ihm redeten. Petrus aber nahm das Wort
 und sprach zu Jesus: Herr, es ist gut, daß wir hier sind;
 5 wenn du willst, so werde ich hier drei Hütten machen,
 dir eine und dem Moses eine und dem Elias eine.
 Während er noch redete, siehe, da überschattete sie
 eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme aus der Wolke,
 die sagte: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich

dessen Zerstörung ein Vorbild und Vorspiel des Weltgerichtes ist. Mt. 8, 39 und Lk. 9, 27 reden deshalb nur von einem Kommen des Reiches Gottes, ersterer von einem Kommen desselben in Kraft. Man sieht ferner, daß den Evangelisten das Reich des Menschensohns und das Reich Gottes identische Begriffe sind, also der Menschensohn ist Gott.

17, 1—9

Verklärung. Mt. 9, 2—9; Lk. 9, 28—36. Sechs Tage nach den Worten vom Kreuztragen wurde Jesus verklärt. Dieses schon in der Schöpfungswoche vorgebildete Zahlenverhältnis zwischen Arbeit und Ruhe, Kreuz und Verklärung ist wohl der Grund, warum hier bei Mt. (und auch bei Lk.) ausnahmsweise eine genaue Zeitangabe steht. — Petrus und die beiden Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes, sind die drei bevorzugten Jünger; s. zu Mt. 5, 37. Die Verklärung geschah wahrscheinlich in der Nacht, weil die Apostel schlaftrunken waren und erst am folgenden Tage mit Jesus vom Berg herabstiegen (Lk. 9, 32, 37). — Wie die Taufe der Anfang, so ist die Verklärung der Höhepunkt des öffentlichen Lebens Jesu. Das Zeichen vom Himmel, das den ungläubigen Pharisäern versagt wurde (12, 38; 16, 1), wird den gläubigen Jüngern gegeben.

2. 3 Jesu Leib nahm vorübergehend die verherrlichte Gestalt an zum Beweise, daß er einst in der Herrlichkeit des Vaters (16, 27) kommen würde, und zur Stärkung der Apostel, damit sie, wenn sie bald die vorausgesagte (16, 21) tiefste Erniedrigung Jesu im Leiden sehen würden, überzeugt wären, daß er freiwillig sich in den Tod gebe. Moses und Elias als Vertreter des Gesetzes und der Propheten bezeugen Jesus als den von Petrus bekannten Messias (16, 16), trotzdem er leiden soll (16, 21).

- 4 Ganz hingerissen von der Schönheit der Erscheinung will Petrus sie festhalten und, über dem Anblick der Herrlichkeit sich selbst vergessend, möchte er, Irdisches und Himmlisches in seinen Gedanken verbindend, den drei Herren Hütten bauen, zufrieden, wenn er als Knecht ihnen dienen und ihrer Gegenwart sich freuen kann. Allein „der Höchste wohnt nicht in Gebilden von Menschenhand“ (Apg. 7, 48), darum bildete er selbst seinem verklärten Sohne ein Wolfengezelt.

- 5 Während Petrus noch sprach, überschattete und verhüllte eine lichte Wolke, das alttestamentliche Sinnbild der Gegenwart Gottes, Jesus, Moses und Elias, und die Jünger hörten daraus

6 Wohlgefallen gefunden habe; höret auf ihn. Und als
 7 die Jünger es hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und
 8 fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, rührte sie an
 und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Als sie
 aber ihre Augen erhoben, sahen sie niemand als Jesus
 allein.

9 Und während sie vom Berge herabstiegen, gebot ihnen
 Jesus und sprach: Saget niemand von dem Gesichte, bis
 10 daß der Menschensohn von den Toten auferweckt ist. Und
 die Jünger stellten an ihn die Frage: Was sagen also
 11 die Schriftgelehrten, Elias müsse zuerst kommen? Er
 aber gab zur Antwort: Elias kommt zwar und wird
 12 alles wiederherstellen. Ich sage euch aber, Elias ist schon
 gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern an
 ihm getan, was alles sie wollten. So wird auch der
 13 Menschensohn von ihnen zu leiden haben. Da ver-
 standen die Jünger, daß er von Johannes dem Täufer
 zu ihnen gesprochen.

Wieder-
 kunft des
 Elias

die Stimme des himmlischen Vaters, welche den wahren Sinn
 des Bekenntnisses Petri bestätigte, Jesus sei „der Sohn des
 lebendigen Gottes“ (16, 16), und sie aufforderte, auf ihn zu
 hören, auch wenn er von seinem Leiden spreche. Die gleiche
 Stimme erscholl auch bei der Taufe Jesu; wie sie in der Taufe
 das ordentliche Mittel andeutet, durch welches die Menschen
 zu Kindern Gottes umgeschaffen werden, so zeigt sie in der
 Verkürzung Jesu das Ziel, zu dem die Gotteskinder gelangen
 werden, wenn sie auf den wahren Sohn Gottes hören.

9—13 Wiederkunft des Elias. Mt. 9, 9—13; vgl. die Note
 zu 11, 12—14.

9 Die drei Jünger sollten vor der Auferstehung Jesu von der
 gehalten Erscheinung niemand etwas sagen, weil die Leute
 es nicht glauben oder zu falscher Messiasbegeisterung hingerissen
 würden; s. zu 16, 20. Sogar die andern Jünger waren hierfür
 noch nicht empfänglich.

10—13 Über den Zusammenhang s. zu Mt. 9, 10. 11. Wenn Elias
 kommen wird und doch schon gekommen ist, so ist damit eine zwei-
 fache Wiederkunft desselben ausgesagt. Gekommen ist er in Jo-
 hannes dem Täufer, wie Jesus 11, 14 ausdrücklich sagte; aber statt
 seiner Bußpredigt Gehör zu schenken, haben die Juden an ihm,
 den sie nach bald verräucherter Begeisterung für besessen hielten
 (11, 18), ihren Mutwillen ausgelassen und ihn ins Gefängnis
 geliefert. Das Schicksal des Täufers wird auch Jesu widerfahren.
 Kommen wird Elias in eigener Person, um das zu tun, was
 Johannes wegen der schlechten Disposition des Volkes nicht hatte
 ausführen können, nämlich das ganze Volk in den Zustand zu
 setzen, in dem es sein sollte, d. h. auf den Empfang des (persönlich
 wiederkehrenden) Messias vorzubereiten (vgl. Röm. 11, 25. 26:
 wenn die Fülle der Heiden in die Kirche eingegangen sein wird,
 wird ganz Israel gerettet werden).

14 Und als sie zum Volke kamen, trat ein Mensch zu ihm,
 15 fiel vor ihm aufs Knie und sagte: Herr, erbarme dich
 meines Sohnes, weil er mondsüchtig ist und arg leidet;
 denn vielmals fällt er ins Feuer und vielmals ins Wasser.
 16 Und ich habe ihn deinen Jüngern gebracht, und sie
 17 konnten ihn nicht heilen. Jesus aber gab zur Antwort:
 O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, wie lange
 soll ich bei euch sein, wie lange soll ich euch ertragen?
 18 Bringet mir ihn her. Und Jesus beehrte auf mit
 ihm, und der Dämon fuhr von ihm aus, und der Knabe
 ward geheilt von jener Stunde an.

Heilung
eines
monds-
süchtigen
Knaben

19 Da traten die Jünger für sich zu Jesus und sprachen:
 20 Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Er aber sagt
 zu ihnen: Wegen eures Unglaubens. Denn wahrlich sage
 ich euch: Wenn ihr Glauben habet wie ein Senfkorn,
 so werdet ihr zu diesem Berge sprechen: Geh von hier
 dort hinüber, und er wird hinübergehen, und nichts wird
 21 euch unmöglich sein. (Diese Art aber wird nicht aus-
 getrieben außer durch Beten und Fasten.)

Kraft des
Glaubens

14—18

19—21

Der mondsüchtige Knabe. Mt. 9, 14—27; Lk. 9, 37—43.
 Kraft des Glaubens. Mt. 9, 28. 29; 11, 23; Lk. 17, 5. 6.
 Dem Volke wird Unglaube, den Jüngern Kleinglaube vorgeworfen.
 Trotzdem diese schon viele Teufel ausgetrieben hatten (Mt. 6, 13),
 war angesichts dieses außerordentlichen Falles von Besessenheit
 ihr Glaube an die ihnen verliehene Kraft (10, 8) wankend ge-
 worden. Deshalb weist Jesus auf die Kraft des Glaubens hin
 und versichert, mit dem geringsten Maße (so klein wie ein Senf-
 körnlein) wirklichen, echten Glaubens könnten sie sogar diesen
 Berg (der Verklärung) versetzen, womit er in sprichwörtlicher
 Redensart sagen will, sie seien zum Größten und Schwierigsten
 fähig, ja es werde ihnen überhaupt nichts unmöglich sein. Der
 wahre Glaube besteht in der festen Überzeugung, daß Gott nicht
 nur helfen könne (was auch die Jünger nicht bezweifeln),
 sondern daß er in einem bestimmten Falle auch helfen werde.
 Wenn das kleinste Maß genügt, um Berge zu versetzen, weil
 auch dieses, um echter Glaube zu sein, die Allmacht und Liebe
 Gottes voraussetzen und gleichsam herausfordern muß, so kann
 ein größeres Maß also nicht größere Kraft verleihen, wohl
 aber größeren Verdienst. Wenn ein solcher Glaube alles ver-
 mag, so kann er auch diese Art von Teufeln austreiben. Jesus
 will also nur sagen, daß der wundertätige Glaube sich not-
 wendig äußert im Gebete zu Gott und im tatsächlichen Verzicht
 auf die menschliche Kraft, was durch Fasten und Abtötung ge-
 schieht. Ohne (habituelles) Gebet und Fasten gibt es keinen
 Glauben, wie er in V. 20 vorausgesetzt ist. Gebet und Fasten
 sind also nicht etwas, das zum Glauben, dem allein ja nichts
 unmöglich ist, hinzukommen müßte, sondern bloß das Zeichen,
 daß der wahre Glaube, den Jesus meint, vorhanden ist. Diese
 Erklärung wird durch Mt. 9, 29 bestätigt, wo Jesus in seiner

22 Als sie aber in Galiläa sich zusammenfanden, sprach
 23 Jesus zu ihnen: Der Menschensohn soll in Menschenhände
 überliefert werden, und sie werden ihn töten, und
 am dritten Tage wird er auferweckt werden. Und sie
 wurden sehr betrübt.

Zweite
Vorher-
sagung des
Leidens

24 Als sie aber nach Kapharnaum kamen, traten die Ein-
 nehmer der Doppeldrachmen zu Petrus und sprachen:
 25 Zahlt euer Meister die Doppeldrachmen nicht? Er sagt:
 Ja. Und als er ins Haus trat, kam ihm Jesus zuvor
 und sagt: Was dünkt dich, Simon? Die Könige der
 Erde, von wem nehmen sie Zölle oder Zins? Von ihren
 26 Söhnen oder von den Fremden? Da er aber sagte:
 Von den Fremden, sprach Jesus zu ihm: Also sind die

Die
Tempel-
steuer

Antwort an die Jünger gar nicht vom Glauben, sondern nur vom Gebete und Fasten spricht. V. 21 ist bei Mt. wahrscheinlich unecht, wohl aber ist er echt bei Mk., so daß bei Mt. von der Kraft des Glaubens, bei Mk. von den Kennzeichen desselben die Rede wäre, und beide Stellen sich ergänzen würden. — „Diese Art“ bezeichnet nicht eine besonders böse Art von Dämonen, sondern sagt überhaupt: wo es sich um dämonische Besessenheit handelt, ist menschliche Hilfe unzulänglich, da hilft nur Gott auf Grund des wahren, sich im Gebet und Fasten äußern den Glaubens.

22. 23 Zweite Vorhersagung des Leidens. Mk. 9, 30—32; Lk. 9, 44. 45. Sie bildet den Gegensatz zur Verklärung. Neu daran ist die Überlieferung in Menschenhände; damit dies möglich sei, ist „der geliebte Sohn Gottes“ (17, 5) eben Menschensohn geworden. Diesmal wird kein Widerspruch laut, aber die Jünger sind sehr betrübt, weil sie das Leiden des Messias nicht fassen können (Mk. und Lk.).

24—27 Die Tempelsteuer. 24. Jeder israelitische Mann mußte vom 20. Jahre an jährlich eine Doppeldrachme oder einen halben hebräischen Sefel als Tempelsteuer, die als Abgabe an Gott betrachtet wurde, bezahlen. Die Frageform im Griechischen zeigt, daß die Steuereinnnehmer eine bejahende Antwort erwarten; sie halten eben Jesus nur für einen Propheten (16, 14), der Gott ebenso tributpflichtig ist wie jeder andere Jude, wagen es aber gerade deswegen nicht, sich an Jesus selbst zu wenden, sondern fragen den Petrus, da sie ihn allein außer dem Hause treffen, wo Jesus bei ihm wohnte.

25. 26 Auch Petrus denkt im Augenblick nicht an das, was er von Jesus bekannt hatte, und antwortet mit ja. Als Petrus ins Haus kam, um es Jesu mitzuteilen, machte ihn Jesus zunächst durch einen Beweis seiner Allwissenheit, durch die er die Steuerforderung schon kennt, und dann noch durch ein Gleichnis auf die Voreiligkeit seiner Antwort aufmerksam. So wenig ein Königssohn dem König Zoll auf Waren oder Kopf- und Grundsteuer zahlen muß, ebenso wenig ist Jesus als Gottessohn zu einer Steuer an Gott verpflichtet. Zwar ist im Gleichnis von Königsöhnen in der Mehrzahl die Rede, aber es sind doch wirkliche Königsöhne gemeint, und deshalb paßt die Ant-

27 Söhne frei. Damit wir sie aber nicht ärgern, geh ans Meer und wirf die Angel aus, und den ersten Fisch, der heraufsteigt, hebe auf, und wenn du ihm den Mund öffnest, so wirst du einen Stater finden; den nimm und gib ihnen für mich und dich.

18 In jener Stunde traten die Jünger zu Jesus und
2 sagten: Wer ist also größer im Himmelreich? Und Jesus
3 rief ein Kind zu sich, stellte es in ihre Mitte und sprach: Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nimmer
4 ins Himmelreich eingehen. Wer immer also sich ver-
demütigt, wie dieses Kind, dieser ist der Größere im Himmel-
5 reich. Und wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf.

Von der
kindlichen
Demut

wort nur auf Jesus, den allein wirklichen, vom Vater soeben noch bezeugten „geliebten Sohn“, nicht auch auf Petrus oder auf alle Jünger. Aber Petrus soll an dieser Steuerfreiheit teilnehmen, nicht weil er an sich steuerfrei wäre, sondern weil der Gottessohn, dem von seinem Vater alles übergeben worden ist (11, 27), es so will, da er ihn bereits zu seinem Stellvertreter auf Erden ausersehen hat (16, 18); aus dem Worte: damit wir (Jesus und Petrus) sie nicht ärgern, folgt nämlich, daß sie beide (wenn auch aus verschiedenen Gründen) eigentlich steuerfrei wären.

27 Doch Jesus verzichtet auf sein Recht, damit er und Petrus den Steuereinnehmern, die keine Ahnung von dieser Würde Jesu haben, kein Ärgernis geben und auch den Schein einer Auflehnung gegen die bestehende Ordnung vermeiden (vgl. die Note zu 5, 38—42), und belehrt nun den Petrus auch durch einen Beweis seiner Allmacht, in welchem Sinne er ein Sohn des lebendigen Gottes sei. — 1 Stater = 2 Doppeldrachmen = 1 hebräischer Sefel; 1 griechische Drachme = 1 römischer Denar = 1 Franken. Da der Einzug der Steuer im Februar geschah, so geschah das hier Erzählte um diese Zeit, ein paar Monate vor dem Leiden.

18, 1—5

Von der kindlichen Demut. Mt. 9, 33—37; Lk. 9, 46—48. Vorausgegangen war nach Mt. 9, 32. 33 ein Rangstreit der Jünger. Diese dachten sich das Reich Gottes auf Erden noch immer nach Art der weltlichen Reiche und wollten darin die ersten Plätze einnehmen (vgl. 20, 20 ff.). Um ihnen den wahren Geist seines Reiches zu veranschaulichen und zu zeigen, daß es nicht auf den äußern Rang, sondern auf die innere Größe ankomme, stellt Jesus ein Kind in ihre Mitte und sagt, sie müßten umkehren von ihren hochmütigen Gedanken und werden wie die Kinder, sonst könnten sie gar nicht wahre Mitglieder seines Reiches werden. Was das Kind als natürliche Anlage hat, soll der Erwachsene als Tugend sich erwerben. Das unmündige Kind hat noch kein Selbstbewußtsein, es fühlt seine Schwäche und weiß, daß es alles nur von fremder Hilfe und Güte zu erwarten hat, während der mündige Mensch geneigt ist, das, was er ist oder zu sein glaubt, sich selbst zuzuschreiben. Dieser Kindersinn, d. h. die Überzeugung, daß der Mensch nur von Gott sein Heil

6

Wer aber einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem frommt es, daß ihm ein Eismühlstein um den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Wehe der Welt von wegen der Ärgernisse! Denn es ist notwendig, daß die Ärgernisse kommen; doch wehe dem Menschen, durch den das Ärgernis kommt! Wenn aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so hau ihn ab und wirf ihn von dir; es ist gut für dich, verstümmelt oder lahm ins Leben einzugehen, eher als mit zwei Händen oder zwei Füßen in das ewige Feuer geworfen zu werden. Und wenn dein Auge dich ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir; denn es ist gut für dich, einäugig ins Leben einzugehen, eher als mit zwei Augen in die Gehenna des Feuers geworfen zu werden.

Dom
Ärgernis

10

Sehet zu, daß ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel schauen jederzeit das Angesicht meines Vaters, der im

Dom
Werte der
Seele

erlangen könne, gleichbedeutend mit der Armut im Geiste (5, 3) oder der Demut, ist die notwendige Vorbedingung zum Eintritt ins Reich Gottes (V. 3) und das Maß der Teilnahme an demselben (V. 4). Das Kind ist aber nicht nur das Vorbild der Demut, sondern auch der Gegenstand, an dem sie sich bewähren kann; wer ein solches Kind, und folglich auch alle, die ihm gleich sind, liebevoll aufnimmt und pflegt, erweist diesen Liebesdienst Jesu selbst, der sich zum Menschensohn freiwillig erniedrigt hat, aber nur, wenn es auf seinen Namen hin geschieht, d. h. nicht aus natürlichen Beweggründen, sondern um Jesu willen, weil Jesus es gesagt hat, und weil man in einem solchen Kinde das Abbild Jesu sieht.

6—11

Dom Ärgernis. Mt. 9, 41—47; Lk. 17, 1. 2. Entsprechend schwer ist auch die Verantwortung, solchen innerlich Kleinen, die an Jesus glauben, Ursache zur Sünde, besonders zum Abfall vom Glauben, zu geben. Besser als Ärgernis zu geben, wäre es, durch den furchtbarsten Tod daran verhindert zu werden (daß dies das richtige Verständnis ist, beweist Lk. 17, 2). Durch die außerordentliche Todesart soll die furchtbare Strafwürdigkeit dieser Sünde veranschaulicht werden.

7

Obwohl im allgemeinen wegen der Neigung der Menschen zum Bösen Ärgernisse nicht ausbleiben können, so bleibt doch der einzelne Ärgernisgeber strafbar. Mit dem ersten Wehe bemitleidet Jesus die Verführten, mit dem zweiten bedroht er die Verführer.

8. 9

Aber auch wir selbst dürfen nicht Ärgernis nehmen, wir müssen eher auf das Kostbarste und Liebste schmerzlichen Verzicht leisten, als daß wir uns dadurch zur Sünde verführen lassen; vgl. 5, 29. 30.

10. 11

Die Größe der Sünde des Ärgernisgebens liegt im Wert einer solchen Kinderseele; diesen ersieht man daraus, daß einer jeden ein erhabener Geist vor Gottes Thron zum Schutze zugeteilt ist, ein Schutzengel (Apg. 12, 15), und daß der Menschen-

11 Himmel ist. (Denn der Menschensohn ist gekommen, das Verlorene zu retten.)

12 Was dünkt euch? Wenn ein Mensch hundert Schafe bekommen hat, und eins von ihnen verirrt sich, läßt er nicht
13 die neunundneunzig auf den Bergen und geht und sucht das verirrte? Und wenn es sich trifft, daß er es findet, wahrlich sage ich euch, so freut er sich mehr über dieses, als über die neunundneunzig, die sich nicht verirrt haben.
14 So ist es nicht Wille vor eurem Vater, der im Himmel ist, daß eines von diesen Kleinen verloren gehe.

15 Wenn aber dein Bruder (wider dich) sündigt, so geh hin und überführe ihn zwischen dir und ihm allein; wenn er auf dich hört, so hast du deinen Bruder gewonnen.
16 Wenn er aber nicht hört, so nimm noch einen oder zwei

Gleichnis
vom
verlorenen
Schafe

Verhalten
gegen den
sündigen
Bruder

john Jesus (vom Himmel her) gekommen ist, das Verlorene zu retten. V. 11 ist übrigens im Griechischen nicht gut bezeugt und paßt auch nicht gut als Grund zu V. 10a, weil das Wort Menschensohn die Niedrigkeit und nicht die Erhabenheit Jesu, wie man erwarten sollte, ausdrückt; der Vers ist wahrscheinlich aus Lk. 19, 10 hier eingefügt.

12—14 Gleichnis vom verlorenen Schafe. Lk. 15, 4—7. Dem Wert der Kinderseele entspricht die Pflicht, eine durch Ärgernis auf Abwege geratene zu suchen. Wie ein Mann, dem hundert Schafe zu eigen geworden sind, dem einen verirrt nachgeht, während die andern in Sicherheit auf den Bergen weiden, so will der Vater im Himmel — und dieser sein Wille steht ihm gleichsam stets vor Augen —, daß von den Kleinen, die aber doch nur mit einer verhältnismäßig kleinen Herde verglichen werden (vgl. 7, 14), nicht ein einziges verloren gehe. Der Wille des Vaters im Himmel soll aber von den Jüngern Jesu hier auf Erden geschehen (6, 10). Hier ist zwar nur ausgesprochen, daß Gott die Rettung aller Kleinen, d. h. der Mitglieder des Himmelreiches (V. 3) will; daß er aber auch alle Menschen gerettet wissen will, folgt aus 11, 28, wo Jesus alle zu sich in sein Reich einladet.

15—18 Verhalten gegen den sündigen Bruder. Lk. 17, 3. Hier wird gezeigt, wie man den Bruder, der gesündigt hat (allgemein, mit oder ohne Ärgernis), wieder gewinnen soll. Es werden drei Schritte unterschieden.

15 Der erste ist die brüderliche Zurechtweisung, die durch das verallgemeinernde „du“ jedem Bruder zur Pflicht gemacht wird. Hat ein Bruder gesündigt (die Worte „wider dich“ fehlen im Griechischen, doch sind zunächst die Sünden gegen die Nächstenliebe gemeint, die andern aber nicht ausgeschlossen), so soll der andere ihm den Fehler zuerst unter vier Augen vorhalten aus Schonung für den Schuldigen. Von welchem Wert es ist, den Bruder zu gewinnen, ist 16, 26 gesagt.

16 Hat das keinen Erfolg, so folgt als zweiter Schritt die Hinzunahme von einem oder zwei Zeugen, damit nach Deut. 19, 15 von diesen jedes hierbei gesprochene Wort, die Überführung des Sünders und die Ermahnung desselben, nachher bezeugt werden könne.

- 17 mit dir, damit auf zweier oder dreier Zeugen Mund
jegliches Wort festgestellt werde. Wenn er aber auf sie
nicht hören will, so sage es der Kirche; wenn er aber
auch auf die Kirche nicht hören will, so sei er dir wie
18 der Heide und der Zöllner. Wahrlich sage ich euch, was
ihr auch bindet auf Erden, wird (auch) gebunden sein
im Himmel, und was ihr auch löset auf Erden, wird
(auch) gelöst sein im Himmel.

- 19 Wiederum sage ich euch, wenn zwei aus euch auf
Erden übereinstimmen über irgendeine Sache, die sie sich
erbitten, so wird sie ihnen zuteil werden von meinem

Kraft
des ein-
trächtigen
Gebetes

- 17 Wenn er auch diesen kein Gehör gibt, so soll als dritter
und letzter Versuch die Anzeige an die Kirche erfolgen, nach
deren fruchtloser Ermahnung der Schuldige wie der Heide und
Zöllner zu betrachten ist. Wie diese außerhalb der jüdischen
Gemeinschaft standen, so soll auch der unbußfertige Sünder außer-
halb der Kirche stehen, von ihr, und weil diese nach 16, 19 das
Himmelreich ist, auch vom Heile ausgeschlossen sein, solange er
so bleibt. Die Ausschließung eines verstockten Sünders aus der
Kirche geschieht, damit er nicht andere verführe, und steht mit
dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen, das vor der
Ernte nicht ausgerissen werden soll (13, 29), nicht im Wider-
spruch, weil das Unkraut die Bösen in der Welt (nicht in der
Kirche) versinnbildet (s. zu 13, 47—50). — Wenn ein Glied des
Leibes erkrankt ist, so versucht man zuerst allein, es zu heilen,
dann zieht man einen oder zwei Ärzte bei, und endlich folgt
die Amputation des Gliedes im Interesse der Selbsterhaltung.

- 18 Kirche bezeichnet zwar die ganze Gemeinde der Gläubigen,
aber nicht alle, sondern bloß die hier mit „euch“ (im Unter-
schied vom vorausgehenden allgemeinen „du“) allein angesprochenen
Apostel (V. 1) sollen das Recht haben, über den angeklagten
Sünder zu urteilen. Zu diesem Zweck wird ihnen die gleiche
Binde- und Lösegewalt gegeben, wie dem Petrus (16, 19), die,
wie der vorliegende Fall beweist, auch das Recht der Vergebung
oder Nichtvergebung der Sünden und des Ausschlusses aus der
Kirche in sich schließt, und deren Anwendung auf Erden im
Himmel gutgeheißen wird. Die dem Petrus schon vorher ver-
liehene Binde- und Lösegewalt wird hiermit auf alle Apostel
ausgedehnt, so jedoch, daß deren Ausübung der Oberleitung
des Petrus untersteht, der allein zum Fels der Kirche und
Schlüsselinhaber des Himmelreiches gemacht worden ist; das war
prinzipiell im Interesse der Einheit der Kirche notwendig. Da
das Vergeben oder Nichtvergeben der Sünden sich auf die innere,
der Ausfluß auf die äußere Gemeinschaft der Kirche bezieht,
haben Petrus und die andern Apostel als Vorsteher derselben
die innere Gerichtsbarkeit über die Sünder und die äußere des
Bannes erhalten. Um von dieser so großen Gewalt einen würdigen
Gebrauch zu machen, ist ihnen vorher die Demut und der
Seeleneifer so sehr ans Herz gelegt worden.

19. 20

Kraft des einträchtigen Gebetes. Das Streben der
Apostel soll jedoch darauf gerichtet sein, den ausgeschlossenen

20 Vater, der im Himmel ist. Denn wo zwei oder drei
versammelt sind auf meinen Namen hin, dort bin ich
in ihrer Mitte.

21 Da trat Petrus herzu und sprach zu ihm: Herr, wie
vielmal darf mein Bruder wider mich sündigen, und
22 ich soll ihm vergeben? Bis siebenmal? Jesus sagt
zu ihm: Ich sage dir, nicht bis siebenmal, sondern bis
siebenzigmal siebenmal.

23 Darum ist das Himmelreich gleich geworden einem
menschlichen Könige, der mit seinen Knechten Abrechnung
24 halten wollte. Als er aber anfang abzurechnen, wurde
ihm einer gebracht, der ihm zehntausend Talente
25 schuldete. Da er aber nichts zum Zahlen hatte, befahl

Don
der Ver-
zeihung

Gleichnis
vom
unbarm-
herzigen
Knecht

Sünder wieder mit der Kirche zu versöhnen; weil aber letzterer wie der Heide und Zöllner zu meiden ist, so bleibt hierfür kein anderes Mittel übrig als das Gebet, das ihm die Gnade der Befehrung erfließen soll, damit er von den Vorstehern der Kirche wieder aufgenommen werden könne. Jesus versichert nun so feierlich wie vorher (V. 18) den folgerichtig auch hier mit „euch“ einzig angeredeten Aposteln, daß ihr einträchtiges Gebet, wozu wenigstens zwei gehören, in betreff jeglicher öffentlichen Angelegenheit (das ist die Bedeutung des griechischen Wortes, vgl. 1. Kor. 6, 1; die Wiedergewinnung eines verlorenen Sohnes ist eine Angelegenheit seiner Mutter, der Kirche) von seinem Vater im Himmel erhört werde. Ja die in V. 20 gegebene Begründung dehnt das sogar auf alle Gläubigen aus, weil das Wort „euch“ hier fehlt; denn wo zwei oder drei (die geringste Zahl, die noch eine Eintracht bilden können) auf den Namen Jesu, des Erlösers und Versöhners (26, 28), im Gebete versammelt sind, ist Jesus mitten unter ihnen. Während nämlich in persönlichen Anliegen jeder für sich allein Erhörung findet (7, 7 ff. und die Note), bedarf es in Heilsgeschäften eines andern, die zugleich eine öffentliche Angelegenheit der Kirche sind, des Gebetes der christlichen Gemeinde, die wenigstens durch zwei oder drei repräsentiert sein muß. Jesus ist dabei unsichtbar zugegen (wie 28, 20), das Wort setzt also seine künftige Verherrlichung voraus.

21—35

21. 22

Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht.

Lk. 17, 4. Petrus hat das Wort vom Gebete für den sündigen Bruder richtig verstanden und daraus den Schluß gezogen, daß man ihm im Herzen verzeihen müsse. Aber er meint, das könnte doch seine Grenze haben; sieben ist sogenannte heilige Zahl und bedeutet hier so viel wie oft. Jesus erwidert ihm, er müsse unbegrenzt oft verzeihen.

24. 25

Ein Talent = 6000 Denare oder Franken, also 10 000 Talente = 60 Millionen Franken. Es ist wohl an einen hohen königlichen Beamten, etwa den Statthalter einer Provinz zu denken, der vom König ein Darlehen (V. 27) bekommen hat; aber die praktisch fast undenkbare Größe der Summe ist nur wegen der nachfolgenden Deutung gewählt. Trotzdem heißt er nur ein Knecht, so gut wie sein Unterangestellter, der ihm nur hundert Denare schuldig

26 der Herr, ihn zu verkaufen und auch das Weib und die
 Kinder und alles, was er hatte, um bezahlt zu werden.
 Es fiel also der Knecht ihm zu Füßen und sagte: Habe
 27 Geduld mit mir, und ich werde dir alles bezahlen.
 Der Herr aber hatte Mitleid mit jenem Knechte,
 28 entließ ihn und ließ ihm das Darlehen nach. Als
 aber jener Knecht hinausging, traf er einen seiner
 Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war; und
 er ergriff und würgte ihn und sagte: Bezahle, wenn du
 29 etwas schuldig bist. Es fiel also sein Mitknecht nieder, er-
 suchte ihn und sagte: Habe Geduld mit mir und ich werde
 30 dir bezahlen. Der aber wollte nicht, sondern ging und warf
 31 ihn in den Kerker, bis er die Schuld bezahlt hätte. Da
 also seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden
 sie sehr betrübt und kamen und erklärten ihrem Herrn
 32 alles, was geschehen war. Da ruft ihn sein Herr zu
 sich und sagt zu ihm: Du böser Knecht, jene ganze Schuld
 33 habe ich dir nachgelassen, da du mich ersuchtest; hättest
 nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen sollen, wie
 34 auch ich mich deiner erbarmte? Und erzürnt überlieferte

war. So sind alle Menschen, auch die am höchsten stehenden,
 Gott gegenüber nur Knechte, untereinander aber Mitknechte.
 Der Knecht haftete mit seiner Person, Familie und Vermögen
 für seine Schuld.

28 Bezahle, wenn du etwas schuldig bist, anstatt: was du
 schuldig bist. Der Gläubiger spricht nur den bitteren Rechts-
 laß aus, daß ein Schuldner eben bezahlen müsse. Die Folgerung
 für den Knecht ergibt sich von selbst.

32—35 Der erste Knecht fordert an sich nichts Ungerechtes, er will
 nur das Geld haben, das ihm von Rechts wegen gebührt. Aber
 gerade dieser Rechtsstandpunkt wird durch das Gleichnis
 verurteilt, weil man dadurch vor Gott zu kurz kommt. Das
 Evangelium der Erlösung ist eine Tat der Gnade und Barm-
 herzigkeit Gottes, und darum soll auch unser Verkehr mit den
 Mitmenschen nicht vom strengen Rechte, sondern von der barm-
 herzigen Liebe geregelt werden (vgl. die Note zu 5, 38—42).
 Der Sinn des Gleichnisses ist also: Gott läßt uns die unbezahl-
 bare Schuld, die wir gegen ihn haben, nach auf unser demütiges
 Bitten hin, das die Anerkennung der Schuld und die Reue in
 sich schließt; er will aber, daß wir die unendlich kleinere Schuld,
 die der Nächste gegen uns hat, ebenso barmherzig vergeben.
 Im Gleichnis läßt der König die Schuld nach unter der selbst-
 verständlichen Bedingung, daß der Knecht, auch barmherzig sei
 (V. 33); weil er sich aber hart zeigt, läßt seine Schuld wieder
 auf und muß gebüßt werden (V. 34). So läßt Gott uns unsere
 Sünden nach unter der Bedingung, daß wir dem Bruder von
 Herzen verzeihen (V. 35; vgl. 6, 14. 15). Wenn wir diese Be-
 dingung nicht annehmen wollen, gibt es für uns keine Ver-
 zeihung bei Gott; wenn wir sie aber nachträglich nicht

- 35 ihn sein Herr den Peinigern, bis daß er ihm die ganze Schuld bezahlt hätte. So wird auch mein himmlischer Vater euch tun, wenn ihr nicht, ein jeder seinem Bruder, von Herzen vergebet.

Tätigkeit Jesu in Judäa und Jerusalem.

Auf der Reise nach Jerusalem.

- 19 Und es geschah, als Jesus diese Worte beendigt hatte, brach er von Galiläa auf und kam in das Gebiet von
2 Judäa jenseits des Jordans. Und es folgten ihm viele Leute, und er heilte sie dort.
3 Und es traten die Pharisäer zu ihm, und ihn versuchend, sagten sie: Ist es (einem Manne) erlaubt, sein Weib aus
4 jeglicher Ursache zu entlassen? Er aber gab zur Antwort: Habt ihr nicht gelesen, daß der, welcher sie machte,

Aufbruch
nach
Judäa

Von der
Unauflös-
lichkeit
der Ehe

erfüllen, so lebt freilich unsere frühere und nachgelassene Schuld nicht mehr auf, aber wir begehen eine neue Sünde, die gerade wegen der uns vorher von Gott zuteil gewordenen Gnade noch die frühere übertrifft. Dem Nächsten nicht verzeihen, ist eine ebenso unbezahlbare Schuld, wie die, welche wir vorher gegen Gott hatten. — Wenn Jesus in V. 35 Gott seinen Vater nennt, so ist damit angedeutet, daß Gott um seines Sohnes Jesu willen uns verzeiht, während er nach 6, 32 für die zeitlichen Bedürfnisse der Menschen sorgt, weil er ihr Vater ist.

- 19, 1. 2 Aufbruch nach Judäa. Mt. 10, 1. Aus dem Evang. Joh. wissen wir, daß Jesus vorher schon mehrmals in Jerusalem war, Mt. jedoch, wie auch Mt. und Lk. erwähnen bloß die letzte Reise zum Leiden. Wenn sie aber von Freunden Jesu in Jerusalem (Mt. 21, 1 ff.; 26, 18; 27, 57) und noch mehr von der großen Feindschaft der Hohenpriester und ihres Anhanges erzählen, wenn sie sagen, Jesus habe oft Jerusalem seine Gnaden angeboten (Mt. 23, 37), so setzen sie eine frühere Tätigkeit Jesu dafelbst voraus. Die Reise ging von Galiläa über den Jordan nach Peräa (Landstrich links vom Fluß), das noch als jüdisches Land betrachtet und Judäa genannt wurde, obwohl es damals politisch zu Galiläa gehörte und unter dessen Fürsten Herodes Antipas stand. Näheres siehe zu Lk. 9, 51.

- 3—9 Von der Unauflöslichkeit der Ehe. Mt. 10, 2—12; Lk. 16, 18.

- 3—6 Die Ehescheidung war im mosaischen Gesetze Deut. 24, 1 vorgesehen, aber in der Auslegung des dort angegebenen Scheidungsgrundes: „wenn der Mann an der Frau etwas Häßliches gefunden hat“ gingen die jüdischen Rabbinen auseinander. Von den Pharisäern ließ die Schule des Rabbi Schammai nur den

5 sie von Anfang an männlich und weiblich machte und sprach:
 6 „Deswegen wird ein Mensch den Vater und die Mutter
 7 verlassen und sich seinem Weibe anschließen, und es werden
 8 die zwei zu einem Fleische sein“? so daß sie nicht mehr zwei,
 9 sondern ein Fleisch sind. Was also Gott zusammengepaart
 hat, soll ein Mensch nicht scheiden. Sie sagen zu ihm:
 Was hat also Moses geboten, einen Scheidebrief zu geben
 und zu entlassen? Er sagt zu ihnen: Moses hat gemäß
 eurer Herzenshärte euch gestattet, eure Weiber zu ent-
 lassen; von Anfang aber ist es nicht so geschehen. Ich
 sage euch aber: Wer immer sein Weib entläßt, außer

Gen. 2, 24

Ehebruch als Scheidungsgrund der Ehe gelten, während die Schule des Rabbi Hillel jeden beliebigen Grund für hinreichend hielt. Da die Pharisäer insgesamt Jesu feindselig waren, so lag das Verwundliche der Frage nicht darin, daß die eine Partei hoffte, Jesus werde der andern Unrecht geben, sondern sie erwarteten eine Wiederholung des Ausspruchs 5, 32 über die Unauflöslichkeit der Ehe, um dann Jesus mit dem mosaischen Gesetz (D. 7) in Widerspruch zu bringen. Deshalb begründet Jesus die Unauflöslichkeit der Ehe mit der ursprünglichen Einrichtung Gottes. Gott hat die Menschen in zwei Geschlechtern als Mann und Weib erschaffen und darum (um die Gattung zu erhalten) dem Manne das Verlangen nach dem Weibe eingepflanzt, das stärker ist als die Liebe zu Vater und Mutter, und so bewirkt, daß die zwei eine fleischliche Einheit bilden. Weil diese auf der Anordnung des Schöpfers beruht, kann Jesus folgern, Gott habe die zwei verbunden, und diese Verbindung von zweien dürfe durch menschlichen Willen nicht getrennt werden.

7—9

Nun kommen die Pharisäer mit dem vorbereiteten Einwand aus Deut. 24, 1, wonach Moses die Ausstellung eines Scheidebriefes geboten, mithin die Scheidung erlaubt habe. Jesus sagt, das sei nur ein Zugeständnis des Moses an die sittliche Roheit der Juden gewesen, von denen er das Ideal nicht fordern durfte, die ursprüngliche Einrichtung Gottes war nicht so, und letztere will Jesus wieder herstellen, wie er schon vorher darauf verwiesen hat. Er wiederholt nun in etwas andern Worten den Satz 5, 32. Der Sinn ist: Der Mann begeht Ehebruch, wenn er sein Weib entläßt und eine andere heiratet. Bei der ersten Bedingung wird eine Ausnahme gemacht: außer wegen Unzucht, der Mann darf also sein Weib entlassen, wenn sie in der Ehe Unzucht, d. h. Ehebruch begangen hat; aber diese Ausnahme gilt nach dem klaren Wortlaute nicht auch von der zweiten Bedingung, der Wiederverheiratung, als ob auch diese wegen Ehebruch des Weibes gestattet wäre. Folglich kann unter der erlaubten Entlassung des Weibes nur die äußere Scheidung (von Tisch und Bett) verstanden werden; eine solche ist gestattet wegen Ehebruch, eine Wiederverheiratung niemals. Hiermit ist die Unauflöslichkeit der Ehe dem Bande nach klar genug ausgesprochen, auch wenn der folgende Satz: „und wer eine Entlassene heiratet, bricht die Ehe“ aus 5, 32 hierher gezogen wäre, wie es nach dem Griechischen wahrscheinlich ist.

wegen Unzucht, und eine andere heiratet, begeht Ehebruch (und wer eine Entlassene heiratet, begeht Ehebruch).

10 Es sagen die Jünger zu ihm: Wenn die Rechtsache
des Mannes mit dem Weibe so steht, frommt es
11 nicht, zu heiraten. Er aber sprach zu ihnen: Nicht alle
fassen dieses Wort, sondern die, denen es gegeben ist.
12 Denn es gibt Entmannte, welche aus dem Mutterleib
so geboren wurden, und es gibt Entmannte, welche ent-
mannt wurden von den Menschen, und es gibt Entmannte,
welche sich selbst entmannt haben wegen des Himmelreiches.
Wer es fassen kann, der fasse es.

Von der
Ehe-
losigkeit

13 Dann wurden ihm Kinder gebracht, damit er ihnen
die Hände auflege und bete. Die Jünger aber begehrten
14 auf mit ihnen. Jesus aber sprach: Lasset die Kinder und
verwehret es ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn für
15 solche ist das Himmelreich. Und er legte ihnen die Hände
auf und ging von dannen.

Jesus
segnet die
Kinder

10—12 Von der Ehelosigkeit. Die Jünger haben das Wort Jesu offenbar von der absoluten Unauflöslichkeit der Ehe verstanden und ziehen daraus den Schluß, es sei nicht ratsam, zu heiraten, wenn es mit dem Grund (V. 3) der Ehescheidung so stehe. Jesus gibt das zu, aber mit dem Vorbehalt, daß man das Wort vom Nichtheiraten (V. 10) richtig fassen müsse, was nicht allen gegeben sei. Wie es nämlich eine angeborene und eine von den Menschen bewirkte Unfähigkeit zur Ehe gibt, so gibt es auch eine um des Himmelreiches willen, d. h. wie der hl. Paulus 1. Kor. 7, 34. 35 erklärt, um Gott mit Leib und Seele ungeteilt dienen zu können; das ist natürlich so wenig als 5, 29. 30; 18, 8. 9 von der Selbstverstümmelung, sondern bildlich von der freiwillig gewählten Ehelosigkeit zu verstehen. Jesus hebt nochmals hervor, daß es nicht jedermanns Sache sei, das zu fassen, d. h. mit dem Verstande und dem Willen in sich aufzunehmen und auszuführen; es muß einem von Gott dazu die Gnade gegeben sein, die höherer und stärkerer Art ist als der auch von Gott der menschlichen Natur eingepflanzte Trieb zur Ehe. Aus bloß irdischen, egoistischen Motiven nicht zu heiraten, ist also kein Vorzug.

13—15 Jesus segnet die Kinder. Mt. 10, 13—16; Lk. 18, 15—17. Auf das Nachtbild der unheimlichen Pharisäer folgt das Lichtbild der Mütter, welche ihre Kinder segnen lassen. Nicht Krankheit oder andere Not, wie gewöhnlich, sondern der Glaube an die Kraft seines Segens, wie ihn auch die alten Patriarchen und Priester (Num. 6, 22 ff.) spendeten, führt sie zu Jesus. Lk. sagt, es seien ganz kleine (eigentlich: neugeborene) Kinder gewesen; also sind auch diese empfänglich für die Gnade Gottes, mithin ist die Kindertaufe berechtigt. Für solche, d. h. für die wirklichen Kinder und alle, die wie sie werden (17, 3), ist das Himmelreich bestimmt.

- 16 Und siehe, einer trat herzu und sprach zu ihm: (Guter)
 17 Meister, was soll ich Gutes tun, damit ich ewiges Leben
 18 habe? Er aber sprach zu ihm: Was fragst du mich
 19 über das Gute? Einer ist der Gute (Gott). Wenn du
 aber ins Leben eingehen willst, so halte die Gebote. Er
 sagt zu ihm: Welche? Jesus aber sprach: Du sollst nicht
 töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen,
 du sollst nicht falsches Zeugnis geben, ehre den Vater
 und die Mutter, und du sollst deinen Nächsten lieben wie

16—22 Der reiche Jüngling. Mt. 10, 17—22; Lk. 18, 18—27.
 Den Gegensatz zu den Kindern bildet der Jüngling, den der
 Reichtum, wenn nicht an der Teilnahme am Reiche Gottes,
 so doch an der Erlangung der ihm nahegelegten höhern Voll-
 kommenheit hinderte.

16—19 Die Frage des Jünglings, der nach Lk. 18, 18 ein Vor-
 steher, also irgendein hervorragender junger Mann war, lautet
 bei Mt. anders als bei Mt. und Lk. Während es bei den
 letzteren heißt: Guter Meister, was muß ich tun usw., sagt
 der Text des Mt.: Meister, was muß ich Gutes tun? Dem-
 entsprechend ist auch die Antwort Jesu verschieden, bei Mt.
 und Lk.: Was nennst du mich gut? bei Mt.: Was fragst du
 mich über das Gute? In solchen und ähnlichen Fällen, die
 sehr häufig sind, ist der ursprüngliche Wortlaut überhaupt nicht
 mehr festzustellen, da es den Evangelisten nur darauf ankam,
 den Sinn eines Gespräches oder eines Ausspruches auszugs-
 weise wiederzugeben, und selbst dieser konnte je nach dem Plan
 jedes Evangelisten eine verschiedene Färbung annehmen, ohne
 im Grunde verschieden zu sein. So ist es auch hier. Der Jüng-
 ling meint, Jesus könne ihm einen bessern Aufschluß als andere
 Lehrer geben über das Gute, das er zur Erlangung des ewigen
 Lebens tun müsse. Jesus aber fragt ihn, warum er ihn über
 das Gute frage, da doch nur einer wahrhaft und ohne Ein-
 schränkung gut sei, nämlich Gott, folglich Gott allein ihn voll-
 kommen darüber belehren könne. Wenn es sich bloß um die
 Erklärung des Gesetzes handelte, so wäre es begreiflich, daß der
 Jüngling Jesu vor einem andern Lehrer den Vorzug gäbe;
 wenn er ihn aber über das Gute fragt, so muß er ihn für den
 Guten, d. h. für Gott halten. Gerade aus dieser Deutung
 der an sich gar nicht auffälligen Frage des Jünglings ergibt
 sich, daß Jesus ihn auf seine göttliche Würde hinweisen will.
 Er erwartet jedoch keine Antwort, weil jener durch diese Frage
 bloß zu weiterem Nachdenken angeregt werden soll, sondern
 beantwortet nun die Frage des Jünglings als menschlicher Lehrer,
 der er in seinen Augen ist, durch den Hinweis auf die Gebote.
 Da aber die Juden in ihrem Gesetze viele göttliche Vorschriften
 hatten, will der junge Mann wissen, was für Gebote, worauf
 ihn Jesus auf die bekannten zehn Gebote verweist. Die auf
 Gott bezüglichen brauchen einem frommen Juden nicht erst
 genannt zu werden; dagegen zählt Jesus die auf, welche das
 Verhalten gegen den Nächsten regeln, und faßt sie im Gebote
 der Nächstenliebe zusammen.

20 dich selbst. Der Jüngling sagt zu ihm: Dies alles
 21 habe ich (von meiner Jugend an) beobachtet; was mangelt
 22 mir noch? Jesus sprach zu ihm: Wenn du vollkommen sein
 23 willst, so geh hin, verkaufe deine Habe und gib es Armen,
 24 so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und
 25 folge mir. Als aber der Jüngling das Wort hörte, ging
 26 er traurig weg; denn er hatte viele Besitztümer. Jesus
 aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich sage ich euch,
 ein Reicher wird schwer ins Himmelreich eingehen.
 Wiederum aber sage ich euch: Es ist leichter, daß ein
 Kamel durch ein Nadelöhr hineingehe, als ein Reicher
 in das Reich Gottes. Da aber die Jünger es hörten,
 waren sie sehr betroffen und sagten: Wer kann also
 gerettet werden? Jesus aber blickte sie an und sprach
 zu ihnen: Bei Menschen ist dies unmöglich, bei Gott
 aber ist alles möglich.

20—22

Der Jüngling fühlt, daß ihm, obwohl er alle diese Gebote beobachtet hat, doch noch etwas fehle, daß es darüber hinaus noch etwas Vollkommeneres geben müsse. Und nun sagt ihm Jesus als der göttliche Lehrer, den er, ohne es zu wissen, befragt hat, worin diese Vollkommenheit bestehe. Er soll seine Habe zugunsten der Armen verkaufen, wofür ihm ein Schatz im Himmel hinterlegt ist, der nun das Herz, weil es keinen irdischen mehr hat, ganz an sich zieht (6, 20. 21), und dann soll er, ungehindert durch die Sorge der Welt und den Trug des Reichtums (13, 22), Jesu nachfolgen wie die Apostel und im Gehorsam die Gebote beobachten, die er bisher in Freiheit zu halten bemüht war. Während die Haltung der Gebote Bedingung zum Eintritt ins ewige Leben ist, ist die Nachfolge Jesu in Armut bloß Sache der Vollkommenheit, und deren Nichtübung wohl ein Mangel (V. 20) und ein Verzicht auf einen Schatz im Himmel, d. h. eine reichlichere Seligkeit, aber nicht auf das ewige Leben selbst. Obwohl alle nach Vollkommenheit streben sollen (5, 48), ist diese Art der Vollkommenheit doch bloß geraten, nicht geboten. Hierauf gründen sich die sogenannten evangelischen Räte, die in der Armut, im Gehorsam und in der Ehelosigkeit bestehen; letztere ist praktisch genommen eine notwendige Folge der Armut und außerdem in V. 12 besonders erwähnt.

23—26

Gefährlichkeit des Reichtums. Mt. 10, 23—27; Lk. 18, 24—27. Das Bild vom Kamel und Nadelöhr bezeichnet die offensbare Unmöglichkeit und ist nicht abzuschwächen. Der Reiche, der auf seinen Reichtum vertraut (wie ein erklärender Zusatz bei Mt. 10, 24 sagt) und dem Mammon als Götzen dient (6, 24), ist praktisch ein Gottesleugner und kann als solcher nicht ins Reich Gottes kommen; aber ebensowenig der Arme, der nach Reichtum strebt, weil er in ihm sein wahres Heil zu finden hofft. Das Himmelreich gehört den Armen im Geiste (vgl. zu 5, 3). Immerhin ist der tatsächliche Besitz von Reichtum, auch wenn es kein Mammonsdienst ist, viel gefährlicher als die wirkliche Armut, weil er gar zu leicht das Herz bestrickt (6, 21; 13, 22) und

- 27 Da gab Petrus ihm zur Antwort: Siehe, wir haben
 alles verlassen und sind dir gefolgt; was wird uns also
 28 zuteil werden? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich sage
 ich euch, ihr, die ihr mir gefolgt seid, werdet bei der Welt-
 erneuerung, wenn der Menschensohn auf dem Throne
 29 seiner Herrlichkeit sitzt, selbst auch auf zwölf Thronen
 sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. Und jeder,
 welcher Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder
 Mutter (oder Weib) oder Kinder oder Äcker um meines
 Namens willen verlassen hat, wird Vielfaches emp-
 30 fangen und ewiges Leben erben. Viele Erste aber werden
 Letzte sein und Letzte Erste.

Lohn
der frei-
willigen
Armut

27—30

die Mittel zur Befriedigung aller Leidenschaften bietet. Da nun Arme und Reiche an den irdischen Gütern zu hängen pflegen, waren die Apostel über diesen Ausspruch betroffen und fragten, wer dann gerettet werden könne. Da schaute sie Jesus lieb- reich an, weil ihre Frage bewies, daß ihnen das Heil aller am Herzen liege, und sagte, was für Menschen unmöglich sei, sei durch die Gnade Gottes möglich, der das Herz der Menschen und selbst der Reichen von den Banden der Erde loslösen könne.

Lohn der freiwilligen Armut. Mk. 10, 28—31; Lk. 18, 28—30. Was der Jüngling nicht tun wollte, das haben die Zwölfe getan, darum fragt Petrus nach dem Lohn. Die Apostel als Mitbegründer des Reiches Christi auf Erden werden bei der Vollendung desselben und der Neugestaltung der Welt die be- sondere Auszeichnung erhalten, daß sie Besitzer und Mitrichter mit Christus sein werden über ihr ganzes eigenes Volk Israel (und um so mehr über die andern Völker), wenn der Menschensohn auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird. Man beachte: nach 16, 27 kommt er in der Herrlichkeit seines Vaters, hier in seiner eigenen, also ist seine Herrlichkeit der des Vaters gleich. Die andern in V. 29 Genannten bekommen zum Ersatz für das, was sie ver- lassen, Vielfältiges (anderer Art), was von zeitlichen Gütern zu verstehen ist (vgl. zu Mk. 10, 30), weil sie ja die geistlichen Güter, um derentwillen sie Häuser oder Brüder usw. verlassen haben, schon besitzen; dazu bekommen sie noch ewiges Leben.

30

Nach der zuversichtlichen Frage des Petrus und der Antwort Jesu erscheint das ewige Leben als Lohn für gebrachte Opfer; die in 20, 1—16 folgende Parabel aber zeigt, daß dieser für alle wesentlich gleiche Lohn in erster Linie nicht vom Maße der geleisteten Arbeit, sondern von der Freigebigkeit Gottes abhängt. Da nun die mit „denn“ eingeleitete Parabel den in V. 30 ausgesprochenen Gedanken begründen soll und in V. 16 mit denselben Worten (nur in umgekehrter Reihenfolge) wiederholt, so muß V. 30 denselben Sinn haben wie 20, 16: Viele von denen, die hier auf Erden zuletzt berufen worden sind und die kürzeste Arbeit im Dienste Gottes verrichtet haben, also Letzte sind, werden im Reiche der Vollendung Erste sein, d. h. sie werden zwar nicht die Ersten an Lohn übertreffen — denn er ist für alle ewiges Leben — wohl aber ihnen gleichgestellt werden. Weil nämlich die Letzten trotz kürzerer Arbeitszeit doch den gleichen Lohn erhalten wie die Ersten, so haben jene vor diesen einen

20 Denn das Himmelreich ist gleich einem Menschen,
 einem Hausherrn, welcher gleich in der Frühe aus-
 ging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dinge-
 2 Nachdem er aber mit den Arbeitern auf einen Denar
 für den Tag übereingekommen war, schickte er sie
 3 in seinen Weinberg. Und als er um die dritte
 Stunde ausging, sah er andere müßig auf dem Platze
 4 stehen und sprach zu jenen: Gehet auch ihr in den
 Weinberg, und was recht ist, werde ich euch geben.
 5 Sie aber gingen hin. Wiederum ging er aus um
 6 die sechste und neunte Stunde und tat ebenso. Als er

Gleichnis
 von den
 Arbeitern
 im
 Weinberg

Vorzug und können in dieser Hinsicht Erste genannt werden, wie die andern Letzte. V. 30 und die sich anschließende Parabel haben also den Zweck, die Apostel vor Selbstüberhebung zu warnen wegen der ihnen zuteil gewordenen glorreichen Verheißung. — Bei Lk. 13, 30 hat der gleiche Satz in anderm Zusammenhang einen andern Sinn: die Letzten sind von der himmlischen Seligkeit ganz ausgeschlossen.

20,
 1—16

Die Arbeiter im Weinberge. Mit den Arbeitern, die am frühen Morgen gedungen werden, wird ein Denar als Tagelohn ausgemacht, wozu selbstverständlich noch die Tageskost kommt. Wenn man bedenkt, daß dem Reisebegleiter des Tobias, der doch eine viel wichtigere Aufgabe hatte, nicht mehr als ein Denar angeboten wurde (Tob. 5, 15, griech.), so muß das als ein ganz ungewöhnlich hoher Lohn für gemeine Arbeiter betrachtet werden, der von Anfang an die große Freigebigkeit des Weinbergsherrn andeuten soll. Den um die 3., 6. und 9. Stunde geholten verspricht der Hausvater zu geben, was recht und billig ist; bei den letzten ist von einem Lohn gar nicht die Rede, sie müßten an sich zufrieden sein, wenn sie nur das Abendbrot bekommen. Allein aus dem Tagelohn der ersten Arbeiter ist zu schließen, daß der Herr auch sie nicht kärglich lohnen wird. — Der Arbeitstag wurde in 12 Stunden eingeteilt, die von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends zu zählen sind, so daß man zu den hier genannten Zahlen jeweilen sechs hinzuzählen muß, um die bei uns übliche Zählweise zu bekommen, jedoch bezeichnet die 3. Stunde nicht 9 Uhr, sondern die ganze Stunde von 8—9 Uhr, die 6. Stunde 11—12, die 9. Stunde 2—3, die 11. Stunde 4—5 Uhr. — Deutung der Parabel. Der Hausvater ist Gott, der Verwalter ist Christus, die Arbeiter sind die Menschen aller Zeiten, die im Weinberg, d. h. im Dienste Gottes von ihrer Berufung an bis zum Ende verharren. Da jeder Mensch schon durch seine Vernunft erkennen muß, daß er verpflichtet ist, Gott zu dienen (Röm. 1, 20), so kann unter den verschiedenen Stunden, wo der Hausvater selbst auf den Markt geht, um Arbeiter für sich zu dinge, nur der außerordentliche, zu verschiedenen Zeiten ergehende Ruf Gottes verstanden werden. Für die Völker geschieht das durch gottgesandte Männer (Noe, Abraham, Moses, die Propheten, Christus, die Apostel, Glaubensboten und Heiligen aller Zeiten), große Heimsuchungen, Strafgerichte usw., für die einzelnen Menschen, indem sie in früherer oder späterer Lebenszeit oder nicht lange vor dem Tode den besondern Gnadenruf Gottes hören und annehmen (ein solcher ist schon der Unter-

7 aber um die elfte ausging, fand er andere dastehen und
 sagt zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag
 müßig? Sie sagen zu ihm: Weil niemand uns gedungen
 8 hat. Er sagt zu ihnen: Gehet auch ihr in den Weinberg.
 Als es aber Abend geworden, sagt der Herr des Wein-
 bergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und zahle
 den Lohn aus, anfangend bei den letzten, bis zu den
 9 ersten. Als aber die von der elften Stunde kamen,
 10 empfangen sie je einen Denar. Und als die ersten kamen,
 glaubten sie, daß sie mehr empfangen würden, und sie
 11 empfangen auch je den Denar. Wie sie ihn aber emp-
 fingen, murrten sie wider den Hausherrn und sagten:

richt und die Predigt). Der Umstand, daß bei der Bezahlung
 bei den letzten angefangen wird, soll nur die von der mensch-
 lichen Erwartung abweichende Lohnweise Gottes hervorheben,
 der den wesentlichen Lohn nicht von der Länge der Arbeitszeit
 abhängen läßt; in der Anwendung hat er keine Bedeutung, weil
 in Wirklichkeit die einen früher, die andern später aus dem Leben
 scheiden, um den Lohn zu empfangen, während die Parabel nur
 den Abschluß des Reiches Gottes auf Erden ins Auge faßt. Der
 Denar bedeutet die Seligkeit im Himmel, die objektiv und wesent-
 lich für alle gleich ist, weil sie im Besitze Gottes besteht und
 ewig ist, während die Unterschiede im Grade, die auf der sub-
 jektiven Aufnahmefähigkeit beruhen, in dieser Parabel nicht be-
 rücksichtigt werden. Gegen diese Gleichstellung der letzten mit
 den ersten im Lohne, trotz viel kürzerer Arbeitszeit, richtet
 sich das Murren der ersten Arbeiter. Sie sagen nicht: Diese
 letzten haben eine Stunde gearbeitet, sondern gemacht, d. h. zu-
 gebracht (wie Apg. 18, 23), um den Wert ihrer Arbeit herabzu-
 setzen, während sie von sich selbst sagen, sie hätten den ganzen
 Tag bei der Hitze schwere Arbeit getan. Daß der Verwalter
 dem nicht widerspricht, ist ein Beweis, daß auch die Schwere der
 Arbeit im Gleichnis nicht in Betracht kommt. Das Murren findet
 aber in der Wirklichkeit nicht statt, sondern ist nur deswegen in
 die Parabel eingeführt, um dem Hausvater Gelegenheit zu geben,
 seine Handlungsweise zu rechtfertigen. Und er tut es, indem
 er sagt, er habe den ersten nicht Unrecht getan, da er ja den
 auf einen Denar lautenden Vertrag gehalten habe, und wenn
 er den letzten ebensoviel gebe, so könnten sie ihm das freie
 Verfügungsrecht über sein Eigentum nicht bestreiten; nur aus
 Neid (= böses Auge) könnten sie unzufrieden sein, da seine
 Güte ihnen nicht zum Schaden gereiche. Gemeint ist zunächst
 die Eifersucht der Juden, die den Zöllnern und Heiden die Teil-
 nahme am Reich Gottes und mithin auch am Lohne mißgönnten.
 Die Parabel will also lehren, daß der Himmel ein Lohn (V. 8)
 ist, den Gott aus freier Güte ohne Rücksicht auf die
 Dauer und Beschwerlichkeit der Arbeit (Einst des Tages
 ist alles, was der Tag an Lästigem mit sich bringt, und Hitze steht
 im Gegensatz zur verhältnismäßig leichten Arbeit der kühlen Abend-
 stunde) allen Menschen gibt, die von der Zeit ihrer Berufung
 bis zum Feierabend ihres Lebens in seinem Dienste verharren,
 und wäre es auch nur eine Stunde oder ein Augenblick (Schächer

12 Diese Letzten haben nur eine Stunde gemacht, und du
 13 hast sie uns gleich gemacht, die wir die Last des Tages
 14 und die Hitze trugen. Er aber gab einem von ihnen zur
 15 Antwort: Freund, ich tue dir nicht unrecht; bist du nicht
 16 um einen Denar mit mir übereingekommen? Nimm das
 17 Deine und geh hin; ich will aber diesem Letzten geben wie
 18 auch dir. Oder ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinigen
 19 zu tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich
 20 gut bin? So werden die Letzten Erste sein und die Ersten
 21 Letzte (denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt).

Und als Jesus nach Jerusalem hinaufstieg, nahm
 er die zwölf Jünger für sich mit, und auf dem Wege
 sprach er zu ihnen: Siehe, wir steigen hinauf nach
 Jerusalem, und der Menschensohn wird den Hohenpriestern
 und Schriftgelehrten überliefert werden, und sie werden
 ihn zum Tode verurteilen und ihn den Heiden über-
 liefern zum Verspotten und Peitschen und Kreuzigen,
 und am dritten Tage wird er auferweckt werden.

Da trat zu ihm die Mutter der Söhne des Ze-
 bedäus mit ihren Söhnen, um anzubeten und etwas
 von ihm zu erbitten. Er aber sprach zu ihr: Was willst

Dritte
Vorher-
sagung des
Leidens

Die Söhne
des
Zebedäus

am Kreuze). Weil ein Gleichnis das Himmelreich nur nach einer
 Seite hin veranschaulicht, so bleibt hier die Gerechtigkeit Gottes,
 die genau nach Verdienst belohnt (16, 27) und für die einzelnen
 eine dem Grade nach (subjektiv) verschiedene Seligkeit zur Folge
 hat, außer Betracht; sie wird aber auch nicht ausgeschlossen,
 weil das ewige Leben verschiedene Stufen zuläßt, wie Jesus
 schon 19, 21. 28 bildlich gezeigt hat.

Der Schlußsatz der Parabel drückt in umgekehrter Reihen-
 folge der Worte denselben Gedanken aus, wie 19, 30, muß also
 auch den gleichen Sinn haben; er zieht aus dem Gesagten die
 Folgerung, daß die Letzten wie die Ersten und die Ersten wie
 die Letzten sein, d. h. alle im Lohn einander gleichgestellt werden.
 — Der Satz: Denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt —
 ist nach der mangelhaften Bezeugung im Griechischen hier wahr-
 scheinlich nicht echt, sondern aus 22, 14 eingefügt. Falls er aber
 echt ist, so gibt er den Grund an, warum die Letzten Erste und die
 Ersten Letzte werden, weil nämlich viele frühzeitig in außerordent-
 licher Weise zum Dienst Gottes berufen, aber nur wenige aus-
 erwählt werden, um erst in der letzten Stunde ihr Heil zu wirken
 (vgl. Lk. 23, 40 ff.).

Dritte Vorhersagung des Leidens. Mk. 10, 32—34;
 Lk. 18, 31—34. Sie geschah beim Aufstieg von Jericho (V. 29)
 nach Jerusalem. Näheres s. zu Mk.

Die Söhne des Zebedäus. Mk. 10, 35—45. Die Mutter
 hieß Salome (27, 56 und Mk. 15, 40), ihre Söhne sind Jakobus
 der Ältere und Johannes (Mk. 10, 35). Die Mutter handelte
 jedenfalls im Einverständnis mit den Söhnen, weshalb Mk. 10, 35
 die Bitte den Söhnen in den Mund legt, und Jesus ihnen ant-

16

17—19

20—28

22 du? Sie sagt zu ihm: Sprich, daß diese meine zwei
Söhne, einer dir zur Rechten und einer zur Linken sitzen
sollen in deinem Reiche. Jesus aber gab zur Antwort:
Ihr wißt nicht, was ihr euch erbittet. Könnet ihr den
23 Kelch trinken, den ich trinken soll? Sie sagen zu ihm:
Wir können es. Er sagt zu ihnen: Meinen Kelch werdet
ihr zwar trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten und
zur Linken, dies zu geben ist nicht meine Sache, sondern
gehört denen, welchen es bereitet worden ist von meinem
24 Vater. Und als die Zehn es hörten, wurden sie unwillig
25 über die zwei Brüder. Jesus aber rief sie zu sich und
sprach: Ihr wißt, daß die Herrscher der Heidenvölker als

mortet. Sie stellten sich das Reich Jesu auf Erden nach Art
eines weltlichen Reiches vor und dachten an die Verheißung 19, 28.
Sie haben also die Leidensweisagung nicht verstanden, wie
Lk. 18, 34 ausdrücklich sagt, und darum erwidert Jesus, sie wissen
nicht, um was sie bitten, weil sie nicht wissen, daß, wie für ihn,
so auch für sie einzig der Leidensweg zur Herrlichkeit führt.
Deshalb fragt Jesus sie direkt, ob sie den bitteren Leidenskelch
(26, 39) trinken, in die Wasser der Leiden untergetaucht werden
könnten (nach Mk. 10, 38), wie er, worauf sie mit einem kühnen
Ja antworten und dadurch ihre Bereitwilligkeit erklären, eher
alles zu ertragen, als sich von ihm zu trennen.

23 Jesus entgegnet, sie werden zwar den Leidenskelch trinken
(und mit der Taufe getauft werden, Mk. 10, 39) wie er, womit
aber nicht gesagt ist, daß auch der Tod infolge des Leidens
notwendig eintreten werde; jedoch die höchsten Ehrenstellen
in seinem Reiche (im Jenseits) zu verleihen, sei nicht seine
Sache (insofern er der Menschensohn und Gesandte des Vaters
ist), sondern darüber habe der Vater bereits verfügt. Damit ist
ihre Bitte nicht abgewiesen, aber auch nicht zugesagt, es bleibt
das Geheimnis des Vaters. — Diese Weisagung ging in Er-
füllung. Jakobus wurde als erster von den Aposteln enthauptet
(Apg. 12, 2); Johannes wurde eingekerkert (Apg. 4, 3; 5, 18), ge-
geistet (Apg. 5, 40), in Rom in einen Kessel siedenden Oles ge-
worfen, wie Tertullian und Hieronymus berichten, ging aber
unversehrt daraus hervor, und wurde dann auf die Insel Patmos
verbannt (Apok. 1, 9). Er hat also den Leidenskelch auch ge-
trunken, aber der Tod ist durch ein Wunder verhindert worden.

24—28

Die andern Jünger sehen in der Bitte der Sebedäiden eine
Beeinträchtigung ihrer eigenen Ansprüche, worauf Jesus sie be-
lehrt, Herrschsucht sei heidnisch, hienieden bestehe die wahre Größe
nur im demütigen Dienen. Das sollten sie von ihm lernen,
der als Menschensohn die Aufgabe habe, zu dienen und in
diesem Dienste sogar sein Leben hinzugeben als Lösegeld für die
Menschen, die ja ihre verlorene Seele durch nichts eintösen
können (16, 26); es heißt für viele, denen die Erlösung tat-
sächlich zuteil wird, obwohl alle sie sich zunutze machen könnten.
V. 28, der ganz gleichlautend auch bei Mk. 10, 45 steht, lehrt
also, daß die Menschen der Erlösung bedürfen, und daß diese
zustande kommt durch die Hingabe des Lebens des „Menschen-
sohnes“. Weil er Menschensohn ist, kann er sein Leben hingeben,

Herren über sie schalten, und die Großen sie vergewaltigen. Nicht also soll es bei euch sein; sondern wer bei euch groß werden will, soll euer Diener sein, und wer bei euch erster sein will, soll euer Knecht sein, gleichwie der Menschensohn nicht gekommen ist, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.

Und als sie von Jericho hinausziehen, folgte ihm viel Volk. Und siehe, zwei Blinde saßen am Wege, und da sie hörten, daß Jesus vorübergehe, schrien sie und sagten: Herr, erbarme dich unser, Sohn Davids. Das Volk aber beehrte auf mit ihnen, damit sie schwiegen. Sie aber schrien noch lauter und sagten: Herr, erbarme dich unser, Sohn Davids. Und Jesus blieb stehen, rief sie und sprach: Was wollt ihr, soll ich euch tun? Sie sagen zu ihm: Herr, daß unsere Augen geöffnet werden. Jesus aber hatte Mitleid und rührte ihre Augen an, und alsogleich blickten sie auf und folgten ihm.

Heilung
zweier
Blinden

Einzug in Jerusalem.

Und als sie sich gen Jerusalem näherten und gen Bethphage an den Ölberg kamen, da schickte Jesus zwei Jünger ab, indem er zu ihnen sagte: Gehet in das

Abholung
des
Füllens

aber nur, weil er zugleich Gottessohn ist, hat diese Hingabe erlösende Kraft. Daß Jesus der Erlöser sei, ist auch in den Worten Jesu beim letzten Abendmahl ausgesprochen (26, 28; Mk. 14, 24; Lk. 22, 20), wo er sagt, daß sein Blut „für viele“, „für euch“ vergossen werde. Was das Herz im Leibe, das ist die Erlösung im Organismus der christlichen Lehre (Joh. 3, 14, 15). Eine Erlösung ohne die Gottheit des Erlösers ist aber undenkbar. Schon viele vor Christus haben ihr Leben für andere Menschen geopfert, aber sie haben nur hingegeben, was sie doch hätten verlieren müssen. Jesus allein gab es freiwillig hin (vgl. Joh. 10, 18) und er bewies es dadurch, daß seine Feinde es ihm nicht nehmen konnten (26, 55) bis zu der ihnen von Gott gewährten Stunde (Lk. 22, 53), und daß er, als sie es ihm genommen, es wieder aufnahm durch die Auferstehung, wie er vorausgesagt.

Heilung zweier Blinden. Mk. 10, 46—52; Lk. 18, 35—43. Jericho, damals eine bedeutende Stadt in überaus fruchtbarer Gegend, 30 km nordöstlich von Jerusalem und 12 km westlich vom Jordan. Zum Ausdruck „Sohn Davids“ vgl. 9, 27. Das Volk (nach Mk. 10, 48 viele, nach Lk. 18, 39 die Vorausgehenden) hieß die Blinden schweigen, weil es meinte, die Bettler (nach Mk. und Lk.) bäten bloß um ein Almosen, und es dadurch die Reise nach Jerusalem, von der es eine Offenbarung des Reiches Gottes in Herrlichkeit erwartete (Lk. 19, 11), nicht verzögert wissen wollte. — Zum Worte „aufblicken“, v. 34, vgl. die Note zu 11, 5.

Abholung des Füllens. Mk. 11, 1—6; Lk. 19, 28—34. Nach Johannes (12, 1) kam Jesus sechs Tage vor Ostern, am

26
27
28

29
30

31

32

33

34

20—34

21, 1—7

3 Dorf, das euch gegenüberliegt, und sogleich werdet ihr
 4 eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr;
 5 löset sie und führet sie zu mir. Und wenn euch jemand
 etwas sagt, so werdet ihr sagen: Der Herr hat sie nötig,
 sogleich aber wird er sie schicken. Dies aber ist ge-
 schehen, damit erfüllt würde, was gesagt worden ist durch
 das Wort des Propheten: „Saget der Tochter Sions:
 Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitend
 auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen
 eines Lasttieres.“

Jf. 62, 11;
 Zach. 9, 9

6 Die Jünger aber gingen und taten so, wie Jesus
 7 ihnen angeordnet hatte, sie führten die Eselin und das
 Füllen herbei und legten die Kleider auf sie, und er setzte
 sich auf sie hinauf.

9. des jüdischen Monats Nisan (= März), einem Samstag, von
 Jericho nach Bethanien, am gleichen Tage wurde ihm daselbst
 ein Gastmahl gegeben, wobei er von Maria gesalbt wurde, und
 am Sonntag (dem letzten vor dem Leiden) fand der feierliche
 Einzug in Jerusalem statt (Palmsonntag), am 10. Nisan, am
 selben Tage, an dem laut Gesetz (Ex. 12, 3) das Osterlamm für
 das am 14. Nisan zu haltende Ostermahl ausgewählt werden
 mußte. Der Zug Jesu nach Jerusalem ging von Bethanien aus
 und kam an Bethphage vorbei, von wo die Jünger die beiden
 Tiere holten, und der Zug sich zu einem Triumphzug gestaltete.
 Bethanien und Bethphage lagen am Ostabhänge des Ölberges,
 jenes ungefähr 3 km von der Stadt entfernt, dieses etwas weniger.
 Was das Volk veranlaßte, Jesu einen so feierlichen Einzug zu
 bereiten, sagt uns Johannes im 11. Kap., es war die Begeisterung
 über die Auferweckung des Lazarus; vgl. auch Joh. 12, 17. 18.

3 Wenn irgendeiner, seien es die Besitzer der Tiere (so nach
 Lk. 19, 33) oder sonst jemand gegen das Lösen und Wegführen
 einen Einwand erhebt, so sollen die Jünger antworten, der Herr
 brauche die Tiere und werde sie sogleich schicken, d. h. wieder
 zurückschicken. Klarer als hier ergibt sich dieser Sinn aus Mk. 11, 3,
 wo es heißt: „er schickt es (das Füllen) hieher“, nämlich wo es
 jetzt ist. Das Subjekt zum Worte „schicken“ kann bei Mt. und Mk.
 nur das unmittelbar vorausgehende „Der Herr“ sein, da der
 Besitzer vorher gar nicht erwähnt ist. Jesus sagt also nicht voraus,
 man werde die Tiere den Jüngern sogleich überlassen, sondern
 er läßt durch die Jünger sagen, er wolle sie nur leihweise haben.

5 Die Stadt gilt als Mutter ihrer Bewohner, also Tochter =
 die Bewohner. — Auf einer Eselin und einem Füllen: das
 Wörtchen „und“ ist hier erklärend und bedeutet so viel als:
 und zwar; denn Jesus ritt nach Mk., Lk. und Joh. auf dem
 Füllen. Auch der Esel gilt im Orient als edles Tier, auf dem im
 A. T. Patriarchen, Propheten und Königsöhne ritten. Auf stolzem
 Rosse zieht man in den Krieg, der Esel dient nur Friedensparade.
 Jesus ist ein Friedensfürst, wie der Prophet Sacharias vorhergesagt
 hat, sein Auftreten zeigt, daß er kein weltliches Reich gründen will.

7 Die Jünger legten ihre Oberkleider auf beide Tiere, weil sie
 nicht wissen konnten, welches Jesus benützen würde.

8	Das zahlreiche Volk aber spreitete seine Kleider auf dem Wege, andere aber hieben Zweige von den Bäumen	Feierlicher Einzug
9	und spreiteten sie auf dem Wege. Die Leute aber, die ihm vorausgingen und die folgten, schrien und sagten: Hosanna dem Sohne Davids! Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe! Und als er hineinkam nach Jerusalem, erbehte die ganze Stadt und sagte: Wer ist dies? Die Leute aber sagten: Dies ist der Prophet Jesus, der von Nazareth in Galiläa.	Pf. 117, 25. 26
10		
11		
12	Und Jesus ging in den Tempel (Gottes) hinein und trieb alle Verkäufer und Käufer im Tempel hinaus und stürzte die Tische der Wechslers um und die Stühle der Taubenverkäufer; und er sagt zu ihnen: Es steht geschrieben: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen,“ ihr aber machet es zu einer „Räuberhöhle“.	Reinigung des Tempels Jf. 56, 7 Jer. 7, 11
13		
8—11	Feierlicher Einzug. Mk. 11, 7—11; Lk. 19, 35—38; Joh. 12, 12—19.	
9	Hosanna, hebr. (vom selben Stamme jascha wie der Name Jesus vgl. zu 1, 21) = Hilf doch, entsprechend unserm Glückwunsch: Heil! Durch diesen nur bei religiösen Festlichkeiten (Pf. 117, 25. 26) üblichen Zuruf begrüßt das Volk, d. h. die galiläischen und jüdischen Festpilger, Jesus als Messias und König und wünscht ihm Gottes Hilfe zur Errichtung seines (immer noch als irdisch gedachten) Reiches, während die unter dem Banne des Jesu feindseligen hohen Rates stehenden Jerusalemer vor Schrecken über die unerwartete Anerkennung des von ihnen verschmähten Propheten zittern wie bei einem Erdbeben (28, 4) und tun, als ob sie Jesus nicht kannten.	
12—17	Reinigung des Tempels. Mk. 11, 15—19; Lk. 19, 45—48. Zum Tempel gehörten außer dem nur den Priestern zugänglichen Heiligtum noch mehrere Vorhöfe für die Priester, für die israelitischen Männer und Weiber; der äußerste, der Vorhof der Heiden genannt, durfte auch von Nicht-Juden betreten werden. In diesem wurde mißbräuchlich Markt oder Bazar gehalten für alles, was zum Tempeldienst nötig war, auch Wechslers zur Umwechslung ausländischer Münzen hatten dort ihren Stand. Weil bei diesem Handel viele Betrügereien vorkamen, weist Jesus auf Jf. 56, 7, wonach das Haus Gottes ein Bethaus genannt werden und folglich sein soll, und zwar für alle Völker (wie Mk. 11, 17 hinzufügt), nicht bloß für die Juden. Sie aber, d. h. die Juden, haben es zu einer Räuberhöhle gemacht, wie schon Jer. 7, 11 gesagt. Wie die Räuber sich in ihrer Höhle sicher fühlen und über den Raub streiten und sich zu übervorteilen suchen, so betrachten die Juden den Tempel als eine sichere Stätte, wo sie ungestraft zanken und auf betrügerischen Gewinn sinnen zu dürfen meinen. Jesus hingegen heiligt den Tempel durch die Heilung von Blinden und Lahmen und beweist dadurch zugleich seine Berechtigung zur Tempelreinigung. — Diese Tempelreinigung geschah nach Mk. 11, 11. 15 erst am Tage nach dem Einzuge, am Montag, und ist zu unterscheiden von der frühern, beim ersten Auftreten Jesu in Jerusalem (Joh. 2, 13 ff.), welche keine Besserung der jüdischen Vorsteher bewirkt hatte.	

14 Und es traten Blinde und Lahme im Tempel zu ihm, und er heilte sie.

15 Als aber die Hohenpriester und die Schriftgelehrten die Wunderdinge sahen, die er tat, und wie die Knaben im Tempel schrien und sagten: Hosanna dem Sohne Davids, wurden sie unwillig und sprachen zu ihm: Hörst du, was diese sagen? Jesus aber sagt zu ihnen: Ja; habt ihr nie gelesen: „Aus dem Munde von Kindern und Säuglingen hast du Lob hergerichtet“? Und er verließ sie und ging hinaus außer die Stadt gegen Bethanien und kampierte dort.

18 Als er aber in der Frühe wieder in die Stadt hinauf-
 19 ging, war er hungrig. Und da er einen Feigenbaum am Wege sah, ging er auf ihn zu und fand nichts an ihm als bloß Blätter; und er sagt zu ihm: Nimmermehr soll aus dir Frucht entstehen in Ewigkeit. Und auf der Stelle verdorrte der Feigenbaum.
 20 Und als die Jünger es sahen, verwunderten sie sich und sagten: Wie verdorrte der Feigenbaum auf der Stelle?
 21 Jesus aber gab ihnen zur Antwort: Wahrlich sage ich euch, wenn ihr Glauben habet und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht bloß das vom Feigenbaum tun, sondern auch wenn ihr zu diesem Berge saget: Heb dich und wirf dich ins Meer, so wird es geschehen. Und alles, was ihr auch im Gebete erbittet, werdet ihr empfangen, wenn ihr glaubet.

Streit- und Strafreden im Tempel gegen die Phariseer und Sadduzäer.

23 Und als er in den Tempel kam, traten die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes zu ihm, während er lehrte, und sagten: In welcher Vollmacht tust du dies, und wer hat dir diese Vollmacht gegeben?

16 Wie nach den Psalmworten Gott den Kindern bei der Betrachtung des gestirnten Himmels Ausrufe der Bewunderung auf die stammelnden Lippen legt, um die Gottesleugner zu beschämen, so gibt er hier den für den Tempeldienst herangezogenen Levitenkindern das Hosanna zu Ehren des Messias ein, um den Unglauben der Phariseer bloßzustellen.

17 Siehe zu Lk. 21, 37. 38.

18—22 Verfluchung des Feigenbaumes. Mk. 11, 12—14. 20—26.

21 Vgl. 17, 19.

25—27 Frage nach der Vollmacht Jesu. Mk. 11, 27—33; Lk. 20, 1—8. Sinn der Doppelfrage, welche die Volkshäupter

Neid der Hohenpriester

Ps. 8, 3

Verfluchung des unfruchtbaren Feigenbaumes

Frage nach der Vollmacht Jesu

- 24 Jesus aber gab ihnen zur Antwort: Ich will euch
auch ein Wort fragen; wenn ihr mir das saget, so will
25 ich euch auch sagen, in welcher Vollmacht ich dies tue.
Die Taufe des Johannes, woher war sie? Vom
26 Himmel oder von Menschen? Sie aber dachten bei
sich und sagten: Wenn wir sagen: vom Himmel, so wird
er uns sagen: Warum habt ihr ihm also nicht ge-
glaubt? Wenn wir aber sagen: von Menschen, so fürchten
27 wir das Volk; denn alle halten den Johannes gleich
einem Propheten. Und sie gaben Jesu zur Antwort:
Wir wissen es nicht. Da sprach auch er zu ihnen: So
sage ich euch auch nicht, in welcher Vollmacht ich dies tue.
28 Was dünkt euch aber? Ein Mensch hatte zwei
Kinder, und er trat zum ersten und sprach: Kind,
29 geh heute und arbeite im Weinberg. Der aber gab
zur Antwort: Ich mag nicht; schließlich reute es ihn
30 und er ging. Er trat aber zum andern und sprach
ebenso. Der aber gab zur Antwort: Jawohl, Herr, und

Gleichnis
von
den zwei
Söhnen

amtlich an Jesus stellen: Handelst du bei solchem Auftreten im Tempel aus menschlicher oder aus göttlicher (prophetischer oder messianischer) Vollmacht? Und wer hat dir diese oder jene gegeben? Die menschliche Vollmacht hätte von ihnen, als der obersten Behörde, ausgehen müssen, und das war nicht der Fall, die göttliche war zu beweisen. Jesus antwortete mit einer Gegenfrage, er will wissen, ob sie die Taufe des Johannes als göttliche Anordnung und damit auch Johannes als Propheten anerkennen. Wenn ja, so ist auch die göttliche Vollmacht Jesu bewiesen, da Johannes ja von Jesus Zeugnis abgelegt hat. Wenn nicht — aber die prophetische Würde des Johannes dürfen sie aus Furcht vor dem Volke nicht leugnen. Also schweigen sie, weil sie mit Ja nicht antworten wollen, mit Nein nicht dürfen. Aber indem sie schweigen, geben sie die prophetische Autorität des Johannes zu, und folglich können sie auch die göttliche Vollmacht Jesu nicht bestreiten. In der Gegenfrage ist also die Antwort enthalten.

28—32

Gleichnis von den zwei Söhnen. Unter dem ersten Sohn sind die öffentlichen Sünder versinnbildet, welche durch ihr sündhaftes Leben gleichsam zu Gott sagten: Wir wollen nicht, sich aber auf die Predigt des Täufers hin bekehrten. Der andere Sohn stellt die jüdischen Vorsteher und Parteihäupter dar, welche durch ihr äußerlich frommes Leben Gehorsam gegen Gott heuchelten und ihn als Herrn bekannten, sich aber innerlich nicht bekehrten, obwohl Johannes durch Wort und Tat ihnen den Weg der Gerechtigkeit nach Vorschrift des A. T. zeigte, und sich auch durch das Beispiel der Zöllner und Huren nicht eines Bessern belehren ließen. Im weitem Sinn sind hier die Heiden und Juden abgebildet. Nicht im Versprechen, sondern im Tun liegt der Gehorsam (vgl. 7, 21). — Der Text ist recht unsicher. Einige Handschriften, in erster Linie die vatikanische B, stellen den ja sagenden Sohn dem nein sagenden voran, worauf dann in V. 31 die

31 ging nicht. Welcher von den zweien hat den Willen
des Vaters getan? Sie sagen: Der erste. Jesus sagt
zu ihnen: Wahrlich sage ich euch, die Zöllner und
32 die Dirnen gehen euch voraus in das Reich Gottes. Denn
es kam Johannes zu euch auf dem Wege der Gerechtigkeit,
und ihr glaubtet ihm nicht; die Zöllner aber und die
Dirnen glaubten ihm. Ihr aber sahet es, und es reute
euch schließlich doch nicht, um ihm zu glauben.

33 Höret ein anderes Gleichnis. Es war ein Mensch, ein
Haußherr, der pflanzte einen Weinberg und setzte einen
Zaun darum und grub eine Kelter darin und baute einen
34 Turm und vergab ihn an Landleute und verreiste. Als
aber die Zeit der Früchte sich nahte, schickte er seine
Knechte zu den Landleuten, um seine Früchte zu emp-
35 fangen. Und die Landleute nahmen seine Knechte, den
einen prügeln sie, den andern aber töteten sie, einen aber
36 steinigten sie. Wiederum schickte er andere Knechte, mehr
37 als zuerst, und sie taten ihnen ebenso. Schließlich aber
schickte er zu ihnen seinen Sohn, indem er sagte: Vor
38 meinem Sohn werden sie sich scheuen. Als aber die
Landleute den Sohn sahen, sprachen sie unter sich: Dies
ist der Erbe; kommet, wir wollen ihn töten und seine
39 Erbschaft haben. Und sie nahmen ihn und warfen ihn

Gleichnis
von
den bösen
Winzern

Antwort lautet: der letztere. Sonderbarer aber ist, daß diese
Antwort in der wichtigen Handschrift D und andern sich findet,
obwohl der nein sagende Sohn vorausgeht, als ob die Gegner
Jesu absichtlich falsch geantwortet hätten, wie schon Hieronymus
bemerkt. Vorliegendes ist ein Beispiel, wie trotz mancher Text-
verschiedenheit der Sinn des Ganzen doch klar ist.

33—46

Gleichnis von den bösen Winzern. Mt. 12, 1—12;
Lk. 20, 9—19. Der Hausvater ist Gott, der Weinberg ist ein aus
dem A. T. (Jf. 5, 1 ff.) bekanntes Bild des Volkes Israel, die
Winzer sind dessen Vorsteher und Lehrer, die Knechte sind die
Propheten, der Sohn ist Christus. Die Propheten werden miß-
handelt (gezeißelt) oder getötet oder gesteinigt, der Sohn wird
zum Weinberg hinausgeworfen und getötet. In dem Hinaus-
werfen könnte zwar ein Hinweis auf die Kreuzigung Jesu außer-
halb der Stadt gefunden werden (vgl. Hebr. 13, 12); aber da der
Weinberg nicht Jerusalem, sondern das Volk Israel bedeutet, so
wird es richtiger dahin zu verstehen sein, daß die jüdischen Vor-
steher Jesus als todeswürdigen Verbrecher aus Israel ausstießen
und (durch die Heiden) töteten. Sie gestehen ihre Schuld selbst
ein, da sie den Sohn als Erben des Weinbergsbesizers Gott
bezeichnen, aber sie wollen nicht nur Pächter, sondern Besitzer
des Weinbergs sein und das Eigentum Gottes an sich reißen.
Die Parabel weissagt die Verwerfung der jüdischen geistlichen
Behörden und den Übergang des Reiches Gottes an die Heiden.

40 aus dem Weinberg hinaus und töteten ihn. Wenn also
 41 der Herr des Weinbergs kommt, was wird er jenen Land-
 leuten tun? Sie sagen zu ihm: Elende, elendiglich wird
 er sie umbringen und den Weinberg an andere Land-
 42 leute vergeben, welche ihm die Früchte zu ihren Zeiten
 abliefern werden. Jesus sagt zu ihnen: Habt ihr niemals
 in den Schriften gelesen: „Der Stein, den die Bauleute
 verwarfen, dieser ist zum Eckstein geworden; vom Herrn
 ist dies geschehen, und es ist wunderbar in unsern Augen“?
 43 Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch
 weggenommen und einem Volke gegeben werden, das die
 44 Früchte desselben bringt. Und wer auf diesen Stein fällt,
 wird zerschellt werden; auf wen er aber fällt, den wird
 er zermalmen.

Pf. 117,
22. 23

45 Und als die Hohenpriester und die Pharisäer seine
 Gleichnisse gehört hatten, erkannten sie, daß er von ihnen
 46 rede. Und während sie suchten, ihn zu ergreifen, fürch-
 teten sie das Volk, da es ihn für einen Propheten hielt.

41. 42 Nach Mt. 12, 9 und Lk. 20, 16 spricht Jesus selbst dies Urteil,
 das Mt. den Hierarchen in den Mund legt, worauf (nach Lk.)
 einige von ihnen merken, daß die Parabel auf sie gemünzt sei,
 und sagen: das sei ferne. Deshalb verweist sie Jesus auf die
 hl. Schrift, wo das unter einem andern Bilde geweissagt ist
 und deshalb in Erfüllung gehen muß. Der Pf. 117 ist messianisch
 und wurde auch von den Juden so verstanden (21, 9). Der
 Stein ist der Messias, wie auch Gott im A. T. oft Fels genannt
 wird, und von ihm ist vorausgesagt, daß er von den Bauleuten,
 den Vorstehern Israels verworfen, aber trotzdem von Gott zum
 geistigen Eckstein gemacht werde, der nämlich Juden und Heiden
 zu einem Gottesbau verbinden soll (Eph. 2, 20). Die Wahl dieses
 verachteten Steines zum Eckstein ist ein wunderbares Werk
 Gottes.

43 44 Deshalb, weil es geweissagt ist, sagt Jesus den unter den
 Bauleuten zu verstehenden Volksvorstehern mitsamt dem von
 ihnen vernachlässigten und darum unfruchtbaren Volke (das nach
 Lk. 20, 9 auch zugegen war) voraus, das Reich Gottes werde
 von ihnen genommen und einem andern (aus Juden und Heiden
 gesammelten) Volke gegeben werden, das die erwarteten Früchte
 bringe. V. 44 knüpft an V. 42 an und ist wahrscheinlich aus Lk. 20,
 18 hierher gesetzt, weil dort der hier mangelnde Zusammenhang
 gewahrt ist. Wer am Eckstein Christus wegen seiner Niedrigkeit
 Ärgernis nimmt, und so über ihn als Stein des Anstoßes stolpert,
 wird schweren Schaden leiden in diesem Leben an seiner Seele und
 vielleicht auch am Leibe; über wen aber Christus im Gerichte
 hereinbricht, der wird ewig zugrunde gehen, er wird von ihm
 zermalmt werden, wie die goldene Statue im Gesichte des Pro-
 pheten Daniel (2, 34. 45) vom Steine, der vom Berge ohne
 Menschenhände herunterkam.

22 Und Jesus nahm das Wort und sprach wiederum in
 2 Gleichnissen zu ihnen und sagte: Das Himmelreich ist gleich
 geworden einem menschlichen Könige, welcher seinem
 3 Sohne Hochzeit machte. Und er schickte seine Knechte aus,
 die Geladenen zur Hochzeit zu rufen, und sie wollten nicht
 4 kommen. Wiederum schickte er andere Knechte aus, indem
 er sprach: Saget den Geladenen: Siehe, mein Frühstück
 5 habe ich bereitet, meine Rinder und die Masttiere sind
 geschlachtet, und alles ist bereit; kommet zur Hochzeit. Sie
 aber kümmerten sich nicht darum und gingen weg, der eine
 auf das eigene Feld, der andere aber zu seinen Geschäften;
 6 die übrigen aber ergriffen seine Knechte und mißhandelten
 7 und töteten sie. Der König aber ward zornig und sandte
 seine Truppen aus und brachte jene Mörder um und
 8 steckte ihre Stadt in Brand. Dann sagt er zu seinen
 Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Ge-
 9 ladenen waren nicht würdig. Gehet also auf die Kreuz-
 wege, und so viele ihr auch findet, ruft zur Hochzeit.
 10 Und jene Knechte gingen hinaus auf die Wege und
 sammelten alle, die sie fanden, Böse und Gute, und der
 Hochzeitsaal ward gefüllt mit Gästen.

Gleichnis
von der
Hochzeit
des
Königs-
Johannes

22,
1—14
1—3

Gleichnis vom Hochzeitsmahl. Lk. 14, 16—24.

Der menschliche König stellt Gott dar, die Hochzeitsfeierlichkeiten (im Griechischen steht die Mehrzahl) für seinen Sohn bedeuten das Himmelreich oder die Kirche auf Erden und im Himmel, wodurch sich Christus mit der ganzen Menschheit und mit jeder einzelnen Seele geistig vermählen will, was in der Kirche auf Erden begonnen, aber erst im Jenseits vollendet wird. Die ersten Knechte sind die Propheten bis auf Johannes den Täufer, die zusammen als eine Sendung betrachtet werden und durch den Mund des letzteren die als Mitglieder des alttestamentlichen Gottesvolkes schon längst berufenen Juden zum Beginne der Hochzeitsfeierlichkeiten einladen.

4—7

Die andern Knechte sind die Apostel und Jünger, welche die Juden dringender einladen, weil das Frühstück (Joh. 21, 12), d. h. die Kirche auf Erden schon gerüstet und alles zum eigentlichen Hochzeitsmahl im Himmel bereit sei. Aber die einen verachten die Einladung aus Liebe zu den irdischen Gütern, die sie schon besitzen oder erwerben wollen, die andern (besonders die Vorsteher der Juden) mißhandeln und töten die Gesandten des Königs, der darüber erzürnt seine Heere (die der Römer, die er als seine Strafwerkzeuge benutzte) ausschickt, die Mörder seiner Gesandten umbringt und ihre Stadt Jerusalem verbrennt.

8—10

Andere Knechte sollen nun anstatt der unwürdigen Juden die draußen außerhalb der Stadt der Juden herumstehenden Fremden, d. h. die Heiden zu der immer noch bereiten Hochzeit einladen, und sie bringen alle herbei, die sie fanden, ohne Rücksicht auf ihr bisheriges sittliches Vorleben, bis endlich der

- 11 Als aber der König eintrat, um die Gäste anzuschauen,
 12 sah er dort einen Menschen, nicht angezogen mit einem
 Hochzeitsanzug, und sagt zu ihm: Freund, wie bist du
 da hereingekommen, ohne einen Hochzeitsanzug zu haben?
 13 Der aber verstummte. Da sprach der König zu den Dienern:
 Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in
 die Finsternis draußen; dort wird Heulen und Zähne-
 knirschen sein.
 14 Denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt.

Gast ohne
Hochzeits-
kleid

Hochzeitsaal ganz gefüllt war. Die Berufung der Heiden begann zwar schon vor der Zerstörung Jerusalems, aber die Parabel sieht von der genaueren Zeitbestimmung ab, um vorher das innerlich Zusammengehörende, die Abweisung der Einladung und deren Bestrafung (V. 5—7) verbinden zu können. Die hier genannten Knechte sind also zum Teil auch Apostel, zum Teil andere Glaubensboten.

11—13

Gast ohne Hochzeitskleid. Noch hat das eigentliche Hochzeitsmahl, das im vollendeten Gottesreich im Himmel gehalten wird, nicht begonnen. Es ist erst das Frühstück, das die Zwischenzeit zwischen der akzeptierten Einladung oder Aufnahme in die Kirche bis zum Empfange des unter dem Hochzeitsmahl versinnbildeten himmlischen Lohnes (8, 11) oder die irdische Wanderschaft bedeutet. Am Ende des Frühmahls mustert der König die Gäste, ob sie des himmlischen Saales und Mahles würdig seien. Da findet er einen, der sich zum Festmahl nicht würdig geschmückt hat. Freundlich macht er ihn aufmerksam, daß er nicht sei, wie er sein sollte. Der Gast verstummt, weil es seine eigene Schuld ist und er keine Entschuldigung hat; denn unterwegs, als Glied der Kirche auf Erden, hatte er Zeit und Gelegenheit gehabt, nach dem Worte des hl. Paulus (Kol. 3, 9. 10) den alten Menschen aus- und den neuen anzuziehen, sich mit dem hochzeitlichen Gewand, das nach Eph. 4, 24 „in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“ oder, wie man sagt, in der heiligmachenden Gnade besteht, zu bekleiden. Weil er das versäumt hat, wird er durch die Diener des Königs, die Engel, hinausgeworfen an den Ort der Qual (13, 41 f. 49 f.), und zwar gebunden, damit er ewig dort bleibe, während die andern natürlich zum ewigen Hochzeitsmahl im Himmel eingehen dürfen. An dem Beispiel dieses einen wird das Los aller gezeigt, die ihm gleich sind.

14

Der Schlußsatz V. 14 paßt nicht zu den Versen 11—13, weil danach nur einer kein Hochzeitskleid anhatte und darum hinausgeworfen wurde; und wenn auch dieser eine alle vertreten soll, die im gleichen Falle sind, so ist doch in keiner Weise gesagt, daß ihre Zahl größer sei als die der Gäste mit dem Hochzeitskleid. Der Vers kann sich also nur auf den Hauptteil der Parabel V. 1—10 beziehen und will sagen, daß nur wenige Juden den Messias und sein Evangelium annahmen und dadurch zu Auserwählten, d. h. Mitgliedern des Gottesreiches auf Erden wurden, während die vielen andern Juden, die ebensogut berufen waren, das Heil verwarfen. Das Gleichnis nimmt auf diese wenigen keine Rücksicht, sondern erzählt, daß die Untertanen des Königs,

- 15 Dann gingen die Phariseer und nahmen eine Be-
 16 ratung vor, auf daß sie ihm in einem Worte eine Schlinge
 legen könnten. Und sie schickten ihre Schüler mit den
 Herodianern zu ihm, die sagen: Meister, wir wissen, daß
 du wahrhaft bist und den Weg Gottes in Wahrheit lehrst
 17 und dich um niemand kümmerst; denn du schaust nicht
 auf das Gesicht der Menschen. Sage uns also, was dünkt
 dich? Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben, oder
 18 nicht? Da aber Jesus ihre Bosheit erkannte, sprach er:
 19 Was versuchet ihr mich, ihr Heuchler? Zeiget mir die Zins-

Die
Zins=
münze

das Judenvolk im großen ganzen, seine Einladung verschmäht haben; V. 14 enthält der geschichtlichen Wahrheit entsprechend die Ausnahme, daß doch einige wenige aus den Juden das Christentum annahmen, was die Zuhörer übrigens an den Aposteln und Jüngern Jesu sahen. Für diese wenigen Judenchristen gilt natürlich so gut wie für die Menge der Heidenchristen die in den Versen 11—13 aufgestellte Bedingung des Besitzes des irdischen Gewandes, um am himmlischen Hochzeitsmahl teilzunehmen. Aber mit der Zahl derjenigen, welche die ewige Seligkeit überhaupt erlangen, hat der Spruch: Viele sind berufen, aber wenige auserwählt — nichts zu tun.

15—22

Die Zinsmünze. Mt. 12, 13—17; Lk. 20, 20—26. Judäa mit der Hauptstadt Jerusalem stand seit dem Jahre 6 nach Chr. unter römischer Herrschaft und wurde im Namen des Kaisers von einem Procurator oder Landvogt — damals war es Pontius Pilatus (26—36 nach Chr.) — regiert. Daß das hl. Land in der Gewalt der Heiden war, und daß man dem heidnischen Kaiser Steuern — wahrscheinlich ist die Kopfsteuer gemeint — zahlen mußte, schien besonders den Phariseern ein unerträgliches Greuel. Die Herodianer waren die Partei der Nachkommen des Königs Herodes I., welcher letztere als nationalisierte Juden immerhin noch beliebter waren als die heidnischen Römer; doch mußte die Partei auch mit den Römern auf gutem Fuße stehen, weil nur durch deren Gnade die Herrschaft zu erlangen war. Als Höflinge waren sie sabbuzäisch gesinnt (11, 8), aber der Haß gegen Jesus führte sie mit den Phariseern zusammen, die diesmal ihre weniger verdächtigen Schüler vorschoben. Beide Parteien hofften, Jesus, der Verteidiger der Rechte Gottes und Freund des Volkes, würde die Steuerpflicht in Abrede stellen, damit sie ihn beim römischen Landpfleger verklagen und so beseitigen könnten (Lk. 20, 20). Die Abgesandten machen Jesu das Kompliment der Wahrheit seiner Lehre und der rücksichtslosen Wahrhaftigkeit; allein Jesus stellt die Heuchler an den Pranger und läßt ihnen gleichsam durch die Steuermünze die Antwort geben. Das Bild und die Aufschrift des Kaisers beweisen, daß er der Herr des Landes ist, weil das Recht, Münzen zu prägen, stets als Ausfluß der höchsten Gewalt im Lande betrachtet wurde und wird. Als Landesherr hat er aber das Recht, von den Untertanen Steuern zu erheben, ohne welche eine Regierung nicht möglich ist. Es ist also nicht nur erlaubt, sagt Jesus, sondern Pflicht, dem Kaiser Steuer zu zahlen (im Griechischen steht hier das lateinische Wort census = Zins, während Lk. 20, 22 das

20 münze. Sie aber brachten ihm einen Denar. Und Jesus
 21 sagt zu ihnen: Wessen ist dies Bild und die Aufschrift?
 22 Sie sagen: Des Kaisers. Da sagt er zu ihnen: Gebet
 also, was des Kaisers ist, dem Kaiser, und was Gottes
 ist, Gott. Und da sie dies hörten, verwunderten sie
 sich, verließen ihn und gingen weg.

23 An jenem Tage traten Sadduzäer zu ihm, die sagen,
 24 es gebe keine Auferstehung, und stellten an ihn die
 Frage: Meister, Moses hat gesagt: „Wenn einer stirbt, ohne
 25 Kinder zu haben, so soll sein Bruder mit dessen Weib
 die Schwagerehe eingehen und seinem Bruder Samen
 26 erwecken.“ Es waren aber bei uns sieben Brüder; und
 der erste heiratete und starb, und da er keinen Samen
 hatte, ließ er sein Weib seinem Bruder zurück. Des-
 gleichen auch der zweite und der dritte, bis alle
 27. 28 sieben. Zuletzt von allen aber starb das Weib. Bei
 der Auferstehung also, wessen von den sieben Weib

Don
 der Aufer-
 stehung
 der Toten
 Deut. 25, 5

rein griechische Wort phoros = Abgabe hat), weil man dadurch dem Kaiser nur gibt, was des Kaisers ist, d. h. was ihm gehört. Ebenso soll man auch Gott, dem höchsten Herrn, geben, was ihm gebührt. — Die Tatsache der römischen Herrschaft konnten die Juden nicht in Abrede stellen; da aber nach ihrem Gesetz (Deut. 32, 8) „der Höchste die Grenzen der Völker bestimmt“, so mußten sie auch die Rechtmäßigkeit der Herrschaft zugeben, wie sie ja schon seit einem halben Jahrtausend mit geringer Unterbrechung ohne Widerspruch unter fremden Fürsten standen. Also wäre es Sünde, unter dem Vorwande der Treue gegen Gott die Pflichten gegen eine mißbeliebige Obrigkeit, der Gott nun einmal die Gewalt gegeben hat, zu bestreiten. Weil Gott die kaiserliche Herrschaft gefügt hat, so sind die Pflichten gegen den Kaiser oder den Staat, vorausgesetzt, daß er nichts gegen das göttliche Gesetz verlangt (wie es in den Maccabäerzeiten geschah), nicht unvereinbar mit den Pflichten gegen Gott. Man kann also trotzdem auch Gott geben, was ihm gebührt, ja man soll es auch — so redet Jesus den Fragestellern ins Gewissen; denn wie sie den Kaiser nur aus Zwang anerkannten, so haben sie auch Gott nur äußerlich gedient, ihm aber entzogen, was er vor allem verlangt, das Herz (15, 8). Durch seine Antwort verstößt Jesus nicht gegen den Kaiser, entzieht also einer Anklage beim Landvogt den Grund, und wahrt und betont anderseits die Rechte Gottes.

23—33 Von der Auferstehung der Toten. Mk. 12, 18—27;
 Lk. 20, 27—40.

23—28 Es war die Schwager- oder Leviratsehe vom Gesetz angeordnet, um soviel als möglich zu verhüten, daß in Israel ein Mann ohne Nachkommenschaft bleibe. Wenn nämlich ein Mann kinderlos starb, so war sein Bruder verpflichtet, dessen Witwe zu heiraten, um des Verstorbenen Geschlecht fortzupflanzen; denn der erste Sohn dieser Ehe sollte den Namen dieses letzteren führen.

29 wird sie sein? Denn alle haben sie gehabt. Jesus
 aber gab ihnen zur Antwort: Ihr seid im Irrtum, weil
 50 ihr nicht die Schriften kennet und nicht die Kraft Gottes.
 Denn bei der Auferstehung werden sie weder heiraten
 noch verheiratet werden, sondern sind wie Engel Gottes
 im Himmel.

31 Über die Auferstehung der Toten aber, habt ihr nicht
 gelesen, was zu euch von Gott gesagt worden ist in dem
 32 Worte: „Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks
 und der Gott Jakobs“? Er ist nicht ein Gott von Toten,
 33 sondern von Lebendigen. Und als die Leute es hörten,
 waren sie betroffen über seine Lehre.

34 Als aber die Pharisäer hörten, daß er die Sadduzäer
 verstummen gemacht habe, versammelten sie sich mitein-
 35 ander, und es fragte ihn einer aus ihnen, ein Gesetzes-
 36 kundiger, um ihn zu versuchen: Meister, was für ein Gebot
 37 ist groß im Gesetze? Er aber sprach zu ihm: „Du sollst
 den Herrn, deinen Gott, lieben in deinem ganzen Herzen
 und in deiner ganzen Seele und in deiner ganzen Ein-

Ex. 3, 6

Das
Haupt-
gebot

Deut. 6, 5

Weil die Sadduzäer nicht an die Unsterblichkeit der Seele glaubten,
 leugneten sie auch die Auferstehung des Leibes, wie denn diese
 beiden Punkte im Glauben der Juden als untrennbar verbunden
 gedacht wurden, und wollten die leibliche Auferstehung durch
 einen angeblich vorgekommenen, aber offenbar erdichteten Fall
 lächerlich machen.

29—33 Dagegen wirft ihnen Jesus Unkenntnis der Schrift und der
 Kraft Gottes vor. Die Kraft oder Allmacht Gottes kann nämlich
 die Leiber der Auferstandenen so umgestalten, daß sie, frei
 von sinnlichen Neigungen, ein engelgleiches, eheloses Leben führen
 werden. Die Schrift aber beweist die Auferstehung der Leiber,
 indem sie vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs lange nach
 deren Tode spricht. Diese müssen leben, weil niemand über Tote,
 Nichtseiende, Herr sein kann. Jetzt leben sie freilich nur der
 Seele nach, aber einst müssen sie auch im Leibe leben; sonst
 wäre Gott nicht im vollen Sinn der Gott Abrahams, d. h. des
 ganzen, aus Leib und Seele bestehenden Abraham. Eigentlich
 ist er das jetzt schon, weil durch den Tod der Stoff des Leibes
 nicht vernichtet, sondern nur für eine Zeitlang der Seele ent-
 zogen ist.

34—40 Das Hauptgebot. Mk. 12, 28—34; Lk. 10, 25—28. Die
 jüdischen Lehrer stritten viel darüber, welche Gebote des Ge-
 setzes groß oder klein seien; ein solcher wollte nun den Scharfsinn
 Jesu auf die Probe stellen und verlangte von ihm ein unter-
 scheidendes Merkmal. Jesus läßt sich auf ihre Kalamität nicht ein,
 sondern geht in seiner Antwort über die Frage hinaus und be-
 zeichnet die Gottesliebe als das (absolut) große und erste Gebot,
 dem ein zweites, das der Nächstenliebe, gleich sei; in diesen zwei
 Geboten hänge wie in zwei Angeln das ganze Gesetz und die

38. 39 sieht.“ Dies ist das große und erste Gebot. Ein zweites
 40 aber ist ihm ähnlich: „Du sollst deinen Nächsten lieben
 wie dich selbst.“ In diesen zwei Geboten hängt das ganze
 Gesetz und die Propheten.

Lev. 19, 18

41 Da aber die Pharisäer versammelt waren, stellte Jesus
 42 an sie die Frage: Was dünkt euch von dem Christus?
 43 Wessen Sohn ist er? Sie sagen zu ihm: Davids. Er
 sagt zu ihnen: Wie also heißt David im Geiste ihn Herr,
 44 indem er sagt: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn:
 Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde unter
 45 deine Füße lege“? Wenn also David ihn Herr heißt,
 46 wie ist er sein Sohn? Und keiner konnte ihm ein Wort
 erwidern, noch wagte einer mehr von jenem Tage an,
 ihn zu fragen.

Christus
Davids
Sohn und
Herr

Ps. 109, 1

Propheten, d. h. das ganze A. T., soweit es sittliche Vorschriften
 aufstellt (vgl. 5, 17), weil alle Gebote sich auf Gott oder den
 Nächsten beziehen und von den Liebenden erfüllt werden. Jesus
 gibt dadurch zu verstehen, daß es nicht so sehr darauf ankomme,
 zu wissen, welches von den Geboten des Gesetzes mehr oder
 minder wichtig sei, sondern daß man die Gottesliebe und deren
 Prüfstein, die Nächstenliebe, habe, und weil es den jüdischen
 Lehrern besonders an letzterer gebrach, stellt er sie der erstern
 an die Seite, wie er schon 9, 13 und 12, 7 mit den Worten des
 Propheten Osee deren Bedeutung hervorgehoben hatte. Es ergibt
 sich aber auch die weitere Folgerung, daß der wesentliche Inhalt
 des A. T. im Gebote der Gottes- und Nächstenliebe liegt, und daß
 alle übrigen Vorschriften, die man als Zeremonialgesetz zu-
 sammenfassen kann, nur temporäre Bedeutung hatten und im
 Reiche Christi durch andere ersetzt werden können (s. zu 5, 17).

41—46

Christus Davids Sohn und Herr. Mt. 12, 35—37;
 Lk. 20, 41—44. Jesus benutzte nun seinerseits die Anwesenheit der
 Pharisäer, um ihre vermeintliche theologische Gelehrsamkeit in bezug
 auf die wichtigste Frage zu beschämen und sie eines Besseren zu be-
 lehren. Wenn der Messias oder Christus nach dem richtigen Glauben
 der Pharisäer und der Juden überhaupt einerseits Sohn, d. h.
 Nachkomme Davids, anderseits nach Ps. 109, den David aus Ein-
 gebung des Hl. Geistes verfaßt, auch der Herr seines Vorfahren
 David ist, und zwar ein Herr, der an den Vorrechten Gottes
 teilnimmt, so ist das nur möglich, wenn er schon vor David in
 höherer Natur existierte, also Gottessohn war und Davidssohn
 wurde. Die Pharisäer erkannten die Schwierigkeit, aber nicht die
 Lösung, weil sie der göttlichen Gnade beharrlich ihr Herz ver-
 schlossen hatten (vgl. 13, 11 ff.); sie fragten aber auch nicht danach,
 weil sie die Wahrheit nicht wissen wollten (vgl. 26, 64). Das
 ist auch der Grund, warum Jesus seit 21, 14 vor den Augen
 seiner Gegner keine Wunder wirkte; es fehlte ihnen dafür jede
 Empfänglichkeit; vgl. 7, 6. Wenn die Pharisäer in einem so
 wesentlichen Punkte das A. T. mißverstanden, dadurch daß sie
 den Messias für nichts weiter als für einen Abkömmling Davids
 hielten, so haben sie als Lehrer vollständig Bankrott gemacht
 und verdienen, was in Kap. 23 folgt.

23

2

3

4

Dann redete Jesus zum Volke und zu seinen Jüngern und sagte: Auf den Stuhl des Moses haben sich gesetzt die Schriftgelehrten und die Pharisäer. Alles also, was immer sie euch sagen, tuet und haltet, nach ihren Werken aber tuet nicht; denn sie sagen und tun nicht. Sie binden aber schwere und unerträgliche Bürden zusammen und legen sie den Menschen auf die Schultern, selber aber wollen sie mit ihrem Finger sie nicht bewegen.

Heuchelei
und Ehr-
geiz der
Pharisäer

23,
1—36

Strafrede gegen die Pharisäer. Mt. 12, 38—40; Lk. 20, 45—47; 11, 39—52. In dieser Rede hat Mt. wieder aus sachlichen Gründen zusammengestellt, was Jesus zum Teil bei anderer Gelegenheit gesprochen hat. Hierher gehören eigentlich nur die Verse 1—3. 5. 7b—12. Die Wehrufe gegen die Pharisäer, D. 13—36, finden sich bei Lk. 11, 37—52, wonach sie von Jesus beim Gastmahl im Hause eines Pharisäers gesprochen wurden; ein Zuhören des Volkes ist aber damit nicht ganz ausgeschlossen, und die Jünger waren selbstverständlich bei Jesus, so daß Mt. mit Recht die Rede an das Volk und die Jünger gehalten sein läßt, zu deren Warnung sie hauptsächlich bestimmt war. Auch die Verse 37—39 sind nach Lk. 13, 34. 35 bei anderer Gelegenheit zu den Pharisäern gesagt worden; wofern man nicht eine Wiederholung annehmen will, scheint eher Mt. ihre richtige historische Stellung gewahrt zu haben, weil der Weheruf angesichts der Stadt Jerusalem passender ist. Die Rede ist eine feierliche Verurteilung des heuchlerischen Pharisäertums, das damals die geistige Führung des Volkes in Händen hatte und mit den Sadduzäern den schon lange gehegten Mordplan gegen Jesus auszuführen im Begriffe stand, zugleich eine letzte Mahnung an das Volk, sich von seinen unwürdigen Führern loszusagen. Auch die Sadduzäer waren vom gleichen Hasse gegen Jesus erfüllt, aber ihre Irreligiosität lag klar zutage und wirkte an sich abstoßend, während die Pharisäer durch den Schein der Frömmigkeit das Volk blendeten und verführten, und darum von Jesus entlarvt wurden.

2—12

2—4

Heuchelei und Ehrgeiz der Pharisäer.

Sie haben sich im Laufe der Zeit auf den Stuhl des Moses gesetzt und betrachten sich als die Erklärer seines Gesetzes, ohne eigentlich von Gott dazu eingesetzt zu sein (15, 13), aber immerhin sind sie durch den Gang der Verhältnisse die rechtmäßige Lehrautorität des Volkes geworden, wie ein Fürst, der durch Waffengluck ein Reich erobert hat und nun auf dem Throne sitzt, für die Untertanen der rechtmäßige König ist. Was sie vom Stuhl des Moses amtlich (ex cathedra) als Erklärer des Gesetzes Moses vorschreiben, soll befolgt werden, bis ihr Stuhl von Gott zertrümmert wird, was definitiv durch die Zerstörung Jerusalems geschah. Das steht nicht in Widerspruch zu 15, 3—9; 16, 11. 12, wo ihre Menschenjagungen verworfen werden und vor ihrer Lehre gewarnt wird; denn dort handelt es sich um Meinungen einzelner ihrer Gelehrten und Schulen, die sich bekämpften, oder um Gesetzesverdrehungen in praktischen Fällen, nicht um ihre offizielle Lehre. Was der Heiland ihnen aber vorwirft, ist, daß ihr Leben und Beispiel ihrer Lehre widerspricht; das ist um so anstößiger, weil sie durch ihre bis ins einzelste gehende Auslegung des Gesetzes die Gebote häufen und den Menschen

Alle ihre Werke aber tun sie, um von den Menschen angesehnt zu werden; denn sie machen ihre Gebetsriemen breit und die Zipfel groß. Sie lieben aber den ersten Sitz bei den Mählern und die ersten Stühle in den Synagogen, und die Begrüßungen auf den Plätzen, und von den Menschen Rabbi geheißen zu werden. Ihr aber lasset euch nicht Rabbi heißen; denn einer ist euer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder. Auch Vater heiße keinen von euch auf Erden; denn einer ist euer Vater, der himmlische. Lasset euch auch nicht Führer heißen, weil euer Führer einer ist, der Christus. Der Größere aber unter euch soll euer Diener sein. Wer aber sich erhöht, wird erniedrigt, und wer sich erniedrigt, wird erhöht werden.

Wehe aber euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, weil ihr das Himmelreich vor den Menschen verschließet; denn ihr gehet nicht hinein und lasset auch die, welche hineingehen wollen, nicht hineingehen.

Wehrufe
gegen
dieselben

eine fast unerträgliche Last aufbürden, während sie selbst nicht einmal den Versuch machen, sie aufzunehmen. Vgl. den Gegensatz dazu 11, 29. 30. — Der in V. 3 ausgesprochene Satz gilt auch für die rechtmäßigen Behörden der Kirche Christi, wenn das Leben des kirchlichen Lehrers seiner Lehre widerspricht.

Die Juden schrieben die vier Hauptstellen des Gesetzes auf Pergamentstreifen, verschlossen sie in lederne Behälter und befestigten diese beim Gebete in wörtlicher Auslegung von Ex. 13, 16 mit Riemen an der linken Hand und zwischen den Augenbrauen als Erinnerung, das Gesetz stets vor Augen und im Herzen zu haben; diese hießen Gebetsriemen oder Phylakterien. Desgleichen trugen sie nach Anordnung von Num. 15, 38 eine Quaste an jedem der vier Enden des Mantels. Beides machten die Pharisäer aus Prahlerei besonders groß.

Rabbi ist ein hebräischer, Lehrer und Führer sind griechische Titel, Vater galt als eine noch ehrfurchtsvollere Anrede. Der Jünger Christi soll nach diesen und ähnlichen Titeln weder aus Ehrgeiz streben, noch sie aus Eitelkeit führen, um sich damit zu brüsten und über andere, die sie nicht haben, zu erheben; ebenso wenig soll er selbige aus Schmeichelei und Mißkennung der menschlichen Stellung zu Gott ändern beilegen (V. 9). Der einzige Lehrer und Führer im vollen Sinne des Wortes ist der Messias oder Christus; im Vergleich zu ihm sind alle Jünger nur Schüler und untereinander Brüder, wie auch Gott der einzige Vater ist, „von dem alle Vaterschaft auf Himmel und auf Erden ihren Namen hat“ (Eph. 3, 15). Die Folge der Selbstüberhebung durch solche Titelsucht oder sonstwie ist Erniedrigung durch Gott und umgekehrt. Die wahre Größe vor Gott besteht im Dienen (20, 26).

Wehrufe. Nach dem Lateinischen sind es acht Wehe, nach den besten griechischen Handschriften aber bloß sieben, weil V. 14 darin fehlt; er stört den Zusammenhang zwischen V. 13 und 15 und scheint aus Mk. 12, 40 und Lk. 20, 47 eingefügt.

Siehe zu 11, 12.

14 (Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, weil ihr die Häuser der Witwen aufzehret und zum Vorwande lange betet; darum werdet ihr ein übermäßigeres Gericht bekommen.)

15 Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, weil ihr durch das Meer und das Festland umherziehet, um nur einen Proselyten zu machen, und wenn er es geworden, so macht ihr aus ihm einen Sohn der Gehenna, zweimal mehr als ihr.

16 Wehe euch, ihr blinden Wegweiser, die ihr saget: Wer beim Tempel schwört, das ist nichts; wer aber beim Golde des Tempels schwört, der ist pflichtig. Ihr Toren und Blinden, was ist denn größer, das Gold oder der Tempel, der das Gold geheiligt hat? Und: Wer beim Altar schwört, das ist nichts, wer aber bei der Gabe schwört, die darauf ist, der ist pflichtig. Ihr Blinden, was ist denn größer, die Gabe oder der Altar, der die Gabe heiligt? Wer also beim Altare schwört, der schwört bei ihm und bei allem, was darauf ist; und wer beim Tempel schwört, der schwört bei ihm und bei dem, der ihn bewohnt; und wer beim Himmel schwört, der schwört beim Throne Gottes und bei dem, der darauf sitzt.

23 Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, weil ihr die Münze und den Anis und den Kümmel verzehnet und das Schwerere des Gesetzes, das Gericht und die Barmherzigkeit und die Treue unterlassen habet; dieses

15 Während die Pharisäer das Himmelreich, d. h. das Reich Christi verschlossen (vgl. 11, 12), suchten sie selbst im Auslande für ihre Sekte Proselyten zu machen. Da sie es aber nur auf äußerliche Bekehrung abgesehen hatten, so blieb der Proselyt bei seinen frühern heidnischen Lasten und fügte die pharisäische Schlechtigkeit noch dazu, und war zudem, wie es bei solchen Bekehrten vorkommt, doppelt fanatisch und also doppelt strafbar.

16—22 Mit ihrer Eideslehre fälschten sie die Gewissen. Sie setzen die Nebensache über die Hauptsache, das Gold über den Tempel, die Opfergabe über den Altar, während doch der Tempel das Gold und der Altar die Gabe heiligt. Beim Schwören kommt es auf die Absicht an, Gott zum Zeugen anzurufen, nicht auf die Form, in der es geschieht.

23 Mehr zu tun, als das Gesetz vorschreibt, wie die Pharisäer durch Verzehnung der Gartengewächse taten, ist an sich lobenswert; wenn man aber dies Leichtere tut und die Schwerere zu erfüllenden (V. 4) Vorschriften des Gesetzes selbst beiseite setzt, so ist es pure Heuchelei, die durch Außerordentliches den wesentlichen Mangel verdecken will, was in V. 24 in sprichwörtlicher Redensart ausgedrückt ist.

24 sollte man tun und jenes nicht unterlassen. Ihr blinden Wegweiser, die ihr die Mücke seihet, aber das Kamel hinunterschlucket.

25 Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, weil ihr das Auswendige des Bechers und der Schüssel reiniget, inwendig aber sind sie gefüllt aus Raub und Unmäßigkeit. 26 Blinder Pharisäer, reinige zuerst das Innere des Bechers (und der Schüssel), damit auch das Äußere desselben rein werde.

27 Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, weil ihr übertünchten Gräbern gleichet, welche zwar auswendig schön erscheinen, inwendig aber gefüllt sind mit Totengebeinen und jeglicher Unreinigkeit. 28 So erscheinet auch ihr zwar auswendig den Menschen gerecht, inwendig aber seid ihr voll Heuchelei und Gottlosigkeit.

29 Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, weil ihr die Gräber der Propheten bauet und die Grabstätten der Gerechten schmücket, und saget: Wenn wir in den Tagen unserer Väter gewesen wären, so wären wir nicht ihre Genossen gewesen am Blute der Propheten, 30 so daß ihr euch selbst bezeuget, daß ihr Söhne 31

25. 26 Die Pharisäer reinigen den Becher und die Schüssel von außen, um ja nicht durch etwas, was nach ihrer Meinung vor dem Gesetze als unrein gilt, verunreinigt zu werden, aber sie kümmern sich nicht darum, ob die Gefäße nicht gefüllt seien mit Sachen, die aus Raub und Unmäßigkeit stammen, indem der erstere zur letzteren die Mittel bot. Dagegen sagt Jesus, wenn der Inhalt durch keine Sünde befleckt sei, dann werde auch das Äußere vor Gott als rein gelten, weil das Äußere den Menschen überhaupt nicht sittlich beflecken kann (15, 11), und diese pharisäischen Waschungen der Gefäße nur auf Menschenwaschungen beruhen (15, 9; Mt. 7, 8).

27. 28 Die Pharisäer gleichen Gräbern, die bei den Juden mit Kalk geweißelt wurden, damit die Leute sie leichter als solche erkennen könnten und nicht durch Berührung derselben nach Num. 19, 16 unrein wurden. Die Tugend der Heuchler ist nur ein Firnis.

29—31 Die Propheten sind diejenigen, welche am entschiedensten auf innere Religiosität drangen, die Pharisäer und Schriftgelehrten tun das Gegenteil und gehen ganz in Äußerlichkeiten auf. Wenn nun gerade sie die Gräber der Propheten ausbauen und die Denkmäler der Gerechten des A. B. schmücken, so kann es nicht Pietät, sondern nur Heuchelei sein; heuchlerisch ist auch ihre Beteuerung, sie würden sich am Blute der Propheten nicht veründigt haben. Denn wenn sie ihre prophetenmörderischen Vorfahren Väter nennen, so brüsten sie sich mit ihnen und zeigen, daß sie der Gesinnung nach deren Söhne sind; ihre Mordpläne gegen den vom Volke anerkannten Propheten Jesus (16, 13. 14) sind der Beweis, daß sie ihren Vätern gleichen.

32 der Prophetenmörder seid. Und ihr, erfüllet nur das Maß
 33 eurer Väter. Ihr Schlangen, Natterngegücht, wie wollt
 34 ihr vor dem Gerichte der Gehenna fliehen? Darum, siehe,
 sende ich zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte;
 aus ihnen werdet ihr einige töten und kreuzigen, und
 aus ihnen werdet ihr andere in euren Synagogen peitschen
 35 und von Stadt zu Stadt verfolgen, auf daß über euch
 komme alles gerechte Blut, das auf der Erde vergossen
 worden, vom Blute des gerechten Abel bis zum Blute
 des Zacharias, des Sohnes des Barachias, den ihr ge-
 36 mordet habt zwischen dem Tempel und dem Altar. Wahr-
 lich sage ich euch, kommen wird dies alles über dieses
 Geschlecht.

37 Jerusalem, Jerusalem, das du die Propheten tötest
 und steinigest, die zu dir gesandt sind, wievielmals wollte
 ich deine Kinder sammeln, derart wie eine Henne

Wehruf
über
Jerusalem

32—36

Vollendet nur eure eingefleischte Bosheit, ihr bösen Kinder böser Eltern, sagt Jesus, wie früher (3, 7) der Täufer sagte, da ihr sie doch nicht lassen wollt. Und damit ihr das Maß eurer Sünden vollmachen könnet, werde ich euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte, d. h. die Apostel und andere Glaubensboten (die hier alttestamentliche Namen führen, weil sie die Stellung ihrer Vorbilder einnehmen sollen) senden und eurer Verfolgung preisgeben. Durch das betonte „ich“ stellt sich Jesus ganz offen Gott gleich, der im A. B. die Propheten sandte. Von seiner eigenen Tötung spricht Jesus nicht, weil sie nach seinem eigenen Worte (Lk. 23, 34) eher entschuldbar ist als die Ermordung der Jünger, welche seine Auferstehung bezeugten. Gott wartet, bis das Maß voll ist; dann aber rächt er auch die Sünden der Väter an ihren geistigen Söhnen, die deren Bosheit erben, billigen und übertreffen. Gemeint sind die entsetzlichen Leiden bei der Zerstörung Jerusalems, die dieses Geschlecht noch erleben wird; insofern es zeitliche Strafen sind, sind sie auch von Gott beabsichtigt („auf daß“).

35 Abel ist der erste, Zacharias der letzte, nicht der gemordeten Gerechten überhaupt, sondern bloß jener, bei denen in der hl. Schrift ausdrücklich auf die Rache Gottes hingewiesen wird (Gen. 4, 10 und 2. Thron. 24, 22). Auffallend ist, daß Zacharias hier Sohn des Barachias heißt, statt des Jojada, wie 2. Thron. 24, 20. Vielleicht stand im ursprünglichen Texte des Mt. gar kein Vatername, wie er auch bei Lk. 11, 50 fehlt, und wurde dann schon von den ältesten Abschreibern verschieden ergänzt. Nach der Angabe des hl. Hieronymus stand im sogenannten Hebräerevangelium, dem wahrscheinlich unser Mt. zugrunde liegt, Sohn des Jojada, während ein griechischer Kopist an den bekannteren Propheten Zacharias dachte; der ein Sohn des Barachias war (Zach. 1, 1). — „Den ihr gemordet habt“ — Nachkommen und Vorfahren gelten wegen der gleichen bösen Gesinnung als solidarisch haftbar.

37-39

Wehruf über Jerusalem. Lk. 13, 34. 35. Über die geistliche Stellung dieser Worte vgl. zu V. 1. Aus dieser Klage

38
39

ihre Jungen unter die Flügel sammelt, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus wird euch (öde) gelassen. Denn ich sage euch: Ihr sollt mich von jetzt an nimmer sehen, bis ihr saget: Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!

Reden Jesu an die Jünger von seiner Wiederkunft und dem Ende der Welt.

24
2
3

Und Jesus kam heraus vom Tempel und ging weg. Und es traten seine Jünger herzu, um ihm die Bauten des Tempels zu zeigen. Er aber gab ihnen zur Antwort: Blicket ihr nicht dies alles an? Wahrlich sage ich euch, nimmer soll hier ein Stein auf dem andern gelassen werden, der nicht abgebrochen wird.

Als er aber auf dem Ölberge saß, traten die Jünger für sich zu ihm und sagten: Sage uns, wann wird dies sein, und welches ist das Zeichen deiner Ankunft

Weis-
sagung der
Zer-
störung
des
Tempels

All-
gemeine
Erschei-
nungen
bis zum
Weltende

ergibt sich, daß Jesus vor seinem Leiden mehrmals in Jerusalem gewesen sein muß, wie das vierte Evangelium ausführlich erzählt. — Das Bild ist überaus rührend. Wie die Henne ihre Küchlein im Augenblicke der Gefahr unter ihre Flügel birgt, so wollte Jesus die Hauptstadt und mit ihr das ganze Judentum durch Sammlung in sein Gottesreich vor dem drohenden göttlichen Strafgerichte bewahren, allein seine zärtliche Liebe stieß nur auf bösen Willen. Und nun ist der Untergang unvermeidlich. Gott überläßt das Haus der Juden, d. h. die Stadt Jerusalem, die bisher auch seine Stadt war (5, 35), und die er als solche beschützte, ihnen und gibt sie eben damit der Verwüstung durch die Feinde preis. Mit dem Falle der Hauptstadt ist aber auch das Schicksal des jüdischen Staates entschieden. Denn, so fährt Jesus fort, ich schließe jetzt meine gnadenreiche Wirksamkeit unter euch; ihr werdet mich als gnädigen Erlöser, als welcher ich jetzt bei euch bin, mit leiblichen Augen nicht mehr sehen bis zu meiner Wiederkunft am jüngsten Tage, wo ihr (d. h. eure Nachkommen) mich als Heiland begrüßen werdet mit dem messianischen Jubelrufe Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn (21, 9; Ps. 117, 26); denn nach Röm. 11, 25 wird sich das Volk der Juden am Ende der Zeiten bekehren.

24, 1. 2

Zerstörung des Tempels. Mk. 13, 1. 2; Lk. 21, 5. 6. Diese Weissagung ging in Erfüllung durch die vollständige Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem durch den römischen Feldherrn und spätern Kaiser Titus im Jahre 70 nach Chr.; jedoch brauchen die Worte „kein Stein auf dem andern“ nicht gerade buchstäblich verstanden zu werden.

3—51

Weissagung der Zukunft. Mk. 13, 3—37; Lk. 21, 7—36. Jesus hatte schon wiederholt von seiner künftigen Herrlichkeit (16, 27; 19, 28) und seinem Richteramt (21, 41—43; 22, 7) gesprochen, ohne daß die Jünger um weiteren Aufschluß gebeten hatten; als er nun aber den Ruin des Nationalheiligtums so

- 4 und der Vollendung des Zeitlaufs? Und Jesus
gab ihnen zur Antwort: Sehet zu, daß euch niemand ver-
5 führe. Denn viele werden unter meinem Namen kommen
und sagen: Ich bin der Christus, und werden viele ver-

bestimmt vorausagte, da konnten sie ihre Neugierde nicht mehr bemeistern und stellten an ihn die Doppelfrage, wann dies, d. h. die Zerstörung des Tempels sein werde, und welches das Zeichen seiner Wiederkunft (Parusie) und des Weltendes sei, da sie es sich nicht anders vorstellen konnten, als daß das Gericht über Jerusalem mit dem Gericht über die Welt zusammenfallen müsse. Wie nun die Apostel in ihrer Frage den Untergang des Tempels und der Welt verbunden haben, so faßt auch Jesus in seiner Antwort die beiden Ereignisse zusammen, weil sie sächlich verwandt sind, die Zeit aber unbestimmt bleiben soll. In der Tat ist das Gericht über die Welt eine zusammenhängende, aber durch die ganze Weltgeschichte hindurch in unzählige Szenen zerfallende Handlung des zum Himmel erhöhten Christus, die mit seiner Verurteilung durch den Hohen Rat (26, 64) unsichtbar beginnt und mit seiner sichtbaren Wiederkunft am jüngsten Tage endet. Die Zerstörung Jerusalems ist die erste, speziell vorausgesagte Szene, das Weltgericht die letzte, der Abschluß und die Bestätigung des ganzen Gerichtes. Die Verbindung dieser beiden Gerichtsszenen ohne genaue Angabe eines Zeitunterschiedes geschieht absichtlich, einerseits weil der Untergang Jerusalems das Vorbild und die Bürgschaft des Endgerichtes sein soll, anderseits damit, wenn der erste eingetreten sein wird, die Spannung auf das letztere für jedes Zeitalter fortduere. Deshalb werden die Jünger immer persönlich angedeutet, als ob sie noch bei Lebzeiten all das Gesagte erleben würden; die Erfüllung zeigt uns aber, daß zwar alles einzelne, aber doch nur in einem gewissen Grade bis zur Zerstörung Jerusalems in Erfüllung ging; es wird sich in ähnlicher Weise mehr oder minder während der ganzen Weltdauer wiederholen und in der Endzeit in höchster Potenz sich verwirklichen. Die Weissagung will auch nicht die Neugierde befriedigen, sondern gibt nur in großen Zügen ein Bild der Zukunft, um die Jünger und alle Christen über die vergeltende Gerechtigkeit Gottes zu belehren und mit der Parusie zu schrecken und zu trösten, um sie vor Verführung zu warnen und zu steter Wachsamkeit zu ermahnen. Hier zeigt sich Jesus als ein die ganze Zukunft überschauender Prophet, und wie sich Zug um Zug erfüllte, mußten die Jünger auch im Glauben an die Allwissenheit und Allmacht ihres Meisters mächtig bestärkt werden. Nachdem die teilweise Erfüllung mehr Licht auf die Weissagung geworfen, lassen sich in derselben folgende Teile unterscheiden.

4—14 Erster Teil. Mt. 13, 5—13; Lk. 21, 8—19. Er beschreibt die Erscheinungen bis zum Weltende im allgemeinen, woraus sich ergibt, daß auch nach der Gründung des Reiches Christi die Welt ihren alten Lauf gehen wird.

3—8 Das Wichtigste für die Jünger und Christen im allgemeinen ist, sich nicht verführen zu lassen; denn es werden viele falsche Messiasse auftreten, die nämlich vorgeben, sie bringen die immer erwartete messianische Herrlichkeit und damit das Ende dieser Welt. Die Jünger werden auch von nahen und fernen Kriegen

6 führen. Ihr sollt aber hören von Kriegen und Kriegs-
gerüchten. Schauet, laßet euch nicht beunruhigen; denn
7 es muß geschehen, allein es ist noch nicht das Ende.
Denn es wird sich erheben Volk gegen Volk und Reich
8 gegen Reich, und es werden Hungersnöte (und Pestnöte)
und Erdbeben sein von Ort zu Ort. Dies alles aber ist
ein Anfang von Wehen.

9 Dann werden sie euch in Drangsal überliefern und
euch töten, und ihr werdet gehaßt sein von allen Völkern
10 wegen meines Namens. Und dann werden viele sich
ärgern und einander überliefern und einander hassen.
11 Und viele falsche Propheten werden aufstehen und viele
12 verführen. Und weil die Gottlosigkeit sich vermehrt, wird
13 die Liebe der vielen erkalten. Wer aber ausharrt bis
14 zum Ende, dieser wird gerettet werden. Und es wird dieses
Evangelium vom Reiche im ganzen Erdkreis gepredigt
werden zu einem Zeugnis für alle Völker, und dann wird
das Ende kommen.

hören, aber sie sollen sich dadurch nicht erschrecken lassen; denn
in der bösen Welt muß es so kommen (18, 7), es ist aber noch
nicht das Ende. Die Kriege kommen daher, weil sich Volk gegen
Volk und Reich gegen Reich (König gegen König) erhebt; dazu
werden furchtbare Naturereignisse, Hungersnöte und Erdbeben
eintreten. Aber das alles ist nur ein Anfang der Wehen. Jesus
vergleicht nämlich diese Nöte der ganzen Weltzeit mit den
Wehen einer Mutter. Was diese Wehen im Vergleich zu den
Schmerzen der Geburt selbst, das sind die Bedrängnisse im Laufe
der Jahrhunderte, verglichen mit den Leiden der Endzeit; vgl.
Joh. 16, 21. 22. Ähnlich spricht auch der hl. Paulus (Röm. 8, 22. 23)
von den Wehen der Schöpfung und ihrer Sehnsucht nach der
Verklärung.

9—14

V. 9b und 13 = 10, 22. — „Dann“, d. h. in derselben Zeit,
also nicht nachher, sondern gleichzeitig mit den eben genannten
Schrecknissen und ebenfalls während der ganzen Dauer des Reiches
Christi auf Erden werden die Jünger schwer verfolgt und getötet
und von der ganzen Welt gehaßt werden, wobei sich der auf
den Tod der Apostel folgende Haß natürlich nur auf spätere
Gläubige beziehen kann, und sie werden Abfall, Verrat und Haß
in ihrer eigenen Mitte erleben; es werden unter ihnen falsche
Propheten auftreten, die Gesetz- oder Sittenlosigkeit wird über-
handnehmen, und die Gottes- und Nächstenliebe, das Zeichen
der Jüngerchaft Jesu, wird bei der großen Menge der Christen
erkalten, während diejenigen, die bis zum Ende im christlichen
Glauben und Leben ausharren, beim Endgericht gerettet werden.
Unterdessen wird dieses Evangelium, das die frohe Botschaft vom
wahren Reiche der Vollendung enthält, in der ganzen Welt ge-
predigt werden, allen Völkern zum Zeugnis, daß ihnen das
Mittel zum Heil angeboten worden ist. Dann erst wird das
Ende kommen. Der Ausdruck „Ende“ ist absichtlich unbestimmt
gelassen und verschieden von der „Vollendung des Zeitlaufs“

- 15 Wenn ihr also „den Greuel der Verwüstung“ sehet,
 16 der durch den Propheten Daniel ausgesprochen worden,
 17 stehend an heiligem Ort — der Leser merke es — dann
 18 sollen die in Judäa auf die Berge fliehen; wer auf
 19 dem Dache ist, steige nicht herab, die Sachen aus seinem
 20 Hause zu holen; und wer auf dem Felde ist, kehre nicht
 zurück, seinen Mantel zu holen. Wehe aber den Schwan-
 geren und den Säugenden in jenen Tagen. Betet aber,
 daß eure Flucht nicht im Winter noch am Sabbat geschehe.

Vorzeichen
 der Zer-
 störung
 Jeru-
 salems
 Dan. 9, 27

oder der Welt, nach der die Jünger gefragt hatten (V. 3); er kann also auch auf die Zerstörung Jerusalems bezogen werden und beweist, daß das Gesagte sich wenigstens im Kleinen schon vorher erfüllen wird. Deshalb knüpft Jesus das Folgende mit „also“ an.

- 15—28 Zweiter Teil. Mt. 13, 14—23; Lk. 21, 20—24. Nach dem allgemein gehaltenen ersten Teile, der die ganze Zukunft umfaßt, gibt Jesus nun die direkte Antwort auf die Doppelfrage der Jünger (V. 3) in den zwei Unterabteilungen dieses Teiles. Deshalb unterscheidet er die erste und die letzte Szene des Gerichtes, die Zerstörung Jerusalems (V. 15—20) und das Weltende (V. 22—28), genauer, ohne sie jedoch zu trennen, wie der beide verbindende V. 21 beweist, und gibt die besondern Vorzeichen für beide an: Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte fürs erste, größere Bedrängnis und Verführung fürs zweite.

- 15 „Der Greuel der Verwüstung“ ist ein aus dem Propheten Daniel (9, 27; 11, 31; 12, 11) entnommener Ausdruck und bezeichnet dort die Verwüstung des Heiligtums durch einen heidnischen Fürsten, eigentlich eine Verwüstung durch etwas, was (den Juden) ein Greuel ist. Dieser Greuel ist nach Mt. an einem hl. Orte, nach Mt. 13, 14: wo er nicht sein soll, Lk. 21, 20 spricht von der Umzingelung Jerusalems durch Heere und deutet damit den Ausdruck auf die Verwüstung des hl. Landes durch die Heere der heidnischen Römer. Der Evangelist Mt. macht durch die Zwischenbemerkung auf dies Zeichen besonders aufmerksam. Ob einer der Apostel das sah, läßt sich nicht sagen, es gilt also von den Gläubigen in Judäa; darum heißt es auch nicht: die Apostel, sondern: wer dann in Judäa ist, soll auf die sichere Berge fliehen. Der Greuel der Verwüstung wird übrigens auch in der Endzeit wiederkehren, wenn der Antichrist „sich in den Tempel Gottes setzt und sich darstellt, als sei er Gott“, 2. Thess. 2, 4. — Damit hat Jesus die Antwort gegeben auf die erste Frage der Jünger: Wann wird das (die Zerstörung des Tempels) sein (V. 3), und hat den Greuel der Verwüstung als Vorzeichen genannt.

- 16—20 Das Verhängnis ist unabwendbar, Rettung gibt's nur in der raschen Flucht, die ohne Säumen ergriffen werden soll, aber den schwangeren und säugenden Frauen besonders schwer fallen wird. Nur das läßt sich erbitten, daß die Flucht nicht zu einer ungünstigen Zeit geschehe, im Winter oder an einem Sabbat, an dem ängstliche Seelen aus Furcht vor Entheiligung sich zu einem längeren Marsche nicht entschließen könnten; denn die Christen in Judäa beobachteten, solange der Tempel stand, noch das jüdische Gesetz, das nach der Erklärung der Schrift-

Vorzeichen
der
Parusie

21 Denn dann wird eine große Drangsal sein, wie sie nicht geschah von Anbeginn der Welt bis jetzt, noch je geschehen wird.

22 Und wenn jene Tage nicht abgekürzt würden, so würde kein Sterblicher gerettet werden; aber wegen der Aus-
23 erwählten werden jene Tage abgekürzt werden. Dann wenn jemand euch sagt: Siehe, hier ist der Christus oder
24 dort, so glaubet es nicht; denn es werden falsche Christusse und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder geben, so daß sie, wenn möglich, auch die Aus-
25 erwählten verführen. Siehe, ich habe es euch vorher-
26 gesagt. Wenn sie euch also sagen: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in den Kammern,
27 so glaubet es nicht. Denn gleichwie der Blitz vom Osten ausgeht und bis zum Westen erscheint, so wird die Ankunft
28 des Menschensohnes sein. Wo immer das Aas ist, dort werden sich die Adler versammeln.

gelehrten am Sabbat nur einen Weg von 2000 Schritten erlaubte. — Nach dem Kirchengeschichtschreiber Eusebius (Kirchengesch. 3, 5) flohen sämtliche Christgläubigen vor dem Beginn des eigentlichen Krieges, auf Grund einer besonderen Offenbarung aus Jerusalem nach Pella, jenseits des Jordans.

21 Das Wort „dann“ bezieht sich auf das Vorhergehende, die Drangsale beim Untergang Jerusalems, im vollen Sinne aber erst auf die alles bisherige überbietenden Nöte der Endzeit, zu denen Jesus damit unmerklich übergeht; von ihnen handeln die Verse 22—28, welche die Antwort auf die zweite Frage der Jünger nach der Wiederkunft Jesu und der Vollendung der Welt (V. 3) enthalten und deren Vorzeichen angeben.

22—28 Die Bedrängnisse vor dem Weltende werden so groß sein, daß „kein Fleisch“, d. h. kein sterblicher Mensch, weder Christen noch Nichtchristen, das ewige Heil fände; aber um der Ausgewählten willen — so heißen die Christen als Mitglieder des Gottesreiches auf Erden (22, 14) — die nicht alle verloren gehen sollen, wird die Zahl jener Tage verkürzt werden. Was Jesus schon V. 5 und 11 für den ganzen Weltlauf vorausgesagt hat, wird in der Endzeit in verstärktem Maße eintreten, zu den äußeren Drangsalen wird eine noch größere Gefahr von innen, durch Verführung von seiten falscher Christusse und falscher Propheten kommen, die (mit Hilfe des Satans) große Scheinwunder (vgl. 2. Thess. 2, 9) tun werden, um womöglich auch die Christgläubigen zu verführen; eben deswegen kürzt Gott die Zeit der Prüfung ab. Zweimal wiederholt Jesus die Warnung, die, weil vorhergesagt (V. 25), um so glaubwürdiger ist, man solle den Anzeigen keinen Glauben schenken, als ob der erwartete Christus schon erschienen und an diesem oder jenem Orte, in der Wüste oder in verborgenen Gemächern zu finden sei; denn der wahre Christus, der Menschensohn Jesus, wird so plötzlich kommen und ohne Anzeige und ohne Suchen so leicht von allen zu erkennen sein wie der Blitz, und er wird sicher überall dort (mit seinen Engeln) erscheinen,

- 29 Alsogleich aber nach der Drangsal jener Tage wird
die Sonne verfinstert werden, und der Mond wird seinen
Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel
fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert
30 werden. Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes
am Himmel erscheinen; und dann werden alle Völker-
stämme der Erde klagen, und sie werden den Menschen-
sohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels
31 mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird seine
Engel ausschicken mit laut schallender Posaune, und sie
werden seine Auserwählten herbeiführen aus den vier
Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern.
32 Vom Feigenbaum aber lernet das Gleichnis: Wenn
sein Zweig schon saftig geworden ist und die Blätter

Wieder-
kunft
Christi

Gleichnis
vom
Feigen-
baum

wo Menschen zum Gerichte reif sind, wie die Adler oder Geier
auf das Aas stürzen (vgl. Job 39, 30).

- 29—35 Dritter Teil. Mk. 13, 24—31; Lk. 21, 25—33. Er beschreibt
die unmittelbaren Vorboten der sichtbaren Wieder-
kunft Christi (Parusie) und diese selbst, und vervollständigt
damit die schon in V. 22 begonnene Antwort auf die Frage der
Jünger nach dem Zeichen der Parusie (V. 3).

- 29—31 „Alsogleich“ nach den Nöten der Endzeit, wenn diese ihre
Spitze erreicht haben werden, was aber kein Mensch beurteilen
kann (weshalb es bei Mk. 13, 24 heißen kann: in jenen Tagen),
wird die in Worten der Propheten (Jf. 13, 10; Joel 2, 10) aus-
gedrückte, aber deswegen nicht bildlich zu verstehende Umwälzung
an den Himmelskörpern eintreten, und die sie beherrschenden
Kräfte werden zu wirken aufhören. Über das Wie kann erst
die Zukunft Aufschluß geben, furchtbar aber ist schon die dadurch
bewirkte gänzliche Finsternis. Das Zeichen des Menschensohnes
am Himmel ist nach gewöhnlicher Deutung (seit Cyrill v. Jerus.)
das Kreuz; da Mk. und Lk. nicht davon sprechen, so könnte es
auch, wie sofort erklärt wird, darin bestehen, daß der Menschen-
sohn auf den Wolken, dem alttestamentlichen Symbol der Er-
scheinung Gottes, kommen wird, wie der Prophet Daniel (7, 13)
weisagte, und Jesus selbst 26, 64 vor dem Hohen Räte erklärte.
Die älteste Deutung (Apostellehre 16, 6) versteht darunter die
Öffnung des Himmels (ähnlich wie bei der Taufe). Dann werden
alle Menschen wehklagen aus Furcht vor dem Richter, der nun
sichtbar mit großer Kraft (= Engelheer) und Herrlichkeit erscheint
und die Engel ausendet, um unter lautem Posaunenschall (bildlich
zu verstehen, wie einst auf dem Sinai) die Auserwählten, d. h.
die Gläubigen — die Ungläubigen werden hier gar nicht berück-
sichtigt — überallher, soweit der Himmelsrand auf der Erde zu
ruhen scheint, zu sammeln. Die Toten müssen natürlich vorher
auferstehen, dagegen wird von den dann noch Lebenden nicht
gesagt, daß sie vorher sterben müssen (deshalb heißt es im
Glaubensbekenntnis: er wird kommen, zu richten die Lebendigen
und die Toten). Zum Ganzen vgl. 1. Thess. 4, 15—17.

- 32—35 Wenn der Saft den Zweig des Feigenbaumes, der am
spätesten grünt, erweicht, und dieser Blätter treibt, so ist das

treibt, so erkennet ihr, daß der Sommer nahe ist.
 33 So erkennet auch ihr, wenn ihr dies alles sehet, daß
 34 er nahe vor der Türe ist. Wahrlich sage ich euch, nimmer
 35 soll dies Geschlecht vergehen, bis dies alles geschehen
 ist. Der Himmel und die Erde werden vergehen, aber
 meine Worte sollen nimmer vergehen.

36 Von jenem Tage aber und der Stunde weiß nie-
 mand, auch nicht die Engel des Himmels, nur der Vater
 allein.

37 Gleichwie aber die Tage des Noe, so wird die Ankunft des
 38 Menschensohnes sein. Denn wie sie waren in den Tagen
 vor der Sündflut, wo sie aßen und tranken, heirateten
 und verheirateten, bis zum Tage, da Noe in die Arche
 39 ging, und es nicht erkannten, bis die Sündflut kam und
 alle wegraffte: so wird auch die Ankunft des Menschen-
 40 sohnes sein. Dann werden zwei auf dem Felde sein: einer
 41 wird mitgenommen, und einer wird zurückgelassen; zwei
 mahlen an der Mühle: eine wird mitgenommen, und eine
 42 wird zurückgelassen. Wacht also, weil ihr nicht wisset, an
 43 welchem Tage euer Herr kommt. Jenes aber erkennet ihr:

ein Zeichen der Nähe des Sommers und der Ernte (was das griechische Wort auch bedeuten kann). So ist das Eintreffen aller von V. 4—28 genannten Zeichen ein Beweis für die nahe bevorstehende Ankunft des Menschensohnes, um unter den Menschen Ernte zu halten, die gemäß 3, 12; 13, 30. 41. 42 geschehen wird. Wenn es in V. 33 heißt: wenn ihr (Jünger) dies alles sehet, so ist gemeint, daß die Jünger alle diese Vorzeichen im kleinen noch erleben werden, weil das Gericht über Jerusalem ein Vorpiel des Weltgerichtes ist, und jenem ähnliche, aber schwächere Zeichen vorhergehen werden als diesem. Nach diesen Vorzeichen steht der erste Akt des Weltgerichtes, der Untergang Jerusalems, nahe bevor. Ebenso wird nach V. 34 dies Geschlecht, unter dem nach dem Gebrauch des Evangeliums (11, 16; 12, 41. 45; 23, 36) nur die Zeitgenossen Jesu verstanden werden können, nicht aussterben, bevor dies alles (nicht bloß die Vorzeichen, sondern auch die Ankunft des Menschensohnes, also V. 4—31) geschieht, d. h. sich zu verwirklichen beginnt, weil der erste Akt des als ein großes Drama betrachteten Weltgerichtes in der Zerstörung Jerusalems sich vor ihren Augen abspielen wird. So sicher als Himmel und Erde vergehen, ebenso sicher werden die Worte Jesu nicht vergehen, d. h. nicht unerfüllt bleiben.

36—51 Vierter Teil. Mt. 13, 32—37; Lk. 21, 34—36; 17, 26—37; 12, 39—46. Er enthält eine Mahnung zur Wachsamkeit gegenüber dem Leichtsinn der Weltkinder.

36—44 Zeit und Stunde der Parusie ist dem Vater allein bekannt (vgl. zu Mt. 13, 32); denn der Menschensohn kommt trotz der Vorzeichen unerwartet und überrascht die große Menge der Menschen bei ihrem weltlichen Treiben wie die Sündflut, scheidet aber auch

Ungewiß-
heit des
Gerichts-
tages und
Mahnung
zur Wach-
samkeit

44 Wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Nachtwache der Dieb komme, so würde er wachen und in sein Haus nicht einbrechen lassen. Darum werdet auch ihr bereit, weil zu einer Stunde, wo ihr es nicht meint, der Menschensohn kommt.

45 Wer ist also der treue und kluge Knecht, den der Herr über sein Hausgesinde gesetzt hat, um ihnen die Nahrung zur Zeit zu geben? Selig jener Knecht, 46 den sein Herr, wenn er kommt, also tun finden wird. 47 Wahrlich sage ich euch, über all seine Habe wird er ihn setzen. Wenn aber jener schlechte Knecht in seinem 48 Herzen spricht: Mein Herr säumt, und anfängt, seine 49 Mitrknechte zu schlagen, ißt aber und trinkt mit den 50 Trunkenen, so wird der Herr jenes Knechtes an einem Tage ankommen, wo er es nicht erwartet, und zu einer 51 Stunde, wo er es nicht weiß, und wird ihn entzweihauen und ihm sein Teil geben bei den Heuchlern; dort wird heulen und Zähneknirschen sein.

25 Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jung-
2 frauen, welche ihre Lampen nahmen und ausgingen
3 dem Bräutigam (und der Braut) entgegen. Fünf aber aus
4 ihnen waren töricht und fünf klug. Denn die fünf törichten nahmen die Lampen und nahmen kein Öl mit sich, die klugen aber nahmen Öl in den Gefäßen mit ihren Lampen.

Gleichnis
vom
treuen und
bösen
Knechte

Gleichnis
von
den zehn
Jung-
frauen

oft die bisherige Lebensgemeinschaft, indem von zwei Personen am selben Orte oder bei derselben Tätigkeit eine von den Engeln (V. 31) mitgenommen, die andere zurückgelassen wird zur Bestrafung. Folglich ist Wachsamkeit notwendig, was am Gleichnis vom Diebe veranschaulicht wird.

45—51 Siehe zu Lk. 12, 42—46. Statt „mit den Ungläubigen“, wie Lk. 12, 46, sagt Mt. „mit den Heuchlern“, weil diese so oft in seinem Evangelium gebrandmarkt worden sind, und der Knecht, der in Abwesenheit seines Herrn untreu war (V. 48, 49), auch zu ihnen gehört.

25,
1—13

Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Durch das Wort „dann“ wird auch die folgende Parabel auf die Vollendung des Himmelreiches bei der Wiederkunft Christi bezogen. Sie entspricht nicht den Hochzeitsgebräuchen der Juden, sondern ist nach dem, was sie bedeuten soll, zugeschnitten; denn es handelt sich nicht nur um eine Braut (die Worte „und der Braut“ in V. 1 fehlen im Griechischen und sind wohl irrig), sondern um zehn Bräute, die der Bräutigam Christus bei seiner Parusie zur Hochzeitsfeier abzuholen kommt. Die zehn Jungfrauen oder Bräute stellen die Gesamtheit der Gläubigen dar, die sich durch den Glauben mit Christus verlobt haben und nun sehnüchtig auf seine Ankunft warten, auf ihrer irdischen Wanderschaft ihm

5 Da aber der Bräutigam säumte, nickten sie alle ein und
 6 schliefen. Mitten in der Nacht aber entstand ein Geschrei:
 7 Siehe, der Bräutigam! gehet hinaus, ihm entgegen.
 8 Da standen alle jene Jungfrauen auf und machten ihre
 9 Lampen zurecht. Die törichten aber sprachen zu den
 10 klugen: Gebet uns von eurem Öl, weil unsere Lampen
 11 verlöschen. Die klugen aber gaben zur Antwort: Damit es
 12 nicht etwa nicht genüge für uns und euch, gehet lieber zu
 den Verkäufern und kauft euch. Während sie aber weg-
 gingen, zu kaufen, kam der Bräutigam, und die bereit
 waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Türe
 ward geschlossen. Schließlich aber kommen auch die übrigen
 Jungfrauen und sagen: Herr, Herr, öffne uns. Er aber

gleichsam entgegengehen. Als Jungfrauen werden sie bezeichnet, weil all ihr Streben ihrem Bräutigam gilt (vgl. 6, 33), was am vollkommensten bei jenen Gläubigen geschieht, die um seiner willen auf alles Irdische (19, 29), selbst auf die Ehe (19, 12) verzichtet haben. Die (natürlich brennenden) Lampen bedeuten das, womit sie bei ihrer Verlobung vom Bräutigam ausgestattet worden sind, um seiner würdige Bräute zu sein; denn der Mensch hat ja vorher nichts als den guten Willen, den er durch gläubige Annahme des Evangeliums zeigt, dem Bräutigam entgegenzubringen. Die Lampe ist also die heiligmachende Gnade, die früher (22, 11) mit einem hochzeitlichen Gewande verglichen wurde. Das Öl, das nur die klugen Jungfrauen mitnehmen, versinnbildet das, was der Christ seinerseits tun muß, um die empfangene Gnade zu bewahren, das Licht des Glaubens brennend zu erhalten; es sind die guten Werke oder die Früchte des christlichen Lebensbaumes. Aber der Bräutigam säumt lange, so daß unterdessen alle einschlafen. Da der Schlaf seiner zum Vorwurf gemacht wird (trotz V. 13), so kann damit nur der Tod gemeint sein. Dadurch unterscheidet sich dies Gleichnis von allen bisherigen Darstellungen, wonach der Herr bei seiner Wiederkunft alle Menschen zu ihren Lebzeiten zu überraschen scheint, während er hier alle tot findet und sie zuerst auferwecken muß; aber weder das eine noch das andere darf im ausschließlichen Sinne verstanden werden. Um Mitternacht, d. h. unerwartet kommt der Bräutigam, Rufe der Engel (24, 31) verkünden ihn, alle Jungfrauen werden vom Todeschlaf auferweckt. Daß die klugen noch ihre Lampen herrichten, während die törichten sich erst nach Öl umsehen müssen, will nicht etwa sagen, daß dann noch eine Vorbereitung möglich sei, sondern gehört bloß zur Ausschmückung des Gleichnisses. Die klugen Jungfrauen haben sich vor dem Tode vorbereitet und sind bei der Ankunft des Bräutigams bereit und gehen mit ihm zum Hochzeitsmahl ein; die törichten hingegen haben zu Lebzeiten nichts getan, ihr Licht brennend zu erhalten, und nachher ist es zu spät, die klugen können ihr Öl, ihre guten Werke nicht abtreten, sie brauchen sie selber. Die törichten Jungfrauen hatten eben einen toten Glauben, weshalb der Herr sie nicht als die feinnigen anerkennt (vgl. 7, 20—23). Wie Jesus zum Schlusse (V. 13) den Jüngern

13 gab zur Antwort: Wahrlich sage ich euch, ich kenne euch nicht. Wachtet also, weil ihr nicht den Tag wisset und nicht die Stunde.

14 Denn gleichwie ein Mensch, der, im Begriff zu verreisen,
 15 die eigenen Knechte rief und ihnen seine Habe übergab;
 16 und dem nun gab er fünf Talente, dem aber zwei,
 17 dem aber eins, einem jeden nach der eigenen Kraft,
 18 und verreiste. Alsogleich ging der, welcher die fünf
 19 Talente empfangen hatte, und arbeitete damit und gewann
 20 andere fünf. Ebenso gewann der mit den zweien andere
 21 zwei. Der aber, welcher das eine empfangen hatte, ging
 22 hin, grub Erde auf und verbarg das Geld seines Herrn.
 Nach langer Zeit aber kommt der Herr jener Knechte und
 hält Abrechnung mit ihnen. Und es trat der, welcher
 die fünf Talente empfangen hatte, herzu und brachte
 andere fünf Talente, indem er sagte: Herr, fünf Talente
 hast du mir übergeben, sieh, andere fünf Talente habe
 ich gewonnen. Es sprach zu ihm sein Herr: Bravo,
 du guter und treuer Knecht, über wenig warst du treu,
 über viel will ich dich setzen; geh ein in die Freude deines
 Herrn. Es trat auch der mit den zwei Talenten herzu
 und sprach: Herr, zwei Talente hast du mir übergeben,

Gleichnis
von den
Talenten

selbst erklärt, besteht die wahre Klugheit (die er von seinem Knechte fordert, 24, 45) in der steten Wachsamkeit, während das folgende Gleichnis lehrt, daß die Treue des Knechtes (24, 45) sich in der fleißigen Arbeit mit dem anvertrauten Gute äußert, und damit zugleich die Deutung des Gles der flugen Jungfrauen gibt.

14—30

Gleichnis von den Talenten. Vgl. Lk. 19, 12—27. Die Talente (vgl. 18, 24) sind die den Menschen von Gott in verschiedenem Maße, je nach der sittlichen Kraft, die er einem jeden zutraut (V. 15), verliehenen Gaben und Gnaden, mit denen jeder wirken soll, die keiner brach lassen darf. Nicht auf die Größe der Gnade, sondern auf die eifrige Arbeit kommt es an. Die beiden treuen Knechte verdoppeln das Kapital, haben also beide hundertfache Frucht gebracht (13, 23), darum bekommen sie auch gleiches Lob und gleichen Lohn, nämlich die Teilnahme an der Freude, d. h. an der Seligkeit ihres Herrn. Der faule Knecht dagegen entschuldigt seine Trägheit mit der Härte des Herrn, der ernte, wo er nicht gesät, und auf der Tenne das Korn sammle, das er nicht (zur Scheidung von der Spreu) geworfelt habe, d. h. der aus der Arbeit anderer Nutzen ziehen wolle; deshalb habe er aus Furcht, das Talent im Geschäft zu verlieren, es in der Erde vergraben (bei Lk. 19, 20 heißt es: im Schweißtuch verwahrt) und gebe ihm nun zurück, was ihm gehöre. Aber gerade aus seinen eigenen Worten wird der Knecht verurteilt. Indem der Herr die Worte des Knechtes wiederholt, will er sie nicht im Sinne desselben bestätigen, als ob er hart sei

23 sieh, andere zwei Talente habe ich gewonnen. Es sprach zu
 ihm sein Herr: Brav, du guter und treuer Knecht, über
 24 wenig warst du treu, über viel will ich dich setzen; geh
 ein in die Freude deines Herrn. Es trat aber auch
 der, welcher das eine Talent bekommen, herzu und sprach:
 Herr, ich kannte dich, daß du ein harter Mensch bist,
 25 erntest, wo du nicht gesät, und sammelst, wo du nicht aus-
 gestreut hast, und aus Furcht ging ich hin und verbarg
 dein Talent in der Erde; sieh, da hast du das deine.
 26 Sein Herr aber gab ihm zur Antwort: Du böser und
 träger Knecht, du wußtest, daß ich ernte, wo ich nicht
 27 gesät, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe? Du
 hättest also mein Geld den Bankhaltern hinwerfen sollen,
 und ich hätte bei meiner Ankunft das meine mit Zins
 28 mir geholt. Nehmet also das Talent von ihm weg und gebet
 29 es dem, der die zehn Talente hat. Denn jedem, der
 hat, wird gegeben werden, und er wird überreich gemacht
 werden; wer aber nicht hat, von dem wird auch das,
 30 was er hat, genommen werden. Und den nichtsnutzigen
 Knecht werfet hinaus in die Finsternis draußen; dort
 wird Heulen und Zähneknirschen sein.

und Unbilliges verlange, sondern er will nur sagen, daß selbst die falsche Meinung des Knechtes ihn, der entsprechend seiner Fähigkeit (V. 15) nur ein Talent empfangen hatte und geschäfts-untüchtig war, hätte antreiben sollen, durch Anlegung des Geldes in der Bank einen sicheren und leichten Gewinn für den Herrn zu erzielen. In Wirklichkeit ist der Herr weder hart noch ungerecht, wenn er von seinem Talent Nutzen verlangt, weil der Knecht für seine Mühe Lohn zu erwarten hat. Darin ist die Lehre enthalten, daß man den Herrn (Gott) nicht bloß fürchten, sondern auch lieben und ihm vertrauen solle, und daß man nicht aus Furcht vor der Schwere der Verantwortung die von ihm erhaltenen Fähigkeiten und Gnaden unbenuzt lassen dürfe, weil in der Anwendung auf die Arbeit im Dienste Gottes das Talent gar nicht verloren gehen kann, insofern Gott nicht den Erfolg, sondern bloß den guten Willen verlangt. Deshalb wird das Talent dem trägen Knechte genommen und dem fleißigen gegeben; denn „jedem, der hat“, d. h. der mit dem anvertrauten Talente etwas erworben hat, werden immer neue Gnaden gegeben, während „dem, der nicht hat“, d. h. dem, der nichts hinzugewonnen hat, auch das, was er hat, aber in der Tat nur scheinbar hat (Lk. 8, 18), weil es für ihn ein toter Besitz ist, genommen wird (so z. B. den Juden das Reich Gottes). In diesem Zuge geht das Gleichnis, wie das oft der Fall ist, schon in die Deutung über; denn der träge Knecht hat ja das Talent schon abgegeben, es braucht ihm nicht erst genommen zu werden, und auch die beiden andern haben für ihre abgelieferten Talente die Freude ihres Herrn bereits als Lohn empfangen. Die Entblößung des

31 Wenn aber der Menschensohn in seiner Herrlichkeit
 32 kommt, und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen
 auf einem Throne seiner Herrlichkeit. Und es werden vor
 ihm versammelt werden alle Völker, und er wird
 sie voneinander absondern, wie der Hirt die Schafe von
 33 den Böcken absondert, und er wird die Schafe zu seiner
 34 Rechten, die Böcke aber zur Linken stellen. Dann wird
 der König zu denen auf seiner Rechten sagen: Kommet,
 35 ihr Gesegneten meines Vaters, erbet das Reich, das euch
 bereitet ist seit Grundlegung der Welt. Denn ich war
 hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich
 war durstig, und ihr habt mich getränkt; ich war
 36 fremd, und ihr habt mich beherbergt; nackt, und
 ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt
 mich besucht; ich war im Kerker, und ihr seid zu

Das all-
gemeine
Gericht

Faulen und die Bereicherung des Arbeitsamen muß also schon vor der Abrechnung im Gerichte geschehen; die Parabel veranschaulicht demnach, wie es im Reiche Gottes im Diesseits und im Jenseits zugeht, in welch letzterem der unnütze Knecht der Verdammnis anheimfällt. Man kann also mit ungleichen Gaben, aber gleichem Eifer den gleichen Himmel erwerben, wie man mit ungleicher Arbeitszeit den gleichen Denar verdient (20, 12). Aber das Maß der Teilnahme an der Seligkeit hängt natürlich von der subjektiven Fassungskraft ab. — Wesentlich dasselbe Gleichnis ist das von den zehn Minen bei Lk. 19, 11—27.

31—46

Das allgemeine Gericht. Diese großartige Szene ist die weitere Ausführung von 16, 28 und 24, 30. 31. Obwohl es unzweifelhaft ist, daß Christus, dem vom Vater alles übergeben worden ist (11, 27), alle Menschen, Gläubige und Ungläubige, richten wird, so scheint doch hier nur das Gericht über diejenigen, die Christus als „Herrn“ (V. 37. 44) bekannten, also über die Christen geschildert zu sein; denn sie werden gerichtet, je nachdem sie den Glauben an ihn durch Liebeswerke betätigt oder verleugnet haben, was von denen, die ihn im Glauben gar nicht kannten, nicht gesagt werden kann. Es sind also die gleichen, die in den Parabeln als kluge und törichte Jungfrauen, gute oder böse Knechte bezeichnet werden, und die geforderten Werke der Barmherzigkeit entsprechen dem Öl der Jungfrauen und der Arbeit der Knechte. Von den Ungläubigen gilt das Wort Joh. 3, 18: „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes“; diese werden nicht gerichtet auf Grund von Verdienst oder Mißverdienst, ihr Unglaube allein verdammt sie schon, weil auch ihnen das Evangelium vom Reiche gepredigt wurde nach 24, 14. Es heißt auch im V. 32 „alle Völker“, und nicht alle Menschen, und kann deshalb im beschränkten Sinne von den Gläubigen verstanden werden, in denen nach 24, 14 alle Völker vertreten sind. Sie werden von den Engeln vor den Menschensohn als Richter geführt, der sich hier zum erstenmal (außer den Parabeln) König nennt. Die Scheidung (nach 13, 49) der Schafe, welche die Vergewaltigten (9, 36), Sanftmütigen (10, 16), von den Böcken,

37 mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten zur
 Antwort geben: Herr, wann haben wir dich hungrig
 38 gesehen und dich genährt? oder durstig und dich getränkt?
 39 Wann aber haben wir dich fremd gesehen und dich be-
 herbergt? oder nackt und dich bekleidet? Wann aber
 40 haben wir dich krank gesehen oder im Kerker und sind zu
 dir gekommen? Und der König wird ihnen zur Antwort
 geben: Wahrlich sage ich euch, so viel ihr einem von diesen
 meinen geringsten Brüdern getan habt, habt ihr mir getan.

41 Dann wird er auch zu denen auf der Linken sagen:
 42 Gehet weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer,
 das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Denn ich
 43 war hungrig, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben;
 ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränkt; ich

welche die Gewalttätigen und Widerspenstigen versinnbildeten, und die Aufstellung zur Rechten als der Ehrenseite oder der Linken deutet schon das zu erwartende Urteil an, das nun ausgesprochen und begründet wird. Die zur Rechten sollen kommen, um die im Segen des Vaters enthaltene Fülle der Güter im verheißenen Reiche in Besitz zu nehmen, das für sie, die als Geschöpfe nicht allgegenwärtig sind, sondern an einem Orte sein müssen, zugleich mit der Welterschöpfung bereitet ist. Die zur Linken dagegen sollen als Verfluchte ewig von Christus und also auch vom Vater getrennt sein, ihre Strafe ist das ewige Feuer, das ursprünglich nur für den Teufel und seine Engel, die gefallenen Geister, bereitet ist. Die Höllestrafe wird immer als Feuer bezeichnet (3, 10; 13, 41. 42. 50; 18, 8. 9), also ist sie ein wirkliches Feuer, wenn auch nicht gleicher Art wie das irdische. Das doppelte Urteil wird nur mit der Ausübung oder Nichtausübung der Werke der Nächstenliebe begründet, weil es sich eben um Gläubige handelt, die ihren Glauben betätigen und Früchte desselben bringen sollen (7, 19—23; 5, 7; 16, 27). Weil das Gericht ein äußeres ist, werden auch nur äußere leibliche Werke der Barmherzigkeit genannt, aber der Herzenskenner sieht auch den innern Beweggrund. In dem Maße, als sie einem der anwesenden Brüder Christi, d. h. der wahren Gläubigen, und wäre es nur dem geringsten von ihnen, einen Liebesdienst erwiesen haben oder nicht, haben sie es Christo selbst getan oder nicht nach dem Grundsatz 10, 40. Die Geringsten sind aber im Munde Christi nicht etwa die von der Welt für gering Gehaltenen, da die äußere Stellung im Reiche Gottes nichts gilt (18, 4), sondern die auf der niedersten Stufe der Vollkommenheit stehenden Gläubigen (5, 19). Es ist also gesagt, daß es beim Liebesdienst nicht auf die persönliche Tugend des Empfängers ankomme, wofern letzterer nur ein Bruder Christi ist. In der negativen Wendung (V. 45) fehlt das Wort Brüder, weil die betreffenden, die auf der linken Seite stehen, bloß Brüder Christi zu sein schienen, ohne es in Wirklichkeit zu sein, was der Mensch nicht beurteilen kann. Die Absicht dabei muß (nach 10, 42) sein, daß man diese Werke ihnen erweist, eben weil sie Brüder Christi

44 war fremd, und ihr habt mich nicht beherbergt; nackt,
und ihr habt mich nicht bekleidet; krank und im Kerker,
und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden auch
45 sie zur Antwort geben: Herr, wann haben wir dich
hungrig gesehen oder durstig oder fremd oder nackt
46 oder krank oder im Kerker, und haben dich nicht bedient?
Dann wird er ihnen zur Antwort geben: Wahrlich sage
ich euch, so viel ihr einem von diesen Geringsten nicht
getan habt, habt ihr auch mir nicht getan. Und diese
werden abgehen in ewige Pein, die Gerechten aber in
ewiges Leben.

Leiden, Tod und Auferstehung Jesu.

Das letzte Abendmahl.

26 Und es geschah, als Jesus alle diese Worte beendigt
2 hatte, sprach er zu seinen Jüngern: Ihr wisset, daß
nach zwei Tagen das Pascha ist, und der Menschensohn

Ver-
schwörung
des Syn-
edriums

sind, also um Christi willen. Die Liebestaten, die den Ungläubigen gezeigt werden, haben also nicht den Wert, als ob sie Christo erwiesen seien, weil diese keine Brüder Christi sind; aber die das tun, werden dadurch Kinder des himmlischen Vaters (5, 44. 45) und mithin auch Gesegnete desselben wie V. 34. — Die Reden des Richters und der zu Richtenden dienen nur zur Veranschaulichung der Art und Gerechtigkeit des Gerichtes und brauchen nicht als wirklich zu haltende gedacht zu werden. Dem Urtheil folgt sogleich die Ausführung; dem ewigen Leben entspricht ewige Pein im Sinne derselben nie aufhörenden Dauer. — Wenn der Menschensohn, der ja kein anderer ist als Jesus, in seiner Herrlichkeit kommt, welche nach 16, 27 die seines Vaters ist, in Begleitung aller Engel, die also nur seine Diener sind, und wenn er als König aller Völker auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzend endgültig über ewiges Leben und ewige Pein entscheidet, so muß er notwendig Gott sein wie der Vater. Ewiger Lohn und ewige Strafe bilden den Abschluß der öffentlichen Lehre Jesu wie der ganzen irdischen Entwicklung. Was ist alle irdische Freude und alles irdische Leid gegenüber der Ewigkeit! Darum „gedenke bei allen deinen Werken deiner letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen“ (Sir. 7, 40).

26, 1—5

Ver schwörung des Synedriums. Mt. 14, 1. 2; Lk. 22, 1. 2. Ostern, genannt Pascha, war das Hauptfest der Juden zur Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten. Es wurde vom Abend des 14. bis zum 21. des Monats Nisan (März—April) gefeiert. Weil während dieser ganzen Zeit nur ungesäuertes Brot gegessen werden durfte, hieß es auch Fest der Ungesäuerten Brote (V. 17; Mt. 14, 1; Lk. 22, 1). Am Abend des 14. wurde das Ostermahl gehalten, das im Genuße eines Lammes nebst bittern Kräutern, Wein, ungesäuerten Broten und

3 wird überliefert zur Kreuzigung. Da versammelten sich
 4 die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes in
 5 den Hof des Hohenpriesters, der Kaiphas genannt wird,
 und berieten sich, damit sie Jesus mit List ergreifen
 und töten könnten. Sie sagten aber: Nicht am Feste,
 damit nicht ein Lärm entstehe unter dem Volke.

6 Als aber Jesus in Bethanien im Hause Simons
 7 des Aussätzigen eingetroffen war, trat ein Weib zu ihm mit

Salbung
in
Bethanien

einer ziegelfarbenen Sauce, genannt Charoset, bestand. Am 15. war der Hauptfesttag. Dasselbe griechische (eigentlich aramäische) Wort Pascha bezeichnet also 1. die ganze siebentägige Feier der Ostern, deren erster Tag speziell Osterfest genannt wird; 2. das Ostermahl, 3. den Hauptbestandteil desselben, das Osterlamm. — Jesus sprach die Worte in V. 2 am 12. Nisan, einem Dienstag, da der 14. Nisan in jenem Jahre auf einen Donnerstag fiel.

3—5

Kaiphas oder Kaiaphas, nach Joh. 18, 13 ein Schwiegersohn des Annas, war Hoherpriester von 18—36 nach Chr. Obwohl die hohepriesterliche Würde nach dem Gesetz lebenslanglich und erblich sein sollte, so hatte doch schon Herodes I. die Hohenpriester nach Belieben ab- und eingesetzt, und ebenso taten die römischen Statthalter. — Es war eine geheime Versammlung des Synedrums oder hohen Rates, die am selben Dienstag stattfand, jedoch nicht im gewöhnlichen Lokal beim Tempel, sondern im Hofe oder Palast des Kaiphas, zum Zwecke, damit sie Jesus töten könnten. Der Tod Jesu war beschlossene Sache (vgl. Joh. 11, 53), es handelte sich nur noch um das Wie (vgl. Mt. 14, 1; Lk. 22, 2). Das Verhör und die Gerichtsverhandlung mit Jesus war also eine reine Formalität, um den Buchstaben des Gesetzes zu erfüllen. Jesus mit offener Gewalt mitten aus dem Volk heraus zu ergreifen, hatten die Hohenpriester schon mehrmals erfolglos versucht (Joh. 7, 30; 8, 44—46; 10, 39), jetzt wollten sie es mit List und Heimlichkeit versuchen; aber töten wollten sie ihn öffentlich, weil das allein ihrem Hasse und ihrer Absicht, sich als Sieger über ihn zu zeigen, entsprach. Allein die Tötung sollte nicht am Osterfesttage, dem 15. des Monats Nisan, geschehen, weil man von den für Jesus besonders seit der Auferweckung des Lazarus begeisterten Festpilgern aus Galiläa und Judäa (Joh. 12, 11. 12) einen Auflauf befürchtete, der die Sache vereiteln konnte. Da sich aber Judas unerwartet zum Verrat anbot, beschloß der hohe Rat bei derselben Gelegenheit oder doch unmittelbar darauf, den Festtag um einen Tag, also auf den 16. zu verschieben, um dem Judas Zeit zu lassen und die Gefangennahme und Tötung Jesu noch vor dem Feste ausführen zu können; vgl. zu Lk. 22, 7 und Joh. 18, 28. Die Verhaftung geschah dann am Donnerstag Abend, an dem vom Gesetz für das Ostermahl bestimmten 14. Nisan, wie Jesus vorausgesagt (Mt. 26, 2), und die Kreuzigung am Freitag, den 15., dem gesetzlichen Osterfesttag; die Juden aber feierten in jenem Jahre das Ostermahl am Freitag, den 15. abends und das Fest am Samstag den 16., weil der hohe Rat es, wie oben gesagt, verschoben hatte; s. Anhang V.

6—13

Salbung in Bethanien. Mt. 14, 3—9; Joh. 12, 1—8. Die Salbung geschah nach Joh. 12, 1 sechs Tage vor Ostern,

8 einem Alabaster kostbaren Balsams und goß ihn auf
 9 sein Haupt, während er zu Tische lag. Als aber die
 10 Jünger es sahen, wurden sie unwillig und sagten:
 11 Wozu diese Vergeudung? Man hätte dies um viel
 12 verkaufen und Armen geben können. Da aber Jesus
 13 es erkannte, sprach er zu ihnen: Was machet ihr
 dem Weibe Beschwerden? Denn sie hat ein gutes
 Werk an mir gewirkt. Denn allezeit habt ihr die Armen
 bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Denn wenn
 sie diesen Balsam über meinen Leib goß, hat sie es zu
 meinem Begräbnis getan. Wahrlich sage ich euch, wo
 immer dies Evangelium in der ganzen Welt wird gepredigt
 werden, wird auch von dem, was diese getan hat, ge-
 redet werden zu ihrem Gedächtnis.

14 Da ging einer von den Zwölfen, der Judas Iska-
 15 riot genannt wird, zu den Hohenpriestern und sprach:
 16 Was wollt ihr mir geben, so werde ich ihn euch überliefern?
 Sie aber setzten ihm dreißig Silberlinge fest. Und von
 da an suchte er eine gute Gelegenheit, um ihn zu über-
 liefern.

An-
er bieten
des Judas

also am Samstag vor der Leidenswoche, einen Tag vor dem
 Einzug Jesu in Jerusalem, der am Sonntag (Palmsonntag) statt-
 fand, und wurde von Jesus als Voraussnahme der üblichen, aber
 durch die Umstände der Zeit verhinderten Einbalsamierung seines
 Leichnams (Mt. 16, 1; Lk. 23, 56) erklärt; s. zu Mt. Jesus bezeugt
 dadurch, er werde so sicher sterben, als sonst ein Einbalsamierter
 schon gestorben ist. Deshalb erleidet der Liebedienst gegen ihn
 keinen Aufschub, während die Armen immer da sind. — Das
 salbende Weib war nach Joh. 12, 3 Maria, die Schwester des
 Lazarus; ihr Name wird aber von Mt. und Mk. wohl deswegen
 nicht genannt, weil sie damals noch lebte, während der viel
 später schreibende Johannes gerade wegen Mt. 26, 13 ihren
 Namen nicht mehr verschweigen durfte. Simon der Aussätige
 war wahrscheinlich der Vater der drei Geschwister, der schon
 gestorben war, weshalb Mt. und Mk. durch keine Rücksicht ab-
 gehalten wurden, seinen Namen zu nennen.

14—16

Anerbieten des Judas. Mt. 14, 10. 11; Lk. 22, 3—6.
 Wie die große Masse des Judentums, so erhofften auch die
 Apostel von Jesus die Aufrichtung eines irdischen Reiches. Wäh-
 rend aber diese nur an die Verwirklichung der nationalen Hoff-
 nungen ihres Volkes dachten und dabei höchstens noch naiv-
 ehrgeizige Pläne hegten, wie ihr Rangstreit und das Begehren
 der beiden Söhne des Sebedäus zeigen, erwartete Judas davon
 die Befriedigung seiner materiellen Interessen, die aufs Geld
 gerichtet waren. Denn den Glauben an Jesus hatte er schon
 längst verloren (Joh. 6, 70. 71) und frönte gemeiner Habsucht
 (Joh. 12, 6). Weil nun die Kinder dieser Welt in bezug auf
 ihre Zukunft klüger sind als die Kinder des Lichtes (Lk. 16, 8),
 so erkannte Judas klarer als die andern Apostel, daß die Hoff-

17 Am ersten Tage der Ungesäuerten Brote aber traten
 18 die Jünger zu Jesus und sagten: Wo willst du,
 19 sollen wir dir das Pascha zu essen bereiten? Er aber
 sprach: Gehet in die Stadt zu dem und dem und sprecht
 zu ihm: Der Meister sagt: Meine Zeit ist nahe, bei
 dir halte ich das Pascha mit meinen Jüngern. Und die
 Jünger taten, wie Jesus ihnen angeordnet hatte, und
 bereiteten das Pascha.

Bereitung
des Oster=
mahles

20 Als es aber Abend geworden, lag er zu Tische mit
 21 den zwölf Jüngern. Und während sie aßen, sprach er:
 Wahrlich sage ich euch, einer aus euch wird mich über=
 22 liefern. Und sie wurden sehr traurig und fingen an,
 jeder einzeln zu ihm zu sagen: Bin etwa ich es, Herr?

Ostermahl
und An=
kündigung
des
Verrates

nung auf ein irdisches Reich von Jesus nicht verwirklicht werden
 würde. Diese Erwartung in ihrer niedrigsten Auffassung war
 schließlich das einzige Band geblieben, das den habgütigen
 Menschen noch an Jesus knüpfte. Da er sich getäuscht sah, benutzte
 er die Mordpläne der Hohenpriester, um wenigstens aus seinen
 bisherigen Beziehungen zu Jesus noch Vorteil zu ziehen, und
 bot sich ihnen selbst an, seinen Meister zu verraten. An Judas
 bewahrheitete sich der Spruch 6, 24; er hielt am Mammons=
 dienste fest, und da er seinen Herrn Jesus nicht hassen konnte,
 so blieb ihm nur übrig, ihn als ein für seine selbstgütigen
 Pläne unnützes Werkzeug zu verachten und um gemeinen Preis
 zu verkaufen. — Ein Silberling ist ein sogenannter heiliger
 Sessel = 4 Drachmen oder Franken; 30 Sessel sind der Ersatz=
 preis für die Tötung eines Sklaven (Ex. 21, 32); vgl. unten 27, 9.

17—19 Bereitung des Ostermahles. Mt. 14, 12—16; Lk. 22,
 7—13. Meine Zeit, d. h. die Zeit meines Hinscheidens ist nahe,
 erfülle also meinen letzten Wunsch.

20—25 Ostermahl und Ankündigung des Verrates. Mt. 14,
 17—21; Lk. 22, 21—23; Joh. 13, 10. 11. 18—30. Von dem, was
 geschah, während sie zu Tische saßen und aßen (V. 21. 26; Mt. 14,
 18. 22), erzählen Mt. und Mk. nur zwei Szenen, die Ankündigung
 des Verrates und die Einsetzung der hl. Eucharistie; aus Lk.
 erfahren wir eine dritte, nämlich daß Jesus zuerst das jüdische
 Ostermahl hielt, und aus Joh. noch eine vierte, die Fußwaschung,
 die zwischen dem jüdischen Pascha und dem eucharistischen Mahle
 geschah. Näheres über die Ankündigung des Verrates siehe zu
 Lk. 22, 21—23. Aus dem Worte „einer aus euch“ (Mk. sagt
 noch deutlicher „einer von den Zwölfen“) muß Judas annehmen,
 daß sein Plan von Jesus erkannt sei, und aus V. 24, daß der
 Verrat auch den Hingang, d. h. den Tod Jesu zur Folge haben
 werde. Judas ist also gewarnt, auch über die furchtbare Folge
 seines Verrates aufgeklärt, aber näher bezeichnet ihn Jesus noch
 nicht; denn V. 23 sagt zwar schärfer, aber doch nicht mehr als
 V. 21, daß es nämlich ein Tischgenosse sei. Die Worte Jesu
 riefen eine gewaltige Aufregung unter den Aposteln hervor.
 Sie schauten einander verlegen an (Joh. 13, 22), sie disputierten
 miteinander, wer wohl eine solche Tat verüben sollte (Lk. 22, 23),
 sie begannen traurig zu werden und wandten sich einzeln an

23 Er aber gab zur Antwort: Der mit mir die Hand in
 24 die Schüssel eintauchte, dieser wird mich überliefern. Der
 Menschensohn geht zwar hin, wie von ihm geschrieben
 steht, wehe aber jenem Menschen, durch den der Menschen-
 sohn überliefert wird; gut wäre es für ihn, wenn er
 25 nicht geboren wäre, jener Mensch. Judas aber, der ihn
 überlieferte, gab zur Antwort: Bin etwa ich es, Rabbi?
 Er sagt zu ihm: Du hast es gesagt.

26 Während sie aber aßen, nahm Jesus Brot, und
 nachdem er es gesegnet, brach und gab er es seinen

Einsetzung
 der hl.
 Eucharistie

Jesus mit der Frage: „Bin etwa ich es, Herr?“ (Mt. und Mk. 14, 19). Alle, außer Judas, waren sich zwar ihrer Unschuld bewußt, allein jeder wollte aus dem Munde Jesu selbst das erlösende Wort hören, daß er es nicht sei. Nun folgt, was bei Joh. 13, 23—26 erzählt ist: Petrus winkt dem Liebesjünger, dieser fragt Jesus, Jesus gibt ihm den einzutauchenden Bissen als Kennzeichen an und reicht ihn dem Judas. Obwohl Judas dadurch schon klar bezeichnet ist, richtet er in seiner Frechheit doch noch die Frage an Jesus, die nur Mt. hier berichtet: „Bin etwa ich es, Rabbi?“ Ihm ist Jesus bereits nur mehr ein Rabbi, wie ein anderer, während die andern Jünger Jesus ehrfurchtsvoll als Herr angeredet hatten. Jesus bestätigt die Frage mit den Worten: „Du hast es gesagt“, nämlich daß du es seiest. Diese Worte wurden laut gesprochen, da der Evangelist keine gegenteilige Bemerkung macht, also war Judas vor allen Aposteln als Verräter entlarvt; trotzdem begriffen die letztern es auch jetzt noch nicht, s. zu Joh. 13, 28. Judas ist zwar nur das Werkzeug (ähnlich wie die Hohenpriester und Pilatus), um den nach göttlichem Ratsschluß bestimmten und von den Propheten vorausgesagten Tod Jesu herbeizuführen; aber weil er sich freiwillig dazu anbietet, wird seine Strafe so furchtbar sein, daß das Nichtgeborensein für ihn besser wäre. Das kann nur die ewige Strafe bedeuten. Wenn aber Jesus den Verrat des Judas voraussah, warum hat er ihn zum Apostel gewählt? Weil es vorausgesagt war, siehe zu Joh. 13, 18.

26—28

Einsetzung der hl. Eucharistie. Mt. 14, 22—24; Mk. 22, 19, 20 (1. Kor. 11, 23—26). Der buchstäbliche Sinn der Worte: Dies ist mein Leib, dies ist mein Blut — ist unbestreitbar der, den die katholische Kirche immer gelehrt hat und lehrt, daß nämlich Jesus den Aposteln seinen wirklichen Leib und sein wirkliches Blut zur Speise und zum Tranke gab, was nur dadurch geschehen konnte, daß er Brot und Wein unter Belassung des äußeren Scheines in seinen Leib und sein Blut verwandelte. An eine bildliche Rede im Sinne von: Das ist ein Bild oder Symbol meines Leibes und Blutes — zu denken, ist kein Grund vorhanden, weder in den Worten, weil alle drei Evangelisten und der hl. Paulus vom Leib und Blut sprechen; noch in der Sache, weil ohne nähere Erklärung weder das Brot als Bild des Leibes, noch der Kelch mit dem Wein als Bild des Blutes Jesu verstanden werden kann; noch in den begleitenden Handlungen, dem Nehmen, Brechen, Segnen, Darreichen, die nichts Symbolisches an sich haben; noch endlich in den Umständen der

- 27 Jüngern und sprach: Nehmet (und) esset, dies ist mein
 28 Leib. Und er nahm einen Kelch, dankte und gab
 ihn ihnen, indem er sagte: Trinket daraus alle; denn
 dies ist mein Blut des (Neuen) Bundes, das wegen
 vieler vergossen (werden) wird zur Vergebung der Sünden.

Zeit („in der Nacht, da er verraten ward“, 1. Kor. 11, 23), die, zumal in der Anordnung einer Erinnerungsfeier, möglichst klare Ausdrücke erwarten lassen. Es wäre auch nicht einzusehen, warum Jesus zur Erinnerung an seinen Tod statt Brot und Wein nicht den seit Jahrhunderten geheiligten, mit reichen Symbolen umgebenen Brauch der Mahlzeit eines Lammes, das nach Jf. 53, 7 den Opfertod versinnbildet, beibehalten haben sollte. Jesus will ja das Gesetz erfüllen (5, 17), er bringt für das Unvollkommene das Vollkommene. An Stelle des tierischen Lammes tritt er als das Lamm Gottes, an Stelle seiner vorübergehenden Erscheinung in Menschengestalt tritt seine stete Gegenwart unter der Brots- und Weinsgestalt, unbegrenzt nach Zeit und Raum und geeignet zum Genuß, wodurch das höchste Ziel der Religion, die Vereinigung mit der Gottheit wenigstens im Anfangsstadium erreicht wird. Auf das Verständnis der Worte Jesu: Das ist mein Leib, das ist mein Blut — waren die Apostel durch die Rede bei Joh. 6 genügend vorbereitet, wo Jesus klar vom Genuß seines Fleisches und Blutes als einer wahren Speise und eines wahren Trankes gesprochen und den Anstoß, den andere Jünger in rohsinnlicher Auffassung am Genuß von vermeintlich totem Fleisch und Blut nahmen, durch den Hinweis auf seine Himmelfahrt beseitigt hatte. Danach (vgl. zu 6, 62. 63) muß man annehmen, daß der den Aposteln gereichte Leib Jesu zwar sein wirklicher, aber vergeistigter Leib war, mit den Eigenschaften, die er vorübergehend auch bei der Verklärung auf dem Berge (17, 2) annahm, dauernd erst nach der Auferstehung und Himmelfahrt hat. An der Möglichkeit konnten die Apostel angeichts der vielen bereits gesehenen Wunder, besonders der Verwandlung von Wasser in Wein (Joh. 2) und der zweimaligen Brotvermehrung nicht zweifeln. Wer nicht an die Gottheit Jesu Christi glaubt, kann freilich auch seine wirkliche Gegenwart im Abendmahl nicht annehmen, ihm bleiben die Worte, die Jesus dabei sprach, ein Rätsel, das allen Deutungsversuchen troßt; er kann im Abendmahl nur eine leere Zeremonie sehen und fällt damit zurück in die Schattenhaftigkeit des A. T.

Weil im hl. Abendmahl der Leib, „der für euch hingegeben wird“ (nämlich in den Tod), und das Blut, „das für euch und viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden“ (nämlich am Kreuze), gegenwärtig ist, darum ist es auch ein sühnendes und erlösendes Opfer. Das Wort „für“ (bei Mt. „wegen“) kann sich nämlich nicht auf den Genuß, sondern nur auf das Opfer beziehen. Der Opfercharakter liegt auch darin, daß das Abendmahl Christi an die Stelle des jüdischen Ostermahles, das zugleich Opfer war, treten soll (tuet dies zu meinem Andenken E.). und ist ausgesprochen in den Worten: „Dies ist mein Blut des (Neuen) Bundes“, welche an die ganz ähnlichen Worte des Moses bei der Stiftung des A. B. erinnern: „Dies ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch geschlossen hat“ (Ex. 24, 8). Die hl. Eucharistie ist also nicht nur Mahl, sondern auch Opfer (hl. Messe), weil

29

Ich sage euch aber, nimmer werde ich von jetzt an trinken von diesem Erzeugnis des Weinstocks bis zu jenem Tage, wo ich es neu mit euch trinke im Reiche meines Vaters.

derselbe Christus, der sich am Kreuze opferte, darin zugegen ist, und weil die Trennung des Blutes vom Leibe, die beim Tod am Kreuze geschah, versinnbildet wird durch die getrennten Gestalten von Brot und Wein. Die wirkliche Trennung ist beim hl. Abendmahl nicht möglich, weil sie am Kreuze einmal für immer geschah, und auch nicht nötig, weil das hl. Abendmahl, obwohl es ein wahres Opfer, d. h. die Darbringung einer Gabe an Gott ist, doch nicht als ein für sich bestehendes von der Beziehung zum Kreuzesopfer getrennt werden darf. In der hl. Messe wird also die einmalige blutige Opfertat sichtbar vergegenwärtigt, weil Leib und Blut Christi wirklich gegenwärtig sind, aber nur symbolisch vollzogen, weil keine wirkliche Tötung stattfindet. — Diese Auffassung des letzten Abendmahles als eines (relativen) Opfers und wirklichen Genusses des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi wird in unbestreitbarer Weise bestätigt durch die Erklärung des Apostels Paulus (1. Kor. 11, 23—34; 10, 16—21), der noch mit den beim letzten Abendmahl anwesenden Aposteln Jakobus, Kephäs (Petrus) und Johannes verkehrte und von ihnen als Apostel anerkannt wurde (Gal. 2, 6—9). — Was Jesus beim letzten Abendmahl getan, sollen die Apostel — denn nur sie waren zugegen — zu seinem Andenken tun bis zu seiner Wiederkunft (Lk. und Pl.). Also sind sie zu Priestern eingesetzt worden und haben auch die Gewalt bekommen, dasselbe zu tun, was Jesus getan hat, nämlich Brot und Wein in seinen Leib und sein Blut zu verwandeln, und sie müssen auch Nachfolger haben bis zum Ende der Welt. — Der endlose Streit über die Deutung des letzten Abendmahls zeigt, wie notwendig in der Kirche Christi die Einsetzung einer lebendigen Autorität ist, die über dem wehrlosen Worte der hl. Schrift steht.

29

Jesus beteuert feierlich, er werde von diesem Erzeugnis des Weinstocks von nun an nicht mehr (Mt. 14, 25) trinken usw. Damit kann nur der Paschabecher gemeint sein, aus dem Jesus wie die Jünger getrunken hatte, während er den eucharistischen Kelch seines Blutes nur den Jüngern gab, ohne selbst daraus zu trinken. Jesus wird dasselbe, d. h. das Gewächs des Weinstocks erst wieder mit den Jüngern trinken im Reiche des Vaters, und zwar als ein neues. Das kann deshalb nicht auf den Kelch der hl. Eucharistie bezogen werden, weil Jesus diesen schon vorher nicht mit den Jüngern trank, sondern nur auf die Seligkeit im Himmel, die durch den Wein, der die Herzen erfreut (Ps. 103, 15), versinnbildet und darum als ein Wein von neuer Art bezeichnet wird. Hier wird ausdrücklich gesagt, daß beim Ostermahl Wein getrunken wurde, folglich enthielt auch der Kelch, den Jesus nahm (V. 27) und als sein Blut bezeichnete, vorher Wein vom Weinstock, und nicht etwa Wasser, wie auch schon behauptet wurde. — V. 29 = Mt. 14, 25 hat bei Lk. 22, 18 seine richtige Stellung nach dem Paschamahl und vor der hl. Eucharistie, mußte aber von Mt. und Lk. hierher versetzt werden, weil sie vom Paschamahl nichts Näheres berichten; vgl. die Note zu Lk. Jesus tröstet sich selbst und die Jünger vor dem Leiden mit dem Gedanken an den Himmel.

Jesus am Ölberg.

30 Und nach dem Lobgesang gingen sie hinaus an den
 31 Ölberg. Da sagt Jesus zu ihnen: Ihr alle werdet euch
 ärgern an mir in dieser Nacht; denn es steht geschrieben:
 32 „Ich werde den Hirten schlagen, und es werden zerstreut
 33 werden die Schafe der Herde.“ Nach meiner Auferweckung
 aber werde ich euch vorausgehen nach Galiläa. Petrus
 34 aber gab ihm zur Antwort: Wenn alle sich an dir ärgern
 werden, so werde ich mich niemals ärgern. Jesus sprach
 zu ihm: Wahrlich sage ich dir, in dieser Nacht, bevor
 ein Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.
 35 Petrus sagt zu ihm: Und wenn ich mit dir sterben müßte,
 so werde ich dich nimmer verleugnen. Desgleichen sprachen
 auch alle Jünger.

36 Dann geht Jesus mit ihnen nach einem Grundstück,
 genannt Gethsemani, und sagt zu den Jüngern: Setzt

Vorher-
sagung
des Ärger-
nisses der
Jünger
und der
Verleug-
nung des
Petrus
Sach. 13, 7

Todes-
angst in
Geth-
semani

30—32 Vorher-sagung des Ärgernisses der Jünger. Mt. 14, 26—28. Der Lobgesang oder Hymnus ist das sogenannte Hallel, Ps. 115—118 nach hebr. Zählung, womit die Juden die Ostermahlzeit zu schließen pflegten. Unter dem Ärgernis der Jünger ist ein Zweifeln und Irrewerden im Glauben an Jesus zu verstehen, das eine vorübergehende Zerstreung zur Folge haben sollte, nicht aber ein gänzlicher Abfall vom Glauben, weil sie bald nach dem Tode Jesu sich wieder sammelten (Mt. 16, 10; Lk. 24, 9). Wenn selbst die Apostel trotz der wiederholten Voraus-sagung am Leiden Jesu Ärgernis nehmen, so begreifen wir die Schwierigkeit für die andern Juden, von denen Paulus (1. Kor. 1, 23) sagt, das Kreuz Jesu sei den Juden ein Ärgernis; den Christen aber ist nur zu oft das eigene Kreuz ein Ärgernis, und doch müssen wir mit Christus gekreuzigt werden (Gal. 2, 19) und seine Schmach tragen (Hebr. 13, 13).

32 In Galiläa, wo Jesus die Jünger berief, will er sie auch wieder beisammen finden, dorthin will er ihnen vorausgehen, d. h. dort wird er sie erwarten. Das kann aber erst dann sein, wenn sie von seiner Auferstehung überzeugt sind, was nicht durch die Botschaft der Frauen, sondern erst durch die persönliche Erscheinung des Auferstandenen in Jerusalem geschah, wie Lk. und Joh. berichten.

33—35 Vorher-sagung der Verleugnung des Petrus. Mt. 14, 29—31; Lk. 22, 33. 34; Joh. 13, 38. Die Liebe bewog den Petrus zu dieser entschiedenen, gegenüber der bestimmten Weis-sagung seines Falles nur noch gesteigerten Versicherung seiner Treue, die auch die andern Apostel zu ähnlichen Beteuerungen fortriß; aber er baute auf seine eigene Kraft, er war in diesem Augenblicke nicht „arm im Geiste“; deshalb fiel er. Demütiges Vertrauen auf Gott ist das einzige solide Fundament der Tugend.
 — Zum Hahnenschrei vgl. die Note zu Mt.

36—46 Todesangst in Gethsemani. Mt. 14, 32—42; Lk. 22, 39—46. Gethsemani heißt Ölkelter. Dieser Garten lag östlich

37 euch hierselbst, derweil ich dorthin gehe und bete. Und
 38 er nahm den Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus
 mit und fing an betrübt und hange zu werden. Dann
 sagt er zu ihnen: Meine Seele ist tief betrübt bis zum
 Tode; bleibet hier und wachet mit mir.

39 Und nachdem er ein kleines vorwärts gegangen war,
 fiel er auf sein Angesicht, betete und sprach: Mein
 Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an
 mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du.
 40 Und er kommt zu den Jüngern und findet sie schlafend
 und sagt zu Petrus: So vermochtet ihr nicht, eine Stunde
 41 mit mir zu wachen? Wachet und betet, damit ihr nicht in
 Versuchung hineinkommet; der Geist ist zwar willig, das
 Fleisch aber ist schwach.

42 Wiederum zum zweitenmal ging er weg und betete
 also: Mein Vater, wenn dieser (Kelch) nicht vorüber-
 gehen kann, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein
 43 Wille. Und er kam und fand sie wiederum schlafend;
 denn ihre Augen waren schwer geworden.

von Jerusalem, jenseits des Baches Cedron (Joh. 18, 1) am Fuße
 des Ölberges; hier hatte Jesus mit seinen Jüngern schon mehr-
 mals übernachtet (Lk. 21, 37; Joh. 18, 2). Am Eingange des
 Gartens ließ er acht Jünger zurück und ging, nur von Petrus,
 Jakobus und Johannes begleitet, tiefer hinein; diese drei Zeugen
 seiner Verklärung sollten auch bei seiner tiefsten Erniedrigung
 in der Nähe sein. Dann begab sich Jesus noch ein wenig, nach
 Lk. 22, 41 einen Steinwurf weit, weg und fiel in Todesangst;
 im höchsten Schmerze hat der Mensch das Bedürfnis, allein zu
 sein mit Gott. Weil Jesus wahrer Mensch ist, ist seine Seele
 auch empfänglich für alle menschlichen Gefühle, die nicht sündhaft
 sind, also auch für die Todesangst. Dieser natürliche Schauer
 wurde vermehrt durch die klare Voraussicht der Leiden und
 deren teilweiser Fruchtlosigkeit; beides hatte Jesus voraus-
 gesagt. Die Betrübnis war in Jesus so groß, daß er
 das Gefühl hatte, als müsse er daran sterben. Eine Folge
 davon war es, daß er um Abwendung dieses Kelches, d. h.
 dieses Leidens (vgl. 20, 22) bat. Die erste Bitte (V. 39) ist
 nichts als der Ausdruck des Schmerzes, der von der Allmacht
 Gottes (Mk. 14, 36) verlangt, was sein Ratschluß nicht ge-
 wahren kann; aber der (menschliche) Wille Jesu unterwirft sich
 dem Willen des Vaters. Der Sinn ist also: Du könntest diesen
 Kelch hinwegnehmen, aber du willst es nicht, darum will ich es
 auch nicht. Man beachte, daß was im Innern gleichzeitig vor-
 handen ist, Bitte und Ergebung, im Ausdruck nacheinander folgen
 muß. Das zweite Gebet (V. 42) zeigt, daß das Fleisch schweigt,
 und der Geist den Kelch des Leidens zu trinken bereit ist.
 Mk. 14, 39 sagt weniger genau: er sagte dasselbe Gebet. Das
 dritte Gebet wiederholt und bekräftigt das zweite, die völlige
 Ergebung. Dreimal betet Jesus, und dreimal unterbricht er

44 Und er verließ sie und ging wieder weg und betete
zum drittenmal, indem er wieder dasselbe Wort sprach.
45 Dann kommt er zu den Jüngern und sagt zu ihnen:
Schlafet ihr weiter und ruhet aus? Siehe, genacht ist
die Stunde, und der Menschensohn wird in die Hände von
46 Sündern überliefert. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe,
genacht ist, der mich überliefert.

47 Und während er noch redete, siehe, da kam Judas,
einer von den Zwölfen, und mit ihm viel Volk mit
Schwertern und Prügeln, von den Hohenpriestern und
48 Ältesten des Volkes her. Der ihn aber überlieferte, gab
ihnen ein Zeichen mit den Worten: Den ich küssen
werde, der ist's; ergreift ihn. Und alsogleich trat er auf
49 Jesus zu und sprach: Sei gegrüßt, Rabbi, und küßte ihn ab.
50 Und Jesus sprach zu ihm: Freund, wozu bist du da? Dann

Gefangen-
nahme
Jesu

das Gebet, um nach den Jüngern zu sehen, findet sie aber immer schlafend. In Petrus redet er alle an und mahnt sie, zu wachen (körperlich und geistig) und um den Beistand von oben zu beten, sonst werden sie in die nahe Versuchung hineinkommen, d. h. derselben erliegen. Wenn auch der gute Wille vorhanden ist (V. 35), so wird der Mensch doch durch die Schwäche seiner sinnlichen Natur leicht zur Sünde verleitet, weshalb eigene Anstrengung (Wachsamkeit) und Hilfe von oben (Gebet) notwendig ist. Im übrigen vgl. Mt.

47—56

Gefangennahme Jesu. Mt. 14, 43—52; Lk. 22, 47—53; Joh. 18, 1—12. Mt. und Joh. zusammen bieten ein vollständiges Bild der Gefangennahme, während Mt. und Lk. kürzen. Das Hauptaugenmerk der Evangelisten ist zu zeigen, daß Jesus sich freiwillig ergreifen läßt. Die Schar der Häscher bestand a) aus einer Kohorte, d. h. einer Abteilung römischer Soldaten und ihren Befehlshabern, die man sich wohl zu größerer Sicherheit von Pilatus erbeten hatte; sie waren mit Schwertern und Waffen ausgerüstet (Joh. 18, 3. 12; Mt. 26, 47); b) aus der Tempelwache und ihren Offizieren, mit Prügeln versehen (Lk. 22, 52; Mt. 26, 47); c) aus den Amtsdienern (oder Weibern) des Hohen Rates (Joh. 18, 3) und den persönlichen Bedienten der Hohenpriester (Joh. 18, 10. 26) mit Laternen und Fackeln (Joh. 18, 3); d) aus einigen Mitgliedern des Hohen Rates als den Urhebern der Expedition (Lk. 22, 52). Judas ging der Schar voraus (Lk. 22, 47), um sich heuchlerisch den Anschein zu geben, als gehöre er nicht zu ihr, und als Jesus aus dem Garten trat (Joh. 18, 4), gab er durch wiederholte Küsse, was die gewöhnliche, deshalb nicht auffällige Art der Begrüßung war, das vorher verabredete Zeichen; denn es war Nacht, und die römischen Soldaten kannten vielleicht Jesus nicht von Angesicht. Jesus sagt ihm: Freund (eigentlich: Genosse, was nur die äußere Gemeinschaft ausdrückt), wozu bist du da? um ihm zum letztenmal sein Verbrechen vorzuhalten; nach anderer Erklärung ist es ein abgebrochener Satz: Freund, wozu du da bist — ergänze: ich weiß es, trotz der heuchlerischen Küsse kenne ich deinen Verrat. Weiteres s. bei Joh. 18.

51 traten sie herzu und legten Hand an Jesus und ergriffen
ihn. Und siehe, einer von denen, die bei Jesus waren,
52 streckte die Hand aus und zog sein Schwert heraus, und
auf den Knecht des Hohenpriesters schlagend, trennte er ihm
53 das Ohr ab. Da sagt Jesus zu ihm: Bringe dein Schwert
zurück an seinen Ort; denn alle, die ein Schwert nehmen,
54 werden durch ein Schwert umkommen. Oder meinst du,
ich könne nicht meinen Vater ersuchen, so wird er mir
55 jetzt mehr als zwölf Legionen Engel beistellen? Wie
sollten also die Schriften erfüllt werden, daß es so ge-
schehen muß? In jener Stunde sprach Jesus zu den
Leuten: Wie gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen
mit Schwertern und Prügeln, mich gefangen zu nehmen;
56 täglich saß ich (bei euch) im Tempel lehrend, und ihr
habt mich nicht ergriffen. Dies alles aber ist geschehen,
damit die Schriften der Propheten erfüllt würden. Dann
verließen ihn alle Jünger und flohen.

51 Nach Lk. 22, 38 hatten die Jünger zwei Schwerter mitge-
nommen. Erst aus Joh. 18, 10 erfahren wir, daß es Petrus
war, der dem Knechte Malchus das Ohr abhieb. Warum
haben die Häſcher den ſchlagfertigen Apostel unbehelligt ge-
laſſen, obwohl die Flucht der Jünger erſt nach einigen Reden Jeſu
erfolgte (52—56)? Weil ſie nicht weiter gehen konnten, als
Jeſus ihnen erlaubte; wie ſie Jeſu ſelbſt nicht früher feſt-
nehmen konnten, trotz der günſtigen Gelegenheit (V. 55), ſo
ſollten ſie auch den Jüngern nichts anhaben dürfen (Joh. 18,
8. 9).

52—54 Wie alle, die zum Schwerte greifen, Gefahr laufen, durch
das Schwert umzukommen, ſo werden alle, welche das Reich
Chriſti, das nicht von dieſer Welt iſt (Joh. 18, 36), mit dem
Schwerte, d. h. nach Weiſe dieſer Welt mit Gewalt verteidigen
wollen, auf dieſelbe Weiſe beſiegt werden. Die Ergreifung des
Schwertes durch Petrus iſt alſo gefährlich, ſie iſt aber auch
unnütz; denn der Vater würde auf die Bitte Jeſu ihm zwölf
Legionen Engel (d. h. auf jeden Kopf ein ganzes Heer) zur Ver-
fügung ſtellen. Doch wäre eine ſolche Bitte gegen den in den
hl. Schriften enthaltenen Ratſchluß des Vaters, wonach der Meſſias
leiden muß.

55. 56 Nachdem Jeſus ſo ſeine Jünger belehrt, wendet er ſich zu
den Scharen der Häſcher, meint aber, wie Lk. 22, 52 ſagt, ihre
Auftraggeber, die Ratsherren, und wirft ihnen vor, daß ſie gegen
ihn, den Wehrloſen, mit Waffengewalt ausgezogen ſeien wie
gegen einen Räuber, der ſich bis aufs äußerſte wehrt, während
er doch (in den letzten Tagen) täglich im Tempel ſaß und lehrte,
und es nur ein Beweis ihrer Ohnmacht iſt, daß ſie ihn nicht
feſtnahmen. Mt. fügt nach ſeiner Gewohnheit hinzu, ſo hätte
die Schrift erfüllt werden müſſen (V. 54), Worte, die Mt. 14, 49
Jeſu ſelber in den Mund legt. In der nun folgenden Flucht
aller Apoſtel erfüllte ſich die Vorherſagung V. 31.

Jesus vor dem Synedrium.

Ab-
führung
Jesu zu
Kaiphäs

Amtliches
Verhör

Die aber Jesus ergriffen hatten, führten ihn ab zum Hohenpriester Kaiphäs, wo die Schriftgelehrten und die Ältesten sich versammelten. Petrus aber folgte ihm von ferne bis zum Hofe des Hohenpriesters, und er ging hinein und setzte sich bei den Amtsdienern, um das Ende zu sehen.

Die Hohenpriester aber und das ganze Synedrium suchten falsches Zeugnis wider Jesus, auf daß sie ihn zum Tode brächten, und sie fanden keines, obwohl viele falsche Zeugen austraten. Schließlich aber traten zwei (falsche Zeugen) auf und sprachen: Dieser hat gesagt: ich kann den Tempel Gottes abbauen und nach drei Tagen aufbauen. Und der Hohenpriester stand auf und sprach zu ihm: Antwortest du nichts auf das, was diese wider

57—58

Amtliches Verhör des Kaiphäs. Mt. 14, 53—64. Zum ganzen Prozeß vgl. den Anhang VII. Es handelt sich hier nicht um eine eigentliche Gerichtssitzung, sondern um ein amtliches Verhör mit Jesus. Die Ratsherren waren von der Gefangennahme Jesu benachrichtigt worden und versammelten sich während des privaten Verhörs bei Annas, das Joh. 18, 13 ff. erzählt, beim Hohenpriester Kaiphäs, der mit seinem Schwiegervater Annas im selben Hause wohnte. Eben weil es sich nicht um eine eigentliche Sitzung des Synedriums, sondern um ein bloßes Verhör handelte, glaubte man sich weder an einen bestimmten Ort, noch an eine bestimmte Zeit gebunden, sondern hielt es zur Nachtzeit im Privathause des Hohenpriesters. Zugegen waren alle Hohenpriester und die Schriftgelehrten und Ältesten (Mt. 14, 53), also alle drei Klassen des Synedriums, aber nur von der ersten Klasse der Hohenpriester wird behauptet, sie seien vollzählig gewesen. Von den andern war jedenfalls Joseph von Arimathäa nicht zugegen (Lk. 23, 51), und von Nikodemus ist das auch anzunehmen (Joh. 7, 50 ff.). Wenn in V. 59 und Mt. 14, 55. 64 vom ganzen Synedrium die Rede ist, so ist damit nur gesagt, daß alle Versammelten einmütig waren gegen Jesus.

59—62

Zwei übereinstimmende Zeugen waren laut Gesetz (Deut. 17, 6) zu einem Todesurteil erforderlich. Der Hohe Rat suchte Zeugen, um den Schein der Gesetzmäßigkeit zu wahren, aber falsche, weil sie sonst Jesu nichts anhaben konnten. Die Aussagen der beiden letzten Zeugen beziehen sich auf Joh. 2, 19 ff. Dort hatte Jesus zwar geheimnisvoll gesprochen, und auch die Jünger verstanden erst nach der Auferstehung, daß er seinen Leib gemeint hatte; aber er hatte nicht gesagt, er werde diesen Tempel abbauen, sondern, wenn sie (die Juden) es täten, würde er ihn wieder aufbauen. Die Zeitbestimmung lautet bei Joh.: in drei Tagen, bei Mt. und Mk. nach drei Tagen, was sachlich keinen Unterschied macht. Die Anschuldigung sollte darin liegen, daß Jesus vom Untergang des für unverleßlich gehaltenen Heiligtums zu sprechen gewagt hatte. Jedoch nicht, weil sie die Worte Jesu mißverstanden, sind es falsche Zeugen, sondern weil sie dieselben verdrehten.

63

dich zeugen? Jesus aber schwieg. Und der Hohepriester sprach zu ihm: Ich beeidige dich beim lebendigen Gott, damit du uns sagest, ob du bist der Christus, der Sohn

64

Gottes. Jesus sagt zu ihm: Du hast es gesagt; doch sage ich euch, von jetzt an werdet ihr den Menschensohn

63—66

Als mit den Zeugen nichts auszurichten war, forderte Kaiphas beim lebendigen Gott, der die Wahrheit kennt und den Meineid rächt, Jesus auf, er solle sagen, ob er der Messias, der Sohn Gottes sei. Diese Aufforderung lag dem Hohenpriester nahe, weil im Volke schon längst die Frage verhandelt wurde, ob Jesus nicht der Sohn Davids oder der Messias sei (11, 3; 12, 23; Joh. 7, 26. 27. 31. 41. 42; 9, 22; 10, 24; 12, 34), und weil Jesus nicht nur von einzelnen (15, 22; 20, 30), sondern beim feierlichen Einzug in Jerusalem allgemein und unter seiner ausdrücklichen Billigung (21, 15. 16; Lk. 19, 39. 40) als solcher begrüßt worden war. Wenn Jesus selbst sich nicht für den Messias ausgab und auch seinen Jüngern verboten hatte, das von ihm auszusagen, so darf man daraus nicht schließen, er habe aus seiner messianischen Würde ein Geheimnis gemacht; im Gegenteil wollte er der (richtig verstandene) Messias sein, vermied aber das Wort Christus oder Sohn Davids, weil das Volk es im weltlichen Sinne verstand, und weil es überhaupt keine erschöpfende Bezeichnung für den im A. T. verheißenen großen Mann war (vgl. Anhang VI). Kaiphas fragte aber auch, in welchem Sinne Jesus der Messias sein wolle, ob er sich damit auch die Gottessohnschaft in des Wortes eigentlicher Bedeutung zuschreibe. Jesus hatte nämlich so oft Gott in ganz besonderer Weise seinen Vater genannt (s. zu 7, 28; 11, 27, und noch klarer nach dem 4. Ev.) und war wenigstens von den Juden in Jerusalem so verstanden worden (Joh. 5, 18; 10, 33), daß der Ausdruck „der Sohn Gottes“ in der bei Mt. und Mk. übereinstimmenden Beschwörung des obersten Richters nicht nur ein gleichbedeutender Zusatz zum Worte Christus (im Sinne der Juden) sein kann, sondern (wie 16, 16) die göttliche Würde bezeichnen muß. Darauf durfte Jesus die Antwort nicht schuldig bleiben, weil die Frage vom rechtmäßigen Richter gestellt war, und weil ein Schweigen unter diesen Umständen einem Aufgeben seiner Würde gleichgekommen wäre. Da Jesus die eidlische Aufforderung des Hohenpriesters annimmt, hat auch seine Antwort die Bedeutung eines Schwures. Zuerst bejaht Jesus die Frage in ihrem ganzen Umfang; denn die Worte: Du hast es gesagt, sind nur eine jüdische Ausdrucksweise der Bejahung (wie V. 25) und bedeuten: du hast es selbst gesagt, daß ich es bin (wie Lk. 22, 70 hinzufügt), du hast die Antwort, die du von mir verlangst, selbst schon gegeben. Ganz klar lautet die Antwort bei Mk. 14, 62: ich bin es. Jesus bezeugt also unter einem Eide, daß er der Messias, der wahre Sohn Gottes sei. Doch, so fährt Jesus fort, wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so werdet ihr deren Wahrheit selber erfahren; von nun an, d. h. vom Augenblick dieser Erklärung an, werdet ihr den Menschensohn (als welcher ich jetzt vor euch stehe) sehen sitzend zur Rechten der Kraft (Kraft ist ein Ausdruck für den allmächtigen Gott) und (dann) kommend auf den Wolken des Himmels (wie der vom Propheten Daniel 7, 13 gesehene Menschensohn, dem Gott eine ewige Herrschaft über alle Völker und ein unzerstörbares Reich gibt). Mit dem Sitzen zur Rechten Gottes,

sehen, sitzend zur Rechten der Kraft (Gottes) und kommend auf den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sagte: Er hat gelästert; was haben wir noch Zeugen nötig? Sieh, nun habt ihr die Lästörung gehört. Was dünkt euch? Sie aber gaben zur Antwort: Er ist des Todes schuldig.

Dann spien sie ihm ins Angesicht und schlugen ihn mit Säusten, andere aber gaben ihm Backenstreich und sagten: Weissage uns, Christus, wer ist's, der dich geschlagen hat?

Petrus aber saß draußen im Hof; und es trat eine Magd auf ihn zu und sagte: Du warst auch mit Jesus, dem Galiläer. Er aber leugnete vor allen und sagte: Ich weiß nicht, was du sagst. Als er aber in die Torhalle hinausging, sah ihn eine andere und sagt zu

Miß-
handlung
und Ver-
höhnung
Jesu

Drei-
malige
Verleug-
nung des
Petrus

das die Teilnahme an der Weltregierung in sich schließt (Ps. 109), und dem Kommen auf den Wolken, dem alttestamentlichen Symbol Gottes, schreibt Jesus dem Menschensohn, der er selber ist, offenbar göttliche Würde zu. Mit seinem Tode, den der Hohe Rat zu beschließen im Begriffe steht, beginnt seine Verherrlichung, und die Ratsherren werden die göttliche Macht dieses Menschensohnes mit dem Auge des Geistes sehen aus den Wunderzeichen beim Tode, aus dem leeren Grabe, aus dem Wunder des Pfingstfestes und denen der Jünger, aus der mächtigen Entwicklung seiner Kirche; sie werden ihn aber auch mit leiblichen Augen sehen, wenn er am Ende der Welt auf den Wolken des Himmels kommt. Damit hat Jesus das rätselhafte Wort Menschensohn, mit dem er sich so oft bezeichnete, im Sinne der Danielischen Prophezie erklärt, er hat auch den Schriftgelehrten unter den Ratsherren die Antwort auf seine letzte Frage gegeben, die sie nicht beantworten konnten (22, 41 ff.): Jesus ist der Sohn Davids als Menschensohn, er ist der Herr Davids als Gottessohn; letzteres muß er aber vorher gewesen sein, weil er sonst nicht Herr seines längst verstorbenen Ahnen David sein könnte. Daß Jesus unter diesem Menschensohn sich selbst verstand, ergibt sich aus dem Benehmen der Richter. Der Hohepriester erkannte, daß Jesus sich göttliche Würde beimesse, und indem er zum Zeichen der Entrüstung, wie üblich, die Obergewänder auf der Brust einriß, erklärte er die Aussage als Gotteslästörung, und auf seine Anfrage hin sprachen alle Anwesenden durch einstimmigen Zuruf das Urteil, er sei dem Tode verfallen (nach Lev. 24, 16).

Mißhandlung Jesu. Mt. 14, 65; Lk. 22, 63—65. Da keine andere Personen genannt werden, so sind es die Ratsherren selbst, die Jesus mißhandelt und verspottet haben. Obwohl Mt. im Unterschied von Mt. 14, 65 die Verhüllung des Angesichts nicht erwähnt, so ist der in den Worten: Weissage uns usw. liegende Spott doch verständlich, weil die Streiche heimtückisch von hinten gegeben werden konnten.

Verleugnung des Petrus. Mt. 14, 66—72; Lk. 22, 54—62; Joh. 18, 15—18. 25—27. Näheres siehe zu Mt.

- 72 denen dort: Dieser war mit Jesus, dem Nazaräer. Und
 73 er leugnete wiederum mit einem Eid: Ich kenne den
 Menschen nicht. Aber ein kleines aber traten die
 74 Dastehenden herzu und sprachen zu Petrus: Wahrhaftig,
 du bist auch einer von ihnen; denn deine Rede macht dich
 75 kenntlich. Da fing er an zu fluchen und zu schwören: Ich
 kenne den Menschen nicht. Und alsogleich krächte ein Hahn.
 Und es erinnerte sich Petrus des Wortes, das Jesus
 gesagt: Bevor ein Hahn kräht, wirst du mich dreimal
 verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.

Jesus vor Pilatus.

- 27 Als es aber Frühe geworden, nahmen alle Hohen-
 2 priester und die Ältesten des Volkes eine Beratung vor
 wider Jesus, um ihn zum Tode zu bringen. Und nachdem
 sie ihn gebunden hatten, führten sie ihn ab und über-
 lieferten ihn dem Landvogt (Pontius) Pilatus.

Morgen-
 sitzung des
 Syn-
 edriums
 und Ab-
 führung
 Jesu zu
 Pilatus

- 27, 1 Morgensitzung. Lk. 22, 66—71; Mt. 15, 1. Nachdem Jesus
 in der Nacht von Kaiphas im Beisein der Ratsherren verhört
 worden war, und das Verhör nach der Meinung der Richter die
 Todesschuld Jesu ergeben hatte, wurde am andern Morgen eine
 eigentliche Sitzung des Synedriums gehalten, um das im
 mitternächtlichen Verhör abgelegte Bekenntnis Jesu geschildert zu
 konstatieren (vgl. zu Lk. 22, 66—71). Eine Wiederholung des
 in der Nacht gesprochenen Todesurteils wird von keinem Evan-
 gelisten berichtet. Es war auch unnütz, weil sie Jesus doch nicht
 töten durften (Joh. 18, 31), da sich die Römer das Recht über
 Leben und Tod vorbehalten hatten, und der Prozeß vor das
 römische Gericht gezogen werden mußte. Es genügte den Richtern
 vollständig, daß Jesus sich eines in ihren Augen todeswürdigen
 Verbrechens schuldig gemacht hatte, um von Pilatus dessen Hin-
 richtung zu verlangen. Da aber die Anklage wegen Gottes-
 lästerung vor dem römischen Gericht nicht zu gebrauchen war,
 weil sich die Römer um die religiösen Streitigkeiten der Juden
 nicht kümmerten (Apg. 18, 14, 15), beriet sich der Hohe Rat,
 wie sie die Tötung Jesu bei Pilatus durchsetzen könnten.

- 2 Seit der Absetzung des Archelaus (2, 22) stand Judäa unter
 einem eigenen römischen Procurator oder kaiserlichen Statthalter,
 der für gewöhnlich eine ganz selbständige Stellung hatte; nur in
 Ausnahmefällen hatte der kaiserliche Legat der Provinz Syrien
 eingzugreifen. Damals, d. h. von 26—36 nach Chr. war Pontius
 Pilatus Procurator; er hat bei Mt. den griechischen Titel Hegemon,
 während die andern drei Evangelisten nur seinen Namen nennen
 und seine Stellung bei den Lesern als bekannt voraussetzen. Das
 Wort „Landvogt“ erweckt im deutschen Leser eine bessere Vor-
 stellung von der wenig schonenden Art der Ausübung dieses
 Amtes als der übliche Ausdruck „Landpfleger“. Der Procurator
 residierte in Cäsarea am Meere, kam aber zur Aufrechterhaltung
 der Ordnung und um Gericht zu halten auf die Festtage nach

Ende des
Judas

3 Da, als Judas, der ihn überliefert hatte, sah, daß
er verurteilt worden war, reute es ihn, und er brachte
4 die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und Ältesten
zurück, indem er sagte: Ich habe gesündigt, weil ich
5 unschuldiges Blut überlieferte. Sie aber sprachen: Was
geht es uns an? Du magst zusehen. Und er schleuderte
6 die Silberlinge in den Tempel und zog sich zurück und
ging weg und erhängte sich (mit einem Strick). Die Hohen-
priester aber nahmen die Silberlinge und sprachen: Es

Jerusalem, wo er nach der alten Tradition in der nordwestlich
an den Tempel anstoßenden und den Tempelplatz beherrschenden
Burg Antonia, nach andern im ehemaligen Herodespalast in der
Oberstadt wohnte. In der Antonia lag stets eine römische Be-
satzung (Apg. 21, 31 ff.), um bei allfälligen Tumulten rasch ein-
greifen zu können. Die jeweilige Residenz des Procurators hieß
Prätorium (V. 27), was etwa unserm Begriff von Kaserne ent-
spricht. Der sonst rücksichtslose, harte und grausame Pilatus
zeigte sich beim Prozesse gegen Jesus im Widerspruch mit seiner
eigenen offen und wiederholt ausgesprochenen Überzeugung schwach
und nachgiebig; er fürchtete wegen seiner vielen Gewalttätigkeiten
(vgl. Lk. 13, 1) eine Anklage beim Kaiser (Joh. 19, 12) und wagte
deshalb dem vereinten Ansturm des jüdischen Volkes und seiner
Behörden nicht zu widerstehen, ein furchtbares Beispiel, wie
weit die sündhafte Anhänglichkeit an Ehre und Gut den Men-
schen bringen kann. Schließlich aber wurde er nach zehnjähriger
Statthaltertschaft vom Kaiser doch abgesetzt, soll nach Vienna in
Gallien verbannt worden sein und durch Selbstmord geendet haben.

Ende des Judas.

Wenn es heißt: Judas hatte gesehen, daß Jesus verurteilt
worden war, so muß er beim nächtlichen Verhör, das mit dem
Todesurteil endigte, zugegen gewesen sein; warum sollte er zum
Verhör, das im Privathause des Kaiphas gehalten wurde und
keine eigentliche Sitzung des Hohen Rates war, nicht Zutritt
finden? Judas ist also jener andere, dem Hohenpriester bekannte
Jünger, von dem Joh. 18, 15 spricht. Die Sünde macht ein ganz
anderes Gesicht vor und nach der Tat. Zum Selbstmord des
Judas und zum Kauf des Aders vgl. Apg. 1, 18.

Das Bedenken der jüdischen Vorsteher wegen der Verwendung
des Blutgeldes (wie das von Joh. 18, 18 erwähnte Nichtbetreten
des Prätoriums) beweisen die Wahrheit der Worte Jesu bei
Mt. 23, 24, daß die Pharisäer Mücken sehen und Kamele ver-
schlucken. Sie hielten es für sündhaft, das Geld, womit sie das
Blut oder den Tod Jesu, zu dem der Verrat Anlaß bot, erkauf-
ten, in den Korbanas, d. h. in den Tempelschatz (das Wort
heißt eigentlich Gabe an das Heiligtum, Mk. 7, 11) zu legen, und
kauften damit den (bekannten) Ader des Töpfers als Begräbnis-
platz für die Fremden, d. h. die in Jerusalem verstorbenen Heiden.
Weil mit dem Blutgeld erkauf, bekam das Grundstück den Namen
Blutader. Der aramäische Name „Hafeldama“ fehlt im griechi-
schen Text und stammt wohl aus Apg. 1, 19 (vgl. die Note dazu).
Vielleicht ist der ganze Vers 8, der wegen der Worte „bis auf
den heutigen Tag“ eine spätere Zeit voraussetzt, ein Zusatz des
griechischen Übersetzers des Mt.

7 ist nicht erlaubt, sie in den Korbomas zu werfen, da
 8 es Blutpreis ist. Nachdem sie aber eine Beratung vor-
 9 genommen hatten, kauften sie daraus den Acker des Töpfers
 10 zu einem Begräbnis für die Fremden. Darum wurde
 11 jener Acker (Hakeldama, das ist) Blutacker geheissen bis
 auf den heutigen Tag. Da wurde erfüllt, was gesagt
 worden ist durch das Wort des Propheten Jeremias:
 „Und ich nahm die dreißig Silberlinge, den Schätzungs-
 preis des Geschätzten, den sie geschätzt haben, von den
 Söhnen Israels und gab sie für den Töpferacker, gemäß
 dem, was mir der Herr angeordnet hatte.“

Zach. 11,
12. 13

Jesus aber wurde vor den Landvogt gestellt,
 und es fragte ihn der Landvogt also: Du bist der

Verhand-
lung vor
Pilatus

7—10

Nach Zach. 11, 4 ff. wird der Prophet von Gott aufgefordert, Israel zu weiden, und zwar als Schlachtherde, weil Israels Verwerfung von Gott vorausgesehen ist. Wegen der Widerspenstigkeit des Volkes begehrt der Hirt seine Entlassung, und es wird ihm der Skavenlohn von 30 Silberlingen ausbezahlt, die er auf Befehl Gottes dem Töpfer zuwerfen soll. „Wirf ihn dem Töpfer zu, den herrlichen Preis, zu dem ich von ihnen abgeschätzt wurde. Und ich nahm die 30 Silberlinge und warf sie ins Haus des Herrn für den Töpfer.“ Zach. 11, 13. Der Prophet stellt den Messias Jesus dar, den von Gott gesandten und hochgeschätzten Hirten Israels, der von den Söhnen Israels durch ihre Vorsteher verworfen und auf 30 Silberlinge abgeschätzt wurde, aber auch den Judas, der das Geld annahm und in den Tempel warf, und die Juden, d. h. ihre Vorsteher, welche die Summe zum Ankauf eines Begräbnisplatzes für die Heiden verwendeten und damit jede Beziehung zum verworfenen Hirten abschütteln wollten. Damit ist angedeutet, daß das von den Juden verschmähte Heil den Heiden zuteil werde. Obwohl die meisten griechischen Handschriften und die Vulgata übersehen: sie nahmen und sie gaben, so ist doch aus den Worten: „wie mir der Herr angeordnet hatte“ und aus dem hebr. und griech. Text des A. T. zu ersehen, daß es heißen muß: ich nahm und ich gab (der Unterschied beruht nur auf einem Buchstaben); denn die Handlung des Propheten, die aber nur in der Vision geschah, versinnbildet, wie das oft der Fall ist, was die Juden tun werden. Zum ganzen ist zu bemerken, daß Mt. die Prophetenstelle frei in dem Sinne wiedergibt, den sie erst durch die Erfüllung bekommen hat. — Eine andere Schwierigkeit besteht darin, daß das Zitat sich jetzt nicht bei Jeremias, sondern bei Zacharias 11, 13 findet. Da die jetzigen Kapitel 9—14 vielleicht nicht dem Propheten Zacharias angehören, so kann es wohl sein, daß sie früher einen Anhang des Jeremias bildeten, wo sich gewisse Anklänge an Zacharias finden (Kauf eines Ackers, Jer. 32, 6—9; Töpfer 18, 1; 19, 1), und deshalb die Stelle von Mt. unter des Jeremias Namen zitiert wurde.

11—26

Verhandlung vor Pilatus. Mt. 15, 1—15; Lk. 23, 1—25; Joh. 18, 28—19, 16.

11

Die Anklage auf Gotteslästerung, welche Jesus durch sein Bekenntnis, er sei der Christus und Sohn Gottes, begangen haben

König der Juden? Jesus aber sprach: Du sagst es. Und während er von den Hohenpriestern und Ältesten angeklagt wurde, antwortete er nichts. Da sagt Pilatus zu ihm: Hörst du nicht, was sie alles wider dich zeugen? Und er erwiderte ihm auch nicht auf ein Wort, so daß der Landvogt sich sehr verwunderte.

Jeweilen auf das Fest aber war der Landvogt gewohnt, dem Volke einen Gefangenen freizulassen, welchen sie wollten. Sie hatten aber damals einen ausgezeichneten Gefangenen, genannt Barabbas. Da sie also versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Wen wollt ihr, soll ich euch freilassen, Barabbas oder Jesus, der genannt wird Christus? Denn er wußte, daß sie ihn aus Neid überliefert hatten.

Barabbas
oder Jesus

sollte, war vor dem weltlichen Gerichte unwirksam. Deshalb legten die Vorsteher der Juden dem Worte Christus oder Messias ihren eigenen Sinn unter und machten daraus eine politische Anklage; denn der Ausdruck „König der Juden“, den alle vier Evangelisten haben, ist nur eine Verdolmetschung des Wortes Messias für das bessere Verständnis des Pilatus. Nach Mt., Mk. und Lk. antwortet Jesus darauf einfach mit Ja, weil die richtige Auffassung sich für ihre Leser schon aus den Verhandlungen vor dem Synedrium ergab; Joh. aber, der den Prozeß vor Kaiphas übergangen hat, erzählt ausführlicher, daß Jesus von Pilatus ins Prätorium hineingeführt, dort von ihm befragt wurde und ihm erklärte, in welchem Sinne sein Königtum zu verstehen sei (Joh. 18, 34—37). Die Anklage der Juden geschah draußen, das Verhör und die Antworten Jesu aber im Innern des Prätoriums. Darauf kam Pilatus wieder heraus und erklärte Jesum für unschuldig. Und nun erst setzten die jüdischen Vorsteher ihre Klagen gegen Jesus fort.

Jesus erwiderte auf alle Klagen der Hohenpriester, die nach Lk. 23, 2. 5 ihn als politischen Aufwiegler hinstellen wollten, kein Wort, weil der über die römische Macht eiferjüchtig wachende Statthalter die Nichtigkeit und das böse Motiv derselben (V. 18) gut genug erkannte; sonst wäre er schon längst von sich aus dagegen eingeschritten. Er verwunderte sich, wie Jesus so leicht widerlegbaren Klagen gegenüber sich beherrschen und schweigen konnte. Jesus „verstummte wie ein Lamm vor seinem Scherer“, Jf. 53, 7.

Barabbas oder Jesus. Während bisher bloß die Mitglieder des hohen Rates als Kläger anwesend waren, beginnen nun die Volksjungen. Da Pilatus, wahrscheinlich nach alter jüdischer Sitte, auf das Osterfest einen Gefangenen freizugeben pflegte, stieg jetzt das Volk zum Prätorium, wie der Sitz des Statthalters genannt wurde, hinauf, um die Amnestie zu erbitten (Mk. 15, 8). Um Jesus zu retten, stellte Pilatus nur noch einen im üblen Sinne „ausgezeichneten“ Gefangenen, namens Barabbas, der wegen Aufruhr und Mord im Gefängnis war (Mk. 15, 7), dem Volke zur Wahl. Um Jesus zu empfehlen, nannte er ihn den Christus (nach Mk. 15, 9, und nach Joh. 18, 39 den

19 Während er aber auf dem Richterstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ sagen: Habe du nichts mit jenem Gerechten; denn ich habe heute im Traume seinetwegen viel gelitten.

20 Die Hohenpriester und die Ältesten aber beredeten das Volk, damit sie sich den Barabbas erbäten, Jesus aber
21 ins Verderben brächten. Der Landvogt aber nahm das Wort und sprach zu ihnen: Wen wollt ihr von
22 den zweien, soll ich euch freilassen? Sie aber sprachen: Den Barabbas. Pilatus sagt zu ihnen: Was soll ich
23 also mit Jesus tun, der genannt wird Christus? Es sagen alle: Er werde gekreuzigt. Er aber sagte: Was hat er denn Böses getan? Sie aber schrien über die Mäßen und sagten: Er werde gekreuzigt.

24 Da aber Pilatus sah, daß er nichts ausrichte, sondern vielmehr Lärm entstehe, nahm er Wasser und wusch sich die Hände ab vor dem Volke, indem er sagte: Ich bin

Botschaft
der Frau
des
Pilatus

Hände-
waschung
und Über-
gabe zur
Geißelung
und
Kreuzi-
gung

König der Juden), weil er die Stimmung des Volkes für seinen Messias, dem es jüngst einen feierlichen Einzug bereitet hatte, kannte und wußte, daß die Hohenpriester nur aus Neid über die größere Beliebtheit Jesu beim Volke Jesus ihm zur Tötung überliefert hatten. Pilatus war also über die Vorgänge gut unterrichtet. Während die Botschaft der Frau des Pilatus eine Verzögerung bewirkte, beredeten die Ratsherren das Volk und brachten die gänzlich von ihnen abhängige Menge so weit, daß alle den Barabbas los baten und die Kreuzigung Jesu verlangten. Ein Umschwung in der Stimmung des immer wankelmütigen Volkes war um so leichter herbeizuführen, als letzteres sich in seinen messianischen Hoffnungen getäuscht sah. Vor wenigen Tagen hatte es Jesu als dem Sohne Davids (21, 9) und König von Israel (Lk. 19, 38; Joh. 12, 13) Hosanna zugejubelt, und jetzt sah es ihn scheinbar ohnmächtig in den Händen des heidnischen Statthalters. Ein solcher Messias war nicht nach seinem Geschmach. Pilatus aber hatte allerlei Ungerechtigkeiten und Gewalttätigkeiten auf dem Gewissen, um eine Klage des Volkes beim Kaiser zu fürchten (vgl. Joh. 19, 12). Darum hielt er es für gut, der durch immer größeren Tumult sich äußernden Forderung des Volkes nachzugeben, jedoch nicht ohne durch die symbolische Händewaschung und die begleitenden Worte wenigstens nach außen hin die Schuld von sich ab und auf das Volk zu wälzen.

19 Ob etwas durch natürliche Ursachen oder unmittelbar von Gott gewirkt wird, wie das nächtliche Traumgesicht der Frau des Pilatus, läßt sich nicht immer entscheiden, Gott wirkt eben, wie er will; aber die Wirkung ist jedenfalls von Gott beabsichtigt, in diesem Falle, daß Pilatus noch einmal von unbeteiligter, ihm nahestehender Seite gewarnt wird, und daß die Heidin Jesus als gerecht erklärt. Sie heißt nach der Legende Klaudia Prokula.

24 Die Händewaschung war eine jüdische Sitte (Deut. 21, 6 ff.; Ps. 25, 6), die Pilatus wohl kennen konnte und gerade deswegen

unschuldig am Blute dieses Gerechten, möget ihr zusehen.
 25 Und das ganze Volk gab zur Antwort: Sein Blut über
 26 uns und über unsere Kinder! Dann ließ er ihnen den
 Barabbas frei, Jesus aber, nachdem er ihn hatte geißeln
 lassen, überlieferte er, damit er gekreuzigt würde.

27 Dann nahmen die Soldaten des Landvogts Jesus
 mit in das Prätorium und versammelten gegen ihn die
 28 ganze Kohorte. Und sie zogen ihn aus und legten ihm
 29 einen scharlachroten Mantel um und flochten eine
 Krone aus Dornen und legten sie auf sein Haupt
 und ein Rohr in seine Rechte und fielen aufs Knie
 vor ihm und verspotteten ihn, indem sie sagten: Sei
 30 gegrüßt, du König der Juden. Und sie spien ihn an,

Dornen-
krönung
und Ver-
spottung

anwandte, um dem Volke auf eine ihm verständliche und mitten
 im Lärm erkennbare Weise sinnbildlich zu bedeuten, daß es die
 Blutschuld tragen müsse. Statt „am Blute dieses Gerechten“ lesen
 einige Handschriften bloß: „an diesem Blute“. — Pilatus machte es
 wie die Pharisäer (23, 25). Bedenke, o Christ, wenn du Weih-
 wasser nimmst, was auf einem alten Weihwasserbecken in der
 Sophienkirche in Konstantinopel stand: Wasche die Sünden ab,
 nicht bloß das Gesicht.

25 Das ganze Volk der Juden übernahm die Verantwortung
 für das unschuldig vergossene Blut Jesu auf sich und ihre Kinder;
 damit verwarfen sie endgültig ihren Messias und wollten es auf
 einen Kampf mit Gott ankommen lassen. Aber Gott zeigte sich
 als den Stärkeren und nahm ihnen das, worauf sie ihr Ver-
 trauen setzten (Ez. 11, 22), Tempel und Stadt und Nation, in
 der Zerstörung Jerusalems.

26 Nach der Geißelung, welche der letzte Versuch des Pilatus
 war, das Volk durch den Anblick des zerschlagenen Opfers vor-
 zustimmen (Ecce homo Joh. 19, 1—5), wurde Jesus den Juden
 übergeben (Joh. 19, 16), d. h. Pilatus willigte ein, daß durch
 seine Soldaten an Jesus die vom Volke verlangte Kreuzesstrafe
 vollzogen würde. Nun tritt der Landvogt ab, Jesus ist in
 den Händen der rohen Kriegerleute, die ihn in einen Hof des
 Palastes führten, um ihren Mutwillen an ihm auszulassen.

27—31 Dornenkrönung und Verspottung. Mt. 15, 16—20;
 Joh. 19, 2—5. Diese Szene ging im Innern des Prätoriums vor
 sich. Eine Kohorte ist der zehnte Teil einer Legion und zählte
 gewöhnlich 600 Mann; doch ist hier wohl nur die ganze dienst-
 freie Mannschaft der Garnison zu verstehen, immerhin eine ganz
 beträchtliche Zahl. — Die Geißelung und Kreuzigung werden
 als den Zeitgenossen bekannte Martern von allen Evangelisten
 nur mit einem Worte genannt, während sie die Willkürakte der
 Soldaten genau beschreiben.

28 Der scharlachrote Mantel (Purpurmantel, Mt. 15, 17) war
 wohl nur ein Militärmantel, der durch seine rote Farbe einen
 Königsmantel vorstellen sollte; den Lorbeerkranz vertrat eine
 Dornenkrone, das Szepter ein Rohr, den Huldigungsfuß das
 Anspieen.

- 31 nahmen das Rohr und schlugen auf sein Haupt. Und nachdem sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus und zogen ihm seine Kleider an und führten ihn ab zur Kreuzigung.

Auf Golgotha.

- 32 Als sie aber hinausgingen, trafen sie einen Mann von Cyrene, namens Simon; diesen zwangen sie, daß er sein Kreuz aufnehme. Kreuzweg
- 33 Und als sie gekommen waren an eine Stätte, genannt Kreuzigung
- 34 Golgotha, was Schädelstätte genannt wird, gaben sie ihm Wein mit Galle gemischt zu trinken; und da er gekostet, wollte er nicht trinken. Nachdem sie ihn aber gekreuzigt hatten, verteilten sie sich seine Kleider, indem sie das Los warfen (damit erfüllt würde, was gesagt worden ist durch den Propheten: „Sie verteilten meine Kleider unter sich, und über meine Kleidung warfen sie das Los“), und sitzend bewachten sie ihn dort. Ps. 21, 19
36. 37
- 31 Da nur vom Ausziehen des roten Mantels die Rede ist, so muß man wohl annehmen, daß die Soldaten die Dornenkrone Jesu nicht entfernten. Jesus trug sie also auf dem Kreuzwege und am Kreuze.
- 32—38 Kreuzigung. Mt. 15, 21—28; Lk. 23, 26—34. 38; Joh. 19, 17—24.
- 32 Siehe zu Mt. 15, 21.
- 33 Der Golgotha lag damals außerhalb der Stadt (Mt. 27, 32; Mt. 15, 20; Joh. 19, 20; Hebr. 13, 12), jedoch nicht weit davon entfernt. Es war nicht ein Hügel, sondern ein ebener Platz, aber etwas höher als seine Umgebung, und hatte den Namen „Schädel“ vielleicht aus der jüdischen Legende, wonach Adam dort begraben war.
- 34 Sie (nach dem Zusammenhang: die Soldaten) reichten Jesu einen betäubenden Trank, damit er die Schmerzen weniger spüre; vielleicht war er von den mitleidigen Frauen (Lk. 23, 27) angeboten worden. Der Wein wurde deswegen mit Myrrhe oder Wermut vermischt (Mt. 15, 23), wofür Mt. wegen des bitteren Geschmades Galle sagt, vielleicht mit Anspielung an die Psalmstelle: Sie gaben mir zur Speise Galle, und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig (Ps. 68, 22). Jesus trank aber nicht, weil er mit vollem Bewußtsein leiden wollte.
- 35 Daß Jesus nicht ans Kreuz gebunden, wie es sonst auch vorkam, sondern an Händen und Füßen angenagelt wurde, ergibt sich aus Lk. 24, 39 und Joh. 20, 25. 27. über die Kleiderverteilung siehe zu Joh. 19, 23. 24, woher auch die Psalmstelle rührt.
- 37 Von allen Anklagen der Hohenpriester hält Pilatus nur die eine fest, Jesus mache sich zum König der Juden. Er hat sich zwar von der Ungefährlichkeit dieses Königtums überzeugt, aber aus Schwäche und Furcht vor dem Volke hat er nachgegeben und läßt diesen Grund seiner Verurteilung oben am Kreuze

38 setzten über seinem Haupte seine Schuld geschrieben hinauf:
Dies ist Jesus, der König der Juden. Dann werden mit
ihm zwei Räuber gekreuzigt, einer zur Rechten und
einer zur Linken.

39 Die Vorübergehenden aber lästerten ihn, indem sie
40 ihre Köpfe schüttelten, und sagten: Der du den Tempel
abbirichst und in drei Tagen aufbaust, rette dich selber,
wenn du ein Sohn Gottes bist, und steig herab vom
41 Kreuze. Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester mit
42 den Schriftgelehrten und Ältesten und sagten: Andere
hat er gerettet, sich selber aber kann er nicht retten;
König von Israel ist er, so steige er jetzt herab vom
43 Kreuze, und wir wollen an ihn glauben. „Er hat auf
Gott vertraut, er erlöse ihn jetzt, wenn er ihm wohl
44 will“; denn er sagte: Gottes Sohn bin ich. In der-
selben Weise schmähten ihn aber auch die Räuber, die
mit ihm mitgekreuzigt worden waren.

45 Von der sechsten Stunde aber entstand Finsternis
46 über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Um die

Läster-
reden

Pf. 21, 9

Tod Jesu

befestigen, einerseits zu seiner eigenen Entlastung, andererseits
zur Verhöhnung der Juden, die ihren König ans Kreuz ver-
langten. Genauer berichtet Joh. 19, 19—22.

39—44 Lästerreden. Mt. 15, 29—32; Lf. 23, 35—43. Die ver-
schiedensten Klassen von Menschen, hohe und niedrige, nehmen
Teil an der Verhöhnung Jesu: das vorübergehende Volk, die
Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten, die Soldaten (Lf. 23,
36. 37), und einer der Schwächer (Lf. 23, 39), also Juden und
Heiden. Gegenstand des Spottes ist seine Würde als Gottessohn
und Christus oder König von Israel.

40 Bezieht sich auf die Aussage der Zeugen und das Bekenntnis
Jesu 26, 61—64. „Wenn du ein Sohn Gottes bist“, so sprach
auch der Teufel (4, 3).

42 Wenn die Hohenpriester sagen: Andern hat er geholfen, so
wollen sie die Wunder Jesu nicht anerkennen, sondern als bloß
angeblühte und Scheinwunder verhöhnen, so daß der Sinn ist:
er hat andern ebensowenig geholfen, als er sich jetzt selber
helfen kann.

43 Sie verpöten Jesus mit den Worten des Pf. 21, 9, wo
das Leiden des Messias prophetisch beschrieben ist. Ganz ähnlich
sprechen die Gottlosen im Buche der Weisheit 2, 13. 18.

45—50 Tod Jesu. Mt. 15, 33—37; Lf. 23, 44—46; Joh. 19, 28—30.

45. 46 Die dreistündige Finsternis von etwa 12—3 Uhr (vgl. zu
Mt. 15, 25) war keine eigentliche Sonnenfinsternis, weil eine
solche beim Vollmond, auf den die jüdische Ostern immer fiel,
unmöglich ist, sondern eine wunderbare Verfinsternung der atmo-
sphärischen Luft, ähnlich wie sie vor außerordentlichen Natur-
erscheinungen (Erdbeben, Vulkanausbrüchen) zu geschehen pflegt.
Es genügt, anzunehmen, sie habe sich über die ganze Landschaft
von Jerusalem erstreckt. Gegen Ende der Finsternis rief Jesus

neunte Stunde aber rief Jesus mit lauter Stimme aus und sagte: „Eli, Eli, Iamma sabaktani?“ das ist: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Einige aber von denen, die dort standen, hörten es und sagten: Dieser ruft den Elias. Und alsogleich lief einer aus ihnen und nahm einen Schwamm, und nachdem er ihn mit Essig gefüllt und um ein Rohr gelegt, gab er ihm zu trinken. Die übrigen aber sagten: Laß nur, wir wollen sehen, ob Elias komme, um ihn zu retten. Jesus aber schrie wiederum mit lauter Stimme und gab den Geist auf.

Ps. 21, 2

laut: Eli, Eli usw. Die Gottverlassenheit bestand darin, daß der Gekreuzigte, an Händen und Füßen angenagelt, ganz den Händen der Menschen überliefert war, ohne daß Gott irgendwie helfend eingriff, wie er selbst vorausgesagt hatte (17, 21); noch mehr aber darin, daß die Gottheit ihm auch innerlich jeden fühlbaren Trost entzog, der sonst die größte Verlassenheit erträglich macht. Das ist der Höhepunkt des Leidens, den Jesus mit den Anfangsworten des Ps. 21 ausdrückt, indem er diesen Psalm, worin prophetisch die Leiden des Messias geschildert sind, damit auf sich bezieht. Aber der Leidende wird vom Schmerz nicht übermannt; wenn er auch Gott nicht fühlt, so weiß er doch, daß sein Gott das über ihn verhängt hat, und übergibt gleich darauf seinen Geist dem Vater (Lk. 23, 46). — Die Worte „Eli, Eli“ sind hebräisch, die folgenden, bei Mk. 15, 34 auch die ersten „Eloi, Eloi“, klingen eher aramäisch. Sie wurden von Jesus gewiß alle hebräisch gesagt, wie sie im Ps. 21, 2 lauten, aber von den des Hebräischen unkundigen griechischen Abschreibern verschiedentlich entstellt.

47—50

Einige von den Dabeistehenden deuteten das Wort Eli nicht aus Mißverständnis — denn das Wort: sie hörten es (Mt. und Mk.) bedeutet für gewöhnlich auch: sie verstanden es — sondern aus Spott auf Elias, als ob Jesus diesen zu Hilfe rufe, der ja nach der Meinung der Juden vor dem Messias kommen mußte (17, 10). Und da Jesus unmittelbar nach den Worten Eli, Eli (mit Anspielung auf Ps. 21, 16) gesagt hatte: „Mich dürstet“ (Joh. 19, 28), so lief einer von ihnen, d. h. von den Spöttern, und reichte ihm einen Schwamm mit Essig zum Tranke. Die übrigen wollten ihn abhalten und sagten: Laß es bleiben (V. 49), er aber ging auf ihren Witz ein und entgegnete: Laßet mich machen (Mk. 15, 36). Da Lk. 23, 36 ohne Zweifel dieselbe Szene im Auge hat, wenn er sagt, daß auch die Soldaten Jesus verspotteten, indem sie hinzutraten und mit einem Spott auf sein Judentönigtum ihm Essig reichten, so müssen die Spötter bei Mt. und Mk. Soldaten gewesen sein, aber nicht Juden, weil diese nicht zum Militärdienst herangezogen wurden, sondern vielleicht etwa Samaritaner oder andere Einheimische, welche die Landessprache redeten oder verstanden und auch von Elias etwas gehört haben mochten. Nachdem Jesus den Essig genommen hatte, sagte er: „Es ist vollbracht“ (Joh. 19, 30), dann verschied er mit einem lauten Rufe, dessen Worte Lk. 23, 46 mitteilt: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Wunder-
zeichen
beim Tode
Jesu

51 Und siehe, der Vorhang des Tempels schlichte sich
52 von oben bis unten entzwei, und die Erde bebt, und
53 die Felsen schlichten sich, und die Grabstätten öffneten sich,
54 und viele Leiber der entschlafenen Heiligen wurden auf-
erweckt, und sie kamen nach seiner Auferweckung aus
den Grabstätten heraus und kamen in die heilige Stadt
und taten sich vielen kund. Der Hauptmann aber und
die, welche mit ihm Jesus bewachten, da sie das Erd-

51—54.

Wunderzeichen beim Tode Jesu. Mk. 15, 38. 39; Lk. 23, 45. 47. 48. Verschiedene wunderbare Erscheinungen begleiteten den Tod Jesu. Die erste war das völlige Zerreißen des Tempelvorhangs. Es geschah nach Mt. vor dem Erdbeben und kann schon deswegen, aber auch sonst nicht wohl eine Folge davon sein, daß nach dem sogenannten Hebräerevangelium, wie Hieronymus sagt, die ungeheure Oberschwelle des Tempels barst. Es ist nämlich der Vorhang vor dem Allerheiligsten gemeint. Letzteres ist ein Vorbild des Himmels (Hebr. 8, 2. 5), der Vorhang versinnbildet den Leib Christi (Hebr. 10, 20). Durch das Zerreißen des Vorhangs, d. h. durch den Tod Christi ist der Eingang in den Himmel allen Menschen zugänglich geworden (Hebr. 10, 19), während er im A. T. noch verschlossen war (Hebr. 9, 8), mithin ist der Alte Bund aufgehoben. — Das zweite Wunderzeichen war ein Erdbeben, mit dem wohl die Spaltung der Felsen und die Öffnung der Grabkammern zusammenhing. Noch jetzt sieht man auf Golgotha eine quer durch die Gesteinschichten gehende Spalte im Felsen. Viele Leiber der entschlafenen Heiligen wurden auferweckt, aber offenbar erst nach der Auferstehung Christi; denn erst nach dieser kamen sie, die vorher Toten, aus den Grabmonumenten heraus und gingen in die hl. Stadt Jerusalem (4, 5) und erschienen vielen. Wahrscheinlich waren es jüngst verstorbene Anhänger Jesu, die man kannte, Zeugen für Jesus aus dem Jenseits. Weil sie nicht allen sichtbar wurden, so ist anzunehmen, daß ihre Leiber umgewandelt und dem Leibe des auferstandenen Christus ähnlich gewesen seien, der auch nur von einzelnen gesehen wurde; sie brauchten also nicht wieder zu sterben. — Mag sich auch Gott teilweise (bei der Finsternis und dem Erdbeben) natürlicher Kräfte bedient haben, so ist das Zusammentreffen dieser Zeichen mit dem Tode Jesu eine wunderbare Fügung Gottes. — Auch nach dem jüdischen Talmud geschah 40 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, also im Todesjahre Jesu, ein Erdbeben, infolgedessen die am Abend geschlossenen, gewaltig schweren Tempelflügel am Morgen offen gefunden wurden. Von dieser Öffnung berichtet auch der jüdische Geschichtsschreiber Josephus als an einem Osterfeste geschehen, aber ohne Angabe des Jahres, jedoch vor dem jüdisch-römischen Kriege (vgl. zu Lk. 21, 11).

54

Auch auf die Anwesenden machte der Tod Jesu Eindruck. Der Hauptmann und die wachhabenden Soldaten gerieten in große Furcht wegen des Erdbebens und aller andern wunderbaren Erscheinungen und bekannten, dieser Jesus sei ein Gottessohn gewesen, was freilich im Munde von Heiden nur den Sinn eines gottähnlichen Mannes haben kann, wie schon aus dem Worte „war“ hervorgeht. Siehe zu Mk. und Lk.

beben und was da vorging, sahen, fürchteten sich sehr und sagten: Wahrhaftig, ein Sohn Gottes war dieser.

55 Es waren aber dort viele Frauen und schauten von
56 ferne zu, welche Jesus von Galiläa her gefolgt waren,
um ihn zu bedienen; unter denen war Maria Magdalene
und Maria, des Jakobus und Joseph Mutter, und die
Mutter der Söhne des Zebedäus.

Frauen
aus
Galiläa

57 Als es aber Abend geworden, kam ein reicher Mann
58 von Arimathäa, namens Joseph, der auch ein Jünger
59 Jesu geworden war. Dieser ging zu Pilatus und erbat
60 sich den Leib Jesu. Da befahl Pilatus, ihn abzugeben.
Und Joseph nahm den Leib und wickelte ihn in ein
reines Leintuch und setzte ihn in seiner neuen Grab-
61 stätte bei, die er im Felsen ausgehauen hatte; und
er wälzte einen großen Stein an den Eingang der
Grabstätte und ging weg. Es war aber dort Maria
Magdalene und die andere Maria, dem Grabe gegenüber
sitzend.

Grab-
legung
Jesu

62 Am Tage darauf aber, welcher nach dem Parascève
63 ist, versammelten sich die Hohenpriester und die Pharisäer
zu Pilatus und sagten: Herr, wir haben uns erinnert,

Be-
wahrung
des Grabes

55. 56 Frauen aus Galiläa. Mt. 15, 40. 41; Lk. 23, 49; Joh. 19,
25—27. Diese Frauen hatten Jesus auf der Reise von Galiläa
nach Jerusalem begleitet und für seinen und seiner Jünger
Lebensunterhalt gesorgt. Zu den in V. 56 genannten kommt
noch die Mutter Jesu hinzu nach Joh. 19, 25, so daß drei Marien
der Kreuzigung zusahen, zuerst näher (Joh.), dann ferner (Mt.,
Lk., Lk.) stehend. Magdalene bedeutet die aus Magdala, einer
Ortschaft am Westufer des Sees Genesareth; s. Anhang XII.

57—61 Grablegung. Mt. 15, 42—47; Lk. 23, 50—56; Joh. 19,
38—42. Am Abend, d. h. zwischen 3—6 Uhr fand die Beisetzung
statt, weil mit 6 Uhr der Sabbat begann. Die Grabstätte bestand
aus einer, aus dem Felsen gehauenen Grabkammer, an deren
einer Wand ein bank- oder sargähnliches Lager für den Leichnam
aus dem Stein ausgehöhelt war. Der niedere (Joh. 20, 5. 11)
Eingang der Grabkammer wurde durch einen entsprechend großen
Stein verschlossen. Vor der eigentlichen Grabkammer war bis-
weilen noch eine Vorkammer. So mag die Grabstätte Jesu
ausgesehen haben, allein durch die konstantinischen Bauten (326
bis 336) wurde das Aussehen derselben durch Wegsprengung des
Felsens total verändert.

62—66 Bewachung des Grabes. Der Evangelist Mt. hat bisher
bloß gesagt, daß Jesus am Abend des ersten Tages der Un-
gesäuerten Brote, der nach dem Gesetz der 14. Nisan war, das
Ostermahl hielt (26, 17. 20), und daß er am Tage darauf ge-
kreuzigt wurde (27, 1). Wenn er nun in V. 62 in umständlicher
Weise den weiter folgenden Tag den nach dem Parascève (= Frei-
tag, siehe zu Mk. 15, 42) statt einfach Sabbat nennt, so hat das nur

64 daß jener Versführer, als er noch lebte, gesagt hat: Nach
 drei Tagen werde ich auferweckt. Befiehl also, daß das
 Grab gesichert werde bis zum dritten Tage, daß nicht
 etwa die Jünger kommen, ihn stehlen und dem Volke
 sagen: Er ist von den Toten auferweckt worden, und
 es wird die letzte Verführung schlimmer sein als die erste.
 65 Pilatus sagte zu ihnen: Ihr habt eine Wache; gehet hin,
 66 sichert es, wie ihr es verstehet. Sie aber gingen und
 sicherten das Grab, nachdem sie den Stein versiegelt hatten,
 mit der Wache.

den Zweck, noch nachträglich den Todestag Jesu als Parasceve oder Freitag zu bezeichnen. Dieser Tag ist dem Evangelisten wichtiger als der Sabbat; denn der Sabbat wird nach dem Parasceve, und nicht der Parasceve nach dem bekannteren Sabbat bestimmt. Vielleicht war schon zur Zeit, als Mt. schrieb, das Wort Parasceve, das in allen vier Evangelien an dieser Stelle vorkommt, im Sinne von Todestag Jesu oder Charfreitag unter den Christen gebräuchlich geworden. Der in V. 62 genannte Tag war also ein Sabbat und für die Juden zugleich der um einen Tag verschobene erste Osterfesttag (vgl. zu 26, 3—5). Erst jetzt in der Ruhe des Sabbats und Feiertages (Joh. 19, 31) fiel es den Hohenpriestern und den Pharisäern ein, daß sie in der Freude ihres vermeintlichen Sieges über Jesus etwas Wichtiges vergessen hatten; die Beisetzung Jesu durch zwei Ratsherren, Joseph von Arimathäa und Nikodemus (Joh. 19, 39), mag dazu beigetragen haben, ihr Gedächtnis zu wecken. In größerer Zahl, wahrscheinlich als Deputation des Hohen Rates, kamen sie bei Pilatus zusammen und verlangten, gestützt auf die Voraussage Jesu, daß er nach drei Tagen auferstehen werde, bis zum Ablauf dieser Zeit eine Wache ans Grab. Sie dachten wohl an die geheimnisvollen Worte Joh. 2, 19, die Jesus vor Jahresfrist gesprochen hatte, auf die auch beim Verhör vor dem Snedrium Bezug genommen worden war (26, 61), sowie an das Zeichen des Jonas (12, 40). Sie nannten Jesus einen Versführer, weil sie ihn ja bei Pilatus als anmaßlichen König und Aufwiegler (Lk. 23, 2 ff.) angeklagt hatten, „zum Troste seiner Diener, wenn sie so genannt werden“, sagt der hl. Augustin, und gaben vor, die Jünger könnten seinen Leichnam stehlen und dem Volk seine Auferweckung vorpiegeln; so wäre der letzte Betrug durch die Jünger schlimmer als der erste, durch den Jesus als falscher Messias das Volk betrogen habe. Mit den Worten: Ihr habt eine Wache, d. h. ihr sollt eine Wache haben, gibt Pilatus ihnen die gewünschten römischen Soldaten, überläßt es aber ihrem Scharfsinn, für die Sicherung des Grabes Sorge zu tragen; er will offenbar mit der Angelegenheit, die ihm so vielen Verdruß gemacht hat, nichts mehr zu tun haben. Wie die Worte der Hohenpriester den wirklichen Tod Jesu bezeugen, so ist die vorsichtige Bewachung des Grabes durch römische Soldaten (28, 14) eine Bürgschaft seiner Auferstehung. Die Versiegelung diente dazu, einer möglichen Bestechung der Wache vorzubeugen. Die Wache mag der notwendigen Ablösung wegen aus vier Abteilungen von je vier Mann bestanden haben, wie Apg. 12, 4.

Auferstehung.

28 In der Späte des Sabbats aber, die aufleuchtet in den ersten Tag der Woche, kam Maria Magdalene und die andere Maria, das Grab zu schauen.

Grab-
besuch der
Frauen

2 Und siehe, es entstand ein großes Erdbeben; denn ein
3 Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu und
wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. Es war aber
4 sein Aussehen wie ein Blitz, und sein Anzug weiß wie
Schnee. Aus Furcht vor ihm aber erbeben die Wächter und
wurden wie tot.

28,
1—20

Auferstehungsbericht. Mt. erzählt zuerst, wie zwei Frauen (andere sind damit nicht ausgeschlossen) am frühesten Morgen des ersten Wochentags (des Sonntags) zum Grabe hinausgingen (V. 1). Um zu erklären, wie es kam, daß sie einen Engel daselbst trafen, erzählt er dann, was unterdessen, während sie auf dem Wege waren, geschehen war, was also nicht die Frauen, sondern die Grabeswächter wahrgenommen hatten (V. 2—4). Hierauf berichtet der Evangelist die Worte des Engels, Jesus sei auferstanden, wie er gesagt, die Frauen sollten den Ort besuchen, wo er beigelegt worden (wie sie nach 27, 61 wissen); sie sollen den Jüngern die Auferstehung melden und ihnen eine Erscheinung Jesu in Galiläa ansagen. Dann ließen die Frauen, den Jüngern die Meldung zu machen (V. 5—8). Aber plötzlich, wie es scheint noch in der Nähe des Grabes, hatten sie eine Erscheinung Jesu selbst, der den Auftrag des Engels wiederholt, die Apostel sollten nach Galiläa gehen (V. 9, 10). Diese Erscheinung ist wahrscheinlich identisch mit der der Magdalena zuteil gewordenen bei Joh. 20, 11—18. Unterdessen hatten die Wächter von dem, was geschehen war (V. 2—4), den Hohenpriestern Bericht erstattet, wurden aber von diesen bestochen, auszusagen, die Jünger hätten den Leichnam Jesu gestohlen (V. 11—15). Gerade um dieses Gerücht zu widerlegen, hat Mt. erzählt, was in Wirklichkeit in der Sonntagsfrühe geschehen war. Weil die jüdischen Vorsteher den amtlichen Rapport der Wache böswillig ins Gegenteil verkehren und durch die ausgestreute Lüge auch das Volk betören, sind sie selber schuld, daß das Reich Gottes von ihnen genommen wird und an die Heiden übergeht (vgl. 21, 43). Unter Übergehung aller andern Erscheinungen Jesu (von denen aber wenigstens eine in V. 16 angedeutet ist) erzählt nun Mt., wie die elf Jünger nach Galiläa gingen und die Sendung zu allen Völkern, d. h. zu den Heiden empfangen (V. 16—20). Siehe auch Anhang IX.

1--8

Grabbesuch der Frauen. Mk. 16, 1—8; Lk. 24, 1—11; Joh. 20, 1—18. Die etwas eigentümliche Zeitbestimmung will sagen: es war so spät am Sabbat (nach natürlicher Weise von Mitternacht zu Mitternacht gerechnet), daß schon der erste Wochentag aufdämmerte, also deutlicher ausgedrückt: nach Ablauf des Sabbats in der ersten Morgendämmerung, wie Mk., Lk. und Joh. bestimmt sagen. Der erste Wochentag ist unser Sonntag. — Es ist bedeutsam, wie nach allen vier Evangelisten furchtsame Frauen, nicht Männer, zuerst das Grab besuchten. Mt. nennt

5 Der Engel aber nahm das Wort und sprach zu
 6 den Frauen: Fürchtet ihr euch nur nicht; denn ich
 7 weiß, daß ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist
 8 nicht hier; denn er ward auferweckt, wie er gesagt
 hat; kommet und sehet den Ort, wo er lag. Und gehet
 schnell und saget seinen Jüngern: Er wurde auferweckt
 von den Toten; und siehe, er geht euch voraus nach
 Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe
 es euch gesagt. Und sie gingen schnell von der Grab-
 stätte weg, und mit Furcht und großer Freude liefen sie,
 es seinen Jüngern zu melden.

die beiden Marien, die bei der Beisetzung zugegen waren (27, 61),
 Mk. nennt noch dazu die Salome (27, 56; Mk. 15, 40), Lk. 24, 10
 die beiden Marien und Johanna und die übrigen Frauen; wenn
 aber dieser Vers unecht sein sollte (vgl. die Note dazu), so sind
 dieselben Frauen gemeint, die bei der Kreuzigung und Grab-
 legung zugegen waren (Lk. 23, 49. 55), deren Name Lk. schon 8, 2
 genannt hat. Joh. nennt nur die Maria Magdalene, die also
 unter den Frauen die führende Rolle gehabt zu haben scheint. —
 Die Auferstehung Jesu selbst aus dem verschlossenen Grabe hat
 kein sterbliches Auge gesehen; darum wird sie auch von keinem
 Evangelisten erzählt.

2—4 Das Erdbeben wird erklärt durch das Herabsteigen eines
 Engels, der eben die Erde erzittern machte; dieser wälzte den
 Stein weg und setzte sich darauf. Sein Antlitz war furchtbar und
 sein Gewand überirdisch strahlend, daß die Wächter vor Schrecken
 halb tot wurden und, nachdem sie sich erholt hatten, vor dem
 himmlischen Wächter davonliefen. Das alles geschah vor der
 Ankunft der Frauen, die nach Mk. 16, 4 den Stein schon weg-
 gewälzt und den Engel in der Grabhöhle sahen; die Quelle
 für diese Angaben muß also einer der Wächter sein.

5—8 Erst hier wird die V. 1 angefangene Erzählung betreffs der
 Frauen weitergeführt. Ihr, sagt der Engel, braucht euch nicht
 zu fürchten (wie die Feinde Jesu), weil ihr Jesu über die
 Kreuzigung und das Grab hinaus noch treu seid. Dann sagt
 er ihnen, Jesus sei auferweckt worden, gemäß seinem Wort,
 und weist sie auf das leere Grab hin. Endlich gibt er ihnen
 einen eiligen Auftrag, den Jüngern die Auferstehung zu melden
 und ihnen zu sagen, daß Jesus sie in Galiläa erwarte, wo sie
 ihn sehen werden („euch“ und „ihr“ in V. 7 bezieht sich nämlich
 auf die Jünger, nicht auf die Frauen, denen der Engel die Worte
 so in den Mund legt, wie sie sie den Aposteln sagen sollen;
 denn diesen, nicht den Frauen, hatte Jesus das Wiedersehen
 in Galiläa versprochen 26, 32). Mit den Worten: Siehe, ich
 habe es euch gesagt, fordert der Engel die Frauen nachdrücklich
 auf, seinen Worten Glauben zu schenken; doch liegt hier viel-
 leicht ein alter Textfehler vor, und es ist übereinstimmend mit
 Mk. 16, 7 zu lesen: Siehe, er, nämlich Jesus, hat es euch
 gesagt. Noch von Furcht befangen wegen der himmlischen Er-
 scheinung, aber mit großer Freude erfüllt über die empfangene
 Mitteilung, eilen sie vom Grabe weg, die Botschaft auszurichten.

- 9 Und siehe, Jesus kam ihnen entgegen und sagte:
 10 Seid gegrüßt. Sie aber traten hinzu, erfassten seine Füße
 und beteten ihn an. Da sagt Jesus zu ihnen: Fürchtet
 euch nicht; gehet hin, meldet es meinen Brüdern,
 damit sie nach Galiläa gehen, und dort werden sie mich
 sehen.
- 11 Während sie aber gingen, siehe, da kamen einige von
 der Wache in die Stadt und meldeten den Hohenpriestern
 alles, was geschehen war. Und nachdem sie sich mit
 12 den Ältesten versammelt und eine Beratung vorge-
 nommen hatten, gaben sie den Soldaten reichlich Geld
 13 und sprachen: Saget: Seine Jünger sind nachts ge-
 kommen und haben ihn gestohlen, während wir schliefen.

Erschei-
nung Jesu
vor den
Frauen

Bestechung
der
Wächter

9. 10

Erscheinung Jesu vor den Frauen. Joh. 20, 14—18. Diese Erscheinung ist wahrscheinlich dieselbe wie die, welche nach Joh. der Magdalene zuteil wurde; nur muß man annehmen, daß die von Joh. allein genannte Magdalene noch eine Genossin hatte, nämlich „die andere Maria“, wie Mt. 28, 1 sagt. Die übrigen Frauen waren nach der Engelererscheinung vom Grabe geflohen (Mt. 16, 8). Näheres siehe im Anhang IX. Beide Erzählungen lassen sich sehr leicht vereinigen. Nach Mt. hatten die Frauen die Füße Jesu umfaßt und ihm ihre tiefste Huldigung bezeugt. Jesus wehrt aber eine weitere Berührung ab, indem er zur Magdalene spricht: Berühre mich nicht usw. (Joh. 20, 17). Diese Zurückhaltung des Meisters flößt den Frauen Furcht ein, worauf Jesus sie mit den Worten beruhigt: „Fürchtet euch nicht“ und sie beauftragt, sie sollen es, d. h. seine Erscheinung seinen Brüdern melden, damit diese, dem Auftrag des Engels an die andern Frauen (Mt. 28, 7) folgend, nach Galiläa gehen, wie Mt. 28, 10 sagt. Aus dem Worte „Brüder“, womit die Jünger bezeichnet werden, mögen die Frauen schließen, daß Jesus jetzt nicht als Richter kommt; die Apostel aber sollen wissen, daß er ihnen ihre Schwäche während des Leidens verziehen hat. Galiläa sollte der Sammelplatz der zerstreuten Herde sein; dort hatte Jesus die Jünger berufen, dort wollte er sie alle wieder sammeln. Allein da die Apostel weder den Frauen glaubten, noch durch das leere Grab überzeugt wurden, so mußte Jesus selbst ihnen vorher in Jerusalem erscheinen, wie Lk. und Joh. erzählen; erst dann konnten sie dem Auftrag, nach Galiläa zu gehen, nachkommen. Die Apostel taten keinen Schritt, ehe sie den Auferstandenen selbst gesehen hatten; um so glaubwürdiger ist ihr Zeugnis von der Auferstehung. In Galiläa wird es auch gewesen sein, daß Jesus einmal mehr als 500 Jüngern zugleich erschien, wie Paulus 1. Kor. 15, 6 bezeugt.

11—15

Bestechung der Wächter. Die Frauen waren noch auf dem Rückwege und hatten ihren Auftrag den Jüngern noch nicht überbracht, da waren schon einige von der Wache, nämlich diejenigen, die in jener Zeit gerade die Wache hatten, in die Stadt gekommen und hatten den Hohenpriestern als ihren Auftraggebern „über alles, was geschehen war“ (wie in D. 2—4 erzählt), Meldung getan. Da die Wachen mit ihrem eigenen Leben für

14 Und wenn dies dem Landvogt zu Ohren kommen
 15 sollte, so werden wir ihn bereden und euch unbesorgt
 machen. Sie aber nahmen das Geld und taten, wie sie
 belehrt worden waren. Und es verbreitete sich diese
 Rede bei Juden bis auf den heutigen Tag.

16 Die elf Jünger aber gingen nach Galiläa auf den
 17 Berg, wohin sie Jesus bestellt hatte. Und als sie ihn
 18 sahen, beteten sie ihn an; einige aber zweifelten. Und
 Jesus trat herzu und redete zu ihnen also: Gegeben wurde

Erschei-
 nung Jesu
 in Galiläa

den Bewachten, mochte er tot oder lebendig sein, bürgen mußten (vgl. Apg. 12, 19), erforderte schon ihr eigenes Interesse eine wahrheitsgetreue Meldung. So erhielt die jüdische Behörde ganz zuverlässige Kunde, aus der sie die Auferstehung Jesu notwendig folgern mußten. Sie waren auch davon überzeugt, sonst hätten sie nicht die Wächter bestochen und unter Zusicherung von Straßlosigkeit bei Pilatus angeleitet, auszusagen, die Jünger hätten den Leichnam gestohlen, was sie schon Tags zuvor bei Pilatus als Verdacht ausgesprochen hatten (27, 64), wofür sie nun aber bloß schlafende Wachen als Zeugen anführen konnten. Ohne die Aufstellung einer Wache wäre die Lüge glaubwürdiger gewesen, aber Gott hat die Weisen gefangen in ihrer Schlaueit (1. Kor. 3, 19). Um nicht als Messiasmörder dazustehen, nahmen sie ihre Zuflucht zu dieser törichtsten aller Lügen, und das gleiche Interesse des am Morde beteiligten Volkes verschaffte dem Gerede bei den Juden Glauben noch viele Jahre später, zur Zeit, als Mt. schrieb. Diese Verstocktheit der Hohenpriester zeigt, daß selbst eine Erscheinung des Auferstandenen vor ihnen fruchtlos gewesen sein würde, außer er wäre im Glanze der Verklärung erschienen und hätte den Glauben erzwungen (vgl. Lk. 16, 31). — Der Ausdruck „bei Juden“ paßt nicht gut in den Mund des Mt. und stammt deshalb wohl vom griechischen Übersetzer, der vielleicht das ganze Sätzchen V. 15b hinzugefügt hat, weil auch die Worte „bis auf den heutigen Tag“ auf eine verhältnismäßig späte Zeit hinweisen.

16—20 Erscheinung Jesu in Galiläa. Sie ist nach Zeit und Ort nicht näher bestimmt, jedoch setzt V. 16 voraus, daß Jesus den Elf schon früher erschienen ist, nämlich in Jerusalem, wie Lk. und Joh. erzählen, und ihnen den Berg bezeichnet hat. Einige von ihnen zweifelten, als sie Jesus von weitem sahen, ob er es sei oder sein Geist (ähnlich wie Lk. 24, 37); sie wurden aber überzeugt, als Jesus nähertrat und mit ihnen redete. Da nur die Elfe genannt sind, so ist diese Erscheinung wahrscheinlich nicht identisch mit der von Paulus (1. Kor. 15, 6) erwähnten vor 500 Brüdern.

18—20 Obwohl Jesus von Anfang an der Sohn Gottes war (1, 23; 3, 17), und ihm als solchem alles von seinem Vater übergeben worden (11, 27), so hatte er doch während seines sterblichen Lebens persönlich nur eine auf die verlorenen Schafe des Hauses Israel beschränkte Mission bekommen. Durch die Auferstehung aber ist er der Sohn Gottes in Kraft geworden (Röm. 1, 4); er, der Menschensohn, sitzt bereits, wie er vor dem hohen Räte gesagt (26, 64), zur Rechten Gottes und hat zum Lohn für seine irdische Mission himmlische Verherrlichung und unbeschränkte Ge-

19

20

mir jegliche Vollmacht im Himmel und auf Erden. Gehet also und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und sie lehret alles halten, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitlaufs.

walt im Himmel und auf Erden erhalten. Deshalb hebt er nun auch für seine Apostel die frühere Beschränkung ihrer Sendung auf die verlorenen Schafe des Hauses Israel (10, 6) auf, sie sollen jetzt ausziehen und alle Völker zu Jüngern machen, wie sie es selbst sind. Wann und wie dies geschehen soll, ist freilich späterer Offenbarung vorbehalten, wie die Apg. erzählt. Die Jüngerschaft wird erworben durch die Taufe, die an die Stelle der Beschneidung beim bisherigen Volke Gottes tritt; bei den Mündigen hat ihr natürlich der durch die Predigt geweckte Glaube voranzugehen, da ja niemand wider seinen Willen Jünger werden soll; die Unmündigen aber, die doch auch ins Reich Gottes eingehen sollen, werden durch die Taufe ohne weiteres Jünger Christi, ähnlich wie der Segen Jesu bei den Kindern wirksam war (19, 15; Mt. 10, 16). Die Taufe soll gespendet werden auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes, d. h. unter der Voraussetzung des Glaubens und Bekenntnisses all dessen, was über diese drei Personen, die nur ein Name oder ein Wesen sind, geoffenbart und den Täuflingen mitgeteilt worden ist (soweit es sich um Mündige handelt), und mit der Wirkung, daß die Getauften mit den drei göttlichen Personen in innige Verbindung und Lebensgemeinschaft treten. Der Unterschied dieser Taufe von der des Johannes ist bereits 3, 11 hervorgehoben, den Ritus derselben sieht Mt. bei seinen Lesern als bekannt voraus, wie ja überhaupt die Evangelisten nicht die in der Kirche Christi bestehenden Einrichtungen beschreiben, sondern die Entstehung der Kirche als des neuen Gottesreiches erzählen wollen. Die Getauften sollen dann von den Aposteln fort und fort unterrichtet und angehalten werden zur Beobachtung aller Gebote und Anordnungen Christi; also haben die Apostel im Reiche Christi die Lehr- und Regierungsgewalt. Um sie zu dieser nach Zeit und Ort universalen Aufgabe zu stärken und zu ermuntern, verspricht der verkörperte Jesus bei ihnen zu sein und dadurch auch bei der von ihnen geleiteten Kirche als ein wahrer Emmanuel, d. h. Gott mit uns (1, 23), und zwar bis zum Ende der Welt, was auf eine längere Dauer des irdischen Reiches Christi schließen läßt. Da aber die Apostel persönlich diese Mission an allen Völkern nicht erfüllen können, so muß ihr Amt, der Apostolat, so lange dauern, und zwar in der von Christus bestimmten Organisation mit einem Petrus an der Spitze.



Das heilige Evangelium Jesu Christi
nach Markus.

„Nach dem Ausgang dieser (des Petrus und Paulus) aber hat Markus, der Schüler und Dolmetsch des Petrus, selbst auch das, was von Petrus gepredigt wurde, schriftlich uns übergeben.“

S. Irenäus (adv. haeres. III, 1, 1).



Anfang des Evangeliums.

Johannes der Täufer und Jesus in der Wüste.

Johannes
der Täufer

Mat. 3, 1

Jh. 40, 3



nfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, so wie geschrieben steht beim Propheten Isaias: „Siehe, ich sende meinen Boten vor deinem Angesicht, der dir den Weg rüsten soll; Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade.“ Es wurde

Johannes, der in der Wüste taufte, der Prediger einer Bußtaufe zur Vergebung von Sünden. Und es ging

1, 1—8

Johannes der Täufer. Mt. 3, 1—12; Lk. 3, 1—17; Joh. 1, 19—28. Während der für Judenchristen schreibende Mt. Jesus als den Sohn Davids und verheißenen Messias erweisen will und deshalb mit der Stammtafel, die zugleich ein Überblick über die Geschichte Israels sein soll, beginnt, erzählt Mk. seinen römischen Lesern das Evangelium oder die frohe Botschaft von Jesus, dem Sohne Gottes, die nach den Weissagungen der Propheten mit Johannes dem Täufer, dem Vorläufer und Wegbereiter des Heilandes, ihren Anfang nehmen sollte. Mk. faßt diesen Anfang (1—8) kurz zusammen, da es ihm genügt, den unentbehrlichen Zusammenhang des Evangeliums mit dem A. T. herzustellen. Da seinem Evangelium nach der Tradition die Predigtvorträge des Petrus in Rom zugrunde liegen, so hält er sich genau an den Rahmen der Zeit von der Taufe des Johannes bis zur Himmelfahrt, welche Petrus bei der Wahl des Mathias für das Zeugnis eines Apostels verlangte (Apg. 1, 22); deshalb übergeht er die ganze Jugendgeschichte Jesu. Er will zeigen, daß Jesus der wahre Sohn Gottes ist, was am einfachsten dadurch er-

6 zu ihm hinaus das ganze Land Judäa und die Jerusa-
 7 lemiten alle, und sie ließen sich von ihm taufen im
 8 Jordanflusse, indem sie ihre Sünden bekannten. Und
 Johannes war angezogen mit Kamelhaaren und einem
 ledernen Gürtel um seine Lenden, und er aß Heuschrecken
 und wilden Honig. Und er predigte also: Es kommt der,
 welcher stärker ist als ich, nach mir, dem ich nicht würdig
 bin, bücklings den Riemen seiner Schuhe zu lösen. Ich
 habe euch mit Wasser getauft, er aber wird euch taufen
 mit heiligem Geiste.

9 Und es geschah, in jenen Tagen kam Jesus von
 10 Nazareth in Galiläa und wurde im Jordan von Johannes
 11 getauft. Und sogleich, als er aus dem Wasser herauf-
 stieg, sah er den Himmel sich spalten und den Geist
 wie eine Taube auf sich herabsteigen (und bleiben). Und
 eine Stimme kam aus dem Himmel: Du bist mein ge-
 liebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.

Taufe
Jesu

reicht wird, daß er mit Übergehung der längern Reden Jesu seine
 göttlichen Taten nach dem Berichte des Augenzeugen Petrus um-
 ständlich und anschaulich erzählt. — Jesus = Heiland, ist der
 Personennamen, Christus = der Gesalbte oder Messias, der Amts-
 name; doch ist letzterer, weil ohne Artikel, bereits zum Zunamen Jesu
 geworden, ohne daß die Messiaswürde besonders betont werden soll.

2. 3 Obwohl V. 2 dem Propheten Malachias entnommen ist, wird
 doch die ganze Schriftstelle dem Isaias zugeschrieben, weil der
 Hauptgedanke von der wegbereitenden Tätigkeit des Johannes
 diesem angehört, und auch Malachias denselben ihm entlehnt hat.

4 Die Juden kannten vielleicht bereits die sogenannte Profe-
 tistentaufe, durch welche Heiden ins Judentum aufgenommen
 wurden. Johannes, der durch den Zusatz „der in der Wüste
 taufte“ vom gleichnamigen Jünger Jesu (V. 19) unterschieden
 wird, wurde von Gott zu dem geweisagten Bußprediger
 berufen und fordert nun auch von den Juden eine solche
 Zeremonie, die Bußtaufe genannt wird, weil die Untertauchung
 im Wasser die Ablegung des alten sündigen Menschen und
 den Beginn eines neuen gottgefälligen Lebens, was das Wort
 Buße oder Sinnesänderung bedeutet, versinnbildet. Diese innere
 Umwandlung hat zum Zweck, von Gott Nachlassung der Sünden
 zu erhalten.

8 Die Taufe des Johannes geschieht bloß mit Wasser, das an
 sich auf die Seele nicht einwirken kann. Der auf Johannes
 folgende Stärkere, d. h. der Messias wird mit hl. Geiste taufen,
 welcher der Seele Reinigung von Sünden und innere Heiligung
 verleiht. Vgl. Mt. 3, 11.

9—11 Taufe Jesu. Mt. 3, 13—17; Lk. 3, 21. 22; Joh. 1, 29—34.

10 Das Wort „sogleich“ ist ein Lieblingsausdruck des Mt. und
 bezieht sich jeweilen auf das Hauptzeitwort des Satzes, nicht
 auf das zunächst dabeistehende. Während Mt. 3, 17 die Himmels-
 stimme in dritter Person („dieser ist“) mitteilt, redet sie nach
 Mt. und Lk. direkt Jesus an, was die genauere Darstellung sein wird.

12 Und sogleich treibt ihn der Geist in die Wüste hinaus.
 13 Und er war in der Wüste vierzig Tage (und vierzig Nächte), indem er vom Satan versucht wurde, und er war bei den Tieren, und die Engel bedienten ihn.

Jesus in
der Wüste

Wirksamkeit Jesu in Galiläa.

Erste unge störte Erfolge.

14 Nachdem aber Johannes überliefert worden war, kam
 15 Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium (des Reiches) Gottes und sagte: Erfüllt ist die Zeit, und genahet ist das Reich Gottes; tuet Buße und glaubet an das Evangelium.

Beginn
der
Predigt
Jesu

16 Und als er am Meere von Galiläa vorüberging, sah
 17 er Simon und Andreas, den Bruder Simons, im Meere auswerfen; denn sie waren Fischer. Und Jesus sprach zu ihnen: Kommet mir nach, und ich werde machen, daß ihr Menschenfischer werdet. Und sogleich verließen sie die Netze und folgten ihm. Und als er ein wenig

Berufung
der
vier ersten
Jünger

12. 13 Jesus in der Wüste. Mt. 4, 1—11; Lk. 4, 1—13. Mk. sagt nichts über die Art der Versuchung; eigentümlich ist ihm der Zug, daß Jesus bei den wilden Tieren war, zu denen der Dienst der Engel den Gegensatz bildet. — Drei Punkte hat Mk. in seiner kurzen Einleitung (1—13) hervorgehoben: Jesus ist von Johannes angekündigt, ist bei der Taufe als der geliebte Sohn Gottes erklärt, ist in der Wüste versucht worden und hat die Versuchung bestanden, wie die ihm dienenden Engel beweisen.

14. 15 Beginn der Predigt Jesu. Mt. 4, 12—17; Lk. 4, 14. 15; Joh. 4, 43. Jesus hat zwar schon vor der Einkerkierung des Johannes in Galiläa einige Jünger gewonnen und sein erstes Wunder auf der Hochzeit zu Kana gewirkt (Joh. 1, 35—2, 12); allein das war noch keine eigentliche Lehrtätigkeit, und das Wunder geschah im engern Kreise der Jünger und Verwandten. Sein öffentliches Auftreten beginnt am Osterfest in Jerusalem (Joh. 2, 13 ff.), dann wirkte er eine Zeitlang gleichzeitig mit Johannes in Judäa (Joh. 3, 22 ff.); in Galiläa aber eröffnete er sein Lehramt erst, nachdem der Täufer vom Schauplatz abgetreten war. — Der Inhalt der Predigt Jesu ist: Das Zeitmaß, das nach dem Plane Gottes bis zur Gründung des messianischen Reiches verstreichen sollte, ist nun voll geworden, und dieses ist nahe gekommen, weil der Gründer dieses Reiches da ist. Vom Volke verlangt Jesus Buße, d. h. Sinnesänderung, und Glauben an die frohe Botschaft, die der Täufer angekündigt hat und Jesus selber bringt.

16—20 Berufung der vier ersten Jünger. Mt. 4, 18—22; Lk. 5, 1—11. Erst mit der Berufung des Petrus, seines Gewährsmannes und Berichterstatters, beginnt Mk. die detaillierte Erzählung, die sein Evangelium charakterisiert.

20 weiter ging, sah er Jakobus, den des Zebedäus, und Johannes, dessen Bruder, die auch im Schiffe die Netze herrichteten, und sogleich rief er sie. Und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit den Tagelöhnern im Schiffe zurück und gingen ihm nach.

21 Und sie gehen hinein nach Kapharnaum, und sogleich am Sabbat ging er in die Synagoge und lehrte. 22 Und sie waren betroffen über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten.

23 Und sogleich war in ihrer Synagoge ein Mensch 24 in einem unreinen Geiste; und er schrie auf und sagte: Was haben wir mit dir, Jesus Nazarener? Bist du gekommen, uns zu verderben? Ich kenne dich, wer du bist, der Heilige Gottes. Und Jesus beehrte mit ihm 25 auf und sagte: Verstumme und fahr aus ihm aus. Und 26

Predigt in
Ka-
pharnaum

Heilung
eines Be-
sessenen

21. 22 Predigt in Kapharnaum. Mt. 7, 28. 29; Lk. 4, 31. 32. Das Staunen der Zuhörer über die Lehrweise Jesu, die von göttlicher Vollmacht Zeugnis gab, ist bei Mt. besser verständlich, weil er dasselbe am Schluß der Bergpredigt berichtet, nachdem er darin ein großes Muster der Lehrweise Jesu gegeben. Die Schriftgelehrten waren nur Erklärer des Gesetzes, und zwar schlechte, weil sie den Schlüssel der Erkenntnis weggelegt hatten (Lk. 11, 52) und das Gesetz mit Menschenansagen vermischten (Mt. 15, 9), und unselbständige, weil sie sich immer auf die Überlieferungen der Alten, d. h. die Meinungen ihrer Vorgänger beriefen (Mt. 15, 2); Jesus dagegen lehrt aus eigener Autorität und schöpft aus der Fülle des in ihm wohnenden Hl. Geistes (V. 10), dessen Funken auch die Zuhörer entzünden mußten (vgl. Lk. 24, 32). Jesus ist selbst Gesetzgeber und sanktioniert seine Forderungen durch Drohung und Verheißung.

23—28 Heilung eines Besessenen. Lk. 4, 33—37. Bei Mt. nehmen die Teufelaustreibungen einen hervorragenden Platz ein — es sind drei besondere Fälle erzählt 1, 23 ff.; 5, 2 ff.; 9, 17 ff. — weil für heidenchristliche Leser die Zerstörung der sichtbaren Herrschaft des Satans, des Widersachers Gottes, ein besonders klarer Beweis der Gottheit Jesu Christi war. Zu diesem Zwecke erzählt er diese, wie auch die andern Wunder, anschaulich und lebendig, um die Leser von der Tatsächlichkeit derselben recht zu überzeugen. Die Teufel werden von Mt. (und ebenso von Lk.; vgl. auch Mt. 10, 1; 12, 43) vorzugsweise unreine Geister genannt, weil sie den Menschen mit Vorliebe zur sittlichen Unreinheit, zum Mißbrauch des Fleisches, verführen. Gott will, entsprechend seiner Natur, die Herrschaft des Geistes, der Teufel, entgegen seiner eigenen Natur, die des Fleisches. Dem Mt. eigentümlich ist auch der Ausdruck „in (statt: mit) einem unreinen Geiste“, und das will sagen, daß der betreffende Mensch ganz in der Gewalt des Dämons ist. Vgl. zu Mt. 8, 16.

24 Der Teufel hatte bei der Versuchung Jesu sich vergebens bemüht, herauszubringen, ob Jesus der wahre Sohn Gottes sei;

27 ihn zerrend und mit lauter Stimme schreiend fuhr der
 unreine Geist aus ihm aus. Und es staunten alle, so daß
 28 sie disputierten und sagten: Was ist dies? Eine neue Lehre
 mit Vollmacht! Auch den unreinen Geistern befiehlt er, und
 sie gehorchen ihm! Und der Ruf von ihm ging sogleich
 hinaus überallhin in die ganze Umgegend von Galiläa.

29 Und sogleich gingen sie aus der Synagoge hinaus
 und kamen in das Haus des Simon und Andreas mit
 30 Jakobus und Johannes. Die Schwiegermutter Si-
 mons aber lag fiebernd darnieder, und sogleich sagen
 31 sie ihm von ihr. Und er trat hinzu, faßte sie bei der Hand
 und richtete sie auf; und es verließ sie das Fieber, und
 sie bediente sie.

32 Da es aber Abend geworden, als die Sonne unter-
 gegangen war, brachte man alle, die sich übel befanden,
 33 und die Besessenen zu ihm; und die ganze Stadt war
 34 gegen die Türe zu versammelt. Und er heilte viele, die an
 mancherlei Krankheiten sich übel befanden, und trieb
 viele Dämonen aus und ließ die Dämonen nicht reden,
 weil sie ihn kannten.

35 Und in der Frühe ganz nächtlich stand er auf, ging
 hinaus und ging weg an einen öden Ort und betete dort.
 36 Und es verfolgte ihn Simon und die bei ihm waren,

Heilung
 der
 Schwieger-
 mutter des
 Simon

Heilungen
 am Abend

Weggang
 von Ka-
 pharnaum

denn Jesus wollte in seiner menschlichen Natur ihn besiegen. Aber er ahnte doch, daß Jesus mehr als ein gewöhnlicher Mensch, sogar der Messias sei (vgl. zu Mt. 4, 1—11), weil er als geistiges Wesen eine schärfere Erkenntnis hat als der Mensch. Was den Leuten erst allmählich aufdämmert, daß Jesus ein Prophet sei (8, 27. 28), das und noch mehr wissen die Dämonen schon beim ersten Zusammentreffen mit ihm und sprechen es bei jeder Begegnung mit ihm aus; sie nennen ihn „den Heiligen Gottes“ (V. 24), d. h. den in ganz besonderer Weise Gottgeweihten, „den Sohn Gottes“ (3, 12), „Sohn des höchsten Gottes“ (5, 7), in den zwei letzten Fällen wohl mehr behauptend als sie bestimmt wissen, sie kennen ihn (V. 34) und wissen, daß er der Messias ist (Lk. 4, 41). Allein Jesus nimmt von den Dämonen kein Zeugnis an. Es ist zu beachten, daß der eine böse Geist im Namen aller andern spricht, weil er weiß, daß der Messias gekommen ist, um die Herrschaft des Teufels überhaupt zu stürzen.

29—31 Heilung der Schwiegermutter des Simon. Mt. 8, 14. 15; Lk. 4, 38. 39.

32—34 Heilungen am Abend. Mt. 8, 16. 17; Lk. 4, 40. 41. Die Sabbatrube dauerte bis Sonnenuntergang, erst nachher durfte man die Kranken herbeitragen, weil die Pharisäer das als knechtliche Arbeit betrachteten.

35—39 Weggang von Kapharnaum. Lk. 4, 42—44. Jesus zieht sich vor dem Enthusiasmus der Menge in die Einsamkeit zurück, um zu beten. Die Evangelisten berichten oft, daß Jesus gebetet

57 und sie fanden ihn und sagen zu ihm: Alle suchen dich.
 58 Und er sagt zu ihnen: Lasset uns anderswohin in die
 39 nächsten Marktflecken gehen, damit ich auch dort predige;
 denn dazu bin ich ausgegangen. Und er kam und predigte
 in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die
 Dämonen aus.

40 Und es kommt zu ihm ein Aussätziger, der ihn er-
 sucht und auf die Knie fallend zu ihm sagt: Wenn du
 41 willst, kannst du mich reinigen. Und er hatte Mitleid,
 streckte seine Hand aus und rührte ihn an und sagt zu
 42 ihm: Ich will, werde rein. Und sogleich ging der Aus-
 43 saz von ihm weg, und er ward gereinigt. Und entrüstet
 44 über ihn, trieb er ihn sogleich hinaus und sagt zu ihm:
 Siehe zu, daß du niemand nichts sagest, sondern geh hin,
 zeige dich dem Priester und bringe für deine Reinigung
 dar, was Moses angeordnet hat, zu einem Zeugnis für sie.
 45 Der aber ging hinaus und fing an, viel zu predigen
 und das Wort kund zu machen, so daß er nicht mehr
 öffentlich in eine Stadt hineingehen konnte, sondern
 draußen in öden Orten war; und sie kamen zu ihm
 von überallher.

Heilung
eines Aus-
sätzigen

habe, besonders vor wichtigen Handlungen und Ereignissen (siehe
 zu Lk. 3, 21).

40—45

44 Heilung eines Aussätzigen. Mt. 8, 1—4; Lk. 5, 12—16.
 Aus V. 43 ersieht man, daß die Heilung in einem Hause geschah.
 Das Verbot, niemand von der Heilung etwas zu sagen, scheint
 im Widerspruch zu stehen mit der Aufforderung, sich dem Priester
 zu zeigen und das von Moses vorgeschriebene Opfer zu bringen
 „ihnen zum Zeugnisse“, wozu doch eine Mitteilung notwendig
 war. Die Heilung konnte als offenkundige Tatsache überhaupt
 nicht geheim bleiben, und die Wunder wurden ja eben zu dem
 Zwecke gewirkt, die göttliche Sendung Jesu zu beweisen; sie
 sollten also bekannt werden und wurden es auch, wie öfter
 berichtet wird und das Zusammenströmen des Volkes zu Jesus
 bezeugt, und Jesus selbst berief sich auf diese seine göttlichen
 Werke (Mt. 11, 4. 5. 21. 23; Joh. 5, 36; 10, 25. 37. 38; 12, 37;
 15, 24). Trotzdem hat Jesus das wiederholt gegebene Verbot
 sehr ernst gemeint, wie wir daraus entnehmen müssen, daß sowohl
 hier als bei Mt. 9, 30 berichtet wird, er habe dabei Entrüstung
 gezeigt. Der Sinn des Verbotes kann also nur darin liegen, daß
 Jesus ein Ausposaunen seiner Heilungen und ein Lärmschlagen
 mit seinen Wundertaten nicht wünschte, damit man nicht Be-
 freiung von leiblichem, irdischem Elend als seine Hauptaufgabe
 betrachte, während die Wunder doch nur beweisen sollten, daß
 er der gottgesandte Erlöser von geistigem, sittlichem Elend sei.
 Jesus wollte, soviel an ihm lag, verhindern, daß das Volk, von
 der plötzlichen Begeisterung hingerissen, ihn zum Messias in
 seinem falschen Sinn ausrufe und ein irdisches Königtum von

Widerspruch und Feindschaft der Schriftgelehrten und Pharisäer.

Heilung
eines Ge-
lähmten
und
Sünden-
vergebung

2 Und als er nach Tagen wiederum nach Kapharnaum
2 kam, hörte man, daß er in einem Hause sei. Und es ver-
sammelten sich viele, so daß nicht einmal mehr der Platz
3 gegen die Türe zu sie faßte, und er redete zu ihnen das Wort.
4 Und sie kommen und bringen zu ihm einen Gelähmten,
der von vieren getragen wurde. Und da sie ihn wegen
des Volkes nicht zu ihm hinbringen konnten, deckten sie das
Dach ab, wo er war, und nachdem sie es ausgegraben,
senkten sie die Bahre hinab, worauf der Gelähmte lag.
5 Und da Jesus ihren Glauben sah, sagt er zum Ge-
6 lähmten: Kind, deine Sünden werden vergeben. Es waren
aber einige von den Schriftgelehrten, die dort saßen und

ihm erwartete, wozu es nach Joh. 6, 15 so leicht geneigt war. Deshalb zog er sich auch öfter von den Volksmassen zurück (1, 35, 45; 7, 24; Mt. 8, 18; Joh. 6, 15), um diesen falschen Enthusiasmus nicht zum Ausbruch kommen zu lassen, und verbot auch den Jüngern, zu sagen, daß er der Messias sei (8, 30). Jesus wollte aber auch das Beispiel der Bescheidenheit und Demut geben und erreichte auf diesem Wege, was die Menschen durch Prahlerei oft umsonst erreichen wollen. Eine Ausnahme machen die Teufelaustreibungen, wo Jesus wohl den Dämonen Schweigen gebot (1, 25, 34; 3, 12), aber nicht den von ihnen Befreiten, weil es ja seine eigentliche Aufgabe war, der Herrschaft des Teufels ein Ende zu machen. Wenn gerade Mt. den Befehl, die Heilungen nicht mitzuteilen, am entschiedensten und konsequentesten berichtet (1, 43; 5, 43; 7, 36; 8, 26), so hat das seinen besondern Grund darin, seine römischen Leser zu überzeugen, daß Jesus keinerlei politische Rolle spielen wollte, und daß seine neue Lehre und sein neues Reich keineswegs staatsgefährlich sei. — Zur Entrüstung Jesu vgl. zu Mt. 9, 30.

2, 1—12 Heilung eines Gelähmten. Mt. 9, 1—8; Lk. 5, 17—26. Im Abschnitt 2, 1—3, 6 zeigt der Evangelist, wie sich die Feindschaft der Schriftgelehrten, Pharisäer und Herodianer gegen Jesus, der doch nur Wohltaten spendete und das Volk vom Sklavenjoch seiner Führer befreien wollte, entwickelte und bis zum Beschluß, ihn zu töten, steigerte.

4 Eine Stiege führte von außen auf das flache Dach des niederen Hauses. Die Füllung zwischen den Dachbalken bestand gewöhnlich aus Reisig und festgestampfter Erde und konnte leicht ausgegraben werden.

5 Jesus wollte damit sagen, daß die Krankheit eine Folge der Sünden sei, und daß dem Kranken zunächst daran gelegen sein müsse, Nachlassung seiner Sünden zu bekommen, wie es auch Jesu Hauptaufgabe sei, die Sünden wegzunehmen.

6—11 Die Schriftgelehrten haben richtig gedacht, nur Gott im Himmel kann Sünden vergeben; wenn aber Jesus ein Wunder

- 7 in ihren Herzen dachten: Was redet dieser so? Er
 8 lästert. Wer kann Sünden vergeben, außer einer, Gott?
 9 Und sogleich erkannte Jesus in seinem Geiste, daß sie
 10 so bei sich denken, und sagt zu ihnen: Was denket ihr
 11 dieses in euren Herzen? Was ist leichter, dem Ge-
 12 lähmten zu sagen: Deine Sünden werden vergeben, oder
 13 zu sagen: Steh auf, nimm deine Bahre und geh? Damit
 14 ihr aber wisset, daß der Menschensohn Vollmacht hat,
 auf Erden Sünden zu vergeben — sagt er zum Gelähmten:
 Ich sage dir, steh auf, nimm deine Bahre und geh nach
 Hause. Und er stand auf, nahm sogleich die Bahre und
 ging hinaus vor allen, so daß alle außer sich waren
 und Gott verherrlichten, indem sie sagten: So haben wir
 es niemals gesehen.

Und er ging wieder hinaus ans Meer, und alles
 Volk kam zu ihm, und er lehrte sie. Und im Vorübergehen
 sah er Levi, den des Alphäus, an der Zollstätte sitzen

Berufung
 des
 Zöllners
 Levi

tut, das doch auch nur Gott tun kann, so beweist er eben
 dadurch, daß er selbst göttliche Macht hat, mithin auch Sünden
 vergeben kann. Wäre Jesus nur ein gottgesandter Prophet, so
 hätte Gott nicht durch ein Wunder seine Anmaßung, Sünden
 vergeben zu wollen, bestätigen dürfen. Darum heißt es auch
 nicht, der Mensch habe die Macht, Sünden zu vergeben, sondern
 der Menschensohn, Jesus, der durch das Wunder sich auch als Gott
 erwiesen hat. Wohl aber kann der Menschensohn seine göttliche
 Macht der Sündenvergebung auch auf andere bloße Menschen
 übertragen, wie das Volk nach Mt. 9, 8 richtig folgert.

- 12 „So haben wir es niemals gesehen“. Von den drei Synoptikern
 Mt., Mk. und Lk. wird Jesus gleich am Anfange seines Auf-
 tretens als außerordentlicher, göttlicher Lehrer (vgl. zu Mt. 7, 28)
 und als unbeschränkter Wundertäter dargestellt, der im ganzen
 jüdischen Lande und darüber hinaus gewaltiges Aufsehen erregt.
 Wie Gott kennt er die geheimen Gedanken des Herzens und ver-
 gibt Sünden, nimmt die Huldigungen der Menschen ohne Wider-
 rede an und protestiert nur dann, wenn ihm eine weltliche Rolle
 zugemutet wird. In ihm gibt es kein geistiges Wachstum, kein
 Schwanken, keine Abnahme, er ist beim Beginne nicht weniger
 vollkommen als am Ende seiner irdischen Laufbahn; er ist hinaus-
 gehoben über das Gesetz der natürlichen Entwicklung, dem alle
 andere Menschen unterliegen, er macht von vornherein den Ein-
 druck einer übermenschlichen Persönlichkeit, wie sie in dem pro-
 phetenreichen Israel nie gesehen worden war (Mt. 9, 33; Mk. 2, 12;
 Joh. 7, 46). Kurz, Jesus ist auch nach der Zeichnung der Synop-
 tiker das, was das vierte Evangelium mit zweifelsohner Deutlich-
 keit ausspricht: Der wahre Sohn Gottes, der ein Men-
 schensohn geworden ist.

15—17

Berufung des Zöllners Levi. Mt. 9, 9—13; Lk. 5
 27—32. Levi ist derselbe wie Matthäus, weil die Berufung in
 ganz gleichem Zusammenhang und in gleicher Weise erzählt wird,

15 und sagt zu ihm: Folge mir. Und er stand auf und folgte ihm. Und es geschieht, daß er in dessen Hause zu Tische lag, und viele Zöllner und Sünder lagen mit Jesus und seinen Jüngern zu Tische; denn es waren viele und folgten ihm. Und da die Schriftgelehrten der Pharisäer sahen, daß er mit den Zöllnern und Sündern aß, sagten sie zu seinen Jüngern: Er ißt (und trinkt) mit den Zöllnern und Sündern. Und als Jesus es hörte, sagt er zu ihnen: Nicht die bei Kräften sind, haben den Arzt nötig, sondern die sich übel befinden; ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

18 Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten eben, und sie kommen und sagen zu ihm: Warum fasteten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, deine Jünger aber fasten nicht? Und Jesus sprach zu ihnen: Können etwa die Söhne des Brautgemachs fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? So lange Zeit sie den Bräutigam bei sich haben, können sie nicht fasten. Es werden aber Tage kommen, da der Bräutigam von ihnen weggenommen sein wird, und dann werden sie fasten an jenem Tage. Niemand näht einen Fleck ungewalkten Tuches auf ein altes Kleid; sonst reißt die Füllung von ihm das neue Stück des alten Kleides weg, und es entsteht ein ärgerer Schliß. Und niemand schüttet jungen Wein in alte Schläuche, sonst wird der Wein die Schläuche zerreißen, und der Wein geht zugrunde und die Schläuche (sondern jungen Wein muß man in neue Schläuche schütten).

Vom
Fasten

wie Mt. 9, 9. Matthäus nennt sich in seinem Evangelium mit dem Namen, unter dem er als Apostel bekannt war, und macht aus Demut kein Hehl aus seinem frühern Stande. Vielleicht trug er von Anfang an beide Namen, weil Doppelnamen auch bei den Juden häufig waren, und zwar war der zweite oder Suname gebräuchlicher, wie das auch bei den Römern der Fall war. Aus Mk. und Lk. (5, 27) ist freilich die Identität des Levi mit Matthäus nicht zu ersehen; aber sie verschweigen dieselbe absichtlich, weil sie aus Schonung für den Apostel an seinen frühern unehrenhaften Stand nicht erinnern wollen. Dieser Levi = Matthäus, wird von Mk. ein Sohn des Alphäus genannt, und später (3, 18) wird auch der Apostel Jakobus als Sohn des Alphäus bezeichnet. Trotzdem wird es sich um zwei verschiedene Väter des Namens Alphäus handeln; denn daß Matthäus und Jakobus Brüder waren, wird nirgends gesagt, während die zwei Brüderpaare Petrus und Andreas und die Zebedäiden Jakobus und Johannes von allen drei Synoptikern als solche kenntlich gemacht sind.

Vom Fasten. Mt. 9, 14—17; Lk. 5, 33—39.

23 Und es geschah, daß er am Sabbat durch die Saat-
felder vorüberging, und seine Jünger fingen an, ihren
24 Weg zu machen, indem sie die Ähren abrupften.
25 Und die Pharisäer sagten zu ihm: Sieh, was tun sie
am Sabbat, was nicht erlaubt ist? Und er sagt zu
ihnen: Habt ihr niemals gelesen, was David tat, als
er Not hatte und hungrig war, er und die bei ihm?
26 Wie er in das Haus Gottes hineinging unter dem
Hohenpriester Abiathar und die Schaubrote aß, die nur
den Priestern zu essen erlaubt ist, und auch denen gab,
27 die mit ihm waren? Und er sagte zu ihnen: Der Sabbat
ward wegen des Menschen, und nicht der Mensch wegen
28 des Sabbats; so daß der Menschensohn auch Herr des
Sabbats ist.

Ähren-
rupfen der
Jünger
am Sabbat

3 Und er ging wiederum in eine Synagoge, und es war
dort ein Mensch, der die Hand verdorrt hatte.
2 Und sie beobachteten ihn, ob er ihn am Sabbat heile,
3 damit sie ihn anklagen könnten. Und er sagt zu dem
Menschen, der die dürre Hand hatte: Steh auf in
4 die Mitte. Und er sagt zu ihnen: Ist es erlaubt, am

Heilung
einer
verdorrten
Hand
am Sabbat

25—28 Ährenrupfen am Sabbat. Mt. 12, 1—8; Lk. 6, 1—5.

23 Das Wort „anfangen“ gehört wie „sogleich“ zu den Lieblings-
ausdrücken des Mk. und wird oft ohne besondere Bedeutung
gebraucht.

26 Der damalige Hohepriester hieß eigentlich Achimelech (1. Sam.
21, 2) und war der Vater des Abiathar. Aber letzterer war auch
zugegen, wie man aus 1. Sam. 22, 11. 20 schließen darf, und
wurde später als Hohepriester berühmter als sein Vater, weshalb
er als der bekanntere mit seinem spätern Titel genannt wird.

28 Die Folgerung müßte eigentlich lauten: also ist der Mensch
Herr über den Sabbat; wenn aber der Mensch als solcher, so
natürlich auch der Menschensohn Jesus, der doch die Rechte
jedes andern Menschen hat und darum nicht zu tadeln ist, wenn
er seine Jünger Ähren rupfen läßt. Der Mensch aber ist Herr
nicht nur über alles Geschaffene, das Gott ihm ausdrücklich
unterworfen hat (Gen. 1, 26), sondern auch über den Sabbat,
weil der Sabbat zu seinem Wohle von Gott angeordnet ist; also
darf die Sabbatruhe nicht so ausgelegt werden, daß sie zu
seinem Schaden gereicht. Jesus argumentiert also hier nicht
mit seiner besonderen Würde, die in dem Worte Menschensohn
an sich nicht ausgedrückt ist, sondern beschämt die Pharisäer,
daß sie die dem Menschen von Gott gegebene Stellung als
König der Schöpfung gänzlich verkennen.

3, 1—6 Heilung am Sabbat. Mt. 12, 9—14; Lk. 6, 6—11.

4 Jesus betrachtet das Heilen nicht als Arbeit, sondern als
Wohltat. Nicht Gutes tun, wo die Nächstenliebe es gebietet, ist
aber so viel als Böses tun, ein gefährdetes Leben nicht retten
ist so viel als es töten. Jesus nötigt also seine Gegner zur
unsinnigen Folgerung, es sei erlaubt, am Sabbat Böses zu tun

5 Sabbat Gutes zu tun oder Böses zu tun, ein Leben zu retten oder zu töten? Sie aber schwiegen. Und er schaute sie sich ringsum mit Zorn an, tief betrübt über die Verhärtung ihres Herzens, und sagt zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus. Und er streckte sie aus, und seine Hand
6 ward wieder hergestellt. Und die Pharisäer gingen hinaus und hielten sogleich mit den Herodianern eine Beratung wider ihn, auf daß sie ihn verderben könnten.

Die Wahl der zwölf Apostel.

7 Und Jesus mit seinen Jüngern zog sich ans Meer zurück; und eine große Menge von Galiläa folgte,
8 und von Judäa und von Jerusalem und von Idumäa und von jenseits des Jordans und der Umgegend von Tyrus und Sidon kam eine große Menge zu ihm, da sie hörten, was er alles tat. Und er sagte seinen Jüngern, es
9 solle ein Schifflein bei ihm verharren wegen des Volkes, damit sie ihn nicht stoßen; denn er heilte viele, so daß
10 alle, welche Plagen hatten, über ihn herfielen, um ihn anzurühren. Und die unreinen Geister fielen vor ihm
11 nieder, wenn sie ihn sahen, und schrien: Du bist der Sohn Gottes. Und er begehrte viel auf mit ihnen, damit
12 sie ihn nicht offenbar machen.

Volks-
zulauf und
Heilungen

oder zu töten. Wie lächerlich ist außerdem die Klage der Sabbatverletzung gegen Jesus, der durch den bloßen Befehl, ohne eine Hand zu rühren, Heilungen vornehmen kann!

6 Da Galiläa, wo Jesus damals weilte, zum Reiche des Herodes Antipas gehörte, so konnten die Pharisäer nur durch Verbindung mit der Hofpartei der Herodianer (s. Mt. 22, 17) hoffen, etwas gegen Jesus auszurichten. Den letzteren aber mochte die Beseitigung Jesu aus demselben Grunde wie den Pharisäern erwünscht sein, aus Neid über den wachsenden Einfluß Jesu beim Volke (vgl. Mt. 27, 18); als Höflinge gehörten sie wohl zu den Sadduzäern.

7—12 Volkszulauf und Heilungen. Mt. 12, 15—21. Jesus zieht sich zurück, weil er die verstockten Pharisäer nicht reizen will, was bei Mt. 12, 17 als Erfüllung einer Weissagung bezeichnet wird; er geht aber nur an den nahen See Genesareth, weil er ihre Anschläge nicht fürchtet. Die Begeisterung des Volkes steht im Gegensatz zu den Mordplänen der Pharisäer. Nicht nur in Galiläa, wo Jesus bisher gewirkt hatte, sondern in ganz Palästina und darüber hinaus, nördlich bis Tyrus und Sidon und südlich bis Idumäa an der Grenze von Arabien, auch im Lande jenseits des Jordans hatten die wunderbaren Taten Jesu bereits Aufsehen erregt und eine große Menge Volkes angezogen.

13 Und er steigt auf den Berg und ruft zu sich,
 14 die er selbst wollte, und sie kamen zu ihm. Und er
 15 bestimmte zwölf, damit sie bei ihm seien, und damit
 16 er sie aussende, zu predigen und Vollmacht zu haben,
 (die Krankheiten zu heilen und) die Dämonen aus-
 17 zutreiben. Und er bestimmte die Zwölf und legte dem
 Simon den Namen Petrus bei, und Jakobus, den des
 18 Zebedäus, und Johannes, den Bruder des Jakobus, und
 er legte ihnen den Namen Boanerges bei, das ist Donner-
 19 söhne, und Andreas; und Philippus und Bartholomäus
 und Matthäus und Thomas; und Jakobus, den des
 Alphäus, und Thaddäus und Simon den Kananäer, und
 Judas Iskariot, der ihn auch überlieferte.

20 Und er kommt in ein Haus, und wieder kommt das
 Volk zusammen, so daß sie nicht einmal Brot essen konnten.
 21 Und da die Seinigen es hörten, gingen sie aus, um ihn
 zu ergreifen; denn sie sagten: er ist außer sich gekommen.

Wahl der
Zwölf

Haft-
versuch der
Ver-
wandten

15—19
13—15

Wahl der Zwölf. Mt. 10, 1—4; Lk. 6, 12—16.

Der Wille Jesu allein war maßgebend für die Wahl der Zwölf, nicht ihr Verdienst oder ihr Wunsch oder ihr Ehrgeiz. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ Joh. 15, 16. Die Zwölf sollten die ständigen Begleiter Jesu sein, außerdem auch zur Predigt ausgesandt werden und Vollmacht über die Dämonen bekommen. Das Wort Apostel kommt bei Mk. nur 6, 30 vor, wohl aber steht hier das Wort „aus-senden“, das im Griechischen gleichen Stammes ist (apostellein). Zuerst sagt Mk., daß Jesus zwölf bestimmte, und wozu er dies tat, dann erzählt er, daß er die Zwölf bestimmte, und läßt deren Namen folgen.

16. 17

Die Sgzbildung ist unregelmäßig, wie öfter bei Mk.; es will heißen: Er bestimmte die Zwölf, den Simon, dem er den Namen Petrus beilegte, und den Jakobus usw. Hier bekommt Simon den Namen Petrus, der ihm bei der ersten provisorischen Berufung versprochen worden war (Joh. 1, 42); von nun an wird er von Mk. immer so genannt. Den Grund dieses Namens hat Mk. nirgends angegeben (wohl aber Mt. 16, 18), er will bloß berichten, wann Simon den Namen Petrus, unter dem er bei den Christen bekannt war, bekommen habe. Eben sowenig erklärt er den Namen „Donnersöhne“, der die beiden Söhne des Zebedäus charakterisieren, aber gewiß nicht tadeln soll. Folglich ist der Name kein Vorwurf wegen des anfänglich ungestümen, polternden Temperaments der zwei Brüder (9, 37; Lk. 9, 54), sondern geht wohl wie der Name Petrus auf die Zukunft und soll ihre energische, donnergleich erschütternde Wirksamkeit andeuten, die den ersten Lesern des Mk. bekannt war.

20. 21

Haftversuch der Verwandten. Unter dem unbestimmten Ausdruck „die Seinigen“ (eigentlich: die von ihm her, d. h. von seiner Heimat oder Familie) können nicht Anhänger Jesu (im weitern Sinne) und auch nicht bloße Landsleute aus Nazareth verstanden werden, weil diese kein Recht hatten und es wohl

22 Und die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herab-
gestiegen waren, sagten: er hat den Beelzeub, und durch
23 den Fürsten der Dämonen treibt er die Dämonen aus.
Und er rief sie zu sich und sagte zu ihnen in
Gleichnissen: Wie kann Satan den Satan austreiben?
24 Und wenn ein Reich gegen sich selbst geteilt ist, so
25 kann jenes Reich nicht bestehen. Und wenn ein Haus
gegen sich selbst geteilt ist, so wird jenes Haus nicht
26 bestehen können. Und wenn der Satan gegen sich selbst
aufgestanden ist, so ist er geteilt und kann nicht bestehen,
27 sondern hat ein Ende. Allein es kann niemand in das
Haus des Starken eindringen und seine Gefäße rauben,
wenn er nicht zuerst den Starken bindet, und dann wird
er sein Haus ausrauben.

Wider-
legung der
Schrift-
gelehrten

28 Wahrlich sage ich euch, alle Sünden werden den
Menschen söhnen vergeben werden und die Lästerungen,
29 soviel sie auch lästern mögen; wer aber gegen den
Heiligen Geist lästert, hat keine Vergebung in
Ewigkeit, sondern wird ewiger Sünde schuldig sein —
30 weil sie sagten: Er hat einen unreinen Geist.

Sünde
wider den
Heiligen
Geist

31 Und es kommt seine Mutter und seine Brüder,
und draußen stehend, schickten sie zu ihm, um ihn zu

Die Mutter
und
die Brüder
Jesu

auch nicht gewagt hätten, sich der Person Jesu zu bemächtigen;
ein solcher Versuch ist nur bei seinen ungläubigen Verwandten
(vgl. Mt. 10, 35. 36; Lk. 12, 51—53) erklärlich, die gerade aus
ihrer Verwandtschaft das Recht dazu ableiteten, ihn in Gewahr-
sam zu nehmen. Sie hatten in ihrer Heimat Nazareth Kunde be-
kommen von der so außergewöhnlichen und aufreibenden Tätigkeit
Jesu, die ihn sogar an der ruhigen Einnahme der Mahlzeiten
hinderte, und glaubten deshalb, er sei von Sinnen, und sprachen
es auch aus, um ihr Vorhaben zu rechtfertigen. Sie hatten dabei
wohl die gute Absicht, Jesu Schonung aufzuerlegen und ihn den
Nachstellungen der Pharisäer (V. 6) zu entziehen. Doch blieb es
beim bloßen Versuch; weil Jesu Stunde noch nicht gekommen war,
wagte niemand Hand an ihn zu legen (vgl. Joh. 7, 30. 44—46).
Es sind vielleicht die sogenannten Brüder Jesu (6, 3) gemeint;
anfanglich hielten sie sein Wirken für Überspanntheit, wie Mk.
hier sagt, später erwarteten sie von ihm eine äußere politische
Rolle (Joh. 7, 3—5); für seine geistige Aufgabe hatten sie noch
keinen Sinn. Mk. gebraucht wohl absichtlich den unbestimmten
Ausdruck „die Seinigen“, um die erst nach der Auferstehung Jesu
gläubig gewordenen „Brüder“ Jesu (Apg. 1, 14), die zu seiner
Zeit noch leben mochten, zu schonen. Vgl. den Anhang XI.

Lästerung des Hl. Geistes. Mt. 12, 22—37; Lk. 11, 14—26.

Die Mutter und die Brüder Jesu. Mt. 12, 46—50;
Lk. 8, 19—21. Mag V. 21 auch eine Einleitung zu V. 31 sein,
so besteht zwischen den beiden Erzählungen jedenfalls kein enger
zeitlicher Zusammenhang, weil das Stück 22—30 dazwischen ge-

22—30
31—35

- 32 rufen. Und es saß Volk um ihn herum und sie sagen
 33 zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder draußen
 34 suchen dich. Und er gibt ihnen zur Antwort: Wer ist
 35 meine Mutter und meine Brüder? Und er blickte sich
 die im Kreise um ihn Sitzenden ringsum an und sagt:
 Sieh meine Mutter und meine Brüder; wer den Willen
 Gottes tut, dieser ist mir Bruder und Schwester und Mutter.

Seepredigt: Gleichnisreden.

- 4 Und er fing wiederum an, am Meere zu lehren; und
 es versammelt sich zu ihm sehr viel Volk, so daß er
 in ein Schiff stieg und im Meere sich setzte, und alles
 2 Volk war gegen das Meer hin auf dem Lande. Und er
 lehrte sie viel in Gleichnissen und sagte zu ihnen
 3 in seiner Lehre: Höret. Siehe, es ging der Sämann aus,
 4 zu säen. Und es geschah, beim Säen fiel das eine an den
 Weg, und es kamen die Vögel (des Himmels) und fraßen es
 5 auf. Und anderes fiel auf den felsigen Grund, wo es nicht
 viel Boden hatte; und es sproßte sogleich auf, weil es
 6 keine Bodentiefe hatte. Und als die Sonne aufging, wurde
 es versengt, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte
 7 es. Und anderes fiel in die Dornen; und die Dornen
 gingen auf und erstickten es, und es gab keine Frucht.
 8 Und anderes fiel auf den guten Boden und gab Frucht,
 die aufging und wuchs, und es trug bis dreißigfach und bis
 9 sechzigfach und bis hundertfach. Und er sagte: Wer Ohren
 hat zu hören, der höre.
 10 Und als er abseits war, fragten ihn, die um ihn
 11 waren mit den Zwölfen, nach den Gleichnissen. Und er

Dom
Sämann

Warum
Gleich-
nisse?

schoben ist; es mögen also seit dem Haftversuch der Seinigen
 Tage verstrichen sein. Da liegt die Annahme nahe, daß die
 Mutter Jesu vom Plane der „Brüder“ Kunde bekam und ihnen
 nachfolgte, um sie davon abzuhalten und durch eine Besprechung
 mit Jesus eines Bessern belehren zu lassen. Ob es dazu kam,
 erzählt der Evangelist nicht, sondern berichtet bloß, daß Jesus
 die Gelegenheit benutzte, jede Bevorzugung seiner leiblichen
 Verwandten zurückzuweisen und mit einem bedeutungsvollen Blick
 auf seine Zuhörer zu erklären, für ihn habe nur die geistige
 Verwandtschaft Bedeutung, die in der Erfüllung des göttlichen
 Willens bestehe.

4, 1—9
10—12

Dom Sämann. Mt. 13, 1—9; Lk. 8, 4—8.

Warum Gleichnisse? Mt. 13, 10—18; Lk. 8, 10. Das in
 den Versen 10—25 berichtete Gespräch Jesu mit den Jüngern
 allein kann erst am Schlusse der Parabelreden stattgefunden
 haben und wurde von Mk. bloß des Zusammenhanges wegen

12

sagte zu ihnen: Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben, jenen aber, die draußen sind, wird alles in Gleichnissen zuteil, damit sie blickend nicht sehen und hörend nicht hören und nicht verstehen, auf daß sie nicht etwa sich bekehren, und ihnen vergeben werde.

13

Und er sagt zu ihnen: Ihr wisst dieses Gleichnis nicht, und wie werdet ihr alle Gleichnisse erkennen? Der

14

Erklärung
des Gleich-
nisses

hier eingeschoben, weil es die Deutung des ersten Gleichnisses gibt; denn das Alleinsein Jesu mit den Jüngern widerspricht der in V. 1 beschriebenen Situation, und V. 34 sagt ausdrücklich, Jesus habe nachträglich, als er für sich, d. h. mit den Jüngern allein war, ihnen die Lösung aller Parabeln gegeben. — Die Zwölfe und der engere Zuhörerkreis, der Jesus umgab, zeigten ihre Empfänglichkeit für die Lehre Jesu dadurch, daß sie ihn um die Deutung der eben vorgetragenen und der in V. 2 angekündigten andern Parabeln baten, worauf Jesus ihnen zunächst erklärte, warum er in Gleichnissen rede. Den gutwilligen Jüngern nämlich, die um Belehrung bitten, wird das unter der Hülle der Gleichnisse verborgene Wesen des Gottesreiches durch die Deutung geoffenbart — denn wer hat, dem wird gegeben werden (4, 25) — denen aber, die draußen sind, d. h. den Nichtjüngern oder dem Volke, das keine wahre Heilsbegierde hat und Jesu nur um der wunderbaren Heilungen willen nachläuft, wird das alles, was sich auf das Reich Gottes bezieht, nur unter Gleichnissen verhüllt mitgeteilt, nicht um ihnen die Wahrheit vorzuenthalten, sondern um ihre schlechte Gesinnung an den Tag zu bringen. An sich wird ja das Verständnis der geistigen Dinge durch den Vergleich mit den Dingen der täglichen Erfahrung erleichtert, aber das ist nur dann der Fall, wenn der Mensch guten Willen hat und ihn durch die Mühe des eigenen Nachdenkens und durch die Bitte um Erklärung zeigt. Weil dieser den Nichtjüngern fehlt, bleibt das Gleichnis unverstanden, und das geschieht, da mit sie, wie der Prophet Jesaias 6, 9, 10 sagt, äußerlich sehen und hören, aber nicht einsehen und verstehen und sich bekehren und Verzeihung erhalten. Die Verstockung der großen Zahl des Volkes, die nach Mt. 13, 13 eine Strafe für den bisherigen Unglauben ist, wird nach Mt. und Lk. 8, 10 als von Gott beabsichtigt bezeichnet. Gott will zwar das Heil aller Menschen, aber unter der Bedingung, daß der Mensch ihm guten Willen entgegenbringe und das angebotene Heil annehme. Wo diese Empfänglichkeit fehlt — und das geschieht immer durch eigene Schuld des Menschen — da will auch Gott das Heil nicht. So kann die Verstockung ebenso gut als Strafe wie als Absicht Gottes hingestellt werden, wobei aber der böse Wille des Menschen immer die Voraussetzung ist. Solange der Mensch lebt, kann er seinen bösen Willen jederzeit ablegen und also auch den dadurch bedingten Verstockungswillen Gottes aufheben; wenn aber der Tod den Menschen in seinem bösen Willen überrascht, dann ist auch der Wille Gottes, daß ein solcher Mensch nicht gerettet werde, definitiv. In der Ungewißheit des Todes liegt der furchtbare Ernst dieser Worte.

13—20

Erklärung. Mt. 13, 19—23; Lk. 8, 11—15. Nachdem Jesus so den Grund der Gleichnisreden erklärt, kommt er auf die

15 Sämann sät das Wort. Dies aber sind die am Wege:
 wo das Wort gesät wird, und wenn sie es hören, kommt
 16 sogleich der Satan und nimmt das in sie gesäte Wort
 weg. Und dies sind desgleichen die auf den felsigen
 Grund Gesäten: die, wenn sie das Wort hören, es so-
 17 gleich mit Freude nehmen, und sie haben keine Wurzel
 in sich, sondern sind zeitweilig; dann wenn Drangsal
 oder Verfolgung wegen des Wortes entsteht, ärgern sie
 18 sich sogleich. Und andere sind die in die Dornen Gesäten:
 19 dies sind die, welche das Wort hören, und die Sorgen
 des Zeitlaufs und der Trug des Reichtums und die ander-
 weitigen Gelüste dringen ein und ersticken das Wort,
 20 und es wird fruchtlos. Und jenes sind die auf den guten
 Boden Gesäten: die, welche das Wort hören und auf-
 nehmen und Frucht tragen, dreißigfach und sechzigfach
 und hundertfach.

21 Und er sagte zu ihnen: Kommt etwa die Leuchte, damit
 sie unter den Scheffel gestellt werde oder unter das Bett?
 22 Nicht, damit sie auf den Leuchter gestellt werde? Denn
 nicht ist etwas verborgen, außer damit es geoffenbart
 werde, noch ist es geheim geschehen, als damit es an
 23 die Öffentlichkeit komme. Wenn einer Ohren hat zu hören,
 24 so höre er. Und er sagte zu ihnen: Sehet zu, was ihr

Rechter
Gebrauch
der
Erkenntnis

Frage der Jünger nach der Bedeutung der Parabeln (V. 10) zurück. Wie sie diese Parabel nicht verstehen, so werden sie überhaupt alle nicht verstehen ohne Deutung; denn die Empfänglichkeit allein genügt zum Verständnis nicht, wohl aber treibt sie an, nach der Erklärung zu fragen. Und nun folgt die Deutung. Diese Parabel zeigt, daß das Schicksal des Wortes des Evangeliums von der Empfänglichkeit der Hörer abhängt, und belehrt die Jünger, nicht zu große Hoffnungen auf Erfolg zu hegen, aber auch nicht mutlos zu werden, weil sie die Hindernisse kennen und also auch entsprechende Heilmittel anwenden sollen, und weil trotz vielen Mißerfolgen doch auch Erfolge nicht fehlen. Weiteres siehe bei Mt.

21—25

Rechter Gebrauch der Erkenntnis. Lk. 8, 16. 18; Mt. 5, 15; 10, 26; 7, 2; 13, 12. Wie die Lampe ins Zimmer kommt, um zu leuchten, so soll das, was den Jüngern durch die Erklärung ein Licht geworden ist, von ihnen nicht verborgen, sondern öffentlich und unverhüllt gepredigt werden; denn verborgen heißt man etwas nur dann, wenn es einmal offenbart werden soll, und verheimlicht wurde etwas nur, um zur rechten Zeit an den Tag zu kommen. Das ist der Zweck aller Werke Gottes, daß sie von den Menschen erkannt und anerkannt werden. Darum sollen die Jünger aufmerken und wohl beachten, was und wie (Lk. 8, 18) sie hören, und wie wichtig es ist, vom Maße des Lerneifers hängt die Erkenntnis ab, ja diese wird

25 höret. Mit welchem Maße ihr messet, wird euch gemessen werden, und es wird euch zugelegt werden. Denn wer hat, dem wird gegeben werden, und wer nicht hat, von dem wird auch das, was er hat, genommen werden.

26 Und er sagte: So ist das Reich Gottes, wie ein
27 Mensch den Samen auf die Erde wirft, und schläft
28 und steht auf Nacht und Tag, und der Same sproßt und
29 schießt in die Höhe, er weiß selber nicht wie. Von selbst trägt die Erde Frucht, erst Halm, dann Ähre, dann voller Weizen in der Ähre. Wenn aber die Frucht es zugibt, schickt er sogleich die Sichel aus, weil die Ernte da steht.

30 Und er sagte: Wie sollen wir das Reich Gottes ver-
31 gleichen, oder in welchem Gleichnis sollen wir es dar-
32 stellen? Wie einem Senfkorn, das, wenn es auf die Erde gesät wird, kleiner ist als alle Sämereien auf der Erde; und wenn es gesät wird, geht es auf und wird größer als alle Kräuter und macht große Zweige, so daß die Vögel des Himmels unter seinem Schatten wohnen können.

Wachstum
der Saat
des Evan-
geliums

Vom
Senfkorn

noch über das verdiente Maß hinaus vermehrt. Denn wer Eifer oder Heilsbegierde hat, dem wird Erkenntnis gegeben, wer aber keinen guten Willen hat, dem wird auch diejenige Erkenntnis, die er hat, genommen werden. Als eine Folgerung kann hinzugefügt werden, daß von der Erkenntnis auch der Erfolg des Evangeliums bei sich und andern und endlich auch der Lohn bei Gott abhängt.

26—29

Wachstum der Saat. Wie die von oben kommende Kraft der Sonne, des Regens usw. den in gutes Erdreich geworfenen guten Samen ohne Zutun des Menschen zur Reife bringt, so gelangt auch der in empfängliche Herzen ausgestreute Same des Evangeliums automatisch, wie Mk. sagt (V. 28), ohne weiteres Zutun der Säleute, Christi, der Apostel und deren Nachfolger, in der ganzen Kirche sowohl als in deren einzelnen Gliedern durch die in ihnen wirkende Kraft des göttlichen Geistes allmählich zur Reife bis zur Wiederkunft Christi. Hierbei ist freilich unter dem Säen nicht nur das Predigen des Wortes Gottes, sondern die ganze menschliche Tätigkeit der evangelischen Arbeiter zu verstehen, die nur die Vorbedingung des Wachstums ist, das Wachstum selbst aber nicht wirken kann. Der Kernpunkt dieser nur bei Mk. sich findenden Parabel läßt sich am besten ausdrücken mit den Worten des hl. Paulus, 1. Kor. 3, 7: „Weder der, welcher pflanzt, ist etwas, noch der, welcher begießt, sondern der das Wachstum gibt, Gott.“ Angeedeutet ist auch, daß der erste Sämann Christus, nachdem er die Aussaat besorgt, in den Himmel zurückkehren wird bis zur Ernte am Ende der Welt.

30—34

Vom Senfkorn. Mt. 13, 31. 32; Lk. 13, 18. 19.

33 Und in vielen solchen Gleichnissen redete er zu ihnen
 34 das Wort, so wie sie es hören konnten; ohne Gleichnis
 aber redete er nicht zu ihnen, für sich aber löste er
 den eigenen Jüngern alles auf.

Glaubensstärkung der Jünger durch Wunder.

35 Und er sagt zu ihnen an jenem Tage, als es Abend
 geworden: Lasset uns an das jenseitige Ufer hinüber-
 36 fahren. Und sie verließen das Volk und nehmen ihn
 mit, wie er war im Schiffe; und noch andere Schiffe
 37 waren mit ihm. Und es entsteht ein großer Wind-
 sturm, und die Wellen schlugen ins Schiff, so daß das
 38 Schiff sich schon füllte. Und er war im Hinterteile und
 schlief auf dem Kopfkissen. Und sie wecken ihn und sagen
 zu ihm: Meister, kümmerst es dich nicht, daß wir zu-
 39 grunde gehen? Und er stand auf und begehrte auf mit
 dem Winde und sprach zum Meere: Schweig, verstumme.
 Und der Wind ließ nach, und es ward eine große Stille.
 40 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr verzagt? Habt ihr

Stillung
des See-
sturmes

33. 34 Mt. 13, 34. 35. Da das Volk so wenig Empfänglichkeit zeigte,
 daß ihm das Evangelium nur unter der Hülle von Gleichnisreden
 mitgeteilt werden konnte, widmete sich Jesus von nun an vorzugs-
 weise den Jüngern im engeren Sinne, d. h. den zwölf Aposteln,
 denen er privatim alles deutete und die Schwierigkeiten „auflöste“.
 Diese im Glauben an seine Person zu bestärken, ist auch der nächste
 Zweck der nachfolgenden Wunder, die Jesus als Herrn der toben-
 den Fluten, der bösen Geister und des Todes erweisen. In deren
 malerisch anschaulicher Schilderung zeigt sich die Augenzeugenschaft
 des Petrus, des Gewährsmannes des Evangelisten.

35—40 Seesturm. Mt. 8, 23—27; Lk. 8, 22—25. Jesus hatte die
 vorigen Parabeln vom Schiffe aus gelehrt, und die Jünger fahren
 mit ihm, so wie er im Schiffe war, ohne weitere Reiseausrüstung,
 ans jenseitige Ufer.

38 Man beachte hier im Unterschied von Mt. und Lk. die
 besondere Form der Bitte, die sich ans Herz des Meisters wendet.
 Die Jünger fühlen sich als eine Familie mit ihm, folglich könne
 ihm ihr Wohl und Wehe nicht gleichgültig sein.

39 Mt. führt die Zerteilung von Wind und Meer im Schelten
 und Sagen, im doppelten Schweigebefehl und im doppelten Erfolg
 konsequent durch, was die Anschaulichkeit erhöht. Nach Mt. wirft
 Jesus zuerst den Jüngern ihren Kleinglauben vor, und dann
 steht er auf und beschwört den Sturm; der Evangelist hat die
 im Wörtchen „dann“ angedeutete wirkliche Aufeinanderfolge be-
 schrieben, wonach Jesus zuerst den Sturm im Herzen der Jünger
 und dann den in der Natur beschwichtigte. Bei Mt. und Lk.
 ist es umgekehrt; sie heben aber auch die Reihenfolge nicht
 hervor, ihnen ist die Stillung des Seesturmes das wichtigere.

40 Mt. hebt den langsamen Fortschritt der Jünger im Glauben
 des öftern geflüßentlich hervor; denn um so glaubwürdiger

noch keinen Glauben? Und sie fürchteten sich furchtbar und sagten zueinander: Wer ist also dieser, daß auch der Wind und das Meer ihm gehorchen?

Und sie kamen ans jenseitige Ufer des Meeres in das Land der Gerasener. Und als er aus dem Schiffe ausstieg, kam ihm sogleich aus den Grabstätten ein Mensch in einem unreinen Geiste entgegen, der die Behausung in den Grabhöhlen hatte; und auch mit einer Kette konnte ihn niemand mehr binden, weil er schon vielmal mit Fußfesseln und Ketten gebunden worden, und die Ketten von ihm zerrissen und die Fußfesseln zerknickt worden waren, und niemand vermochte ihn zu bändigen. Und jederzeit, bei Nacht und bei Tag, war er in den Grabhöhlen und in den Bergen, und schrie und zerschlug sich mit Steinen. Und als er Jesus von ferne sah, lief er und betete ihn an, und mit lauter Stimme schreiend sagt er: Was habe ich mit dir, Jesus, Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, peinige mich nicht. Denn er sagte zu ihm: Fahr aus, du unreiner Geist, aus dem Menschen. Und er fragte ihn: Was

ist dann ihr Zeugnis nach der Auferstehung Jesu. Die Jünger fürchteten sich, weil sie ein Wunder ganz neuer Art gesehen hatten und in Jesus den allmächtigen Gebieter der Natur ahnten; doch war die Wirkung nur vorübergehend (vgl. 6, 51. 52).

Der besessene Gerasener. Mt. 8, 28—34; Lk. 8, 26—39. Während Mt. von zwei Besessenen spricht, erwähnen Mk. und Lk. (8, 27) nur einen, weil dessen Fall von ganz außerordentlicher Art war. Mt. zeichnet, wie das seine Art ist, das Wunder in großen Zügen, ohne den Anteil der auftretenden Personen zu unterscheiden, Mk. und Lk. schildern genauer und lassen den gewöhnlichen Fall neben dem außergewöhnlichen verschwinden. Ähnlich verhält es sich mit der Blindenheilung bei Jericho, 10, 46.

Die Bitte des Besessenen um Schonung wird in V. 8 damit begründet, daß Jesus dem bösen Geist schon befohlen hatte, auszufahren (ebenso Lk. 8, 29), ohne auf dem sofortigen Vollzug seines Befehles zu bestehen; aber der Befehl wirkte fort (darum im Griech. das Imperfekt) und peinigte den Dämon.

Die vielen Teufel haben keinen individuellen Namen, da sie jedes Rechtes beraubt sind; den allgemeinen Namen aber, der das Wesen der Gesamtheit bezeichnet, darf der Widersacher Gottes vor dem Sohne Gottes nicht sagen, weil er sich seiner Ohnmacht bewußt ist. Darum gibt er statt des Namens eine Zahl an, Legion, eigentlich eine römische Heeresabteilung von 5000—6000 Mann. Das Wort wird aber auch für eine große Zahl gebraucht, und vom Lügegeist ist ohnehin zu erwarten, daß er übertreibt und sich als Führer einer Legion mit Gott, „dem Herrn der Heerscharen“, vergleicht. Gott kann erlauben, daß viele Teufel von einem Menschen Besitz nehmen (vgl. 16, 9; Lk. 8, 2; Mt. 12, 45), um so schmähtlicher ist dann seine Niederlage.

5, 1—20

8

9

10 hast du für einen Namen? Und er sagt zu ihm: Legion ist mein Name, weil wir viele sind. Und er ersuchte ihn viel, daß er sie nicht fortschicke aus dem Lande hinaus.

11 Es war aber dort am Berge eine große Herde Schweine
12 auf der Weide. Und die Dämonen ersuchten ihn und
13 sagten: Schicke uns in die Schweine, damit wir in sie hinein-
14 fahren. Und er gestattete es ihnen. Und die unreinen
15 Geister fuhren aus und fuhren in die Schweine hinein,
16 und die Herde stürmte den Abhang hinab ins Meer, etwa
17 zweitausend, und sie ertranken im Meer. Und ihre
18 Hüter flohen und meldeten es in der Stadt und in
19 den Feldern. Und sie kamen, um zu sehen, was geschehen
20 sei. Und sie kommen zu Jesus und sehen den Besessenen
dasißen, bekleidet und vernünftig, den, der die Legion
gehabt hatte, und sie fürchteten sich. Und die, welche es
gesehen hatten, erzählten ihnen, wie es dem Besessenen
ergangen war, und von den Schweinen. Und sie fingen
an, ihn zu ersuchen, aus ihrem Gebiete wegzugehen.
Und als er ins Schiff stieg, ersuchte ihn der besessene
Gewesene, daß er bei ihm sein dürfe. Und er ließ ihn
nicht zu, sondern sagt zu ihm: Geh nach Hause zu den
Deinigen und melde ihnen, was alles der Herr dir getan
hat und sich deiner erbarmte. Und er ging weg und
fing an, in der Dekapolis zu predigen, was alles Jesus
ihm getan, und alle verwunderten sich.

13 Wie Gott die Beseßtheit eines Menschen zuläßt, so kann
„der Sohn des Allerhöchsten“ (V. 7) auch gestatten, daß die
Menschen an ihrem Eigentum Schaden leiden. Der Verlust der
Schweine ist für die Gerasener eine viel wirksamere Erinnerung
an die schädliche Macht des Teufels, als die Beseßtheit, die sie
nicht selbst gefühlt, und die Heilung, die sie nicht selbst ge-
sehen haben.

19 Während Jesus andere Heilwunder auszusagen verbot, hat
er dies bei den Teufelaustreibungen nie getan (siehe zu 1, 44)
und bei dieser geradezu befohlen, weil sie in einer halbheidni-
schen Gegend geschehen war, wo er sonst nicht zu wirken pflegte.
Darum nahm er den Geheilten nicht als seinen Begleiter an,
sondern ließ ihn als Prediger der Großtat und Erbarmung des
Herrn (Gottes) in seiner Heimat zurück, was dieser so aus-
richtete, daß er die Wundertat Jesu pries. Das geschah zur
Belehrung der Apostel, die später auch Zeugen Jesu unter den
Heiden sein sollten. Infolge der Predigt des so Begnadigten
machte die anfängliche Verstimmung der Bewohner der Dekapolis
(s. zu Mt. 4, 25) bald dem nachhaltigen Staunen über Jesus
Platz.

Heilung
des blut-
flüssigen
Weibes
und Auf-
erweckung
des Tochter
des Jairus

21 Und als Jesus zu Schiffe wieder an das jenseitige
22 Ufer hinübergesegelt war, versammelte sich viel Volk
um ihn, und er war am Meere. Und es kommt einer von
23 den Synagogenvorstehern, namens Jairus, und als er
ihn sah, fällt er ihm zu Füßen und ersucht ihn viel,
indem er sagt: Mein Töchterlein hat's äußerst schlecht,
24 du mußt kommen und ihr die Hände auflegen, damit sie
gerettet werde und lebe. Und er ging mit ihm weg,
und es folgte ihm viel Volk, und sie stießen ihn.

25 Und ein Weib, das zwölf Jahre am Blutflusse
26 krank war und von vielen Ärzten vieles gelitten und das
Ihrige alles verbraucht und keinen Nutzen gehabt hatte,
27 sondern vielmehr ärger heruntergekommen war, hatte von
Jesus gehört und kam in der Volksmenge von hinten und
28 rührte sein Kleid an; denn sie sagte: Wenn ich auch nur
29 seine Kleider anrühre, so werde ich gerettet werden. Und
sogleich versiegte der Quell ihres Blutes, und sie merkte
es am Leibe, daß sie von der Plage gesund geworden.
30 Und sogleich erkannte Jesus in sich die aus ihm aus-
gegangene Kraft und, sich im Volke umkehrend, sagte
31 er: Wer hat meine Kleider angerührt? Und seine Jünger
sagten zu ihm: Du siehst, daß das Volk dich stößt, und
32 sagst: Wer hat mich angerührt? Und er blickte um sich,
33 um die zu sehen, welche dies getan hatte. Das Weib

21—43 Das blutflüssige Weib und die Tochter des
Jairus. Mt. 9, 18—26; Lk. 8, 40—56.

23 Mt. faßt sich kürzer und berichtet sofort den Tod des
Mädchens.

26 Nach dem jüdischen Talmud wandten die alten Ärzte zur
Heilung dieser Krankheit neben vielen Medicinen auch die plötz-
liche Erschreckung des Patienten und die Suggestion oder den
Befehl an, von dem Leiden gesund zu sein.

29—34 Das Weib erkannte am Leibe, daß sie geheilt sei, Jesus
aber erkannte (das gleiche, aber im Griechischen verstärkte Wort)
in sich, d. h. im Geiste, die von ihm ausgegangene Kraft.
Der Unterschied ist beachtenswert; ersteres beruht auf körper-
licher Wahrnehmung und entspricht unserm Worte „fühlen“ oder
„merken“, letzteres ist eine innere Erkenntnis des Geistes und
will sagen, daß die Wunderkraft (nicht bloß irgendeine) in
Jesus selbst wohnte, und er das wußte, nicht aber, daß er
die Kraft fühlte, als ob es eine von seinem Wissen und Willen
unabhängige magnetische oder elektrische Ausstrahlung gewesen
wäre. Wenn Jesus aber die Wunderkraft in sich hat und sich
derselben bewußt ist, so muß er Gott sein. Jesus wußte um die
heimliche, aber mit Vorbedacht geschehene Berührung und die
dadurch bewirkte Heilung und unterschied sie von den im Ge-
dränge unvermeidlichen andern Berührungen, er wußte auch,
wer geheilt worden war (V. 32). Das Weib sah sich entdeckt

34 aber, erschrocken und zitternd, wissend, was ihr geschehen war, kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. Er aber sprach zu ihr: Tochter, dein Glaube hat dich gerettet; geh hin im Frieden und sei gesund von deiner Plage.

35 Während er noch redete, kommen sie vom Synagogenvorsteher und sagen: Deine Tochter ist gestorben, was plagst du noch den Meister? Jesus aber
36 hörte auch, daß das Wort geredet wurde, und sagt zum
37 Synagogenvorsteher: Fürchte dich nicht, glaube nur. Und er ließ niemand mit sich mitfolgen außer den Petrus und
38 Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus. Und sie kommen ins Haus des Synagogenvorstehers, und er gewahrt
39 Lärm und Leute, die viel weinen und heulen. Und er ging hinein und sagt zu ihnen: Was lärmet und weinet ihr?
40 Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Und sie lachten ihn aus. Er aber trieb alle hinaus, nimmt den Vater des Kindes und die Mutter und die bei ihm waren,

und fürchtete, es möchte ihr heimliches Tun ihr zum Vorwurf und die erschlissene Heilung rückgängig gemacht werden, weshalb sie alles bekannte. Wie die Scham ob ihrer Krankheit sie zur geheimen Berührung veranlaßt hatte, so bewog sie die Gewissenhaftigkeit zum offenen Geständnis. Jesus beruhigte sie, indem er ihrem Glauben die Genesung zuschrieb, sie mit dem Friedenswunsch entließ und die Heilung bestätigte.

37 Unter den zwölf Aposteln sind Petrus und die Brüder Jakobus und Johannes die drei Intimen, die bei drei wichtigen Anlässen bevorzugt wurden: zum erstenmal hier, wo sie als Zeugen der Auferweckung allein ins Haus mitgenommen wurden, dann bei der Verklärung auf dem Berge (9, 1) und bei der Todesangst am Ölberg (14, 33).

38 Jesus kommt ins Haus des Synagogenvorstehers, wo er in einem Vorraum die Klageseute sieht; nachdem er diese entfernt, betritt er mit seinen Begleitern das Trauergemach (V. 40).

39—43 Jesus sagt: Das Mädchen schläft, bevor er in die Totenkammer eingetreten, also kann man nicht behaupten, er habe durch besonders ärztlichen Scharfblick erkannt, das Mädchen sei bloß scheintot gewesen. Das tote Mädchen war in seinen Augen bloß schlafend, weil er es zum Leben erwecken wollte. Diejenigen aber, die ihn verlachten, zeigten, daß sie nicht nur keinen Glauben an seine Worte, sondern auch keine Ehrfurcht vor ihm, dem berühmten Lehrer und Wundertäter hatten, dem das Volk in hellen Scharen nachließ; so rohe und unempfindliche Leute sollten auch nicht Zeugen des Wunders sein. Als solche genügten die Eltern als Nächstbeteiligte und die drei Jünger. Dazu kommt, daß Jesus überhaupt alles vermied, was den plötzlichen Enthusiasmus des Volkes entfachen konnte; darum schärfte er auch hier wieder (vgl. zu 1, 44) den Anwesenden wiederholt ein, es dürfe es niemand erfahren, was natürlich nicht hinderte, daß der Ruf davon in die ganze Gegend ausging (Mt. 9, 26).

41 mit und geht hinein, wo das Kind lag. Und er faßte
die Hand des Kindes und sagt zu ihr: Talitha kumi,
was verdolmetscht ist: Mädchen, ich sage dir, steh auf.
42 Und sogleich stand das Mädchen auf und wandelte;
denn es war zwölf Jahre alt. Und sie waren sogleich
43 außer sich vor großem Entsetzen. Und er schärfte ihnen
viel ein, daß niemand dies wissen solle, und sagte, es solle
ihr zu essen gegeben werden.

Steigender Unglaube und Aussendung der Apostel.

6 Und er ging von dort weg und kommt in seine
2 Vaterstadt, und seine Jünger folgen ihm. Und als
es Sabbat geworden, fing er an, in der Synagoge
zu lehren, und die vielen Zuhörer wurden betroffen
und sagten: Woher hat der dies, und was ist
das für eine Weisheit, die diesem gegeben worden,
und solche Kräfte, die durch seine Hände geschehen?
3 Ist dies nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria
und ein Bruder des Jakobus und Joses und Judas

Jesus in
Nazareth

Seine Ver-
wandten

41 Mk. liebt es, hin und wieder aramäische Wörter aufzunehmen,
außer hier noch 3, 17 Boanerges, 7, 11 Korban, 7, 34 Ephpheta,
10, 51 Rabbuni, 14, 36 Abba, 15, 34 Eloi, Eloi, Iamma sabak-
thani (auch bei Mt. 27, 46), abgesehen von Eigennamen und sonst
vielgebrauchten Wörtern wie Amen, Hofanna, Rabbi, Satan;
es ist das ein Beweis für die Treue der Erzählung.

42. 43 Die Altersangabe soll begründen, warum das Mädchen, das
vorher wiederholt Kind genannt worden war, nach seiner Er-
weckung allein aufstehen und herumgehen konnte. Der Befehl Jesu,
man solle dem Mädchen zu essen geben, soll zeigen, daß es wieder
ganz hergestellt sei.

6, 1—6 Jesus in Nazareth. Mt. 13, 53—58; Lk. 4, 16—30. Die
Bewohner von Nazareth stellen die Weisheit und Wunder Jesu
nicht in Abrede, aber aus gewöhnlichem Mitbürgerneid glauben
sie nicht nur nicht an seine göttliche Sendung, sondern spotten
sogar über ihn. Die sprichwörtliche Erwiderung Jesu enthält
wohl auch eine Anspielung an den 3, 21 erzählten Haftversuch
der „Seinigen“. — Nach Mk. hat Jesus selbst auch das Zimmer-
mannshandwerk ausgeübt. Die „Brüder“ Jesu scheinen nicht mehr
in Nazareth gewesen zu sein, weil es heißt: seine Schwestern
sind hier bei uns; siehe zu 3, 31. Mk. sagt: der Sohn der
Maria, nicht der Sohn des Zimmermanns, wie Mt. 13, 55, weil
das für seine Leser, denen er die Kindheitsgeschichte nicht erzählt
hat, Anlaß zu einem Mißverständnis hätte werden können; er
vermeidet also mit Absicht den Namen des hl. Joseph. Als
Vater Jesu nennt er nur Gott (1, 1. 11). Desgleichen heißt es:
der Sohn der Maria, nicht ein Sohn, also war er der einzige.
Der zweitgenannte Bruder heißt im Griechischen meistens Joses,
im Lateinischen immer Joseph; ersteres ist aber nur eine er-
weichte Form des Namens Joseph. Weiteres siehe zu Mt. 13, 55.

4 und Simon? Und sind nicht seine Schwestern hier bei
 uns? Und sie ärgerten sich an ihm. Und Jesus sagte
 zu ihnen: Ein Prophet ist nirgends ungeehrt außer in
 5 seiner Vaterstadt und bei seinen Verwandten und in seinem
 Hause. Und er konnte dort keine Krafttat tun, außer daß
 er wenigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte.
 6 Und er verwunderte sich ob ihrem Unglauben.

Und er zog lehrend umher durch die Dörfer im Um-
 7 freise. Und er ruft die Zwölfe zu sich und fing an, sie zu
 zwei und zwei auszusenden, und gab ihnen Vollmacht
 8 über die unreinen Geister. Und er gebot ihnen, sie sollten
 nichts auf den Weg nehmen, als nur einen Stab, nicht
 9 Brot, nicht Tasche, nicht Kupfer in den Gürtel, sondern
 mit Sandalen beschuht, und ziehet nicht zwei Röcke an.
 10 Und er sagte zu ihnen: Wo immer ihr in ein Haus
 hineingehet, bleibet dort, bis ihr von dort hinausgehet.
 11 Und wenn ein Ort euch nicht aufnimmt, und sie auf
 euch nicht hören, so gehet von dort weg und schüttelt den
 12 Kot unter euren Füßen ab, zu einem Zeugnis für sie. Und
 13 sie zogen aus und predigten, man solle Buße tun; und
 viele Dämonen trieben sie aus und salbten viele Kranke
 mit Öl und heilten sie.

14 Und es hörte es der König Herodes; denn sein Name
 wurde offenbar, und man sagte: Johannes der Taufende
 ist von den Toten auferweckt worden, und darum sind

Aus-
 sendung
 der Zwölfe

Ent-
 hauptung
 Johannes
 des
 Täufers

5 Die notwendige Vorbedingung zu jedem Wunder ist der
 Glaube an Gott und das Bewußtsein der Hilfsbedürftigkeit,
 was gleichbedeutend ist mit der schon vom Täufer gepredigten
 Buße. Wer Gott nicht zu brauchen meint, dem wirkt er kein
 Wunder; es wäre unnütz, wie das Beispiel der Pharisäer zeigt.
 Wenn Jesus das Wunder als Frucht des Glaubens bezeichnet
 (3. B. 5, 34. 36), so ist also das Wort Glaube in diesem Sinne zu
 verstehen; es ist der Glaube, daß Gott dem helfen werde, der
 ihn um Hilfe anruft. Aus dem Wunder entspringt dann der
 Glaube an die Person Jesu.

7—15 Ausendung der Zwölfe. Mt. 10, 1. 9—14; Lk. 9, 1—6.

13

Wie Jesus durch Berührung und Handauflegung, so heilten
 die Apostel durch Salbung mit Öl, jedenfalls auf besondere
 Weisung durch Jesu hin; an ein natürliches Heilmittel ist nicht
 zu denken. Es sind nur äußere Zeichen wunderbarer Kraft
 und Vorbilder der hl. Sakramente, die auch äußerlich angewandt
 werden, aber auf die Seele wirken. So ist diese Ölzung, durch
 welche die Apostel körperlich Kranke heilten, ein Hinweis auf das
 Sakrament der hl. Ölzung, das zunächst franke Seelen heilen soll
 und vom Apostel Jakobus in seinem Briefe (5, 14) empfohlen wird.

14—29

Entthauptung des Täufers. Mt. 14, 1—12; Lk. 3, 19.
 20; 9, 7—9. Von hier an haben Mt. und Lk. die gleiche

15 die Wunderkräfte in ihm wirksam. Andere aber sagten:
 16 Es ist Elias, andere aber sagten: Ein Prophet wie
 17 einer von den Propheten. Als aber Herodes es hörte,
 18 sagte er: Johannes, den ich enthauptet habe, dieser
 19 ist (von den Toten) auferweckt worden. Denn er,
 20 Herodes, hatte den Johannes ergreifen und ihn im
 21 Kerker binden lassen wegen Herodias, der Frau seines
 22 Bruders Philippus, weil er sie geheiratet hatte. Denn
 23 Johannes sagte zu Herodes: Es ist dir nicht erlaubt, die
 24 Frau deines Bruders zu haben. Die Herodias aber be-
 hielt es ihm und wollte ihn töten und konnte es nicht.
 Denn Herodes fürchtete den Johannes, weil er ihn als
 gerechten und heiligen Mann kannte, und verwahrte ihn,
 und wenn er ihn hörte, wurde er in vielem bedenklich,
 und er hörte ihn gerne.

21 Und da ein gelegener Tag gekommen war, als
 Herodes an seinem Geburtsfest seinen Großen und
 den Obersten und den Ersten von Galiläa ein Mahl
 22 gab, und da die Tochter eben der Herodias hereinkam
 und tanzte, gefiel sie dem Herodes und den
 Tischgenossen. Der König aber sprach zum Mädchen:
 23 Erbitte dir von mir, was du auch willst, und ich werde es
 24 dir geben. Und er schwur ihr: Was du dir auch er-
 bittest, werde ich dir geben, bis zur Hälfte meines Reiches.
 Und sie ging hinaus und sprach zu ihrer Mutter: Was
 soll ich mir erbitten? Sie aber sprach: Den Kopf Jo-

Ordnung der Begebenheiten. — Die wunderbaren Kranken-
 heilungen der Apostel hatten den Namen Jesu so berühmt ge-
 macht, daß selbst Herodes Antipas davon Notiz nahm und mit
 andern der Meinung war, Jesus sei der wiedererstandene Jo-
 hannes, weil er ja wie dieser Buße und die Nähe des Himmel-
 reiches predigte, und weil man annahm, in Johannes, der zu
 Lebzeiten keine Wunder gewirkt hatte (Joh. 10, 41) und doch
 allgemein als Prophet anerkannt worden war (11, 31), seien
 die früher latenten Wunderkräfte nach der Auferweckung aus-
 gelöst und wirksam geworden. Die Möglichkeit einer Aufer-
 stehung wurde also anerkannt. Wie es sich mit dem Tode des
 Täufers verhielt, erzählt der Evangelist hier nachträglich. Aus
 dem Vergleich mit Mt. ergibt sich, daß sowohl Herodes als
 Herodias den Johannes töten wollte. Aber während das böse
 Weib die öffentliche Rüge des Propheten nicht vergessen konnte
 und auf eine Gelegenheit zur Rache paßte, wurde der König
 (wie er populär statt Tetrarch genannt wird) in seinem Entschluß
 wankend, teils aus Furcht vor dem Volke, teils weil er den
 Gefangenen als heiligmäßigen Mann kennen und schätzen lernte
 und aus dem Verkehr mit ihm oft Gewissenskrupeln bekam, bis der
 Wein, das Weib und falsches Ehrgefühl ihn zum Morde vermochten.

- 25 hannes des Tausenden. Und sie ging sogleich mit Eile zum
König hinein und erbat es sich, indem sie sagte: Ich will,
26 daß du mir zur Stunde gebest auf einer Schüssel den Kopf
Johannes des Täufers. Und obwohl der König tief betrübt
27 ward, wollte er wegen der Eide und der Tischgenossen
sie nicht abweisen; und sogleich schickte der König einen
28 Henker ab und befahl, seinen Kopf zu bringen. Und er
ging und enthauptete ihn im Kerker und brachte seinen
Kopf auf einer Schüssel und gab ihn dem Mädchen, und
29 das Mädchen gab ihn seiner Mutter. Und als seine Jünger
es hörten, kamen sie und hoben seinen Leichnam auf und
setzten ihn in einer Grabstätte bei.

Unterweisung der Jünger durch Tat und Wort.

- 30 Und die Apostel versammeln sich zu Jesus und
meldeten ihm alles, was sie getan und was sie gelehrt
31 hatten. Und er sagt zu ihnen: Kommet ihr selbst für euch
an einen öden Ort und ruhet ein wenig aus. Denn
es waren deren viele, die kamen und die gingen, und sie

Rückkehr
der
Apostel

- 30—44 Speisung der Fünftausend. Mt. 14, 13—21; Lk. 9,
10—17; Joh. 6, 1—13. Die erste wunderbare Brotvermehrung
wird von allen vier Evangelisten erzählt, von den drei Synop-
tikern ziemlich gleichmäßig, von Joh. etwas eigenartig. Er
übergeht zunächst die Motivierung des Wunders mit der Öde
des Ortes; nach ihm geht ferner die Initiative von Jesus aus,
der sich deswegen an Philippus wendet und von diesem die
Antwort bekommt, welche Mk. den Aposteln überhaupt in den
Mund legt (V. 37). Nach Joh. ist es ferner Andreas, der auf
den Knaben mit fünf Broten und zwei Fischen aufmerksam
macht, während nach Mt., Mk. und Lk. die Jünger sagen, es
sei bloß soviel Vorrat vorhanden. Die Segnung, Verteilung,
Sättigung und Aufhebung der Überreste erzählen die Synoptiker
fast wörtlich gleich, während Joh. kürzt, nur daß nach ihm Jesus
ausdrücklich zur Sammlung der Stücklein auffordert. In allen
Hauptpunkten: den Umständen des Ortes (Wüste oder Weideland,
Lk. allein sagt, daß sie neben Bethsaida gelegen war) und der
Zeit (gegen Abend), daß nur fünf Brote und zwei Fische da
waren, daß zwölf Körbe voll Stücklein übrig blieben, stimmen
alle vier Evangelisten überein, so daß die Geschichtlichkeit des
Wunders vollkommen feststeht. Alles, was Jesus tat, geschah
sichtbar vor den Jüngern und der vieltausendköpfigen Menge,
und der Hunger hat gute Augen. Zu sagen, die Überlieferung
habe die Zahl des Volkes vergrößert, ist eine Willkür; man
muß entweder das Wunder anerkennen oder einen geschichtlichen
Bericht ersten Ranges aus Wunderscheu leugnen.

- 30 Der Name Apostel kommt bei Mk. nur hier (nach der Rückkehr
von ihrer Sendung), bei Mt. nur 10, 2, bei Joh. gar nicht vor
(außer 13, 16, aber in der allgemeinen Bedeutung eines Boten),
dagegen bei Lk. sechsmal im Ev. und sehr häufig in der Apg.

32 hatten nicht einmal gute Zeit, zu essen. Und sie fuhren
33 im Schiffe an einen öden Ort für sich. Und viele sahen
sie hingehen und erkannten sie, und sie liefen zu Fuß
34 von allen Städten dorthin zusammen und kamen ihnen
zuvor. Und als er ausstieg, sah er viel Volk; und er hatte
Mitleid mit ihnen, weil sie wie Schafe waren, die keinen
Hirten haben, und er fing an, sie viel zu lehren.

35 Und als es schon späte Stunde geworden, traten seine
Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist öde, und es
36 ist schon späte Stunde; entlaß sie, damit sie in die Höfe
und Dörfer im Umkreise gehen und sich etwas zu essen
37 kaufen. Er aber gab ihnen zur Antwort: Gebet ihr
ihnen zu essen. Und sie sagen zu ihm: Sollen wir gehen
und für zweihundert Denare Brot kaufen und ihnen zu
38 essen geben? Er aber sagt zu ihnen: Wieviel Brote
habt ihr? Gehet hin, sehet nach. Und als sie es er-
39 kannt, sagen sie: Fünf, und zwei Fische. Und er befahl
ihnen, alle in Tischgesellschaften auf dem grünen Grase
40 sich lagern zu heißen. Und sie ließen sich in Gruppen
41 nieder, zu hundert und zu fünfzig. Und er nahm die

Speisung
der Fünf-
tausend

32 Die Leute merkten, daß Jesus nicht etwa vom Schiff aus
lehren, sondern hinüberfahren wollte, und gingen zu Fuß um
die Nordspitze des Sees herum und langten noch vor dem Schiffe
an (vgl. zu D. 45).

37 Die Jünger wollen mit ihrer Antwort nur die Unmöglichkeit
ausdrücken, für so viel Leute Brot zu kaufen; denn so viel Geld
haben sie gar nicht.

38 Sie sollen nachschauen, wieviel Brot aufzutreiben sei. Nach
Joh. 6, 9 war ein junger Marketender da, der fünf Brote und
zwei Fische hatte.

39 Es war keine Sandwüste, sondern eine unbebaute Weide-
gegend ohne Frucht bäume und menschliche Wohnungen. Das
grüne Gras weist darauf hin, daß es nicht Oster- oder
Frühlingszeit war; denn für eine Zeit, wo ohnehin alles grünt,
wäre diese Angabe ganz überflüssig gewesen. Und doch erwähnt
auch Mt. 14, 19 das Gras, und Joh. 6, 10 sagt noch ausdrücklicher,
es sei an dem Orte viel Gras gewesen. Es war also die heiße
Sommerzeit, nach Joh. zwischen Pfingsten (5, 1) und Laub-
hütten (7, 2), wo Graswuchs die Ausnahme bildet und von drei
Evangelisten bemerkt wird, nicht um den Ort zu bestimmen oder
zu schildern, sondern um eine wenigstens ungefähre Zeitangabe
zu machen. Solche grüne Plätze findet man in Palästina auch in
der regenlosen Periode, wo es ausnahmsweise nicht an Wasser fehlt.

40 Weil die Leute zum Zwecke der geordneten Bedienung durch
die Jünger in leicht übersehbaren Gruppen (das Wort bei Mt.
bedeutet eigentlich Gartenbeete) von 100 und 50 saßen, so konnte
die ungefähre Gesamtzahl leicht berechnet werden.

41 Jesus segnete und brach die Brote (im Griechischen steht
beidemale der Aorist) und gab fortwährend (Imperfekt) die unter

fünf Brote und die zwei Fische, bläute auf zum Himmel, segnete und zerbrach die Brote und gab sie den Jüngern, damit sie sie ihnen vorsetzten; auch die zwei Fische teilte er unter alle. Und es aßen alle und wurden satt. Und sie hoben an Brocken auf zwölf gefüllte Körbe, auch von den Fischen. Und die, welche die Brote gegessen hatten, waren fünftausend Mann.

Und sogleich nötigte er seine Jünger, ins Schiff zu steigen und vorauszufahren ans jenseitige Ufer gegen Bethsaida, während er selbst das Volk entließe. Und als er sich von ihnen verabschiedet, ging er auf den Berg, um zu beten. Und als es Abend geworden, war das Schiff mitten auf dem Meere, und er allein auf dem Lande. Und als er sah, wie sie auf der Fahrt bedrängt wurden — denn der Wind war ihnen widrig — kommt er um die vierte Nachtwache zu ihnen, auf dem Meere wandelnd, und wollte an ihnen vorübergehen. Als sie ihn aber auf dem Meere wandeln sahen, meinten sie, es sei ein Gespenst, und schrien auf; denn alle sahen ihn und wurden aufgeregt. Er aber redete sogleich mit ihnen und sagt zu ihnen: Seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht. Und er stieg zu ihnen ins Schiff, und der Wind seinen Händen sich mehrenden Stücke den Jüngern zur Verteilung ans Volk, so daß sie das Wunder gleichsam mit Händen greifen konnten.

Jesus wandelt auf dem See. Mt. 14, 22—33; Joh. 6, 14—21.

Den Grund dieser Nötigung s. bei Joh. 6, 14. 15. Die Einöde der Brotvermehrung lag bei Bethsaida (Lk. 9, 10), das nach Mk. 8, 13. 22 am Ostufer des Sees war. Nimmt man an, die Wüste der wunderbaren Speisung sei südöstlich von Bethsaida gewesen, so sollten die Jünger nordwestlich über den See gegen Bethsaida zurückfahren, als ob Jesus dort irgendwo das Schiff besteigen wollte. Sie warteten aber immerhin noch bis zum Einbruch der Finsternis mit der Abfahrt, in der Meinung, Jesus käme doch noch mit ihnen (Joh. 6, 17). Als sie dann abfuhren, trieb sie der widrige Wind seitwärts. Das Ziel der Fahrt aber war nach Joh. 6, 17 Kapharnaum in der Landschaft Genesar oder Genesareth (Mt. 14, 34; Mk. 6, 53).

Mt. übergeht hier, was Mt. von Petrus erzählt. Daß Petrus sich auf die hochgehenden Wogen hinauswagte, entsprang seiner feurigen Begeisterung für Jesus und gereichte ihm trotz der bald eintretenden Glaubenschwäche zur Ehre, da er zeitweilig an dem wunderbaren Wandeln des Herrn teilnahm. Deshalb wird Petrus in seinen Vorträgen diese kleine für ihn ruhmvolle Episode übergangen haben, und demgemäß fehlt sie auch bei Mk., dessen Evangelium auf die Überlieferung des Petrus zurückgeht.

Die Jünger staunten über das Seewandeln, das alle sahen (D. 50), also keine Einbildung einzelner war, ganz gewaltig,

Jesus
wandelt
auf dem
See

ließ nach. Und ganz über die Maßen waren sie außer sich. Denn sie hatten es nicht verstanden bei den Broten, sondern ihr Herz war verhärtet.

Und sie fuhren hinüber ans Land und kamen nach Genesareth und legten an. Und als sie aus dem Schiffe gestiegen waren, erkannten die Leute ihn sogleich und liefen in jener ganzen Gegend umher und singen an, die, welche sich übel befanden, auf ihren Bahren umherzutragen, wo sie hörten, daß er sei. Und wo er auch hineinging in Dörfer oder in Städte oder in Höfe, legten sie die Kranken auf die Plätze und ersuchten ihn, daß sie nur den Zipfel seines Kleides anrühren dürften; und so viele auch ihn anrührten, wurden gerettet.

Und es versammeln sich zu ihm die Phariseer und einige der Schriftgelehrten, die von Jerusalem gekommen waren und einige von seinen Jüngern gesehen hatten, daß sie mit gemeinen, das ist ungewaschenen Händen das Brot essen. Denn die Phariseer und alle Juden

Kranken-
heilungen
in Gene-
sareth

Gottes-
gebot
und
Menschen-
sagung

was der Evangelist damit begründet, daß sie bei der Brotvermehrung noch nicht zum Verständnis gelangt waren, daß nämlich Jesus als Herr über die Natur gebiete; ihr Herz (nach hebräischer Anschauung der Sitz des Erkenntnisvermögens Mt. 13, 15) war verhärtet, verstockt, aber sie machten doch Fortschritte in der Erkenntnis, wie dieser Fall beweist, weshalb Jesus sich immer mehr vom Volk zurückzog und ihrem Unterricht widmete. Mk. betont das schwere und langsame Verständnis der Jünger, die von Leichtgläubigkeit und Voreingenommenheit für ihren Meister weit entfernt waren, um ihre spätere Glaubwürdigkeit ins Licht zu setzen (vgl. 4, 40; 8, 17 ff.). Nach Mt. 14, 33 machte sich das anfänglich stumme Staunen der Jünger nachträglich Luft in den Worten: Wahrhaftig, du bist ein Sohn Gottes. Das maßlose Staunen der Jünger ist erklärlich, weil sie zwar schon Zeugen vieler wunderbarer Taten Jesu gewesen waren, ihn hier aber zum erstenmal als überirdische Erscheinung schauten, die geisterhaft und doch leibhaftig über die Wellen schritt. Das Wandeln über dem Wasser, die Verklärung auf dem Berge und die Auferstehung sind die drei Wunder, die Jesus an sich selber wirkte, eines das andere übertreffend.

Krankenheilungen. Mt. 14, 34—36. Auf die Erzählung einzelner Wunder folgt bei Mk. wie bei Mt. ein summarischer Bericht über zahlreiche Krankenheilungen. Das Volk läuft Jesu nach und trägt die Kranken herum, bis sie ihn finden, um wenigstens den Zipfel seines Gewandes anrühren zu können, wie die Blutflüssige. Ihr Beispiel ist vorbildlich geworden, und die Kraft Jesu versagt nie, so daß der Gedanke an eine Heilung durch Autosuggestion ausgeschlossen ist.

Gottesgebot und Menschenagung. Mt. 15, 1—20. Gegen die Begeisterung des Volkes sticht grell ab das hämische Benehmen der Phariseer und einiger Schriftgelehrten, die aus Jerusalem gekommen waren (vgl. 3, 22), vielleicht verkappte

53—56

7, 1—23

- 4 essen nicht, ohne sich sorgfältig die Hände zu waschen,
da sie an der Überlieferung der Alten festhalten; und
vom Marktplatz her essen sie nicht, ohne sich zu be-
sprengen, und es gibt noch vieles andere, was sie zu
5 halten überkommen haben, Spülungen von Bechern und
Krügen und Kupfergeschirren (und Betten). Und es fragen
ihn die Pharisäer und die Schriftgelehrten: Warum wan-
6 deln deine Jünger nicht nach der Überlieferung der Alten,
sondern essen das Brot mit gemeinen Händen? Er aber
sprach zu ihnen: Gut hat Isaias von euch Heuchlern
geweissagt, wie geschrieben steht: „Dies Volk ehrt mich
7 mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von mir.
8 Umsonst aber verehren sie mich, da sie Menschengebote als
Lehrsätze lehren.“ Ihr habt das Gebot Gottes ver-
lassen und haltet an der Überlieferung der
9 Menschen fest. Und er sagte zu ihnen: Schön vereitelt
ihr das Gebot Gottes, damit ihr eure Überlieferung
10 beobachtet. Denn Moses sprach: „Ehre deinen Vater und
deine Mutter“; und: „Wer von Vater oder Mutter übel
11 redet, soll durch Tod enden.“ Ihr aber sagt: Wenn ein

Ji. 29, 13

Ex. 20, 12;
21, 17

Späher des Synedrums. — Es handelt sich hier um die gesetz-
liche, nicht natürliche Unreinheit. Denn nach dem mosaischen
Gesetz galten gewisse Personen (Auswägige, Blutflüssige usw.),
Tiere (z. B. Schweine) und Sachen (Mauer- und Mottenfraß)
als unrein, und wer solche berührte, wurde unrein. Von dieser
Unreinheit konnte man sich durch Waschungen befreien. Die
alten Gesetzeserklärer hatten diese Verunreinigung eigenmächtig
noch viel weiter ausgedehnt, z. B. auf die Berührung von Heiden
(Apg. 10, 28), Mäuden (Mt. 23, 24), und so hatten die Pharisäer
und die Juden überhaupt in ihrer steten Angst vor Verunreinigung
mit dem Waschen der Hände, dem Besprengen des Leibes und dem
Spülen der Ehgeschirre ihre liebe Not. Ungewaschene Hände galten
als gemein oder profan. Aber der Zweck des Gesetzes war (abge-
sehen von hygienischen Gründen) die Erziehung zur sittlichen Rein-
heit und zum Gehorsam gegen Gottes Gebot. Das Verständnis
davon war den Pharisäern verloren gegangen, weshalb Jesus diese
Verkehrung der Religion in äußerlichkeiten aufs schärfste ver-
urteilt und vor dem Volk und den Jüngern den Grundsatz aus-
spricht, daß nur die aus dem Herzen kommende Sünde den
Menschen gemein mache oder entheilige.

6—13

Jesus nennt die Pharisäer Heuchler und erklärt es, weil
sie vorgeben, Gott zu verehren, in der Tat aber Menschengebote
als göttliche Lehren vortragen, wie schon der Prophet Isaias
von den Juden seiner Zeit sagte, und darüber das Gebot Gottes
preisgeben, es sogar um ihrer Schulüberlieferung willen geradezu
außer Kraft setzen, wie das angeführte Beispiel zeigt (vgl. dazu
Mt. 15, 1 ff.). — Korban, Geschenk, ist dem Sinn nach so viel als
gottgeweiht (so heißt auch der Tempelschatz Mt. 27, 6).

Mensch zum Vater oder zur Mutter sagt: Korban, das ist Opfergabe, ist, was du von mir zu gut haben solltest, so laßet ihr ihn nichts mehr tun für den Vater oder die Mutter, indem ihr das Wort Gottes durch eure Überlieferung, die ihr überliefert habt, entkräftet, und solches und ähnliches tuet ihr viel.

Und er rief wieder das Volk zu sich und sagte zu ihnen: Höret mich alle und verstehet. Es gibt nichts, was von außerhalb des Menschen in ihn eingeht, das ihn gemein machen kann, sondern was aus dem Menschen ausgeht, ist das, was den Menschen gemein macht. (Wenn einer Ohren hat zu hören, so höre er.)

Und als er vom Volke weg nach Hause gekommen war, fragten ihn seine Jünger nach dem Gleichnis. Und er sagt zu ihnen: So sehr seid auch ihr unverständlich? Bedenket ihr nicht, daß alles, was von außen in den Menschen eingeht, ihn nicht gemein machen kann, weil es nicht in sein Herz eingeht, sondern in den Bauch, und in den Abtritt hinausgeht, was alle Speisen reinigt? Er sagte aber: Was aus dem Menschen ausgeht, das macht den Menschen gemein. Denn von innen aus dem Herzen der Menschen gehen aus die schlechten Gedanken,

Nur die Sünde verunreinigt

Nachdem Jesus die Pharisäer abgefertigt, rief er das im Hintergrund stehende Volk herbei und sprach den Grundsatz aus, der in V. 15 enthalten ist. Wie die Worte „von außen in den Menschen (Mt. 15, 11: in den Mund) eingehen“ zeigen, ist hier vom Essen die Rede, das die Veranlassung zur ganzen Erörterung gegeben hat. In seiner allgemeinen Fassung konnte der Satz als eine Aufhebung des mosaischen Speisegesetzes gedeutet werden, das gewisse Speisen als unrein erklärte, weshalb sich die Pharisäer darob ärgerten (Mt. 15, 12). Aber trotz der Aufforderung an alle zum Aufmerken und Nachdenken (V. 14; der gleichbedeutende V. 16 scheint unecht zu sein), die auf einen tiefern Sinn der Worte Jesu hinweisen sollte, verlangte das Volk keinen weitem Aufschluß, nur die Jünger fragten in einem Hause nach der Bedeutung des Gleichnisses, d. h. der mehrdeutigen Rede.

Nur die Sünde verunreinigt. Jesus macht es den Jüngern zum Vorwurf, daß auch sie so unverständlich seien und nicht begreifen, daß, was von außen in den Menschen eingeht, ihn überhaupt nicht gemein, unheilig und sündhaft vor Gott machen kann, nicht sittlich, weil es mit dem Herzen (als Sitz der Seele betrachtet) nicht in Berührung kommt, nicht leiblich, weil es zwar in den Bauch eingeht, aber das Unbrauchbare davon in den Abtritt ausgeht, und dieses Ausgehen alle Speisen reinigt. Jetzt erst (V. 20 ff.) enthüllt Jesus den eigentlichen Sinn seiner Worte, daß nur schlechte Gedanken und Begierden jeder Art, die von innen aus dem Herzen (der Seele)

Nur die Sünde verunreinigt

22 Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habsucht, Bosheit,
 23 Arglist, Ausschweifung, böses Auge, Lästung, Übermut,
 Unvernunft. All dieses Böse geht von innen aus und
 macht den Menschen gemein.

24 Er stand aber auf und ging von dort weg in das
 Gebiet von Tyrus (und Sidon). Und er ging in ein
 Haus hinein und wollte, daß es niemand wisse, und er
 25 konnte nicht verborgen bleiben, sondern sogleich hörte ein
 Weib von ihm, der ihr Töchterlein einen unreinen Geist
 26 hatte, kam hinein und fiel ihm zu Füßen. Das Weib aber
 war eine Griechin, eine Syrophönikizierin von Ge-
 schlecht. Und sie bat ihn, daß er den Dämon aus ihrer
 27 Tochter austreibe. Und er sagte zu ihr: Laß zuerst die
 Kinder satt werden; denn es ist nicht recht, das Brot der
 Kinder zu nehmen und es den Hündlein hinzuworfen.

Die
 Griechin
 aus Syro-
 phönizien

stammen und ebenso ordnungslos daraus hervorgehen und sich
 in entsprechenden Worten und Taten äußern, als sie aufgezählt
 sind, den Menschen vor Gott gemein machen. Jesus berührt
 hiermit den tiefsten Grund des Unglaubens der Pharisäer und
 des von ihnen verführten Volkes, die sittliche Schlechtigkeit, die
 sie mit Wasser nicht wegwaschen können, aber aus Schonung
 sagt er das nur vor den Jüngern. Das mosaische Speiseverbot
 bleibt unberührt, wohl aber will Jesus durch seinen Satz, daß
 die Sünde im Herzen ihren Sitz habe, dem Mißverständnis
 begegnen, als ob gewisse Speisen ihrer Natur nach böse seien,
 während doch weder im A. noch im N. T. eine Speise an sich,
 sondern nur der gegen das Gebot Gottes oder der Kirche ver-
 stoßende Genuß derselben sündhaft ist.

24—30 Das heidnische Weib. Mt. 15, 21—28.

24. 25 Jesus blieb nicht nur auf der Grenze, sondern betrat das heid-
 nische Gebiet, wie V. 31 beweist; ob auch das Haus, in das er
 hineinging, ein heidnisches war, ist nicht zu entscheiden. Jedoch
 wollte Jesus dort nicht wirken, wie im jüdischen Lande, weshalb
 sein Aufenthalt geheim bleiben sollte; aber er war auch dort schon
 bekannt (vgl. 3, 8). Wenn es heißt: er wollte, aber er konnte nicht,
 so ist das nach menschlicher Weise gesprochen; er tat, was Menschen
 zu tun pflegen, die verborgen zu bleiben wünschen; allein damit
 konnte der nur nach dem Maße der angewendeten Mittel ins
 Auge gefaßte Zweck nicht erreicht werden.

26—30 Das kananäische Weib bei Mt. heißt hier eine Griechin,
 d. h. Heidin in bezug auf ihre Religion; ihrer Abstammung nach
 war sie eine Syrophönikizierin, wie die zur römischen Provinz Syrien
 gehörenden Phönizier an der Meeresküste genannt wurden im
 Unterschied von den Libophöniziern in Nordafrika. Ausführlicher
 erzählt hier Mt. Man beachte, wie Mt. den für heidenchristliche
 Leser mißverständlichen Vers Mt. 15, 24 ganz übergeht und den mit
 Mt. 15, 26 übereinstimmenden Satz V. 27 durch die Einleitung:
 Laß zuerst die Kinder satt werden — mildert; das Vorrecht der
 Juden ist anerkannt nach Röm. 1, 16, aber die Heiden sind nicht
 ausgeschlossen.

28 Sie aber antwortete und sagt zu ihm: Ja, Herr; auch
 29 die Hündlein essen unter dem Tisch von den Brotsamen
 30 der Kinder. Und er sprach zu ihr: Wegen dieses Wortes
 geh hin, ausgefahren ist der Dämon aus deiner Tochter.
 Und sie ging nach Hause und fand das Kind auf das
 Bett hingestreckt und den Dämon ausgefahren.

31 Und er ging wieder aus dem Gebiet von Tyrus hinaus
 und kam durch Sidon an das Meer von Galiläa, mitten
 32 durch das Gebiet der Dekapolis. Und sie bringen
 ihm einen Tauben und Stammelnden und er-
 33 suchen ihn, daß er ihm die Hand auflege. Und er
 nahm ihn von dem Volke weg für sich und steckte ihm
 34 seine Finger in die Ohren, spuckte und rührte seine
 Zunge an, und zum Himmel aufblickend, seufzte er
 35 und sagt zu ihm: Ephpheta, das ist: öffne dich. Und
 es öffneten sich seine Ohren, und sogleich löste sich
 36 das Band seiner Zunge, und er redete richtig. Und er
 schärfte ihnen ein, sie sollten es niemand sagen. So sehr er
 es aber ihnen einschärfte, sie predigten es um so viel mehr.
 37 Und sie waren über die Maßen betroffen und sagten:
 Gut hat er alles gemacht, auch die Tauben macht er
 hören und die Sprachlosen sprechen.

Heilung
eines
Taub-
stummen

31—37 Heilung eines Taubstummen.

31 Jesus ging aus dem Gebiet von Tyrus nördlich durch die Stadt
 oder das Weichbild von Sidon, mußte dann sich östlich wendend
 das Libanon- und das Hermongebirge übersteigen, um südlich
 durch die Dekapolis (s. zu Mt. 4, 25) hindurch sein Ziel, die noch
 zum Gebiet der Dekapolis gehörende Ostküste des Sees Genesareth
 zu erreichen. Zwischen V. 24, wonach er vom Westufer des Sees
 gen Norden aufbrach, und V. 31 liegt also eine ganz beträchtliche
 Rundreise, anscheinend zu keinem andern Zweck gemacht, als um
 ein Heidenweib zu erhören.

32—37 Dies Wunder erzählt nur Mk., während Mt. an der ent-
 sprechenden Stelle 15, 29—31 viele verschiedene Heilungen kurz
 erwähnt. Jesus steckt zuerst die Finger in die Ohren des Tauben,
 dann benezt er seinen Finger mit Speichel und berührt dessen
 Zunge und zum Himmel schauend und im Gebete aufseufzend
 spricht er das Wort Ephpheta, das Mk. in der Landessprache
 mitteilt (siehe zu 5, 41). Bereits beginnt Jesus, dem ungläubigen
 Volk den Anblick seiner Heilungen zu entziehen, wie auch 8, 23.
 Außer den Jüngern waren nur diejenigen zugegen, die den
 Stummen gebracht hatten; diesen wird, wie gewöhnlich, die weitere
 Mitteilung verboten, aber umsonst. Das Wunder geschah in
 der gleichen Gegend, wo Jesus einen Zeugen seiner Macht zurück-
 gelassen hatte, selbst aber ausgewiesen worden war (5, 19. 20);
 den durch dessen Predigt bewirkten Umschwung in der Gesinnung
 der Bevölkerung gibt V. 37 an.

8 In jenen Tagen, als wieder viel Volk da war, und
 2 sie nichts zu essen hatten, rief er die Jünger zu sich und
 3 sagt zu ihnen: Ich habe Mitleid mit dem Volke, weil
 sie schon drei Tage bei mir verweilen und nichts zu
 4 essen haben. Und wenn ich sie nüchtern nach Hause
 entlasse, werden sie auf dem Wege erliegen, und einige
 5 von ihnen sind von weit her gekommen. Und seine Jünger
 antworteten ihm: Woher wird einer diese hier mit Brot
 6 sättigen können auf einer Wüste? Und er fragte sie: Wie
 viele Brote habt ihr? Sie aber sprachen: Sieben. Und
 er gebietet dem Volke, sich auf dem Boden niederzulassen.
 Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach und
 gab sie seinen Jüngern, damit sie sie vorsezten, und sie
 7 setzten sie dem Volke vor. Sie hatten auch wenige
 8 Fischlein; und nachdem er sie gesegnet, hieß er auch
 diese vorsezen. Und sie aßen und wurden satt, und sie
 9 hoben an Überbleibseln von Brocken auf sieben Kratten.
 Es waren aber (derer, die gegessen hatten) etwa vier-
 10 tausend, und er entließ sie. Und sogleich stieg er mit
 seinen Jüngern ins Schiff und kam in die Gegend von
 Dalmanutha.

Speisung
der Vier-
tausend

11 Und die Pharisäer kamen heraus und fingen an, mit
 ihm zu disputieren, indem sie von ihm ein Zeichen vom
 12 Himmel beehrten, um ihn zu versuchen. Und er seufzte
 auf in seinem Geiste und sagt: Was begehrt dieses Ge-

Zeichen-
forderung

8, 1—9

Speisung der Viertausend. Mt. 15, 32—39. Die Grup-
 pierung der Leute in Tischgesellschaften von je 100 und 50 wird
 zwar hier nicht mehr erwähnt, ist aber aus den gleichen Gründen
 wie bei der ersten Speisung, der Bedienung und der Zählung
 wegen, voranzusetzen (s. zu 6, 40). Die Zahlenangaben der Per-
 sonen, des vorher vorhandenen Proviantes und der mit den Über-
 resten gefüllten Körbe bei beiden Brotvermehrungen sollen nicht
 nur die Größe des Wunders vor Augen stellen, sondern beweisen
 auch, wie tief sich beide Ereignisse der Erinnerung der Jünger
 einprägten, wenn sie auch nicht die Konsequenzen daraus zogen
 (vgl. V. 19, 20 und die Note).

10—13

Zeichenforderung. Mt. 16, 1—4; Lk. 12, 54—56. Wegen
 Dalmanutha s. zu Mt. 15, 39. Die Pharisäer, die wohl schon auf
 Jesus lauerten, kamen heraus aus der Ortschaft und verlangten
 in verächtlicher Absicht ein Zeichen vom Himmel, etwa einen
 Mannaregen wie Moses. Letzteres hatte auch das Volk schon
 nach der ersten Brotvermehrung verlangt (Joh. 6, 30. 31) aus
 Mangel an Glauben, jetzt tun es die Pharisäer, aber in
 böser Absicht. Sie hätten ein Wunder vom Himmel ebenso
 leugnen können, wie das Wunder an der Hölle durch die Aus-
 treibung der Dämonen. Wie Gott kein Wunder wirkt auf das
 Verlangen eines Ungläubigen, um sein Dasein zu beweisen,

13 schlecht ein Zeichen? Wahrlich sage ich euch, nimmer
wird diesem Geschlecht ein Zeichen gegeben werden. Und
er verließ sie, stieg wieder ein und fuhr ab ans jen-
seitige Ufer.

14 Und sie hatten vergessen, Brot mitzunehmen, und mehr
15 als ein Brot hatten sie nicht bei sich im Schiffe. Und er
schärfte ihnen ein und sagte: Sehet zu, hütet euch vor dem
Sauerteig der Pharisäer und dem Sauerteig des
16 Herodes. Und sie dachten untereinander: Weil wir keine
17 Brote haben. Und da Jesus es erkannte, sagt er: Was
denket ihr: weil ihr keine Brote habet? Merket ihr
noch nicht und verstehet ihr nicht? Habt ihr euer Herz
18 verhärtet? Habt ihr Augen und sehet nicht, und habt
ihr Ohren und höret nicht? Und denket ihr nicht daran:
19 als ich die fünf Brote auf die Fünftausend brach, wieviel
Körbe voll Brocken habt ihr aufgehoben? Sie sagen zu
20 ihm: Zwölf. Als ich auch die sieben auf die Viertausend,
wieviel mit Brocken gefüllte Kratten habt ihr auf-
21 gehoben? Und sie sagen zu ihm: Sieben. Und er sagte
zu ihnen: Verstehet ihr es noch nicht?

Dom
Sauerteig
der
Pharisäer

so tut auch Jesus kein Zeichen auf die Forderung derjenigen,
die ihn auf die Probe stellen wollen. Gott macht sich dem
Menschen nicht untertänig, wohl aber bezeugt er sich und seine
Gesandten; vgl. zu 6, 5. Jesus zeigt seinen innern Seelen Schmerz
über die Bosheit der Fragesteller durch einen tiefen Seufzer
und spricht seine Abweisung aus in einer abgekürzten Schwur-
formel ganz nach hebräischer Weise, die sich ohne Ergänzung
in der Übersetzung nicht wiedergeben läßt: „Wenn diesem Ge-
schlecht ein Zeichen gegeben wird“ (so tue mir Gott dies und
das, vgl. 2. Sam. 3, 35). Die Verweisung auf das Jonaszeichen
(Mt. 16, 4) läßt Mk. weg, weil weniger verständlich für seine
Leser.

13 Jesus ließ die Pharisäer stehen und fuhr nun von dem auf
der Westseite des Sees gelegenen Dalmanutha auf die Ostseite
hinüber und kam dann nach Bethsaida (V. 22) im Norden des Sees.

14—21 Sauerteig der Pharisäer. Mt. 16, 5—12; Lk. 12, 1.
Statt der Sadduzäer bei Mt. setzt Mk. den Herodes (Antipas), der
zu ihrer Partei gehörte und die Konsequenzen ihrer Lehre in
seinem sittenlosen Leben zeigte. Daß er mitunter auch bessere An-
wandlungen hatte (vgl. 6, 16. 20), ist damit wohl vereinbar. —
Wieder rügt Jesus den Unverstand der Jünger (wie 7, 18), ihr
verhärtetes Herz (wie 6, 52), und wendet auf sie in abgeschwächter
Form die Worte des Propheten Jaias (6, 9. 10) an, die er früher
auf das Volk bezogen hatte (4, 12). Er erinnert sie an die zwei-
malige Brotvermehrung in der Weise, daß sie durch ihre Ant-
worten bestätigen, sogar die Zahl der Körbe im Gedächtnis be-
halten zu haben; daraus hätten sie schließen sollen, daß er ihnen
keinen Vorwurf machen wollte, weil sie ohne ihre Schuld aus Ver-
geßlichkeit keinen Mundvorrat mitgenommen haben. Was nun

- 22 Und sie kommen nach Bethsaida. Und sie bringen
 23 ihm einen Blinden und ersuchen ihn, daß er ihn an-
 24 rühre. Und er faßte die Hand des Blinden und führte
 25 ihn aus dem Dorfe hinaus; und er spuckte in seine Augen,
 26 legte ihm die Hände auf und fragte ihn, ob er etwas
 erblicke. Und er blickte auf und sagte: Ich erblicke die
 Menschen, weil ich Herumwandelnde sehe wie Bäume.
 Dann legte er wieder die Hände auf seine Augen,
 und er blickte durch und wurde wieder hergestellt und
 blickte alles deutlich an. Und er schickte ihn nach Hause,
 indem er sagte: Geh nicht einmal ins Dorf hinein.

Der Blinde
von
Bethsaida

Vorbereitung der Jünger auf das Leiden.

- 27 Und es ging Jesus und seine Jünger hinaus in die
 28 Dörfer von Cäsarea Philippi. Und auf dem Wege
 stellte er an seine Jünger die Frage: Wer, sagen die
 Menschen, daß ich sei? Sie aber sprachen zu ihm und

Bekennt-
nis des
Petrus

unter dem Sauerteig zu verstehen sei, sagt Mk. nicht (wie Mt. 16, 12); er erzählt das nur wegen der darin liegenden Mahnung an die Jünger, sie sollen nicht wie das Volk beim äußern Verständnis stehen bleiben, sondern nach dem tiefern Sinn einer Gleichnisrede forschen (vgl. 4, 13; 7, 18). Die Erzählung ist ein Beispiel, wie Jesus auch die Vorkommnisse des täglichen Lebens in den Dienst der Lehre zog.

22—26

Der Blinde von Bethsaida. Dies Wunder wird nur von Mk. erzählt. Als Jesus in die Augen des Blinden gespuht (so lautet der Text ganz klar) und ihm zum erstenmal seine Hände aufgelegt hatte, sagte der Blinde beim Aufblicken: „Ich erblicke die Menschen, weil ich Herumwandelnde sehe wie Bäume.“ Er sah unklare, aufrechte Gestalten wie Bäume, sich bewegen und schloß daraus, es müßten Menschen sein. Er war also nicht von Geburt blind. Bei der zweiten Handauflegung auf die Augen blickte er durch, gleichsam durch den Nebel, der ihm noch die Gegenstände verschleierte, und er ward wieder hergestellt und erblickte von nun an alles deutlich. Im Griechischen steht viermal das Zeitwort blicken, einfach oder zusammenge setzt. — Durch die stufenweise Heilung wollte Jesus zeigen, daß er die wunderbare Heilkraft in sich habe (5, 30) und nach Belieben davon Gebrauch machen könne, je nach dem Grade des Glaubens. Auch sollte sie wohl ein Hinweis sein auf die allmähliche Heilung der geistigen Blindheit. Um alles Aufsehen zu vermeiden, hatte Jesus den Blinden eigenhändig aus dem Dorfe hinausgeführt und verbot ihm nach der Heilung, dorthin zurückzukehren, damit er es nicht aussagen könne; er war also nicht im Dorfe wohnhaft. Im Lateinischen heißt es abweichend: Geh nach Hause, und wenn du ins Dorf hineinkommst, so sage es niemand.

27—30

Bekenntnis des Petrus. Mt. 16, 13—20; Lk. 9, 18—21. Bei Mk. und ebenso bei Lk. steht in der Frage Jesu „mich“ statt „Menschensohn“, wie Mt. hat, und in der Antwort Petri

sagten: Johannes der Täufer, und andere: Elias, andere aber: einer von den Propheten. Und er fragte sie: Ihr aber, wer saget ihr, daß ich sei? Petrus gibt ihm zur Antwort: Du bist der Christus. Und er begehrte auf mit ihnen, sie sollten niemand von ihm sagen.

Und er fing an, sie zu belehren, der Menschensohn müsse viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und getölet werden und nach drei Tagen auferstehen. Und offen redete er das Wort. Und Petrus nahm ihn zu sich heran und fing an, mit ihm aufzubegehren. Er aber kehrte sich um, und seine Jünger sehend, begehrte er auf mit Petrus und sagt: Weiche zurück von mir, Satan, weil du nicht auf das sinnest, was Gottes, sondern was der Menschen ist.

Erste Vorher-
sagung
des
Leidens

fehlt der Zusatz „des Lebendigen Gottes“, der aber nur die richtige Deutung des Wortes Christus ist, welche Mk. und Lk. schon früher gegeben haben, so daß bei allen drei Evangelisten materiell dasselbe Bekenntnis vorliegt (s. zu Mt. 16, 16). Das Weglassen der Verheißung Jesu an Petrus (Mt. 16, 17—19) bei Mk. und Lk. ist so zu erklären. Mt. zeigt nämlich gegenüber dem Unglauben der Pharisäer und des Volkes das Wachstum des Glaubens der Jünger, um damit die Verwerfung der jüdischen Hierarchie zu begründen; deshalb hat er einen besondern Grund, seinen judenchristlichen Lesern zu erzählen, wie an Stelle der bisherigen alttestamentlichen Einrichtung eine neue Kirche auf Petrus gebaut wurde, die bei ihm allein erwähnt wird. Dagegen betonen Mk. und Lk. stärker den Unverstand und die Herzenshärte der Apostel, damit ihr Zeugnis von der Auferstehung bei ihren meist heidenchristlichen Lesern mehr Glauben finde; sie hatten aber keine besondere Veranlassung, von der Kirche zu sprechen, weil für Heidenchristen der Gegensatz zur Synagoge nicht vorhanden war, und es sich von selbst verstand, daß das christliche Reich Gottes auch eine äußere Organisation haben müsse. Die Absicht der Evangelisten ist ja nicht, Bestehendes zu beschreiben, sondern Geistesreiches zu erzählen. Den Vorrang des Petrus haben übrigens beide genugsam hervorgehoben (Mk. 1, 36; 3, 16; 16, 7; Lk. besonders 22, 32).

Erste Vorherhersagung des Leidens. Mt. 16, 21—23; Lk. 9, 22. Das soeben Erzählte ist gleichsam das auf den bisherigen Unterricht folgende Examen gewesen. Petrus hat es glänzend bestanden und dadurch auch seinen Mitjüngern größere Klarheit über die Person Jesu gegeben. Es erübrigt noch der zweite Teil des Unterrichts, die Vorbereitung der Jünger auf das Leiden. Nach jüdischer Erwartung, die auch die Apostel teilten (Apg. 1, 6), sollte der Messias ein Reich der Herrlichkeit gründen, wie schon der Prophet Daniel (7, 13) geweissagt hatte, einer wie ein Menschensohn werde auf den Wolken des Himmels kommen, um von Gott ein ewiges Reich über alle Völker in Empfang zu nehmen. Jesus belehrt nun die Jünger, daß der Menschensohn, der niemand anders ist als er selbst (vgl. zu Mt. 8, 20), nur durch

34 Und er rief das Volk zu sich samt seinen Jüngern und
 sprach zu ihnen: Wenn jemand mir nachkommen will, so
 35 verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und
 folge mir. Denn wer sein Leben retten will, wird es ver-
 36 lieren; wer aber sein Leben verliert um meiner und des
 Evangeliums willen, wird es retten. Denn was nützt es
 37 einem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und seine
 Seele einzubüßen? Denn was mag ein Mensch zum
 38 Eintausch seiner Seele geben? Denn wer sich meiner
 und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen
 und sündigen Geschlechte, dessen wird sich auch der
 Menschensohn schämen, wenn er kommt in der Herrlich-
 9 keit seines Vaters mit den heiligen Engeln. Und er
 sagte zu ihnen: Wahrlich sage ich euch, es sind einige

Leiden und Tod zu seiner Herrlichkeit gelangen werde. Weil er der Menschensohn ist, muß er vieles leiden und von den Behörden der Juden (deren drei Klassen aufgezählt werden), die ihn für einen bloßen Menschensohn halten, verworfen und dann getötet werden; weil er aber der Daniel'sche Menschensohn, d. h. der Messias und Gottessohn ist, als welchen Petrus ihn soeben bekannt hat, muß er vom Tode auferstehen, und zwar soll die Auferstehung erfolgen „nach drei Tagen“, den Tag des Todes und den der Auferstehung eingeschlossen. So sagt Mk. in hebräischer Weise immer, während es bei Mt. und Lk. heißt: am dritten Tage. Die Möglichkeit und Notwendigkeit des Leidens ist in der menschlichen, die der Auferstehung in der göttlichen Natur Jesu begründet; die Art des Leidens und die Zeit der Auferstehung ist im göttlichen Heilsplane bestimmt.

34—9, 1

Nachfolge Jesu. Mt. 16, 24—28; 10, 38. 39; Lk. 9, 23—27; 14, 27; 17, 33. Da Jesus das Volk herbeirief, so scheinen diese Worte nicht in der halbheidnischen Gegend von Cäsarea Philippi, sondern irgendwo in Galiläa gesprochen worden zu sein. — Jemand verleugnen heißt ihn nicht kennen wollen, wie Petrus (14, 71) getan hat; sich selbst verleugnen heißt also sich selbst nicht kennen wollen. Die Selbstverleugnung ist das Gegenteil des Egoismus; dieser kennt nur sich selbst und will nur den eigenen Willen tun im Widerspruch zum göttlichen, jene sucht nur Gott und will immer Gottes Willen erfüllen, auch wenn er dem eigenen widerspricht. Die äußere Nachfolge wird zur innern wahren durch Selbstverleugnung und Kreuztragen in Nachahmung Jesu. Mit dem Worte Kreuz, das eine den Juden fremde Todesart war, weist Jesus auf seinen Kreuzestod hin, obwohl die Zuhörer das erst später verstehen konnten. „Um meiner und des Evangeliums willen“ (D. 35) — Jesus ist also nicht nur der Verkünder, sondern auch der Inbegriff des Evangeliums.

36 Auch Jesus hat bei der Versuchung in der Wüste die ganze, ihm vom Teufel angebotene Welt ausgeschlagen (Mt. 4, 8).

38 Vgl. Mt. 10, 33. Sich Jesu und seiner Worte schämen ist um so schmähtlicher, weil dies Geschlecht der Zeitgenossen Jesu ehebrecherisch d. h. von Gott, seinem geistigen Gemahl, abtrünnig (Mt. 12, 39) und sündhaft ist, während Jesus es zu Gott zurückführen will.

von denen, die hier stehen, welche den Tod nimmer kosten sollen, bis sie das Reich Gottes gekommen sehen in Kraft.

Ver-
klärung
Jesu

2 Und nach sechs Tagen nimmt Jesus den Petrus und
3 den Jakobus und Johannes mit und führt sie auf einen
4 hohen Berg hinauf für sich allein. Und er ward vor ihnen
5 verklärt, und seine Kleider wurden strahlend, ganz
6 weiß (wie Schnee), wie sie ein Walter auf Erden nicht
7 so weiß machen kann. Und es erschien ihnen Elias mit
8 Moses, und sie redeten mit Jesus. Und Petrus nahm das
9 Wort und sagt zu Jesus: Rabbi, es ist gut, daß wir hier
10 sind, und wir wollen drei Hütten machen, dir eine und dem
11 Moses eine und dem Elias eine. Denn er wußte nicht, was
er sagte; denn sie waren erschrocken. Und es entstand eine
Wolke, die sie überschattete, und es entstand eine Stimme
aus der Wolke: Dies ist mein geliebter Sohn, höret auf
ihn. Und plötzlich, als sie sich umsahen, sahen sie
niemand mehr, sondern Jesus allein bei ihnen.

Wieder-
kunft des
Elias

9 Und während sie vom Berge herabstiegen, schärfte er
ihnen ein, sie sollten niemand erzählen, was sie gesehen,
außer wann der Menschensohn von den Toten auferstan-
den sei. Und sie hielten das Wort fest und disputierten
untereinander, was das sei: von den Toten auferstehen.
11 Und sie stellten an ihn die Frage: Daß die Pharisäer
und Schriftgelehrten sagen, Elias müsse zuerst kommen?

9, 2—8

Verklärung. Mt. 17, 1—9; Lk. 9, 28—36. Die Verklärung ist einerseits eine himmlische Bestätigung des Bekenntnisses Petri, anderseits eine Stärkung der Apostel; zu letzterem vgl. die Note zu Mt. 17, 2. Sie war etwas so Wunderbares, daß die Augenzeugen, darunter Petrus, der Gewährsmann des Mt., nur wie Kinder davon erzählen konnten. Der zweimalige Ausdruck „es entstand“ eine Wolke und eine Stimme will sagen, daß es keine natürliche Wolke und Stimme war. — Ob gerade der Tabor der Verklärungsberg sei, wie die schon von Origenes (im 3. Jahrh.) erwähnte Überlieferung sagt, ist immerhin fraglich; denn der die Reiseroute stets im Auge behaltende Mt. läßt Jesus vom Fuße des Verklärungsberges weggehen und dann durch Galiläa wandern (V. 30), während der Tabor doch in Galiläa ist. Vielleicht ist es ein Berg der Hermongruppe, und es wäre nicht ohne Bedeutung, daß die drei Apostel das Stück Himmel außerhalb des jüdischen Landes sahen.

9—13

10. 11

Wiederkunft des Elias. Mt. 17, 9—13.

Der Evangelist will nicht sagen, die Jünger hätten sich an das in V. 9 gegebene Verbot gehalten, weil das selbstverständlich ist, sondern daß das darin vorkommende Wort von der Auferstehung, das sie zwar schon früher (8, 31) gehört hatten, diesmal einen tiefen Eindruck auf sie gemacht habe, und sie es deswegen festgehalten hätten; aber wie sie das Wort vom Sterben nicht faßten (8, 32), so begriffen sie noch weniger das

12 Er aber sprach zu ihnen: Elias kommt zwar zuerst und stellt alles wieder her; und wie steht geschrieben vom Menschensohn, daß er viel leiden und für nichts geachtet werden solle? Allein ich sage euch: Elias ist auch gekommen, und sie haben an ihm getan, was alles sie wollten, wie von ihm geschrieben steht.

14 Und als sie zu den Jüngern kamen, sahen sie viel Volk um sie und Schriftgelehrte mit ihnen disputierend. Und sogleich erschraf das ganze Volk, als sie ihn sahen, und sie liefen herzu und grüßten ihn. 15 Und er fragte sie: Was disputieret ihr mit ihnen?

Heilung
eines be-
sessenen
Knaben

von der Auferstehung und befragten sich gegenseitig über dessen Bedeutung. Wahrscheinlich deuteten sie es wegen der eben geschauten Verklärung im bildlichen Sinn von einem baldigen Hervortreten Jesu aus seiner bisherigen Niedrigkeit und dem definitiven Eintreten seiner messianischen Herrlichkeit. Damit stand aber nach ihrer Meinung im Widerspruch die auf Mal. 4, 5. 6 gegründete Lehre der Schriftgelehrten, vorher müsse Elias kommen; denn die vorübergehende Erscheinung desselben auf dem Berge konnte ihnen nicht genügen, weil Elias natürlich zum ganzen Volk kommen muß.

12. 13 Jesus gibt zu, daß Elias vorher komme und alles wiederherstelle, d. h. das ganze Volk in den rechten Zustand setze, um den Messias anzunehmen. Allein wenn Elias das Volk für den Empfang des Messias vorbereitet, wie könnte dann geschrieben sein, daß der Menschensohn, d. h. der Messias vieles leiden und für nichts geachtet werden müsse? Das eine schließt das andere aus, folglich muß, wie eine zweifache Ankunft des Menschensohnes, auch eine zweifache Ankunft seines Vorläufers angenommen werden. Die Wiederkunft des Elias, um alles wiederherzustellen, kann erst der Wiederkunft des Messias in Herrlichkeit, seiner Parusie vorhergehen; die andere aber ist schon geschehen in der Person Johannes des Täufers (wie bei Mt. 17, 13 gesagt). Aber sie haben ihn nicht erkannt, sondern an ihm getan, was sie wollten; was von Elias geschrieben ist (1. Kön. 19), war eine Weissagung auf das Schicksal des Johannes: wie jener von der Jezabel, so wurde dieser von der Herodias verfolgt.

14—27 Der besessene Knabe. Mt. 17, 14—18; Lk. 9, 37—43. Als Jesus mit den drei Jüngern vom Berge herabkam, sah er viel Volk und auch Schriftgelehrte im Streit mit den andern Jüngern, die unten zurückgeblieben waren. Den Grund des Disputes erfahren wir aus der Erzählung des Vaters (V. 17); weil nämlich die Jünger den bösen Geist nicht hatten austreiben können, bestritten die Schriftgelehrten die Wundermacht ihres Meisters.

15 Gewiß hatte auch das Volk, dem ja nur die Wundertat imponierte, angesichts des Unvermögens der Jünger seinen Unglauben geäußert. Deshalb erschrafen die Leute beim unerwarteten Erscheinen Jesu, des Herzenskenners, im Bewußtsein ihres Unglaubens, dem sie in seiner Gegenwart keinen Ausdruck zu geben gewagt hätten; hoffend, er werde der gespannten Lage ein Ende machen, liefen sie zu ihm und begrüßten ihn.

17 Und es antwortete ihm einer aus dem Volke: Meister,
 18 ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, der hat einen
 sprachlosen Geist. Und wo er ihn auch packt, reißt
 er ihn, und er schäumt und knirscht mit den Zähnen und
 19 wird starr; und ich sagte deinen Jüngern, sie sollten
 ihn austreiben, und sie vermochten es nicht. Er aber
 20 gibt ihnen zur Antwort: O du ungläubiges Geschlecht,
 wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch
 ertragen? Bringet ihn zu mir. Und sie brachten ihn
 zu ihm. Und als er ihn sah, verzerrte ihn der Geist so-
 21 gleich, und er fiel zu Boden und wälzte sich schäumend.
 Und er fragte seinen Vater: Wie lange Zeit ist es,
 22 daß ihm dies widerfahren ist? Der aber sprach: Von
 Kindheit an, und vielmal hat er ihn auch ins Feuer
 geworfen und ins Wasser, um ihn zu verderben; allein
 wenn du etwas kannst, hilf uns aus Mitleid mit uns.
 23 Jesus aber sprach zu ihm: Was das Können betrifft —

17 Im Unterschied vom kurzen Berichte des Mt. und Lk. erzählt
 hier Mk. eine Szene von malerischer Schönheit und dramatischer
 Lebendigkeit. Zuerst beschreibt der Vater den Zustand seines
 Sohnes. Dieser hat einen bösen Geist, der ihm die Sprache
 raubte, weshalb der Dämon selbst sprachlos genannt wird, und
 ihn epileptisch machte; denn es sind die diesem Leiden eigen-
 tümlichen Erscheinungen: Verzerrung oder Verdrehung, Schäumen,
 Zähneknirschen, Starrwerden (nach anderer Übersetzung: Abzehren).
 Wenn Mt. den Knaben mondsüchtig nennt, so ist das nur ein
 anderer Ausdruck für Epilepsie; denn auch nach Mt. fällt er
 bald ins Feuer und bald ins Wasser (17, 15) wie bei Mk. (V. 22),
 und die Ursache ist auch ein Dämon (17, 18). Lk. 9, 38 bemerkt
 noch, er sei der einzige Sohn seines Vaters.

19 Der Vorwurf des Unglaubens (und der Verkehrtheit, Mt. 17,
 17) gilt allen Anwesenden; der Vater hatte nach dem Mißerfolge
 der Jünger nur bedingtes Vertrauen zu Jesus (V. 22). Auch die
 Jünger sind nach Mt. 17, 20 nicht ganz davon auszunehmen.

20 Die Aussage des Vaters wird durch einen neuen Anfall der
 Krankheit bestätigt, den der Geist beim Anblick Jesu hervorrief.

21 Durch die Frage nach der Dauer der Krankheit will Jesus
 einerseits seine Teilnahme ausdrücken und dem Vater Hoffnung
 machen, anderseits den drei neu hinzugekommenen Jüngern und
 allen Anwesenden die Schwere des Falles zeigen.

22 Der Dämon wollte den Knaben natürlich nicht umbringen,
 weil das gegen sein Interesse gewesen wäre, sondern der Vater
 meinte es bloß. Letzterer ist weit entfernt vom Glauben des
 Ausfägigen (1, 40); doch zweifelt er nicht an der Kraft Jesu
 überhaupt, sondern nur, ob er in dieser schlimmen Lage zu
 helfen vermöge. Er appelliert an die Macht und das Mitleid Jesu.

23 Jesus erwidert nach dem Griechischen: Was dein Wort be-
 trifft: „wenn du kannst“, (so wisse) alles ist dem Glaubenden
 möglich, d. h. nicht meine Macht steht in Frage, sondern es
 kommt auf deinen Glauben an; dem unbedingten Glauben und

24 alles ist möglich dem, der glaubt. Sogleich schrie der
 25 Vater des Knaben (unter Tränen) und sagte: Ich glaube,
 hilf meinem Unglauben. Als aber Jesus sah, daß
 das Volk noch mehr herbeiläufte, beehrte er auf
 mit dem unreinen Geiste, indem er zu ihm sagte:
 26 Du sprachloser und tauber Geist, ich befehle dir, fahr
 aus ihm aus und geh nicht mehr in ihn hinein. Und
 schreiend und viel zerrend fuhr er aus; und er wurde
 27 wie tot, so daß die meisten sagten: Er ist gestorben. Jesus
 aber faßte ihn bei der Hand und richtete ihn auf, und
 er stand auf.

28 Und als er in ein Haus kam, fragten ihn seine
 Jünger für sich: Daß wir ihn nicht austreiben konnten?
 29 Und er sprach zu ihnen: Diese Art kann durch nichts
 ausfahren als durch Gebet (und Fasten).

Kraft des
Gebetes

30 Und sie gingen von dort weg und wanderten vorüber
 durch Galiläa, und er wollte nicht, daß es jemand wisse.
 31 Denn er lehrte seine Jünger und sagte zu ihnen: Der Men-
 schensohn wird in Menschenhände überliefert, und sie werden
 ihn töten, und wenn er getötet worden, wird er nach
 32 drei Tagen auferstehen. Sie aber verstanden das Wort
 nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen.

Zweite
Vorher-
sagung des
Leidens

Vertrauen aber ist nicht nur das, sondern überhaupt alles mög-
 lich, selbstverständlich nur was den Menschen zum Heile gereicht.
 Dadurch will Jesus den im Vater vorhandenen Glaubensfunken
 anfachen (vgl. Mt. 12, 20) und ihm sagen: Macht (und Mitleid)
 von meiner Seite genügt nicht, es muß auf deiner Seite Glaube
 da sein.

24 Der Mann glaubt, so viel er vermag; weil er aber die
 Unzulänglichkeit seines Glaubens fühlt, bittet er, Jesus möge
 durch seine Güte ersetzen, was ihm am Glauben noch abgehe.
 Mit dem Worte „hilf“ (nicht nur meinem Sohne, sondern auch
 mir) erhebt er sich vom Zweifel zum vollen Glauben, und nun
 steht der Hilfe kein Hindernis mehr entgegen.

25—27 Nachdem aus der Schilderung des Vaters (V. 17. 18), dem
 Augenzeugen (V. 20) und der Frage Jesu (V. 21. 22) die ganze
 Schwere des Falles konstatiert und auch die Bedingung des Glau-
 bens erfüllt war, wollte Jesus, da immer mehr Volk herbeilief,
 weiteres Aufsehen vermeiden und brach ab. Und nun gebot er
 (im Gegensatz zu den unermögenden Jüngern) dem stumm und
 taub machenden bösen Geiste (der Knabe konnte nur unartifulierte
 Laute ausstoßen), für immer auszufahren. Dann hob er den
 durch den letzten Anfall zu Tode erschöpften Knaben auf.

28. 29 Kraft des Gebetes. Siehe zu Mt. 17, 19. 20.

30—32 Zweite Vorhersagung des Leidens. Mt. 17, 22. 23;
 Lk. 9, 44. 45. Schon seit der Nachricht vom Tode des Täufers
 (6, 31) hat sich Jesus meistens außerhalb Galiläas aufgehalten
 und es nur vorübergehend berührt (6, 53). Auch jetzt will er

33 Und sie kamen nach Kapharnaum. Und zu Hause
34 angekommen, fragte er sie: Was habt ihr auf dem Wege
35 gedacht? Sie aber schwiegen; denn sie hatten auf
dem Wege miteinander verhandelt, wer größer sei. Und
er setzte sich, rief die Zwölfe und sagt zu ihnen: Wenn
jemand erster werden will, so soll er letzter von allen
36 und Diener von allen sein. Und er nahm ein Kind
und stellte es in ihre Mitte, umarmte es und sprach
37 zu ihnen: Wer eines von solchen Kindern aufnimmt
auf meinen Namen hin, nimmt mich auf, und wer mich
aufnimmt, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich
gesandt hat.

Rangstreit
der
Jünger

38 Es sagte zu ihm Johannes: Meister, wir sahen einen
in deinem Namen Dämonen austreiben, der uns
nicht folgt, und wir verwehrten es ihm, weil er uns
39 nicht folgte. Jesus aber sprach: Verwehret es ihm nicht;

Der fremde
Teufel-
austreiber

nur infognito durchreisen, ohne sich länger aufzuhalten, auf
dem Wege nach Jerusalem, und niemand soll es wissen, weil
er seine letzte Zeit der Belehrung der Jünger widmen will.
Zur Sache siehe zu 10, 32.

35—37

Rangstreit der Jünger. Mt. 18, 1—5; Lk. 9, 46—48.
Nach Mt. 17, 24—27 war die wunderbare Bezahlung der Tempel-
steuer vorausgegangen, welche Mk. übergangen hat, weil sie eine
Auszeichnung des Petrus enthält. Diese und die frühere
(Mt. 16, 18) Bevorzugung des Petrus und die der Zebedäus-
söhne bei der Verklärung bildete wohl den Anlaß zum Rang-
streit, der nach Mk. auf dem Wege heimlich vor Jesus geschah.
Im Hause angekommen, fragte Jesus die Jünger nach dem Gegen-
stand ihrer Gedanken (V. 33) und Reden (V. 34), um sie zum
Geständnis zu bringen. Sie schwiegen zuerst. Nachdem aber der
Herzensekner ihr geheimes Gespräch ans Licht gezogen, mögen
sie nachträglich an ihn die Frage gestellt haben, wer größer sei,
wie Mt. 18, 1 die Sache kurz zusammenfassend berichtet. Die
Antwort Jesu erfolgt sehr feierlich. Er ruft die Zwölf näher zu sich
heran und sagt: Wenn jemand ein erster vor Gott sein will, so
wird, d. h. so muß er ein letzter und Diener von allen sein, sich am
meisten verdemütigen; je demütiger, desto größer vor Gott. Die
wahre Demut zeigt sich nach dem Beispiele Jesu, der ein Kind in
die Mitte stellt und es umarmt (nur Mk. hat diesen Zug), in
der liebevollen Pflege der Kinder und aller, die in gleicher
Weise hilfsbedürftig und schwach sind und vor der Welt nichts
gelsen; jeder derartige Dienst ist nicht nur Jesu, sondern seinem
Absender, dem Vater im Himmel selbst erwiesen (vgl. Mt. 10, 40).

38—41

Der fremde Teufelaustreiber. Lk. 9, 49. 50. Jo-
hannes hat offenbar das Wort „auf meinen Namen hin“ (V. 37)
so verstanden, als ob einer nur im Auftrag Jesu wirken dürfe,
wie es bei den Jüngern der Fall war. Deshalb meint er, sie
hätten recht gehandelt, wenn sie einem, der „im Namen Jesu“,
d. h. durch die Kraft dieses Namens, aber ohne Auftrag Jesu,
Teufel austrieb, wiederholt entgegentraten und es ihm verboten,
weil er nicht mit ihnen Jesu nachfolge, folglich auch keinen

40. 41

denn es ist niemand, der auf meinen Namen hin eine Krafttat tun und schnell von mir wird übel reden können; denn wer nicht wider uns ist, ist für uns. Denn wer euch einen Becher Wasser zu trinken gibt in meinem Namen, weil ihr Christo angehört, wahrlich sage ich euch, er soll nimmer seinen Lohn verlieren.

42

Und wer einen von diesen Kleinen, die glauben, ärgert, dem ist es vielmehr gut, wenn ihm ein Esels-

43

mühlstein um den Hals gelegt, und er ins Meer geworfen würde. Und wenn dich deine Hand ärgert, so hau sie ab;

44

es ist gut für dich, verstümmelt ins Leben einzugehen, eher als mit den zwei Händen in die Gehenna zu fahren, in

45

das unauslöschliche Feuer, (wo ihr Wurm nicht endet und das Feuer nicht erlischt). Und wenn dein Fuß dich

46

ärgert, so hau ihn ab; es ist gut für dich, ins ewige Leben lahm einzugehen, eher als mit den zwei Füßen

47

in die Gehenna geworfen zu werden (ins unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht endet, und das Feuer nicht

48

erlischt). Und wenn dein Auge dich ärgert, so wirf es heraus; es ist gut für dich, einäugig in das Reich Gottes

einzugehen, eher als mit zwei Augen in die Gehenna geworfen zu werden, wo ihr Wurm nicht endet, und das

Dom
Ärgernis

Auftrag habe. Jesus erwidert, sie sollen es ihm nicht wehren; denn wer auf, d. h. durch seinen Namen ein Wunder wirke, der zeige ja die Kraft seines Namens (selbst wenn er sich dessen nur als Zauberformel bediente) und werde nicht so bald ihn, durch den er Wunder wirke, schmähen, wie die Schriftgelehrten taten (3, 22). Nach Mt. 12, 30 muß man sich für oder gegen Jesus entscheiden und kann nicht neutral bleiben; weil nun dieser Teufelsausreiber im Namen Jesu wirkt, hat er sich bereits für ihn entschieden und gehört deshalb innerlich zu Jesus und den Jüngern und nicht zu den Gegnern wie die Pharisäer; er zeigt also guten Willen und soll nicht abgestoßen werden. Das wird noch weiter dadurch begründet, daß selbst der geringste Liebesdienst, ein Trunk Wasser, nicht unbelohnt bleibt, wenn er einem erwiesen wird, weil er Christo angehört (vgl. Mt. 10, 42).

42—48

Dom Ärgernis. Mt. 18, 6—9; Lk. 17, 1. 2. Wie nach V. 41 die einem Jünger Christi erwiesene Wohltat belohnt wird, so wird im Gegenteil das Ärgernis bestraft, das man einem dieser Kleinen gibt, die wie Kinder noch schwach im Glauben sind. Man darf aber auch nicht Ärgernis nehmen, sondern muß selbst zum schwersten Opfer bereit sein, um das von sich zu entfernen, was einem nächste Gelegenheit zur Sünde ist. Vgl. Mt. 5, 29, 30.

48

Feuer und Wurm sind aus Jf. 66, 24 entlehnte Bilder der ewigen Höllestrafe, die schon deswegen nicht in gewöhnlichem Sinne verstanden werden dürfen, weil sie miteinander unvereinbar sind. Das Höllefeuer, von dem Jesus auch Mt. 25, 41 spricht, ist zwar ein wirkliches, peinigendes Feuer, aber jedenfalls anderer

49 Feuer nicht erlischt. Denn ein jeglicher wird mit Feuer
50 gesalzen werden, und jegliches Opfer wird mit Salz ge-
salzen werden. Gut ist das Salz; wenn aber das Salz
salzlos geworden ist, womit werdet ihr es würzen? Habet
in euch Salz, und ihr habt Frieden untereinander.

Tätigkeit Jesu in Judäa und Jerusalem.

Auf der Reise nach Jerusalem.

10 Und er stand auf und kommt von dort in das Gebiet
von Judäa, jenseits des Jordans, und es ziehen wieder
Leute zusammen zu ihm, und, wie er gewohnt war, lehrte
er sie wieder.

2 Und es traten Pharisäer herzu und fragten ihn, ob
es einem Manne erlaubt sei, ein Weib zu entlassen,

Don der
Unauf-
löslichkeit
der Ehe

Art, als das natürliche, der Wurm, von dem nur hier die Rede ist,
ist ein Bild der Gewissensbisse. Aber das Nichtsterben des Wurmes
und das Nichtverlöschen des Feuers drückt die Ewigkeit der
Strafe klarer aus, als es eine positive Fassung hätte tun können,
wie etwa: ihr Feuer wird brennen in Ewigkeit. In den besseren
griechischen Handschriften steht dieser Satz nur einmal V. 48.

49 Wie das Salz die Speisen schmackhaft macht, so mußte im
A. T. jedes Opfer durch eine Beigabe von Salz Gott wohlgefällig
gemacht werden (Lev. 2, 13). Daß nun jeder Mensch durch Selbst-
verleugnung (versinnbildet durch Hand- und Fußabhauen und
Ausreißen des Auges) sich Gott opfern müsse, nennt Jesus ein
Salzen mit Feuer; denn die Selbstverleugnung tut weh wie das
Feuer, und macht Gott angenehm wie das Salz beim Opfer.
Der Satz ist also eine Begründung der Verse 43—48: Denn wie
jedes Opfer mit Salz gesalzen werden muß, so muß jeder Mensch
durch das Feuer der Selbstverleugnung Gott wohlgefällig werden;
übernimmt er nicht freiwillig dieses Segesfeuer auf Erden, so
trifft ihn das Hölle Feuer im Jenseits. — Die zweite Hälfte
dieses Verses ist zwar handschriftlich weniger gut bezeugt, aber
wahrscheinlich doch echt.

50 Mt. 5, 13; Lk 14, 34. 35. Fortsetzung des gleichen Gedankens:
Wie man das kraftlos gewordene Salz mit nichts anderm salzen
kann, so läßt sich auch die Selbstverleugnung durch nichts er-
setzen; fadcs Salz ist kein Salz, und ein Jünger ohne Selbst-
verleugnung ist kein Jünger. Darum, so ermahnt Jesus zum
Schlusse die Jünger, übet Selbstverleugung und ihr werdet Frieden
untereinander haben, statt um den Vorrang zu streiten (V. 34).

10, 1—12 Unauflöslichkeit der Ehe. Mt. 19, 1—12; 5, 32; Lk. 16,
18. Die Bewohner der Landschaft Peräa kannten Jesus (3, 8),
doch hatte er persönlich dort vielleicht noch nicht gewirkt, weshalb
er auf dieser letzten Reise nach Jerusalem aus der in Galiläa
seit einiger Zeit beobachteten Zurückgezogenheit wieder hervor-

3 um ihn zu versuchen. Er aber gab ihnen zur Antwort: Was
 4 hat euch Moses geboten? Sie aber sprachen: Moses hat
 5 gestattet, einen Scheidebrief zu schreiben und zu entlassen.
 6 Jesus aber sprach zu ihnen: Gemäß eurer Herzenshärte hat
 7 er euch dieses Gebot geschrieben. Von Anfang der Schöpfung
 8 aber hat er sie männlich und weiblich gemacht. Des-
 9 wegen wird ein Mensch seinen Vater und seine Mutter
 10 verlassen, und es werden die zwei zu einem Fleische sein;
 11 so daß sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch sind. Was
 12 also Gott zusammengepaart hat, soll ein Mensch nicht
 13 scheiden. Und im Hause fragten ihn seine Jünger wieder
 14 darüber. Und er sagt zu ihnen: Wer immer sein Weib
 entläßt und eine andere heiratet, begeht Ehebruch gegen
 sie; und wenn sie ihren Mann entläßt und einen andern
 heiratet, begeht sie Ehebruch.

13 Und sie brachten ihm Kinder, damit er sie anrühre.
 Die Jünger aber begehrten auf mit denen, welche sie
 14 brachten. Als aber Jesus es sah, wurde er unwillig und
 sprach zu ihnen: Lasset die Kinder zu mir kommen, ver-
 wehrt es ihnen nicht; denn für solche ist das Reich Gottes.

Jesus
segnet die
Kinder

trat und nach seiner Gewohnheit lehrte und die Kranken heilte (Mt. 19, 2). — Mk. gibt der Frage eine allgemeinere Fassung als Mt. 19, 3, weil seine römischen Leser von den Streitigkeiten der jüdischen Rabbinen über den hinreichenden Grund der Ehescheidung nichts wußten. Dagegen lassen Mk. und Lk. (16, 18) die bei Mt. 19, 9 stehenden Worte „außer wegen Unzucht“ aus und sprechen die absolute Unauflöslichkeit der Ehe aus; die scheinbare Ausnahme bei Mt. ist nach der Note zu Mt. 5, 31 zu verstehen. Nach dem jüdischen Gesetz hatte nur der Mann das Recht, seine Frau zu entlassen, nach dem römischen Recht konnte auch die Frau auf Ehescheidung klagen, weshalb Mk. für seine Leser in V. 12 auch diesen Fall berücksichtigt. Man muß sich überhaupt gegenwärtig halten, daß es den Evangelisten nicht darauf ankam, den genauen Wortlaut der Aussprüche Jesu mitzuteilen, sondern den Sinn, wie sie ihn später durch Erleuchtung des hl. Geistes verstanden (Joh. 14, 26), und wie die Rücksicht auf die religiösen Bedürfnisse der Leserschaft es erheischte.

13—16

Jesus segnet die Kinder. Mt. 19, 13—15; Lk. 18, 15—17. Alle drei Evangelisten erzählen, daß Jesus die Kinder liebevoll zu sich gerufen habe. Während bei den Juden und noch viel mehr bei den Heiden die Kinder eigentlich nur geschätzt wurden wegen dessen, was aus ihnen werden konnte, lehrt Jesus, daß sie als solche schon für das Reich Gottes bestimmt seien, und daß die Erwachsenen nur dann Glieder des Reiches Gottes werden können, wenn sie sich bemühen, so zu werden, wie die Kinder von Natur sind, d. h. bereitwillig annehmen, was ihnen von Gott gnädig angeboten wird (vgl. zu Mt. 18, 1 ff.). Dann umarmte er die Kinder einzeln und segnete sie unter Handauflegung.

Der reiche
Jüngling

15 Wahrlich sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht an-
nimmt wie ein Kind, wird nimmer in dasselbe eingehen.
16 Und er umarmte sie und segnete sie, indem er ihnen die
Hände auflegte.

17 Und als er hinausging auf den Weg, lief einer herzu,
fiel vor ihm aufs Knie und fragte ihn: Guter Meister,
18 was soll ich tun, damit ich ewiges Leben erbe? Jesus
aber sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand
19 ist gut außer einer, Gott. Die Gebote weißt du: Du
sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht
stehlen, du sollst nicht falsches Zeugnis geben, du sollst
nicht vorenthalten, ehre deinen Vater und die Mutter.
20 Er aber sagte zu ihm: Meister, dies alles habe ich von
21 meiner Jugend an beobachtet. Jesus aber blickte ihn
an, liebte ihn und sprach zu ihm: Eines mangelt dir:
geh hin, verkaufe, was du hast, und gib es Armen, so
22 wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und
folge mir. Er aber wurde mißmutig ob dem Worte
und ging traurig fort; denn er hatte viele Besitztümer.
23 Und Jesus blickte um sich und sagt zu seinen Jüngern:
Wie schwer werden die, welche das Geld haben, ins Reich
24 Gottes eingehen! Die Jünger aber staunten über seine
Worte. Jesus aber nahm wieder das Wort und sagt zu
ihnen: Kinder, wie schwer ist es (für die, welche aufs Geld
25 vertrauen), ins Reich Gottes einzugehen. Es ist leichter,
daß ein Kamel durch das Nähnadellöchlein hindurchgehe als

17—27

Der reiche Jüngling. Mt. 19, 16—26; Lk. 18, 18—27.
Da die Anrede „guter Meister“ zwar aufrichtig gemeint, aber
doch ungewöhnlich ist, so will Jesus wissen, warum der Jüngling
ihn so nenne, weil nur Gott allein im vollen Sinne gut genannt
werden könne. Der Jüngling wird also aufmerksam gemacht,
daß der Ausdruck „gut“ einem bloß menschlichen Lehrer gar
nicht zukomme, und daß er, ohne es zu wissen und zu wollen,
Jesu die göttliche Würde zugeschrieben habe. Wenn nun Jesus
trotz der gegebenen Erklärung die Anrede nicht einfachhin ab-
lehnt — denn in der Frage liegt noch keine Ablehnung — sie
aber auch nicht als bloße Höflichkeit gelten lassen will, so
deutet er damit an, daß er auf die göttliche Würde Anspruch
mache. Ob der Jüngling die Andeutung sofort verstanden habe,
kommt nicht in Betracht; jedenfalls legt der Evangelist Gewicht
darauf (vgl. 1, 1). Lk. stimmt ganz damit überein, und die etwas
abweichende Darstellung bei Mt. kommt auf dasselbe heraus.

21

Jesus las im Gesichte des Jünglings die Aufrichtigkeit seiner
Gesinnung, weshalb er ihn in besonderer Weise lieb gewann und
ihm zur Ergänzung des ihm noch anhaftenden Mangels an
Vollkommenheit den Rat der gänzlichen Armut und engeren
Nachfolge gab.

26 daß ein Reicher ins Reich Gottes eingehe. Sie aber wurden
 27 über die Maßen betroffen und sagten zueinander: Und
 und wer kann gerettet werden? Jesus aber blickte sie an
 und sagt: Bei Menschen ist es unmöglich, allein nicht
 bei Gott; denn alles ist möglich bei Gott.

28 Es fing Petrus an zu ihm zu sagen: Siehe, wir
 29 haben alles verlassen und sind dir gefolgt. Jesus
 sprach: Wahrlich sage ich euch, es ist keiner, der Haus
 oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater
 oder Kinder oder Äcker verlassen hat wegen meiner und
 30 wegen des Evangeliums, ohne daß er Hundertfaches
 empfinde, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und
 Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitsamt
 Verfolgungen, und im künftigen Zeitlauf ewiges Leben.
 31 Viele Erste aber werden Letzte sein, und die Letzten Erste.

32 Sie waren aber auf dem Wege, nach Jerusalem hinauf-
 zusteigen, und Jesus ging ihnen voraus, und sie staunten;
 die aber folgten, fürchteten sich. Und er nahm die Zwölfe
 wieder mit und fing an ihnen zu sagen, was sich mit
 33 ihm begeben sollte: Siehe, wir steigen hinauf nach Jeru-
 salem, und der Menschensohn wird den Hohenpriestern und

Lohn
der frei-
willigen
Armut

Dritte
Vorher-
sagung des
Leidens

28—31

Lohn der freiwilligen Armut. Mt. 19, 27—30; Lk. 18, 28—30. Mk. (und Lk.) unterscheidet genauer als Mt. zwischen dem Lohn in diesem und im andern Leben. Jeder empfängt für das und im Verhältnis zu dem, was er um Christi und des Evangeliums, d. h. seiner Verheißungen willen verlassen hat, Hundertfältiges, nämlich schon jetzt in dieser Zeit und Welt als zeitlichen Lohn Gleichnamiges anderer Art, Brüder und Schwestern usw., was sich schon zur Zeit der Abfassung des Mk.-Evangeliums im familiären Zusammenleben und der Gütergemeinschaft der ersten Christen (Apg. 2, 44 ff.; 4, 32 ff.) erfüllt hatte, und zwar inmitten und trotz der vorhergesagten Verfolgungen, als geistlichen Lohn aber die Gnaden des Evangeliums, um dessentwillen er eben Haus oder Brüder usw. verlassen hat; in der andern Welt empfängt er ewiges Leben. Das Gute tun in Rücksicht auf den Lohn ist nur dann unsittlich, wenn der Lohn an Wert unter dem Menschen steht. Allein der endliche Lohn des Jüngers Christi ist der Schatz im Himmel (V. 21), das ewige Leben (V. 30), d. h. Gott selbst; der irdische Lohn soll nur ein Mittel sein, um den himmlischen zu gewinnen. — Zu V. 31 siehe die Note zu Mt. 19, 30.

32—34

Dritte Vorher-sagung des Leidens. Mt. 20, 17—19; Lk. 18, 31—34. Die Jünger kannten die feindselige Stimmung in Jerusalem und wußten aus den früheren Vorher-sagungen (8, 31; 9, 30), was Jesu dort bevorstehe; darum staunten sie, wie Jesus ihnen mutig auf dem Wege nach Jerusalem voranschritt. Das Volk seinerseits fürchtete ebenfalls eine Katastrophe. Mt., Mk. und Lk. berichten jeder eine dreimalige, immer deutlicher werdende Leidensweisagung. In der ersten (Mt. 16, 21; Mk. 8, 31;

den Schriftgelehrten (und Ältesten) überliefert werden, und sie werden ihn zum Tode verurteilen und ihn den Heiden überliefern, und sie werden ihn verspotten und ihn anspeien und ihn peitschen und töten, und nach drei Tagen wird er auferstehen.

Und es gehen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sagen zu ihm: Meister, wir wollen, daß du uns tuest, was wir auch von dir erbitten. Er aber sprach zu ihnen: Was wollt ihr, soll ich euch tun? Sie aber sprachen zu ihm: Gib uns, daß wir einer dir zur Rechten und einer zur Linken sitzen in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisset nicht, was ihr euch erbittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde? Sie aber sprachen zu ihm: Wir können es. Jesus aber sprach zu ihnen: Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken, und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, werdet ihr getauft werden, aber das Sitzen zu meiner Rechten oder zur Linken zu geben ist nicht meine Sache, sondern gehört denen, welchen es be-

Die Söhne
des
Zebedäus

Lk. 9, 22) sagt Jesus, er werde vom Hohen Räte vieles leiden, getötet werden und am dritten Tage auferstehen; in der zweiten (Mt. 17, 21; Mk. 9, 30; Lk. 9, 44), er werde in die Hände der Menschen überliefert werden, so daß Gott ihm also seinen Schutz entzieht und ihn verläßt (vgl. die Note zu Mt. 27, 46); in der dritten (Mt. 20, 17; Mk. 10, 32; Lk. 18, 32) wird die Auslieferung an die jüdischen Vorsteher und an die Heiden nebst den Einzelheiten des Leidens vorausgesagt, von Mt. speziell noch die Kreuzigung. Zum Worte „peitschen“ vgl. die Note zu 15, 15. Die Apostel müssen wohl die klaren Worte verstanden haben, aber sie konnten es mit ihren Erwartungen von einem herrlichen Messias und mit ihrer Liebe zu Jesus nicht vereinbaren; sie konnten nicht begreifen, warum er leiden wolle, weil sie nicht einsahen, daß er nach dem von den Propheten geweissagten Ratsschluß des Vaters leiden müsse, nachdem er einmal freiwillig das Erlösungswerk auf sich genommen (vgl. Lk. 24, 25—27); mit andern Worten, sie begriffen den Plan der Erlösung nicht. Darum versuchte Petrus nach der ersten Leidensweisagung Jesus vom Leiden abwendig zu machen; nach der zweiten wurden die Jünger traurig, wagten aber nicht weiter zu fragen, weil sie fürchteten, eine deutlichere Antwort zu bekommen (Mk. 9, 31); auch die dritte war ihnen nach Lk. 18, 34 noch ganz unfassbar. So erklärt es sich, daß die Jünger trotz aller Voraussagungen beim wirklichen Eintritt des Leidens die Fassung verloren. — Mt. sagt immer „auferweckt werden“, Mk. immer „auferstehen“, Lk. wechselt; ersteres geschieht durch Gott, letzteres durch eigene göttliche Kraft.

Die Söhne des Zebedäus. Mt. 20, 20—28; Lk. 22, 25—27.

41 reitet worden ist. Und als die Zehn es hörten, fingen sie an,
 42 unwillig zu werden über Jakobus und Johannes. Und Jesus
 rief sie zu sich und sagt zu ihnen: Ihr wißt, daß die, welche
 über die Heidenvölker zu herrschen meinen, als Herren
 über sie schalten, und ihre Großen sie vergewaltigen.
 43 Nicht also aber ist es bei euch; sondern wer bei euch
 44 groß werden will, soll euer Diener sein, und wer
 45 bei euch erster sein will, soll aller Knecht sein. Denn
 der Menschensohn ist nicht gekommen, sich dienen zu
 lassen, sondern zu dienen und sein Leben zu geben
 als Lösegeld für viele.

46 Und sie kommen nach Jericho. Und als er von Jericho
 hinauszog mit seinen Jüngern und zahlreichem Volk, saß
 der Sohn des Timäus, Bartimäus, ein blinder Bettler,
 47 am Wege. Und da er hörte, daß es Jesus der Nazarener
 sei, fing er an zu schreien und zu sagen: Sohn Davids,
 48 Jesus, erbarme dich meiner. Und es begehrten viele mit
 ihm auf, damit er schwiege. Er aber schrie noch viel mehr:
 49 Sohn Davids, erbarme dich meiner. Und Jesus blieb stehen
 und sprach: Rufet ihn. Und sie rufen den Blinden und
 50 sagen zu ihm: Sei getrost, steh auf, er ruft dich. Er aber
 warf seinen Mantel ab, sprang auf und kam zu Jesus.
 51 Und Jesus gab ihm zur Antwort: Was willst du, soll
 ich dir tun? Der Blinde aber sprach zu ihm: Rab-
 52 boni, daß ich aufblicke. Und Jesus sprach zu ihm: Geh
 hin, dein Glaube hat dich gerettet. Und sogleich blickte
 er auf und folgte ihm auf dem Wege.

Heilung
 des
 blinden
 Bartimäus

41—45 Diese Verse stimmen bis auf wenige Worte mit Mt. 20, 24—28
 überein. Die Heidenfürsten meinen, sie seien unbeschränkte Herren
 über ihre Völker, und darum tyrannisieren sie dieselben; dagegen
 lehrt Jesus die Jünger, daß, wer unter ihnen groß werden, d. h.
 durch Größe die andern übertreffen will, es nur dadurch erreichen
 kann, daß er ihr Diener und aller Knecht wird. Da aber das
 Dienen hienieden keine Ehre einträgt und von niemand als Größe
 betrachtet wird, so kann nur die Größe im Jenseits gemeint sein;
 darum heißt es auch: wer groß werden will.

46—52 Heilung des blinden Bartimäus. Mt. 20, 29—34;
 Lk. 18, 35—43. Mt. spricht von zwei Blinden, Mk. nur von
 einem, ähnlich wie 5, 2; siehe die Note dazu. Bartimäus wird
 erklärt als Sohn des Timäus; weil aber die Übersetzung voraus-
 geht, so muß der Vater Timäus, nicht der Sohn Bartimäus
 den Lesern des Mk. bekannt gewesen sein, er war wohl
 ein Christ geworden. Außer diesem wird in den Evangelien
 unter denen, die eines Wunders gewürdigt wurden, nur noch
 Jairus genannt (5, 22). Die Nennung dieser Namen läßt ver-
 muten, daß ihre Träger zur Zeit des Mk. nicht mehr lebten. Zu
 „aufblicken“ vgl. die Note zu Mt. 11, 5; zu Rabboni vgl. Joh. 20, 16.

Einzug in Jerusalem.

- 11 Und als sie sich gen Jerusalem nähern gen Bethphage
und Bethanien auf den Ölberg zu, schickt er zwei von
2 seinen Jüngern ab und sagt zu ihnen: Gehet in das Dorf,
das euch gegenüber liegt, und sogleich beim Hineingehen
in dasselbe werdet ihr ein Füllen angebunden finden,
3 auf das noch nie kein Mensch sich gesetzt hat; löset es und
bringet es her. Und wenn euch jemand sagt: Was tuet
ihr da? so saget: Der Herr hat es nötig, und sogleich
4 schickt er es wieder hieher. Und sie gingen weg und fanden
ein Füllen angebunden an der Türe draußen auf dem
5 Umwege, und sie lösen es. Und einige der dort Stehenden
sagten zu ihnen: Was tuet ihr, daß ihr das Füllen löset?
6 Sie aber sprachen zu ihnen, so wie Jesus gesprochen,
und sie entließen sie.

Abholung
des
Füllens

11, 1—6

Abholung des Füllens. Mt. 21, 1—6; Lk. 19, 28—34. Bisher hat Jesus alles getan, um eine öffentliche Kundgebung des Volkes zur Anerkennung seiner messianischen Würde zu verhindern. Er hat den Jüngern verboten, zu sagen, daß er der Christus oder Messias sei (8, 30), er hat den Geheilten stets drohend untersagt, das Wunder der Heilung weiter zu verbreiten; er wollte eben nicht der Messias sein in dem Sinne, wie das Volk es verstand. Jetzt aber läßt er sich die Huldigung als messianischer König nicht nur gefallen, sondern er ordnet sie selbst an. Mag das Volk sie auch in falschem Sinne verstehen, sie kann nicht mehr schaden; denn der baldige Tod, den Jesus so bestimmt vorausgesagt, wird sie ins richtige Licht setzen, und sowohl die improvisierte Zurüstung des Einzuges als die Wahl des Friedenstieres muß schon jetzt jeden Verdacht einer irdischen, politischen Absicht beseitigen. Darum hat weder die auf ihre Herrschaft eifersüchtig wachende römische Obrigkeit davon Notiz genommen, noch die jüdische Vorsteherchaft im Prozeß gegen Jesus daraus Kapital geschlagen. Zudem ist der Einzug die Erfüllung einer Weissagung (Mt. 21, 4. 5).

- 1 Jesus näherte sich Jerusalem. Diese Nähe wird dahin bestimmt, daß er gegen das näher bei der Stadt liegende Bethphage und das davon entferntere Bethanien kam, also sich zwischen beiden, aber näher an Bethphage (V. 2) befand, von wo er das Reittier durch die Jünger holen ließ. Vgl. Mt. 21, 1 und Lk. 19, 28. 29.
- 2 Mt. und Lk. erwähnen nur das Füllen und lassen es aus Rücksicht auf ihre heidenchristlichen Leser unbestimmt, ob es ein Pferde- oder ein Eselsfüllen war; letzteres war nach Mt. 21, 2—7 und Joh. 12, 14. 15 der Fall. Mt. allein nennt auch das Muttertier. Dagegen bemerken Mt. und Lk., daß das Füllen noch nie als Reittier gedient hatte; denn für religiöse Zwecke wurden ungebrauchte Tiere verwendet. Nach biblischer Anschauung ist der Esel ein edles Tier (vgl. Richt. 10, 4; 12, 14), aber kein kriegerisches.

- 3 Siehe die Note zu Mt. 21, 3.

7 Und sie bringen das Füllen zu Jesus und werfen
 8 ihre Kleider darauf, und er setzte sich auf dasselbe. Und viele
 9 spreiteten ihre Kleider auf den Weg, andere aber Laub-
 10 werk, das sie aus den Feldern gehauen hatten. Und die
 11 vorausgingen und die nachfolgten, schrien: Hosanna! Ge-
 segnet, der da kommt im Namen des Herrn! Gesegnet
 das Reich unseres Vaters David, das da kommt! Hosanna
 in der Höhe! Und er kam hinein nach Jerusalem in
 den Tempel; und nachdem er sich nach allem umgeschaut
 hatte, ging er, da die Stunde schon spät war, nach
 Bethanien hinaus mit den Zwölfen.

12 Und am Tage darauf, als sie von Bethanien hinaus-
 13 gingen, war er hungrig. Und da er von fern einen
 Feigenbaum sah, der Blätter hatte, ging er hin, ob er
 also etwas an ihm finden werde; und wie er zu ihm
 kam, fand er nichts als Blätter, denn es war nicht Feigen-
 14 zeit. Und er nahm das Wort und sprach zu ihm:
 Nie mehr in Ewigkeit soll jemand von dir eine Frucht
 essen. Und es hörten es seine Jünger.

7—11 Feierlicher Einzug. Mt. 21, 7—11; Lk. 19, 35—38;
 Joh. 12, 12—19.

9. 10 Aus diesen Versen ergibt sich, daß das Volk die Wieder-
 aufrichtung des Davidischen Königtums durch den mit dem mes-
 sianischen Zuruf „Hosanna in der Höhe“ begrüßten Jesus er-
 wartete. Der Ausruf stammt aus Ps. 117, 25. 26 und will sagen:
 möge Gott im Himmel droben seinem Gesandten Heil und Segen
 geben.

11 Nach dem Einzug in die Stadt ging Jesus zuerst in das Haus
 seines Vaters und schaute sich im Tempel überall um, wobei
 er die schändliche Entweihung desselben zu einem Marktplatz
 gewährte, verschob aber, weil bei der vorgerückten Zeit die
 Händler wohl nicht mehr zugegen waren, sein Einschreiten auf
 den folgenden Tag. Die späte Stunde beweist, daß der Einzug
 erst am Nachmittag stattfand. Am Abend ging Jesus gegen
 Bethanien hinaus, s. zu Lk. 21, 37. 38.

12—14 Verfluchung des Feigenbaumes. Mt. 21, 18. 19. Die
 Verfluchung geschah in den ersten Tagen des April am Montag
 Morgen; jedoch bemerkten die Jünger erst am Dienstag Morgen
 bei der Rückkehr in die Stadt die vollständige Verdorrung des
 Baumes (V. 20). Die eigentliche Feigenzeit ist im Juni; weil
 aber ein im Blätter Schmuck stehender Feigenbaum immer auch
 einzelne Früchte trägt, im Frühling solche, die sich im vorigen Herbst
 angelegt haben und erst dann herangereift sind, so konnte Jesus
 mit Recht erwarten, Feigen auf ihm zu finden. Der Satz: denn es
 war nicht Feigenzeit — will nur begründen, warum Jesus gerade
 auf diesen Baum zugeht, weil er nämlich wegen seiner Belaubung
 gesund zu sein und die Erwartung von Früchten zu rechtfertigen
 schien. Der Baum war also überhaupt unfruchtbar und darum
 ein treffendes Sinnbild des damaligen Judentums (Lk. 13, 6), das
 durch seine vielen äußeren Ceremonien den Schein der Religion

Feierlicher
 Einzug

Ver-
 fluchung
 des
 unfrucht-
 baren
 Feigen-
 baumes

15 Und sie kommen nach Jerusalem. Und er ging in den
 16 Tempel hinein und fing an, die Verkäufer und die Käufer
 17 im Tempel hinauszutreiben, und die Tische der Wechsl-
 18 er und die Stühle der Taubenverkäufer stürzte er um, und
 19 er ließ nicht zu, daß jemand ein Gefäß durch den Tempel
 20 trüge. Und er lehrte und sagte zu ihnen: Steht nicht ge-
 21 schrieben: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen für alle
 22 Völker“? Ihr aber habt es zu einer „Räuberhöhle“
 gemacht. Und es hörten es die Hohenpriester und die
 Schriftgelehrten und suchten, wie sie ihn verderben könnten;
 denn sie fürchteten ihn, denn alles Volk war betroffen
 ob seiner Lehre. Und wann es spät wurde, gingen sie
 hinaus außer die Stadt.

Reinigung
des
Tempels

Jf. 56, 7
Jer. 7, 11

20 Und als sie in der Frühe vorbeigingen, sahen sie
 21 den Feigenbaum von den Wurzeln aus verdorrt. Und
 22 Petrus erinnerte sich und sagt zu ihm: Rabbi, sieh, der
 Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt. Und
 Jesus gibt ihnen zur Antwort: Habet Glauben an Gott.

Ver-
dorrung
des
Feigen-
baumes

erweckte, aber doch keine Früchte der Gottesliebe hervorbrachte, das seinem Messias zujubelte, aber nach wenigen Tagen seinen Tod forderte; die Verfluchung des Baumes sollte nur eine tatsächliche Vorbedeutung des Unterganges desselben sein. Die Gelegenheit ist passend gewählt, weil bei der eigentlichen Reifezeit der Feigenbaum fast entblättert ist, und der unfruchtbare Baum niemand täuschen kann.

15—19 Reinigung des Tempels. Mt. 21, 12—17; Lk. 19, 45—48.

18 Die Hohenpriester waren bei der Tempelreinigung nicht zu- gegen gewesen; als sie davon hörten, sahen sie in der Tat Jesu einen Eingriff in ihre Rechte und eine Bloßstellung ihrer Autorität, weil sie den Unfug im Tempel geduldet hatten, und suchten, wie sie Jesus töten könnten; denn weil das Volk über seine Lehre, d. h. hier die Rechtfertigung seiner Tat (V. 17), staunte, hatten sie Angst vor ihm als einem Rivalen, der sie um ihren Einfluß beim Volk bringen könnte (vgl. 15, 10).

20—26 Verdorrung des Feigenbaumes. Mt. 21, 20—22; 6, 14. Mt., dem es weniger auf die Reihenfolge, als auf die Bedeutung der Tatsachen ankommt, hat die Verfluchung des Feigenbaumes und die Wahrnehmung seiner Verdorrung durch die Jünger in eins zusammengezogen, während der genauere Mk. beide trennt. Der Feigenbaum verdorrte sofort nach der Verfluchung (Mt. 21, 19), aber erst am andern Morgen beachteten die Jünger die volle Wirkung des Fluches an dem gänzlich von der Wurzel aus abgestorbenen Baum und machten staunend Jesus auf die Tatsache aufmerksam. Petrus erinnerte sich nun der Worte Jesu (V. 14) und fragte (im Namen der Jünger Mt. 21, 20) nicht nach dem Grund der Verfluchung, sondern wie das möglich sei, worauf Jesus auf die Kraft des Glaubens an Gott hinwies, dem auch das Größte (sprichwörtlich ausgedrückt durch „Berge versetzen“) nicht versagt wird. Wegen dieser Wundermacht des Glaubens wird das darauf sich stützende Gebet immer

- 23 Wahrlich sage ich euch, wer zu diesem Berge spricht:
 24 Heb dich und wirf dich ins Meer, und in seinem Herzen
 nicht zweifelt, sondern glaubt, daß, was er redet, ge-
 schehe, dem wird es zuteil werden. Darum sage ich euch:
 Alles, was ihr betet und euch erbittet, glaubet, daß ihr
 es empfangen habet, so wird es euch zuteil werden.
 25 Und wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wenn
 ihr etwas wider jemand habt, damit euch euer Vater,
 26 der im Himmel ist, euch eure Fehler vergebe. (Wenn
 aber ihr nicht vergebet, so wird euch euer Vater, der im
 Himmel ist, eure Fehler nicht vergeben.)

Streitreten im Tempel mit den Pharisäern und Sadduzäern.

- 27 Und sie kommen wieder nach Jerusalem. Und während
 er im Tempel wandelt, kommen zu ihm die Hohenpriester
 28 und die Schriftgelehrten und die Ältesten und sagten zu
 ihm: In welcher Vollmacht tust du dies, oder wer hat
 29 dir diese Vollmacht gegeben, damit du dies tuest? Jesus
 aber sprach zu ihnen: Ich will euch ein Wort fragen,
 und ihr sollt mir antworten, und ich will euch sagen, in
 30 welcher Vollmacht ich dies tue. Die Taufe des Johannes,
 war sie vom Himmel oder von Menschen? Antwortet
 31 mir. Und sie dachten unter sich und sagten: Wenn
 wir sagen: vom Himmel, so wird er sagen: Warum habt
 32 ihr ihm also nicht geglaubt? Allein sollen wir sagen: von
 den Menschen? Sie fürchteten das Volk; denn alle hielten
 33 den Johannes wirklich dafür, daß er ein Prophet war. Und
 sie geben Jesu zur Antwort: Wir wissen es nicht. Und Jesus
 sagt zu ihnen: So sage ich euch auch nicht, in welcher
 Vollmacht ich dies tue.

Frage
nach der
Vollmacht
Jesu

erhört; allein man muß von der Erhörung so fest überzeugt sein, daß man glaubt, das Erbetene von Gott empfangen zu haben, noch ehe es eintrifft. Dem Nächsten seine Fehlritte zu vergeben, mußte als notwendige Bedingung der Gebeterhörung hier um so mehr hinzugefügt werden, als der Haß der jüdischen Vorsteher gegen Jesus sich bald auch auf die Jünger übertragen sollte. Man darf aber nicht vergessen, daß wunderbare Hilfe in irdischen Nöten von Gott nur gewährt wird im Interesse der Religion im allgemeinen oder des Seelenheils im besondern. Zu V. 25 vgl. Mt. 6, 14; V. 26 scheint aus Mt. 6, 15 hier eingetragen zu sein.

27—33

Frage nach der Vollmacht Jesu. Mt. 21, 23—27; Lk. 20, 1—8.

12

Und er fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und setzte einen Zaun herum und grub eine Kelter und baute einen Turm und vergab ihn an Landleute und verreiste. Und zur Zeit schickte er zu den Landleuten einen Knecht, damit er von den Landleuten von den Früchten des Weinberges empfangen. Und sie nahmen ihn, prügelten ihn und schickten ihn leer fort. Und wiederum schickte er zu ihnen einen andern Knecht, und jenen schlugen sie auf den Kopf und entehrten ihn. Und er schickte einen andern, und jenen töteten sie, und noch viele andere, indem sie die einen prügelten, die andern aber töteten. Noch einen hatte er, einen geliebten Sohn, ihn schickte er zuletzt zu ihnen, indem er sagte: Vor meinem Sohne werden sie sich scheuen. Jene Landleute aber sprachen zueinander: Dies ist der Erbe; kommet, wir wollen ihn töten, und unser wird die Erbschaft sein. Und sie nahmen und töteten ihn und warfen ihn aus dem Weinberg hinaus. Was wird der Herr des Weinberges tun? Er wird kommen und die Landleute umbringen und den Weinberg andern geben. Habt ihr nicht auch diese Schriftstelle gelesen: „Der Stein, den die Bauleute verwarfen, dieser ist zum Eckstein geworden; vom Herrn ist dies geschehen, und es ist wunderbar in unsern Augen“? Und sie suchten ihn zu ergreifen und fürchteten das Volk; denn sie erkannten, daß er das Gleichnis auf sie gesagt hatte. Und sie verließen ihn und gingen weg.

Gleichnis
von
den bösen
Winzern

Pf. 117,
22. 23

12,
1—12

Die bösen Winzer. Mt. 21, 33—46; Lk. 20, 9—19. Diese Allegorie ist bei Mt. etwas anders erzählt, weil drei einzelne Knechte (Propheten) nacheinander und dann noch viele andere abgeschickt werden, während Mt. zwei Sendungen mehrerer Knechte unterscheidet. Abweichend von Mt. und Lk. töteten die Winzer zuerst den Sohn und warfen dann den Leichnam zum Weinberg hinaus, d. h. durch die Tötung glaubten sie, ihn um sein Erbe Israel gebracht zu haben, während sie tatsächlich selbst ihres Erbteils verlustig gehen. Menschlich betrachtet, ist das Benehmen des Weinbergbesizers recht unwahrscheinlich, besonders der Zug V. 6, daß er nach so vielen traurigen Erfahrungen noch seinen Sohn der Gefahr preisgibt; allein, wie gewöhnlich, ist das Gleichnis schon auf die Deutung zugeschnitten, es soll dadurch die den Menschen unbegreifliche Liebe und Langmut Gottes dargestellt werden. Man beachte ferner: die hochgeachteten Propheten des A. T. sind nur Knechte Gottes, Jesus ist sein geliebter Sohn (1, 11; 9, 7); konnte er deutlicher seine göttliche Würde ausdrücken? Wie großartig ist endlich die Weissagung: Der Sohn ist getötet = der Stein ist verworfen worden! Wenn er trotzdem zum Eckstein, zum Bindeglied einer aus Juden und Heiden bestehenden Weltkirche geworden, so ist er eben wieder

13 Und sie schickten zu ihm einige von den Pharisäern
 14 und den Herodianern, damit sie ihn mit einem Worte
 fangen könnten. Und sie kamen und sagen zu ihm:
 Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und dich um
 niemand kümmerst; denn du schaust nicht auf das Gesicht
 der Menschen, sondern lehrst den Weg Gottes nach der
 Wahrheit. Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben,
 15 oder nicht? Sollen wir geben oder nicht geben? Er
 aber kannte ihre Heuchelei und sprach zu ihnen: Was
 versucht ihr mich? Bringet mir einen Denar, damit ich
 16 sehe. Sie aber brachten ihn. Und er sagt zu ihnen:
 Wessen ist dies Bild und die Aufschrift? Sie aber sprachen
 17 zu ihm: Des Kaisers. Jesus aber sprach zu ihnen: Was
 des Kaisers ist, gebet dem Kaiser, und was Gottes ist,
 Gott. Und sie verwunderten sich sehr über ihn.

Die
Zins-
münze

18 Und es kommen Sadduzäer zu ihm, welche sagen,
 es gebe keine Auferstehung, und stellten an ihn die
 19 Frage: Meister, Moses hat uns geschrieben, „wenn
 jemandes Bruder stirbt und läßt ein Weib zurück und
 hinterläßt kein Kind, so solle sein Bruder das Weib
 20 nehmen und seinem Bruder Samen auferwecken“. Sieben
 Brüder waren es, und der erste nahm ein Weib und
 21 sterbend hinterließ er keinen Samen. Und der zweite
 nahm sie und starb, ohne Samen zurückzulassen, und der
 22 dritte ebenso. Und die sieben (alle nahmen sie und) hinter-
 ließen keinen Samen. Zuallerlezt starb auch das Weib.
 23 Bei der Auferstehung, wenn sie auferstehen, wessen von
 ihnen Weib wird sie sein? Denn die sieben haben
 24 sie zum Weibe gehabt. Jesus sprach zu ihnen: Seid
 ihr nicht darum im Irrtum, weil ihr nicht die Schriften
 25 kennet und nicht die Kraft Gottes? Denn wenn sie von
 den Toten auferstehen, werden sie weder heiraten noch
 verheiratet werden, sondern sind wie Engel im Himmel.

Don
der Auf-
erstehung
der Toten
Deut. 25, 5

26 Über die Toten aber, daß sie auferweckt werden, habt
 ihr nicht gelesen im Buche Moses, beim Dornbusch, wie

lebendig geworden durch die Auferstehung, und zwar weil er —
 so kann man die Psalmstelle nach dem Griechischen und Hebräi-
 schen auch übersetzen — vom Herrn, von Gott gekommen und
 (durch seine Auferstehung) wunderbar ist in unsern Augen;
 wunderbar ist auch sein Werk, die Kirche. Vgl. Apg. 4, 11.

Die Zinsmünze. Mt. 22, 15—22; Lk. 20, 20—26.

Don der Auferstehung der Toten. Mt. 22, 23—33;
 Lk. 20, 27—40.

Gott zu ihm also sprach: „Ich bin der Gott Abrahams und Gott Isaaks und Gott Jakobs“? Er ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebendigen. Ihr seid sehr im Irrtum.

Und es trat einer von den Schriftgelehrten herzu, der sie disputieren gehört hatte; da er sah, daß er ihnen gut geantwortet, fragte er ihn: Was für ein Gebot ist das allererste? Jesus antwortete: Das erste ist: „Höre Israel, der Herr unser Gott ist nur ein Herr; und du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deiner ganzen Einsicht und aus deinem ganzen Vermögen.“ (Dies ist das erste Gebot.) Ein zweites ist dieses: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Größer als diese ist kein anderes Gebot. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Gut, Meister, nach der Wahrheit hast du gesagt, daß nur einer ist, und kein anderer ist außer ihm; und ihn lieben aus dem ganzen Herzen und aus dem ganzen Verstande und aus dem ganzen Vermögen, und den Nächsten lieben wie sich selbst ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. Und da Jesus sah, daß er besonnen geantwortet hatte, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reiche Gottes. Und niemand wagte es mehr, ihn zu fragen.

Ex. 3, 6

Das
allererste
Gebot

Deut.
6, 4, 5

Lev. 19, 18

28—34

Das allererste Gebot. Mt. 22, 34—40; Lk. 10, 25—28. Mt. läßt, weil seine Leser von den Disputationen der jüdischen Schulen über große und kleine Gebote nichts wissen (vgl. zu Mt.), den Schriftgelehrten einfach nach dem Merkmal des allerersten oder Hauptgebotes fragen. Jesus bezeichnet als erstes die Gottesliebe nach Deut. 6, 5, indem er zum Beweise auch die einleitenden Worte aus Deut. 6, 4 von der Einheit Gottes zitiert, ein für die heidenchristlichen Leser des Mt. sehr wichtiger Zusatz. Wenn es nur einen Herrn gibt, der unser Gott ist, so ist es unsere erste Pflicht, ihn zu lieben mit allen Fähigkeiten unserer Seele, aus ganzem Herzen, d. h. innerlich, nicht bloß durch äußere Zeremonien, aus ganzer Seele, d. h. mit dem Willen, der auch in die Tat übergeht, aus ganzer Einsicht, d. h. nach bestem Wissen, aus ganzer Kraft, d. h. in intensivster Weise. Es ist das Gebot, das die frommen Juden auf ihren Phylakterien (vgl. zu Mt. 23, 5) geschrieben bei sich trugen. Das zweite ist die Nächstenliebe; ein größeres Gebot als diese zwei gibt es nicht. Obwohl der Rabbi seine Frage in versuchlicher Absicht gestellt hatte (Mt. 22, 35), so lobt er doch die treffliche Antwort Jesu, und sie wiederholend fügt er hinzu, Gott und den Nächsten zu lieben gehe über alle Brand- und Schlachtopfer. Indem er wie Jesus die Liebe über die äußerliche Frömmigkeit der Pharisäer stellt und neidlos die Richtigkeit der Antwort Jesu anerkennt, zeigt er sich als verständigen Mann, der das A. T. richtig auffaßt und deshalb nicht fern vom Reiche Gottes ist. Er braucht bloß noch an Jesus zu glauben, dann ist er darin.

35 Und Jesus nahm das Wort und sagte, während er
 36 im Tempel lehrte: Wie sagen die Schriftgelehrten, daß
 37 der Christus ein Sohn Davids sei? David selbst sprach
 38 im heiligen Geiste: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn:
 39 Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde unter
 40 deine Füße lege.“ David selbst nennt ihn Herr, und
 41 woher ist er sein Sohn? Und das viele Volk hörte ihn gerne.

Christus
Davids
Sohn und
Herr

Pf. 109, 1

38 Und in seiner Lehre sagte er: Sehet euch vor gegen
 39 die Schriftgelehrten, die wollen in Feierkleidern um-
 40 herwandeln und Begrüßungen auf den Plätzen und erste
 41 Stühle in den Synagogen und erste Sitze bei den Mählern;
 42 sie, welche die Häuser der Witwen aufzehren und zum
 43 Vorwand lange beten, diese werden ein übermäßigeres
 44 Gericht bekommen.

Warnung
vor den
Schrift-
gelehrten

41 Und er setzte sich gegenüber dem Schatzkasten und
 42 schaute, wie das Volk Kupfer in den Schatzkasten wirft;
 43 und viele Reiche warfen viel hinein. Und es kam eine
 44 arme Witwe und warf zwei Scherflein hinein, was ein
 Viertelbaken ist. Und er rief seine Jünger zu sich und
 sprach zu ihnen: Wahrlich sage ich euch, diese arme
 Witwe warf mehr hinein als alle, die in den Schatzkasten
 werfen. Denn alle warfen von dem, was ihnen übrig
 ist, hinein, diese aber warf von ihrem Mangel alles,
 was sie hatte, hinein, ihren ganzen Lebensunterhalt.

Scherflein
der Witwe

35—37 Christus Davids Sohn und Herr. Mt. 22, 41—46;
 Lk. 20, 41—44. Da die Gegner nichts mehr zu sagen wissen, redet
 Jesus ihnen noch einmal ins Gewissen, um ihnen durch die Frage
 über den Messias zu zeigen, daß sie das A. T. gänzlich miß-
 verstehen und folglich auch kein Recht haben, über ihn zu richten.

38—40 Warnung vor den Schriftgelehrten. Mt. 23; Lk. 11,
 39—54; 20, 45—47. Das ist nur ein kleines Bruchstück aus der
 Strafrede bei Mt. 23. Die prächtigen Gewänder sind für Heiden-
 christen eine verständlichere Kennzeichnung der Eitelkeit der Schrift-
 gelehrten als die großen Quasten bei Mt. 23, 5. V. 40 ist hier
 echt, während er Mt. 23, 14 eingefügt scheint. Der Sinn ist:
 die Schriftgelehrten geben den frommen Witwen vor, sie wollen
 für sie lange Gebete verrichten, und lassen sich dafür bezahlen;
 dadurch bringen sie die Witwen in Schulden und schließlich um
 Haus und Hof. Dafür werden sie ein um so furchtbareres Gericht
 erleiden, weil sie ihre Stellung mißbrauchen und aus der Frömmig-
 keit ein Geschäft machen (1. Tim. 6, 5), und weil die Witwen
 im Gesetz (Ex. 22, 22) besonderen Schutz genießen.

41—44 Scherflein der Witwe. Lk. 21, 1—4. Passend wird der
 Habgier der Schriftgelehrten der Opfergeist einer armen Witwe
 an die Seite gestellt. Während viele Reiche viel einwerfen, aber
 nur von ihrem Überfluß, opfert eine einzige arme Witwe alles,
 was sie in ihrer Dürftigkeit besaß, zwei Scherflein, von denen
 sie doch eins für ihren Lebensunterhalt hätte zurückbehalten

Weissagung von der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt.

13 Und als er aus dem Tempel hinausging, sagt einer
2 von seinen Jüngern zu ihm: Meister, sieh, was für
Steine und was für Bauten! Und Jesus sprach zu ihm:
Du blickst diese großen Bauten an? Nimmer soll ein Stein auf
dem andern gelassen werden, der nicht abgebrochen würde.

Weis-
sagung
der Zer-
störung
des
Tempels

3 Und als er auf dem Ölberg dem Tempel gegenüber saß,
fragten ihn Petrus und Jakobus und Johannes und An-

All-
gemeine
Erschei-
nungen
bis zum
Weltende

können. Ein Scherflein, griechisch Lepton, ist die kleinste griechische Münze und wird von Mk. für seine römischen Leser dahin erklärt, daß zwei derselben ein römischer Quadrans = $\frac{1}{4}$ Aß oder Bahen = $2\frac{1}{2}$ Rappen oder ein Viertelbahen sind. Die Szene spielt im sogenannten Weibervorhof des Tempels, wo 13 widerhornförmige Opferkästen sich befanden. Wie es scheint, legten die Reichen ostentativ ihre großen Geldstücke hinein, aber auch die Witwe machte kein Hehl aus ihrer Armut.

13, 1. 2 Zerstörung des Tempels. Mt. 24, 1. 2; Lk. 21, 5. 6. Nach der Beschreibung des jüdischen Geschichtschreibers Josephus (Jüd. Krieg VI, 5, 6) war der Tempel mit schweren Goldplatten bedeckt, die beim Sonnenaufgang wie Feuer glänzten und gleich den Sonnenstrahlen blendeten. Der glänzendweiße Steinbau glied von weitem einem Schneeberg, es waren darunter Steinblöcke von $25 \times 8 \times 12$ Ellen. Ein Jünger (nach Mt. und Lk. mehrere) macht Jesus auf diese Pracht aufmerksam, worauf er erwidert: Du bewunderst diese Bauten, allein es wird kein Stein auf dem andern bleiben.

3-37 Weissagung der Zukunft. Mt. 24, 3-51; Lk. 21, 7-36. Mk. hat im Vergleich zu Mt. und Lk. nur wenige Reden Jesu mitgeteilt, dagegen ein Hauptaugenmerk auf die Heranbildung der Jünger gelegt. Dazu gehörte notwendig als Abschluß eine Belehrung über die Zukunft des Evangeliums, um so mehr als Jesus dem von seinen Gegnern ihm bereiteten Tode entgegenging und ihnen zu unterliegen schien. Jesus weissagt zwei große Katastrophen, den Untergang des Nationalheiligtums der Juden, das sich wohl auch die Apostel als Mittelpunkt des neuen Gottesreiches dachten, und die Verfinsterung und Erschütterung der Gestirne mit der darauffolgenden Erscheinung des in göttlicher Herrlichkeit kommenden Menschensohnes als Retters seiner Auserwählten. Beide Ereignisse werden in einem Bilde geschildert ohne Rücksicht auf ihren zeitlichen Abstand, und gemeinsam wird beschrieben, was beiden vorangehen muß: politische Umwälzungen und natürliche Heimsuchungen, Verführung und Verfolgung und unsägliche Nöten, Verbreitung des Evangeliums unter alle Völker. Für uns ist das eine ein Wechsel auf kurze Sicht, dessen Einlösung wir aus der Geschichte kennen, das andere einer auf lange Sicht, beide aber sind ausgestellt von demjenigen, dessen Worte fester sind als Himmel und Erde. Mk. stimmt hier mit Mt. wesentlich überein. Die Weissagung besteht wie bei Mt. aus vier Teilen: 3-13; 14-23; 24-31; 32-37. Zur allgemeinen Erklärung siehe Mt. 24.

3-15 Erster Teil. Mt. 24, 3-14; Lk. 21, 7-19.

4 dreas für sich: Sage uns, wann wird dies sein, und welches
 5 ist das Zeichen, wann dies alles vollendet werden soll?
 6 Jesus aber fing an, zu ihnen zu sagen: Sehet zu, daß euch
 7 niemand verführe. Viele werden unter meinem Namen
 8 kommen und sagen: Ich bin es, und werden viele ver-
 9 führen. Wenn ihr aber höret von Kriegen und Kriegs-
 10 gerüchten, lasset euch nicht beunruhigen; es muß geschehen,
 11 allein es ist noch nicht das Ende. Denn es wird sich
 12 erheben Volk gegen Volk und Reich gegen Reich, es werden
 Erdbeben sein von Ort zu Ort, es werden Hungersnöte
 sein; ein Anfang von Wehen ist dies. Sehet aber euch
 selber vor. Sie werden euch an die Synedrien überliefern,
 und ihr werdet in den Synagogen geprügelt und vor
 Landvögte und Könige gestellt werden um meinetwillen,
 zu einem Zeugnis für sie; und zu allen Völkern muß
 zuerst das Evangelium gepredigt werden. Und wenn
 sie euch hinführen und überliefern, so seid nicht im voraus
 besorgt, was ihr reden sollet, sondern was euch in jener
 Stunde gegeben wird, dies redet; denn nicht ihr seid es,
 die da reden, sondern der heilige Geist. Und es wird
 ein Bruder den Bruder in den Tod überliefern und ein

4 Im Unterschied von Mt. 24, 3, der keine Namen nennt, sind
 es nach der genauern Angabe des Mk. vier Jünger, welche die
 Doppelfrage stellen. Der erste Teil derselben ist wie bei Mt.
 und bezieht sich auf die eben vorausgesagte Zerstörung des
 Tempels. Der zweite Teil lautet zwar nicht so genau als bei
 Mt., muß aber, wenn er nicht eine leere Wiederholung sein soll,
 den gleichen Sinn wie bei Mt. haben; die Jünger fragen
 nach dem Zeichen, wann „dies alles“, d. h. die gegenwärtige
 Welt vollendet werden soll (bei Mt. fragen sie nach
 dem Zeichen der Vollendung der Welt). Weil alle drei Synop-
 tiker sowohl in der Frage der Jünger als in der Antwort Jesu
 die Zerstörung des Tempels mit dem Ende der Welt und der
 Parusie des Herrn verbinden, statt sie voneinander auszuscheiden,
 so beweist das, daß nicht nur die Parusie, sondern auch der
 Untergang des Tempels für sie noch zukünftig war; mithin
 müssen sie vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben haben;
 auch wäre zu erwarten, daß sie die Erfüllung der Weissagung
 berichtet hätten, wenn sie zu ihrer Zeit schon erfolgt gewesen wäre.

6 Ich bin es, nämlich der Christus, wie Mt. 24, 5.
 9—13 Hier weicht Mk. von den entsprechenden Versen bei Mt. 24,
 9—14 insofern ab, als das Schicksal der Jünger übereinstimmend
 mit Mt. 10, 17—22 gewissagt wird; doch ist Mk. 13, 10 =
 Mt. 24, 14. Indem Mk. in V. 9 von der Überlieferung der Jünger
 an die jüdischen und heidnischen Gerichte, in V. 10 von der Ver-
 kündigung des Evangeliums unter allen Völkern und erst darauf
 in V. 11 von der Zuversicht der Jünger vor Gericht handelt,
 deutet er eine ferne Zukunft an, welche die persönlich an-
 geredeten Apostel nicht mehr erleben werden, obwohl die voraus-

13 Vater das Kind, und Kinder werden gegen Eltern auf-
stehen und sie zum Tode bringen. Und ihr werdet ge-
haßt sein von allen wegen meines Namens. Wer aber
ausharrt bis zum Ende, dieser wird gerettet werden.

14 Wenn ihr aber „den Greuel der Verwüstung“ stehen
15 sehet, wo er nicht soll — der Leser merke es — dann
sollen die in Judäa auf die Berge fliehen; wer auf
16 dem Dache ist, steige nicht herab und gehe nicht hinein,
etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf das
17 Feld ist, kehre nicht zurück, seinen Mantel zu holen.
Wehe aber den Schwangeren und den Säugenden in jenen
18 Tagen. Betet aber, daß es nicht im Winter geschehe.

19 Denn jene Tage werden eine Drangsal sein, wie
eine solche nicht geschehen ist von Anbeginn der Schöpfung, die
Gott geschaffen hat, bis jetzt, und nimmer geschehen wird.

20 Und wenn der Herr die Tage nicht abkürzte, so würde
kein Sterblicher gerettet werden; allein wegen der Aus-
erwählten, die er sich auserwählte, hat er die Tage ab-
21 gekürzt. Und dann, wenn jemand euch sagt: Sieh, hier
22 ist der Christus, sieh, dort, so glaubet es nicht. Es
werden aber falsche Christusse und falsche Propheten auf-
stehen und Zeichen und Wunder tun, um, wenn möglich,
23 die Auserwählten irrezuführen. Ihr aber sehet zu; ich
habe euch alles vorhergesagt.

24 Allein in jenen Tagen nach jener Drangsal wird die
Sonne verfinstert werden, und der Mond wird seinen
25 Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel
fallen, und die Kräfte, die am Himmel sind, werden er-
26 schüttert werden. Und dann werden sie den Menschen-
sohn kommen sehen in Wolken mit großer Kraft und
27 Herrlichkeit. Und dann wird er die Engel ausschicken,
und er wird seine Auserwählten herbeiführen von den vier
Winden, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels.

28 Vom Feigenbaum aber lernet das Gleichnis. Wenn
sein Zweig schon saftig geworden ist und die Blätter

gesagten Verfolgungen auch sie treffen. Der Ausdruck: Synedrien
in der Mehrzahl (V. 9) weist auf die Zeit nach der Zerstörung
Jerusalems, wo es mehrere solcher Obergerichte gegeben haben
muß, während es vorher nur ein Synedrium in Jerusalem gab;
bekannt ist das in Jamnia im früheren Philisterlande, andere
mögen im Auslande bestanden haben.

Zweiter Teil. Mt. 24, 15—28; Lk. 21, 20—24.

Dritter Teil. Mt. 24, 29—35; Lk. 21, 25—35.

Vorzeichen
der Zer-
störung
Jeru-
salems
Dan. 9, 27

Vorzeichen
der
Parusie

Wieder-
kunft
Christi

Gleichnis
vom
Feigen-
baum

14—23
24—31

29 treibt, so erkennet ihr, daß der Sommer nahe ist. So
 30 erkennet auch ihr, wenn ihr dies geschehen sehet, daß er
 nahe vor der Türe ist. Wahrlich sage ich euch, nimmer
 31 soll dies Geschlecht vergehen, bis daß dies alles ge-
 schehen ist. Der Himmel und die Erde werden vergehen,
 aber meine Worte werden nimmer vergehen.

32 Von jenem Tage aber oder der Stunde weiß nie-
 mand, auch nicht die Engel im Himmel und auch nicht
 der Sohn, nur der Vater.

33 Sehet zu, wachet (und betet); denn ihr wisset
 34 nicht, wann die Zeit ist. Wie ein Mensch, der, auf
 Reisen gehend, sein Haus verließ und seinen Knechten
 die Vollmacht übertrug, einem jeden sein Werk, und dem
 35 Türhüter gebot, daß er wache — wachet also, denn
 ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob
 36 spät oder um Mitternacht oder beim Hahnenschrei oder
 früh, damit er nicht, wenn er urplötzlich kommt, euch schlafend
 37 finde. Was ich aber euch sage, sage ich allen: Wachet.

Ungewiß-
 heit des
 Gerichts-
 tages und
 Mahnung
 zur Wach-
 samkeit

32—37

32

Vierter Teil. Mt. 24, 36—51; Lk. 21, 34—36.

Während die Worte: „auch nicht der Sohn“ bei Mt. textlich
 unsicher sind, ist die Echtheit derselben bei Mk. unzweifelhaft.
 Auch der Sohn kennt Tag und Stunde des Weltendes nicht, und
 doch steht er über den Engeln, kann also nur Gott sein. Als
 solcher weiß er es natürlich. Allein das Wort „Sohn“ bezeichnet
 nicht bloß das innergöttliche Verhältnis der zweiten zur ersten
 Person, sondern sagt auch, daß Jesus der Gesandte des
 Vaters ist; denn nur als Sohn kann er gesandt werden und
 hat zu diesem Zweck die menschliche Natur angenommen. Als
 Gesandter des Vaters aber weiß er den Tag des Weltgerichtes
 nicht, d. h. er hat keinen Auftrag, ihn zu offenbaren (vgl. Apg. 1, 7).
 Wie der Anfang, so ist auch das Ende der Welt unmittelbares
 Geheimnis des Vaters oder der Gottheit, desgleichen die Bestim-
 mung der ewigen Sitze im Reiche der Vollendung (Mk. 10, 40).
 Den Grund, warum wir es nicht wissen sollen, gibt V. 33:
 damit wir wachsam seien. Die Unkenntnis des Weltendes ist für
 die Menschheit so wichtig, wie die des Todes für den einzelnen.
 Die Kenntnis davon würde die Tatkraft entweder lähmen oder
 fieberhaft überreizen.

34—37

V. 33 stimmt inhaltlich überein mit dem Schluß der Parabel
 von den Jungfrauen, Mt. 25, 13; V. 34 erinnert an den Anfang
 des Gleichnisses von den Talenten, Mt. 25, 14. Während aber in
 letzterem die Rechenschaft betont wird, ist in dem ganz kurzen
 Gleichnis bei Mk. die Wachsamkeit der Vergleichungspunkt,
 weshalb auch nur die Aufgabe des Türhüters mitgeteilt wird. Der
 Mensch, der auf Reisen geht, ist Jesus, der in den Himmel
 zurückkehrt, um bei der Parusie wiederzukommen. Seine Knechte
 sind alle Gläubigen, wie V. 37 sagt, denen wegen der Ungewißheit
 der Wiederkunft des Herrn Wachsamkeit zur Pflicht gemacht wird.

35

Die Nacht von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens war in
 vier Wachen von je drei Stunden eingeteilt, welche die hier an-

Leiden, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu.

Das letzte Abendmahl.

14 Es war aber das Pascha und die Ungesäuerten Brote
nach zwei Tagen, und es suchten die Hohenpriester und
2 die Schriftgelehrten, wie sie ihn mit List ergreifen und
töten könnten. Denn sie sagten: Nicht am Feste, daß
nicht etwa ein Lärm des Volkes sein wird.

Ver-
schwörung
des Syn-
edriums

Salbung
in
Bethanien

3 Und als er in Bethanien im Hause Simons des
Ausfägigen war, kam, während er zu Tische lag, ein
Weib mit einem Alabafter ernen, köstlichen Narden-
balsams, zerknickte den Alabafter und goß ihn auf

gegebenen Namen führten oder auch erste, zweite, dritte, vierte
Nachtwache genannt wurden (6, 48), entsprechend den vier Tages-
vierteln.

14, 1. 2 Verschwörung des Synedriums. Mt. 26, 1—5;
Lk. 22, 1. 2.

3—9 Salbung in Bethanien. Mt. 26, 6—13; Joh. 12, 1—8.
Wie schon zu Mt. 26, 6 bemerkt, wird diese Salbung von Mt.
und Mk. außerhalb der geschichtlichen Reihenfolge der Ereignisse
erzählt; denn sie geschah nach Joh. 12, 1 sechs Tage vor Ostern.
Weil nämlich Mt. und Mk. von Lazarus und seinen Schwestern
nichts berichten und infolgedessen auch den Einzug Jesu in Jeru-
salem nicht mit dem durch die Auferweckung des Lazarus be-
wirkten Aufsehen motivieren wollten, so konnten sie auch den
damit innig zusammenhängenden Besuch Jesu in Bethanien, bei
dem diese Salbung stattfand, nicht erwähnen. Da sie aber die
letzte ihrer Bedeutung wegen nicht übergehen durften, fügten
sie sie passend, jedoch ohne nähere Zeitbestimmung, gerade hier
ein, einerseits um zu zeigen, daß Jesus, weil er die Salbung als
Einbalsamierung deutete, seinen baldigen Tod sicher voraus wußte,
noch ehe Judas zu den Hohenpriestern ging (V. 10), anderseits
um zu erklären, wie Judas dazu kam, den entscheidenden Schritt
zum Verrat zu tun, weil er nämlich sah, daß bei Jesus kein
Geschäft mehr zu machen war als durch den Verrat. Wenn auch
die beiden Evangelisten die Worte in V. 5 nicht dem Judas in
den Mund legen, wie Joh. 12, 5, sondern den oder einigen
Jüngern, so mag doch der Leser auch ohne Kenntnis des 4. Evan-
geliums aus dem nun folgenden Antrag des Verrates unschwer
erschließen, daß eben Judas über die vermeintliche Verschwendung
der kostbaren Salbe sich am meisten geärgert hatte.

3 Der Balsam war aus echter Narde bereitet und darum kostbar.
Narde ist eine indische Pflanze, aus deren Wurzel ein Öl ge-
wonnen wurde. Saft derselbe Ausdruck steht auch bei Joh. 12, 3.
Der Balsam befand sich in einem Gefäße aus Alabafter, dessen
enger Hals zerbrochen wurde, um den Balsam leichter ausgießen
zu können, da der ganze Inhalt (nach Joh. 12, 3 ein Pfund)
verwendet werden sollte.

4 sein Haupt. Es waren aber einige, die untereinander
 5 unwillig waren (und sagten): Wozu ist diese Vergeudung
 6 des Balsams geschehen? Denn man hätte diesen Balsam
 7 für über dreihundert Denare verkaufen und den Armen
 8 geben können. Und sie entrüsteten sich über sie. Jesus
 9 aber sprach: Lasset sie; was machet ihr ihr Beschwerden?
 10 Sie hat ein gutes Werk an mir gewirkt. Denn allezeit
 11 habt ihr die Armen bei euch, und wann ihr wollt, könnt
 12 ihr ihnen wohlthun; mich aber habt ihr nicht allezeit.
 13 Was sie hatte, hat sie getan, sie hat meinen Leib zum
 14 voraus gesalbt für das Begräbnis. Wahrlich aber sage
 15 ich euch, wo immer das Evangelium in der ganzen Welt
 16 wird gepredigt werden, wird auch von dem, was diese
 17 getan hat, geredet werden zu ihrem Gedächtnis.

18 Und Judas Iskarioth, der eine von den Zwölfen,
 19 ging weg zu den Hohenpriestern, damit er ihn an sie über-
 20 liefere. Sie aber freuten sich, als sie es hörten, und ver-
 21 sprachen, ihm Geld zu geben; und er suchte, wie er ihn
 22 bei guter Gelegenheit überliefern könne.

An-
er bieten
des Judas

23 Und am ersten Tage der Ungefäuereten Brote, wo
 24 man das Pascha zu schlachten pflegte, sagen seine Jünger
 25 zu ihm: Wo willst du, sollen wir hingehen und bereiten,
 26 damit du das Pascha essest? Und er schickt zwei von

Bereitung
des Oster-
mahles

7 Von zwei Pflichten geht die dringendere vor, und die Kost-
 8 barkeit der Salbung findet ihre Rechtfertigung in der Einzigkeit
 9 Jesu. Übrigens bietet die Erde Mittel genug, Jesus und die
 10 Armen auszustatten, wenn die Reichen ihre Schätze nur hergäben.

8 Der Sinn der Worte: „Was sie hatte, hat sie getan“ ist im
 9 Anschluß an die unmittelbar vorausgehenden folgender: Sie hat
 10 die Gelegenheit meiner Gegenwart („was sie hatte“) benützt, um an
 11 mir ein Werk der Liebe zu tun, für das später keine Zeit sein wird.

9 Dreihundert Denare oder Franken für Jesus gespendet be-
 10 gründen einen Weltruhm! Aber die arme Witwe (12, 42) steht
 11 im selben Evangelium, und zwar bloß wegen zwei Rappen. Es
 12 kommt also nicht auf die Größe der Gabe an. Immerhin bekommt
 13 erstere ein größeres Lob, weil sie dem Gottessohn in seiner Ernied-
 14 rigung huldigte, während die Witwe nur einen Akt des Glaubens an
 15 den von den Juden allgemein anerkannten Gott und Vergelter übte.

10. 11 Anerbieten des Judas. Mt. 26, 14—16; Lk. 22, 3—6.
 12 Mt. und Lk. sprechen nur von Geld, ohne die Summe anzugeben,
 13 wie Mt. tut. Der Betrag ist nur dann von Bedeutung, wenn er
 14 die Erfüllung einer Weissagung ist. Letzteres nachzuweisen, gehört
 15 zum Plane des Mt., nicht aber zu dem der beiden andern.

12—16 Bereitung des Ostermahles. Mt. 26, 17—19; Lk. 22,
 17—13. Die abgesandten Jünger waren Petrus und Johannes
 18 (Lk. 22, 8). Der Hausherr war jedenfalls ein Anhänger Jesu
 19 von früheren Besuchen in Jerusalem her, ohne daß die Jünger
 20 wissen konnten, welcher es sei. Die Art der Bezeichnung des

14 seinen Jüngern und sagt zu ihnen: Gehet in die Stadt, und es wird euch ein Mensch begegnen, der einen Krug Wasser trägt; folget ihm, und wo er hineingeht, saget zum Hausherrn: Der Meister sagt, wo ist meine Herberge, wo ich mit meinen Jüngern das Pascha essen kann? Und er wird euch ein großes, mit Polstern belegtes Erdgeschloß zeigen, das bereit steht, und dort bereitet für uns. Und die Jünger gingen aus und kamen in die Stadt und fanden es so, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Pascha.

17 Und als es Abend geworden, kommt er mit den
18 Zwölfen. Und da sie zu Tische lagen und aßen, sprach Jesus: Wahrlich sage ich euch, einer aus euch wird mich überliefern, der mit mir ißt. Sie fingen an betrübt zu werden und zu ihm zu sagen, einer um den andern: Etwa ich? Er aber sprach zu ihnen: Einer von den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel eintaucht, weil der Menschensohn zwar hingeht, wie von ihm geschrieben steht; wehe aber jenem Menschen, durch den der Menschensohn überliefert wird; gut für ihn, wenn er nicht geboren wäre, jener Mensch.

22 Und während sie aßen, nahm er Brot, und nachdem er es gesegnet, brach und gab er es ihnen und sprach: Nehmet, dies ist mein Leib. Und er nahm einen Kelch, dankte und gab ihn ihnen, und es tranken daraus alle. Und er sprach zu ihnen: Dies ist mein Blut des (Neuen) Bundes, das vergossen (werden) wird für viele. Wahrlich sage ich euch, nimmermehr werde ich trinken von dem Erzeugnis des Weinstocks bis zu jenem Tage, wo ich es neu trinke im Reiche Gottes.

Hauses mußte die Jünger im Glauben an Jesus bestärken, der alles weiß. Zugleich war dadurch vorgesorgt, daß Judas den Ort nicht vorzeitig erfuhr und verraten konnte.

17—21 Ostermahl und Ankündigung des Verrates. Mt. 26, 20—25; Lk. 22, 14—18. 21—23; Joh. 13, 10. 11. 18—30.

19 Obwohl die Apostel außer Judas ein gutes Gewissen haben, fragt doch jeder einzelne, ob er es sei; sie erwarten von der Antwort Jesu eine größere Beruhigung, als ihnen das Bewußtsein ihrer Unschuld geben kann.

22—25 Einsetzung der hl. Eucharistie. Mt. 26, 26—29; Lk. 22, 19. 20. Mt. stimmt hier mit Mt. fast ganz überein; doch hat Mt. folgende Worte mehr: Esset; trinket alle daraus; denn (das ist mein Blut); zur Vergebung der Sünden. Dagegen hat Mt. allein: und sie tranken alle daraus; das Wort „neuen“ vor „Bundes“ ist bei Mt. und Mt. zweifelhaft.

25 Siehe zu Mt. 26, 29.

Ostermahl
und An-
kündigung
des
Verrates

Einsetzung
der hl.
Eucharistie

Jesus am Ölberg.

26 Und nach dem Lobgesang gingen sie hinaus an den
 27 Ölberg. Und Jesus sagt zu ihnen: Ihr alle werdet
 euch ärgern, weil geschrieben steht: „Ich werde den
 Hirten schlagen, und die Schafe werden zerstreut werden.“
 28 Allein nach meiner Auferweckung werde ich euch voraus=
 29 gehen nach Galiläa. Petrus aber sagte zu ihm: Wenn
 30 auch alle sich ärgern werden, allein ich nicht. Und Jesus
 sagt zu ihm: Wahrlich sage ich dir, heute in dieser Nacht,
 31 bevor als ein Hahn zweimal kräht, wirst du mich drei=
 mal verleugnen. Er aber redete über die Maßen: Wenn
 ich sterben müßte mit dir, so werde ich dich nimmer ver=
 leugnen. Ebenso aber sagten auch alle.

32 Und sie kommen zu einem Grundstück, dessen Namen
 33 Gethsemani, und er sagt zu seinen Jüngern: Setzt
 euch hier, derweil ich bete. Und er nimmt den Petrus
 34 und den Jakobus und den Johannes mit sich und fing an,
 zu erschrecken und bange zu werden. Und er sagt zu
 35 ihnen: Meine Seele ist tief betrübt bis zum Tode; bleibet
 hier und wachet. Und nachdem er ein kleines vor=
 36 wärts gegangen war, fiel er auf die Erde und betete,
 damit, wenn es möglich sei, die Stunde an ihm vorüber=
 37 gehe, und sagte: Abba, Vater, alles ist dir möglich, führe
 diesen Kelch an mir vorüber; allein nicht was ich will,
 38 sondern was du. Und er kommt und findet sie schlafend
 und sagt zu Petrus: Simon, schläfst du? vermochtest du
 nicht eine Stunde zu wachen? Wachet und betet, damit

Vorher=
sagung des
Ärger=
nisses der
Jünger
und der
Ver=
leugnung
des Petrus
Zach. 13, 7

Todes=
angst in
Gethse=
mani

26—28 Vorher-sagung des Ärgernisses der Jünger. Mt. 26, 30—32.

29—31 Vorher-sagung der Verleugnung des Petrus. Mt. 26, 33—35; Lk. 22, 33. 34; Joh. 13, 38. Mt. allein hat die Voraus-sage des zweimaligen Hahnschreies, während Mt. und Lk. bloß sagen, die Verleugnung werde geschehen, bevor die Zeit, die man den Hahnschrei nannte (Mt. 13, 35), nämlich von Mitternacht bis 3 Uhr, vorüber sei, bevor der Hahn ausgekräht habe. Siehe zu D. 68.

32—42 Todesangst in Gethsemani. Mt. 26, 36—46; Lk. 22, 39—46; Joh. 18, 1.

36 Abba ist das aramäische Wort für Vater. Jesus hat natürlich nur das Wort Abba gesagt, aber Petrus fügte in seiner Erzählung demselben gleich die Übersetzung hinzu, und danach berichtet Mt. Der ganze Ausdruck „Abba Vater“ wurde bei den Christen im Gebete üblich, wie wir aus den Briefen Pauli sehen (Röm. 8, 15; Gal. 4, 6), und auch wir tun gut daran, in dringender Not auch mit dem Wortlaut Jesu zu beten.

ihr nicht in Versuchung kommet; der Geist ist zwar willig, das Fleisch aber ist schwach.

39 Und wiederum ging er weg und betete, indem er
40 dasselbe Wort sprach. Und als er zurückkam, fand er sie wiederum schlafend; denn ihre Augen waren sehr schwer geworden, und sie wußten nicht, was sie ihm antworten sollten.

41 Und er kommt zum drittenmal und sagt zu ihnen:
Schlafet ihr weiter und ruhet aus? Es ist genug, ge-
42 kommen ist die Stunde, siehe, der Menschensohn wird in die Hände der Sünder überliefert. Stehet auf, laßet uns gehen; siehe, der mich überliefert, ist genaht.

43 Und sogleich, während er noch redet, trifft Judas
(Istariot) ein, einer von den Zwölfen, und mit ihm
44 Volk mit Schwertern und Prügeln, von den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und den Ältesten. Es hatte aber,
der ihn überlieferte, ihnen ein Kennzeichen gegeben mit den
Worten: Den ich küssen werde, der ist's; ergreifet ihn
45 und führet ihn sicher ab. Und als er gekommen, trat er
46 sogleich auf ihn zu und sagt: Rabbi, und küßte ihn ab. Sie
47 aber legten Hand an ihn und ergriffen ihn. Ein Ge-
wisser aber von den Dabeistehenden zog das Schwert und
schlug auf den Knecht des Hohenpriesters und trennte ihm

Gefangen-
nahme
Jesu

41 Als Jesus zum drittenmal zu den Jüngern kam, sprach er
zu ihnen nach dem lateinischen Texte: Schlafet nun und ruhet.
Jesus hätte ihnen also die Erlaubnis gegeben zu schlafen, sie
aber nach kurzer Pause wieder geweckt mit den Worten: Es
ist genug usw. Allein diese Aufforderung zum Schlafen sticht
selbst ab gegen die vorige Mahnung zur Wachsamkeit, und
eine Pause ist durch nichts angedeutet. Deshalb ist es besser,
die Worte als Frage zu fassen, was das Griechische zuläßt, und
zu übersetzen: Schlafet ihr weiter und ruhet? (ähnlich wie in
D. 37). Es ist genug (des Schlafes), die Stunde ist gekommen usw.

43—52 Gefangenname Jesu. Mt. 26, 47—56; Lk. 22, 47—53;
Joh. 18, 1—11.

47 Der Name des dreinschlagenden Jüngers wird erst bei Joh. 18,
10 genannt, es ist Petrus. Mt. nennt ihn nicht, weil er auf
solche Nebenumstände kein Gewicht legt. Mk. und Lk. kennen ihn,
weil sie den sonst seltenen Ausdruck „ein gewisser“ (den man
nämlich nicht nennen will) brauchen; allein Mk. nennt ihn nicht,
weil diese zwar vorschnelle, aber aus Begeisterung für Jesus
entprungene Tat dem Petrus zur Ehre gereichte, der deshalb
auch in seinen Vorträgen den Namen unterdrückt haben wird;
Lk. dagegen verschweigt ihn aus Schonung, weil es nach seiner
Darstellung eine Übereilung des Petrus war, der dreinschlug,
ohne die Antwort Jesu abzuwarten (auch die Verleugnung ist
von Lk. schonender erzählt). Petrus lebte also noch, als die drei
Synoptiker ihre Evangelien schrieben.

48 das Ohr ab. Und Jesus nahm das Wort und sprach
zu ihnen: Wie gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen mit
49 Schwertern und Prügeln, mich gefangen zu nehmen.
Täglich war ich bei euch im Tempel lehrend, und ihr
habt mich nicht ergriffen; allein die Schriften müssen
50 erfüllt werden. Und es verließen ihn alle und flohen.
51 Und ein gewisser Jüngling war ihm mitgefolgt, angetan
mit einem Leintuch auf dem nackten Leibe, und sie er-
52 greifen ihn; er aber ließ das Leintuch zurück und floh
nackt.

Jesus vor dem Synedrium.

53 Und sie führten Jesus ab zum Hohenpriester, und
es kommen zusammen alle Hohenpriester und die Schrift-
54 gelehrten und die Ältesten. Und Petrus folgte ihm von
ferne bis in den Hof des Hohenpriesters hinein, und er saß
mit bei den Amtsdienern und wärmte sich am Leuchtfeuer.

55 Die Hohenpriester aber und das ganze Synedrium suchten
wider Jesus Zeugnis, um ihn zum Tode zu bringen,
56 und sie fanden keines. Denn viele legten falsches Zeugnis

51 Da alle Apostel schon geflohen waren, konnte das niemand
wissen, als der Jüngling selbst. Mt. kennt ihn, da er, wie in
V. 47, wiederum das Wort „ein gewisser“ braucht. Man könnte
nun freilich annehmen, der Jüngling habe es erzählt. Allein
wozu hätte Mt. diese an sich bedeutungslose Episode in sein
Evangelium aufnehmen sollen? Das ist nur dann erklärlich,
wenn Mt. selbst dieser Jüngling war. Nehmen wir an, das
Abendmahl sei im elterlichen Hause des Mt. gehalten worden.
Der junge Mt. war schlafen gegangen; als er aber durch das
Weggehen Jesu und der Jünger geweckt wurde, faßte er den
raschen Entschluß, ihnen zu folgen, und hatte nur noch Zeit,
sich ein Leintuch umzuwerfen. Seine Neugierde ließ ihn auch
das lange Warten bei Gethsemani während der kalten Nacht
(Joh. 18, 18) nicht verdrießen, und so kam es dann, wie die
Verse 51 und 52 erzählen. Wenn es Apg. 1, 13 heißt: Die
Jünger gingen in den Oberaal, so wird er als bekannt voraus-
gesetzt, er ist also wohl im selben Hause wie der Abendmahlsaal
(s. zu Lk. 22, 12); und wenn nach Apg. 12, 12 die Gläubigen
sich im Hause der Mutter des Johannes Markus versammelten,
so geht daraus hervor, daß die Apostel das durch solche Er-
innerungen geweihte Haus eines Freundes Jesu, des mittlerweile
verstorbenen Vaters des Markus, als Oratorium beibehielten.

53—64

Amtliches Verhör. Mt. 26, 57—66.

55

Das ganze Synedrium bedeutet hier bloß alle anwesenden
Mitglieder. Sie waren nach V. 53 zugleich mit Jesus beim
Hohenpriester (Kaiphas) eingetroffen, dessen Name von Mt. über-
haupt nie, von Lk. bei dieser Gelegenheit nicht genannt wird.

56—59

Während Mt. nur von falschen Zeugen spricht, hebt Mt.
zweimal (V. 56. 59) hervor, daß ihre Aussagen nicht gleichlautend

Ab-
führung
Jesu zum
Hohen-
priester

Amtliches
Verhör

57 wider ihn ab, und die Zeugnisse waren nicht gleich. Und
 58 einige standen auf und legten falsches Zeugnis wider
 ihn ab, indem sie sagten: Wir hörten ihn sagen:
 Ich werde diesen Tempel, der mit Händen gemacht ist,
 59 abbrehen und nach drei Tagen einen andern, der nicht
 60 mit Händen gemacht ist, aufbauen. Und nicht einmal so
 in die Mitte hin und fragte Jesus also: Antwortest du
 61 nichts auf das, was diese wider dich zeugen? Er aber
 schwieg und antwortete nichts. Wiederum fragte ihn der
 Hohepriester und sagt zu ihm: Du bist der Christus, der
 62 Sohn des Hochgelobten? Jesus aber sprach: Ich bin
 es, und ihr werdet den Menschensohn sehen, sitzend zur
 Rechten der Kraft (Gottes) und kommend mit den Wolken
 63 des Himmels. Der Hohepriester aber zerriß seine Röcke
 64 und sagt: Was haben wir noch Zeugen nötig? Ihr habt
 die Lasterung gehört; was scheint euch? Sie alle aber
 verurteilten ihn, er sei des Todes schuldig.

65 Und einige fingen an, ihn anzuspeien und ihm
 das Gesicht zu verhüllen und ihn mit Säusten zu schlagen

Miß-
handlung
und Ver-
höhnung
Jesu

waren, weshalb das Synedrium auch mit falschen Zeugen nichts
 ausrichten konnte. Nach Mt. sollte Jesus auch mit einer gewissen
 Geringschätzung von dem von Menschenhand gebauten Tempel
 gesprochen haben, an dessen Stelle er binnen drei Tagen einen
 wunderbaren aufrichten wolle. Inwiefern die ersten Zeugen
 sich widersprachen, wird nicht gesagt. Wenn es dagegen in V. 59
 heißt: und nicht einmal so, d. h. trotz der Verdrehung war
 ihr Zeugnis gleichlautend, so ergibt sich der Widerspruch der
 letzten Zeugen aus der Vergleichen ihrer Aussagen bei Mt.
 und Mk. Die Zeugen haben natürlich jeder einzeln ausgesagt,
 so daß wir bei Mt. die Aussage des einen, bei Mk. die des andern
 haben, obwohl beide Evangelisten deren Aussagen zusammenfassen.
 Bei Mt. heißt es: ich kann, bei Mk. ich werde aufbauen; bei
 Mt. ist vom Aufbau desselben Tempels die Rede, bei Mk.
 vom Aufbau eines andern, nicht von Menschenhänden ge-
 machten. Somit war die Vorschrift des Gesetzes (Deut. 17, 6),
 es dürfe einer nur auf das (natürlich übereinstimmende) Zeugnis
 von zweien zum Tode verurteilt werden, nicht erfüllt. — Jesus
 schwieg beharrlich, weil gegen falsche, sich widersprechende Zeugen
 und voreingenommene Richter eine Verteidigung unnütz war.
 „Er überließ es dem, der gerecht richtet“ 1. Petr. 2, 23.

61. 62 Die Ausdrücke „Hochgelobt“ und „Kraft“ waren bei den Juden
 übliche Bezeichnungen für Gott, welches Wort man häufig vermied.
 Das Lateinische hat beidemale den erklärenden Zusatz „Gottes“.

64 Alle anwesenden Mitglieder des Synedriums verurteilten Jesus,
 er habe durch seine Gotteslästerung den Tod verdient (nach Lev. 24, 16).

65 Mißhandlung Jesu. Mt. 26, 67. 68; Lk. 22, 63—65.
 Außer den Ratsherren erwähnt Mk. auch die Diener als bei der
 Mißhandlung Jesu beteiligt.

und zu ihm zu sagen: Weissage. Und die Amtsdienere empfingen ihn mit Backenstreichern.

66

67

Und während Petrus unten im Hofe war, kommt eine von den Mägden des Hohenpriesters, und als sie den Petrus sich wärmen sah, blickte sie ihn an und

Drei-
malige
Verleug-
nung des
Petrus

66—72

Verleugnung des Petrus. Mt. 26, 69—75; Lk. 22, 54—62; Joh. 18, 15—18. 25—27. Mt. allein unterscheidet auch hier wie bei der Vorausssagung den zweimaligen Hahnenschrei. Petrus war dem Herrn von weitem gefolgt und wurde durch einen andern Jünger (s. zu Joh. 18, 15. 16) in den Hof des Palastes eingelassen. In der Verleugnung unterscheiden alle vier Evangelisten drei Szenen, von denen die erste während des privaten Verhörs bei Annas, die zweite und dritte während des amtlichen Verhörs bei Kaiphas geschah. Annas und Kaiphas müssen in verschiedenen Teilen oder Flügeln des selben Palastes gewohnt haben, der einen gemeinsamen Hof hatte; denn die dreifache Verleugnung geschah im selben Hofe. Deshalb wird im vierten Evangelium die Bemerkung „Petrus stand und wärmte sich“, womit die Situation der ersten Verleugnung im Hofe des Annas geschildert worden ist (Joh. 18, 17. 18), bei der zweiten Verleugnung wiederholt, nachdem doch Jesus unterdessen von Annas zu Kaiphas geführt worden war (Joh. 18, 24. 25). — Die Angaben der vier Evangelisten lassen sich etwa so vereinigen. a) Zuerst fragte die Türhüterin, als sie ihn einließ, ob er ein Jünger Jesu sei (Joh.), und behauptete es dann entschieden, als sie ihn am Feuer näher angeschaut hatte (Mt., Mk., Lk.). Petrus leugnete es und ging aus dem Hof durch die Torhalle (Mt.) in den Vorhof (Mk.), und der Hahn krächte zum erstenmal (Mk.). b) Dasselbst sah ihn die gleiche Magd (Mk.) und dann noch eine andere (Mt.), und jede sagte zu den Umstehenden, er sei einer der Jünger des Nazareners (Mt., Mk.); dasselbe sagte bald darauf ein anderer (Lk.) und dann mehrere, als Petrus wieder ans Feuer zurückgekehrt war (Joh.), worauf er mit einem Eidschwur leugnete (Mt.). c) Nach etwa einer Stunde sagte ein anderer (Lk.), dann mehrere von den Dabeistehenden, er sei ein Galiläer, seine Sprache verrate ihn als solchen (Mt., Mk.), während ein Verwandter des Malchus sagte, er habe ihn im Garten gesehen (Joh.). Dieser hatte ein besonderes Interesse, den zu ermitteln, der seinen Verwandten geschlagen hatte; er hatte den Petrus im Garten gesehen und vermutete nun, dieser, der sich bis in den Hof des Hohenpriesters hineingewagt, sei auch kühn genug gewesen, das Schwert zu ziehen; gesehen hatte er aber das letztere nicht, sonst hätten seine Worte anders gelautet. Als Petrus es unter Schwüren und Verwünschungen leugnete, krächte der Hahn zum zweitenmal (Mk.). Da kehrte sich der Herr um und blickte ihn an (Lk.), Petrus erinnerte sich an dessen Vorausssagung, ging hinaus und weinte bitterlich (Mt., Lk.). Mt. hat hier ein schwer zu deutendes Wort, das nur versuchsweise übersetzt worden ist: und darüber nachsinnend, weinte er. Die etwas abweichende Erzählung der Evangelisten erklärt sich daraus, daß bei der zweiten und dritten Szene mehrere Personen dem Petrus zusehnten. Die Verschiedenheit der Antworten des Petrus ist auf Rechnung der Evangelisten zu setzen, denen es auf den genauen Wortlaut nicht ankam; Lk. und noch mehr Joh. haben die Verleugnung in der schonendsten Form erzählt.

68 sagt: Du warst auch mit dem Nazarener Jesus. Er
aber leugnete und sagte: Weder weiß ich noch ver-
69 stehe ich, was du sagst. Und er ging hinaus in den
Vorhof, und ein Hahn krächte. Und als die Magd ihn
70 sah, fing sie wieder an, zu den Dabeistehenden zu sagen:
Und über ein kleines sagten wieder die Dabeistehenden zu
Petrus: Wahrhaftig, du bist einer von ihnen; denn
71 du bist ein Galiläer. Er aber fing an zu fluchen und
zu schwören: Ich kenne diesen Menschen nicht, von dem
72 ihr redet. Und sogleich zum zweitenmal krächte ein
Hahn. Und es erinnerte sich Petrus an das Wort, wie
Jesus zu ihm gesprochen: Bevor ein Hahn zweimal kräht,
wirst du mich dreimal verleugnen. Und darüber nach-
sinnend, weinte er.

Jesus vor Pilatus.

15, 1 Und sogleich in der Frühe veranstalteten die Hohen-
priester mit den Ältesten und Schriftgelehrten und das
ganze Synedrium eine Beratung, banden Jesus, führten
2 ihn ab und überlieferten ihn dem Pilatus. Und Pi-
latus fragte ihn: Du bist der König der Juden? Er

Morgen-
sitzung des
Syn-
edriums
Verhand-
lung vor
Pilatus

68 Die Worte „und ein Hahn krächte“ fehlen zwar in drei sehr
guten Handschriften, sind aber sonst überwiegend bezeugt. Aber
auch wenn sie unecht sein sollten, so ist der zweite Hahnen schrei
doch in V. 72 ausgesprochen und damit die Weissagung in V. 30
erfüllt; der erste Hahnen schrei wäre dann freilich nicht erwähnt,
muß aber aus dem Wort „zum zweitenmal“ in V. 72 vorausgesetzt
werden. Die Echtheit dieses Wortes hängt aber mit der Echtheit
des Wortes „zweimal“ in V. 30 und 72 zusammen; man muß
entweder beide annehmen oder beide verwerfen. Wem hätte es
aber einfallen sollen, das Wort „zweimal“ nur in die Weissagung
bei Mk. einzufügen, da die andern drei Evangelisten das Wort nicht
haben? In der Weissagung konnte sich aber das Wort vom zwei-
maligen Hahnen schrei nur halten, wenn auch die Erfüllung feststand.

15, 1 Morgensitzung des Synedriums. Mt. 27, 1; Lk. 22,
66—71. Das Wort „Frühe“ kann sowohl die vierte Nachtwache
von 3—6 Uhr als auch das erste Tagesviertel von 6—9 Uhr
bezeichnen (s. zu 15, 25). Da aber Lk. 22, 66 sagt: als es Tag
wurde, so ist die Zeit von 6—9 Uhr, näher gegen 6 Uhr, an-
zunehmen. Diese Sitzung, die Verhandlungen vor Pilatus und
Herodes, die durch des ersteren Unentschlossenheit in die Länge
gezogen wurden, nahmen den größten Teil des Vormittags in
Anspruch, so daß die Kreuzigung erst gegen Mittag erfolgte
(s. zu 15, 25). Über den Zweck der Morgensitzung s. zu Mt. 27, 1.
Pilatus hat bei Mk. keinen Titel, er wird bei den römischen
Lesern als bekannt vorausgesetzt.

2—15 Verhandlung vor Pilatus. Mt. 27, 11—26; Lk. 23,
1—25; Joh. 18, 28—19, 16.

3 aber gibt ihm zur Antwort: Du sagst es. Und die Hohen-
priester klagten viel wider ihn.

4 Pilatus aber fragte ihn wiederum: Antwortest du
5 nichts? Sieh, was sie alles wider dich klagten. Jesus aber
antwortete nichts mehr, so daß Pilatus sich verwunderte.

6 Jeweilen auf das Fest aber ließ er ihnen einen Ge-
7 fangenen frei, den sie sich ausbaten. Es war aber der
sogenannte Barabbas mit den Aufrührern gefesselt,
8 welche im Aufruhr einen Mord begangen hatten. Und
das Volk stieg hinauf und fing an zu bitten ge-
9 mäß dem, wie er ihnen sonst tat. Pilatus aber ant-
wortete ihnen, indem er sagte: Wollt ihr, ich soll euch
10 den König der Juden freilassen? Denn er erkannte, daß
ihn die Hohenpriester aus Neid überliefert hatten.
11 Die Hohenpriester aber wiegelten das Volk auf, damit
er ihnen eher den Barabbas freilasse. Pilatus aber gab
12 ihnen wieder zur Antwort: Was soll ich also mit dem
tun, den ihr den König der Juden nennet? Sie aber
13 schrien wieder: Kreuzige ihn. Pilatus aber sagte zu
14 ihnen: Was hat er denn Böses getan? Sie aber schrien
über die Maßen: Kreuzige ihn. Pilatus aber, willens,
15 dem Volke genüge zu tun, ließ ihnen den Barabbas frei,
und überlieferte Jesus, nachdem er ihn hatte geißeln
lassen, damit er gekreuzigt würde.

16 Die Soldaten aber führten ihn ab, hinein in den
Hof, das ist das Prätorium, und rufen die ganze Kohorte
17 zusammen. Und sie ziehen ihm einen Purpur an
und legen ihm eine Dornenkrone um, die sie ge-

Jesus oder
Barabbas

Dornen-
krönung
und Ver-
spottung

8 Mk. hebt hervor, wie das Volk von sich aus zum Richthaus
des Pilatus hinaufzog, um ihn zu bitten, er möge tun, wie er
ihnen zu tun pflegte. Es beginnen also die Volksjenen.

13 Die Worte: sie schrien wieder — setzen voraus, daß das
Volk schon in V. 11 auf die Bearbeitung durch die Hohenpriester
hin mit Geschrei die Freilassung des Barabbas verlangt hatte.

15 Pilatus hatte zwar Jesus zur Freilassung vorgeschlagen, aber
doch dem Volke die Wahl gelassen. Und als dieses den Barabbas
sich ausbat, wollte er lieber dem Volke genüge tun als seinem
Gewissen. — Es ist bemerkenswert für die Genauigkeit der Evan-
gelisten, daß bei der Voraussage der Geißelung Mt. (20, 19),
Mt. (10, 34) und Lk. (18, 33) dafür ein rein griechisches Wort
brauchen, das den allgemeineren Sinn von „peitschen“ hat, während
die Erfüllung von Mt. (27, 26) und Mk. (Lk. übergeht sie) im
Griechischen mit dem lateinischen Fremdwort flagellare, geißeln,
ausgedrückt wird, das die bekannte römische Prozedur bezeichnet.

16—20

Dornenkrönung und Verspottung. Mt. 27, 27—31;
Joh. 19, 2—5. Die Verhandlungen mit Pilatus waren auf dem

18 flochten. Und sie fingen an, ihn zu begrüßen: Sei ge-
 19 grüßt, König der Juden, und sie schlugen ihm mit einem
 20 Rohr auf das Haupt und spien ihn an und niederknien-
 hatten, zogen sie ihm den Purpur aus und zogen ihm
 die eigenen Kleider an und führen ihn hinaus, um ihn
 zu kreuzigen.

Auf Golgotha.

21 Und sie zwingen einen gewissen Vorübergehenden,
 Simon von Cyrene, der vom Felde kam, den Vater
 des Alexander und Rufus, daß er sein Kreuz aufnehme.

Kreuzweg

22 Und sie bringen ihn auf die Stätte Golgotha, was
 23 verdolmetscht ist Schädelstätte. Und sie gaben ihm
 24 myrrhengewürzten Wein, er aber nahm ihn nicht. Und
 sie kreuzigen ihn und verteilen sich seine Kleider,
 indem sie das Los darüber werfen, wer und was er nehmen
 25 dürfe. Es war aber die dritte Stunde, und sie kreuzigten

Kreu-
 zigung

Platz vor seinem Palast geführt worden. Jetzt führen die Sol-
 daten Jesus in das Innere des Palastes hinein, wobei Mk. das
 griechische Wort aule für seine Leser mit dem bekannteren lateini-
 schen Worte Pratorium erklärt, wie die Residenz des Statthalters
 bei den Römern hieß. Dort wurde, wahrscheinlich im Hofraum,
 die ganze Kohorte (s. zu Mt. 27, 27) um Jesus versammelt. Daß
 sie Jesu einen Rohrstab (gleichsam als Szepter) in die rechte
 Hand gaben (Mt. 27, 29), sagt Mk. nicht ausdrücklich, sondern
 nur, daß sie ihm mit einem Rohre aufs Haupt schlugen.

21 Kreuzweg. Mt. 27, 32; Lk. 23, 26—32; Joh. 19, 17. Cyrene
 war eine Landschaft in Nordägypten, westlich vom Nil, wo
 viele Juden wohnten. Die Söhne Simons werden genannt,
 weil sie den römischen Lesern des Mk. bekannt waren; Rufus
 lebte wahrscheinlich in Rom (Röm. 16, 13). — Die Ver-
 urteilten mußten das Kreuz selbst zur Richtstätte tragen. Jesus
 trug es ein Stück weit (Joh. 19, 17), dann wurde es dem ersten
 besten, der begegnete, aufgeladen, weil Jesus unter der Last
 zu Boden gefallen war; denn Simon sollte sein Kreuz „aufnehmen“
 (so Mt. und Mk.), was einen Fall voraussetzt, und nachdem die
 Soldaten es ihm vollends aufgelegt, hinter Jesus tragen (Lk.).
 Das geschah nach Mt. 27, 32, als sie aus der Stadt hinaus-
 kamen, also außerhalb des Stadttors, so daß Simon das Kreuz
 von da an bis zum Golgotha trug. Solche Gewaltakte waren
 in den Provinzen nichts Ungewöhnliches (Mt. 5, 41). — Simon
 kam vom Felde, also war dieser Freitag für die Juden ein
 Werktag, der Vortag des Osterfestes. Ob er ein Jude oder
 Heide war, weiß man nicht, aber auch die Heiden mußten
 wenigstens nach außen in Jerusalem die Sabbatrube beobachten.
 Simon ist ein jüdischer, Alexander ein griechischer, Rufus ein
 lateinischer Name — alles in einer Familie.

22—28

25

Kreuzigung. Mt. 27, 33—38; Lk. 23, 33. 34; Joh. 19, 18—24.

Wie die Nacht von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens aus
 vier Wachen von je drei Stunden bestand, die man nach Mk. 13, 35

26 ihn. Und es war die Aufschrift seiner Schuld aufgeschrieben:
 27 Der König der Juden. Und mit ihm kreuzigten sie zwei
 28 Räuber, einen zur Rechten und einen zur Linken von
 ihm. (Und es wurde die Schrift erfüllt, die sagt: „Und
 er ward unter die Gottlosen gerechnet.“)

Jf. 53, 12

29 Und die Vorübergehenden lästerten ihn, indem sie
 ihre Köpfe schüttelten und sagten: Ha, der du den Tempel
 30 abbrichst und in drei Tagen aufbaust, rette dich selber,
 31 indem du vom Kreuze herabsteigst. Desgleichen spotteten
 auch die Hohenpriester untereinander mit den Schrift-
 gelehrten und sagten: Andere hat er gerettet, sich selber
 32 kann er nicht retten. Der Christus, der König von Israel,
 steige jetzt herab vom Kreuze, damit wir es sehen und
 glauben. Auch die mit ihm Mitgekreuzigten schmähten ihn.

Läster-
reden

33 Und als die sechste Stunde gekommen war, entstand
 Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde.
 34 Und in der neunten Stunde rief Jesus mit lauter

Tod Jesu

Abend (6—9 Uhr), Mitternacht (9—12), Hahnenkrei (12—3) und Frühe (3—6) nannte, so teilte man auch den Tag in vier gleiche Abschnitte und nannte den ersten (von 6—9 Uhr) Frühe, den zweiten (9—12) dritte, den dritten (12—3) sechste, den vierten (3—6) neunte Stunde (Mt. 20, 1—9) oder Abend (Mt. 14, 15). Das Wort Abend bezeichnet also sowohl die Zeit von 3—6 (Mt. 14, 15) als von 6—9 Uhr spät (Mt. 14, 23), desgleichen auch Frühe die Zeit von 3—6 (Mk. 13, 35) oder von 6—9 Uhr morgens (11, 20; Mt. 20, 1); was im einzelnen Falle gemeint ist, ergibt sich entweder aus dem Zusammenhang (vgl. Mt. 14, 15 mit 14, 23) oder wird durch einen Zusatz bestimmt, z. B. Mk. 1, 32: Abends als die Sonne untergegangen war, also 6—9 Uhr; Mt. 1, 35: Morgens bei Nacht und 16, 2: Morgens früh, beide = 3—6. So scheint Mk. auch hier mit der Angabe: es war die dritte Stunde, nicht die Stunde, sondern nur das Tagesviertel bezeichnen zu wollen, also die Zeit von 9—12 Uhr, während welcher die Kreuzigung geschah, zu der er jedenfalls alles rechnet, was von V. 22, vielleicht auch was von V. 20 an bis V. 25 erzählt ist; es ist dies um so wahrscheinlicher, als er auch in V. 1 das erste Tagesviertel oder den Morgen, und in V. 42 das letzte oder den Abend nennt. So gleicht sich diese Angabe des Mk. aus mit der scheinbar verschiedenen bei Joh. 19, 14; vgl. die Note dajelbst. — Das hindert freilich nicht, daß Mk. (wie die andern Evangelisten) auch wieder nach Stunden rechnet. Die Finsternis (V. 33) dauerte nach allen drei Synoptikern von der 6. bis zur 9. Stunde, d. h. von der Stunde zwischen 11 und 12 bis zur Stunde zwischen 2 und 3 Uhr. Es ist nämlich bei allen Stundenangaben in den Evangelien zu beachten, daß die Zeit innerhalb einer genannten Stunde unbestimmt bleibt; also ist beispielsweise V. 34 zu überlegen: in der 9. Stunde, d. h. zwischen 2 und 3 Uhr, nicht: um 3 Uhr.

29—32
33—37

Lästerreden. Mt. 27, 39—44; Lf. 23, 35—43.

Tod Jesu. Mt. 27, 45—50; Lf. 23, 44—46; Joh. 19, 28—30.

Stimme: „Eloi, Eloi, Iamma sabakt'hani“, was verdolmetscht ist: „Mein Gott, mein Gott, wozu hast du mich verlassen?“ Und einige von den Dabeistehenden hörten es und sagten: Sieh, er ruft Elias. Es lief aber einer und füllte einen Schwamm mit Essig, und nachdem er ihn um ein Rohr gelegt, gab er ihm zu trinken, indem er sagte: Lasset, wir wollen sehen, ob Elias komme, um ihn herabzunehmen. Jesus aber gab einen lauten Ruf von sich und hauchte aus.

Und der Vorhang des Tempels schlichte sich entzwei von oben bis unten. Da aber der Zenturio, der dabeistand ihm gegenüber, sah, daß er so aushauchte, sprach er: Wahrhaftig, dieser Mensch war ein Sohn Gottes.

Es waren aber auch Frauen, die von ferne zuschauten, unter denen auch Maria Magdalene und Maria, Jakobus des Kleinen und des Joses Mutter, und Salome, die, als er in Galiläa war, ihm folgten und ihn bedienten, und viele andere, die mit ihm nach Jerusalem hinaufgestiegen waren.

Pf. 21, 2

Vorgänge
beim Tod
Jesu

Frauen
aus
Galiläa

Vorgänge beim Tod Jesu. Mt. 27, 51—54; Lk. 23, 45. 47. 48. Wenn der Mensch nicht plötzlich vom Tode überfallen wird, sondern nach langen Leiden stirbt, so geschieht es lautlos oder röchelnd aus Entkräftung, höchstens mit einem unartikulierten Schrei. Jesus zeigt aber durch das wiederholte laute Ausrufen deutlich vernommener Worte, daß er Herr über sein Leben ist (Joh. 10, 18) und der Natur erst dann ihren Lauf läßt, wann er will. Durch den letzten lauten Ruf (dessen Worte bei Lk. 23, 46) gibt er das Zeichen, daß er jetzt sterben werde. Das kann kein anderer Mensch. Darum schloß der Hauptmann aus dieser Art des Sterbens (wozu nach Mt. 27, 56 noch andere Gründe kommen), dieser Mensch sei ein Gottessohn gewesen; er bezeugte die Menschheit und Gottheit Jesu Christi, wenn er auch als Heide nur einen unvollkommenen Sinn damit verbinden konnte. Dasselbe Zeugnis sprachen nach Mt. auch die wachhabenden Soldaten aus. — Mk. braucht für Hauptmann das römische Wort Zenturio.

Frauen aus Galiläa. Mt. 27, 55. 56; Lk. 23, 49; Joh. 19, 25—27. Die erste Maria wird näher bestimmt als die Magdalene, d. h. die aus der Stadt Magdala (vgl. zu Lk. 8, 2). Die zweite wird als die Mutter des Jakobus des Kleinen (nach anderer Übersetzung: des Jüngeren) und des Joses (oder Joseph), in V. 47 bloß als Mutter des Joses, 16, 1 als die (Mutter) des Jakobus bezeichnet; Mt. 27, 56 nennt sie ebenfalls Mutter des Jakobus und Joseph, in V. 61 und 28, 1 aber einfach „die andere Maria“. Bei Lk. 24, 10 endlich heißt sie Maria, die (Mutter) des Jakobus. Die dritte Frau ist Salome, nach Mt. 27, 56 die Mutter der Söhne des Sebedäus: Jakobus und Johannes (Mk. 10, 35).

Grablegung. Mt. 27, 57—61; Lk. 23, 50—56; Joh. 19, 38—42.

42 Und als es schon Abend geworden, da es Parascene
43 war, das ist Vorfabbat, kam Joseph, der von Ari-
mathäa, ein wohllehrsamer Ratsherr, der auch auf
44 das Reich Gottes wartete, wagte es und ging zu Pilatus
hinein und erbat sich den Leib Jesu. Pilatus aber ver-
wunderte sich, ob er schon tot sei; und er rief den Zen-
turio zu sich und fragte ihn, ob er längst gestorben sei.
45 Und als er es vom Zenturio erfahren hatte, schenkte
46 er den Leichnam dem Joseph. Und er kaufte ein Lein-

42 Parascene oder Rüsttag hieß bei den Juden der Tag vor
dem Sabbat, der Freitag, weil man an demselben alle Vor-
bereitungen, selbst das Herrichten der Speisen, für den Sabbat,
den Tag strengster Ruhe, traf. Der Todestag Jesu war also ein
Freitag, wie alle Evangelisten sagen (Mt. 27, 62; Mk. 15, 42;
Lk. 23, 54; Joh. 19, 14. 31. 42). Am Abend vorher, d. h. am ge-
setzlichen Termin, hatte Jesus das Ostermahl gehalten, das immer
auf den Tag des Frühlingsvollmonds fiel. Nach den Berech-
nungen des Berliner astronomischen Reichsinstituts (1902) fiel
dieser Freitag auf den 7. April des Jahres 783 nach Erbauung
Roms oder 30 nach Chr.

43 Joseph von Arimathäa, den Mt. einen reichen Mann und
Jünger Jesu nennt, wird hier als wohlgesitteter Ratsherr be-
zeichnet, der auch (wie die vorher genannten Frauen) das Reich
Gottes erwartete; da er es erst erwartete, scheint er wie die
Jünger noch teilweise irdische Vorstellungen davon gehabt zu
haben (vgl. Apg. 1, 6). Sein Wagnis bestand nicht darin, daß
er zu Pilatus ging, sondern daß er sich durch die Sorge für den
Leichnam Jesu dem Hasse der Juden, besonders seiner Rats-
kollegen, aussetzte, die nach Joh. 9, 22; 12, 42 die Anhänger
Jesu mit dem Banne belegten.

44. 45 Da Gefreuzigte oft lange am Leben blieben, wunderte sich
Pilatus, daß Jesus schon tot sei, und fragte deshalb den Haupt-
mann, ob er schon lange gestorben sei, und auf den bejahenden Be-
richt desselben, der in Jesus ein überirdisches Wesen erkannt hatte
(V. 39) und folglich ein durchaus glaubwürdiger Zeuge seines Todes
war, schenkte er den Leichnam ohne Bezahlung. Der Tod Jesu wird
nach Mt. 27, 63 von den Hohenpriestern als sicher vorausgesetzt,
hier amtlich bestätigt. Auch wird hier ausdrücklich gesagt, was
bei Mt. 27, 59 nicht so klar ist, daß Joseph den Leichnam vom
Kreuze abnahm (nicht etwa die Soldaten). Nach Joh. 19, 39 ff.
beteiligte sich noch ein anderer Ratsherr, Nikodemus, an der
Grablegung Jesu.

46 Die Grabstätte war aus dem Felsen gehauen, neu (Mt. 27, 60;
Joh. 19, 41), noch nie benützt (Lk. 23, 53; Joh. 19, 41), mit einem
großen Stein verschlossen (Mt. 27, 60; Mk. 16, 4), von den Frauen
genau in Augenschein genommen (Mt. 27, 61; Mk. 15, 47; Lk. 23,
55), dazu versiegelt und von römischen Soldaten bewacht (Mt. 27,
66) — lauter Angaben, welche die Wirklichkeit der nachherigen
Auferstehung sichern sollen. Dazu wird die Bestattung nicht
von den Aposteln, sondern von zwei angesehenen Ratsherren
vorgenommen, die bisher bloß geheime Jünger Jesu waren, sich
nun aber offen als solche zeigten.

47 tuch, nahm ihn herab, hüllte ihn in das Leintuch und setzte ihn in einer Grabhöhle bei, die aus einem Felsen ausgehauen war, und wälzte einen Stein auf den Eingang der Grabstätte zu. Maria Magdalene aber und Maria, die des Ioses, schauten, wo er beigesetzt worden.

Auferstehung und Himmelfahrt.

16 Und als der Sabbat verstrichen war, kauften Maria
2 Magdalene und Maria, die des Jakobus, und Salome
3 Spezereien, um hinzugehen und Jesus zu salben. Und sehr früh am ersten Tag der Woche kommen sie zur Grabhöhle, als die Sonne aufgegangen war. Und sie sagten zueinander: Wer wird uns den Stein wegwälzen

Grab-
besuch der
Frauen

47 Frauen, nach Mt. und Mk. die zwei Marien, nach Lk. noch andere, bildeten das Leichengeleite zu der nahe beim Kreuzigungs-
orte gelegenen Grabstätte (Joh. 19, 41. 42); sie schauten, wo (Mk. 15, 47) und wie (Lk. 23, 55) der Leichnam hingelegt wurde, während sie dem Grabe gegenüber saßen und dort noch einige Zeit blieben, nachdem die Männer schon weggegangen waren (Mt. 27, 60. 61). Seitdem sind Unzählige nach Jerusalem gereist, um zu schauen, „wo er beigesetzt worden“.

13, 1—8 Grabbesuch der Frauen. Mt. 28, 1—8; Lk. 24, 1—10; Joh. 20, 1. 11—18. Nach Lk. 23, 56 hatten die Frauen schon am Freitag Nachmittag die aromatischen Spezereien gerüstet, am Abend des Sabbats (s. zu 1, 32) kauften sie nach Mk. noch neue dazu, da man damit nicht zu sparen pflegte (vgl. 14, 5; Joh. 19, 39). Sie dachten natürlich nicht an eine eigentliche Einbalsamierung des schon sorgfältig in Linnen eingebundenen Leichnams (Joh. 19, 40), sondern nur an eine überschüttung und übergießung desselben mit wohlriechenden Kräutern und Essenzen, was nach 14, 3. 8 auch „salben“ heißt.

2 Mt., Mk. und Lk. sagen, die Frauen seien sehr früh am Morgen beim Grabe angekommen, Mk. bemerkt, daß die Sonne aufgegangen war, während Joh. sagt, es sei noch dunkel gewesen. Ein Widerspruch wäre nur dann vorhanden, wenn alle vier ganz den gleichen Moment und Standpunkt der Frauen bezeichnen wollten; aber das braucht man bei solchen Zeitbestimmungen, die relativ sind, nicht anzunehmen. Die Frauen kamen im Garten an, als es noch dunkel war (Joh.), in der Morgendämmerung (Mk., Lk.), als der Tag mit der Nacht kämpfte (Mt.), und bis sie zagend vor Spannung und sich besprechend, wer ihnen den Stein wegwälzen werde, die Grabstätte erreicht hatten, war die Sonne aufgegangen (Mk.). Der Übergang von der Dämmerung (Dunkel) zum Licht geschieht in jenen Gegenden ziemlich schnell.

5 Die Frauen wissen offenbar nichts von der tags zuvor angeordneten Bewachung des Grabes (Mt. 27, 62 ff.), weil sie den Sabbat in Ruhe und Zurückgezogenheit zugebracht hatten (Lk. 23, 56).

4 vom Eingang der Grabstätte? Und wie sie aufblickten,
 5 schauen sie, daß der Stein emporgewälzt ist; denn er
 war sehr groß. Und als sie in die Grabstätte hinein-
 gegangen waren, sahen sie einen Jüngling auf der rechten
 6 Seite sitzen, angetan mit einem weißen Feierkleide, und
 sie erschrafen. Er aber sagt zu ihnen: Erschrecket nicht.
 Jesus suchet ihr, den Nazarener, den Gekreuzigten; er ward
 7 auferweckt, er ist nicht hier; sieh, da ist der Ort,
 wo sie ihn beisetzen. Allein gehet hin, saget seinen
 Jüngern und dem Petrus: Er geht euch voraus nach
 8 Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt
 hat. Und sie gingen hinaus und flohen von der Grabstätte
 weg; denn Zittern und Entsetzen hatte sie erfaßt. Und sie
 sagten niemand nichts; denn sie fürchteten sich.

4 Gesenkten Hauptes, wie man in der Dunkelheit zu gehen
 pflegt, waren sie dahergekommen. Als nun die Sonne aufging,
 schauten sie auf und sahen schon in einiger Entfernung, daß der
 Stein weggewälzt war; weil der Stein sehr groß war, erkannten
 sie das auf den ersten Blick.

5 Erst jetzt gingen sie in die Grabhöhle hinein und sahen auf
 der rechten Seite einen in ein weißes wallendes Gewand ge-
 kleideten Jüngling sitzen; wie ein Jüngling sah er aus, ein Engel
 war er (Mt. 28, 2). Wie ein Engel der Jungfrau Maria die
 Menschwerdung des Sohnes Gottes ankündigte, so verkündet ein
 Engel den Frauen die Verherrlichung dieser angenommenen mensch-
 lichen Natur.

7 Petrus war Jesu bis zu Kaiphas gefolgt, hatte ihn aber dort
 verleugnet, deshalb soll ihm die Botschaft der Auferstehung, die
 für ihn wie für die andern Jünger die Verzeihung in sich schließt,
 besonders mitgeteilt werden. Der Ort in Galiläa braucht nicht
 näher bezeichnet zu werden, der Auferstandene wird seine Jünger
 finden.

8 Eine gewaltige Aufregung, Zittern und „Außer sich sein“, wie
 der griechische Text wörtlich lautet, hatte sich der Frauen be-
 mächtigt. Deshalb kamen sie heraus und flohen vom Grabe weg
 und sagten niemand nichts von dem, was sie gesehen und gehört
 hatten und zu melden beauftragt waren; denn sie fürchteten sich,
 nicht wegen der gehabten Erscheinung — das ist schon V. 5
 bemerkt worden, und der Engel hat sie nach V. 6 beruhigt —
 sondern sie fürchteten sich, es zu sagen. Sie fürchteten, für die
 unerhörte Botschaft keinen Glauben zu finden (Lk. 24, 11); darum
 sagten sie zu niemand etwas davon, nämlich auf ihrer Flucht
 vom Grabe, auf der sie folglich jemand begegnet sein müssen, dem
 sie es hätten sagen können, und das müssen die beiden Apostel
 Petrus und Johannes gewesen sein, wie man aus Joh. 20 er-
 raten kann. Daß die Frauen nachher, als sie sich beruhigt,
 und die Furcht der Freude Platz gemacht hatte (Mt. 28, 8: mit
 Furcht und großer Freude), den Auftrag den Jüngern ausrichteten,
 wird bei Mt. 28, 8 und noch klarer bei Lk. 24, 10 gesagt und ist
 selbstverständlich; wie könnte sonst diese Erzählung im Evan-
 gelium stehen? Zum Ganzen vgl. den Anhang IX.

Erschei-
nungen
des Aufer-
standenen

9 Als er aber auferstanden war früh am ersten Tag
10 der Woche, erschien er zuerst der Maria Magdalene,
11 von der er sieben Dämonen ausgetrieben hatte. Jene
ging und meldete es denen, die bei ihm gewesen
12 waren, die trauerten und weinten. Und als jene hörten,
daß er lebe und von ihr geschaut worden sei, waren sie
13 ungläubig. Darnach aber wurde er zweien aus ihnen,
die auf der Wanderung waren, in anderer Gestalt geoffen-
14 bart, während sie aufs Land gingen. Und jene gingen
hin und meldeten es den übrigen; und auch jenen glaubten
sie nicht. Schließlich wurde er den Elfen, während sie zu
Tische lagen, geoffenbart, und er schmälte ihren Unglauben
und ihre Hergenshärte, daß sie denen, die ihn als auf-
erweckt geschaut, nicht geglaubt hätten.

9—20 Nachträglicher Schluß des Evangeliums. Mit V. 8
ist die Erzählung abgebrochen, mit V. 9 hebt ein neuer Abschnitt
an, der als Zusatz betrachtet werden muß. Über ihn ist be-
sonders gehandelt im Anhang XIII.

9 Derjenigen, aus der Jesus sieben Dämonen ausgetrieben hatte
(Lk. 8, 2), d. h. die schwer besessen gewesen war, erscheint er zuerst;
so ist die letzte die erste geworden. Trotz dieser Angabe ist es
eine ganz natürliche Annahme, daß Jesus zuerst seiner hl. Mutter
erschienen sei. Die Evangelisten berichten es aber nicht, weil sie
weder als Botin noch als Zeugin der Auferstehung dienen sollte;
ersteres nicht, um sie nicht der Gefahr auszusetzen, keinen Glauben
zu finden, letzteres nicht, weil sie als Weib und Mutter sich
dazu nicht eignete. Auch die andern Frauen sind nicht so sehr als
Zeuginnen, denn als Botinnen der Auferstehung zu betrachten.
Die Evangelisten haben überhaupt nur eine Auswahl von Er-
scheinungen des Auferstandenen in ihre Schriften aufgenommen,
wie die Aufzählung des Apostels Paulus 1. Kor. 15, 5—7 beweist.

10. 11 Magdalene meldete die ihr zuteil gewordene Erscheinung
Jesu den Aposteln und Jüngern insgesamt (Joh. 20, 18), fand
aber keinen Glauben. Bei Lk. 24, 10. 11 ist bloß von der Meldung
der Engelerrscheinung die Rede, welche die Frauen hatten.

12. 13 Diese Erscheinung des Auferstandenen vor zwei Jüngern ist
ausführlich erzählt bei Lk. 24, 13—35. Nach Lk. 24, 34 haben
die in Jerusalem versammelten Apostel die beiden von Emmaus
zurückkehrenden Jünger mit dem Ausruf empfangen: „Der Herr
ist wirklich auferstanden und dem Simon erschienen“, also glaubten
sie, während es hier heißt, daß sie nicht glaubten. Allein sie
glaubten bloß, daß Jesus dem Simon (Petrus) erschienen sei,
nicht, daß er auch den zwei Jüngern sich gezeigt habe, weil sie
voraussetzten, Jesus müsse doch zuerst ihnen, den Aposteln,
und zwar allen erscheinen; darum haben sie weder der Magdalene
noch den Emmausjüngern geglaubt, wie Mt. sagt.

14 Der Verfasser zählt die Reihenfolge der Erscheinungen Jesu
auf, wie er zuerst einer Frau, der Magdalene, dann zwei Jüngern
in weiterm Sinne, endlich den elf Aposteln erschienen sei, er will
aber nicht alle Erscheinungen namhaft machen. Wie er von der
den andern Frauen (Mt. 28, 9. 10), dem Petrus (Lk. 24, 34), dem

- 15 Und er sprach zu ihnen: Gehet in alle Welt und
 16 prediget das Evangelium der ganzen Schöpfung. Wer
 geglaubt hat und getauft worden ist, wird gerettet
 17 werden, wer aber ungläubig gewesen, wird verurteilt
 werden. Zeichen aber werden denen, die geglaubt haben,
 diese nachfolgen: In meinem Namen werden sie Dämonen
 18 austreiben, in neuen Zungen reden, Schlangen aufheben,
 und wenn sie etwas Tödliches trinken, soll es ihnen
 nimmer schaden; auf Kranke werden sie die Hände
 auflegen, und sie werden sich wohl befinden.

Jakobus und den 500 Jüngern (1. Kor. 15, 6. 7) zuteil gewordenen Erscheinung nichts sagt, so faßt er die Erscheinungen Jesu im Apostelfreiße (Lk. 24, 36—51; Joh. 20; 21; Mt. 28, 16—20) alle in eine zusammen, die irgendwo geschah, als Jesus mit den Aposteln zu Tische saß, wie auch Lk. 24, 36—50 alles in eine Erscheinung zusammengedrängt hat. Mit dieser Erscheinung werden dann Worte verbunden, die Jesus bei verschiedenen Gelegenheiten, z. B. in Galiläa nach Mt. 28, 19, und vor der Himmelfahrt in Jerusalem (Lk. 24, 47; Apg. 1, 8) gesprochen hat.

15. 16 Die universale Sendung der Apostel ist hier noch entschiedener hervorgehoben als bei Mt. 28, 19, wo mehr der Übergang des Evangeliums zu den Heiden betont ist. Die Apostel sollen in die ganze Welt, also auch zu den Juden in der Diaspora und zu den Heiden gehen und der ganzen Schöpfung, soweit sie dessen fähig ist, also allen Menschen, das Evangelium predigen. Die Predigt ist für Erwachsene. Für solche ist der Glaube an das Evangelium und die Taufe notwendig, um im Gericht Gottes gerettet zu werden; da aber das Evangelium Anforderungen an das Leben stellt, so muß natürlich dieses mit dem Glauben übereinstimmen. Wer aber nicht glaubt, obwohl ihm das Evangelium gepredigt worden, womit die Taufe von selbst dahinfällt, wird im Gericht Gottes verurteilt werden, also ewig zugrunde gehen. Von der Kindertaufe ist hier nicht die Rede, sie ist aber auch nicht ausgeschlossen; denn das Reich Gottes ist für die Kinder (10, 14), und wenn sie nicht glauben können, so können sie doch getauft werden.

17. 18 Die folgenden Zeichen, d. h. Wunder, welche die Gläubig- gewordenen begleiten, dienen zunächst zur Bestätigung der Göttlichkeit ihres Glaubens bei den Ungläubigen, und zwar geschehen sie im Namen, d. h. in der Kraft des von ihnen angerufenen Jesus und hängen ab von der Festigkeit des Glaubens (Mt. 17, 20; Mk. 11, 23), die selbst wieder eine besondere Gabe Gottes ist (Mk. 9, 24). Die Teufelaustreibungen und Krankenheilungen sind schon 6, 13 von den Aposteln berichtet worden; die Gewalt über die Dämonen wird in diesem Evangelium besonders häufig als Zeichen der göttlichen Macht Jesu hervorgehoben und soll auch den Gläubigen zuteil werden. Vom Zungenreden wird Apg. 2, 4; 10, 46; 19, 6 erzählt. Aber auch das Schlängenaufheben und Gifttrinken, ohne Schaden zu leiden, sind nicht bildlich, sondern buchstäblich zu verstehen als Beispiele des wunderbaren Schutzes der Gläubigen in Gefahren (vgl. Apg. 28, 3—6). Jesus verheißt hiermit die beständige Fortdauer der Wunderkraft in seiner Kirche.

19

20

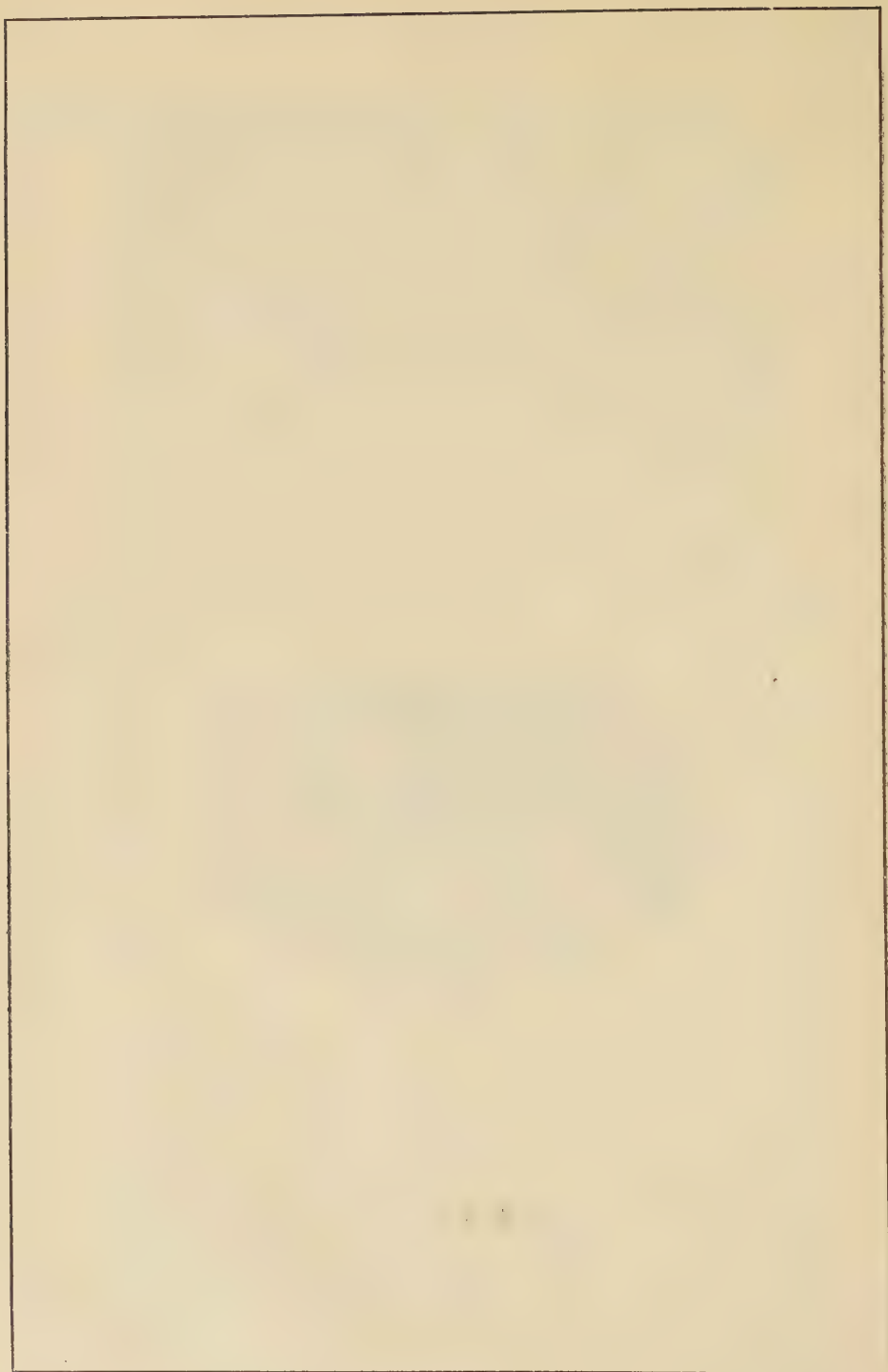
Der Herr Jesus nun also wurde, nachdem er zu ihnen geredet, in den Himmel aufgenommen und setzte sich zur Rechten Gottes. Jene aber zogen aus und predigten überall, indes der Herr mitwirkte und das Wort bekräftigte durch die darauffolgenden Zeichen.

Himmel-
fahrt Jesu

19. 20

Weil vorher die Abschiedsworte Jesu zusammengefaßt worden, so wird jetzt die Himmelfahrt und das Sitzen zur Rechten Gottes (als Erfüllung von 14, 62) unmittelbar angeschlossen. Der Titel „Herr“ für Jesus kommt weder bei Mt. noch sonst bei Mk. vor. V. 20 berichtet die Erfüllung des vorher (V. 15—18) Gesagten und setzt voraus, daß bereits eine geraume Zeit verstrichen war, wenn man auch das Wort „überall“ nicht im buchstäblichen Sinne zu fassen hat.





Das heilige Evangelium Jesu Christi
nach Lukas.

„Aber auch Lukas, der Begleiter des Paulus, hat das von jenem gepredigte Evangelium in einem Buche niedergelegt.“

S. Irenäus (adv. haeres. III, 1, 1).



Kindheitsgeschichte.

Ankündigung der Geburt des Johannes und Jesu.

- 1 **D**a ja doch viele es unternommen haben, einen
 2 Bericht über die in uns zur Vollendung ge-
 3 brachten Tatsachen aufzustellen, sowie es uns
 4 diejenigen überlieferten, die von Anfang an
 Augenzeugen und Amtsdienner des Wortes ge-
 worden sind, so dünkte es auch mich, der ich
 von vorne an allem genau nachgefolgt bin,
 es dir der Reihenfolge nach zu schreiben, hochmächtiger
 Theophilus, damit du in betreff der Worte, worin du
 unterrichtet wurdest, die Sicherheit erkennest.

Vorrede
des Evan-
gelisten

1, 1—4

Vorrede. Lukas allein unter den Evangelisten beginnt sowohl das Evangelium als die Apostelgeschichte mit einer schriftstellerischen Vorrede. Die des Evangeliums enthält die Rechtsfertigung und den Plan seiner Schrift. Schon viele, sagt er, die nicht Augenzeugen waren, versuchten es, eine ordnungsgemäße Erzählung der „in uns“, d. h. in Lk. und den Vielen zur Vollendung gebrachten Tatsachen zu verfassen. Daß es sich hierbei um schriftliche Darstellungen handelt, ist klar; denn die mündlichen Erzählungen konnte Lk. nicht zum Vergleich heranziehen, weil er selbst schreiben wollte. Die Tatsachen heißen zur Vollendung gebracht, weil sie in Lk. und seinen vielen Vorgängern ihre volle Wirkung, nämlich den Glauben, hervorgerufen haben (vgl. Joh. 20, 31); die Vielen waren also Christen. Sie schrieben auf Grund dessen, was „uns“, d. h. dem Lk. und den Vielen diejenigen (mündlich) überlieferten, welche von Anfang an, d. h. vom Beginn des öffentlichen Auftretens Jesu, Augen-

5

Es war in den Tagen des Herodes, des Königs von Judäa, ein Priester namens Zacharias aus der Klasse

Antün-
digung der
Geburt
des
Johannes

zeugen und amtliche oder berufene Diener des Wortes (des Evangeliums) waren, d. h. die Apostel und persönlichen Jünger des Herrn. Man braucht aber nicht an lauter vollständige Evangelien zu denken. Zu den Vielen gehören nicht die sogenannten apokryphen oder kirchlich nicht anerkannten Evangelien, weil diese erst viel später entstanden sind, wohl aber könnte Markus einer von ihnen sein, wenn es sicher wäre, daß sein Evang. damals schon geschrieben war; die andern sind gänzlich unbekannt, ein Bruchstück ist vielleicht der Markusschluß 16, 9—20 (vgl. Anhang XIII). Daß auch ein Augenzeuge, wie der Apostel Matthäus, ein Evangelium geschrieben, ist durch die Worte des Lk. nicht ausgeschlossen, aber auch nicht darin enthalten (vgl. die Einleitung). Lk. urteilt nicht, ob die Versuche seiner Vorgänger gelungen oder mißglückt seien; allein mit demselben Rechte, wie sie, darf auch er, der ebenfalls kein Augenzeuge war, eine solche Schrift verfassen, und er entschließt sich dazu, weil die Arbeiten der andern wenigstens seinem Zwecke nicht entsprechen.

3

über den Plan seiner Schrift sagt Lk., er sei allen Tatsachen, die er nämlich mitzuteilen für gut fand, von vorne an, also von einer Zeit, über die auch die Apostel und Jünger aus eigenem Wissen nichts berichten konnten, da sich ihr Zeugnis auf die Zeit von der Taufe des Johannes bis zur Himmelfahrt beschränkt (Apg. 1, 21), sorgfältig nachgefolgt, gleichsam Schritt für Schritt nachgegangen; damit ist angedeutet, daß er auch an Ort und Stelle Erkundigungen einzog, wozu ihm sein Aufenthalt in Palästina während der zweijährigen Haft des Apostels Paulus in Cäsarea etwa von 58—60 gute Gelegenheit bot. Von den Augenzeugen mochten damals noch viele am Leben sein (vgl. Apg. 21, 16. 18; 1. Kor. 15, 6); doch war die Mutter Jesu schwerlich mehr unter den Lebenden. Lk. will ferner der Reihenfolge nach erzählen, also ein chronologisches, wenn auch kein tagebuchartig geordnetes Evangelium schreiben.

4

Das Buch ist einem gewissen Theophilus gewidmet, der, aus dem Charakter des Evangeliums zu schließen, von heidnischer Abkunft, nach seinem Titel „hochmächtiger“ wahrscheinlich ein hoher römischer Beamter war (vgl. Apg. 23, 26; 24, 3; 26, 25). Er kannte das Christentum schon durch mündlichen Unterricht, ohne, wie es scheint, zu voller Überzeugung und zur Annahme desselben gelangt zu sein, weshalb Lk. durch eine für einen gebildeten Heiden berechnete Erzählung der Tatsachen die Zuverlässigkeit der ihm bereits zuteil gewordenen mündlichen Mitteilungen zu erkennen geben, die Tatsachen auch in ihm zur Vollenbung durch den festen Glauben bringen will. In der Folge wurde Theophilus Christ und verzichtete wohl auf seine hohe Stellung, wie sich daraus ergibt, daß der unter Christen, die sich als Brüder anredeten (Apg. 9, 17; 21, 20; Phlm. 7, 20), ganz ungewöhnliche Titel „hochmächtiger“ in der Apg. 1, 1 weggefallen ist. Theophilus ist aber zugleich der Typus des von Lk. ins Auge gefaßten heidenchristlichen oder doch griechisch redenden Leserkreises aus dem Missionsgebiete des hl. Paulus.

5—25

Ankündigung der Geburt des Johannes. Es folgen zwei Geburtsankündigungen, deren jede von einem Zeichen begleitet ist (das erste ist aber zugleich ein Strafwunder), dann folgt die Erzählung zweier Geburten.

6 Abia, und der hatte ein Weib aus den Töchtern Aarons,
und ihr Name war Elisabeth. Es waren aber beide
7 gerecht vor Gott und wandelten in allen Geboten und
Satzungen des Herrn untadelig. Und sie hatten kein
Kind, dieweil Elisabeth unfruchtbar war, und beide waren
vorergründet in ihren Tagen.

8 Es geschah aber, während er in der Ordnung seiner
9 Klasse den Priesterdienst vor Gott hatte, traf ihn nach
dem Brauche des Priestertums das Los, in den Tempel
10 des Herrn hineinzugehen und zu räuchern. Und die ganze
Menge des Volkes war betend draußen zur Stunde
11 des Rauchopfers. Es erschien ihm aber ein Engel des
Herrn, zur Rechten des Rauchopferaltars stehend.
12 Und Zacharias wurde aufgeregt, als er ihn sah, und
13 Furcht überfiel ihn. Der Engel aber sprach zu ihm:
Fürchte dich nicht, Zacharias, dieweil deine Bitte erhört
wurde, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn
gebären, und du wirst seinen Namen Johannes heißen;

5. 6 Von David waren die Priester in 24 Klassen eingeteilt worden
(1. Chron. 24, 7 ff.), die abwechselnd je eine Woche im Tempel
Dienst taten und dann wieder in ihre Heimat kehrten. Die
8. Klasse hatte ihren Namen von ihrem ersten Vorsteher Abia.
Judäa steht, wie öfter (4, 44; 6, 17; 7, 17; 23, 5; Apg. 1, 8;
2, 9; 10, 37), für ganz Palästina. Elisabeth war aus hohe-
priesterlichem Geschlecht (auch die Frau Aarons hieß so Ex. 6, 23).
Sie und ihr Mann waren Muster israelitischer Frömmigkeit.

7 Der eigentliche Grund der Kinderlosigkeit war die Unfrucht-
barkeit der Elisabeth; jetzt, wo beide Eheleute alt waren, war
jede Hoffnung auf Kinder geschwunden.

8—10 Die Klasse Abia, zu der Zacharias gehörte, hatte die Woche,
und unter den verschiedenen priesterlichen Funktionen traf ihn
das Los, morgens und abends das Rauchopfer zu besorgen.
Während der Zeit desselben war die ganze Menge des Volkes
in den Vorhöfen und betete; es war vielleicht der Morgen eines
Sabbats.

12 Das erste Gefühl des Menschen, wenn Gott sich offenbart,
sei es durch einen Engel oder durch ein Wunder, ist die Furcht,
die aus dem Bewußtsein der Sündhaftigkeit entspringt.

15 Früher hatte Zacharias gewiß oft und viel um einen Sohn
gebetet; jetzt, wo jede natürliche Aussicht auf Nachkommenschaft
geschwunden war, und wo er seines Amtes als Priester waltete,
bezog sich sein Gebet nicht auf einen Sohn — sonst hätte er
geglaubt, weil niemand ohne Hoffnung betet (S. Augustinus) —
sondern auf den Messias, den er wie jeder fromme Israelit
(2, 25. 38; 10, 24) herbeisehnte. Nun wurde sein jetziges und
früheres Gebet erhört, weil ihm ein Sohn verheißen wird, der dem
Messias unmittelbar vorhergehen soll. — Johannes heißt „Gott
ist gnädig“. Seit Malachias, d. h. seit etwa 400 Jahren hatten die
Juden keinen Propheten mehr gehabt; durch die Sendung des
Johannes zeigt sich Gott seinem Volke wieder als gnädig.

14 und du wirst Freude und Frohlocken haben, und viele
 15 werden sich ob seiner Geburt freuen. Denn er wird groß
 sein in den Augen des Herrn, und Wein und Berauschendes
 wird er nimmer trinken, und mit heiligem Geiste wird er
 16 erfüllt werden schon vom Leibe seiner Mutter an, und
 viele der Söhne Israels wird er bekehren zum Herrn,
 17 ihrem Gott. Und er wird vorausgehen vor seinen Augen
 in Geist und Kraft des Elias, um hinzukehren Herzen
 von Vätern auf Kinder und Unfolgsame zur Ge-
 sinnung von Gerechten, um zu bereiten dem Herrn ein
 18 gerüstetes Volk. Und Zacharias sprach zum Engel:
 Woran werde ich dies erkennen? Denn ich bin ein Greis,
 19 und mein Weib ist vorgerückt in ihren Tagen. Und der
 Engel gab ihm zur Antwort: Ich bin Gabriel, der vor
 den Augen Gottes steht, und wurde gesandt, zu dir zu
 20 reden und dir diese frohe Botschaft zu verkünden. Und
 siehe, du wirst schweigen und nicht reden können bis zu
 dem Tage, wo dies geschieht, dafür daß du meinen
 Worten nicht geglaubt hast, welche auf ihre Zeit werden
 21 erfüllt werden. Und das Volk wartete auf den Zacharias,
 und sie verwunderten sich, daß er im Tempel säumte.
 22 Als er aber herauskam, konnte er nicht zu ihnen reden,
 und sie erkannten, daß er im Tempel eine Erscheinung ge-
 sehen hatte. Und er winkte ihnen zu und verblieb stumm.

15 Als Entgelt dafür, daß er den geistigen Getränken entsagt,
 bekommt er heiligen Geist in Fülle, während er noch im Mutter-
 leibe ist.

17 Johannes ist Elias nicht der Person, sondern der prophetischen
 Begabung und Kraft nach; vgl. zu Mt. 11, 14. Er wird vor
 Gott dem Herrn einhergehen, der eben im Messias auf Erden
 erscheint, und wird Herzen von Vätern auf Kinder, d. h. die
 Gesinnungen frommer Väter, der Patriarchen, auf einen Teil ihrer
 jetzt lebenden Nachkommen, die Weisheit der Gerechten auf
 Ungläubige und Ungehorsame übertragen. Das erfüllte sich nur
 zum geringsten Teil an den damaligen Juden, in großem Maß-
 stab aber an den durch die gläubig gewordenen Juden bekehrten
 Heiden, den geistigen Kindern Abrahams.

18—20 Wenn Gott einen Engel sendet, so tritt dieser in einer Weise
 auf, daß er als Himmelsbote sicher erkannt werden kann. Aber
 Zacharias zweifelte an der Wahrheit und Möglichkeit der Bot-
 schaft, weshalb der Engel auf seine hohe Stellung und seine
 besondere Sendung hinweist. Zacharias bekommt zwar ein Zeichen,
 aber es ist für ihn eine Strafe; er soll, über die ihm zuteil
 gewordene Gnade schweigen, d. h. nicht nur nicht reden dürfen,
 sondern auch nicht reden können bis zum Tage, wo das D. 13
 Gesagte, also auch die Namensgebung, geschehen sein wird. Die Strafe
 ist auch sehr geeignet, das Geheimnis vor Spott zu bewahren, weil das
 Wunder doch nicht geglaubt worden wäre, bevor es sichtbar wurde.

23 Und es geschah, als die Tage seines Dienstes erfüllt
24 waren, ging er fort nach Hause. Nach diesen Tagen
aber empfing Elisabeth, sein Weib, und sie hielt sich fünf
25 Monate verborgen, indem sie sagte: Weil also der
Herr an mir getan hat in den Tagen, da er herabsah,
meine Schmach unter den Menschen wegzunehmen.

26 Im sechsten Monate aber ward der Engel Gabriel
von Gott gesandt in eine Stadt Galiläas, deren Name

Ankün-
digung der
Geburt
Jesu

24. 25 Elisabeth lebte aus Dankbarkeit für die Gnade, und weil
sie in der Strafe ihres Mannes einen Wink des Himmels sah,
freiwillig zurückgezogen bis zur Ankunft Mariä. Damals war
die Schwangerschaft bereits erkennbar, und Elisabeth sollte aus
ihrer Verborgenheit hervortreten, damit man nicht bei der ganz
unerwarteten Geburt an ein unterschobenes Kind denke. Kinder-
losigkeit galt im A. T. als Schande.

26—58 Antündigung der Geburt Jesu. Während der Engel
vorher dem Zacharias erschien, weil ihm ein Sohn angekündigt
werden sollte, wird er jetzt nicht zu Joseph, sondern zu Maria
gesandt, weil sie nicht von Joseph, sondern vom Hl. Geiste einen
Sohn empfangen sollte. Der sechste Monat weist auf die fünf
Monate in V. 24 zurück und auf V. 36 vor. Gabriel (d. h. Mann
Gottes) wird schon im A. T. beim Propheten Daniel erwähnt,
dem er in der Gestalt eines Mannes erscheint und die Zeit
des Messias weisagt (Dan. 8, 16; 9, 21). Im N. T. heißt er Engel
(hier und in der Erscheinung an Zacharias); erst in der Kirchen-
sprache bekommt er den Namen Erzengel, der im N. T. (Jud. 9)
dem Michael allein beigelegt wird. — Maria war verlobt, weil
die Sitte der Zeit es so verlangte. Ob sie eine Erbtöchter war,
wissen wir nicht; aber auch die Erbtöchter waren durch kein
Gesetz gezwungen, zu heiraten. Jedenfalls kam das Erbe der
armen (2, 24) Jungfrau nicht in Betracht, und die alte Stammes-
einteilung, wegen deren die Erbtöchter verpflichtet waren, wenn
sie heiraten wollten, nur Männer ihres Stammes zu nehmen,
war schon längst zerschlagen. Das in V. 34 vorausgesetzte Gelübde
der Jungfräulichkeit Mariä war kein Hindernis für die Ein-
gehung einer Ehe; denn durch die Schließung einer Ehe erwerben
zwar die Gatten das Recht auf die Ausübung derselben, aber
auf dieses Recht können sie in gegenseitigem Einverständnis
verzichten. Es genügte also, daß Maria durch göttliche Er-
leuchtung der künftigen Enthaltbarkeit Josephs (die vielleicht
erst durch die Engelloffenbarung Mt. 1, 20 bei ihm veranlaßt
wurde) versichert war. Gott fügte es, daß Maria sich verlobte
und vermählte, damit der wunderbare Ursprung Jesu vorläufig
vor der Welt geheim bliebe; denn er sollte und konnte erst
geglaubt werden, nachdem Jesus sich durch seine Wunder, be-
sonders seine Auferstehung, als Sohn Gottes erwiesen hatte.
Bis dahin galt Jesus als Sohn Josephs (3, 23; Mt. 13, 55), und
so wurde verhütet, daß auf Mutter und Kind der Vorwurf der
unehelichen Geburt fiel. Da die schon im Paradies von Gott
eingesezte Ehe das einzige rechtmäßige Mittel der Kinder-
erzeugung ist, so wollte auch der Sohn Gottes nur innerhalb
einer solchen geboren werden. Joseph sollte ferner der unanfecht-
bare Zeuge der Jungfräulichkeit Mariä, und dann auch der Er-

- 27 Nazareth, zu einer Jungfrau, die verlobt war mit einem
 28 Manne, dessen Name Joseph, aus dem Hause Davids,
 und der Name der Jungfrau war Maria. Und der
 Engel trat zu ihr ein und sprach: Sei gegrüßt, Be-
 29 gnadigte, der Herr ist mit dir (gesegnet bist du unter
 30 Weibern). Sie aber wurde ganz aufgeregt ob dem Worte
 und dachte nach, was dies für ein Gruß sein möchte. Und
 der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, denn
 31 du hast Gnade gefunden bei Gott. Und siehe, du wirst
 empfangen im Leibe und einen Sohn gebären, und du

nährer und Beschützer der Mutter und des Kindes sein. Vgl.
 ferner die Note zu Mt. 1, 18.

- 27 Die Angabe „aus dem Hause Davids“ bezieht sich auf Maria,
 weil das von Joseph erst später (2, 4) gesagt wird, von Maria
 aber zum Verständnis von V. 32 („Thron Davids, seines Vaters“)
 jetzt schon mitgeteilt werden mußte.

- 28 Daß ein Engel einen Menschen, dem er eine Botschaft bringt,
 zuerst grüßt, ist in der Hl. Schrift hier einzig dastehend. Dadurch
 zeigt der Engel, daß Maria bei Gott höher steht als er selber.
 Statt die Jungfrau mit Namen anzureden, wie es bei Zacharias
 der Fall ist (V. 13), wird sie „Begnadigte“ genannt. Das Wort
 vertritt also den Namen und muß auf Maria in ganz besonderer
 Weise zutreffen. Maria ist vor allen andern bloßen Menschen
 begnadigt, weil sie von Gott zur Mutter seines Sohnes aus-
 erwählt und wegen dieser Bestimmung schon vorher mit dem
 ihrer Würde entsprechenden Maße von innern Gnaden aus-
 gerüstet worden war, so daß der Ausdruck „Gnadenvolle“ den
 Sinn richtig wiedergibt. „Der Herr ist mit dir“: dieser alt-
 testamentliche Gruß, den der Engel zu Gedeon sprach, indem er
 ihn sogleich durch den Zusatz „du tapferer Held“ auf dessen
 künftige Kriegstaten als Richter einschränkte (Richt. 6, 12), wird
 ohne Einschränkung Marien zuteil und besagt, daß Gott in
 besonderer Weise mit ihr ist, um sie zu allem zu befähigen,
 was ihr erhabener Beruf verlangt; wenn Gott mit Maria ist,
 so vermag sie durch und in Gott alles. — Die folgenden Worte:
 „Gesegnet bist du unter Weibern“, sind hier weniger gut
 bezeugt und wahrscheinlich aus V. 42 eingefügt worden; sie
 passen auch besser in den Mund der Elisabeth als des Engels.

- 29 Maria geriet wegen ihrer größeren Demut in noch größere
 Aufregung als Zacharias über den Besuch des Engels, den sie
 sicher als solchen erkannte, und begann über den Grund und
 die Bedeutung dieses Grußes nachzudenken.

50—55

Der Engel beruhigt Maria, sie solle sich nicht fürchten
 (vgl. 1, 13; 2, 10), Gott habe an ihr Gefallen gefunden und
 sie zu etwas Besonderem ausersehen, sie solle Mutter eines
 Sohnes werden und diesen Jesus nennen. V. 31 ist eine im A. T.
 mehrfach vorkommende hebräisch-feierliche Ausdrucksweise, inhalt-
 lich aber die Erfüllung der Weissagung des Propheten Jh. 7, 14,
 obwohl Lk. nicht darauf Bezug nimmt wie Mt. 1, 21 ff. Der
 Name Jesus bedeutet „der Herr ist Heil“ seines Volkes; doch
 deutet der Engel den Namen nicht, wie es der Engel bei Joseph
 tat (Mt. 1, 21), weil nicht die erlösende Tätigkeit Jesu, sondern
 seine messianische Würde hervorgehoben werden soll. „Dieser

32 wirft seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß
 sein und Sohn des Allerhöchsten geheißten werden, und
 33 geben wird ihm Gott der Herr den Thron seines Vaters
 David, und er wird König sein über das Haus Jakob in
 34 Ewigkeit, und seines Königreiches wird kein Ende sein.
 35 Maria aber sprach zum Engel: Wie wird dies geschehen,
 da ich keinen Mann erkenne? Und der Engel gab ihr
 zur Antwort: Heiliger Geist wird über dich kommen,

wird groß sein" ohne Einschränkung (während es von Johannes
 D. 15 heißt: groß vor dem Herrn, und damit seine rein mensch-
 liche Natur bezeichnet ist) und „Sohn des Höchsten“ genannt
 werden und folglich auch sein, weil der Name auf Wahrheit
 beruhen muß. Der Name „Sohn des Höchsten“ stammt aus Ps. 2, 7
 und bezeichnet dort den von Gott bestellten Herrn über alle
 Völker. Der Sohn der Jungfrau bekommt ferner von Gott den
 Thron seines Vaters David und ein ewiges Reich und eine endlose
 Herrschaft. Damit ist ganz klar die Messiaswürde ausgesprochen;
 denn der Messias ist ein Sprößling Davids (Jf. 11, 1; Mt. 22, 42),
 weshalb er von den Propheten geradezu David genannt wird
 (Jer. 30, 9; Ez. 34, 23; Os. 3, 5), und der Erbe seines Thrones
 (Jf. 9, 7; 2. Sam. 7, 12 ff.); sein Reich wird ewig dauern (Ps. 89,
 36 ff.; Ez. 37, 25). „Haus Jakobs“ ist poetische Bezeichnung des
 Hauses oder Volkes Israel, über das der Sohn der Jungfrau
 zunächst König sein soll, ohne daß aber die andern Völker aus-
 geschlossen wären, da der Messias nach Ps. 2, 8; 71, 8—11 auf der
 ganzen Erde herrschen soll. An die Stelle von „Israel nach dem
 Fleische“ (1. Kor. 10, 18; Röm. 9, 6), das als Volk den Gehorjam
 versagt, tritt das „Israel Gottes“ (Gal. 6, 16), die Christgläubigen
 (Phil. 3, 3); aber der Name Israel ist bereits entweiht und
 wird deshalb durch den wenig gebräuchlichen „Haus Jakobs“ ersetzt.

34 Während Zacharias an der Möglichkeit des vom Engel Ge-
 sagten zweifelte und ein Zeichen verlangte, glaubte Maria an
 die himmlische Botschaft, hatte aber einen besondern Grund,
 nach dem Wie zu fragen; denn als Verlobte konnte sie natür-
 licherweise nur an einen Sohn aus dem Gebrauch der Ehe mit
 Joseph denken. Dem stand aber ein Hindernis entgegen, dem sie
 mit den Worten Ausdruck gab: Ich erkenne keinen Mann. Das
 kann nicht ein bloßer Vorsatz sein, jungfräulich zu bleiben,
 weil sie einen solchen ohne weiteres selbst aufgeben konnte,
 sondern muß auf einem Gelübde beruhen, von dem sie gelöst
 werden mußte. Deshalb sagt Maria nicht: Ich werde keinen
 Mann erkennen, weil Gott sie ja von ihrem Gelübde entbinden
 konnte, und sie ohne Zweifel bereit war, auf dasselbe zu
 verzichten, wenn es Gott nicht mehr wohlgefällig gewesen wäre.
 Maria war vor eine Kollision der Pflichten gestellt: der ihr
 von Gott angekündeten Mutterschaft stand das ebenfalls auf
 Antrieb Gottes gemachte Gelübde der Jungfräulichkeit gegenüber,
 und darum war sie nicht nur berechtigt, sondern im Gewissen
 verpflichtet, die Frage zu stellen, wie das geschehen sollte. Deshalb
 erklärt ihr der Engel die Art der Empfängnis.

35 Die verheißene Mutterschaft kommt ohne Zutun eines Mannes
 durch göttliche Einwirkung auf die Jungfrau Maria zustande.
 Die Ausdrücke „heiliger Geist“ und „Kraft des Allerhöchsten“

36

37

38

und Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das (aus dir) geboren wird, Sohn Gottes heißen werden. Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, sie hat auch einen Sohn empfangen in ihrem Alter, und dies ist der sechste Monat für sie, die unfruchtbar heißen wird; weil bei Gott kein Wort ohnmächtig sein wird. Maria aber sprach: Siehe, die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Und der Engel ging von ihr weg.

(beide ohne Artikel) sind Bezeichnungen der Gottheit und wollen sagen, daß Gott, „der Geist der Heiligkeit“, wie er im A. T. heißt (3. B. 3. 63, 10), kraft seiner Allmacht (vgl. V. 37) ohne Verletzung der Jungfräulichkeit den Schoß der Jungfrau befruchten werde. Das „Herabkommen“ sagt, daß diese Wirkung vom Himmel (nicht von einem Menschen) komme, das „überschatten“ erinnert an die unkörperliche, geheimnisvolle Gegenwart und Wirksamkeit Gottes in der über der Bundeslade des Tempels schwebenden Wolke. Darum wird das von Gott in der Jungfrau gewirkte und aus ihr geborene Heilige Sohn Gottes genannt werden und sein, wie der vom Manne gezeugte und vom Weibe geborne Mensch ein Menschensohn ist. Das ist das nächste Verständnis der Worte des Engels auf Grund der Gotteserkenntnis des A. T. — Nach der Offenbarung der Dreipersonlichkeit Gottes müssen die Worte freilich noch tiefer verstanden werden. Wenn der Engel nämlich das Produkt der Einwirkung Gottes auf Maria „das Heilige, das geboren wird“ („aus dir“ setzt die lateinische Übersetzung erklärend hinzu) nennt, so ist damit angedeutet, daß der Sohn der Jungfrau kein bloßer Mensch ist; denn abgesehen davon, daß ein solcher keiner jungfräulichen Empfängnis bedarf, würde ein bloßer Mensch ein Heiliger genannt und könnte nicht Sohn, sondern nur Geschöpf Gottes heißen, wie Adam nie Sohn Gottes heißt. Da ferner der Sohn der Jungfrau weder Sohn des hl. Geistes noch der hl. Dreifaltigkeit, sondern Sohn Gottes ist, so nötigt das zur Annahme, daß die zweite Person der Gottheit, der Sohn des Vaters, sich mit der von Gott in Maria gewirkten menschlichen Natur (bestehend aus Leib und Seele) im Augenblick der Empfängnis zu persönlicher Einheit verbunden hat: der Sohn Gottes ist Sohn der Jungfrau geworden. Auf Grund der Ausdrucksweise des Engels wird die Menschwerdung des Sohnes Gottes der dritten Person der Gottheit, dem hl. Geiste (als solcher hat er den bestimmten Artikel), zugeeignet, weil die gnadenvolle Einwirkung Gottes auf einen Menschen seiner persönlichen Eigentümlichkeit in besonderer Weise entsprechend erscheint, obwohl sie in Wirklichkeit, wie alle Werke Gottes nach außen, allen drei göttlichen Personen gemeinsam ist. Ohne besondere göttliche Erleuchtung mag auch Maria (wie der hl. Joseph Mt. 1, 20) die ganze Tiefe der Engelsbotschaft damals noch nicht erfaßt haben. Vgl. zu 2, 48—50.

36

38

Maria bekommt ein Zeichen, ohne eins verlangt zu haben. Der einzige Gedanke, der Maria in diesem Augenblick erfüllt, ist der demütige Wunsch, Gottes Wille möge sich an ihr erfüllen. Auf ihre Einwilligung erfolgte sogleich die übernatürliche Emp-

Besuch Marias bei Elisabeth.

39 Maria aber stand auf in diesen Tagen und ging
 40 mit Eile ins Gebirge in eine Stadt Judas. Und sie
 trat ein in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth.
 41 Und es geschah, wie Elisabeth den Gruß Marias hörte,
 hüpfte das Kindlein auf in ihrem Leibe; und Elisabeth
 42 wurde von heiligem Geist erfüllt und erhob ihre
 Stimme zu lautem Rufe und sprach: Gesegnet bist
 du unter Weibern, und gesegnet die Frucht deines Leibes.
 43 Und woher wird mir dies zuteil, daß die Mutter meines
 44 Herrn zu mir kommt? Denn siehe, wie die Stimme
 deines Grußes in meine Ohren drang, hüpfte in Froh-
 45 locken das Kindlein auf in meinem Leibe. Und selig,
 die geglaubt hat, daß das vom Herrn zu ihr Geredete
 Vollendung finden werde.

46 Und es sprach Maria:
 Hochpreiset meine Seele den Herrn,
 47 und es frohlodte mein Geist ob Gott, meinem Heiland,

Besuch bei
ElisabethLobgesang
Mariä:
Magni-
fikat

fängnis des Sohnes Gottes, die mit keuschem Schweigen übergangen wird, während die natürliche der Elisabeth v. 24 berichtet wurde. Erst nach dem Jawort Marias ging der Engel weg.

39—56

Besuch. Das Gebirge wird v. 65 als Gebirge von Judäa bezeichnet, während die ungenannte Stadt im Stamme Juda war. Die Tradition bezeichnet Ain Karim westlich von Jerusalem als Heimat des Zacharias. Die erste Wirkung des Grußes Mariä war das Aufhüpfen des Kindes im Leibe der Elisabeth, die zweite die Erfüllung der letzteren mit dem hl. Geiste. Das Aufhüpfen des Kindes wird als durch den Gruß Mariä veranlaßt bezeichnet, war also keine natürliche Bewegung, etwa wegen des Affektes der Mutter; es geschah vor Freude (v. 44) und setzt demnach eine, wenigstens vorübergehende, Erkenntnis des Messias in Johannes und als Ursache derselben die v. 15 vorhergesagte Erfüllung mit dem hl. Geiste voraus. Gleichzeitig wurde auch Elisabeth vom hl. Geist erfüllt; denn nur durch göttliche Erleuchtung konnte sie Maria erkennen als die vor allen Weibern besonders Gesegnete, weil eben ihre Leibesfrucht gesegnet war, und als die Mutter des Messias, den sie wie den Gott des A. T. einfach ihren Herrn nennt und ihn dadurch über alle Menschen weit hinaushebt. Sie ist die erste, welche Maria selig preist, weil diese im Gegensatz zu Zacharias geglaubt hat, daß die Botschaft des Herrn (Gottes) in Erfüllung gehen werde; so wurde auch dem Abraham sein Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet (Gen. 15, 6). — Durch diese von Gott eingegebene Erkenntnis der Elisabeth wurde Maria der Notwendigkeit überhoben, ihre wunderbare Empfängnis selbst erzählen zu müssen.

46—55

Der Lobgesang Mariä lehnt sich in Inhalt und Wortlaut an zahlreiche Stellen des A. T. an. Mit der Seele, d. h. mit

48 weil er herabsah auf die Niedrigkeit seiner Magd;
denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle
Geschlechter,

49 weil Großes an mir getan der Mächtige,
und heilig ist sein Name,
50 und seine Barmherzigkeit währet von Geschlecht zu Geschlecht
denen, die ihn fürchten.

51 Er übte Macht mit seinem Arme,
er zerstreute Hoffärtige in ihres Herzens Sinn;
52 er stürzte Machthaber von Thronen und erhöhte Niedrige;
53 Hungernde erfüllte er mit Gütern, und Reiche ließ er leer
ausgehen.

54 Er nahm sich Israels an, seines Knechtes,
um zu gedenken der Barmherzigkeit,
55 so wie er redete zu unsern Vätern,
an Abraham und seinem Samen in Ewigkeit.

56 Maria aber blieb bei ihr ungefähr drei Monate und
kehrte in ihr Haus zurück.

dem Gefühl und Gemüt, und mit dem Geist, d. h. mit dem Verstand und Willen preist Maria Gott, der sich dadurch als ihren Heiland erwiesen, daß er gnädig herabgesehen hat auf ihre Niedrigkeit — dies Wort kann im Munde Mariä nicht ihre Demut, sondern nur ihre Unwürdigkeit bezeichnen. Seit Elisabeth Maria begrüßt, werden die Menschengeschlechter, die an den Erlöser glauben, nicht aufhören, auch seine Mutter zu preisen (vgl. 11, 27), aber nicht ihretwegen — darum ist diese Weissagung kein Selbstruhm — sondern weil Gott an ihr Großes getan hat, er der Mächtige, der Heilige, der Barmherzige, der nach Ausweis der alttestamentlichen Geschichte nach folgender Norm handelte und folglich stets so handeln wird: die sich in hochmütiger Herzensgegnung gegen Gott verbünden, zerstreut er; die gewalttätigen, stolzen Machthaber stürzt er und erhöht die Niedrigen und Demütigen; die sich ihres Elendes Bewußten erfüllt er mit Gütern, während er sie den sich reich Fühlenden versagt — eine Umschreibung des Wortes: Selig sind die Armen im Geiste (Mt. 5, 3). Gott ist endlich getreu, er hat durch die Sendung des Messias sich Israels wieder angenommen und gedenkt der scheinbar vergessenen Barmherzigkeit, die er den Vätern versprochen hat, um sie jetzt an Abraham und seiner geistigen Nachkommenschaft in Ewigkeit zu zeigen (Hinweis auf die rückwärts und vorwärts wirkende Kraft der Erlösung Christi). — Demut ist die Grundstimmung, aus der der Hymnus hervorgeht, jubelnder Dank ist sein Inhalt, eine Bitte kommt nicht vor; denn der Dank ist besser als die Bitte und schließt sie ein.

56 Maria blieb bis zur Geburt des Johannes, kehrte aber wohl vor der Beschneidung zurück, und zwar in ihr Haus, weil sie noch nicht mit Joseph zusammenwohnte. Nach ihrer Rückkehr ereignete sich, was Mt. 1, 18—25 erzählt.

Geburt des Johannes.

Geburt
des
JohannesBeschnei-
dung und
Namen-
gebung

Sür Elisabeth aber erfüllte sich die Zeit, daß sie gebären sollte, und sie gebär einen Sohn. Und es hörten ihre Nachbarn und Verwandten, daß der Herr seine Barmherzigkeit an ihr groß gemacht habe, und sie freuten sich mit ihr.

Und es geschah am achten Tage, da kamen sie, das Kind zu beschneiden, und sie hießen es nach dem Namen seines Vaters Zacharias. Und seine Mutter gab zur Antwort: Nein, sondern Johannes soll es heißen. Und sie sprachen zu ihr: Es ist niemand aus deiner Verwandtschaft, der mit diesem Namen geheissen wird. Sie winkten aber seinem Vater, wie er es geheissen haben wolle. Und er bat um ein Täfelchen und schrieb also: Johannes ist sein Name. Und es verwunderten sich alle. Auf der Stelle aber öffnete sich sein Mund und seine Zunge, und er redete, Gott preisend. Und es kam Furcht über alle ihre Nachbarn, und im ganzen Gebirge Judäas wurden alle diese Worte besprochen. Und alle, die es

Geburt des Johannes.

Zacharias hat seiner Gattin den Namen des Kindes, den ihm der Engel angegeben (V. 13), nicht schriftlich mitgeteilt; denn auch eine schriftliche Mitteilung wäre gegen V. 20 gewesen.

Wenn sie dem Vater bloß zu winken brauchten, so hatte er das Gespräch verstanden, also mit der Sprache nicht auch das Gehör verloren; von Taubheit hatte auch der Engel kein Wort gesagt. Daß man dem Vater bloß winkte, geschah wohl aus Rücksicht auf Elisabeth.

Während Elisabeth sagt: er soll Johannes genannt werden, weil sie von der Engelererscheinung nichts wußte, sondern der hl. Geist ihr diesen Namen innerlich eingegeben hatte, schreibt Zacharias: Joh. ist sein Name, weil er den Namen nicht zu bestimmen, sondern bloß beizulegen hat.

Damit ist noch nicht das erst V. 67 folgende Benedictus gemeint, sondern ausgedrückt, daß Zacharias den wiedergeöffneten Mund und die (wiedergelöste) Zunge zuerst zum Lobe Gottes gebrauchte. Aus dem Staunen (V. 63) entstand Furcht über dies sichtbare Wirken Gottes bei allen Nachbarn, man besprach alle diese Erzählungen im ganzen Gebirge von Judäa, und alle, die es hörten, dachten darüber nach und sagten: Was wird nach alledem aus diesem Kindlein werden? Denn, so fügen sie (nicht der Evangelist) begründend hinzu, in dem, was wir vernahmen, ist die Hand, d. h. das Eingreifen Gottes unverkennbar. Die Antwort darauf gibt der Lobgesang des Zacharias. — Hier ist wohl auch die Quelle angedeutet, aus der Lk. seine Kenntnis schöpfte (vielleicht aus einer schriftlichen Aufzeichnung eines Zeitgenossen in der Landessprache, worauf der Stil dieses Abschnitts hinweist).

- hörten, nahmen es sich zu Herzen und sagten: Was wird also dieses Kind werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.
- 67 Und Zacharias, sein Vater, ward erfüllt mit heiligem Geiste und weisagte also:
- 68 Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels,
weil er herabgeschaut und Erlösung geschafft seinem Volke,
69 und uns erweckt hat ein Horn des Heiles
im Hause Davids, seines Knechtes,
70 so wie er geredet durch den Mund seiner heiligen Pro-
pheten von alters her:
71 Heil aus unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns
hassen,
72 um Barmherzigkeit zu tun an unsern Vätern
und zu gedenken seines heiligen Bundes,
73 an den Eid, den er zugeschworen Abraham, unserm Vater,
74 um uns zu geben, daß wir furchtlos, aus der Hand von
Feinden erlöst,
75 ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit
vor seinen Augen all unsere Tage.
- 76 Und du aber, Kind, wirst Prophet des Allerhöchsten ge-
heißen werden;
denn du wirst vorausgehen vor dem Angesicht des Herrn,
77 seine Wege zu bereiten,
um zu geben Erkenntnis des Heils seinem Volke
in Vergebung ihrer Sünden

Lobgesang
des
Zacharias:
Bene-
dictus

67—79

Lobgesang des Zacharias. Wie im Magnifikat die Mutter des Sohnes Davids königliche, davidische Töne angeschlagen hat, so singt im Benediktus der priesterliche Vater des künftigen Propheten Johannes nach Weise der Priester und Propheten. Vom Hl. Geist erfüllt, preist er in den Versen 68—75 den von den Propheten vorhergesagten, aus dem Hause Davids hervorgegangenen Messias als den mächtigen Erlöser seines Volkes von seinen äußeren und innern Feinden (Horn ist in der Bibel ein gewöhnliches Sinnbild der Kraft); der Prophet sieht das Künftige als bereits geschehen an, zumal es in der Empfängnis Marias und der Geburt des Johannes schon seinen Anfang genommen hat. Dadurch übt Gott Barmherzigkeit mit den Altvätern, die in der Vorhölle auf die Erlösung harren (vgl. V. 55), erfüllt den dem Abraham geschworenen Bund und ermöglicht seinen Nachkommen fortan einen friedlichen Gottesdienst in innerer Heiligkeit und äußerer Gerechtigkeitserfüllung. In den Versen 75—79 beschreibt Zacharias die Aufgabe des Knaben, ein Prophet des Höchsten zu sein, weil er seinem Herrn die Wege bereiten und das Volk belehren soll, daß das Heil

78 durch das Herz der Erbarmung unseres Gottes,
 79 in welchem uns heimgesucht ein Ausgang aus der Höhe,
 zu leuchten denen, die in Finsternis und Todeschatten sitzen,
 um zu richten unsere Füße auf den Weg des Friedens.

80 Das Kind aber wuchs heran und erstarkte im
 Geiste, und es war in den Wüsten bis zum Tage seiner
 Kundgebung an Israel.

Jugend
 des
 Johannes

Geburt Jesu.

2 Es geschah aber in jenen Tagen, da ging eine Ver-
 ordnung aus vom Kaiser Augustus, den ganzen Erd-
 2 kreis aufzuschreiben. Diese erste Aufschreibung geschah,
 3 als Tyrinus Landvogt von Syrien war. Und es gingen
 alle, sich aufschreiben zu lassen, ein jeder in seine Stadt.

Geburt
 Jesu

in der Sündenvergebung bestehe und von Gott gnädiglich gewährt werde durch den gleich der aufgehenden Sonne aus der Höhe des Himmels kommenden Messias, der den in geistiger Finsternis Sitzenden (vgl. Mt. 4, 16) aufleuchtet und den Weg zum Frieden und Heile zeigt. — Die Erlösung wird in Anlehnung an alttestamentliche Worte und Bilder in ihrer Vollenendung als Befreiung von Feinden und Reich des Friedens beschrieben, aber der zunächst geistige Charakter derselben als Vergebung der Sünden (V. 77) und geistige Erleuchtung (V. 79) wird doch klar hervorgehoben. Weder Maria noch Zacharias sahen damals den geschichtlichen Verlauf des Erlösungswerkes Christi voraus; ob und inwieweit sie die alttestamentlichen Weissagungen vom Leiden und Tod des Messias (24, 26. 46) kannten und im Gegensatz zur damals herrschenden Schrifterklärung, die von einem leidenden Messias nichts wissen wollte (1. Kor. 1, 23), verstanden, läßt sich nicht sagen. Maria erhielt erst durch Simeon die erste Andeutung davon (2, 34). Dieser Mangel jeder Beziehung auf die geschichtliche Erfüllung ist die beste Bürgschaft für die Ursprünglichkeit dieser Stücke, deren poetische Form freilich vom ersten Aufzeichner stammen mag.

78 Ausgang oder aufgehende Sonne wird der Messias vom Propheten Zacharias, dem Namensvetter des Sprechenden, genannt (3, 8; 6, 12 nach der griechischen Übersetzung); ähnlich Jf. 9, 2; Mal. 4, 2.

80 Johannes wuchs am Körper und erstarkte im Geiste und lebte, nachdem er so erstarkt war, in den Wüsten (vielleicht am Toten Meer) fern vom Verkehr mit den Menschen, wo der Hl. Geist sein einziger Lehrer war, bis er von Gott als Prediger an Israel vorgestellt wurde, wie in Kap. 3 erzählt wird.

2, 1—7 Geburt Jesu. Gott, der das Herz des Königs wie Wasserbäche lenkt (Sprichw. 21, 1), fügte es, daß infolge eines Erlasses des Kaisers Augustus (30 vor Chr. bis 14 nach Chr.) Jesus in Bethlehem geboren wurde, wie geweissagt war (Mt. 2, 5). Es handelt sich um eine Volkszählung des ganzen Erdkreises, d. h. des römischen Reiches, zu statistischen und administrativen Zwecken, jedoch wahrscheinlich ohne die Erhebung einer Steuer; sie braucht

- 4 Es stieg aber auch Joseph von Galiläa aus der Stadt
Nazareth hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, welche
5 Bethlehchem heißt, weil er aus dem Hause und dem
6 Geschlecht Davids war, um sich aufschreiben zu lassen
mit Maria, der ihm Verlobten, die schwanger war. Es
7 geschah aber, als sie dort waren, erfüllten sich die Tage,
daß sie gebären sollte, und sie gebär ihren Sohn, den
Erstgeborenen, und wickelte ihn in Windeln und lagerte
ihn in einer Krippe, dieweil für sie kein Platz war in der
Herberge.

jedoch nicht zu gleicher Zeit im ganzen Reiche stattgefunden zu haben. Lk. sagt, das sei (in Palästina, worauf es hier allein ankommt) die erste Aufschreibung gewesen, und sie sei geschehen unter der Statthaltertschaft des Cyrinus oder Quirinius; er kennt nämlich noch eine zweite Aufschreibung, die unter demselben Quirinius um 6 nach Chr. geschah, als nach dem Tode des Archelaus (Mt. 2, 22) Judäa unter römische Verwaltung kam. Wahrscheinlich wurde bei jener zweiten Volkszählung zum erstenmal eine Steuer an den heidnischen Kaiser erhoben, was den Aufstand des Judas aus Galiläa veranlaßte (Apg. 5, 37). Die erste Aufschreibung erfolgte in jüdischer Weise, nicht am Wohnsitz, sondern auf Grund des Heimatrechtes, weshalb Joseph, der aus einer zum Geschlechte Davids gehörenden Familie herstammte, sich nach Bethlehchem begeben mußte. Es ist fraglich, ob die Frauen auch bei der Volkszählung zu erscheinen hatten. Daß aber Maria mitreiste, begründet der Evangelist damit, daß sie schwanger war; wenn nicht sie, so sollte doch der zu erwartende Knabe in die Volkszählung aufgenommen werden. So kam es, daß der Sohn Gottes als „Menschensohn“ in die amtlichen Register aufgezeichnet wurde. Wenn Lk. Maria die Verlobte Josephs nennt, so will er damit nicht ausschließen, daß sie von Joseph als Weib heimgeführt worden war (Mt. 1, 24), sondern nur wiederum andeuten, daß Joseph sie nicht ehelich erkannt hatte (Mt. 1, 25), ihre Schwangerschaft vielmehr eine wunderbare war gemäß dem, was ihr vom Engel verkündet worden war. Im Lateinischen heißt es deutlicher: mit dem ihm verlobten Weibe. — Über das Geburtsjahr Jesu s. Anhang I.

- 7 In den kleinen Städten des Orients gab es nur je eine öffentliche Herberge (heut Chan genannt) für die Unterkunft der Reisenden. Diese bestand aus einer Gaststube (im Griechischen ist hier derselbe Ausdruck Katalyma gebraucht, der auch den Speisesaal des letzten Abendmahles bezeichnet Mt. 14, 14) für die Personen und einem Raum für die Tiere. Maria hielt wahrscheinlich ihre Niederkunft nicht für so nahe, deshalb wollten sie in die Herberge, die Gaststube gehen; da sie aber darin keinen Platz mehr fanden, mußten sie in dem für die Tiere bestimmten, von diesen ganz oder teilweise geleerten Raum, dem Stall, Obdach suchen. Es waren aber darin auch noch andere Leute, wie aus den Versen 18 und 20 klar zu entnehmen ist. — Nach dem, was Lk. im 1. Kap. erzählt hat, kann das Wort „Erstgeborener“, ebenso wie nachher „Eltern“ (V. 27. 41. 43), „Vater“ (V. 33. 48) nicht mehr mißverständlich sein. Es bestand eine wahre, aber jungfräuliche Ehe zwischen Maria und Joseph.

8 Und Hirten waren in derselben Gegend auf freiem
 9 Felde und wachten Nachtwachen über ihre Herde. Und
 ein Engel des Herrn stand zu ihnen hin, und Herr-
 lichkeit des Herrn umleuchtete sie, und sie fürchteten
 10 sich furchtbar. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet
 euch nicht; denn siehe, ich verkünde euch eine große Freude,
 11 welche dem ganzen Volke zuteil werden wird, weil euch
 heute ein Heiland geboren ward, der ist Christus der
 12 Herr, in der Stadt Davids. Und dies sei euch das
 Zeichen: Ihr werdet ein Kindlein finden, in Windeln
 13 gewickelt und in einer Krippe liegend. Und urplötzlich
 war beim Engel eine himmlische Heerschar, welche Gott
 lobten und sagten:

14 Ehre Gott in der Höhe,
 und auf Erden Friede in Menschen seines Wohlgefallens.

Erstgeborener wird Jesus hier mit gutem Grund genannt (anders
 verhält es sich bei Mt. 1, 25), weil das mosaische Gesetz für den
 erstgeborenen Sohn einer Familie, unabhängig davon, ob ihm
 noch jüngere Brüder folgten oder nicht, besondere Bestimmungen
 enthielt, die auch auf Jesus Anwendung fanden, wie der Evangelist
 D. 22 ff. erzählt. — Man beachte, wie im 1. und 2. Kap. Maria
 im Vordergrund steht, während Joseph im Gegensatz zu Zacharias
 ganz zurücktritt; er ist eben nicht leiblicher Vater wie letzterer.

Die Hirten.

Die Herrlichkeit des Herrn ist der den Engel begleitende
 Lichtglanz. Dieser sowie die dazukommenden Engelscharen waren
 für die Hirten die Bürgschaft, daß die Botschaft von Gott kam.

11 Es heißt im Griechischen eigentlich: ein Retter (oder Heiland),
 der ist ein Christus (oder Gesalbter), ein Herr. Die Worte
 spielen auf Jf. 9, 6. 7 an, sind aber absichtlich unbestimmt ge-
 lassen. Es genügte vorläufig, daß sich die Hirten darunter einen
 großen Gottgesandten vorstellten, der sein Volk irgendwie
 erlösen würde; denn die wahre Bedeutung seiner Würde und
 Erlösung zu erfassen, waren die Hirten noch nicht vor-
 bereitet. Da die Hirten wie alle frommen Israeliten auf
 die Tröstung Israels durch den Messias harren (D. 25), so konnten
 sie in den Worten des Engels nur die Erfüllung dieser Hoffnung
 sehen; wenn aber das als geboren bezeichnete Kind nicht der
 Christus oder Messias, sondern ein Christus genannt wird, so
 ist damit angedeutet, daß er den landläufigen Vorstellungen
 von einem weltlichen Befreier nicht entspreche. — Der Erlöser
 ist in der Stadt Davids geboren, nicht bei derselben, also war
 wenigstens damals der Stall in der Stadt.

12 Der Ausdruck „Krippe“ bezeichnete den Hirten klar genug
 den einzigen für die Reisenden bestimmten Stall in der Stadt,
 in dem sie aber nur ein neugeborenes, und zwar bei ihrer
 Ankunft in Windeln gehülltes und in einer Krippe liegendes
 Kind finden würden — Unterscheidungsmerkmale genug. Die
 einzelnen Familien waren wohl gruppenweise beisammen.

14 Infolge der Geburt des Erlösers wird Gott in den Himmels-
 höhen gepriesen von den Engeln, welche die Bedeutung der

- 15 Und es geschah, sowie die Engel von ihnen weg in
den Himmel gegangen waren, redeten die Hirten zuein-
ander: So laßet uns doch bis Bethlehem hinübergehen
16 und dies Wort sehen, das ergangen ist, das der Herr uns
kundgetan hat. Und sie kamen eilends und fanden Maria
und Joseph auf und das Kindlein, das in der Krippe lag.
17 Als sie es aber gesehen, gaben sie Kunde von dem Worte,
18 das zu ihnen geredet worden war über dieses Kind. Und
alle, die es hörten, verwunderten sich über das, was
19 von den Hirten zu ihnen geredet wurde. Maria aber
bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen.
20 Und die Hirten kehrten zurück, indem sie Gott verherr-
lichten und lobten ob all dem, was sie gehört und ge-
sehen hatten, so wie es zu ihnen geredet worden war.

Beschneidung und Darstellung im Tempel.

- 21 Und als acht Tage sich erfüllten, um ihn zu be-
schneiden, da wurde auch sein Name Jesus geheißten,
der vom Engel geheißten worden war vor seiner Emp-
fängnis im Mutterleibe.

Namen
Jesu

Erlösung erkennen, weil durch dieselbe alles wiederhergestellt wird (Apg. 3, 21) in den Zustand, wie er vor der Sünde war, und noch viel besser; und auf Erden ist Friede, d. h. Versöhnung mit Gott, welche den innern Frieden mit sich zur Folge hat, „in Menschen des Wohlgefallens“, d. h. in jenen Menschen, auf denen das göttliche Wohlgefallen wieder ruht, weil sie den Erlöser gläubig annehmen, der an sich allein das Wohlgefallen Gottes hat (3, 22). Die Übersetzung „die eines guten Willens sind“ enthält zwar einen schönen und wahren Gedanken, ist aber hier unrichtig, weil das entsprechende Wort im Griechischen und Lateinischen nach dem Gebrauche der hl. Schrift den guten Willen oder das Wohlwollen Gottes, nicht der Menschen bezeichnet.

- 15—21 „Laßet uns sehen dieses Wort“, d. h. das, was im Worte des Engels ausgedrückt ist. Als die Hirten Maria und Joseph und das in der Krippe liegende Kind gefunden und gesehen hatten, daß es so war, wie der Engel gesagt, erzählten sie ihrerseits den im Stalle Anwesenden von der Engelbotschaft; und alle, die es hörten, staunten darüber, während Maria alle diese Reden im Herzen bewahrte und mit der ihr selbst gewordenen Offenbarung verglich. Erst dann kehrten die Hirten zurück, also trafen sie im Stalle noch andere Leute, denen sie von ihrer Engelercheinung berichten konnten. In V. 19 und dem fast gleichlautenden V. 51 deutet Lk. auf Maria als die Quelle dieser seiner Nachrichten; doch ist nicht anzunehmen, daß er noch die Mutter Jesu selbst befragen konnte, weil sie am Ende der fünfziger Jahre, als Lk. sich längere Zeit in Jerusalem und Umgebung aufhielt (Apg. 21, 17; 27, 2), wohl nicht mehr am Leben war.

- 21 Namen Jesu. Der Sohn Gottes wollte nicht nur ein Mensch werden, wie wir sind, sondern auch ein vollkommener

- 22 Und als die Tage ihrer Reinigung sich erfüllten, nach
 dem Gesetze Moses, brachten sie ihn hinauf nach Je-
 23 rusalem, ihn dem Herrn darzustellen, so wie ge-
 schrieben steht im Gesetze des Herrn: „Jedliches Männliche,
 das den Mutter Schoß eröffnet, soll dem Herrn heilig
 24 geheissen werden,“ und um ein Opfer zu geben nach dem,
 was gesagt ist im Gesetze des Herrn, „ein Paar Turtel-
 tauben oder zwei Junge von Tauben“.
- 25 Und siehe, es war ein Mensch in Jerusalem, dessen
 Name Simeon, und dieser Mensch war gerecht und fromm
 und wartete auf den Trost Israels, und heiliger Geist
 26 war auf ihm. Und es war ihm vom Heiligen Geist
 Bescheid geworden, er werde den Tod nicht sehen, bevor
 27 als er den Christus des Herrn gesehen hätte. Und er
 kam im Geiste in den Tempel. Und sowie die Eltern

Darstel-
lung im
Tempel

Ex. 13, 2

Lev. 12, 8

Simeon

Israelite; darum ließ er sich beschneiden und übernahm damit die Verpflichtung, das ganze Gesetz Moses zu halten (Mt. 3, 15). Wichtiger als die nur in dem Worte „auch“ angedeutete Vor- nahme der Beschneidung ist aber dem Evangelisten die Bei- legung des vom Engel bezeichneten Namens Jesu (1, 31), der die Bedeutung des Kindes für die Menschen angibt.

22—24

Darstellung. 40 Tage lang nach der Geburt eines Sohnes galt die israelitische Mutter nach dem Gesetz als „unrein“ und mußte dann das Reinigungsoffer darbringen (Lev. 12). Der Grund der Unreinheit ist die Übertragung der Erbsünde. Auch Maria unterzog sich in Demut diesem Gesetze, das sie nicht verpflichtete, und brachte das Opfer der Armen dar, zwei Tauben statt eines Lammes und einer Taube. — Alle Erstgeborenen gehörten Gott und sollten zu seinem Dienste verwendet werden (Ex. 13, 2). Da aber Gott dafür den Stamm Levi ausgewählt hatte, mußten die erstgeborenen Knäbchen losgekauft werden; der Erlös gehörte den Priestern aus dem Stamme Levi (Num. 18, 15 f.). Von diesem Loskauf ist aber nicht die Rede, vielleicht waren die Armen von der Bezahlung der beträchtlichen Summe (5 Sekel = 20 Gr.) befreit. So fügte es Gott, daß Jesus, der durch seine Natur und sein Amt in ganz einziger Weise „dem Herrn heilig“ war (Joh. 10, 36), nicht vom besonderen Dienste Gottes losgekauft wurde.

25—35

Simeon. Er soll ein Sohn des berühmten Gesetzeslehrers Hillel (s. zu Mt. 19, 3) und der Vater des Apg. 5, 34 genannten Gamaliel gewesen sein. Da Hillel 13 n. Chr. in ungewöhnlich hohem Alter starb, so konnte Simeon bei der Darstellung Jesu schon ein Greis sein, wie V. 26 voraussetzt. Bei der Häufigkeit des Namens Simeon ist das jedoch bloß eine Möglichkeit, selbst wenn über den Namen von Gamaliels Vater kein Zweifel be- stande. Die Erwartung der im Messias verheißenen Tröstung (oder Erlösung V. 38, gemäß Jf. 40, 1) hatte er mit allen frommen Israeliten gemein. Aber eine besondere Erleuchtung des Hl. Geistes hatte ihm geoffenbart, daß er noch vor seinem Tode den Messias sehen würde, und ein besonderer Antrieb desselben Geistes führte

28 das Kind Jesus hereinbrachten, um nach dem Gebrauch des Gesetzes mit ihm zu tun, da nahm er es in die Arme und pries Gott und sprach:

29 Nun entlässest du deinen Knecht, o Herr,
nach deinem Worte in Frieden;
30 weil meine Augen dein Heil gesehen haben,
31 das du bereitet hast im Angesicht aller Völker,
32 ein Licht zur Enthüllung der Heiden
und eine Verherrlichung deines Volkes Israel.

33 Und sein Vater und seine Mutter verwunderten sich
34 über das, was über ihn geredet wurde. Und es segnete sie Simeon und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird;
35 und dir selbst aber wird ein Schwert die Seele durchdringen, auf daß aus vielen Herzen Gedanken enthüllt werden.

ihn in den Tempel, wo er Jesus sieht und auf die Arme nimmt. Nun hält ihn nichts mehr im Leben zurück, und er sieht dem Tode, den er als Entlassung aus Knechtsdienst betrachtet, in Ruhe und Zufriedenheit entgegen. Mit dem Erlöser fällt die Furcht vor dem Totenreich, welche das ganze A. T. beherrscht, dahin. Klar spricht Simeon es aus, daß Gott das im Messias kommende Heil bereitet hat „im Angesicht aller Völker“, so daß es vor alle Völker hingestellt wird, Juden und Heiden, als ein Licht, das den Heiden ihren traurigen Zustand enthüllt (1, 79), und den Juden zum besondern Ruhme gereicht, weil es aus ihnen hervorgeht.

34. 35 Die Worte sind an die Mutter gerichtet, der nun im Gegensatz zur glänzenden Weissagung des Engels (1, 31–33) auch das dunkle Blatt aus der Zukunft ihres Sohnes in allgemeinen Umrissen gezeigt wird. Viele in Israel, die zu stehen glauben, die meinen, sie bedürften keines Erlösers, kommen am Messias zum geistigen Fall wegen ihres Unglaubens; andere, die darniederliegen, d. h. ihre Erlösungsbedürftigkeit anerkennen und an ihn glauben, richten sich an ihm auf, daß sie vor Gott bestehen können (vgl. Joh. 7, 12. 40 ff.; 10, 19 ff.). Aber nicht nur in Israel, sondern allgemein ist er ein Zeichen des Widerspruchs überall, wo die Kunde von seinem Evangelium hindringt. Es widerspricht ihm, wer sich an der Selbsterniedrigung des Sohnes Gottes durch die Menschwerdung, besonders am Kreuz, das er getragen hat und auch von seinen Jüngern verlangt, stößt; denn „der Gefreuzigte ist den Juden ein Argernis und den Heiden eine Torheit“, sagt Paulus 1. Kor. 1, 23. Aber für die Widersprechenden gilt das Wort Mt. 21, 44; denn es gibt kein Heil außer in Jesus, Apg. 4, 12. Aber auch die Mutter wird um des Kindes willen schwer zu leiden haben; ein Schmerz wie von einem Schwerte wird ihre eigene Seele durchbohren, wegen

- 36 Und es war eine Prophetin Anna, eine Tochter
Phanuels aus dem Stamme Aser; diese war vorgerückt
37 zu hohen Tagen, nachdem sie mit einem Manne sieben
Jahre seit ihrer Jungfrauschaft gelebt hatte; und sie
war eine Witwe bis zu vierundachtzig Jahren, die nicht
38 vom Tempel abließ und mit Fasten und Beten Nacht und
Tag Gott diente. Und zur selben Stunde stand sie dabei
und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf
die Erlösung Jerusalems warteten.
- 39 Und sowie sie alles nach dem Geetze des Herrn be-
endet hatten, kehrten sie nach Galiläa zurück in ihre

Anna

des Widerspruchs gegen ihren Sohn, der ihn ans Kreuz bringt (Stabat mater). Das geschieht, damit Gedanken, die in den Herzen vieler verborgen sind, offenbar werden. Denn was von der Mutter gilt, gilt auch von allen, die diesem Zeichen nicht widersprechen, d. h. von allen Gläubigen; sie werden entsprechend der Innigkeit ihrer geistigen Beziehung zu Jesus zu leiden haben, wie seine Mutter, und so wird offenbar werden, ob sie nicht nur mit Worten sich für Christus entscheiden und seinen Namen tragen, sondern auch bereit sind, wie Maria mit ihm und für ihn zu leiden; das erst ist der wahre Prüfstein der christlichen Gesinnung (vgl. Apg. 9, 6). — Die Weissagung Simeons ist allgemeiner und unbestimmter als die oben angeführten Worte des Apostels Paulus; dieser spricht vom Standpunkt der geschichtlichen Erfüllung und deshalb genauer, jener konnte durch Erleuchtung des hl. Geistes nur weissagen. Die Unbestimmtheit der Weissagung ist zugleich das Zeichen ihrer Ursprünglichkeit.

36—38

Anna. Während Simeon die Erleuchtung des hl. Geistes nur für sich und für die Weissagung an Maria empfing, war die 84-jährige Anna, die nach einmaliger, kurzer Ehe Witwe geblieben war, eine Prophetin für andere, da sie die Kunde des ganzen Vorganges in die Kreise der Frommen trug. Ihre Mitteilung ist also auch die indirekte Quelle dieser Erzählung des Lk.

39

Lk. sagt ausdrücklich, daß die hl. Familie, nachdem sie alle gesetzlichen Vorschriften erfüllt hatte, was mit der Darstellung Jesu im Tempel geschehen war, nach Nazareth zurückkehrte. Wenn nun die Weisen aus dem Morgenlande nach Mt. 2 die hl. Familie in Bethlehem fanden, so folgt daraus, daß letztere in der Geburt Jesu daselbst einen göttlichen Wink sah oder vielleicht durch eine besondere Eingebung Gottes bewogen wurde, ihren Wohnsitz nach Bethlehem zu verlegen, zu welchem Zwecke sie für kurze Zeit nach Nazareth ging. Denn nach der Ankunft der Weisen, an die sich die Flucht nach Ägypten unmittelbar anschloß, war die Darstellung in Jerusalem an dem vom Gesetz bestimmten Termin, 40 Tage nach der Geburt (2, 22), nicht mehr möglich. Die Anbetung der Weisen geschah also erst nach der Darstellung (s. zu Mt. 2, 16), als die hl. Familie sich in Bethlehem häuslich (Mt. 2, 11) niedergelassen hatte. Die Verschiedenheit der Erzählung bei Mt. und Lk. rührt daher, daß Mt. die Kindheitsgeschichte unter dem Gesichtspunkt der Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen betrachtet, während Lk. vom A. T. abieht und die Lichtseiten aus der Jugend Jesu hervor-

- 40 Stadt Nazareth. Das Kind aber wuchs heran und erstarkte, indem es mit Weisheit erfüllt wurde, und Gnade Gottes war auf ihm.

Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

- 41 Und es gingen seine Eltern alljährlich nach Jerusalem
42 am Paschafeste. Und als er zwölf Jahre alt ge-
43 worden, da sie nach dem Festbrauche hinaufstiegen und
die Tage vollendet hatten, blieb, während sie zurück-
44 kehrten, der Knabe Jesus in Jerusalem zurück, und seine
Eltern merkten es nicht. Da sie aber glaubten, er sei
bei der Reisegesellschaft, kamen sie eine Tagreise und
suchten ihn auf unter den Verwandten und den Bekannten;
45 und da sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem

Osterfest=
besuch im
Tempel

hebt. — Die Kindheitsgeschichte des Täufers Johannes und die Jesu haben in der Darstellung des Lk. eine auffallende Ähnlichkeit miteinander: beiderseits Ankündigung der Geburt durch einen Engel nebst je einem Zeichen; es folgt die Begegnung der beiden Mütter und gegenseitige Aussprache; Geburt des Johannes und Glückwünsche der Nachbarn und Verwandten, Geburt Jesu und Anbetung der Hirten; Beschneidung und Namensgebung beider; Lobgesang des Zacharias und des Simeon; Bekanntmachung über das ganze Gebirge (1, 65) und Mitteilung der Prophetin Anna; Aufwachsen des Johannes und Jesu in je einem Verse (1, 80 und 2, 40). Nur der hl. Joseph hat bezeichnenderweise eine stumme Rolle.

- 40 Wie Johannes (1, 80), so wuchs auch der Knabe Jesus heran und erstarkte geistig, letzteres aber in ganz anderer Weise als Johannes, indem seine menschliche Seele durch die mit ihr vereinigte Gottheit mit Weisheit erfüllt wurde, und die Huld oder das Wohlgefallen Gottes war auf ihn gerichtet. Eine vorübergehende Offenbarung dieser Weisheit und Begründung der göttlichen Huld ist im folgenden enthalten, worauf Jesus sofort wieder in die Verborgenheit zurücktrat und sich scheinbar dem gewöhnlichen menschlichen Entwicklungsgang unterzog.

- 41—43 Jeder Israelit war vom zwölften Jahre an verpflichtet, jährlich zu den drei Hauptfesten Ostern, Pfingsten und Laubhütten nach Jerusalem zu pilgern. Frauen waren aus begreiflichen Gründen dazu nicht gehalten, konnten es aber aus Frömmigkeit tun. Mit zwölf Jahren ging Jesus zum erstenmal mit. In dem Alter, wo andere sich ihrer Zugehörigkeit zur Welt bewußt werden, zeigt er, daß er vor allem seinem himmlischen Vater angehöre und dessen Willen zu erfüllen habe.

44. 45 Man pflegte in größeren Zügen oder Karawanen zu reisen, wahrscheinlich auch prozessionsweise, Mäntner, Frauen und Kinder getrennt, so daß die Familien erst am Abend zum gemeinsamen Mahle sich zusammenfanden. Darum wurde erst nach einer Tagreise der Verlust Jesu entdeckt. Eine Tagreise von Jerusalem weg, eine zurück, am dritten Tage (= nach drei Tagen) fanden sie ihn.

46 zurück, um ihn aufzusuchen. Und es geschah, nach drei
 47 Tagen fanden sie ihn im Tempel, wie er inmitten der
 48 Lehrer saß und ihnen zuhörte und sie fragte. Es
 waren aber alle, die ihn hörten, außer sich ob seinem
 49 Verstand und seinen Antworten. Und als sie ihn sahen,
 waren sie betroffen, und seine Mutter sprach zu ihm:
 Kind, warum hast du uns also getan? Siehe, dein
 50 Vater und ich, wir suchten dich schmerzverzehrt. Und
 er sprach zu ihnen: Was ist's, daß ihr mich suchtet?
 Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines
 51 Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er
 zu ihnen redete.

Und er stieg mit ihnen hinab und kam nach Nazareth
 und war ihnen untertan. Und seine Mutter bewahrte

Der-
borgenes
Leben Jesu

46. 47 Jesus saß in einer Tempelhalle in der Mitte der Lehrer
 wie einer von ihnen, jedoch nicht lehrend, was seinem Alter
 nicht entsprechend war, sondern wie ein Schüler, den Lehrern
 zuhörend und sie fragend; und nun ließ er einen Strahl seiner
 Weisheit (V. 40) leuchten, indem er alle Zuhörer in Staunen
 setzte durch das Verständnis, das er in seinen Fragen zeigte, und
 durch seine Antworten.

48—50 Auf die von der mütterlichen Sorge eingegebene Frage Marias,
 warum er durch eine solche Handlungsweise seinem „Vater“ (der
 aus Rücksicht auf die Zuhörer, die das Geheimnis der Geburt
 nicht kennen, und weil er wirkliche Vaterrechte hatte, von
 Maria so genannt wird) und ihr schmerzliches Suchen ver-
 ursacht habe, erwidert Jesus, sie hätten ihn gar nicht suchen
 sollen, sie hätten wissen können, daß er „in dem, was seines
 Vaters ist“, sein müsse. Das heißt nicht: im Tempel — denn das
 konnten sie nicht wissen — sondern daß der Wille seines Vaters
 für ihn einzig maßgebend sei, daß er immer dort sein und das
 tun müsse, was der Vater ihm gebiete. Das konnten sie wissen,
 weil er Marien als „Sohn des Höchsten“ (1, 32), als „Sohn
 Gottes“ (1, 35), und auch dem hl. Joseph als „vom Hl. Geist
 in Maria erzeugt“ (Mt. 1, 20) vom Engel bezeichnet worden war.
 Maria und Joseph aber hatten nicht das volle Verständnis dieser
 Worte; sie wußten wohl, daß Jesus seiner menschlichen Natur
 nach Sohn Gottes sei, aber sie begriffen jetzt noch nicht, daß die
 zweite göttliche Person sich mit dieser menschlichen Natur zur
 Einheit einer göttlichen Person verbunden habe. Hätten sie
 die letztere Erkenntnis damals schon gehabt, so wären sowohl
 die Worte Mariä in V. 49 als auch die Bemerkung des Evan-
 gelisten in V. 50 unerklärlich. Auch sie schritten nur all-
 mählich, durch treue Bewahrung und Beherzigung der emp-
 fangenen und von andern gehörten Offenbarungen (V. 19. 51)
 sich neuer Erleuchtungen würdig machend (Mt. 13, 12; 25, 29),
 zur vollen Erkenntnis der göttlichen Würde Jesu vor. — Die
 ersten Worte, die Lk. aus dem Munde Jesu berichtet (V. 49),
 sind ein Bekenntnis seiner Gottessohnschaft, wie die letzten 23, 46.

51 Dgl. V. 19. Der Sohn Gottes verbringt die längste Zeit seines
 irdischen Lebens in Untertänigkeit und Verborgenheit, und nur

- 52 alle Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an der Weisheit und Statur und Gnade bei Gott und Menschen.

Wirksamkeit Jesu in Galiläa.

Johannes der Täufer.

- 3 Im fünfzehnten Jahre aber der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landvogt von Judäa war, und Herodes Tetrarch von Galiläa, sein Bruder Philippus aber Tetrarch von Ituräa und der Landschaft Trachonitis, und Lysanias Tetrarch von Abilene, unter dem Hohenpriester Annas und Kaiphas erging ein Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der

Auftreten
des
Johannes

- 52 verhältnismäßig kurze Zeit ist er öffentlich wirksam und selbständig. Warum? Weil er in dem sein muß, was seines Vaters ist. Der Wille des Vaters im Himmel soll auch unsere einzige Richtschnur sein, nicht menschliche Anschauungsweise.

- Jesus nahm zu an der schon V. 40 genannten Weisheit, die darum zuerst steht, und an Statur oder Wuchs (so übersetzt man das griechische Wort besser als mit „Alter“, wie das Lateinische sagt; vgl. Mt. 6, 27; Lk. 12, 25; 19, 3) und an Gnade, d. h. Wohlgefallen bei Gott und Menschen. Als göttliche Person besaß Jesus von Anfang an eine absolut vollkommene, unendliche Erkenntnis durch seine göttliche Natur. Die menschliche Seele Jesu jedoch konnte, eben weil sie menschlich und darum beschränkt war, keine unendliche Erkenntnis haben, sondern entwickelte sich, wie bei andern Menschen, entsprechend dem Alter und dem leiblichen Wachstum in der Erkenntnis immer mehr auf Grund der Sinneswahrnehmung und Erfahrung, durch die Belehrung seiner „Eltern“ und den Verkehr mit andern Menschen. Außerdem aber war sie wegen der Verbindung mit der Gottheit im Zustande habitueller Erleuchtung und vollkommen irrtumslos; die göttliche Erleuchtung, die den Propheten vorübergehend zuteil wurde, war in der Seele Jesu vom ersten Augenblick an und bleibend vorhanden. Ebenso konnte der menschliche Wille Jesu zwar von außen versucht (4, 1—13) und von Todesfurcht angefochten werden (22, 42), aber nie mit seinem göttlichen Willen in Widerspruch geraten. So wurden auch die innern und äußern Akte seiner menschlichen Natur immer vollkommener und darum auch wohlgefälliger vor Gott und den Menschen. Wie göttliches und menschliches, unendliches und endliches Wissen und Wollen im Bewußtsein der einen Person Jesu zu vereinbaren sind, ist ein Geheimnis wie die Menschwerdung selbst.

- 3, 1—6 Auftreten des Johannes. Mt. 3, 1—6; Mk. 1, 1—6. Das ist die wichtigste und genaueste Zeitangabe in den Evangelien, ein Beweis für die historische Darstellungsweise des dritten Evangeliums. Das 15. Regierungsjahr des Kaisers Tiberius läuft vom Herbst 781 bis Herbst 782 der Erbauung Roms = 28—29

- 3 Wüste. Und er kam in die ganze Umgegend des Jordans
 4 und predigte eine Bußtaufe zur Vergebung von Sünden,
 5 wie geschrieben steht im Buche der Worte des Propheten
 6 Isaias: „Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet
 den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade; jegliches
 Tal soll ausgefüllt und jeglicher Berg und Hügel soll
 erniedrigt werden, und das Krumme soll zu geraden und
 die rauhen zu glatten Wegen werden, und jegliches Fleisch
 soll das Heil Gottes sehen.“

Ji. 40,3—5

nach Chr. Weil nur ein Jahr genannt ist, so muß die ganze Tätigkeit des Täufers Johannes innerhalb dieses Jahres verlaufen sein, also auch die Taufe Jesu (V. 21); da mit ihr die öffentliche Wirksamkeit Jesu beginnt, so fällt auch der Beginn der letzteren in dasselbe Jahr. In diesem Jahr, wahrscheinlich im Herbst 781 = 28, ist der Täufer aufgetreten, und einige Zeit vor Ostern, etwa im Februar 782 = 29 ist Jesus von ihm getauft worden, wie man aus dem vierten Evangelium (Kap. 1 und 2, 1. 12. 13) folgern kann. Pontius Pilatus war Statthalter oder Landvogt von Judäa von 26—36 nach Chr.; im Griechischen steht hier derselbe Ausdruck wie 2, 2, sein römischer Titel war Prokurator (vgl. zu Mt. 27, 2). Herodes, mit dem Zunamen Antipas, war Tetrarch oder Vierfürst (ein geringerer Titel als König) von Galiläa und Peräa von 4 vor Chr. bis 39 nach Chr.; Philippus, dessen Halbbruder, regierte von 4 vor Chr. bis 34 nach Chr. Diese beiden waren Söhne des Herodes I., jedoch von verschiedenen Müttern. Ensanias ist nicht näher bekannt. Ituräa, Trachonitis und Abilene oder Abilene waren Landschaften im Nordosten von Palästina, jenseits des Jordans. Die genannten Länder umfassen den Schauplatz der evangelischen Geschichte und das frühere und spätere Gebiet der herodischen Familie. Annas war Hoherpriester von 6—15 n. Chr.; er war also damals nicht mehr im Amt, blieb aber der einflußreichste Mann unter den Juden seiner Zeit und ist deshalb vor seinem Schwiegerjohn Kaiphas genannt, der von 18—36 n. Chr. das hohepriesterliche Amt dem Namen nach inne hatte. Da das Wort Hoherpriester im Griechischen in der Einzahl steht, obwohl zwei Namen folgen, so ist damit angedeutet, daß tatsächlich bloß einer der beiden, und zwar der erste, der allgewaltige Annas, das geistliche Regiment führte.

- 4—6 Der Prophet Isaias weissagt die Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft unter dem Bilde eines Zuges, bei dem Gott an der Spitze seines Volkes durch die Wüste einherzieht. Er sendet einen Herold oder Pionier voraus, der ihm den Weg bahnen und die Hindernisse des Marsches beseitigen soll. Das wird nun vom Evangelisten auf den Täufer übertragen, der dem kommenden Erlöser aus der geistigen Knechtschaft der Sünde den Weg in die Herzen der Juden durch seine Bußpredigt ebnen und alles, was der Bekehrung und dem Einzug des Heilandes im Wege steht, wegräumen soll; doch nicht nur die Juden, sondern „jegliches Fleisch“, d. h. alle Menschen sollen des von Gott durch die Erlösung bereiteten Heiles teilhaftig werden. — Die Nahrung und Kleidung des Johannes ist schon hinreichend angedeutet worden in 1, 15. 80.

7 Er sagte also zu den Leuten, die hinausgingen, um
 sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Natterngezücht, wer
 8 hat euch vorgezeigt, daß ihr dem kommenden Zorne ent-
 rinnet? Bringet also Früchte, die der Buße wert sind,
 und fanget nicht an, bei euch selbst zu sagen: Wir haben
 den Abraham zum Vater; denn ich sage euch, Gott
 9 kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken.
 Schon ist aber auch die Art an die Wurzel der Bäume
 gelegt; jeglicher Baum also, der nicht gute Frucht
 bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.
 10 Und es fragten ihn die Leute und sagten: Was sollen
 wir also tun? Er aber gab ihnen zur Antwort: Wer
 11 zwei Röcke hat, teile mit dem, der keinen hat, und wer
 12 Speisen hat, tue desgleichen. Es kamen aber auch Zöllner,
 sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was
 13 sollen wir tun? Er aber sprach zu ihnen: Treibet nichts
 14 mehr ein über das, was euch verordnet ist. Es fragten
 ihn aber auch Kriegerleute und sagten: Und was sollen
 wir tun? Und er sprach zu ihnen: Vergewaltiget nie-
 mand und betrüget nicht und begnüget euch mit eurem Solde.

Predigt
des
Johannes

15 Da aber das Volk in Erwartung war, und alle in
 ihrem Herzen von Johannes dachten, ob nicht etwa er
 16 der Christus sei, hob Johannes an und sagte zu allen:
 Ich zwar taufe euch mit Wasser, es kommt aber der,
 welcher stärker ist als ich, dem ich nicht würdig bin,
 den Riemen seiner Schuhe zu lösen; der wird euch taufen
 17 in heiligem Geiste und Feuer. Er hat die Wurfsschaukel in
 seiner Hand, um seine Tenne zu säubern und den Weizen
 in seine Scheuer zu sammeln, die Spreu aber wird er
 18 verbrennen mit unauslöschlichem Feuer. Indem er nun
 also auch viele andere Ermahnungen gab, verkündete
 er dem Volke die frohe Botschaft.

Frohe
Botschaft

19 Herodes aber, der Tetrarch, der von ihm überführt
 wurde wegen der Herodias, der Frau seines Bruders,

Ein-
ferkerung

7—14 Predigt des Täufers. Mt. 3, 7—10. Lk. läßt die Predigt
 nicht bloß an die Pharisäer und Sadduzäer (wie Mt. 3, 7), son-
 dern allgemein an das von ihnen verführte Volk gerichtet sein.
 Johannes verlangt praktische Nächstenliebe, er anerkennt den
 Stand der Zöllner und Soldaten als erlaubt und fordert nur,
 daß sie in ihrem Berufe nichts Unerlaubtes tun. Es sind Standes-
 predigten.

15—18 Frohe Botschaft. Mt. 3, 11. 12; Mt. 1, 7. 8.

19. 20 Einförfkerung. Mt. 14, 1—12; Mt. 6, 14—29. Die Ein-
 ferkerung des Johannes geschah erst später, nach Ostern 29,

- 20 und wegen allem, was Herodes Böses getan hatte, fügte zu allem noch dies hinzu, er verschloß den Johannes in einem Kerker.

Taufe und Versuchung Jesu.

- 21 Es geschah aber, während das ganze Volk getauft wurde, als auch Jesus getauft worden war und betete,
 22 daß sich der Himmel öffnete, und der heilige Geist in leiblicher Gestalt wie eine Taube auf ihn herabstieg, und eine Stimme aus dem Himmel kam: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.
 23 Und Jesus selbst, der, als er anfang, ungefähr dreißig Jahre alt war, ein Sohn, wie geglaubt wurde, Josephs,
 24 war des Heli, des Mathat, des Levi, des Melchi, des Janne, des Joseph, des Mathathias, des Amos, des Na-
 25 hum, des Hesli, des Nagge, des Mahath, des Matha-

Taufe
Jesu

Alter und
Stamm-
tafel Jesu
durch
Maria

21. 22 wird aber hier schon erwähnt, um die Geschichte des Johannes abzuschließen, weil die Enthauptung von Lk. nicht erzählt wird.

Taufe Jesu. Mt. 3, 13—17; Mk. 1, 9—11; Joh. 1, 29—34. Die Evangelisten, besonders Lk., erwähnen häufig, daß Jesus gebetet habe, besonders bei wichtigen Anlässen, z. B. bei der Taufe (3, 21), vor der Apostelwahl (6, 12), nach der Brotvermehrung (Mk. 6, 46), vor dem Bekenntnis des Petrus (Lk. 9, 18), vor der Verklärung (9, 28), bevor er das Vaterunser lehrte (11, 1), bei der Auferweckung des Lazarus (Joh. 11, 41), nach dem letzten Abendmahl (Joh. 17), in Gethsemani (Mt. 26, 39; Lk. 22, 43), am Kreuze usw. Jesus betete als wahrer Mensch, um Gott anzuerkennen und sich vor ihm zu demütigen; als solcher betete er für sich und für die Menschen. Sein Gebet ist Dank und Bitte, Freude an Gott, Versenkung in Gott und Einigung mit Gott seinem Vater.

- 22 Während nach Mt. und Mk. Jesus den Hl. Geist wie eine Taube herabsteigen sah, berichtet Lk. die bloße Tatsache, ohne anzugeben, wer es sah. Dafür hebt er klarer hervor, daß es nicht eine innere Vision, sondern ein äußerlich sichtbarer Vorgang war, indem er sagt, der Hl. Geist sei in körperlicher Gestalt wie eine Taube auf Jesus herabgekommen. Näheres s. zu Joh. 1, 31—34.

- 23—38 Alter und Stammtafel Jesu. Wenn die Zeitangabe 3, 1, wie dort schon bemerkt worden, auch die Taufe Jesu in sich begreift, so geschah diese auch im 15. Regierungsjahre des Kaisers Tiberius, etwa im Februar 782 = 29 nach Chr. Mit der Taufe tritt aber Jesus in die Öffentlichkeit; denn das Wort „anfangen“ muß auf den Beginn der Lehre bezogen werden (vgl. Apg. 1, 22; 10, 37). So kommt auch die Altersangabe zu voller Bedeutung, während sie sonst mangels eines festen Ausgangspunktes in der Luft schwebt. Zu dieser Altersangabe vgl. den Anhang IV. — Nachdem Lk. erzählt hat, wie Jesus bei der Taufe durch eine Stimme vom Himmel als der geliebte Sohn des Vaters angeredet

27 thias, des Semei, des Josech, des Joda, des Joanna,
 28 des Reja, des Zorobabel, des Salathiel, des Neri, des
 29 Melchi, des Addi, des Kosan, des Elmadam, des Her,
 30 des Jesu, des Eliezer, des Jorim, des Mathat, des
 31 Levi, des Simeon, des Juda, des Joseph, des Jona, des
 32 Eliakim, des Melea, des Menna, des Mathathäa, des
 33 Nathan, des David, des Jesse, des Obed, des Booz, des
 34 Salmon, des Naasson, des Aminadab, des Admin, des
 35 Arni, des Esron, des Phares, des Juda, des Jakob,
 36 des Isaak, des Abraham, des Thare, des Nachor, des
 37 Sarug, des Ragau, des Phaleg, des Heber, des Sale,
 38 des Kainan, des Arpharad, des Sem, des Noe, des La-
 39 mech, des Mathusala, des Henoch, des Jared, des Mala-
 40 leel, des Kainan, des Henos, des Seth, des Adam, Gottes.

4 Jesus aber, voll heiligen Geistes, kehrte vom Jordan
 zurück, und er ward im Geiste geführt in der Wüste
 2 vierzig Tage, indem er vom Teufel versucht wurde.
 Und er aß nichts in jenen Tagen, und als sie
 3 vollendet waren, war er hungrig. Es sprach aber
 der Teufel zu ihm: Wenn du ein Sohn Gottes
 bist, so sprich zu diesem Steine, daß er Brot werde.
 4 Und Jesus antwortete ihm: Es steht geschrieben:
 „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben (sondern
 von jeglichem Worte Gottes).“

5 Und er führte ihn hinauf (auf einen hohen Berg)
 und zeigte ihm alle Reiche des Erdkreises in einem Augen-
 6 blicke, und es sprach zu ihm der Teufel: Dir will ich

Ver-
suchung
Jesu

Deut. 8, 3

worden war, teilt er nun die menschliche Abstammung Jesu mit
 die hier ihre passende Stelle hat, wie auch im A. T. die Genea-
 logien erst beim öffentlichen Auftreten der Personen aufgeführt
 werden (Ex. 6, 16 ff.; 1. Sam. 1, 1; Esdr. 7, 1; Judith 8, 1). Wäh-
 rend bei Mt. die Stammtafel Josephs, des gesetzlichen Vaters
 Jesu, steht, um ihn als rechtmäßigen Sohn Davids und Abrahams
 zu erweisen, liegt bei Lk. die natürliche, fleischliche Ahnen-
 reihe Jesu vor, die durch Maria geht und bis auf Adam zurück-
 führt. Näheres siehe im Anhang II.

4, 1—13

Versuchung. Mt. 4, 1—11; Mk. 1, 12. 13. Voll hl. Geistes
 kehrte Jesus vom Jordan, der an der Grenze liegt, ins Land
 zurück und wurde vom selben Geiste in die Wüste geführt und
 auch dort von ihm geleitet während der 40. Tage seines Aufent-
 haltes. Durch die völlige Speiseenthaltung ist der Ausdruck
 „fasten“ bei Mt. 4, 2 genauer bestimmt.

5—7

Lk. setzt die dritte Versuchung bei Mt. an die zweite Stelle
 und hat damit wahrscheinlich die wirkliche Reihenfolge angeben.
 — Die Verfügung über die ganze Welt und ihre Herrlichkeit ist
 bei der Schöpfung von Gott den Menschen übergeben worden;

geben all diese Macht und deren Herrlichkeit, weil sie mir übergeben worden ist, und wem ich will, gebe ich sie. Wenn du also vor meinen Augen anbetest, so soll sie ganz dein sein. Und Jesus gab ihm zur Antwort: Es steht geschrieben: „Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten und ihm allein dienen.“

Deut. 6, 13

Er führte ihn aber nach Jerusalem und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Wenn du ein Sohn Gottes bist, so stürze dich von hier hinab; denn es steht geschrieben: „Seinen Engeln wird er deinetwegen gebieten, dich zu behüten, und sie werden dich auf Händen tragen, daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest.“ Und Jesus gab ihm zur Antwort: Es ist gesagt: „Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen.“ Und nachdem der Teufel jegliche Versuchung vollendet hatte, stand er von ihm ab bis auf eine Zeit.

Ps. 90,
11, 12

Deut. 6, 16

Tätigkeit Jesu bis zur Apostelwahl.

Und Jesus kehrte in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurück, und ein Gerücht ging aus über die ganze Umgegend von ihm, und er lehrte in ihren Synagogen, verherrlicht von allen.

Jesus
wirkt in
Galiläa

aber weil diese sich durch die Sünde dem Teufel ergeben haben, ist sie an den letztern übergegangen, der sie nun jedem beliebigen übertragen kann (selbstverständlich nur mit Zulassung Gottes). Er will sie an Jesus abtreten unter der Bedingung, daß Jesus ihn anbetet. Dem Teufel ist die Herrschaft über einen „Gottessohn“, d. h. über eine Seele, die ihm nicht angehört, mehr wert als die ganze Welt.

Der Teufel kann nur mit Zulassung Gottes versuchen. Die zweite ihm hierfür von Gott gewährte Zeit war die Todesangst Jesu am Ölberg. Wie er hier Jesus vor dem Beginn seines Lehramtes durch Lockungen versuchte, so dort vor dem Beginn des Leidens durch Einschüchterung, wenn auch ohne persönliche Erscheinung. Nach Überwindung der Versuchung erscheinen beidemal die Engel zum Troste (Mt. 4, 11; Lk. 22, 43), und zwar in sichtbarer Gestalt, wie auch der Teufel so erschienen.

Jesus in Nazareth. Mt. 4, 12, 13; Mk. 1, 14, 15. Auf die Versuchung folgt alles, was bei Joh. 1, 19—4, 43 erzählt ist. Jesus kam durch Samaria nach Galiläa (Joh. 4, 43; Mt. 4, 12) und wirkte einige Zeit daselbst (Mk. 1, 14, 15), unter anderm auch in Kapharnaum (wie Lk. 4, 23 voraussetzt), so daß sein Ruf sich sogar über die Grenzen von Galiläa hinaus erstreckte (V. 14; Mt. 4, 24). Dann kam er auch in seine Heimat Nazareth, wie Mt. 4, 13 kurz erwähnt, Lk. hier ausführlich schildert. Da Lk. der Reihenfolge nach erzählen will (1, 3), so kann dieser Besuch am Anfange der galiläischen Wirkamkeit Jesu nicht identisch sein

- 16 Und er kam nach Nazareth, wo er auferzogen
worden war, und ging nach seiner Gewohnheit am Tage
des Sabbats in die Synagoge, und er stand auf, um
17 vorzulesen. Und es wurde ihm ein Buch des Propheten
Isaias hingegeben, und als er das Buch aufrollte, fand
18 er eine Stelle, wo geschrieben war: „Der Geist des Herrn
ist auf mir, darum weil er mich gesalbt hat, Armen frohe
Botschaft zu verkünden; mich gesandt hat, (gesund zu
19 machen, die zerschlagenen Herzens sind) Gefangenen Frei-
heit und Blinden Sehendwerden zu predigen, Unterdrückte
in Freiheit zu entlassen, ein genehmes Jahr des Herrn

Jesus in
NazarethJf. 61, 1, 2;
58, 6

mit dem bei Mt. 13, 54—58 und Mt. 6, 1—5 berichteten, der ausdrücklich in die Zeit nach der Parabelrede verlegt und von Lk. übergangen wird. Zu dieser Unterscheidung nötig auch der Umstand, daß nach Lk. Jesus in Nazareth keine Wunder getan hat, während er nach Mt. und Mk. einige wenige wirkte. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß Lk. die beiden Besuche kombiniert hat; denn es gehört zu seiner Methode, das, was sich auf dieselbe Person und denselben Ort bezieht, womöglich auf einmal zu erzählen und so Jesus von Station zu Station seinem Ziele näherzuführen. So hat er auch 3, 1—20 die Geschichte des Täufers bis zu seiner Einkerbung abgetan, noch bevor er die doch vorher geschehene Taufe Jesu berichtet.

- 17 Die Schriften der Alten waren Rollen, deren beide Enden mit einem runden Stabe versehen waren, so daß sie beim Lesen auf dem einen aufgerollt, auf dem andern abgerollt wurden.

- 18 Diese Schriftstelle steht bei Jf. 61, 1, 2, die Worte „Unterdrückte in Freiheit zu entlassen“ aber sind von Lk. aus Jf. 58, 6 eingefügt worden, vielleicht weil Jesus sie zur Erklärung heranzog. Jesus las natürlich den hebräischen Text, Lk. gibt ihn nach der griechischen Übersetzung wieder. Der Prophet spricht vom künftigen Messias in einer Weise, daß ihm die Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft und die Erlösung von Sünde und geistiger Not in ein Bild zusammenfließt. Die Salbung ist das äußere Zeichen der Berufung zu einem Amte, sei es eines Propheten, oder Königs oder Priesters. Jesus ist aber nicht zu einem einzelnen Amte berufen worden, sondern er ist der Gesalbte oder der Messias schlechthin, der alle diese Ämter in sich begreift. Deshalb hat Gott ihn (seine Menschheit) mit dem hl. Geiste erfüllt, der äußerlich wahrnehmbar bei der Taufe auf ihn herabkam. Die folgenden Worte sind das Programm der Erlösungstätigkeit Christi und zugleich im geistigen und leiblichen Sinne zu verstehen.

- 19 Das Gnadenjahr der Erlösung ist vorgebildet durch das alle 50 Jahre wiederkehrende Jubeljahr der Juden, in dem die Sklaven frei und die Verkäufe von Liegenschaften rückgängig gemacht wurden. Durch die Erlösung soll der Zustand vor der Sünde, der Zustand der Gnade wiederhergestellt werden. Das Gnadenjahr ist buchstäblich zu nehmen von der einjährigen öffentlichen Wirksamkeit Jesu von Ostern 782 = 29 (Joh. 2, 13) bis Ostern 783 = 30 n. Chr., wo er starb. Die Gründe für diese Annahme siehe im Anhang III.

(und einen Tag der Vergeltung) zu predigen.“ Und er rollte das Buch zusammen, gab es dem Amtsdiener zurück und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge starrten auf ihn. Er fing aber an zu ihnen zu sprechen: Heute ist diese Schrift in euren Ohren erfüllt worden. Und alle zeugten für ihn und wunderten sich über die Worte der Gnade, die aus seinem Munde ausgingen, und sagten: Ist dies nicht ein Sohn Josephs? Und er sprach zu ihnen: Allweg werdet ihr mir dies Gleichnis sagen: Arzt, heile dich selber; was, wie wir gehört haben, an Kapharnaum geschehen ist, tu auch hier in deiner Vaterstadt. Er sprach aber: Wahrlich sage ich euch, kein Prophet ist genehm in seiner Vaterstadt. Nach der Wahrheit aber sage ich euch, viele Witwen waren in den Tagen des Elias in Israel, als der Himmel verschlossen ward auf drei Jahre und sechs Monate, da eine große Hungersnot über das ganze Land kam, und zu keiner von ihnen wurde Elias gesandt, außer nach Sarepta in Sidonia zu einer Witfrau. Und viele Aussätzige waren in Israel unter dem Propheten Elisäus, und keiner von ihnen wurde gereinigt, außer Naaman der Syrer. Und es wurden alle in der Synagoge von Zornmut erfüllt, als sie dies hörten; und sie standen auf und warfen ihn aus der Stadt hinaus

Diese Schriftstelle ist in euren Ohren erfüllt worden, weil ihr die Stimme desjenigen hörtet, von dem sie handelt, d. h. ich, Jesus, bin der vom Propheten geweihsagte Messias.

Lk. berichtet nur den Anfang und die Wirkung der Rede Jesu. Alle geben ihm (ein gutes) Zeugnis, d. h. sie hatten an ihm, den sie von Jugend auf kannten, nichts auszusetzen, und wunderten sich über seine nur Gnade und Erbarmen verkündenden Worte, weil er doch nur der Sohn Josephs sei.

Jesus las in ihrem Herzen den Einwurf, den sie ihm machen wollten, und sprach ihn gleichnisweise so aus: Wenn du ein Arzt sein willst, um andere zu heilen (V. 19), so heile dich selber, beweise durch ähnliche Wunder, wie in Kapharnaum geschehen sein sollen, auch hier in deiner Vaterstadt, daß du ein solcher Arzt, d. h. der Messias bist. Es ist die aus bösem Willen hervorgegangene Zeichenforderung, die Jesus den Pharisäern verweigert hat (Mt. 12, 38). Darum antwortet er zuerst mit dem Erfahrungssatz, daß kein Prophet in seiner Heimat gut aufgenommen wird, weil der bekannte Mitbürgerneid dessen Anerkennung verhindert. Das beweist er dann aus der hl. Schrift, wonach Elias und Elisäus im Auslande mehr Glauben fanden als in Israel, und darum ihre großen Wunder an Ausländern wirkten.

Weil Jesus damit angedeutet hatte, daß die Nazarethaner böswilliger und ungläubiger seien als die andern Galiläer und keine Wunder verdienen, ergrimten sie und wollten ihn über den Abhang hinabstürzen; Jesus ließ es bis zum Äußersten

30 und führten ihn bis an den Rand des Berges, auf dem ihre Stadt gebaut war, um ihn den Abhang hinab-
31 zustürzen. Er aber schritt mitten durch sie hindurch und
32 ging von dannen.

31 Und er kam hinab nach Kapharnaum, einer Stadt
32 in Galiläa, und lehrte sie am Sabbat. Und sie waren
betroffen ob seiner Lehre, weil sein Wort in Vollmacht
war.

33 Und in der Synagoge war ein Mensch, der einen Geist
34 eines unreinen Dämons hatte, und er schrie mit lauter
35 Stimme auf: Laß doch, was haben wir mit dir, Jesus
Nazarener? Bist du gekommen, uns zu verderben? Ich
kenne dich, wer du bist, der Heilige Gottes. Und Jesus
begehrte mit ihm auf und sagte: Verstumme und fahr
aus von ihm. Und der Dämon schleuderte ihn in
36 die Mitte und fuhr von ihm aus, ohne ihm etwas zu
schaden. Und es kam Staunen über alle, und sie redeten
untereinander und sagten: Was ist dies für ein Wort,
37 daß er in Vollmacht und Kraft den unreinen Geistern
befiehlt, und sie fahren aus? Und ein Schall ging
aus von ihm in jeglichen Ort der Umgegend.

38 Er machte sich aber aus der Synagoge auf und ging
in das Haus Simons. Die Schwiegermutter des
39 Simon aber war von großem Fieber bedrängt, und
sie baten ihn für sie. Und er stand über sie hin und
begehrte auf mit dem Fieber, und es verließ sie. Auf
der Stelle aber stand sie auf und bediente sie.

Predigt in
Ka-
pharnaum

Heilung
eines Be-
sessenen

Heilung
der
Schwieger-
mutter des
Simon

kommen, dann schritt er mitten durch sie hindurch, ohne daß ihn jemand anzurühren wagte, und ging weg, um sich nun in Kapharnaum für längere Zeit niederzulassen (V. 31; Mt. 4, 13).

31. 32 Predigt in Kapharnaum. Mt. 4, 13—17; Mk. 1, 21. 22.
35—37 Heilung eines Besessenen. Mk. 1, 23—28.

38. 39 Heilung der Schwiegermutter des Simon. Mt. 8, 14. 15; Mk. 1, 29—31. Hier wird Simon zum erstenmal von Lk. erwähnt; Näheres über ihn erfährt der Leser 5, 1 ff. Nach Mk. 1, 29 waren außer Simon noch drei andere Jünger bei Jesus; ihre Anwesenheit ist von Lk. vorausgesetzt (weil es heißt: sie baten), aber ihre Namen werden nicht genannt, weil ihre eigentliche Berufung erst später geschah (5, 1 ff.). — Lk. scheint die Unterscheidung der alten Ärzte zwischen großem und kleinem Fieber zu kennen und verrät sich dadurch als Arzt, wie der hl. Paulus ihn im Briefe an die Kolosser 4, 14 nennt. Daß die Geheilten ihren Gästen sogleich aufwartet, ist ein Zeichen vollständiger Genesung, während sonst nach dem Fieber eine große Schwäche zurückbleibt.

40 Als aber die Sonne unterging, brachten alle, die
an mancherlei Krankheiten Leidende hatten, sie zu
ihm; er aber legte jedem einzelnen von ihnen die Hände
41 auf und heilte sie. Es fuhren aber auch Dämonen von
vielen aus, die schrien und sagten: Du bist der Sohn
Gottes. Und aufbegehrend ließ er sie nicht reden, weil
sie wußten, daß er der Christus sei.

Heilungen
am Abend

42 Als es aber Tag geworden, ging er aus und begab
sich an einen öden Ort, und die Leute suchten ihn auf
und kamen bis zu ihm und hielten ihn fest, daß er nicht
43 von ihnen weggehe. Er aber sprach zu ihnen: Ich muß
auch den andern Städten die frohe Botschaft vom Reiche
44 Gottes verkünden, weil ich dazu gesandt wurde. Und er
predigte in den Synagogen von Judäa.

Weggang
von Ka-
pharnaum

5 Es geschah aber, während das Volk ihn umlagerte
und das Wort Gottes hörte, da stand er am See Gene-
sareth und sah zwei Schiffe am See liegen; die Fischer

Der reiche
Fischfang

40. 41

42—44

Heilungen am Abend. Mt. 8, 16. 17; Mk. 1, 32—34.

Weggang von Kapharnaum. Mk. 1, 35—39. Auch hier übergeht Lk., daß nach Mt. 1, 36 zunächst „Simon und die bei ihm waren“ Jesus aussuchten, was natürlich nicht ausschließt, daß auch das Volk hinter ihnen dreinkam. — Das soeben beschriebene Auftreten Jesu in Nazareth und Kapharnaum ist nur das Vorspiel zur Eröffnung seiner eigentlichen Tätigkeit in „Judäa“, d. h. im jüdischen Lande (so nach dem griechischen Texte in V. 44, wo der lateinische Galiläa liest), in seinem gegenfälligen Erfolge aber auch das Vorbild dessen, was Jesus zu erwarten hat: Feindschaft von denen, die ihm am nächsten stehen sollten, den Führern des Volkes, und zwar aus Neid, wie bei den Nazarethanern, begeisterte Aufnahme beim Volk, das jedoch mehr über seine außerordentliche Lehrautorität staunt (4, 32) und von seinen Heilwundern angezogen wird (4, 40—42), während es seine wahre Bedeutung nicht erfährt. Lk. erzählt nun die eigentliche Berufung von Jüngern und läßt dann ausgewählte Stücke aus seiner Tätigkeit in Galiläa folgen, wobei Ort und Zeit meistens unberücksichtigt bleiben.

5, 1—11

Der reiche Fischfang. Mt. 4, 18—22; Mk. 1, 16—20. Johannes und Andreas, Simon und wahrscheinlich auch Jakobus, nebst Philippus und Nathanael waren nach Joh. 1, 35 ff. schon in Judäa am Jordan mit Jesus bekannt geworden und in seinem Gefolge geblieben, bis er zum zweitenmal nach Galiläa kam (Joh. 4, 43). Dort waren die vier ersten vorübergehend wieder zu ihrem Fischergewerbe zurückgekehrt, um nun definitiv zu Jüngern berufen zu werden. Es handelt sich bei Lk. um die gleiche Berufung wie bei Mt. und Mk., nur daß letztere den reichen Fischfang übergehen und einige andere Nebenumstände erwähnen; denn es ist ganz unwahrscheinlich, daß Jesus mit demselben Worte vom Menschenfischer den Petrus bei zwei verschiedenen Gelegenheiten berufen habe. Der bei Lk. nicht genannte Andreas kann unter denen in V. 9 eingeschlossen sein. Zuerst

3 aber waren aus ihnen ausgestiegen und spülten die Netze.
 Er stieg aber in eines der Schiffe, das dem Simon war,
 und bat ihn, ein wenig vom Land hinauszufahren. Er
 4 setzte sich aber und lehrte vom Schiffe aus die Leute. Wie
 er aber zu reden aufgehört hatte, sprach er zu Simon:
 5 Fahr hinaus in die Tiefe, und senket eure Netze hinab zum
 Fange. Und Simon gab zur Antwort: Vorsteher, die ganze
 Nacht hindurch haben wir uns abgemüht und nichts be-
 6 kommen; auf dein Wort aber werde ich die Netze hinab-
 7 senken. Und als sie dies getan, schlossen sie eine große
 Menge Fische ein. Es zerrissen aber ihre Netze, und
 sie winkten ihren Teilhabern im andern Schiffe, zu kommen
 und mit ihnen anzufassen; und sie kamen und füllten beide
 8 Schiffe, so daß sie tief gingen. Als aber Simon Petrus
 es sah, fiel er vor die Knie Jesu nieder und sagte:
 9 Geh hinaus von mir weg, weil ich ein sündiger Mann bin,
 10 herr. Denn Staunen hatte ihn erfaßt und alle, die
 mit ihm waren, ob dem Fischefange, den sie gemacht, des-
 gleichen aber auch den Jakobus und Johannes, Söhne

geschah der Fischefang, dann folgte zunächst die Berufung des Petrus und des Andreas, dem das Wort vom Menschenfischer auch gilt, weil Mt. und Mk. beide so angedredet werden lassen, gleich darauf die des Johannes und des Jakobus. Lk. hat, wie immer, die genaue geschichtliche Reihenfolge; darum hat er die Anwesenheit dieser vier Männer bisher übergangen, mit Ausnahme von 4, 38, wo Simon genannt werden mußte, die andern bloß angedeutet sind. Die vorher erzählten Wunder sollten die Jünger auf die Berufung vorbereiten. Lk. hebt den Simon, dem er 5, 8 schon den Namen Petrus gibt (vgl. 6, 14), besonders hervor und nennt neben ihm nur Jakobus und Johannes, die noch öfter im Ev. und in der Apg. erwähnt werden, während er den Andreas übergeht (der nur noch 6, 14 vorkommt), aber nicht ausschließt, weil noch andere mit Petrus im gleichen Schiffe waren (darum der abwechselnde Gebrauch der Mehrzahl in den Versen 4—7 und 9).

3 Daß Jesus den Simon bat, vom Lande abzustehen, ist ein Beweis, daß Simon noch kein Jünger war.

8 Fürcht ist das erste Gefühl des Menschen, wenn er in einem Wunder den Finger Gottes erkennt; sie geht aus dem Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit hervor. Darum sagt Simon jetzt „herr“, während er vorher (V. 5) Jesus bloß als „Vorsteher“ anredete. Letzteres Wort kommt als Anrede an Jesus nur bei Lk. statt des bei den andern Evangelisten stehenden hebräischen Rabbi vor.

10 Der Fischefischer ist nach dem hl. Augustinus ein passendes Bild eines Apostels, weil er seine Beute nicht mit Gewalt holt wie der Jäger, und weil er sie lebendig fängt, wie das griechische Wort besagt. Man beachte ferner: Simon Petrus ist der Führer, die andern sind seine Mitarbeiter; das Gelingen hängt nicht

des Zebedäus, die Simons Genossen waren. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschenfischer sein. Und sie führten die Schiffe ans Land, verließen alles und folgten ihm.

Und es geschah, als er in einer von den Städten war, und siehe, ein Mann voll Aussatz; als er aber Jesus sah, fiel er auf das Angesicht und bat ihn also: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. Und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will, werde rein. Und alsogleich ging der Aussatz von ihm weg. Und er gebot ihm, es niemand zu sagen, sondern: Geh hin, zeige dich dem Priester und bringe für deine Reinigung dar, so wie Moses angeordnet hat, zu einem Zeugnis für sie. Aber um so mehr drang die Rede von ihm hinaus, und es kamen viele Leute zusammen, um zu hören und von ihren Krankheiten geheilt zu werden. Er aber war zurückgezogen in den Wüsten und betete.

Und es geschah an einem der Tage, da war er am Lehren, und es saßen da Phariseer und Gesetzeslehrer, die aus jeglichem Dorfe von Galiläa und Judäa und aus Jerusalem gekommen waren, und Kraft des Herrn war da, daß er gesund machte. Und siehe, Männer, die trugen auf einem Bette einen Menschen, der gelähmt war, und sie suchten ihn hineinzubringen und vor seinen Augen hinzulegen. Und da sie nicht fanden, auf welchem Wege sie ihn hineinbrächten wegen des Volkes, stiegen sie auf das Dach hinauf und ließen ihn mit dem Bettlein durch die Ziegel hinab in die Mitte vor Jesus. Und als er ihren Glauben sah, sprach er: Mensch, deine Sünden sind dir vergeben. Und die Schriftgelehrten und die Phariseer fingen an, also zu denken: Wer ist dieser, der Lasterungen redet? Wer kann Sünden vergeben, außer Gott allein? Jesus aber erkannte ihre Gedanken

Heilung
eines Aus-
sätzigen

Heilung
eines Ge-
lähmten

bloß von der menschlichen Bemühung ab, trotz günstiger Umstände (Fischfang bei Nacht), sondern vom Worte Jesu (V. 5), dessen Kraft Simon schon im eigenen Hause erfahren hat (4, 39), oder überhaupt vom Segen Gottes. — Zum Ganzen vgl. Joh. 21, 1—14.

Heilung eines Aussätzigen. Mt. 8, 2—4; Mt. 1, 40—45.

Heilung eines Gelähmten. Mt. 9, 1—8; Mt. 2, 1—12.

Während Mt. 2, 4 sagt: sie gruben aus (nämlich eine Öffnung in das mit festgestampfter Erde bedeckte Dach), spricht Lk. von Ziegeln, um seinen griechischen Lesern, welche jene Bedachungsart nicht kannten, die Sache verständlicher zu machen.

12—16

17—26

19

23 und gab ihnen zur Antwort: Was denket ihr in euren
 24 Herzen? Was ist leichter, zu sagen: Deine Sünden sind
 25 dir vergeben, oder zu sagen: Steh auf und wandle?
 26 Damit ihr aber wißet, daß der Menschensohn Vollmacht
 27 hat, auf Erden Sünden zu vergeben — sprach er
 28 zum Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett-
 29 lein und geh nach Hause. Und auf der Stelle stand er
 30 vor ihren Augen auf, nahm das, worauf er gelegen, und
 31 ging nach Hause, Gott verherrlichend. Und Entsetzen
 32 überkam alle, und sie verherrlichten Gott und wurden
 33 von Furcht erfüllt und sagten: Wir haben heute Un-
 glaubliches gesehen.

27 Und darnach ging er aus und erblickte einen Zöllner
 28 namens Levi an der Zollstätte sitzen und sprach zu ihm:
 29 Folge mir. Und er ließ alles zurück, stand auf und folgte
 30 ihm. Und Levi machte ihm eine große Gastung in seinem
 31 Hause, und es war viel Volk von Zöllnern und andern,
 32 die mit ihnen zu Tische lagen. Und es murrten die Phari-
 33 säer und ihre Schriftgelehrten und sagten zu seinen
 Jüngern: Warum esset und trinket ihr mit den Zöllnern
 und Sündern? Und Jesus gab ihnen zur Antwort: Nicht
 die Gesunden haben den Arzt nötig, sondern die sich übel
 befinden. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen,
 sondern Sünder zur Buße.

Berufung
des
Zöllners
Levi

33 Sie aber sprachen zu ihm: Die Jünger des Johannes
 34 fasten häufig und verrichten Gebete, desgleichen auch
 35 die der Pharisäer, die deinigen aber essen und trinken?
 36 Jesus aber sprach zu ihnen: Könnet ihr etwa die Söhne
 des Brautgemachs, während der Bräutigam bei ihnen ist,
 fasten machen? Es werden aber Tage kommen, und wann
 der Bräutigam von ihnen weggenommen sein wird, dann
 werden sie fasten in jenen Tagen. Er sagte aber auch
 ein Gleichnis zu ihnen: Niemand schlißt einen Fleck von

Vom
Fasten

24 Wenn Mt., Mk. und Lk. diesen unregelmäßigen Satz fast
 wörtlich gleichlautend haben, so ist das nur erklärlich, wenn sie
 aus derselben schriftlichen Quelle geschöpft haben.

27—32 Berufung des Zöllners Levi. Mt. 9, 9—13; Mk. 2,
 13—17.

33—39 Vom Fasten. Mt. 9, 14—17; Mk. 2, 18—22. Lk. stellt das
 Bild vom neuen Lappen auf einem alten Kleide so dar, daß
 mehr die Unvereinbarkeit von Neuem und Altem hervorgehoben
 wird. Der Neue Bund tritt als Ganzes in die Erscheinung,
 man nimmt nicht ein Stück von ihm vorweg zum Flickens des
 Alten.

37 einem neuen Kleid und flickt ihn auf ein altes Kleid;
sonst wird er auch das neue schlißen, und zum alten
wird der Fleck vom neuen nicht stimmen. Und niemand
schüttet jungen Wein in alte Schläuche, sonst wird der
38 junge Wein die Schläuche zerreißen, und er wird ver-
gossen werden, und die Schläuche werden zugrunde
39 gehen; sondern jungen Wein muß man in neue Schläuche
schütten (und beide bleiben erhalten). Und niemand, der
alten getrunken, will (sofort) jungen; denn er sagt, der
alte ist mild.

6 Es geschah aber an einem (zweitersten) Sabbat, daß er
durch Saatsfelder hindurchging, und seine Jünger rupften
die Ähren ab und aßen sie, indem sie sie mit den Händen
2 zerrieben. Einige von den Pharisäern aber sprachen:
3 Was tuet ihr, das am Sabbat nicht erlaubt ist? Und
Jesus gab ihnen zur Antwort: Habt ihr nicht einmal
dies gelesen, was David tat, als er hungrig war und
4 die bei ihm waren? Wie er in das Haus Gottes hinein-
ging und die Schaubrote nahm und aß und denen bei
ihm gab, die nur den Priestern allein zu essen erlaubt
5 ist? Und er sagte zu ihnen: Herr ist der Menschensohn
auch über den Sabbat.

Ähren-
rupfen der
Jünger
am Sabbat

39 Der Sinn dieses nur bei Lk. befindlichen Bildes ist: Der
Mensch nimmt nicht gerne etwas Neues an, weil es ihm un-
gewohnt ist und deshalb herb vorkommt; das Alte ist mild
und schmeckt ihm „besser“ (so nach dem Lateinischen), er mag das
Neue nicht kosten. Als Antwort auf die Frage der Pharisäer (V. 33)
bedeutet dieser Vergleich: Die in den Gebräuchen des alten Gesetzes
Aufgewachsenen können nicht leicht zu einer neuen Form der reli-
giösen Übungen (wie das Fasten eine ist) angehalten werden, wohl
aber wird ein neues Geschlecht sich leicht den Neuerungen auf
diesem Gebiete der Disziplin anpassen. So beobachteten die
Judenchristen bis zur Zerstörung des Tempels noch eifrig das
Gesetz Moses (Apg. 21, 20), während die Heidenchristen von An-
fang an davon befreit wurden. Der Vergleichungspunkt ist
nicht die Güte des Weines, sondern die Gewohnheit.

6, 1—5 Ährenrupfen. Mt. 12, 1—8; Mk. 2, 23—28. Die vielen
Erläuterungen des ganz einzig dastehenden Ausdruckes „zweiterster
Sabbat“ beruhen alle auf unsichern Vermutungen. Das Wort
„zweiterster“ fehlt in den zwei ältesten und einigen andern
Handschriften und kann nur durch Mißverständnis der Ab-
schreiber, welche die verschiedenen Sabbate (4, 31; 6, 1. 6) unter-
scheiden wollten, in den Text gekommen sein. Aus der Erzählung
ergibt sich, daß es die Zeit der Kornreife zwischen Ötern und
Pfingsten war, in Anbetracht des bisher Erzählten näher gegen
Pfingsten hin. — Siehe, wie die Jünger zwar nicht fasten (5, 33),
aber doch Hunger leiden.

- 6 Es geschah aber an einem andern Sabbat, daß er
 7 in die Synagoge ging und lehrte. Und es war dort
 8 ein Mensch, und seine rechte Hand war dürr. Es
 9 beobachteten ihn aber die Schriftgelehrten und die Phari-
 10 säer, ob er am Sabbat heile, damit sie fänden, ihn an-
 11 zuklagen. Er aber wußte ihre Gedanken und sprach zum
 Manne, der die dürre Hand hatte: Steh auf und stelle
 dich in die Mitte. Und er stand auf und stand hin. Jesus
 aber sprach zu ihnen: Ich frage euch, ob es erlaubt ist,
 am Sabbat Gutes zu tun oder Böses zu tun, ein Leben
 zu retten oder zu verderben? Und er schaute sie sich
 alle ringsum an und sprach zu ihm: Strecke deine Hand
 aus. Er aber tat es, und seine Hand ward wiederher-
 gestellt. Sie aber wurden mit Unerstand erfüllt und be-
 redeten sich untereinander, was sie Jesus antun sollten.

Heilung
einer
dürren
Hand am
Sabbat

Apostelwahl und Bergpredigt.

- 12 Es geschah aber in diesen Tagen, daß er hinausging
 13 auf den Berg, um zu beten, und er durchnächtigte im
 14 Gebete zu Gott. Und als es Tag geworden, rief er seine
 Jünger herbei und wählte sich von ihnen zwölf aus,
 die er auch Apostel nannte, Simon, den er auch Petrus

Wahl
der zwölf
Apostel

6—11
12—16

Heilung am Sabbat. Mt. 12, 9—14; Mk. 3, 1—6.
 Wahl der zwölf Apostel. Mt. 10, 1—4; Mk. 3, 13—19;
 App. 1, 13. Zu den Namen derselben vgl. die Notizen zu Mt. 10,
 1—4. Der nur bei Lk. vorkommende „Judas des Jakobus“ ist
 ohne Zweifel der von Mt. und Mk. als Thaddäus bezeichnete
 Apostel. Wenn in V. 15 „Jakobus des Alphäus“ sicher den Sinn
 von Jakobus, Sohn des Alphäus, hat (vgl. zu Mt. 10, 3), so
 kann die ganz entsprechende Bezeichnung „Judas des Jakobus“
 nicht wohl als Judas, Bruder des Jakobus, gedeutet werden,
 obwohl das an sich möglich wäre; denn welcher Leser könnte
 erraten, daß der Genitiv im selben Satze einmal das Sohnes-,
 das andere Mal das Bruderverhältnis bezeichne? Daß Petrus
 und Andreas Brüder waren, wird ausdrücklich gesagt (V. 14),
 von Jakobus und Johannes ist es schon 5, 10 bemerkt worden;
 ebenso heißen bei Mt. 10, 2 Petrus und Andreas, Jakobus und
 Johannes Brüder; desgleichen werden bei Mk. 1, 16 Petrus und
 Andreas, 3, 17 Jakobus und Johannes Brüder genannt; ebenso
 ist es bei Joh. 1, 41; 21, 2. Warum sollte nun, wenn auch
 Jakobus der Alphäide und Judas Brüder gewesen wären, dies
 Bruderverhältnis von allen Evangelisten verschwiegen worden
 sein? Nach dem Gesagten kann also „Judas des Jakobus“ nur
 bedeuten: Sohn eines nicht weiter bekannten Jakobus. Dadurch
 wird er von Judas dem Verräter unterschieden. Alle Apostel
 werden nämlich näher bezeichnet, so Simon als Barjona (Mt. 16,
 17), Jakobus und Johannes als Söhne des Zebedäus, der zweite

nannte, und seinen Bruder Andreas, und Jakobus und Johannes; und Philippus und Bartholomäus, und Matthäus und Thomas; und Jakobus des Alphäus, und Simon, der genannt wird Eiferer, und Judas des Jakobus, und Judas Iskarioth, der ein Verräter wurde.

Und als er mit ihnen herabgestiegen, stand er auf einem ebenen Platz, und viel Volk seiner Jünger und eine große Menge des Volkes von ganz Judäa und Jerusalem und dem Küstenlande von Tyrus und Sidon, die gekommen waren, ihn zu hören und von ihren Krankheiten gesund gemacht zu werden. Auch die von unreinen Geistern Belästigten wurden geheilt. Und das ganze Volk suchte ihn anzurühren, weil eine Kraft von ihm ausging und alle gesund machte.

Vor-
bereitung
der Berg-
predigt

Jakobus durch seinen Vater Alphäus, der zweite Simon durch den Beinamen Eiferer (Kananäus), der zweite Judas durch Iskarioth. Die übrigen tragen sämtlich bloße Beinamen, durch die sie genugsam unterschieden werden; so sind Andreas und Philippus griechisch, Bartholomäus, Matthäus und Thomas (und bei Mt. und Mk. Thaddäus) sind an sich charakteristisch. Weiteres im Anhang XI.

Bergpredigt. über die Situation vgl. zu Mt. 5, 1. Es ist dieselbe Rede wie Mt. Kap. 5—7, nur daß Lk. den Vergleich mit dem A. T. und mit den heuchlerischen Praktiken der Pharisäer, weil für seine Leser unnötig und schwer verständlich, ausgelassen und manche Sprüche anders geordnet, Mt. aber einiges, das Lk. hier anführt, in die Aussendungsrede an die Apostel (Kap. 10) aufgenommen hat. Die Rede hat bei Lk. geschichtlich eine bessere Stellung, weil Jesus erst nach längerer Tätigkeit eine solche Zusammenfassung seiner Lehre geben konnte. Bei Lk. sind zwar die Jünger in erster Linie angeredet, aber gleichwohl ist die Rede auch an das mitanwesende Volk gerichtet (vgl. V. 27). Während bei Mt. die Unvollkommenheit des A. T. und die rein äußerliche Religionsübung der Pharisäer und Schriftgelehrten den Gegensatz bildet, ist es bei Lk. die Welt mit ihrem irdischen Streben. Der genaue Wortlaut der Rede Jesu ist weder bei Mt. noch bei Lk. zu finden, beide wollten nur den Sinn so wiedergeben, wie er unter Einwirkung des hl. Geistes von den Aposteln und christlichen Lehrern erkannt wurde, und wie er für ihren Leserkreis paßte; dieser Sinn ist aber bei beiden gleich, und auf ihn kommt es an. „Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben“, Joh. 6, 44. Bei der Wiedergabe längerer Reden Jesu sind die Evangelisten überhaupt mit großer Freiheit vorgegangen, indem sie sich Auslassungen, Umstellungen, Zusätze, seien es eigene zur Erklärung, seien es Stücke, die bei anderer Gelegenheit gesprochen wurden, erlaubten; aber auch bei kürzeren Aussprüchen lehrhaften oder erzählenden Charakters stimmt der Wortlaut höchst selten vollkommen überein. Die Leser der Evangelisten waren eben andere als die Zuhörer des Herrn. Zum Teil rührt das aber auch daher, daß Jesus aramäisch sprach, während die Evangelisten griechisch schrieben.

20	Und er erhob seine Augen zu seinen Jüngern und sagte:	Bergpredigt
21	Selig ihr Armen, weil euer ist das Reich Gottes.	Vier Seligkeiten
22	Selig, die ihr jetzt hungert, weil ihr werdet gesättigt werden.	
23	Selig, die ihr jetzt weinet, weil ihr lachen werdet.	
24	Selig seid ihr, wann euch die Menschen hassen, und wann sie euch absondern und schmähen und euren Namen als einen bösen ausstoßen um des Menschensohnes willen.	Vier Wehe
25	Freuet euch an jenem Tage und hüpfet auf, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel; denn nach derselben Weise haben ihre Väter den Propheten getan.	
26	Doch wehe euch, den Reichen, weil ihr euren Trost dahin habet.	
27	Wehe euch, die ihr jetzt angefüllt seid, weil ihr hungern werdet.	Don der Feindesliebe
28	Wehe, die ihr jetzt lachet, weil ihr trauern und weinen werdet.	
29	Wehe, wann alle Menschen euch schön sagen; denn nach derselben Weise haben ihre Väter den falschen Propheten getan.	
30	Allein euch, die ihr höret, sage ich: Liebet eure Feinde, tuet wohl denen, die euch hassen, segnet, die euch verfluchen, betet für die, welche euch verleumdten.	
20—26	Die Seligkeiten und ihr Gegensatz: die Wehe. Mt. 5, 3—12. Mt. hat acht, Lk. nur vier Seligpreisungen; die vier Wehe bei Lk. haben bei Mt. keine Parallele. Während die Seligkeiten bei Mt. im allgemeinen von der Armut im Geiste, vom Hunger und Durst nach Gerechtigkeit usw. handeln, ohne daß bestimmte Personen aus der Zuhörerschaft ins Auge gefaßt wären, sind die entsprechenden Worte bei Lk. im buchstäblichen Sinne zu verstehen und ausdrücklich an die zunächst stehenden Jünger gerichtet als die lebendigen Beispiele der bei Mt. empfohlenen geistlichen Armut und des Strebens nach Gerechtigkeit. Die Jünger sind jetzt wirklich arm, hungernd, weinend, und werden dann aus der Gemeinschaft der andern Menschen ausgeschlossen, geschmäht, und ihr Christenname wird als Schimpfwort ausgestoßen werden, wofür ihnen aber das Reich Gottes geistliche Güter jetzt schon bietet und noch mehr bieten wird. Umgekehrt sind es die wirklich Reichen, Genußsüchtigen, Lachenden, von der Welt Umschmeichelten (man denke an die Sadduzäer und Pharisäer und ihresgleichen), welche, wenn auch abweisend, als gegenwärtig angeredet werden, denen für den jetzigen irdischen Genuß künftiges Wehe in Aussicht steht.	
27—38	Von der Feindesliebe. Vgl. die entsprechenden Stellen mitamt den Notizen bei Mt. 5, 39—48. Die Verse 29 und 30 stehen hier als Äußerungen der Feindesliebe, während die paral-	

29 Dem, der dich auf die Wange schlägt, halte auch die
 30 andere hin, und dem, der dir den Mantel nimmt, ver-
 wehre auch den Rock nicht. Jedem, der dich bittet, gib,
 und von dem, der das Deinige nimmt, fordere es nicht
 31 ab. Und so wie ihr wollet, daß euch die Menschen tun,
 32 tuet ihnen desgleichen. Und wenn ihr die liebet, die
 euch lieben, was gebührt euch für ein Dank? Denn
 33 auch die Sünder lieben die, welche sie lieben. Und
 wenn ihr denen Gutes tuet, die euch Gutes tun, was
 gebührt euch für ein Dank? Auch die Sünder tun
 34 daselbe. Und wenn ihr denen leihet, von denen ihr
 es zu bekommen hoffet, was gebührt euch für ein Dank?
 35 Auch Sünder leihen Sündern, damit sie das Gleiche wieder-
 bekommen. Doch liebet eure Feinde und tuet Gutes und
 leihet, ohne etwas zurückzuhoffen, und euer Lohn wird
 groß sein, und ihr werdet Söhne des Allerhöchsten sein,
 weil er mild ist gegen die Undankbaren und Bösen.
 36 Werdet barmherzig, so wie euer Vater barmherzig ist.
 37 Und richtet nicht, so werdet ihr nimmer gerichtet werden,

lesen Verse bei Mt. 5, 39—42 als Beispiel dienen, daß man auch
 auf sein gutes Recht verzichten solle. Daraus ergibt sich klar,
 daß dieser Verzicht den Zweck hat, den Feind durch Liebe
 zu gewinnen, und daß nicht das Recht, sondern die Liebe der
 oberste Grundsatz für die Handlungsweise des Christen sein soll.

29 Et. zählt die Kleider auf in der Ordnung, wie man sie ablegt,
 während Mt. (5, 40) den Mantel als das wertvollste Stück zuletzt
 nennt, weil er dem Juden auch als Decke bei Nacht diene und
 deswegen nicht über Nacht als Pfand behalten werden durfte
 (Ex. 22, 26 ff.).

30 Der hl. Augustinus erklärt: Man soll jedem geben, aber
 nicht alles, was er verlangt, sondern was man mit Fug und
 Recht geben darf; bisweilen ist es eine bessere Gabe, wenn man
 auf die Ungehörigkeit der Bitte aufmerksam macht. So folgen
 wir dem Beispiel Gottes, der uns immer erhört, aber nicht immer,
 wie wir es wünschen (vgl. 11, 10—13).

31 Siehe zu Mt. 7, 12.

32 Es ist vom Dank, eigentlich von der Gnade (charis) oder dem
 Wohlgefallen die Rede, das man sich bei Gott erwirbt; Mt. 5, 46
 sagt dafür Lohn.

36 Statt der Mahnung zur Vollkommenheit bei Mt. 5, 48 wird
 hier dem Zusammenhang entsprechend die Mahnung zur Barm-
 herzigkeit gegeben und damit erklärt, daß praktisch die Voll-
 kommenheit in der Nächstenliebe bestehe.

37 Auch die Warnung vor dem Richten steht unter dem Gesichts-
 punkt der Feindesliebe, weil das leichtfertige Urteilen Lieb-
 losigkeit verrät. Es ist natürlich vom Privaturteil die Rede.
 Vgl. zu Mt. 7, 1. 2. Lasset denjenigen frei, den ihr zum Richter
 schleppen wollet (vgl. Mt. 5, 25) oder vielleicht schon in Haft
 gebracht habt.

38 und verdammet nicht, so werdet ihr nimmer verdammt werden; lasset frei, so werdet ihr freigelassen werden. Gebet, so wird euch gegeben werden; ein gutes, gedrücktes, gerütteltes, überfließendes Maß wird man euch in den Schoß geben; denn mit welchem Maße ihr messet, wird euch wiedergemessen werden.

39 Er sprach aber auch ein Gleichnis zu ihnen: Kann etwa ein Blinder einen Blinden wegweisen? Werden
40 sie nicht beide in eine Grube hineinfallen? Der Jünger ist nicht über den Meister; hergerichtet aber wird jeglicher sein, (wenn er ist) wie sein Meister. Was siehst du
41 aber den Splitter, der im Auge deines Bruders ist, den Balken aber, der im eigenen Auge ist, bemerkst du nicht?
42 Wie wirst du zu deinem Bruder sagen können: Bruder, laß, ich will den Splitter, der in deinem Auge ist, herausziehen, während du selbst den Balken in deinem Auge nicht siehst? Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge heraus, und dann magst du zusehen, den Splitter, der im Auge deines Bruders ist, herauszuziehen.

43 Denn es gibt keinen guten Baum, der faule Frucht bringt, noch hinwieder einen faulen Baum, der gute Frucht bringt. Denn ein jeder Baum wird aus der eigenen Frucht erkannt; denn von Dornen liest man keine Feigen,
44 und von einem Dornbusch erntet man keine Traube. Der
45

Selbst-
erkenntnis

38 Mt. 7, 2; Mk. 4, 24. In demselben Maße, d. h. im selben Verhältnisse; denn der Maßstab Gottes ist unendlich größer, was angedeutet ist durch das überfließende Maß.

39—46 Selbsterkenntnis. Mt. 15, 14. Wer andere belehren will, muß selbst etwas wissen (V. 39). Der Schüler kann im Unterricht nicht mehr lernen, als der Lehrer weiß (V. 40); wenn er trotzdem weiser wird, so hat er das doch nicht dem Lehrer zu verdanken. Bei Mt. 10, 24. 25 und Joh. 15, 20 hat der gleiche Spruch einen andern Sinn, nämlich der Schüler dürfe es nicht besser haben als der Lehrer, jener werde ebenso verfolgt werden wie dieser; vgl. auch Joh. 13, 16.

41. 42 Der Lehrer, der die eigenen groben Laster nicht sieht und ablegt, kann die kleinen Fehler der Schüler nicht bessern; in anderm Zusammenhang bei Mt. 7, 3—5.

43—45 Mt. 7, 16—20; 12, 33—35. Wie man von einem schlechten Baum keine gute Frucht erwarten kann, so auch von einem schlechten Menschen keine gute Einwirkung und Lehre; dasselbe Kennzeichen gibt Mt. 7, 15—20 für die falschen Propheten. Das ist die allgemeine Regel. Ausnahmsweise kann freilich auch ein schlechter Mensch Gutes tun und ein falscher Prophet Gutes lehren; aber das ist dann nicht die Frucht seiner Verfehrtheit oder seiner falschen Grundsätze, sondern geschieht trotz derselben, weil eben kein Mensch ganz böse ist.

gute Mensch bringt aus dem guten Schätze des Herzens das Gute hervor, und der böse bringt aus dem bösen das Böse hervor; denn aus der Überfülle des Herzens redet sein Mund.

46 Was aber heißet ihr mich Herr, Herr, und tuet nicht,
47 was ich sage? Jeder, der zu mir kommt und meine
48 Worte hört und sie tut, ich will euch vorzeigen, wem
er gleich ist: er ist gleich einem hausbauenden Menschen,
der grub und tiefste und einen Grund auf den Felsen
legte; als aber Hochwasser kam, brach der Strom
auf jenes Haus herein und vermochte es nicht zu er-
49 schüttern, weil es gut gebaut war. Wer aber hört und
nicht tut, ist gleich einem Menschen, der ein Haus auf
die Erde baute ohne Grund, auf welches der Strom herein-
brach, und sogleich fiel es zusammen, und der Bruch jenes
hauses ward groß.

Schluß
der Berg-
predigt

Jesus der Heiland leiblicher und geistiger Not.

7 Nachdem er alle seine Worte in das Gehör des Volkes
2 erfüllt hatte, ging er nach Kapharnaum hinein. Eines
Hauptmanns Knecht aber, der sich übel befand, war
3 am Sterben, und der war ihm teuer. Da er aber von
Jesus hörte, schickte er zu ihm Älteste der Juden, ihn
4 zu bitten, daß er komme und seinen Knecht errette. Als die
aber bei Jesus eintrafen, baten sie ihn angelegentlich,
indem sie sagten: Er ist es wert, daß du ihm dies ge-
5 währst; denn er liebt unsere Nation, und die Synagoge
6 hat er uns gebaut. Jesus aber ging mit ihnen. Als er
aber schon nicht weit vom Hause entfernt war, sandte
der Hauptmann Freunde und ließ ihm sagen: Herr,

Der
Haupt-
mann von
Ka-
pharnaum

Mt. 7, 21—23.

46 Schluß. Mt. 7, 24—27. Drei Dinge sind nötig: dem Rufe
47—49 der Gnade zu Jesus folgen, auf seine Lehre hören, sie im Werke
befolgen. Der Schlußvergleich ist weniger rhetorisch gehalten
als bei Mt.

7, 1—10 Der Hauptmann von Kapharnaum. Mt. 8, 5—13.
Diese Geschichte findet sich bei Mt. nur im Auszug ohne die
beiden Gesandtschaften, so daß dort der Hauptmann selbst sagt,
was er hier durch Boten sagen läßt.

3 Die Boten werden Älteste der Juden genannt, also ist der
Hauptmann ein Heide. Lk. läßt ihn so sprechen, wie ihn die
Abgesandten nach ihrem schwachen Glauben verstanden; sie gehen
über seinen Auftrag hinaus, wenn sie sagen, Jesus solle kommen
(vgl. D. 6).

7 plage dich nicht; denn ich bin nicht würdig, daß
 8 du unter mein Dach eintretest. Darum habe ich
 mich auch selber nicht für wert gehalten, zu dir
 zu kommen, sondern sprich nur ein Wort, so soll
 9 mein Knabe gesund werden. Denn ich bin ja ein
 Mensch, der unter höhere Macht gestellt ist, und habe
 Soldaten unter mir, und sage ich zu diesem: Geh, so
 geht er, und zu einem andern: Komm, so kommt er, und
 10 zu meinem Knecht: Tu dies, so tut er's. Als aber Jesus
 dies hörte, verwunderte er sich über ihn, und zu dem
 ihm folgenden Volke geteilt sprach er: Ich sage euch, nicht
 einmal in Israel habe ich solchen Glauben gefunden.
 Und als die Abgesandten in das Haus zurückkehrten,
 fanden sie den Knecht gesund.

11 Und es geschah in der Folge, da ging er in eine Stadt,
 Naim geheiß, und es gingen mit ihm seine Jünger
 12 und viel Volk. Wie er sich aber dem Stadttor näherte,
 siehe, da wurde ein Verstorbener herausgetragen, der
 einziggeborene Sohn seiner Mutter, und diese war Witwe,
 13 und zahlreiches Volk der Stadt war mit ihr. Und als
 der Herr sie sah, hatte er Mitleid mit ihr und sprach zu

Auf-
erweckung
des
Jünglings
von Naim

8 Wenn ich, der ich ja nur ein Mensch in untergeordneter
 Stellung bin, bei meinen Untergebenen aufs bloße Wort prompten
 Gehorsam finde, wieviel mehr du, der du mehr als ein Mensch
 bist und unbeschränkte Gewalt hast? Der Hauptmann hatte
 ohne Zweifel schon andere Wunder Jesu gesehen und, von
 jüdischen Vorurteilen frei, daraus diesen Schluß gezogen. — Der
 Satz ist bis auf ein Wort gleichlautend mit Mt. 8, 9.

9 Nicht einmal in Israel, das zum Glauben erzogen wurde,
 selbst bei den Jüngern nicht, hat Jesus bis jetzt solchen Glauben
 gefunden, d. h. eine so gläubig vorgetragene Bitte gehört, wie
 beim heidnischen Hauptmann, der deshalb das vollendete Beispiel
 des demütigen Glaubens ist. Von Millionen werden seine Worte
 im heiligsten Augenblick wiederholt.

11—17 Der Jüngling von Naim. Nur von Lk. erzählt. In
 den Evangelien werden drei Totenerweckungen berichtet: die
 Tochter des Jairus, ein Kind, das noch im Sterbezimmer lag
 (8, 40), der Jüngling von Naim (griechisch: Naim), der schon zu
 Grabe getragen wurde, und Lazarus, ein Mann, der schon vier
 Tage im Grabe lag (bei Joh. 11), offenbar eine Steigerung,
 aber nicht auf Kosten der geschichtlichen Wahrheit, da Lk. die
 des Jünglings vor der des Mädchens erzählt.

12. 13 Lk. liebt und versteht es, rührende Szenen darzustellen, um
 uns Jesus auch menschlich näher zu bringen. Jesus wirkt das
 Wunder ungebeten, aus Mitleid. Der Ausdruck „der Herr“
 für Jesus kommt in der Erzählung nur bei Lk. und ausnahms-
 weise bei Joh. vor, bei Lk. hier zum erstenmal.

14 ihr: Meine nicht. Und er trat hinzu und rührte den
 15 Sarg an, die Träger aber blieben stehen. Und er sprach:
 16 Jüngling, ich sage dir: Steh auf. Und der Tote setzte
 17 sich auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner
 Mutter. Es überkam aber alle Furcht, und sie ver-
 herrlichten Gott, indem sie sagten: Ein großer Prophet
 ist unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heim-
 gesucht. Und es ging aus dieses Wort über ihn in ganz
 Judäa und der ganzen Umgegend.

18 Und es meldeten dem Johannes seine Jünger von all
 19 diesem. Und Johannes rief gewisse zwei von seinen Jüngern
 zu sich und sandte sie zum Herrn und ließ sagen: Bist
 20 du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen
 andern warten? Als aber die Männer bei ihm ein-
 trafen, sprachen sie: Johannes der Täufer hat uns zu
 21 dir geschickt und läßt sagen: Bist du es, der da kommen
 soll, oder sollen wir auf einen andern warten? In jener
 Stunde heilte er viele von Krankheiten und Plagen und
 bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Ge-
 22 sicht. Und er gab ihnen zur Antwort: Gehet und meldet
 dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde
 bliden auf, Lahme wandeln, Ausfällige werden gereinigt,
 Taube hören, Tote werden auferweckt, Armen wird frohe
 23 Botschaft verkündet, und selig ist, wer sich an mir nicht
 ärgert.

24 Als aber die Boten des Johannes weggegangen waren,
 fing er an, zu den Leuten zu sprechen über Johannes:
 Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen, zu

Gesandt-
schaft des
Johannes

Zeugnis
Jesu über
Johannes

14 Die Leiche war in Leintücher gehüllt und in einem offenen
 Sarge liegend.

16 Die einen halten Jesus für einen großen Propheten, die
 andern erkennen in dem Wunder den Anbruch der messianischen
 Zeit, in der Gott sein Volk gnädig heimjucht (1, 68. 78). Der
 Gedanke lag nahe, weil auch die großen Propheten des A. T.
 Tote erweckt hatten, Elias den Sohn der Witwe von Sarepta
 (3. Kön. 17), Elisas den Sohn einer Frau in Sunam (4. Kön. 4).

17 Judäa bedeutet hier das ganze Judenland oder Palästina,
 nicht bloß die jüdische Provinz, weil Naim in Galiläa lag,
 südlich vom Berg Thabor.

18—35 Johannes der Täufer. Mt. 11, 2—19. Lk. stimmt hier
 mit Mt. wesentlich überein, nur daß er in V. 21 ausdrücklich sagt,
 die Gesandten des Täufers seien Augenzeugen vieler Heilungen
 gewesen, und es deshalb mit Bezug darauf in V. 22 heißt:
 meldet, was ihr gesehen und gehört habt, während bei Mt. 11, 4
 die Augenzeugenschaft aus den Worten: meldet, was ihr höret
 und sehet, erst gefolgert werden muß.

25 schauen? Ein Rohr, das vom Winde erschüttert wird?
 Oder was seid ihr hinausgegangen, zu sehen? Einen
 Menschen, der in weichliche Kleider gekleidet ist? Siehe,
 26 die Leute in prächtiger Kleidung und Üppigkeit sind
 in den Königspalästen. Oder was seid ihr hinausgegangen,
 zu sehen? Einen Propheten? Ja, sage ich euch, und
 27 noch mehr als einen Propheten. Dieser ist es, von dem
 geschrieben steht: „Siehe, ich sende meinen Boten vor
 deinem Angesicht, der dir den Weg rüsten soll vor dir
 28 her.“ Ich sage euch, unter den von Weibern Gebornen ist
 keiner ein größerer Prophet als Johannes; aber der
 29 Kleinste im Reiche Gottes ist größer als er. Und das
 ganze Volk, das zuhörte, und die Zöllner haben Gott ge-
 rechtfertigt, indem sie sich mit der Taufe des Johannes
 30 taufen ließen. Die Pharisäer aber und die Gesetzeskundigen
 haben den Ratschlag Gottes für sich vereitelt, da sie sich
 von ihm nicht taufen ließen.

Mat. 3, 1

31 (Es sprach aber der Herr:) Wem soll ich also die
 Menschen dieses Geschlechtes vergleichen, und wem sind
 32 sie gleich? Sie sind gleich Kindern, die auf dem Platze
 sitzen und einander zurufen und sagen: Wir haben euch
 aufgespielt, und ihr habt nicht getanzt; wir haben ge-
 33 jammert, und ihr habt nicht geweint. Denn es ist ge-
 kommen Johannes der Täufer und aß nicht Brot und trank
 34 nicht Wein, und ihr saget: Er hat einen Dämon. Es ist
 gekommen der Menschensohn und aß und trank, und ihr
 saget: Siehe da, ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund
 35 von Zöllnern und Sündern. Und gerechtfertigt ward die
 Weisheit von allen ihren Kindern.

Eigensinn
der Juden

28 Das Wort „Prophet“ ist zwar von zweifelhafter Echtheit,
 aber jedenfalls eine richtige Erklärung, vgl. zu Mt. 11, 11.

29. 30 Das sind Worte Jesu, nicht des Evangelisten. Johannes ist
 nicht nur ein Prophet, ja der Vorläufer und Wegbereiter des
 Messias, und also seinem Stande nach der größte unter den von
 Weibern Geborenen, sondern er ist auch als solcher vom ganzen
 Volke und sogar von den Zöllnern anerkannt worden, indem
 sie seine Taufe empfangen und dadurch der Forderung Gottes,
 welche Buße und Taufe verlangte, recht gaben; dagegen haben
 die Pharisäer und Gesetzeslehrer diesen Ratschluß Gottes für
 ihre Person für nichts geachtet, weil sie sich nicht taufen ließen.

31 Die Worte: Es sprach aber der Herr — sind ein unechtes
 Einschleichen, weil man die Verse 29. 30 irrtümlich für eine Be-
 merkung des Evangelisten hielt. Man kann sie aber beibehalten
 im Sinne von: Es fuhr aber der Herr fort.

35 Die Weisheit Gottes wurde gerechtfertigt, d. h. als richtig
 erwiesen von seiten all ihrer Kinder, d. h. von all jenen wahren

Eine
Sünderin
salbt
Jesus

Es bat ihn aber einer von den Pharisäern, daß er mit ihm esse, und er ging in das Haus des Pharisäers und legte sich zu Tische nieder. Und siehe ein Weib, welches in der Stadt eine Sünderin war, und als sie erfuhr, daß er im Hause des Pharisäers zu Tische liege, holte sie einen Alabafter mit Balsam und hinten zu seinen Füßen hinstehend, fing sie an, weinend mit den Tränen seine Füße zu benetzen, und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes ab und verküßte seine Füße und salbte sie mit dem Balsam. Als aber der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, es sah, sprach er bei sich selbst also: Wenn dieser ein Prophet wäre, so würde er erkennen, wer und was für eine das Weib ist, welches ihn anrührt, daß sie eine Sünderin ist. Und Jesus gab ihm zur Antwort: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sagt: Meister, sprich. Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner, der eine war fünfhundert Denare schuldig, der andere aber fünfzig. Da sie aber nichts zum Zahlen hatten, schenkte er es beiden. Wer also von ihnen wird ihn mehr lieben? Simon gab zur Antwort: Ich nehme an, der, dem er mehr geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt. Und zum Weibe gekehrt, sagte er zu Simon: Siehst du dieses Weib? Ich bin in dein Haus ge-

Weisen, die sowohl Johannes als Jesus gläubig aufnahmen, woraus sich von selbst ergibt, daß die Ungläubigen verblendete Toren sind.

Die Sünderin. Jesus ist nicht nur ein Freund von öffentlichen Sündern (V. 34), sondern er will auch die Pharisäer, die als Gerechte galten, gewinnen, indem er die Einladung eines solchen annimmt und ihn trotz seiner Unhöflichkeit sehr milde behandelt. Zeit und Ort werden zwar nicht bestimmt; allein die Umstände sind doch so verschieden, daß diese Salbung von der in Bethanien sechs Tage vor Ostern geschehenen (Joh. 12) zu unterscheiden ist.

Man saß nicht, sondern man lag bei Tische auf Polstern, auf den linken Ellbogen gestützt, die der Sandalen entledigten Füße nach auswärts gekehrt. — Die Salbung an sich war eine übliche Höflichkeit, die Jesus darum auch vom Gastgeber erwarten konnte (V. 44—46); auffallend war die Art derselben, und daß Jesus sie von einem als unzüchtig bekannten Weibe an sich vornehmen ließ.

Ein Prophet muß ein Herzenskenner sein und grobe Sünder von Gerechten zu unterscheiden wissen. Der Pharisäer erfährt aber sogleich, daß Jesus ins Herz sieht, weil er seine Gedanken kennt.

Der große Schuldner ist das sündige Weib, der kleine der Pharisäer, weil er weniger schuldig zu sein meint. Der Zweck der Nachlassung ist die Gewinnung größerer Liebe.

45 kommen, Wasser hast du mir nicht auf die Füße
 46 gegeben; diese aber hat mit ihren Tränen meine Füße
 47 benetzt und mit ihren Haaren abgetrocknet. Einen Kuß
 48 hast du mir nicht gegeben; diese aber hat, seitdem ich
 49 hineingekommen, nicht nachgelassen, meine Füße zu ver-
 50 küssen. Mit Öl hast du mein Haupt nicht gesalbt; diese aber
 hat meine Füße mit Balsam gesalbt. Zum Dank dafür, sage
 ich dir, sind ihr die vielen Sünden vergeben, weil sie viel
 geliebt hat; wem aber wenig vergeben wird, der liebt
 wenig. Er sprach aber zu ihr: Deine Sünden sind ver-
 geben. Und die Tischgenossen fingen an, bei sich zu sagen:
 Wer ist dieser, der auch Sünden vergibt? Er sprach
 aber zum Weibe: Dein Glaube hat dich gerettet, geh
 in Frieden.

Unterweisung der Jünger durch Wort und Werk.

8 Und es geschah in der Folge, da wanderte er durch
 Städte und Dörfer, predigend und die frohe Botschaft
 vom Reiche Gottes verkündend, und mit ihm die Zwölfe

Frauen im
 Gefolge
 Jesu

47 Im Gleichnis (V. 42) ist die Liebe die Folge der Sünden-
 vergabung, in der Anwendung (V. 47) ist sie der Grund der-
 selben. Aber auch im Gleichnis wird vorausgesetzt, daß Liebe der
 Nachlassung der Schuld vorausging; aus dem Satze: wer wird ihn
 mehr lieben, folgt nämlich, daß beide schon vorher Liebe hatten
 und deswegen Nachlassung der Schuld bekamen. Denn der Gläubiger
 läßt die Schuld nicht nach, wenn er nicht darum gebeten wird;
 in dieser Bitte ist aber gläubiges Vertrauen (V. 50: Dein Glaube),
 das aus Liebe hervorgeht, eingeschlossen. Die Sünderin hatte
 eine große Liebe (V. 47), weil sie die Vergebung einer großen
 Sündenschuld erwartete, und äußerte sie in ungewöhnlicher Weise.
 Diese vertrauensvolle Liebe sollte nach Erlangung der Verzeihung
 in dankbare Liebe übergehen (V. 42). Der Pharisäer hingegen
 hatte keine Liebe; er hatte zwar Jesus eingeladen, aber weil er
 selbst die gewöhnlichen Liebesbezeugungen gegen den eingeladenen
 Gast unterließ, bewies er, daß die Einladung nicht aus edlen
 Motiven hervorgegangen. In seiner Selbstgerechtigkeit glaubte
 er keiner Sündennachlassung zu bedürfen. Darum wird ihm auch
 nichts nachgelassen, was aber aus Schonung für den Gastgeber
 in einem allgemeinen Satze ausgedrückt wird, aus dem er für sich
 die Folgerung ziehen mag: Wem nichts vergeben wird, der hat
 keine Liebe (V. 47). Das Gleichnis lehrt also, daß es nicht auf das
 Maß der Sünden ankommt, sondern auf die Größe der (in der
 Reue eingeschlossenen) Liebe, der das Maß der Sündenvergebung
 und der daraus folgenden Liebe der Dankbarkeit entspricht.

50 „Dein Glaube“: es ist der Glaube, Jesus könne und werde ihre
 Sünden vergeben, ein Glaube, aus dem notwendig Liebe entspringt.
 Also ist der Glaube der Grund und die Wurzel der Rechtfertigung.

8, 1—3

Frauen im Gefolge Jesu. Um niemand lästig zu fallen,
 nahm Jesus die Begleitung einiger Frauen an, die aus Dankbar-

2 und einige Frauen, die von bösen Geistern und Krank-
 3 heiten geheilt worden waren: Maria, die geheißten wird
 Magdalene, von der sieben Dämonen ausgefahren waren,
 und Johanna, die Frau des Chusa, eines Verwalters
 des Herodes, und Susanna und viele andere, welche aus
 ihrer Habe sie bedienten.

4 Als aber viel Volk zusammenlief, und die Leute aus
 den Städten zu ihm hingingen, sprach er durch ein Gleich-
 5 nis: Es ging der Sämann aus, um seinen Samen zu säen.
 Und beim Säen fiel das eine an den Weg und wurde
 6 zertreten, und die Vögel des Himmels fraßen es auf.
 Und anderes fiel auf den Felsen, und als es aufgewachsen
 7 war, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Und
 anderes fiel mitten unter die Dornen, und die mitauf-
 8 gewachsenen Dornen erstickten es. Und anderes fiel in
 den guten Boden, wuchs auf und brachte hundertfache
 Frucht. Dies sagend, rief er: Wer Ohren hat zu hören,
 der höre.

9 Es fragten ihn aber seine Jünger, was dies für ein
 10 Gleichnis sei. Er aber sprach: Euch ist es gegeben,
 die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erkennen, den

Gleichnis
vom
Sämann

Erläuterung

zeit für empfangene Heilung (vgl. 7, 42) für seine und seiner
 Jünger leibliche Bedürfnisse sorgten. Das war bei den jüdischen
 Lehrern Sitte, so daß auch die Apostel, wenn sie unter den
 Juden wirkten, diese Gewohnheit beibehielten, hätte aber unter
 den Heiden Anstoß erregen können, weshalb die Heidenapostel
 Paulus und Barnabas darauf verzichteten, 1. Kor. 9, 5. Diese
 Frauen erscheinen auch unter dem Kreuze und beim Grabe Jesu.
 Damit ist die Aufgabe der Frauen in der Kirche vorgezeichnet:
 Frömmigkeit, die sie durch ihre Anhänglichkeit an Jesus zeigen,
 und Liebesdienst.

2 Die gewöhnlich Maria Magdalene genannte Person heißt
 eigentlich Maria die Magdalenerin und hat ihren Beinamen
 vom Städtchen Magdala am Westufer des Sees Genesareth.
 Die Siebenzahl der Dämonen bedeutet eine besonders starke
 Beseßtheit (vgl. 8, 30; 11, 26); fast gleichlautend ist Mt. 16, 9.
 Näheres über die Magdalenenfrage im Anhang XII.

3 Diese Johanna wird nur von Lk. genannt (24, 10; vgl. zu
 Apg. 13, 1). Da ihr Mann Chusa ein Verwalter des Herodes
 Antipas war, so mag Lk. von ihr oder ihrer Familie erfahren
 haben, was er von diesem Herodes zu berichten weiß, besonders
 was 13, 31 ff. erzählt wird. Einige halten den Chusa für dieselbe
 Person mit dem königlichen Beamten bei Joh. 4, 46 ff. Daß die
 Evangelisten den Frauen im Gefolge Jesu mittelbar oder un-
 mittelbar manche Mitteilungen verdanken, ist überhaupt eine
 naheliegende Vermutung.

11 übrigen aber in Gleichnissen, damit sie blickend nicht er-
 12 blicken und hörend nicht verstehen. Das Gleichnis aber
 13 ist dieses: Der Same ist das Wort Gottes. Die am
 14 Wege sind die, welche gehört haben; dann kommt der
 15 Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen weg,
 16 damit sie nicht glauben und gerettet werden. Die aber
 17 auf dem Felsen sind die, welche das Wort, wenn sie es
 18 hören, mit Freude aufnehmen, und diese haben keine
 19 Wurzel, die auf eine Zeit glauben und in der Zeit der
 20 Versuchung abstehen. Was aber in die Dornen gefallen
 21 ist, dies sind die, welche gehört haben, und unter Sorgen
 und Reichtum und Lüsten des Lebens dahinwandelnd
 erstickt werden und keine Frucht zeitigen. Was aber im
 guten Boden ist, dies sind die, welche in gutem und red-
 lichem Herzen das Wort, das sie gehört haben, festhalten
 und Frucht bringen in Ausdauer.

16 Niemand aber, der eine Leuchte angezündet hat,
 17 deckt sie mit einem Gefäße zu oder stellt sie unter ein
 18 Bett, sondern auf einen Leuchter stellt er sie, damit die
 19 Eintretenden das Licht erblicken. Denn es ist nichts ver-
 20 borgens, das nicht offenbar werden wird, noch geheim,
 21 das nimmer erkannt werden und an die Öffentlichkeit
 kommen soll. Sehet also zu, wie ihr höret; denn wer
 hat, dem wird gegeben werden, und wer nicht hat, von
 dem wird auch das, was er zu haben meint, genommen
 werden.

19 Es traf aber bei ihm ein seine Mutter und seine
 20 Brüder, und sie konnten wegen des Volkes nicht zu
 21 ihm gelangen. Es wurde ihm aber gemeldet: Deine
 Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen
 dich sehen. Er aber gab ihnen zur Antwort: Meine
 Mutter und meine Brüder sind die, welche das Wort
 Gottes hören und tun.

Rechter
Gebrauch
der Er-
kenntnis

Die
Mutter
und die
Brüder
Jesu

16—18 Rechter Gebrauch der Erkenntnis. Mt. 4, 21—25;
 Mt. 5, 15; 10, 26; 13, 12.

19—21 Die Verwandten Jesu. Mt. 12, 46—50; Mk. 3, 31—35.
 Nach allen drei Synoptikern kamen sie an, während Jesus zum
 Volke redete, es konnte also ebensovorgut vor (Mt. und Mk.) als
 nach den Parabelreden erzählt werden²¹ (Lk.). Nach Lk. sind die
 wahren Verwandten Jesu diejenigen, welche den in V. 15 Be-
 schriebenen gleichen. — Die Mutter Jesu, welche den Ausspruch
 tat: Mir geschehe nach deinem Worte (1, 38), welche alles, was
 Jesus betraf, tief im Herzen bewahrte und erwog (2. 19. 51),
 nimmt auch unter den geistlichen Verwandten die erste Stelle ein.

22 Es geschah aber an einem der Tage, da stieg er in
 ein Schiff mit seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Lasset
 23 uns ans jenseitige Ufer des Sees hinüberfahren. Und
 sie stiegen ab. Während sie aber dahinschifften, schlief
 er ein. Und es fuhr ein Windsturm auf den See
 24 herab, und sie wurden vollgefüllt und liefen Gefahr.
 Sie traten aber hinzu und weckten ihn, indem sie sagten:
 Vorsteher, Vorsteher, wir gehen zugrunde. Er aber stand
 auf und beehrte auf mit dem Winde und dem Wasser-
 25 schwall; und sie hörten auf, und es ward eine Stille.
 Er aber sprach zu ihnen: Wo ist euer Glaube? Sie aber
 fürchteten und wunderten sich und sagten zueinander:
 Wer ist also dieser, daß er auch den Winden befiehlt und
 dem Wasser, und sie gehorchen ihm?

Stillung
des See-
sturms

26 Und sie schifften hinab in die Landschaft der Gera-
 27 sener, welche gegenüber von Galiläa ist. Als er aber ans
 Land gegangen war, kam ihm ein Mann aus der Stadt
 entgegen, der Dämonen hatte, und seit geraumer Zeit zog
 er kein Kleid an und blieb in keinem Hause, sondern in den
 28 Grabböhlen. Als er aber Jesus sah, fiel er aufschreiend
 vor ihm nieder und sprach mit lauter Stimme: Was
 habe ich mit dir, Jesus, Sohn Gottes, des Allerhöchsten?
 29 Ich bitte dich, peigne mich nicht. Denn er befahl dem
 unreinen Geiste, von dem Menschen auszufahren. Denn
 seit langer Zeit hatte er ihn mitgerissen, und er wurde
 mit Ketten und Fußfesseln gebunden und verwahrt, und
 er zerriß die Bande und wurde vom Dämon in die Wüsten
 30 getrieben. Jesus aber fragte ihn also: Was hast du für
 einen Namen? Er aber sprach: Legion, weil viele Dämonen
 31 in ihn hineingefahren waren. Und sie ersuchten ihn, daß er
 32 ihnen nicht befehle, in den Abgrund zu fahren. Es war
 aber dort eine Herde von zahlreichen Schweinen auf der
 Weide am Berge, und sie ersuchten ihn, daß er ihnen
 33 gestatte, in jene hineinzufahren, und er gestattete es
 ihnen. Die Dämonen aber fuhren von dem Menschen
 aus und fuhren in die Schweine hinein, und die Herde
 stürmte den Abhang hinab in den See und ertrank.
 34 Als aber die Hüter sahen, was geschehen war, flohen
 sie und meldeten es in der Stadt und in den Höfen.

Heilung
des
besessenen
Gera-
seners

22—25
26—39

Stillung des Seesturms. Mt. 4, 35—41; Mt. 8, 23—27.
 Heilung des besessenen Geraseners. Mt. 5, 1—20;
 Mt. 8, 28—34.

35 Sie kamen aber heraus, um zu sehen, was geschehen
 war, und kamen zu Jesus und fanden den Menschen,
 aus dem die Dämonen ausgefahren, dasitzen, bekleidet
 36 und vernünftig zu den Füßen Jesu, und sie fürchteten
 sich. Es meldeten ihnen aber die, welche es gesehen hatten,
 37 wie der besessen Gewesene gerettet worden war. Und
 es bat ihn die ganze Menge aus der Umgegend der
 Gerasener, von ihnen wegzugehen, weil sie von großer
 Furcht bedrängt wurden. Er aber stieg ins Schiff und
 38 kehrte zurück. Es bat ihn aber der Mann, von dem
 die Dämonen ausgefahren waren, mit ihm sein zu
 39 dürfen. Er entließ ihn aber, indem er sagte: Kehre nach
 Hause zurück und erzähle, was alles Gott dir getan.
 Und er ging weg und predigte durch die ganze Stadt
 hin, was alles Jesus ihm getan hatte.

40 Es geschah aber, als Jesus zurückkehrte, nahm ihn
 41 das Volk auf; denn alle warteten auf ihn. Und
 siehe, es kam ein Mann, dessen Name Jairus,
 und der war ein Vorsteher der Synagoge, und er fiel
 Jesu zu Füßen und ersuchte ihn, in sein Haus zu kommen,
 42 weil er eine einzigegeborene Tochter von etwa zwölf Jahren
 hatte, und diese war am Sterben. Während er aber
 hinging, erdrückten ihn die Leute fast.

43 Und ein Weib, seit zwölf Jahren am Blutflusse
 leidend, welche (an Ärzte den ganzen Lebensunterhalt auf-
 gewendet hatte und) von keinem geheilt zu werden ver-
 44 mochte, trat von hinten heran und rührte den Zipfel
 seines Kleides an, und auf der Stelle stand ihr Blutfluß
 45 still. Und Jesus sprach: Wer ist's, der mich angerührt hat?
 Da aber alle es leugneten, sprach Petrus und die mit ihm:
 Vorsteher, die Leute bedrängen dich und stoßen (und du
 46 sagst: Wer hat mich angerührt?). Jesus aber sprach:
 Es hat mich jemand angerührt; denn ich habe erkannt,
 47 daß eine Kraft von mir ausgegangen ist. Da aber das
 Weib sah, daß sie nicht verborgen geblieben war, kam
 sie zitternd, fiel vor ihm nieder und erzählte vor allem
 48 Volke, aus welcher Ursache sie ihn angerührt habe, und
 wie sie auf der Stelle gesund geworden sei. Er aber sprach zu
 ihr: Tochter, dein Glaube hat dich gerettet, geh in Frieden.

49 Während er noch redete, kommt einer vom Synagogen-
 vorsteher her und sagt: Deine Tochter ist gestorben, plage

40—56

Das blutflüssige Weib. Mt. 5, 21—43; Mt. 9, 18—26.

Heilung
des blut-
flüssigen
Weibes
und Auf-
erweckung
der Tochter
des Jairus

50 den Meister nicht mehr. Jesus aber hörte es und ant-
 51 wortete ihm: Fürchte dich nicht, glaube nur, so wird
 sie gerettet werden. Als er aber zum Hause kam, ließ
 er niemand mit sich hineinkommen, außer Petrus und
 52 Johannes und Jakobus und den Vater des Mädchens
 und die Mutter. Es weinten aber alle und beklagten
 53 sie. Er aber sprach: Weinet nicht, sie ist nicht gestorben,
 sondern sie schläft. Und sie lachten ihn aus, weil sie
 54 wußten, daß sie gestorben war. Er aber faßte ihre Hand
 55 und rief also: Mädchen, stehe auf. Und ihr Geist kehrte
 zurück, und sie stand auf der Stelle auf, und er ver-
 56 ordnete, es solle ihr zu essen gegeben werden. Und ihre
 Eltern waren außer sich; er aber gebot ihnen, niemand
 zu sagen, was geschehen war.

Von der Aussendung der Apostel bis zum Weg- gang aus Galiläa.

9 Er rief aber die Zwölf zusammen und gab ihnen
 2 Kraft und Vollmacht über alle Dämonen, und Krank-
 heiten zu heilen. Und er sandte sie aus, das Reich
 Gottes zu predigen und (die Kranken) gesund zu machen.
 3 Und er sprach zu ihnen: Nehmet nichts auf den Weg,
 weder Stab, noch Tasche, noch Brot, noch Geld, noch
 4 sollt ihr je zwei Röcke haben. Und in welches Haus
 ihr auch einkehret, bleibet dort und von dort ziehet (nicht)
 5 aus. Und wo immer sie euch nicht aufnehmen, da gehet
 hinaus von jener Stadt und schüttelt (auch) den Staub
 6 von euren Füßen, zu einem Zeugnis gegen sie. Sie zogen
 aber aus und zogen durch die Dörfer hin, indem sie
 überall die frohe Botschaft verkündeten und heilten.

Aus-
sendung
der zwölf
Apostel

9, 1—6 Aussendung der Apostel. Mt. 10, 5—42. Diese kurze
 Rede paßt für die erste Aussendung besser als die lange des Mt.
 Vgl. die Note daselbst. Jesus gibt ihnen die Wunderkraft,
 über die er nach den zwei vorhergehenden Erzählungen frei
 verfügt, und zugleich die Vollmacht, davon Gebrauch zu
 machen; denn mit der leiblichen oder geistigen Fähigkeit, etwas
 zu tun, ist nicht immer die Erlaubnis gegeben, es auch tun zu
 dürfen.

4 „Von dort ziehet aus“, d. h. aus dem gleichen Hause, in
 dem sie zuerst eingekehrt sind, sollen sie wieder ausziehen, wenn
 sie die Stadt verlassen; sie sollen also die Herberge nicht wechseln.
 Das Lateinische gibt denselben Sinn, wenn es sagt: „von dort
 ziehet nicht aus“ d. h. sie sollen nicht aus dem Hause aus-

7 Es hörte aber Herodes, der Tetrarch, alles, was ge-
 8 schah, und war ganz ratlos, weil von einigen gesagt
 wurde: Johannes ist von den Toten auferweckt worden;
 von einigen aber: Elias ist erschienen; von andern
 aber: Irgendein Prophet von den alten ist auferstanden.
 9 Herodes aber sprach: Den Johannes habe ich ent-
 hauptet; wer ist aber dieser, von dem ich solches höre?
 Und er suchte, ihn zu sehen.

Angst des
Herodes

10 Und zurückgekehrt, erzählten die Apostel ihm, was
 alles sie getan hatten; und er nahm sie mit und zog
 sich für sich zurück in eine Stadt, geheißten Bethsaida.
 11 Die Leute aber merkten es und folgten ihm; und er
 nahm sie auf und redete zu ihnen vom Reiche Gottes,
 12 und die Heilung nötig hatten, machte er gesund. Der
 Tag aber fing an, sich zu neigen. Es traten aber die
 Zwölfe heran und sprachen zu ihm: Entlaß das Volk,
 damit sie in die Dörfer und Höfe im Umkreise gehen
 und Herberge und Speisung finden, weil wir hier an
 13 einem öden Orte sind. Er sprach aber zu ihnen:
 Gebet ihr ihnen zu essen. Sie aber sprachen: Wir haben
 nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische, wenn
 nicht etwa wir gehen und Speisen kaufen sollen
 14 für dieses ganze Volk; denn es waren ungefähr fünf-
 tausend Mann. Er sprach aber zu seinen Jüngern:

Speisung
der Fünf-
tausend

ziehen, um am selben Orte eine andere Herberge zu suchen.
 Die Apostel sollen genügsam sein und den Gastfreund nicht
 bloßstellen.

7—9 Angst des Herodes. Mt. 14, 1—12; Mk. 6, 14—29. Lf.
 erzählt bloß die abergläubische Furcht des Herodes, die Ein-
 ferkerung des Täufers hat er früher berichtet (3, 19. 20), seine
 Hinrichtung ist nur aus den Worten des Herodes zu entnehmen.
 Während Herodes nach Mt. 14, 2; Mk. 6, 16 bestimmt behauptet,
 Jesus sei der von den Toten auferstandene Johannes, scheint
 das ihm nach Lf. doch wieder zweifelhaft. Das ist ganz natürlich;
 denn er mußte doch Jesus vorher persönlich kennen lernen.
 Darum fügt der Evangelist hinzu: und er suchte ihn zu sehen,
 und bereitet dadurch zugleich die Leser auf 23, 8 vor.

10—17 Speisung der Fünftausend. Mt. 14, 13—21; Mk. 6,
 30—44; Joh. 6, 1—13.

10 Weil Jesus mit seinen Jüngern die Einsamkeit aufsuchte,
 ging er natürlich nicht in die Stadt Bethsaida, sondern in eine
 Einöde daneben (wie der lateinische Text erklärend sagt), deren Lage
 dadurch näher bestimmt wird; er fuhr zu Schiff dorthin (Mt., Mk.).

13 Die Worte der Jünger „wenn nicht etwa wir usw.“ sind
 natürlich ironisch gemeint; sie halten es für unmöglich „für
 dieses ganze Volk“, dessen Zahl der Evangelist deshalb sofort
 auf etwa 5000 angibt, Speise zu kaufen (vgl. Mk. 6, 37).

15 Heißet sie sich lagern in Lagern zu je fünfzig. Und sie
 16 taten so und hießen alle sich lagern. Er nahm aber die
 fünf Brote und die zwei Fische, blickte auf zum Himmel,
 17 segnete und zerbrach sie und gab sie den Jüngern, um
 sie dem Volke vorzusetzen. Und alle aßen und wurden
 satt, und es wurde aufgehoben, was ihnen übrig geblieben
 war an Brocken, zwölf Körbe.

18 Und es geschah, als er abseits betete, da waren auch
 die Jünger bei ihm, und er fragte sie also: Wer, sagen
 19 die Leute, daß ich sei? Sie aber gaben zur Antwort:
 Johannes der Täufer, andere aber: Elias, andere aber:
 20 Irgendein Prophet von den alten ist auferstanden. Er
 sprach aber zu ihnen: Ihr aber, wer saget ihr, daß
 ich sei? Simon Petrus aber gab zur Antwort: Der
 Christus Gottes.

Be-
 kenntnis
 des Petrus

17 Lk. erzählt bloß die erste Brotvermehrung und übergeht dann
 bis auf einige Sprüche, die er anderswo bringt, alles, was
 darauf folgt (Mt. 14, 22—16, 12; Mk. 6, 45—8, 26) bis zum Be-
 kenntnis des Petrus; dagegen bietet er im dritten Teile 9, 51
 bis 18, 14 viel neuen Stoff, den Mt. und Mk. nicht haben. Die
 zweite Brotvermehrung konnte entbehrlich scheinen, die Erzählung
 vom kananäischen Weibe mochte seinen Lesern Anstoß bereiten
 wegen des Vergleiches der Heiden mit Hunden, und die Verhand-
 lung mit den Pharisäern über die äußere und innere Reinheit bot
 für sie wenig Interesse, da deren Resultat, die Sünde gehe vom
 Herzen aus, für sie selbstverständlich war; deshalb übergeht der
 Evangelist die mehrmaligen Hin- und Herfahrten über den See mit
 allem, was damit verbunden ist, und schließt unmittelbar das
 Bekenntnis Petri an, das, wie die soeben erzählte Brotvermehrung
 auch außerhalb Galiläas stattfand, ohne daß er jedoch den Ort
 bezeichnet wie Mt. und Mk., wie denn Lk. die Orts- und Zeit-
 bestimmung bei den einzelnen Erzählungen oft vermissen läßt.
 Die Auslassung der genannten Teile entspricht aber auch ganz
 dem Plane des dritten Evangeliums, das uns das äußere Leben
 Jesu mit Übergehung größerer Seitenexkursionen in stetem Fort-
 schritt von Ort zu Ort bis zu seinem Ziele in Jerusalem zeigt.
 Jesus tritt zuerst in Nazareth auf, wirkt dann in Kapharnaum
 und in ganz Galiläa von Stadt zu Stadt und von Dorf zu
 Dorf (8, 1), wobei nur der kurze, aber wegen seiner Wichtigkeit
 nicht zu missende Ausflug ins Land der Gerasener erzählt wird,
 und wirkt dann die Brotvermehrung bei Bethsaida, an die von
 Lk. sofort das Bekenntnis des Petrus, die Verklärung und Heilung
 des besessenen Knaben angeschlossen wird. Darauf folgt der
 Antritt der letzten, ausführlich beschriebenen Reise nach Jerusalem
 zum Tode (9, 51).

18—21

Bekenntnis Petri. Mt. 16, 13—20; Mk. 8, 27—30. Lk.
 geht über Mk. hinaus, wenn er sagt: „der Christus Gottes“
 (vgl. 2, 26), und weist damit auf das richtige Verständnis hin;
 über den Unterschied von Mt. vgl. zu Mk. 8, 27—30. — Das
 Verbot, dieses (daß er der Christus Gottes sei) irgend jemand

21 Er aber begehrte mit ihnen auf und gebot, dies
 22 niemand zu sagen und sprach: Der Menschensohn muß
 viel leiden und verworfen werden von den Ältesten
 und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet
 werden und am dritten Tage auferweckt werden.

Erste Vor-
her-
sagung
des
Leidens

23 Er sagte aber zu allen: Wenn jemand mir nach-
 24 kommen will, so verleugne er sich selbst und nehme
 sein Kreuz täglich auf sich und folge mir. Denn
 wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer
 aber sein Leben verliert um meinetwillen, dieser wird
 25 es retten. Denn was hat ein Mensch für einen Nutzen,
 wenn er die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber ver-
 26 liert oder einbüßt? Denn wer sich meiner und meiner
 Worte schämt, dessen wird sich der Menschensohn schämen,
 wenn er kommt in seiner Herrlichkeit und der des
 27 Vaters und der heiligen Engel. Ich sage euch aber wahr-
 haftig, es sind einige von denen, die da stehen, die den
 Tod nimmer kosten sollen, bis sie das Reich Gottes sehen.

Nachfolge
Jesu

28 Es geschah aber ungefähr acht Tage nach diesen
 Worten, da nahm er den Petrus und Johannes und
 Jakobus mit und stieg auf den Berg, um zu beten.
 29 Und während er betete, ward das Aussehen
 seines Angesichtes ein anderes, und seine Kleidung
 30 weiß blühend. Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm,

Ver-
klärung
Jesu

zu sagen, wird begründet durch die folgende Leidensweis-
 sagung, die mit der Messiasvorstellung des Volkes in scharfem Wider-
 spruch stand.

22 Erste Vorher-
sagung des Leidens. Mt. 16, 21—23;
 Mk. 8, 31—33.

25—27 Nachfolge Jesu. Mt. 16, 24—28; Mk. 8, 34—9, 1. Das
 Wort „täglich“ zeigt, daß das Kreuztragen im übertragenen Sinne
 zu verstehen ist, obwohl es auch buchstäblich zur Pflicht werden
 kann; s. die Note zu Mk. Diese Worte sprach Jesus „zu allen“,
 also war unterdessen auch das Volk (auf den Ruf Jesu) herbei-
 gekommen, wie Mk. 8, 34 ausdrücklich sagt.

26 Der Menschensohn wird in einer dreifachen Herrlichkeit wieder-
 kommen: in seiner eigenen, die er sich also, da er jetzt (äußerlich)
 keine hat, durch sein Leiden (V. 22) erworben haben muß; in der
 des Vaters, die er als sein wesensgleicher Sohn mit ihm teilt,
 und in der der hl. Engel, die ihn begleiten werden.

28—36 Verklärung. Mt. 17, 1—9; Mk. 9, 2—10. Während Mt.
 und Mk. sagen, die Verklärung sei „nach sechs Tagen“ geschehen
 (vgl. zu Mt. 17, 1), und wohl nur die zwischen den vorhergehen-
 den Reden und der Verklärung liegenden vollen Tage zählen,
 verzichtet Lk., wie auch sonst häufig, auf eine genaue Zahlen-
 angabe und sagt vielleicht mit Einschließung des Anfangs- und

31 welche waren Moses und Elias, die, in Herrlichkeit er-
 32 schienen, von seinem Ausgang sprachen, den er in Jeru-
 salem erfüllen sollte. Petrus aber und die mit ihm
 waren von Schlaf beschwert; als sie aber ganz aufwachten,
 33 sahen sie seine Herrlichkeit und die zwei Männer, die
 bei ihm standen. Und es geschah, als sie von ihm schieden,
 sprach Petrus zu Jesus: Vorsteher, es ist gut, daß wir
 hier sind, und wir wollen drei Hütten machen, eine dir
 und eine dem Moses und eine dem Elias, ohne zu wissen,
 34 was er sagte. Während er aber dies sagte, entstand eine
 Wolke und überschattete sie; sie fürchteten sich aber, als
 35 sie in die Wolke hineingingen. Und eine Stimme entstand
 aus der Wolke, die sprach: Dies ist mein auserwählter
 36 Sohn, auf ihn höret. Und als die Stimme entstand,
 fand sich Jesus allein. Und sie schwiegen und meldeten
 in jenen Tagen niemand nichts von dem, was sie ge-
 sehen hatten.

37 Es geschah aber am Tage darnach, als sie vom Berge
 38 herabstiegen, kam ihm viel Volk entgegen. Und siehe,
 ein Mann von dem Volke rief und sagte: Meister, ich
 bitte dich, blicke hin auf meinen Sohn, weil er mein einzig-
 39 geborner ist; und siehe, ein Geist nimmt ihn, und ur-
 plötzlich schreit er, und er zerrt ihn unter Schäumen,
 und mit Not weicht er von ihm, indes er ihn zerschlägt.
 40 Und ich bat deine Jünger, sie sollten ihn austreiben,
 41 und sie konnten es nicht. Jesus aber gab zur Antwort:
 O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, wie lange
 soll ich bei euch sein und euch ertragen? Führe deinen
 42 Sohn hieher. Aber noch während er herzutrat, riß ihn
 43 der Dämon und verzerrte ihn. Es begehrte aber Jesus

Heilung
eines be-
sessenen
Knaben

Endtermins: „ungefähr acht Tage“. — Lk. allein berichtet, daß
 Moses und Elias vom Ausgange, d. h. vom Tode Jesu sprachen.
 Die Stellvertreter des Gesetzes und der Propheten erklären damit,
 daß der Tod die Erfüllung des Werkes Jesu sei, und bestätigen
 damit seine Voraussage 9, 22; ihr Erscheinen in Herrlichkeit
 weist auf die durch den Tod zu erwerbende Verherrlichung
 Christi hin (vgl. 24, 26). Die Stimme vom Himmel fordert
 die Jünger auf, auf Jesus, den zum Messias oder Christus (V. 20)
 und Lehrer „auserwählten“ Sohn Gottes, zu hören, auch dann,
 wenn er etwas sagt, was ihnen hart vorkommt. Der Tod Jesu
 ist also vom Vater gewollt und darf deshalb kein Gegenstand
 des Anstoßes sein; er ist in der Darstellung des Lk., der uns
 Jesus als Erlöser zeigt, der Mittelpunkt des Evangeliums.

Heilung eines besessenen Knaben. Mt. 17, 14—21;
 Mk. 9, 14—29.

37—43

44 auf mit dem unreinen Geist und machte den Knaben
gesund und gab ihn seinem Vater zurück. Es waren
aber alle betroffen über die Größe Gottes.

45 Während aber alle sich verwunderten über alles, was
er tat, sprach er zu seinen Jüngern: Setzt ihr euch
diese Worte in die Ohren; denn der Menschensohn soll
in Menschenhände überliefert werden. Sie aber ver-
standen dies Wort nicht, und es war vor ihnen verhüllt,
daß sie es nicht erfaßten, und sie fürchteten sich, ihn
über dieses Wort zu fragen.

46 Es kam aber der Gedanke in ihnen auf, wer von ihnen
47 wohl größer sei. Jesus aber, der den Gedanken ihres
Herzens kannte, erfaßte ein Kind und stellte es neben
48 sich und sprach zu ihnen: Wer immer dieses Kind auf-
nimmt auf meinen Namen hin, nimmt mich auf, und wer
mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat;
denn wer als der Kleinste unter euch allen dasteht, dieser
ist groß.

49 Johannes aber gab zur Antwort: Vorsteher, wir sahen
einen auf deinen Namen hin Dämonen austreiben,
und wir verwehrten es ihm, weil er nicht mit uns folgt.
50 Jesus aber sprach zu ihm: Verwehret es nicht; denn wer
nicht wider euch ist, ist für euch.

44. 45 Zweite Vorhersegung des Leidens. Mt. 17, 22. 23;
Mt. 9, 30—32. Alle staunten über die im Wunder sich offen-
barende Majestät Gottes und äußerten, durch diese neue Wunder-
tat angeregt, ihre Bewunderung über alles, was Jesus fort-
während tat. Daran anschließend sagte Jesus zu seinen Jüngern,
sie (im Gegensatz zum wankelmütigen Volke) sollten sich diese
Worte der Bewunderung wohl merken, weil dieser jetzt von den
Menschen so bewunderte Menschensohn demnächst in Menschen-
hände überliefert werde; sie sollten also an dieser seiner Er-
niedrigung kein Ärgernis nehmen, sondern in Erinnerung an
seine allgemein anerkannten Wunder und diese seine Voraussage
im Glauben an ihn ausharren. Zwar hatten die Jünger noch
kein Verständnis für diese Leidensweisagung, aber es genügte
vorläufig, sie mit den Ohren zu vernehmen und im Gedächtnis
festzuhalten.

46—48 Rangstreit der Jünger. Mt. 18, 1—5; Mt. 9, 33—37.
Im Unterschied von Mt. und Mk. spricht Lk. nur von ehrgeizigen
Gedanken der Jünger, die Jesus in ihrem Herzen las, noch ehe
sie sich in einem Disput (Mk.) und in einer Frage an Jesus (Mt.)
äußerten. Im übrigen stimmt Lk. wesentlich mit Mt. überein.
Der Schlusssatz betont den Gegensatz zwischen der Schätzung Christi
und der der Welt: wer als der Kleinste dasteht vor der Welt,
weil er sich der Geringsten annimmt, der ist groß in den Augen
Gottes.

49. 50 Der fremde Teufelaustreiber. Mt. 9, 38—41.

Zweite
Vorher-
segung des
Leidens

Rangstreit
der
Jünger

Der fremde
Teufel-
austreiber

Tätigkeit Jesu auf der Reise nach Jerusalem.

Gefinnungs- und Handlungsweise der wahren Jünger.

51 Es geschah aber, während die Tage seiner Aufnahme sich ganz erfüllten, da festigte er sein Angesicht, um nach

Ungastlichkeit
der Samaritaner

51 Reisebericht. Der Abschnitt von 9, 51—18, 14, zwischen Mk. 9 und 10 eingeschoben, ist dem Lk., wenigstens in der Form eines Reiseberichtes, eigentümlich, obwohl er inhaltlich manches enthält, was auch Mt. anderswo berichtet. Wenn Lk. sagt, die Tage der Aufnahme Jesu (in den Himmel, vgl. Apg. 1, 2) seien der gänzlichen Erfüllung nahe gewesen, und Jesus habe Jerusalem als festes Ziel ins Auge gefaßt, so ist das gleichbedeutend mit: Wenn Jesus diesmal Jerusalem betritt, so geschieht es, um dort zu sterben. Der Ausdruck sagt zugleich, daß Jesus schon vorher in Jerusalem gewesen sei, aber eben noch nicht mit der Absicht, dort zu sterben. Hier kann also nur die letzte Reise nach Jerusalem gemeint sein; denn daß es sich im ganzen Abschnitt um eine und dieselbe Reise handelt, hebt Lk. mehrmals geistlich hervor (13, 22. 33; 17, 11). Das entspricht auch ganz dem Plane des dritten Evangeliums, von dem oben zu 9, 10 die Rede war. Es geht also nicht an, in diesen Reisebericht des Lk. zwei oder drei der Reisen bei Joh. einzuschalten, er ist vielmehr nach Joh. 10, 40 einzufügen. Danach ging Jesus nach dem Tempelweihfest zunächst ins Gebiet von Peräa, jenseits des Jordans, und blieb einige Zeit dort. Dann — so muß man annehmen — begab er sich wieder nach Galiläa, und nach kurzem Aufenthalt daselbst nahm er Abschied, um die letzte Reise nach Jerusalem, über die Lk. hier berichtet, anzutreten und dort sein Werk zu vollenden. Das geschah jedoch nicht auf direktem Wege, sondern auf einer längern Rundreise, wozu bis zur Auferweckung des Lazarus noch etwa ein Monat Zeit übrig blieb. Die Reisestationen gibt Lk. seiner Gewohnheit gemäß nicht an. Wir erfahren nur aus 9, 52, daß Jesus durch Samarien zog, und aus 10, 38, verglichen mit Joh. 11, 1, muß man schließen, daß er sich schon bald in der Nähe von Jerusalem, in Bethanien, befand, freilich ohne die Stadt selbst zu betreten, wie man konsequent festhalten muß; dann finden wir ihn 13, 31 wieder im Gebiet des Herodes in Peräa. Während er sich dort befand, vielleicht wieder in Bethanien jenseits des Jordans (Joh. 10, 40), bekam er die Nachricht von der Erkrankung des Lazarus, worauf er sich nach Bethanien bei Jerusalem begab (Joh. 11, 3. 7). Nach der Auferweckung des Lazarus zog er sich nach Ephrem zurück (Joh. 11, 54), um nach einigem Aufenthalt von dort, mitten durch Samaria und Galiläa hindurch (Lk. 17, 11) wandernd (im Februar befand er sich in Kapharnaum, vgl. zu Mt. 17, 23) und einmal irgendwo im Norden (vielleicht bei Scythopolis), dann wieder im Süden den Jordan überschreitend, endlich nach Jericho, Bethanien (Joh. 12, 3) und Jerusalem zu kommen.

- 52 Jerusalem zu gehen. Und er schickte Boten vor seinem
 53 Angesicht her, und sie gingen und kamen in eine Stadt
 54 der Samaritaner, um für ihn zu bereiten. Und sie
 55 nahmen ihn nicht auf, weil sein Angesicht nach Jerusalem
 56 ging. Da aber die Jünger Jakobus und Johannes es
 57 sahen, sprachen sie: Herr, willst du, wir sollen sprechen,
 58 daß Feuer vom Himmel herabsteige und sie verzehre? Er
 59 aber kehrte sich um und begehrte mit ihnen auf (und sprach:
 60 Ihr wisset nicht, was für eines Geistes ihr seid; denn der
 61 Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben,
 62 sondern zu retten). Und sie gingen in ein anderes Dorf.
 Und als sie des Weges gingen, sprach einer zu ihm:
 Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. Und Jesus
 sprach zu ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel
 des Himmels Nester, der Menschensohn aber hat nicht,
 wo er sein Haupt hinlege. Er sprach aber zu einem
 andern: Folge mir. Der aber sprach: (Herr,) gestatte
 mir zuerst, fortzugehen und meinen Vater zu begraben.
 Er sprach aber zu ihm: Laß die Toten ihre Toten
 begraben, du aber geh und künde das Reich Gottes an.
 Es sprach aber noch ein anderer: Ich will dir folgen,
 Herr, zuerst aber gestatte mir, von denen zu Hause mich
 zu verabschieden. Jesus aber sprach zu ihm: Niemand, der
 seine Hand an den Pflug gelegt hat und nach rückwärts
 blickt, ist geeignet für das Reich Gottes.

Drei un-
vollkom-
mene
Jünger

52—56

Ungastlichkeit der Samaritaner. Während die Juden in Jesus ihren Landsmann verwarfen, hat diese Stadt der Samaritaner, wo er durch Boten Herberge bestellen ließ, doch bloß aus nationaler Abneigung Jesu die Aufnahme versagt. Denn zwischen Juden und Samaritanern bestand seit Jahrhunderten Feindschaft. Sonst zeigten die Samaritaner, wenn sie Jesus selbst kennen lernten, bessern Willen als die Juden; vgl. 17, 11 ff.; Joh. 4. Die beiden Jünger dachten vielleicht an Elias (wie auch einige Handschriften zum Schluß von V. 54 hinzufügen: „wie auch Elias tat“), der einst über die Vorfahren der Samaritaner Feuer herabrief (4. Kön. 1, 10 ff.). Allein der alttestamentliche Geist der strengen Gerechtigkeit, der durch Strafen schrecken will, ist nicht mehr der Geist Christi, der durch Sanftmut die Seelen zu gewinnen sucht (vgl. Mt. 5, 38 ff.), und die zwei Jünger trieb, vielleicht ihnen selbst unbewußt, so gut wie die Samaritaner, mehr der nationale Gegensatz und die Leidenschaft als der rechte Eifer. Vgl. auch die Note zu Mt. 3, 17. Die eingeklammerten Worte sind unsicher bezeugt, geben aber eine gute Erklärung (vgl. 19, 10).

57—62

Unvollkommene Jünger. Mt. 8, 19—22. Der erste erhofft in der Nachfolge Jesu irdischen Vorteil, der zweite möchte zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon (vgl. zu Mt.),

10 Darnach aber bezeichnete der Herr noch andere zwei-
undsiebenzig und sandte sie zu zweien vor seinem An-
gesicht her in jegliche Stadt und Ortschaft, wohin er
2 selbst kommen wollte. Er sagte aber zu ihnen: Die Ernte
ist groß, der Arbeiter aber sind wenige; bittet also den
3 Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte hinaus-
4 treibe. Gehet hin; siehe, ich sende euch wie Lämmer
5 mitten unter Wölfe. Traget nicht Beutel, nicht Tasche, nicht
6 Schuhe, und grüßet niemand auf dem Wege. In welches
Haus ihr aber auch hineinkommet, saget zuerst: Friede
diesem Hause. Und wenn dort ein Sohn des Friedens ist,
so wird euer Friede auf ihm ruhen; sonst wird er auf

Aus-
sendung
der
zweiund-
siebenzig
Jünger

der dritte (der bei Mt. fehlt) hat noch eine ungeordnete Anhänglichkeit an die Seinigen, die ihn vielleicht in seinem Entschluß wankend machen würden (vgl. Mt. 10, 37; Lk. 14, 26). — Wer pflügt, muß vor sich schauen, sonst greift der Pflug nicht ein, oder die Furche wird krumm, d. h. hier, man muß sich der Nachfolge Jesu mit ungeteilter Aufmerksamkeit und gänzlicher Hingabe widmen.

10, 1—16 Zweiundsiebenzig Jünger. Außer den zwölf Aposteln (9, 1) bezeichnete Jesus aus dem weitem Jüngerkreise noch 72 (oder 70, wie manche Handschriften lesen) und sandte sie paarweise aus (wie die Apostel Mt. 6, 7, zu gegenseitiger Hilfe und Tröstung, Ekk. 4, 10; Sprüche 18, 19), um überall im jüdischen Lande, wohin er noch kommen wollte, die Herzen auf seine Ankunft und Predigt vorzubereiten. Damit gab er den Aposteln ein Vorbild, sich später auch Gehilfen beizugesellen, wie sie nach Ausweis der Apg. und der Briefe Pauli wirklich getan haben; zu diesen Jüngern mögen einige der neben den Aposteln in der Apg. genannten Männer gehört haben. Sie bedeuten die Priester und Diakonen der Kirche vor, denen die Apostel nur einen Teil ihrer Gewalt übertrugen, während die Bischöfe ihre eigentlichen Stellvertreter und Nachfolger wurden. Die Zahlen der zwölf Apostel und der 72 Jünger sind durch das A. T. vorgebildet. Daß Jesus erst auf seiner letzten Reise so viele Jünger aussandte, weist auf die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden hin, welche das große Erntefeld sind, das vieler Arbeiter bedarf (V. 2), da bei der Unempfänglichkeit der Juden (V. 13—15) eine Vermehrung der Arbeitskräfte nicht notwendig war. — In der Aussendungsrede der Jünger bringt Lk. einiges, was ähnlich schon zu den Aposteln gesagt worden (V. 4 = 9, 3; V. 7b = 9, 4; V. 10 = 9, 5), anderes aus Mt. 10, 5—15, was zu vergleichen ist.

4—12 Sie sollen kein Geld, keinen Mundvorrat, keine Vorratsschuhe mitnehmen und sich auf dem Wege durch Grüßen und Gespräche nicht aufhalten lassen, weil sie nicht auf dem Wege predigen, sondern in der Ortschaft (V. 1) die Ankunft des Herrn vorbereiten sollen. Das geschieht durch die Ankündigung des Friedens, den das Evangelium bringt, wo immer sie ein Haus betreten. Wer darin ein Sohn des Friedens, d. h. für denselben empfänglich und gutwillig ist, dem wird der Friede zuteil, den die Jünger schon haben; sonst kehrt der Friedenswunsch, der nicht

7 euch zurückkommen. In eben dem Hause aber bleibet und
 8 esset und trinket, was bei ihnen ist; denn der Arbeiter ist
 9 seines Lohnes wert. Zieheth nicht von Haus zu Haus.
 10 Und in welche Stadt ihr auch hineinkommet, und sie nehmen
 11 euch auf, esset, was euch vorgelegt wird, und heilet die
 12 Kranken, die darin sind, und saget zu ihnen: Genahet ist
 zu euch das Reich Gottes. In welche Stadt ihr aber auch
 hineinkommet, und sie nehmen euch nicht auf, gehet hinaus
 auf die Straßen derselben und sprecht: Auch den Staub,
 der sich uns aus eurer Stadt an die Füße gehängt hat,
 wischen wir euch ab; doch dies wisset, daß das Reich
 Gottes genahet ist. Ich sage euch, es wird Sodoma an
 jenem Tage erträglicher gehen als jener Stadt.

13 Wehe dir, Korozain, wehe dir, Bethsaida! Denn wenn
 in Tyrus und Sidon die Krafttaten geschehen wären,
 die in euch geschehen sind, längst hätten sie in Sack und
 14 Asche sitzend Buße getan. Doch Tyrus und Sidon wird es
 15 erträglicher gehen im Gerichte als euch. Und du, Ka-
 16 pharnaum, das du bis zum Himmel erhöht wurdest, bis
 zur Hölle wirst du hinabgestürzt werden. Wer euch hört,
 hört mich, und wer euch abweist, weist mich ab; wer
 aber euch abweist, weist den ab, der mich gesandt hat.

Wehe den
 unbuß-
 fertigen
 Städten

unwirksam bleiben kann, auf die Jünger zurück und vermehrt ihren Frieden. In dem gleichen Hause sollen sie essen und trinken, was eben vorrätig ist, auf Kosten der Leute im Hause, ohne Scheu, weil der Arbeiter seines Lohnes, der aber hier nur im Unterhalte besteht (vgl. Mt. 10, 10), würdig ist, und sollen nicht von Haus zu Haus ziehen, um es besser zu bekommen. Und wenn sie in einer Stadt Aufnahme finden, sollen sie essen, was ihnen (im Auftrage der Stadtbehörde) vorgelegt wird (ohne besondere Ansprüche zu machen) und die Kranken heilen zum Dank für die Gastfreundschaft und sagen: Das Reich Gottes hat sich euch genahet, weil eben nach V. 1 Jesus selbst bald kommen wird. Wo sie aber in einer Stadt nicht aufgenommen werden, da sollen sie durch eine symbolische Handlung zeigen, daß sie mit ihnen, die der Strafe Gottes verfallen sind, nichts gemein haben wollen und ihnen selbst den abgewischten Staub zurücklassen (vgl. Mt. 10, 14); diese Unempfänglichen sollen übrigens wissen, daß das Reich Gottes trotzdem nahe ist, aber ihnen nicht zum Heil, sondern zur Strafe gereicht, die sie schwerer als Sodoma treffen wird.

13—16

Wehe den unbußfertigen Städten. Mt. 11, 21—23. Dieser Wehruf ist hier beim Abschied Jesu von Galiläa besser am Platze als bei Mt. In diesen Städten hatte der Herr selber gewirkt; aber die Predigt der Jünger wird der Predigt Jesu gleichgestellt und bringt dieselbe Verantwortlichkeit mit sich (vgl. Mt. 10, 40).

17	Es kehrten aber die Zweiundsiebzig mit Freude	Rückkehr der Jünger
18	zurück und sagten: Herr, auch die Dämonen sind uns	
19	untertan in deinem Namen. Er sprach aber zu ihnen:	
20	Ich schaute den Satan wie einen Blitz aus dem Himmel	
21	fallen. Siehe, ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten, und über alle Kraft des Feindes, und gar nichts wird er euch schaden. Doch darüber freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind, freuet euch aber, daß eure Namen eingeschrieben sind im Himmel.	Lobpreis des Vaters
22	Zur selben Stunde frohlockte er im heiligen Geiste und sprach:	
	Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies verborgen hast vor Weisen und Verständigen und es enthüllt hast Kleinen; ja, Vater, weil es so wohlgefällig war vor dir.	
22	Alles wurde mir übergeben von meinem Vater, und niemand erkennt, wer der Sohn ist, außer der Vater, und wer der Vater ist, außer der Sohn, und wem es der Sohn enthüllen will.	
17—20	<p>Rückkehr der Jünger. Die Jünger berichteten mit Freude, daß ihnen im Namen Jesu auch das Schwierigste, nämlich die Dämonenaustreibung gelungen sei, die ihnen zwar nicht ausdrücklich, aber doch einschließlich in der Vollmacht, Kranke zu heilen (V. 9), gegeben war, wie Jesus V. 19 noch bestätigt. Jesus erwidert, während sie die Dämonen austrieben, habe er im Geiste geschaut, wie der Satan, der Oberste der Dämonen, sichtbar wie ein vom Himmel fallender Blitz, dahinsank (vgl. Joh. 16, 11); denn Jesus als der Stärkere hat ihn, den Starken, besiegt (11, 21. 22), und deshalb konnten seine Jünger den Dämonen ihre Beute, die Besessenen, abnehmen. Jesus hat ja den Jüngern Vollmacht über jeden Einfluß des satanischen Feindes gegeben, der wie Schlangen und Skorpione heimtückisch zu schaden sucht (Anspielung an Ps. 90, 13). Jesus will also sagen, der Satan sei durch ihn schon zu Falle gebracht, und die Gewalt der Jünger über die Dämonen sei eine von ihm gegebene; darum sollen sie sich nicht so sehr über diese ihnen bloß anvertraute Macht, die als Werk Gottes ihnen zu keinem besondern Verdienst gereicht (vgl. Mt. 7, 22), freuen, sondern über die Einschreibung ihrer Namen in die Bürgerliste des Himmels. In diese sind sie jetzt schon eingetragen als Mitglieder des Gottesreiches auf Erden, können aber auch wieder ausgestrichen werden, wenn sie nicht beharrlich sind bis zum Ende (Mt. 10, 22). — Die Jünger sagen, die Dämonen seien ihnen untertan (V. 17), Jesus sagt, die Geister seien ihnen untertan (V. 20); folglich sind die Dämonen persönliche geistige Wesen, nicht bloß leibliche oder moralische Krankheiten.</p>	
21. 22	<p>Lobpreis des Vaters. Mt. 11, 25—27. Auch diese Verse passen besser in den Zusammenhang des Lk. als des Mt. Was</p>	

23	Und er kehrte sich um und sprach zu den Jüngern	Seligpreisung der Jünger
24	für sich: Selig die Augen, die erblicken, was ihr erblicket. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr erblicket, und sahen es nicht, und hören, was ihr höret, und hörten es nicht.	
25	Und siehe, ein Gesetzeskundiger stand auf, um ihn zu versuchen, und sagte: Meister, was muß ich tun, um ewiges Leben zu erben? Er aber sprach zu ihm: Was steht geschrieben im Geseze? Wie liestest du? Er aber	Der barmherzige Samaritaner
26	gab zur Antwort: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen und in deiner ganzen Seele und in deinem ganzen Vermögen und in deiner ganzen Einsicht, und deinen Nächsten wie dich selbst.“	
27	Er sprach aber zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu dies, so wirst du leben. Der aber wollte sich rechtfertigen und sprach zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? Jesus aber nahm das Wort auf und sprach: Ein Mensch stieg von Jerusalem hinab nach Jericho und	Deut. 6, 5
28	der Vater den Kleinen, d. h. den Jüngern durch den Sohn offenbart hat, ist eben die Erkenntnis, daß die Jüngerschaft Jesu eine Anwartschaft auf den Himmel gibt (nach V. 20). Die nähere Erklärung s. bei Mt.	Lev. 19, 18
23. 24	Seligpreisung der Jünger. Mt. 13, 16. 17. Die Anrede an die Jünger beweist, daß sie unter den Kleinen (V. 21) zu verstehen sind; sie werden selig gepriesen, weil sie in dem Messias den Sohn des Vaters und Herrn des Himmels und der Erde und somit das Gesehene und Gehörte haben, was viele Propheten und Könige (David als Verfasser messianischer Psalmen, Salomon) nur ersehnen konnten.	
25—37	Der barmherzige Samaritaner. Dieser Abschnitt besteht aus zwei Teilen, Verse 25—28 und 29—37. Der erste Teil entspricht Mt. 22, 34—40 und Mt. 12, 28—34, was Lk. am entsprechenden Ort ausgelassen hat; aber die Frage des Gesetzeslehrers ist nach Mt. 19, 16; Mt. 10, 17 gebildet. Der zweite Teil ist dem Evangelium des Lk. eigentümlich.	
29—37	Der Schriftgelehrte wollte sich rechtfertigen, weil er eine Frage gestellt hatte, die er sich selbst nach dem Geseze beantworten konnte, und verlangte deshalb eine nähere Erklärung des Wortes „mein Nächster“, das von den Juden gern auf ihre Landsleute beschränkt wurde (Mt. 5, 43). Jesus hätte einfach erwidern können: der Nächste ist jeder Hilfsbedürftige, der in deiner Nähe sich befindet; aber er wollte sich in kein unnützes Wortgezänke einlassen, sondern antwortete durch eine frei erfundene Erzählung. Darin wird gesagt, daß der Verunglückte „irgendein Mensch“ war — damit ist die Frage des Gesetzeslehrers beantwortet; ferner, daß der Priester und der Levite (niederer Kleriker bei den Juden), trotzdem sie vermuten konnten, der an diesem Ort Verunglückte sei ihr Landsmann, sich gar nicht um den Unglücklichen kümmerten, während der von den Juden gehaßte Samaritaner demselben, ohne zu fragen, wer er	

fiel unter Räuber; die zogen ihn auch aus und verletzten ihm Streiche und gingen davon, ihn halbtot zurücklassend. Zufällig aber stieg ein Priester jenen Weg hinab, sah ihn und ging daran vorbei. Desgleichen aber kam auch ein Levit zu dem Ort hin, sah ihn und ging daran vorbei. Ein wandernder Samaritaner aber kam zu ihm hin, sah ihn und hatte Mitleid. Und er trat hinzu und verband seine Wunden, indem er Öl und Wein darauf goß; nachdem er ihn aber auf das eigene Reittier hatte aufsteigen lassen, führte er ihn in ein Wirtshaus und sorgte für ihn. Und am Tage darauf warf er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Sorge für ihn, und was du etwa dazu aufwendest, werde ich dir bei meinem Wiederkommen erstatten. Wer von diesen dreien dünkt dir ein Nächster dessen geworden zu sein, der unter die Räuber gefallen war? Er aber sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm getan hat. Jesus aber sprach zu ihm: Geh und tue du desgleichen.

Es geschah aber, während sie dahingingen, da kam er in ein Dorf hinein; ein Weib aber, namens Martha, nahm ihn in das Haus auf. Und die hatte eine Schwester, geheißnen Maria, die setzte sich auch zu den Füßen des

Martha
und
Maria

sei, alle Liebe erwies. Statt eine trockene Definition des „Nächsten“ zu geben, hat Jesus an einem Beispiel gezeigt, daß man ein Nächster werden, d. h. sich als solchen erweisen, und wie die wahre Nächstenliebe handeln müsse. Darum stellte er die Gegenfrage, wer von den Dreien sich als Nächsten des Unglücklichen durch die Tat gezeigt habe, worauf der Schriftgelehrte, ohne an die vom nationalen Hochmute eingegebene Unterscheidung zwischen Landsleuten und Nicht-Landsleuten zu denken, antwortet, wie die Stimme der Natur im Herzen spricht. Nun weiß er mehr, als er zu wissen begehrte, und wird mit der Mahnung entlassen, auch so zu handeln. — Wahrscheinlich befand sich Jesus damals in Jericho, vielleicht in der Synagoge, weil es V. 25 heißt: ein Schriftgelehrter stand auf; in der folgenden Erzählung ist er in der Nähe von Jerusalem.

Martha und Maria. Das Dorf, wo die beiden Schwestern wohnten, war Bethanien bei Jerusalem nach Joh. 11, 1. Wenn Martha Jesus ins Haus aufnahm, so war sie wohl die ältere Schwester und führte das Hauswesen; vielleicht war sie Witwe. Maria kann nicht wohl identisch sein mit Maria Magdalene, weil diese nach 8, 2 in der Begleitung Jesu war, während erstere sich im Hause ihrer Schwester Martha befand; s. Anhang XII. — Während Maria sich um die Bewirtung Jesu und der Jünger, deren Miteintreten durch den Wortlaut von V. 38 nicht ausgeschlossen wird, nicht nur nicht kümmerte, sondern sich sogar wie eine Schülerin zu den Füßen des Herrn setzte und auf sein Wort lauschte, wurde Martha durch viele Bedienung der Gäste von

- 40 Herrn hin und hörte auf sein Wort. Martha aber wurde
 durch viele Bedienung rings abgezogen. Als sie aber
 dabei stand, sprach sie: Herr, kümmert es dich nicht, daß
 41 meine Schwester mich allein gelassen hat zum Bedienen?
 Sage ihr also, daß sie sich mit mir darum annehme. Der
 Herr aber gab ihr zur Antwort: Martha, Martha, du
 42 bist besorgt und beunruhigt um vieles, eines aber ist
 notwendig. Denn Maria hat sich den guten Teil aus-
 erwählt, welcher ihr nicht wird weggenommen werden.

allen Seiten in Anspruch genommen und vom Anhören Jesu abgezogen. Martha sah aus der gespannten Aufmerksamkeit ihrer Schwester, daß diese sich nur durch ein Wort des Herrn bewegen ließe, ihr zu helfen; deshalb stand sie in einem freien Augenblick zu Jesus hin und fragte ihn, ob es ihm gleichgültig sei, daß Maria die Bedienung ihr allein überlasse; er solle also, wenn das, wie sie für selbstverständlich hält, nicht der Fall sei, ihr befehlen zu helfen. Indem Jesus die Martha freundlich und doch halb vorwurfsvoll zweimal mit ihrem Namen anredet, geht er auf ihren Wunsch nicht nur nicht ein, sondern gibt seinem gegenteiligen Standpunkt mit den Worten Ausdruck, Martha mache sich durch die viele Bedienung innere Sorge und äußere Unruhe, was nicht sein sollte (vgl. 12, 22 ff.); eines aber sei (für Martha und überhaupt) notwendig. Nicht das Tun der Martha wird getadelt, weil sie in besten Treuen handelte, sondern die zugrunde liegende irrige Anschauung wird berichtigt, daß die äußere Bewirtung die Hauptsache sei, während Martha gerade dadurch vom einen Notwendigen abgehalten wurde. Daß dieses eine Notwendige das ist, was Maria tat, sagt der folgende begründende Satz: „denn Maria hat den guten“ (so nach dem Griechischen), d. h. den an sich oder schlechthin und absolut guten, im Vergleich mit dem der Martha den bessern, oder wie die Vulgata sagt, „den besten Teil erwählt“, nämlich den Herrn (wie es in V. 39 bezeichnenderweise statt Jesus heißt) und das Anhören seines Wortes oder die Beschäftigung mit Gott durch Anhören des Wortes Jesu, welcher der Vermittler der göttlichen Offenbarung ist (vgl. 8, 15, 21; 11, 28). Das eine Notwendige ist mit andern Worten die Sorge für das Seelenheil (vgl. Mt. 6, 33; 16, 26). „Dieser Teil wird ihr nicht weggenommen werden“ heißt zunächst: Maria soll nicht davon abgezogen werden, wie Martha verlangte; aber darüber hinaus hat es noch den allgemeinen Sinn: dieser Teil wird ihr überhaupt nicht genommen werden, sondern wird ihr immer bleiben bis ins Jenseits hinüber, weil der Herr und sein Wort ewig bleibt, während die Beschäftigung mit den irdischen Dingen, die nur bedingt notwendig und nur insofern gut ist, als sie mit Gott in Beziehung gebracht wird oder werden kann, mit dem Diesseits von selbst aufhört. — Der griechische Text ist übrigens sehr unsicher. Manche Handschriften und Väter lesen: Weniges ist notwendig (nämlich zu meiner Bedienung) oder eines (für dich), nämlich der gute Teil der Maria; andere lassen die Worte „oder eines“ oder den ganzen Satz aus. Aber auch so bleibt der Sinn derselbe, daß Maria mit dem Hören des Wortes Gottes den absolut guten und folglich auch einzig notwendigen Teil

11 Und es geschah, während er an einem Orte betete,
da sprach, wie er aufhörte, einer seiner Jünger zu ihm:
2 Herr, lehre uns beten, so wie auch Johannes seine
Jünger gelehrt hat. Er sprach aber zu ihnen: Wann
ihr betet, so saget:

Vater, geheiligt werde dein Name.

Es komme dein Reich.

3 Unser zum Leben gehöriges Brot gib uns täglich.

4 Und vergib uns unsere Sünden;
denn auch wir vergeben jedem, der uns schuldig ist.
Und führe uns nicht ein in Versuchung.

5 Und er sprach zu ihnen: Wer aus euch wird einen
Freund haben und um Mitternacht zu ihm gehen und
würde zu ihm sagen: Freund, leihe mir drei Brote,
6 weil ein Freund von mir von einer Reise bei mir ein-
getroffen ist, und ich habe ihm nichts vorzusetzen, und
7 es würde jener von drinnen zur Antwort geben: Mach
mir keine Beschwerde, die Türe ist schon geschlossen, und
meine Kinder sind mit mir zu Bette, ich kann nicht auf-

Das Gebet
des Herrn

Vom
Bittgebet

erwählt hat. — Bei dieser Gelegenheit hat Jesus mit Martha und Maria das Freundschaftsverhältnis geknüpft (Joh. 11, 5), so daß diese bald darauf mit vollem Vertrauen auf Hilfe ihm die Krankheit ihres Bruders Lazarus meldeten und ihm in den letzten Tagen herzliche Gastfreundschaft erweisen durften (Joh. 12, 2). — Nach dem, was oben zu 9, 51 gesagt worden, scheint Jesus jetzt die Stadt Jerusalem, trotzdem er ganz in der Nähe war, nicht betreten, sondern sich bald wieder nordwärts nach Peräa gewandt zu haben. Seine Feinde konnten daraus ersehen, daß sie ihm vor der vom Vater festgesetzten Stunde nichts anhaben konnten.

11, 1—4 Das Vaterunser. Mt. 6, 9—13. Die Überlieferung hat vielleicht recht, wenn sie die Mitteilung des Vaterunser an den Ölberg verlegt. Jedenfalls gibt Lk. hier die historische Veranlassung dazu, während Mt. es des Zusammenhanges wegen in die Bergpredigt eingefügt hat. Bei Lk. ist die Anrede kürzer, es fehlen die 3. und 7. Bitte, und die 5. ist im Wortlaut etwas verschieden. Lk. hat wohl die ursprüngliche Form, Mt. bietet eine Erweiterung, die sich wahrscheinlich schon bald im gottesdienstlichen Gebrauch der Christen ergeben hatte; denn die 3. und 7. Bitte sind schon je in der vorhergehenden Bitte eingeschlossen — ein lehrreiches Beispiel, wie Jesus durch den hl. Geist in seiner Kirche fortlebt, und man gerade deswegen nicht ängstlich darauf bedacht war, am ursprünglichen Wortlaut festzuhalten.

Bittgebet.

Wenn schon ein Mensch einem zudringlichen Freund seine Bitte nicht abschlagen kann, um so weniger Gott, unser Freund im Himmel. Der Vergleichungspunkt liegt in der Beharrlichkeit der Bitte. Vgl. 18, 1—8.

5—15

5—8

- 8 stehen und dir geben, (und wenn dieser fortführe zu klopfen) — ich sage euch, wenn er auch nicht aufstehen und ihm geben wird, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seiner Rücksichtslosigkeit sich erheben und ihm
9 geben, soviel er bedarf. Auch ich sage euch: Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan werden; denn jeder,
10 der bittet, empfängt, und wer sucht, der findet, und dem Anklopfenden wird aufgetan werden. Welchen Vater
11 aber aus euch wird der Sohn um ein Brot bitten, wird er ihm einen Stein hingeben? Oder um einen Fisch bitten, wird er ihm statt eines Fisches eine Schlange
12 hingeben? Oder auch um ein Ei bitten, wird er ihm einen Skorpion hingeben? Wenn also ihr, die ihr böse
13 seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, um wieviel mehr wird der Vater aus dem Himmel heiligen Geist denen geben, die ihn bitten?

Reden wider das Volk und die Pharisäer.

- 14 Und er trieb einen Dämon aus, und der war stumm. Es geschah aber, als der Dämon ausgefahren war, redete
15 der Stumme, und die Leute verwunderten sich. Einige aber aus ihnen sprachen: Durch Beelzebub, den Fürsten
16 der Dämonen, treibt er die Dämonen aus. Andere aber forderten versucherisch von ihm ein Zeichen vom Himmel.
17 Er aber wußte ihre Gesinnungen und sprach zu ihnen: Jegliches Reich, das gegen sich selbst zerteilt ist, wird
18 verwüstet, und Haus fällt über Haus. Wenn aber auch der Satan gegen sich selbst zerteilt ist, wie wird sein
19 Reich bestehen, weil ihr saget, ich treibe durch Beelzebub die Dämonen aus? Wenn ich aber durch Beelzebub die

Wider-
legung der
Pharisäer

9—13 Mt. 7, 7—11. Gott erhört nicht nur seine Freunde, sondern jeden Bittenden, weil er unser Vater ist, was wiederum durch den Vergleich mit einem menschlichen Vater veranschaulicht wird. Die höchste Gabe ist der heilige (lateinisch: der gute) Geist, von dem alles Heil unserer Seele kommt.

14—25 Widerlegung der Pharisäer. Mt. 12, 22—30; Mt. 3, 22—27. Lk. übergeht hier die Sünde gegen den hl. Geist, um sie erst 12, 10 zu bringen. — Durch die Teufelaustreibung in der Kraft (= Finger) Gottes zeigt Jesus, daß er der Stärkere ist, und daß das Reich Gottes schon gekommen ist. Also müssen die Menschen sich für das eine oder andere Reich entscheiden. Sollte es nach dem Siege zweifelhaft sein, für welches?

20 Dämonen austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus?
 21 Darum werden sie eure Richter sein. Wenn ich aber durch
 22 den Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist also das
 23 Reich Gottes schon über euch gekommen. Wenn der Starke
 24 bewaffnet seinen Hof bewacht, so ist seine Habe in Frieden;
 25 sobald aber ein Stärkerer als er über ihn kommt und
 26 ihn überwindet, so nimmt er seine Rüstung, auf die er
 27 vertraute, und teilt seine Beute aus. Wer nicht mit
 28 mir ist, ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt,
 29 zerstreut.

24 Wenn der unreine Geist vom Menschen ausgefahren
 ist, so geht er durch wasserlose Orte hindurch, Ruhe suchend.
 25 Und wenn er keine findet, so sagt er: Ich will in mein
 26 Haus zurückkehren, von wo ich ausgezogen bin; und
 27 wenn er kommt, findet er es ausgekehrt und geschmückt.
 28 Dann geht er und nimmt sieben andere Geister
 29 mit, die böser sind als er, und sie ziehen ein und wohnen
 dort, und es werden die letzten Dinge jenes Menschen
 ärger als die ersten.

27 Es geschah aber, als er dies sagte, da erhob ein
 Weib aus dem Volke seine Stimme und sprach zu ihm:
 28 Selig der Leib, der dich getragen, und die Brüste,
 29 die du gesogen. Er aber sprach: Selig vielmehr die,
 welche das Wort Gottes hören und beobachten.

29 Als aber die Leute zusammenströmten, fing er an
 zu sagen: Dies Geschlecht ist ein böses Geschlecht, es

Vom
Rückfall
in die
Sünde

Selig-
preisung
der Mutter
Jesu

Das
Zeichen
des Jonas

24—26 Rückfall in die Sünde. Mt. 12, 43—45.

27. 28 Seligpreisung der Mutter Jesu. Jesus weist das
 Lob seiner Mutter nicht zurück, berichtigt aber die Meinung des
 Weibes, als ob Maria wegen ihrer leiblichen Mutterschaft
 selig zu preisen sei; der Grund ist vielmehr, daß sie Gottes
 Wort gläubig hörte und befolgte, was sie tatsächlich schon vor
 der Empfängnis des Sohnes Gottes getan hatte (1, 38. 45).
 Die leibliche Mutterschaft ist ein bloßes Werk Gottes, beim
 andern muß der Mensch mit der Gnade Gottes mitwirken.
 Insofern sind auch alle andern Gläubigen selig zu preisen je
 nach dem Grade ihres Glaubens. Es ist der gleiche Sinn wie
 bei Mt. 12, 50. — Die Absicht des Weibes war übrigens, Jesus
 selbst zu loben; denn es ist orientalische Sitte, jemand nie direkt,
 sondern immer indirekt zu rühmen, z. B. die Eltern statt der
 Kinder.

29—32 Zeichen des Jonas. Mt. 12, 38—42. Wie Jonas durch
 sein persönliches Erlebnis ein Zeichen wurde für die Bewohner
 von Ninive, auf das hin sie Buße taten, so wird Jesus durch
 das, worin er Jonas gleicht, nämlich Tod und Auferstehung, ein
 Zeichen sein für die Juden, das aber von den meisten nicht zur
 Bekehrung benützt werden wird; darum wird eine Königin des

30 begehrt ein Zeichen, und ein Zeichen wird ihm nicht gegeben werden, außer das Zeichen des Jonas. Denn
 31 so wie Jonas ein Zeichen für die Niniviten wurde, so wird es auch der Menschensohn für dieses Geschlecht sein.
 32 Eine Königin des Südens wird sich erheben im Gerichte mit den Männern dieses Geschlechtes und sie verurteilen, weil sie von den Grenzen der Erde kam, um die Weisheit Salomons zu hören; und siehe, mehr als Salomon ist hier. Männer von Ninive werden aufstehen im Gerichte mit diesem Geschlecht und es verurteilen, weil sie Buße getan auf die Predigt des Jonas hin; und siehe, mehr als Jonas ist hier.

33 Niemand, der eine Leuchte angezündet hat, stellt sie in ein Versteck oder unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit die Eintretenden den Schein erblicken.
 34 Die Leuchte des Leibes ist dein Auge. Wenn dein Auge lauter ist, so ist auch dein ganzer Leib licht; sobald es aber böse ist, ist auch dein Leib finster. Schau
 35 also, daß das Licht, das in dir ist, nicht Finsternis

Gleichnis
von der
Leuchte

Südens, und neben der Frau werden Männer aus Ninive im Gerichte mit den Juden, den Zeitgenossen Jesu, auftreten und durch die bloße Tatsache ihrer Buße sie verurteilen, weil letztere gegen ein viel erhabeneres und leichter erkennbares Zeichen Gottes hartnäckig verstockt blieben. Das Zeichen des Jonas kann nicht seine Bußpredigt sein, weil der Menschensohn, der doch schon längst Buße predigte, ein dem Jonas ähnliches Zeichen erst künftig sein wird; es kann also nur sein die Grablegung und Auferstehung Jesu vorbedeutendes Schicksal sein, wie Mt. 12, 40 ausdrücklich gesagt wird. Mt. stellt die Niniviten voran, weil deren Befehrung wunderbarer ist und den Juden zu schwererer Anklage gereicht; Lk. hält die geschichtliche Ordnung ein und nennt zuerst die Königin des Südens, weil die Juden zwar wie diese, durch den großen Ruf angelockt, zu Jesus kamen (V. 29; 12, 1), aber seine Weisheit nicht erkannten, während das größere Zeichen des Jonas für sie (als Volk) ganz wirkungslos blieb. Die Königin des Südens und die Niniviten bedeuten voraus, daß die Heiden sich bekehren werden.

33—36 Gleichnis von der Leuchte. S. oben 8, 16; Mt. 5, 15; 6, 22. 23. Wie man eine Leuchte oder Lampe nicht in einen verborgenen Winkel oder unter ein Gefäß, sondern auf den Leuchter stellt, so ist das Licht, das in Jesus aufgegangen ist (anderes Bild für Zeichen in V. 30), aufgestellt, damit alle es sehen. Aber wie nur ein gesundes Auge dem Leibe als Leuchte dient, so kann auch nur das gesunde geistige Auge, das nicht durch Leidenschaften und Vorurteile getrübt ist, in Jesus das von Gott aufgestellte Licht (oder Zeichen) erkennen. Daher die Mahnung, Sorge zu tragen, daß dieses geistige Erkenntnisvermögen nicht getrübt sei. — Man beachte, wie bei Mt. 6, 22. 23 das Auge ein Bild der guten Absicht ist, die der Mensch bei all seinem Tun haben soll, während es bei Lk. ein Bild des Verstandes ist.

36 sei. Wenn also dein ganzer Leib licht ist, ohne irgend-
einen finstern Teil zu haben, so wird er ganz licht sein,
wie wenn die Leuchte mit dem Strahl dich erleuchtet.

37 Während er aber redete, bittet ihn ein Phariseer, daß
er bei ihm frühstücke. Als er aber hineingegangen war,
38 ließ er sich nieder. Da aber der Phariseer es sah, ver-
wunderte er sich, daß er sich nicht zuerst gewaschen habe
39 vor dem Frühstück. Der Herr aber sprach zu ihm: Jetzt,
ihr Phariseer, reiniget ihr das Auswendige des Bechers
und der Schüssel, euer Inwendiges aber ist gefüllt mit
40 Raub und Bosheit. Ihr Unverständigen, hat nicht der,
welcher das Auswendige gemacht hat, auch das Inwendige
41 gemacht? Doch gebet das, was darin ist, als Almosen,

Strafrede
gegen die
Phariseer

36 Wenn der Verstand durch nichts Sündhaftes verfinstert ist,
sondern den ganzen Menschen erleuchtet, so wird der Mensch
ganz erleuchtet sein, gleichsam wie wenn man im Strahle
eines hellen Lichtes wandeln würde. Je reiner der Verstand,
desto mehr nimmt er das Licht der göttlichen Offenbarung in
sich auf (vgl. Mt. 5, 8).

37—52 Strafrede gegen die Phariseer und Schriftge-
lehrten. Nach Mt. 23 hielt Jesus eine ähnliche Strafrede vor
dem Volk und seinen Jüngern im Tempel zu Jerusalem am
Dienstag der Leidenswoche. In Wirklichkeit hat Jesus damals
bloß das gesagt, was bei Mt. 23, 1—12 enthalten ist; Mt.
verband aber damit nach seiner Gewohnheit, Zusammengehöriges
zusammenzustellen, die Wehrufe, die Jesus nach Lk. schon früher
bei einem Gastmahl gegen die Phariseer und Schriftgelehrten
selbst ausgesprochen hat. Mt. 23, 13—36 hat also hier seine ge-
schichtliche Stelle. Man braucht sich gar nicht zu wundern, daß
Jesus den Phariseern so scharfe Vorwürfe ins Gesicht schleuderte;
sie bestätigten ihm später selber, daß er keine Rücksicht auf
Personen nehme (Mt. 22, 16; Mt. 12, 14; Lk. 20, 21).

38 Da Jesus soeben mit der Volksmenge verkehrt hatte, wo er
sich leicht levitische Verunreinigungen zuziehen konnte, so hätte
er nach pharisäischer Vorschrift sich durch eine Waschung vor dem
Gastmahl reinigen sollen; vgl. Mt. 7, 2—4.

39—41 Die Phariseer essen und trinken jetzt (im Gegensatz zu
frühern bessern Zeiten) aus sorgfältig gereinigten Gefäßen, aber
ihr Inneres, ihr Herz, ist voll von Gedanken an Raub und
Betrug. Das ist Torheit; denn der Schöpfer der äußern, körper-
lichen Dinge hat auch das Innere, Geistige geschaffen, also
genügt es nicht, ihm zu Ehren bloß äußere Reinheit anzustreben.
Die Sühne für das ungerechte Gut, das man im einzelnen nicht
mehr erstatten kann, ist das Almosen, was bei Lk. öfter hervor-
gehoben wird (3, 11; 6, 30. 36): „Gebt das, was darin ist
(nämlich im Becher und in der Schüssel, und aus Ungerechtigkeit
stammt), als Almosen“ (statt es zu verprassen). Das Lateinische
übersetzt die nicht ganz klaren Worte so: „Gebt das, was übrig
ist (von eurem Raube), als Almosen.“ Gegen den Geiz der
Phariseer gab es kein besseres Heilmittel, als sie zur Mild-
tätigkeit zu ermahnen. „Und siehe, alles ist euch rein“: Wenn
ihr die innere Sünde entfernt habt, dann ist auch das Äußere,

42 und siehe, alles ist euch rein. Allein wehe euch Phari-
 säern, weil ihr die Minze und die Raute und jeg-
 43 liches Kraut verzehntet und das Gericht und die Liebe
 Gottes umgehet; dieses aber sollte man tun und jenes
 44 nicht übergehen. Wehe euch Pharisäern, weil ihr den
 ersten Stuhl in den Synagogen und die Begrüßungen
 auf den Plätzen liebet. Wehe euch, weil ihr seid wie die
 Grabstätten, die unkenntlich sind, und die Menschen, die
 darüberwandeln, wissen es nicht.

45 Einer aber von den Gesetzeskundigen gibt ihm zur
 Antwort: Meister, indem du dies sagst, beschimpfst du
 46 auch uns. Er aber sprach: Auch euch Gesetzeskun-
 digen wehe, weil ihr den Menschen unerträgliche Bürden
 47 aufbürdet und selber nicht mit einem eurer Finger die
 Bürden anrühret. Wehe euch, weil ihr die Grabstätten
 der Propheten bauet, eure Väter aber haben sie getötet.
 48 Also seid ihr Zeugen und habt auch Wohlgefallen an
 den Werken eurer Väter, weil sie dieselben zwar ge-
 tötet haben, ihr aber bauet (ihnen die Grabstätten).
 49 Darum sprach auch die Weisheit Gottes: Ich werde
 zu ihnen Propheten und Apostel senden, und aus ihnen

Strafrede
 gegen die
 Schrift-
 gelehrten

also alles, rein; denn die äußere Unreinheit kann die Seele
 überhaupt nicht beflecken (Mt. 15, 10 ff.; Mt. 7, 14 ff.), „den Reinen
 ist alles rein“, Tit. 1, 15.

42 Siehe zu Mt. 23, 23.

43 Siehe zu Mt. 23, 6. 7.

44 Während nach Mt. 23, 27 die Pharisäer mit übertünchten
 Gräbern verglichen werden, gibt Lk. für seine Leser, denen die
 jüdische Sitte des Übertünchens unbekannt war, dem Vergleich
 eine etwas andere Wendung. Wie die Menschen über unkennt-
 liche Gräber wandeln, ohne den darunter liegenden Mörder zu
 ahnen, so verkehren sie mit den Pharisäern, die durch ihre
 Heuchelei ihren sittlichen Mörder verbergen, ohne an die Gefahr
 der Ansteckung zu denken.

45. 46 Die Schriftgelehrten gehörten wenigstens zur Partei der
 Pharisäer. Vgl. zu Mt. 23, 4.

47. 48 Siehe zu Mt. 23, 29—31. Wenn gerade die Pharisäer und
 Schriftgelehrten, die mit ihrer ganz veräußerlichten Religion das
 Gegenteil der Propheten sind, deren Grabstätten ausbauen, so ist das
 gleichsam nur eine Bezeugung und Billigung des von ihren Vätern
 verübten Prophetenmordes, dessen Erinnerung sie dadurch gegen
 ihre Absicht lebendig erhalten. Den toten Propheten Denkmäler
 errichten und den lebenden Propheten töten wollen, ist Wider-
 spruch und Heuchelei; als echte Geisteserben ihrer Väter erweisen
 sie sich nämlich durch ihren Haß gegen Jesus, der vom Volke
 doch als Prophet anerkannt wurde (9, 18. 19).

49 Was Jesus bei Mt. 23, 34 selber spricht, legt er hier der
 göttlichen Weisheit in den Mund, die Jesus eben kennt und
 offenbart (10, 22); er will sagen: Es ist im göttlichen Ratsschluß

50 werden sie töten und verfolgen, damit das Blut aller
 Propheten, das vergossen worden seit Grundlegung der
 51 Welt, abgefordert werde von diesem Geschlechte, vom
 Blute Abels bis zum Blute des Zacharias, der umkam
 zwischen dem Altar und dem Hause; ja, sage
 52 ich euch, abgefordert werden wird es von diesem Ge-
 schlechte. Wehe euch Gesetzeskundigen, weil ihr den
 Schlüssel der Erkenntnis weggenommen habt; ihr selbst
 seid nicht hineingegangen, und denen, die hineingehen
 wolltet, habt ihr es verwehrt.

53 Und als er von dort hinausgegangen war, fingen die
 Schriftgelehrten und die Pharisäer an, ihm heftig zu-
 54 zusehen und ihn über vielerlei abzufragen, indem sie ihm
 Fallen legten, um etwas aus seinem Munde aufzufangen.

Trost- und Ermahnungsreden an die Jünger.

12 Während sich unterdessen die Tausende des Volkes
 hinzusammelten, so daß sie aufeinander traten, fing
 er an, zuerst zu seinen Jüngern zu sagen: Nehmet
 euch in acht vor dem Sauerteig der Pharisäer, welcher
 2 Heuchelei ist. Nichts ist aber zugedeckt, was nicht ab-
 gedeckt, und verborgen, was nicht erkannt werden wird.
 3 Deshalb wird, was ihr in der Finsternis gesprochen, im
 Lichte gehört werden, und was ihr in den Kammern ins
 Ohr geredet, wird auf den Dächern gepredigt werden.

Warnung
vor der
Heuchelei

bestimmt. Propheten werden die Jünger und Lehrer des N. T.
 genannt, weil sie dieselbe Aufgabe wie ihre alttestamentlichen
 Vorbilder haben, und ihnen von seiten der Pharisäer das gleiche
 Los bevorsteht.

Siehe zu Mt. 23, 32—36.

50. 51 Der Schlüssel zur Erkenntnis Christi und seines Reiches
 52 (Mt. 23, 13 sagt Himmelreich statt Erkenntnis) ist die richtige
 Erklärung des A. T., welche zu Christus führen sollte, aber
 von den Schriftgelehrten absichtlich dem Volke vorenthalten wurde,
 weil sie in ihrer irdischen Gesinnung einen andern Messias
 haben wollten, und so hatten sie auch das von ihrer Lehre
 abhängige Volk vom Eintritt ins Reich Christi abgehalten.

12, 1—5 Warnung vor der Heuchelei. Mt. 16, 6; 10, 26. 27.
 Je mehr die Pharisäer Jesum befeindeten, desto mehr scharten
 sich die Volksmassen zu Tausenden um ihn. Jesus erteilt deshalb
 abwechselnd den Jüngern und dem Volke Warnungen und Mah-
 nungen. Zwei Gefahren drohen den Jüngern von den Pharisäern:
 Versführung durch ihre Heuchelei, die mit einem ansteckenden Sauer-
 teig verglichen wird, und äußere Verfolgung. Vor der Heuchelei
 warnt Jesus, weil doch alles an die Sonne kommt, auch was die
 Jünger im tiefsten Dunkel, im größten Vertrauen und am ab-

4 Ich sage aber euch, meinen Freunden: Fürchtet euch
 5 nicht vor denen, die den Leib töten und darnach nichts
 darüber hinaus tun können; ich werde euch aber vorzeigen,
 6 wen ihr fürchten sollet: Fürchtet den, der nach dem Töten
 Macht hat, in die Gehenna hineinzuwurfen; ja, sage
 7 ich euch, diesen fürchtet. Sind nicht fünf Sperlinge um
 zwei Bakzen zu kaufen, und nicht einer aus ihnen ist
 vergessen vor den Augen Gottes? Allein auch die Haare
 eures Hauptes sind alle gezählt. Fürchtet euch nicht,
 ihr seid mehr wert als viele Sperlinge.

8 Ich sage euch aber: Jeder, der sich zu mir bekennt
 9 vor den Menschen, zu dem wird auch der Menschensohn
 sich bekennen vor den Engeln Gottes; wer mich aber ver-
 10 leugnet vor den Augen der Menschen, wird verleugnet
 werden vor den Augen der Engel Gottes. Und jeder,
 der ein Wort sagen wird gegen den Menschensohn, dem
 wird vergeben werden; dem aber, der gegen den heiligen
 Geist lästert, wird nicht vergeben werden.

11 Wenn sie euch aber hineinbringen vor die Synagogen
 und die Herrschaften und die Mächte, so seid nicht besorgt,
 12 wie oder womit ihr euch verantworten, oder was ihr
 sagen sollet; denn der Heilige Geist wird euch zu
 selbiger Stunde lehren, was ihr zu sagen habt.

13 Es sprach aber einer aus dem Volke zu ihm: Meister,
 sage meinem Bruder, er solle mit mir die Erbschaft
 14 teilen. Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich
 zum Richter oder Teiler über euch gesetzt?

Trost in
der Ver-
folgung

Erbschafts-
teilung

gelegenen Orte sagen mögen. Deshalb sollen die Jünger sich
 der Aufrichtigkeit bestreben. Bei Mt. 10, 26. 27 ist der Sinn
 dieser Worte anders, nämlich, daß das, was Jesus den Jüngern
 sagt, einst in der ganzen Welt gepredigt werde.

4—12 **Trost in der Verfolgung.** Mt. 10, 28—33. Gegen die
 Verfolgung tröstet Jesus die Jünger als seine Freunde, deren
 Wohl ihm besonders am Herzen liegt, weil die Verfolgung der
 Seele doch nichts anhaben kann (V. 4. 5), weil sie nur mit Zu-
 lassung Gottes geschieht (V. 6. 7), weil die Verfolgten im Gerichte,
 bei dem die Engel anwesend sind, verherrlicht, die Verfolger
 aber beschämt werden (V. 8. 9); und zwar gibt es für letztere keine
 Verzeihung, wenn sie die Sünde gegen den Hl. Geist begangen
 haben (V. 10; siehe die Note zu Mt. 12, 31. 32), während dieser
 den Verfolgten vor dem weltlichen Gerichte das rechte Wort
 eingeben wird (V. 11. 12; vgl. die Note zu Mt. 10, 19. 20).

15—15 **Erbschaftsteilung.** Jesus will sich nicht in weltliche
 Geschäfte und Streitigkeiten einlassen, weil das nicht seine Auf-
 gabe ist; er benützt aber den Anlaß, vor der Quelle solcher
 Zwistigkeiten, der Habsucht, zu warnen, weil der größere Besitz

15 Er sprach aber zu ihnen: Sehet zu und hütet euch
 16 vor jeglicher Habsucht, weil nicht, insofern einer Über-
 17 fluß hat, sein Leben abhängt von seiner Habe. Er sprach
 18 aber zu ihnen ein Gleichnis, indem er sagte: Eines reichen
 19 Menschen Land hatte guten Ertrag. Und er dachte bei
 20 sich und sagte: Was soll ich tun, da ich nichts habe, wo
 21 ich meine Früchte sammeln kann? Und er sprach: Dies
 22 will ich tun, ich will meine Scheuern niederreißen und
 23 größere bauen und dort alle meine Erzeugnisse und meine
 24 Güter sammeln, und will zu meiner Seele sagen: Seele,
 25 du hast viele Güter daliegen auf viele Jahre; ruhe
 26 aus, is, trink, laß dir wohl sein. Es sprach aber Gott zu
 ihm: Du Unverständiger, in dieser Nacht fordert man
 deine Seele von dir ab; was du aber bereitet hast, wem
 wird es sein? So, wer für sich Schätze sammelt und nicht
 auf Gott hin reich ist.

Gleichnis
vom
törichtem
Reichen

22 Er sprach aber zu seinen Jüngern: Darum sage ich
 23 euch, seid nicht besorgt für das Leben, was ihr essen,
 24 noch für den Leib, was ihr anziehen werdet. Denn das
 25 Leben ist mehr als die Nahrung, und der Leib mehr
 26 als der Anzug. Betrachtet die Raben, weil sie weder
 säen noch ernten, die nicht Vorratskammer und nicht
 Scheuer haben, und Gott ernährt sie. Wie viel mehr
 wert seid ihr als die Vögel? Wer aus euch aber kann
 mit seinem Sorgen zu seiner Statur eine Elle zu-
 legen? Wenn ihr also nicht einmal das Geringste

Warnung
vor zeit-
lichen
Sorgen

keine Lebensversicherung ist. Das Leben hängt wohl von der
 Habe ab, aber nicht vom Überfluß derselben. So soll auch der
 geistliche Diener Christi in rein weltlichen Sachen keine
 Entscheidung geben, weil das nicht seines Amtes ist, außer
 als erbetener Schiedsrichter; wohl aber soll er nach Mt. 5, 9
 sich bemühen, zwischen Streitenden Frieden zu stiften.

16—21 Parabel vom törichtem Reichen. Sie beweist an-
 schaulich den in V. 15 ausgesprochenen Satz, daß der Reichtum
 keine Bürgschaft ist für das Leben. Noch in der Nacht, wo er
 Pläne macht auf viele Jahre hinaus, wird seine Seele, d. h. sein
 Leben, das nur ein anvertrautes Gut ist, von ihm abgefordert,
 und er hat nicht einmal Zeit, über sein Vermögen zu verfügen.
 So töricht handelt derjenige, der für sich nur irdische Schätze
 sammelt und nicht reich ist auf Gott hin, das ist an geistigen
 Gütern, die vor Gott Wert haben, wozu natürlich auch der
 gute Gebrauch des irdischen Reichtums gehört; wer bloß auf
 irdische Schätze bedacht ist, wird sich in jedem Falle getäuscht
 sehen, auch wenn er nicht so plötzlich abgerufen wird, wie der
 Mann in der Parabel.

Warnung vor zeitlichen Sorgen. Mt. 6, 25—33.

- 27 können, was seid ihr besorgt um das übrige? Betrachtet die Lilien, wie sie weder spinnen noch weben; ich sage euch aber, nicht einmal Salomon in all seiner Herrlichkeit war angetan wie eine von ihnen. Wenn aber
 28 Gott das Gras auf dem Felde, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, um wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen? Auch ihr, suchet nicht, was ihr essen oder was ihr trinken sollet, und lasset euch nicht beunruhigen; denn nach diesem allen suchen die Heiden der Welt, euer Vater aber weiß, daß ihr dies bedürftet. Doch suchet (zuerst) sein Reich (und seine Gerechtigkeit), und dies (alles) wird euch zugelegt werden.
 32 Fürchte dich nicht, du kleine Herde, weil es eurem Vater wohlgefallen hat, euch das Reich zu geben. Ver-
 33 kaufet eure Habe und gebet Almosen; machet euch Beutel, die nicht veralten, einen nicht ausgehenden Schatz im Himmel, wo kein Dieb sich naht und keine Motte zerstört. Denn wo euer Schatz ist, dort wird auch euer Herz sein.
 34

Dem
Streben
nach
him-
mli-
schen
Schatzen

29—31 Zeitliche Sorgen machen unruhig, so daß der Mensch beständig zwischen Furcht und Hoffnung hin und her schwankt. Die Vulgata übersezt: Wollet nicht hoch hinaus, d. h. machet keine großen Ansprüche ans irdische Leben; denn darnach trachten die weltlich gesinnten Heiden. Für das Notwendige sorgt euer Vater im Himmel. Suchet vielmehr sein Reich.

32—34 Himmlische Schätze. Mt. 6, 19—21. Obwohl die Jünger nur eine kleine Herde bilden, brauchen sie doch nicht zu fürchten, das eigentlich dem ganzen Volke verheißene Reich Gottes nicht zu erlangen; denn dem Vater hat es gefallen, es ihnen zu geben, die danach streben. Um es vollkommener und sicherer zu gewinnen, sollen sie sich ihres Besitzes zugunsten der Armen entäußern. Bei Lk. wird zwar überhaupt der Wert der Armut kräftiger hervorgehoben; aber die Forderung des Verkaufs der Güter wird nur an die kleine Herde der Jünger gestellt. Für die übrigen Gläubigen ist sie bloß ein Rat (wie bei Mt. 19, 21 ausdrücklich gesagt ist, und Apg. 5, 4 beweist), durch dessen Befolgung sie in die Zahl der engeren Jünger Jesu eintreten. — Die Beutel mit irdischen Schätzen veralten, weil man sie mitsamt ihrem Inhalte beim Tode wie eine veraltete Ware und wie den veralteten Leib als fernerhin unbrauchbar zurücklassen muß; der irdische Schatz geht aus, weil er an sich vergänglich ist, jedenfalls nach dem Tode für den früheren Besitzer keinen Wert mehr hat (V. 20). Das Gegenteil gilt vom Almosen, das ein im Himmel hinterlegter Schatz ist, der deshalb nie ausgehen kann, sondern ewig seinen Wert behält; Gott bewahrt ihn gleichsam in seinem Beutel auf, der ebensowenig veraltet als Gott selbst. So werden die Gedanken des Herzens naturgemäß zu dem in den Himmel vorausgeschickten Schatz hingezogen und aufs Himmlische gerichtet.

35 Eure Leuchten sollen umgürtet, und die Leuchten (in
 36 euren Händen) brennend sein, und ihr gleich Leuten, die
 auf ihren Herrn warten, wann er von der Hochzeit
 37 ausbreche, damit sie, wenn er kommt und anklopft, ihm
 alsogleich öffnen. Selig jene Knechte, die der Herr bei
 seiner Ankunft wachend findet; wahrlich sage ich euch, er
 33 wird sich umgürten und sie heißen, sich zu Tische legen,
 und herumgehend sie bedienen. Und wenn er in der
 39 zweiten, und wenn er in der dritten Nachtwache kommt
 und sie so findet, selig sind sie. Dies aber erkennet ihr:
 Wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb
 40 komme, so würde er nicht in sein Haus einbrechen lassen.
 Auch ihr, werdet bereit, weil zu einer Stunde, wo ihr
 es nicht meineth, der Menschensohn kommt.

41 Petrus aber sprach: Herr, sagst du dies Gleichnis
 42 zu uns oder auch zu allen? Und der Herr sprach: Wer
 ist also der treue Verwalter, der kluge, den der
 Herr über seine Dienerschaft setzen wird, um zur
 43 Zeit das Kornmaß zu geben? Selig jener Knecht, den

Gleichnis
von den
wach=
samen
Knechten

Gleichnis
vom
treuen
und vom
bösen
Knechte

35—40 Gleichnis von den wachsamten Knechten. Wie der
 Sklave immer bereit sein muß, mit am Gürtel aufgeschürztem
 Oberkleid und mit brennender Lampe (vgl. Mt. 25, 1 ff.) seinem
 von einer Festlichkeit (= Hochzeit) in der Nacht heimkehrenden
 Herrn die Türe zu öffnen, so soll auch der Jünger Christi stets
 gefaßt sein auf die Wiederkunft des Herrn zum Gerichte. Damit
 ist gesagt, daß Jesus von dieser Erde in den Himmel zurückkehrt,
 um dort auch in seiner menschlichen Natur ein Freudenfest zu
 feiern, daß er aber zu unbestimmter Zeit wiederkommt, um
 Rechenschaft zu verlangen. Wer diese besteht, dem bereitet er
 selbst nun ein ewiges Freudenmahl und wartet ihm dabei auf.
 Zu den Nachtwachen vgl. Mk. 13, 35; hier scheinen nach älterer
 jüdischer Sitte bloß drei zu je vier Stunden angenommen zu sein.

39. 40 In einem andern Bilde wird die ganz unvermutete Wieder-
 kunft des Herrn ans Herz gelegt; vgl. Mt. 24, 43. 44.

41—48 Gleichnis vom treuen und vom bösen Knecht.
 Mt. 24, 45—51. Die den Petrus charakterisierende Frage findet
 keine Beantwortung, weil sie eine gewisse Selbstüberhebung verrät,
 als ob nur die Jünger so großen Lohnes würdig sein könnten,
 wie er in V. 37 versprochen wird. Sie bedarf aber auch keiner
 Antwort; denn im vorausgehenden Gleichnis (V. 35—40) ist im
 allgemeinen von Knechten oder von Leuten (V. 36) die Rede,
 die auf ihren Herren warten, es gilt also für alle Christen
 (vgl. Mk. 13, 37). Das folgende Gleichnis hingegen handelt von
 einem Verwalter, der für die Dienerschaft des Herrn zu sorgen
 und ihnen das bestimmte Maß an Getreide, d. h. die ihnen
 zukommende Nahrung (wie es bei Mt. 24, 45 heißt) zu geben
 hat; es bezieht sich also zunächst auf den fragstellenden
 Petrus und seine Mitjünger, entsprechend aber auch auf andere
 Vorgesetzte. Treu ist der Verwalter, der aber gleichwohl nur

44 sein Herr, wenn er kommt, also tun finden wird. Wahr-
 45 haftig sage ich euch, über all seine Habe wird er ihn
 46 sehen. Wenn aber jener Knecht in seinem Herzen spricht:
 Mein Herr säumt zu kommen, und anfängt, die Burschen
 und die Mägde zu schlagen, zu essen und zu trinken und
 sich zu berauschen, so wird der Herr jenes Knechtes an
 einem Tage kommen, wo er es nicht erwartet, und zu
 einer Stunde, die er nicht kennt, und wird ihn entzwei-
 hauen und ihm sein Teil geben bei den Ungläubigen.

47 Jener Knecht aber, der den Willen seines Herrn kannte
 und nicht bereitete oder tat nach dessen Willen, wird
 48 viele Prügel bekommen; wer ihn aber nicht kannte,
 aber tat, was Streiche wert ist, wird wenige bekommen.
 Jeder aber, dem viel gegeben worden, von dem wird
 viel gefordert werden; und wem man viel anbefohlen hat,
 von dem wird man darüber hinaus verlangen.

49 Feuer bin ich gekommen, auf die Erde zu werfen,
 und was wünsche ich, als daß es schon entzündet
 50 wäre? Mit einer Taufe aber muß ich getauft werden,

Feuer und
Taufe

ein Knecht (V. 43. 45) ist und sich also nicht überheben soll, wenn er auch in Abwesenheit des Herrn seine Pflicht tut und für die Untergebenen sorgt, nicht aber, wenn er aus Herrschsucht dieselben mißhandelt, geistig darben läßt und sich selber mäht; Flug ist er, wenn er stets an die plötzliche Rechenschaft denkt.

47. 48 Die Knechte, welche den Willen ihres Herrn (Christi) kennen (V. 47) und berufsmäßig kennen müssen, sind die Apostel und überhaupt die kirchlichen Obern; die Knechte in V. 48 dagegen sind die gewöhnlichen Christen, die zwar etwelche Kenntnis des Willens Christi haben müssen (sonst wären sie überhaupt nicht strafbar), aber doch leichter mit Unwissenheit sich entschuldigen können. Nach dem Grade der Erkenntnis (wem viel gegeben ist, nämlich an Erkenntnis, vgl. 8, 10) richtet sich die Verantwortlichkeit. Wem aber überdies in der Kirche noch ein Amt anvertraut worden, der muß nicht nur für sich, sondern auch für die ihm Anvertrauten Rechenschaft ablegen. — Von den Ungläubigen, die Gottes Willen nur aus der Vernunft erkennen, kann in V. 48 nicht die Rede sein, weil der ungetreue Knecht in V. 46 gerade den Anteil der Strafe mit diesen bekommt, die schon als Ungläubige Strafe verdienen. Die Ungläubigen liegen überhaupt ganz außerhalb des Zusammenhangs, in dem nur von Knechten des Herrn, d. h. Christi, die Rede ist.

49—53

Feuer und Taufe. Mt. 10, 34—36. Um ein treuer Knecht des Herrn zu sein, sind schwere Kämpfe zu bestehen. Das zeigt das Bild vom Feuer, welches das Gold von den Schlacken, das Edle vom Uedlen scheidet, jenes läuternd, dieses verzehrend. Ein solches Scheidungsfeuer hat der Heiland plötzlich vom Himmel auf die Erde geworfen; es ist sein Evangelium, das alle leidenschaftlich für oder gegen dasselbe erregt und durch den Widerspruch, den es findet (2, 34), eine bis ins Innerste der Familien

51 und wie drängt es mich, bis daß sie beendigt ist! Meinet
 52 ihr, ich sei eingetroffen, Frieden zu geben auf der Erde?
 53 Nein, sage ich euch, sondern Zerteilung. Denn von nun
 an werden fünf in einem Hause zerteilt sein, drei gegen
 zwei, und zwei gegen drei. Es werden zerteilt sein Vater
 gegen Sohn und Sohn gegen Vater, Mutter gegen Tochter
 und Tochter gegen die Mutter, Schwiegermutter gegen
 ihre Schwiegertochter und Schwiegertochter gegen die
 Schwiegermutter.

Reden an das Volk.

54 Er sagte aber auch zu den Leuten: Wenn ihr eine
 Wolke aufsteigen sehet über dem Westen, so saget ihr also-
 55 gleich: Es kommt Regen, und es geschieht so; und wenn
 den Südwind wehen, so saget ihr: Es wird Hitze geben,
 56 und es geschieht. Ihr Heuchler, das Aussehen der Erde
 und des Himmels wisset ihr zu prüfen, diese Zeit aber,
 57 wie prüfet ihr sie nicht? Warum aber urteilt ihr nicht
 58 auch von euch selbst, was recht ist? Denn während du
 mit deinem Widersacher zum Amtmann gehst, gib dir auf
 dem Wege Mühe, von ihm loszukommen, daß er dich nicht
 etwa zum Richter hinschleppe, und der Richter wird dich
 dem Gerichtsvollzieher überliefern, und der Gerichtsvoll-
 59 zieher wird dich in den Kerker werfen. Ich sage dir, du
 wirst von dort nimmer herauskommen, bis du auch das
 letzte Scherflein bezahlt hast.

Die
Zeichen
der Zeit

dringende Scheidung verursacht. Jesus wünscht diese Scheidung
 und Läuterung der Menschen herbei, aber er muß selbst ein
 Opfer dieses Widerspruches werden. Das ist ausgedrückt im Bild
 von der Taufe; es ist die Bluttaufe des Leidens und Sterbens,
 aus der er aber verherrlicht hervorgehen wird durch die Auf-
 erstehung. Darum hat er keine Ruhe, bis diese Taufe vollbracht
 sein wird. Vgl. Mt. 20, 20—24.

52 Drei gegen zwei, nämlich der Sohn und seine Frau, die zugleich
 Schwiegertochter ist, und die Tochter einerseits gegen den Vater
 und die Mutter, die zugleich Schwiegermutter ist, anderseits.
 Doch ist das nur beispielsweise gesagt.

54—59 Zeichen der Zeit. Siehe zu Mt. 16, 1—4. Bei Lk. ist die
 Wetterprognose leichter verständlich gemacht.

57—59 Nicht nur äußere Zeichen (wie die Predigt des Täufers und
 Jesu), sondern ihr eigenes schuldbeladenes Gewissen sollte es ihnen
 sagen, daß es höchste Zeit sei, ehe sie vor dem Gerichte Gottes
 erscheinen, sich mit ihm zu versöhnen durch Benutzung des Gnaden-
 jahres des Messias (vgl. 4, 19), was durch das Gleichnis vom
 Schuldner und Gläubiger veranschaulicht wird. Beim Gerichte

13 Es waren aber zur selben Zeit einige da, die ihm von
 2 den Galiläern meldeten, deren Blut Pilatus mit ihren
 3 Opfern gemischt hatte. Und er gab ihnen zur Antwort:
 4 Meinet ihr, daß diese Galiläer über alle Galiläer hinaus
 5 Sünder gewesen seien, weil sie dieses erlitten haben?
 6 Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tuet,
 7 werdet ihr alle ähnlich umkommen. Oder jene achtzehn,
 8 auf welche der Turm am Siloe fiel und sie tötete, meinest
 9 ihr, daß sie über alle Menschen hinaus, welche Jerusalem
 10 bewohnten, schuldig gewesen seien? Nein, sage ich euch,
 11 sondern wenn ihr nicht Buße tuet, werdet ihr alle ebenso
 12 umkommen.

6 Er sagte aber dieses Gleichnis: Es hatte jemand einen
 7 Feigenbaum, der in seinem Weinberg gepflanzt war,
 8 und er kam, Frucht daran zu suchen, und fand keine. Er
 9 sprach aber zum Weingärtner: Siehe, drei Jahre sind's,
 10 seit ich komme, Frucht an diesem Feigenbaum zu suchen,

gilt nur die strenge Gerechtigkeit und die Abbüßung der Schuld, wenn sie überhaupt abbüßbar ist. Bei Mt. 5, 25. 26 handelt das gleiche Bild von der Ausöhnung mit dem Nächsten.

13, 1—5

Notwendigkeit der Buße. Die beiden Ereignisse, von denen das erste Jesu erzählt wird, während er selbst an das zweite erinnert, sind nicht näher bekannt. Daß einige galiläische Festpilger, während sie in Jerusalem im Tempel opferten, auf Befehl des Pilatus getötet wurden, will wenig sagen im Vergleich zu seinen übrigen Grausamkeiten; es ist deshalb nicht zu verwundern, daß der jüdische Geschichtschreiber Josephus es ebensovwenig berichtet als den bethlehemitischen Kindermord des Herodes. Jesus sagt, sie dürfen aus dergleichen Heimsuchungen nicht auf eine besondere Sündhaftigkeit dieser Menschen schließen, wie die Juden zu denken geneigt waren (vgl. die Freunde Jobs; Joh. 9, 2; Apg. 28, 4), sondern sollen selbe sich zunutze machen, indem sie an ihre eigenen Sünden denken und Buße tun; sonst würden sie alle in ähnlicher (V. 3) oder in ganz gleicher Weise (V. 5) zugrunde gehen. Das ist ein Hinweis auf den Untergang der ganzen Nation durch die Römer, wobei zahlreiche Juden im Tempel niedergemetzelt und von den Trümmern erschlagen wurden. — Aus dem Ausdruck „von den Galiläern“ (V. 1) kann man schließen, daß Jesus sich damals, als ihm dies erzählt wurde, außerhalb Galiläas befand, wahrscheinlich in Peräa im Gebiet des Herodes (13, 31).

(6—9)

Der unfruchtbare Feigenbaum. Gott wartete lange Zeit (die drei Jahre sind die drei Perioden der Volks-, Königs- und Priesterherrschaft, vgl. Mt. 1, 17), daß sein Weinberg Israel und der darin stehende Feigenbaum Jerusalem Früchte der Heiligkeit bringe; von jeder Periode erhoffte er Früchte, aber er kam umsonst. Jetzt gibt er ihm auf die Fürbitte des Weingärtners Christus noch eine Gnadenfrist von einem Jahre, das entsprechend den drei Jahren ebenfalls einen längeren Zeitraum bedeutet, nämlich die Zeit vom Auftreten Jesu bis zur Zer-

Notwen-
 digkeit der
 Buße
 für alle

Gleichnis
 vom
 unfrucht-
 baren
 Feigen-
 baum

und ich finde keine; hau ihn um, wozu nimmt er auch den Boden weg? Der aber gibt ihm zur Antwort: Herr, laß ihn noch dieses Jahr, bis daß ich um ihn herum grabe und Dünger werfe; und wenn er inskünftig Frucht bringt — sonst wirst du ihn umhauen.

Er war aber am Lehren in einer ihrer Synagogen am Sabbat. Und siehe, ein Weib, die hatte einen Geist der Schwäche achtzehn Jahre, und war zusammengebußt und konnte sich durchaus nicht aufrichten. Als aber Jesus sie sah, rief er sie herbei und sprach zu ihr: Weib, du bist erlöst von deiner Schwäche; und er legte ihr die Hände auf, und auf der Stelle wurde sie gerade und verherrlichte Gott. Es antwortete aber der Synagogenvorsteher, unwillig, daß Jesus am Sabbat heilte, und sagte zum Volke: Sechs Tage sind, an denen man arbeiten soll; an diesen kommet und lasset euch heilen, und nicht am Tage des Sabbats. Es antwortete ihm aber der Herr und sprach: Ihr Heuchler, löst nicht ein jeder von euch am Sabbat seinen Ochs oder den Esel von der Krippe und führt ihn zur Tränke? Diese aber, die eine Tochter Abrahams ist, die der Satan gebunden hat, siehe, achtzehn Jahre sind's, mußte sie nicht von diesem Bande gelöst werden am Tage des Sabbats? Und als er dies sagte, schämten sich alle seine Gegner, und das ganze Volk freute sich über all das Herrliche, das durch ihn geschah.

Heilung
eines
gekrümm-
ten
Weibes
am
Sabbat

störung Jerusalems. Dann wird der Feigenbaum umgehauen, d. h. Jerusalem wird zerstört werden. Das Schicksal des Weinberges (Israels) ist hier nicht berücksichtigt, davon handelt 20, 9—16. — In V. 9 ist der fehlende Nachsatz — nun gut — leicht zu ergänzen; er wird aber absichtlich ausgelassen, weil der günstige Fall doch nicht eintreten wird.

Das gekrümmte Weib. Ihre Krümmung rührte von einem bösen Geiste, der den Rücken des Weibes gleichsam zur Erde band, während der menschliche Geist ihn aufzurichten strebt. Daß der Synagogenvorsteher, um heuchlerisch seine Sorge für die Sabbathheiligung zu zeigen, die Heilung indirekt als Arbeit bezeichnet, wird von Jesus nicht einmal zurückgewiesen; Jesus widerlegt ihn und seine Gesinnungsgenossen durch ihr eigenes Tun. Was im irdischen Interesse an Tieren am Sabbat zu tun allgemein für erlaubt gehalten wird, war in diesem Falle Pflicht, da es sich darum handelte, eine Tochter Abrahams der langjährigen Gefangenschaft des Satans zu entreißen. Man beachte den vielfachen Gegensatz in den Versen 15 und 16, und wie mannigfaltig sich Jesus gegen den Vorwurf der Sabbathschändung verteidigt: mit der Not (6, 1—5), mit der Nächstenliebe (6, 6—11 und 14, 5), mit der Pflicht des Kampfes gegen den Satan

18 Er sagte also: Wem ist das Reich Gottes gleich, und
19 wem soll ich es vergleichen? Es ist gleich einem Senf-
korn, das ein Mensch nahm und in seinen Garten warf,
und es wuchs und ward zu einem (großen) Baume, und
die Vögel des Himmels wohnten in seinen Zweigen.

Gleichnis
vom
Senfforn

20 Und wiederum sprach er: Wem soll ich das Reich
21 Gottes vergleichen? Es ist gleich einem Sauerteig,
den ein Weib nahm und in drei Maß Weizenmehl verbarg,
bis daß es ganz durchsäuert ward.

Dom
Sauerteig

22 Und er ging durch Städte und Dörfer, indem er lehrte
23 und seinen Weg nach Jerusalem nahm. Es sprach aber
24 jemand zu ihm: Herr, ob es wenige sind, die gerettet wer-
25 den? Er sprach aber zu ihnen: Ringet, hereinzukommen
durch die enge Türe; denn viele, sage ich euch, werden
suchen hereinzukommen und es nicht vermögen. Wenn
einmal der Hausherr aufgestanden ist und die Türe ab-
geschlossen hat, und ihr anfanget, draußen zu stehen und
an die Türe zu klopfen und zu sagen: Herr, öffne uns,
und er euch zur Antwort geben wird: Ich kenne euch
26 nicht, woher ihr seid, dann werdet ihr anfangen, zu
27 sagen: Wir haben vor deinen Augen gegessen und ge-
trunken, und auf unsern Straßen hast du gelehrt. Und
er wird euch erwidern: Ich weiß nicht, woher ihr seid;

Ver-
werfung
Israels

oder allgemein gesagt mit dem, was im Interesse der Religion
geschehen muß, hier (vgl. Mt. 12, 5), mit der Erhabenheit des
Menschen über den Sabbat (Mt. 3, 28).

18—21 Gleichnisse. Mt. 13, 31—33; Mt. 4, 30—32. Gegenüber
der Begeisterung des Volkes (13, 17), die einen baldigen mäch-
tigen Aufschwung des Gottesreiches zu verheißen schien, zeigt
Jesus durch die Anknüpfung mit „also“, daß dasselbe nur langsam
aus kleinen Anfängen sich entwickeln werde.

22—30 Drohende Verwerfung Israels. Einzelne Sätze davon
und ähnliche Gedanken finden sich zerstreut bei Mt. 7, 13. 14.
21. 22; 8, 11. 12; 25, 10—12. 41. — Die Menschen möchten gerne
wissen, ob sie gerettet, d. h. selig werden. Die Antwort darauf
gibt der Heiland durch die Einladung zum Eintritt in das von
ihm gegründete irdische Gottesreich. Der Eingang erfordert aber
ein Ringen oder Kämpfen und geschieht durch die enge Türe
(erschwerend gesagt statt Pforte bei Mt. 7, 13) der Buße, die
natürlich den Glauben an das Gottesreich voraussetzt. Diese
Türe wird geschlossen beim allgemeinen Gericht (oder beim Tode
des einzelnen), nach welchem die folgende Szene spielt. Erst nach
Torschluß sehen die Juden ihre Torheit ein, daß sie nicht durch
Buße ins Gottesreich eingetreten sind, und fangen an, wenigstens
vor der Türe zu stehen und um Einlaß zu bitten. Aber umsonst
berufen sie sich auf ihre äußere Volks- und Lebensgemeinschaft
mit dem Messias und Richter, da nicht einmal die leibliche
Verwandtschaft mit ihm etwas nützt (8, 19 ff.). Sie sehen die

28 stehet ab von mir, alle ihr Verüber der Ungerechtigkeit.
 29 Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein, wenn ihr
 30 Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten sehen
 werden im Reiche Gottes, euch aber daraus hinausgeworfen
 werden. Und sie werden kommen von Aufgang und
 Untergang und von Nord und Süd und zu Tische liegen im
 Reiche Gottes. Und siehe, es sind letzte, die werden erste
 sein, und erste, die werden letzte sein.

31 Zur selben Stunde traten einige Pharisäer herzu und
 sagten zu ihm: Komm heraus und geh weg von hier,
 32 weil Herodes dich töten will. Und er sprach zu
 ihnen: Gehet und saget diesem Fuchs: Siehe, ich treibe
 Dämonen aus und vollbringe Heilungen heute und morgen,
 33 und am dritten Tage werde ich vollendet. Doch muß
 ich heute und morgen und am nächsten Tage wandern,
 weil nicht anzunehmen ist, daß ein Prophet umkomme
 außerhalb Jerusalems.

Herodes
ein Fuchs

Heiden an der himmlischen Seligkeit der Patriarchen und Propheten teilnehmen, sich selbst aber beim verspäteten Versuch des Eintritts hinausgeworfen werden und draußen befindlich. So sind Heiden, welche die letzten waren, erste geworden, d. h. in den Himmel eingegangen, während Juden, welche die nächsten am Reiche Gottes und die Erstberufenen waren, letzte, d. h. ganz ausgeschlossen sind. Es ist natürlich von den Völkern, nicht von den einzelnen Menschen die Rede. Der Vers 30 hat bei Mt. 19, 30; 20, 16 einen andern Sinn (s. die Note); bei Lk. kommen die letzten gar nicht in das vollendete Reich Gottes im Himmel, bei Mt. nehmen sie darin die letzte Stelle ein.

31—33

Herodes. Früher suchte Herodes Antipas, Jesus zu sehen (9, 9); allein wankelmütig wie er war, fühlte er sich jetzt wieder beunruhigt durch die Anwesenheit dieses für ihn rätselhaften Mannes in seinem Lande, wahrscheinlich in Peräa (jenseits des Jordans), und ließ ihm durch die Pharisäer sagen, er wolle ihn töten. Aber das war nur eine List — darum wird er Fuchs genannt — denn Herodes wagte es aus Angst vor dem Volke nicht, sich an Jesus zu vergreifen (Mt. 14, 5), hoffte aber, ihn durch diese Drohung aus seinem Lande zu entfernen. Die Pharisäer hinwieder übernahmen den Auftrag gern, weil sie meinten, in Judäa Jesus leichter in ihre Gewalt zu bekommen. Jesus, der Wundertäter, aber läßt sich durch den Tyrannen nicht vertreiben, er wirkt wie bisher, heute und morgen, d. h. solange die ihm vom Vater bestimmte Zeit noch dauert, am dritten Tage, d. h. nachher findet er sein Ende durch den Tod. Gleichwohl muß er während der selben Zeit wandern, also tun, was die Pharisäer sagen, aber nicht aus Furcht vor Herodes, sondern weil er seinem Ziele, Jerusalem, entgegengehen muß (vgl. 9, 51); denn anderswo kommt ein Prophet nicht leicht um, Jerusalem hat das traurige Vorrecht, eine Prophetenmörderin zu sein. Damit deutet Jesus den Pharisäern an, daß nicht von Herodes, sondern von Jerusalem, wo sie die Macht haben, ihm der Tod drohe. Das

34 Jerusalem, Jerusalem, das du die Propheten
tötest und steinigest, die zu dir gesandt sind, wieviel-
mal wollte ich deine Kinder sammeln, derart wie eine
35 Henne ihre Jugend unter die Flügel sammelt, und ihr
habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus wird euch (öde)
gelassen. Ich sage euch aber: Ihr sollt mich nimmer
sehen, bis es kommen wird, da ihr sprecht: Gesegnet,
der da kommt im Namen des Herrn!

Weheruf
über
Jerusalem

14 Und es geschah, als er an einem Sabbat in das Haus
eines der Vorsteher der Phariseer kam, um Brot zu
2 essen, da beobachteten sie ihn. Und siehe, ein wasser-
3 süchtiger Mensch war vor ihm. Und Jesus nahm das
Wort und sprach zu den Gesetzeskundigen und Phariseern
also: Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen oder nicht?
4 Sie aber waren still. Und er faßte ihn an und machte
5 ihn gesund und entließ ihn. Und er sprach zu ihnen:
Wem von euch wird ein Esel oder ein Ochs in einen
6 Brunnen fallen, und er wird ihn nicht alsogleich heraus-
ziehen am Tage des Sabbats? Und sie vermochten ihm
darauf nicht zu erwidern.

Heilung
eines
Wasser-
süchtigen
am
Sabbat

7 Er sagte aber zu den Eingeladenen ein Gleichnis, da er
darauf achtete, wie sie die ersten Sitze sich auswählten,
8 indem er zu ihnen sagte: Wenn du von jemand zur Hoch-
zeit eingeladen worden bist, so lege dich nicht auf den
ersten Sitz nieder, daß nicht etwa ein Geehrterer als du
9 von ihm eingeladen sei, und der, welcher dich und ihn
eingeladen hat, komme und dir sage: Mache diesem Platz,
und du dann anfangest, mit Beschämung den letzten Platz
10 einzunehmen. Sondern wenn du eingeladen worden bist, so
geh und laß dich auf den letzten Platz nieder, damit, wenn
der, welcher dich eingeladen hat, kommt, er dir sage: Freund,

Gleichnis
von den
Ehren-
plätzen

dunkle Wort „vollendet“ (V. 32) findet seine Erklärung in V. 34.
Der Gedanke an den Tod bewegt Jesus zum folgenden

34. 35 Weheruf über Jerusalem, der bei Mt. 23, 37—39 schein-
bar besser am Platze, oder aber noch einmal wiederholt worden ist.

14, 1—6 Heilung am Sabbat. Während Mt. (12, 9) und Mt.
(3, 1) nur je eine solche Heilung erzählen, berichtet Lk. deren
drei (hier; 6, 6 und 13, 10), um seinen Lesern die richtige Auf-
fassung des gottgeheilten Tages beizubringen. Was man im
eigenen Interesse ohne Bedenken am Sabbat für erlaubt hält,
darf man auch aus Nächstenliebe tun. In V. 5 lesen viele
griechische Handschriften „Sohn“ statt „Esel“.

7—11 Gleichnis von den Ehrenplätzen. Das ist keine buch-
stäblich zu fassende Anstandsregel, sonst würde ja der versteckte
Ehrgeiz gelehrt, sondern ein Gleichnis zur Empfehlung, der

rücke höher hinauf; dann wird es für dich eine Verherrlichung sein vor den Augen aller deiner Tischgenossen. Denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Er sagte aber auch zu dem, der ihn eingeladen hatte: Wenn du ein Frühstück oder Abendmahl gibst, so rufe nicht deine Freunde noch deine Brüder noch deine Verwandten noch reiche Nachbarn, daß nicht etwa auch sie dich wieder einladen, und dir Wiedervergeltung werde; sondern wenn du eine Gastung gibst, so lade Arme, Krüppel, Lahme, Blinde ein, und selig wirst du sein, weil sie nichts haben, dir wiederzuer Vergelten; denn wiedervergolt wird dir werden bei der Auferstehung der Gerechten.

Als aber einer von den Tischgenossen dies hörte, sprach er zu ihm: Selig, wer da Brot essen wird im Reiche Gottes. Er aber sprach zu ihm: Ein Mensch machte ein großes Mahl und lud viele ein. Und er schickte seinen Knecht ab zur Stunde des Mahles, den Eingeladenen zu sagen: Kommet, weil es schon bereit ist. Und auf einmal fingen alle an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muß notwendig hinausgehen und ihn sehen; ich bitte dich, halte mich entschuldigt. Und ein anderer sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und ich gehe, sie zu prüfen; ich bitte dich, halte mich entschuldigt. Und ein anderer sprach: Ich habe ein Weib geheiratet, und darum kann ich nicht

Einladung
der
Armen

Gleichnis
vom
großen
Gastmahl

Demut, wie V. 11 beweist. So handelt Gott, aber freilich nicht die Welt. Zu V. 11 vgl. Mt. 23, 12.

Einladung der Armen. Nachdem Jesus den Gästen die Demut empfohlen, gibt er auch dem Gastgeber die Lehre, nicht die irdische Vergeltung, sondern den Lohn bei Gott im Auge zu haben. Jesus erscheint öfter bei Gastmählern, aber er benützt sie immer, um Gutes zu lehren und zu tun.

Das große Gastmahl. Das Wort von der Auferstehung der Gerechten erinnert einen Gast an die himmlische Seligkeit, die Jesus selbst mit einem Gastmahl verglichen hatte (13, 28. 29), in der für ihn selbstverständlichen Voraussetzung, daß die Juden daran in erster Linie teilnehmen würden. Jesus lehrt nun in dem Gleichnis, daß gerade die schon im A. T. berufenen Juden die zweite Einladung, die zur Stunde des Mahles, d. h. mit dem Auftreten Jesu an sie ergeht, ablehnen, weil sie in irdische Geschäfte verstrickt sind und für Höheres keinen Sinn haben; dagegen werden Elende aller Art — Zöllner und Sünder — und da immer noch Platz ist, Wanderer und Obdachlose — Heiden — eingeladen. Die Erstberufenen entschuldigen sich zwar

12—14

15—24

21 kommen. Und der Knecht traf ein und meldete dies
 seinem Herrn. Da ward der Hausherr zornig und sprach
 zu seinem Knechte: Geh schnell hinaus auf die Straßen
 22 und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel
 und Blinden und Lahmen hier herein. Und der Knecht
 sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast,
 23 und es ist noch Platz. Und der Herr sprach zum Knechte:
 Geh hinaus an die Wege und Zäune und nötige herein-
 24 zukommen, damit mein Haus gefüllt werde. Denn ich
 sage euch: Keiner von jenen Männern, die eingeladen
 waren, wird von meinem Mahle kosten.

25 Es gingen aber mit ihm viele Leute, und er kehrte
 26 sich um und sprach zu ihnen: Wenn jemand zu mir

Nachfolge
 Jesu

mit erlaubten Geschäften dieser Welt, aber sie vergessen darüber
 das eine Notwendige (10, 42). Es ist wohl trotz mannigfacher
 Verschiedenheiten die gleiche Parabel wie Mt. 22, 1 ff., und die
 historische Stellung und ursprünglichere Form derselben eher bei
 Lk. zu suchen, der ja nach genauer Erforschung der Reihenfolge
 nach schreiben will (1, 3); Mt. dagegen hat sie seiner systematischen
 Methode zulieb anderswo eingereiht und überhaupt freier ge-
 staltet, um die Schuld der Juden zu betonen, weshalb er auch
 die Zerstörung der Stadt eingefügt hat, die Lk. anderswo (19,
 41—44) bringt. Bei Lk. ist nicht von Hochzeitsfeierlichkeiten,
 sondern nur von einem Mahle die Rede, d. h. vom irdischen
 Gottesreich, zu dem „ein Mensch“, eben der Menschensohn Jesus,
 einladet, weshalb er auch die Erzählung vom Gast ohne Hoch-
 zeitskleid wegläßt. Während der König bei Mt. viele Knechte
 ausendet, spricht Lk. der durch einen Menschen geschehenen Ein-
 ladung entsprechend nur von einem Knecht, hebt aber die wichtigen
 Entschuldigungsgründe der zuerst Eingeladenen ausführlicher her-
 vor, da ja nach ihm die Anhänglichkeit ans Irdische das Haupt-
 hindernis der Teilnahme am Reiche Christi ist.

23 „Nötigen“ heißt nicht zwingen, sondern dringend einladen
 und die, welche ob ihrem Elend sich vielleicht scheuen, der
 glänzenden Einladung zu folgen, dazu ermutigen (ähnlich Mt. 14,
 22; Mt. 6, 45).

24 Dieser Vers gibt die Anwendung des Gleichnisses. Weil die
 erstberufenen Juden die durch den Menschensohn Jesus ergangene
 Einladung zur Teilnahme am irdischen Gottesreich, von dem
 dies Gleichnis handelt, abgelehnt haben, so werden sie auch
 von seinem himmlischen Mahle im vollendeten Gottesreich („mein
 Mahl“) ausgeschlossen werden.

25—27 Nachfolge Jesu. Vgl. 9, 23; Mt. 10, 37. 38. Den zahl-
 reichen Leuten (vgl. 12, 1), die Jesus auf seinem Zuge nach
 Jerusalem folgen, gibt Jesus Belehrung über das Wesen der
 wahren Jüngerschaft. Dazu genügt nicht, äußerlich „zu ihm zu
 kommen“ und hinter ihm drein zu gehen, sondern es wird er-
 fordert das Lösen aller, auch der engsten menschlichen Bande,
 insofern sie mit dem Evangelium in Widerspruch stehen, ja
 nötigenfalls selbst das Opfer des eigenen Lebens, und das Tragen
 des Kreuzes, also Entsagung und Selbstverleugnung. Durch diese

kommt und haßt nicht seinen Vater und die Mutter und das Weib und die Kinder und die Brüder und die Schwestern, aber auch noch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein. Wer da nicht sein Kreuz trägt und mir nachkommt, kann nicht mein Jünger sein.

Denn wer aus euch, der einen Turm bauen will, setzt sich nicht zuerst hin und berechnet den Aufwand, ob er zum Ausbau habe, damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat und nicht zu vollenden vermag, alle, die zuschauen, anfangen, ihn zu verspotten, und sagen: Dieser Mensch fing an zu bauen und vermochte nicht zu vollenden? Oder welcher König, der gehen will, um mit einem andern König zum Krieg zusammenzutreffen, wird sich nicht zuerst hinsetzen und sich beraten, ob er imstande sei, mit zehn Tausenden dem entgegenzugehen, der mit zwanzig Tausenden gegen ihn kommt? Sonst schickt er, während derselbe noch weit ist, eine Gesandtschaft ab und erbittet, was zum Frieden gereicht. So kann also jeder aus euch, der nicht all seiner Habe entsagt, nicht mein Jünger sein.

Gut ist also das Salz; wenn aber auch das Salz dumm geworden ist, womit soll es gewürzt werden? Es ist weder auf das Land noch auf den Dünger geeignet; man wirft es hinaus. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Gleichnis
vom
Turmbau

Gleichnis
vom Krieg

Gleichnis
vom Salz

Anforderung werden die Massen von selbst zu einer „kleinen Herde“ (12, 32). — Das Wort „hassen“ kann nur heißen: weniger lieben als Christus und sein Evangelium, wie bei Mt. 10, 37.

Die zwei Gleichnisse begründen das Vorhergehende und vergleichen die Nachfolge Jesu mit der Ausführung eines stattlichen Baues und mit einem Kriegszug. Der Vergleichungspunkt liegt aber nur darin, daß man die Schwierigkeit der Nachfolge Jesu vorher wohl überlegen soll, um sie auch zu Ende führen zu können. Wer sich aber die Kraft nicht zutraut, darf deswegen nicht davon abstehen, weil die Nachfolge Jesu absolut notwendig ist, während der Turmbau und der Kriegszug unterlassen werden können — insofern ist also das Gleichnis nicht adäquat, wie das bei jedem Gleichnis der Fall ist — sondern man soll die Kraft von Gott erbitten und sich durch innerliche Entsagung auf allen irdischen Besitz (V. 33) befähigen, denselben nötigenfalls auch äußerlich zum Opfer zu bringen. Ohne diesen Geist der Opferwilligkeit kann man kein Jünger Jesu sein.

Salz. Mt. 5, 13; Mt. 9, 50. Mit der Jüngerschaft Jesu ist es wie mit dem Salz; beide sind vortrefflich, weil dieses die Erde fruchtbar macht (vgl. die Note zu Mt.), jene die Menschen durch die Weisheit des Evangeliums zu guten Früchten befähigen soll. Wenn aber selbst das Salz dumm, kraftlos geworden ist, so kann es mit nichts anderem wieder kräftig gemacht, „gewürzt“ werden; das Salz ist nämlich eine Würze nicht nur für

28—33

34. 35

Jesu Erbarmen mit den Sündern.

- 15 Es nahen sich ihm aber alle Zöllner und Sünder,
 2 um ihn zu hören. Und es murrten die Pharisäer und
 3 die Schriftgelehrten und sagten: Dieser nimmt Sünder
 4 auf und ißt mit ihnen. Er sprach aber zu ihnen dieses
 5 Gleichnis, indem er sagte: Welcher Mensch aus euch, der
 6 hundert Schafe hat und eines aus ihnen verlor, läßt
 7 nicht die neunundneunzig in der Wüste zurück und
 geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn
 er es gefunden hat, so legt er es freudig auf seine
 Schultern, und nach Hause gekommen ruft er die Freunde
 und die Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freuet
 euch mit mir, weil ich mein Schaf gefunden habe, das
 verloren war. Ich sage euch: So wird im Himmel Freude
 sein über einen Sünder, der Buße tut, eher als über
 neunundneunzig Gerechte, welche Buße nicht nötig haben.

Gleichnis
vom
verlorenen
Schaf

15,1—10

die Speisen, sondern auch für die Erde (V. 35). So gibt es auch für den Geist der Jüngerschaft, der nach den Versen 26. 27. 33 in der Entsagung und im Kreuztragen besteht, keinen Ersatz. Wie das fade gewordene Salz, weder auf das Feld gestreut noch mit dem Dünger vermischt, zur Befruchtung der Erde taugt, so ist auch der Jünger ohne diesen innern Geist nichts wert. Mit den Worten: Wer Ohren hat usw. macht Jesus auf die Wichtigkeit dieser Lehre von der Entsagung besonders aufmerksam.

Verlorenes Schaf und verlorene Drachme. Mt. 18, 12—14. Zum drittenmal erwähnt Lk. das neidische Murren der Pharisäer über die Liebe Jesu zu den Sündern (vgl. 5, 30; 7, 39). Die auf ihre vermeintliche Gerechtigkeit stolzen Pharisäer konnten es nicht ertragen, daß Jesus sich dieser nach ihrer Meinung verlorenen Menschen annahm; allein die Sünder zur Buße zu führen, war ja gerade der Zweck des Kommens Jesu (5, 32; 19, 10). Der Neid der Pharisäer beweist übrigens, daß die Wirksamkeit Jesu auf sie Eindruck machte; denn man kann nicht neidisch sein auf etwas, was einem gleichgültig ist. Der Neid über das Glück anderer ist aber eine allgemein menschliche Schwachheit (Kain und Abel), und die öftere Erwähnung desselben durch den Evangelisten lehrt uns, ihn fortwährend zu bekämpfen. In zwei aus dem Leben gegriffenen Gleichnissen zeigt Jesus, wie der Neid gegen das natürliche Gefühl verstößt, und wie Gott ebensowenig einen Menschen verlorengehen lassen will, als der Mensch ein Stück seines Eigentums preisgibt, sondern die verlorene Seele angelänglich sucht. Die menschliche Freude des Wiederfindens, die, weil sie neu ist, mehr gefühlt wird als die über den sichern Besitz, wird dabei auf den Himmel, d. h. Gott übertragen. Wer ein Freund Gottes ist, wie die Engel es sind, muß auch an seiner Freude teilnehmen. Dazu gibt die Buße des Sünders einen besonderen Anlaß. Im Gleichnis vom Schafe zeigt sich Jesus als den guten Hirten, der alle seine Schafe liebt und

8 Oder welches Weib, das zehn Drachmen hat, wenn
 sie eine Drachme verlor, zündet nicht eine Leuchte an
 9 und kehrt das Haus und sucht sorgfältig, bis daß sie sie
 findet? Und wenn sie sie gefunden hat, so ruft sie die
 Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt:
 10 Freuet euch mit mir, weil ich die Drachme gefunden
 habe, die ich verloren hatte. So, sage ich euch, entsteht
 Freude vor den Augen der Engel Gottes über einen
 Sünder, der Buße tut.

Gleichnis
 von der
 verlornen
 Drachme

11 Er sprach aber: Ein Mensch hatte zwei Söhne.
 12 Und es sprach der jüngere von ihnen zum Vater: Vater,
 gib mir den zutreffenden Teil des Vermögens. Der aber
 13 schied ihnen den Lebensunterhalt aus. Und nach nicht
 vielen Tagen nahm der jüngere Sohn alles zusammen
 und verreiſte in ein fernes Land, und dort verschleuderte
 14 er sein Vermögen durch ein heilloſes Leben. Als er aber
 alles aufgebraucht hatte, entstand eine ſtarke Hungersnot
 15 in jenem Lande, und er fing an, Mangel zu leiden. Und
 er ging und ſchloß ſich einem der Bürger jenes Landes
 an, und er ſchickte ihn auf ſeine Felder, um Schweine zu
 16 weiden. Und er begehrte, ſeinen Bauch zu füllen mit den
 Schoten, welche die Schweine fraßen, und niemand gab
 17 ſie ihm. Als er aber zu ſich gekommen, ſagte er: Wie

Gleichnis
 vom
 verlornen
 Sohn

darum nicht einmal eines von hundert verlieren möchte; im
 Gleichnis von der Drachme zeigt er den Wert der Menſchenſeele,
 weil es ein bedeutender Verluſt iſt, eine Drachme auf zehn zu
 verlieren. — Das erſte Gleichnis findet ſich auch bei Mt. 18,
 12—14, hat aber dort den Sinn, daß der Menſch ſich hüten ſoll,
 eine unſchuldige Seele durch Ärgernis verlorengehen zu machen.

Der verlorene Sohn.

Erſter Teil. Dieſe ſchönſte, mit vollendeter Kunſt dargeſtellte
 Parabel hat mit den zwei vorigen Gleichniſſen die Freude des
 Wiederfindens gemein, und darin liegt der Hauptgedanke des
 erſten Teils (11—24). Während aber in den zwei Gleichniſſen
 das Auffuchen des Sünders von ſeiten Gottes geſchildert wird,
 beſchreibt dieſe Parabel den ganzen Verlauf der Sünde und die
 menſchliche Mitwirkung bei der Bekehrung. Das Verlangen nach
 Ungeſchloſſenheit führt zur Trennung vom Vater, zum Verluſt
 des Erbteils inſolge des ſündhaften Lebens, in Knechtſchaft und
 Elend (11—16). Die äußere Not und die innere Leere, die der
 Sünder fühlt, ſind der Anlaß zur Umkehr. Er gedenkt des früheren
 Glückes, er hat den Glauben an den Vater bewahrt; er fühlt Reue,
 will die Sünde bekennen, die er gegen den Himmel — den Namen
 Gottes wagt er nicht auf die Lippen zu nehmen — und vor
 dem Vater, dem er Schande bereitet hat, beging, und hofft Ver-
 zeihung, wenn auch nicht Wiedereinſetzung in den früheren
 Stand, iſt alſo zur ſchwerſten Buße (Tagelöhner ſtatt Sohn) bereit
 (17—19). Er führt den Vorſatz aus, aber der Vater hatte

11—32
 11—24

18 viele Tagelöhner meines Vaters haben Überfluß an Brot, ich aber gehe hier vor Hunger zugrunde! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor deinen Augen; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen, halte mich wie einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und hatte Mitleid, und er lief und fiel ihm um den Hals und verküßte ihn. Es sprach aber der Sohn zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor deinen Augen; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen. 21 Der Vater aber sprach zu seinen Knechten: Schnell holet ein Feierkleid, das erste, heraus und ziehet es ihm an und gebet ihm einen Ring an die Hand und Schuhe an die Füße und bringet das Mastkalb, schlachtet es, 23 und wir wollen essen und uns wohl sein lassen, weil dieser mein Sohn tot war und wieder auflebte, verloren war und gefunden wurde. Und sie fingen an, sich wohl sein zu lassen. 24

25 Sein älterer Sohn aber war auf dem Felde; und wie er kam und sich dem Hause näherte, hörte er Musik und Tanz, und er rief einen von den Knechten zu sich 26

schon längst nach ihm ausgeschaut und ihn von weitem erkannt (Zeichen der Sehnsucht und Liebe), er läuft ihm entgegen (mit seiner zuvorkommenden Gnade), und voll Erbarmen begrüßt er ihn, ohne ihm die geringsten Vorwürfe zu machen, mit vielen Küssen als Sohn, noch ehe dieser ein Wort der Abbitte gesprochen. Der reuige Sünder bekennt seine Schuld und seine Unwürdigkeit, den Namen eines Sohnes zu führen, aber von solcher Liebe überwältigt, erstickt ihm das Wort vom Tagelöhner im Munde; denn der Vater hat ihn ja schon durch die Tat als Sohn anerkannt. Darum soll er auch die Auszeichnung eines solchen tragen, ein langes Prachtgewand, und zwar das beste aus dem Vorrat, und Ring und Schuhe, er darf nicht im kurzen Arbeitskittel und barfüßig sein wie der Sklave; ein Festmahl soll endlich der besondern Freude des Wiederfindens Ausdruck geben: Züge, welche nur die liebevolle Aufnahme ausmalen, aber in der Anwendung nicht im einzelnen zu deuten sind (20—24). — Dieser jüngere Sohn stellt zunächst die Zöllner und Sünder dar, über deren Begnadigung durch Jesus die Phariseer und Schriftgelehrten murrt (V. 1. 2), im weitern Sinne die Heiden und Sünder überhaupt; auch der Tieffgefallene findet bei Gott gnädige Aufnahme, wenn er nur Buße tut.

25—32

Zweiter Teil. Im Benehmen des ältern Sohnes wird das neidische Murren der Phariseer zurückgewiesen. Der ältere Sohn rühmt sich seines nie versagenden Knechtsdienstes und ist neidisch über die scheinbare Bevorzugung seines Bruders, von dem er

- 27 und erkundigte sich, was dies wohl sei. Der aber sprach
zu ihm: Dein Bruder ist angekommen, und dein Vater
28 hat das Mastkalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder-
bekommen hat. Er wurde aber zornig und wollte nicht
29 hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und ersuchte
ihn. Er aber gab dem Vater zur Antwort: Siehe, so
viele Jahre bin ich dein Knecht, und nie habe ich ein Gebot
30 von dir übertreten, und mir hast du nie ein Bößlein
gegeben, damit ich mit meinen Freunden mir wohl sein
31 ließe. Als aber dieser dein Sohn gekommen ist, der deinen
Lebensunterhalt mit Dirnen aufzehrte, hast du ihm
das Mastkalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm:
32 Kind, du bist allezeit bei mir, und all das Meine ist
dein. Aber wohl sein lassen und freuen mußte man sich,
weil dieser dein Bruder tot war und auflebte, verloren
war und gefunden wurde.

Reichtum und Armut.

- 16 Er sagte aber auch zu den Jüngern: Es war ein
reicher Mann, der hatte einen Verwalter, und dieser
wurde ihm verzeigt, daß er seine Habe verschleudere.

Gleichnis
vom
ungerech-
ten
Verwalter

voraussetzt, daß ihn nur die durch sein liederliches Leben verschuldete Not heimgeführt habe. Man beachte die beißende Gegenüberstellung in den Versen 29 und 30, und wie er ihm nicht einmal den Namen eines Bruders zuerkennt. Der Vater bestätigt zwar sein eitles Rühmen nicht, weist aber den Vorwurf der Ungerechtigkeit in milder Weise zurück durch die Erinnerung, daß er immer als Kind (nicht als Knecht) im väterlichen Hause sei und über alles Eigentum des Vaters verfügen könne, daß aber für die außerordentliche Freude über die Rückkehr des Verlorenen auch ein außerordentliches Fest notwendig gewesen sei. — Der ältere Sohn bedeutet in erster Linie die mit ihrer Geheggestreue sich brüstenden, lieblos urteilenden und neidischen Pharisäer, die aber als Kinder des Gottesvolkes wenigstens äußerlich immer im Vaterhause Gottes sind und die Gnaden desselben benutzen können, obwohl ihr unentwegter Gehorsam nur von ihnen selbst behauptet, vom Vater mit Stillschweigen übergangen wird (V. 31). Weiterhin können darunter die auf die Berufung der Heiden neidischen Juden verstanden werden. Der allgemeine Sinn besteht darin, daß im Reiche Gottes für den Neid kein Raum ist; denn die Liebe Gottes ist groß genug, um die Sünder zu begnadigen, ohne die Gerechten zu verkürzen. „Möchten wir,“ sagt der hl. Paulus (Eph. 3, 18. 19), „erfassen, welches die Breite und Länge und Höhe und Tiefe sei, und auch erkennen die alle Erkenntnis übersteigende Liebe Christi.“ Neid ist Knechtsinn.

Der ungerechte Verwalter. Das Gleichnis lehrt erstens, daß der Mensch nicht Eigentümer, sondern nur Verwalter der

- 2 Und er rief ihn und sprach zu ihm: Was höre ich da
 3 von dir? Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung; denn
 4 du kannst nicht mehr Verwalter sein. Der Verwalter
 5 aber sprach bei sich: Was soll ich tun, weil mein Herr
 6 die Verwaltung von mir wegnimmt? Zu graben vermag
 7 ich nicht, zu betteln schäme ich mich. Ich habe erkannt, was
 8 ich tun werde, damit, wenn ich von der Verwaltung entsetzt
 9 bin, sie mich in ihre Häuser aufnehmen. Und er rief
 jeden einzelnen von den Schuldnern seines Herrn zu sich
 und sagte zum ersten: Wieviel bist du meinem Herrn
 schuldig? Der aber sprach: Hundert Saß Öl. Er aber sprach
 zu ihm: Nimm deine Schrift und setze dich und schreibe
 schnell fünfzig. Sodann sprach er zu einem andern: Du
 aber, wieviel bist du schuldig? Der aber sagte: Hundert
 Malter Weizen. Er sagt zu ihm: Nimm deine Schrift
 und schreibe achtzig. Und der Herr lobte den Ver-
 walter der Ungerechtigkeit, daß er klug ge-
 handelt habe, weil die Söhne dieses Zeitlaufs klüger
 als die Söhne des Lichtes für ihr Geschlecht sind.

- 9 Auch ich sage euch: Machet euch Freunde aus dem
 Mammon der Ungerechtigkeit, damit, wenn er ausgeht,

An-
wendung

irdischen Güter ist, die nach V. 12 etwas Fremdes sind; zweitens, daß diese verwertet werden sollen fürs jenseitige Leben. Daß der Verwalter durch bequemes Leben zu harter Arbeit unfähig und zum Betteln zu stolz geworden ist, zeigt, wie der Reichtum von der Arbeit entwöhnt und hochmütig macht. Der Verwalter, der seine Absetzung voraussieht, macht sich nun die Schuldner seines Herrn durch einen den Umständen angepassten Nachlaß der Hälfte oder des Fünftels ihrer Schuld zu Freunden, damit sie ihm gastliche Aufnahme in ihren Häusern gewähren. Sein Herr vernimmt den Betrug und lobt die Klugheit des Verwalters, nicht seine Betrügerei; denn letzterer wird ja ausdrücklich ein Verwalter der Ungerechtigkeit (hebräische Ausdrucksweise statt ungerechter Verwalter) genannt.

8. 9 Die zweite Hälfte von V. 8 („weil die Söhne“ usw.) sind nicht mehr Worte des Herrn der Parabel, sondern erklärende Worte Jesu als Überleitung zu der in V. 9 folgenden Anwendung. Die Kinder dieser Welt, die nur aufs Zeitliche bedacht sind, sind klüger als die Kinder des Lichtes, des Reiches Gottes, gegen ihr Geschlecht, d. h. gegen ihresgleichen oder untereinander, wie dies Gleichnis beweist, wonach der Verwalter und die Schuldner sich gegenseitig helfen. Also sollen auch die Kinder des Lichtes untereinander dieselbe Klugheit nachahmen und, wie V. 9 sagt, Reich und Arm einander beihilflich sein. Die Jünger Jesu sollen sich Freunde machen mit dem Mammon (vgl. Mt. 6, 24), „damit, wenn er (der Mammon) ausgeht (beim Tode; lateinisch: wenn es mit euch ausgeht), sie (die Freunde) euch aufnehmen in die ewigen Hütten“. Das Wort

10 sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Wer treu
ist im Geringsten, ist auch im Großen treu, und wer
11 ungerecht ist im Geringsten, ist auch im Großen un-
gerecht. Wenn ihr also im ungerechten Mammon nicht
12 treu gewesen seid, wer wird euch das Wahre anvertrauen?
13 Und wenn ihr im Fremden nicht treu gewesen seid, wer
wird euch das Ewige geben? Kein Hausdiener kann
zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen
hassen und den anderen lieben, oder er wird sich an einen
halten und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott
dienen und dem Mammon.

14 Es hörten aber dies alles die Pharisäer, die geld-
gierig waren, und rümpften die Nase über ihn.
15 Und er sprach zu ihnen: Ihr seid die, welche sich in
den Augen der Menschen rechtfertigen, Gott aber kennt

Schein-
gerechtig-
keit der
Pharisäer

Hütten (statt Häuser, wie V. 4), zur Bezeichnung der himmlischen Wohnungen, deutet an, daß die zu gewinnenden Freunde die Armen sind, denen das Himmelreich gehört (6, 20), und die deshalb, weil sie zugleich auch Freunde Gottes sind, gleichsam mit Gott über die Aufnahme verfügen. Es sind ewige Hütten, wo Gott bei den Menschen wohnt (Apoł. 21, 3), Hütten der Freude, deren schwaches Vorbild das Laubhüttenfest war. — Der Reichtum heißt Mammon der Ungerechtigkeit, nicht nur weil er vielfach ungerecht erworben wird und zu Ungerechtigkeiten führt, sondern weil er in sich selbst ein Unrecht ist, wenn er im Sinne dieser Welt als Mittel dient, um desto mehr zu genießen. Der in heidnischer Weise ausgenützte Reichtum wird deshalb auch mit dem heidnischen (phönizischen) Namen Mammon genannt und gleichsam als Göze dargestellt, dem man Sklavendienste leistet (V. 13).

10—12 Wer im Sinne von V. 9 klug ist, ist auch ein treuer Verwalter, weil er die irdischen Güter nach dem Willen Gottes verwaltet. Aus dem Erfahrungssatz, daß Treue oder Untreue im Geringsten auch auf das Große übertragen wird, schließt Jesus, daß dem untreuen Verwalter des Mammons (des Geringsten) auch das Wahrhafte, d. h. im Gegensatz zum Scheingut des Reichtums die geistigen Güter des Gottesreiches nicht anvertraut werden. Ähnlich heißt der Mammon in V. 12 das Fremde (eigentlich das einem andern Gehörige), weil er dem Menschen nur von Gott zu vorübergehender Verwaltung anvertraut ist, während die göttliche Gnade dem Menschen als inneres bleibendes Eigentum gehört und deshalb das Ewige (nach anderer Lesart: das Unsrige, wobei sich Jesus miteinschließt) genannt wird.

13 Man kann auch nicht (wie die Pharisäer meinten) zugleich reich (nach Auffassung der Welt vom Gebrauch des Reichtums) und fromm sein, Gott und dem Mammon oder Reichtum dienen; vgl. Mt. 6, 24.

14. 15 Gerechtigkeit der Pharisäer. Die geldliebenden Pharisäer, welche die Lehren Jesu von der klugen und gewissenhaften Verwaltung des Reichtums und der Unvereinbarkeit des Gottes-

- 16 eure Herzen, weil das, was unter Menschen hoch
ist, ein Greuel ist in den Augen Gottes. Das Gesetz
17 und die Propheten gehen bis auf Johannes, von da an
wird die frohe Botschaft vom Reiche Gottes verkündet,
und jeglicher tut ihm Gewalt an. Leichter aber ist es,
18 daß Himmel und Erde vergehen, als daß nur ein Tüpf-
lein vom Gesetze falle. Jeder, der sein Weib ent-
läßt und eine andere heiratet, begeht Ehebruch, und wer
eine vom Manne Entlassene heiratet, begeht Ehebruch.
19 Es war aber ein reicher Mensch und kleidete sich
in Purpur und Byssus, der sich täglich glänzend wohl
20 sein ließ. Ein Armer aber, namens Lazarus,
war an dessen Torhalle hingestreckt, voller Geschwüre,

Gleichnis
vom
reichen
Prasser
und
armen
Lazarus

und Mammonsdienstes hörten, rümpften spöttisch die Nase über ihn, im Bewußtsein, daß sie trotz ihrer Geldgier als gerechte Leute galten. Jesus sagt ihnen, sie erklärten sich nur selbst als gerecht und hätten so vor den Menschen den Schein der Gerechtigkeit, aber Gott kenne ihr Herz und wisse, daß sie keine innere, wahre Gerechtigkeit besitzen (11, 39); denn insofern die Menschen und Gott als Gegensätze gedacht werden, ist das, was bei den Menschen als hoch gilt (wie die Pharisäer), vor Gott ein Greuel, weil Gott anders urteilt als die Welt.

16—18 Die Scheinheiligkeit der Pharisäer ergibt sich aus ihrem Verhalten gegen das Evangelium. Denn das Gesetz und die Propheten bis auf den Täufer sind nur eine Vorbereitung auf das von da an verkündete Reich Gottes oder Evangelium, und doch tut jeder von diesen geldgierigen Pharisäern demselben Gewalt an (vgl. zu Mt. 11, 12. 13). Nun aber darf kein Tüpfchen vom Gesetz dahinfallen, d. h. unerfüllt bleiben (Mt. 5, 18); also ist die Feindschaft der Pharisäer gegen das Evangelium, welches das Ziel des Gesetzes ist, ein Beweis, daß ihre Gerechtigkeit nur eine scheinbare ist und nicht einmal vor dem Gesetz des A. T. besteht, dessen getreue Beobachter sie zu sein sich rühmen. Ein Beispiel, wie Jesus den Fortbestand des Gesetzes versteht, ist seine Lehre von der Ehe, durch welche die schon im Paradies ausgesprochene Unauflöslichkeit derselben, wovon Moses nur um der Herzenshärtigkeit der Juden willen eine Ausnahme gestattete, wiederhergestellt wird; vgl. Mt. 19, 4—9 und 5, 32. Die Pharisäer mochten sich davon um so mehr betroffen fühlen, als sie auch die im Gesetz erlaubte Ehescheidung vielfach willkürlich ausdehnten; so etwas greift ins Gewissen, wie die Frage Jesu an die Samaritanerin nach ihrem Manne (Joh. 4, 16 ff.).

19—31 Der reiche Prasser. Das ist keine Geschichte, sondern eine Parabel, die im Anschluß an V. 13 zeigt, daß man nicht zwei Herren dienen kann. Der Reiche hat keinen Namen, weil er vor Gott ein Greuel ist (V. 15); ihm wird nichts anderes vorgeworfen, als daß er ein Genußmensch war, aber das genügt zu seiner Verurteilung in die Hölle; er hat sich eben keine Freunde erworben, die ihn in die himmlischen Sätze aufnehmen (V. 9). Ebenso wird vom armen Lazarus (Abkürzung von Eleazar = Gott hilft) nichts anderes gesagt, als daß er im größten

- 21 und begehrte sich zu sättigen mit den Abfällen vom Tische
 22 des Reichen (und niemand gab sie ihm); allein auch die
 23 Hunde kamen und leckten seine Geschwüre. Es geschah
 24 aber, daß der Arme starb, und daß er von den Engeln
 25 in den Schoß Abrahams getragen wurde. Es starb aber
 26 auch der Reiche und wurde begraben. Und als er in der
 Hölle seine Augen erhob, da er in Peinen lag, sieht er
 Abraham von ferne, und Lazarus in seinem Schoße, und
 er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner
 und sende den Lazarus, daß er seine Fingerspitze ins
 Wasser tauche und meine Zunge abfühle, weil ich von
 Schmerz verzehrt werde in dieser Flamme. Abraham
 aber sprach: Kind, erinnere dich, daß du dein Gutes
 in deinem Leben abbekommen hast, und Lazarus
 desgleichen das Schlechte, jetzt aber wird er hier
 getröstet, du aber wirst von Schmerz verzehrt. Und

Elend war, ohne zu klagen; aber den Armen gehört das Himmelreich (6, 20). — Aus purpurgefärbter Wolle bestanden die Oberkleider, aus Byssus oder feiner ägyptischer Leinwand die Unterkleider.

- 21 Die Worte „und niemand gab sie ihm“ fehlen im Griechischen
 und sind aus 15, 16 eingefügt; sie geben aber eine richtige Er-
 klärung. Auch die Hunde warten auf die Abfälle von der Tafel
 des Reichen und beschnuppeln unterdessen den Lazarus, und da
 dieser sich ihrer in seiner Hilflosigkeit nicht erwehren kann,
 vermehren sie dadurch seine Leiden.

- 22, 23 Nur vom Reichen wird das Begräbnis erwähnt, wohl des-
 wegen, weil es großartig war, aber das ist auch das Ende
 seiner Herrlichkeit. Der Arme wird von den Engeln in den
 Schoß Abrahams getragen, was nach volkstümlicher Ausdrucks-
 weise (13, 28) einen besonders ehrenvollen Platz (vgl. Joh. 13, 23)
 im Himmel bedeutet, während der Reiche nach dem Tode in der
 Hölle oder eigentlich Unterwelt (griechisch Hades) ist, die, weil
 der Ausdruck an sich unbestimmt ist, eigens als Ort der Qualen
 für ihn bezeichnet wird. Er, der dem Armen die Brosamen
 verweigerte, sehnt sich jetzt umsonst nach einem Tropfen Wasser.
 Wesentlich ist an dieser Beschreibung des Jenseits nur, daß der
 eine glücklich, der andere unglücklich ist, und daß dieser Zustand
 unwandelbar bleibt (V. 26). Jeder ist mit Leib und Seele an
 seinem Ort, und beide wissen voneinander. — Der lateinische
 Text liest so: „und wurde begraben in der Hölle. Als er aber
 seine Augen erhob.“

- 25 Jedem Menschen sind Freuden und Leiden bestimmt, von
 ihm hängt es ab, sie auf den richtigen Ort zu verteilen; der
 Präster hat das, was er als gut betrachtete („dein Gutes“),
 schon im Leben vorweggenossen, nach dem Tode beginnt seine
 unabänderliche Qual; beim Lazarus ist es umgekehrt, er wird
 nun getröstet (Mt. 5, 4). Mit dem Worte „Kind“ erkennt Abraham
 den Reichen zwar als seinen Abkömmling an, aber trotzdem kann
 er ihm nicht mehr helfen (vgl. 3, 8).

- zu all dem ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, auf daß die, welche von hier zu euch hinübergelangen wollen, es nicht können, und auch die von dort nicht zu uns herübergelangen. Er sprach aber: Ich bitte dich also, Vater, daß du ihn in das Haus meines Vaters sendest — denn ich habe fünf Brüder — auf daß er es ihnen bezeuge, damit nicht auch sie an diesen Ort der Pein kommen. Abraham aber sagt: Sie haben Moses und die Propheten, sie sollen auf sie hören. Der aber sprach: Nein, Vater Abraham, allein wenn einer von den Toten zu ihnen geht, werden sie Buße tun. Er sprach aber zu ihm: Wenn sie auf Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie auch, wenn einer von den Toten auferstünde, sich nicht bereden lassen.

Unterweisung der Jünger über das Reich Gottes.

- Er sprach aber zu seinen Jüngern: Es ist unannehmbar, daß die Ärgernisse nicht kommen, wehe aber dem, durch den sie kommen; es ist für ihn vorteilhaft, wenn ihm ein Mühlstein um den Hals herumgelegt und er ins Meer geschleudert wird, statt daß er einen von diesen Kleinen ärgere.
- Habet acht auf euch selbst: wenn dein Bruder (wider dich) sündigt, so begehre mit ihm auf, und wenn er Buße tut, so vergib ihm; und wenn er siebenmal des

Vom
Ärgernis

Von der
Versöhn-
lichkeit

27—31 Wie Jesus dem Volke ein Zeichen vom Himmel versagte (11, 29), so geschieht es auch hier; denn die Wunder setzen guten Willen voraus. Wer den göttlichen Aufforderungen zur Buße nicht folgt, der hat keinen Anspruch auf besondere Wunder; sie würden auch nichts nützen, wie die Auferweckung des Lazarus aus Bethanien beweist, den die Hohenpriester töten wollten (Joh. 12, 10), und selbst die Auferstehung Jesu, die sie trotz sicherer Kunde nicht anerkannten (Mt. 28, 11). Schon das A. T. lehrt guten Gebrauch des Reichtums durch Mildtätigkeit. Vielleicht ist der Name Lazarus, der einzige Personenname in einem Gleichnis, von Jesus absichtlich gewählt, um prophetisch auf die Auferweckung des Lazarus hinzuweisen, welche die Juden nicht zur Bekehrung brachte.

17, 1. 2 Vom Ärgernis. Mt. 18, 6—9; Mk. 9, 42. Diese Warnung ist hier gut am Platze, da das Benehmen der Pharisäer ein fortdauerndes Ärgernis für die Jünger und alle Gutwilligen war und sie am Evangelium irre machen konnte. Ärgernisse wird es auch in Zukunft geben, aber wehe dem Ärgernisgeber!

3. 4 Von der Versöhnlichkeit. Mt. 18, 15—17, 21. 22. Man soll nicht nur nicht Ärgernis nehmen, sondern den Ärgernis

Tages gegen dich sündigt und siebenmal zu dir umkehrt und sagt: Ich tue Buße, so sollst du ihm vergeben.

Dom
Glauben

Und es sprachen die Apostel zum Herrn: Füge uns Glauben hinzu. Es sprach aber der Herr: Wenn ihr Glauben habet wie ein Senfkorn, so würdet ihr zu diesem Maulbeerfeigenbaum sagen: Entwurzele dich und pflanze dich ins Meer, und er würde euch gehorchen.

Unnütze
Knechte

Wer aber aus euch, der einen pflügenden oder hütenden Knecht hat, wird zu ihm, wenn er vom Felde heimkommt, sagen: Alsogleich komm her und laß dich zu Tische nieder? Sondern wird er nicht zu ihm sagen: Bereite mir etwas zu speisen, gürte dich und bediene mich, bis ich gegessen und getrunken habe, und darnach wirst du essen und trinken? Weiß er etwa dem Knechte Dank, daß er das Angeordnete getan hat? (Ich meine nicht.) So saget auch ihr, wenn ihr alles getan, was euch angeordnet worden: Unnütze Knechte sind wir; was wir zu tun schuldig waren, haben wir getan.

gebenden Bruder auf seinen Fehler aufmerksam machen und durch verzeihende Liebe zu gewinnen suchen, und zwar so oft er sündigt. Bei Mt. 18, 17 wird außerdem gesagt, daß man den gegen private Versöhnungsversuche widerspenstigen Bruder der Kirche anzeigen solle.

Dom Glauben. Mt. 17, 20; 21, 21; Mk. 11, 23. Weil sich die Apostel die Kraft zur Ausübung der schweren Pflicht der Verzeihung nicht zutrauen, bitten sie um Vermehrung des Glaubens, der auch das Menschenunmögliche vollbringen kann. Statt „Berge versetzen“, welches Bild der Zusammenhang bei Mt. und Mk. nahe legte, sagt Lk. „Bäume entwurzeln“ im gleichen Sinne.

Unnütze Knechte. Wenn auch der Glaube uns zu den größten innern und äußern Werten befähigt, sollen wir doch der Demut nie vergessen, weil die Glaubenskraft eine Gnade Gottes ist. Wie der Knecht zwar Anspruch auf Lohn und Unterhalt (V. 8), aber nicht auf Dank hat, wenn er nur seine Pflicht tut, so kann auch der Jünger Christi für seine Pflichterfüllung zwar Lohn erwarten, aber besonderen Dank verdient er nur, wenn er mehr tut, als die Pflicht erheischt, sei es durch Verzicht auf ein Recht, wie der Apostel Paulus, der (1. Kor. 9, 16—18) sagt: Das Evangelium zu predigen, sei für ihn nur strenge Pflicht, es unentgeltlich zu tun, das erst bilde seinen Ruhm; sei es durch Beobachtung der evangelischen Räte (Mt. 19, 27—29). Deshalb sollen wir, wenn wir auch unsere ganze Schuldigkeit getan haben, uns nur für Knechte halten, weil wir nichts anderes getan haben, als was unsere Stellung Gott gegenüber verlangt, und zwar für unnütze, weil Gott eigentlich unser gar nicht bedarf. Wenn wir diese Gesinnung der Demut haben, dann wird uns Gott erhöhen (14, 11) und zu uns sagen: Du guter und treuer Knecht (Mt. 25, 21).

11	Und es geschah, während er nach Jerusalem ging, da zog er mitten durch Samaria und Galiläa hindurch.	Der dankbare Samaritaner
12	Und als er in ein Dorf hineinging, kamen ihm zehn aussätzige Männer entgegen, die von weitem stehen	
13	blieben, und sie erhoben ihre Stimme und sagten: Jesus, Vorsteher, erbarme dich unser. Und als er sie sah, sprach	
14	er zu ihnen: Gehet und zeiget euch den Priestern. Und	
15	es geschah, während sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber aus ihnen, als er sah, daß er gesund geworden	
16	war, kehrte zurück, indem er mit lauter Stimme Gott verherrlichte, und fiel aufs Angesicht ihm zu Füßen und	Das Reich Gottes
17	dankte ihm; und das war ein Samaritaner. Jesus aber gab zur Antwort: Sind nicht die zehn rein ge-	
18	worden? Die neun aber, wo sind sie? Haben sich keine gefunden, die zurückkehrten, um Gott Verherrlichung zu	
19	geben, außer dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Steh auf und geh, dein Glaube hat dich gerettet.	
20	Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde, wann das Reich Gottes komme, antwortete er ihnen und	
21	sprach: Das Reich Gottes kommt nicht unter Beobachtung, und man wird nicht sagen: Siehe, hier oder dort; denn das Reich Gottes ist innerhalb von euch.	
11—19	Der dankbare Samaritaner. Über die Reise mitten durch Samaria und Galiläa hindurch siehe zu 9, 51. Auf der Grenze beider Landschaften mag das Erzählte vorgefallen sein. — Auch die Aussätzigen organisierten sich zu Gesellschaften, wie sie das jetzt noch tun. Auf dem Wege zu den Priestern — der Samaritaner sollte natürlich nicht nach Jerusalem, sondern zu seinem Priester gehen, da ja auch die Samaritaner das Gesetz Moses hielten — wurden sie geheilt, und der Samaritaner kehrte sogleich zurück, um Jesus zu danken. Während wir für unsere pflichtmäßige Arbeit keinen Anspruch auf Dank bei Gott haben, sind wir ihm zu Dank verpflichtet. Der Dank ist die erste, so oft vergessene Pflicht, eine Frucht der Demut. Im Undank der übrigen neun, die also Juden waren, ist vorbedeutet, was Jesus in Jerusalem zu erwarten hat.	
20. 21	Das Reich Gottes. Hier ist vom Anfang, von V. 22 an vom Ende des Reiches Gottes auf Erden die Rede. Die Pharisäer dachten sich daselbe als ein äußerlich sichtbares Reich, dessen Eintreten an gewissen äußeren Merkmalen erkannt werden könne, wie die Gründung eines irdischen Weltreiches. Dagegen sagt Jesus, das Kommen des Gottesreiches könne äußerlich gar nicht beobachtet werden, noch könne man den Ort bezeichnen, wo es sei; zum Beweise dafür sagt er: „es ist innerhalb von euch“, d. h. in eurem Herzen. Jesus will damit natürlich nicht sagen, daß das Reich Gottes im Herzen der zunächst angerebten ungläubigen Pharisäer sei, noch will er dem Gottesreiche eine äußere Erscheinungsform absprechen; er will nur der falschen	

22 Er sprach aber zu den Jüngern: Es werden Tage
kommen, da ihr begehren werdet, einen der Tage
23 des Menschensohnes zu sehen, und ihr werdet ihn
24 nicht sehen. Und man wird zu euch sagen: Siehe dort,
siehe hier. Gehet nicht hin und laufet nicht nach. Denn
gleich wie der Blitz aufblitz und von einem Ende unter
dem Himmel bis zum andern hin leuchtet, so wird der
25 Menschensohn sein an seinem Tage. Zuerst aber muß er
viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlechte.

Der Tag
des
Menschen-
sohnes

26 Und so wie es in den Tagen Noes geschah, so wird
27 es auch in den Tagen des Menschensohnes sein: sie aßen,
tranken, heirateten, wurden verheiratet, bis zum Tage,
an dem Noe in die Arche ging, und es kam die Sündflut und
28 vertilgte alle. Desgleichen so wie es in den Tagen Lots
geschah: sie aßen, tranken, kauften, verkauften, pflanzten,
29 bauten; an dem Tage aber, an dem Lot aus Sodom
auszog, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel
30 und vertilgte alle. Nach derselben Weise wird es sein
am Tage, an dem der Menschensohn enthüllt wird.

Sorglosig-
keit der
Menschen

jüdischen Erwartung gegenüber den wesentlich geistigen Cha-
rakter des Messiasreiches hervorheben (vgl. das Gleichnis vom
Sauerteig 13, 21) und sagen, es müsse im Herzen der Menschen
seinen Sitz haben.

22—25

Der Tag des Menschensohnes. Mt. 24, 23—27. Wäh-
rend die ungläubigen Pharisäer über die wahre geistige Natur
des Reiches Gottes belehrt werden, weist Jesus die gläubigen
Jünger auf die Vollendung desselben hin, die mit seiner sicht-
baren Wiederkunft in Herrlichkeit (9, 26) eintreten wird. Diese
zweite Ankunft, auch Parusie genannt, heißt hier der Tag des
Menschensohnes. Die Jünger gehen schweren Zeiten entgegen,
wo sie wünschen werden, „einen der Tage des Menschensohnes“,
d. h. einen Tag zu sehen, wo der Menschensohn seine Herrlichkeit
und Macht zeigen wird; mit andern Worten: die Jünger werden
sich in ihren Bedrängnissen nach der Parusie sehnen. Allein
umsonst; darum sollen sie sich nicht täuschen lassen durch Ver-
führer, als ob der Herr da oder dort sei. Denn an seinem
Tage, der nur einer, und zwar ein entscheidender ist, wird
er so leicht kenntlich sein wie der durch den ganzen Himmel
zuckende Blitz. Vorher aber muß der Menschensohn leiden, und
die Sehnsucht der Jünger nach dem Tage seiner herrlichen Wieder-
kunft setzt voraus, daß auch ihnen das gleiche widerfahren werde.
Die Parusie verzögert sich länger, als sie meinen.

26—30

Sorglosigkeit der Menschen. Mt. 24, 37—39. Die
große Masse der Menschen ist immer gleich, allezeit in irdische
Geschäfte versunken. Wie in den Tagen des Noe vor der Sündflut
und des Lot vor der Zerstörung von Sodom und Gomorrha, so
wird es sein in den Tagen vor der Wiederkunft Christi; die
Menschen werden überrascht werden, wenn der jetzt in Niedrig-
keit lebende und nach seinem Tode vor der Welt verborgene
Menschensohn Jesus in Herrlichkeit offenbar wird.

- 31 Wer an jenem Tage auf dem Dache sein wird, und
seine Gefäße im Hause, steige nicht herab, sie zu holen,
und wer auf dem Felde, kehre desgleichen nicht zurück.
32. 33 Gedenket des Weibes Lots. Wer sein Leben zu gewinnen
sucht, wird es verlieren, und wer es verliert, wird es
34 lebendig erhalten. Ich sage euch: In dieser Nacht werden
zwei auf einem Bette sein, der eine wird mitgenommen
35 und der andere zurückgelassen werden; zwei werden bei-
sammen sein am Mahlen, die eine wird mitgenommen
36 und die andere zurückgelassen werden (zwei werden auf
dem Felde sein, der eine wird mitgenommen und der
37 andere zurückgelassen werden). Und sie gaben ihm zur
Antwort: Wo, Herr? Er aber sprach zu ihnen: Wo der
Leichnam ist, dort werden sich auch die Adler versammeln.
18 Er sagte aber ein Gleichnis zu ihnen, daß man alle-
2 zeit beten und nicht überdrüssig werden solle, indem er

Verzicht
auf alles
Irdische

31—37

Wiederkunft Christi. An jenem so plötzlich herein-
brechenden Tage der Wiederkunft des Herrn soll man augen-
blicklich alle Gedanken an das Irdische fahren lassen, was in
V. 31 bildlich ausgedrückt ist, während die gleichen Worte bei
Mt. 24, 17, 18 von der wirklichen Flucht zu verstehen sind. Das
wird aber sehr schwer sein für diejenigen, die nicht schon vorher
ihr Herz vom Irdischen losgeschält haben, wie das Beispiel von
Lots Weib zeigt, die in ihrer Anhänglichkeit an die verlassene
Habe und Heimat sich umkehrte, um noch einen letzten sehn-
süchtigen Blick darauf zu werfen, und deshalb umkam, während
sie sonst gerettet worden wäre (Gen. 19, 26). Deshalb folgt
in V. 33 die allgemeine Mahnung, nötigenfalls selbst das irdische
Leben zu opfern, um das ewige zu gewinnen (vgl. 9, 24; Mt. 10,
39). Die Verse 34—36 zeigen, daß je nachdem die Menschen auf
die Wiederkunft Christi gerüstet sind oder nicht, sie von ihm
in die Herrlichkeit mitgenommen oder dem Verderben überlassen
werden, mögen sie sich im Leben noch so nahe gestanden haben
(V. 36 fehlt im Griechischen, er ist aus Mt. 24, 40 hierher gesetzt).
Wie Jesus die Zeit der Parusie unbestimmt gelassen hat, so
antwortet er auch auf die Frage der Jünger nach dem Orte
bloß mit einem Sprichwort, das bei Mt. 24, 28 erklärt ist.

Gleichnis
vom bösen
Richter
und der
Witwe

18, 1—8

Der böse Richter. Auf die soeben beschriebenen Schrecken
der Endzeit soll man sich vorbereiten durch beharrliches
Gebet, und weil die Wiederkunft Christi (für alle Menschen
im Gerichte, für den einzelnen im Tode) ungewiß ist und sich
lange hinausziehen kann (V. 7), soll man immer, d. h. viel und
eifrig beten und sich durch die Verzögerung der Erhöhung nicht
abschrecken lassen. Das Gleichnis hat Ähnlichkeit mit dem vom
Freund, der bloß der Zudringlichkeit des Bittstellers willfahrt
(11, 5—8), nur daß letzteres sich nicht auf die Endzeit bezieht. Die
Spitze desselben liegt nach der Deutung Jesu (V. 6) darin, daß
der Richter trotz einigem Zögern endlich doch einschreitet, und
will durch den Gegensatz wirken: Wenn schon der böse Richter,
der sich für gerade so gottlos und rücksichtslos hält (V. 4), als
er von den andern beurteilt wird (V. 2), endlich Recht schafft,

sagte: Es war ein Richter in einer Stadt, der Gott nicht fürchtete und sich vor keinem Menschen scheute. Es war aber eine Witwe in jener Stadt, und sie kam zu ihm und sagte: Rache mich an meinem Widersacher. Und er wollte eine Zeitlang nicht; darnach aber sprach er bei sich: Wenn ich auch Gott nicht fürchte und mich vor keinem Menschen scheue, so will ich doch, weil diese Witwe mir Beschwerde macht, sie rächen, damit sie nicht am Ende komme und mich zertrage. Es sprach aber der Herr: Höret, was der Richter der Ungerechtigkeit sagt; Gott aber sollte nimmer die Rache seiner Auserwählten schaffen, die Tag und Nacht zu ihm rufen, und hat er Geduld bei ihnen? Ich sage euch, er wird schleunig die Rache für sie schaffen. Doch wird wohl der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben finden auf der Erde?

Er sprach aber auch zu einigen, die auf sich selbst vertrauten, daß sie gerecht seien, und die übrigen für nichts achteten, dieses Gleichnis: Zwei Menschen stiegen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer und der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin und betete bei sich also: O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin gleichwie die übrigen der Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner;

Gleichnis
vom
Pharisäer
und vom
Zöllner

um wieviel mehr der heilige Gott, der seine Auserwählten liebt? Diese bitten nicht nur um ihr Recht, sondern um Rache, d. h. um Bestrafung der Bösen; denn der endgültige Sieg der Guten bedingt notwendig den Untergang der Bösen. Um das, was Gott aus Gerechtigkeit tun wird und muß, darf der Mensch auch beten, freilich nicht aus persönlicher Rachsucht, sondern aus Eifer für die Sache Gottes, wie der hl. Thomas sagt. Der Inhalt des Gebetes ist das Kommen des Reiches Gottes in seiner Vollendung, womit die Bestrafung der Unbußfertigen zusammenfällt.

Die Rücksicht auf die Menschen ist manchmal ein stärkerer Beweggrund als die Gottesfurcht.

Gott wird bei den Auserwählten nicht Geduld haben (vgl. Mt. 18, 26), d. h. sie nicht lange warten lassen, sondern in Bälde zu ihrer Rettung kommen, weil tausend Jahre vor ihm wie ein Tag sind (2. Petr. 3, 9). Aber er wird dann auf Erden nur ein kleines Häuflein finden, die so festen, lebendigen Glauben haben, daß sie Tag und Nacht zu ihm um Hilfe schreien; die meisten leben, wie 17, 26—30 gesagt ist. Man beachte, wie nach V. 7 Gott Rache schafft, während nach V. 8, ebenso wie nach 17, 30 ff. der Menschensohn (Jesus) zum Gerichte kommt, so daß dieser Gott gleichgestellt ist.

Der Pharisäer und der Zöllner. Bei dem im vorigen Stücke empfohlenen Gebet kommt es auf den rechten Geist an, und das ist die Demut. Der Pharisäer glaubt zu beten (V. 11), aber er hat nichts zu erbitten, seine Haltung beim Gebete und

12 ich faste zweimal in der Woche, ich verzehnte alles, was ich
 13 mir erwerbe. Der Zöllner aber stand von ferne und wollte
 nicht einmal die Augen zum Himmel erheben, sondern
 14 schlug an seine Brust und sagte: O Gott, sei mir, dem
 Sünder, gnädig! Ich sage euch, dieser stieg gerechtfertigt
 nach Hause hinab gegenüber jenem, weil jeder, der
 sich selbst erhöht, erniedrigt, und wer sich selbst er-
 niedrigt, erhöht werden wird.

15 Sie brachten ihm aber auch die Kindlein, damit
 er sie anrühre. Als aber die Jünger es sahen, begehrten
 16 sie auf mit ihnen. Jesus aber rief sie zu sich und sagte:
 17 Lasset die Kinder zu mir kommen und verwehret es ihnen
 nicht; denn für solche ist das Reich Gottes. Wahrlich
 sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie
 ein Kind, wird nimmer hineinkommen in dasselbe.

Jesus
segnet die
Kinder

18 Und es fragte ihn ein Vorsteher und sagte: Guter
 Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu erben?
 19 Jesus aber sprach zu ihm: Was nennst du mich gut?
 20 Niemand ist gut außer einer, Gott. Die Gebote kennst
 du: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du
 sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugnis geben,
 21 ehre deinen Vater und die Mutter. Der aber sprach: Dies
 22 alles habe ich von Jugend an beobachtet. Da aber Jesus
 es hörte, sprach er zu ihm: Noch eines fehlt dir; verkaufe
 alles, was du hast und teile es Armen aus, so wirst
 du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge
 mir. Als er aber dies hörte, wurde er tief betrübt; denn

Der reiche
Vorsteher

dessen Inhalt ist nur eine eitle Prahlerei (vgl. 11, 42), der
 Dank des Selbstgerechten ist Phrase und kann nur ironisch wirken.
 Der Zöllner betet wirklich, und zwar um das, was dem Demütigen
 zumeist am Herzen liegt, um Gnade. Der Pharisäer geht weg in
 derselben vermeintlichen Gerechtigkeit, in der er gekommen
 war, der Zöllner findet in der Tat Verzeihung, und ist deshalb
 wieder gerecht vor Gott, aber nicht durch sein Verdienst, sondern
 aus Gnade. Ein Zöllner, d. h. Sünder, ist als Beispiel gewählt,
 weil jeder Mensch sich vor Gott als Sünder betrachten soll.
 Zu V. 14 vgl. 14, 11.

15—17 Jesus der Kinderfreund. Mt. 19, 13—15; Mk. 10, 13
 bis 16. Hier mündet Lk. nach der großen Einschaltung seit 9, 51
 wieder in den Bericht des Mt. und Mk. ein, um ähnlich wie sie,
 jedoch in seiner Weise, die Erzählung zum Abschluß zu bringen.
 — Der Schauplatz ist nach Mt. 19, 1 und Mk. 10, 1 Peräa,
 folglich ist Jesus von Ephrem, wohin er nach der Auferstehung
 des Lazarus sich begab (Joh. 11, 54), wieder nach Norden und
 über den Jordan nach Peräa gegangen, um südlich nach Jericho
 (18, 35) zu gelangen.

18—27 Der reiche Vorsteher. Mt. 19, 16—26; Mk. 10, 17—27.

24 er war sehr reich. Da aber Jesus ihn sah (daß er so
 25 betrübt geworden), sprach er: Wie schwer gehen die,
 26 welche das Geld haben, ins Reich Gottes ein! Denn
 leichter ist es, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr ein-
 27 gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes eingehe. Es
 sprachen aber die Zuhörer: Und wer kann gerettet werden?
 Er aber sprach: Was unmöglich ist bei Menschen,
 ist möglich bei Gott.

28 Petrus aber sprach: Siehe, wir verließen das Eigene
 29 und folgten dir. Er aber sprach zu ihnen: Wahrlich sage
 ich euch, es ist keiner, der Haus oder Weib oder Brüder
 oder Eltern oder Kinder verlassen hat um des Reiches
 30 Gottes willen, der nimmer Vielfaches empfinge in dieser
 Zeit und im künftigen Zeitlauf ewiges Leben.

31 Er aber nahm die Zwölfe mit und sprach zu ihnen:
 Siehe, wir steigen hinauf nach Jerusalem, und es wird
 beendigt werden alles, was durch die Propheten geschrieben
 32 ist, an dem Menschensohn. Denn er wird den Heiden
 überliefert und verspottet und mißhandelt und an-
 33 gespien werden, und sie werden ihn peitschen und
 töten, und am dritten Tage wird er auferstehen.
 34 Und sie verstanden nichts davon, und dies Wort war
 vor ihnen verborgen, und sie erkannten das Gesagte nicht.

Lohn
der frei-
willigen
Armut

Dritte
Vorher-
sagung
des
Leidens

Tätigkeit Jesu in Judäa und Jerusalem.

Von Jericho nach Jerusalem.

55 Es geschah aber, als er sich gen Jericho näherte, da
 56 saß ein Blinder am Wege, der bettelte. Da er aber

Heilung
eines
Blinden

28—30 Lohn der freiwilligen Armut. Mt. 19, 27—29; Mk. 10,
28—30.

51—54 Dritte Vorhersagung des Leidens. Mt. 20, 17—19;
Mk. 10, 32—34. Im Unterschied von Mt. und Mk. übergeht Lk.
die Übergabe des Menschensohnes an die Hohenpriester und
Schriftgelehrten, betont dagegen in dreifacher Wendung das Un-
verständnis der Jünger. — Die ehrgeizige Bitte der zwei Söhne
des Sebedäus, die nun bei Mt. 20, 20—28 und Mk. 10, 35—45
folgt, hat Lk. weggelassen, weil sie die Erwartung eines herrlichen
irdischen Reiches voraussetzt, wogegen der Evangelist schon 17,
20. 21 die geistige Natur des Gottesreiches hervorgehoben hat.

35—43 Blindenheilung. Mt. 20, 29—34; Mk. 10, 46—52. Es
handelt sich bei allen drei Evangelisten um ein und dasselbe

37 Volk hindurchgehen hörte, erkundigte er sich, was dies
 38 sei. Man meldete ihm aber, daß Jesus der Nazaräer vorbei-
 39 gehe. Und er rief und sagte: Jesus, Sohn Davids, er-
 40 barme dich meiner. Und die Vorausgehenden begehrten mit
 41 ihm auf, damit er schwiege. Er aber schrie noch viel mehr:
 42 Sohn Davids, erbarme dich meiner. Jesus aber stellte
 43 sich hin und befahl, daß er zu ihm geführt werde. Als
 44 er aber sich genähert hatte, fragte er ihn: Was willst
 45 du, soll ich dir tun? Der aber sprach: Herr, daß ich
 46 aufblicke. Und Jesus sprach zu ihm: Blicke auf, dein
 47 Glaube hat dich gerettet. Und auf der Stelle blickte er
 48 auf und folgte ihm, Gott verherrlichend. Und das ganze
 49 Volk, das es sah, gab Gott Lob.

19 Und als er hineingekommen war, ging er durch Jericho
 2 hindurch. Und siehe ein Mann, mit Namen geheißен
 3 Zachäus, und der war Oberzöllner und war reich;
 4 und er suchte Jesus zu sehen, wer es sei, und konnte
 nicht vor dem Volke, weil er von Statur klein war. Und
 er lief voraus nach vorne und stieg auf einen Feigenmaul-
 beerbaum, damit er ihn sähe, weil er dort durchkommen

Zachäus

Wunder, weil alle Umstände gleich sind bis auf folgende zwei:
 Mt. spricht von zwei Blinden, Mk. und Lk. nur von einem;
 nach Mt. und Mk. geschah die Heilung, als Jesus von Jericho
 hinausging, nach Lk. hingegen, als er sich Jericho näherte. Die
 Verschiedenheit in der Zahl der Geheilten findet sich auch in der
 Erzählung von den besessenen Gerasenern (Mt. 8, 28) und ist
 ebenso zu beurteilen (vgl. die Note zu Mt. 5, 2): Mk. und Lk.
 nennen von den zweien des Mt. nur den Wortführer. Aber
 auch die Abweichung in der Ortsangabe ist nur scheinbar. Nach
 Mt. und Mk. war Jesus mit seinen Jüngern noch nicht außerhalb
 der Stadt, sondern erst im Begriff, hinauszugehen; es steht
 nichts der Annahme im Wege, er sei noch am Eingange der Stadt
 gewesen, und die ganze Szene habe sich dort abgespielt. Nach Lk.
 näherte sich Jesus der Stadt und ging eben hinein, und der
 Blinde saß am Eingange derselben; denn er hörte das Volk
 hindurchgehen. Jesus blieb stehen, rief den Blinden und
 heilte ihn. Wenn man also den Schauplatz der Erzählung an den
 Eingang der Stadt verlegt, was nach allen drei Berichten
 möglich ist, schwindet jeder Widerspruch. Der Weg durch die Stadt
 war vielleicht sehr kurz. Die Fortsetzung Lk. 19, 1 schließt sich glatt
 an: „Und als er hineingekommen war, ging er durch Jericho hin-
 durch“, wurde aber durch Zachäus wiederum aufgehalten.

41
 19,
 1—10

Zu „aufblicken“ vgl. die Note zu Mt. 11, 5.
 Zachäus. Lk. stellt Jesus vorzugsweise als den Retter der
 Verlorenen, der von den Menschen Ausgestoßenen und Ver-
 achteten dar. Dazu gehört der blinde Bettler, wie nicht minder
 der reiche, aber von den Juden seines Berufes wegen als Sünder
 angesehene höhere Zollbeamte Zachäus. Der erste ruft Jesus
 vertrauensvoll an und wird erhört, der andere zeigt in außer-

5 wollte. Und wie Jesus zu dem Orte kam, blickte er auf,
 6 und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilends herab; denn
 7 heute muß ich in deinem Hause bleiben. Und er stieg
 8 eilends herab und nahm ihn freudig auf. Und als sie es
 9 sahen, murrten alle und sagten, er sei bei einem sündigen
 10 Manne eingekehrt, um zu herbergen. Zachäus aber stellte
 sich hin und sprach zum Herrn: Siehe, die Hälfte meiner
 Habe, Herr, gebe ich den Armen, und wenn ich jemand
 um etwas betrogen habe, so erstatte ich es vierfach.
 11 Es sprach aber Jesus zu ihm: Heute ist diesem Hause
 12 Heil geschehen, dieweil auch er ein Sohn Abrahams
 13 ist; denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und
 zu retten das Verlorene.

Da sie aber dies hörten, fuhr er fort und sprach ein
 Gleichnis, weil er nahe bei Jerusalem war, und sie
 meinten, es müsse auf der Stelle das Reich Gottes sicht-
 12 bar erscheinen. Er sprach also: Ein edler Mann ging in
 ein fernes Land, um für sich ein Königtum zu bekommen
 und zurückzukehren. Er rief aber zehn von seinen Knechten
 und gab ihnen zehn Minen und sprach zu ihnen:

Gleichnis
 von den
 Minen

ordentlicher Weise Sehnsucht nach ihm und wird mit seiner
 Einkehr beglückt. Jesus hat in sein Herz gesehen und kennt sogar
 seinen Namen, er muß dem Zwecke seines Kommens entsprechend
 (V. 10) bei ihm bleiben. Der gnädige Besuch bringt den im
 Zöllner schon vorhandenen guten Willen zum raschen und festen
 Entschluß: das halbe Vermögen will er den Armen geben, um
 sich damit Freunde für die Ewigkeit zu machen (16, 9); all-
 fälligen Betrug, wie er in seinem Amte trotz gutem Willen
 leicht möglich war, will er weit über die Pflicht hinaus erze-
 11 gen, der Rest mag ihm und seiner Familie genügen. Den Vorwurf
 der Leute, daß er bei einem Sünder eingekehrt sei, widerlegt
 Jesus, indem er zu Zachäus (und zugleich zu den Umstehenden)
 sagt, diesem Hause sei Heil widerfahren, indem durch seinen
 Besuch der Sünder zur Bekehrung geführt und dadurch von
 dem den Sündern drohenden Verderben errettet wurde, weil
 Zachäus trotz seines Standes doch auch ein Sohn Abrahams sei,
 für dessen Volk ja das Heil des Messias in erster Linie bestimmt
 war, und es sei gerade des Menschensohnes Beruf, die geistig
 Verlorenen zu suchen.

Gleichnis von den Minen. Mt. 25, 14—30. Die Zu-
 11—27 hörer mochten das Wort vom Heil (V. 9) falsch verstehen von
 der Befreiung des Volkes aus politischer Knechtschaft, und da
 sich Jesus zudem auf dem Wege nach Jerusalem befand, um-
 geben von zahlreichen Festpilgern, dachten sie, nun sei die Zeit
 der Aufrichtung des herrlichen messianischen Reiches im welt-
 lichen Sinne gekommen. Gegen diese falsche Erwartung wendet
 sich die Parabel, deren Züge von orientalischen Verhältnissen
 hergenommen sind, wo Königsöhne oder andere Thronpräten-

- 14 Machet Geschäfte, bis ich komme. Seine Bürger aber
 15 haßten ihn und schickten eine Gesandtschaft hinter ihm
 16 her, sagend: Wir wollen nicht, daß dieser über uns
 17 König sei. Und es geschah, als er nach Empfang des
 18 Königthums wiederkam, da sagte er, man solle ihm diese
 19 Knechte rufen, denen er das Geld gegeben, damit er
 20 wüßte, was ein jeder für Geschäfte gemacht habe. Es
 21 traf aber der erste ein und sagte: Herr, deine Mine hat
 22 zehn Minen dazu erworben. Und er sprach zu ihm:
 Brav so, du guter Knecht, weil du im Geringsten treu
 gewesen, sollst du Vollmacht haben über zehn Städte.
 Und es kam der zweite und sagte: Deine Mine, Herr, hat
 fünf Minen gemacht. Er sprach aber auch zu diesem:
 Und du sollst über fünf Städte sein. Und der andere
 kam und sagte: Herr, siehe deine Mine, die ich im
 Schweißtuch hinterlegt hielt; denn ich fürchtete dich, weil
 du ein strenger Mensch bist, du nimmst, was du nicht an-
 gelegt, und erntest, was du nicht gesät hast. Er sagt

denen sich vom römischen Kaiser ein Königreich erbaten und ihre Anhänger mit der Aussicht auf Statthalterschaften über Städte oder Provinzen vertrösteten; an den bestimmten Fall des nach Rom gereisten Archelaus (Mt. 2, 22), gegen dessen Wahl zum König die Juden durch eine Gesandtschaft, freilich mit Recht, Einsprache erhoben, spielt L. 14 an, wobei natürlich nur die äußere Handlung zum Vergleiche dient. — Der Mann von edler Abkunft ist Jesus, der in den Himmel geht, um das durch sein Leben und Leiden verdiente Königthum vom Vater in Empfang zu nehmen und nach unbestimmt langer Zeit in königlicher Herrlichkeit wiederzukommen; also läßt die Herrlichkeit des messianischen Reiches noch lange auf sich warten. Die zehn Knechte bedeuten seine Jünger, von denen er jedem gleichviel Geld, d. h. die gleiche Gnade des Evangeliums gibt, um aus der guten Verwertung derselben seine Treue im Kleinen zu prüfen, ob er nämlich würdig sei, auch sein Diener in der Königsherrlichkeit zu sein. Die Bürger, die ihn haßten, sind die ungläubigen Juden, die von seiner Königsherrschaft nichts wissen wollen und es durch ihre Vortheile öffentlich erklären lassen (23, 18). Bei der Wiederkunft Jesu als König werden nun seine Diener, die mit der anvertrauten Gnade des Christentums Früchte der Heiligkeit erworben, haben, entsprechend ihrer Arbeit zu Mitregenten in seinem Reiche erhoben (22, 30; Mt. 19, 28), während dem bösen Knecht, der das anvertraute Gut brach liegen ließ, seine Mine, das Evangelium oder die Erlösungsgnade, genommen wird, woraus sich von selbst ergibt, daß er dem Verderben anheim fällt (Mt. 25, 30). Das Nähere siehe bei Mt. Die feindseligen Juden aber erreicht ein furchtbares Strafgericht, indem sie vor den Augen des Königs niedergehauen werden. Gemeint ist zunächst das entsetzliche Blutbad beim Untergang Jerusalems, wo Jesus bereits unsichtbar seine königliche Macht gezeigt und ein Vorbild seines sichtbaren

zu ihm: Aus deinem Munde will ich dich richten, du böser Knecht; du wußtest, daß ich ein strenger Mensch bin, nehme, was ich nicht angelegt, und ernte, was ich nicht gesät habe. Und warum hast du nicht mein Geld auf eine Bank gegeben? so hätte ich es bei meiner Heimkunft mit Zins eingetrieben. Und zu den Dabeistehenden sprach er: Nehmet von ihm die Mine und gebet sie dem, der die zehn Minen hat. Und sie sprachen zu ihm: Herr, er hat zehn Minen. Ich sage euch: Jedem, der hat, wird gegeben werden (und er wird Überfluß haben); von dem aber, der nicht hat, wird auch das, was er hat, genommen werden. Doch diese meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie König sei, führet hieher und schlachtet sie ab vor mir.

Und als er dies gesprochen, ging er voran, nach Jerusalem hinaufsteigend.

Gerichtes über alle seine Feinde gegeben hat. — Die Parabel ist wesentlich übereinstimmend mit der von den Talenten bei Mt. Der Lehrgehalt ist der gleiche: jeder soll mit den ihm anvertrauten Gaben arbeiten. Bei Mt. sind drei Knechte beiseitshalber ausgewählt, bei Lk. sind es zehn (gleich den zehn Jungfrauen, Mt. 25, 1), die Gesamtheit der Gläubigen darstellend, doch wird dann auch nur am Beispiel von dreien das Schicksal aller gezeigt. Bei Mt. sind die Gaben größer, um den Wert der geistigen Güter zu veranschaulichen, und ungleich, weil die Gnaden des Christentums in verschiedenem Maße verteilt sind; bei Lk. sind sie kleiner (eine Mine [Pfund] = 100 Franken), damit die Größe des jenseitigen Lohnes mehr hervortrete, und gleich, weil nur die an sich gleiche Gnade des Evangeliums in Betracht kommt. Bei Mt. wird von den beiden Knechten das Kapital verdoppelt, weil sie gleichen Eifer zeigten; bei Lk. ist der Gewinn verschieden und besteht in einer Verzehnfachung oder Verhundertfachung des anvertrauten Geldes, je nach dem Eifer in der Arbeit. Bei Mt. ist der Lohn für beide treuen Knechte gleich, weil gezeigt werden soll, daß der ewige Lohn dem Wesen nach für alle gleich ist (vgl. Mt. 20, 1—16); bei Lk. ist der Lohn verschieden und wird im Bilde so ausgedrückt, daß sie Anteil haben an der Herrschaft des Herrn, aber in verschiedenem Maße; bei Mt. bekommen sie den gleichen Himmel, bei Lk. auch verschiedene Rangstufen darin. Mt. hebt auch die Beziehung auf das Königtum Christi nicht hervor, spricht aber von einem Herrn, der Gaben verteilt, die mehr als königlich sind. Die moralische Lehre bleibt sich bei beiden gleich, die Darstellung derselben konnte je nach dem Zweck des Evangelisten sich verschieden gestalten, so daß die Frage, bei welchem sich die ursprüngliche Form der Parabel finde, unlösbar ist.

Einzug in Jerusalem. Mt. 21, 1—11; Mk. 11, 1—11; Joh. 12, 12. 13. Lk. sagt nur, daß die Jünger ihre Mäntel auf den Weg ausbreiteten, nicht daß auch Leute aus dem Volke Laubwerk streuten (Mt. und Mk.) und Palmzweige trugen (Joh.).

Einzug in Jerusalem.

- 29 Und es geschah, wie er sich gen Bethphage und Bethanien näherte auf den sogeheißenen Ölberg zu, schickte
- 30 er zwei von den Jüngern ab, indem er sagte: Gehet in das gegenüberliegende Dorf, in dem ihr beim Hineingehen ein Füllen angebunden finden werdet, auf das kein Mensch
- 31 jemals sich setzte; löset und führet es her. Und wenn euch jemand fragt: Warum löset ihr es? so werdet ihr also sagen:
- 32 Weil der Herr es nötig hat. Die Abgeschiednen aber gingen fort und fanden es so, wie er zu ihnen gesprochen.
- 33 Als sie aber das Füllen lösten, sprachen dessen Herren zu ihnen: Was löset ihr das Füllen? Sie aber sprachen:
- 34 Weil der Herr es nötig hat. Und sie führten es zu Jesus und warfen ihre Kleider auf das Füllen und ließen Jesus
- 35 aufsteigen. Während er aber dahinzog, spreiteten sie ihre Kleider darunter auf dem Wege. Als er sich aber schon
- 36 dem Abstieg des Ölberges näherte, fing die gesamte Menge der Jünger an, freudig mit lauter Stimme Gott zu loben
- 37 wegen aller Krafttaten, die sie gesehen, indem sie sagten: Gesegnet, der da kommt, der König, im Namen des Herrn! Im Himmel Friede, und Ehre in der Höhe!
- 38 Und einige von den Pharisäern aus dem Volke sprachen zu ihm: Meister, begehre auf mit deinen Jüngern.
- 39 Und er gab ihnen zur Antwort: Ich sage euch, wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.
- 40 Und wie er sich näherte und die Stadt sah, weinte er über sie und sagte: Wenn doch auch du an diesem
- 41
- 42

Abholung
des
Füllens

Feierlicher
Einzug

Neid der
Pharisäer

Jesus
weint und
weisagt
die Zer-
störung
der Stadt

- 38 Jesus wird als König, der im Namen Gottes kommt, anerkannt und läßt sich's gefallen, aber sein Königtum ist unscheinbar und ungefährlich (23, 3. 4); bald wird dasselbe Volk seinen König verwerfen, wie 19, 14 vorausgesagt ist. Für das hebräische Hosanna gibt Lk. eine sinngemäße Umschreibung: Friede im Himmel, d. h. Gott ist mit der Menschheit versöhnt wegen der Erlösung, dafür sei Gott Ehre; vgl. 2, 14.
39. 40 Neid der Pharisäer. Jesus antwortet mit einer sprichwörtlichen Redensart, um zu sagen: Was Gott in seinem Ratschluß angeordnet hat, läßt sich nicht hindern. Eher würden die Steine reden, als daß die Begrüßung des Messias unterbliebe. In der Tat haben, als die Jünger schwiegen, in den geborstenen Felsen, im geöffneten Grabe und in der Zerstörung Jerusalems die Steine in ihrer Sprache geredet. — Einen andern Ausspruch Jesu bei demselben Anlaß berichtet Mt. 21, 15. 16.
- 41—44 Das Weinen Jesu wird von Lk. allein erzählt, der rührende Szenen liebt. Der Grund desselben ist die Verstoßung

Tage erkannt hättest, was dir zum Frieden gereicht; nun aber ward es verborgen vor deinen Augen. Weil Tage kommen werden über dich, da werden deine Feinde einen Wall um dich aufwerfen und dich rings umzingeln und dich von allen Seiten bedrängen, und sie werden dich und deine Kinder in dir bodigen und in dir keinen Stein auf dem andern lassen, dafür daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.

Und er kam in den Tempel und fing an, die Verkäufer hinauszutreiben, indem er zu ihnen sagte: Es steht geschrieben: „Und mein Haus soll ein Bethaus sein“, ihr aber machtet es zu einer „Räuberhöhle“.

Und er lehrte täglich im Tempel. Die Hohenpriester aber und die Schriftgelehrten suchten ihn zu verderben, und auch die Ersten des Volkes, und sie fanden nicht, was sie ihm tun könnten; denn das gesamte Volk hing lauschend an ihm.

Reinigung
des
Tempels
Jf. 56, 7
Jer. 7, 11

Streit- und Strafreden im Tempel.

Und es geschah an einem der Tage, als er das Volk im Tempel lehrte und die frohe Botschaft verkündete, da standen die Hohenpriester und die Schriftgelehrten mit

Frage
nach der
Vollmacht
Jesu

Jerusalems im Gegensatz zur jubelnden Anerkennung Jesu als des Messias durch die begleitenden Scharen. Wenn die Stadt wenigstens an diesem Tage, wo Jesus ihr zum letztenmal so feierlich und so einladend das Heil anbot, es erkannt hätte, daß er allein ihr den Frieden bringe, so würde das in den Versen 43 und 44 vorhergesagte Strafgericht nicht über sie hereinbrechen. Allein Jesus sieht ihre Verstocktheit voraus, sie ist eine Folge des Mißbrauchs der bisherigen Gnaden, und darum ist die Strafe über die Stadt fest beschlossen; dem einzelnen bleibt die Möglichkeit der Rettung immer offen. Die Zerstörung Jerusalems wird ungefähr mit den Worten des Propheten Jsaia (29, 3) geweisagt, und ist auch ganz so eingetroffen.

Tempelreinigung. Mt. 21, 12—14; Mk. 11, 15—17. Nach Mk. geschah die Austreibung der Händler erst am Tage nach dem Einzuge. Lf. berichtet die Tempelreinigung ohne genaue Zeitangabe und sagt dann allgemein, Jesus habe Tag für Tag im Tempel gelehrt, aber seine Feinde hätten ihm nichts antun können wegen des Volkes, d. h. der mit Jesus gekommenen galiläischen Festpilger, die an seinem Munde hingen. — Die Verfluchung des Feigenbaumes (Mt. 21, 18, 19; Mk. 11, 12—14) ist von Lf. weggelassen worden; als Ersatz dafür hat er 13, 6—9 die Parabel vom Feigenbaum gebracht.

Vollmacht Jesu. Mt. 21, 23—27; Mk. 11, 27—33. Diese und die folgenden Reden dieses Kap. wurden nach Mk. am Dienstag der Leidenswoche gehalten.

45—48

20,
1—8

2 den Ältesten dabei und sprachen zu ihm also: Sage uns,
 3 in welcher Vollmacht tußt du dies, oder wer ist's, der
 4 dir diese Vollmacht gegeben hat? Er aber gab ihnen
 5 zur Antwort: Ich will euch auch ein Wort fragen, so
 6 saget mir: Die Taufe des Johannes, war sie vom Himmel
 7 oder von Menschen? Sie aber dachten miteinander nach
 8 und sagten: Wenn wir sagen: vom Himmel, so wird er
 9 sagen: Warum habt ihr ihm nicht geglaubt? Wenn wir
 10 aber sagen: von Menschen, so wird das gesamte Volk
 11 uns steinigen; denn es ist überzeugt, daß Johannes ein
 12 Prophet sei. Und sie antworteten, sie wüßten nicht woher.
 13 Und Jesus sprach zu ihnen: So sage ich euch auch nicht,
 14 in welcher Vollmacht ich dies tue.

9 Er fing aber an, zum Volke dieses Gleichnis zu sagen:
 10 Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und vergab ihn
 11 an Landleute und verreiste für geraume Zeit. Und zur
 12 Zeit schickte er zu den Landleuten einen Knecht, damit
 13 sie ihm von der Frucht des Weinberges gäben; die Land-
 14 leute aber prügelten ihn und schickten ihn leer davon. Und
 15 er fuhr fort, einen andern Knecht zu schicken; sie aber
 16 prügelten auch jenen und entehrten ihn und schickten ihn
 17 leer davon. Und er fuhr fort, einen dritten zu schicken, sie
 18 aber verwundeten auch diesen und warfen ihn hinaus.
 Es sprach aber der Herr des Weinberges: Was soll ich
 tun? ich will meinen geliebten Sohn senden, vielleicht
 werden sie sich vor diesem scheuen. Als ihn aber die
 Landleute sahen, dachten sie miteinander und sagten:
 Dies ist der Erbe; wir wollen ihn töten, damit die
 Erbschaft unser werde. Und sie warfen ihn aus dem
 Weinberg hinaus und töteten ihn. Was wird also der
 Herr des Weinberges mit ihnen tun? Er wird kommen
 und diese Landleute umbringen und den Weinberg andern
 geben. Als sie es aber hörten, sprachen sie: Das sei ferne!
 Er aber blickte sie an und sprach: Was bedeutet also dies
 da, das geschrieben ist: „Der Stein, den die Bauleute
 verwarfen, dieser ist zum Eckstein geworden“? Jeder,

Gleichnis
von den
bösen
Winzern

ps. 117, 22

9—19

16

Die bösen Winzer. Mt. 21, 33—46; Mt. 12, 1—12.

Bei Mt. 21, 41 sprechen sich die Vorsteher ihr Urtheil selbst,
 hier (wie bei Mt.) tut es Jesus; denn bei Lk. ist die Parabel
 ans Volk gerichtet (V. 9), jedoch im Beisein der Hohenpriester,
 und dieses sagt: Das (nämlich die Hinwegnahme des Weinberges
 oder der Untergang des Volkes) sei ferne! Aber es geschieht
 doch, weil es vorausgesagt ist.

19 der auf jenen Stein fällt, wird zerschellt werden; auf wen
er aber fällt, den wird er zermalmen. Und die Hohen-
priester und die Schriftgelehrten suchten Hand an ihn
zu legen zur selben Stunde, und sie fürchteten das Volk;
denn sie erkannten, daß er dieses Gleichnis auf sie gesagt
hatte.

20 Und sie beobachteten ihn und schickten Spione, die
heucheln sollten, daß sie gerecht seien, damit sie ihn in
einem Worte fassen könnten, um ihn der Herrschaft und
21 der Macht des Landvogts zu überliefern. Und sie stellten
an ihn die Frage: Meister, wir wissen, daß du recht
sprichst und lehrst und nicht auf das Gesicht achtest, son-
22 dern nach der Wahrheit den Weg Gottes lehrst. Ist es
uns erlaubt, dem Kaiser Abgabe zu zahlen oder nicht?
23 Da er aber ihre Arglist bemerkte, sprach er zu ihnen:
24 (Was versuchet ihr mich?) Zeiget mir einen Denar. Wessen
Bild und Aufschrift hat er? Sie aber sprachen: Des
25 Kaisers. Er aber sprach zu ihnen: Gebet demnach, was
des Kaisers ist, dem Kaiser, und was Gottes ist, Gott.
26 Und sie vermochten nicht, ihn bei einem Ausspruch zu
fassen vor dem Volke, und verwundert über seine Antwort
schwiegen sie.

27 Es traten aber einige von den Sadduzäern herzu, die
da widersprechen, es gebe keine Auferstehung, und
28 fragten ihn also: Meister, Moses hat uns geschrieben,
„wenn jemandes Bruder stirbt, der ein Weib hat, und
dieser kinderlos ist, so solle sein Bruder das Weib nehmen
29 und seinem Bruder Samen auferwecken“. Es waren

Die
Steuer-
münze

Von der
Auf-
erstehung
der Toten
Deut. 25, 5

20—26

Die Steuermünze. Mt. 22, 15—22; Mk. 12, 13—17. Lk.
hebt hervor, wie die von den Schriftgelehrten und Hohenpriestern
(nach Mt. und Mk. von den Pharisäern und Herodianern) Ab-
gesandten sich den Schein der Gewissenhaftigkeit gaben, aber die
böse Absicht hatten, Jesus beim Landpfleger anzuklagen, wenn
er die Steuer an den Kaiser, wie sie erwarteten, nicht billigen
würde. Trotz der gegenteiligen Antwort Jesu haben sie drei
Tage darauf doch vor Pilatus die Anklage erhoben, Jesus ver-
biete, dem Kaiser Steuer zu zahlen (23, 2). Nach V. 26 waren
sie aber, wie es scheint, auch auf die gegenteilige Antwort ge-
faßt, Jesus erlaube die Steuer, und konnten ihn beim Volk doch
nicht als Feind Gottes anschwärzen, weil er eben erklärte, die
Steuerpflicht sei nicht unvereinbar mit den Pflichten gegen Gott.

27—40

Auferstehung. Mt. 22, 23—33; Mk. 12, 18—27. Hier wird
deutlicher als bei Mt. und Mk. der Grund angegeben, weshalb
es nach der Auferstehung keine Ehe mehr gibt (Mk. 12, 25;
Mt. 22, 30). Der Zweck der Ehe ist nämlich Ersatz zu bieten
für die, welche der Tod wegnimmt, und das Menschengeschlecht

30 also sieben Brüder, und der erste nahm ein Weib und
 31 starb kinderlos. Und der zweite (nahm sie und starb
 32 kinderlos) und der dritte nahm sie, ebenso aber auch die
 33 sieben ließen keine Kinder zurück und starben. Schließlich
 34 starb auch das Weib. Das Weib also bei der Auferstehung,
 35 wessen Weib wird es? Denn die sieben hatten sie zum
 36 Weibe. Und Jesus sprach zu ihnen: Die Söhne dieses Zeit-
 37 laufs heiraten und werden verheiratet. Die aber, welche
 38 gewürdigt wurden, jenes Zeitlaufs teilhaftig zu werden und
 39 der Auferstehung von den Toten, heiraten weder noch
 40 werden sie verheiratet; denn sie können auch nicht mehr
 sterben, denn sie sind engelgleich, und sind Söhne Gottes,
 weil sie Söhne der Auferstehung sind. Daß aber die
 Toten auferweckt werden, hat auch Moses angedeutet
 beim Dornbusch, wie er den Herrn „den Gott Abrahams
 und Gott Isaaks und Gott Jakobs“ nennt. Gott aber ist
 er nicht von Toten, sondern von Lebendigen; denn alle
 leben ihm. Einige von den Schriftgelehrten aber gaben
 zur Antwort: Meister, du hast gut gesprochen; denn sie
 wagten nicht mehr, ihn irgend etwas zu fragen.

Ex. 3, 6

auf die von Gott bestimmte Zahl zu bringen. Nach der Auf-
 erstehung bedarf es keiner Ehe mehr, weil keine Vermehrung der
 Zahl der Menschen stattfinden soll, und weil kein Erbsatz mehr
 nötig ist, da es keinen Tod mehr gibt. Die Auferstandenen
 können auch nicht mehr sterben, weil sie den Engeln gleich sind
 (durch ihren vergeistigten Leib 1. Kor. 15, 44), und weil sie durch
 die Auferstehung, den Gegensatz zum Tode, zu einem neuen
 Leben geboren werden und deshalb auch dem Leibe nach Söhne
 Gottes sind und als solche an seiner Unsterblichkeit teilnehmen.
 Nur was von sterblichen Menschen gezeugt ist, ist sterblich;
 die vernünftigen Wesen, die unmittelbar von Gott geschaffen
 sind, wie die Engel, oder umgeschaffen worden, wie die Auf-
 erstandenen, sind unsterblich wie Gott. Darum heißen die un-
 sterblichen Engel im A. T. Söhne Gottes. — Der zweite Teil
 des Beweises, V. 37 und 38 ist gleich wie bei Mt. und Mk.
 Zur Schriftstelle aus Ex. 3, 6 fügt Lk. über Mt. und Mk. hinzu:
 „denn ihm leben alle“, d. h. auch die, welche in den Augen der
 Menschen tot sind, sind es nicht für Gott; denn „Gott hat alles
 zum Sein“ und „den Menschen zur Unvergänglichkeit geschaffen“
 (Weish. 1, 14; 2, 23). Mögen auch die Leiber verweisen, so müssen
 sie wieder auferweckt werden; sonst bliebe der Teufel, durch
 dessen Reid der Tod in die Welt gekommen ist (Weish. 2, 24),
 Sieger. In dem Satz „ihm leben alle“ ist also auch die Auf-
 erstehung der Bösen enthalten (vgl. Mt. 25, 46; Joh. 5, 29). —
 Die Frage nach dem großen Gebot, die jetzt bei Mt. 22, 34—40
 und Mk. 12, 28—34 folgt, ist von Lk. 10, 25—28 aufgenommen
 worden, wo sie vielleicht der Zeit und dem Zusammenhang nach
 hingehört.

41 Er sprach aber zu ihnen: Wie sagen sie, daß der
42 Christus ein Sohn Davids sei? Denn David selbst sagt
im Buch der Psalmen: „Es sprach der Herr zu meinem
43 Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde
44 als Schemel unter deine Füße lege.“ David also heißt
ihn Herr, und wie ist er sein Sohn?

Christus
Davids
Sohn
und Herr
Pf. 109, 1

45 Da aber das ganze Volk zuhörte, sprach er zu den
46 Jüngern: Habet acht vor den Schriftgelehrten, die
wollen in Feierkleidern umherwandeln und lieben Be-
grüßungen auf den Plätzen und erste Stühle in den Syn-
47 agogen und erste Sitze bei den Mählern; sie, welche die
Häuser der Witwen aufzehren und zum Vorwand lange
beten, diese werden ein übermäßigeres Gericht bekommen.

Warnung
vor den
Schrift-
gelehrten

21 Als er aber aufblickte, sah er die Reichen ihre Gaben
2 in den Schatzkästen werfen. Er sah aber eine dürftige
3 Witwe zwei Scherflein dort hineinwerfen, und sprach:
Wahrhaftig sage ich euch, diese arme Witwe warf mehr
4 hinein als alle. Denn alle diese warfen von dem, was
ihnen übrig war, zu den Gaben (Gottes) hinein, diese
aber warf von ihrem Mangel den ganzen Lebensunterhalt,
den sie hatte, hinein.

Scherflein
der
Witwe

Weissagung von der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt.

5 Und da einige vom Tempel sagten, daß er mit schönen
Steinen und Weihgeschenken geschmückt sei, sprach er:

Weis-
sagung der
Zer-
störung
des
Tempels

41—44
45—47

Sohn Davids. Mt. 22, 41—45; Mk. 12, 35—37.

Warnung vor den Schriftgelehrten. Mk. 12, 38—40;
Mt. 23. Lf. stimmt hier ganz mit Mk. überein und bietet von
der langen Rede bei Mt. 23 nur wenig, weil er deren Haupt-
inhalt schon früher mitgeteilt hat; vgl. 11, 37—52.

Opfer der Witwe. Mk. 12, 41—44.

21, 1—4
5—36

Weissagung der Zukunft. Mt. 24; Mk. 13. Ort und
Zuhörer der Rede sind von Lf. unbestimmt gelassen; doch sind
unter den Fragenden (V. 5) natürlich die zuletzt (20, 45) ge-
nannten Jünger zu verstehen, an die also auch die Antwort ge-
richtet ist, wie Mt. und Mk. ausdrücklich sagen. Wie bei den
Lehrern geht die fast wörtlich gleiche Weissagung voraus, daß
vom herrlichen Tempel kein Stein auf dem andern bleiben werde
(V. 5, 6); im folgenden sind ebenfalls vier Teile zu unterscheiden:
7—19; 20—24; 25—33; 34—36, deren Inhalt am Rand an-
gegeben ist. Lf. schließt sich näher an Mk. an; siehe die Noten
dasselbst.

5 Bei Lf. ist nicht nur auf den Prachtbau des Tempels hin-
gewiesen (s. zu Mk. 13, 1), sondern auch auf die kostbaren Weih-

6 Was ihr da anschauet — es werden Tage kommen, an denen kein Stein wird auf dem andern gelassen werden, der nicht wird abgebrochen werden.

7 Sie stellten aber an ihn die Frage: Meister, wann
 8 dies geschehen soll? Er aber sprach: Sehet zu, daß ihr nicht verführt werdet. Denn viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin es, und: Die Zeit
 9 ist genah; gehet ihnen nicht nach. Wenn ihr aber höret von Kriegen und Aufständen, so laßet euch nicht be-
 10 stürzen; denn dies muß zuerst geschehen, allein nicht also-
 11 gleich ist das Ende. Dann sagte er zu ihnen: Es wird sich erheben Volk gegen Volk und Reich gegen Reich; und große Erdbeben und von Ort zu Ort Pestnöte und Hungers-
 12 nöte werden sein, Schreckbilder und große Zeichen vom Himmel werden sein. Vor diesem allem aber werden sie Hand an euch legen und euch verfolgen, indem sie euch in die Synagogen und Kerker überliefern, indem ihr vor Könige und Landvögte abgeführt werdet um meines Namens willen; es wird euch zu einem Zeugnisse aus-

Ver-
 führung,
 Drangsale,
 Trost

geschenke, unter denen der von Herodes I. geschenkte goldene Weinstock mit mannsgroßen Trauben besonders bemerkenswert war.

11 Von solchen Schreckbildern vor der Zerstörung Jerusalems berichtet der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus: man sah am Himmel ein schwertähnliches Gestirn, ein ganzes Jahr lang einen Kometen, kämpfende Heere in den Wolken, Altar und Tempel wurden einmal in der Nacht eine halbe Stunde lang taghell erleuchtet, die schwere eiserne Türe des innern Heiligtums öffnete sich von selbst u. a. Dergleichen erzählt man aus allen Zeiten. Obwohl falsche Berichterstattung, Einbildung und Aberglaube ihren guten Teil dazu beigetragen haben, läßt sich doch nicht alles einfachhin leugnen, ebensowenig braucht alles für wunderbar gehalten zu werden; es wird bloß die Wirkung dieser Erscheinungen auf die Menschen angegeben, daß sie dadurch erschreckt werden und sie für Zeichen halten, die vom Himmel her kommen. Auch natürliche außerordentliche Vorkommnisse sind Mahnungen des Himmels an die Verantwortung vor Gott.

12—17 Siehe zu Mt. 10, 17—22. Was hier gesagt ist, wird also schon vor dem in den Versen 8—11 Gesagten den Aposteln widerfahren; die teilweise Erfüllung erzählt die Apg. Daraus folgt aber natürlich nicht, daß es nicht auch nachher an den Nachfolgern der Apostel sich wiederholen werde.

13—15 Die gewaltsame Vorführung vor jüdische und heidnische Behörden wird den Jüngern Gelegenheit geben, für Christus Zeugnis abzulegen vor den Großen dieser Welt, zu denen sie sonst nicht leicht Zugang fänden; an der entsprechenden Stelle bei Mt. 10, 18 („ihnen zu einem Zeugnis“) ist gesagt, daß dadurch die Gewalt- haber gegen ihren Willen das Evangelium zu hören bekommen. Das Weitere s. bei Mt.; vgl. auch Lf. 12, 11. 12.

14 laufen. Nehmet euch also zu Herzen, nicht im Voraus auf
 15 eure Verantwortung zu sinnen; denn ich werde euch Mund
 und Weisheit geben, der alle eure Gegner nicht werden
 16 widerstehen oder widersprechen können. Ihr werdet aber
 auch überliefert werden von Eltern und Brüdern und
 Verwandten und Freunden, und sie werden euch zum
 17 Tode bringen, und ihr werdet gehaßt sein von allen wegen
 18 meines Namens. Und es wird kein Haar von eurem
 19 Haupte verloren gehen, durch eure Ausdauer werdet ihr
 eure Seelen erwerben.

20 Wenn ihr aber Jerusalem von Heerlagern umringt
 21 sehet, dann wisset, daß seine Verwüstung genahet ist. Dann
 sollen die in Judäa auf die Berge fliehen, und die in
 seiner Mitte sollen ausziehen, und die auf dem Lande
 22 nicht hereinkommen, weil dies Tage der Rache sind, um

Mahnung
zur Flucht

18 Es heißt nicht, es werde ihnen kein Haar gekrümmt werden,
 sondern es werde keines verloren gehen; denn durch den Verlust
 des Leibes um Christi willen retten sie die Seele (9, 24), und
 der Leib wird bei der Auferstehung wiederhergestellt werden;
 was man wiederbekommt, ist nicht verloren, so wenig als der
 ausgeäte Same. Vgl. 12, 7; Mt. 10, 29, 30.

19 Durch Geduld und Ausdauer in den Verfolgungen bis zum
 Ende oder Tode (Mt. 10, 22; Mk. 13, 13) werden sie ihre Seelen
 erwerben, insofern diese Trägerinnen des wahren, ewigen Lebens
 sind; vgl. 9, 24; 17, 33.

20—24 Während Mt. und Mk. vom „Greuel der Verwüstung“
 reden und damit die Entweihung des Heiligtums andeuten (s. zu
 Mt. 24, 15), hebt Lk. aus derselben Weissagung die Belagerung
 und Verwüstung Jerusalems hervor. Er unterscheidet sich von Mt.
 und Mk. auch dadurch, daß bei ihm in den Versen 20 und 24,
 ebenso wie schon früher 19, 43, 44, der Untergang Jerusalems
 in einer Art beschrieben wird, die fast den Eindruck der Ge-
 schichte macht. Trotzdem darf daraus nicht gefolgert werden,
 Lk. erzähle hier Geschichte, und habe folglich erst nach dem
 Jahre 70 geschrieben. Denn auch Mt. und Mk. sagen mit
 dem Ausdruck „Greuel der Verwüstung“ wesentlich dasselbe
 und bei Mt. 22, 7 ist auch die Eroberung und Verbren-
 nung der Stadt und die Tötung ihrer Einwohner durch aus-
 gesandte Heere vorausgesagt; ja mit der Angabe der Ver-
 brennung geht Mt. sogar über Lk. hinaus. Was Lk. schon
 früher berichtete: Die Einschließung mit einem Wall (19, 43)
 und dazu hier die Fortführung in die Gefangenschaft, sind ohnehin
 nach alter Kriegsweise selbstverständliche Züge. Es ist also auch
 bei Lk. nicht nur eine wirkliche Weissagung, sondern auch gegen
 die Aufzeichnung derselben vor der Erfüllung läßt sich kein
 triftiger Grund anführen; gerade die Namen der Eroberer fehlen,
 und die Warnung in V. 21 wäre nachträglich überflüssig. Zu
 Mt. 24, 16 und Mk. 13, 14 ist hier noch hinzugefügt, daß die,
 welche in der von der Umzingelung bedrohten Stadt seien, die-
 selbe verlassen, und die auf dem Lande Befindlichen nicht nach
 Jerusalem hineingehen sollen, weil alle Drohweissagungen der

23 alles zu erfüllen, was geschrieben ist. Wehe den Schwan-
 24 geren und den Säugenden in jenen Tagen; denn es wird
 eine große Not sein auf dem Lande und ein Zorngericht
 für dieses Volk. Und sie werden fallen durch den Mund
 des Schwertes und gefangen fortgeführt werden unter
 alle Heiden, und Jerusalem wird zertreten sein von
 Heiden, bis daß Zeiten der Heiden erfüllt sind.

25 Und es werden Zeichen sein an Sonne und Mond und
 Gestirnen, und auf der Erde Angst der Völker und Rat-
 26 losigkeit ob dem Tosen des Meeres und der Erschütterung,
 da Menschen den Geist aufgeben vor Furcht und Er-
 wartung der Dinge, die über den Erdbreis kommen werden;
 denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.
 27 Und dann werden sie den Menschensohn kommen sehen
 28 in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn
 aber dies zu geschehen anfängt, richtet euch auf und
 erhebet eure Häupter, dieweil eure Erlösung naht.

Wieder-
 kunft
 Christi

Propheten an ihr dann in Erfüllung gehen werden. Die Verse Mt. 24, 17. 18; Mt. 13, 15. 16, die hier fehlen, hat Lf. schon 17, 31 verwendet. Die zweite Hälfte des V. 24 geht auf die weitere Zukunft nach der Zerstörung Jerusalems: Jerusalem bleibt in der Gewalt der Völker (die damals Heiden waren, aber natürlich nicht solche bleiben sollen), bis deren Zeiten abgelaufen sind. Wie die Juden ihre Zeit hatten, so kommt auch für die andern Völker die Zeit, wo das Reich Gottes bei ihnen sein wird, und diese Zeit dauert bis zur Wiederkunft Christi, von der von V. 25 an die Rede ist. Zwischen dem Gericht über Jerusalem und der Parusie vergeht also eine unbestimmt lange Zeit, was Lf. hier an passender Stelle klar bemerkt, während Mt. 24, 14 und Mt. 13, 10 es früher damit angedeutet haben, daß das Evangelium auf der ganzen Welt vorher gepredigt werden müsse. — Die Erfüllung von V. 24 erzählt Flavius Josephus: 1 000 000 Juden kamen im römischen Kriege um, 97 000 wurden gefangen genommen und größtenteils als Sklaven verkauft. Er sagt ausdrücklich, die Juden hätten das als Rache Gottes betrachtet, wie hier in V. 22 gesagt ist.

25—27 Die Zeichen am Himmel werden hier nicht näher beschrieben wie bei Mt. 24, 29 und Mt. 13, 24. 25; auf der Erde aber wird ob „dem Tosen des Meeres und der Erschütterung“ eine solche Angst und Ratlosigkeit unter ganzen Völkern sein, daß einzelne Menschen vor banger Erwartung der kommenden Dinge den Geist aufgeben. Die „Erschütterung“ (nicht die „Stuten“, weil neben dem Meer die Nennung der Stuten unnütz ist) kommt vom Erdbeben, dessen unterirdisches Rollen gemeint ist, wozu noch von oben die Erschütterung der Himmelskräfte kommt.

28 Die Jünger Christi brauchen sich beim Eintritt der in V. 25 genannten Zeichen nicht zu fürchten, sie sollen im Gegenteil sich aufrichten aus ihrer Verzagttheit und der Wiederkunft Christi voll Verlangen entgegenschaun; denn für sie, welche die geistige Erlösung von der Sünde bei der ersten Ankunft Christi angenommen

29 Und er sagte zu ihnen ein Gleichnis: Sehet den
30 Feigenbaum und alle Bäume; wenn sie schon treiben,
31 so erkennet ihr daran, wenn ihr hinblicket, daß der Sommer
32 schon nahe ist. So erkennet auch ihr, wenn ihr dies ge-
33 schehen sehet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich
sage ich euch, nimmer soll dies Geschlecht vergehen, bis
alles geschehen ist. Der Himmel und die Erde werden
vergehen, aber meine Worte werden nimmer vergehen.

Gleichnis
vom
Feigen-
baum

34 Habet aber acht auf euch, daß eure Herzen nicht
beschwert werden durch Taumel und Trunkenheit und
Lebensorgen, und jener Tag plötzlich über euch dastehe
wie eine Schlange; denn hereinkommen wird er über alle,
35 die auf dem Angesichte der ganzen Erde wohnen. Wacht
36 aber, indem ihr zu jeglicher Zeit betet, damit ihr imstande
seiet, diesem allem, was geschehen soll, zu entfliehen und
gestellt zu werden vor den Menschensohn.

Mahnung
zur Wach-
samkeit

37 Er war aber die Tage über im Tempel und lehrte,
die Nächte aber ging er hinaus und kampierte am so-
38 geheißenen Ölberg. Und am Morgen machte sich das
ganze Volk zu ihm auf, um ihn im Tempel zu hören.

Letzte Tage
Jesu

haben, bedeutet seine Wiederkunft nur die Vollendung derselben
durch Befreiung von allem irdischen Elend.

29—33 Gleichnis vom Feigenbaum. Mt. 24, 32—35; Mk. 13,
28—31. Jesus sprach wahrscheinlich nur von dem in Palästina
so bekannten Feigenbaum; Lk. dehnt das Gleichnis auf alle Bäume
aus, ein kleines Beispiel, wie er die Worte Jesu, ohne deren
Sinn zu ändern, seiner außerpalästinensischen Leserschaft anpaßt
und verständlicher macht. Die Verse 32 und 33 stimmen mit Mt.
und Mk. fast wörtlich überein. Dagegen bringt Lk. den Satz, daß
nur der Vater jenen Tag kenne, in etwas allgemeinerer Form
erst Apg. 1, 7 wo zugleich angedeutet ist, daß Jesus es sagen
könnte, aber nicht sagen will, weil der Vater sich das vor-
behalten hat.

34—36 Wachsamkeit. Mt. 24, 42—51; Mk. 13, 33—37. Lk. faßt
sich hier kürzer als Mt. und Mk., weil er schon früher (12, 39 ff.;
17, 26 ff.) davon gesprochen; er erinnert durch die starken Aus-
drücke an seinen Lehrer Paulus (Röm. 13, 13). „Taumel“ sind die
Nachwehen des Rausches; Taumel und Trunkenheit bedeutet also
von einem Rausch zum andern. V. 35 beweist deutlich, daß im
letzten Teil von V. 25 an nicht mehr von Jerusalem im be-
sondern, sondern von der ganzen Erde die Rede ist, über welche
der jüngste Tag so plötzlich hereindringen wird, wie eine Schlange
über den Vogel. Die Jünger aber werden durch Wachsamkeit und
Gebet dem Verderben entrinnen und vor den Menschensohn Jesus
gestellt werden, wenn die Engel die Auserwählten vor ihn
versammeln (Mt. 24, 31).

37. 38 Letzte Tage. Lk. sagt durch die Wahl des griechischen
Wortes (das sich auch Mt. 21, 17 findet) deutlich, daß Jesus die

Leiden, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt.

Das letzte Abendmahl.

22 Es nahte sich aber das Fest der Ungefäuernten Brote,
2 das Pascha genannt wird, und es suchten die Hohenpriester und die Schriftgelehrten, wie sie ihn umbringen könnten; denn sie fürchteten das Volk.

3 Es fuhr aber der Satan in Judas, geheißenen Iskariot,
4 der aus der Zahl der Zwölfe war, und er ging weg und redete mit den Hohenpriestern und Kommandanten, wie er ihn an sie überliefern könnte. Und sie freuten sich und machten zusammen ab, ihm Geld zu geben. Und er sagte zu und suchte eine gute Gelegenheit, ihn sonder Volk an sie zu überliefern.

Ver-
schwörung
des Syn-
edriums

Aner-
bieten des
Judas

Nächte seit dem Einzug in Jerusalem im Freien am Ölberg zu-
brachte (kampierte), was Joh. 18, 2 bestätigt wird (in einem
Garten, nämlich Gethsemani). Demnach nahm Jesus während
dieser Zeit die Gastfreundschaft des Lazarus und seiner Schwestern
nicht in Anspruch, und Mt. 21, 17 und Mk. 11, 11 ist zu erklären:
er ging hinaus gegen Bethanien, d. h. in der Richtung nach Be-
thanien; vielleicht gehörte der Ölberg zum Gebiet von Bethanien.

22, 1. 2 Verschwörung des Synedriums. Mt. 26, 1—5;
Mk. 14, 1. 2. Lk. ist hier weniger genau als Mt. und Mk., da er
die Zeitangabe ausläßt. Die Salbung in Bethanien übergeht er,
weil er grundsätzlich die Handlung immer fortschreiten läßt und
deshalb, da Jesus schon in Jerusalem ist, nicht mehr auf solches,
was früher außerhalb der Stadt geschehen ist, zurückgreift. Zum
Ersatz dafür hat er 7, 36 ff. eine andere Salbung in Galiläa
erzählt.

3—5 Anerbieten des Judas. Mt. 26, 14—16; Mk. 14, 10. 11.
Lk. gibt hier in wenigen kurzen Sätzen ein genaues Bild der
Unterhandlung des Verräters. Die menschlich unbegreifliche Tat
des Judas führt er wie Joh. auf den Satan zurück, der zwar
nicht von seinem Leibe, wie es bei den Besessenen durch einen
dem Satan untergeordneten Dämon geschieht, wohl aber von
seiner Seele jetzt Besitz nahm und ihn trotz aller beim letzten
Abendmahl gegebenen Warnungen zur Ausführung seines
schwarzen Planes vermochte (Joh. 13, 2. 27). Unter dem Ein-
fluß des Satans stand Judas schon längst (Joh. 6, 71. 72); er
hatte durch seine Habsucht ihm selbst die Türe zum Herzen ge-
öffnet (Joh. 12, 6). Der Satan nimmt gegen Jesus wieder auf,
was er 4, 13 abgebrochen hatte.

4 Der Kommandant ist der Befehlshaber der aus Leviten be-
stehenden Tempelwache. Gewöhnlich wird nur einer genannt
(Apg. 4, 1; 5, 24. 26); die Mehrzahl bezeichnet ihn nebst den ihm
untergeordneten Offizieren.

7 Es kam aber der Tag der Ungefäuerten Brote, an
8 dem das Pascha geschlachtet werden mußte, und er schickte
den Petrus und Johannes ab, indem er sprach: Gehet
9 und bereitet uns das Pascha; damit wir es essen. Sie
aber sprachen zu ihm: Wo willst du, sollen wir es be-
10 reiten? Er aber sprach zu ihnen: Siehe, wenn ihr in die
Stadt hineinkommet, wird euch ein Mensch begegnen, der
einen Krug Wasser trägt; folget ihm ins Haus, in das
11 er hineingeht, und saget dem Hausherrn des Hauses:
Der Meister läßt dir sagen: Wo ist die Herberge, wo ich
12 mit meinen Jüngern das Pascha essen kann? Und jener

7—13 Bereitung des Ostermahles. Mt. 26, 17—19; Mk. 14,
12—16. Wenn Lk. so auffallend hervorhebt, daß an diesem Tage
das Osterlamm geschlachtet werden mußte, und Mk. 14, 12 sagt,
daß man es zu schlachten pflegte, so muß eine besondere
Absicht dahinter stehen. Diese kann nur sein anzudeuten, daß
Jesus an dem vom Geetze bestimmten Tag das Ostermahl hielt,
während der Hohe Rat, um Jesus noch vor dem Feste in seine
Hände zu bekommen, das nicht tat, sondern Ostern für dies Jahr
um einen Tag verschob. Man könnte V. 7 nach dem griechischen
und lateinischen Texte ebenso gut übersetzen: „an dem das Oster-
lamm hätte geschlachtet werden sollen“. Zu einer einmaligen
Verschiebung hatte das Synedrium unbestreitbar das Recht, und
als Grund dazu konnte man dem Volke die Vermeidung von zwei
aufeinander folgenden Ruhetagen, Osterfest und Sabbat, angeben,
was später auch üblich wurde. Somit war der Freitag, der Tag
der Kreuzigung, für die Juden kein Festtag, und es stehen die
Gerichtsverhandlungen und die tumultuarischen Szenen vom frühen
Morgen bis gegen Abend nicht im Widerspruch zur Ruhe des
Festtages, der eben auf den folgenden Tag verschoben war. Die
äußere Gerechtigkeit, auf welche die Häupter der Juden so viel
Gewicht legen (Mt. 26, 5; 27, 6; Joh. 18, 28; 19, 31), ist voll-
kommen gewahrt. Eine weitere Stütze für die Annahme einer
Verschiebung von Ostern ist Joh. 18, 28; vgl. die Note dazu und
Anhang V. Trotz der Verschiebung konnte Jesus das Ostermahl
halten, weil das Lamm nicht im Tempel geschlachtet werden mußte,
sondern nach dem Juden Philo in diesem Falle das ganze Volk
Priesterdienst verrichtete (wie schon Ex. 12, 6 angedeutet ist).

8 Lk. allein nennt die Namen der zwei abgeschickten Apostel;
es sind Petrus und Johannes, die von ihm auch in der Apg.
mehrmals zusammen genannt werden.

12 Das griechische Wort anagalon („über der Erde“) kann mit
Erdgeschloß oder Parterre übersetzt werden. Es ist nicht unwahr-
scheinlich, daß das einem Anhänger Jesu gehörende, durch das
hl. Abendmahl geweihte Haus der Sammlungsort der Jünger in
Jerusalem wurde, nachdem einmal die während der Passion „zer-
streuten Schafe“ (Mt. 26, 31; Joh. 16, 32) auf die ersten Mel-
dungen der Auferstehung hin sich wieder zusammengefunden
hatten; es läßt sich auch erwarten, daß Jesus für seine bald
verwaisten Jünger in Jerusalem zum voraus eine Zuflucht be-
sorgte. Wenn derselbe Lk. in der Apg. 1, 13 einfachhin vom
Obersaal spricht, als ob er den Lesern bekannt sei, so müssen wir
wohl an einen höher gelegenen Saal im selben Haus denken,

13 wird euch ein großes, mit Polstern belegtes Erdgeschöß
zeigen; dort bereitet. Sie gingen aber weg und fanden
es so, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Pascha.

14 Und als die Stunde kam, ließ er sich nieder, und die
15 (zwölf) Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mit
Sehnsucht habe ich mich gesehnt, dies Pascha mit euch
16 zu essen, bevor ich leide; denn ich sage euch, nimmermehr
werde ich es essen, bis daß es erfüllt sein wird im Reiche
17 Gottes. Und er nahm einen Kelch entgegen, dankte und
18 sprach: Nehmet diesen und verteilt ihn unter euch; denn
ich sage euch, nimmer werde ich von nun an trinken von
dem Erzeugnis des Weinstockes, bis daß das Reich Gottes
gekommen sein wird.

Ostermahl

14—18

in dessen Erdgeschöß das letzte Abendmahl gehalten worden war. Und es liegt nahe, auch die Erscheinungen des Auferstandenen (Lk. 24, 33 f.; Joh. 20, 19. 26) und das Pfingstwunder, desgleichen Apg. 12, 12, ebendorthin zu verlegen; vgl. zu Mt. 14, 51.

Ostermahl. Jesus hält mit seinen Jüngern das in V. 8 angeordnete jüdische Paschamahl, an dem er selber teilnimmt, wie aus den Worten hervorgeht, daß er das Pascha „nicht mehr“ essen und „von jetzt an“ nicht vom Gewächs des Weinstocks, d. h. vom weingefüllten Becher des Ostermahls, trinken werde. Dabei erklärte er, er habe sehnsüchtig verlangt, dieses Pascha zu essen, bevor er leide, und begründet es damit, daß er es nicht mehr essen werde, bis es im Reiche Gottes erfüllt sei. Jesus konnte sich natürlich nicht nach dem Abschied von seinen geliebten Jüngern sehnen, sondern nach der Wiedervereinigung mit ihnen, die erst im vollendeten Gottesreiche im Himmel stattfinden kann. Dort wird das Pascha erfüllt, weil die Erlösung von allem irdischen Elend stattfindet, während es jetzt bloß an die Erlösung aus Ägypten erinnerte, und weil die Freuden des Himmels oft mit einem Gastmahl verglichen werden (12, 37; 13, 29; 14, 25; 22, 30). Dies setzt aber die geistige Erlösung von der Sünde hier auf Erden voraus, und darum sagt Jesus „bevor ich leide“, weil diese eben durch das Leiden geschieht. Jesus sehnt sich also nach diesem Abschiedsmahl, weil es dem Leiden unmittelbar vorausgeht, letzteres aber die Erfüllung des erstern im Himmel bedingt. Dann nahm Jesus einen ihm gereichten Kelch, den Osterbecher mit Wein, in Empfang und gab ihn den Jüngern zur Verteilung unter sie mit der ähnlichen Begründung, er werde von jetzt an vom Gewächs des Weinstocks nicht (mehr) trinken, bis das Reich Gottes (in seiner Vollendung) gekommen sei. Daß auch hiermit der Himmel gemeint ist, ergibt sich aus Mt. 26, 29 und Mt. 14, 25, wonach Jesus den Wein als einen neuen, und zwar mit den Jüngern trinken wird. Mt. und Mk. haben diesen Vers erst nach der Einsetzung der hl. Eucharistie, weil sie das Paschamahl ganz übergehen; Lk. hingegen hat das Paschamahl (V. 14—18) von der Eucharistie (V. 19. 20) genau auseinander gehalten, und darum stehen bei ihm die Verse 15—18 an der richtigen Stelle, da er ja „nach der Reihenfolge“ erzählen will. Der Hinweis auf das himmlische Mahl war für die Jünger ein süßer Trost beim Abschiedsmahl vor dem Leiden und Tode Jesu.

19 Und er nahm Brot, dankte, brach und gab es ihnen,
 indem er sagte: Dies ist mein Leib, der für euch hin-
 gegeben wird; tuet dies zu meinem Gedächtnis. Und den
 20 Kelch ebenso nach dem Mahle, indem er sagte: Dieser
 Kelch ist der Neue Bund in meinem Blute, das für euch
 vergossen wird.

Einführung
 der hl.
 Eucharistie

21 Doch siehe, die Hand dessen, der mich überliefert,
 22 ist mit mir auf dem Tische, weil der Menschensohn zwar

An-
 kündigung
 des
 Verrates

19. 20 Hl. Eucharistie. Mt. 26, 26—29; Mk. 14, 22—25. Die
 Worte: der für euch hingegeben wird usw. bis zu: vergossen wird
 in V. 19b und 20 stehen in allen griechischen und lateinischen
 Handschriften mit Ausnahme des Kodex D (aus dem 6. Jahrh.)
 und sechs Altlateinern; angesichts einer so guten Bezeugung ist
 die Beistreichung von deren Echtheit unbegründet. — Das Pascha-
 mahl ist vollendet, Jesus wird es mit seinen Jüngern nicht
 mehr feiern bis im Himmel; folglich handelt es sich in den Versen
 19 und 20 um ein neues Mahl, wie auch der Wortlaut beweist.
 In V. 15 war vom bekannten Pascha die Rede, nach V. 19 aber
 nahm Jesus Brot, dankte, brach und gab, was er in den Händen
 hielt, den Jüngern, indem er es als seinen Leib bezeichnete; in
 V. 17 nahm er einen der beim jüdischen Paschamahl üblichen
 Kelche in Empfang, nach V. 20 aber tat er mit dem (schon er-
 wähnten und natürlich wieder gefüllten) Kelch ähnlich wie mit
 dem Brote, d. h. er dankte (segnete) und gab ihn den Jüngern,
 und zwar „nach dem Mahle“, wodurch diese Darreichung des
 Kelches an die Jünger noch deutlicher von der früher (V. 17)
 während des Paschamahles geschehenen unterschieden wird, wäh-
 rend das beim Brote (V. 19), das schon durch seinen Namen
 vom Pascha (V. 15) sich unterscheidet, nicht bemerkt zu werden
 brauchte. — Was die Einführungsworte betrifft, so stimmen einer-
 seits Mt. und Mk., anderseits Lk. und Paulus (1. Kor. 11, 24. 25)
 bis auf geringe Unterschiede überein. Beim Leibe fügen Lk. und Pl.
 hinzu, „der für euch (die Jünger) hingegeben wird,“ also ist
 es ein Opfer; beim Kelche sagen sie, daß durch das Blut ein neuer
 Bund besiegelt werde (wie einst Moses den A. B. durch Opfer-
 blut schloß, Ex. 24, 8, wo der Wortlaut ganz ähnlich lautet).
 Beide berichten das Gebot Jesu, das, was er getan habe, zu
 seinem Gedächtnis zu wiederholen, Lk. bei der Brotgestalt, Pl.
 beim Kelche, und zwar dieser letztere mit dem Zusatz: bis daß
 der Herr kommt. Die hl. Eucharistie ist also Opfer und Mahl,
 eine Erinnerung an die geistige Erlösung, wie das Pascha an
 die aus Ägypten. Die Verschiedenheit der Einführungsworte be-
 weist von neuem, daß es den Evangelisten mehr auf den Sinn
 als auf die Worte ankam. Der Sinn ist aber der gleiche. Mt. und
 Mk. sagen: das ist mein Blut des (Neuen) Bundes, d. h. mein
 Blut, das den (Neuen) Bund bewirkt — sie nennen zuerst die
 Ursache und dann die Wirkung; Pl. und Lk. sagen: Dieser Kelch
 ist der Neue Bund in meinem Blute, d. h. der A. B., der durch
 mein Blut gewirkt wird — sie nennen zuerst die Wirkung und
 dann die Ursache. Der ursprüngliche Wortlaut könnte sich am
 ehesten bei Mk. erhalten haben, der die Sache nach dem Berichte
 des Petrus erzählt. — Zur Sache vgl. noch die Note zu Mt. 26, 26—29.

Ankündigung des Verrates. Mt. 26, 21—25; Mk. 14,
 18—21; Joh. 13, 10. 11. 18—30. Mt. und Mk. erzählen sie vor

21—23

23 hingeht gemäß dem, was bestimmt ist; doch wehe jenem Menschen, durch den er überliefert wird. Und sie fingen an, untereinander zu disputieren, wer aus ihnen es also sei, der dies verüben würde.

24 Es entstand aber auch ein Streit unter ihnen,
25 wer von ihnen größer zu sein meine. Er aber sprach zu ihnen: Die Könige der Heidenvölker sind Herren über sie, und ihre Gewaltthaber werden Wohltäter geheissen. Ihr
26 aber nicht also, sondern der Größere unter euch soll werden wie der Jüngere, und der Anführer wie der Bedienende.
27 Denn wer ist größer, der zu Tische liegt, oder der bedient? Nicht, der zu Tische liegt? Ich aber bin in eurer Mitte
28 wie der Bedienende. Ihr aber seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Prüfungen, und ich stifte euch,
29 so wie mir mein Vater gestiftet hat, ein Reich, damit ihr
30

Rangstreit
der
Jünger

der Einsetzung der hl. Eucharistie, Lk. erst nachher. Die einfache Lösung besteht darin, daß Jesus dreimal mit stufenweise deutlicher werdenden Worten auf den Verräter hinwies. Nach Joh. 13, 10. 11 geschah der erste noch dunkle Hinweis schon während der Fußwaschung; der zweite geschah, als Jesus sich wieder zu Tische gesetzt hatte, vor der hl. Eucharistie, Mt. 26, 21—25; Mk. 14, 18—21; Joh. 13, 12. 18. 19; der dritte geschah nach der hl. Eucharistie, wie Lk. hier berichtet = Joh. 13, 21—30. Weil Mt., Mk. und Lk. die in drei Szenen, wovon zwei vor, eine nach dem hl. Abendmahl spielte, verlaufende Ankündigung des Verrates in eine zusammenfassen, konnten sie dieselbe entweder vor (Mt. und Mk.) oder nach der hl. Eucharistie (Lk.) berichten. Darnach muß auch die Streitfrage, ob Judas am hl. Abendmahl teilgenommen habe, mit der Mehrheit der hl. Väter in bejahendem Sinne beantwortet werden. Die Ordnung des Lk., die man mit unzureichenden Gründen hier als bloß sachliche hinstellen möchte, verlangt es; Mt. und Mk. sind nicht dagegen, weil sie ein vorheriges Weggehen des Judas nicht berichten, und der Satz Mk. 14, 23: „sie tranken alle daraus“ es geradezu ausschließt.

24—30

Der Rangstreit ist wahrscheinlich veranlaßt durch die Verse 16 und 18, wo Jesus vom Reiche Gottes gesprochen hatte, das sich die Apostel immer noch als irdisch dachten (vgl. Apg. 1, 6). Wer jetzt größer zu sein meine, werde es natürlich auch im herrlichen Reiche sein. Dieser Rangstreit ist trotz vielfacher Übereinstimmung in der Antwort Jesu von dem bei Mt. 20, 25—28; Mk. 10, 42—45 zu unterscheiden, weil v. 27 von einem „Bedienen“ Jesu spricht, womit wohl die von Joh. 13, 1 ff. erzählte Fußwaschung gemeint ist, die also vorausgegangen sein muß; indes mag Lk. aus der früheren Antwort Jesu einiges hierher gezogen haben. Es wird also ein dreimaliger Streit um den Vorrang berichtet: der erste Lk. 9, 46—48 = Mt. 18, 1—4; Mk. 9, 33—36; der zweite Mt. 20, 25—28 = Mk. 10, 42—45; der dritte Lk. 22, 24—30. Während die Apostel an äußere Größe dachten, spricht Jesus in seiner Antwort von innerer Größe, die in seinem Reiche auf Erden nur durch demütiges Dienen zu

esset und trinket an meinem Tische in meinem Reiche, und ihr werdet auf Thronen sitzen, die zwölf Stämme Israels richtend.

31 (Es sprach aber der Herr:) Simon, Simon, siehe,
32 der Satan hat sich euch ausgebehrnt zu sieben wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, damit dein Glaube nicht ausgehe, und du, wenn du dich einmal be-

Gebet
für Petrus
und Vor-
herjaung
seiner
Verleug-
nung

erwerben ist. Äußere Größe erstreben die Heidenkönige, diese wollen Herren sein über ihr Volk und lassen sich für diese Herrschaft noch schöne Titel geben (Wohltäter, Evergetes, nannten sich einige ägyptische Könige aus der Dynastie der Ptolemäer). Wie der Vater für Jesus ein Reich im Himmel verfügt hat, so verfügt auch Jesus, der sich damit dem Vater gleichstellt, seinen Jüngern für ihr demütiges Ausharren bei ihm in allen seinen Verfolgungen und Prüfungen im Jenseits Teilnahme an der Seligkeit seines Reiches (Bild des Gastmahls) und an seinen königlichen Rechten (als Richter auf Thronen sitzen). Nach wenigen Jahrzehnten werden die armen Fischer Fürsten sein für die ganze Ewigkeit.

31. 32 Gebet für Petrus. Die Gefahr der Untreue, der Judas erliegen wird, tritt an alle Jünger heran. Das Sieben, wobei das Getreide auf einem Sieb kräftig geschüttelt wird, um es von der Spreu zu sondern, ist ein Bild der heftigsten Versuchungen, womit der Satan die Apostel vom Glauben an Jesus abwendig machen will; er hat sie sich von Gott zu diesem Zweck auserbeten, wie einst den Job, weil er ohne Zulassung Gottes nichts vermag. Diese Gefährdung der Jünger wird gerade dem nachdrucksvoll zweimal mit seinem Namen angeredeten Simon (Petrus) mitgeteilt, weil Jesus für ihn besondere Fürsorge getroffen und ihn zur Stütze für die andern ausersehen hat. Im Gegensatz zum Verlangen des Satans hat nämlich Jesus für ihn gebeten (und seine Bitte kann bei Gott nicht unerfüllt bleiben), daß sein Glaube nicht ausgehe (wie das Leben 16, 9 oder das Licht der Sonne 23, 45), sondern immer bestehen bleibe trotz aller Anfechtungen; dafür soll Simon seine Brüder, die andern Jünger, in der Versuchung zum Abfall vom Glauben stärken und so bewirken, daß auch ihr Glaube feststehe. Die Glaubensfestigkeit des Petrus soll eine Stütze des Glaubens der andern sein. Der Zusatz: „wenn du dich einmal bekehrt hast“ weist auf die bevorstehende Verleugnung Petri hin, die kein Abfall vom Glauben, sondern bloß ein Nichtbekennen desselben aus Menschenfurcht war, aber weil sündhaft, doch eine Bekehrung nötig machte. — Diese Verse sind ein Seitenstück zu der dem Petrus gemachten Verheißung bei Mt. 16, 18, wo ebenfalls der Ansturm der Hölle gegen die Kirche und deren Unüberwindlichkeit ausgesprochen ist, weil sie auf Petrus als auf einem Felsen aufgebaut ist. Weil die Kirche bis zum Ende der Zeiten fortdauern soll, werden auch die Angriffe des Satans gegen den Glauben der Jünger Jesu ebensolange nicht aufhören, und so muß, was von Petrus gesagt ist, auch von seinen Nachfolgern gelten. Ihr Glaube kann nie ausgehen, sie müssen immer eine Glaubensstütze für ihre Brüder, zunächst die Nachfolger der Apostel, und dadurch auch für alle Gläubigen sein. Daraus ergibt sich die amtliche Unfehlbarkeit des Papstes.

33 kehrt hast, festige deine Brüder. Der aber sprach zu ihm:
 34 Herr, mit dir bin ich bereit, auch in Kerker und Tod
 zu gehen. Er aber sprach: Ich sage dir, Petrus, nicht
 wird heute ein Hahn krähen, bis du dreimal verleugnet
 haben wirst, mich zu kennen.

35 Und er sprach zu ihnen: Als ich euch ausschickte sonder
 Beutel und Tasche und Schuhe, hat euch etwas gemangelt?
 36 Sie aber sprachen: Nichts. Er sprach aber zu ihnen:
 Allein jeht, wer einen Beutel hat, nehme ihn, desgleichen
 auch eine Tasche; und wer nicht hat, verkaufe seinen
 37 Mantel und kaufe ein Schwert. Denn ich sage euch,
 dies, was geschrieben ist, muß an mir beendigt werden:
 „Und er ward unter Gottlose gerechnet“; denn das,
 38 was mich betrifft, hat ein Ende. Sie aber sprachen:
 Herr, siehe hier zwei Schwerter. Er aber sprach zu ihnen:
 Es ist genug.

Einst
und jeht

Jl. 53, 12

33—34 Vorherjsagung der Verleugnung. Joh. 13, 36—38; Mt. 26, 31—35; Mk. 14, 27—31. Petrus nimmt Anstoß am Worte Jesu von seiner dereinstigen Befehrung, da er in seinem Selbstvertrauen meint, nichts könne ihn selbst äußerlich von Jesus trennen; aber Jesus sagt ihm, dem Petrus, der aus eigener Kraft ein solcher zu sein glaubt, voraus, er werde dreimal leugnen, ihn zu kennen. Damit ist die wahre Bedeutung der Verleugnung ausgesprochen. Leugnen heißt gegen besseres Wissen auslagen; also kennt Petrus Jesum als den Messias, als welchen er ihn früher (9, 20) bekannt hat, aber aus Menschenfurcht will er ihn nicht bekennen. — Diese Vorherjsagung geschah nach Lk. noch im Abendmahlsssaale, eine gleiche berichtet Joh. 13, 36—38 als am selben Ort geschehen; aber sowohl die Worte des Petrus als der Zusammenhang ist bei Joh. verschieden, weshalb eine doppelte Vorherjsagung der Verleugnung im Tönatulum anzunehmen ist. Eine dritte endlich erzählen Mt. und Mk.; sie geschah auf dem Wege zum Ölberge, und die Worte des Petrus lauten wieder anders. Jesus hat also dreimal die Verleugnung des Petrus vorausgesagt, ebenso wie den Verrat des Judas (vgl. zu D. 21—23), wie es der Wichtigkeit der Sache entspricht.

35—38 Einst und jeht. Bisher fanden die von Jesus ohne weitere Reiseausrüstung ausgesandten Apostel (9, 1—6) gastfreundliche Aufnahme, so daß es ihnen an nichts fehlte. Von jeht an aber können sie nicht mehr auf das Wohlwollen der Menschen zählen, sondern müssen sich selber durchschlagen; darum sollen sie, wenn sie es haben, einen Beutel mit Geld mitnehmen, desgleichen auch eine Tasche mit Mundvorrat, und wer kein Geld hat, soll sogar den Mantel drangeben, um sich ein Schwert zu kaufen. Diese Worte, besonders das vom Schwerte, sind natürlich bildlich dahin zu verstehen, daß sie einer Zeit des Kampfes entgegengehen, den sie aber nach dem Vorbild ihres Meisters mit geistigen Waffen führen sollen; denn „die, welche ein Schwert ergreifen, werden durch ein Schwert umkommen“, Mt. 26, 52. Zur Begründung sagt Jesus, daß zum Schlusse noch die Schriftstelle an ihm in Erfüllung gehen müsse, wonach er wie ein Verbrecher behandelt

Jesus am Ölberg.

Todes-
angst am
Ölberg

39 Und er ging hinaus und begab sich nach dem Brauch
an den Ölberg; es folgten ihm aber auch die Jünger.
40 Als er aber an den Ort gelangt war, sprach er zu ihnen:
41 Betet, um nicht in Versuchung hineinzukommen. Und er riß
42 sich von ihnen los, ungefähr einen Steinwurf weit, kniete
nieder und betete also: Vater, wenn du willst, so führe
43 diesen Kelch an mir vorüber; doch nicht mein Wille,
sondern der deine geschehe. Es erschien ihm aber ein
44 Engel vom Himmel, der ihn stärkte. Und in Todes-
angst geraten, betete er anhaltender. Und es ward sein
Schweiß gleichwie Blutstropfen, die auf die Erde hinab-
45 rannen. Und er stand vom Gebete auf und kam zu seinen
46 Jüngern und fand sie eingeschlafen vor Betrübnis. Und er
sprach zu ihnen: Was schlafet ihr? stehet auf und betet,
damit ihr nicht in Versuchung hineinkommet.

werden solle (was buchstäblich bei der Gefangennahme und Kreuzigung geschah), und daß es mit ihm zu Ende gehe; folglich haben auch die Jünger eines Übeltäters nichts Besseres zu erwarten. Die Apostel verstehen die Bildrede nicht, sondern legen zwei wirkliche Schwerter vor; Jesus läßt das Mißverständnis vorläufig zu, deutet aber durch das Wort: „es ist genug“ schon jetzt an, daß er es anders verstand. Zwei Schwerter genügen für zwölf Männer zur Verteidigung nicht, wohl aber reichen sie hin, um später am Ölberg augenscheinlich zu zeigen, daß Jesus keine Verteidigung mit materiellen Waffen meinte.

33—46 Todesangst. Mt. 26, 36—46; Mk. 14, 32—42; Joh. 18, 1. Lk., der hebräische Namen möglichst vermeidet, nennt statt des Gethsemani den Ölberg, an dem Jesus nach 21, 37 zu übernachten pflegte; auch bei Joh. 18, 1 steht der Name Gethsemani nicht. Lk. faßt sich hier viel kürzer als Mt. und Mk., beschreibt dafür aber die Todesangst, wofür er allein das Wort *agonia* braucht, genauer durch Erwähnung der Engelererscheinung und des blutigen Schweißes. Die Todesangst erfolgte gleich nach dem Gebet D. 42, ist also nach Mt. 26, 39; Mk. 14, 36 einzufügen; denn die Agonie entspricht dem von Lk. ausgelassenen Wort des Mt. und Mk.: „Meine Seele ist tief betrübt bis zum Tode“ und bezeichnet den Höhepunkt der Angst. Um sie zu überstehen, ward Jesus darin von einem Engel gestärkt, weil er überhaupt nie seine Gottheit benützte, um sich selbst zu helfen; dadurch seelisch gestärkt, betete er in der Todesangst länger und inniger (beides kann im griechischen Worte ausgedrückt sein), nach Mt. 26, 40 etwa eine Stunde, und fand auch körperliche Erleichterung im blutigen Schweiß. Dieser braucht nicht gerade wunderbar zu sein, wohl aber bezeichnet er die außerordentliche Hefigkeit der natürlichen Angst vor dem Tode, so daß infolge davon das Blut gewaltsam durch die Poren der Haut gepreßt wurde und sich mit dem Schweiß vermischte, und zwar so reichlich, daß die Schweißtropfen

- 47 Während er noch redete, siehe da Volk, und der, welcher
genannt wird Judas, einer von den Zwölfen, ging
ihnen voraus und näherte sich Jesus, um ihn zu küssen.
48 Jesus aber sprach zu ihm: Judas, mit einem Kusse über-
49 lieferst du den Menschensohn? Als aber die um ihn
sahen, was bevorstand, sprachen sie: Herr, ob wir mit
50 dem Schwerte zuschlagen sollen? Und einer aus ihnen
schlug auf des Hohenpriesters Knecht zu und trennte ihm
51 das rechte Ohr ab. Jesus aber gab zur Antwort: Lasset
es bei dem, und er rührte sein Ohr an und machte
52 ihn gesund. Es sprach aber Jesus zu den bei ihm ein-
getroffenen Hohenpriestern und Kommandanten des Tem-
pels und Ältesten: Wie gegen einen Räuber seid ihr aus-
53 gezogen mit Schwertern und Prügeln. Da ich täglich
mit euch im Tempel war, habt ihr die Hände nicht
gegen mich ausgestreckt; allein das ist eure Stunde und
die Macht der Finsternis.

aussehen wie Blutstropfen und zur Erde rannen. Erst nachher, als er ruhiger geworden war, begab sich Jesus zu den schlafenden Jüngern, wobei Lk. die dreimalige Rückkehr (nach Mt. und Mt.) in eine zusammenzieht. Da die Jünger nur etwa einen Steinwurf entfernt waren und gewiß nicht sogleich in Schlaf gefallen sind, konnten sie wenigstens teilweise Zeugen dieser Vorgänge sein. — Die Verse 43 und 44 fehlen zwar in einigen wichtigen Handschriften und Übersetzungen, finden sich aber in andern ebenso guten und sind schon den Vätern der ersten Hälfte des 2. Jahrh. bekannt. Für ihre Echtheit spricht auch der innere Grund, daß ein solcher Zug ganz unerfindbar ist, während die Auslassung sich durch den Anstoß erklärt, den einige an dieser Selbsterniedrigung Jesu nahmen.

- 47—53 Gefangenname Jesu. Mt. 26, 47—56; Mk. 14, 43—52; Joh. 18, 1—11. Lk. allein erwähnt das heuchlerische Vorausgehen des Judas, womit dieser noch im letzten Augenblick seinen Verrat verdecken will, desgleichen auch die Heilung des abgehauenen rechten (auch bei Joh. 18, 10) Ohres, weshalb die Jünger unbehelligt bleiben. Dagegen berichtet er aus Schonung die Flucht der Jünger nicht, wie er auch die Vorausage derselben übergangen hat (bei Mt. 26, 31). Wenn ein Jünger (dessen Name Petrus erst von Joh. 18, 10 genannt wird) mit dem Schwerte dreinschlägt, ohne die Antwort auf die Frage in V. 49 abzuwarten, so zeigt er damit, daß die Jünger die Bildrede in V. 36 ff. mißverstanden haben. In der nun erst folgenden Antwort sagt Jesus den Jüngern, sie sollen es mit dem Widerstand dabei bewenden lassen; dann macht er den Schaden gut und belehrt dadurch (und bei Mt. 26, 52—54 und Joh. 18, 11 auch mit Worten) den Petrus über das Mißverständnis.

- 52 Das Wort: „wie gegen einen Räuber“ bezieht sich auf die Vorherjagung in V. 37: „Er ward unter Gottlose gerechnet.“
53 „Täglich“, d. h. in den letzten Tagen seit dem Sonntag (vgl. 19, 47; 21, 37). — Das ist die euch vom Vater, ohne dessen

Jesus vor dem Synedrium.

Abführung zum
Hohen-
priester
und Ver-
leugnung
Petri

54 Nachdem sie ihn aber gefangen genommen, führten sie
ihn fort und führten ihn ins Haus des Hohenpriesters
55 hinein. Petrus aber folgte von ferne. Als sie aber in der
Mitte des Hofes ein Feuer rings angezündet und sich zu-
sammengesetzt hatten, saß Petrus mitten unter ihnen.
56 Da aber eine Magd ihn gegen das Licht sitzen sah und ihn
57 anstarrte, sprach sie: Auch dieser war mit ihm. Er aber
leugnete, indem er sagte: Ich kenne ihn nicht, Weib.
58 Und kurz darauf sah ihn ein anderer und sagte: Auch
du bist einer aus ihnen. Petrus aber sagte: Mensch, ich
59 bin es nicht. Und im Abstand von ungefähr einer Stunde be-
kräftigte es ein anderer, indem er sagte: Nach der Wahr-
heit, auch dieser war bei ihm; denn er ist ein Galiläer.
60 Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst.
Und auf der Stelle, während er noch redete, krähte ein
61 Hahn. Und der Herr kehrte sich um und blickte den
Petrus an. Und es erinnerte sich Petrus des Wortes des
Herrn, wie er zu ihm gesprochen: Bevor ein Hahn heute
62 kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging
hinaus und weinte bitterlich.

Zulassung ihr nichts vermöchtet (vgl. V. 31), eingeräumte und zur Ausführung eines bösen Werkes passende Stunde — denn „jeder, der Böses tut, haßt das Licht“, Joh. 3, 20 — und die Macht, welche die Finsternis der Nacht und des Satans gewährt.

51.—62 Verleugnung des Petrus. Mt. 26, 69—75; Mk. 14, 66—72; Joh. 18, 15—18. 25—27. Der Name des Hohenpriesters wird von Lk. hier nicht genannt. Nach 3, 2 war Annas Hoherpriester und Kaiphas (siehe die Note dazu), also ist wohl der erste gemeint, was mit Joh. 18, 13 übereinstimmt; doch müssen die beiden beisammen gewohnt haben (vgl. zu Mk. 14, 66—72). Lk. übergeht das amtliche Verhör Jesu und erzählt bloß die unterdessen im Hofe des Palastes geschehene Verleugnung des Petrus, und zwar mit sichtlichlicher Schonung desselben. Er allein spricht von dem vielsagenden Blick des Herrn, der den Petrus zur Erkenntnis seines Fehltrittes brachte. Da Jesus nach V. 54 in das Haus des Hohenpriesters hineingeführt wurde, Petrus aber im Hofe draußen war (V. 55; Mt. 26, 69; Mk. 14, 66 sagt: unten im Hofe), so fand das Verhör Jesu wohl in einem offenen Raume oder in einer Halle des Erdgeschosses statt, und Jesus brauchte sich bloß umzukehren, um dem in dem etwas niedriger gelegenen Hofe befindlichen Petrus einen Blick zuzuwenden. Die Verhandlung gegen Jesus konnte also vom Hofe aus verfolgt werden, und die genaue Berichterstattung des Mt., Mk. und Joh. über das Verhör wird zum Teil auf Petrus als Quelle zurückzuführen sein. über eine andere Quelle siehe zu 23, 50.

63 Und die Männer, die ihn festhielten, prügeln
64 und verspotteten ihn, und sie verhüllten ihn (und
65 schlugen ihm ins Gesicht) und fragten ihn also: Weis sage,
wer ist's, der dich geschlagen hat? Und vieles andere
sagten sie lästernd gegen ihn.

Miß-
handlung
und
Verhö-
rung Jesu

66 Und wie es Tag geworden, versammelte sich die
Ältestenschaft des Volkes, Hohenpriester und Schriftgelehrte,
und sie führten ihn ab in ihr Synedrium und sagten:
67 Wenn du der Christus bist, so sag es uns. Er sprach aber
zu ihnen: Wenn ich es euch sage, so werdet ihr nimmer
68 glauben; wenn ich aber frage, so werdet ihr nimmer
69 antworten noch mich freilassen. Von nun an aber wird
der Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft Gottes.
70 Es sprachen aber alle: Du also bist der Sohn Gottes?
Er aber sagte zu ihnen: Ihr saget, daß ich es bin.
71 Sie aber sprachen: Was haben wir noch ein Zeugnis
nötig? wir haben es selbst aus seinem Munde gehört.

Morgen-
sitzung des
Syn-
edrums

63—65 Mißhandlung Jesu. Mt. 26, 67. 68; Mk. 14, 65. Lf. nennt hier bloß die Männer, die Jesus festhielten; nach Mt. und Mk. machten die Ratsherren mit der Mißhandlung den Anfang, und nach Mk. haben dann auch die Diener sich daran beteiligt.

66—71 Morgensitzung. Mt. 27, 1; Mk. 15, 1. Lf. hat das nächtliche Verhör übergangen, dafür erzählt er ausführlicher über die von Mt. und Mk. nur kurz erwähnte eigentliche Sitzung des Synedrums, die nach Mt. und Mk. in der Morgenfrühe, d. h. zwischen 3—6 Uhr, nach Lf. bei Tagesanbruch geschah, also zwischen 5—6 Uhr begonnen haben wird. Da Lf. ausdrücklich sagt: „sie führten ihn ab in ihr Synedrium“, so geschah diese Sitzung nicht wie das nächtliche Verhör im Hause des Kaiphas, sondern im gewöhnlichen Sitzungslokal beim Tempel, ein Beweis, daß man, was in der Nacht im Privathause des Kaiphas geschehen war, nur als ein Verhör betrachtet hatte, während jetzt für die legale Sitzung die übliche Morgenzeit und der gewöhnliche Versammlungsort eingehalten wurde. Der ganze Hohe Rat, bestehend aus den drei Klassen der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten, war zugegen, wenn auch vielleicht nicht vollzählig (vgl. zu 23, 51). Die Form der Frage: „Wenn du der Christus bist“ setzt das nächtliche Verhör voraus, es erübrigt nur, das dort abgelegte Bekenntnis der Messianität vor dem versammelten Rate wiederholen zu lassen. Dabei gaben sich die Ratsherren den Anschein glauben zu wollen, ähnlich wie Joh. 10, 24. Jesus erwidert, eine Wiederholung sei unnütz, weil sie doch nicht glauben würden, und wenn er frage, warum sie nicht glauben, würden sie ihm die Antwort schuldig bleiben (wie 20, 7) und ihn doch nicht entlassen. Um sie aber ein letztes Mal an ihre schwere Verantwortung zu erinnern, sagt Jesus, der Menschensohn werde von nun an zur Rechten der Kraft Gottes sitzen, wozu sie sich die Fortsetzung aus Ps. 109 hinzudenken konnten, Gott werde ihm alle seine Feinde zu Füßen legen. Was sie nicht glauben

Jesus vor Pilatus und Herodes.

23 Und es stand die gesamte Menge derselben auf, und
 2 sie führten ihn zu Pilatus. Sie fingen aber an ihn
 anzuklagen, indem sie sagten: Diesen haben wir befunden,
 daß er unsere Nation verkehrt und verwehrt, dem Kaiser
 3 Abgaben zu zahlen, und sagt, er sei Christus, ein König.
 Pilatus aber fragte ihn also: Du bist der König der
 4 Juden? Er aber gab ihm zur Antwort: Du sagst es.
 5 Pilatus aber sprach zu den Hohenpriestern und dem Volk:
 Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Sie
 aber setzten noch stärker ein und sagten: Er wiegelt das
 6 Volk auf, indem er durch ganz Judäa hin lehrt und
 anfang von Galiläa bis hieher. Als aber Pilatus es
 7 hörte, fragte er, ob der Mensch ein Galiläer sei, und
 da er erfuhr, daß er aus der Herrschaft des Herodes sei,
 schickte er ihn wieder zu Herodes, der selber auch in
 Jerusalem war in diesen Tagen.

Erste
Verhand-
lung vor
Pilatus

wollen, werden sie erfahren müssen. Den bei Mt. und Mk. stehenden Ausdruck „zur Rechten der Kraft“ hat Lk. durch Hinzufügung von „Gottes“ für seine Leser verdeutlicht; es soll gerade die Allmacht Gottes hervorgehoben werden. Die Ratsherren verstanden die Aussage richtig, Jesus habe mit dem Menschensohn sich gemeint und halte sich folglich für den Sohn Gottes, was Jesus durch eine Formel, die der bei Mt. 26, 64 ähnlich ist und kräftig bejahenden Sinn hat, bestätigt. In dem Bekenntnis der Gottessohnschaft ist das der Messiaswürde eingeschlossen, also hat der Hohe Rat die Antwort auf seine Frage in V. 66. Und nur diese will er haben, weil sie ihm allein dienlich ist zu einer Klage vor Pilatus, wenn sie das Wort Messias in ihrem Sinne von einem weltlichen König deuten, was Jesus durch das „Sitzen zur Rechten der Kraft Gottes“ gerade ausschließt. Eines eigentlichen Todesurteiles bedarf es nicht, weil sie es doch nicht ausführen können; aber sie haben nun das Mittel in der Hand, Jesus durch Pilatus töten zu lassen, was nach Mt. 27, 1 der Zweck der Versammlung war.

23, 1—7

Erste Verhandlung vor Pilatus. Mt. 27, 11—14; Mk. 15, 2—5; Joh. 18, 28—38. Lk. allein zählt die Klagen der Ratsherren auf, die sich insgesamt zu Pilatus begaben. Es sind drei Punkte: Volksaufwiegelung, Steuerverhinderung, Anmaßung des Königtums — so mißdeuten sie das Messiasbekenntnis Jesu; was sie in ihrem Hass gegen die Römer gerne gesehen hätten, aber selbst nicht zu tun wagten, legten sie Jesus zur Last. Wie leicht hätte Lk. das widerlegen können! Aber weder er noch irgendein Evangelist sagt ein Wort zur Verteidigung Jesu, wie auch keiner ein Wort des Tadels für den ganzen ungerechten Prozeß und die dabei handelnden Personen hat. Sie wollen eben nur die Tatsachen mitteilen und lassen ihre Gefühle schweigen. Pilatus faßt (nach allen vier Evangelisten) den Kern der Klagen

8 Als aber Herodes Jesus sah, freute er sich sehr;
 9 denn er wünschte seit geraumer Zeit ihn zu sehen, weil
 10 er von ihm hörte, und er hoffte, irgendein Zeichen von ihm
 11 gewirkt zu sehen. Er fragte ihn aber mit vielen Worten,
 12 er aber antwortete ihm nichts. Es standen aber die
 13 Hohenpriester und die Schriftgelehrten da und klagten
 14 ihn scharf an. Es verachtete ihn aber Herodes mit seinen
 Truppen und verspottete ihn, warf ihm ein glänzendes
 Gewand um und schickte ihn wieder zu Pilatus. Es
 wurden aber Herodes und Pilatus Freunde miteinander
 am selben Tage; denn sie waren vorher zueinander in
 Feindschaft.

Dor
Herodes

13 Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Vor-
 14 steher und das Volk zusammen und sprach zu ihnen:
 Ihr habt mir diesen Menschen gebracht, als ob er das

Zweite
Verhand-
lung vor
Pilatus

zusammen in der Frage, ob Jesus der König der Juden sei, und Jesus bejaht die Frage mit den Worten: „Du sagst es“ (vgl. 23, 70), erläutert aber nach Joh. 18, 34—37 die Bedeutung seines Königtums, daß es nämlich nicht von dieser Welt sei, eine Erklärung, welche die Synoptiker als für ihre Leser selbstverständlich weglassen. Pilatus sieht die Nichtigkeit der Anklagen ohne weitere Untersuchung ein, da so staatsgefährliche Umtriebe ihm nicht hätten entgehen können, und erklärt zum erstenmal die völlige Unschuld Jesu. Die Herkunft Jesu aus Galiläa bietet ihm Gelegenheit, den lästigen Prozeß, um dessentwillen er sich die Judenchaft nicht verkeiden wollte, auf Herodes abzuschießeln.

8—12

Jesus vor Herodes — wird nur von Lk. erzählt. Es ist Herodes Antipas gemeint, der Ehebrecher und Mörder des Täufers (Mt. 6, 14 ff.), den Lk. 3, 1. 19; 9, 7 ff.; 13, 31 ff. erwähnt hat. Obwohl Herodes durch die Abtretung des Pilatus Gerichtsbarkeit über Jesus besaß, schwieg dieser, weil seine Unschuld von Pilatus schon ausgesprochen worden war, und weil Herodes ihn nicht verhören, sondern ein Wunderzeichen sehen wollte und ihn aus bloßer Neugier mit vielen Fragen bestürmte. Jesus kannte den Herodes als einen heuchlerischen Fuchs (13, 32), auf den ein Wunder so wenig Eindruck gemacht hätte, als der Vorwurf des Täufers, und wollte die Perlen nicht vor die Schweine werfen. Weil die herodischen Könige bei Festlichkeiten weiße Kleider trugen, ließ Herodes Jesu ein glänzendes, d. h. ein weißes Glitterkleid, das den Eindruck eines Prachtgewandes machte, umwerfen, um sein Königtum als Narretei zu verspotten (das gleiche drückten später die römischen Soldaten nach römischer Sitte mit dem roten Königsmantel aus, Mt. 27, 28), und schickte ihn so zu Pilatus zurück. Wegen dieser gegenseitigen Höflichkeiten artete die Feindschaft des Pilatus und Herodes, die von dem 13, 1 berichteten Vorfall und von andern Kompetenzstreitigkeiten herühren mochte, in Freundschaft aus.

13—16

Zweite Verhandlung vor Pilatus. Nach dem mißlungenen Versuche, sich des unbequemen Angeklagten zu entledigen, muß Pilatus die Verhandlung wieder eröffnen und läßt die klägerischen Behörden und jetzt auch das Volk, von dem er

15 Volk abkehre, und siehe, ich habe ihn vor euren Augen
 16 verhört und an diesem Menschen keine Schuld ge-
 17 funden unter dem, wessen ihr ihn anklaget. Allein auch
 18 Herodes nicht; denn er schickte ihn wieder zu uns, und
 19 siehe, nichts Todeswürdiges ist ihm nachgewiesen worden.
 20 Ich will ihn also züchtigen und freilassen.

17 (Er mußte aber notwendig ihnen auf das Fest einen
 18 freilassen.) Es schrie aber die ganze Menge auf und sagte:
 19 Hinweg mit diesem, laß uns aber den Barabbas frei;
 20 der war nämlich wegen eines in der Stadt geschehenen
 21 Aufruhrs und Mordes in den Kerker geworfen. Wiederum
 22 aber rief Pilatus ihnen zu, willens, Jesus freizulassen.
 23 Sie aber riefen dagegen und sagten: Kreuzige, kreuzige
 24 ihn. Er aber sprach zum drittenmal zu ihnen: Was hat
 25 denn dieser Schlechtes getan? Ich habe keine Todesschuld
 an ihm gefunden, ich will ihn also züchtigen und frei-
 lassen. Sie aber legten sich mit großem Geschrei darauf,
 zu verlangen, daß er gekreuzigt würde, und ihr Geschrei
 war überwältigend. Und Pilatus entschied, ihr Verlangen
 solle geschehen. Er ließ aber den frei, der wegen Auf-
 ruhr und Mord in den Kerker geworfen war, den sie
 sich erbaten, Jesus aber überlieferte er ihrem Willen.

Barabbas
 oder
 Jesus

Besseres hoffte, zusammenrufen, um, gestützt auf sein und des Herodes Urteil, die Unschuld Jesu zum zweitenmal zu erklären. Trotzdem will er Jesus vor der Freilassung noch züchtigen, d. h. geißeln lassen — ein Richter, der sich von ungerechten Klägern und vom Pöbel einschüchtern läßt.

Barabbas oder Jesus? Mt. 27, 15—26; Mk. 15, 6—15; Joh. 18, 39. 40. V. 17 ist aus den andern Evangelien eingefügt, um den Zusammenhang zu erleichtern; er fehlt in den besseren Handschriften und ist unnötig, weil der Leser aus V. 16 entnehmen kann, daß Pilatus einen Gefangenen freilassen will. Daß das ständiger Brauch war aufs Osterfest, wie die andern Evangelisten sagen, findet Lk. nicht nötig, zu erwähnen. Ebenso übergeht er aus Schonung die Aufwiegelung des Volkes durch die Hohenpriester zugunsten des Barabbas. Pilatus spricht zum drittenmal die Unschuld Jesu aus. Wenn er trotzdem dem Willen des Volkes nachgibt, so tritt seine Schuld nur um so stärker hervor; Lk. hatte keinen Grund, den später vom Kaiser wegen Amtsmissbrauch abgesetzten Beamten zu schonen, bemerkt aber doch ausdrücklich, daß er willens war, Jesus freizulassen (V. 20). Wenn man bedenkt, daß die Römer auf ihre Herrschaft eiferjüchtig waren und mit Empörungsgelüsten in den Provinzen kurzen Prozeß machten, daß ferner dem Pilatus auch die kleinste Schuld Jesu nur erwünscht sein mußte, um dem Verlangen der Juden willfahren zu können, ohne sein Gerechtigkeitsgefühl zu stark zu verletzen, so begreift man die Bedeutung dieser dreimaligen Unschuldserklärung für die heidenchristlichen Leser des Lk. und für alle Zeiten: Jesus ist

Kreuzweg. Nach und auf Kalvaria.

26 Und wie sie ihn abführten, faßten sie einen gewissen
 27 Simon von Cyrene, der vom Felde kam, und legten
 28 ihm das Kreuz auf, es Jesus nachzutragen. Es folgte
 ihm aber eine große Menge des Volkes und Frauen,
 29 die klagten und ihn bejammerten. Jesus aber kehrte sich
 zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet
 nicht über mich, doch weinet über euch selbst und über
 eure Kinder. Denn siehe, es kommen Tage, an denen
 man sagen wird: Selig die Unfruchtbaren, und die Leiber,
 30 die nicht geboren, und Brüste, die nicht genährt haben.
 Dann wird man anfangen, zu den Bergen zu sagen:
 31 Fallt über uns, und zu den Hügeln: Bedeckt uns.
 Denn wenn man am grünen Holze dies tut, was mag
 am dürren geschehen?

32 Es wurden aber auch noch zwei Missetäter mit
 ihm geführt, um hingerichtet zu werden.

33 Und als sie an den Ort kamen, der Schädel geheißen
 wird, kreuzigten sie dort ihn und die Missetäter, einen
 34 zur Rechten, einen aber zur Linken. Jesus aber sagte: Vater,

Kreuzweg

Kreuz-
zigung

bürgerlich schuldlos, seine Religion also nicht staatsgefährlich. Dies Urteil des Pilatus ist um so unanfechtbarer als er sich dadurch selber verurteilte, weil er Jesus trotzdem der Forderung der Juden auslieferte. Die Geißelung konnte Lk. übergehen, weil sie nach römischem Brauch regelmäßig der Kreuzigung vorausging; die Spottszene der Dornenkrönung wollte er nicht berichten, weil sie ohne Auftrag des Pilatus nur dem Mutwillen der Soldaten entsprang. Dagegen hat er allein im folgenden mehrere rührende Züge aufgezeichnet.

26—32 Kreuzweg. Mt. 27, 32. 33; Mk. 15, 20—22; Joh. 19, 16. 17.
 26 Jesus geht voraus, Simon mit dem Kreuz folgt nach — ein Vorbild für jeden Christen (9, 23; 14, 27).

27—31 Lk. allein erzählt den Trauerzug der weinenden Frauen, wie er überhaupt gefühlvolle Frauenszenen liebt. Jesus erwidert: Was sonst der Mütter Glück ist, die Kinder, wird ihnen zum Unglück werden wegen der kommenden furchtbaren Heimsuchung (vgl. 21, 23), wo man aus Verzweiflung einen schnellen Tod (D. 30 nach Ps. 10, 8) wünschen wird. Denn wenn man dem Unschuldigen (grünes, eigentlich: feuchtes Holz ist ein Bild des Gerechten im Ps. 1, 3) solches antut, wie wird es dem Sünder (dürres Holz) ergehen? Es ist ein Hinweis auf die Strafe, die wegen des Messiasmordes über Jerusalem kommen wird, in der früher (19, 43. 44; 21, 20. 24) geweissagten Belagerung und Zerstörung durch die Römer, dann auf die Strafe der Sünde überhaupt.

33. 34 Kreuzigung. Mt. 27, 34—38; Mk. 15, 23—28; Joh. 19, 18—24. Wie Gethsemani (22, 39), so fehlt auch der Name Golgotha. Lk. berichtet das erste Wort, das Jesus noch während

vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun. Da sie sich aber seine Kleider verteilten, warfen sie Lose.

35 Und es stand das Volk da und schaute zu. Es rümpften
 aber auch die Vorsteher die Nase und sagten: Andere
 36 hat er gerettet, er soll sich selber retten, wenn dieser der
 auserwählte Christus Gottes ist. Es verspotteten ihn aber
 auch die Soldaten, die hinzutraten, ihm Essig reichten
 37 und sagten: Wenn du der König der Juden bist, so rette
 dich selber.

38 Es war aber auch eine Aufschrift über ihm (ge-
 schrieben mit griechischen und lateinischen und hebräischen
 Buchstaben): Der König der Juden ist dieser.

39 Einer der aufgehängten Missetäter aber lästerte
 ihn: Bist du nicht der Christus? Rette dich selber und uns.

Läster-
reden

Kreuzes-
titel

Die zwei
Schächer

der Annagelung ans Kreuz sprach, und das wie das letzte (V. 46) an den Vater gerichtet ist. Es findet sich in weitaus den meisten Handschriften; wenn es in andern (worunter auch der Vaticanus) fehlt, so kommt das vielleicht daher, daß es den Zusammenhang zu unterbrechen scheint. Denn sowohl unmittelbar vorher in V. 33 als nachher in V. 34 b ist von denen die Rede, die Jesus kreuzigten, aber gerade auf sie scheint das Wort Jesu am wenigsten zu passen. Indessen werden dieselben im Unterschied von Mt. 27, 27 und Mk. 15, 16 nicht ausdrücklich als Soldaten bezeichnet, sondern das Subjekt ist absichtlich unbestimmt gelassen, es heißt bloß „sie“. Dazu gehören alle, die Jesus ans Kreuz brachten, der Hohe Rat, das Volk, Pilatus und als unwillkürliche Werkzeuge die Soldaten. Auf diese alle bezieht sich, dem „sie“ entsprechend, das Wort „vergib ihnen“ je nach dem Maße ihrer Schuld, und so ist der Zusammenhang ein sehr guter. Die Verzeihung wird begründet mit ihrer Unwissenheit, die sie wenigstens nicht die ganze Größe der Sünde erkennen ließ, mit andern Worten: sie haben zwar gegen den Menschensohn gesündigt, aber nicht gegen den hl. Geist (vgl. zu Mt. 12, 31. 32; 1. Kor. 2, 8).

35—38 Lästerreden und Aufschrift. Mt. 27, 39—44; Mk. 15, 29—32. Während das Volk wie bei einem Schauspiel zuschaute, zeigten die Volkshäupter noch durch Nasenrümpfen ihre besondere Verachtung und verhöhnzten seine Messiaswürde. Auch die Soldaten beteiligten sich nach Lk. an der Verspottung (was bei Mt. und Mk. nicht so klar gesagt ist), indem sie mehr zum Hohn als aus Mitleid Jesu Essig darreichten und dabei die Ohnmacht seines Judenkönigtums lächerlich machten. Die Tränkung mit Essig geschah nach Mt. und Mk. um die neunte Stunde; Lk. berichtet sie, aber ohne Angabe der Zeit, unter den Lästerreden, weil er, wie gewöhnlich, hebräische Wörter (Eli, Eli usw. und den sich daran schließenden Witz mit Elias Mt. 27, 46 ff.) übergeht.
 38 Die in den Handschriften des Lk. weniger gut beglaubigte Dreisprachigkeit der Kreuzesaufschrift scheint aus Joh. 19, 19 in den Text des Lk. gekommen zu sein.

39—43 Die zwei Schächer. Aus dem Ausdruck „aufgehängt“ kann nicht mit Sicherheit geschlossen werden, daß die zwei Misse-

40 Es antwortete aber der andere, und mit ihm aufbegehrend
 41 sagte er: Fürchtest du nicht einmal Gott, weil du im
 selben Gerichte bist? Und wir zwar mit Recht; denn
 wir bekommen den gebührenden Lohn für das, was wir
 verübt haben; dieser aber hat nichts Unstatthafes verübt.
 42 Und er sagte: Jesus, gedenke meiner, wenn du in dein
 43 Reich kommst. Und er sprach zu ihm: Wahrlich sage ich
 dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

44 Und es war schon ungefähr die sechste Stunde, und
 Finsternis entstand über das ganze Land bis zur

Tod Jesu

täter bloß mit Striden ans Kreuz angebunden waren, wie sie vielfach dargestellt werden; denn dasselbe Wort wird in der Apg. 5, 30; 10, 39 auch von Jesus gebraucht. — Nach Mt. und Mk. haben auch die Schächer Jesus geschmäht, was jedoch nicht notwendig auf beide bezogen werden muß, sondern nur ein allgemeiner Ausdruck ist, um zu sagen, daß von allen Seiten her Schmähungen ausgingen. Genauer stellt Lk. die Sache dar, wonach nur einer Jesus lästerte, während der andere es überhaupt nicht tat; sonst hätte er seinem Genossen keine Vorwürfe machen dürfen. Dieser ist als der erste der vom Kreuze ausgehenden Gnade teilhaftig geworden (Joh. 12, 32) und zeigt reumütige Gesinnung, was nach dem hl. Augustin ein Beispiel der Besserung erst unmittelbar vor dem Tode ist, damit niemand verzweifle, aber auch nur eines, damit keiner vermessenlich hoffe. Der reuige Schächer sagt zum andern, wenn er als Verbrecher Gott nicht gefürchtet habe, so sollte er doch deshalb Gott fürchten, weil er „im selben Gerichte“ sei wie der vermeintliche Verbrecher Jesus, d. h. dieselbe Todesstrafe erleide, mithin keinen Grund habe, ihn zu lästern, als ob er etwa besser sei; im Gegenteil hätten sie beide den Tod verdient, Jesus aber habe nicht nur kein Verbrechen begangen, sondern nicht einmal etwas Ungehöriges getan. Und zu Jesus gewandt, bittet er bescheiden, er möge seiner gedenken, wenn er in sein Reich komme, wo er nach 22, 69 zur Rechten Gottes sitzt, oder wie andere griechische Handschriften sagen: „wenn du in deinem Reiche kommst“, wonach der Schächer an die Wiederkunft Jesu in Herrlichkeit glaubt (9, 26). Nach beiden Lesarten glaubt der Schächer an Jesus als König eines herrlichen Reiches und hofft von ihm Gnade. Jesus verspricht ihm aber noch mehr als er erwartet: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Das Wort Paradies bezeichnet bei Juden (Gen. 2, 8) und Heiden einen Lustgarten; folglich konnte der Schächer darunter nur einen Ort der Seligkeit verstehen, und zwar natürlich im Jenseits, da er ja bald sterben sollte. Auch der Apostel Paulus braucht das Wort im Sinne von Himmel (2. Kor. 12, 4). Die Seele des Schächers sollte also am selben Tage des Todes mit der Seele Jesu im Himmel sein, wobei nicht an den Ort, sondern an den Genuß der himmlischen Seligkeit zu denken ist. Der böse Schächer war ein Jude, weil er Jesus als den falschen Christus lästert; der gute scheint ein Heide gewesen zu sein, weil er so redet, wie auch ein geborner Heide reden kann, und eine auch für Heiden verständliche Antwort bekommt.

Tod Jesu. Mt. 27, 45—53; Mk. 15, 33—38; Joh. 19, 28—30. Die Finsternis wird hier durch das „Ausgehen der Sonne“ (vgl.

45 neunten Stunde, da die Sonne ausging; es schloßte sich
46 aber der Vorhang des Tempels mitten durch. Und mit
lauter Stimme rufend, sprach Jesus: Vater, „in deine
Hände befehle ich meinen Geist“. Nachdem er aber das
gesagt, hauchte er aus.

Ps. 30, 6

47 Als aber der Hauptmann sah, was geschehen war,
verherrlichte er Gott, indem er sagte: Wirklich, dieser
48 Mensch war gerecht. Und alle zu diesem Schauspiel mit-
eingetroffenen Leute, die das Geschehene geschaut hatten,
49 kehrten an die Brust schlagend zurück. Es standen
aber alle ihm Bekannten von ferne, auch Frauen,
die ihm von Galiläa mitgefolgt waren, und sahen dies.

Eindruck
auf die
Anwesen-
den

16, 9; 22, 32, wo dasselbe Wort „ausgehen“ vorkommt) erklärt,
was aber nur den Entzug des Sonnenlichtes ausdrücken will,
ohne daß dessen eigentliche Ursache angegeben wäre (s. zu
Mt. 27, 45). Wenn Lk. das Zerreißen des Vorhangs vor dem
Tode Jesu erwähnt, Mt. und Mk. erst nachher, so ersieht man
daraus, daß sowohl dieses als die von Mt. 27, 51. 52 noch er-
wähnte Erschütterung der Erde, das Spalten der Felsen und Sich-
öffnen der Gräber mit dem Tode Jesu gleichzeitig war. Lk. teilt
den von Mt. und Mk. nicht angegebenen Inhalt des lauten Rufes
mit, mit dem Jesus verschied: es sind Worte aus Ps. 30, 6,
womit Jesus seine menschliche Seele dem Vater übergibt, um sie
mit dem Leibe bei der Auferstehung wiederzuempfangen. Sein
letztes wie sein erstes Wort (2, 49) ist ein Bekenntnis, daß Gott
sein Vater sei.

47—49 Eindruck auf die Anwesenden. Mt. 27, 54—56; Mk. 15,
39—41.

47 Der Hauptmann gab Gott die Ehre (wie 17, 15), indem er
das soeben Geschehene, d. h. das Verschenden Jesu mit einem lauten
Rufe nicht als natürlichen Vorgang, sondern als Werk Gottes
ansah; es machte auf ihn denselben Eindruck, den Pilatus aus
dem Verhör gewonnen hatte, Jesus sei wirklich ein gerechter,
schuldloser Mann, der nichts Böses getan habe. Nichts hindert,
anzunehmen, der Hauptmann habe noch hinzugefügt, was Mt.
und Mk. von ihm berichten: Dieser (Mensch) war ein Sohn
Gottes, d. h. er ist mehr als ein gewöhnlicher Mensch, er nimmt
Teil an der Sündenlosigkeit und Heiligkeit Gottes. Lk. ließ aber
das letztere Wort weg, wie er auch die entsprechende Lästung
nicht aufgenommen hat (Mt. 27, 43), weil er nur die Unschuld
Jesu aus unparteiischem Munde bezeugt wissen wollte.

48 Auch das teilnahmslos zuschauende Volk begann, als es all
das bei der Kreuzigung Geschehene näher erwog, sein Unrecht
einzusehen und kehrte reuig an die Brust klopfend (wie der Zöllner
18, 13) nach Hause.

49 Wenn alle seine Bekannten von ferne standen, so sind auch
die Apostel nicht ausgeschlossen, die nach kurzem Ärgernis sich
selbst wieder fanden und beim Kreuze einstellten. Sie standen
von ferne, weil die Wache eine Annäherung verhinderte, s. zu
Joh. 19, 25. Die Namen der Frauen sind 8, 2. 3 schon genannt
worden.

50 Und siehe, ein Mann, namens Joseph, der ein Rats-
 51 herr war, ein guter und gerechter Mann — dieser war
 nicht einverstanden gewesen mit ihrem Ratschluß und
 52 Handeln. — von Arimathäa, einer Stadt der Juden, der
 53 auf das Reich Gottes wartete, dieser ging zu Pilatus und
 erbat sich den Leib Jesu. Und er nahm ihn herab und
 wickelte ihn in ein Leintuch und setzte ihn in einer
 in Stein gehauenen Grabhöhle bei, wo noch niemand
 54 je gelegen war. Und es war Tag des Parascève, und
 55 der Sabbat leuchtete auf. Es folgten aber die Frauen
 nach, welche mit ihm aus Galiläa gekommen waren, und
 schauten die Grabstätte an, und wie sein Leib beigelegt
 wurde. Zurückgekehrt aber bereiteten sie Spezereien und
 56 Salben; und am Sabbat waren sie still nach dem Gebot.

Grab-
legung

Auferstehung und Himmelfahrt.

24 Am ersten Tag der Woche aber, des Morgens hochfrüh,
 kamen sie zur Grabhöhle, die Spezereien tragend, die sie
 2 bereitet hatten. Sie fanden aber den Stein von der Grab-
 3 stätte weggewälzt. Als sie aber hineingegangen, fanden sie
 4 den Leib des Herrn Jesus nicht. Und es geschah, da sie
 darob ratlos waren, siehe, da standen zwei Männer bei

Grab-
besuch der
Frauen

50—56

Grablegung. Mt. 27, 57—61; Mk. 15, 42—47; Joh. 19, 38—42. Wenn gesagt wird, Joseph von Arimathäa habe in die bösen Pläne und Beschlüsse seiner Ratskollegen nicht eingewilligt, so folgt daraus, daß er wenigstens darüber genau unterrichtet war; er war also in der Lage, den Aposteln später darüber genaue Auskunft zu geben. So deutet der Geschichtsschreiber Lk. hier wieder an, woher diese seine Angaben stammen (wohl durch Vermittlung der Apostel).

55

Die Frauen bildeten das Leichengeleite und beobachteten, dem Grabe gegenüber stehend (Mt. 27, 61), wo (Mk. 15, 47) und wie der Leichnam bestattet wurde. Der Abend, womit die gebotene Sabbatrube begann, war nahe, aber noch nicht angebrochen, weshalb sie noch einige Vorbereitungen für die auf die Sonntagsfrühe geplante Einbalsamierung treffen konnten.

24, 1—11

Grabbesuch der Frauen. Mt. 28, 1—8; Mk. 16, 1—8; Joh. 20, 1—18. Nach Mt. und Mk. erschien nur ein Engel oder Jüngling, nach Lk. dagegen zwei, die wie Männer aussahen. Es handelt sich um die Botschaft, auf die Zahl der Boten kommt es nicht an. Deshalb wird diese Botschaft von Mt. und Mk. dem einen, von Lk. beiden Engeln zugeschrieben (V. 5). Eine ähnliche Verschiedenheit ist es, wenn Mt. von zwei besessenen Gerasenern und zwei Blinden von Jericho spricht, Mk. und Lk. nur von einem. Ebenjowenig ist es ein Widerspruch, wenn nach Mt. ein Engel auf dem weggewälzten Stein, also vor der Grabkammer, saß, und wenn nach Mk. und Lk. die Frauen, nachdem

ihnen in blinkendem Gewande. Als sie aber in Furcht gerieten und das Gesicht zur Erde neigten, sprachen sie zu ihnen: Was suchet ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferweckt worden; erinnert euch, wie er zu euch geredet, als er noch in Galiläa war, und sagte: Der Menschensohn muß in die Hände sündiger Menschen überliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen. Und sie erinnerten sich seiner Worte. Und von der Grabstätte zurückgekehrt, meldeten sie dies alles den Elfen und allen übrigen. Es waren aber die Magdalene Maria und Johanna und Maria, die des Jakobus, und die übrigen mit ihnen. Sie sagten dies zu den Aposteln, und es erschienen diese Worte vor ihren Augen wie ein Märchen, und sie waren ihnen ungläubig.

Petrus aber stand auf und lief zur Grabstätte, und sich hinbückend erblickt er die Linnen allein daliegen; und er ging heim, sich verwundernd über das Geschehene.

Petrus
am Grabe

sie in die Grabhöhle hineingegangen waren, einen resp. zwei Engel sahen; es ist der Unterschied von vorher und nachher, und die Engel sind nicht unbeweglich wie Statuen. — Zum Ganzen vgl. Anhang IX.

Den Auftrag, den Auferstandenen in Galiläa zu erwarten, hat Lk. übergangen, wie er auch die entsprechende Voraussage Jesu (Mt. 26, 32; Mt. 14, 28) nicht aufgenommen hat; er will eben nur Erscheinungen in Judäa berichten. Diese sind die Vorbedingung dazu, daß die Apostel dem Auftrag Folge leisten; weil sie den Frauen nicht glaubten, mußte Jesus ihnen selbst vorher in Jerusalem erscheinen.

Über die grabbesuchenden Frauen vgl. die Note zu Mt. 28, 1. Der Ausdruck „Maria, die des Jakobus“ muß nach Mt. 27, 56 und Mt. 15, 40 bedeuten: Maria, die Mutter des Jakobus, obwohl die Übersetzung: Tochter oder Frau des Jakobus näher läge, und kein Leser des Lk. erraten konnte, daß es Mutter des Jakobus heißen müsse. Das macht den Vers verdächtig, und er ist überflüssig, weil er, abgesehen von den Namen, nur wiederholt, was schon in V. 9 gesagt ist. Weil 23, 49. 55 die Namen der Frauen nicht genannt sind, sondern auf 8, 2. 3 verwiesen ist, erwartet man sie hier nachträglich auch nicht. Auffallend ist auch die Stellung: die Magdalene(rin) Maria, während es 8, 2 Maria, die auch heißen wird Magd. und auch bei Mt., Mk. und Joh. immer Maria, die Magd. heißt. Deshalb ist der Vers trotz der guten Bezeugung wahrscheinlich unecht, zumal auch der Wortlaut in den Handschriften verschieden überliefert ist. Ein Widerspruch zu Mk. 16, 8 ist aber nicht vorhanden; vgl. die Note dazu.

Je länger die Apostel zweifeln, desto glaubwürdiger ist ihre spätere Überzeugung von der Auferstehung.

Dieser in einigen abendländischen Handschriften fehlende Vers ist wahrscheinlich eine spätere Zutat, ein Auszug aus Joh. 20, 3—10. Denn er widerspricht dem V. 24, wonach einige, also

- 13 Und siehe, zwei aus ihnen gingen am selben Tage
 14 in ein Dorf, sechzig Stadien von Jerusalem entfernt, dessen
 15 Name Emmaus, und sie besprachen sich miteinander
 16 über alle diese Begebenheiten. Und es geschah, während
 17 sie sich besprachen und disputierten, da näherte sich Jesus
 selbst und ging mit ihnen. Ihre Augen aber wurden ge-
 halten, um ihn nicht zu erkennen. Er sprach aber zu
 ihnen: Was sind dies für Reden, die ihr miteinander
 wechselt, während ihr wandert? Und sie blieben trüb-
 18 selig stehen. Einer aber, namens Kleophas, gab ihm zur

Die zwei
Emmaus-
jünger

wenigstens zwei Jünger zum Grabe hinausgingen, und zwar nach Joh. 20, 2 auf die Meldung der Magdalene hin, bevor die Frauen die Engelserscheinung hatten, während letztere hier vorausgeht.

13—35

Die zwei Emmausjünger. Weil die beiden Jünger zwar die Botschaft vom leeren Grabe und von der Engelserscheinung der Frauen und vom Grabbesuch einiger Jünger kennen, aber noch nichts von einer Erscheinung Jesu selbst wissen (V. 22—24), obwohl die vor der Magdalene am Morgen geschah, so müssen sie noch am Vormittag des Auferstehungstages (Sonntag) von Jerusalem nach Emmaus aufgebrochen sein. Und wenn sie erst am Nachmittag (V. 29) dort anlangten, so muß Emmaus ziemlich weit von Jerusalem entfernt gewesen sein. Das paßt auf das einzige in der Hl. Schrift (im 1. Machabäerbuche 3, 40. 57; 4, 3) erwähnte Emmaus mit dem Beinamen Nikopolis, wofür auch die älteste Tradition seit dem 4. Jahrh. zeugt. Es liegt freilich viel mehr als 60 Stadien von Jerusalem weg; deshalb muß die zwar weniger, aber immerhin von einer der besten Handschriften, dem Sinaiticus bezeugte Lesart 160 Stadien bevorzugt werden, was ungefähr der wirklichen Entfernung entspricht; 160 Stadien = 32 Kilometer. Diese Episode ist eine der anziehendsten und feinsten Darstellungen des Evangelisten, der mit griechischer Anmut und prägnanter Kürze die Wanderung und die Begegnung, die dringende und doch zarte Einladung und die Einklehr, das Mahl und die Erkennung, die beflügelte Rückkehr und den Austausch der Erlebnisse im Kreise der Apostel erzählt, worauf die aufs höchste gestiegene Spannung mit der überraschenden Erscheinung des Herrn ihre Lösung findet. Mit solcher Aufrichtigkeit und lebensfrischer Natürlichkeit bekennen die Jünger den Auf- und Niedergang ihrer messianischen Erwartungen bis zum jüngsten Schimmer der wieder-auflebenden Hoffnung, daß man annehmen möchte, Lk. habe die Erzählung aus dem Munde eines der beiden Jünger selbst vernommen. Weil der eine von ihnen nach V. 18 Kleophas heißt, so gehören sie nicht zu den Elfen, sondern zu den „übrigen“ in V. 9.

- 17 Die weniger gut beglaubigte Lesart der Vulgata lautet:
 „und warum seid ihr trübselig?“

- 18 Kleophas sieht Jesus vielleicht nach Sprache und Kleidung als einen Fremden, etwa als einen in Jerusalem niedergelassenen Festpilger an und meint, auch diese müßten wissen, was jetzt das Tagesgespräch ist. Und Jesus tut, als ob er ein solcher wäre und nichts wüßte, damit die Jünger ihm ihr Herz eröffnen.

Antwort: Bist du allein Beisasse in Jerusalem und hast nicht erfahren, was darin geschehen ist in diesen Tagen? Und er sprach zu ihnen: Was denn? Sie aber sprachen zu ihm: Das über Jesus, den Nazarener, der ein prophetischer Mann war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk; und wie ihn die Hohenpriester und unsere Vorsteher in ein Todesgericht überliefert und ihn gekreuzigt haben. Wir aber hofften, daß er es sei, der Israel erlösen solle; allein zu all dem noch ist dies der dritte Tag, seit dies geschehen ist. Allein auch einige Frauen aus uns haben uns aus der Fassung gebracht; als sie des Morgens zur Grabstätte gelangt waren und seinen Leib nicht fanden, kamen sie und sagten, sie hätten auch eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe. Und es gingen einige von denen, die mit uns sind, zur Grabstätte und fanden es so, wie auch die Frauen sagten, ihn aber sahen sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Einsichtslosen und im Herzen Langsamten, um zu glauben auf alles hin, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht der Christus dies leiden und (so) in seine Herrlichkeit eingehen? Und anfangend von Moses und von allen Propheten legte er ihnen in allen Schriften aus, was von ihm handelt. Und sie näherten sich gegen das Dorf, wohin sie gingen, und er tat, als

Die Jünger hegten zwar die höchsten Erwartungen von Jesus, konnten aber doch nur durch die Wucht selbsterlebter Tatsachen überzeugt werden, daß alles nicht bloß ein schöner Traum gewesen. Die Schwierigkeit lag darin, daß gerade die höchsten Behörden Israels den vermeintlichen Messias getötet hatten, und dieser noch nicht wiedererschienen war, obwohl es schon der dritte Tag war, an dem er nach seiner Voraussage auferstehen sollte. Auch die von den Frauen angeregte Hoffnung erfüllte sich nicht, weil Jesus selbst nicht gesehen wurde.

Es ist Unverständnis und ein Hindernis des Glaubens, nur an die Weissagungen von einem herrlichen Messias zu denken; der Glaube gründet sich auf alle, auch auf das, was die Propheten von seinem Leiden und Tod als dem Wege zu seiner Herrlichkeit vorausgesagt haben, welcher letztere schon mit seiner Auferstehung beginnt.

Jesus legt den beiden Wanderern die Hl. Schrift aus, wie später (V. 45) den Aposteln. Was er hier persönlich getan, das tut er später durch den Hl. Geist in der Kirche. Darum ist jede Erklärung der Bibel, die gegen den Sinn der Kirche ist, auch gegen den Geist Jesu. So kommt es, daß manche, die sich Christen nennen, in der Hl. Schrift nur das finden, was ihren Vorurteilen schmeichelt, wie es bei diesen Jüngern zuerst der Fall war.

Jesus gab sich den Anschein weiterzugehen, er wollte eben nur dann bei ihnen eintreten, wenn sie ihn einladen würden.

29 ob er weitergehen wolle. Und sie nötigten ihn und sagten:
 30 Bleibe bei uns, weil es gegen Abend ist, und der Tag
 sich schon geneigt hat. Und er ging hinein, um mit ihnen
 31 zu bleiben. Und es geschah, als er sich mit ihnen zu Tische
 gelegt hatte, da nahm er das Brot, segnete, brach und
 32 gab es ihnen hin. Ihnen aber wurden die Augen geöffnet,
 und sie erkannten ihn; und er verschwand von ihnen.
 33 Und sie sprachen zueinander: Brannte nicht unser Herz
 in uns, wie er zu uns redete auf dem Wege, wie er uns
 34 die Schriften eröffnete? Und sie standen auf zur selben
 Stunde und kehrten nach Jerusalem zurück. Und sie
 35 fanden die Elf und die mit ihnen waren, geschart, die
 sagten: Wirklich ist der Herr auferweckt worden und dem
 Simon erschienen. Und sie setzten auseinander, was auf
 dem Wege geschehen, und wie er von ihnen erkannt wurde
 am Brotbrechen.

29 Sie laden den vermeintlichen Fremdling ein, bei ihnen ein-
 zugehen, weil es für eine Weiterreise zu spät sei.

30 Die hier gebrauchten Worte stimmen mit denen bei der Ein-
 setzung der hl. Eucharistie (22, 19) und bei der wunderbaren
 Brotvermehrung (9, 1) überein; letztere ist aber nur die Vor-
 bereitung und das Vorbild der ersteren. Somit spricht die größere
 Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch hier die hl. Eucharistie gemeint
 sei. Die Wanderer erkannten Jesus gerade am Brotbrechen (V. 35).
 Würde es sich nur um eine gewöhnliche Mahlzeit handeln, so
 müßte der Leser, um dieses Erkennungszeichen zu verstehen,
 wissen, daß Jesus stets in dieser Weise, das Brot brechend, mit
 seinen Jüngern gegessen habe. Das hat aber kein Evangelist
 erzählt, im Gegenteil lautet der Ausdruck für das tägliche Mahl
 nicht Brot brechen, sondern Brot essen (14, 1. 15; Mt. 3, 20; 7, 2).
 Der Ausdruck ist nur verständlich durch die Erinnerung an das,
 was Jesus beim letzten Abendmahl tat, was diese Jünger von
 den Aposteln jedenfalls erfahren haben werden. Weil Jesus
 damals das eine Brot brach, um es nach der Segnung und Kon-
 sekration an alle zu verteilen, wurde das Wort Brotbrechen zum
 bezeichnenden Ausdruck für die hl. Eucharistie, wie sich mit voller
 Sicherheit aus dem schon mehrere Jahre vor dem Lk.-Evangelium
 geschriebenen ersten Briefe Pauli an die Korinther ergibt, wo
 es 10, 16 heißt: „Das Brot, das wir brechen, ist es nicht Teil-
 nahme am Leibe des Herrn?“

31 Die vorher am Erkennen gehinderten Augen der Jünger
 (V. 16) werden jetzt geöffnet; denn der Auferstandene wird nur
 dann erkannt, wann er erkannt sein will (vgl. Joh. 20, 14 ff.).
 Daraus sowie aus dem plötzlichen Verschwinden konnten die
 Jünger ersehen, daß der Leib des Auferstandenen andere Eigen-
 schaften angenommen hatte.

34—36

Lk. läßt hier wie in einem Knotenpunkt drei Beweise für die
 Auferstehung Jesu zusammentreffen: Das Zeugnis der Apostel
 und Genossen, gestützt auf die Erscheinung Jesu vor Petrus,
 das Zeugnis der Emmausjünger, die Erscheinung Jesu vor allen

36 Während sie aber dies redeten, stand Jesus in
 37 ihrer Mitte (und sagt zu ihnen: Friede sei euch!
 Ich bin es, fürchtet euch nicht). Da sie aber bestürzt
 38 wurden und in Furcht gerieten, meinten sie, einen Geist
 zu schauen. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr auf-
 39 geregt, und warum steigen Gedanken auf in eurem Herzen?
 Sehet meine Hände und meine Füße, weil ich selbst es
 40 bin; betastet mich und sehet, weil ein Geist nicht Fleisch
 und Bein hat, so wie ihr schauet, daß ich habe. Und

Jesus
erscheint in
Jerusalem
den ver-
sammelten
Jüngern

Versammelten. Die Verse 34 und 35 beweisen, daß Jesus wahr-
haftig auferstanden ist, v. 36 ff., daß er einen wirklichen
Leib hatte. Während die Apostel die Aussage der Frauen für
leeres Gerede hielten (v. 11), ist die dem Petrus zuteil gewordene
Erscheinung für sie ein vollgültiger Beweis der tatsächlichen
Auferstehung. Auch der Apostel Paulus, der Lehrer und Gefährte
des Lk., der mehrere Jahre vor ihm schrieb, stellt 1. Kor. 15, 5
die Erscheinung vor Petrus an die Spitze der Zeugnisse für die
Auferstehung. Weil die Auferstehung die Grundlehre des Christen-
tums ist, darum haben Paulus und Lk. sie für ihre heiden-
christlichen Leser streng bewiesen, jener durch Aufzählung der
Zeugen (1. Kor. 15, 5—8), dieser durch Erzählung von drei aus-
gewählten Erscheinungen.

36—43 Jesus erscheint den versammelten Jüngern.
Joh. 20, 19—23. Von der Tatsache der Auferstehung waren die
Jünger bereits überzeugt; aber weil der Auferstandene nicht von
allen erkannt wurde (v. 16), plötzlich erschien und verschwand,
dachten sie zunächst an einen Geist in einem Scheinleibe, sie
zweifelten noch an der Materialität oder Wirklichkeit seines
Leibes. Um sich auch davon zu überzeugen, sollten sie ihn
betasten und essen sehen. — Die Worte: „und sagt zu ihnen:
Friede sei euch! Ich bin es, fürchtet euch nicht“ fehlen in einigen
Handschriften und sind vielleicht aus Joh. 20, 19 hier eingefügt.

39 Jesus bewies den Jüngern erstens, daß er es sei, nicht ein
anderer (denn der Volksglaube hielt das Wiederaufleben der
Propheten für möglich, vgl. 9, 8, 19); das könnten sie an den
Wundmalen seiner Hände und Füße sehen; zweitens, daß er
kein Geist sei, sondern Fleisch und Bein, wodon sie sich durch
Berühren vergewissern konnten. Das Gesicht war kein un-
trügliches Erkennungszeichen, weil auch die Emmausjünger Jesus
zuerst gar nicht, nachher am Brotbrechen erkannten (ähnlich
Magdalene Joh. 20, 14, 15). Wenn die Hände und gar die Füße
ein sicheres Erkennungszeichen sein sollten, so kann es nur sein,
weil sie die nur ihm eigenen Male der Nägel trugen, wie Joh. 20,
25—27 ausdrücklich sagt. Hier und bei Joh. ist auch der volle
Beweis, daß Jesus an Händen und Füßen ans Kreuz genagelt
wurde.

40 Dieser Vers ist zwar handschriftlich sehr gut bezeugt, fehlt
aber doch in einigen abendländischen und einem syrischen Tert-
zeugen; was ihn verdächtig macht, ist seine große Ähnlichkeit
mit Joh. 20, 20. Seine Auslassung ist übrigens von keiner Be-
deutung; denn er bestätigt nur, daß Jesus seine Hände und
Füße gezeigt habe, zu deren Besichtigung er in v. 39 die Jünger
aufgefordert hatte.

41 nachdem er dies gesagt, zeigte er ihnen die Hände und die
 42 Füße. Da sie aber noch ungläubig waren vor Freude
 43 und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr
 etwas Eßbares da? Sie aber gaben ihm ein Stück von
 einem gebratenen Fisch (und von einer Honigwabe) hin.
 Und er nahm und aß vor ihren Augen (und gab ihnen
 die Überreste zurück).

44 Er sprach aber zu ihnen: Dies sind meine Worte,
 die ich zu euch geredet habe, als ich noch mit euch war,
 daß alles erfüllt werden müsse, was geschrieben ist im
 Gesetze Moses und den Propheten und Psalmen über mich.
 45 Dann öffnete er ihnen den Sinn, um die Schriften zu
 46 verstehen, und sprach zu ihnen: So steht es geschrieben,
 daß der Christus leide und am dritten Tage von den
 47 Toten auferstehe, und auf seinen Namen Buße zur Ver-

Abschieds-
rede

41 Nach allgemeiner Erfahrung glaubt man gerade das, was
 man am liebsten hätte, am schwersten, weil man Enttäuschung
 der zu erwartenden Freude fürchtet. Deshalb gibt Jesus den
 Jüngern einen noch triftigeren Beweis seiner wahren Leiblichkeit
 durch das Essen (vgl. 8, 55). Wenn im A. T. erzählt wird, daß
 Engel mit Abraham und Lot redeten, wanderten, aßen und sie
 berührten, so war das eben nur Schein; denn sie haben nie be-
 hauptet, sie hätten Fleisch und Bein, wie Jesus tat. Außerdem
 darf man nicht vergessen, daß das so streng bewachte Grab leer
 war. Dort fehlt der Leib Jesu, hier ist er.

44—49

Abschiedsrede. Dieser Abschnitt hängt nur scheinbar mit
 dem Vorhergehenden zusammen; sonst müßte auch die Himmel-
 fahrt (V. 50 ff.) am Auferstehungstage geschehen sein, während
 sie doch nach demselben Lk. in der Apg. 1, 3 erst 40 Tage nachher
 stattfand. Ferner kann der Befehl, bis zur Herabkunft des
 Hl. Geistes in der Stadt zu bleiben (V. 49 = Apg. 1, 4) nicht
 am Auferstehungstage gegeben worden sein, weil ja die Apostel
 zunächst noch nach Galiläa gehen sollten (Mt. 28, 7; Mt. 16, 7);
 davon sagt Lk. freilich nichts, weil er stets nur die vorwärts
 schreitende Entwicklung des Evangeliums im Auge hat (vgl. zu
 9, 10), schließt es aber auch nicht aus, da nach seiner Angabe
 Apg. 1, 3 Jesus während 40 Tagen nach seinem Leiden öfter den
 Aposteln erschien. Vor V. 44 sind also die andern Erscheinungen
 Jesu einzufügen, nämlich die vor Jakobus (1. Kor. 15, 7), vor
 Thomas (Joh. 20, 24 ff.), die in Galiläa (Joh. 21; Mt. 28, 16;
 ebendort wahrscheinlich auch die vor 500 Brüdern 1. Kor. 15, 6).
 In den Versen 44—49 faßt Lk. ohne bestimmte Zeitangabe und
 mit der einfachen Übergangspartikel „aber“, die er auch sonst
 anwendet, wenn er auf etwas Neues zu sprechen kommt (16, 1;
 17, 1; 18, 1), die Worte kurz zusammen, die Jesus bei den ver-
 schiedenen Erscheinungen innerhalb der 40 Tage zu seinen Aposteln
 sprach. Er sagte, er habe es ihnen früher gesagt, als er noch
 ständig mit ihnen verkehrte, es müßten die Weisagungen des
 ganzen A. T., bestehend aus drei Klassen von Büchern, Gesetz
 Moses, Propheten und Psalmen (kurze Bezeichnung der ganzen
 dritten Klasse, der sogenannten Kethubim), an ihm erfüllt werden.

48. 49 gebung von Sünden gepredigt werde zu allen Völkern. Anfangend von Jerusalem seid ihr Zeugen davon. Und ich sende aus die Verheißung meines Vaters auf euch; ihr aber sollt in der Stadt sitzen, bis daß ihr angezogen werdet mit Kraft aus der Höhe.

50 Er führte sie aber hinaus bis gegen Bethanien, und
51 er erhob seine Hände und segnete sie. Und es geschah,
52 während er sie segnete, schied er von ihnen und ward
53 hinaufgetragen in den Himmel. Und sie beteten ihn an und kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude. Und sie waren jederzeit im Tempel, Gott (lobend und) preisend. (Amen.)

Himmels-
fahrt

Und dann eröffnete er ihnen das Verständnis der Hl. Schriften, ihnen die Prophetien im einzelnen nachweisend, daß der Messias leide und auferstehe, daß aber auch nach derselben Schrift Buße zur Nachlassung der Sünden allen Völkern gepredigt werde. Sie aber sollen beginnend von Jerusalem (vgl. Jf. 2, 3) von der bisherigen Erfüllung durch Leiden und Auferstehung Zeugen sein (vgl. Apg. 1, 8). Für ihre künftige Aufgabe aber bedürften sie des vom Vater durch die Propheten (besonders Joel 3, 1—5; Apg. 2, 16) verheißenen Hl. Geistes; bis sie mit dieser Kraft-ausrüstung von oben (1, 35) wie mit einem geistlichen Panzer bekleidet würden, sollten sie in Jerusalem sitzen bleiben, d. h. die Stadt nicht verlassen.

50—53 Himmelfahrt. Apg. 1, 6—12; Mk. 16, 19. 20. Mit dem gleichen Übergangswort „aber“ wie D. 44 schließt Lk. die Erzählung der Himmelfahrt an, die er in der Apg. noch ergänzt. Jesus führte die Apostel gegen Bethanien hinaus (nicht nach Bethanien) und ging mit ihnen auf den Ölberg (Apg. 1, 12), von wo er in den Himmel fuhr. Wie es heißt: auferweckt werden und auferstehen (siehe zu Mk. 10, 32—34), so wechselt auch der Ausdruck für die Himmelfahrt: hinaufgetragen, aufgehoben oder aufgenommen werden (Apg. 1, 9. 11) und: in den Himmel gehen (Apg. 1, 10. 11).

53 Lk. beginnt und schließt sein Evangelium mit dem Tempel, dort bringt der Priester Zacharias ein Rauchopfer dar, hier die Priester des N. T. den Weihrauch des Gebetes; Geburt und Scheiden Jesu sind Anlaß zur Freude und zum Lobe Gottes, jene für die Engel und Hirten, dieses nach Vollendung des Erlösungswerkes für die Apostel, die Hirten (Joh. 10) des N. T. Möchten wir alle, die wir die Früchte der Erlösung genießen, durch Wort und Leben allezeit Gott loben.



Das heilige Evangelium Jesu Christi
nach Johannes.

„Darauf hat Johannes, der Jünger des Herrn, der sich auch auf seine Brust niedergelassen, selbst auch das Evangelium herausgegeben, während er zu Ephesus in Asia weilte.“

S. Irenäus (adv. haeres. III, 1, 1).



Prolog.



1 **I**m Anfange war das Wort, und das Wort
 2.5 war bei Gott, und Gott war das Wort.
 4 Dieses war im Anfange bei Gott. Alles
 5 wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe
 wurde auch nicht eines, was geworden ist. In
 ihm war Leben, und das Leben war das
 Licht der Menschen; und das Licht scheint in
 der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst.

6 Es wurde ein Mensch ein Abgesandter von Gott, sein
 7 Name war Johannes. Dieser kam zum Zeugnisse, damit

Prolog. Während Mt. erst mit dem öffentlichen Auftreten
 Jesu, Mt. und Lk. mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes
 aus der Jungfrau Maria beginnen, geht Joh. bis in den Schoß
 der Gottheit zurück, wo Jesus als der „Logos“ von Ewigkeit
 war. Statt einer schriftstellerischen Vorrede wie Lk., hat Joh.
 eine theologische Einleitung, gewöhnlich Prolog genannt, der die
 Hauptgedanken des Evangeliums enthält. Das Ebenmaß der
 Glieder klingt an die hebräische Poesie des A. T. an, der Er-
 habenheit des Inhalts und der trotz der größten Einfachheit des
 Ausdrucks machtvollen Wirkung auf den Leser kann nichts an
 die Seite gestellt werden. V. 1 und 2 handeln von der Natur
 des Logos, 3—13 von seiner Wirksamkeit vor der Menschwerdung,
 14—18 von seiner Menschwerdung.

Natur des Logos.

Joh. allein nennt Jesus den „Logos“ oder das „Wort“.
 Der Ausdruck stammt zunächst aus der griechischen Philosophie,
 welche damit die Weltseele oder Weltvernunft bezeichnete, die
 aus der ewigen Materie die Welt Dinge bildete. Der Gedanke
 aber ist schon im A. T. enthalten, wo in den sogenannten Weis-
 heitsbüchern die Weisheit Gottes nicht bloß als Eigenschaft,

Ewigkeit
 des
 Wortes

Vorbe-
 reitung
 der
 Mensch-
 werdung
 des
 Wortes

1, 1—18

1.2
 1

- 8 er zeugte vom Lichte, damit alle durch ihn glaubten. Jener war nicht das Licht, sondern er sollte zeugen vom Lichte.

sondern wie eine selbständige Person, unterschieden von Gott, verschieden von allen geschaffenen Dingen, dargestellt wird (Spr. 8, 22 ff.; Weish. 7, 22—31; Jes. Sir. 1, 1 ff.; 24, 1 ff.). Wie dort für Weisheit auch vereinzelt das Wort Logos vorkommt (Weish. 9, 1; 18, 15), wie nach Gen. 1 die Geschöpfe durch das Wort Gottes hervorgebracht wurden, und in den Psalmen vom Worte Gottes bisweilen wie von einer Person gesprochen wird, so haben auch die jüdischen Theologen um die Zeit Christi diesen Ausdruck in der aramäischen Übersetzung „Memra“ sich angeeignet und das Wort Gottes fast als Person von Gott unterschieden. So war dieser Name bei Heiden und Juden freilich in mannigfach verschiedenem Sinn die Bezeichnung dessen, durch den sich Gott in der Schöpfung und nachher in außerordentlicher Weise offenbarte. Der griechisch-jüdische Philosoph Philo (starb etwa 40 nach Chr.) in Alexandrien suchte in seiner Logoslehre zwischen dem Judentum und Heidentum zu vermitteln, ohne jedoch weder den starren jüdischen Monotheismus noch den heidnischen Dualismus und Pantheismus überwinden zu können. Durch christlich gewordene Schüler Philos (vielleicht durch den gelehrten Apollos, Apg. 18, 24 ff.) mag dann die Logoslehre auf neuer Grundlage weiter entwickelt worden und auch nach Ephesus in Kleinasien gekommen sein, wo Joh. sein Evangelium schrieb. Das A. T. bot also den Gedanken, die Griechen schufen den Ausdruck, der Evangelist Johannes endlich gibt das richtige Verständnis des Logos. — Die Worte „im Anfange“ sind eine deutliche Beziehung auf den ersten Satz der Bibel (Gen. 1, 1): „Im Anfange schuf Gott den Himmel und die Erde.“ „Im Anfange“, als die Welt geschaffen wurde, „war das Wort“, also war es vor aller Zeit, die erst mit der Schöpfung beginnt: es war von Ewigkeit. „Und das Wort war bei Gott“: das griechische Wort für „bei“, pros, drückt die Beziehung eines zu einem andern aus, = zu . . . hin, und kann von Personen, Orten und Sachen gesagt werden, nicht aber von einer Eigenschaft im selben Subjekte, was hier einzig in Frage kommen könnte; das „Wort“ ist also persönlich von Gott unterschieden (und doch innig mit ihm vereinigt nach V. 18). „Und Gott war das Wort“, d. h. das „Wort“ war Gott, es hatte eine und dieselbe Natur wie Gott, woraus wiederum folgt, daß es nur der Person nach von ihm verschieden sein kann; damit ist die Gottheit des „Wortes“ ausgedrückt. V. 1 sagt also vom Logos oder dem Worte die Ewigkeit, Persönlichkeit und Gottheit aus.

- 2 Der Evangelist wiederholt nun aus V. 1 den Satz: „Dieses (Wort) war im Anfang bei Gott“, weil er in den folgenden Versen 3—13 von der Wirksamkeit des Logos reden will, solange er „bei Gott“ war, im Unterschied von seiner Tätigkeit nach seiner Menschwerdung „unter uns“, wozu er in V. 14 übergeht.

3—13

Wirksamkeit des Logos vor der Menschwerdung. Zuerst wird positiv gesagt, daß alles durch den Logos wurde, im Gegensatz zum ewigen Sein des Logos, der war; d. h. alles wurde von Gott geschaffen, aber durch Vermittlung des ewigen, persönlich von Gott unterschiedenen Logos. Dann wird negativ behauptet, daß ohne den Logos auch nicht eines, d. h. gar nichts

9 Es war das wahre Licht, das jeglichen Menschen er-
10 leuchtet, der in die Welt kommt. Er war in der Welt,

wurde, was geworden oder in der Schöpfung vorhanden ist. In den Worten „ohne dasselbe“ ist enthalten, daß der Logos mitwirkende Ursache des Werdens von allem ist. Insofern der Logos eine Person ist, schafft Gott der Vater durch ihn; insofern der Logos Gott ist, schafft er mit Gott dem Vater, und dieser nicht ohne ihn.

4 Der Logos ist aber nicht nur der Urheber des natürlichen Daseins, sondern auch des übernatürlichen Lebens. Denn „in ihm war Leben“. Joh. versteht unter dem Worte Leben immer das übernatürliche Leben, das in das ewige, selige Leben ausläuft, wonach jedes vernünftige Geschöpf strebt; vom natürlichen Leben war schon in V. 3 die Rede. Der Satz will aber nicht sagen, daß der Logos ewig lebt, weil das bei seiner göttlichen Natur nach V. 1 selbstverständlich ist, sondern daß er die Quelle des wahren übernatürlichen Lebens für andere ist. Darum heißt es weiter: „und das Leben (das im Logos war) war das Licht der Menschen“, d. h. ihre übernatürliche Erkenntnisquelle, ihre geistige Sonne; auf der Erkenntnis Gottes beruht aber das ewige Leben (17, 3), wie die natürliche Sonne das natürliche Leben bedingt.

5 So war es seit der Schöpfung der Menschen; aber auch nachdem die Menschen durch die Sünde sich von diesem Lichte abwandten und gleichsam lauter Finsternis wurden, scheint das Licht immer noch in der Finsternis der Menschenwelt. Der Ausdruck „scheint“ will andeuten, daß das Licht zwar erkannt werden kann, aber nicht so klar und leicht erkenntlich leuchtet (vgl. Mt. 5, 15. 16), wie es seit der Menschwerdung des Logos der Fall ist. Es heißt ferner „es scheint“, nicht: es schien, weil es immer noch so ist für jene Menschen, die von der Menschwerdung nichts wissen. „Und die Finsternis hat es nicht erfasst“: Licht und Finsternis sind zwei Gegensätze, aber die lichtfeindliche Finsternis vermochte das Licht nicht zu überwältigen, so daß den Menschen immer die Möglichkeit bleibt, sich vom Lichte bescheinen zu lassen. Dieser Sinn des Wortes „erfassen“ ergibt sich aus 12, 35; wenn man es mit „annehmen“ übersetzt, so ist damit zu viel behauptet, nämlich daß niemand dem Lichte des Logos sein Auge öffnete, was dem V. 12 widerspricht.

6 Das in den Versen 4 und 5 Gesagte ist so neu und erhaben, daß der Evangelist für notwendig hält, es zu beweisen. Zu diesem Zwecke beruft er sich auf Johannes. Es ist der Täufer gemeint, der aber im 4. Evang. nie diesen Zunamen hat, weil er der einzige dieses Namens ist; denn der gleichnamige Verfasser nennt sich selbst nie mit Namen. Es kommt auch nicht seine Tätigkeit als Täufer, sondern als Zeuge in Betracht. Es heißt nicht: es wurde ein Mensch abgesandt von Gott, weil diese Ausdrucksweise (jedoch in der Aktivform) vorbehalten ist für die Sendung Christi, der vom Himmel kam, sondern: es wurde ein Mensch ein Abgesandter von Seiten Gottes, d. h. es wurde ein Mensch von Gott zu seinem Gesandten gemacht. Johannes war ein bloßer Mensch, aber ein Abgesandter Gottes, weshalb sein Zeugnis glaubwürdig ist. Seine göttliche Sendung wurde von den Juden allgemein anerkannt (Mk. 11, 32).

7 Der Zweck seines Kommens oder öffentlichen Auftretens war, Zeugnis abzulegen vom Lichte, d. h. daß der Logos schon vor seiner Menschwerdung das Licht der Menschen war, damit

11

und die Welt wurde durch ihn, und die Welt erkannte ihn nicht. In sein Eigen kam er, und die Eigenen nahmen

alle, zu denen Johannes gesandt wurde, diesem Lichte ihre Augen öffnen und glauben, wenn es einmal im Fleische erschiene. Alle vier Evangelisten haben die Sendung des Täufers berichtet; allein nur das vierte Evangelium enthält ausdrücklich und klar das obige Zeugnis. Es ist in den Versen 15 und 30 mitgeteilt und besagt, daß der Logos schon wirkte, bevor er als Mensch auftrat, weil er schon vorher war. Von diesem ersten Zeugnis, das der Täufer aussprach, bevor Jesus bei ihm erschien, ist das zweite zu unterscheiden, in welchem er den gegenwärtigen Jesus als den fleischgewordenen Logos bezeichnete. Im zweiten beruft er sich auf sein früheres Zeugnis; vom zweiten kann aber hier noch nicht die Rede sein, weil die Menschwerdung erst in V. 14 berichtet wird. Johannes war der erste, der vom Lichte zeugte; denn die früheren Propheten haben wohl das künftige Erscheinen eines göttlichen Messias auf Erden geweissagt, aber über seine Wirksamkeit in der Welt vor seinem sichtbaren Auftreten sich nicht ausgesprochen.

8

Gegenüber dem Gedanken, es sei dieses Licht in Johannes sichtbar erschienen, sagt der Evangelist, Johannes sei nicht das Licht, sondern bloß ein Zeuge des Lichtes gewesen. Diese nachdrückliche Zurückweisung einer solchen nach dem vorher Gesagten freilich ganz unbegründeten Vermutung scheint gegen gewisse Kreise gerichtet zu sein, die den Täufer über Jesus erhoben (vgl. 1, 20; 3, 25 ff.) und noch zur Zeit des Evangelisten vorhanden waren (vgl. Apg. 19, 1).

9

Nachdem der Evangelist durch das Zeugnis des Johannes bewiesen, daß der Logos von jeher das Licht der Menschen war, nimmt er den Gedanken von V. 4 und 5 wieder auf und führt ihn weiter aus, indem er sagt, daß alle Erleuchtung vom wahren Lichte, dem Logos, ausgehe. Wahr ist etwas, das seinen Namen in vollem Sinne verdient, in seiner Art vollkommen ist. Volle Wahrheit ist nur in Gott, der aus sich existiert. Alles Geschaffene hat nur eine mitgeteilte relative Wahrheit gegenüber dem absolut wahren Gott. Der Logos ist das wahre Licht im Vergleich zu Johannes, der an sich kein Licht ist, und zur Sonne, „dem Licht dieser Welt“ (11, 9), das nur ein materielles Licht ist (vgl. 6, 32: wahres Brot; 15, 1: wahrer Weinstock). Dieses wahre Licht des Logos erleuchtet jeden Menschen ohne Ausnahme, der in die Welt kommt. Der öfter vorkommende Ausdruck „in die Welt kommen“ heißt nicht: geboren werden, sondern in der Welt auftreten (6, 14; 9, 39; 11, 27; 12, 46; 16, 28; 18, 37), wird also vom Menschen gesagt, der den Gebrauch der Vernunft hat und sich also vom Licht des Logos erleuchten lassen kann. Die Worte „in die Welt kommend“ könnten im Griechischen zwar auch auf das Licht bezogen werden, statt auf den Menschen; allein schon die Stellung verbietet diese Beziehung, und noch mehr die Erwägung, daß der in die Welt Kommende, sichtbarlich auftretende Logos nur seine jüdischen Zeitgenossen erleuchtete, nicht die früher und nicht die später lebenden Menschen, und die gegenwärtige Form „erleuchtet“ paßt nicht einmal dazu, weil diese persönliche Erleuchtung durch den Gottmenschen Jesus auf dem Standpunkt des Evangelisten der Vergangenheit angehörte.

12 ihn nicht auf. So viele ihn aber annahmen, denen gab
 13 er Vollmacht, Kinder Gottes zu werden, den an seinen
 Namen Glaubenden, die nicht aus Geblüte, noch aus

10 Er, der Logos als Träger des Lichtes — die beiden Aus-
 drücke Licht und Logos werden als gleichbedeutend (vgl. 8, 12)
 ohne weiteres miteinander vertauscht — war in der Welt,
 insofern Gott die ganze Welt erfüllt (Apg. 17, 28), ähnlich wie
 das Licht; aber nicht im pantheistischen Sinne, als ob Gott
 und die Welt eines wären, da ja die Welt durch ihn geworden,
 ins Dasein getreten ist. So hätte die Welt aus dem Werke
 den Meister erkennen können (Weish. 13, 1 ff.; Röm. 1, 20), aber
 sie hat ihn trotzdem im großen und ganzen nicht erkannt. Das
 Wort „Welt“ bezeichnet in diesem Evangelium nicht so sehr das
 Weltall oder Universum, sondern die Menschenwelt, und zwar
 insofern sie sündhaft ist. Gott und Welt bilden einen Gegen-
 satz wie Licht und Finsternis (vgl. V. 5).

11 Während der Logos in der ganzen Welt seit der Schöpfung
 war, kam er später in besonderer Weise in sein Eigentum.
 Damit ist das Volk Israel gemeint, das er aus allen Völkern
 als sein Eigentum sich auserwählte (Ex. 19, 5), um sich ihm über-
 natürlicherweise als Jahve zu offenbaren und geheimnis- und
 gnadenvoll in seiner Mitte zu wohnen (Jes. Sir. 24, 13 ff.;
 1. Kor. 10, 4). Aber die Eigenen, die ihm als besonderes Eigen-
 tum angehörigen Israeliten, nahmen seine Offenbarung und
 folglichs auch ihn nicht in sich auf, weil das Volk Israel in
 seiner Allgemeinheit götzendienerisch und sittenlos war oder Gott
 doch nur äußerlich verehrte (Mt. 15, 8). Juden und Heiden
 hätten also, diese aus der Schöpfung, jene außerdem noch aus
 der übernatürlichen Offenbarung, den Urheber derselben, den
 Logos, erkennen können, zwar nicht als Person im Unterschied
 vom Vater, aber doch als Licht und Gott; alle konnten zur
 Erkenntnis Gottes gelangen, und dieser sich offenbarende Gott
 war, wie der Evangelist sagt, der Logos, derselbe, der später
 Fleisch wurde.

12 Obwohl der Logos im allgemeinen nicht erkannt und auf-
 genommen wurde, gab es doch einzelne, die das taten. Alle
 aber, die den Logos annahmen, was dadurch geschah, daß
 sie an seinen Namen, d. h. an seine natürliche oder über-
 natürliche Offenbarung, wodurch er sich einen Namen als
 Gott gemacht hat, glaubten, denen gab er Vollmacht, Kinder
 Gottes zu werden. Damit ist gesagt, daß auch die Menschen
 vor Christus nur durch den Glauben an den Logos, d. h. den sich
 offenbarenden Gott, die Kindschafft Gottes und damit das ewige
 Leben erwerben konnten. Aber der Glaube gibt erst die Voll-
 macht, das Anrecht dazu; wie die Kindschafft Gottes entsteht, sagt
 der folgende Vers.

13 Der Mensch wird ein Kind Gottes nicht durch die Geburt
 aus Geblüte, d. h. durch die Abstammung von gottgefälligen
 Ahnen, wie z. B. Abraham, Isaak, Jakob (nur so erklärt sich
 der einzig dastehende Plural von Blut im Griechischen), noch
 durch die Geburt aus dem Willen eines Fleisches (Mann und
 Weib bilden ein Fleisch, Mt. 19, 6), d. h. aus frommen Eltern,
 die ihr Kind Gott weihen wollen, wie etwa die Eltern des
 Propheten Samuel, noch durch die Geburt aus dem Willen eines
 Mannes, der durch seine Lehre geistige Söhne erziehen will,

dem Willen eines Fleisches, noch aus dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren wurden.

14

Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit geschaut,

Mensch-
werdung
des
Wortes

wie z. B. Moses (9, 28; Apg. 3, 25: die Söhne der Propheten; Mt. 12, 27; 1. Petr. 5, 13), also weder durch mittelbare oder unmittelbare leibliche noch durch geistige Abkunft von Menschen (vgl. 3, 6; 6, 63), sondern durch die geistige Geburt aus Gott, wodurch die Seele des Menschen erst das wahre, übernatürliche Leben und die Ebenbildlichkeit mit Gott empfängt, worin die Kinderschaft Gottes besteht. Wie diese Geburt aus Gott geschieht, sagt Kap. 3.

14—18

14

Menschwerdung des Logos.

Bisher war von der Wirksamkeit des Logos in der Welt und in Israel vor seiner Menschwerdung die Rede, jetzt erst wird die letztere ausgesprochen. „Fleisch“ ist häufige biblische Bezeichnung für die ganze aus Leib und Seele bestehende menschliche Natur, besonders in Hinsicht auf deren Armeligkeit und Vergänglichkeit, und wird vom Evangelisten statt Mensch gesagt (wie 17, 2; Mt. 24, 22), um einerseits die ganze Tiefe der Herablassung des ewigen, göttlichen Logos auszudrücken, anderseits um die wirkliche Leiblichkeit im Gegensatz zu einer bloß scheinbaren kräftiger hervorzuheben. Der Logos, der nach V. 1 Gott war, ist Fleisch geworden, aber nicht durch Verwandlung, da die göttliche Natur unwandelbar ist, sondern durch Annahme der menschlichen Natur, die er vorher nicht hatte; also sind im fleischgewordenen Logos göttliche und menschliche Natur zu einer Person vereinigt. Es heißt eigentlich: „er hat sein Zelt unter uns aufgeschlagen“, d. h. wie er einst im Bundeszelt der Juden „in seinem Eigentum“ (V. 11) weilte, so wohnt er jetzt in dem zur Einheit einer Person mit sich verbundenen Zelte der eigenen Menschheit. Im Zelt liegt auch die Andeutung eines bloß vorübergehenden Aufenthaltes, weil das Zelt nur auf der Wanderung dient, ferner der Sterblichkeit des angenommenen Fleisches, weil man das Zelt wieder abbricht, um in der Heimat eine bleibende Wohnung zu beziehen (14, 2). Der Evangelist bezeugt, daß er und seine Mitapostel nicht bloß die Menschheit, was nichts beweisen würde, sondern die Herrlichkeit des fleischgewordenen Logos bewundernd geschaut hätten, die sich in den von ihm gewirkten Wundern und noch mehr in seiner Verklärung, Auferstehung und Himmelfahrt offenbarte. Diese Herrlichkeit war „wie eines Einziggeborenen vom Vater“, d. h. so, wie sie nur einer haben kann, der von Natur einziger Sohn des Vaters ist, während andere nach V. 12 bloß Kinder Gottes werden können, der Gnade (= Leben V. 4) und Wahrheit (= Licht V. 4) in vollem Maße besaß und nun auch andern in Fülle mitteilen wollte. Mit dem Ausdruck „unter uns“ und „wir haben geschaut“ sind, obwohl es von allen Augenzeugen gilt, doch nur diejenigen gemeint, in deren Namen der Evangelist dies schriftliche Zeugnis ablegte, er selbst und die Apostel, welche die Wahrheit seines Evangeliums bezeugen (vgl. die Note zu 21, 24). Durch den Ausdruck „Einziggeborener vom Vater“ wird das Verhältnis des Logos zu Gott in V. 1 näher dahin bestimmt, daß Gott der Vater des Logos, dieser also sein einziger Sohn ist, aber die gleiche Natur wie der Vater hat (V. 1 c), folglich wegen der Einheit Gottes nur als Person von ihm unterschieden sein kann.

15 eine Herrlichkeit wie eines Einziggeborenen vom Vater,
 16 voll Gnade und Wahrheit. Johannes zeugt von ihm
 17 und hat laut also gerufen: Dieser war es, von dem ich
 sprach: Der nach mir Kommende ist mir vorangegangen,
 weil er eher als ich war. Weil aus seiner Fülle wir
 alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade; weil das

15 Der Evangelist führt nun zur Bestätigung dessen, was er
 in V. 14 aus eigener Anschauung bezeugte, noch das Zeugnis
 des allgemein anerkannten Propheten Johannes des Täufers an,
 auf das er sich schon in den Versen 6—8 berufen hatte. Weil
 es sich jetzt nicht um das geschichtliche Auftreten des Johannes,
 sondern um die Anführung seines Zeugnisses handelt, darum
 spricht der Evangelist in der gegenwärtigen Zeitform „er bezeugt“,
 d. h. sein Zeugnis lautet (ähnlich heißt es 3. B.: die Schrift sagt),
 und „er hat laut gerufen“ als der Rufende in der Wüste
 (Mt. 3, 3), und sein Ruf tönt jetzt noch fort: „Dieser (der Fleisch
 gewordene Logos) war es, von dem ich (schon vor seiner An-
 wesenheit) sprach: Der (räumlich und zeitlich) nach mir Kommende
 ist vor mir geworden, d. h. mir vorangegangen (insofern er
 wirksam gewesen als Licht der Menschen, wie in den Versen 4. 5
 und 9—13 gesagt ist), weil er eher als ich war“, d. h. von
 Ewigkeit existierte; mit andern Worten: mein Nachfolger ist
 mein Vorgänger gewesen wegen seiner Ewigkeit. Der Täufer er-
 kannte demnach durch Offenbarung die Präexistenz und gött-
 liche Natur des Fleisch gewordenen Logos und bezeugte seine
 Wirksamkeit vor der Menschwerdung.

16 Hier spricht nicht mehr der Täufer, sondern der Evangelist
 und gibt den Grund an, wie es dem Täufer möglich war, das
 in V. 15 enthaltene Zeugnis abzulegen. Der Grund ist, „weil
 wir alle aus seiner Fülle empfangen“, nicht nur der Evangelist
 und seine Mitapostel, die den fleischgewordenen Logos schauten
 (V. 14), als Repräsentanten des A. T., sondern auch der Täufer
 als Vertreter des A. T., der Zeugnis gab, ehe er den Logos im
 Fleische sah (V. 15), aber weil er nach der Menschwerdung
 auftrat, eine Fülle der Erleuchtung empfing, wie sie keinem
 der früheren Propheten gewährt worden war (vgl. Lk. 7, 28).
 „Gnade um Gnade“ will sagen, daß der Empfänger anstatt
 einer Gnade, die er getreulich benutzte, immer wieder eine
 andere bekam in ununterbrochener Folge. Der ganze Inhalt
 dieses Verses wird wiederum im folgenden V. 17 begründet.

17 Denn das Gesetz wurde zwar durch Moses gegeben, der dabei
 die Rolle eines Vermittlers spielte; aber, wie der Name sagt, legte
 es nur Verpflichtungen auf und gab an sich keine Gnade. Die
 Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus nicht
 nur gegeben, sondern geworden, ebenso, wie nach V. 3 alles
 durch den Logos geworden ist. Auch im A. T. unter der Herr-
 schaft des Gesetzes gab es Gnade und Wahrheit, aber die Gnade
 und infolge davon die Erkenntnis der Wahrheit wurde erst
 durch Jesus Christus gewirkt und erworben in der Erlösung,
 so daß sie erst von da an in ihrer Fülle den Menschen zuteil
 wird, während sie vorher gleichsam nur auf Vorstoß in be-
 beschränktem Maße gewährt wurde; das A. und das N. T.
 verhalten sich wie der Schatten zum Körper (Kol. 2, 17). Auch
 die Worte „Gnade um Gnade“ sind damit begründet: Wer

- 18 Geseh durch Moses gegeben wurde, die Gnade und die Wahrheit durch Jesus Christus ward. Gott hat niemand je gesehen; der einziggeborene Sohn, der im Schoße des Vaters ist, jener hat es auseinandergeseht.

Vorbereitende Tätigkeit Johannes des Täufers und Jesu.

Das Zeugnis Johannes des Täufers.

- 19 Und dies ist das Zeugnis des Johannes, als die Juden aus Jerusalem Priester und Leviten zu ihm

Gesandtschaft aus Jerusalem

dem Moses glaubte, gelangte auch zum Glauben an Christus (5, 46). Erst hier löst der Evangelist die Spannung des Lesers und nennt den menschgewordenen Logos mit seinem vollen geschichtlichen Namen Jesus Christus, während die besondere Bedeutung der zwei Bestandteile desselben kaum mehr hervorgehoben werden soll.

- 18 Das Wort von der Fülle der Gnade hat der Evangelist bereits genügend erklärt, er erklärt jetzt noch, wie durch Jesus Christus die Fülle der Wahrheit mitgeteilt wurde, im Vergleich zu der beschränkten Erkenntnis der Wahrheit in der vorchristlichen Zeit. Gott in seiner Wesenheit hat kein Mensch je gesehen (5, 37; 6, 46), auch Moses nicht (Ex. 33, 20; Sir. 43, 35); der einziggeborene Sohn (nach anderer Lesart ein einziggeborener Gott), der im Schoße des Vaters ist, d. h. von Ewigkeit war, dann im Fleische in die Welt kam und jetzt wieder zum Vater zurückgekehrt ist (ganz wie 16, 28; darum heißt es im Griechischen: in den Schoß des Vaters), hat erzählt, was er beim Vater schaute und den Menschen mitzuteilen beauftragt wurde (15, 15). Das Bild vom Schoße drückt die Wesensgemeinschaft aus und erklärt das Wort „bei Gott“ in V. 1 dahin, daß der Logos als Sohn beim Vater war, vgl. zu V. 14. Die Lesart „ein einziggeborener Gott“ enthält den Gedanken der Persönlichkeit und Sohnschaft im Wort „einziggeborener“ ebenfalls und sagt zugleich, daß nur ein Gott von Gott Kunde bringen konnte. Vor Christus hatten die Menschen nur eine mittelbare Gotteserkenntnis, in Christus hat der eingeborene Sohn Gottes aus eigener Anschauung unmittelbar von Gott erzählt. — Mit V. 18 ist der Evangelist zum Ausgangspunkt in V. 1 („das Wort war bei Gott“) zurückgekehrt und beschließt damit den theologischen Prolog, um zur historischen Erzählung des Lebens Jesu überzugehen. Im Vergleich zu den drei andern Evangelien bringt er im folgenden meistens neues Material, aber auch das, was er mit diesen gemeinsam hat, stellt er in neuer, eigenartiger Weise dar.

19—28

Gesandtschaft aus Jerusalem. Der Evangelist setzt das in den andern drei Evangelien Erzählte als bekannt voraus, weshalb er die Taufe und Versuchung Jesu übergeht und aus der Tätigkeit Johannes des Täufers nur sein darauf folgendes Zeugnis über sich und über Christus hervorhebt. Der Ausdruck

20 absandten, damit sie ihn fragten: Wer bist du? Und er
 21 bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin
 22 nicht der Christus. Und sie fragten ihn: Was also? Bist
 23 du Elias? Und er sagt: Ich bin es nicht. Bist du der
 24 Prophet? Und er antwortete: Nein. Sie sprachen also zu
 ihm: Wer bist du? Damit wir denen, die uns geschickt
 haben, Antwort geben. Was sagst du von dir selber?
 Er sagte: „Ich bin die Stimme eines Rufenden in der
 Wüste: Macht gerade den Weg des Herrn“, so wie der
 Prophet Isaias sprach. Und es waren Abgesandte

Jf. 40, 3

„die Juden“ ist dem Verfasser des 4. Evang. eigentümlich. Er versteht darunter die Abkömmlinge Abrahams im Unterschiede von den Heiden, Samaritanern und Christen, also die Juden mit Rücksicht auf ihre damalige, durch die Leugnung Christi falsch gewordene Religion, nicht auf ihre Nationalität, weshalb der Evangelist, obwohl ein geborener Jude, sich von den „Juden“ unterscheiden kann. Insofern die jüdische Religion gut ist, rechnet sich auch Christus zu den Juden (4, 22 im Unterschiede von den Samaritanern). Dagegen unterscheiden Samaritaner und Heiden nicht zwischen dem Volk und der Religion der Juden (4, 9; 18, 35). Als Vollblutjuden galten aber nur die Bewohner von Jerusalem und Judäa, wo sich die aus der babylonischen Verbannung zurückgekehrten Nachkommen der Stämme Juda und Benjamin mit den Priestern und Leviten niedergelassen hatten (Neh. 11). Deshalb sind unter den „Juden“ bei Joh. eigentlich nur diese zu verstehen, die Galiläer werden von ihnen unterschieden (4, 45), weil sie stark mit Heiden vermischt waren (vgl. Mt. 4, 15), und galten bloß als Halbjuden und religiöses Anhängsel. Daß der Ausdruck „die Juden“ sehr oft wie hier in V. 19 bloß die jüdische Behörde in Jerusalem bezeichnet, ist allgemeine Sprachwendung, wie man auch sagt: die Römer, statt der römische Senat. Da diese Behörde von Anfang an eine feindselige Stellung gegen Jesus einnahm, ist auch der Ausdruck „die Juden“ meistens im feindlichen Gegensatz zu Jesus und seinen gläubigen Anhängern zu verstehen.

19—21

Weil das Auftreten des Täufers großes Aufsehen machte (Mt. 3, 5), schickte der Hohe Rat von Jerusalem eine amtliche Gesandtschaft von Priestern und Leviten, welche der Partei der Pharisäer angehörten (V. 24), an ihn, um ihn zu fragen, für was er sich ausbebe. Denn Johannes wurde allgemein für einen Propheten gehalten, aber man hielt ihn für mehr als einen gewöhnlichen Propheten; manche vermuteten, er sei der erwartete Messias (Lk. 3, 15) oder dessen Vorläufer Elias (s. zu Mt. 11, 14; 17, 10) oder der große von Moses geweissagte, dem Moses gleiche Prophet (Deut. 18, 15), den man also vom Messias unterschied (wie 7, 40. 41). Nachdem Johannes die falschen Vermutungen über seine Persönlichkeit abgewiesen, sagt er positiv, was er sei: der vom Propheten Isaias geweissagte Rufer in der Wüste, ein Herold, der seinem Auftraggeber, Gott, nur die Stimme leiht und sagt, man solle dem kommenden „Herrn“ den Weg gerade machen durch Hinwegräumung der sittlichen Hindernisse, d. h. durch Buße; aber er ruft in der Wüste, weil er meistens tauben Ohren predigt. Johannes brauchte also

25 aus den Pharisäern. Und sie fragten ihn und sprachen
 26 zu ihm: Was taufst du also, wenn du nicht der Christus
 27 bist noch Elias noch der Prophet? Johannes antwortete
 28 ihnen und sagte: Ich taufe im Wasser; mitten unter euch
 steht der, den ihr nicht kennet, der nach mir Kommende
 (der mir vorangegangen ist), dem ich nicht wert bin,
 seinen Schuhriemen zu lösen. Dies geschah in Bethanien
 jenseits des Jordans, wo Johannes taufte.

29 Am Tage darauf sieht er Jesus auf sich zu-
 kommen und sagt: Sieh das Lamm Gottes, das hinweg-

Jesus das
 Lamm
 Gottes

selber die Worte des Propheten, welche die Synoptiker nur auf ihn beziehen. — Die dreifache Wendung in V. 20: „er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte“, erklärt sich aus derselben Rücksicht wie V. 8 (s. die Note). Das Bekenntnis des Johannes über sich selbst wird von seiner Aussage über Jesus getrennt durch die Bemerkung, daß die Abgesandten zu den Pharisäern gehörten; es soll dadurch hervorgehoben werden, daß diese Jesu so feindselige Partei von Anfang an authentische Auskunft über dessen Würde bekam. Diese Gesandtschaft ist erst nach der Versuchung Jesu anzusetzen, also hinter Mt. 4, 11; Mk. 1, 13; Lk. 4, 13. Jesus kehrte also, wie aus V. 26 und 29 zu entnehmen ist, nach der Versuchung noch einmal an den Jordan zurück, was die Synoptiker übergehen.

25—27 Wenn Johannes nur ein gewöhnlicher Prophet sei, so habe er auch kein Recht, einen neuen Religionsbrauch, wie die Taufe, einzuführen. Er erwidert, seine Taufe sei nicht die des Messias, sondern bloß eine äußere Reinigung im Wasser (die aber, weil ein religiöser Akt, eine höhere, innere Reinigung von Sünden versinnbilden muß); unerkannt von ihnen stehe schon mitten unter ihnen derjenige, der nach ihm kommen solle, dem er nicht einmal den geringsten Sklavendienst zu tun würdig sei. Wenn ein von Gott gesandter Mann (1, 6) so spricht, kann dann Jesus ein bloßer Mensch sein?

28 Diese und ähnliche genaue Orts- und Zeitangaben, die öfters vorkommen, aber für die Erzählung ohne besondere Bedeutung sind, sollen die Augenzeugenschaft des Verfassers beweisen. Das hier genannte Bethanien jenseits des Jordans ist also zu unterscheiden von dem bekannteren gleichnamigen Vorort von Jerusalem (11, 1. 18).

29—51 Jesus das Lamm Gottes.

29 Die Tage werden unterschieden, damit der Leser wisse, daß es sich um eine neue Szene mit wenigstens teilweise anderer Zuhörerschaft handle. Johannes bezeichnet Jesus, der nach der Versuchung wieder an den Jordan kam, als das Lamm Gottes. Dieser Ausdruck, der nur im 4. Evang. und in der Apok. 5, 6 ff. vorkommt, bezieht sich auf die Weissagung des Propheten Jaias (Kap. 53), wo der Messias als leidender Knecht des Herrn, der unsere Sünden auf sich nimmt und, süß, dargestellt und mit dem Schafe verglichen wird, das man zur Schlachtbank führt, und mit dem Lamm, das vor seinem Scherer verstummt. Das Wort Lamm erweckte an sich schon bei den Juden die Idee der Schuldlosigkeit und des Opfers. Aber im Unterschied von den Lämmern, welche die Juden so häufig opferten (jeden Morgen und Abend

30 nimmt die Sünde der Welt. Dieser ist es, von dem ich
 31 sprach: Nach mir kommt ein Mann, der mir vorangegangen
 32 ist, weil er eher als ich war. Und ich kannte ihn nicht;
 allein damit er geoffenbart würde für Israel, darum
 kam ich, im Wasser taufend. Und Johannes bezeugte
 und sagte: Ich habe geschaut den Geist wie eine Taube
 aus dem Himmel herabsteigen, und er blieb auf ihm.
 33 Und ich kannte ihn nicht; allein der mich gesandt hat,
 im Wasser zu taufen, jener sprach zu mir: Auf wen du
 den Geist herabsteigen und auf ihm bleiben siehst, dieser
 34 ist es, der in heiligem Geiste tauft. Und ich habe es
 gesehen und habe bezeugt, daß dieser ist der Sohn Gottes.

wurde ein Lamm im Tempel geopfert, jährlich das Paschalamm
 in jeder Familie), ist Jesus das von Gott gesandte Lamm.
 Weil der Täufer den Opfertod Jesu am Kreuze nicht erlebt hat,
 spricht er auch nur in einem prophetischen Bilde davon.

30 Tags zuvor hatte Johannes gesagt, der nach ihm Kommende
 sei schon, ohne daß sie es wüßten, in ihrer Mitte; jetzt sagt er
 zu den Anwesenden, unter denen sich vielleicht auch noch die
 Gesandtschaft aus Jerusalem befand, dieser Jesus sei es, den er
 schon früher als den nach ihm Kommenden und wegen seiner
 Prärogative ihm Vorangegangenen bezeichnet habe. Vgl. zu V. 15.

31—34

Zweimal sagt Johannes, er habe Jesus nicht gekannt, um
 jeden Verdacht eines Abhängigkeitsverhältnisses oder einer Ver-
 abredung auszuschließen. Der Zweck seines Kommens und Taufens
 sei, daß Jesus eben durch ihn für Israel geoffenbart werde
 (vgl. zu Mt. 3, 1). Um aber den kommenden Größern, der in
 heiligem Geiste taufen würde, sicher zu erkennen, hatte Gott
 ihm im Herabsteigen des Hl. Geistes in Taubengestalt aus dem
 Himmel und in dessen Bleiben auf ihm ein unfehlbares Zeichen
 schon vorher gegeben. Und nun bezeugt Johannes, daß er dies
 Zeichen, durch welches der in heiligem Geiste Taufende von
 Gott geoffenbart werden sollte, gesehen habe, und daß dieser
 Jesus, über dem das geschah, der Sohn Gottes sei. „Sohn Gottes“
 ist im strengen Sinne zu fassen, weil Johannes durch göttliche
 Offenbarung wußte, daß Jesus eher als er, von Ewigkeit war.
 Johannes konnte natürlich nur die Taubengestalt sehen, es war
 ihm aber geoffenbart worden, daß unter dieser sichtbaren Hülle
 der Hl. Geist verborgen sei; er sah den Hl. Geist bleiben,
 also nicht wieder verschwinden, sondern er sah ihn fortwährend
 über Jesus, solange und so oft er ihn sah (darum die Perfekt-
 form des Zeitworts in V. 32 und 34). Nach Mt. 3, 16 und
 Mk. 1, 10 sah Jesus das Herabsteigen des Hl. Geistes, nach dem
 4. Evang. sah es auch der Täufer, Lk. 3, 21. 22 berichtet nur
 die Tatsache des Herabsteigens; kein Evangelist sagt, daß auch
 das anwesende Volk es gesehen habe, ja, Joh. 5, 37 schließt es
 geradezu aus. Es ist also sonst niemand dieser Erscheinung
 gewürdigt worden, wie auch die Verklärung und der Auf-
 erstandene nur von auserwählten Zeugen geschaut wurde (vgl.
 Apg. 10, 41). Für alle andern mußte das Zeugnis des allgemein
 anerkannten Propheten Johannes genügen, das auf innerer und
 äußerer göttlicher Offenbarung beruhte, und darum unanfechtbar

Die ersten Jünger Jesu.

35 Am Tage darauf stand Johannes wiederum da und
 36 zwei aus seinen Jüngern; und er blickte auf Jesus,
 37 der umherwandelte, und sagt: Sieh das Lamm Gottes.
 38 Und es hörten die zwei Jünger ihn reden und folgten
 Jesu. Jesus aber kehrte sich um, und da er schaute, wie
 sie folgten, sagt er zu ihnen: Was suchet ihr? Sie aber
 39 sprachen zu ihm: Rabbi (was verdolmetscht heißt Meister),
 wo bleibst du? Er sagt zu ihnen: Kommet, so werdet
 ihr es sehen. Sie kamen also und sahen, wo er bleibe,
 und blieben jenen Tag bei ihm; es war etwa die zehnte
 40 Stunde. Es war Andreas, der Bruder des Simon

Andreas
 (und
 Johannes)
 und Simon

war; das war ja nach V. 31. 34 gerade der Zweck des Auftretens des Täufers, daß Jesus als Sohn Gottes für Israel geoffenbart würde, aber nur durch seine Vermittlung. Darin besteht eben die Erhabenheit des Johannes über alle Propheten des A. T., daß er, mit dem Finger auf Jesus hinweisend, ihn als Sohn Gottes bezeugte, und zwar für Israel, d. h. die wahren Israeliten, die nicht nur Erben des Fleisches, sondern auch des Geistes ihres Ahnen Israel waren und dem Zeugnis eines Propheten Glauben schenken würden. Wäre das Volk auch Zeuge des wunderbaren Vorganges bei der Taufe Jesu gewesen, so hätte das Zeugnis des Johannes, das unser Evangelist so sehr betont, wenig Bedeutung mehr, und wir müßten uns wundern, warum Johannes sich nicht auf die Mitzeugenschaft des Volkes berufen hätte. — Wenn nach Mt. 3, 14 der Täufer in Jesus schon vor der Taufe den Größeren erkannte, von dem er selbst getauft werden sollte, so ist anzunehmen, daß er in jenem Augenblick eine innere Erleuchtung von Gott bekam, die aber erst durch das ihm vorher geoffenbarte und dann erfolgte äußere Zeichen nach der Taufe zur vollen Gewißheit wurde.

35—42

Andreas (und Johannes) und Simon. Das hier Erzählte geschah am dritten Tage (vgl. V. 29), also wiederum eine neue Szene. Die zwei Johannesjünger waren tags zuvor nicht zugegen gewesen. Als Johannes vor ihnen das vorige Zeugnis wiederholte, folgten sie Jesus schweigend nach und wurden dann von ihm eingeladen, zu ihm zu kommen. — Als Anrede an Jesus kommt das Wort Rabbi nur bei Mt. und Joh. vor; bei Mt. braucht es nur der Verräter Judas (26, 25. 49), Lk. hat es ganz vermieden.

39 Die Angabe der Stunde, die für die Erzählung belanglos ist, hat wieder den Zweck, die Augenzeugschaft des Erzählers zu beweisen. Es war ungefähr die zehnte Stunde, d. h. abends zwischen 3 und 4 Uhr (vgl. zu Mt. 15, 25), indem nach jüdischer Weise der Tag zu zwölf Stunden gerechnet wird, anfangend von morgens 6 Uhr.

40 Der ungenannte zweite Jünger ist der Evangelist Johannes selbst, weil das die einzige begründete Vermutung ist; könnte man die Person aber gar nicht erraten, so wäre ihre Erwähnung überflüssig. Aber auch das Wort „zuerst“ in V. 41, auf welches

41 Petrus, einer von den zweien, die es von Johannes gehört hatten und ihm gefolgt waren. Dieser findet zuerst den eigenen Bruder Simon und sagt zu ihm: Wir haben den Messias (was verdolmetscht ist Christus) gefunden.
 42 Er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sprach: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du wirst heißen werden Kephas (was verdolmetscht wird Petrus).

fein „nachher“ folgt, wäre zwecklos, wenn nicht angedeutet werden sollte, daß der andere Jünger nachher ebenfalls seinen Bruder zu Jesus führte. Nun aber werden als die vier ersten Jünger immer die beiden Brüderpaare Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes genannt (vgl. zu 13, 23). Der Evangelist verschweigt aber im ganzen Evangelium seinen und seines Bruders und seiner Eltern Namen (ausgenommen 21, 2, wozu die Note zu vergleichen ist), während sie von den Synoptikern öfter genannt werden. Es sind also hier zwei Jünger genannt und zwei angedeutet.

41 Die Frucht des Abendgesprächs mit Jesus war die Erkenntnis, daß Jesus der Messias sei, und das Verlangen, auch andern diese freudige Kunde zu bringen. Immerhin war dieser Glaube von der Messiaswürde Jesu — und das gilt auch von den beiden folgenden Jüngern — mehr der ersten Begeisterung entsprungen und bedurfte noch sehr weiterer Festigung (vgl. 2, 11). Es liegt also darin kein Widerspruch zur synoptischen Darstellung, wonach die Jünger einer längern Erziehung bedurften, bis sie zur festen Überzeugung von der Messianität Jesu durchdrangen, die sie in diesem Evangelium freiwillig äußern (6, 69), nach den Synoptikern auf ausdrückliches Befragen hin bekennen (Mt. 16, 13 ff.), beides in viel späterer Zeit. Die Erzählung beweist ferner, wie sehnlich man in den Kreisen der Frommen den Messias erwartete, und wie die redlichen Johannesjünger ihm sofort nachfolgten, als ihr Meister ihnen Jesus als denselben bezeichnet hatte. — Es handelt sich hier um den ersten freiwilligen Anschluß der zwei Brüderpaare an Jesus, während die Synoptiker (Mt. 4, 18 ff.) die eigentliche Berufung zu dauernder Nachfolge erzählen, nachdem diese Jünger inzwischen eine Zeitlang wieder zu ihrem Fischerberufe zurückgekehrt waren. Daß sie dann dem Rufe sogleich folgten, erklärt sich leichter, wenn sie Jesus schon vorher kennen gelernt hatten und für ihn eingenommen waren. Sie werden von nun an stets Jünger genannt.

42 Wenn Jesus den Namen des Simon und seines Vaters nur von Andreas erfahren hätte, so würde sich die feierliche Anrede seltsam ausnehmen; Jesus will also damit zeigen, daß er ihn aus höherem Wissen kenne, gleichwie die Verheißung eines neuen Namens beweist, daß er auch sein Herz durchschaut habe. Die hier in Aussicht gestellte Beilegung des Namens Petrus berichtet Mt. 3, 16, die Begründung gibt Mt. 16, 18. Der Vater des Simon Petrus heißt hier wie 21, 15 ff. nach den bessern griechischen Ausgaben Johannes, während die Vulgata ihn hier Jonas (wie Mt. 16, 17), aber 21, 15 ff. auch Johannes nennt. Jonas ist jedenfalls nur eine volkstümliche Abkürzung für Johannes.

43 Am Tage darauf wollte er nach Galiläa hinausgehen
und findet den Philippus. Und Jesus sagt zu ihm:
44 Folge mir. Es war aber Philippus von Bethsaida, aus
45 der Stadt des Andreas und Petrus. Philippus findet
den Nathanael und sagt zu ihm: Der, von dem
Moses im Geseze schrieb und die Propheten, den haben
wir gefunden, Jesus, einen Sohn des Joseph, den von
46 Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Kann aus
Nazareth etwas Gutes sein? Philippus sagt zu ihm:
47 Komm und sieh. Jesus sah den Nathanael auf sich zu-
kommen und sagt über ihn: Sieh, wahrhaftig ein Israelite,
48 in dem keine Arglist ist. Nathanael sagt zu ihm: Woher
kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm:
Bevor dich Philippus rief, als du unter dem Feigenbaum
49 warst, sah ich dich. Nathanael antwortete ihm: Rabbi,
50 du bist der Sohn Gottes, du bist König von Israel. Jesus

43. 44 Die bisher genannten Jünger kamen ungerufen zu Jesus,
dagegen berief Jesus selbst den Philippus, den Landsmann des
Andreas und Petrus, und zwar noch in der Gegend von Bethanien
(V. 28), bevor er seine Absicht, nach Galiläa zu gehen, ausführte.
Die bloße Aufforderung Jesu genügt (vgl. zu Mt. 9, 9). Bethsaida
lag östlich von der Einmündung des Jordans in den See Genesareth.

45 Da die andern hier erwähnten Jünger später Apostel wurden,
so muß dies auch von Nathanael angenommen werden, zumal
da er 21, 2 mitten unter Aposteln genannt wird. Dann muß
er aber identisch sein mit Bartholomäus, mit dem Philippus in drei
Apostelverzeichnissen zusammengestellt wird, weil Bartholomäus,
= Sohn des Tholmai, doch nur den Namen des Vaters bezeichnet.
Philippus nennt Jesus nach dem allgemeinen Glauben des Volkes
einen Sohn Josephs; die Geburt Jesu war noch ein Geheimnis. —
Der Evangelist hebt von den zwölf Aposteln jene sechs hervor,
die von Anfang an bei Jesus waren (vgl. Apg. 1, 21); vielleicht
waren diese alle vorher Johannesjünger. Von den andern Aposteln
werden nur der Verräter Judas, Judas Thaddäus (14, 22) und
Thomas (11, 16; 14, 5; 20, 24 ff.; 21, 1) erwähnt.

46—50 Nazareth scheint sich keines guten Rufes erfreut zu haben,
und seine Bewohner verdienten es (s. Lf. 4, 29). Daß Jesus als
Galiläer galt, weil er bis zu seinem öffentlichen Auftreten in
Nazareth gelebt hatte, war in den Augen der Juden ein Ein-
wand gegen die Messiaswürde Jesu (7, 41. 42. 52), aber ein
unberechtigter (s. zu Mt. 2, 23), und hinderte den aufrichtig nach
Wahrheit strebenden Nathanael nicht, zu Jesus zu gehen und
sich durch die Erfahrung der übermenschlichen Kenntnis Jesu
eines Besseren belehren zu lassen. Das Wort Jesu zu Nathanael
(V. 47) klingt fast wie ein Bedauern über die geringe Zahl
derjenigen, die den Ehrennamen Israeliten wirklich verdienen
(vgl. Gen. 32, 28). Der bewundernde Ausruf des Nathanael
(V. 49) ist dem Sinne nach gleichbedeutend mit dem Worte
Messias im Munde des Andreas (V. 41) und nicht von der
eigentlichen, natürlichen Sohnschaft Gottes zu verstehen, wie

51

antwortete und sprach zu ihm: Weil ich dir sagte, daß ich dich unter dem Feigenbaum sah, glaubst du; du wirst Größeres als dies sehen. Und er sagt zu ihm: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes aufsteigen und niedersteigen sehen über den Menschensohn.

Das Wunder zu Kana.

2

Und am dritten Tage wurde eine Hochzeit gehalten zu Kana in Galiläa, und es war die Mutter Jesu dort.

2

Es wurde aber auch Jesus und seine Jünger zur Hochzeit

Hochzeit
in Kana

auch die einfache Anrede Rabbi beweist. Sowohl nach diesem Evangelium als nach den Synoptikern weist Jesus von Anfang an keine Anerkennung durch Wort oder Tat zurück, die eine höhere als menschliche Würde in ihm ausdrückt (vgl. Mt. 8, 2. 8), mit einziger Ausnahme der Dämonen; desgleichen vermeidet er es zwar, sich vor Juden als den Messias zu nennen, äußert aber ebenfalls von Anfang an das Bewußtsein seiner höhern Würde (V. 51; Mt. 2, 10).

51

Diese Worte Jesu sind eine Anspielung auf die Himmelsleiter, welche der Patriarch Jakob im Traume sah (Gen. 28, 12), und wollen sagen, daß von nun an der Himmel den Menschen wieder geöffnet sei und bleibe, und ein beständiger Wechselverkehr zwischen Himmel und Erde stattfinde, vermittelt durch die Engel, welche als dienende Geister zum Heile der Menschen (Heb. 1, 14) deren Gebete hinauf und die Gnade Gottes heruntertragen. Dieser Verkehr geschieht über den Menschensohn, der jetzt die Stelle der nur den außerordentlichen Verkehr des Himmels im A. T. versinnbildenden Leiter im Gesichte Jakobs einnimmt und der Weg zum Himmel ist (14, 6); denn in seiner Doppelnatur als „fleischgewordenes Wort“ bildet er die feste Brücke zwischen Himmel und Erde, als Mensch auf der Erde stehend und als eingeborener Sohn immer im Schoße des Vaters weilend (V. 18), und vermittelt durch den Dienst der Engel den gleich Nathanael redlich Strebenden Gnade und Wahrheit (V. 17). Das werden die Jünger mit den Augen des Glaubens sehen, wie es Jakob vorbildlich im Traume sah. Vielleicht befand sich Jesus bei Bethel, wo Jakob den Traum hatte. — Das doppelte Amen (wahrlich) kommt nur in diesem Evangelium in den Reden des Herrn vor (25 mal).

2, 1—12

Hochzeit in Kana. Das von 1, 19—51 Erzählte umfaßt ungefähr eine Woche. Der dritte Tag (2, 1) ist von 1, 43 an zu rechnen; unterdessen war Jesus in Kana in Galiläa angekommen, wenn nicht schon die Begegnung mit Nathanael, der aus Kana war (21, 2), dort stattfand. Kana lag etwa zwei Stunden nord-östlich von Nazareth. An der dort gehaltenen Hochzeit nahm auch die Mutter Jesu teil (deren Name vom Evangelisten als bekannt vorausgesetzt und darum nie genannt wird), vielleicht weil die Brautleute aus ihrer Verwandtschaft waren; wahrscheinlich wegen der Mutter wurde auch Jesus und um Jesu

3 eingeladen. Und als es an Wein mangelte, sagt die
4 Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein. Und Jesus

wollen auch seine Jünger eingeladen. Einer derselben, Nathanael, war aus Kana (21, 2) und hat aus seiner Begeisterung für Jesus gewiß kein Hehl gemacht, weshalb die Einladung um so erklärlicher ist. Durch seine Gegenwart anerkennt und ehrt Jesus die Institution der Ehe und billigt die den Umständen entsprechende Festlichkeit (vgl. Mt. 2, 19). Wie Jesus innerhalb (wenn auch nicht aus) einer Ehe geboren werden wollte, so wirkte er sein erstes Zeichen auf einer Hochzeit.

3 Der Hinweis der Mutter Jesu auf den Mangel an Wein enthält eine ebenso bescheidene als vertrauensvolle Bitte, Jesus möge helfen (vgl. 11, 3). Daß Maria eine wunderbare Hilfe erwartete, ist nicht wahrscheinlich; eine solche Erwartung entspricht weder dem geringfügigen Anlasse noch ihrer Demut, sie stellt es ganz ihrem Sohne anheim, wie er helfen wolle, aber sie war überzeugt, daß er helfen könne und werde. Jedoch konnten ihre Worte von den Zuhörern so gedeutet werden, als ob der Mutter Wunsch für den Sohn Befehl sein müßte. Dieser irrigen Auffassung will die Antwort Jesu vorbeugen.

4 Die Worte Jesu lauten eigentlich: „Was ist mir und dir, Weib?“ d. h. was habe ich und was hast du zu tun? Der Sinn dieser mehrfach im A. und N. T. vorkommenden hebräischen Ausdrucksweise (vgl. zu Mt. 8, 29; 27, 19; Mt. 1, 24; 5, 7; Lk. 4, 34; 8, 28) ist immer, daß zwischen zwei Personen unter irgendeiner Rücksicht ein Gegensatz oder eine Meinungsverschiedenheit bestehe, ohne daß der Ausdruck an sich eine Unfreundlichkeit enthielte, wenn nicht die Umstände dies mit sich bringen (wie Mt. 8, 29; Mt. 1, 24); aber eine gewisse Entscheidung der Abwehr liegt doch darin. Jesus will sagen: Ich habe meine Aufgabe und du die deine; meine Aufgabe als Messias ist unabhängig von deiner Stellung als Mutter, hierfür ist der Wille meines Vaters allein maßgebend (wie Jesus schon früher erklärt hatte, vgl. zu Lk. 2, 49). Deshalb redet er seine Mutter als Weib oder Frau an, was durchaus nicht unehrerbietig ist, aber doch vom Mutterverhältnis absieht (wie 19, 26). Jesus erklärt die Abweisung der Mutter mit den Worten: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Der in diesem Evangelium öfter auf Jesus bezogene Ausdruck „die Stunde“ (7, 30; 8, 20 u. a.) bezeichnet die für ihn als Messias von Gott bestimmte Zeit zum Handeln oder Leiden. Seitdem Jesus vom Täufer Johannes öffentlich als Sohn Gottes bezeugt worden ist, tritt er nur als solcher auf und hat für alles, was er tut oder leidet, „seine Stunde“, die der Vater bestimmt hat, und die er als sein ewiger Sohn kennt. Durch diesen feierlichen Ausdruck ist jede natürliche Hilfe, die ja denkbar wäre und an seine Stunde gebunden ist (7, 6), ausgeschlossen. Wenn Jesus sagt, seine Stunde sei noch nicht gekommen, so ist damit aber auch gesagt, daß sie kommen werde. Und sie kam auch sofort, da Jesus wunderbar half. Was hat sie also herbeigeführt? Nicht die Bitte der Mutter, weil diese schon geschehen war, als Jesus erklärte, seine Stunde sei noch nicht gekommen; nicht das völlige Ausgehen des Weines, weil die Mutter Jesu schon konstatiert hatte, daß sie keinen Wein haben. Was fehlte immer noch? Das Bekenntnis des Glaubens. Wenn Jesus um Hilfe gebeten wird, so wirkt er nur unter der Bedingung des Glaubens.

sagt zu ihr: Was habe ich mit dir, Frau? meine Stunde ist noch nicht gekommen. Es sagt seine Mutter zu den Dienern: Was immer er euch sagt, tuet. Es waren aber dort sechs steinerne Wasserkrüge, zu der Reinigung der Juden daliegend, je zwei oder drei Eimer fassend. Jesus sagt zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben. Und er sagt zu ihnen: Schöpfet

Maria hatte zwar innerlich den Glauben, wie ihre folgenden Worte beweisen, aber sie hatte ihn äußerlich noch nicht erkannt, so daß es den Anschein gehabt hätte, Jesus mache der Mutter, also Fleisch und Blut zulieb Gebrauch von seiner Wundermacht. Darum redet sie Jesus als Weib an, um anzudeuten, daß sie von nun an nicht als Mutter, sondern nur als Weib in Betracht komme.

Maria verstand den Sinn der Worte Jesu; sie verstand, daß sie nur als Mutter abgewiesen sei, daß Jesus aber, was er der Mutter abschlagen mußte, dem gläubigen Weibe nicht verjagen könne (vgl. Mt. 9, 22). Auch für die Mutter gilt die Bedingung des Glaubens, auch sie soll den Glauben an Jesus als den Gottgesandten öffentlich zeigen, und sie tut es, indem sie trotz der Abweisung, die sie als Mutter erfahren, am Glauben, Jesus werde helfen, festhält, und in diesem Glauben sich öffentlich an die Diener wendet, weil diese den Wein auszuteilen haben, mit dem Befehle, sie sollen alles tun, was Jesus ihnen sage, so auffallend es auch scheinen möge. Maria hat die Glaubensprüfung bestanden, weil sie an die Würde und Macht Jesu geglaubt, noch ohne ein Wunder von ihm gesehen zu haben (V. 11; vgl. 20, 29), und verdient von neuem die Seligpreisung Lk. 1, 45; sie überragt den großen Glauben des chananäischen Weibes (Mt. 15, 28), das von den Wundern Jesu wenigstens gehört hatte. Maria hat als erste einen Glauben gezeigt, der durch ein Wunder belohnt wurde; denn ihr Glaube hat die Stunde Jesu herbeigeführt. Maria wird erhört, nicht weil sie als Mutter, sondern als gläubiges Weib die Bitte getan. Ihr Glaube gründete sich auf das, was sie selbst erfahren (wunderbare Empfängnis und Geburt), und was sie von andern (den Hirten und Magiern) über Jesus gehört hatte. Was sie im Herzen treu bewahrte und betrachtete (Lk. 2, 19, 51), hatte jetzt sichtbare Frucht getragen (vgl. Lk. 8, 15).

Zur Reinigung vgl. Mt. 7, 1 ff. Sie geschah vor dem Mahle, also waren die Krüge ganz oder fast leer. Ein Eimer (griechisch Metretes = Maß) faßte 36 Liter, ein Krug also ungefähr einen Hektoliter, die sechs Krüge etwa 600 Liter; andere berechnen die Metretes nur zu 20 Liter. Das Wunder ist reichlich und augenscheinlich, wie bei der Brotvermehrung. Wenn man so große Gefäße für die üblichen Waschungen bereit stellte, so muß die Hochzeitsgesellschaft sehr zahlreich gewesen sein, wofür auch das Vorhandensein eines Tafelmeisters spricht, der für Speisen und Getränke, für Bedienung und Belustigung der Gäste zu sorgen hatte. Das Wunder geschah also nicht wegen Armut der Brautleute, auch nicht, weil Jesus mit seinen Jüngern zum vorzeitigen Ausgehen des Weines beitrug — was bedeutet ein halbes Duzend solcher Gäste mehr auf eine so große Zahl? —

9 nun und bringet dem Tafelmeister. Sie aber brachten es.
 10 Wie aber der Tafelmeister das Wasser kostete, das zu
 11 Wein geworden war, und nicht wußte, woher er sei —
 die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wußten
 es — ruft der Tafelmeister den Bräutigam und sagt zu
 ihm: Jedermann stellt zuerst den guten Wein auf, und
 wenn sie trunken geworden sind, den geringeren; du hast
 den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. Damit machte Jesus
 den Anfang der Zeichen zu Kana in Galiläa und offen-
 barte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

sondern einfachhin wegen des in der Prüfung beharrlichen Glaubens Mariä, die eine Beschämung des befreundeten oder verwandten Hochzeitspaares und Störung der Festfreude in ihrem Zartgefühl verhindern wollte (vgl. Mk. 11, 23. 24). Zugleich ist das große Quantum der Dank Jesu für die Einladung und sein Hochzeitsgeschenk an die Neuvermählten.

9. 10 Das Wunder ist unanfechtbar. Die Mutter Jesu hat konstatiert, daß kein Wein mehr da war; die Diener haben die sechs Krüge bis oben mit Wasser gefüllt; der Tafelmeister, der bei der Füllung der Krüge nicht anwesend war, erklärt die ihm gebrachte Probe des unterdessen verwandelten Wassers als guten Wein, indem er dem Bräutigam den launigen Vorwurf macht, er habe entgegen dem sonstigen Gebrauche, von dem wir freilich keine andere Kunde haben, den guten Wein bis zuletzt aufgespart; da er über die Herkunft des Weines nicht aufgeklärt worden war, glaubte er, der Bräutigam habe doch noch einen bessern verborgen gehalten. Wenn er von betrunkenen Gästen redet, so meint er nicht die gegenwärtigen, sondern er spricht allgemein von dem, was er sonst erfahren. — Die Welt reicht zuerst Süßes, dann folgt der Ekel und Schmerz; Jesus bietet zuerst Herbes, Selbstverleugnung und Kreuz, dann innere Süßigkeit und himmlische Wonne (vgl. Lk. 16, 25). Die hl. Väter vergleichen Jesus mit Moses, der nur Wasser spendet, und sehen in diesem Verwandlungswunder ein Vorbild der hl. Eucharistie; das Seitenstück dazu ist das Vermehrungswunder bei der Speisung in der Wüste.

11 Dies Zeichen oder Wunderwerk (nicht Wunderwort wie 1, 42. 47 f.) war das erste, das Jesus überhaupt wirkte; folglich sind die Wunder, die Jesus nach den apokryphen Evangelien vorher (in der Jugend) gewirkt haben soll, erdichtet; aber auch die Wunder, welche nach der Darstellung der drei andern Evangelisten die ersten in Galiläa gewirkten zu sein scheinen (Mk. 1, 21; Lk. 4, 14), folgen diesem erst nach, sind überhaupt erst nach 4, 54 einzufügen. Da durch ein Wunder die Herrlichkeit Gottes offenbart wird (Ex. 16, 7), Jesus aber in Kana seine Herrlichkeit offenbarte (vgl. 1, 14) so muß seine Herrlichkeit die Gottes sein (vgl. 11, 4; 14, 9 ff.; 17, 5). Das Wunder von Kana gereichte dem Glauben der Jünger (1, 41. 45. 49) zur Festigung; in diesem Sinne nämlich braucht der Evangelist häufig das Wort „glauben“. Von der Wirkung des Wunders auf die andern Hochzeitsleute sagt der Evangelist nichts; die Mutter hatte ihren Glauben bereits gezeigt.

12

Hernach stieg er nach Kapharnaum hinab, er und seine Mutter und die Brüder und seine Jünger, und sie blieben dort nicht viele Tage.

Reise nach
Kapharnaum

Öffentliche Wirksamkeit Jesu von Ostern bis Pfingsten.

Jesus am Osterfest in Jerusalem.

13

14

15

Und nahe war das Pascha der Juden, und Jesus stieg hinauf nach Jerusalem. Und er fand im Tempel die Verkäufer von Ochsen und Schafen und Tauben und die Münzer sitzen. Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb alle aus dem Tempel hinaus, die Schafe auch und die Ochsen, und den Wechslern schüttete er die Münzen

Tempel-
reinigung

12

über die „Brüder“ Jesu s. zu Mt. 13, 55. Da sie von den Jüngern unterschieden werden, gehörten sie ihrem Kreise nicht an. Das Wunder in Kana, wo sie, wie es scheint, auch anwesend waren, brachte sie nicht zum Glauben an Jesus; sie erscheinen noch später als ungläubig (7, 5). Durch die Worte „nicht viele Tage“ will der Evangelist diesen Aufenthalt Jesu in Kapharnaum, bei dem er seine Mutter, Brüder und Jünger bei sich hatte, als einen vorübergehenden bezeichnen und von der spätern Niederlassung Jesu daselbst (Mt. 4, 13) unterscheiden.

13—22

Tempelreinigung. Während der Evangelist bisher tagebuchartig erzählt hat, nennt er von jetzt an die Festreisen Jesu nach Jerusalem; beides geschieht in der unverkennbaren Absicht, den bei den Synoptikern fehlenden chronologischen Rahmen zum öffentlichen Leben Jesu zu geben. Es sind sechs Feste genannt: Ostern 2, 13, ein ungenanntes Fest 5, 1, Ostern 6, 4 (vgl. dazu Anhang III), Laubhütten 7, 2, das Tempelweihfest 10, 22, Ostern 12, 1. Wenn man das vierzig-tägige Fasten (Mt. 4, 2), die Woche von 1, 35 bis zur Hochzeit von Kana und wieder etwa eine Woche für den Aufenthalt in Kapharnaum (2, 12) zusammenzählt, so ergibt sich, daß Jesus etwa Mitte Februar aus der Verborgenheit in Nazareth hervortrat, um von Johannes getauft zu werden. Über das Jahr s. Anhang III. — Die Synoptiker erzählen eine merkwürdig verschiedene, zweite Tempelreinigung, die vor dem Leiden geschah; sie kennen aber auch diese erste, nach V. 23 noch vor dem ersten Osterfeste geschehene, weil sie auf das dabei gesprochene Wort Jesu in V. 19 beim amtlichen Verhör Jesu (Mt. 26, 61; Mk. 14, 58) und bei der Kreuzigung (Mt. 27, 40; Mk. 15, 29) Bezug nehmen. Die Sachklärung s. zu Mt. 21, 12. Mit der Geißel trieb Jesus die Tiere aus dem Tempelvorhof, durch seine majestätische Erscheinung bannte er die Händler. Damit erfüllte sich die Weissagung des Propheten Zacharias (14, 21): „Es wird kein Krämer mehr sein im Hause des Herrn der Heerscharen an jenem Tage.“

16 aus und stieß die Tische um, und zu den Taubenverkäufern
 sprach er: Nehmet dies weg von hier, machet das Haus
 17 meines Vaters nicht zu einem Kaufhaus. Es erinnerten
 sich seine Jünger, daß geschrieben ist: „Der Eifer für
 18 dein Haus wird mich verzehren.“ Es antworteten also
 die Juden und sprachen zu ihm: Was für ein Zeichen
 19 zeigst du uns, weil du dieses tust? Jesus antwortete

16 Kein Mensch durfte es wagen, den Tempel das Haus seines
 Vaters zu nennen, als derjenige, der das Bewußtsein hatte,
 sein wahrer Sohn zu sein. Darum handelt Jesus auch als Sohn
 im Hause seines Vaters.

17 Die Psalmstelle muß ein vielgebrauchter Text gewesen sein,
 wenn sie den ungelehrten Jüngern damals in den Sinn kam.
 Sie bedeutet zunächst, der Messias Jesus habe einen leidens-
 schaftlichen Eifer für die Ehre Gottes. Allein der volle Sinn:
 dieser Eifer wird ihn verzehren, d. h. ihm den Tod bringen —
 ist ihnen erst später verständlich geworden.

18. 19 Die Juden, d. h. ihre Vorsteher, die dabei waren oder dazu
 kamen, erkennen im Vorgehen Jesu eine indirekte Anklage ihrer
 Pflichtvergessenheit gegen den hl. Ort, vielleicht auch ihrer
 Habsucht, wenn sie von den Händlern noch eine Tage sich bezahlen
 ließen; aber da sie die Tat nicht mißbilligen können, verlangen
 sie, Jesus solle seine Befugnis dazu durch ein wunderbares
 Zeichen beweisen. Hier aber lag die Berechtigung in der Sache,
 die jeder Jude tun durfte, die sie selbst hätten tun sollen,
 sowie im Erfolg, daß ein einzelner Mann, ohne bei den Händlern
 oder beim Volk Widerstand zu finden, den Tempel säubern
 konnte. Leute, die so wenig Ehrfurcht vor dem Hause Gottes
 haben und so anmaßend gegen Jesus auftreten, dessen Würde
 sie aus dem Zeugnis des Täufers vor ihrer eigenen Gesandtschaft
 kennen mußten (1, 19 ff.), sind für ein Wunder unempfänglich;
 deshalb antwortet Jesus nur mit einem dunkeln Hinweis auf
 seine künftige Auferstehung, die ihn als Sohn des Herrn des
 Tempels erweisen würde, ähnlich wie später mit dem Jonas-
 zeichen (Mt. 12, 39. 40; 16, 4). Damit haben die Juden ein
 Zeichen und eine Weissagung zugleich. Übrigens konnten die
 Juden einen tiefern Sinn der Worte Jesu ahnen. Da Jesus
 ihnen doch nicht zumuten konnte, ihren Tempel, der ihr Stolz
 war, selbst zu zerstören, so lag es auf der Hand, daß er bildlich
 rede; er wollte ihnen zu verstehen geben, er sei ein Herzens-
 fenner und durchschaue ihren jetzt noch verhaltenen Haß gegen
 ihn und sehe voraus, daß derselbe sie zum Morde an ihm führen
 würde. Die Juden aber wollten sich nicht selber verraten und
 verstanden deshalb die Worte absichtlich vom steinernen Tempel,
 um Jesus, wie sie meinten, lächerlich zu machen, vergaßen aber
 darüber, gegen die Zumutung zu protestieren, daß sie fähig
 wären, ihr Heiligtum abzubrechen. — Das Wort „löset“ kann
 das Zerstören des Tempels und des Leibes bedeuten und ist
 natürlich keine Aufforderung, sondern hat den Sinn: wenn ihr
 den Tempel zerstöret, so werde ich ihn wieder aufrichten, jetzt
 aber voraus, daß es geschehen werde (vgl. Mt. 23, 32). „Auf-
 richten“ ist im Griechischen dasselbe Wort wie „auferwecken“.
 Das Griechische hat für Tempel zwei Ausdrücke: hieron = Heilig-
 tum, was das ganze Tempelgebäude mit samt den Vorhöfen be-

und sprach zu ihnen: Löset diesen Tempel, so werde ich ihn in drei Tagen aufrichten. Es sprachen also die Juden: In sechsundvierzig Jahren wurde dieser Tempel gebaut, und du wirst ihn in drei Tagen aufrichten? Jener aber sagte es vom Tempel seines Leibes. Als er nun von den Toten auferweckt wurde, erinnerten sich seine Jünger, daß er dies gesagt, und glaubten der Schrift und dem Worte, das Jesus gesprochen hatte.

Wie er aber in Jerusalem war am Pascha am Feste, glaubten viele an seinen Namen, da sie seine Zeichen schauten, die er tat. Er aber, Jesus, vertraute sich ihnen nicht an, da er alle kannte, und weil er nicht nötig hatte, daß jemand vom Menschen zeuge; denn er erkannte selbst, was im Menschen war.

Viele, aber unzuverlässige Gläubige

zeichnet, und naos, was nur das eigentliche Tempelhaus bedeutet. Mit letzterem Worte konnte Jesus auch seinen Leib bezeichnen, weil in ihm Gott wohnte, wie im Tempel, wenn auch in ganz anderer Weise. Hieron ist in V. 14 und 15, naos in den Versen 19—21 gebraucht, doch verstehen die Juden die 46 Jahre jedenfalls vom ganzen Komplex der Tempelbauten.

Herodes begann den Umbau des Tempels im 18. Jahre seiner Regierung 735 nach Roms Erbauung = 19 vor Chr., so daß zu Ostern 782 = 29 nach Chr. im 15. Regierungsjahre des Kaisers Tiberius (s. zu Lk. 3, 1) 46 volle Jahre (aber noch nicht 47) verstrichen waren. Doch ist der Anfangstermin und mithin auch die Rechnung unsicher. Vollendet wurde der Bau erst unter Agrippa II. im Jahre 817 = 64 nach Chr.

Den Jüngern und andern Zuhörern, die in die geheimen Pläne der jüdischen Vorsteher gegen Jesus nicht eingeweiht waren, blieben die Worte V. 19 vorerst rätselhaft. Aber sie haben doch tiefen Eindruck gemacht. „Falsche“, also von den Behörden bestochene Zeugen bedienten sich dieser Worte später zur Anklage (Mt. 26, 60), andere brauchten sie zum Spotte unter dem Kreuze (Mt. 27, 40). Nach der Auferstehung aber verstanden die Jünger, daß Jesus mit dem Tempel seinen Leib gemeint hatte, und sie glaubten der Schrift, die in der in V. 17 angeführten Stelle (aber auch sonst z. B. Jh. 5, 33, 7 ff.) den Tod des Messias, und dem Worte Jesu, der in V. 19 seine Auferstehung vorausgesagt hatte.

Viele, aber unzuverlässige Gläubige. Die Wunder, die Jesus zu Ostern und zwar am Festtage wirkte, erzählt Joh. nicht, weil bei ihm die Wunder nur die Unterlage und der Anlaß zu längeren Reden sind; er sagt bloß, daß viele der Wunder wegen an seinen Namen glaubten, d. h. daß Jesus der Christus (oder Messias) sei, wie sein Name zur Zeit des erzählenden Evangelisten allgemein lautete. Diese waren zwar weniger voringenommen als die jüdischen Vorsteher; weil sie aber vom Messias eine falsche, irdische Vorstellung hatten, und wenn diese sich nicht erfüllte, ihm untreu geworden wären, vertraute Jesus sich ihnen nicht an, wie den jüngst gewonnenen Jüngern, die sich ohne Wunder vertrauensvoll ihm angeschlossen hatten, und trat in keinen persönlichen Verkehr mit ihnen; denn er war der

- 3 Es war aber ein Mensch aus den Pharisäern, Niko-
 2 demus war sein Name, ein Vorsteher der Juden. Dieser
 kam zu ihm des Nachts und sprach zu ihm: Rabbi, wir
 wissen, daß du von Gott gekommen bist als Lehrer;
 3 denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust,
 wenn nicht Gott mit ihm ist. Jesus antwortete und
 sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich sage ich dir, wenn
 jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das
 4 Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus sagt zu ihm: Wie

Gespräch
mit Ni-
kodemus

Von der
Taufe

Herzkenner, der alle kannte, und folglich war er Gott
nach 3. Kön. 8, 39: „Du (o Gott) allein kennst das Herz aller
Menschenkinder.“ Niemand brauchte ihm also über den innern
Charakter der Menschen Auskunft zu geben. Im Griechischen
ist hier ein Wortspiel: Viele glaubten an seinen Namen, Jesus
selbst aber glaubte (sich) ihnen nicht.

3, 1–21
1. 2

Gespräch mit Nikodemus.

Wenn die Feindschaft der Volkshäupter gegen Jesus jetzt
schon so groß war, daß Nikodemus nur bei Nacht einen Besuch
zu machen wagte, so erklärt sich das daraus, daß ihre Pflicht-
vergeßlichkeit öffentlich an den Pranger gestellt worden war, und
daß sie aus der Art der Tempelreinigung und den andern Wundern
ersahen, Jesus habe die Macht, ihre Herrschaft zu stürzen.
Nik. aber und andere, die sich nicht hervorwagen (denn es heißt
„wir wissen“), haben aus den Wundern Jesu die Überzeugung
geschöpft, Jesus müsse ein von Gott gesandter Lehrer sein.
Aber der Zweck seines nächtlichen Kommens ist nicht nur, in
seinem und der mit ihm Gleichgesinnten Namen Jesu diese An-
erkennung auszusprechen, sondern um religiöse Belehrung zu
erhalten, um etwa wie der Vorsteher bei Lk. 18, 18 zu fragen,
was er tun müsse, um das ewige Leben zu erwerben. Ehe er
aber sich aussprechen kann, antwortet ihm Jesus, der die Ge-
danken des Menschen kennt (2, 25), auf die Frage, die er
stellen wollte, und gibt ihm damit einen neuen Beweis
seiner göttlichen Sendung.

5–8
3

Von der Taufe.

Während Jesus nach der Darstellung der Synoptiker Buße
oder Sinnesänderung verlangte (Mt. 3, 2; 4, 17), also die mensch-
liche Tätigkeit hervorhob, sagt er hier, was von seiten
Gottes geschehen müsse: Der durch Buße vorbereitete Mensch
muß von neuem geboren werden. Das mit „von neuem“ über-
setzte Wort hat im Griechischen eine doppelte Bedeutung, es
heißt „von oben“ und „von neuem“, bezeichnet also eine Wieder-
geburt aus Gott; die Übersetzung kann natürlich nur eine
Bedeutung wiedergeben. Der Ausdruck „das Reich Gottes“, der
bei den Synoptikern so oft vorkommt, steht im 4. Evang. nur
hier V. 3 und 5 (vgl. 18, 36), der Ersatz dafür ist „ewiges Leben“;
dieses ist die Wirkung, jenes die Ursache.

- 4 Obwohl es einem gelehrten Kenner des A. T. nahe gelegen
sein mußte, die rätselhaften Worte Jesu im geistigen Sinne zu
deuten (vgl. V. 10), ist der in den Vorurteilen der Pharisäer, es
gebe schon die Abstammung von Abraham das Anrecht auf das
Reich Gottes (Mt. 3, 9), befangene Nikodemus doch ganz ver-
blüfft und denkt nur an eine zweite fleischliche Geburt, deren
Unmöglichkeit für sich, den Greis, er ironisch hervorhebt.

kann ein Mensch geboren werden, wenn er ein Greis ist? Kann er etwa in den Leib seiner Mutter zum zweitenmal hineingehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich sage ich dir, wenn jemand nicht geboren wird aus Wasser und (heiligem) Geist, so kann er nicht ins Reich Gottes hineinkommen. Was geboren ist aus dem Fleische, ist Fleisch, und was geboren ist aus dem Geiste, ist Geist. Verwundere dich nicht, daß ich dir gesagt habe: Ihr müßt von neuem geboren werden. Der Wind weht, wo er will, und du hörst seine Stimme, allein du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; so ist jeder, der aus dem Geiste geboren worden ist. Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie kann dies geschehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du bist der Lehrer Israels und erkennst dies nicht? Wahrlich,

Jesus wiederholt die Notwendigkeit dieser Wiedergeburt und gibt auch die Art derselben an: sie muß geschehen aus Wasser und (hl.) Geist, wie schon der Täufer die Taufe Jesu als Geistestaufe von seiner Wassertaufe, dem Sinnbild der Buße, unterschieden hatte (1, 33). Die fleischliche Geburt macht wohl zu einem Menschenkind, das fleischlich gesinnt ist, aber nur durch die geistige Geburt bekommt man geistige Art und wird zu einem Kinde Gottes (1, 13). Daraus folgt erstens, daß alle Menschen mit der Sünde (der Erbsünde) geboren werden, und zweitens, daß die hiermit nach ihrem äußeren Zeichen (Wasser) und dem innerlich wirkenden Prinzip (hl. Geist) beschriebene christliche Taufe (der Tat oder dem Willen nach) für alle absolut notwendig ist.

Es ist eine geheimnisvolle Sache um die Geistestaufe (das Wasser wird nicht mehr genannt, weil sie dies Element mit der Johannestaufe gemein hat). Dies wird veranschaulicht durch den Vergleich mit dem Wind, weil in der hebräischen sowie in der aramäischen Sprache, die Jesus redete, dasselbe Wort ruach Geist und Wind bedeutet; dieselbe Doppelbedeutung hat auch das griechische Wort *pneuma*. Wie der Wind weht, wo er will (im letzten Worte geht das Gleichnis, wie so oft, bereits in die Deutung über), wie man zwar sein Brausen hört, aber seinen eigentlichen Ausgangs- und Zielpunkt nicht kennt, so wirkt auch der hl. Geist überall, wo er will, nicht nur unter den Kindern Abrahams, sondern unter allen Menschen; seine Wirkung ist tatsächlich vorhanden, innerlich und äußerlich wahrnehmbar, aber sein Ursprung, wie er über den Menschen kommt, und sein Ziel, bis zu welcher Stufe der Vollkommenheit und Seligkeit er ihn führt, entzieht sich menschlicher Erkenntnis. Ein anschauliches Beispiel bietet das sichtbare Herabkommen des hl. Geistes am Pfingstfest über die Apostel und später über die Heiden (Apg. 2, 1 ff.; 10, 44 ff.; 19, 6).

Während Nikodemus vorher (V. 4), die Worte Jesu völlig mißverstehend, gefragt hatte, wie ein Mensch zum zweitenmal aus dem Leib seiner Mutter geboren werden könne, fragt er jetzt nach der Möglichkeit einer Wiedergeburt aus dem Geiste.

wahrlich sage ich dir, was wir wissen, reden wir, und was wir gesehen haben, bezeugen wir, und unser Zeugnis nehmet ihr nicht an.

- 12 Wenn ich euch das Irdische sagte, und ihr glaubet
 13 nicht, wie werdet ihr, wenn ich euch das Himmlische sage,
 14 glauben? Und niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen,
 15 außer der aus dem Himmel herabstieg, der Menschen-
 sohn, der im Himmel ist. Und so wie Moses die Schlange
 in der Wüste erhöhte, so muß der Menschensohn erhöht
 werden, damit jeder, der glaubt, (nicht verloren gehe,
 sondern) in ihm ewiges Leben habe.

Don der
Erlösung

Jesus erwidert ihm, er als der Lehrer Israels sollte das wissen, da das A. T. öfter von einer geistigen Umschaffung des Herzens redet (Ez. 11, 19; 36, 26; Ps. 50, 12), und beteuert feierlich, daß sein und des Täufers („wir“) Zeugnis von der Geistestaufe Glauben verdiene, weil beide es wissen, Jesus als der von Gott gekommene Lehrer (V. 2), Johannes als der von Gott erleuchtete Prophet (1, 33), und beide das Herabsteigen des Hl. Geistes bei der Taufe Jesu gesehen haben (1, 32. 34; Mt. 1, 10); aber trotz der zwei Zeugen, die nach alttestamentlicher Regel jede Wahrheit verbürgen (Deut. 19, 15; Mt. 18, 16), wird ihr Zeugnis verworfen, insofern wenigstens die in Nikodemus angeredeten Volksführer („ihr“) sich sowohl gegen Johannes (Mt. 21, 32) als gegen Jesus von Anfang an ablehnend verhielten.

12—15

Von der Erlösung.

12. 13

„Das Irdische“ sind jene Wahrheiten, die auf Erden schon bekannt sind, insofern ein Lehrer Israels sie aus dem A. T. kennen sollte, wie die Wiedergeburt aus Wasser und heiligem Geiste, die der Sache nach alt, nur der Form nach neu ist. „Das Himmlische“ sind die nur im Himmel bekannten Geheimnisse, die zu offenbaren der Sohn Gottes vom Himmel herabgekommen ist, die Geheimnisse der Menschwerdung und Erlösung. Wenn ihr, sagt Jesus, die ersteren nicht glaubet, so werdet trotz der letzteren um so weniger glauben. Diese kann nur der Menschensohn mitteilen; denn während kein Mensch in den Himmel aufgestiegen ist und die himmlischen Geheimnisse herabgeholt hat, stieg er vom Himmel herab, weil er im Himmel war und seiner göttlichen Natur nach immer ist (1, 1). Die Worte: „der im Himmel ist“ fehlen in guten Handschriften und sind für den Sinn entbehrlich. Damit hat Jesus schon eines der himmlischen Dinge geoffenbart, nämlich seine, des Menschensohnes, Herabkunft aus dem Himmel oder die Menschwerdung des Logos.

14. 15

Das zweite der himmlischen Geheimnisse besteht in dem nur dem Himmel bekannten Ratschluß der Erlösung, die durch die eiserne Schlange vorgebildet ist. Wie nämlich Moses in der Wüste auf Befehl Gottes eine eiserne Schlange aufrichtete, damit die von den giftigen Schlangen gebissenen Israeliten durch den vertrauensvollen Anblick derselben geheilt würden (Num. 21, 6—9), so muß der Menschensohn erhöht werden (12, 33), damit jeder, der gläubig zu ihm hinaufschaut, von der Sünde geheilt werde und ewiges Leben in der innigen Vereinigung mit ihm durch die geistige Wiedergeburt empfangen. Daß die Erhöhung am Kreuze gemeint sei, konnte freilich erst die Erfüllung zeigen.

16 Denn also liebte Gott die Welt, daß er seinen einzig-
 17 geborenen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt,
 nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn
 nicht sandte Gott den Sohn in die Welt, damit er die
 18 Welt richte, sondern damit die Welt gerettet werde durch
 ihn. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer
 nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt
 hat an den Namen des einziggeborenen Sohnes Gottes.
 19 Dies aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt ge-

„Ewiges Leben“ steht meistens ohne den bestimmten Artikel, weil das Maß desselben in den einzelnen Menschen verschieden ist je nach ihrer Fassungskraft; es ist gleichbedeutend mit dem „Reich Gottes“ in V. 3 und 5. — Nicht nur die Verse 10–12, wo Jesus in der ersten Person spricht, sondern auch 13–15 sind noch Worte Jesu, nicht des Evangelisten; denn das Wort Menschensohn ist immer nur Selbstbezeichnung Jesu (siehe Anhang VI), und die Erhöhung des Menschensohnes wird als etwas Zukünftiges ausgesagt (er muß erhöht werden; der Evangelist konnte von seinem Standpunkte nur sagen: er mußte).

16–21 Worte des Evangelisten. Viele Ausleger betrachten auch das noch als Worte Jesu, aber wegen der Ähnlichkeit der Gedanken und der Ausdrücke „eingeborener Sohn, Licht, Finsternis“ mit dem Prolog und wegen des Gebrauchs der vergangenen Zeitform in V. 19 sind es wahrscheinlicher Worte des Evangelisten, der zu den Worten Jesu den Kommentar gibt.

16 Hingerissen von dem soeben von Jesus ausgesprochenen Geheimnis der Erlösung, begründet der Evangelist es mit der unendlichen Liebe Gottes, der seinen Sohn, den einziggeborenen, hingab an die Menschen, damit alle vom ewigen Untergang, dem sie als Sünder verfallen sind, erlöst würden und ewiges Leben empfangen. Das ewige Leben setzt den Glauben an den Sohn Gottes voraus, wird begründet durch die geistige Wiedergeburt (V. 5), bestärkt und vervollkommenet durch die andern aus der Erlösung fließenden Gnaden und Gnadenmittel (Sakramente) und vollendet in der jenseitigen Herrlichkeit. Die Hingabe des Sohnes bezieht sich also auf seine ganze Wirksamkeit nach der Menschwerdung.

17 Nachdrücklich wird betont, daß Gott seinen Sohn nicht als Richter in die Welt gesandt habe, wie die Juden es vom Messias erwarteten, weil sie seine erste und zweite Ankunft nicht unterschieden, sondern als Erlöser, und zwar der Welt, d. h. aller Menschen, nicht nur der Juden. Richten steht im Sinne von Verdammnis, da ja die Menschen nach V. 16 dem Untergang verfallen waren.

18 Wer an den Sohn glaubt, wird nicht gerichtet, d. h. nicht verurteilt, weil er eben nach V. 16 durch seinen Glauben vom Untergang bewahrt worden ist; wer aber nicht gläubig geworden, ist schon gerichtet, weil er das ewige Leben, das ihm der Sohn Gottes geben will und nur er geben kann, durch seinen Unglauben von sich gestoßen hat und mithin ein Sünder und Verurteilter bleibt. Der Glaube rettet, der Unglaube verdammt.

19 Dieser Vers erklärt die Art des Gerichtes, von dem V. 18 handelte. Das Gericht ist ein Selbstgericht und steht deshalb nicht im Widerspruch zu V. 17; denn der Sohn Gottes kam nicht

- 20 kommen ist, und die Menschen die Finsternis eher liebten
als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Denn jeder,
der Schlimmes treibt, haßt das Licht und kommt nicht
zum Licht, damit seine Werke nicht überführt werden;
21 wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit seine
Werke offenbar werden, weil sie in Gott gewirkt sind.

Jesus in Judäa.

- 22 Darnach kam Jesus und seine Jünger in die Land-
schaft Judäa, und dort verweilte er mit ihnen und
23 taufte. Es war aber auch Johannes taufend in Anon
nahe bei Salim, weil dort viel Wasser war, und sie trafen
24 ein und ließen sich taufen; denn Johannes war noch
nicht in den Kerker geworfen worden.

Johannes
tauft in
Anon

- als Richter, sondern als das Licht in die Welt, und die Menschen
richteten und verurteilten sich selbst, wenn sie die Finsternis, d. h.
den Zustand ihrer Sündhaftigkeit, der zum ewigen Tod führt
(vgl. Mt. 4, 16), dem Lichte, das ewiges Licht bringt, vorzogen.
Der Grund ihrer Abwendung vom Licht waren ihre bösen Werke.

- 20 Denn wer Schlimmes gleichsam als sein Geschäft treibt, scheut
naturgemäß das Licht, durch das er als Übeltäter überwiesen
und öffentlich beschämt wird. Hier und im folgenden Vers ist
nicht von Bösen und Guten, sondern von Böswilligen und Gut-
willigen die Rede.

- 21 Wer aber die Wahrheit tut, d. h. wer als Heide nach seiner
natürlichen Erkenntnis und der innern Erleuchtung durch den
schon vor der Menschwerdung wirkamen Logos (1, 9. 10) oder
als Jude nach der Offenbarung des A. T. tut, was er im Ge-
wissen als gut und wahr, mit Gott, der Wahrheit, überein-
stimmend hält, geht dem Lichte, das in Jesus erschienen ist,
gerne entgegen, damit seine bisherigen Werke offenbar werden,
weil sie in Gott, d. h. in Verbindung mit Gott, dem Urheber der
natürlichen und übernatürlichen Offenbarung und der Quelle alles
Guten, gewirkt waren. Diese Offenbarung der Werke gereicht
ihm selbst und noch mehr Gott zur Ehre. — Wie 7, 50 zeigt,
war die Unterredung des Nik. mit Jesus nicht ohne gute Wirkung.

- 22—24 Johannes tauft in Anon. Bald nach dem Osterfest
verließ Jesus Jerusalem, wo er wenig Glauben gefunden hatte,
und wirkte in Judäa; „er taufte“ bedeutet hier und in V. 26
nach der Erklärung von 4, 2 so viel wie: er ließ taufen
(vgl. dieselbe Ausdrucksweise bei Mt. 14, 3). Es ist nicht die
Geistes- oder sakramentale Taufe, von der Jesus nur im Nacht-
gespräch mit einem Lehrer Israels gesprochen hatte, ohne Ver-
ständnis zu finden, von der auch in den Aussendungsreden an
die 12 Apostel und 72 Jünger kein Wort gesagt ist; sie kann
es auch deswegen nicht sein, weil Jesus damals erst als Messias,
aber noch nicht als Sohn Gottes erkannt war, und von der Person
des Hl. Geistes noch gar nicht geredet hatte. Auch die eigentliche
Berufung der Jünger war noch nicht geschehen (s. zu Lk. 5, 1).
Geradezu entscheidend hierfür ist 7, 39, wonach der Hl. Geist den
Gläubigen erst nach der Verherrlichung Jesu gegeben werden sollte.

25 Es entstand also ein Streit seitens der Jünger des
26 Johannes mit einem Juden über Reinigung. Und sie
kamen zu Johannes und sprachen zu ihm: Rabbi, der,
welcher bei dir war jenseits des Jordans, für den du
gezeugt hast, sieh, dieser tauft, und alle kommen zu ihm.

27 Johannes antwortete und sprach: Es kann ein Mensch
nichts nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben
28 ist. Ihr selbst bezeuget mir, daß ich sprach: Ich
bin nicht der Christus, sondern ein Abgesandter bin ich
29 vor jenem her. Wer die Braut hat, ist Bräutigam; der

Streit
über die
Taufe

Letztes
Zeugnis
des
Johannes

Erst dann wurden die Gnaden der Erlösung flüssig, so daß sie den Gläubigen entweder in außerordentlicher Weise, wie am ersten Pfingstfest und öfter, oder in ordentlicher, wie in der Taufe und Handauflegung und überhaupt in den Sakramenten, mitgeteilt wurden (vgl. zu Apg. 1, 5). Es ist also hier eine bloße Wasser-taufe zu verstehen, wie die des Johannes, wodurch die Empfänger Jesus als gottgesandten Lehrer und Messias anerkannten. Gleichzeitig wirkte auch der Täufer noch, eine Angabe, durch welche Mt. 4, 12; Mt. 1, 14 das richtige Verständnis erhält; jedoch nur kurze Zeit wegen V. 30, da die Einkerkierung seinem Wirken bald ein Ziel setzte. — Anon bei Salim lag jedenfalls westlich vom Jordan, wahrscheinlich in Galiläa im Gebiete des Herodes Antipas, der ihn außerhalb seines Reiches nicht verhaften durfte, und nicht am Jordan wegen der sonst selbstverständlichen Angabe, es sei dort viel Wasser gewesen; vielleicht ist es das alte Ginäa, jetzt Dschenin, an der Nordgrenze von Samaria. Dagegen war die frühere Taufstätte des Johannes nach V. 26 und 1, 28 östlich vom Jordan.

Streit über die Taufe. Weil Jesus und Johannes gleichzeitig taufte, entstand ein von den Johannesjüngern angehobener Streit oder Disput mit einem Juden (lateinisch: mit Juden), der wohl von den Jüngern Jesu getauft worden war, über die Frage, welche Reinigung den Vorzug verdiene. Reinigung steht statt Taufe, die Wirkung statt der Ursache. Es regt sich bei den Johannesjüngern die Eifersucht, und sie melden ihrem Meister davon in der Meinung, Jesus, der dem Zeugnis des Johannes (1, 28 ff.) sein Ansehen verdanke, sollte sich nicht dessen Tauf-tätigkeit anmaßen. Sie zeigen dieselbe Voreingenommenheit für ihren Meister wie Mt. 11, 2. Beachte, wie sie geflissentlich bei ihrer Mitteilung den Namen Jesus vermeiden und auf den großen Zulauf zu Jesus („alle“ ist übertreibend gesagt) aufmerksam machen.

Letztes Zeugnis des Johannes.

In der Form eines allgemeinen Satzes antwortet Johannes, es könne ein Mensch nichts nehmen, d. h. keinen Erfolg haben, wenn er ihm nicht vom Himmel gegeben sei; er habe, wie sie wohl wissen, bezeugt, er sei nur der Vorläufer des Messias. Der große Zulauf zu Jesus (V. 26) ist also ein von Gott gewollter, Johannes aber bescheidet sich mit der Stellung, die ihm von Gott angewiesen wurde. Darin liegt seine, wie jedes Menschen, wahre Größe.

„Braut“ ist ein aus dem A. T. bekanntes Bild für Israel. Im Besitze der Braut ist Jesus, weil ja, wie die Jünger des Johannes sagten, alle ihm zulaufen. Der Freund des Bräutigams,

25. 26

27—30
27. 28

29

30 Freund des Bräutigams aber, der dasteht und ihn hört, freut sich innig ob der Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude also ist erfüllt worden. Jener muß wachsen, ich aber verringert werden.

31 Wer von oben kommt, ist über allen; wer aus der Erde ist, ist aus der Erde und redet aus der Erde. Wer
32 aus dem Himmel kommt, ist über allen; was er gesehen hat und hörte, dies bezeugt er; und sein Zeugnis

Worte
des Evan-
gelisten

der die Aufgabe hat, diesem die Braut zu werben, ist Johannes. Nachdem er das getan, steht er neidlos da und lauscht auf das Kommen des Bräutigams und freut sich, seine Stimme zu hören. Diese seine Freude ist jetzt erfüllt, da ihm ja seine Jünger berichteten, daß Jesus sein Amt begonnen habe. Wenn der Brautwerber als wahrer Freund nicht nur nicht neidisch ist auf den Bräutigam, sondern sich über dessen Hochzeit freut, so dürfen auch seine Jünger nicht eifersüchtig sein. Zum Bilde vgl. Mt. 9, 15.

30 Johannes muß verringert werden oder abnehmen (wie der Morgenstern beim Aufgang der Sonne), weil er seine Aufgabe erfüllt hat, Jesus muß wachsen an Bedeutung und Anerkennung bei den Menschen. — In der Aufnahme dieser Rede zeigt sich wieder dieselbe Rücksichtnahme des Evangelisten wie 1, 8. 20.

31—36 Worte des Evangelisten, wie die Verse 16—21, wegen der Übereinstimmung mit letzteren und dem Prolog in Gedanken und Wortlaut, und wegen V. 32b. Sie enthalten nicht bloß einen Vergleich zwischen Jesus und Johannes, sondern sprechen die Erhabenheit Jesu über alle andern Menschen und seine absolute Glaubwürdigkeit aus.

31 Der von oben Kommende (Jesus) ist über alle Erdenmenschen erhaben, folglich auch über den größten der Propheten, Johannes. Wer seinen Ursprung aus der Erde hat, also ein bloßer Mensch ist, ist auch seiner Natur nach aus der Erde, d. h. menschlich beschränkt und redet aus der Erde, aus seiner irdischen Natur, d. h. von sich aus nur Irdisches. Das schließt natürlich nicht aus, daß er von Gott himmlische Offenbarungen erhalten könne; aber dann redet er nicht mehr aus der Erde, der er seiner Natur und Gesinnung nach angehört, sondern aus Gott. Wie der Evangelist sagt: „aus den Jüngern“, „aus den Pharisäern“, um damit die äußere Zugehörigkeit zu einer Klasse zu bezeichnen (vgl. 6, 71: „Judas, einer aus den Zwölfen“), so sagt er auch: „aus der Erde, aus Gott, aus der Welt, aus dem Teufel, aus der Wahrheit usw. sein“, um die innere Geistesverwandtschaft auszudrücken.

32 Dagegen redet der vom Himmel (verdeutlichend für das vorige „von oben“) Kommende als Augen- und Ohrenzeuge vom Himmlischen (vgl. 1, 18) und verdient darum absoluten Glauben. (Die Worte „ist über allen“ sind das zweite Mal vielleicht nicht echt, weil weniger gut bezeugt und nur eine unnütze Wiederholung von 31a.) Und doch nimmt niemand (d. h. nur wenige, s. V. 33) sein Zeugnis an. Diese letzten Worte konnte nur der Evangelist nach seiner spätern Erfahrung von den Juden sagen, während der Täufer damals nach V. 26 das Gegenteil erwarten mußte; denn die Worte sprechen eine Tatsache aus, keine Prophetie.

33 nimmt niemand an. Wer sein Zeugnis angenommen hat,
 34 hat besiegelt, daß Gott wahrhaftig ist. Denn wen Gott
 35 abgesandt hat, der redet die Worte Gottes; denn nicht nach
 36 Maß gibt er den Geist. Der Vater liebt den Sohn und
 hat alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn
 glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohn unfolgsam
 ist, wird Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt
 auf ihm.

Jesus in Samaria.

4 Wie also der Herr erfuhr, daß die Pharisäer
 hörten, daß Jesus mehr Jünger mache und taufe als
 2 Johannes — und doch taufte Jesus nicht selbst, sondern

Jesus am
 Jakobs-
 brunnen

33 Das Wort „niemand“ wird nun eingeschränkt (ähnlich wie
 1, 12). Wer das Zeugnis des vom Himmel kommenden Jesus
 angenommen, d. h. seinen Worten geglaubt hat, hat dadurch be-
 siegelt oder bestätigt, daß Gott die Wahrheit redet, ebenso wie
 der, welcher dem Gottgesandten nicht glaubt, Gott selbst den
 Glauben versagt (vgl. 12, 44).

34 Denn der, welchen Gott gesandt hat, redet die Worte Gottes,
 weil Gott den Geist nicht nach Maß gibt, d. h. der hl. Geist,
 den Gott seinem Gesandten gibt, ist nicht nur in einem gewissen
 beschränkten Maße in ihm, so daß man unterscheiden müßte
 zwischen dem, was er aus dem Geiste Gottes und dem, was
 er aus sich (= aus der Erde v. 31) spricht, sondern er redet
 lauter Worte Gottes, verdient also in allem, was er „bezeugt“,
 Glauben, und wer sein „Zeugnis“ annimmt, bestätigt darum
 die Wahrhaftigkeit Gottes. Das gilt von Jesus, der gerade im
 4. Evang. in charakteristischer Weise sich als Gottgesandten be-
 zeichnet, aber auch von den Propheten, die, sofern sie im Auf-
 trage Gottes sprechen, auch nur Worte Gottes reden. Was
 sie von Jesus unterscheidet, ist der Inhalt ihrer Aussagen: sie
 reden vom Messias, Jesus gibt sich als Messias und Sohn
 Gottes aus. Der Satz will also nicht sagen, daß Gott in der
 Verleihung des hl. Geistes an kein Maß gebunden sei, so daß
 er Jesu im Unterschied von den Propheten den hl. Geist ohne
 Maß in ganzer Fülle gegeben habe (was nach dem Prolog
 selbstverständlich ist), weil es heißt: er gibt (nicht: hat gegeben),
 und weil das Fürwort „ihm“ fehlt; sondern daß bei den Ge-
 sandten Gottes von keinem Maß des Geistes in bezug auf die
 Wahrheit und Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses die Rede sein
 könne.

35. 36 Weil der Vater den Sohn liebt (Mt. 3, 17), hat er ihm,
 dem menschengewordenen, alles außer ihm, die ganze Schöpfung
 übergeben (vgl. Mt. 11, 27; 1. Kor. 15, 26. 27), so daß der Mensch
 absolut von ihm abhängig ist und nur durch den Glauben an ihn
 wahres Leben im Diesseits und Jenseits empfangen kann, während
 der ihm durch Unglauben Widerstrebende unter dem Zorne
 Gottes bleibt, dem alle Menschen verfallen sind.

4, 1—6 Jesus am Jakobsbrunnen. Die Pharisäer verachteten
 den Täufer und ließen sich von ihm nicht taufen (Mt. 11, 18;

- 3 seine Jünger — verließ er Judäa und ging wieder weg
 4 nach Galiläa. Er mußte aber durch Samaria hindurch-
 5 gehen. Er kommt also zu einer Stadt von Samaria,
 6 genannt Sichar, nahe dem Grundstück, das Jakob seinem
 7 Sohne Joseph gab. Es war aber dort eine Quelle des
 8 Jakob. Jesus also, ermüdet von der Wanderung, setzte
 9 sich so an der Quelle. Es war etwa die sechste Stunde.
 Es kommt ein Weib aus Samaria, um Wasser
 zu schöpfen. Jesus sagt zu ihr: Gib mir zu trinken;
 denn seine Jünger waren weggegangen in die Stadt, damit
 sie Nahrung kauften. Es sagt also das samaritanische

Gespräch
 mit der
 Sama-
 ritanerin

Et. 7, 30), spielten ihn wohl auch dem Herodes in die Hände (Mt. 4, 12); als sie nun hörten, daß der von Johannes als Messias bezeugte Jesus noch größeren Anhang gewinne und mehr taufe als Johannes, ein Gerücht, das insofern berichtigt wird, als Jesus nicht selbst taufte, sondern seine Jünger, immerhin in seinem Auftrage (3, 22), stellten sie diesem noch mehr nach (vgl. zu 2, 19). Jesus zog sich deshalb für eine Zeit nach Galiläa zurück, nicht aus Furcht, wie die folgenden Festbesuche in Jerusalem beweisen, sondern um für jetzt einem Konflikt auszuweichen und auch anderswo zu wirken.

- 4 Die Juden vermieden es sonst, durch das Land der feindlichen Samaritaner zu reisen und gingen lieber durch Peräa; aber der damalige Standpunkt Jesu (wohl im Norden von Judäa) brachte es mit sich, daß er durch Samarien gehen mußte, wenn er nicht einen großen Umweg machen wollte, weil es nicht überall Gelegenheit gab, über den Jordan zu kommen.

5. 6 Sichar scheint nur eine spätere, verderbte Namensform der aus dem A. T. bekannten Stadt Sichem zwischen den Bergen Garizim (der in V. 20 gemeint ist) und Hebal zu sein. Dasselbst hatte der Patriarch Jakob ein Feld gekauft (Gen. 33, 19) und seinem Sohne Joseph geschenkt (Gen. 48, 22), dessen Gebeine dort begraben wurden (Jes. 24, 32). Der dort befindliche Brunnen mit Quellwasser (keine Zisterne) stammte von Jakob oder trug wenigstens dessen Namen. — Die 6. Stunde ist von 11—12 Uhr; denn der Evangelist zählt nach jüdischer Rechnung von morgens 6 Uhr an, was hier um so mehr anzunehmen ist, weil das Weib allein kam. Die gewöhnliche Zeit des Wasserholens ist sonst die kühle Abendstunde. Jesus setzte sich „so“, wie ein müder Wanderer zu tun pflegt, ohne Umstände zu machen, an der Quelle nieder.

- 7—15 Gespräch mit der Samaritanerin. Gott hatte es gefügt, daß ein Weib aus Samaria, d. h. eine Samaritanerin aus Sichar, den müden und durstigen Jesus allein traf, und sich so ein natürlicher Anlaß zum Gespräche bot.

- 9 Die Samaritaner waren ein Mischvolk aus Israeliten und heidnischen Kolonisten, und auch ihre Religion war ursprünglich ein Gemisch von Judentum und Heidentum (4. Kön. 17, 24 ff.). Später nahmen sie das jüdische Gesetz, d. h. den Pentateuch, an und damit den Glauben an einen Gott und die Hoffnung auf irgendeinen Messias (V. 25), nicht aber die weitere Entwicklung der Offenbarung in den Propheten und andern Büchern. Als die Juden aus dem babylonischen Exil zurückkehrten, wollten sich

Weib zu ihm: Wie erbittest du, der du ein Jude bist, von mir zu trinken, die ich ein samaritanisches Weib bin? — denn Juden verkehren nicht mit Samaritanern.

10 Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du die Gabe Gottes erkannt hättest, und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, so hättest du ihn gebeten, und er hätte

11 dir lebendiges Wasser gegeben. Das Weib sagt zu ihm: Herr, nicht einmal ein Schöpfgefäß hast du, und der

12 Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser? Bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der uns den

13 Brunnen gab, und er selber trank daraus und seine Söhne und seine Herden? Jesus antwortete und sprach

14 zu ihr: Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm

15 geben werde, wird nimmer dürsten in Ewigkeit, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Quell von Wasser werden, das zu ewigem Leben sprudelt.

Das Weib sagt zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich nicht dürste und nicht daherüber komme, um zu schöpfen.

die Samaritaner an deren Tempelbau beteiligen, wurden aber abgewiesen, weshalb seither zwischen den beiden Völkern Feindschaft herrschte. Die Samaritaner ihrerseits bauten dann unter Alexander dem Großen einen Tempel auf dem Berge Garizim (V. 20), der auch nach der Zerstörung des Tempels (129 v. Chr.) ihre Opferstätte blieb.

10 Die „Gabe Gottes“ ist die göttliche Fügung, die das Weib mit Jesus zusammengeführt hat. „Lebendiges Wasser“ bedeutet zunächst immer fließendes Quellwasser, wie es im Brunnen Jakobs der Fall war; im übertragenen Sinne aber die Gabe des hl. Geistes (7, 38. 39) oder Gnade und Wahrheit nach 1, 17, und das meint Jesus mit dem lebendigen Wasser.

11—12 Das Weib versteht es vom Quellwasser und kann nicht begreifen, wie Jesus ihr solches geben könne; denn aus dem Brunnen kann er nicht schöpfen, weil er kein Schöpfgefäß hat, und einen besseren gibt es nicht, weil der Vater Jakob diesen den Nachkommen hinterließ, und braucht es nicht, weil er selbst mit seinen Söhnen und Herden sich mit dessen Wasser begnügte; es müßte denn sein, daß Jesus größer an Würde wäre als der Patriarch. Das Weib hat trotz sittlicher Verirrungen (V. 18) religiöses Gefühl und spricht mit Hochachtung vom Patriarchen Jakob, den auch die Samaritaner als Stammvater ehrten. Jesus zeigt sich hier so, wie Mt. 12, 20 gesagt ist, und wird vom Weibe bereits als „herr“ angedet.

13—15 Das geistige Wasser der Gnade und Wahrheit, das Jesus verspricht, gleicht einem unerschöpflichen Springquell, der den geistigen Durst des Menschen immerfort stillt, weil er sich immerfort erneuert, und ewiges Leben wirkt. Die gutwillige Frau bekommt immer größere Ehrfurcht vor dem geheimnisvoll

- 16 Er sagt zu ihr: Geh, rufe deinen Mann und komm
17 daher. Das Weib antwortete und sprach: Ich habe keinen
Mann. Jesus sagt zu ihr: Du hast gut gesagt: Ich habe
18 keinen Mann; denn fünf Männer hattest du, und
der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; dies hast du
19 wahr gesprochen. Das Weib sagt zu ihm: Herr, ich sehe,
20 daß du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem
Berge angebetet, und ihr saget, daß in Jerusalem der

redenden jüdischen Mann, denkt aber stets noch an wirkliches Wasser, und in der Überzeugung, daß Jesus es gut mit ihr meine, bittet sie ihn, ihr solches Wunderwasser zu geben. Dies fortwährende Mißverständnis ist bei dem fleischlich gesinnten Weibe, das von der Religion nur die Außenseite kannte, nicht unbegreiflich (vgl. 1. Kor. 2, 14).

16—26 Von der wahren Anbetung Gottes.

- 16 Die Frau hat Glauben gezeigt, soweit ihre Fassungskraft reicht, jetzt soll auch das Gefühl der Schuld und der Heilsbedürftigkeit in ihr geweckt werden. Darum rührt Jesus mit dem Finger an die Wunden ihrer Seele, prüft aber zuerst ihre Aufrichtigkeit.

17—18 Sie besteht die Probe und antwortet aufrichtig, jedoch so, daß sie zugleich auch Jesus auf die Probe stellt, ob er mehr wisse als ein anderer Mensch; denn ihre Antwort „ich habe keinen Mann“ kann sie auch als Witwe bezeichnen. Ihre vorsichtige Ausdrucksweise war auch berechtigt; denn sie brauchte nicht jedem ihre Schande zu enthüllen, und aus den bisherigen dunkeln Worten Jesu hatte sie nicht entnehmen können, „wer er sei“ (V. 10). Nun offenbart sich Jesus als Herzenskenner, indem er zugleich ihre Klugheit (V. 17: „gut gesagt“) und Wahrheitsliebe (V. 18: „wahr gesprochen“) anerkennt. Das Weib lebte nach fünfmaliger rechtmäßiger Ehe jetzt in einem buhlerischen Verhältnis. Nach den Rabbinen galt schon die dritte Ehe eines Weibes als höchst anstößig.

- 19 Nun ist die Frau überzeugt, daß Jesus wenigstens ein Prophet sein müsse, weil nur solche Verborgenes wissen können (vgl. 1. Kor. 14, 24. 25), sie hat damit aber auch ihre Schuld eingestanden; denn mit der Anerkennung Jesu als eines Propheten gibt sie die Wahrheit seiner Worte zu, und weil sie sich nicht wehrt, hat sie auch das Bewußtsein der Schuld.

- 20 Wie aufrichtig ihre Heilsbegierde ist, zeigt sie jetzt dadurch, daß sie den Gottesmann um nichts anderes bittet als um Belehrung über den zwischen den Samaritanern und den Juden obwaltenden Streitpunkt, ob der (mit dem Finger gezeigte) Berg Garizim oder der Tempelberg in Jerusalem der rechte Ort sei, wo Gott angebetet werden solle. Das Wort „anbeten“ kann hier nur den liturgischen Kultus durch äußere blutige und unblutige Opfer bedeuten, weil jede andere Gottesverehrung weder bei den Juden noch bei den Samaritanern an einen bestimmten Ort gebunden war und überhaupt nicht sein kann. Denselben Sinn muß das Wort natürlich auch in den folgenden Versen haben, und davon hängt das richtige Verständnis derselben ab.

21 Ort sei, wo man anbeten müsse. Jesus sagt zu ihr:
 Glaube mir, Weib, es kommt eine Stunde, wo ihr weder
 22 auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten
 werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennet, wir beten an,
 23 was wir kennen, weil das Heil aus den Juden ist. Allein

21 Jesus entscheidet die Streitfrage nicht, sondern verlangt zunächst als Prophet weiteren Glauben für seine Aussage, in Zukunft werden sie, die bald gläubig werdenden Samaritaner (V. 39; Apg. 8), weder am einen noch am andern Orte den Vater anbeten. Mit dem Worte „Vater“ deutet Jesus an, Gott umfasse alle Menschen mit gleicher Liebe und müsse deshalb überall, wo er Kinder hat, in der rechten Weise angebetet werden, es gebe in Zukunft nicht mehr einen ausschließlich privilegierten Ort der Anbetung.

22 Immerhin besteht zwischen den beiden Völkern ein Unterschied im Verständnis der Gottesanbetung. Die Samaritaner wissen zwar, wen sie anbeten, da auch sie an den einen Gott glauben, aber sie wissen nicht, was sie anbeten, weil sie keine rechte Gottesidee haben. Da sie nur den Pentateuch anerkennen, ist ihnen die Entwicklung der Offenbarung Gottes in dem nach-mosaïschen Büchern fremd geblieben, sie haben keine Erkenntnis der Heiligkeit Gottes, der eine Sühne für die Sünden der Menschen verlangt, und deshalb erwarten sie in dem von Gott verheißenen Messias, gestützt auf Deut. 18, 15, nicht einen Erlöser, sondern bloß einen Propheten und Lehrer. Die Juden dagegen, zu denen sich auch Jesus seiner menschlichen Abstammung nach rechnet, wissen was sie anbeten, „weil das Heil aus den Juden ist.“ Den Juden (deren es erst seit der Trennung in ein Reich Juda und ein Reich Israel gibt, aus dessen Resten die Samaritaner hervorgingen) ist besonders in den prophetischen und didaktischen Schriften des A. T. der Messias als Bringer des „Heiles“ und der „Gerechtigkeit“ (Jf. 45, 8), als Erlöser geweihsagt, aus ihnen soll er hervorgehen, ja er ist schon da — „das Heil ist aus den Juden“. Weil das Heil aus ihnen kommen sollte, wurde ihnen auch die entsprechende Erkenntnis Gottes gegeben (vgl. die Auffassung eines frommen Juden im Lobgesang des Zacharias Lk. 1, 68. 77). Das Verständnis der Anbetung haben also die Juden, die Frage nach dem Orte derselben beantwortet Jesus aus Schonung nicht, weil sie für die Zukunft keine Bedeutung mehr hat.

23 Allein mit dem Kultus der Juden und der Samaritaner ist es jetzt vorbei, es bricht eine neue Zeit an. „Es kommt eine Stunde“, d. h. die messianische Zeit, „und jetzt ist sie da“, hat sie schon begonnen, wo nicht nur die Juden, sondern alle, die Gott in wahrer, rechter Weise anbeten, Gott als Vater (Jesu und der Menschen) erkennen und ihn anbeten werden in Geist und Wahrheit. „Anbeten“ kann hier keinen andern Sinn haben als vorher, nämlich Gott durch ein äußeres Opfer verehren. Die Bedeutung der Worte „in Geist und Wahrheit“ ergibt sich daraus, daß V. 23 eine neue, höhere Stufe der Anbetung als die in V. 22 ausgesagte bezeichnet. Wenn auch die Juden wußten, was sie anbeteten, so waren sie doch noch keine „wahren Anbeter“, nicht Anbeter in Geist und Wahrheit; denn die wahren Anbeter gehören der Zukunft an („sie werden anbeten“), und der Vater sucht erst solche. Also ist eine solche

24 es kommt eine Stunde, und jetzt ist sie da, wo die wahren
 25 Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten
 werden; denn der Vater sucht solche als seine Anbeter.
 Gott ist ein Geist, und die anbeten, müssen in Geist und
 Wahrheit anbeten. Das Weib sagt zu ihm: Ich weiß,

Anbetungsweise bisher noch nicht dagewesen, auch nicht bei den heiligsten Personen des A. T. Der Ausdruck „in Geist und Wahrheit“ ist analog dem andern: „taufen in heiligem Geist“ (1, 33). Wie zum Wasser der Taufe noch der Geist Gottes hinzukommt, so muß das künftige äußere Opfer zugleich Geist sein im Gegensatz zu den bloß materiellen Opfern des A. T. Damit es ein Opfer „in Wahrheit“ sei, muß es das Heil nicht nur, wie jene, andeuten und erflehen, sondern auch wirken. Das alles ist erfüllt im Opfer Jesu Christi, das fleischlich und geistig (lebendig) zugleich (6, 63) und in seiner Wirksamkeit unendlich erhaben ist über die Opfer des Alten Bundes (Hebr. 9, 13. 14), aber nicht im Opfer am Kreuze, das nur einmal durch den geopferten Christus selbst geschah, sondern in der steten Erneuerung desselben in der hl. Messe. Diese wird zwar wie die alttestamentlichen Opfer nur durch die Priester vollzogen, aber doch im Namen aller Gläubigen; sie wird dem Vater, d. h. der Gottheit dargebracht, weil sie das Opfer seines Sohnes ist; sie ist an keinen Ort gebunden. Es ist die Erfüllung der Weissagung des Propheten Malachias 1, 10. 11, für welche „die Stunde“ bereits geschlagen hat.

24 Der Grund dieser Anbetung in Geist und Wahrheit liegt in der geistigen Natur Gottes. Als Geist empfängt Gott nur durch den göttlichen Geist oder den Logos (1, 1) eine seiner vollkommen würdige Anbetung, aber dieser Geist muß im Fleische sein (1, 14), um ein äußeres Opfer zu bilden. Dies Opfer ist zugleich „in Wahrheit“ oder ein wahres, weil die Wahrheit eigentlich nur in Gott, alles andere nur ein Abbild der göttlichen Wahrheit ist (vgl. zu 1, 9), und weil nur ein göttliches Opfer Versöhnung und Heil bewirken kann. — Jede Deutung der Stelle, die das Wort „in Geist“ vom menschlichen Geiste versteht, sei es von einer rein innern Gottesverehrung im Gegensatz zur äußern, oder doch von einer innern, die erst der äußern Wert verleiht, verkennt den aus dem Zusammenhang mit V. 20 sich notwendig ergebenden Sinn des Wortes „anbeten“ als einer Verehrung durch äußere Opfer; in beiden Fällen müßte es zudem heißen: in dem Geiste, weil der menschliche Geist ein bestimmter ist, während mit „in Geist“ nicht der göttliche Geist als Person, d. h. der hl. Geist, sondern die geistige Natur Gottes, d. h. des Logos im Fleische gemeint ist. Aber auch abgesehen davon erklärt die letztere, sonst einem richtigen Gedanken enthaltende Auffassung nicht, wie der von Jesus als künftig bezeichnete Kult sich von dem des A. T. unterscheidet, der doch nach den Propheten in erster Linie auch innerlich sein sollte. Die vollkommenere Erkenntnis Gottes im N. B. kann, weil subjektiver Natur, den Unterschied nicht ausmachen.

25 Das Weib drückt keinen Zweifel aus, versteht aber die Worte Jesu nicht — Jesus hat ja manches Wort gleich einem Samenkorn in die Herzen der Zuhörer gelegt, dessen Verständnis erst später aufgehen sollte — sie hofft, der Messias werde über

daß der Messias kommt (der genannt wird Christus); wann jener kommt, wird er uns alles verkünden. Jesus sagt zu ihr: Ich bin es, der zu dir redet.

Und über dem kamen seine Jünger, und sie wunderten sich, daß er mit einem Weibe redete; jedoch sagte keiner: Was suchst du, oder was redest du mit ihr? Es ließ also das Weib ihren Wasserkrug zurück und ging weg in die Stadt und sagt zu den Leuten: Kommet, sehet einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe. Ist dieser etwa der Christus? Und sie kamen aus der Stadt heraus und kamen auf ihn zu. Inzwischen baten ihn seine Jünger und sagten: Rabbi, iß. Er aber sprach zu ihnen: Ich habe eine Speisung zu essen, die ihr nicht kenneet. Es sagten also die Jünger zueinander: Hat ihm etwa jemand zu essen gebracht? Jesus sagt zu ihnen: Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen tue, der mich

alles, auch über die wahre Anbetung Gottes Aufschluß geben. Denn auch die Samaritaner erwarteten einen solchen, jedoch nur als großen Propheten und Lehrer, wie die Worte des Weibes andeuten. Das Weib braucht den jüdischen Namen Messias; sonst nannten ihn die Samaritaner Tabe, den Wiederbringer (des frühern, bessern Zustandes), heutzutage Muhda (den von Gott geführten), wie die Mohammedaner ihn Mahdi (den Führer) nennen.

Da die Frau hiermit einen neuen Beweis ihres Glaubens gibt, belohnt sie Jesus mit der offenen Erklärung, er sei der Messias. Was er den Juden verweigerte (10, 24), weil sie das Wort Messias falsch verstanden, enthält er dem gutwilligen Weibe aus dem Volke der Samaritaner nicht vor, weil diese die politische Erwartung der Juden vom Messias nicht teilten.

Jesu Rede zu den Jüngern.

Die Jünger wunderten sich, daß Jesus mit einem Weibe rede, da ein jüdischer Rabbi öffentlich Weiber nicht anzusprechen pflegte; Jesus setzt sich über dieses Vorurteil hinweg wie über die nationale Abneigung gegen die Samaritaner.

Die Frau zweifelt nicht daran, daß Jesus der Messias sei, wie er gesagt; aber im Bewußtsein, ein sündiges Weib zu sein, das öffentlich seine Schuld bekennt, wagt sie auch nicht, es positiv zu behaupten und zu verlangen, daß die Bewohner der Stadt Sichar ihrem Zeugnis glauben; sie sollen selbst untersuchen.

In der Zwischenzeit zwischen dem Weggang der Frau und dem allmählichen Herankommen der Leute aus Sichar geschieht das in den Versen 31—38 Erzählte. Jesus benützt oft Umstände des gewöhnlichen Lebens (trinken V. 10, essen V. 31, ernten V. 35), um Lehren anzuknüpfen. Leibliche Speise ist für Jesus wohl Bedürfnis, aber sein Verlangen geht nach geistiger Speise, und die ist, den Willen des Vaters zu tun und das begonnene Werk der Bekehrung der Samaritaner zu Ende zu führen. Höher als das tägliche Brot steht ihm die Erfüllung der Pflicht (vgl. Mt. 5, 6) — für diejenigen, die seine Jünger sein wollen, Worte der Beherzigung.

Jesu Rede
zu den
Jüngern

35 gesandt hat, und sein Werk vollende. Saget ihr nicht:
 noch vier Monate sind es, so kommt die Ernte? Siehe,
 36 ich sage euch: Erhebet eure Augen und schauet die Felder,
 daß sie schon weiß sind zur Ernte. Der Erntende empfängt
 Lohn und sammelt Frucht zu ewigem Leben, damit der
 37 Säende zugleich sich freue und der Erntende. Denn darin
 ist das Wort wahr: Ein anderer ist es, der sät, und ein
 38 anderer, der erntet. Ich sandte euch ab zu ernten, wo ihr
 euch nicht abgemüht habt; andere haben sich abgemüht,
 und ihr seid in deren Mühe eingetreten.

39 Aus jener Stadt aber glaubten viele von den
 Samaritanern an ihn wegen des Wortes des Weibes,

Glaube
 der Sama-
 ritaner

35 Wenn die Jünger nach dem Stande der Felder urteilen, so
 müssen sie sagen, es werden noch vier Monate bis zur Ernte
 vergehen; es ist nämlich die zweite Ernte im Herbst gemeint. Jesus
 spricht aber von der geistigen Ernte und vergleicht die aus
 der Stadt Sichar zahlreich herankommenden Bleichgesichter der
 Samaritaner in ihren weißen Mänteln, die auf das Wort des
 Weibes gläubig geworden waren (V. 39. 40), mit reifen, weißen
 Ähren, um zu sagen, diese Ernte sei, kaum gesät, schon reif. —
 Über die chronologische Folgerung aus dieser Stelle s. den Anhang III.

36 Der Schnitter empfängt dafür Gotteslohn und sammelt in
 den gläubigen Menschen eine Frucht, die nicht nur kurze Zeit
 dauert, wie die irdische Ernte, sondern zu ewigem Leben bestimmt
 ist, damit sich der Sämann Christus über die Ernte, und der
 Schnitter über seinen Lohn freue. Obwohl vom bestimmten Fall
 der Samaritaner ausgehend, die später von den Aposteln in die
 Kirche aufgenommen wurden (Apg. 8), ist der Satz doch allgemein
 gehalten (darum die Einzahl: der Erntende, der Säende) und
 gilt deshalb von der ganzen apostolischen Ernte, die Christus
 gesät hat (15, 16).

37 Das auf irdische Verhältnisse nicht immer zutreffende Sprich-
 wort, daß einer sät und ein anderer erntet, ist hierin, wo es
 sich um die geistige Ernte der Apostel handelt, durchaus wahr,
 wie der folgende Vers erklärt.

38 Christus hat die Apostel nur ausgesandt, um zu ernten (vgl.
 Mt. 9, 37), wo sie vorher sich nicht abgemüht haben. „Andere
 haben sich abgemüht“: eigentlich ist es Christus allein, der nicht nur
 in mühevoller Arbeit den Samen des Wortes Gottes (Lk. 8, 11)
 ausgestreut, sondern auch mit seinem Blute begossen hat; der mehr-
 heitliche Ausdruck will aber auch die vorbereitende Tätigkeit der
 alttestamentlichen Gottesmänner einbegreifen. Die Apostel sind
 bloß in deren Arbeitsfeld eingetreten, um zu ernten; den Grund
 zur Befehrung der Menschen hat Christus gelegt durch sein
 Evangelium (1. Kor. 3, 11; vgl. Mt. 9, 37). Wenn Jesus sagt:
 „ich sandte euch“, „ihr seid eingetreten“, so enthüllt er hier
 den Jüngern ein Bild der Zukunft und spricht nach Art der
 Propheten vom Standpunkt der vollendeten Tatsache in der Zeit
 der Vergangenheit. Seine Worte konnten erst später verstanden
 werden (14, 26).

39—42

Glaube der Samaritaner. Durch sein vorübergehendes
 Wirken in Samaria machte Jesus ebenso eine Ausnahme von

das bezeugte: Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe. Wie also die Samaritaner zu ihm kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben; und er blieb dort zwei Tage. Und viel mehr glaubten wegen seines Wortes, und zum Weibe sagten sie: Wir glauben nicht mehr wegen deiner Rede; denn wir haben selbst gehört und wissen, daß dieser wahrhaftig ist der Heiland der Welt.

Jesus in Galiläa.

Nach den zwei Tagen aber ging er von dort hinaus nach Galiläa; denn Jesus selbst bezeugte, daß ein Prophet in der eigenen Vaterstadt keine Ehre hat. Als er nun nach Galiläa kam, nahmen ihn die Galiläer auf, weil sie alles gesehen hatten, was er in Jerusalem am Feste getan; denn auch sie waren zum Feste gekommen.

Jesus
kommt
wieder
nach
Galiläa

der Regel wie durch die Erhöhung der Heidin Mt. 15, 24; er wollte aber persönlich auch bei den Samaritanern und Heiden den Samen zur künftigen Weltkirche legen (vgl. V. 38). Die Samaritaner kamen in zwei Tagen zur festen Überzeugung, daß Jesus nicht ein Messias in ihrem oder der Juden Sinne, sondern der Erlöser der ganzen Welt sei.

Jesus geht nach Galiläa. Da Samaria nur eine Durchgangsstation gewesen war, setzte Jesus jetzt seine schon in V. 3 erwähnte Reise nach Galiläa fort; und nun wird der in V. 1 bloß angedeutete Grund, der ihn zum Weggehen aus Judäa bewog, klar ausgesprochen, weil Jesus selbst bezeugte, daß ein Prophet in seiner Vaterstadt keine Anerkennung finde. Unter der Vaterstadt ist hier Jerusalem zu verstehen, wo das Haus seines Vaters war (2, 16), während derselbe Spruch bei Mt. 13, 57 von seiner vermeintlichen Vaterstadt Nazareth gesagt ist. Der Unglaube in Jerusalem hatte die Wahrheit dieses Satzes bewiesen. Weil aber die herrschende Partei der Pharisäer auch auf sein Wirken in Judäa, wo er großen Zulauf bekommen hatte, eifersüchtig ward, verließ er auch diese Gegend und ging nach Galiläa; denn in Samaria wollte er nicht bleiben, weil er nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt war (Mt. 15, 24). Der Evangelist will eben die Schuld der Volks-oberen in Jerusalem deutlich hervorheben; darum beschränkt er sich fast ausschließlich auf die Besuche Jesu in Jerusalem und erzählt von der galiläischen Wirksamkeit, von der die Synoptiker soviel berichtet haben, nur wenig. — Wenn nach V. 45 die Galiläer Jesus (gerne) aufnahmen, weil sie selbst am Feste als Pilger in Jerusalem zugegen waren und die Taten Jesu daselbst gesehen hatten (2, 23), so müssen diese ihnen noch in frischer Erinnerung gewesen sein. Es kann nur das letzte Osterfest (2, 23) gemeint sein, und Jesus muß also nicht lange nach Ostern nach kurzem Aufenthalt in Judäa (3, 22) nach Samaria und dann nach Galiläa gekommen sein, etwa im Monat Mai. Deswegen darf man nicht annehmen, die Worte in V. 35 seien erst im Dezember gesprochen worden in Hinsicht auf die gewöhnlich im April beginnende erste Ernte.

- 46 Er kam also wieder nach Kana in Galiläa, wo er
das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war ein
Königlicher, dessen Sohn krank war, in Kapharnaum.
47 Als dieser hörte, daß Jesus aus Judäa nach Galiläa
gekommen sei, ging er zu ihm und bat, daß er herabsteige
und seinen Sohn gesund mache; denn er wollte sterben.
48 Es sprach also Jesus zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und
49 Wunder sehet, so glaubet ihr nimmer. Der Königliche sagt
zu ihm: Herr, steig herab, bevor mein Kind stirbt.
50 Jesus sagt zu ihm: Geh, dein Sohn lebt. Der Mensch
glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sprach, und ging.
51 Aber schon während er hinabstieg, kamen ihm die Knechte
52 entgegen und sagten, daß sein Knabe lebe. Er erkundete
also von ihnen die Stunde, in der er es besser bekommen
hatte; sie sprachen also zu ihm: Gestern zur siebenten
53 Stunde verließ ihn das Fieber. Es erkannte also der
Vater, daß es in jener Stunde war, in der Jesus zu
ihm gesprochen: Dein Sohn lebt, und es glaubte er und
54 sein gesamtes Haus. Dies tat Jesus wieder als zweites
Zeichen, als er von Judäa nach Galiläa gekommen war.

46—54 Zweites Wunder in Kana. Es war ein Beamter des
Tetrarchen Herodes Antipas, der vom Volk auch König genannt
wurde, wie Mt. 14, 9. Er heißt ein „Königlicher“, wie etwa
die Beamten in Österreich Kaiserliche heißen. Diese Erzählung
ist verschieden von der Heilung des Sohnes des heidnischen Haupt-
manns in Kapharnaum, Mt. 8, 5 ff.; Lk. 7, 1 ff., weil Ort und
Umstände differieren.

- 48 Nicht die Person Jesu, des „Heilandes der Welt“ (D. 42),
und seine Lehre, sondern seine Machterweise — „Zeichen“ gött-
licher Kraft und, weil staunenerregend, „Wunder“ genannt (vgl.
zu Mt. 7, 22) — sind es, welche die Galiläer zu Jesus ziehen.
Das ist es, was Jesus dem Beamten, den nur die Not zu ihm
geführt hatte, und den Galiläern überhaupt vorwirft. Nach
dem, was sie selbst von Jesus in Jerusalem gesehen, und nach dem
Zeignis des Täufers (3, 23) hätten sie Grund genug gehabt,
ohne neue Wunder zu glauben. Allein sie glauben eben nur
wegen der Wunder, d. h. wegen des Nutzens, den sie daraus
ziehen; waren es doch meistens Heilwunder. Aber der Tadel
bewirkt, daß der Vater nun dem bloßen Worte Jesu glaubt
(D. 50), und darum geschieht das Wunder.

- 52 Siebente Stunde = 12—1 Uhr nachmittags.

- 53 Vorher glaubte der Königliche nur an die Wunderkraft Jesu,
jetzt glaubte er an Jesus, den Heiland selbst und seine Lehre,
und auch seine Familie wurde gläubig.

- 54 Was bisher berichtet worden, geht der von den drei andern
Evangelisten erzählten Tätigkeit Jesu in Galiläa voraus; denn
die beiden Wunder zu Kana werden ausdrücklich als erstes

Von Pfingsten bis Laubhütten.

Jesus am Pfingstfest in Jerusalem.

5 Darnach war ein Fest der Juden, und Jesus stieg
2 hinauf nach Jerusalem. Es ist aber in Jerusalem ein
3 Schaftteich, der hebräisch Bethesda zugenannt wird und
4 fünf Hallen hat. In diesen lag eine Menge von Kranken,
Blinden, Lahmen, Abgezehrten (die auf die Bewegung des
Wassers warteten. Denn ein Engel des Herrn stieg zu
Zeiten in den Teich hinab und regte das Wasser auf;
der erste also, der nach der Aufregung des Wassers hinein-
stieg, wurde gesund, von welcher Krankheit er auch fest-
gehalten wurde).

5 Es war aber dort ein Mensch, der achtunddreißig
6 Jahre in seiner Krankheit hatte. Als Jesus diesen da-

Der Teich
Bethesda

Heilung
des 38-
jährigen
Kranken

und zweites der galiläischen Wunder bezeichnet. Was die Synoptiker (von Mt. 4, 12; Mk. 1, 14; Lk. 4, 14 an) erzählen, bildet dazu die Fortsetzung und wird deshalb von Johannes übergangen.

5, 1—4 Der Teich Bethesda. Der Evangelist übergeht die Wirk-
samkeit Jesu in Galiläa und erzählt sofort den zweiten Besuch
desselben in Jerusalem. Da später das Laubhütten- (7, 2) und
das Tempelfest (10, 22) genannt wird, und überhaupt nur von
einem Jahre die Rede ist (11, 49), so kann hier nur das
Pfingstfest gemeint sein. Es wird nicht ausdrücklich genannt,
weil es den Ausländern nicht bekannt war wie Ostern, und
keinen kurzen, leicht verständlichen Namen hatte, wie Laub-
hütten und Tempelweihe. Siehe im Anhang III.

2 Im Griechischen heißt es: „Es ist in Jerusalem beim Schaftor
ein Teich, der hebräisch B. zugenannt wird“, oder „es ist in
Jerusalem beim Schaftteich das hebräisch zugenannte B.“ Allein
beide Lesarten sind unbefriedigend, weil, wenn vorher kein
Name genannt wird, das Wort „zugenannt“ unerklärlich ist.
Deshalb verdient der lateinische Text, der in der Übersetzung
ausgedrückt ist, den Vorzug. Der Teich hieß gewöhnlich Schaf-
teich, vielleicht weil der Schafmarkt daneben war, oder weil die
Opferschafe dort getränkt wurden, hatte aber wegen der Heil-
wirkung auf die Kranken den Namen Bethesda = Haus der
Gnade bekommen; die auch gut bezeugte Lesart Bethsaida (in
der Vulgata) oder Bethzatha scheint auf einer Verwechslung mit
dem Stadtteil Bezetha oder dem Namen der Stadt Bethsaida zu
beruhen. Der Teich wurde Haus genannt, weil er von fünf
Hallen umgeben war. Er lag wahrscheinlich bei der heutigen
St. Annakirche.

3. 4 Zu den Versen 3b und 4 vgl. den Anhang XIII, 2.

5—9 Heilung des 38-jährigen Kranken. Der Mann konnte
sich, wenn auch mit Mühe, noch selbst bewegen, darum leistete
ihm niemand Hilfe. Durch Anknüpfung eines Gespräches und

7 liegen sah und erfuhr, daß er es schon lange Zeit so
 8 habe, sagt er zu ihm: Willst du gesund werden? Der
 9 Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen,
 10 damit, wenn das Wasser aufgeregt wird, er mich in den
 11 Teich werfe; während ich aber komme, steigt ein anderer
 12 vor mir hinab. Jesus sagt zu ihm: Steh auf, nimm
 13 deine Bahre auf und wandle. Und alsogleich wurde der
 14 Mensch gesund und nahm seine Bahre auf und wandelte.

15 Es war aber Sabbat an jenem Tage. Es sagten
 16 also die Juden zu dem Geheilten: Es ist Sabbat, und es
 17 ist dir nicht erlaubt, die Bahre aufzunehmen. Der aber
 18 antwortete ihnen: Der mich gesund gemacht hat, jener
 19 sprach zu mir: Nimm deine Bahre auf und wandle. Sie
 20 fragten ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir sprach: Nimm
 21 (deine Bahre) auf und wandle? Der Gesundgewordene
 22 aber wußte nicht, wer es sei; denn Jesus war aus-
 23 gewichen, weil Volk an dem Orte war. Darnach findet
 24 ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Sieh, du bist
 25 gesund geworden; sündige nicht mehr, damit dir nicht
 26 etwas Ärgeres widerfahre. Der Mensch ging weg und
 27 meldete den Juden, daß Jesus es sei, der ihn gesund ge-
 28 macht habe. Und darum verfolgten die Juden Jesus,
 29 weil er dies am Sabbat tat.

Jesus der
Sabbat-
verletzung
angeklagt

seine mitleidsvolle Frage wollte Jesus das Vertrauen des Kranken rege machen, er werde ihm irgendwie zur Gesundheit behilflich sein; das ist immer die Voraussetzung wunderbarer Hilfe.

9—16

Jesus der Sabbatverletzung angeklagt. Auch hier dieselbe Anklage wie Mt. 12, 9; Mt. 3, 1; Lk. 6, 1. 6; 13, 10; 14, 1. Jesus hatte sich, da viel Volk am Teiche war, entfernt, um sich nicht dem Verdacht auszusetzen, er hasche nach Popularität oder suche einen politischen Anhang. Den Juden aber, d. h. den jüdischen Vorstehern lag mehr daran zu wissen, wer ihre kleinen Sabbatvorschriften übertrete, als wer einen seit vielen Jahren Kranken Menschen geheilt habe. Wahrscheinlich vermuteten sie, es könnte Jesus sein, der am letzten Osterfest schon Wunder getan hatte (2, 23). Der Mann konnte sein Bett, das ja nur aus einem einfachen Polster und einer Decke bestand und ihm nötig war, doch nicht liegen lassen, und sollte außerdem öffentlich zeigen, daß er seine Gesundheit erlangt habe; daß er nicht im Teiche geheilt worden, das konnte leicht erfragt werden.

16

Schon die Heilung am Sabbat, und noch mehr der Befehl, das Bett davonzutragen, d. h. die Aufforderung, den Sabbat zu verletzen (nach pharisäischer Auffassung), war den jüdischen Vorstehern ein Vorwand zur Verfolgung Jesu. Aus der Verbalform „tat“ im Griechischen ergibt sich, daß Jesus solches schon öfter an Sabbaten getan hatte. Was in V. 16 ff. erzählt wird, ist vielleicht nicht mehr am Tage der Heilung geschehen.

17 Er aber antwortete ihnen: Mein Vater wirkt bis jetzt,
18 und ich wirke. Darum also suchten die Juden noch mehr,
ihn zu töten, weil er nicht nur den Sabbat löste, sondern
auch Gott den eigenen Vater nannte, indem er sich
Gott gleich machte.

Jesus
lehrt seine
Gleichheit
mit dem
Vater

19 Es antwortete also Jesus und sagte zu ihnen: Wahr-
lich, wahrlich sage ich euch, es kann der Sohn von sich
aus nichts tun, wenn er nicht den Vater etwas tun sieht;
denn was immer jener tut, dies tut desgleichen auch der
20 Sohn. Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm

17—30
17. 18

Jesus lehrt seine Gleichheit mit dem Vater.

Während sich Jesus nach den Synoptikern gegen die Anklage der Sabbatverletzung mit dem A. T. oder mit der natürlichen Billigkeit oder mit dem Zwecke des Sabbats, der zum Wohl des Menschen eingesetzt sei, rechtfertigt, beruft er sich hier auf seine Gleichheit mit dem Vater. Die Ruhe des Vaters nach der Welterschöpfung darf nicht als Untätigkeit gefaßt werden, sondern der Vater wirkt fort bis zur Stunde durch die Erhaltung und Regierung der Welt. Wenn Jesus sagt: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke“, so wird ein und dasselbe Wirken von beiden Personen ausgesagt; denn wäre ihr Wirken ein verschiedenes, so würde der Satz für Jesus nichts beweisen, weil der Diener nicht tun darf, was der König sich erlauben kann. Wenn Jesus Gott seinen Vater nennt, so will er also damit sagen, er habe die gleiche Natur wie der Vater, und so haben es die Juden auch richtig verstanden.

19 Jesus bestätigt diese Auffassung und führt sie näher aus. Zuerst negativ: Der Sohn — und zwar ist hier der menschgewordene Sohn gemeint — kann aus sich, d. h. selbständig und unabhängig vom Vater, nichts tun, er kann nur das tun, was er den Vater tun sieht; folglich muß er dieselbe eine Natur haben wie der Vater, weil jedes freie Geschöpf gegen den Willen Gottes wirken kann. Dann positiv: der Sohn tut alles, was der Vater tut, und er tut es in gleicher Weise, also Übereinstimmung im Gegenstand und in der Form.

20 Der Grund dieser Gleichheit des Wirkens von Vater und Sohn ist die Liebe des Vaters zum Sohn, vermöge deren der Vater dem Sohn all sein Tun zeigt. Schon die bisherigen Werke in Bethesda und früher sind dem Sohn vom Vater gezeigt worden, und noch größere als diese wird der Vater ihm zeigen, so daß die Juden staunen und beschämt werden. Es ist hier direkt nicht von der Mitteilung der göttlichen Erkenntnis an den Sohn die Rede (sonst könnte es nicht heißen: er wird ihm noch größere zeigen), sondern es handelt sich um ein von menschlichen Verhältnissen hergenommenes Bild, durch welches veranschaulicht werden soll, daß die Werke des Sohnes nach dem Vorbilde des Vaters („sehen“) und auf seine Anweisung hin („zeigen“) geschehen sind und fernerhin geschehen werden; folglich ist das Argernis der Juden (V. 18) gegen den Vater selbst gerichtet und eine Gotteslästerung. Aus dieser vollständigen Übereinstimmung des Wirkens von Vater und Sohn ergibt sich aber als notwendige Folgerung, daß der Sohn, der ein bloßer Menschensohn zu sein scheint, zugleich der wahre Sohn Gottes des Vaters ist und

alles, was er selbst tut, und er wird ihm noch größere Werke als diese zeigen, damit ihr euch verwundern sollet. 21 Denn gleichwie der Vater die Toten erweckt und lebendig 22 macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Denn 23 der Vater richtet auch niemand, sondern hat das Gericht ganz dem Sohne gegeben, damit alle den Sohn ehren, 24 so wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tode ins Leben 25 übergegangen. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, es kommt

außer seiner menschlichen Natur die eine göttliche Natur mit dem Vater (und zwar als eine von Ewigkeit mitgeteilte) hat. 21 Zur Begründung des Staunens in V. 20 weist Jesus auf die Erweckung von leiblich Toten hin (denn nur diese kann angestaunt werden), die der Vater selbstverständlich wirken kann, die aber auch der Sohn wirkt „an denen, welche er will“ — und sein Wille stimmt mit dem des Vaters überein, weil er nur tut, was der Vater tut — wie die Juden bald an der vom Evangelisten so ausführlich erzählten Auferweckung des Lazarus sehen werden.

22 Die Macht der Auferweckung aber hat der Sohn, weil er der Richter ist, und zwar hat der Vater ihm das Gericht, das am Ende der Zeiten ergehen wird (im Unterschied vom Selbstgericht 3, 18. 19), auch über die ihn jetzt anklagenden Juden, ganz übergeben — warum? sagt V. 27.

23 Der Zweck dieser Gerichtsübergabe ist, daß alle den Sohn, den sie als künftigen Richter kennen, in gleicher Weise ehren wie den Vater, folglich als Gott; wer den Sohn nicht ehrt, entzieht dem Vater die Ehre, weil er im Abgesandten den Absender nicht ehrt.

24 Wer dieser Sohn ist, von dem von V. 19 an die Rede war, zeigt dieser Vers, in dem Jesus von sich in der ersten Person spricht. Er nennt sich Sohn im Verhältnis zum Vater, redet als „ich“ zu seinen Zuhörern. — Wenn der Sohn, d. h. Jesus nach V. 23 göttlicher Ehre würdig ist, so muß man ihm glauben, wenn er feierlich beteuert, daß der, welcher auf sein Wort hört und damit nur dem ihn sendenden Vater Glauben schenkt, ewiges Leben schon jetzt in sich hat; ein solcher kommt nicht ins Gericht der Verdammung, dem ja nur die geistig Toten unterliegen, weil er eben durch den Glauben schon vom Tode in den Zustand des geistigen Lebens übergegangen ist. Hier ist also von der geistigen Wiederbelebung die Rede, die eine Folge des Hörens des Wortes Jesu ist.

25 Ebenso feierlich versichert Jesus, daß die Stunde oder die Zeit kommt, und daß sie jetzt schon angebrochen ist, wo die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und diejenigen, welche sie hören, werden leben. Hier ist von der leiblichen Auferweckung die Rede, wie die Worte „Tote“ (wie V. 21) und „leben“ (im Unterschied vom „ewigen Leben“ in V. 24) beweisen, aber nicht aller Menschen, sondern nur derjenigen,

eine Stunde, und jetzt ist sie da, wo die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben. Denn gleichwie der Vater Leben in sich selbst hat, so gab er auch dem Sohne, Leben in sich selbst zu haben. Und er gab ihm Vollmacht, Gericht zu halten, weil er ein Menschensohn ist. Verwundert euch nicht darüber; weil eine Stunde kommt, in der alle, die in den Grabstätten sind, seine Stimme hören werden, und es werden herausgehen, die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Schlimme getrieben haben, zur Auferstehung des Gerichtes. Ich kann von mir aus nichts tun; so wie ich höre, richte ich, und mein Gericht ist gerecht, weil ich nicht meinen Willen suche, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.

welche die Stimme des Sohnes Gottes hören sollen, wie z. B. Lazarus; daß noch andere außer Lazarus gemeint sind, wie der Jüngling von Naim und die Tochter des Jairus, zeigt die Mehrzahl an. Die Auferweckung einiger vom leiblichen Tode ist ein augenscheinlicher Beweis, daß Jesus auch das geistige Leben den Hörern seines Wortes geben kann, wie in V. 24 gesagt ist; die Beweisführung ist ähnlich wie bei Mt. 9, 2 ff.

Der Grund dafür, daß Jesus die Macht der geistigen und leiblichen Wiederbelebung hat, liegt darin, daß der Vater, der als Gott selbstverständlich Leben in sich hat, auch dem Sohne gab, Leben in sich zu haben und es folglich auch andern geben zu können. Die erzählende Form „gab“ zeigt, daß hier die Mitteilung bei der Menschwerdung verstanden ist, die ein Werk des dreieinigen Gottes ist, wodurch Jesus auch als Menschensohn Leben in sich bekam, freilich nur deshalb, weil der Logos schon vor der Menschwerdung durch die ewige Zeugung aus dem Vater Leben in sich hatte (1, 4).

Ebenso gab der Vater dem Sohne Vollmacht, Gericht zu halten, nämlich das Weltgericht über alle Menschen, ob sie das angebotene Leben angenommen oder verschmäht haben, und zwar ist er Richter als Menschensohn, weil er in der menschlichen Natur Erlösung und Leben gebracht hat.

Daß der Menschensohn das Endgericht halten wird, ist nicht zu verwundern, weil eine Stunde kommt (aber noch nicht da ist, wie V. 25), wo er auch alle leiblich Toten (im Unterschied von V. 25, wo nur von einigen die Rede ist), aus den Gräbern erwecken wird, je nach den Werken zum Leben oder zur Verurteilung.

Dies Gericht wird ein gerechtes sein, weil Jesus — man beachte wieder den Wechsel von „Sohn Gottes“ und „ich“ und damit deren Gleichstellung — nichts aus sich tun kann, wie schon V. 19 gesagt ist, sondern wie er es vom Vater hört, der als Gott ihm, dem Menschensohn, gleichsam das Urteil vorträgt, und wie es der Vater will, d. h. in voller Übereinstimmung und Gemeinschaft mit dem Vater. Jesus schließt mit demselben Gedanken, mit dem er begonnen.

31 Wenn ich über mich selbst zeuge, so ist mein Zeugnis
32 nicht wahrhaft. Ein anderer ist es, der über mich zeugt,
und ich weiß, daß das Zeugnis wahrhaft ist, das er über
33 mich zeugt. Ihr habt zu Johannes gesandt, und er hat
34 für die Wahrheit gezeugt. Ich aber nehme nicht von
einem Menschen das Zeugnis, sondern ich sage dies, damit
35 ihr gerettet werdet. Jener war die brennende und
scheinende Leuchte, ihr aber wolltet für eine Stunde in
36 seinem Lichte frohlocken. Ich aber habe das Zeugnis,
das größer ist als Johannes; denn die Werke, die mir der
Vater gegeben hat, damit ich sie vollende, eben die Werke,
die ich tue, zeugen über mich, daß der Vater mich abgeschiedt
37 hat. Und der Vater, der mich sandte, jener hat über mich
gezeugt; weder eine Stimme von ihm habt ihr je gehört,
38 noch eine Gestalt von ihm gesehen, und sein Wort habt

31—47

31. 32

Zeugnisse für Jesus.

Jesus gibt den Juden zu, daß seine Aussagen über sich nach menschlicher Rechtsregel nicht beweisend seien, weil sie ein Selbstzeugnis sind (vgl. 8, 13); allein ein anderer zeugt für ihn, von dessen Zeugnis er weiß, daß es gilt.

33. 34

Weil die Juden bei den Worten „ein anderer“ an Johannes den Täufer denken mochten, sagt Jesus, er könnte zwar auch dessen Zeugnis anführen, da sich die Juden selbst an ihn gewandt haben (1, 19 ff.), und er ein wahrhaftiges Zeugnis abgelegt hat; aber er will sich für seine Gleichheit mit dem Vater nicht auf das von einem Menschen, wenn auch auf göttliche Offenbarung hin (1, 33), abgelegte Zeugnis berufen — die aufgegangene Sonne bedarf des Morgensterns als Zeugen nicht — sondern sagt das nur, damit die Juden eher glauben und gerettet werden, weil Johannes ihnen als Prophet galt, sogar ohne daß er ein Wunder getan hatte (10, 41).

35

Dieser war (also ist er es jetzt nicht mehr, weil er im Gefängnis oder tot ist; wenn die Sonne aufgegangen, muß der Morgenstern erbleichen 3, 30) in der Tat die für die Juden bestimmte, brennende, weil von Gott angezündete, und scheinende, also ihren Dienst tuende Leuchte (ein Lichtträger, nicht selbst ein Licht 1, 8), aber die Juden und besonders ihre Vorsteher wollten nur, weil es ihnen so gefiel, während einer kurzen Zeit im Lichte des neuen Propheten jubeln (nicht Buße tun), wie die Mäden im Sonnenschein tanzen, und liefen aus Neugier zu ihm hinaus an den Jordan (Mt. 11, 7 ff.); sobald aber der erste Bußprediger ihnen zu mißfallen begann, wandten sie sich von ihm ab und kümmerten sich nicht mehr um diese Anordnung Gottes (Lk. 7, 30). Wie vielen ist die Religion bloß Modesache!

36—38

Das schon in V. 32 erwähnte Zeugnis des „andern“, das größer ist als das des Johannes, sind erstens die wunderbaren Werke, die Jesus im Auftrag und in Kraft des Vaters vollenden soll (also hatte er damals deren schon manche getan), und die ihn als Abgesandten des Vaters in der Gegenwart bestätigen, und zweitens das Zeugnis, das der Vater früher abgelegt hat in den Schriften des A. T. Seine Stimme haben

39 ihr nicht in euch bleibend, weil ihr demjenigen nicht
 40 glaubet, den jener abgeschickt hat. Ihr erforschet die Schriften,
 41 weil ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und
 42 jene sind es, die über mich zeugen; und ihr wollet nicht
 43 zu mir kommen, damit ihr Leben habet. Verherrlichung
 44 von Menschen nehme ich nicht an; allein ich habe euch
 45 erkannt, daß ihr die Liebe Gottes nicht in euch habet.
 Ich bin gekommen im Namen meines Vaters, und ihr
 nehmet mich nicht an; wenn ein anderer im eigenen
 Namen kommt, so werdet ihr jenen annehmen. Wie könnt
 ihr glauben, da ihr Verherrlichung voneinander nehmet,
 und die Verherrlichung von dem alleinigen Gott suchet
 ihr nicht? Meinet nicht, daß ich euch beim Vater an-
 klagen werde; euer Ankläger ist da, Moses, auf den ihr

die Juden freilich nie gehört (s. zu 1, 31—34 und Mt. 3, 16),
 und auch seine Gestalt nicht gesehen (1, 18; 3, 13); wohl aber
 haben sie sein stummes Wort in ihren hl. Büchern, nur haben
 sie es nicht ins Herz aufgenommen und bewahrt, sonst würden
 sie in Jesus den vom Vater Verheißenen und Gesandten erkennen
 und ihm Glauben schenken.

39. 40 Jesus gibt den Juden zu, daß sie fleißig in den hl. Schriften
 forschten, weil sie fälschlich meinen, daß diese toten Bücher das
 Anrecht auf ewiges Leben geben, obwohl sie nur den Weg dazu
 zeigen und von Jesus Zeugnis ablegen, und trotz dieses Zeug-
 nisses wollen sie nicht zu Jesus kommen, um durch ihn das
 Leben zu erlangen.

41 Nicht aus menschlicher Ehrsucht verlangt Jesus, daß die
 Juden von ihm ewiges Leben zu empfangen kommen; denn er
 sucht nicht die eigene Ehre (8, 50), sondern die des Vaters.

42. 43 Allein er weiß, daß sie deswegen nicht zu ihm kommen wollen,
 weil sie keine Liebe Gottes (dafür aber um so mehr Eigen-
 liebe) haben; sonst hätten sie dessen Abgesandten mit Freuden
 aufgenommen, kommt er doch im Namen des Vaters. Dagegen
 werden sie einen andern falschen Messias, der nur vorgeblich im
 Namen des Vaters, in Wirklichkeit aber in seinem eigenen Namen
 kommt (es sind überhaupt alle spätern falschen Messiasse gemeint
 Mt. 24, 5. 11), aufnehmen, weil der ihrer Eigenliebe schmeicheln
 wird.

44 Die Juden wollen nicht nur nicht, sie können auch nicht
 glauben wegen ihrer Ehrsucht, weil sie immer, zumal in der
 hl. Schrift und deren Verheißungen, nicht Gottes, sondern ihre
 eigene Ehre suchen und was derselben widerspricht, verwerfen,
 folglich auch einen demütigen Menschensohn als Messias. Wer
 Gottes Ehre sucht, beurteilt weder die Schrift noch den Messias
 nach den eigenen irdischen Erwartungen, sondern nimmt beide
 demütig an, wie Gott sie gegeben hat. Daraus ergibt sich die
 Lehre, daß Hochmut den Menschen hindert, an Gott und seinen
 Gesandten zu glauben, aber auch den Diener Gottes und Christi
 hindert, fruchtbringend zu wirken.

45. 46 Jesus braucht die Juden beim Vater nicht anzuklagen, es
 ist noch viel beschämender für sie, wenn Moses, ihre Hoffnung

- 46 gehofft habt. Denn wenn ihr dem Moses glaubtet, so
würdet ihr auch mir glauben; denn über mich hat jener
47 geschrieben. Wenn ihr aber den Schriften von jenem
nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?

Jesus in Galiläa.

- 6 Darnach ging Jesus weg über das Meer von Galiläa,
2 (das ist) von Tiberias, und es folgte ihm viel Volk, weil

Speisung
der Fünf-
tausend

(ähnlich wie V. 39 von der hl. Schrift gesagt ist) und ihr Stolz (9, 28), sie, und zwar jetzt schon, wegen ihres Unglaubens anklagt; denn er hat von Jesus geschrieben, insofern er befahl, einem von Gott durch Wunder bestätigten Propheten, wie er selbst war, Glauben zu schenken (Deut. 18, 15 ff.).

- 47 Wenn sie aber den Schriften des von ihnen so hoch gehaltenen Moses nicht glauben, weil sie in ihrem Hochmut das rechte Verständnis nicht haben wollen und können, so werden sie noch weniger den bisherigen und künftigen Worten Jesu glauben, den sie verachten und verfolgen. Damit ist über die jüdischen Vorsteher das Verwerfungsurteil gesprochen, aber auch sie denken nunmehr daran, Jesus zu töten, wie 7, 1 nachträglich bemerkt wird.

6, 1—13

Speisung der Fünftausend. Mt. 14, 13—21; Mt. 6, 30—44; Lk. 9, 10—17. Nicht nur in der synoptischen Darstellung, sondern auch nach Joh. ist Galiläa der Hauptschauplatz der Wirksamkeit Jesu. Dorthin hatte er sich begeben, weil nach seiner eigenen Aussage ein Prophet in seiner Heimat (Jerusalem und Judäa) keine Anerkennung findet, dort war er auch freundlich aufgenommen worden (4, 43—45). Die Reisen nach Jerusalem sind also nur als Unterbrechungen des galiläischen Aufenthaltes zu betrachten, und die Rückreise nach Galiläa muß jedesmal als selbstverständlich vorausgesetzt werden, wenn nicht etwas anderes bemerkt wird, wie 10, 40; 11, 54. Es darf deshalb nicht auffallen, wenn der Evangelist nach dem im Kap. 5 erzählten Besuch in Jerusalem Jesus ohne weiteres von irgendeinem nicht genannten Punkt in Galiläa an den Ort der Brotvermehrung gehen läßt, jenseits des Meeres von Galiläa, der im Auslande bekannter war unter dem Namen Meer von Tiberias, einer von Herodes Antipas gegründeten und nach dem Kaiser Tiberius genannten Stadt. Während Joh. die Tätigkeit Jesu in Galiläa (abgesehen von dem, was vor den Beginn der synoptischen Darstellung fällt) ganz übergeht, weil sie von den Synoptikern hinreichend geschildert worden war, hat er hier die von jenen schon erzählte Brotvermehrung und das nächtliche Seewandeln doch auch aufgenommen, aber aus dem besondern Grunde, weil diese beiden Wunder die Vorbereitung auf die folgende Rede vom wahren Lebensbrote bilden. Durch die Brotvermehrung beweist Jesus nämlich seine göttliche Macht und kann demnach auch der Seele ein Brot zum ewigen Leben geben; im Seewandeln zeigt er, daß sein Fleisch, das er als dieses Brot bezeichnet, einen für den Genuß geeigneten verklärten Zustand annehmen kann.

2. 3

Die Krankenheilungen, von denen V. 2 als von etwas häufig Vorkommendem spricht (darum das Imperfekt), beziehen sich auf

sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.
 3 Jesus ging aber auf den Berg, und dort saß er mit
 4 seinen Jüngern. Es war aber nahe das Pascha, das
 5 Fest der Juden. Als nun Jesus die Augen erhob und
 beobachtete, daß viel Volk zu ihm komme, sagt er zu Phi-
 6 lippus: Woher sollen wir Brot kaufen, damit diese essen
 7 können? Das sagte er aber, um ihn zu versuchen; denn er
 selbst wußte, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm:
 8 Für zweihundert Denare Brot genügen nicht für sie, damit
 jeder etwas wenigens bekomme. Es sagt zu ihm einer von
 9 seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus:
 Es ist ein Büblein hier, das fünf Gerstenbrote und
 10 zwei Fischlein hat; allein was ist dies auf so viele?
 Jesus sprach: Heißet die Leute sich niederlassen. Es war
 11 aber viel Gras an dem Orte. Es ließen sich also die
 Männer nieder, an der Zahl etwa fünftausend. Jesus

frühere Zeit und sind der Grund, warum das Volk Jesu folgte.
 Joh. übergeht, daß Jesus nach dem Aussteigen aus dem Schiffe
 das Volk lehrte und die Kranken heilte (Mt. 14, 14; Mt. 6, 34;
 Lk. 9, 11). Dann stieg Jesus auf den Berg hinauf, um nach einiger
 Ruhe die auf ihn zukommende Volksmenge tiefer unten zu
 speisen. Daß er hinabgestiegen sei, sagt zwar der Evangelist
 nicht; es ergibt sich aber aus V. 15, wonach Jesus sich wieder
 auf den Berg zurückzog.

Zu diesem Verse vgl. den Anhang III.

Vgl. die Noten zu Mt. 6, 30—44. Das von den Synoptikern
 klar ausgesprochene Motiv des Wunders, der Nahrungsmangel
 des Volkes, wird hier nur angedeutet in den Worten: „damit
 diese essen können“. Es waren also keine Osterfestpilger,
 weil diese mit Speisevorräten versehen gewesen wären. Erst
 nachdem die Jünger den Herrn gemahnt, das Volk zu ent-
 lassen, und dieser gesagt hatte: „Gebt ihr ihnen zu essen“
 (Mt. 6, 37), wandte sich Jesus an Philippus und bekam von ihm
 die Antwort, die Mt. den Jüngern im allgemeinen in den Mund
 legt. Philippus, der früher Jesus als den von Moses voraus-
 gesagten Propheten bezeichnet hatte (1, 45), hätte denken können,
 ein solcher Prophet könne auch wie Moses das Volk wunderbar
 speisen, ein Gedanke, der dem Volke nachträglich sofort kam
 (6, 14). Das war für ihn eine Glaubensprüfung, die er aber
 nicht bestand.

Was nach den Synoptikern die Jünger sagen, wird hier
 genauer als Aussage des Andreas bezeichnet.

Während die andern Evangelisten von einer Wüste, d. h.
 einem öden Weidelande reden, spricht Joh. nur von einem Orte,
 damit seine Leser nicht an eine Sandwüste denken. Die Be-
 merkung, es sei an dem Orte viel Gras gewesen, hat nur
 Sinn, wenn es nicht Osterzeit war, weil um Ostern in Weide-
 gegenden überall üppiges Grün ist; sie weist also auf die
 Sommerzeit hin, wo nur in der Nähe von Wasser sich Gras-
 wuchs findet; vgl. zu Mt. 6, 39 und Anhang III.

12 nahm also die Brote, dankte und teilte sie an die Da-
 13 liegenden aus, desgleichen auch von den Fischlein, soviel
 sie wollten. Wie sie aber gesättigt waren, sagt er zu seinen
 Jüngern: Sammelt die übriggebliebenen Brocken, damit
 nichts zugrunde gehe. Sie sammelten also und füllten
 zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbrotten,
 welche denen, die gegessen hatten, übriggeblieben waren.

14 Als nun die Leute das Zeichen sahen, das Jesus
 15 getan hatte, sagten sie: Dies ist wahrhaftig der Prophet,
 der in die Welt kommen soll. Da also Jesus erkannte,
 daß sie kommen und ihn entrafen wollten, damit sie ihn
 zum König machten, zog er sich wieder auf den Berg
 zurück, er allein.

16 Wie es aber Abend wurde, stiegen seine Jünger
 17 hinab ans Meer und stiegen ins Schiff und fuhren über
 das Meer nach Kapharnaum. Und es war schon finster
 geworden, und Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen,
 18 und das Meer wurde aufgeregt, weil ein starker Wind
 19 wehte. Da sie also etwa fünfundzwanzig oder dreißig

Eindruck
des
Wunders

Jesus
wandelt
auf dem
See

12 Nur Joh. berichtet, Jesus habe die Jünger aufgefordert, die
 Stücklein zu sammeln.

14. 15 Eindruck des Wunders. Die andern Evangelisten sagen
 darüber nichts, weil sie auch nicht erzählen, wie das Volk am
 andern Tage Jesus in Kapharnaum aufsuchte (D. 24); bei Joh.
 aber wird letzteres gerade durch die hier geschilderte Begeisterung
 erklärlich. Aus dem Wunder, das dem von Moses gewirkten
 Mannawunder ähnlich war, schloß das Volk, Jesus sei der von
 Moses verheißene große Prophet (Deut. 18, 15). Sie wollten
 deshalb Jesus nach Jerusalem entführen und zum König
 ausrufen. Man sieht daraus, wie irdisch die Messiashoff-
 nungen der Juden waren, und warum Jesus es vermied,
 sich Messias zu nennen, und auch nicht so genannt wissen wollte.
 Die leibliche Wohltat an die Armen bahnt den Weg zum Herzen,
 aber nur, wenn diese zugleich „arm im Geiste“ sind, noch etwelche
 Empfänglichkeit und Sehnsucht nach überirdischen Gütern haben.

16—21 Seewandeln. Mt. 14, 22—33; Mk. 6, 45—52. Wenn die
 Jünger nach Mt. und Mk. von Jesus genötigt werden, im
 Schiffe wegzufahren, so erfahren wir hier den Grund davon,
 nämlich damit sie nicht auch vom falschen Enthusiasmus des
 Volkes mit fortgerissen würden. Da sie nicht gerne allein ab-
 fahren, warteten sie noch, bis es finster geworden, und erst als
 Jesus dann noch nicht gekommen war, fuhren sie ab (vgl. zu
 Mt. 6, 45). Da der See 40 Stadien (5 Stadien = 1 Kilometer)
 breit war, befanden sie sich bei 25—30 Stadien weit im See
 draußen. Sie wollten Jesus ins Schiff aufnehmen und taten es
 wirklich (Mt., Mk.), aber es war kaum nötig; denn sogleich
 war das Schiff wunderbarerweise am Ufer. Sie landeten in der
 Landschaft Genesareth (Mt., Mk.), in welcher Kapharnaum (nicht
 ganz am See) lag.

20 Stadien gerudert hatten, schauen sie Jesus auf dem Meere
 21 wandeln und nahe zum Schiffe gelangen, und sie
 fürchteten sich. Er aber sagt zu ihnen: Ich bin es,
 fürchtet euch nicht. Sie wollten ihn also in das Schiff
 nehmen, und alsogleich langte das Schiff am Land an, zu
 dem sie hinfuhren.

22 Am Tage darauf sah das Volk, das jenseits des Meeres
 stand, daß kein anderes Schifflein dort war außer eines,
 und daß Jesus nicht mit seinen Jüngern in das Schiff
 hineingegangen, sondern seine Jünger allein abgegangen
 23 waren; andere Schifflein kamen von Tiberias nahe zu
 dem Orte, wo sie nach der Danksagung des Herrn das
 24 Brot gegessen hatten. Als nun das Volk sah, daß Jesus
 nicht dort sei, und auch seine Jünger nicht, stiegen sie in
 die Schifflein und kamen nach Kapharnaum, Jesus
 25 zu suchen. Und da sie ihn jenseits des Meeres fanden,
 sprachen sie zu ihm: Rabbi, wann bist du hieher gelangt?

26 Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahr-
 lich sage ich euch, ihr suchet mich, nicht weil ihr Zeichen
 sahet, sondern weil ihr von den Broten aßet und gesättigt

Ankunft
des Volkes
in Ka-
pharnaum

Aufforde-
rung zum
Streben
nach der
unver-
gänglichen
Lebens-
speise

22—25 Ankunft des Volkes in Kapharnaum. Der etwas
 schwierige Satz ist so zu ergänzen: „Am Tage darauf sah das
 Volk, das (noch) jenseits des Meeres (am Ostufer) stand (der
 größte Teil der 5000 Mann, V. 10, hatte sich jedenfalls zer-
 streut), daß kein anderes Schifflein dort war außer eines (das
 sie freilich nicht mehr sahen, von dem sie aber wußten, daß die
 Jünger abends zuvor damit abgefahren waren), und (sie wußten
 auch) daß Jesus nicht mit seinen Jüngern in das (einzige) Schiff
 hineingegangen war, sondern seine Jünger allein abgegangen
 waren; andere Schifflein kamen von Tiberias“ usw. Das Volk
 war nämlich zu Fuß an den Ort gekommen (Mt. 14, 13), und mit
 dem einzigen Schifflein waren die Jünger am Abend abgefahren;
 als nun die Leute sahen, daß Jesus nicht da sei, und auch die
 Jünger nicht zurückkehrten, um Jesus abzuholen, fuhren sie mit
 andern Schiffen, die von Tiberias an den Ort der wunderbaren
 Speisung herübergekommen waren, nach Kapharnaum, dem ge-
 wöhnlichen Aufenthaltsort Jesu, wo sie ihn zu treffen hofften.
 Als sie ihn dann diesseits des Meeres (am Westufer) fanden,
 fragten sie ihn, wann er hierher gekommen sei, ob er etwa in
 der Nacht zu Fuß gegangen sei.

Aufforderung zum Streben nach der unvergäng-
 lichen Lebensspeise.

26 Jesus beantwortet die Frage der Juden nicht, weil das
 Seewandeln von ihnen doch nicht geglaubt worden wäre. Aber
 er wirft ihnen vor, daß sie in seinen Wundern keine Zeichen
 seiner göttlichen Sendung erkennen, sondern ihm nur des leib-
 lichen Brotes wegen nachlaufen — das Bild so vieler Christen,
 die in der Religion nur zeitliche Interessen suchen.

- 27 wurdet. Erwirket euch nicht die Speisung, die zugrunde
geht, sondern die Speisung, die bleibet zu ewigem
28 Leben, die der Menschensohn euch geben wird; denn
diesen hat der Vater, Gott, besiegelt. Sie sprachen also
zu ihm: Was sollen wir tun, damit wir die Werke Gottes
29 wirken? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Dies
30 ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubet, welchen
jener abgesandt hat. Sie sprachen also zu ihm: Was für
ein Zeichen tust also du, damit wir es sehen und dir
31 glauben? Was wirkst du? Unsere Väter aßen das
Manna in der Wüste, so wie geschrieben ist: „Brot aus dem

Pf. 77. 24

- 27 Sie sollen sich, wenn sie Jesus suchen, nicht um diese ver-
gängliche Speise bemühen, sondern um die, welche bleibt und
ewiges Leben wirkt, die er, der Menschensohn, ihnen geben
werde. Daß er ihnen diese Speise geben könne und werde, wird
damit begründet, daß der Vater, der kein anderer ist als Gott,
ihn besiegelte, d. h. beglaubigte, wie die wunderbare Speisung
soeben noch bewiesen hat. Jesus spricht hier von einer Speisung,
die er, der Menschensohn, geben werde, im Unterschied
vom wahren Himmelsbrote, das der Vater nach V. 32 jetzt
schon gibt. Wie beides gemeint ist, wird im Verlauf der Rede
erklärt. Das Himmelsbrot, das der Vater gibt, ist nämlich Jesus
(V. 35); das lebendige Brot, das Jesus geben wird, ist sein
Fleisch mit dem Blute (V. 51. 52). Eben weil Jesus künftig
leiblich genossen werden soll, wird er schon als Gabe des Vaters
„Brot“ genannt.

- 28 Die Juden können natürlich nicht wissen, was Jesus mit
der geheimnisvollen Speise meint, die er geben werde; sie ver-
stehen das vom Evangelisten griechisch wiedergegebene Wort,
das im Munde Jesu (V. 27) „erwirken“, d. h. sich um etwas
bemühen bedeutet, im Sinne von „wirken“, d. h. Werke
verrichten, und fragen, was sie tun müßten, um die Gott
wohlgefälligen Werke zu wirken und diese Speise zu er-
wirken oder zu verdienen. Sie haben Jesus insofern richtig
verstanden, als sie einsehen, daß sie sich um diese Speise bemühen
müssen, und meinen, das könne nur durch besondere religiöse
Werke (Werke Gottes) geschehen, da sie ja die Werke Gottes im
allgemeinen zu erfüllen glaubten; sie denken wie gewöhnlich an
äußere Werke.

- 29 Jesus erwidert, dieses Werk Gottes sei ein inneres, nämlich
der Glaube an den Gottgesandten, der er selber ist, wie die
Juden sogleich verstehen.

30. 31 Um glauben zu können, verlangen nun die Juden — es sind,
wie die Anführung der hl. Schrift beweist, gelehrte Pharisäer —
Jesus solle etwas wirken (sie brauchen wieder dasselbe Wort
wie Jesus in V. 27, aber im Sinne von V. 28), etwa ein
Zeichen vom Himmel, wie sie Mt. 8, 11 bei anderer Gelegenheit
verlangt hatten; denn die Brotvermehrung schien ihnen kein
solches zu sein. Wohl aber habe Moses ein solches gewirkt, indem
er den Vätern im Manna nach Pf. 77, 24 Brot vom Himmel gab.

32 Himmel gab er ihnen zu essen.“ Es sprach also Jesus zu
ihnen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, nicht Moses hat
33 euch das Brot aus dem Himmel gegeben, sondern mein Vater
gibt euch das wahre Brot aus dem Himmel; denn das Brot
34 Gottes ist das, welches aus dem Himmel herabsteigt und
Leben gibt der Welt. Sie sprachen also zu ihm: Herr,
gib uns allezeit dieses Brot.

35 Jesus sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des
Lebens; wer zu mir kommt, soll nimmer hungern, und
wer an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten.

36 Allein ich sagte euch, daß ihr mich gesehen habt und
37 nicht glaubet. Alles, was mir der Vater gibt, wird zu
mir gelangen, und den, der zu mir kommt, werde ich
38 nimmer hinausstoßen, weil ich vom Himmel herabgestiegen

Jesus das
Lebens-
brot

Erklärung
des Un-
glaubens

32. 33 Jesus berichtigt feierlich durch zweimaliges Amen ihre Be-
rufung auf Moses wegen eines doppelten darin enthaltenen
Irrtums: Nicht Moses habe es ihnen, d. h. den Vätern ihres
Volkes, gegeben (in der angeführten Psalmstelle ist nämlich nicht
Moses, sondern Gott der Geber), und es sei nicht das Brot vom
Himmel, das in Wahrheit diesen Namen verdiene (es war ein
wunderbares, aber nur vom Lufthimmel gekommenes Brot),
sondern der Vater gebe ihnen jetzt das wahre Himmelsbrot;
denn das Brot Gottes komme im eigentlichen Sinne vom Himmel
und gebe der ganzen Welt, nicht nur dem Volke der Juden,
Leben. Zum Worte „wahr“ vgl. die Note zu 1, 9.

34 Die Zuhörer haben noch keine rechte Vorstellung von diesem
wahren Himmels- und Lebensbrot, aber sie bitten Jesus, er möge
ihnen dieses Brot immerdar geben, ähnlich wie die Samaritanerin
um das wunderbare Wasser bat (4, 15).

35 Jesus das Lebensbrot. Nun sagt Jesus, indem er
damit die Zuhörer völlig überrascht, er selbst (nicht etwa bloß
seine Lehre) sei dieses (vom Vater angebotene, vom Himmel
herabgestiegene, vgl. V. 41) Lebensbrot, das den Hunger und
auch den Durst auf ewig stille; Bedingung sei, zu ihm zu kommen,
d. h. an ihn zu glauben.

36—47 Erklärung des Unglaubens. Aber freilich gerade am
Glauben fehlt es den Juden; wie Jesus ihnen in V. 26 sagte,
haben sie ihn als einen, der wunderbare Zeichen, besonders die
Brotvermehrung, wirkte, gesehen und glauben doch nicht an seine
göttliche Sendung (5, 36). Deshalb erklärt Jesus, bevor er in
seinem Thema weiterfährt, den tiefen Grund dieses Unglaubens
(36—47).

37. 38 Durch ihren Unglauben widerstreben die Juden dem Vater
selbst. Alles, was der Vater Jesu gibt — es sind die Menschen
gemeint, aber das sächliche Geschlecht drückt die Gesamtheit besser
aus (3, 6; 17, 2) — wird zu Jesus kommen; denn da das Geben
darin besteht, daß man etwas zu einem hinbringt, so führt
der Vater alles, was er Jesu gibt, durch seinen Gnadentrieb zu
ihm hin (vgl. V. 44), und Jesus stößt keinen davon zurück, weil
es ja der Zweck seines Kommens ist, den Willen seines Absenders,
des Vaters, zu erfüllen. Also nicht, weil es ihnen an Zeichen

39 bin, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Dies aber ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß ich von allem, was er mir gegeben hat, nichts davon verliere, sondern
40 es auferwecke am jüngsten Tage. Denn dies ist der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn schaut und an ihn glaubt, ewiges Leben habe, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

41 Es murrten also die Juden über ihn, weil er sprach: Ich bin das Brot, das aus dem Himmel herabgestiegen ist, und sie sagten: Ist dies nicht Jesus, der Sohn Josephs, von dem wir den Vater und die Mutter kennen? Wie sagt er nun: Ich bin aus dem Himmel herabgestiegen? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Murret nicht miteinander.

fehlt (V. 30), sind die Juden ungläubig, sondern weil sie (aus eigener Schuld) nicht vom Vater für Jesus bestimmt sind; nicht Jesus stößt sie ab, sondern sie kommen nicht zu ihm.

39 Der Wille dessen, der Jesus gesandt hat, aber ist, daß Jesus von allem, was der Absender ihm gegeben hat, und was infolgedessen zu ihm gekommen ist (V. 37), nichts verloren gehen lasse, sondern durch die Auferweckung am jüngsten Tage auch dem Leibe noch rette.

40 Dieser Wille des Absenders wird wieder damit begründet, daß es der Wille des Vaters ist, daß, wer in den Werken Jesu den Sohn des Vaters schaut und erkennt und an ihn glaubt, schon hienieden ewiges Leben der Seele empfangt, und Jesus wird ihm am jüngsten Tage auch ewiges Leben des Leibes geben. Der Unterschied von V. 39 und 40 ist der: Als Abgesandter Gottes soll Jesus von allem, was ihm gegeben worden, nichts zugrunde gehen lassen, sondern es seinerzeit auferwecken; weil er der Sohn des Vaters ist, sollen alle, die an ihn als den Sohn glauben, ewiges Leben jetzt schon bekommen, und er selbst (betontes „ich“ in V. 40) wird sie auferwecken, weil der Sohn wie der Vater lebendig macht (5, 21).

41. 42 Die Juden haben richtig verstanden, Jesus behaupte, er sei vom Himmel gekommen, aber sie sind unwillig über diese Behauptung, weil sie seine irdische Abstammung zu kennen meinen (Mt. 6, 3).

43. 44 Jesus belehrt sie über seine Herkunft nicht, weil sie in ihrem Unglauben nicht einmal an seine sichtbaren Zeichen glaubten, folglich an das Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes noch weniger geglaubt hätten, deckt aber den innern Grund des Murrens auf, indem er in negativer Wendung als Notwendigkeit bezeichnet, was er in V. 37 positiv ausgesprochen hatte, ohne Gnadenzug des Vaters könne niemand zu ihm kommen, d. h. an ihn glauben. Damit ist erklärt, warum nach V. 37 alles, was der Vater Jesu gibt, zu ihm kommt, weil es nämlich durch die Gnade des Vaters zu Jesus hingezogen wird. Dieser Gnadenzug ist zwar ein wirksamer, aber kein gewalttätiger, sondern setzt von Seite des Menschen voraus, daß er sich ziehen lassen wolle, was bei den murrenden Juden nicht der Fall ist. Wen aber

Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Es ist geschrieben in den Propheten: „Und sie werden alle von Gott gelehrt sein.“ Jeder, der vom Vater her gehört und gelernt hat, kommt zu mir. Nicht daß jemand den Vater gesehen hat, außer der, welcher von Gott her ist; dieser hat den Vater gesehen. Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wer (an mich) glaubt, hat ewiges Leben.

Jf. 54, 13

Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter aßen in der Wüste das Manna und starben; dies ist das Brot,

Das
Lebens-
brot ist
das Fleisch
Jesu
Christi

der Vater durch seine Gnade zieht, den wird der Sohn nicht zurückstoßen (V. 37), nicht verloren gehen lassen, sondern auferwecken, wie hier zum drittenmal wiederholt wird (V. 39. 40. 44).

Dieser Vers erklärt, wie das Ziehen des Vaters (V. 44) zu verstehen ist. Der Bewegung des Willens muß eine Erleuchtung des Verstandes vorausgehen. Die Propheten haben nämlich für die messianische Zeit geweissagt, daß alle von Gott selbst unterrichtet würden. Das geschieht innerlich durch den Vater, äußerlich durch seinen Sohn Jesus. Jeder, der nun auf die innere Einsprechung des Vaters gehört und sich von ihm hat belehren lassen, folgt dessen Gnadenzug und kommt zu Jesus.

Dieser Vers beweist, daß es sich nur um ein inneres Belehren von seiten des Vaters handelt; denn niemand hat den Vater in Wirklichkeit gesehen und gehört, wie man einen menschlichen Lehrer sehen und hören kann. Nur der, welcher von und aus Gott ist, hat den Vater in seinem Wesen geschaut und kann folglich allein davon erzählen (1, 18), so daß die Menschen, die auf Jesus hören, im eigentlichen Sinne von Gott belehrt werden. Dies Wort des Propheten ist nur dann vollkommen wahr, wenn Jesus der wahre Sohn Gottes ist, weil sonst zwischen der Belehrung Gottes im A. und im N. T. kein wesentlicher Unterschied wäre.

Hiermit kehrt Jesus nach der Unterbrechung durch das Murren der Juden zu V. 40 zurück und beteuert, daß, wer (dem Zuge des Vaters folgend) an ihn glaube, ewiges Leben habe.

Das Lebensbrot ist das Fleisch Jesu Christi.

Jesus nimmt nun das Thema vom Lebensbrot wieder auf und wiederholt noch einmal das schon V. 35 gesagte Wort, er sei das Brot des Lebens. Dieser Ausdruck konnte bisher nur im übertragenen Sinne verstanden werden, wie die Verse 35 und 47 sagen, daß nämlich, wer an Jesus glaubt, ewiges Leben hat, ist aber zur Vorbereitung auf das Folgende von Anfang an gewählt worden. Jetzt geht Jesus weiter und sagt, daß er auch im buchstäblichen Sinne ein Lebensbrot sei, wie der Vergleich mit dem Manna, einer wirklichen Speise, das zweimalige Wort „essen“ sowie noch klarer das Wort „Fleisch“ beweisen.

Das Manna, von dem die Zuhörer als von etwas Großem sprachen (V. 36), war nur ihren Vätern gegeben worden und hielt nicht einmal den leiblichen Tod fern, für das ewige Leben aber war es wertlos.

Dieses Brot aber, von dem Jesus spricht, steigt fort und fort vom Himmel herab (man beachte die gegenwärtige Form des

51

das aus dem Himmel herabsteigt, damit einer davon esse und nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgestiegen ist. Wenn einer von diesem Brote isst, so wird er leben in Ewigkeit; und das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.

52

53

Es stritten also die Juden untereinander und sagten: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? Es sprach also Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so habt ihr nicht Leben in euch. Wer mein Fleisch genießt und mein Blut trinkt,

54

Wider-
spruch und
Be-
stätigung

Zeitwortes) zum Zwecke, daß man davon esse, und mit der Wirkung, daß man der Seele nach nicht sterbe.

51

Nun bezieht Jesus das, was er von diesem Lebensbrot gesagt, auf sich und erklärt, er sei dieses lebendige, vom Himmel gekommene Brot, und wer davon esse, werde in Ewigkeit leben. Mit dem Worte „essen“ hat Jesus bereits einen neuen Gedanken ausgesprochen: das Brot, das Jesus ist, das nach V. 32 der Vater gibt, kann und soll auch gegessen werden und wirkt im Essenden ewiges Leben. Dieses Brot zum Genuße aber wird Jesus erst geben (im Unterschied vom Vater, der Jesus jetzt schon gibt), und zwar ist es sein Fleisch, das er angenommen hat, und, wie ein unechter Zusatz richtig erklärt, hingeben wird, für das Leben der Welt. Das Brot, das der Vater gibt, und das Jesus geben wird, ist derselbe Jesus; allein der Vater gibt Jesus jetzt schon, damit man an ihn glaube, Jesus wird sich, sein Fleisch, geben, damit man es esse. „Fleisch“ ist hier in demselben Sinne zu nehmen, wie 1, 14 als Bezeichnung der ganzen menschlichen Natur Jesu, mit der sich das „Wort Gottes“ unlöslich vereinigt hat. Die Worte „für das Leben der Welt“ sind eine für die damaligen Zuhörer noch dunkle Andeutung des welterlösenden Todes Jesu (1, 29; 3, 14 ff.) und wollen sagen, daß Jesus sein Fleisch erst nach seinem Opfertode als Opfer Speise geben werde. Es ist also der Genuß des Fleisches Jesu mit dem Munde gemeint, nämlich die Verheißung der hl. Eucharistie, deren Einsetzung die Synoptiker berichtet haben; ähnlich erzählt Johannes, was Jesus zu Nikodemus von der Notwendigkeit und Wirkung der Taufe gesagt hat, während Mt. 28, 14 nur den Befehl zu taufen mitteilt.

52—59

52

Widerspruch und Bestätigung.

Die Juden, die vorher murrten (V. 41), verstanden die Worte Jesu vom wirklichen Essen seines materiellen Fleisches und stritten nun untereinander, indem sie alle, aber aus verschiedenen Gründen, das für unmöglich hielten.

53. 54

Auf das „Wie“ geht Jesus nicht ein, weil er durch das vorausgegangene Wunder der Brotvermehrung seine Allmacht gezeigt hatte. Dagegen nimmt er sein Wort, das den Streit verursacht hatte, nicht nur nicht zurück, sondern betont noch stärker die Notwendigkeit dieses Genußes, indem er die Ausdrücke so steigert, daß sie nicht anders als buchstäblich verstanden werden können. Er spricht wiederholt vom Essen des Fleisches und

55 hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am
 56 jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist eine wahrhafte
 57 Speisung, und mein Blut ist eine wahrhafte Tränkung.
 Wer mein Fleisch genießt und mein Blut trinkt, bleibt
 in mir und ich in ihm. So wie mich der lebendige Vater

Trinken des Blutes, und zwar des Menschensohnes, also seiner menschlichen Natur, obwohl das Ärgernis dadurch noch größer wurde, da der Blutgenuß den Juden als der größte Greuel galt. Diese Notwendigkeit wird zuerst negativ, dann positiv ausgesprochen mit dem Zusatz von der Auferweckung, woraus hervorgeht, daß dieser Genuß zwar den leiblichen Tod nicht aufhebt, wohl aber die Bürgschaft der Auferstehung gibt. Nach den Versen 40 und 47 gibt der Glaube an Jesus ewiges Leben, dazu gehört aber auch der Glaube an die Notwendigkeit des Genusses seines Fleisches und Blutes; wer diesen Glauben trotz der Erkenntnis, daß Jesus, der vom Himmel gekommene Gesandte und Sohn Gottes, ihn verlangt, nicht annehmen und das Fleisch und Blut Christi nicht genießen will, obwohl er es könnte, der ist vom ewigen Leben ausgeschlossen.

55 Der Satz begründet, daß Jesu Fleisch und Blut ewiges Leben und einstige Auferweckung bewirke; denn sein Fleisch sei eine wahrhafte Speisung und sein Blut eine wahrhafte Tränkung. „Wahrhaft“ (griechisch *alethes*) ist so viel als wirklich im Gegensatz zu scheinbar und schließt jede figürliche Deutung aus, während „wahr“ (griechisch *alethinós*) das Absolute im Gegensatz zum Relativen, Unvollkommenen ausdrückt, wie in V. 32. — Im Griechischen findet sich hier (wie schon V. 27) das Wort *brosís*, Speisung, das, was zur Speise dient, wenn es auch an sich keine solche ist, wie das Fleisch Christi (ähnlich 4, 32 im figürlichen Sinne, deshalb ohne den Zusatz „wahrhaft“), während das, was an sich eine Speise ist, immer *broma* heißt. Ebenso verhält es sich mit *trank* und Tränkung.

56 Dieser und der folgende Vers erklären die Wirkung dieser Speise, daß nämlich der Genießende und der Genossene zwar für sich bestehen, aber in innigster Gemeinschaft bleiben, während von keiner andern Speise, auch nicht vom Manna, gesagt werden kann, daß der Mensch in ihr bleibe. Es findet eine gegenseitige Durchdringung statt, durch welche der Mensch, ohne aufzuhören Mensch zu sein, der göttlichen Natur teilhaftig wird, wie der hl. Petrus sagt (II. 1, 4); vgl. 15, 4 ff.

57 Die Folge dieser Gemeinschaft ist die Mitteilung des Lebens. Gott allein hat das Leben in sich selbst und kann es andern geben. Wie nun Jesus von dem aus sich lebenden Vater in die Welt gesandt worden ist und folglich durch ihn das übernatürliche Leben seiner menschlichen Natur besitzt, so wird auch, wer Jesum genießt, in wahrer, übernatürlicher Weise durch ihn leben. Weil das Wort „leben“ im gleichen Satz den gleichen Sinn haben muß, so ist auch im Vordersatz von der menschlichen Natur Jesu die Rede; daß Jesus das göttliche Leben aus dem Vater hat, ist in 1, 4 eingeschlossen. Zum Gedanken vgl. Gal. 2, 20: „Nicht mehr ich lebe, es lebt aber in mir Christus.“ Wenn es hier heißt: wer mich ißt — statt wie vorher: mein Fleisch — so ist das ein Beweis, daß der ganze Christus genossen wird, der Gottmensch.

58 sandte und ich durch den Vater lebe, so wird auch jener,
 59 der mich genießt, durch mich leben. Dies ist das Brot,
 das aus dem Himmel herabgestiegen ist, nicht so wie die
 Väter aßen und starben; wer dieses Brot genießt, wird
 leben in Ewigkeit. Dies sprach er in der Synagoge lehrend
 in Kapharnaum.

60 Viele also aus seinen Jüngern, die es hörten, sprachen:
 61 Diese Rede ist hart, wer kann sie hören? Da aber Jesus
 62 in sich selbst wußte, daß seine Jünger darüber murren,
 sprach er zu ihnen: Dies ärgert euch? Wenn ihr also den

Abfall
vieler
Jünger
in Galiläa

58 Hiemit kehrt Jesus wieder zu V. 32 zurück. Die Juden
 hatten ein Zeichen verlangt und auf das Manna als das Brot
 aus dem Himmel hingewiesen. Wie Jesus dort schon ihre Aus-
 sage berichtet hat, so wiederholt er jetzt, das, was er soeben
 beschrieben, sei das wirklich vom Himmel herabgestiegene Brot
 (V. 50). Es verhalte sich mit ihm nicht so wie mit dem Manna.
 Während das Manna nicht wirksamer war als jede andere
 Speise, weil die Väter es aßen und starben (V. 49), werde der,
 welcher dieses Brot genieße, in Ewigkeit leben — was hat der
 leibliche Tod zu sagen gegenüber dem ewigen Leben? Der
 Vergleich mit dem Manna hebt noch einmal hervor, daß es sich
 um eine wahre leibliche Speise handelt. Die Juden haben nun
 das verlangte Zeichen, es ist Jesus selbst, dessen Wunder, be-
 sonders das jüngst gewirkte der Brotvermehrung, beweisen, daß
 seine Behauptung, er sei vom Himmel herabgekommen, wahr ist.
 Wenn die Juden es nicht glauben wollen, so kommt es nur daher,
 daß sie sich vom Vater nicht ziehen lassen (V. 44).

59 Der Evangelist bemerkt, daß diese ganze Rede von V. 26 an
 ein öffentlich vor allem Volke gehaltener Synagogenvortrag in
 Kapharnaum war. Durch diese Rede sind die Apostel auf das
 Verständnis der Worte Jesu bei der Einnahme der hl. Eucharistie:
 Das ist mein Leib, das ist mein Blut — vorbereitet worden, wes-
 halb dort für sie keine weitere Erklärung nötig war. Die Leser
 hingegen erhalten durch Joh. die zum besseren Verständnis der
 Synoptiker dienliche schriftliche Ergänzung.

66--66 Abfall vieler Jünger in Galiläa.

60 Trozdem Jesus in den Versen 56—58 darauf hingedeutet
 hatte, daß es sich um eine lebendige Speise handle, faßten
 viele Jünger (im weitern Sinne) seine Worte in rohsinnlicher
 Weise vom Genuß seines toten, zerstückelten Leibes, was man
 deshalb kapharnaitische Auffassung nennt. Deshalb nennen
 sie die Rede hart, Anstoß erregend.

61. 62 Jesus erkennt aus sich ohne fremde Mitteilung das Murren
 dieser Jünger und stellt nun an ihren Glauben eine noch höhere
 Anforderung durch die Offenbarung seiner Himmelfahrt, gibt aber
 gerade damit den Schlüssel zur Lösung des Mißverständnisses.
 Daß eine Steigerung vorliegt, folgt aus dem Worte „also“.
 Der abgebrochene Satz V. 62 ist so zu verstehen und zu ergänzen:
 Es kommt euch hart vor, das Fleisch des Menschensohnes zu
 essen, der vor euch steht; wenn ihr also Zeugen wäret (was sie
 tatsächlich ja nicht sein werden), wie ich, der Menschensohn, mit
 meinem Leibe in den Himmel fahre, wo ich vorher war, würde
 es euch nicht noch viel unglaublicher vorkommen, daß ihr das

Menschensohn hinaufsteigen schautet, wo er früher war — ?
 Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt
 nichts; die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist
 und sind Leben. Allein es sind aus euch einige, die nicht
 glauben. Denn Jesus wußte von Anfang an, welche es
 seien, die nicht glauben, und wer der sei, der ihn über-
 liefern werde. Und er sagte: Darum habe ich zu euch
 gesagt, daß niemand zu mir kommen kann, wenn es ihm
 nicht gegeben ist vom Vater aus. Daraufhin traten viele
 von seinen Jüngern zurück und wandelten nicht mehr
 mit ihm.

Fleisch des in den Himmel entrückten Menschensohnes essen sollet?
 Die Himmelfahrt ist nämlich eine Folge der Herabkunft aus
 dem Himmel und gehört wie diese und das Essen des Fleisches
 Jesu zu den schwerer zu glaubenden himmlischen Dingen, von
 denen Jesus 3, 12 sprach. Allein wie nicht der sterbliche, son-
 dern der vergeistigte (verklärte) Leib Jesu in den Himmel auf-
 steigt, so soll auch sein vergeistigter Leib zur Speise dienen
 und dazu eine zum Genuß geeignete Gestalt annehmen, die im
 Worte „Brot“ von Anfang an angedeutet worden ist. Der
 folgende Vers gibt die Erklärung.

Wie der Geist überhaupt das Belebende ist, so ist es auch
 der göttliche Geist, der mein Fleisch lebendig macht und bewirkt,
 daß es auch euch ewiges Leben gebe, wie V. 54 gesagt; das tote
 Fleisch für sich allein hat gar keinen Wert für das ewige Leben.
 Die Worte, die ich vom Essen meines Fleisches zu euch gesprochen
 habe, und die bleibende Geltung haben, reden von meinem vom
 göttlichen Geist belebten und deshalb ewiges Leben gebenden
 Fleisch und Blut und sind selbst Geist, der, weil göttlich, alles
 lebendig macht, was er will, und sind Leben, das wieder Leben
 spendet. Daraus folgt, daß die Worte Jesu, wie sie soeben das
 Brot wunderbar vermehrten, so es auch durch Verwandlung in
 seinen Leib lebendig und lebenspendend machen können.

Allein nicht das „harte“ Wort Jesu ist der wahre Grund
 des Argernisses, sondern der Unglaube derjenigen, die vielleicht
 von Anfang an nur aus irdischen Gründen sich Jesu angeschlossen
 hatten, jedenfalls nicht glaubten, daß er vom Himmel herab-
 gekommen sei (V. 38); sonst würden sie auch glauben, daß er
 in den Himmel zurückkehren müsse. Denn Jesus sah, wie der
 Evangelist bemerkt, von Anfang seiner Wirksamkeit an seinen
 Jüngern ins Herz, so daß der Unglaube „einiger“ (es sind die
 „vielen“ in V. 60 gemeint, weil in V. 66 wieder von „vielen“
 die Rede ist) und der künftige Verrat des einen ihn nicht über-
 raschte, und er, nicht ohne es zu wissen, Unwürdige in
 seiner Gesellschaft hatte. Weil Jesus diesen Unglauben kannte,
 hatte er schon früher (V. 44) gesagt, daß das gläubige Zuih-
 kommen eine Gnadengabe des Vaters sei, die von diesen eben
 zurückgewiesen worden war. Diese Jünger hatten von der
 Erklärung Jesu (V. 62. 63) jedenfalls so viel verstanden, Jesus
 meine keinen grobsinnlichen Genuß seines toten Fleisches; aber
 ein so vergeistigtes Mahl und ein Messias, der kaum aufgetreten,
 bald wieder in den Himmel zurückkehren will, stimmte nicht zu

67 Es sprach also Jesus zu den Zwölfen: Wollt etwa
 68 auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr,
 69 zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens,
 70 und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist der
 71 heilige Gottes. Jesus antwortete ihnen: Habe nicht ich
 euch, die Zwölfe, mir auserwählt, und von euch ist einer ein
 Teufel? Er meinte aber den Judas des Iskarioten Simon;
 denn dieser sollte ihn überliefern, einer von den Zwölfen.

Glaubens-
prüfung
der
Apostel

ihren irdischen Erwartungen, die sie eben damit verraten, und deshalb wandten viele von ihnen Jesu den Rücken. Jesus läßt sie gehen, eher, als daß er seine Worte zurücknahme. Damit ist in Galiläa die Spreu vom Weizen geschieden. Aus den Treugebliebenen wählt Jesus später die 72 Jünger aus (Lk. 10, 1).

67—71
67—69

Glaubensprüfung der Apostel.

Auch die Zwölfe, die als bekannt vorausgesetzt sind, werden gerade in diesem Geheimnis auf ihren Glauben geprüft, ein Beweis, wie wichtig dieser Punkt ist. Simon Petrus bekennt im Namen (er spricht in der Mehrzahl), aber nicht aus dem Herzen aller (Judas!) unwandelbare Treue; mag er auch den Sinn der Worte Jesu vielleicht noch nicht ganz erfaßt haben, so ist er doch überzeugt, daß sie ewiges Leben spenden (vgl. V. 63). Der Glaube der Apostel hat größere Festigkeit bekommen und in ihnen die Erkenntnis gewirkt, daß Jesus „der Heilige Gottes“ sei — so der bessere griechische Text, während der gewöhnliche „du bist Christus, der Sohn Gottes“ aus Mt. 16, 16 zu stammen scheint. „Der Heilige Gottes“ bezeichnet Jesus als den zu seiner Aufgabe besonders von Gott Geheiligten, als den Messias (vgl. 10, 36; Mt. 1, 24).

70. 71

Judas heißt im Griechischen Sohn Simons des Iskarioten, also hatte schon sein Vater diesen Beinamen, vielleicht weil er aus der Stadt Karioth in Judäa nach Galiläa eingewandert war. Auf die Aufforderung Jesu hin (V. 67) hätte er aus dem Apostelkreis ausscheiden sollen, allein er blieb und konnte darum fortan nur noch eine Heuchlerrolle spielen. Jesus selbst stieß ihn nicht hinaus (V. 37), zeigte aber, daß er ihn kenne, indem er ihn als Teufel bezeichnete. Von der nahenden Katastrophe war Judas überzeugt, nicht weil er den Voraussagungen Jesu glaubte, sondern weil er in seinem Unglauben sie für das natürliche Ergebnis der Feindschaft gegen Jesus hielt, und suchte nun aus seiner Stellung zu ihm wenigstens zeitlichen Gewinn herauszuschlagen. So wurde er zum Dieb (12, 6) und zum Verräter. Wenn Judas schon jetzt ein Teufel genannt wird, so beweist das, daß er nicht nur ungläubig und sündhaft ist, wie auch andere, sondern daß er trotz besserer Erkenntnis nicht glauben will, also die eigentlich teuflische Sünde gegen den hl. Geist begeht (Mt. 12, 31. 32), deren Folgen er auch an sich erfährt (Mt. 26, 24). Während Petrus wegen menschlicher Denkwiese unbewußt einen Moment die Pläne Satans fördern wollte und darum von Jesus Satan genannt wird (Mt. 16, 23), ist Judas in bewußter Weise ein Teufel ohne Einschränkung. Jesus nannte ihn aber aus Schonung nicht mit Namen, so daß die Jünger bis zum letzten Augenblick nicht wußten, wer gemeint sei (13, 28). Für die Apostel waren diese Worte eine Mahnung zur Selbstprüfung

Von Laubhütten bis zur Tempelweihe.

Jesus am Laubhüttenfest in Jerusalem.

7 Und darnach wanderte Jesus in Galiläa umher; denn
 2 er wollte nicht in Judäa umherwandern, weil ihn die
 3 Juden zu töten suchten. Es war aber nahe das Fest der
 4 Juden, die Laubhütten. Es sprachen also seine Brüder
 5 zu ihm: Zieh weg von hier und geh nach Judäa, damit
 auch deine Jünger deine Werke schauen, die du tust;
 denn niemand tut etwas im Verborgenen, und sucht selbst
 in der Öffentlichkeit zu sein. Wenn du dieses tust, so
 offenbare dich der Welt. Denn auch seine Brüder glaubten

Laub-
hüttenfest

und eine Warnung vor falschem Vertrauen, als ob ihre Auswahl zu Aposteln ihnen schon die Sicherheit des Heiles gebe, wie der Täufer die Pharisäer warnte, sich mit ihrer Abstammung von Abraham zu brüsten (Mt. 3, 9), und der hl. Petrus (II. 1, 10) die Christen mahnt, ihre Berufung und Auserwählung durch gute Werke zu sichern.

Laubhüttenfest.

Hier ist der Grund angegeben, warum Jesus viel mehr in Galiläa wirkte, als in Judäa, weil die Judäer ihm nach dem Leben trachteten. Jedoch nicht aus Furcht weilte er nicht in Judäa, sondern weil bei solcher Gesinnung der Judäer wenig Erfolg zu erwarten war. Unterdessen war das Laubhüttenfest nahe gekommen und Jesus ging pflichtgemäß nach Jerusalem, weil es zu den drei Festen gehörte, zu denen jeder Israelite zum Tempel wallen mußte. Laubhütten war ein Dankfest für die gänzlich beendigte Ernte und wurde vom 15.—21. des Monats Tischi (Oktober) gehalten. Während dieser Feiertage hielten sich die Juden in Hütten oder Zelten auf zur Erinnerung an den vierzig-jährigen Aufenthalt in der Wüste, wo sie unter Zelten wohnten.

Zu den Brüdern Jesu vgl. Anhang XI. Der Ausdruck „seine Brüder“ (im Griechischen steht der bestimmte Artikel: „die Brüder von ihm“) gestattet keine Ausnahme, sondern nötigt anzunehmen, daß alle vier bei Mt. 13, 55 aufgezählten Brüder hier gemeint sind und folglich auch alle nach V. 5 ungläubig waren. Sie glaubten wohl an Jesus als Wundertäter, da sie ja seine Werke, d. h. seine Wunder (vgl. 5, 36), anerkennen, aber nicht als den Heiligen Gottes, der Worte ewigen Lebens hat, als welchen ihn Petrus im Namen der Apostel bekannt hatte (6, 68. 69); sie hielten ihn für den Messias im weltlichen Sinne der Juden und wollten ihn bereden, von sich aus sein Königtum in Jerusalem zu eröffnen, wozu das Volk ihn mit Gewalt fortzureißen versucht hatte (6, 15). Während Jesus früher durch seine Wunder im ganzen Lande ein gewaltiges Aufsehen verursacht hatte (Mt. 3, 7 ff.; 6, 55 f.), zog er sich seit dem Abfall vieler Jünger (6, 67) immer mehr auf den engeren Kreis der

7, 1—13
1. 2

3—5

- 6 nicht an ihn. Es sagt also Jesus zu ihnen: Meine Zeit
 7 ist noch nicht da, eure Zeit aber ist stets bereit. Es kann
 8 die Welt euch nicht hassen, mich aber haßt sie, weil ich
 9 von ihr bezeuge, daß ihre Werke böse sind. Steiget ihr
 10 hinaus zum Feste, ich steige nicht hinaus zu diesem Feste,
 11 weil meine Zeit noch nicht erfüllt ist. Als er aber dies ge-
 sprochen, blieb er selbst in Galiläa. Wie aber seine Brüder
 zum Feste hinaufgestiegen waren, dann stieg er auch selbst
 hinaus, nicht öffentlich, sondern wie im Verborgenen.
 Die Juden suchten ihn also am Feste und sagten: Wo

Apostel zurück und wirkte auf seinen Wanderungen in Galiläa gleichsam im verborgenen Wunder (Mk. 7, 24; 9, 30); das scheint den Brüdern ein Widerspruch, daß einer öffentliche Anerkennung sucht und doch seine Taten im geheimen wirkt und geheim gehalten wissen will. Darum fordern sie Jesus auf, nach Judäa zu gehen, damit nicht nur die Zwölfe nebst den wenigen andern Augenzeugen, sondern auch seine Jünger insgesamt, sowohl die in Judäa (2, 23; 4, 1) als auch die galiläischen, die natürlich zum Feste nach Jerusalem reisen, seine Werke sehen; er soll sich der Welt als Messias zeigen. Die jüdische Welt aber ist in Jerusalem, wo der Tempel ist, und die Obrigkeit ihren Sitz hat, und bei Gelegenheit des Festes alle Frommen sich versammeln; was außerhalb des Zentrums wohnt, ist nur „Landvolk“, wie die Rabbinen verächtlich sagten. Aus den Worten der Brüder folgt nicht, daß Jesus bisher gar nicht in Judäa aufgetreten sei, sondern nur, daß die bis dahin dort gewirkten Wunder nicht eine solche Begeisterung des Volkes wachgerufen hatten, wie Joh. 6, 14. 15 und noch mehr die Synoptiker das von den galiläischen bezeugen. Der geheime Beweggrund der Brüder war wohl Ehrgeiz, sie hofften, es möchte von der erwarteten Herrlichkeit des Messias ein Teil auch auf sie, seine Brüder, zurückstrahlen; denn weil sie nicht den wahren Glauben besaßen, hatten sie auch nur irdische Interessen.

- 6—9 Jesus sagt, seine Zeit, öffentlich und feierlich als Messias in Jerusalem einzuziehen, was bei der allgemeinen Erwartung sicher geschehen wäre (V. 11), sei noch nicht da; denn bei dem Hasse und den Mordgedanken der jüdischen Vorsteher (V. 1) mußte ein feierlicher Einzug zu seinem Tode führen, weil er, wie schon früher (2, 14), das böse Treiben derselben am hl. Orte verurteilen und bezeugen muß, daß ihre Werke böse seien. Zu diesem Todesgang ist die Zeit noch nicht da, weil die ihm vom Vater bestimmte Zeit der Wirksamkeit noch nicht abgelaufen ist. Die „Brüder“ hingegen mögen zu jeder beliebigen Zeit nach Jerusalem gehen; denn in ihrem Unglauben halten sie Jesus für einen bloßen Menschen, und leugnen, daß er vom Himmel herabgekommen sei. Deshalb kann die jüdische Welt, die gerade an der Gottheit Jesu Anstoß nahm (5, 18), sie nicht hassen, wie sie Jesus haßt aus dem eben angeführten Grunde.

- 10—15 Jesus will seine Gegner in Jerusalem nicht reizen, sondern gewährt ihnen noch eine Gnadenfrist; darum geht er nicht so, wie die „Brüder“ wollen, nach Jerusalem, um auch äußerlich sich als Messias zu zeigen, sondern privatim, um den vorgeschriebenen Festbesuch nicht zu unterlassen. Die Juden, d. h. die

12 ist jener? Und es war viel Gemurmel über ihn unter
13 den Leuten. Die einen sagten: Er ist gut, andere aber
sagten: Nein, sondern er verführt das Volk. Jedoch nie-
mand redete offen über ihn aus Furcht vor den Juden.

14 Als aber schon die Mitte des Festes war, stieg
15 Jesus in den Tempel hinauf und lehrte. Es ver-
wunderten sich also die Juden und sagten: Wie kennt
16 dieser Schriften, ohne gelernt zu haben? Es ant-
wortete ihnen also Jesus und sprach: Meine Lehre ist
17 nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. Wenn
jemand seinen Willen tun will, so wird er betreffs der
18 Lehre erkennen, ob sie aus Gott ist, oder ob ich von mir
aus rede. Wer von sich aus redet, sucht die eigene
Verherrlichung; wer aber die Verherrlichung dessen
19 sucht, der ihn gesandt hat, dieser ist wahrhaft, und
Ungerechtigkeit ist nicht in ihm. Gab nicht Moses
20 euch das Gesetz? und keiner aus euch tut das Gesetz.
Was suchet ihr mich zu töten? Das Volk antwortete: Du

Jesus
lehrt
öffentlich
im Tempel

jüdische Behörde suchte Jesus umsonst, weil er sich vorerst nicht
öffentlich zeigte; das Volk aber war von ihr so eingeschüchtert,
daß niemand weder im guten noch im bösen Sinne seine Meinung
laut zu äußern wagte, ehe die Behörden ihr Urteil gefällt
hätten. — Wenn die Juden Jesus am Feste suchten, so müssen sie
aus Erfahrung gewußt haben, daß er bisher zu den obligatorischen
Festen Ostern und Pfingsten nach Jerusalem gekommen war, wie
es das 4. Evangelium erzählt (siehe den Anhang III).

Jesus lehrt im Tempel.

14—20
14. 15 Erst in der Mitte des Festes ging Jesus in den Tempel,
um zu lehren. Die Führer der Juden können nicht umhin, die
Schriftgelehrsamkeit Jesu anzustaunen, da sie wußten, daß er
in keiner Rabbinenschule gewesen war.

16—18 Jesus erklärt ihnen dies Rätsel: er habe seine Lehre nicht
aus sich, sondern von seinem Absender, dem Vater, und jeder,
der den (für die Juden im A. T. geoffenbarten) Willen Gottes
zu tun sich bemühe, werde die Göttlichkeit derselben erkennen.
Aber auch allgemein gesprochen, nur wer seine eigene selbst-
erfundene Lehre vorträgt, sucht damit Ehre und Anerkennung
zu erwerben (wie die Juden 5, 44); wer aber nur den Ruhm
seines Auftraggebers im Auge hat, der redet (wie ein Sprachrohr)
in Wirklichkeit nur das ihm Aufgetragene und sucht niemand
ungerechterweise zu belügen; im Selbstlosen ist keine Unge-
rechtigkeit.

19 Daß die Vorsteher aber den Willen Gottes nicht tun wollen
(V. 17), beweist Jesus dadurch, daß er sagt, keiner von ihnen
tue das Gesetz Moses, weil sie den Kern desselben, die Liebe,
nicht haben (5, 42); warum würden sie ihn sonst zu töten suchen?

20 Das Volk, das vom Mordplan seiner Obren nichts weiß, sieht
in dieser Frage Jesu ein Zeichen geistiger, von einem Dämon
bewirkter Gestörtheit.

- 21 hast einen Dämon; wer sucht dich zu töten? Jesus ant-
 22 wortete und sprach zu ihnen: Ein einziges Werk tat ich,
 die Beschneidung gegeben, nicht weil sie von Moses ist,
 23 sondern von den Vätern, und ihr beschneidet einen Men-
 schen an einem Sabbat. Wenn ein Mensch an einem
 Sabbat die Beschneidung empfängt, damit das Gesetz Moses
 24 nicht gelöst werde, grollet ihr mir, weil ich einen ganzen
 Menschen an einem Sabbat gesund gemacht habe? Richtet
 nicht nach dem Gesichte, sondern richtet das gerechte Gericht.
 25 Es sagten also einige aus den Jerusalemern: Ist
 26 dies nicht der, den sie zu töten suchen? Und sieh, er redet
 offen, und sie sagen ihm nichts. Haben etwa die Vor-
 27 stehrer wahrhaftig erkannt, daß dieser der Christus sei?
 Allein von diesem wissen wir, woher er ist; wann aber

Haftver-
such der
Jeru-
salemer

21—23

Jesus brauchte auf diese Beleidigung nicht zu antworten, weil der Vorwurf wegen Nichthaltung des Gesetzes nicht gegen das Volk, sondern gegen die Volkshäupter gerichtet war, und diese sich ihrer Mordgedanken gut genug bewußt waren; dagegen rechtfertigt er jene Heilung am Sabbat des Pfingstfestes (5, 9. 10), die auch beim Volke, wenn nicht gerade Ärgernis, doch wenigstens Verwunderung erregt hatte, und sagt: Ihr verwundert euch über ein einziges Werk, das ich getan habe; jedoch ohne Grund. Denn gerade deshalb hat euch Moses das Gesetz der Beschneidung gegeben (Lev. 12, 3), weil es nicht von ihm, sondern von den Vätern, von Abraham, stammt (Gen. 17) — von sich aus hätte er es nicht geben dürfen, weil die Beschneidung am achten Tage mit der Heiligung des Sabbats kollidieren muß — und so traget ihr kein Bedenken, ein Knäblein am achten Tage zu beschneiden, auch wenn es ein Sabbat ist. Die Beschneidung ist also wichtiger als die Haltung der Sabbatruhe. Wenn nun ein Mensch an einem Sabbat die Beschneidung bekommt, die doch im Sinne des Gesetzes auch eine Heilung von einem körperlichen Defekt ist, aber nur eine partielle, und zwar damit das Gesetz der Beschneidung nicht übertreten werde, warum zürnet ihr mir, weil ich einmal etwas viel Wichtigeres getan, nämlich einen ganzen Menschen an einem Sabbat gesund gemacht habe? — Da Jesus mit dem „einzigsten Werk“ zweifellos die 5, 1 ff. erzählte Heilung meint, weil keine andere an einem Sabbat in Jerusalem gewirkt erwähnt worden ist, so ist das ein Beweis, daß das 5, 1 nicht näher bezeichnete Fest nur das Pfingstfest des gleichen Jahres sein kann, das etwa vier Monate vorher war; in jedem andern Fall würde sich Jesus auf ein schon vor vielen Monaten geschehenes Wunder beziehen, und natürlich vor einer ganz andern Zuhörerschaft; s. Anhang III.

24

Richtet nicht nach der Person; — verurteilt nicht an mir, was ihr selber viel öfter tuet.

25—30

Haftversuch der Jerusalemer.

25—27

Diese kennen die bösen Pläne ihrer Oberrn besser als das übrige Volk und fragen spöttisch, ob die Vorstehrer sich vielleicht befehrt hätten und Jesus als Messias anerkennen. Aber das

28 der Christus kommt, so weiß niemand, woher er ist. Es
rief also Jesus laut, indem er im Tempel lehrte und
sagte: Wohl wisset ihr um mich und wisset, woher ich
bin; und doch bin ich nicht von mir aus gekommen,
sondern es ist ein wahrer, der mich gesandt hat, den ihr
29 nicht kennet. Ich kenne ihn, weil ich von ihm her bin, und
30 jener hat mich abgesandt. Sie suchten ihn also festzunehmen,
und niemand legte Hand an ihn, weil seine Stunde noch
nicht gekommen war.

31 Aus dem Volke aber glaubten viele an ihn und sagten:
Der Christus, wann er kommt, wird er etwa mehr Zeichen tun
32 als dieser getan? Es hörten die Phariseer das Volk dieses
über ihn murmeln, und es schickten die Hohenpriester

Haftver-
such des
Syn-
edriums

könne doch nicht sein. Die Juden meinten vom Messias, er müsse plötzlich irgendwo auftreten, ohne daß man wisse, woher er komme; sie hielten nämlich seine erste Ankunft und seine Wiederkunft nicht auseinander. Von Jesus dagegen glaubten sie bestimmt zu wissen, er sei der Sohn Josephs aus Nazareth (6, 42), also könne er nicht der Messias sein.

28. 29 Jesus antwortet mit lauter, zum Lehrvortrag erhobener Stimme. Er gibt zu, daß sie sein Äußeres und seine menschliche Herkunft kennen (wenn sie auch über die Art derselben im Irrtum sind). Allein das genügt nicht; denn Jesus ist nicht von sich aus aufgetreten, sondern der, welcher ihn gesandt hat, ist ein wahrer Sender, der in höchster Wahrheit so genannt werden kann (vgl. zu 1, 9), nämlich Gott der Vater, und gerade den kennen die Juden nicht, sonst würden sie aus den Werken Jesu seine göttliche Sendung anerkennen (5, 36). Dagegen kennt Jesus ihn, weil er von ihm, in dessen Schoß er war (1, 18), herkommt und von ihm seine Sendung hat. Die Bedingung, der Messias müsse unbekannter Herkunft sein (V. 27), ist also tatsächlich erfüllt, weil die Juden Gott als Sender Jesu nicht kennen.

50 Die Jerusalemer wurden durch den Vorwurf, daß sie Gott nicht kannten, erbittert und wollten Jesus festnehmen; aber es kam nicht zur Ausführung, wahrscheinlich aus demselben Grunde wie V. 46; der Evangelist erklärt es damit, daß seine Stunde noch nicht gekommen, d. h. daß es im Ratsschluß Gottes noch nicht bestimmt war.

31—36 Haftversuch des Synedriums.

31. 32

Die günstige Stimmung vieler aus dem Volke gegen Jesus, die sich freilich nicht laut zu äußern wagte, aber den Phariseern doch zu Ohren kam, veranlaßte den hohen Rat auf Anstiften der letztern, die wahrscheinlich auch beim mißglückten Haftversuch der Jerusalemer ihre Hand im Spiele hatten, Amtsdienerschaften, um Jesus zu ergreifen. Die jüdisch gesinnten Hohenpriester werden in diesem Evangelium oft neben den Phariseern genannt als zwei Parteien derselben obersten Behörde, des Synedriums oder hohen Rates (7, 32. 45; 11, 47. 57; 18, 3); die ersteren hatten das Hohenpriesteramt und damit die Macht in Händen, die letzteren waren einflußreicher beim Volke. Obwohl sonst einander feindlich, waren sie einig gegen Jesus.

33 und die Pharifäer Amtsdiener ab, damit sie ihn fest-
 34 nahmen. Es sprach also Jesus: Noch eine kleine Zeit bin
 35 ich bei euch, und ich gehe zu dem, der mich gesandt hat.
 36 Ihr werdet mich suchen und nicht finden, und wo ich bin,
 könnt ihr nicht hinkommen. Es sprachen also die Juden
 zueinander: Wohin will dieser gehen, weil wir ihn nicht
 finden werden? Will er etwa in die Diaspora der Griechen
 gehen und die Griechen lehren? Was heißt dieses Wort,
 das er sprach: Ihr werdet mich suchen und nicht finden,
 und wo ich bin, könnt ihr nicht hinkommen?

37 Am letzten, dem großen Tage des Festes aber
 stand Jesus da und rief laut also: Wenn jemand dürstet,
 38 so komme er zu mir und trinke. Wer an mich glaubt

Letzter
Festtag

33. 34 Jesus weiß, daß sie ihm nichts anhaben können, darum sagt
 er, er bleibe noch kurze Zeit (etwa sechs Monate von Laubbütten
 im Oktober bis zur nächsten Ostern) bis zu der vom Vater fest-
 gesetzten Stunde, dann gehe er zum Vater; dann werden die
 Juden vergeblich ihn auf Erden suchen, weil er samt dem Leibe
 im Himmel ist, wo sie, die Böswilligen, nicht hinkommen können
 (8, 21; vgl. 13, 33, wo die Worte aber einen ganz andern Sinn
 haben). Damit ist ihre Verwerfung ausgesprochen.

35. 36 Die Juden, d. h. die Hohenpriester und Pharifäer, die auch
 unter dem Volke waren, glauben nicht an seinen Hingang zum
 Vater, sondern spotten über seine Worte: ob Jesus, weil er
 hier keinen Glauben finde, zu ihnen unter den Heiden zerstreuten
 Brüdern gehen und, wenn auch von diesen abgewiesen, den
 Heiden predigen werde? ein Spott, der, ohne daß sie daran
 dachten, in bezug auf die Lehre Jesu zur Weissagung wurde
 (wie die Worte des Kaiphas 11, 49—52). Das Wiederholen der
 Frage beweist, daß die Juden trotz der spöttischen Deutung der
 Worte Jesu doch nachdenklich wurden.

37—39 Letzter Festtag.

37. 38 Während des Laubbüttenfestes schöpfte ein Priester zur
 Erinnerung an die Wasserspende des Moses in der Wüste täg-
 lich in einem goldenen Krüge Wasser aus der Quelle Siloe,
 trug es in feierlicher Prozession in den Tempel und goß es,
 mit Wein vermischt, beim Brandopferaltar aus. An diese Zere-
 monie anspielend, bezeichnete Jesus am 8. Tage des Festes, der
 besonders feierlich begangen wurde (Lev. 23, 36), indem er im
 Festgedränge ruhig da stand und seine Stimme erhob, sich selbst
 als den Spender eines, den Durst für immer löschenden Wassers,
 wie er schon früher zum samaritanischen Weibe gesagt hatte
 (4, 13. 14); denn er ist selbst der wahre Siloe, d. h. der „Ge-
 sandte“ Gottes (vgl. 9, 7), von dem alles Leben kommt. Dies
 Trinken geschieht durch den Glauben an Jesus, der eine so reich-
 liche Mitteilung des hl. Geistes zur Folge haben wird, daß sie
 auch auf andere befruchtend wirkt. Jesus vergleicht diese Wir-
 kung des Glaubens mit Strömen lebendigen Wassers, indem er
 sich nicht auf eine einzelne Schriftstelle, sondern auf den Sprach-
 gebrauch des A. T. bezieht, wonach die Güter des Messias unter

— so wie die Schrift sprach, Ströme lebendigen Wassers werden aus seinem Leibe fließen. Dies sprach er aber vom Geiste, welchen die an ihn Glaubenden empfangen sollten; denn noch war kein Geist (gegeben), weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war.

Es sagten also einige aus dem Volke, welche diese Worte gehört hatten: Dies ist wahrhaftig der Prophet; andere sagten: Dies ist der Christus. Die aber sagten: Kommt denn etwa der Christus aus Galiläa? Hat nicht die Schrift gesagt, daß aus dem Samen Davids und von dem Dorfe Bethlehäm, wo David war, der Christus komme? Es entstand also eine Spaltung im Volke wegen ihm.

Mei-
nungsver-
schieden-
heit des
Volkes

2. Sam.
7, 12
Mich. 5, 1

dem Bilde reichlichen Wassers geweihsagt werden (besonders Jh. 12, 3), weil sie durch die wunderbare Tränkung in der Wüste (vgl. Pf. 77, 15; 104, 41) vorgebildet waren.

Der Evangelist fügt erklärend bei, Jesus habe damit den hl. Geist gemeint, den die Gläubigen erst nach der Verherrlichung Jesu durch Auferstehung und Himmelfahrt empfangen würden; denn vorher war der hl. Geist noch nicht da als Sendung Jesu, des menschengewordenen Sohnes Gottes (16, 7), sondern wurde bloß als Gabe Gottes überhaupt gegeben. Die Worte dürfen aber nicht auf die Geistesendung am Pfingstfest und auf die außerordentlichen Gnadengaben des hl. Geistes beschränkt werden, weil von den Gläubigen überhaupt die Rede ist, sondern sie gelten von der irgendwie sichtbaren Mitteilung des hl. Geistes, besonders in den Sakramenten; wohl aber begann diese Art der Geistesmitteilung mit dem Pfingstfest. Aus dieser Stelle folgt auch, daß die 3, 22; 4, 2 erwähnte Taufe noch nicht die Taufe „in heiligem Geiste“ (1, 33), d. h. die christliche Taufe war.

Meinungsverschiedenheit des Volkes. In der richtigen Einsicht, daß Jesus nicht von einem wirklichen Wasser, sondern von den geistigen Gütern des Messias rede, der wie ein geistiges Lebensbrot, so auch ein geistiges Lebenswasser spenden werde, meinten einige, Jesus sei der von Moses verheißene Prophet (Deut. 18, 15), unter dem sie aber nicht den Messias verstanden (s. zu 1, 19—24); andere sagten geradezu, er sei der Messias, wogegen die ersteren seine Herkunft aus Galiläa geltend machten. In der Schrift sei ja gesagt, der Messias stamme von David ab und komme von Bethlehäm, der Heimat Davids (Mt. 2, 5. 6; 22, 42). Wenn nach V. 27 der Messias unbekannter Herkunft sein muß, so ist das mit V. 42 so zu vereinbaren, daß man erst nach seinem Auftreten seine Abstammung und Herkunft erfahren werde. Man sieht, daß dem Volke die davidische Abstammung und die Geburt Jesu in Bethlehäm unbekannt war. Es sollte vorläufig auch nicht darüber aufgeklärt werden. Aus seinen Taten sollte Jesus als Messias und Sohn Gottes anerkannt werden, obwohl er ein Nazarener genannt wurde (Mt. 2, 23); dann erst konnte der Schleier über dem Geheimnis seiner Geburt ohne Schaden für Mutter und Kind gelüftet werden. Der

44 Einige aber aus ihnen wollten ihn festnehmen,
 45 allein niemand legte Hand an ihn. Es kamen also
 46 die Amtsdienere zu den Hohenpriestern und Phari-
 säern, und diese sprachen zu ihnen: Warum habt
 ihr ihn nicht hergeführt? Die Amtsdienere ant-
 worteten: Niemals hat ein Mensch so geredet, wie
 47 dieser Mensch redet. Es antworteten ihnen also die
 48 Pharisäer: Seid etwa auch ihr verführt worden? Hat
 etwa einer aus den Vorstehern an ihn geglaubt oder aus
 49 den Pharisäern? Allein dieses Volk, das das Gesetz nicht
 50 kennt, verflucht sind sie. Es sagt zu ihnen Nikodemus,
 51 der früher (des Nachts) zu ihm gekommen, der einer
 aus ihnen war: Richtet etwa unser Gesetz den Menschen,
 52 wenn es nicht zuerst von ihm gehört und erkannt hat,
 was er tut? Sie antworteten und sprachen zu ihm:

Versamm-
 lung des
 Syn-
 edriums

Evangelist aber setzt bei seinen Lesern voraus, daß sie die wahre Abstammung Jesu aus den andern Evangelien kennen, weshalb er diese Meinungen des Volkes einfach berichtet, ohne sie zu widerlegen; er selbst nennt nie einen menschlichen Vater Jesu, nur die Leute halten ihn für den Sohn Josephs (1, 45; 6, 42).

41—53

Versammlung des Synedriums.

44—49

Einige aus ihnen, d. h. aus dem wegen Jesus gespaltenen Volke, wollten Jesus ergreifen; es sind die nach V. 32 abgesandten Diener gemeint, die auch in V. 49 zum Volke gerechnet werden. Aber keiner legte Hand an ihn, so daß sie unverrichteter Sache zu ihren Auftraggebern zurückkehrten. Was sie als Grund angeben, wird auch für den früheren Versuch der Jerusalemer gelten: der gewaltige Eindruck der Rede Jesu, der nicht wie ein anderer Mensch redete (vgl. Mt. 7, 29; Mk. 1, 22), hielt sie zurück. Die wohl zu einer Sitzung versammelte Behörde erwidert spottend, ob sie etwa auch schon verführt seien wie ein Teil des Volkes — als Verführer betrachten sie Jesus jetzt schon, und so nennen sie ihn noch nach seinem Tode Mt. 27, 63 — und zeigt sich entrüstet, daß die Diener eine eigene Meinung in religiösen Sachen zu haben sich anmaßen, da doch der Pöbel vom Gesetz, d. h. von der hl. Schrift nichts verstehe; weil sie aber das Volk fürchten, so dürfen sie ihrem Zorn nur mit einem flüchtigen Luft machen.

50 53

Nikodemus, unterdessen mutiger geworden, zeigt, daß wenigstens er ihre Ansicht nicht teile, und daß gerade sie das Gesetz nicht kennen oder wirklich übertreten, weil sie gegen das Gesetz (Deut. 1, 16) einen Menschen ungehört verurteilen. Darauf antworten sie, von einem Jüdäer, wie Nikodemus, sei solches unbegreiflich, so könnte nur ein Galiläer aus blinder Voreingenommenheit für einen Landsmann reden. Wenn sie sagen, nach der Schrift werde aus Galiläa kein Prophet aufstehen, so übersehen sie in ihrer leidenschaftlichen Abneigung gegen dieses Land, daß nach Jf. 9, 1. 2 (vgl. Mt. 4, 14—16) gerade dort ein großes Licht (d. h. ein großer Prophet) aufgehen sollte; der Fluch V. 49 trifft sie also selber.

53

Bist etwa auch du aus Galiläa? Forſche (in den Schriften) und ſieh, daß aus Galiläa kein Prophet erweckt wird. Und ſie gingen, ein jeder in ſein Haus.

Die Ehebrecherin.

8, 1, 2

Jesus aber ging an den Ölberg. Am Morgen aber traf er wieder im Tempel ein, und das ganze Volk kam zu ihm und er ſetzte ſich und lehrte ſie. Es führen aber die Schriftgelehrten und die Phariſäer ein auf Ehebruch ergriffenes Weib her, ſtellen ſie in die Mitte und ſagen zu ihm: Meiſter, dieſes Weib iſt auf friſcher Tat als Ehebrecherin ergriffen worden. Im Geſetze aber hat Moſes uns geboten, ſolche zu ſteinigen; du alſo, was ſagſt du? Das ſagten ſie aber ihn verſuchend, damit ſie eine Anklage gegen ihn hätten. Jesus aber bückte ſich nieder und ſchrieb mit dem Finger hinab auf den Boden. Wie ſie aber dabei blieben, ihn zu fragen, richtete er ſich auf und ſprach zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde iſt, werfe zuerſt einen Stein auf ſie. Und wieder bückte er ſich hinab

Jesus und
die Ehe-
brecherin

5 —8, 11

Die Ehebrecherin. Zu dieſem Abſchnitte vgl. den Anhang XIII, 4. — Die Ehebrecherin war eine treuloſe Braut; denn nur eine ſolche verfiel dem Tode durch Steinigung (Deut. 22, 21. 23. 24). Das Verſuchliche lag darin, daß Jesus eine richterliche Entſcheidung geben ſollte, die in jedem Falle gegen ihn ausgebeutet werden konnte; denn wenn er gegen das Weib Milde walten ließ, ſo konnten die Phariſäer ihn wegen Verachtung des Geſetzes Moſis beim Volke verdächtigen und beim Synedrium anklagen; wenn er aber ſich für Ausführung der geſetzlichen Strafe ausſprach, ſo kam er in Widerſpruch mit ſich ſelbſt, da er ja als ein Freund der Sünder galt und ein ſolcher ſein wollte (Mt. 9, 12. 13; 11, 19) und ausdrücklich erklärt, er richte über niemand (V. 15). Durch die Gebärde des Schreibens gibt Jesus zu verſtehen, ein Urteil von Nichtrichtern ſei ſo nichtig und unnütz wie das Schreiben in den Sand. Durch ſeine Antwort V. 7 anerkennt er das Geſetz, ſagt aber auch, daß die Phariſäer, die hier als Privatleute auftreten, nur dann es vollziehen dürfen, wenn ſie ſelbſt ſündelos ſeien, was vor dem Herzenskennner keiner zu behaupten wagt (vgl. Mt. 23, 3. 4); nach dem Geſetz (Deut. 17, 7) ſollten nämlich die Zeugen die erſten Steine werfen. Sein abermaliges Schreiben bedeutet, daß es bei dieſer Antwort ſein Bewenden haben ſolle. Die Kläger drücken ſich, die ältern und klügern zuerſt, und „es bleiben nur zwei übrig, die Erbärmlichkeit und die Erbarmung (misericordia et misericordia)“, wie der hl. Auguſtin ſagt. Auch der ſündeloſe Heiland (8, 46) will kein richterliches Urteil über die Perſon ſprechen, weil er nicht gekommen iſt, zu richten, ſondern zu retten (3, 17), wohl aber verurteilt er die Tat und warnt vor neuen Sünden.

- 9 und schrieb auf den Boden. Sie aber gingen, als sie es
hörten, einer nach dem andern hinaus, angefangen von
10 den ältesten, und es wurde Jesus allein zurückgelassen
und das Weib, das in der Mitte war. Jesus aber richtete
sich auf und sprach zu ihr: Weib, wo sind sie (die dich
11 anklagten)? Hat dich keiner verurteilt? Sie aber sprach:
Keiner, Herr. Jesus aber sprach: Auch ich verurteile
dich nicht; geh, von jetzt an sündige nicht mehr.

Jesu Selbstzeugnis und Disput mit den Juden.

- 12 Wiederum also redete Jesus zu ihnen, indem er sagte:
Ich bin das Licht der Welt; wer mir folgt, wandelt
nimmer in der Finsternis, sondern wird das Licht des
Lebens haben.

Jesu das
Licht der
Welt

- 13 Es sprachen also die Pharisäer zu ihm: Du zeugst über
14 dich selber; dein Zeugnis ist nicht wahrhaft. Jesus
antwortete und sprach zu ihnen: Auch wenn ich über

Selbst-
zeugnis
Jesu

- 12 Jesus das Licht der Welt. Durch das Wort „wiederum“
ist angedeutet, daß die folgende Rede Jesu an einem andern
Tage gehalten wurde. Wenn die Geschichte von der Ehebrecherin
nicht in diesen Zusammenhang gehört, so sind die Angeredeten
die 7, 45 genannten Hohenpriester und Pharisäer, die sich wieder
eingefunden haben, außerdem auch das Volk (vgl. v. 20). —
Das Licht der Welt nennt sich Jesus wohl mit An-
spielung an die während des Laubhüttenfestes übliche Illumi-
nation und Lichterprozession. Was der Evangelist 1, 4, 9 vom
Logos vor der Menschwerdung ausgesagt hat, das ist Jesus in
seiner menschlichen Natur sichtbar geworden, ein geistiges Licht
für die ganze Welt, das die Finsternis des Irrtums für die-
jenigen verscheucht, die ihm gläubig folgen, so daß sie im Glauben
ein innerliches Licht und in der aus dem Glauben folgenden
Gnade inneres Leben besitzen, also Gnade und Wahrheit, wie
1, 17 gesagt ist; vgl. Mt. 4, 16; Lk. 2, 32. Nur weil Jesus das
Licht der Welt ist, darum können die von ihm erleuchteten
Jünger auch so genannt werden, Mt. 5, 14.

13—20

14

Selbstzeugnis Jesu.

Die Pharisäer gehen auf die Worte Jesu nicht ein, bestreiten
aber die Wahrhaftigkeit seines Zeugnisses in eigener Sache, was
Jesus früher (5, 31) selber zugestanden hatte, indem er sich
dabei auf den rein menschlichen Standpunkt stellte. Wenn er
hier das Gegenteil sagt, so behauptet er eben, mehr als ein
bloßer Mensch zu sein, weshalb die gewöhnliche Rechtsregel für
ihn (betontes ich) nicht gilt. Denn während ein bloßer Mensch
sein Woher und Wohin nicht kennt, folglich auch über sich selbst
nicht Zeugnis ablegen kann, weiß Jesus, daß er vom Vater ge-
kommen ist und wieder zu ihm heimkehrt, und darum ist sein
Zeugnis wahrhaft; ja er kann von andern Menschen gar kein
Zeugnis annehmen, weil diese (aus sich) nicht wissen, woher er

15. 16 mich selber zeuge, so ist mein Zeugnis wahrhaft, weil ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wisset nicht, woher ich komme oder wohin ich gehe.

17 Ihr richtet nach dem Fleische, ich richte niemand. Und wenn ich aber richte, so ist mein Gericht wahr, weil ich nicht allein bin, sondern ich und der mich gesandt hat (der Vater). Und in eurem Gesetz aber steht geschrieben,

18 daß das Zeugnis zweier Menschen wahrhaft ist. Ich bin der Zeuge über mich selber, und es zeugt über mich der Vater,

19 der mich gesandt hat. Sie sagten also zu ihm: Wo ist dein Vater? Jesus antwortete: Weder mich kennet ihr noch meinen Vater; wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater. Diese Worte redete Jesus

Deut. 17, 6;
19, 15

kommt oder wohin er geht. Jesu Selbstzeugnis ist also wahrhaft, aber freilich für sich allein noch nicht rechtsgültig, weil die Menschen nicht wissen können, ob die Behauptung, er kenne sein Woher und Wohin, wahr sei. Die Rechtsgültigkeit entsteht erst durch das Zeugnis des Vaters, auf das sich Jesus in den Versen 16—18 beruft.

15. 16 Die Gegner Jesu kennen sein Woher und Wohin nicht, sie urteilen nur nach dem Fleische, nach der äußeren Erscheinung, und halten ihn deshalb für einen bloßen Menschen; Jesus dagegen fällt als Erlöser (3, 17) über niemand ein definitives Verwerfungsurteil (das Wort richten hat nämlich den Doppelsinn von urteilen und verurteilen). Aber wenn er in einer Sache, wie hier (V. 14), ein Urteil ausspricht, so ist es wahr, weil es in Einheit mit dem Vater gegeben und somit göttlich ist.

17. 18 Damit ist auch formell der Forderung des Gesetzes Genüge geleistet, auf das sich die Pharisäer so gern berufen („euer Gesetz“, weil Jesus eigentlich über dem Gesetze steht): Jesus zeugt für sich selbst durch das Wort und durch seine göttlichen Werke (wie 5, 36), und der Vater zeugt für ihn ebenfalls durch die Werke, die beide gemeinsam wirken (5, 19) und durch die Hl. Schrift (wie 5, 37); das ist noch mehr als das Zeugnis zweier Menschen, wie das Gesetz es verlangt. Es sind wirklich zwei Zeugen; der eine ist Jesus selbst als Gott, weil die göttlichen Werke ihn als solchen ausweisen, der andere ist der Vater. Daß der Vater mit Jesus dieselben Werke tut, beweist die Einheit ihrer göttlichen Natur; weil es aber zwei Zeugen sind, so sind sie der Person nach verschieden. Diese beiden zeugen für den Menschen Jesus, der scheinbar der dritte ist, in Wirklichkeit aber mit dem ersten Zeugen (Jesus als Gott) nur eine Person ausmacht.

19 Die Pharisäer fragen spöttisch, wo denn der zweite Zeuge, der Vater Jesu, sei; er sei ja nicht zur Stelle. Mit seiner Antwort will Jesus sagen, daß sie ihn (Jesus) leicht aus seinen Werken erkennen und dadurch auch zur Kenntnis des Vaters gelangen könnten; denn nur durch den Sohn erkennt man Gott als Vater (wie 14, 9; Mt. 11, 27).

20 Mit der Bemerkung, daß Jesus im Schatzhause, also in einem öffentlichen Teil des Tempelgebäudes diese Lehre vortrug, will der Evangelist zeigen, daß seine Feinde ihm nichts anhaben

im Schatzhause, als er im Tempel lehrte, und niemand nahm ihn fest, weil seine Stunde noch nicht gekommen war.

- 21 Er sprach also wiederum zu ihnen: Ich gehe, und ihr werdet mich suchen, und ihr werdet in eurer Sünde
22 sterben. Wohin ich gehe, könnt ihr nicht kommen. Es sagten also die Juden: Wird er sich etwa selbst töten, weil er sagt: Wohin ich gehe, könnt ihr nicht kommen?
23 Und er sagte zu ihnen: Ihr seid aus der Tiefe, ich bin aus der Höhe; ihr seid aus dieser Welt, ich bin nicht aus dieser Welt. Ich habe euch also gesagt, daß ihr in euren Sünden sterben werdet; denn wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben.
25 Sie sagten also zu ihm: Du, wer bist du? Jesus sprach

Der Unglaube bewirkt den ewigen Tod

konnten vor der vom Vater bestimmten Stunde. Das griechische Wort *gazophylacium* bezeichnet sowohl die ganze Schatzkammer als auch einen einzelnen darin befindlichen Opferkasten (Mt. 12, 43).

21—29

Der Unglaube bewirkt den ewigen Tod.

21

Wieder eine neue Rede. Jesus wiederholt, was er schon 7, 33. 34 gesagt, er werde in den Himmel zurückkehren, wohin ihm die Juden, d. h. ihre Vorsteher und Parteihäupter, nicht folgen können; vergeblich werden sie ihn dann auf Erden suchen, weil er mit Leib und Seele im Himmel sein wird, und weil sie das nicht glauben, werden sie im Stande der Sünde den ewigen Tod sterben, vorausgesetzt, daß sie, wie V. 24 ausdrücklich sagt, in ihrem Unglauben verharren — also keine definitive Verwerfung.

22

Die Juden gehen in ihrer Antwort noch über 7, 35 hinaus und meinen höhnisch, sie könnten ihm überallhin folgen, nur nicht in den Selbstmord, der nach ihrer Ansicht in die tiefste Hölle führt.

23. 24

Jesus erwidert, eine solche Verdächtigung könne nur daher kommen, daß sie von unten, aus dem Reiche des Teufels stammen (vgl. V. 44; der Ausdruck „aus der Tiefe“ sagt mehr als 3, 31: „aus der Erde“) und die Gesinnungen der gottfeindlichen Welt haben, deren Fürst der Teufel ist (12, 31), im Gegensatz zu ihm, der von oben, vom Himmel ist und mit der sündhaften Welt nichts gemein hat; nur der Glaube daß er das sei, was er soeben von sich behauptet, nämlich der vom Himmel gekommene Welt-erlöser, könne sie von dem in V. 21 angedrohten ewigen Tode retten.

25

Auf die Frage, wer er denn sei, gibt Jesus eine Antwort, welche die vielfältigsten Deutungen gefunden hat. Nach dem weniger guten lateinischen Texte heißt es: Ich bin der Anfang (aller Dinge, vgl. 1, 1), und als solcher rede ich auch zu euch. Der Sinn des viel besser beglaubigten griechischen Textes scheint zu sein: Vorerst (bin ich) das, was ich auch zu euch rede, d. h. vorerst solltet ihr glauben, daß ich das bin, was ich auch in meinen Reden zu euch sage, nämlich der Gesandte des Vaters. Für später stellt Jesus also weitere Aussagen über sich in Aussicht, die das bisher Gesagte noch viel klarer ausdrücken, bis zum Höhepunkt seiner Selbstoffenbarung 10, 30.

26 zu ihnen: Vorerst das, was ich auch zu euch rede. Vieles
 27 habe ich über euch zu reden und zu richten; allein der
 28 mich gesandt hat, ist wahrhaft, und was ich von ihm
 gehört habe, dies rede ich zur Welt. Sie erkannten nicht,
 daß er zu ihnen vom Vater sprach. Es sagte also Jesus:
 Wenn ihr den Menschensohn erhöht habt, dann werdet
 ihr erkennen, daß ich es bin und von mir aus nichts tue,
 sondern dieses rede, so wie es der Vater mich gelehrt hat.
 29 Und der mich gesandt hat, ist mit mir; er hat mich nicht
 allein gelassen, weil ich allezeit tue, was ihm gefällig ist.

30. 31 Da er dieses redete, glaubten viele an ihn. Jesus
 sagte also zu den Juden, die ihm geglaubt hatten: Wenn
 ihr in meinem Worte bleibet, so seid ihr wahrhaftig
 32 meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und

Von der
wahren
Freiheit

26 Im Anschluß daran fährt Jesus in V. 26 fort: Ich habe
 noch vieles über euch zu sagen, und zwar zu eurer (wenn
 auch nicht endgültigen) Verurteilung (man denke an V. 44; 10, 8);
 allein ich sage nur so viel, daß das, was ich sage, wahr ist,
 weil mein Absender (der Vater) wirklich existiert, und ich nur
 das in die Welt hinein sage, was ich vom Vater gehört habe
 und zu sagen beauftragt bin.

27. 28 Da die Zuhörer nicht verstanden, daß Jesus mit dem Ab-
 sender den Vater meinte, weil ihr böser Wille die Erkenntnis
 verhinderte, verweist sie Jesus auf die Zeit nach seiner Er-
 höhung am Kreuze (3, 14), die für ihn zur Verherrlichung und
 Erhöhung in den Himmel führt, wo sie selbst wider Willen aus
 seiner Auferstehung (vgl. Mt. 28, 11 ff.) erkennen, wenn auch
 nicht anerkennen werden, daß er ist, was er zu sein behauptet,
 und daß er nichts von sich aus tut, sondern nur nach Anweisung
 des Vaters dieses lehrt; sonst würde ihn der Vater nicht auf-
 erwecken.

29 Obwohl der Vater Jesus in die Welt gesandt hat, ist der Vater
 doch immer bei ihm und wirkt mit ihm (3, 2) und schützt ihn
 (V. 20); der Vater hat Jesus nicht allein gelassen, wie sonst
 ein Absender seinen Boten sich selbst überlassen muß, und zwar
 aus dem Grunde, weil Jesus in allem, auch in dem, wessen die
 Juden ihn beschuldigen, nur den Willen des Vaters tut; Jesus
 hat sich in seiner menschlichen Natur durch seine gottgefälligen
 Werke den Beistand des Vaters verdient.

Von der wahren Freiheit.

30—36 Viele von den Zuhörern faßten die Erhöhung in V. 28 von
 30—32 der baldigen Aufrichtung eines äußern, glänzenden messianischen
 Reiches und glaubten darum an Jesus, weshalb er ihnen erklärt:
 Wenn ihr, die ihr jetzt gläubig geworden seid, auch in meiner
 Lehre verharret, ungeachtet aller kommenden Prüfungen, wozu
 besonders die Schmach des Kreuzes gehört, erst dann seid ihr
 meine wahren Jünger und werdet die Wahrheit meiner Lehre
 erkennen, und die so erkannte Wahrheit wird euch zur Freiheit
 führen, indem sie euch von der Sünde überzeugt und euch die
 Möglichkeit der Befreiung gibt.

33 die Wahrheit wird euch frei machen. Sie antworteten
 34 ihm: Wir sind Abrahams Same und sind nie jemand's
 35 Knechte gewesen; wie sagst du: Ihr werdet frei werden?
 36 Jesus antwortete ihnen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch,
 37 jeder, der die Sünde tut, ist ein Knecht der Sünde. Der
 38 Knecht aber bleibt nicht im Hause in Ewigkeit, der Sohn
 39 bleibt in Ewigkeit. Wenn also der Sohn euch frei macht,
 40 so werdet ihr wirklich frei sein.

37 Ich weiß, daß ihr Abrahams Same seid; allein
 38 ihr sucht mich zu töten, weil mein Wort in euch keinen
 39 Boden hat. Was ich beim Vater gesehen habe, rede ich,
 40 und ihr also tuet, was ihr vom Vater hörtet. Sie ant-
 worteten und sprachen zu ihm: Unser Vater ist Abraham.
 Jesus sagt zu ihnen: Wenn ihr Kinder Abrahams seid,
 so tuet die Werke Abrahams. Nun aber sucht ihr mich

Kinder
Abrahams
und Kinder
des
Teufels

33 Am Worte Freiheit nehmen sie Anstoß und denken an
 persönliche Sklaverei, der sie als Nachkommen Abrahams und
 seiner freigebohrenen Frau Sara (Gen. 21, 10) nie unterworfen
 gewesen seien; diese kam tatsächlich bei den Juden kaum vor,
 während sie die politische Knechtschaft weder für damals noch
 für früher nicht wohl leugnen konnten.

34—36 Jesus meint aber die Knechtschaft der Sünde, der jeder ver-
 fällt, der die Sünde (d. h. allgemein das Böse) tut (vgl. Röm. 6, 16),
 und zeigt an einem Gleichnis die Folgen derselben. Wie der
 Sklave nur so lange im Hause bleiben kann, als es seinem Herrn
 gefällt, so kann der Sünder nicht für ewig im Reiche Gottes
 bleiben, nur der Sohn bleibt ewig im Hause. Wollen die Juden,
 die jetzt noch, obwohl Sklaven der Sünde, äußerlich dem Reiche
 Gottes angehören, nicht daraus vertrieben werden, was mit
 ihrem ewigen Untergang gleichbedeutend ist, so müssen sie von
 der Sünde befreit werden und zu freien Gotteskindern werden;
 das geschieht aber nur durch den Sohn, womit Jesus sich selbst
 bezeichnet, der die freimachende Wahrheit (V. 32) lehrt und das
 freie Verfügungsrecht im Hause seines Vaters hat.

37—47 Kinder Abrahams und des Teufels.

37 Auf V. 33 zurückkommend, gibt Jesus zu, daß die Juden
 Kinder Abrahams seien, allein freilich nur dem Fleische nach;
 denn mit der geistigen Verwandtschaft mit Abraham, die vor
 Gott allein gilt (6, 63), steht in Widerspruch ihre Absicht, Jesus
 zu töten, die in ihnen wieder auflebt (vgl. 7, 20), weil das
 Wort Jesu, das sie soeben erst angenommen (V. 30), in ihrem
 Herzen keinen Boden gewinnt.

38 Wenn Jesus redet, was er bei seinem Vater gesehen hat —
 kein Mensch kann die Worte des Vaters, d. h. Gottes sehen,
 außer der in Wesensgemeinschaft mit ihm stehende Sohn —
 und die Juden, die Jesus töten wollen, tun, was sie von
 ihrem Vater gehört haben, d. h. was er ihnen eingegeben hat,
 so müssen der Vater Jesu und der der Juden Gegensätze sein.

39, 40 Der (geistige) Vater der Juden kann trotz ihrer wiederholten
 Versicherung nicht Abraham sein, sonst würden sie dessen Werke
 tun; nun aber wollen sie in Jesus einen Menschen töten, der zu

zu töten, einen Menschen, der ich zu euch die Wahrheit geredet, die ich von Gott gehört habe; dies hat Abraham nicht getan. Ihr tuet die Werke eures Vaters. Sie sprachen zu ihm: Wir sind nicht aus Unzucht geboren, nur einen Vater haben wir, Gott. Jesus sprach zu ihnen: Wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr mich lieben; denn ich bin aus Gott ausgegangen und hieher gekommen; denn ich bin nicht von mir aus gekommen, sondern jener hat mich abgesandt. Warum verstehet ihr meine Rede nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnet. Ihr habt zum Vater den Teufel, und die Gelüste eures Vaters wollt ihr tun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang und steht nicht in der Wahrheit, weil keine Wahrheit in ihm ist; wenn er die Lüge redet, so redet er aus dem Eigenen, weil er ein Lügner ist und der Vater derselben. Weil aber ich die Wahrheit sage, glaubet ihr mir nicht. Wer aus euch überführt mich einer Sünde? Wenn ich Wahrheit spreche, warum glaubet ihr mir nicht? Wer

ihnen die von Gott gehörte Wahrheit geredet hat, was Abraham selbstverständlich nicht getan hat.

Da Jesus wiederholt, daß die Juden die Werke ihres (immer noch ungenannten) Vaters tun, merken sie, daß er von der geistigen Vaterschaft spricht, und sagen, sie seien nicht aus der geistigen Unzucht ihrer Väter mit den Götzen gezeugt — Abfall von Gott und Götzendienst heißt im A. T. Unzucht, Hurenkinder bedeutet also Götzendiener — ihr einziger Vater in diesem Sinne sei Gott.

Jesus erwidert, wenn Gott ihr Vater wäre, so würden sie ihn (Jesus) lieben, weil er von Gott ausgegangen und nicht von sich aus in die Welt gekommen, sondern als sein Gesandter da sei. Man beachte: Wenn Jesus von Gott ausgegangen ist, so muß er vorher bei ihm gewesen sein; das aber ist nur denkbar, wenn er der eingeborene Sohn Gottes ist.

Die Juden verstehen die Rede, die Sprache Jesu nicht, wie sie durch ihre fortgesetzten Mißverständnisse beweisen, weil sie für deren Inhalt („mein Wort“) keine Empfänglichkeit haben, also nicht geistige Söhne Gottes sind, wie sie behaupten (V. 41).

Nun sagt Jesus ihnen offen, was er V. 23. 38 bloß angedeutet hatte: ihr Vater sei der Teufel, weil sie das tun wollen, was dieser wünsche, morden und lügen. Der Teufel mordete die ersten Menschen geistig und leiblich und steht ganz außerhalb der Wahrheit, die Gott ist, weil infolge seines Abfalls von Gott keine Empfänglichkeit für Wahrheit und Gott mehr in ihm ist, so daß die Lüge jetzt seine eigenste Natur bildet, und er der Vater der Lüge ist.

Daß die Juden als Kinder des Teufels, des Vaters der Lüge, Freude an der Lüge haben, zeigen sie dadurch, daß sie Jesu nicht glauben, gerade weil er die Wahrheit sagt; und daß Jesus die Wahrheit sagt, ersehen sie aus seiner absoluten Sündlosigkeit, die sie selbst nicht in Abrede stellen können. Warum

aus Gott ist, hört die Worte Gottes; darum höret ihr nicht, weil ihr nicht aus Gott seid.

- 48 Es antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht mit Recht, daß du ein Samaritaner bist
49 und einen Dämon hast? Jesus antwortete: Ich habe keinen Dämon, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr entehret mich. Ich aber suche nicht meine Verherrlichung;
50 es ist einer, der sie sucht und richtet. Wahrlich, wahrlich
51 sage ich euch: Wenn jemand mein Wort bewahrt, so wird
52 er nimmer den Tod schauen in Ewigkeit. Es sprachen die Juden zu ihm: Nun haben wir erkannt, daß du einen

Schmä-
hungen und
Steini-
gungs-
versuch

andern glauben sie Jesu nicht, wenn er Wahrheit spricht, als weil sie Wahrheit nicht hören wollen? Denn wären sie aus Gott, d. h. Gotteskinder, so würden sie wegen der innern Verwandtschaft mit Gott dessen Wort ihr Ohr leihen; dadurch aber, daß sie das nicht tun, leisten sie den Beweis, daß sie nicht aus Gott sind; folglich bleibt nur übrig, daß sie Teufelskinder sind. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß sie von Natur böse seien, sondern nur, daß sie Kinder des Teufels sein wollen, weil der Mensch die Freiheit hat, dem Gnadenzug des wahren Vaters, Gottes, zu widerstehen (6, 44. 65) und die Gelüste seines Widersachers, des Teufels, zu tun. Durch diese freiwillige Hingabe an den Teufel entsteht gleichsam eine zweite, böse Natur, die für Gott unempfänglich macht. Welch furchtbare Verurteilung derjenigen, die Gottes Wort nicht hören wollen; sie sind nicht aus Gott, sondern machen sich zu Kindern des Teufels, da es kein Mittelding gibt!

48—51 Schmähungen und Steinigungsversuch.

- 48 Die Juden können nur mehr mit Schmähungen antworten. Dafür, daß Jesus sie nicht als wahre Söhne Abrahams anerkannte, stellen sie ihn ihren Nationalfeinden, den Samaritanern, gleich, und die Anklage, sie hätten den Teufel zum Vater, wenden sie auf ihn zurück, er habe einen bösen Geist (wie 7, 20).

49. 50 Die erste Schmähung läßt Jesus unbeachtet, weil das Wort Samaritaner in seinen Augen kein Schimpf ist, da er keinen Nationalhaß kennt. Die zweite widerlegt er mit würdevoller Ruhe: er ehre Gott, seinen Vater, sie dagegen entehren ihn, des Vaters Gesandten; er aber könne die Schmähung hingehen lassen, weil er (als Menschensohn) nicht seinen Ruhm suche (5, 41); es sei einer da, der für seinen Ruhm besorgt sein und seine Schmähler richten werde, nicht erst am jüngsten Gericht, das ja nach 5, 22 Sache Jesu ist, sondern durch die bald erfolgende Verherrlichung Jesu. Der geheimnisvolle Ausdruck „es ist einer da, der“ ist viel eindrucksvoller, als wenn Jesus geradezu gesagt hätte: Gott oder der Vater.

- 51 Jesus schließt in seiner Demut und Sanftmut (Mt. 11, 29) mit dem versöhnenden Worte, daß seine Lasterer diesem Gerichte, das eine Verurteilung zum ewigen Tode enthält, entgehen werden, wenn sie sein Wort, das sie nach V. 30. 31 schon angenommen hatten, festhalten und bewahren.

52. 53 Die Juden mißverstehen die Worte Jesu vom leiblichen Tod, schließen aber daraus mit Recht, er halte sich selbst auch für unsterblich, wenn sein Wort andern die Unsterblichkeit verleihen

53 Dämon hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten,
 und du sagst: wenn jemand mein Wort bewahrt, so wird
 er nimmer den Tod kosten in Ewigkeit. Bist du etwa
 54 größer als unser Vater Abraham, welcher gestorben ist?
 Auch die Propheten sind gestorben. Zu wem machst du
 dich selber? Jesus antwortete: Wenn ich mich selber
 verherrliche, so ist meine Herrlichkeit nichts; mein Vater
 55 ist es, der mich verherrlicht, von dem ihr saget, daß er
 euer Gott sei, und doch habt ihr ihn nicht erkannt. Ich
 aber kenne ihn; und wenn ich sage, daß ich ihn nicht
 56 kenne, so werde ich gleich euch ein Lügner sein. Allein
 ich kenne ihn und bewahre sein Wort. Abraham, euer
 Vater, frohlockte, daß er meinen Tag sehen sollte, und
 57 er sah ihn und freute sich. Es sprachen also die Juden
 zu ihm: Fünfzig Jahre hast du noch nicht und hast
 58 Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich,
 wahrlich sage ich euch, bevor Abraham ward, bin ich.
 59 Sie hoben also Steine auf, um auf ihn zu werfen;
 Jesus aber verbarg sich und ging aus dem Tempel hinaus.

könne. Das erscheint ihnen als eine unerträgliche Anmaßung gegenüber Abraham und den Propheten, die gestorben sind.

54. 55 Jesus erwidert, wenn er sich selbst verherrlichen wollte
 (durch die Worte in V. 51), so gelte das nichts (wie 5, 31),
 sondern es sei der Vater, der ihn fortwährend durch Wunder
 verherrliche (und künftig verherrlichen werde V. 50). Diesen
 nennen die Juden zwar ihren Gott, aber mit Unrecht; denn sie
 haben keine rechte Erkenntnis von ihm, sonst würden sie Jesus
 als seinen Gesandten erkennen. Jesus aber kennt ihn vollkommen
 aus eigener Anschauung (V. 38); würde er das Gegenteil be-
 haupten, so wäre er ein Lügner wie sie, die Gott zum Vater
 zu haben behaupten und doch seine Gebote nicht halten (V. 41).
 Daß Jesus den Vater kennt, zeigt er durch die Befolgung seines
 Wortes (V. 46; 4, 34).

56 Jesus gibt nun die Antwort auf V. 53 und beweist, daß er
 größer sei als Abraham. Letzterer erkannte aus der ihm ge-
 gebenen Verheißung, es würden in seiner Nachkommenschaft alle
 Völker der Erde gesegnet (Gen. 22, 18), daß der künftige Erlöser
 aus ihm hervorgehen werde, und jubelte, daß er diesen Tag,
 d. h. die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sehen sollte. In
 der Unterwelt (Lk. 16, 22) bekam er Kunde von der Ankunft
 und den Wundern des Messias und freute sich, während die
 57 Juden, die sich seine Söhne nennen, sich darüber ärgern.

Die Juden verstehen die Worte Jesu wieder buchstäblich:
 ob denn Jesus den Abraham gesehen habe, weil er von seinem
 Jubel spreche, er sei ja noch nicht 50 Jahre alt. Da Jesus
 bei seinem öffentlichen Auftreten nach Lk. 3, 23 ungefähr 30 Jahre
 alt war, so ist die Schätzung des Alters Jesu auf 50 Jahre
 sehr auffallend. Weiteres darüber siehe im Anhang IV.

58. 59 In seiner Antwort: „bevor Abraham ward, bin ich“, sagt
 Jesus, Abraham sei ins Dasein getreten, während er sich selbst

Heilung des Blindgeborenen.

9 Und im Vorübergehen sah er einen Menschen, der
2 blind war von Geburt an. Und es fragten ihn
3 seine Jünger und sagten: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser
oder seine Eltern, daß er blind geboren wurde? Jesus
4 antwortete: Weder dieser hat gesündigt noch seine Eltern,
sondern es sollten die Werke Gottes an ihm offenbar
5 werden. Ich muß die Werke dessen wirken, der mich
gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht,
wo niemand wirken kann. Wann ich in der Welt bin,
bin ich ein Licht der Welt.

Ursache
der
Blindheit

ein zeitloses, ewiges Sein, also volle Gottheit zuschreibt (1, 1). In diesem Sinne verstehen es auch die Juden, betrachten es aber in ihrem Unglauben als eine Gotteslästerung und wollen ihn ohne Verhör und Urteilspruch steinigen, meinend, dadurch das Gesetz zu erfüllen, das die Gotteslästerung mit dem Steinigungstod belegte (Lev. 24, 16). Der Ausdruck „Jesus verbarg sich“ gestattete nicht, an ein wunderbares Unsichtbarwerden zu denken, Jesus zog sich etwa in irgendeine andere Halle zurück und verließ den Tempel; weil seine Stunde noch nicht gekommen war, konnten sie ihm nichts anhaben (vgl. V. 20).

9, 1—5
1. 2

Ursache der Blindheit.

Die hier berichtete Heilung geschah nach dem engen Zusammenhang am gleichen Tage wie das vorher Erzählte, am Schluß des achttägigen Laubhüttenfestes, an einem Sabbat. Der Blindgeborene befand sich wahrscheinlich vor einem der Tempeltore (vgl. Apg. 3, 2). — Wenn auch die Leiden im allgemeinen eine Folge der Erbsünde und der persönlichen Sünden sind, so glaubten doch die Juden irrigerweise, wie ehemals die Freunde Jobs, jedes Leiden habe seinen Grund in einer speziellen Sünde, entweder der Vorfahren (nach Ex. 20, 5, wonach Gott die Sünden der Väter an den Kindern und Kindeskindern rächt) oder des Unglücklichen selbst, was beim Blindgeborenen nur im Mutterleib geschehen sein konnte. Letzteres werden die Jünger selbst kaum geglaubt haben, und so wollen sie mit ihrer Frage nur einen Zweifel an der Richtigkeit des Volksglaubens ausdrücken.

3—5

Jesus verneint beides und sagt, Gott habe die durch natürliche Ursachen bewirkte Blindheit zugelassen, damit die Werke Gottes (in diesem Falle ein Wunderwerk) an dem Manne offenbar würden. Solche Werke müsse er (so liest der lateinische Text, der hier vorzuziehen ist, weil es sich um Wunder handelt) wirken, weil er Gottes Gesandter sei, und zwar müsse er sie wirken, solange seine sichtbare Wirksamkeit auf Erden dauere. Es komme, unbestimmt wann, die Nacht, der Tod, wo alle Wirksamkeit aufhöre. Solange Jesus auf Erden sei, sei er ein Licht im Reiche der Wahrheit und könne folglich andere geistig Blinde erleuchten (vgl. 8, 12). Das beweist er durch seine Wunder, gerade jetzt durch Verleihung des leiblichen Augensichtes. Wenn es in sehr guten griechischen Handschriften heißt: „Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich (nach anderer

6 Als er dies gesagt, spuckte er auf die Erde und
 7 machte einen Brei aus dem Speichel und legte ihm den
 Brei auf die Augen und sprach zu ihm: Geh, wasche dich
 im Teich des Siloe, was verdolmetscht wird Gesandter. Er
 ging also weg und wusch sich und kam sehend.

Heilung
des
Blinden

8 Die Nachbarn also und die, welche ihn früher be-
 obachteten, weil er ein Bettler war, sagten: Ist dies nicht
 9 der, welcher dasaß und bettelte? Die einen sagten, es
 sei dieser; andere sagten: Nein, sondern er ist ihm ähnlich.
 10 Jener sagte: Ich bin es. Sie sagten also zu ihm: Wie
 11 also sind dir die Augen geöffnet worden? Jener ant-
 wortete: Der Mensch, der Jesus genannt wird, machte
 einen Brei und bestrich meine Augen und sprach zu mir:
 Geh zum Siloe und wasche dich. Ich ging also
 12 weg und wusch mich und blickte auf. Und sie sprachen
 zu ihm: Wo ist jener? Er sagt: Ich weiß es nicht.

Mei-
nungsver-
schieden-
heit der
Nachbarn

Lesart: uns) gesandt hat“, so soll damit gesagt sein, auch die
 Jünger und überhaupt jeder Mensch solle, solange seine Lebenszeit
 dauere, jeder nach seinem Berufe, die Werke Gottes wirken. Dazu
 geben gerade die Leiden den Menschen den besten Anlaß; man
 solle also nicht der unerforschlichen Ursache eines bestimmten
 Leidens nachgrübeln, sondern helfen, wie man könne.

6. 7 Heilung. Jesus bedient sich seines Speichels, wie Mt. 7, 33;
 8, 23, und macht damit aus Erde einen Brei, wendet also ein
 scheinbar ganz ungeeignetes Mittel an, freilich nur um den
 Glauben des Blinden zu prüfen. Die Sendung des Blinden nach
 dem Teiche Siloe im Südwesten der Stadt geschieht wegen der
 Bedeutung des Namens Siloe. Siloe (schon bei Jf. 8, 6) heißt
 Gesandter, wie sich Jesus selbst so oft nennt. Wie Jesus vom
 Vater gesandt worden, so ist der Teich Siloe gleichsam von Jesus
 gesandt, d. h. mit der Wunderkraft für diesen Fall ausgestattet
 worden. Er ist vom Teiche Bethesda (5, 2) zu unterscheiden, wie
 die Verschiedenheit des Namens beweist.

8—12 Meinungsverschiedenheit. Der Geheilte ging zuerst
 nach Hause, um seinen Eltern die frohe Kunde der Heilung zu
 bringen. Diese hielten sich noch zurück, weil sie die böse Stim-
 mung der jüdischen Vorsteher gegen Jesus kannten (V. 22); die
 Nachbarn hingegen und andere, die ihn als Bettler oft dasigen
 gesehen hatten, zweifelten zum Teil an der Identität der Person,
 bis der Geheilte sich für den ihnen wohlbekannten Bettler er-
 klärte und ihnen die Heilung erzählte, soweit er sie selbst hatte
 wahrnehmen können. Obwohl er für sich bereits die über-
 zeugung gewonnen hatte, daß Jesus ein Prophet sei (V. 17),
 nannte er Jesus doch bloß einen Menschen, weil er den Leuten
 seine Meinung nicht aufdrängen, sondern es ihnen überlassen
 wollte, aus der Tatsache der unerhörten Heilung die Folgerung
 für die höhere Würde Jesu zu ziehen. — Zu „aufblicken“ in V. 11
 vgl. die Note zu Mt. 11, 5. Nur wenn man das entsprechende
 griechische Wort fälschlich mit „wieder sehen“ übersetzt, kann
 man darin einen Widerspruch sehen zur Angabe, daß der Mann
 blind geboren war.

13 Sie führen ihn zu den Pharisäern, den ehemals
 14 Blinden. Es war aber Sabbat an dem Tage, als Jesus
 15 den Brei machte und ihm die Augen öffnete. Wiederum
 also fragten ihn auch die Pharisäer, wie er sehend ge-
 worden. Er aber sprach zu ihnen: Einen Brei legte er mir
 auf die Augen, und ich wusch mich, und ich sehe. Es
 16 sagten also einige aus den Pharisäern: Dieser Mensch ist
 nicht von Gott her, weil er den Sabbat nicht beobachtet.
 Andere aber sagten: Wie kann ein sündiger Mensch solche
 Zeichen tun? Und es war eine Spaltung unter ihnen.
 17 Sie sagen also wieder zum Blinden: Was sagst du von
 ihm, weil er dir die Augen öffnete? Er aber sprach:
 Er ist ein Prophet.

Erstes
Verhör
des Ge-
heilten
durch die
Pharisäer

18 Es glaubten also die Juden von ihm nicht, daß er
 blind war und sehend geworden sei, bis daß sie seine, des
 Sehendgewordenen, Eltern riefen, und sie fragten sie
 also: Dies ist euer Sohn, von dem ihr saget, daß er
 19 blind geboren wurde? Wie also sieht er jetzt? Es ant-
 20 worteten also seine Eltern und sprachen: Wir wissen, daß
 dies unser Sohn ist, und daß er blind geboren wurde; wie
 21 er aber nun sieht, wissen wir nicht, oder wer ihm die
 Augen geöffnet hat, wissen wir nicht; fraget ihn,
 22 er hat das Alter, er soll selber über sich reden. Dies
 sprachen seine Eltern, weil sie die Juden fürchteten; denn
 schon hatten die Juden zusammen abgemacht, daß, wenn
 jemand ihn als Christus bekennen würde, er aus der
 23 Synagoge ausgeschlossen werden sollte. Darum sprachen
 seine Eltern: er hat das Alter, befraget ihn.

Verhör der
Eltern

13—17

Erstes Verhör des Geheilten. Wenn der Evangelist hier
 so ausführlich erzählt, wie die Heilung gleichsam amtlich untersucht
 wurde, so muß man wohl annehmen, daß auch die andern Wunder
 Jesu nicht ohne Untersuchung geglaubt wurden. — Die Nachbarn
 standen offenbar unter dem Banne der Pharisäer oder jüdischen
 Vorsteher und glaubten, die vermeintliche Sabbatverletzung durch
 Jesus, welche die Pharisäer stets gegen ihn ins Feld führten,
 diesen melden zu müssen. Der Geheilte wird nun zwar nicht
 in einer Ratversammlung — denn es war Sabbat — aber
 doch von Ratsherren, also halbamtlich verhört, und es zeigt
 sich selbst unter diesen eine besonnenere Partei, während der
 Geheilte den allein vernünftigen Schluß ohne Scheu ausspricht,
 Jesus sei ein Prophet, d. h. ein Gottgesandter Mann. Die
 Heilung galt den Pharisäern als Entheiligung des Sabbats, nicht
 aber ihre Untersuchung des Falles (vgl. 7, 24; Mt. 23, 3).

18—23

Verhör der Eltern. Die Pharisäer hatten nicht er-
 wartet, daß der Geheilte es wagen würde, sich offen zugunsten
 des von ihnen gehaßten Jesus auszusprechen; als er es doch tat

24 Sie riefen also zum zweitenmal den Menschen,
 25 der blind war, und sprachen zu ihm: Gib Gott die
 Ehre; wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Es
 antwortete also jener: Ob er ein Sünder ist, weiß ich
 nicht; eines weiß ich, daß ich, der ich blind war, jetzt
 26 sehe. Sie sprachen also zu ihm: Was hat er dir getan?
 27 wie hat er dir die Augen geöffnet? Er antwortete ihnen:
 Ich habe es euch schon gesagt, und ihr habt nicht
 gehört; warum wollt ihr es wiederum hören? wollt etwa
 28 auch ihr seine Jünger werden? Und sie beschimpften
 ihn und sprachen: Du bist ein Jünger von jenem, wir
 29 aber sind des Moses Jünger. Wir wissen, daß zu Moses

und Jesus als Propheten bekannte, glaubten sie also, d. h. gerade deswegen ihm nicht und versuchten, die Tatsache seiner früheren Blindheit in Zweifel zu ziehen, hoffend, die Eltern des Mannes würden nach ihrem Wunsche aussagen. Die „Juden“ in V. 18 sind nämlich nach V. 27 dieselben, wie die vorher genannten Pharisäer. Die Eltern bezeugen, was sie selber wissen; die Auskunft über die Heilung, deren Zeugen sie nicht waren, überlassen sie ihrem mündigen Sohn. Sie wagen aber nicht, ihren Glauben zu bekennen und für Jesus Partei zu ergreifen, weil die Vorsteher schon untereinander verabredet und auch bekannt gemacht hatten, es sollte inständig jeder Anhänger Jesu von der Teilnahme am Gottesdienste in der Synagoge und um so mehr im Tempel ausgeschlossen werden. Ein so Gebannter wurde natürlich auch im sonstigen Verkehr mehr oder minder gemieden (vgl. Lk. 6, 22).

Zweites Verhör des Geheilten.

Die pharisäischen Vorsteher fordern den Geheilten durch die feierliche Beschwörung bei Gott auf, die Wahrheit zu sagen; denn ihnen steht es fest, daß Jesus, dessen Namen sie nie über die Lippen bringen, ein Sünder ist, folglich kein Wunder gewirkt haben kann. Sie erwarten also vom Geheilten eine Erklärung, daß er nicht von Jesus geheilt worden sei, und die Zurücknahme seines Wortes, daß er ein Prophet sei (V. 17). Besonnener als die Pharisäer lehnt der Mann es ab, über den sittlichen Zustand Jesu ein Urteil zu fällen, und beschränkt sich darauf, die Tatsache seiner Heilung zu wiederholen, die am besten für den Urheber derselben spricht; damit hat er zugleich bestätigt, daß Jesus ihn geheilt habe, wie sich aus den folgenden Fragen der Pharisäer ergibt.

Durch die wiederholte Frage nach der Art seiner Heilung hoffen sie ihn in Widersprüche zu verwickeln, weshalb er sagt, er habe es ihnen schon erzählt, und sie hätten nicht darauf gehört, d. h. nicht daran geglaubt (lateinisch: ihr habt es gehört). Wenn sie es noch einmal hören wollen, bemerkt er spöttisch, so möchten sie wohl auch, wie so viele andere, seine Jünger werden.

Ihre Antwort ist die Schmähung, er sei ein Jünger jenes Menschen, was nämlich nach ihrer Meinung eine Schande ist; sie wollen nur des Moses Jünger sein, obwohl sie für dessen göttliche Sendung den Beweis nur aus der hl. Schrift kennen,

30 Gott geredet hat; von diesem aber wissen wir nicht, woher
 31 er ist. Es antwortete der Mensch und sprach zu ihnen:
 32 Darin ist nämlich das Verwunderliche, daß ihr nicht wisset,
 33 woher er ist, und er hat mir die Augen geöffnet. Wir
 34 wissen, daß Gott Sünder nicht erhört, sondern wenn jemand
 gottesfürchtig ist und seinen Willen tut, diesen erhört er.
 Von Ewigkeit her ist es nicht gehört worden, daß jemand
 Augen eines Blindgeborenen öffnete; wenn dieser nicht
 von Gott her wäre, so hätte er nichts tun können. Sie ant-
 worteten und sprachen zu ihm: In Sünden bist du ganz
 geboren worden, und du lehrst uns? Und sie stießen
 ihn hinaus.

35 Jesus hörte, daß sie ihn hinausgestoßen, und als er
 ihn traf, sprach er: Du glaubst an den Menschensohn?
 36 Jener antwortete und sprach: Und wer ist es, Herr,
 37 damit ich an ihn glaube? Jesus sprach zu ihm:
 Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, jener
 38 ist es. Er aber sagte: Ich glaube, Herr. Und er

Glaube
des Blind-
gebore-
nen, Ver-
stößung
der
Pharisäer

während sie Jesu Wunder mit eigenen Augen sehen, und zwar
 jetzt ein ganz unerhörtes Wunder, das nur ein Gottgesandter
 wirken kann (vgl. 3, 2). Gott kann aber einen Menschen, der
 sich fälschlich für einen Gottgesandten und Sohn Gottes ausgibt,
 und sich dadurch als Sünder (Gotteslästerer) erweist, nicht durch
 ein Wunder bestätigen (vgl. V. 16). Das ist der Sinn von V. 31
 wie von V. 16, nicht daß Gott die Sünder überhaupt nicht
 erhöhe; sonst könnte kein Mensch Erhöhung finden, weil alle
 Sünder sind. Dem „wir wissen“ der Pharisäer in V. 29 stellt
 der Geheilte sein noch unleugbareres „wir wissen“ in V. 31 ent-
 gegen. Er hat also, durch den Widerspruch der Pharisäer gereizt,
 trotz der anfänglichen Zurückhaltung (V. 25) nun doch offen
 herausgesagt, Jesus könne kein Sünder sein.

34 Zorn erfüllt werfen die Pharisäer dem Manne vor, er sei als
 Blindgeborener nach V. 2 mit Sünden erblich belastet und ver-
 messe sich trotzdem, sie zu belehren, und stoßen ihn aus ihrem
 Versammlungslokal hinaus, wodurch drastisch genug auch der
 Ausschluß aus der Synagogengemeinschaft (V. 22) ausgesprochen
 ist. Die Pharisäer haben mit ihren Worten, ohne es zu wollen
 (wie Kaiphas 11, 49 ff.), eine tiefe Wahrheit ausgesprochen: die
 Lehre von der Erbsünde.

35—41 Glaube des Blindgeborenen, Verstoßung der
 Pharisäer.

35—38 Der von den Juden Ausgestoßene wird dafür von Jesus
 aufgenommen und nun auch von der geistigen Blindheit geheilt.
 Der Geheilte hatte Jesus noch nicht gesehen, weil er erst am
 Teiche Siloe sehend geworden war, aber er erkannte ihn wohl
 an der Stimme wieder. Die Frage Jesu: Glaubst du an den
 Menschensohn? setzt voraus, daß das Volk bei dem Worte
 Menschensohn im Munde Jesu an mehr als einen bloßen Menschen
 dachte, wohl gar an den Messias (vgl. 12, 34). Der Geheilte
 hat Jesus bereits als einen Propheten anerkannt (V. 17), er soll

39 betete ihn an. Und Jesus sprach: Zu einem Gerichte
40 bin ich in diese Welt gekommen, damit die Nichtsehenden
sehen und die Sehenden blind werden. Dies hörten aus
41 den Pharisäern diejenigen, die bei ihm waren, und
sprachen zu ihm: Sind etwa auch wir blind? Jesus
sprach zu ihnen: Wenn ihr blind wäret, so hättet ihr keine
Sünde; nun aber saget ihr: Wir sehen; eure Sünde
bleibt.

Jesus der gute Hirt.

10 Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer nicht durch die
Türe in den Schafhof hineingeht, sondern anderswoher

Gleichnis
vom
Räuber
und vom
Hirt

nun bekennen, daß er auch an die Aussagen dieses Propheten
über sich glaube, obwohl er selbst (V. 11) wie die Pharisäer
(V. 16. 24) von Jesus bisher nur als von einem Menschen ge-
sprochen hatte. Wenn es im Lateinischen heißt: Glaubst du an
den Sohn Gottes? so mußte der Geheilte das im selben Sinne
fassen wie Menschensohn oder Messias. Sobald Jesus ihm offen-
bart, daß er es sei, glaubt der Mann und betet an, d. h. zeigt
seinen Glauben durch ehrfurchtvolles Niederfallen.

39 Die verschiedene Wirkung des Wunders, daß der Blinde
auch geistig sehend, d. h. gläubig, die sehenden Juden dagegen
verblendet, im Unglauben verhärtet wurden, bezeichnet Jesus
als ein Gericht, das er mit seinem Kommen in die Welt be-
zweckt habe („damit“). Nicht Jesus richtet (3, 17), sondern
die Menschen richten sich selbst, weil seine Ankunft eine Scheidung
bewirkt (vgl. Lk. 2, 34; 12, 51), indem die Nichtsehenden, d. h. die
sich ihrer geistigen Unwissenheit Bewußten, die Armen im Geiste
(Mt. 5, 3), sich Jesus, dem Lichte der Welt, zuwenden und das
geistige Gesicht und Leben bekommen, während die Wissens-
stolzen durch ihre Abwendung von dieser geistigen Sonne der
geistigen Blindheit verfallen (3, 18. 19; Mt. 11, 25). Jesus be-
absichtigt direkt diese Scheidung, indirekt auch die Folge der-
selben, die aus der subjektiven Disposition der Menschen resul-
tiert (3, 19—21).

40. 41 Einige Pharisäer fühlen sich getroffen und fragen, ob sie
auch zu den geistig Blinden gehören. Jesus erwidert: Wenn
ihr blind wäret, d. h. meine Wunder nicht sehen und daraus
mich, das Licht der Welt, nicht erkennen könntet, so wäre euer
Unglaube keine Sünde, und ihr könntet erleuchtet werden und
Vergebung eurer Sünden finden; so aber gestehet ihr selber,
daß ihr sehet und wollet mich doch nicht aus meinen Werken
erkennen; deshalb kann ich euch nicht erleuchten, und so bleibt
eure Sünde unvergebbar, und ihr werdet in eurer Sünde sterben
(8, 24), wenn dieser euer Wissensdünkel und eure böse Ge-
sinnung fort dauert.

10, 1—6 Gleichnis vom Räuber und vom Hirt. In engem
Anschluß an das Vorhergehende soll das folgende Gleichnis
zeigen, wer ein fremder Eindringling und wer ein rechtmä-
ßiger Hirt ist. Das Gleichnis geht von der Sitte des Orients
aus, daß die Schafherde nachts in einem ummauerten, ungedeckten

- 2 hinauffsteigt, jener ist ein Dieb und Räuber. Wer aber
 3 durch die Türe hineingeht, ist ein Hirt der Schafe. Diesem
 öffnet der Türhüter, und die Schafe hören seine Stimme,
 und die eigenen Schafe ruft er beim Namen und führt sie
 4 hinaus. Wann er die eigenen alle ausgetrieben hat, so
 geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm, weil
 5 sie seine Stimme kennen; einem Fremden aber werden
 sie nimmer folgen, sondern vor ihm fliehen, weil sie
 6 der Fremden Stimme nicht kennen. Dieses Bild sprach
 Jesus zu ihnen; jene aber erkannten nicht, was es

Hofe oder einem Pferd untergebracht wurde, an dessen Eingangstüre ein Türhüter Wache hielt. Die Schafherde ist ein im A. T. öfter (bes. Ez. 34) gebrauchtes Bild für das Volk Israel, das durch den „Zaun“ des mosaischen Gesetzes wie mit einer geistigen Schranke umgeben und von den Heidenvölkern abge sondert war. Im Gleichnis ist der Türhüter zugleich der Eigentümer = Gott.

1. 2 Wer nicht durch die Türe in den Schafhof hineinkommt, sondern auf unrechtmäßige Weise über die Mauer hineinsteigt, der ist ein Dieb, weil er dem Eigentümer (Gott) heimlich durch List und Betrug die Schafe (die Seelen) stehlen will, und ein Räuber, weil er zu diesem Zwecke nötigenfalls auch Gewalt braucht. Den Hirten dagegen kennzeichnet das ordnungsgemäße Eingehen durch die Türe, d. h. die Sendung von Gott.

- 3 Dem Hirten öffnet der Türhüter, Gott, und zeigt dadurch, daß jener in seinem Auftrage das Hirtenamt ausübe, während Gott die Eindringlinge bloß zugelassen hat (wie früher die falschen Propheten). Die Schafe hören die Stimme des Hirten und wissen sie von der der Diebe und Räuber zu unterscheiden, aber nicht alle folgen ihr. Die eigenen Schafe aber, die Gott durch seinen Gnadenruf gezogen (6, 44) und ihm zu eigen gegeben hat (6, 37), ruft der Hirte beim Namen, weil er jedes einzelne kennt, und führt sie hinaus aus der Hürde des A. T., wo jetzt die Diebe und Räuber ihr Unwesen treiben, in sein neues Gottesreich.

4. 5 Wenn er die eigenen alle mit sanfter Gewalt hinausgetrieben hat, weil sie aus langer Gewohnheit noch am früheren Pferd hängen (vgl. Lt. 5, 39), so geht er vor ihnen her und zeigt ihnen durch Wort und Beispiel den neuen Lebensweg, und diese eigenen Schafe folgen willig seiner Führung, weil sie in seiner Stimme die des wahren Hirten erkennen, während sie einem fremden Eindringling nicht folgen, sondern vor ihm fliehen würden, weil ihnen die Stimme der Fremden unbekannt ist, und sie keine innere Verwandtschaft, keinen innern Zug zu den Fremden fühlen.

- 6 Obwohl das Gleichnis ganz allgemein gehalten ist, so will es doch den Zustand des Judentums beleuchten, dessen damalige geistliche Vorsteher mit Eindringlingen, Dieben und Räubern verglichen werden. Diese letztern verstanden darum das Bild (so sagt Johannes statt dem von den Synoptikern gebrauchten Worte Gleichnis oder Parabel) nicht, weil sie der Wahrheit innerlich entfremdet waren (vgl. 8, 47; Mt. 13, 11 ff.).

7 war, das er zu ihnen redete. Es sprach also Jesus
wiederum: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ich bin die
8 Türe der Schafe. Alle, welche vor mir kamen, sind
Diebe und Räuber, allein die Schafe hörten nicht auf sie.
9 Ich bin die Türe; wenn jemand durch mich hineingeht,
so wird er gerettet werden und eingehen und ausgehen
10 und Weide finden. Der Dieb kommt nur, damit er stehle
und schlachte und verderbe; ich bin gekommen, damit
sie Leben haben und überreichlich haben.

11 Ich bin der gute Hirt; der gute Hirt läßt sein
12 Leben für die Schafe. Der Mietling und der nicht
Hirte ist, dem die Schafe nicht zu eigen sind, schaut

Jesus der
gute Hirt

7—10

Jesus, die Türe zu den Schafen.

7 Nachdem Jesus gezeigt, daß der rechte Hirte durch die Türe
zu den Schafen eingehen müsse, sagt er nun zur Erklärung des
Gleichnisses ebenso feierlich wie in V. 1, daß er die Türe zu
den Schafen sei; denn er ist ja der Gesandte des Vaters, wie
gerade in diesem Evangelium so oft hervorgehoben wird, er
allein kann andere senden (20, 21).

8 Dagegen sind alle, die vor ihm von sich aus kamen, nicht
von Gott gesandt wurden wie Jesus, d. h. die damaligen
Führer und Obern des Volkes, Diebe und Räuber. Möchten
sie auch vor der Ankunft Jesu rechtmäßige (aber freilich schlechte)
Hirten gewesen sein, so sind sie jetzt, seitdem Jesus sich als
den wahren Gottgesandten ausgewiesen hat, aber von ihnen
nicht anerkannt worden ist, Diebe und Räuber. Daß Jesus
nicht von der Vergangenheit, sondern von seiner Zeit redet,
beweist das Wort sind; sonst müßte es heißen: waren. Allein
die eigenen oder wahren Schafe (vgl. zu V. 3) hörten nicht auf
sie, seitdem sie die Stimme des rechtmäßigen Hirten vernommen
hatten. Zu diesen gehörten die Jünger Jesu im engern und
weiterm Sinne, wie z. B. der geheilte Blindgeborene.

9 Nachdrücklich wiederholt Jesus, daß er die Türe sei, und
erklärt, was das bedeutet. Der Hirt, der durch Jesus als Türe
zu den Schafen eingeht, d. h. von Jesus seine Sendung bekommen
hat, wird zunächst selbst gerettet werden vom ewigen Unter-
gang, dem die Diebe und Räuber verfallen; er wird aus- und
eingehen, d. h. mit der Herde frei verkehren (vgl. Apg. 1, 21),
während der Dieb nur verstoßen zu ihr gelangt; er wird endlich
Weide für seine Schafe finden, ihnen die Heilmittel bieten im
Gegensatz zum Verderben, das der Dieb über sie bringt.

10 Während der Dieb nur eigennützige Absichten verfolgt und
zugrunde richtet, statt zu retten, ist der Zweck des Kommens
Jesu, wahres geistiges Leben schon hienieden und noch voll-
kommener im Jenseits in überreichlichem Maße zu geben, und
zwar unter Aufopferung seines eigenen leiblichen Lebens, wie
das folgende Gleichnis ausführt.

Jesus, der gute Hirt.

Wie der rechtmäßige Hirt dem eingedrungenen Diebe, so
ist der gute Hirt dem Mietling entgegengesetzt, der nur den
Lohn im Auge hat und, wenn dem Leben Gefahr droht, dieses
rettet und die Schafe preisgibt, eben weil ihn nur der Lohn

11—18

11—15

13 den Wolf kommen, und verläßt die Schafe und flieht,
 14 — und der Wolf raubt und zerstreut sie — weil
 15 er ein Mietling ist, und sich um die Schafe nicht kümmert.
 16 Ich bin der gute Hirt und kenne die meinen, und die
 17 meinen kennen mich, so wie mich der Vater kennt, und ich
 18 den Vater kenne; und ich lasse mein Leben für die Schafe.
 Noch andere Schafe habe ich, die nicht aus diesem Hofe
 sind; auch jene muß ich führen, und sie werden auf
 meine Stimme hören, und es wird eine Herde, ein Hirt
 werden. Darum liebt mich der Vater, weil ich mein
 Leben lasse, damit ich es wieder aufnehme. Niemand
 nimmt es von mir weg, sondern ich lasse es von mir
 aus; ich habe Macht, es zu lassen, und ich habe Macht,
 es wieder aufzunehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem
 Vater bekommen.

und nicht die Liebe mit den Schafen verbindet. Der gute Hirt da-
 gegen setzt sein Leben für seine Schafe ein und kennt und liebt sie
 als die seinigen und ist deshalb für das Wohl jedes einzelnen
 besorgt, weshalb auch sie ihn als ihren guten Hirten kennen
 und sich vertrauensvoll seiner Führung hingeben (vgl. V. 3. 4).
 Es besteht zwischen Jesus und seinen Schafen eine ähnliche
 Gemeinschaft der Erkenntnis und Liebe wie zwischen Gott dem
 Vater und dem Sohn. Aus der Erkenntnis fließt die Liebe,
 und aus der Liebe das Opfer des Lebens.

16 Jesus hat aber außer dem durch das Gesetz wie mit einer
 Mauer umfriedeten Schafstreck der Juden noch andere Schafe
 unter den Heiden, die durch ihren guten Willen und ihre
 Heilsempfänglichkeit ihm bereits angehören und nur auf seinen Ruf
 warten; auch diese muß er führen, d. h. ihr Hirte sein, und so
 wird aus Juden und Heiden eine Herde unter einem Hirten
 werden. Daß aber alle Menschen einstmals dieser einen Herde
 angehören werden, ist durchaus nicht gesagt.

17 Durch die Hingabe seines Lebens zeigt Jesus die vollständigste
 Unterwerfung seines menschlichen Willens unter den göttlichen
 des Vaters, der auf diese Weise die Welt erlöst wissen wollte
 (3, 15. 16), und gerade darum liebt der Vater Jesus, weil er sein
 Leben hingibt; er gibt es aber nur hin, um es wieder an sich
 zu nehmen.

18 Damit man aber nicht daraus schließe, Jesus sei ein bloßer
 Mensch, der zum Opfer seines Lebens bereit sei, fügt er hinzu,
 diese Hingabe sei eine durchaus freiwillige; niemand, kein
 Mensch nehme, d. h. könne ihm das Leben nehmen (wie die
 bisherigen vergeblichen Versuche beweisen, weshalb eine andere
 Lesart sagt: niemand nahm es von mir), sondern er gebe es
 von sich aus hin; er habe volle Gewalt über sein Leben (5, 26),
 er dürfe es hingeben (was ein bloßer Mensch nicht darf) und
 könne es wieder aufnehmen, nämlich durch die Auferstehung
 (was ein anderer Mensch nicht kann). Wenn Jesus sein Leben
 für seine Schafe hingibt, so tut er es, um das Gebot des Vaters
 zu erfüllen, dem er sich als Mensch gehorsam unterwirft (vgl.
 Phil. 2, 8). Den Menschen gegenüber handelt Jesus frei, wenn

19 Wiederum entstand eine Spaltung unter den Juden
 20 wegen dieser Worte. Es sagten aber viele aus ihnen:
 21 Er hat einen Dämon und ist verrückt; was höret ihr auf
 ihn? Andere sagten: Dies sind nicht Reden eines Be-
 sessenen; kann etwa ein Dämon Blinden die Augen öffnen?

Wirkung
 der Rede

Von der Tempelweihe bis vor Ostern.

Jesus am Tempelweihfest in Jerusalem.

22 Es wurde aber die Tempelweihe in Jerusalem
 23 gehalten. Es war Winter, und Jesus wandelte im Tempel
 24 in der Halle Salomons. Es umringten ihn also die Juden
 und sagten zu ihm: Wie lange hältst du unsere Seele
 in Spannung? Wenn du der Christus bist, so sage es uns
 25 offen. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt,
 und ihr glaubet nicht; die Werke, die ich im Namen
 26 meines Vaters tue, diese zeugen über mich. Allein ihr

Wesens-
 einheit mit
 dem Vater

er sein Leben hingibt; dem Vater gegenüber erfüllt er ein Gebot. — Das Griechische hat statt „lassen“ oder hingeben den Ausdruck: das Leben „ablegen“, wie man ein Kleid ablegt, um es wieder anzuziehen (vgl. 13, 4. 12).

19—21 Wirkung der Rede. Je mehr Jesus durch Wort und Werk seine Gottheit offenbarte, desto scharfer schieden sich die Ungläubigen von den Gläubigen aus (vgl. 6, 60. 67; 7, 12. 30—32. 43; 9, 16). Wenn die letzten Worte Jesu, daß er Leben und Tod in seiner Hand habe, einigen als die eines Beseffenen und Wahnsinnigen vorkamen, so wiesen andere auf die Heilung des Blindgeborenen hin, die nicht von einem bösen Geist herrühren könne.

22—30 Wesenseinheit Jesu mit dem Vater.

22. 23 Die Zeit zwischen Laubhütten und Tempelweihe brachte Jesus in Peräa und vielleicht auch in Galiläa zu (vgl. zu Lk. 9, 51). Das Tempelweihfest war der Jahrestag der Wiedereinweihung des vom syrischen König Antiochus Epiphanes entweihten Tempels, die durch Judas Machabäus im Jahre 165 v. Chr. geschah, und wurde jährlich am 25. des Monats Kislev = Dezember, durch acht Tage gefeiert. Obwohl die Wallfahrt nach Jerusalem zu diesem Feste nicht vorgeschrieben war, kam Jesus doch hin. Der regnerisch-kalten Witterung wegen lehrte er in der prachtvollen Halle Salomons (Apg. 3, 11), die östlich (nach andern südlich) vom Tempelgebäude stand.

24—26 Wenn die Juden, d. h. ihre pharisäischen Vorsteher, von Jesus fast drohend ein offenes Bekenntnis verlangten, ob er der Christus, d. h. Messias sei, so geschah es nicht, um sich belehren zu lassen, sondern nur in der bösen Absicht, dies Wort politisch zu deuten und ihn als einen, der sich die weltliche Königswürde

27 glaubet nicht, weil ihr nicht aus meinen Schafen seid.
 28 Meine Schafe hören auf meine Stimme, und ich kenne sie,
 29 und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben,
 30 und sie sollen nimmer verloren gehen in Ewigkeit, und
 niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Was mein
 Vater mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand
 kann aus der Hand des Vaters rauben. Ich und der
 Vater sind eins.

31 Die Juden trugen wiederum Steine herbei, damit sie
 32 ihn steinigten. Jesus antwortete ihnen: Viele gute Werke
 33 habe ich euch aus dem Vater gezeigt; wegen was für
 eines dieser Werke steiniget ihr mich? Die Juden ant-

Jesus
verteidigt
seine Gott-
gleichheit

anmaße, beim römischen Statthalter zu verklagen. Deshalb vermeidet Jesus auch jetzt dies mißdeutbare Wort und erklärt, er habe es ihnen ja schon gesagt, zwar nicht wörtlich, aber sachlich, und zwar so klar, daß die Vorurteilslosen es verstanden (vgl. 7, 41), und er beruft sich wieder auf seine Werke (wie 5, 36). Wenn sie ihm nicht glauben, so komme es daher, daß sie nicht zu seinen Schafen gehören (weil sie dem Gnadenzug des Vaters nicht folgen).

27. 28 Dagegen haben seine Schafe wegen ihrer innern Empfänglichkeit erkannt, wer er ist, und hören darum auf seine, des Hirten, Stimme, und auch er kennt sie als sein Eigentum; sie folgen ihm (vgl. V. 3. 4. 14), und deshalb gibt er ihnen ewiges Leben (neue Antwort auf die Frage V. 24), d. h. jetzt schon in der Erlösungsgnade den Keim dazu, und sie sollen nimmer verloren gehen (wenn sie nicht selbst durch Wiederabfall es wollen), und niemand kann sie ihm entreißen, weshalb der von den Juden über sie ausgesprochene Bann (9, 22) ihnen nichts schadet.

29. 30 Warum kann niemand Jesu seine Schafe entreißen? Weil der Vater ihm das gegeben hat, was größer ist als alles, und wie niemand sie aus der Hand (= Macht) des Vaters rauben kann, so auch nicht aus der seinigen. Was dies Größere ist, sagt V. 30: es ist die Einheit der Natur mit dem Vater. Die Worte „ich und der Vater“ bedeuten zwei Personen, „eins“ weist auf die Einheit der Natur als den letzten Grund dafür, daß Jesus die gleiche Macht hat wie der Vater. V. 30 ist der Höhepunkt der Selbstoffenbarung Jesu und eine weit über die Frage V. 24 hinausgehende Antwort. — Viel natürlicher ist aber eine andere Lesart von V. 29: „Mein Vater, der (sie, die Schafe) mir gegeben hat, ist größer als alle“ (die sie entreißen wollen), und niemand kann sie aus seiner Hand rauben, folglich auch nicht aus der meinigen, weil wir eins sind in der Natur, und folglich auch in der Macht.

31—39 Jesus verteidigt seine Gottgleichheit.

31—33 Gegen den Versuch, ihn zu steinigen (wie früher 8, 59), erinnert Jesus an die vielen guten Werke, besonders die Heilwunder, die er aus dem Vater, mit dem er eins ist (V. 30), als Beweise für seine Aussagen gezeigt hatte, und fragt ironisch, wegen welches von diesen sie ihn steinigen wollen. Die Juden geben die guten Werke zu und haben auch die Worte des V. 30 richtig dahin verstanden, daß er, der ein Mensch sei, sich zum Gott mache, sehen aber darin eine Gotteslästerung.

worteten ihm: Um eines guten Werkes steinigen wir dich nicht, sondern um einer Lasterung, und zwar weil du, der du ein Mensch bist, dich selbst zu Gott machst. Jesus antwortete ihnen: Ist nicht geschrieben in eurem Geseze: „Ich sprach: Götter seid ihr“? Wenn es jene Götter nannte, an die das Wort Gottes erging, und die Schrift nicht gelöst werden kann, saget ihr von dem, welchen der Vater geheiligt und in die Welt abgesandt hat: Du lästerst, weil ich sprach: Ein Sohn Gottes bin ich? Wenn ich die Werke meines Vaters nicht tue, so glaubet mir nicht; wenn ich sie aber tue, so glaubet, auch wenn ihr mir nicht glaubet, den Werken, damit ihr erkennet

pf. 81, 6

Jesus rechtfertigt seine Behauptung aus der hl. Schrift (34—36) und aus seinen Werken (37. 38). Wenn das Gesetz (hier Bezeichnung für das ganze A. T.), dessen Autorität bei den Juden feststeht und von Jesus ausdrücklich bestätigt wird („die Schrift kann nicht gelöst werden“), selbst solche, an welche das Wort Gottes im Pf. 81 erging, nämlich obrigkeitliche Personen, sogar ungerechte Richter, Götter nennt, weil sie in ihrem Amte Gottes Stelle vertreten, soll es eine Gotteslästerung sein, wenn Jesus sich Sohn Gottes nennt, wie er, seine Aussage in V. 30 erklärend, sagt? Denn an jene erging bloß das im Pf. 81 enthaltene Wort Gottes, und zwar erst nachträglich, Jesus aber ist, schon bevor er in die Welt kam, vom Vater geheiligt und in die Welt gesandt worden. „Heiligen“ heißt eine Person (oder auch ein Tier oder eine Sache) ausscheiden und ausschließlich zum Dienste Gottes bestimmen, bisweilen (soweit lebende Wesen in Betracht kommen) auch ihr Leben zum Opfer bringen (Er. 13, 2; Jer. 12, 3). Jesus ist vom Vater selbst zu seinem messianischen Amte auserwählt und zum Sühnopfer in die Welt gesandt worden (3, 15—17). Das konnten die Juden nicht leugnen. Denn Johannes der Täufer bezeugte, Jesus sei vor ihm gewesen (1, 15. 27. 30), also ist er in die Welt gesandt worden; er bezeugte ferner, er habe an dem ihm gegebenen Zeichen, der Herabkunft des hl. Geistes in Gestalt einer Taube, erkannt, Jesus sei der in heiligem Geiste Taufende (1, 32—34), unendlich über den Täufer Erhabene (1, 27); er bezeichnete ihn als das Lamm Gottes (1, 29), und wenn Gott selbst ein Opfer wählt, so kann es nur ein seiner vollkommen würdiges sein (vgl. 17, 17—19). Jesus muß also nicht nur in höherem Grade als die Richter im Pf. 81, sondern der Natur nach Sohn Gottes sein, den er darum Vater nennt.

Der zweite Beweis, daß Jesus der Sohn Gottes ist, liegt darin, daß er die Werke des Vaters tut, d. h. Wunder, wie sie nur Gott wirken kann. Wenn Jesus solche wirkt, so sollen die Juden, wenn sie der Person Jesu nicht glauben, aus diesen Werken zur Erkenntnis und dauernden Überzeugung (griechisch: zuerst der Konj. des Aor., dann des Präs.; lateinisch: damit ihr erkennet und glaubet) gelangen, daß der Vater in ihm und er im Vater ist, oder daß beide Personen dem Wesen nach eins sind, wie V. 30 gesagt ist. Die göttlichen Werke Jesu bezeugen die Wahrheit seiner Worte.

39 und für erkannt haltet, daß der Vater in mir ist und ich im Vater. Sie suchten ihn also wiederum festzunehmen; und er entkam aus ihrer Hand.

40 Und er ging wiederum weg über den Jordan hinüber an den Ort, wo Johannes zuerst war und taufte, und blieb dort. Und viele kamen zu ihm und sagten: 41 Johannes tat zwar kein Zeichen; alles aber, was Johannes 42 von diesem sagte, war wahr. Und viele glaubten an ihn dort.

Jesu
Rückzug
nach
Peräa

Auferweckung des Lazarus und deren Folgen.

11 Es war aber jemand krank, Lazarus von Bethanien, aus dem Dorfe der Maria und ihrer Schwester Martha.

Krankheit
und Tod
des
Lazarus

39 Die Beweisführung Jesu konnte die Juden zwar von der Steinigung abhalten, nicht aber vom allerdings vergeblichen Versuch, ihn festzunehmen, um ihn vom Synedrium aburteilen zu lassen (vgl. 7, 30. 32. 44).

40—42 Jesu Rückzug nach Peräa. Um den aufgeregten Juden Zeit zur Besinnung zu lassen, zog sich Jesus wieder über den Jordan zurück, wo er schon vor dem Feste weilte, an die erste Tauffstätte des Johannes (1, 28), nach Bethanien. Dort glaubten viele (wahrscheinlich Johannesjünger) an ihn, da sie aus den Wundern Jesu, die sie dort sahen und vernahmen, den Schluß zogen, das Zeugnis des Johannes über Jesus sei wahr gewesen, obwohl der Täufer selbst keine Wunder gewirkt hatte. Wo der böse Einfluß der Pharisäer nicht einwirkte, zeigte sich das Volk willig zum Glauben; daraus begreift man den furchtbaren Wehruf Jesu über die Argernisgeber Lk. 17, 1. 2. — Hier ist der Reisebericht des Lk. einzuschalten, siehe zu Lk. 9, 51.

11, 1—16 Krankheit und Tod des Lazarus. Der Grund, warum die Synoptiker dieses großartige Wunder nicht erzählen, liegt darin, daß sie die Wirksamkeit Jesu in Judäa und Jerusalem vor der Leidenswoche ganz übergehen; diese aber haben sie übergangen, weil sie vor der Zerstörung Jerusalems schrieben. Aus Joh. 2, 18 ff. ersehen wir nämlich, wie die Vorsteher der Juden sich schon beim ersten Osterfest gegen Jesus ungläubig und feindselig zeigten. Ihr Haß wurde durch die großen in Jerusalem gewirkten Wunder nur noch mehr gesteigert und erreichte infolge der Auferweckung des Lazarus ihren Gipfel im förmlichen Todesbeschuß über Jesus. Auch von den Synoptikern wird zwar die Feindseligkeit der Pharisäer und Volksoberen keineswegs verschwiegen, aber sie tritt im Verlauf der Erzählung eher zurück, um erst in den letzten Tagen gleichsam plötzlich wieder aufzulodern. So erscheint die schließliche Tötung Jesu bei den Synoptikern mehr als der Ausfluß wilder Leidenschaft, während Joh. sie uns als das Werk berechneter Bosheit schildert. Diese teuflische Schlechtigkeit (8, 44) in ihrer ganzen Entwicklung zu zeigen, dazu war erst die Zeit gekommen, als Gott selbst im Strafgericht über Jerusalem sein Urteil gesprochen hatte, und die „Juden“ der Geschichte angehörten; darum hat Johannes

2 Es war aber Maria die, welche den Herrn mit Balsam
 3 salbte und seine Füße mit ihren Haaren abtrocknete;
 deren Bruder Lazarus war krank. Es schickten also
 4 die Schwestern zu ihm und ließen sagen: Herr, sieh, der,
 den du lieb hast, ist krank. Als aber Jesus es hörte,
 sprach er: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern
 5 für die Verherrlichung Gottes, damit der Sohn Gottes
 durch sie verherrlicht werde. Es liebte aber Jesus die
 6 Martha und ihre Schwester und den Lazarus. Wie er
 also hörte, daß er krank sei, da blieb er zwar an dem Orte,
 7 wo er war, zwei Tage. Hernach sodann sagt er zu
 8 den Jüngern: Lasset uns wieder nach Judäa gehen. Die
 Jünger sagen zu ihm: Rabbi, eben noch suchten die Juden
 9 dich zu steinigen, und du gehst wieder dorthin? Jesus
 antwortete: Sind nicht zwölf Stunden des Tages? Wenn

sie ans Licht gezogen. Die vorher schreibenden Synoptiker jedoch
 legten sich, solange Gott noch nicht gerichtet hatte, und Tempel
 und Gesetz noch gläubige und ungläubige Juden verband, Zurück-
 haltung auf und verzichteten deshalb auf die Darstellung der
 jüdischen Tätigkeit überhaupt, sich damit begnügend, dieselbe
 erraten zu lassen, wie Mt. und Mk., oder bloß anzudeuten wie Lk.

1 Von Bethanien jenseits des Jordans, wo Jesus nach 10, 40
 war, wurde er nach einem andern Bethanien berufen, das
 zunächst als das Dorf der Maria und ihrer Schwester Martha
 bezeichnet wird. Der Evangelist setzt also voraus, daß die beiden
 Schwestern den Lesern aus Lk. 10, 38 ff. bekannt seien, und
 nennt hier das bei Lk. ungenannt gebliebene Dorf. Daß es
 bei Jerusalem lag, erfahren wir erst aus V. 18.

2 Zu diesem Vers vgl. den Anhang XII.

3 Die Schwestern melden einfach die Krankheit, eine Bitte
 für den, welchen Jesus liebt, halten sie für überflüssig.

4 Diese Krankheit ist nicht dazu da, um zum bleibenden Tode
 zu führen, sondern sie dient zur Verherrlichung Gottes, damit
 nämlich durch sie (die Krankheit resp. die folgende Totenerweckung)
 der Sohn Gottes verherrlicht werde. Folglich ist die Verherr-
 lichung des Sohnes Gottes (Jesu) eine Verherrlichung Gottes,
 der Sohn muß also wahrer Gott sein. Diese Worte sollten ein
 Trost, aber auch eine Glaubensprüfung für die Schwestern sein,
 wenn Lazarus trotzdem starb; denn sie konnten von ihnen nur
 von der Wiedergenesung verstanden werden.

5 Daß Jesus die Familie (deren Glieder hier abweichend von
 V. 1 wohl in der absteigenden Reihenfolge des Alters genannt
 werden) in besonderer Weise liebte, wird bemerkt, damit der
 Leser wisse, Jesus sei nicht aus Gleichgültigkeit zurück-
 geblieben, sondern weil er an ihr eines seiner auffallendsten
 Wunder wirken wollte. Die Bemerkung zeigt, daß Jesus schon
 öfter im Hause der drei Geschwister verkehrt und ihnen Beweise
 seiner besondern Freundschaft gegeben hatte; einen solchen Besuch
 erzählt Lk. 10, 38 ff.

9.10 Wie einer während der zwölf Stunden des Tageslichtes keine
 Gefahr läuft zu stolpern, wohl aber bei Nacht, weil das Licht

10 jemand am Tage wandelt, so stößt er nicht an, weil er das
 11 Licht dieser Welt sieht; wenn aber jemand in der Nacht
 12 wandelt, so stößt er an, weil das Licht nicht in ihm ist.
 13 Dieses sprach er und hernach sagt er zu ihnen: Lazarus,
 14 unser Freund, ist eingeschlafen; allein ich gehe, damit ich
 15 ihn aus dem Schlaf wecke. Es sprachen also die Jünger
 16 zu ihm: Herr, wenn er eingeschlafen ist, so wird er gerettet
 17 werden. Es hatte aber Jesus von seinem Tode gesprochen,
 18 jene aber meinten, daß er von dem Schlummer des Schlafes
 19 rede. Dann also sprach Jesus zu ihnen offen: Lazarus
 ist gestorben, und ich freue mich wegen euch, daß ich nicht
 dort war, damit ihr glaubet; allein laßt uns zu ihm
 gehen. Es sprach also Thomas, der Didymus genannt
 wird, zu den Mitjüngern: Laßt uns auch gehen, damit
 wir mit ihm sterben.

17 Als nun Jesus kam, fand er ihn schon vier Tage in
 18 der Grabstätte liegend. Es war aber Bethanien nahe bei
 19 Jerusalem, etwa fünfzehn Stadien davon. Viele aber

Jesus und
Martha

nicht in ihm ist, sondern von der Sonne kommt, die aber unter-
 gegangen ist, so können auch die Feinde Jesu ihm nichts an-
 haben, solange die vom Vater bestimmte Zeit seiner Wirksamkeit
 (bildlich Tag genannt) dauert, weil der Vater (im Gleichnis
 das Licht dieser Welt) ihn schützt; aber nach Ablauf derselben
 in der Zeit, die mit der Nacht verglichen wird, bekommen sie
 Gewalt über ihn (vgl. Lk. 22, 53), weil er als Mensch sterblich ist.

11. 12 Das griechische Wort kann sowohl einschlafen als entschlafen
 oder sterben bedeuten; aber weil Jesus dann von einem Auf-
 wecken vom Schlafe spricht, denken die Jünger an den ge-
 wöhnlichen Schlaf und halten ihn für eine heilsame Krisis,
 die ein Hingehen überflüssig mache (vgl. Mt. 9, 24).

15 Jesus freut sich, daß er nicht dort war, und zwar wegen
 der Jünger, damit diese im Glauben an ihn bestärkt werden.
 Wäre er dort gewesen, so hätte er den Kranken gesund gemacht
 (V. 21); so aber weckt er ihn vom Tode auf, was seine göttliche
 Macht viel klarer zeigt (vgl. 5, 20. 21).

16 Thomas bedeutet Zwillings, griechisch Didymus; so hieß er
 wohl später unter den Heiden. Er kann sich des Gedankens
 an eine große Gefahr, die Jesu in Judäa droht (V. 8), nicht
 entziehen, weil er die Worte in V. 9. 10 nicht verstanden hat,
 will aber lieber mit Jesus sterben, als sich von ihm trennen.
 Schon hier zeigt er, daß er nur durch die Wucht der Tatsachen
 sich überzeugen läßt (vgl. 20, 25).

17—27 Jesus und Martha.

17 Lazarus war also schon am Tage der Botschaft (V. 3) gestorben
 und begraben worden; der Anfangs- und Endtermin werden
 nämlich bei solchen Zählungen eingeschlossen.

18. 19 Weil Bethanien bloß etwa 15 Stadien — 3 Kilometer von
 Jerusalem entfernt war, bekamen die Schwestern viele Kondolenz-
 besuche von „den Juden“, die zwar unglaublich, aber zum Teil
 für den Glauben doch nicht ganz unempfänglich waren (V. 45);

von den Juden waren zu Martha und Maria gekommen, um sie zu trösten wegen des Bruders. Martha also, wie sie hörte, daß Jesus komme, ging ihm entgegen; Maria aber saß zu Hause. Es sprach also Martha zu Jesus: Herr, wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben; auch jetzt weiß ich, daß, was immer du von Gott dir erbittest, Gott dir geben wird. Jesus sagt zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen. Martha sagt zu ihm: Ich weiß, daß er auferstehen wird bei der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus sprach zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird nimmer sterben in Ewigkeit. Glaubst du dies? Sie sagt zu ihm: Ja, Herr, ich habe

diese wußten von der bevorstehenden Ankunft Jesu nichts und sollten nun Zeugen des Wunders werden.

Jesus hatte also, in die Nähe von Bethanien gekommen, der Martha seine Ankunft melden lassen, weshalb letztere ihm entgegengeht.

Aus den Worten der Martha ist zu entnehmen, wie sehnsüchtig die Schwestern während der Krankheit ihres Bruders die Anwesenheit Jesu herbeiwünschten und überzeugt waren, er hätte ihn gesund gemacht. Aber Martha hofft auch jetzt nach dem Tode des Lazarus noch Hilfe von Jesus, die nur in der Auferweckung bestehen konnte; sie hatte also von frühern Auferweckungen durch Jesus gehört. Das deutet sie in V. 22 bescheiden an, doch erkennt sie in Jesus nur den Gottgesandten, der alles von Gott erbitten könne.

Jesus erwidert, um ihren Glauben zu prüfen, unbestimmt, ihr Bruder werde auferstehen.

Diese Antwort, die nur wie ein allgemeiner Trost klingt, genügt der Martha nicht; sie sagt, das wisse sie schon, daß er am jüngsten Tage auferstehen werde, und deutet damit zugleich an, sie erwarte von ihm etwas Besonderes, nämlich die sofortige Auferweckung.

Nun belehrt Jesus sie, er sei der Grund der Auferstehung und des Lebens für die Menschen (6, 40), weil er selbst das Leben ist, und erklärt dann das Wort „Leben“: wer an ihn glaube, werde jetzt schon geistig leben und auch nach dem leiblichen Tode dieses Leben fortbesitzen, und der leiblich Lebende und Gläubige werde dem ewigen Tod nicht verfallen. Wenn Jesus das geistige Leben, das vom leiblichen Tod gar nicht berührt wird, geben kann, und zwar jetzt schon auf Grund des Glaubens an ihn, so kann er auch das leibliche Leben wieder herstellen am jüngsten Tage, oder, wenn es ihm beliebt, auch sogleich; nur soll Martha diesen Glauben ausdrücklich bekennen, um die sofortige Auferweckung ihres Bruders zu verdienen.

Martha hat zwar die Worte Jesu nicht in ihrer ganzen Bedeutung erfaßt, aber sie glaubt, daß er der Messias sei, der Sohn Gottes nicht im eigentlichen, aber doch in höherem Sinne als andere Gottgesandte (1, 50), den die Juden allgemein den

geglaubt, daß du bist der Christus, der Sohn (des lebendigen) Gottes, der in die Welt kommt.

- 28 Und als sie dies gesprochen, ging sie weg und rief ihre Schwester Maria, indem sie heimlich sagte: Der Meister
29 ist da und ruft dich. Jene aber, wie sie es hörte, steht
30 schnell auf und kam zu ihm; Jesus war aber noch nicht
31 in das Dorf gekommen, sondern war noch an dem Orte,
wo Martha ihm begegnet war. Die Juden also, die bei
ihr im Hause waren und sie trösteten, als sie sahen, daß
Maria schnell aufstand und hinausging, folgten ihr, in
der Meinung, sie gehe zur Grabstätte, um dort zu weinen.

Jesus und
Maria

- 32 Maria also, wie sie dahin kam, wo Jesus war, und ihn
sah, fiel ihm zu Füßen und sagte zu ihm: Herr, wenn du
hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben.
33 Jesus also, wie er sie weinen und die mit ihr ge-
kommenen Juden weinen sah, entrüstete sich im Geiste
34 und regte sich auf und sprach: Wo habt ihr ihn beigesetzt?

Die Auf-
erweckung

(in die Welt) Kommenden nannten (6, 14; Mt. 11, 3). In diesem Glauben ist der Glaube an die Wahrheit der Worte Jesu eingeschlossen. — Die Worte „des lebendigen“ fehlen im Griechischen und sind wohl aus Mt. 16, 16.

28—32

Jesus und Maria. Jesus hatte der Martha aufgetragen, ihre Schwester Maria zu rufen, Martha sagt es aber heimlich, damit die Juden die Anwesenheit Jesu nicht erfahren. Die Juden meinen, Maria gehe zum Grabe und sehen in ihrem Weggange eine Aufforderung, ihr dorthin zu folgen, und werden so, ohne es zu wollen, Zeugen des Wunders. Maria zeigt durch Niederfallen ihren grenzenlosen Schmerz, aber auch ihre Ehrfurcht vor dem Meister, und sagt zu ihm die gleichen Worte wie Martha V. 21; wenn sie aber die Worte V. 22 nicht hinzufügt, so beweist das, daß sie nicht auf der Höhe des Glaubens ihrer Schwester steht.

33—44

Die Auferweckung.

33

Das Weinen der Maria und der Juden veranlaßt die innere Entrüstung und äußere Erregung Jesu. Aber inwiefern? Die Erklärung liegt im Worte „weinen“ (klaiein), d. h. klagen über einen erlittenen oder bevorstehenden Verlust (besonders über einen Toten V. 31; Mt. 5, 38 u. 6., oder über den zum Tod verurteilten Jesus Lk. 23, 28, oder über den Verlust der Gerechtigkeit durch die Sünde Lk. 6, 21; 7, 38; 22, 62). Hier ist es die Wehklage über den Tod des Lazarus, die bei der Maria aus schwachem Glauben, bei den Juden aus Unglauben hervorging, weshalb das Wort „weinen“ absichtlich doppelt gesetzt ist, weil beide Teile, wenn auch in verschiedenem Grade, fehlten. Darüber ist Jesus mit Recht entrüstet (vgl. die Note zu Mt. 9, 30), weil er nach allen gewirkten Wundern vollen Glauben beanspruchen konnte. Dieser Entrüstung gab er auch äußern Ausdruck durch Erschütterung seines Leibes.

34

Die von Jesus absichtlich herbeigeführte Glaubensprüfung (V. 4) war von der sonst gläubigen Maria nicht ganz be-

35 Sie sagen zu ihm: Herr, komm und sieh. Jesus vergoß
 36 Tränen. Es sagten also die Juden: Sieh, wie lieb hatte
 37 er ihn. Einige aber aus ihnen sprachen: Konnte dieser, der
 38 die Augen des Blinden öffnete, nicht machen, daß auch dieser
 39 nicht starb? Jesus also, wieder in sich entrüstet, kommt
 40 zur Grabstätte. Es war aber eine Höhle, und ein Stein
 lag davor. Jesus sagt: Hebet den Stein weg. Es sagt
 zu ihm des Verstorbenen Schwester Martha: Herr, er
 riecht schon; denn er ist viertägig. Jesus sagt zu ihr:

standen worden (vgl. dazu die Glaubensstärke von Maria,
 der Mutter Jesu 2, 5); deshalb will Jesus durch die Auf-
 erweckung ihren schwachen Glauben stärken und auch in den
 Juden, die noch eine Spur von gutem Willen haben, den
 Glauben bewirken. Er fragt die Schwestern nach dem Grabe,
 nicht als ob er es nicht wüßte, sondern damit sie ihn auf-
 fordern, zum Grabe zu gehen und selber auch mitkommen.

35. 36 Verschieden von der lauten, hoffnungslosen Klage in V. 33 ist
 das stille Tränenvergießen Jesu, weshalb der Evangelist dafür auch
 ein anderes Wort braucht. Jesus weint, wie die Juden richtig er-
 kennen, aus Trauer über den toten Freund, den er sterben lassen
 mußte, um durch seine Auferweckung den Glauben zu fördern,
 wohl auch aus Mitleid mit dem Schmerz der Schwestern.

37 Auf einige von den Juden war die offen anerkannte Blinden-
 heilung nicht ohne Eindruck geblieben. Obwohl sie dadurch nicht
 gläubig geworden waren, zeigten sie doch eine gewisse Empfäng-
 lichkeit für den Glauben; allein die vermeintliche Unfähigkeit
 Jesu, den kranken Freund durch Heilung vor dem Tode zu be-
 wahren, machte sie wieder irre, und an die Möglichkeit einer
 Totenerweckung dachten sie gar nicht.

38 Deshalb entrüstet sich Jesus von neuem über ihren Un-
 glauben, diesmal nur innerlich, ohne äußere Erregung; aber
 der innere Zorn muß sich auf seinem Gesichte widergespiegelt
 haben, wenn der Evangelist ihn berichten kann. Um den schwachen
 Rest des Guten nicht vollends zu vernichten (Mt. 12, 20), schreitet
 Jesus zur Tat. — Die Grabhöhle kann man sich schief in die
 Erde oder in den Felsen hineingegraben und mit einem Stein
 verschlossen vorstellen.

39 Nun beginnt auch die vorher so gefasste Martha (V. 22),
 die nachträglich auch zum Grabe gekommen war, zu zweifeln.
 Sie meint wohl, es sei nicht nötig, den Stein wegzuwälzen;
 denn ihre Bemerkung, die schon vier Tage im Grabe liegende
 (nicht einbalsamierte) Leiche rieche schon — der Geruch drang
 neben dem nicht dicht schließenden Steine heraus — kann nur
 sagen wollen: es ist zu spät, er ist schon der Verwesung verfallen.
 Wenn sie vorher noch eine Auferweckung für möglich hielt
 (V. 22, 27), so hat sie jetzt die Hoffnung aufgegeben, sie, die
 Schwester des Verstorbenen, wie der Evangelist hervorhebt, die
 sie am wenigsten hätte aufgeben sollen.

40 Jesus richtet den Glauben der Martha wieder auf durch
 die Erinnerung an das V. 4 und 25 Gesagte: nicht Verwesung,
 sondern die Herrlichkeit Gottes, die in diesem Falle nur in der
 Totenerweckung bestehen konnte, werde sie schauen, wenn sie nur
 die Bedingung des Glaubens erfülle; also war sie eben einen

41 Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glaubest, werdest du
 42 die Herrlichkeit Gottes sehen? Sie hoben also den Stein
 weg. Jesus aber hob die Augen empor und sprach:
 43 Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich aber
 44 wußte, daß du mich allezeit erhörest; allein wegen des
 Volkes, das herumsteht, sagte ich es, damit sie glauben,
 45 daß du mich abgesandt hast. Und als er dies gesprochen,
 schrie er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus.
 46 Heraus kam der Verstorbene, gebunden an den Füßen
 und den Händen mit Binden, und sein Gesicht war mit
 einem Schweißtuch umbunden. Jesus sagt zu ihnen:
 Löset ihn und lasset ihn gehen.

45 Viele also von den Juden, die, welche zu Maria
 gekommen waren und geschaut hatten, was er getan,
 46 glaubten an ihn. Einige aber von ihnen gingen
 zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus getan
 hatte.

Glaube
der Augen-
zeugen

Augenblick schwankend geworden. Bei beiden Schwestern war
 es jedoch nur eine vorübergehende Glaubensschwäche. Maria
 beklagt den Bruder als tot, wie die Juden, führt dann aber
 Jesus hoffnungsfreudig zum Grabe; Martha wehrt der Öffnung
 des Grabes, wird aber durch die Worte Jesu wieder gefestigt
 und läßt den Stein wegwälzen. Immer reden sie Jesus ehr-
 furchtsvoll als „Herr“ an, was die „Juden“ nie tun.

41. 42 Die Wegwälzung des Steines hat den Zweck, alle Anwesenden
 durch den Anblick des nun offen daliegenden Lazarus von seinem
 Tode zu überzeugen. Zeit dazu bietet das nun folgende feierliche
 Gebet Jesu mit emporgehobenen Augen (wie 17, 1). Jesus hat
 (als Mensch) das Wunder vom Vater innerlich erbeten und
 jetzt dankt er dafür; er betet aber nicht wie ein anderer Mensch,
 sondern als Sohn, der nur den Willen des Vaters zu tun ge-
 kommen ist, und daher weiß, daß er immer erhört wird, weil
 sein Wille mit dem des Vaters übereinstimmt. Das kann er
 aber im einzelnen Falle nur dann wissen, wenn er außer seiner
 menschlichen Erkenntnis noch eine göttliche hat, die mit der
 des Vaters eins ist. Das Dankgebet geschieht laut, damit das
 Volk seine göttliche Sendung erkenne.

43. 44 Der allmächtige Ruf: „Komm heraus“ wird einst an alle
 Toten ergehen, aber nur die, welche an den Sohn Gottes glauben
 (V. 25), und die das Gute getan haben, werden hervorgehen
 zur Auferstehung des Lebens (5, 28. 29). — Hände und Füße
 des toten Lazarus waren nach dem Gebrauche der Juden (vgl.
 20, 6) mit Binden umwickelt, aber nicht zusammengebunden, so
 daß nicht ein wunderbares Gehen anzunehmen ist, wodurch das
 Hauptwunder nur verdunkelt würde. Sie sollen ihn losbinden,
 um den Lebenden zu schauen, wie sie den Toten gesehen hatten.
 Jesus heißt den Auferweckten weggehen, weil er jedes weitere
 Aufsehen vermeiden will.

45. 46 Glaube der Augenzeugen. Die drei von Joh. aus-
 führlich erzählten Wunder Jesu in Jerusalem (Bethanien gehört

47 Es versammelten also die Hohenpriester und die Phari-
 48 säer ein Synedrium und sagten: Was tun wir, weil
 dieser Mensch viele Zeichen tut? Wenn wir ihn so gehen
 lassen, so werden alle an ihn glauben, und es werden
 49 die Römer kommen und uns den Ort und die Nation weg-
 nehmen. Ein gewisser aber aus ihnen, Kaiphas, weil er
 50 Hoherpriester jenes Jahres war, sprach zu ihnen: Ihr wißet
 nichts und berechnet auch nicht, daß es euch frommt, daß
 51 ein Mensch sterbe für das Volk, und nicht die ganze Nation
 zugrunde gehe. Dies aber sprach er nicht von sich aus,
 sondern weil er Hoherpriester jenes Jahres war, weisagte
 52 er, daß Jesus sterben sollte für die Nation, und nicht
 für die Nation allein, sondern damit er auch die zer-

als Vorort zur Hauptstadt) zeigen eine stete Steigerung: Heilung
 des 38 jährigen Kranken (Kap. 5), des Blindgeborenen (Kap. 9),
 Erweckung des Lazarus. Das letzte ist das nach außen groß-
 artigste und führt die Entscheidung herbei. Viele der noch un-
 gläubigen Juden, und zwar alle, die Augenzeugen des Wunders
 gewesen waren (V. 19. 31), wurden gläubig; einige davon meinten
 aus alter Unterwürfigkeit unter ihre von Jesus bereits ver-
 worfenen geistlichen Oberen (10, 8 ff.), es den Pharisäern melden
 zu müssen, vielleicht hoffend, sie durch diese unleugbare Tat-
 sache umstimmen zu können, jedenfalls in guter Absicht, aber
 mit schlechtem Erfolge. Die Pharisäer bekamen also durchaus
 zuverlässige Kunde von dem Wunder.

Todesbeschluß.

Die versammelten Ratsherren anerkennen die Wunder Jesu,
 und zwar als „Zeichen“ einer unsichtbaren höhern Würde, aber
 in ihrem Unglauben sind sie entschlossen, gegen Jesus vorzugehen,
 fraglich ist nur wie; sonst, sagen sie, werden alle an Jesus
 gläubig, dieser wird ein Königtum aufrichten, was die Römer
 natürlich mit Gewalt unterdrücken und dann uns, den jetzigen
 Vorstehern, den letzten Rest von Herrschaft über Jerusalem (unsern
 Ort) und das Volk nehmen werden. „Sie fürchteten Zeitliches
 zu verlieren und dachten nicht an das ewige Leben und ver-
 loren so beides“, sagt der hl. Augustinus. Nicht der Verlust des
 Vaterlandes, sondern ihres Regimentes geht ihnen zu Herzen
 (unser Ort und Volk).

49. 50 Kaiphas wird in V. 49 und 51 und 18, 13 „Hoherpriester jenes
 Jahres“ genannt, das der Evangelist dem Leser durch die vier
 erzählten Festbesuche Jesu in Jerusalem genugsam gekennzeichnet
 hat; weiteres darüber siehe im Anhang III. Im Gefühl seiner
 Würde und mit echt jadduzäischer Grobheit verhöhnt Kaiphas
 die zaudernden Ratsherren, daß sie nichts verstehen und nicht
 die in ihrem Interesse liegende Folgerung ziehen, daß ein
 Mensch dem Staatswohl geopfert werden müsse; es handle sich
 um den Bestand der Nation, die sonst als solche zu existieren auf-
 höre und damit natürlich auch die Herrschaft des hohen Rates.

51—53 Der Evangelist bemerkt, daß Kaiphas mit diesen Worten
 unbewußt eine ihm als Hohenpriester jenes Jahres von Gott
 eingegebene Weissagung ausgesprochen habe, daß Jesus für das
 Volk der Juden sterben solle, und fügt selbst hinzu, Jesus

53 streuten Kinder Gottes in eins sammle. Seit jenem Tage
also berieten sie sich, damit sie ihn töten könnten.

54 Jesus also wandelte nicht mehr offen unter den Juden,
sondern ging von dort weg in die Landschaft nahe der
Wüste, in eine Stadt, die Ephrem genannt wird, und
dort blieb er mit den Jüngern.

Rückzug
Jesu nach
Ephrem

Abchluß des öffentlichen Wirkens Jesu.

55 Es war aber nahe das Pascha der Juden, und es
stiegen viele nach Jerusalem hinauf aus der Landschaft
56 vor dem Pascha, damit sie sich heiligten. Sie suchten
also Jesus und sagten zueinander, im Tempel stehend:
Was dünkt euch? daß er nimmer zum Feste komme?
57 Es hatten aber die Hohenpriester und die Pharisäer Befehle
gegeben, wenn einer wußte, wo er sei, solle er es an-
zeigen, auf daß sie ihn festnehmen könnten.

Die Oster-
pilger
suchen
Jesus

12 Jesus kam also sechs Tage vor dem Pascha nach
Bethanien, wo Lazarus war, den Jesus von den Toten
2 erweckt hatte. Sie machten ihm also dort ein Mahl, und

Salbung
in
Bethanien

sterbe nicht nur für die Juden, sondern auch für die unter den
Heiden zerstreuten Gotteskinder, die mit den gläubigen Juden
zu einer Herde vereinigt werden sollen (vgl. 10, 16). Seither
war der Tod Jesu beschlossene Sache, und die Ratsherren be-
rieten nur noch über die Ausführung.

54 Rückzug Jesu nach Ephrem. Jesus blieb zwar in
Judäa, wollte aber verborgen bleiben, weil seine Stunde noch
nicht gekommen war; deshalb ging er in das etwa sechs Stunden
nordöstlich von Jerusalem gelegene Städtchen Ephrem, das noch
in Judäa lag. Von hier aus vollendete er dann seine letzte
Reise nach Jerusalem, die ihn mitten durch Samaria und Galiläa
(Lk. 17, 11), dann herüber nach Peräa und wieder über den
Jordan nach Jericho und Jerusalem führte (vgl. zu Lk. 9, 51). Diese
Reise übergeht Johannes und kommt sogleich auf die Nähe des Oster-
festes zu sprechen, wo wir Jesus wieder in Bethanien finden (12, 1).

55—57 Die Osterpilger. Wer infolge von Übertretungen des
mosaischen Gesetzes unrein war, was noch auf der Reise geschehen
konnte, mußte sich durch Waschungen und Opfer vorher „heiligen“,
weshalb viele Pilger schon acht Tage vor dem Feste, am 8. des
Monats Nisan (März) nach Jerusalem zu kommen pflegten.
Hier sind die Pilger aus der Landschaft Judäa gemeint. Wie
schon früher (7, 11), hofften sie Jesus in Jerusalem zu treffen,
zweifelten aber doch an seiner Ankunft, weil die Vorsteher,
denen der Aufenthaltsort Jesu unbekannt war, es jedem, der
ihn wußte, zur Pflicht gemacht hatten, ihn anzuzeigen.

12, 1—8

Salbung in Bethanien. Mt. 26, 6—13; Mk. 14, 3—9.
Da das Ostermahl nach dem Gesetz am 14. Nisan (März), der
damals ein Donnerstag war, gehalten wurde, ist mit „sechs
Tage vor Ostern“ der vorhergehende Samstag oder Sabbat,
der 9. Nisan = 1. April 783 nach der Erbauung Roms gemeint,

3 Martha bediente, Lazarus aber war einer von denen, die
mit ihm zu Tische lagen. Maria also nahm ein Pfund
Balsam von echter, kostbarer Narde und salbte die Füße
Jesu und trocknete mit ihren Haaren seine Füße ab;
4 das Haus aber wurde erfüllt vom Geruche des Balsams.
5 Es sagt aber Judas, der Iskariote, einer von seinen
Jüngern, der ihn überliefern sollte: Warum wurde dieser
6 Balsam nicht verkauft um dreihundert Denare und
Armen gegeben? Er sagte aber dies nicht, weil er sich
um die Armen kümmerte, sondern weil er ein Dieb war
und, da er den Säckel hatte, das Eingeworfene forttrug.
7 Es sprach also Jesus: Laß sie, damit sie es auf den Tag
8 meines Begräbnisses aufbewahre; denn die Armen habt
ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

indem, wie gewöhnlich, in der Zählung beide Termine, der
Tag der Ankunft und der Tag des Pascha, eingeschlossen sind.
Jesus kam mit den andern galiläischen Festpilgern von Jericho
her (Mt. 20, 29; 21, 1; Mk. 10, 46; 11, 1; Lk. 19, 1. 28) und
langte am Sabbat, von einer näher bei Jerusalem gelegenen
Station ausgehend, mit seinen Jüngern in Bethanien an. Das
Mahl wurde ihm zu Ehren noch am selben Tage während des
Nachmittags gegeben; denn Joh. will durch die Zeitangabe
„sechs Tage vor Ostern“ den Tag der Salbung bestimmen, um
ein durch Mt. und Mk. nahegelegtes Mißverständnis zu beseitigen,
als habe diese Salbung zwei Tage vor Ostern stattgefunden;
letztere erzählen sie nämlich erst nachträglich, außerhalb der
richtigen Zeitfolge als Einschaltung (Mt. 26, 6; Mk. 14, 3)
als früher in Bethanien, nicht in Jerusalem geschehen. Das
Mahl fand statt im Hause Simons des Aussätzigen (Mt., Mk.),
der wahrscheinlich der verstorbene Vater der drei Geschwister
war, also im Hause der letzteren, wie es einzig natürlich ist
als dankende Ehrung für die Totenerweckung. Martha bedient
(vgl. Lk. 10, 40), Lazarus nimmt am Mahle teil. Mt. und Mk.
sprechen nur von der Salbung des Hauptes, Joh. hebt die Salbung
der Füße als größeren Beweis der Ehrfurcht und Liebe hervor.

4—6 Judas, der Säckelmeister (vgl. Lk. 8, 3), gab den Anstoß zum
Murren, in das nach Mt. und Mk. auch einige Jünger ein-
stimmten, letztere jedoch aus wirklicher Liebe zu den Armen.
Judas war schon längst innerlich abgefallen (6, 71. 72), jetzt
plante er im Herzen schon den Verrat und hätte als der bestellte
Kassier der Jünger gerne auch die 300 Denare beiseite geschafft;
später mußte er sich mit 30 begnügen (Mt. 26, 15).

7 Laß sie in Ruhe, mach ihr keine Vorwürfe; der Balsam ist
darum nicht verkauft worden — so ist der Satz als Antwort auf die
Frage in V. 5 zu ergänzen — damit sie ihn auf den Tag meines
Begräbnisses aufbewahre oder aufbewahrt habe, nämlich für meine
Einbalsamierung, die sie unwissentlich heute schon vorgenommen
hat. Dies prophetische Wort war rätselhaft, fand aber seine Er-
klärung am nächsten Freitag, wo die Zeit die Einbalsamierung
nicht erlaubte.

8 Jesus will sagen: es ist die letzte Ehre, die mir erwiesen
wird, und das rechtfertigt den Aufwand; die Armen sind immer da.

9	Es erfuhr also das viele Volk aus den Juden, daß er dort sei, und sie kamen nicht wegen Jesus allein, sondern damit sie auch den Lazarus sähen, den er von den Toten erweckt hatte. Es berieten sich aber die Hohenpriester, damit sie auch den Lazarus töten könnten, weil feinetworken viele von den Juden hingingen und an Jesus glaubten.	Todesbeschuß gegen Lazarus
10		
11		
12	Am Tage darauf, als das viele Volk, das zum Feste gekommen war, hörte, daß Jesus nach Jerusalem komme,	Einzug in Jerusalem
13	nahmen sie die Palmenzweige und gingen hinaus ihm entgegen und schrien: Hosanna, gesegnet der kommt im Namen des Herrn, und der König von Israel. Jesus aber fand ein Eselcin und setzte sich darauf, so wie geschrieben ist: „Fürchte dich nicht, Tochter Sion; siehe, dein König kommt, sitzend auf einem Eselsfüllen.“ Dies erkannten seine Jünger zuerst nicht; allein als Jesus verherrlicht worden war, da erinnerten sie sich, daß dies auf ihn geschrieben war, und sie ihm dies getan hatten.	
14		
15		3ach. 9, 9
16		
9—11	Todesbeschuß gegen Lazarus. Die zahlreiche Menge aus den (noch ungläubigen) Juden, die nach 11, 55. 56 zum Fest nach Jerusalem gekommen waren und Jesus suchten, erfuhr (von den mit Jesus gereisten galiläischen Festpilgern, die bis Jerusalem gegangen waren) die Ankunft Jesu in Bethanien, und daß er im Hause des Lazarus sei, und sie kamen dorthin, um beide zu sehen. Das leicht zu konstatierende Wunder an Lazarus machte viele gläubig, weshalb die Hohenpriester nun auch über die Tötung des Lazarus sich berieten. Das V. 9—11 Erzählte ist auf den Samstagabend (nach Ablauf des Sabbats) zu verteilen, so daß der V. 12 erwähnte „andere Tag“ mit dem Einzug Jesu auf den Sonntag den 10. Nisan = 2. April fällt.	
12—19	Einzug in Jerusalem. Mt. 21, 1—12; Mk. 11, 1—11; Lk. 19, 29—45.	
12. 13	Die Festpilger in Jerusalem, die über die Ankunft Jesu im ungewissen waren (11, 56), erfuhren nun von den aus Bethanien Kommenden (V. 9—11), daß Jesus wirklich komme, und gingen ihm mit den schon bereit gehaltenen Palmzweigen (zu unterscheiden von den Zweigen, die nach Mt. und Mk. andere erst unterwegs von den Bäumen hieben) entgegen und begrüßten ihn als Messias und König von Israel, wobei sie wohl an ein weltliches Königtum dachten; Jesus aber zeigte schon durch die Wahl des unfriederischen Esels, daß er ein Friedensfürst sei (vgl. Mt. 21, 5).	
14—16	Jesus fand ein Eselcin (das er nach den Synoptikern in Voraussicht dieser Ovation selbst durch die Jünger bestellt hatte) und ritt auf ihm in die Stadt. Die Jünger aber erkannten erst nach der Verherrlichung Jesu durch die Auferstehung und Himmelfahrt (wie 2, 22), daß sie durch die Beforgung des Reiters unwissentlich mitgewirkt hatten, die (frei zitierte) Weissagung des Propheten Zacharias 9, 9 zur Erfüllung zu bringen.	

Es bezeugte es also das Volk, das bei ihm war, als er den Lazarus aus der Grabstätte rief und ihn von den Toten erweckte. Darum ging ihm auch das Volk entgegen, weil sie gehört hatten, daß er dies Zeichen getan habe. Die Pharisäer also sprachen zueinander: Ihr schauet, daß ihr nichts ausrichtet; sieh, die Welt ist hinter ihm hergegangen.

Es waren aber einige Griechen aus denen, die hinaufstiegen, um am Feste anzubeten. Diese also traten zu Philippus, dem aus Bethsaida in Galiläa, und baten ihn, indem sie sagten: Herr, wir wollen Jesus sehen. Es kommt Philippus und sagt es dem Andreas; es kommt Andreas und Philippus, und sie sagen es Jesu. Jesus aber antwortete ihnen und sagte: Gekommen ist die Stunde, daß der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich,

Besuch
von
Heiden

Joh. gibt hier nachträglich den Grund für diese Begeisterung des Volkes an. Weil nämlich die zahlreichen in Jerusalem befindlichen Augenzeugen die Auferweckung des Lazarus bezeugten (11, 45), gingen die Festpilger Jesu entgegen, da sie von jenen sicherere Kunde über dies Wunderzeichen bekamen, als von den späteren Besuchern Bethaniens (V. 9). Aus Joh. ersieht man also, daß Jesus nicht schon mit einer für ihn begeisterten Menge von Bethanien wegging, sondern daß die Festbesucher in Jerusalem, angeregt von den Augenzeugen der Auferweckung des Lazarus, ihm den feierlichen Einzug bereiteten, als er, nur von seinen Jüngern begleitet, vom Ölberg herabkam (Lk. 19, 37).

Weil der Festzug gerade von der Hauptstadt ausging, sahen die Pharisäer ein, daß sie mit all ihren Maßregeln (9; 22; 11, 57) nichts ausrichteten, und weisagten unbewußt, indem sie die hinter Jesus einherziehende, von ihnen abgefallene Volksmenge eine „Welt“ nannten. Ihnen schlossen sich die ersten Heiden sofort an.

Besuch von Heiden. Über die Zeit sagt der Evangelist nichts; da er jedoch mit „aber“ eine neue Erzählung einzuleiten pflegt, und es schon spät abends war, als Jesus in den Tempel kam (Mt. 11, 11), so geschah es wohl nicht am Tage des Einzugs, sondern an einem der folgenden Tage, wo Jesus im Tempel zu lehren pflegte (Lk. 20, 1).

Diese Griechen sind heidnische Proselyten, die nämlich an den wahren Gott glaubten und ihm im Tempel Opfer darbringen ließen (zum Wort „anbeten“ vgl. zu 4, 23. 24). Sie waren wohl Zeugen des feierlichen Einzugs Jesu gewesen, hatten sich nach ihm weiter erkundigt und wünschten nun den Wundertäter zu sehen, d. h. zu sprechen. Zur Vermittlung einer Audienz wenden sie sich an Philippus, wobei der Evangelist durch den Zusatz „der aus Bethsaida in Galiläa“ an das 1, 44 ff. Erzählte erinnert; dieser teilte den heißen Fall (Mt. 15, 24) seinem entschlossenen Landsmann Andreas mit (es sind die beiden einzigen unter den Zwölfen, die griechische Namen tragen), worauf sich beide an Jesus wenden.

Der Evangelist sagt nicht, ob Jesus den heilsbegierigen Heiden später eine private Unterredung gewährte; er teilt nur seine

17
18
19
20
21
22
23
24

17. 18

19

20—36

20—22

25—26

25 wahrlich sage ich euch, wenn das Weizenkorn nicht in die
 26 Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber
 stirbt, so trägt es viele Frucht. Wer sein Leben lieb hat,
 verliert es, und wer sein Leben haßt in dieser Welt, wird
 es für ewiges Leben bewahren. Wenn jemand mir dient,
 so folge er mir, und wo ich bin, dort wird auch mein
 Diener sein. Wenn jemand mir dient, so wird ihn der
 Vater ehren.

27 Jetzt ist meine Seele aufgeregt. Und was soll ich
 28 sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde? Allein
 darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, ver-
 herrliche deinen Namen. Es kam also eine Stimme
 29 aus dem Himmel: Ich habe verherrlicht und werde
 wieder verherrlichen. Das Volk also, das da stand und
 es hörte, sagte, es sei ein Donner geschehen; andere
 sagten: Ein Engel hat zu ihm geredet.

Stimme
vom
Himmel

Antwort an die beiden Apostel (im Beisein des Volkes v. 29) mit, in der die Bedeutsamkeit der Stunde hervorgehoben und die Erlösung der Heiden ausgesprochen ist. Mit dem Verlangen der Heiden, will Jesus sagen, ist die Stunde gekommen, daß der vom Volk der Juden verworfene Menschensohn doch seine Verherrlichung und Anerkennung findet in der Heidenwelt. Wie aber das Weizenkorn erst nach dem Absterben in der Erde reiche Frucht bringt, so ist auch der Tod Jesu die unumgängliche (in den Worten „wahrlich, wahrlich“ hervorgehobene) Voraussetzung seiner Verherrlichung; erst aus dem Tod wird die Ernte der Heidenvölker hervorpriechen, die von den Jüngern Jesu eingeheimst werden wird (vgl. 4, 36—38). Dasselbe Gesetz gilt aber auch für den Jünger Jesu, der sich selbst, irdische Neigungen und selbst das Leben zum Opfer bringen muß, um das ewige Leben zu erlangen (der gleiche Gedanke auch bei Mt. 10, 39; 16, 25; Mk. 8, 35; Lk. 9, 24; 17, 33). Wenn einer Jesu dienen will, so soll er es durch Nachfolge in allem zeigen, nur dann wird er auch an seiner Herrlichkeit (7, 34) teilnehmen; denn der Diener Christi wird vom Vater geehrt und verherrlicht werden.

27—29

Der Gedanke an den Kreuzestod erschüttert und ängstigt Jesus. Es liegt ihm nahe, den Vater um Rettung aus der Leidensstunde, in die er sich in Gedanken schon versetzt hat, zu bitten, wie er es ein paar Tage später in der Todesangst am Ölberge wirklich getan hat. Doch hier, angesichts der Jünger und des Volkes, will er es nicht tun, damit sie kein Argernis daran nehmen; durften doch auch am Ölberg die Jünger nicht unmittelbare Zeugen dieser Bitte sein. Er erklärt vielmehr, er sei gerade, um zu leiden, jetzt in die Leidensstunde versetzt worden, und bittet um Verherrlichung des Namens des Vaters, was gleichbedeutend ist mit der Ergebung seines Willens unter den des Vaters am Ölberge (Mt. 26, 39 ff.). Dies geschieht aber durch den Tod Jesu und die daraus entspringende Erlösung, welche die höchste Verherrlichung des Vaters ist. Und wie bei der Taufe und Verkürung, so erschallt auch jetzt zum Zeichen der

30 Jesus antwortete und sprach: Nicht meinetwegen ist
 31 diese Stimme geschehen, sondern eurentwegen. Jetzt ist
 32 Gericht über diese Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt
 33 daraus hinausgeworfen werden. Und ich, wenn ich von der
 34 Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen. Dies sagte
 35 er aber, um anzudeuten, was für eines Todes er sterben
 sollte. Es antwortete ihm also das Volk: Wir haben aus
 dem Geseze gehört, daß der Christus in Ewigkeit bleibe;
 und wie sagst du, daß der Menschensohn erhöht werden
 müsse? Wer ist dieser Menschensohn? Es sprach also

Erklärung
 Jesu

Erhörung der Bitte einem Donner gleich die Stimme des Vaters: Ich habe meinen Namen verherrlicht, nämlich durch das Leben und die Wunder Jesu, und werde ihn verherrlichen, nämlich durch den Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt und Gründung der Weltkirche. Die Verherrlichung des göttlichen Namens oder Wesens geschieht eben durch die Verherrlichung Jesu (11, 4). Obwohl die Stimme wegen des Volkes gekommen war (V. 30), so wurde sie von ihm doch nicht verstanden, indem die große Masse der Ungläubigen darin nur einen Donner, ein natürliches Ereignis erkannten, während andere empfänglichere Seelen an eine Engelsstimme, also eine außerordentliche Offenbarung Gottes dachten. Ob die Jünger die Worte verstanden, muß dahingestellt bleiben; wenn nicht, so hat ihnen Jesus nachher die Worte mitgeteilt, so daß Johannes sie berichten kann. Je nach dem Grade der Empfänglichkeit findet die Stimme Gottes im menschlichen Herzen ein Echo.

Dem gleichgültigen Volke erklärt nun Jesus die Bedeutung der Himmelsstimme, weil sie ja für dasselbe bestimmt war: Jetzt, wo die sündige Welt durch ihre höchsten Behörden unter den Juden und Heiden Jesus, den Gesandten und Sohn Gottes, zu töten im Begriffe steht, aber dadurch nur seine Verherrlichung bewirkt, verurteilt sie sich selbst als Gottesmörderin (vgl. 3, 19), und ihr Fürst (14, 30; 16, 11; Lk. 4, 6), der Teufel, dessen Knechtschaft die Welt infolge der Sünde verfallen war, wird durch die Erlösung aus seiner Herrschaft und seinem Reiche hinausgeworfen; er bleibt zwar noch in der Welt, aber nicht als Herrscher, sondern nur als Verführer, und hat nur Gewalt über die, welche sich ihm freiwillig durch die Sünde ergeben. Dagegen wird der ans Kreuz erhöhte Heiland, nicht als Herrscher, sondern als gnadenvoller Erlöser alle an sich ziehen, wenn auch nicht alle diesem Zug der Gnade folgen. Damit ist die Universalität der Erlösung klar ausgesprochen und den Heiden ohne besondere Audienz alles gesagt, was sie vorderhand zu wissen brauchen, nämlich daß auch sie im Glauben an Jesus ihr Heil finden können. Philippus und Andreas konnten ihnen die Antwort Jesu dolmetschen. Vielleicht hat ihnen Jesus die Audienz absichtlich verlagert, damit nicht seine persönliche Erscheinung auf sie wirke, sondern allein sein Wort und Werk des Kreuzes (vgl. 1. Kor. 2, 1—5). Der Evangelist fügt seinerseits hinzu, Jesus habe damit seine Todesart angedeutet (3, 14; 8, 28).

Das Volk hat richtig erkannt, daß Jesus, wenn er sich Menschensohn nennt (V. 23), der Christus oder Messias sein will; da es aber die Stellen des Gesezes, d. h. des A. T. von dem ewigen

30—33

34—36

36 Jesus zu ihnen: Noch kurze Zeit ist das Licht unter euch. Wandelt, solange ihr das Licht habet, damit nicht Finsternis euch erfasse; und wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht, wohin er geht. Solange ihr das Licht habet, glaubet an das Licht, damit ihr Söhne des Lichtes werdet.

Dies redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen.

37 Obwohl er aber so viele Zeichen vor ihnen getan hatte,
38 glaubten sie nicht an ihn, damit das Wort des Propheten Jesaias erfüllt würde, das er sprach: „Herr, wer glaubte unserem Rufe? und der Arm des Herrn, wem

Betrachtung des Evangelisten Jf. 53, 1

Reiche des Messias (2. Sam. 7, 16; Jf. 9, 7; Dan. 7, 14), deren Erklärung es in der Synagoge hörte, im irdischen Sinne deutete und daraus den Schluß zog, der Messias bleibe für immer auf Erden, so sah es in dem rätselhaften Worte von seinem Erhöhtwerden (das Volk spricht vom Erhöhtwerden des Menschensohnes in Erinnerung an 8, 28, Jesus hatte gesagt: wenn ich erhöht sein werde), das wohl ein Scheiden von der Erde bedeuten mußte, einen Widerspruch mit der Schrift, und fragte nicht ohne Bosheit, ob vielleicht ein anderer als Jesus mit dem Namen Menschensohn gemeint sei. Da Jesus den geistigen Charakter seines Werkes und Reiches oft genug betont hat, beachtet er die Einrede nicht und antwortet nur indirekt mit einer Mahnung, er, das Licht (9, 5), sei nur noch kurze Zeit sichtbar unter ihnen; sie sollen wandeln, solange sie das Licht haben, weil ein solcher nicht anstößt und zu Fall kommt (11, 9); sonst werde die Finsternis sie erfassen und überwältigen (1, 5), und dann weiß man nicht, wohin man geht, und fällt in den Abgrund und geht zugrunde. V. 36 erklärt, was es heißt: im Licht wandeln, nämlich an das Licht, das Jesus ist, glauben; dann werden sie Kinder des Lichtes und also auch über die angeregte Schwierigkeit erleuchtet werden. Nach dem Tode Jesu bricht die Finsternis über die Juden herein, insofern das Volk als Ganzes definitiv dem Untergang verfallen ist, wenn auch den einzelnen Juden das Licht des Evangeliums immer noch leuchtet. Damit schloß Jesus seine öffentliche Tätigkeit (nach Mt. 26, 2 am Dienstag) und zog sich in den Kreis seiner Jünger zurück. Die zwei folgenden Tage überließ Jesus das Volk dem eigenen Nachdenken.

37—50

37. 38

Betrachtung des Evangelisten.

Hier slicht Joh. wiederum (wie 3, 16—21. 31—36) eine Betrachtung ein, um die im apostolischen Zeitalter den Juden und Heiden Schwierigkeit bereitende Frage (die auch Paulus Röm. 9—11 behandelt) zu erörtern, wie es komme, daß gerade die Juden, zumal ihre Vorsteher in Jerusalem, den Heiland verwarfen. Sie glaubten trotz so vieler Wunder nicht an Jesus, weil der Prophet Jesaias es vorausgesagt hatte. Was Gott voraussieht und durch seine Propheten voraussagen läßt, muß geschehen. Dabei bleibt aber die Schuld der Juden bestehen; denn Gott sah voraus, daß sie aus freien Stücken nicht glauben wollten. Dem Gedanken nach geht der Unglaube der Juden der Weissagung voraus, in Wirklichkeit folgt er ihr nach. Der Prophet

ward er enthüllt?" Darum konnten sie nicht glauben, weil Isaias wiederum sprach: „Verblindet hat er ihre Augen, und er verhärtete ihr Herz, damit sie nicht sehen mit den Augen und verstehen mit dem Herzen und umkehren, und ich sie gesund mache.“ Dies sprach Isaias, weil er seine Herrlichkeit sah, und er redete von ihm. Gleichwohl glaubten doch auch aus den Vorstehern viele an ihn, allein wegen der Pharisäer bekannten sie es nicht, damit sie nicht aus der Synagoge ausgeschlossen würden; denn sie liebten die Verherrlichung von den Menschen mehr als die Verherrlichung von Gott.

Jesus aber hat es laut gerufen und gesprochen: Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den,

redet zunächst von seinen Zeitgenossen, die seinem und der andern Propheten Ruf (eigentlich dem, was sie von Gott gehört hatten und deshalb verkündeten) gegenüber taub blieben und die Machterweise Gottes (Arm des Herrn) nicht erkennen wollten; ganz erfüllt aber wurden seine Worte erst an den Juden zur Zeit Christi, die gegen die von Jesus und dem Vater (vgl. V. 44. 49. 50) gehörten Worte ungläubig blieben.

Die Juden konnten aber auch nicht glauben, weil Gott Verblindung und Verstockung über sie kommen ließ; der widerstrebende Wille wird nämlich durch Gottes Wort und Tat nur noch mehr verhärtet, daß der Mensch nicht glauben kann, wenn nicht Gott durch ein Wunder der Gnade, das er nicht zu wirken braucht, den bösen Willen bricht. Aus dem Nichtglaubenwollen wird schließlich ein Nichtglaubentönnen. Diese Stelle aus Jf. 6, 9. 10 wird von Jesus selber angeführt Mt. 13, 14. 15; Mk. 4, 12; Lk. 8, 10, außerdem auch von Paulus Apg. 28, 26. 27, überall dem Sinne nach; Joh. hat ihr die schärfste Form gegeben.

Der Evangelist bemerkt, Isaias habe das gesagt, weil (lateinisch: als) er seine, d. h. die Herrlichkeit Christi, sah, und daß er von ihm geredet habe. Nun aber sah der Prophet (6, 1) die Herrlichkeit Jahves, des Gottes der Juden, folglich ist sie auch die Jesu Christi; also dieser gleicher Gott mit jenem. Weil der Prophet in der Herrlichkeit des alttestamentlichen Gottes zugleich die Herrlichkeit Christi sah, redete er von letzterem, d. h. die Verstockung, von welcher der Prophet spricht, ist den Juden zur Zeit Christi vorausgesagt.

Was Joh. sagt, gilt vom Volk als ganzem; eine Ausnahme bildeten viele nicht nur aus dem Volke, sondern selbst aus den Vorstehern (vgl. 7, 48), die im Herzen glaubten, aber aus Menschenfurcht (5, 44) den Glauben nicht zu bekennen wagten. Alle standen unter dem Banne der Pharisäer (9, 22), die, auch wenn sie das Hohepriestertum nicht inne hatten, doch alles beherrschten.

Zusammenfassung der Lehre Jesu. Diese Verse enthalten nicht neue Aussprüche Jesu, weil er nach V. 36 sich bereits von der Öffentlichkeit zurückgezogen hatte, sondern sind eine vom Evangelisten gemachte Zusammenstellung des Hauptinhalts der Predigt Jesu, um zu beweisen, daß Jesus nur im Auftrage des Vaters redet und handelt, und daß der Glaube an ihn ein Glaube an den Vater, den Gott der Juden, ist. Der Evangelist

Jf. 6, 9. 10

Zusammenfassung der Lehre Jesu

45 der mich gesandt hat; und wer mich schaut, schaut den,
 46 der mich gesandt hat. Ich bin als Licht in die Welt
 47 gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der
 48 Finsternis bleibe. Und wenn jemand meine Aussprüche hört
 49 und nicht beobachtet, so richte ich ihn nicht; denn ich bin
 50 nicht gekommen, damit ich die Welt richte, sondern damit
 ich die Welt rette. Wer mich abweist und meine Aussprüche
 nicht annimmt, hat seinen Richter; das Wort, das ich
 geredet habe, jenes wird ihn richten am jüngsten Tage;
 weil ich nicht aus mir geredet habe, sondern der
 Vater, der mich gesandt hat, er hat mir ein Gebot ge-
 geben, was ich sagen und was ich reden solle. Und ich
 weiß, daß sein Gebot ewiges Leben ist. Was ich also
 rede, so wie mir der Vater gesagt hat, so rede ich.

sagt in V. 44 eigentlich: Jesus hat es „geschrien“, um zu sagen, er hat es laut und öffentlich gelehrt, so daß alle es wissen können; derselbe Ausdruck steht auch 1, 15; 7, 28. 37.

44. 45 An Jesus glauben heißt an seinen Absender, den Vater, glauben (7, 16), ja noch mehr, in Jesus schaut man den Vater, weil Jesus dieselben Werke tut wie der Vater (vgl. 5, 19; 8, 19).

46 Dieser Vers beweist und erklärt V. 45. In Jesus glaubt man an Gott den Vater und schaut ihn, weil Jesus als Licht in die Welt gekommen ist (8, 12; 9, 5); aber nicht bloß wie ein Prophet, der Offenbarungen über Gott mitteilt, sondern das Wort Gottes, das seit der Schöpfung in der Finsternis scheint und jeden Menschen, der in die Welt kommt (1, 5. 9), erleuchtet, ist in Jesus Fleisch und deshalb sichtbar geworden, damit, wer an dieses Licht glaubt, nicht in der Finsternis bleibe, die allenthalben außerhalb Gottes ist, und zugrunde gehe (V. 35).

47. 48 Der Glaube an Jesus muß sich auch im Leben praktisch betätigen; wer das nicht tut, wird von Jesus jetzt, wo er nicht als Richter, sondern als Erlöser gekommen ist (3, 17), nicht gerichtet, d. h. verurteilt (wohl aber am jüngsten Tage vgl. zu Mt. 25, 31). Wer aber Jesus verwirft, dadurch, daß er seine Worte nicht annimmt, den wird das Wort, das Jesus geredet hat, am jüngsten Tage verurteilen; schon der Umstand, daß er an die Offenbarung Jesu, des eingeborenen Sohnes Gottes, nicht geglaubt hat, gereicht ihm zur Verurteilung (nach 3, 18), weil Jesu Worte durch göttliche Werke als wahr bestätigt werden (10, 38; vgl. Mt. 16, 16). Der Ausdruck „jüngster Tag“ für den Tag des Weltgerichts kommt nur in diesem Evang. vor (6, 39 ff.; 11, 24).

49 Grund für die Verse 47 und 48. Jesus hat nicht aus sich geredet, sondern der Vater hat ihm Auftrag gegeben, was er zu einzelnen sagen, und was er öffentlich reden oder lehren soll (5, 30; 7, 16; 8, 28). Jesus, der als Wort Gottes im Schoß des Vaters ist (1, 18), weiß, daß der Auftrag des Vaters die Mitteilung ewigen Lebens ist (3, 16; 5, 24; 6, 40); wer also das Wort Jesu nicht gläubig annimmt, stößt das vom Vater an-gebotene ewige Leben zurück. Jesus zieht dann den Schluß, daß er nach Inhalt und Form nur das redet, was der Vater zu ihm gesprochen hat; Jesus nicht glauben heißt also Gott dem Vater den Glauben verjagen.

Leiden, Tod und Auferstehung.

Abschiedsfeier.

13 Vor dem Paschafeste aber, da Jesus wußte, daß
seine Stunde gekommen sei, damit er aus dieser Welt zum
Vater hinübergehe, weil er die, die in der Welt ihm
eigen waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende.

An-
deutung
der hl.
Eucharistie

2 Und während ein Mahl gehalten wird, als der Teufel
schon ins Herz geworfen hatte, daß ihn Judas des
3 Simon, der Isariote, überliefere, wissend, daß der Vater
ihm alles in die Hände gegeben habe, und daß er von
Gott ausgegangen sei und zu Gott hingehet, steht er
4 vom Mahle auf und legt die Oberkleider ab, nahm ein

Fuß-
waschung

13, 1 Andeutung der hl. Eucharistie. Zur Zeitbestimmung
vgl. Lk. 22, 7. Joh. meint hier den Vorabend vor dem Oster-
festtage, welcher letzterer nach dem Gesetz am 15. Nisan (März)
gefeiert werden mußte, obwohl die Juden damals das Fest um einen
Tag, auf den 16. verschoben hatten. Wie der Herr, so kümmerte
sich auch der Evangelist bei seiner Zeitangabe nicht um diese
aus Feindschaft gegen Jesus geschehene Verschiebung. Er rechnet
den Tag natürlich vom Morgen zum Abend, und so sind alle
Tagesangaben der hl. Schrift zu verstehen; dabei bleibt be-
stehen, daß der Sabbat (jedoch nicht die Festtage, vgl. zu V. 29)
von Abend zu Abend gehalten wurde; aber man sagte nicht
einmal am Abend eines Sabbats: heute ist der erste Tag der
Woche. Also ist auch hier der Vorabend nicht zum Feste zu
rechnen. Es war der 14. Nisan, der damals auf einen Donnerstag
fiel; folglich stimmt Joh. mit den Synoptikern in bezug
auf den Abendmahlstag überein. Vgl. den Anhang V. Weil
es die Stunde des Todes war, der aber nur ein Hinüber-
gang zum Vater ist, wollte Jesus seinen in der bösen
Welt ihm zu eigen gewordenen und nun in der Welt zurück-
bleibenden Jüngern, die er liebte, jetzt den Beweis der höchsten
Liebe („bis ans Ende“) geben durch die Einsetzung der hl. Eu-
charistie. Diese ist nämlich hier gemeint, nicht die folgende Fuß-
waschung, die als Akt der Demut erklärt wird. Joh. übergeht
auch hier, wo er in der Erzählung mit den drei andern Evan-
gelisten zusammentrifft, das, was diese schon erzählt haben,
und bringt überall neues Detail.

Fußwaschung.

2—11
1—6

Der Ausdruck „während ein Mahl gehalten wird“ kann nur das
jüdische Ostermahl bezeichnen; die seinen Lesern bekannte eucha-
ristische Mahlzeit hätte der Evangelist das Mahl genannt. Also
geschah die Fußwaschung vor der letzteren. Jesus erweist seinen
Jüngern den niedrigsten Sklavendienst, obwohl er weiß, daß der
Vater ihm auch in der menschlichen Natur die höchste Gewalt über
alles verliehen hat (3, 35), und daß er Gottes Sohn ist, und zwar
tut er das in dem Augenblick, wo Judas den Verrat schon im
Herzen trägt.

- 5 leinenes Tuch und gürtete es sich um; dann schüttet
er Wasser in das Waschbecken und begann die Füße der
Jünger zu waschen und mit dem leinenen Tuch ab-
6 zutrocknen, mit dem er umgürtet war. Er kommt also zu
Simon Petrus; der sagt zu ihm: Herr, du wäschest mir
7 die Füße? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was
ich tue, weißt du jetzt nicht; du wirst es aber darnach
8 erkennen. Petrus sagt zu ihm: Nimmer sollst du mir die
Füße waschen in Ewigkeit. Jesus antwortete ihm: Wenn
9 ich dich nicht wasche, so hast du nicht Teil mit mir. Simon
Petrus sagt zu ihm: Herr, nicht nur meine Füße, sondern
10 auch die Hände und den Kopf. Jesus sagt zu ihm: Wer
sich gebadet hat, hat nur nötig, sich die Füße zu waschen,
sonst ist er ganz rein.
- 11 Auch ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er kannte
den, der ihn überliefern würde; darum sprach er:
Ihr seid nicht alle rein.
- 12 Nachdem er also ihnen die Füße gewaschen und seine
Oberkleider wieder genommen und sich wieder zu Tische

Erste An-
deutung
des
Verräters
Erklärung
der Fuß-
waschung

7—9

Auf das Sträuben des Petrus erwidert Jesus zuerst, Petrus werde nachher, d. h. nach der Erklärung in den Versen 12 ff. einsehen, was die Waschung zu bedeuten habe; dann drohte er ihm, er werde keinen Teil mit ihm oder an ihm haben, wenn er sich nicht waschen lasse. Petrus mag dies dunkle Wort allgemein vom Ausschluß aus der geistigen Gemeinschaft mit Jesus verstanden haben; aber da Petrus doch nur aus Ehrfurcht vor Jesus sich weigerte, bezieht es sich wohl im Sinne Jesu auf den Ausschluß vom Genuß des Leibes Christi, wodurch er eben in die innigste Gemeinschaft mit ihm treten, und wozu er eine ganz besondere Reinheit haben sollte. Petrus, der soeben noch fast leidenschaftlich die Fußwaschung abgewehrt hatte, bietet nun auch die andern unbedeckten Körperteile zur Waschung an, eher als keinen Teil an Jesus zu haben.

10. 11

In sprichwörtlicher Redeweise sagt der Heiland, nach einem Bade sei der Leib ganz rein und bedürfe bloß noch einer Waschung der nachher auf dem Wege wieder bestaubten Füße, d. h. wer schon durch den Glauben und die Liebe Jesu im ganzen rein oder im Stande der Gnade sei, wie die Apostel, müsse nur noch von den kleineren, alltäglichen Sündenmakeln gereinigt werden. Diese vollkommene Reinigung wurde eben durch die Fußwaschung den Aposteln erteilt (denn es heißt in V. 8: wenn ich dich nicht wasche, d. h. durch Waschung von Sünden reinige), natürlich unter Voraussetzung ihrer Mitwirkung durch innere Reue, zu welcher die demütige Handlung Christi die Gnade gab — ausgenommen der unbußfertige Verräter, der in V. 11 zum erstenmal an diesem Abend als Sünder angedeutet wird.

12—17

12—15

Erklärung der Fußwaschung.

Sie ist nach V. 15 nicht eine Vorschrift, sondern ein Beispiel; darum braucht nicht die äußere Handlung, sondern die da-

niedergelassen hatte, sprach er zu ihnen: Verstehet ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennet mich Meister und Herr, und ihr saget recht; denn ich bin es. Wenn also ich euch die Füße gewaschen habe, der Herr und der Meister, so seid auch ihr schuldig, einander die Füße zu waschen; denn ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit, so wie ich euch getan habe, auch ihr tuet. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ein Knecht ist nicht größer als sein Herr, noch ein Apostel größer als der ihn gesandt hat. Wenn ihr dies wisset, selig seid ihr, wofern ihr es tuet.

Nicht von euch allen sage ich es; ich weiß, welche ich mir auserwählt habe; allein die Schrift muß erfüllt werden: „Der mein Brot genießt, erhob gegen mich seine Ferse.“ Von jetzt an sage ich es euch, bevor es geschieht, damit ihr glaubet, wann es geschieht, daß ich es bin. Wahrlich,

durch gezeigte Demut nachgeahmt zu werden. Zugleich ist sie aber ein Mittel der Reinigung von Sünden als Vorbereitung auf den Genuß des hl. Abendmahles nach V. 8. Beides geschieht jetzt durch das der hl. Kommunion vorausgehende Sündenbekenntnis, wodurch der eine sich vor dem andern in tiefster Weise verdemütigt, um von seinen Sünden losgesprochen zu werden, natürlich in der von Jesus angeordneten Weise vor denen, welchen er die Gewalt der Losprechung erteilt hat (vgl. 20, 22, 23; Jak. 5, 16).

Zu wissen, daß der Knecht und Apostel nicht größer ist als sein Herr und Absender, und deshalb die von diesem geübte Demut nachahmen soll, gibt Seligkeit hienieden und im Jenseits, wofen nämlich die Jünger es tun; denn dann sind sie sich der rechten Stellung zu Jesus bewußt und werden den Lohn für die Erfüllung ihres Berufes bekommen. Der Evangelist sagt „Apostel“, in welchem Wort man die Bedeutung: Abgesandter nicht mehr fühlt, weil wohl der Apostel nicht größer ist als Jesus, der ihn sendet, während nicht jeder andere Abgesandte kleiner ist als sein Absender; vgl. Apg. 8, 14.

Zweite bestimmte Vorhersage des Verrates. Mt. 26, 21—25; Mk. 14, 18—21; Lk. 22, 21—23.

Die Seligpreisung in V. 17 bezieht sich aber nicht auf alle Apostel. Jesus kennt das Innere derjenigen, die er auserwählt hat; wenn er trotzdem auch einen Unwürdigen auserwählt hat, so geschah es, damit die Schrift erfüllt würde: „Der Tischgenosse erhob wider mich seine Ferse“, um ihm nämlich heimtückisch einen Fußtritt zu versetzen und ihn zu stürzen. Undankbarkeit und Vertrauensmißbrauch erschweren das Verbrechen, zu dessen Ausführung Judas schon Schritte getan hat. Jesus sagt es jetzt zum zweitenmal voraus und bezeichnet es näher als Treulosigkeit (im Unterschied zu den dunklen Andeutungen 6, 70; 13, 11), damit die Jünger nach geschäherer Tat glauben, daß er es ist, auf den sich die Psalmstelle bezieht.

Um zu zeigen, wieviel Judas verscherzt hat, hebt Jesus feierlich die Würde eines Apostels hervor, der zwar nach V. 16

ZweiteAn-
deutung
des
Verräters
Pf. 40, 10

wahrlich sage ich euch; wer aufnimmt, wenn ich einen sende, nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.

- 21 Als Jesus dies gesprochen hatte, wurde er im Geiste aufgeregt und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, einer aus euch wird mich überliefern.
 22 Es blickten also die Jünger einander an, ratlos, von
 23 wem er es sage. Es lag einer aus seinen Jüngern im
 24 Schoße Jesu, den Jesus liebte. Es winkt also diesem

Entlar-
 vung des
 Verräters

nicht größer ist als sein Absender, aber an seiner, Christi, und des ihn sendenden Vaters Würde teilnimmt; vgl. Mt. 10, 40.

- 21—30 Entlarvung des Verräters. Mt. 26, 25. Über die Frage, ob Judas auch das hl. Abendmahl empfangen habe, siehe die Note zu Lk. 22, 21—23; sie ist mit Ja zu beantworten. Die Einsetzung der hl. Eucharistie, die Joh. 13, 1 bloß angedeutet hat, aber nicht erzählt, weil die Synoptiker es schon getan hatten, und wofür er in Kap. 6 die Verheißung berichtet hat, muß zwischen V. 20 und 21 eingefügt werden.

21. 22 Nach dem hl. Abendmahl gibt Jesus, in seinem menschlichen Geist aufgeregt aus Abscheu über das Verbrechen, zum drittenmal die bestimmte Versicherung, einer der zwölf anwesenden Apostel werde ihn verraten, worauf sie einander verlegen anschauen (V. 22), sich gegenseitig fragen, wer es sein möchte (Lk. 22, 23), und sich einzeln an Jesus wenden mit der Frage: „Bin ich es“ (Mt. 26, 22; Mk. 14, 19). Jesus wiederholt noch bestimmter, was er schon vorher gesagt hatte, es werde einer der zwölf Tischgenossen sein, und spricht sein Wehe über denselben aus (Mt. 26, 23. 24; Mk. 14, 20. 21).

- 23 Man lag bei Tisch, den linken Ellbogen auf das Polster gestützt und die Füße rückwärts ausgestreckt, so daß der rechts von Jesus liegende Jünger das Haupt leicht gegen die Brust Jesu neigen konnte. Weil dieser bevorzugte Platz bei Tische auf ein besonders intimes Freundschaftsverhältnis schließen läßt, heißt der Jünger, der so lag, „der, den Jesus liebte“. Wer ist es? Am Abendmahl nahmen nur die zwölf Apostel teil (Mk. 14, 17). Da von diesen drei, Petrus, Jakobus und Johannes, besonders ausgezeichnet wurden (s. zu Mk. 5, 37), so muß es einer von diesen sein. Petrus ist es nicht, weil er hier vom Jünger, den Jesus liebte, unterschieden wird; Jakobus auch nicht, weil er schon im Jahre 44 enthauptet wurde, das vierte Evangelium aber, das nach 21, 24 den Liebesjünger zum Verfasser hat, damals noch nicht geschrieben gewesen sein kann, folglich bleibt nur Johannes übrig. Dies Resultat wird bestärkt durch die Wahrnehmung, daß das bei den Synoptikern öfter erwähnte Brüderpaar Jakobus und Johannes wie auch deren Eltern Zebedäus und Salome hier nie mit Namen genannt werden. Es ist dieselbe bescheidene Zurückhaltung, welche auch die Synoptiker bewog, ihren Namen bloß erraten zu lassen (s. zu Mk. 12, 51). Der Jünger, „den Jesus liebte“ (13, 23; 19, 26; 20, 2), ist also Selbstbezeichnung des Evangelisten, des Apostels Johannes.

- 24 Petrus war rücksichtsvoll genug, um nicht durch eine laute Frage an Jesus den Verräter vor allen bloßzustellen. Um sich Klarheit zu verschaffen, gab er also dem Liebesjünger einen

Simon Petrus und sagt zu ihm: Sprich, wer ist es, von dem er es sagt? Als sich jener so auf die Brust Jesu niedergelassen hatte, sagt er zu ihm: Herr, wer ist es? Es antwortet also Jesus: Jener ist es, dem ich den Bissen eintauchen und ihm geben werde. Nachdem er also den Bissen eingetaucht, nimmt er und gibt ihn dem Judas Simons des Iskarioten. Und nach dem Bissen, da ging der Satan in jenen hinein. Es sagt also Jesus zu ihm: Was du tust, tue schneller. Dies aber erkannte

Wink, in dem die Aufforderung lag, er solle sagen, wen Jesus meine, oder wenn er es auch nicht wisse, solle er Jesus fragen. Das konnte er leicht und unauffällig tun, wenn er rechts von Johannes lag, ebenso gegen diesen geneigt, wie dieser gegen Jesus.

Johannes lehnte sich nun so, wie er dasag, an die Brust Jesu und fragte ihn, wer es sei. Die Frage scheint leise gestellt worden zu sein, weil sich Johannes sonst nicht auf die Brust Jesu zu senken brauchte. Jesus gibt dem Liebesjünger ein Kennzeichen, das in dem zu überreichenden Bissen bestehen soll, und reicht diesen sofort dem Judas. Der Bissen, den Jesus schon in der Hand hielt, war ein in die Brühe (s. zu Mt. 26, 1) getauchtes Stück Brot vom jüdischen Ostermahle. Die Worte Jesu in V. 26, die das Zeichen angaben, wurden nicht leise gesprochen, sonst hätte es der Evangelist ebenso gut bemerkt wie 11, 28; die Apostel sollten ja nach V. 19 nach geschehener Tat glauben, daß Jesus dem Verräter ins Herz gesehen habe. Stufenweise hatte Jesus die Jünger auf diese furchtbare Offenbarung vorbereitet, bis er die Person selbst bezeichnete, nachdem alle Warnungen umsonst waren. Hier ist nun Mt. 26, 25 einzufügen. Nur in seinem völligen Unglauben konnte Judas es wagen, jetzt noch, nachdem er schon öffentlich entlarvt war, dieselbe Frage an Jesus zu richten, welche die andern Jünger vorher im Bewußtsein ihrer Unschuld gestellt hatten: „Bin etwa ich es, Rabbi?“ worauf der Herr es laut bestätigte (s. zu Mt. 26, 25).

Nun ging der Satan in den Judas hinein. Ganz dasselbe hat Lk. 22, 3 von Judas gesagt, schon bevor er mit den Hohenpriestern den Verrat verabredete. Allein die Hingabe des Willens an den Satan hat verschiedene Grade und führt zu einer immer vollständigeren moralischen Beherrschung durch ihn (vgl. 6, 70 f.; 13, 2). Der Herzenstrenner kannte die Seelenverfassung des Verräters und sprach deshalb zu ihm: Was du tust, d. h. schon zu tun begonnen hast infolge der Verabredung, tue schneller. Das ist keine Aufforderung zur Ausführung des Verrates, sondern eine Erlaubnis zu tun, was er nicht lassen kann; denn ohne Erlaubnis Jesu kann er es nicht tun (10, 18), und Jesus fürchtet den Tod nicht. Judas solle es schneller tun, als er es sonst tun würde; er brauche das Ende der Verammlung nicht abzuwarten.

Trotz der öffentlichen Entlarvung des Judas verstand keiner der Jünger, den Johannes nicht ausgenommen, den Zweck der letzten Worte Jesu. Wie sie für das Leiden Jesu trotz dreimaliger Vorhersagung kein Verständnis hatten (Lk. 18, 34), wie Petrus gegen die vorausgesagte Verleugnung und die andern gegen das geweisagte Ärgernis protestierten (Mt. 26, 31—35;

29 keiner von den zu Tische Liegenden, wozu er es ihm
 30 gesagt habe; denn einige meinten, da Judas den Säckel
 hatte, daß Jesus zu ihm sage: Kaufe, was wir zum Feste
 nötig haben, oder daß er den Armen etwas geben solle. Da
 jener also den Bissen genommen hatte, ging er sogleich
 hinaus, es war aber Nacht.

31 Als er nun hinausgegangen war, sagt Jesus: Nun
 wurde der Menschensohn verherrlicht, und Gott wurde
 32 verherrlicht in ihm. Wenn Gott in ihm verherrlicht wurde,
 so wird auch Gott ihn in sich verherrlichen, und sogleich
 wird er ihn verherrlichen.

Verherr-
 lichung
 Jesu

29 Mk. 14, 27—31; Joh. 13, 36—38), so begriffen sie auch den Ver-
 rat nicht; jedenfalls hielten sie ihn nicht für so nahe.

Darum meinten sie, Jesus habe den Judas als den Kassier
 beauftragt, Einkäufe für das Fest zu machen oder den Armen
 (wohl ebenfalls zum Feste) etwas zu geben. Wenn sie auf den
 Gedanken kamen, Judas solle noch bei schon hereingebrochener
 Nacht (V. 30) dies tun, so beweist das erstens, daß nach ihrer
 Meinung der folgende Tag, der Freitag, der (erste) Osterfesttag
 war (sonst hätte beides auf den folgenden Tag verschoben werden
 können), und zweitens, daß am Vorabende eines Festes Einkäufe
 gemacht werden konnten, während das am Vorabend eines
 Sabbats nicht statthaft war; der Vorabend des Paschafestes
 (V. 1) wurde also nicht zum Feste gerechnet, wie der Vorabend
 des Sabbats zum Sabbat. Da nun aber tatsächlich der folgende
 Freitag für die Juden nicht der Osterfesttag war (18, 28), so
 bleibt nichts anderes übrig als anzunehmen, die jüdische Behörde
 habe damals den Festtag um einen Tag verschoben; die Apostel
 hatten aber in der Abgeschlossenheit der letzten Tage (seit dem
 Dienstag) nichts davon erfahren.

30 Judas, vom Satan verstoßt, verstand die Worte Jesu besser
 und betrachtete sie als eine Aufforderung, wegzugehen, und er
 ging sofort hinaus. Es war Nacht draußen, im Herzen des
 Judas (12, 35), aber auch für Jesus war die Nachtzeit an-
 gebrochen (11, 10; Lk. 22, 53).

31. 32 Verherrlichung Jesu.

31 Die Worte „nun wurde der Menschensohn verherrlicht“ können
 wegen des „nun“ und der Form der Vergangenheit nicht wohl
 auf die mit dem nahen Leiden innig zusammenhängende Ver-
 herrlichung durch die Auferstehung und Himmelfahrt bezogen
 werden, die ja in V. 32 auch erst als künftig bezeichnet wird,
 sondern sie gehen auf eine jetzt schon geschehene Verherrlichung.
 Diese liegt darin, daß die Voraussage vom Verrate jetzt in
 Erfüllung gegangen ist, nachdem Judas sich auch äußerlich von
 Jesus losgesagt hat und hinausgegangen ist, um den Verrat
 auszuführen. „Und Gott wurde in ihm verherrlicht“, weil Jesus
 wie in allem, so auch mit der Weisagung des Verrates, nur
 Worte des Vaters gesagt hat (8, 28; 12, 49). Es ist die erste
 in bestimmtester Form gemachte Voraussagung einer vom freien
 Willen eines Menschen abhängigen Tat, die in Erfüllung ging.

32 Dafür wird auch Gott den Menschensohn in sich, in Gott,
 verherrlichen durch Aufnahme in die göttliche Herrlichkeit im
 Himmel, und zwar wird das bald geschehen durch die Himmelfahrt.

Abschiedsrede.

33 Kindlein, noch ein kleines bin ich bei euch. Ihr werdet mich suchen, und so wie ich zu den Juden sprach: Wo ich hingehge, könnet ihr nicht hinkommen, sage ich jetzt auch euch.

Scheiden

34 Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander lieben sollet, so wie ich euch liebte, daß auch ihr einander lieben sollet. Dann werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe habet untereinander.

Gebot der Liebe

36 Simon Petrus sagt zu ihm: Herr, wohin gehst du? Jesus antwortete: Wo ich hingehge, kannst du mir nun nicht folgen, du wirst aber schließlich folgen. Petrus

Vorhersagung der Verleugnung des Petrus

33 Scheiden. Während die Abschiedsrede Jesu bei den Synoptikern (Mt. 24; Mk. 13; Lk. 21) mehr das Schicksal der Kirche im ganzen und den endlichen Abschluß des Reiches Gottes auf Erden betrifft, hat Jesus von hier an bis zum Schluß des 16. Kap. das persönliche Schicksal seiner Jünger im Auge und gibt ihnen Tröstungen und Mahnungen. Die Abschiedsworte Jesu beginnen mit der nur hier stehenden liebevollen Anrede: Kindlein. Nur noch eine kleine Weile (bis zum Tode am folgenden Tage) wird Jesus in menschlicher Gestalt mit den Jüngern sein. Sie werden ihn schmerzlich vermissen und seinen Leib suchen; und doch muß Jesus jetzt auch ihnen sagen, was er früher zu den Juden gesagt: sie können nicht dorthin, d. h. zum Vater in die Herrlichkeit kommen, wo er hingehet (7, 34; 8, 21). Das Wort hat aber hier einen ganz andern Sinn; während die Juden Jesus nicht finden, sondern in ihrer Sünde des Unglaubens sterben werden, ist die Trennung von den Jüngern nur eine vorübergehende, wie Jesus V. 36 erklärt. Die Erinnerung, daß Jesus das schon zu den Juden gesagt, hat nur den Zweck, die Jünger zu einem Bekenntnis der Treue zu veranlassen, indes die Juden nur spotteten (7, 35; 8, 22).

34. 35 Gebot der Liebe. Für die Zeit der Trennung gibt Jesus seinen Jüngern das Gebot der gegenseitigen Liebe, das sie als solche kennzeichnen soll, auch wenn er nicht mehr bei ihnen ist. Obwohl das Gebot der Nächstenliebe schon im A. T. bestand (vgl. Mt. 5, 43; 22, 37), so heißt es doch neu, weil die Jünger einander lieben sollen, wie Jesus sie geliebt hat; Jesus liebte sie, um ihnen im Auftrage des Vaters das Leben in reichlichem Maße zu geben (10, 10), er liebte sie bis zum Ende (V. 1), bis zur Hingabe des Lebens, das er dem Willen nach bereits geopfert hat. Grund und Grad der Liebe sind durchaus neu. Es ist hier zwar von der Liebe der Jünger zueinander die Rede, aber die Jüngerenschaft soll sich ausdehnen auf alle Völker (Mt. 28, 19). Diese gegenseitige Liebe soll für alle Nichtchristen das Erkennungszeichen der Christen sein.

36—38 Vorhersagung der Verleugnung des Petrus. Vgl. Mt. 26, 34. 35; Mk. 14, 29—31; Lk. 22, 33. 34. Petrus, der wie die andern Jünger den Tod Jesu noch nicht begreifen kann, fragt, wohin er gehe, jedoch nicht spöttisch wie die Juden (7, 35),

58 sagt zu ihm: Herr, warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Mein Leben werde ich für dich lassen. Jesus antwortet: Dein Leben wirst du für mich lassen? Wahrlich, wahrlich sage ich dir, nimmer wird ein Hahn krähen, bis du mich dreimal verleugnet hast.

14 Euer Herz rege sich nicht auf; glaubet an Gott und
2 an mich glaubet. Im Hause meines Vaters sind viele
3 Wohnungen; sonst hätte ich es euch gesagt, weil ich
gehe, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich
gegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, so
komme ich wieder und werde euch mitnehmen zu mir,
damit, wo ich bin, auch ihr seiet.

4 Und wo ich hingehe, wisset ihr (und ihr wisset auch)
5 den Weg. Thomas sagt zu ihm: Herr, wir wissen nicht,
6 wo du hingehst; wie wissen wir den Weg? Jesus sagt

Wohnun-
gen im
Himmel

Weg zum
Vater

sondern um ihm folgen zu können; er denkt wohl, Jesus wolle, weil im eigenen Lande verkannt, ins Ausland gehen. Jesus beantwortet die Frage Wohin vorläufig nicht, sondern sagt, Petrus könne ihm jetzt nicht folgen (denn er soll ja an seiner Stelle die Herde weiden 21, 15 ff.); wohl aber werde er ihm schließlich folgen (in den Kreuzestod 21, 18. 19). Und da Petrus wissen will, warum er ihm jetzt nicht folgen könne, ob er ihm etwa die Kraft nicht zutraue, während er doch bereit sei, sein Leben für ihn einzusetzen, erwidert ihm Jesus mit der feierlichen Weissagung seiner Verleugnung. Vgl. die Note zu Lk. 22, 33. 34.

14, 1—3 Wohnungen im Himmel.

1 Bei der begreiflichen Aufregung der Jünger wegen seines Scheidens weist Jesus sie hin auf Gott, den unerschütterlichen Fels in aller Unruhe und allen Stürmen dieses Lebens. An Gott sollen sie vertrauensvoll glauben, aber ebenso auch an Jesus, den Sohn und Gesandten Gottes — beide stehen auf gleicher Linie. In diesem Glauben haben die Jünger das Unterpfand des Sieges über die Welt; denn „das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube“ (1. Joh. 5, 4).

2. 3 In diesem Glauben haben die Jünger auch die tröstliche Gewißheit, dorthin zu kommen, wohin sie für jetzt Jesu nicht folgen können, nämlich zum Vater, in dessen Haus viele Wohnungen sind — erster Trostgrund. Er, der vom Himmel gekommen ist und jetzt dorthin geht, muß das wissen; sonst hätte er ihnen gesagt, es sei kein Platz für sie. Sein Hingang ist die Bedingung seiner Wiederkunft. Nur wenn er hingeht und ihnen eine Stätte bereitet durch seinen erlösenden Tod, der den bisher verschlossenen Himmel den Menschen wieder öffnet, kommt er wieder, sichtbar für alle am Ende der Welt, unsichtbar für jeden einzelnen beim Tod, um sie zu sich heimzuholen; denn wo er ist, soll auch sein Diener sein (12, 26).

4—6 Weg zum Vater. Wohin Jesus geht, und den Weg dahin, sollten die Jünger aus den bisherigen Reden Jesu wissen. Aber Thomas gesteht im Namen aller die Unwissenheit, sie haben nicht begriffen, daß er durch Leiden und Tod zum Vater in den

zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.

Wenn ihr mich erkannt hättet, so würdet ihr auch meinen Vater kennen; von jetzt an erkennet ihr ihn und habt ihn gesehen. Philippus sagt zu ihm: Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns. Jesus sagt zu ihm: So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie sagst du: Zeige uns den Vater? Glaubst

Himmel zurückkehren werde, und weil sie den Ort nicht wissen, kennen sie auch den Weg nicht; darum erklärt ihnen Jesus den Weg und das Ziel. Der Weg ist er selbst, er zeigt ihn nicht bloß wie ein anderer Prophet, sondern ist es als der einzige Vermittler des Heiles, den Gott in die Welt gesandt hat (3, 16; vgl. 1, 51). Die beiden folgenden Ausdrücke „Wahrheit und Leben“ enthalten den Grund, warum Jesus der Weg ist: er ist der Weg, weil er die Wahrheit und das Leben ist. Er ist die Wahrheit, insofern er als das wahre Licht jeden Menschen erleuchtet (1, 9) und als fleischgewordenes Wort Kunde vom Vater gebracht hat (1, 18); er ist das Leben, weil er es in sich hat (5, 26) und auch andern mitteilen kann, die an ihn glauben und sein Fleisch genießen (6, 35. 48. 51; 10, 10. 28; 11, 25). Nur als wahrer Sohn Gottes ist Jesus der Weg und die Wahrheit und das Leben, und zwar müssen diese Begriffe in ihrem ganzen Umfange verstanden werden wegen des bestimmten Artikels: der einzige Weg, die volle Wahrheit, das wahre, ewige Leben. Das Ziel ist der Vater, zu dem niemand gelangen kann als durch Jesus, eben weil Jesus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Erkenntnis des Vaters.

Die Jünger haben Jesus eben nie recht erkannt als den wesensgleichen Sohn des Vaters, sonst hätten sie auch Gott als den Vater erkannt; von jetzt an, d. h. durch die eben gegebenen und noch folgenden Offenbarungen erkennen sie den Vater und haben ihn gesehen, insofern sie nämlich Jesus erkennen und gesehen haben, wie V. 9—11 weiter ausgeführt wird.

Philippus denkt aber an ein leibliches Schauen und wünscht irgendeine sichtbare Erscheinung des Vaters, wie sie im A. T. erzählt wird; das würde den Jüngern genügen, weil ihnen die durch Jesus vermittelte Erkenntnis des Vaters zu schwer verständlich ist. Gott schauen ist die höchste Sehnsucht des frommen Israeliten.

Jesus stellt an Philippus die vorwurfsvolle Frage, ob er ihn trotz so langen Beisammenseins nicht erkannt habe; wer Jesus leiblich gesehen und ihn als Sohn Gottes erkannt habe, habe den Vater gesehen (12, 45); deshalb sei das Verlangen nach einer Erscheinung des Vaters schon erfüllt, jede andere Erscheinung desselben wäre viel weniger als seine sichtbare Offenbarung in Jesus. Philippus glaube doch gewiß, daß Jesus und der Vater ineinander, eines Wesens seien (wie 10, 30. 38 gesagt). Was Jesus als Mensch rede, sage er nicht von sich, sondern aus Auftrag des Vaters (12, 49); was aber die Werke betreffe, so tue der Vater, der immer in ihm sei, durch Jesus seine eigenen Werke (da sie ja göttliche sind). Jesu Wort ist Gottes Wort, Jesu Wert ist Gottes Wert (8, 19).

Erkenntnis des Vaters

11	du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch sage, rede ich nicht von mir aus; der Vater aber, der in mir bleibt, tut seine Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist. Sonst glaubet wegen der Werke selbst.	
12 13 14	12 Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer an mich glaubt, jener wird auch die Werke tun, die ich tue, und wird größere als diese tun, weil ich zum Vater gehe; und was ihr auch (den Vater) in meinem Namen bitten werdet, dies werde ich tun, damit der Vater im Sohne verherrlicht werde. Wenn ihr mich um etwas bitten werdet in meinem Namen, so werde ich es tun.	Lohn des Glaubens
15 16 17	15 Wenn ihr mich liebet, so werdet ihr meine Gebote halten. Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Paraklet geben, damit er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt	
11	Wie Philippus, so sollen alle Jünger glauben, daß Jesus mit dem Vater im Wesen eins ist. Wenn sie es auf sein Wort hin nicht tun, so sollen sie wenigstens wegen der Werke selbst es glauben (5, 36; 10, 37. 38). — Aus den Versen 7—11, die durch 16, 29. 30 weiter bestätigt werden, ist deutlich zu ersehen, daß die Apostel bis dahin das volle Verständnis der Gottheit Jesu noch nicht gewonnen hatten, und daß also das Bekenntnis des Petrus 6, 69 und selbst Mt. 16, 16 nur im beschränkten Sinne zu verstehen ist (vgl. zu Mt. 16, 16).	
12—14	Lohn des Glaubens. Die Gläubigen, zunächst die Apostel, dann alle andern, werden dieselben Wunderwerke tun, wie Jesus, ja noch größere, wenigstens dem Erfolge nach, weil Jesus nach seinem Hingang zum Vater eine unbeschränkte Wirksamkeit durch sie ausüben wird, nicht nur im Judenland, sondern in der ganzen Welt. Ihre Werke werden also größer sein, insofern die Ernte größer ist als der Same (vgl. 4, 37. 38). Ihr Gebet im Namen Jesu, d. h. als seine Gesandte, die sein Erlösungswert den Menschen zuwenden sollen, wird Jesus erhören zur Verherrlichung des Vaters, gleichviel, ob es an den Vater, wie V. 13 voraussetzt, und das Lateinische ausdrücklich sagt, oder an ihn (V. 14) gerichtet ist, weil Vater und Sohn eins sind.	
15—17	Verheißung des Parakleten. Da die Apostel nun Jesus vollkommen kennen, sollen sie ihn noch mehr lieben und das durch Haltung seiner Gebote zeigen. Dafür wird er ihnen anstatt seiner, der bisher Fürsorge für sie trug, einen andern Paraklet, den Hl. Geist, vom Vater ersuchen — zweiter Trostgrund. Das griechische Wort Paraklet bedeutet gleich dem ganz entsprechenden lateinischen Wort Advokat einen Beistand, Helfer, Schutzpatron, Fürsprecher und Tröster. Es kommt nur bei Johannes vor und bleibt als Bezeichnung des Hl. Geistes, wie im Lateinischen, so auch im Deutschen am besten unübersetzt, ebenso wie das Wort Christus. Auch Jesus ist ein Paraklet, wird aber nur als der Verherrlichte so genannt (1. Joh. 2, 1), weil er mit dem Vater und dem Hl. Geiste vom Himmel aus	Verheißung des Parakleten

nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht schaut und nicht erkennt; ihr erkennet ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird.

Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, ich komme zu euch. Noch ein kleines, und die Welt schaut mich nicht mehr; ihr aber schauet mich, weil ich lebe, und ihr leben werdet. An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Wer meine Gebote hat und sie hält,

Wieder-
kunft Jesu

dieses Amt ausübt. Weil der Hl. Geist vom Vater gegeben wird, ist er von diesem verschieden; als anderer Paraklet ist er auch von Jesus, dem Sohne, verschieden, und weil er ein gleichwertiger Ersatz für Jesus sein soll, muß er dieselbe göttliche Natur haben wie Jesus, und weil Jesus und der Vater eins sind (10, 30), auch wie der Vater. Der Paraklet soll nicht nur für kurze Zeit wie Jesus, sondern in Ewigkeit bei den Jüngern bleiben, also auch bei ihren Nachfolgern. Er heißt Geist der Wahrheit im Gegensatz zum Lügegeist, der die böse Welt beherrscht (8, 44; 12, 31). Deshalb ist die Welt unfähig, ihn zu empfangen, weil sie ihn, den unsichtbaren Geist, weder mit den Augen schaut, noch aus seinen Wirkungen erkennt, d. h. erkennen will, so wenig, als sie Jesus erkannt hat (wohl aber wird sie durch seine Wirksamkeit überführt werden 16, 8 ff.). Dagegen erkennen ihn die Jünger, weil er nicht nur (wie bisher Jesus) als Fürsorger und Beschützer bei ihnen bleibt, sondern sogar in ihnen sein, d. h. in ihrem Herzen wohnen und sich in besonderer Weise kundgeben wird, was nur Gott kann.

Wiederkunft Jesu.

Zur Sendung des Hl. Geistes kommt als dritter Trostgrund die Wiederkunft Christi selbst, so daß die Jünger durch seinen Tod nicht Waisen werden. Er kommt zu ihnen, indem er ihnen sichtbar als der Auferstandene erscheint.

Während nach kurzer Zeit Jesus für die ungläubige Welt für immer verschwunden ist, werden die Jünger Jesus wieder leiblich schauen, weil er ja nach der Auferstehung auch im Leibe lebt, und die Jünger werden das erleben. Nach den Synoptikern hatte Jesus freilich klar vorausgesagt, er werde am dritten Tage auferstehen; allein den Jüngern waren diese Worte unverständlich geblieben (Lk. 18, 34). Im vierten Evangelium fehlt diese Weisagung überhaupt, und die Jünger dachten jedenfalls an eine längere Trennung von ihrem Meister, so daß die Zusicherung Jesu, sie würden seine sichtbare Wiederkunft noch erleben, ganz am Platze ist.

In dieser Zeit nach der Auferstehung werden die Jünger erkennen, daß Jesus wesentlich eins ist mit dem Vater, weil er durch die Auferstehung sich als das Leben selbst erwiesen hat, und daß auch sie geistig eins sind mit Jesus, weil er nur denjenigen als der Auferstandene erscheint, die durch den Glauben und die Liebe die innere Einheit mit ihm vollzogen haben, wie der folgende Vers sagt.

Wer Jesus liebt und es durch Haltung seiner Gebote beweist, dem wird die Liebe des Vaters und die Liebe Jesu zuteil werden, und Jesus wird ihm seine Liebe dadurch zeigen, daß er ihm

jener ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird geliebt werden von meinem Vater, und ich werde ihn lieben und mich ihm sichtbar machen.

- 22 Es sagt zu ihm Judas, nicht der Iskariote: Herr,
23 und was ist geschehen, daß du dich uns sichtbar machen
willst und nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach
zu ihm: Wenn einer mich liebt, so wird er mein Wort
halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden
24 zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wer
mich nicht liebt, hält meine Worte nicht; und das Wort,
das ihr höret, ist nicht mein, sondern dessen, der mich
gesandt hat, des Vaters.

- 25 Dies habe ich zu euch geredet, da ich bei euch weile.
26 Der Paraklet aber, der Heilige Geist, den der Vater in

Jesus
offenbart
sich nur
den ihn
Liebenden

Abschieds-
worte

sichtbar erscheint. Auch hier ist von der Erscheinung des Auferstandenen die Rede, jedoch mit dem Unterschiede, daß sie nicht nur wie in V. 19 den elf angeredeten Aposteln, sondern auch den andern, die Jesus wahrhaft lieben, versprochen wird, wie denn Jesus tatsächlich außer den Aposteln auch vielen Jüngern und den frommen Frauen erschienen ist.

- 22—24 Jesus offenbart sich nur den ihn Liebenden. Judas, nicht etwa der Verräter, als ob er wieder in den Saal zurückgekehrt wäre, sondern der andere mit dem Beinamen Thaddäus, denkt an eine glänzende Offenbarung des Messias, wie sie nicht nur die Juden, sondern auch die Apostel immer noch erwarteten (vgl. Apg. 1, 6), und begreift nicht, warum diese nicht auch der Welt, d. h. zunächst dem ganzen Volke der Juden zuteil werden solle. Jesus erwidert wie in V. 21, die Vorbedingung einer Offenbarung sei die Liebe, welche die Welt nicht hat, weil sie die Worte Jesu nicht annimmt und festhält, obwohl sein Wort eigentlich nur das seines Absenders, des Vaters, sei. Wer aber Jesus liebt und es durch Haltung seines Wortes zeigt, den liebt auch der Vater, und der Vater und Jesus werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen. Jedoch ist die Wiederkunft Jesu, die in V. 19 den Aposteln und in V. 21 den Jüngern im weitern Sinne als eine sichtbare Erscheinung des Auferstandenen verheißen wurde, hier bereits vergeistigt zu einem unsichtbaren Kommen Jesu und des Vaters in alle gottgläubigen und gottliebenden Herzen. Vgl. die Note zu 16, 5—7.

- 25—31
25. 26

Abschiedsworte.

Die vielen Fragen der Jünger zeigen ihr schwaches Verständnis. Deshalb sagt Jesus, der Hl. Geist, den der Vater im Namen Jesu, d. h. auf seine Bitte und als seinen Stellvertreter (V. 16) senden werde, der werde ihnen alles noch einmal lehren und in Erinnerung rufen, was er ihnen gesagt habe. Er lehrt also nichts wesentlich Neues, sondern nur, was im mündlichen Worte Christi irgendwie, wenn auch nur im Keime, enthalten war (vgl. 16, 12. 13); er wird es als innerer Lehrmeister zum vollen Verständnis bringen und, was praktisch höchst wichtig ist, zur rechten Zeit daran erinnern (Ef. 12, 11. 12). Was hier dem Hl. Geist zugeschrieben wird, geschieht in Wirklichkeit vom drei-

meinem Namen senden wird, jener wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich zu euch gesprochen habe. Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht so wie die Welt gibt, gebe ich euch. Euer Herz rege sich nicht auf und verzage nicht. Ihr habt gehört, daß ich zu euch gesprochen habe: Ich gehe hin und komme zu euch. Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe, weil der Vater größer ist als ich. Und nun habe ich es euch gesagt, bevor es geschieht, damit ihr glaubet, wann es geschieht. Nicht mehr viel werde ich mit euch reden; denn es kommt der Fürst der Welt, und in mir hat er nichts; allein die Welt soll erkennen, daß ich den Vater liebe und so tue, wie mir der Vater geboten hat. — Stehet auf, laßt uns von hier weggehen.

einigen Gott, da nicht nur der Hl. Geist (V. 17), sondern auch der Vater und der Sohn (V. 23) in den Herzen der Gläubigen Wohnung nehmen werden. Gott lehrt also zuerst äußerlich durch Jesus Christus, dann innerlich, so daß die Gläubigen im vollsten Sinne von Gott belehrt sind (6, 45).

Den Frieden, den Jesus infolge seiner Wesensgemeinschaft mit dem Vater immer hat („meinen Frieden“), den die Engel den Hirten ankündigten (Lk. 2, 14), wünscht Jesus nicht bloß, sondern hinterläßt ihn den Jüngern, weil auch sie die Lebensgemeinschaft mit Jesus und durch ihn mit dem Vater bekommen haben (V. 20, 23). Die Welt gibt den Frieden bloß als Gruß und Wunsch, Jesus gibt den Seelenfrieden in Wirklichkeit.

Die Jünger sollen sich darum nicht aufregen und ängstigen über Jesu Scheiden, sondern, wenn sie Jesus lieben, wie sie es wirklich tun, sich freuen, weil er zu einem Größern, dem Vater geht, der ihn verherrlichen wird (13, 32). Der Vater ist größer als Jesus, insofern Jesus Mensch ist; denn nur als Mensch geht er zum Vater. Als „Wort“ war er von Ewigkeit bei Gott und selbst Gott (1, 1), ist dann Fleisch geworden (1, 14) und zu diesem Zwecke von Gott ausgegangen und in die Welt gekommen (8, 42) und kehrt nun in der menschlichen Natur wieder zu Gott dem Vater heim. Nur wenn der Mensch Jesus zugleich Gott ist, kann er überhaupt mit dem Vater verglichen werden; denn bei einem bloßen Menschen wäre der Vergleich mit Gott überflüssig. Jesus geht zum Vater und kommt wieder zu den Jüngern, und zwar ist hier sein sichtbares Kommen nach der Auferstehung gemeint.

Diesen seinen Hingang und seine Rückkehr hat Jesus jetzt vorausgesagt, damit sie, wenn er als Auferstandener sich ihnen zeigt, daran glauben, eben weil er es ihnen vorausgesagt hat.

Zum Reden ist nicht mehr viel Zeit; denn jetzt kommt der Fürst der Welt, der Teufel (12, 31) in seinen Dienern (8, 44; 13, 27), um Jesus den Tod zu bereiten. Aber er hat im sündelosen Jesus (8, 46) nichts, was ihm gehörte, und worauf er also ein Recht hätte, weil Jesus nicht von der Welt ist (8, 23). Wenn Jesus sich seiner Gewalt übergibt, so geschieht es aus Liebe zum

- 15 Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist
 2 der Landmann. Jeglichen Rebzweig in mir, der nicht
 3 Frucht trägt, den nimmt er weg, und jeglichen, der Frucht
 trägt, den reinigt er, damit er mehr Frucht trage. Ihr
 seid schon rein wegen des Wortes, das ich zu euch geredet

Gleichnis
 vom
 Weinstock
 und den
 Reb-
 zweigen

Vater und aus Gehorsam gegen sein Gebot, das die Erlösung der Menschen durch Jesu Tod verlangt (10, 18). Zum Zeichen seiner Bereitwilligkeit, in den Tod zu gehen, steht Jesus auf und mahnt zum Aufbruch, hält aber noch stehend im Kreise der Jünger die folgenden Reden, bis er 18, 1 wirklich den Abendmahlsaal verläßt. Es macht sich freilich seltsam, daß Jesus zum Weggehen auffordert und dann doch nicht geht, sondern noch lange redet, wie einer, der verreisen will und sich von den Seinigen nicht losreißen kann; deshalb liegt die Vermutung nahe, das Sätzchen gehöre nicht hierher, sondern an den Schluß von Kap. 17, wenn es nicht gar durch einen Abschreiber aus Mt. 26, 46; Mk. 14, 42 hier eingedrungen ist.

15, 1—8

Gleichnis vom Weinstock und den Rebzweigen. Was Jesus soeben (14, 20) gesagt hatte: „Ihr seid in mir und ich in euch“, um auszudrücken, daß die Jünger trotz äußerer Trennung innerlich mit ihm verbunden bleiben, das veranschaulicht er jetzt in diesem Gleichnis, das nicht nur an sich dafür sehr geeignet ist, sondern auch durch den Genuß vom Gewächse des Weinstocks beim österlichen und eucharistischen Mahle und durch das verwandte Bild des Weinberges für das Volk Israel im A. T. (Jf. 5, 1; Jer. 2, 21; Ez. 17, 6; 19, 10; Ps. 79, 9) nahegelegt war. Der Weinberg Israel bedeutet jedoch bloß die äußere Zugehörigkeit des Volkes zu Gott, während die Verbindung zwischen dem Weinstock und den Zweigen die innere Lebensgemeinschaft mit Gott versinnbildet; also gilt auch hievon das Wort des Apostels Paulus (Kol. 2, 17), daß das Alte sich zum Neuen verhält wie der Schatten zum Körper. Bild und Deutung sind, wie gewöhnlich, ineinander verflochten.

- 1 Jesus ist der wahre Weinstock im selben Sinne, wie er das wahre Licht (1, 9) und das wahre Brot (6, 32) ist; denn nur in Gott ist das vollkommen Wahre, alles andere ist nur ein Abbild davon und nur insofern wahr, als es dem Urbild in Gott entspricht (vgl. zu 1, 9). Der Vater ist der Weingärtner; wie den Weinberg Israel, so hat er auch den Weinstock Jesus gepflanzt, indem er ihn als Erlöser in die Welt sandte, und läßt ihm seine fortwährende Pflege angedeihen.

- 2 Wer in Jesus, den Weinstock, eingefügt ist, aber der von ihm ausgehenden Gnadenwirkung ein Hindernis entgegensetzt und deshalb keine Frucht bringt, wird von der innern Verbindung mit Jesus gelöst, und zwar durch den Vater; wie dieser die Verbindung mit Christus durch seinen Gnadenzug (6, 44) herstellt, so löst er sie auch durch Entziehung weiterer Gnade (Mt. 13, 12). Wer aber mit der Gnade Christi Frucht bringt, wird vom Vater durch äußere, Heimsuchungen und innere Gnaden immer mehr geläutert und fruchtbarer gemacht. Unter dem Worte Frucht sind sowohl eigene gute Werke als auch die Einwirkung auf andere zu verstehen.

- 3 Die Apostel sind schon rein, weil sie durch das Wort oder die Lehre Jesu den Glauben an ihn und die Liebe zu ihm

4 habe. Bleibet in mir, so auch ich in euch. So wie der
 Rebzweig nicht Frucht tragen kann von sich aus, wenn
 5 er nicht im Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr
 nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr die
 Rebzweige. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der trägt
 6 viele Frucht, weil ihr ohne mich nichts tun könnet. Wenn
 jemand nicht in mir bleibt, so wird er hinausgeworfen
 wie der Rebzweig und verdorrt, und man lieft sie zu-
 7 sammen und wirft sie ins Feuer, und sie brennen. Wenn
 ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben,
 so erbittet euch, was ihr auch wollet, und es wird euch
 8 werden. Darin wurde mein Vater verherrlicht, daß ihr
 viele Frucht tragen und meine Jünger werden solltet.

gewonnen haben (von einer Reinigung durch die Taufe wird nichts gesagt; vgl. Apg. 1, 5); das schließt aber nicht aus, daß sie vom Vater noch mehr gereinigt werden müssen, um noch mehr Frucht zu bringen (vgl. zu 13, 10).

4 Aufgabe der Jünger ist es, in dieser innern Verbindung mit Jesus zu verharren, dann wird er auch in ihnen bleiben durch das von ihm ausgehende geistige Leben. Wie der vom Weinstock abgelöste Zweig keine Frucht bringen kann, so auch die Jünger nicht ohne die innere Verbindung mit Jesus.

5 Von Jesus, dem Weinstock, geht der fruchtbringende Lebenssaft in sie, die Rebzweige, über; wer in Jesus bleibt, in dem bleibt auch er und bewirkt, daß er viele Frucht bringt; denn ohne Jesus können die Jünger nichts tun oder wirken. Hier ist zwar zunächst von der apostolischen Wirksamkeit der Jünger die Rede, die aus Jesus ihre Kraft bekommt; jedoch muß der allgemeine Satz auch allgemein gelten: wie man mit Jesus viele Frucht bringt, so kann man ohne Jesus nichts tun fürs ewige Leben, das ja der Zweck der Sendung Jesu war.

6 Wer nicht in Jesus bleibt, dem muß eben widerfahren, was in V. 2 gesagt ist; er wird, wie das Beispiel des Judas zeigt, hinausgeworfen wie ein abgeschnittener Rebzweig, und verdorrt, und die so bleiben, sammelt man am Tage des Gerichtes und wirft sie ins Feuer, wo sie ewig brennen (vgl. Mt. 13, 40—42). Anspielung an Ez. 15, wonach das dürre Rebholz nur zum Verbrennen gut ist. „Entweder im Weinstock oder im Feuer“, sagt der hl. Augustin.

7. 8 Wenn die Jünger in Jesus bleiben, was dadurch geschieht, daß seine Worte von ihnen treu bewahrt und befolgt werden, so ist auch ihr Wille mit dem Willen Jesu übereinstimmend, und deshalb werden alle ihre Gebete, auch wenn sie um Wunder bitten, Erhörung finden (14, 12—14); denn gerade durch solche Wundertaten wurde der Vater in Jesus in besonderer Weise verherrlicht und soll es auch in den Jüngern werden, dadurch daß sie nämlich infolge der Wunder reiche Frucht in ihrer Berufstätigkeit bringen und so nicht nur durch die Lehre, sondern auch durch die Wundertätigkeit sich als Schüler und Stellvertreter ihres Meisters erweisen.

9 So wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich
 10 euch geliebt. Bleibet in meiner Liebe. Wenn ihr meine
 Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben,
 11 so wie ich meines Vaters Gebote gehalten habe und
 in seiner Liebe bleibe. Dies habe ich zu euch geredet,
 12 damit meine Freude in euch sei, und eure Freude erfüllt
 13 werde. Dies ist mein Gebot, daß ihr einander lieben sollet,
 14 so wie ich euch geliebt habe. Eine größere Liebe hat
 15 niemand als diese, daß jemand sein Leben lasse für seine
 Freunde. Ihr seid Freunde von mir, wenn ihr tuet, was
 ich euch gebiete. Nicht mehr nenne ich euch Knechte,

9—17 Gebot der Liebe.

9 Damit die Jünger in Jesus bleiben, erinnert er sie an seine
 ihnen erwiesene Liebe, die in der Liebe des Vaters zu Jesu in
 seiner menschlichen Natur ihr Vorbild hat (3, 35), und ermahnt
 sie, in dieser seiner Liebe zu verbleiben, d. h. sich derselben
 stets würdig zu machen.

10 Die Liebe wird bewahrt durch Erfüllung der Gebote Jesu,
 wie er die Gebote seines Vaters gehalten und deshalb sich seine
 Liebe bewahrt hat.

11 Der Zweck der Worte in V. 9 und 10 ist, daß die Freude,
 die Jesus im Bewußtsein der Liebe des Vaters hat, auch auf
 die Jünger übergehe, ihre Freude werde, und diese ihre Freude
 einst ganz vollkommen werde im Jenseits.

12. 15 Die nach V. 10 zum Bleiben in der Liebe zu beobachtenden
 Gebote werden hier in sein neues, die Jünger Jesu aus-
 zeichnendes Gebot der gegenseitigen Liebe zusammengefaßt
 (13, 34 f.), die nach seinem höchsten Vorbilde bis zur Hingabe
 des Lebens für die Freunde, d. h. für diejenigen, welche man
 liebt, ganz abgesehen davon, ob man von ihnen gegengeliebt
 wird, gehen soll.

14 Freunde ihrerseits durch Gegenliebe sind die Apostel, wenn
 sie das tun, was er ihnen gebietet, d. h. einander lieben.

15 Jesus will die Jünger nicht mehr Knechte nennen (wie 12, 26;
 13, 16), weil der Knecht nicht weiß, was sein eigener Herr tut
 und mit seinem Tun beabsichtigt, sondern nur weiß, was er,
 der Knecht, zu tun hat, und die Befehle des Herrn blind ausführt.
 Noch ehe Jesus den höchsten Beweis seiner Freundschaft durch
 das Opfer seines Lebens gebracht hat, hat er die Apostel schon
 Freunde genannt und als solche behandelt, weil er ihnen alle
 Heilsratschlüsse, die er vom Vater als sein Gesandter zum Zwecke
 der Offenbarung hörte, ihnen wie Freunden (Lk. 12, 4) an-
 vertraut hat, wenn auch die Einführung in das volle Ver-
 ständnis des Heilsplanes nach 16, 13 erst durch den Hl. Geist
 geschehen soll. Im A. T. gab Gott seine Befehle, ohne sie zu
 erklären, im N. T. hat Jesus seine Jünger und durch sie auch
 die andern gutwilligen Menschen in alle Geheimnisse des Gottes-
 reiches auf Erden eingeweiht (Mt. 13, 11); jenes war der Bund
 der Knechtschaft, dieses der Bund der Freiheit und Freundschaft
 (vgl. Gal. 4, 24 ff.). Obwohl aber Jesus die Apostel zu Freunden
 erhoben hat, hören sie damit doch nicht auf, seine Knechte zu
 sein (V. 20).

weil der Knecht nicht weiß, was sein Herr tut; euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich euch alles, was ich von meinem Vater hörte, kundgetan habe. Nicht ihr habt mich auserwählt, sondern ich habe mir euch auserwählt und euch bestellt, damit ihr hingehet und Frucht traget, und eure Frucht bleibe, damit, was immer ihr den Vater in meinem Namen bittet, er euch gebe. Dies gebiete ich euch, daß ihr einander lieben sollet.

Wenn die Welt euch haßt, so wisset, daß sie mich eher als euch gehaßt hat. Wenn ihr aus der Welt wäret, so würde die Welt das Eigene lieb haben; weil ihr aber nicht aus der Welt seid, sondern ich mir euch aus der Welt auserwählt habe, darum haßt euch die Welt. Gedenket des Wortes, das ich zu euch sprach: Ein Knecht ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, so werden sie auch euch verfolgen; wenn sie mein Wort gehalten haben, so werden sie auch das eurige halten. Allein dies alles werden sie gegen euch tun wegen meines Namens, weil sie den nicht kennen, der mich gesandt hat.

Haß der
Welt
gegen die
Jünger

Der Grund dieser Freundschaft ist ihre von Jesus, nicht von ihnen ausgegangene Auserwählung und Berufung zu Aposteln, damit sie als solche hinausgehen und apostolische Frucht in den Gläubigen bringen, die in Ewigkeit bleiben soll (4, 36), und damit sie als Sendboten Jesu in seinem Namen alles vom Vater erlangen, und wären es auch Wunder, die sie für ihre erfolgreiche Wirksamkeit bedürfen (vgl. V. 7). Das Bild vom Weinstock wirkt auch hier nach; denn nicht dieser (Jesus), sondern die Rebzweige (die Apostel) tragen Frucht.

Nochmals wiederholt Jesus das Gebot der gegenseitigen Liebe, welche zu apostolischer Tätigkeit antreibt und der Kern des Ganzen ist (V. 12).

Haß der Welt gegen die Jünger.

Die Jünger werden für ihre Nächstenliebe seitens der bösen Welt nur Haß ernten, wie Jesus selbst vor ihnen, nach dem in der Natur wie auf geistigem Gebiet geltenden Gesetze, daß Gleichartiges sich anzieht, Fremdartiges sich abstößt; im Haß der Welt liegt also gerade der Trost, daß die Jünger nicht mehr der Welt angehören, sondern aus ihr, die den Teufel zum Fürsten hat, durch die Gnade Jesu ausgeschieden worden sind.

Der Satz, den Jesus ihnen diesen Abend schon in etwas anderem Sinne gesagt hat, es sei der Knecht nicht größer als sein Herr (13, 16), gilt auch hier im Sinne von Mt. 10, 24, daß sie nämlich das Los ihres Meisters teilen werden in der Verfolgung von seiten eines Teiles der Menschen, aber auch durch die Gewinnung des andern Teils — denn wozu würden sie sonst gesandt?

Der Haß der Bösen gilt aber nicht ihrer Person, sondern ihrem Christennamen, und kommt daher, daß jene Christus als Gesandten Gottes nicht anerkennen.

- 22 Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte,
 23 so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie keinen
 24 Vorwand für ihre Sünde. Wer mich haßt, haßt auch
 meinen Vater. Wenn ich die Werke unter ihnen nicht
 25 getan hätte, die kein anderer getan hat, so hätten sie keine
 Sünde; nun aber haben sie es auch gesehen und sowohl
 26 mich als meinen Vater gehaßt. Allein das Wort mußte
 erfüllt werden, das in ihrem Gesetz geschrieben ist: „Sie
 27 haßten mich umsonst.“ Wann der Paraklet kommt, den
 ich euch vom Vater her senden werde, der Geist der Wahr-
 heit, der vom Vater her ausgeht, so wird jener über mich
 zeugen; auch ihr aber zeuget, weil ihr von Anfang an
 bei mir seid.

ps. 34, 19

22. 23 Schon aus dem Umstande, daß Jesus in die Welt kam als
 der von der Hl. Schrift überhaupt (5, 39), von Moses insbesondere
 Vorhergesagte (5, 46) und vom Täufer Johannes so Bezeugte
 (1, 29 ff; 5, 33), daß die Gutwilligen dessen Zeugnis durch die
 Tat bestätigt fanden (10, 41), als einer, der nicht Selbstverherr-
 lichung von den Menschen suchte (5, 41; 8, 50), sondern die Ehre
 seines Absenders, und deshalb Glauben verdient (7, 18), der
 nicht seinen eigenen Willen zu tun kam, sondern den des ihn
 absendenden Vaters (5, 30; 6, 38), der keiner Sünde beschuldigt
 werden konnte (8, 46); aus dem Umstande, daß er die Wahrheit
 lehrte (8, 40), die jeder, der aus Gott ist, naturgemäß hört
 (8, 47): hätten sie ihn als Gottgesandten erkennen können, noch
 viel leichter als Johannes den Täufer, der sogar ohne Wunder
 als Prophet galt (10, 41); wenn sie es nicht taten, so ist ihre
 Sünde unentschuldigbar, und ihr Haß gegen Jesus ist Haß gegen
 den Vater.

24. 25 Jesus hat aber dazu noch Wunder gewirkt, die sich aus den
 Umständen als Werke des Vaters, wie sie nie ein Prophet
 gewirkt hat, erkennen ließen (5, 36; 10, 37. 38); und obwohl
 sie das gesehen, haben sie trotzdem Jesus und folglich auch den
 Vater gehaßt. Allein es mußte so kommen, weil Gott es voraus-
 gesehen und in dem von den Juden als Autorität anerkannten
 Gesetze, d. h. der Hl. Schrift, vorausgesagt hat im Schicksal des
 Psalmisten, der ohne Grund gehaßt wurde.

26 Daselbe, was Jesus durch Wort und Werk (V. 22. 24) bezeugt
 hat, daß er nämlich der Gesandte des Vaters sei, wird in Zukunft
 der Hl. Geist bezeugen, so daß auch instinktiv der Unglaube
 unentschuldigbar ist. Den Hl. Geist wird Jesus nach seiner Er-
 höhung zur Rechten des Vaters von dorthier senden; als Geist
 der Wahrheit, der vom Vater her ausgeht, kann und wird er über
 die Person Jesu ein wahres göttliches Zeugnis geben. Es ist
 hier die zeitliche Sendung des Hl. Geistes in die Welt gemeint,
 wo er durch seine Gnadengaben (Zungenreden, Weisagung)
 äußeres Zeugnis für Jesus als Gottgesandten ablegt; aber weil
 der Hl. Geist vom Vater her kommt und vom Vater gegeben
 (14, 16) und vom Sohn gesandt wird, ist das innere Ausgehen
 deselben als göttliche Person von Vater und Sohn die Voraussetzung.

27 Aber auch die Apostel als diejenigen, die vom Beginne der
 öffentlichen Wirksamkeit bei Jesus waren und noch sind, be-

16 Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr euch nicht
 2 ärgeret. Aus der Synagoge werden sie euch ausschließen,
 3 allein es kommt eine Stunde, daß jeder, der euch tötet,
 4 meint, Gott einen Opferdienst zu tun. Und dies werden
 5 sie tun, weil sie weder den Vater erkannt haben noch mich.
 6 Allein dies habe ich zu euch geredet, damit ihr, wann die
 7 Stunde hiefür kommt, daran denket, daß ich es euch gesagt
 habe. Dies aber sagte ich euch von Anfang an nicht, weil
 ich bei euch war.

Zweck
dieser Vor-
auslage

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat;
 und keiner aus euch fragt mich: wohin gehst du? sondern
 weil ich dies zu euch geredet habe, hat die Betrübniß
 euer Herz erfüllt. Allein ich sage euch die Wahrheit: Es

Der hl.
Geist als
Ersatz für
Jesus

zeugen die Tatsächlichkeit der Wunder und die Lehre Jesu jetzt
 schon und werden es fernerhin durch den hl. Geist (14, 26;
 Mt. 10, 20) tun, und ihr, der zwölf deswegen von der Welt
 gehaßten Männer, Zeugnis ist für die später Lebenden ebenso,
 ja noch mehr beweisend, als es die persönliche Anschauung der
 Wunder von seiten jedes einzelnen Menschen wäre, der sich ja
 möglicherweise mit Selbsttäuschung ausreden könnte.

Zweck dieser Vorauslage.

Jesus hat diesen Haß der Welt (15, 18—27) vorausgesagt,
 damit die Jünger nicht etwa im Glauben irre werden, weil ja
 das Reich des Messias von den Propheten als Reich des Friedens
 und Glückes vorausgesagt worden war und als solches von den
 Juden allgemeint erwartet wurde.

Deshalb weislagt Jesus noch besonders zwei der empfind-
 lichsten Arten der Verfolgung, die sie von ihren Volksgenossen
 erleiden würden: Ausschluß aus der Synagoge (9, 22; 12, 42),
 was bei den Juden fast gleichbedeutend war mit dem Ausschluß aus
 der bürgerlichen Gesellschaft, und Tötung. Mit letzterer glaubt
 man, etwas Gott so Wohlgefälliges zu tun als es das Dar-
 bringen eines Opfers ist.

Und doch tun die Verfolger das nicht aus Eifer für die
 Ehre Gottes, wie sie meinen (vgl. Apg. 26, 9; Röm. 10, 2; Gal. 1, 14),
 sondern aus Unkenntnis des Vaters und Christi (15, 21).

Die Apostel sollen beim Eintreten der Zeit dieser Verfolgung
 daran denken, daß Jesus es vorausgesagt hat, also nicht nur
 keine Schwächung (wie D. 1), sondern Stärkung des Glaubens
 erfahren. Wohl hatte Jesus schon früher von allerlei Ver-
 folgungen der Jünger gesprochen (Mt. 5, 10 ff.; 10, 17, vgl. jedoch
 die Bemerkung zu Mt. 10, 5; ferner Mt. 20, 23; 24, 9; Mt. 13, 9;
 Lk. 12, 4. 11; 21, 12); daß sie aber von ihrem eigenen Volke
 würden ausgestoßen werden, und daß jeder, der sie töte, dadurch
 einen Gottesdienst zu tun glauben würde, hatte Jesus ihnen
 von Anfang seines Zusammenseins mit ihnen und bis jetzt noch
 nicht gesagt, weil er bei ihnen war und ihnen die Hochzeits-
 freude nicht verbittern wollte (vgl. Mt. 9, 15).

Der hl. Geist als Stellvertreter Jesu. Soeben
 hatten Petrus (13, 36) und Philippus (14, 5) gefragt, wohin
 Jesus gehe, und darauf im Laufe des Gespräches eine deutliche

16, 1—4

1

2

3

4. 5

6. 7

frommt euch, daß ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, so wird der Paraklet nicht zu euch kommen; wenn ich aber gehe, so werde ich ihn zu euch senden.

- 8 Und wenn jener kommt, wird er die Welt überführen
 9 von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht: von
 10 Sünde, weil sie nicht an mich glauben; von Gerechtigkeit
 11 aber, weil ich zum Vater hingehe, und ihr mich nicht
 mehr schauet; von Gericht aber, weil der Fürst dieser
 Welt gerichtet worden ist.

Seine
Wirksam-
keit in
der Welt

Antwort bekommen (14, 12. 28). Klar aber haben sie davon nur soviel verstanden, daß Jesus weggehe (vgl. V. 16—18), und deshalb fragt keiner mehr nach dem Wohin, weil die Rede Jesu von seinem endgültigen Scheiden und vom Hasse der Welt ihr Herz mit Trauer ganz erfüllt hat, daß sie an nichts anderes denken können als an den Schmerz ob ihrer künftigen Vereinsamung. Darum tröstet sie Jesus, indem er zuerst sagt, sein Weggang gereiche ihnen in Wahrheit zum Nutzen, weil sonst der Paraklet, der Hl. Geist, nicht zu ihnen komme. Da Jesus ein Menschensohn ist, kann er nur ein Menschenleben lang in sichtbarer Gestalt auf Erden weilen; dann muß er von der Erde erhöht werden, d. h. sterben, damit jeder an ihn Glaubende das ewige Leben habe (3, 15; 12, 32), und zum Vater zurückkehren, um vom Vater her den Paraklet zu senden (15, 26). Folglich kann dieser nicht kommen, bevor Jesus zum Vater gegangen und verherrlicht worden ist (7, 39). Solange Jesus leiblich bei den Jüngern ist, sind sie auch nicht empfänglich für den innern Trost des Hl. Geistes; das Geistige schmedt nicht, solange das Fleisch anzieht. — Da der Hl. Geist, wie zu 14, 15 ff. bemerkt, dieselbe göttliche Natur hat wie der Vater und der Sohn, so ist seine Wirksamkeit von der der beiden andern göttlichen Personen nicht verschieden; denn sie geht von der Natur aus. Alle Tätigkeit Gottes nach außen wird also vom dreieinigen Gott gewirkt. Darum kann Jesus sagen, er wirke die Werke des Vaters (10, 37), und der Vater wirke in ihm (14, 10; vgl. 5, 19 ff.); darum spricht er bald von einem Bleiben des Hl. Geistes bei und in den Aposteln (14, 17), bald von einem Wohnen seiner selbst und des Vaters in jedem, der Gott liebt (14, 23); darum tröstet er die Jünger durch die Sendung des Hl. Geistes und dann wieder durch die innige Verbindung, in der sie mit ihm selbst bleiben (15, 1 ff.; 17, 23). Die Wirksamkeit Gottes in der Kirche nach dem Scheiden Jesu wird aber dem Hl. Geiste zugeschrieben, weil sie eine Frucht der Verdienste Jesu, des Sohnes und Gesandten des Vaters ist, der Hl. Geist aber vom Vater und vom Sohne ausgeht (15, 26). Durch die Annahme von drei Personen in einer göttlichen Natur löst sich alles in vollkommene Harmonie auf, während sonst im Evangelium Widersprüche und Unstimmigkeiten bestehen, die man grundlos als spätere Überarbeitungen und Eintragungen in die vermeintlichen Grundschriften betrachten zu müssen glaubt.

Seine Wirksamkeit in der Welt. Der Hl. Geist wird die böse Welt (der Juden und Heiden), die gleich einem verstockten Verbrecher ihre Sünde nicht einsehen will, ihrer Schuld

- 12 Noch vieles habe ich euch zu sagen, allein ihr könntet
 13 es jetzt nicht tragen. Wann aber jener kommt, der Geist
 der Wahrheit, so wird er euch wegweisen in die ganze
 Wahrheit; denn er wird nicht von sich aus reden,
 14 sondern was er hört, wird er reden und das Kommende
 euch verkünden. Jener wird mich verherrlichen, weil er
 aus dem Meinigen nehmen und euch verkünden wird.

In der
Kirche

im innersten Gewissen überführen und ihr unwiderleglich beweisen, erstens daß sie in Sünde ist, weil und solange sie nicht an Jesus glaubt, der nach V. 10 der Gerechte und folglich der alleinige Erlöser ist (3, 16), der ihre Sünde wegnehmen kann (1, 29); zweitens, daß es eine Gerechtigkeit gibt, weil Jesus dorthin geht, wohin nur der Gerechte kommen kann, nämlich zum Vater, wie seine Himmelfahrt beweist, und weil er bei ihm bleibt, da die Jünger ihn auf Erden nicht mehr sehen; drittens, daß es folglich auch ein Gericht gibt, weil der Teufel demselben bereits verfallen ist; denn indem Jesus von Gott als gerecht anerkannt wird, ist der Teufel, sein Widersacher und Urheber seines Todes, eben als der Übeltäter erwiesen und aus seiner Herrschaft hinausgeworfen (12, 31). Dasselbe Gericht droht aber auch der Welt, zunächst den ungläubigen Juden, die nur ihres Vaters Gelüste (8, 44) gegen Jesus ausgeführt haben. Diese dreifache Tätigkeit übt der Hl. Geist aus durch die Apostel und die Kirche, deren Zeugnis und Lehre er durch Wunder bestätigt, sowie durch innere Einwirkung auf das Gewissen der Menschen (vgl. Apg. 2, 37). In diesen drei Punkten ist das ganze Evangelium enthalten: daß die Welt in der Sünde ist und der Erlösung bedarf (vgl. Röm. 3, 9. 23); daß es eine göttliche Gerechtigkeit gibt, vor welcher nur der gerechte Jesus bestand und zu Gott zurückkehrte, folglich auch nur diejenigen Menschen bestehen werden, die an Jesus glauben und durch innige Verbindung mit ihm an seiner Gerechtigkeit teilnehmen (15, 1 ff.); daß es ein Gericht gibt, dem der Fürst der Welt schon verfallen ist und diejenigen seiner Untertanen — und solche sind alle unerlösten Menschen — verfallen werden, die sich nicht durch den Glauben an Jesus von ihm lossagen.

Wirksamkeit des Hl. Geistes in der Kirche.

Die Apostel sind zwar rein (13, 10), aber gleich unschuldigen Kindern jetzt noch nicht stark genug, um das Viele, das Jesus ihnen sagen könnte, zu ertragen. Aber der Hl. Geist wird ihnen ein Wegweiser sein in die ganze Wahrheit, die zum ewigen Heile führt. Nicht, daß er ihnen objektiv Neues mitteilen würde; denn er redet nicht aus sich (wie auch Jesus nicht 12, 49; 14, 10), sondern was er von dem ihn sendenden Vater (14, 26) und Jesus (15, 26; 16, 7) hört, und verkündet die Zukunft, soweit das für ihre Aufgabe dienlich ist. Dadurch wird aber Jesus verherrlicht; denn der Hl. Geist wird dem Wahrheitschatze Jesu entnehmen, was er den Jüngern einsprechen wird. Die für alle Menschen bestimmte Offenbarung ist mit Christus objektiv abgeschlossen; Aufgabe des Hl. Geistes ist es, die ganze Kirche und die einzelnen Gläubigen in das tiefere Verständnis derselben einzuführen, und was darin keimartig enthalten ist, zur Entfaltung zu bringen.

12—15

12—14

15 Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt, daß er aus dem Meinigen nehmen und euch verkünden wird.

16 Ein kleines, und ihr schauet mich nicht mehr, und wieder ein kleines, und ihr werdet mich sehen.
 17 Es sprachen also einige aus seinen Jüngern zueinander: Was ist dies, was er uns sagt: Ein kleines, und ihr schauet mich nicht, und wieder ein kleines, und ihr werdet mich sehen? und: Ich gehe hin zum Vater? Sie sagten also: Was ist dies, was er sagt: Ein kleines? wir wissen nicht, was er redet. Es erkannte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Darüber

Wieder-
sehen

15 Wenn Jesus vorher (15, 26) gesagt hatte, er werde ihnen den Hl. Geist vom Vater senden, von dem er ausgehe, so erklärt er jetzt, daß alles, was der Vater habe, auch ihm gehöre; folglich empfängt es der Hl. Geist auch von ihm, nicht nur vom Vater. Wenn der Hl. Geist vom Vater (in die Welt) ausgeht, und zugleich vom Sohne, der alles mit dem Vater gemeinsam hat, gesandt wird, so steht er im gleichen Verhältnis zum Vater und zum Sohne, aber nicht als Geschöpf, weil ein solches nicht Geist der Wahrheit genannt werden und nicht ein Ersatz für Jesus sein kann, sondern als göttliche Person wie der Vater und der Sohn. — Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Apostel, und weil das Werk Christi mit ihnen nicht aufhören soll, die Kirche vom Hl. Geist allmählich in die ganze Wahrheit eingeführt wird, indem er ihr zu jeder Zeit dasjenige Verständnis der Lehre Christi geben wird, das sie in dieser Zeit braucht und zu tragen vermag — Unfehlbarkeit der Kirche. Wie Jesus die Apostel mit der Verkündigung seiner Lehre und der Ausführung seines Werkes beauftragte (vgl. 15, 16), so wirkt der Hl. Geist die Erkenntnis der Wahrheit in ihnen und ihren Nachfolgern, in andern nur insofern, als sie der Lehre der Kirche nicht widersprechen. „Der Geist weht zwar, wo er will“ (3, 8), erleuchtet, wen und in welchem Maße er will; aber die Norm der Wahrheit ist die Kirche, und die Abweichung von ihr ist ein Kennzeichen, daß diese abweichende Lehre nicht vom Hl. Geiste komme.

16—28 Wiedersehen.

16—18 Zur Sendung des Hl. Geistes (V. 7) fügt Jesus als zweiten Trost hinzu, daß die Jünger ihn persönlich wiedersehen würden nach der Auferstehung. „Ein kleines“ oder kleine Weile bedeutet das erstmal die Zeit bis zum Tode Jesu, der am folgenden Tage geschah, das zweitemal die Zeit seiner Grabesruhe vom Freitag bis Sonntag, an dem sie ihn als Auferstandenen wiedersehen. Die Jünger verstanden die Worte „ein kleines“ und „ich gehe zum Vater“, wovon schon in V. 10 die Rede war, nicht, weil sie eben die Voraussage seines Leidens, Sterbens und Auferstehens nicht verstanden hatten (Lk. 18, 34; vgl. oben V. 6).

19—22 Jesus las in ihrem Herzen, daß sie ihn gerne gefragt hätten, und sagte deutlicher, es stehe ihnen eine große Betrübnis bevor (vgl. Mt. 9, 15), während die Welt unterdessen triumphiere,

20 forschet ihr untereinander, daß ich sprach: Ein kleines,
und ihr schauet mich nicht, und wieder ein kleines,
21 und ihr werdet mich sehen? Wahrlich, wahrlich sage
ich euch, weinen und jammern werdet ihr, die Welt
aber wird sich freuen; ihr werdet betrübt sein, aber eure
22 Betrübniß wird zur Freude werden. Das Weib, wann es
gebiert, hat Betrübniß, weil ihre Stunde gekommen ist;
wann sie aber das Kind geboren hat, gedenkt sie nicht mehr
der Drangsal wegen der Freude, daß ein Mensch zur Welt
23 geboren wurde. Auch ihr habt also jetzt Betrübniß; wieder
aber werde ich euch sehen, und freuen wird sich euer Herz,
und eure Freude nimmt niemand von euch weg. Und an
24 jenem Tage werdet ihr mich nichts fragen; wahrlich, wahr-
lich sage ich euch, wenn ihr den Vater um etwas bitten
werdet, so wird er es euch geben in meinem Namen.
Bis jetzt habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen;
bittet, so werdet ihr empfangen, damit eure Freude erfüllt

aber aus dieser Trauer werde Freude entstehen, was er durch das der Hl. Schrift geläufige Bild der Muttererschmerzen und Mutterfreuden veranschaulicht. Wie das Wehe der Mutter (die besondere „Stunde“ des Weibes) kurz dauert und der fortdauernden Freude über die Geburt eines Menschen Platz macht, so wird die Trauer der Jünger bald vorübergehen, während die Freude des Wiedersehens, die Jesus ihnen bereitet, bleibt und ihnen von niemand entzogen werden kann, auch wenn der Auferstandene leiblich sich ihnen entzieht. Aus dem Worte „wieder werde ich euch sehen“, während es vorher in den Versen 16. 17. 19 geheißen hat: „ihr werdet mich sehen“, folgt, daß das Wiedersehen ein gegenseitiges ist und nicht vom geistigen Schauen, sondern von den leiblichen Erscheinungen Jesu nach der Auferstehung verstanden werden muß. — Der Apostel Paulus macht die Anwendung, daß kurze, leichte Trübsal überschwengliche, ewige Herrlichkeit wirkt (2. Kor. 4, 17).

23. 24 An jenem Tage, d. h. in jener Zeit des Wiedersehens, werden die Jünger Jesus um nichts mehr fragen, wie jetzt, weil ihnen die jetzt noch dunkeln Worte Jesu von der kleinen Weile, der Trauer und Freude durch die Erfüllung klar geworden sind; ja sie werden aus der Auferstehung Jesu die Gewißheit schöpfen, daß ihr Gebet in seinem Namen, selbst wenn sie in ihrem Berufe um Wunder bitten, beim Vater Erhörung findet. Im Namen Jesu haben sie bis anhin noch nicht gebetet, weil Jesus bei ihnen war, und sie sich unmittelbar an ihn wenden konnten (man betet im Namen eines Abwesenden); nach der Auferstehung und Himmelfahrt sollen sie es tun und werden Erhörung finden, damit ihre Freude, vollkommen werde. Im Namen Jesu und innerlich mit ihm vereint (15, 7) können sie nur um das bitten, was ihnen zum Heile gereicht; und wenn sie das ewige Heil, das sie hienieden freudig erhoffen, im Jenseits erlangt haben werden, dann wird ihre Freude ganz erfüllt sein (15, 11).

25 sei. Dies habe ich in Bildern zu euch geredet; es kommt
 26 eine Stunde, wo ich nicht mehr in Bildern zu euch reden,
 sondern offen vom Vater euch melden werde. An jenem
 27 Tage werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage
 euch nicht, daß ich den Vater euretwegen ersuchen werde;
 28 denn der Vater selber hat euch lieb, weil ihr mich lieb
 gehabt und geglaubt habt, daß ich von Gott her ausging.
 Ich ging aus dem Vater aus und bin in die Welt gekommen;
 wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.

29 Seine Jünger sagen: Sieh, nun redest du offen und
 30 sagst kein Bild mehr. Nun wissen wir, daß du alles
 weißt und nicht nötig hast, daß jemand dich frage; darauf-
 hin glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Schluß
der Rede

25—28

Wenn Jesus seine Mitteilungen über seinen Hingang zum Vater (V. 16—24) Bilder, d. h. eine verhüllte, rätselhafte Rede nennt, so liegt der Grund nicht so sehr an der Dunkelheit seiner Worte als an dem mangelhaften Verständnis der Jünger, die sein Scheiden und Wiederkommen ebenso wenig fassen konnten, als sie nach Angabe der synoptischen Evangelien die Weissagung seines Todes und seiner Auferstehung begriffen hatten. In der Zeit nach der Auferstehung dagegen wird Jesus offen und klar vom Vater und von seinem und ihrem Verhältnis zu ihm sprechen, sowohl er selbst bei seinen Erscheinungen, weil die Jünger durch die Erfüllung des Vorausgesagten auch das Verständnis gewonnen haben, als durch den hl. Geist, der sie in alle Wahrheit einführen wird (V. 13). Dann bedarf es nicht einmal mehr seiner Fürbitte beim Vater, damit ihr Gebet erhört werde (wohl aber seiner Verdienste, weil sie ja im Namen Jesu bitten sollen); denn weil sie Jesus geliebt und dadurch auch zum Glauben an seine göttliche Herkunft gekommen sind, werden sie auch vom Vater geliebt und deswegen erhört. Jesus bestätigt den Glauben der Jünger an seine Herkunft von Gott, bezeichnet sie aber genauer als Herkunft vom Vater, weshalb er auch zu seinem Ausgangspunkt zurückkehren müsse. Damit ist zwar direkt seine zeitliche Sendung in die Welt durch die Menschwerdung und seine leibliche Rückkehr in den Himmel gemeint, aber auch sein ewiger Ursprung aus dem Vater ist in dem Worte „Vater“ (statt Gott) enthalten; denn wenn er „aus“ dem Vater ausging, muß er von Ewigkeit bei ihm gewesen sein (1, 1) als sein einziggeborener, wesensgleicher Sohn (1, 14, 18).

29—33

29. 30

Schluß der Rede.

Die Worte in V. 28 scheinen den Jüngern im Vergleich zu V. 16 so klar, daß sie meinen, Jesus rede jetzt schon so, wie er es in V. 25 für eine zukünftige Zeit vorausgesagt. Wenn auch Jesus die in V. 28 enthaltenen Gedanken schon früher ausgesprochen hatte (8, 42; 9, 39; 10, 36; 12, 46), so war es doch nie in dieser klaren Zusammenfassung geschehen, die ein kurzer Inbegriff der ganzen Glaubenslehre über seine Person ist; noch nie hatte er so deutlich gesagt, daß er die Welt verlasse, um zum Vater zu gehen, von dem er ausgegangen. Weil er so klar redet, schließen sie auf seine Allwissenheit, und weil er ungefragt (vgl. V. 19) auf ihre Zweifel geantwortet hat, sagen sie,

31. 32 Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubet ihr? Siehe, es
 33 kommt eine Stunde, und sie ist gekommen, daß ihr zer-
 streut werdet, jeder in sein Eigen, und mich allein lasset;
 und ich bin nicht allein, weil der Vater bei mir ist. Dies
 habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habet.
 In der Welt habt ihr Drangsal; allein seid getrost,
 ich habe die Welt überwunden.

Abschiedsgebet.

- 17 Dieses redete Jesus; und er erhob seine Augen zum
 Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen,
 verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich ver-
 herrliche, so wie du ihm Vollmacht gabest über alles

Gebet
 Jesu für
 sich selbst
 um
 Verherr-
 lichung

er brauche nicht gefragt zu werden, wie ein menschlicher Lehrer,
 der den Schülern nicht ins Herz sieht und durch deren Fragen
 selber erst klug wird. Auf Grund seiner Allwissenheit, vermöge
 deren er auch den in ihrem Herzen schlummernden Glauben an
 seinen Ausgang von Gott erkannt (V. 27), sprechen sie denselben
 nun auch in bewußter Weise aus.

31- 32 Wenn die Jünger in guten Treuen meinen, bereits den
 festen Glauben zu besitzen, so warnt sie Jesus durch seine Frage:
 „Jetzt glaubet ihr?“ vor zu großem Selbstvertrauen (wie 13, 38),
 und sagt ihnen voraus, daß ihr Glaube in der allernächsten
 Zeit die Probe nicht bestehen werde, weil sie, jeder nur auf
 seine eigene Rettung bedacht, sich in Sicherheit bringen und
 Jesus im Stiche lassen werden; allein Jesus bedarf ihrer An-
 wesenheit nicht, im Bewußtsein, daß der Vater immer bei ihm
 ist. — Die Zerstreuung der Jünger hat Jesus auf dem Wege
 zum Ölgarten noch einmal und genauer vorausgesagt (Mt. 26, 31).

33 Wie Jesus im Bewußtsein seiner Einheit mit dem Vater
 den vollen Seelenfrieden hat, so sollen auch die Jünger aus
 der innigen Verbindung mit ihm durch Glauben und Liebe,
 was der Zweck dieser Rede war, Frieden schöpfen, trotz der
 Bedrängnisse, die ihrer in der Welt harren. Weil Jesus die
 Welt besiegt hat, indem er den Fürsten der Welt, den Teufel,
 hinauswarf (12, 31; 16, 11), so werden die Jünger in und durch
 Jesus auch für sich die Welt überwinden. Jesus versetzt sich
 in Gedanken in die Zeit nach seiner Auferstehung und schließt
 seine Abschiedsrede mit dem Worte: Sieg, noch ehe er ihn
 erfochten hat. Mit solcher Zuversicht kann nur der sprechen,
 der sich bewußt ist, der wahre Sohn des allmächtigen Vaters
 zu sein.

17, 1—8 Gebet Jesu für sich selbst. Dieses Gebet wurde schon
 im Altertum hohepriesterliches Gebet genannt, weil Jesus, im
 Begriff, sein Opfer am Kreuze zu vollenden, den Vater um die
 Früchte desselben für sich (1—8), für die Jünger (9—19) und
 für alle Gläubigen (20—26) bittet. Von ihm gilt, was 11, 42
 gesagt ist: es dient zur Belehrung und Tröstung der Jünger.

1. 2 Jesus wendet sich in feierlicher Gebetsstellung an den Vater
 (wie 11, 41), dieser möge, weil die Stunde des Leidens und des

3 Fleisch, damit alles, was du ihm gegeben hast, er ihnen
 4 ewiges Leben gebe. Dies aber ist das ewige Leben, daß
 5 sie dich erkennen, den alleinigen wahren Gott, und den
 6 du abgesandt hast, Jesus Christus. Ich habe dich auf Erden
 verherrlicht, indem ich das Werk vollendete, das du mir
 zu tun gegeben hast. Und nun verherrliche du mich,
 Vater, bei dir selber mit der Herrlichkeit, die ich, ehe die Welt
 war, bei dir hatte. Ich habe deinen Namen den Menschen
 geoffenbart, die du mir aus der Welt gabst. Dein waren
 sie, und mir gabst du sie, und sie haben dein Wort

Ausgangs aus dieser Welt gekommen, ihm, dem Sohne, sofern
 er Mensch ist, den Lohn seines Wertes geben durch die Ver-
 herrlichung in der Auferstehung, Himmelfahrt usw. Der letzte
 Zweck der Verherrlichung Jesu aber ist die Verherrlichung des
 Vaters, welche durch den Sohn geschieht, aber erst nach der
 Verklärung desselben vom Himmel aus vollkommen ausgeführt
 werden kann, weil der Vater ihm Auftrag und Vollmacht über
 die ganze erlösungsbedürftige Menschheit (Fleisch) gegeben hat,
 in der Absicht, daß er allen Menschen, die der Vater ihm ge-
 geben hat (vgl. 6, 37. 44), ewiges Leben gebe.

3 Das ewige Leben, das schon hienieden grundgelegt werden
 muß, besteht zunächst in der Erkenntnis des Vaters als des
 alleinigen, wahren Gottes im Gegensatz zu den vielen falschen
 Göttern der Heiden; diese wahre Erkenntnis wird vermittelt
 durch den Gesandten des Vaters, Jesus Christus, wirkt auf den
 Willen und führt dann durch die geistige Wiedergeburt zur
 Kinderschaft Gottes oder zum übernatürlichen Leben im Diesseits
 und zum ewigen Leben im Jenseits, das wieder in der An-
 schauung und Liebe Gottes besteht. Nur hier nennt sich der
 Heiland selbst mit seinem Personen- und Amtsnamen Jesus
 Christus. Wenn der Glaube an Jesus Christus, d. h. an seine
 Person, nicht bloß an seine Lehre, zum ewigen Leben ebenso
 notwendig ist wie der Glaube an den allein wahren Gott, den
 Vater, so muß ersterer die gleiche göttliche Würde haben wie
 der letztere. Gerade dieser Vers zeigt deutlich, daß das Gebet
 für die Jünger belehrend sein soll, da er als lehrhafte Erklärung
 in das Gebet an den Vater eigentlich nicht paßt.

4 In den folgenden Versen 4—8 legt Jesus gleichsam Rechen-
 schaft ab über das ihm vom Vater aufgetragene Werk. Er hat
 seine Aufgabe, den Vater durch Wort und Werk zu verherrlichen,
 vollendet; es erübrigt bloß noch das Leiden und der Tod.

5 Er bittet, ihm auch in seiner menschlichen Natur, also dem
 Gottmenschen, die Herrlichkeit beim Vater zu geben, die er als
 „Wort Gottes“ (1, 1) von Ewigkeit her hatte. Als Gottmensch
 kehrt er in den Schoß des Vaters zurück (1, 18).

6 Jesus hat den Namen des Vaters, d. h. ihn als Vater ge-
 offenbart, und zwar denen, die der Vater aus der Welt aus-
 erwählte und ihm gab (vgl. 6, 37), nämlich den Aposteln. Diese
 gehörten als Arme im Geiste, als gutwillige, fromme Seelen
 dem Vater an (vgl. 8, 47), der sie (nach 6, 44) zu Jesus hinzog,
 und sie haben das Wort des Vaters, das durch Jesus an sie
 erging (7, 16) gläubig aufgenommen und im Herzen bewahrt.

Gebet für
die Jünger

7 bewahrt. Nun haben sie erkannt, daß alles, was du mir
8 gegeben hast, von dir her ist; weil ich die Worte, die du
mir gabst, ihnen gegeben habe, und sie nahmen sie an
und erkannten wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen
bin, und glaubten, daß du mich abgesandt hast.

9 Ich bitte für sie; nicht für die Welt bitte ich, sondern
für die, welche du mir gegeben hast, weil sie
10 dein sind, und das Meine alles dein ist, und das Deine
11 mein, und ich in ihnen verherrlicht worden bin. Und ich bin
nicht mehr in der Welt, und sie sind in der Welt, und
ich komme zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem
Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien,

7 Darum haben sie jetzt aus Wort und Werk Jesu die Er-
kenntnis gewonnen, daß Jesus seine ganze Macht vom Vater
habe.

8 Denn nur Worte des Vaters hat Jesus ihnen mitgeteilt,
und die Jünger haben dieselben in gutem Herzen aufgenommen
und sind dadurch zur Erkenntnis seiner göttlichen Herkunft und
zum Glauben an seine Sendung vom Vater gelangt, wie sie selbst
soben (16, 30) bekannt haben.

Gebet für die Jünger.

9—19 Für die böse Welt, die von Gott und seinem Gesandten
9. 10 nichts wissen will, obwohl sie beide erkennen könnte (15, 22—24),
betet Jesus nicht. Damit ist die Welt nicht verdammt, nicht
von den Verdiensten, wohl aber von der besondern Fürbitte
Jesu ausgeschlossen; ihre Überführung und damit die Ermög-
lichung ihrer Bekehrung ist Aufgabe des hl. Geistes (16, 8—11).
Zu dieser bösen Welt gehören aber nicht diejenigen, welche aus
Unwissenheit, sogar aus selbstverschuldeter, Gott und den Erlöser
nicht kennen; für diese, welche nach besserer Erkenntnis gläubig
werden, betet Jesus V. 20 und Lk. 23, 34. Jesus, der Sohn des
Vaters, bittet für die Jünger, die der Vater ihm gegeben, weil
sie, die schon vorher dem Vater gehörten (V. 6), auch nach der
Übergabe an den Sohn zugleich Eigentum des Vaters bleiben,
da ja Jesus und der Vater alles gemeinsam haben (also auch
die göttliche Natur); weil ferner Jesus durch den Glauben und
die treue Anhänglichkeit der Jünger bereits verherrlicht worden
ist und den Grund zu seiner weitem Verherrlichung gelegt hat,
die zugleich eine Verherrlichung des Vaters ist (13, 31).

11 Da Jesus seine öffentliche Tätigkeit bereits abgeschlossen hat,
kann er sagen, er sei nicht mehr in der Welt; während die
Jünger in der Welt sind und bleiben sollen, ist Jesus im Begriff,
zum Vater zu gehen, kann also nicht mehr in der bisherigen
Weise für sie sorgen, sondern überträgt diese Sorge dem Vater.
Deshalb bittet er den Vater, der als der Heilige den Gegensatz
zur unheiligen Welt bildet, er möge sie bewahren in seinem,
des Vaters, Namen, den er zu offenbaren Jesu den Auftrag
gegeben hat, d. h. er möge sie in der aus dieser Offenbarung
gewonnenen Erkenntnis als Kinder des heiligen Vaters bewahren,
damit sie unter sich eins seien in Glaube, Hoffnung und Liebe,
wie der Vater und der Sohn in der Natur eins sind.

- 12 so wie wir. Als ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in
 deinem Namen, den du mir gegeben hast, und behütete
 13 sie, und keiner aus ihnen verdarb, außer der Sohn des
 Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde. Nun aber
 14 komme ich zu dir, und dieses rede ich in der Welt, damit
 sie meine Freude erfüllt haben in sich. Ich habe ihnen
 dein Wort gegeben, und die Welt haßte sie, weil sie nicht
 aus der Welt sind, so wie ich nicht aus der Welt bin.
 15 Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt wegnehmest,
 16 sondern daß du sie bewahrest vor dem Bösen. Sie sind
 nicht aus der Welt, so wie ich nicht aus der Welt bin.
 17 Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit.
 18 So wie du mich in die Welt absandtest, so sandte auch
 19 ich sie ab in die Welt; und für sie heilige ich mich,
 damit auch sie geheiligt seien in Wahrheit.

12 Bisher bewahrte sie Jesus und behütete sie vor Gefahren;
 wenn einer (Judas) ein Sohn des Verderbens ist, d. h. jetzt
 schon dem Verderben (dem Teufel 13, 27) angehört, so war
 das nicht Schuld Jesu, der alle bewahrte und behütete, soviel
 an ihm lag, sondern seine eigene, die Gott voraussah und voraus-
 sagte (vgl. zu 13, 18), weshalb es so kommen mußte.

13 Jetzt aber soll der Vater für sie sorgen; denn Jesus geht
 zu ihm, und zwar sagt er das, solange er noch in der Welt ist,
 damit seine Freude über den Hingang zum Vater auch in den
 Jüngern eine vollkommene werde, da sie wissen, daß sie trotzdem
 nicht verlassen sind, sondern fortan unter dem Schutze des Vaters
 stehen.

14 Als weiteren Grund dafür, daß der Vater die Jünger be-
 wahren solle, führt Jesus an, daß er ihnen das Wort, die
 Offenbarung des Vaters mitgeteilt, und daß gerade deswegen
 die Welt ihren Haß auf sie geworfen habe, weil sie infolge
 dieses Wortes zur Welt ebenso in Gegensatz stehen wie ihr
 Lehrer. Weil sie um des Vaters willen von der Welt gehaßt
 sind, soll der Vater sie beschützen.

15 Allein nicht aus der Welt fortnehmen soll sie der Vater —
 sonst könnten sie ja ihre Aufgabe nicht erfüllen — sondern von
 der Bosheit der Welt bewahren.

16. 17 Wie Jesus in V. 14 mit dem Satze, daß die Jünger, ebenso
 wie er, nicht zur Welt gehören, den Haß der Welt erklärt hat,
 so wiederholt er jetzt denselben Satz, um die Bitte zu begründen,
 der Vater möge sie in der Wahrheit heiligen, d. h. zum Opfer
 weihen (vgl. zu 10, 34—36). Nun aber ist das Wort des
 Vaters seinem Wesen nach Wahrheit, also sollen die Apostel im
 Worte des Vaters, in der Verkündigung seiner Offenbarung,
 geopfert werden.

18 Um die Wahrheit zu verkünden, hat der Vater Jesus in
 die Welt gesandt, und zum selben Zwecke hat Jesus auch die
 Apostel in die Welt gesandt, d. h. für diese Sendung bestimmt
 (15, 16).

19 Und für die Jünger opfert Jesus sich selbst am Kreuze,
 damit auch sie als Opfer, die von Jesus und vom Vater aus-

Gebet
für alle
Gläubigen

Nicht für diese allein aber bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben, damit alle eins seien, so wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns (eins) seien, damit die Welt glaube, daß du mich abgesandt hast. Und ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben, damit sie eins seien, so wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollendet seien in eins, damit die Welt erkenne, daß du mich abgesandt und sie geliebt hast, so wie

gewählt und durch das Blut Jesu zuerst selbst entsündigt und geheiligt worden sind (Hebr. 10, 10), in Wahrheit, d. h. nach dem Vorbilde Jesu, des wahren Opfers, geopfert seien. Jesus ersieht also hier den Jüngern geradezu die Gnade des Martiriums für die göttliche Wahrheit, jedoch unter dem dunklen Worte „heiligen“, dessen wahrer Sinn ihnen jetzt noch zu schwer zu tragen ist (16, 12), später aber verständlich werden wird. Wie zart ist der Ausdruck für die Abschiedsstunde, und doch wie wahr, weil der Martertod als Beweis der größten Liebe (15, 13) die Vollendung der Heiligkeit ist!

Gebet für alle Gläubigen.

Jesus betet auch für die, welche durch das Wort oder die Predigt der Apostel inskünftig an ihn glauben werden; weil aber die Predigt der Apostel durch andere, von ihnen beauftragte Männer fort dauern muß, bis alle Schafe durch sie die Stimme des Hirten Jesu gehört haben (10, 16), so sind hier alle gläubigen Christen gemeint.

Der Inhalt der Bitte ist die Einheit aller Gläubigen untereinander, eine Einheit, die in der wesentlichen Einheit zwischen Vater und Sohn (14, 10) ihr Urbild und in der Einheit der Gläubigen mit Jesus (15, 4) und durch ihn mit dem Vater ihren Grund hat (vgl. V. 11). Diese Einheit ist etwas so Wunderbares, daß sie nur von Gott gewirkt werden kann und deshalb für die noch ungläubige Welt ein Beweggrund zum Glauben an die göttliche Sendung Jesu sein soll. Die Erfüllung berichtet die Apg. 4, 32: „Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele.“ So betet Jesus indirekt auch für die Welt, d. h. für ihre Befehrung (vgl. V. 9).

Zu diesem Zwecke hat Jesus seinerseits nicht nur den Aposteln, sondern allen Gläubigen die ihm vom Vater gegebene Herrlichkeit, die sich in Wundern offenbarte (1, 14; 2, 11), mitgeteilt, so daß auch sie die gleichen und (dem Erfolge nach) noch größern Wunder wirken werden (14, 12), damit sie eins seien, wie der Vater und Jesus eins sind, indem Jesus in den Gläubigen ist und wirkt, wie der Vater in Jesus (14, 10); damit die Einheit der Gläubigen untereinander und mit Jesus und dem Vater durch Offenbarung derselben göttlichen Werke eine vollendete sei, soweit das auf Erden möglich ist; damit die Welt nicht nur glaube (wie V. 21), sondern erkenne und zur Überzeugung gelange, daß der Vater Jesus gesandt und die Gläubigen geliebt hat indem er ihnen die Wunderkraft übertrug, wie er Jesus liebte und ihm aus Liebe seine eigenen Werke zur Nachahmung zeigte (5, 20) und in ihm wirkte (14, 10).

24 du mich geliebt hast. Vater, was du mir gegeben hast, ich will, daß, wo ich bin, auch jene bei mir seien, damit sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, weil du mich liebtest vor Grundlegung der Welt.

25 Gerechter Vater, und die Welt hat dich nicht erkannt; ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, daß
26 du mich abgesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebtest, in ihnen sei, und ich in ihnen.

Schluß des
Gebetes

24 Mit der neuen Anrede „Vater“ fügt Jesus eine neue Bitte hinzu. In betreff all dessen, was der Vater ihm gegeben hat, worüber also Jesus das Verfügungsrecht hat — es sind alle jene, die der Vater durch seinen Gnadenzug ihm zuführt (6, 44) —, will Jesus, daß sie dort bei ihm seien, wo er als Gott immer ist (1, 1) und als Mensch bald sein wird, damit sie nicht nur an seiner Wunderherrlichkeit auf Erden teilnehmen, wie V. 22. 23 gesagt ist, sondern auch seine himmlische Herrlichkeit schauen, die der Vater ihm als Lohn für sein irdisches Werk gegeben hat (d. h. gegeben haben wird, wann die Gläubigen sie schauen werden), weil er ihn vor Grundlegung der Welt liebte und deshalb zu dieser Verherrlichung auserwählte; folglich muß Jesus als Person von Ewigkeit existiert haben (1, 1). Es ist hier nicht die ewige Herrlichkeit des Sohnes Gottes gemeint, von der in V. 5 die Rede war, sondern die Verherrlichung seiner menschlichen Natur; denn der Vater gab dem Sohne die göttliche Herrlichkeit nicht, weil er ihn liebte, sondern er liebte ihn, weil er sie ihm durch die ewige Zeugung gegeben hatte.

25. 26 Schluß des Gebetes, der sich zunächst wieder auf die mit „diese“ bezeichneten Apostel bezieht. Jesus erwartet die Erhörung seines Gebetes von der Gerechtigkeit des Vaters.

25 „Gerechter Vater, und die Welt hat dich nicht erkannt“, d. h. wie furchtbar für die Welt, daß sie dich, den nach Gerechtigkeit lohnenden und strafenden Vater, nicht erkannt hat; wie tröstlich dagegen ist der Gedanke an deine Gerechtigkeit für mich, der ich dich erkannte (8, 55), und für die Apostel, die in mir aus Wort und Werk deinen Gesandten erkannt haben!

26 Dafür hat Jesus die Jünger über den Vater belehrt (V. 6) und wird es ferner tun, tatsächlich durch Leiden und Tod (3, 16), vorübergehend als Auferstandener (Lk. 24, 45; Apg. 1, 3), dauernd durch innere Einsprechung, damit die Liebe, die der Vater zu seinem Mensch gewordenen Sohne Jesus hatte, nun nach seiner Entrückung in den Himmel auf die Jünger als dessen Stellvertreter auf Erden übergehe, während er sie bisher bloß als treue und gläubige Jünger Jesu liebte (16, 27), damit der Vater durch seine Liebe und folglich auch Jesus geistig in ihnen wohne (14, 23) und durch seine innere Gegenwart seine leibliche Abwesenheit ersetze. Mit dem tröstlichen Gedanken der Liebe des Vaters, die der Grund der Sendung Jesu in die Welt war (3, 16), und der Verheißung seines steten Bleibens in ihren Herzen schließt Jesus sein Gebet und seine Abschiedsrede von den Jüngern.

Jesus am Ölberg.

Gefangen-
nahme
Jesu

18 Als Jesus dies gesprochen hatte, ging er mit seinen
 2 Jüngern hinaus über den Bach Cedron, wo ein Garten
 war, in den er hineinging und seine Jünger. Es wußte
 aber auch Judas, der ihn überlieferte, den Ort, weil
 3 Jesus vielmal mit seinen Jüngern sich dort versammelte.
 Judas also nahm die Kohorte und von den Hohenpriestern
 4 und den Pharisäern Amtsdienere und kommt dorthin mit
 Säckeln und Lampen und Waffen. Jesus also, der alles
 5 wußte, was über ihn kommen sollte, kam heraus und sagt
 zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesus
 den Nazaräer. Er sagt zu ihnen: Ich bin es. Es stand
 6 aber auch Judas, der ihn überlieferte, bei ihnen. Wie er

18, 1—12 Gefangennahme Jesu. Mt. 26, 47—56; Mk. 14, 43—52;
 Lk. 22, 47—53. Joh. übergeht hier, was die Synoptiker schon
 erzählt haben, und wo er mit ihnen zusammentrifft, bringt er
 neue Züge in die Erzählung.

1. 2 Der Cedron ist ein Winterbach östlich von Jerusalem zwischen
 der Stadt und dem Ölberg. Über ihn war einst auch David vor
 seinem aufrührerischen Sohn Absalom geflohen (2. Sam. 15, 23).
 Obwohl Jesus wußte, daß Judas den öfter benützten Versamm-
 lungsort im Ölgarten aus eigener Erfahrung kannte (Lk. 21,
 37. 38), ging er doch dorthin; die Stunde des Leidens war
 eben gekommen. Der Name Gethsemani fehlt wie bei Lk.

3 Daß eine römische Kohorte (eigentlich 500—600 Mann, doch
 ist hier wohl nur eine Abteilung derselben gemeint) mit ihrem
 Kommandanten (V. 12) mitkam, beweist die große Angst der
 jüdischen Vorsteher vor Jesus, und daß sie sich mit Pilatus
 über dessen Verhaftung vorher verständigt hatten; darum heißt
 es: die Kohorte, die nämlich auf der Burg Antonia beim Tempel
 App. 21, 31 f. stationiert und von Pilatus zur Verfügung gestellt
 worden war.

4. 5 Obwohl Jesus schon durch den Kuß des der Häschersbande
 vorausschreitenden Judas (Lk. 22, 17) kenntlich gemacht worden
 war, wollte er ihnen doch selber sagen, daß er der gesuchte
 Jesus von Nazareth sei und sich ihnen freiwillig übergebe,
 nicht als Opfer des Verrates. Judas hatte durch den Freund-
 schaftskuß seinen Verrat noch im letzten Augenblick vor den
 Jüngern verdecken wollen, wurde aber durch die darauffolgenden
 Worte Jesu (bei Mt. 26, 50; Lk. 22, 48) bloßgestellt, weshalb
 er sich nun nicht zu den Jüngern gesellte, sondern bei den
 Häschern stand und mit ihnen zu Boden fiel.

6 Die Wirkung des Wortes „Ich bin es“ sollte nicht nur den
 jüdischen Häschern, bei denen auch Mitglieder des Hohen Rates
 waren (Lk. 22, 52), sondern auch den römischen Soldaten, von
 denen manche Jesus weder persönlich noch nach seiner Bedeutung
 kannten, zum Bewußtsein bringen, an wem sie sich vergreifen
 wollten.

7 also zu ihnen sprach: Ich bin es, traten sie zurück und
 8 fielen zu Boden. Wiederum also fragte er sie: Wen suchet
 9 ihr? Sie aber sprachen: Jesus den Nazaräer. Jesus
 10 antwortete: Ich habe euch gesagt, daß ich es bin; wenn
 11 ihr also mich suchet, so laßet diese gehen — damit das Wort
 erfüllt würde, das er gesprochen: Die du mir gegeben
 hast, von denen habe ich keinen verloren. Simon Petrus
 also, der ein Schwert hatte, zog es und schlug auf den
 Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm das rechte Ohr
 ab; der Name des Knechtes aber war Malchus. Es sprach
 also Jesus zu Petrus: Stecke das Schwert in die Scheide.
 Den Kelch, den der Vater mir gegeben hat, soll ich ihn
 nimmer trinken?

Jesus vor Annas und Kaiphas.

12 Die Kohorte also und der Oberst und die Amtsdiener
 der Juden nahmen Jesus gefangen und banden ihn,

Jesus bei
Annas

7—9

Die Wiederholung der Frage durch Jesus hat den Sinn, ob sie es jetzt noch wagen, den festzunehmen, dessen Macht sie soeben an sich erfahren, und da die Häſcher ihre Antwort wiederholen, will Jesus durch die Worte: „Ich habe euch gesagt, daß ich es bin“, sie ihre Ohnmacht fühlen lassen, daß sie ihn erst ergreifen dürfen, wann er es will. Wenn sie Jesus suchen, so sollen sie die Apostel gehen lassen — unter dieser Bedingung läßt sich Jesus von ihnen fassen. Dabei erinnert der Evangelist an die Vorausſagung 17, 12. Dort iſt nicht nur die geiſtige Bewahrung, ſondern auch der Schutz vor äußeren Gefahren gemeint, die den Apoſteln hätten zum geiſtigen Verderben reichen können. Daß die Schergen ſonſt auch die Apoſtel ergriffen hätten, erſieht man aus dem Fall des Jünglings bei Mt. 14, 51, und es iſt an ſich zu vermuten, daß die große Zahl der Häſcher dazu diente, das ganze Gebiet zu umſtellen und eine Flucht zu verhindern. Wenn es alſo bei Mt. 26, 56 und Mt. 14, 50 heißt, alle Jünger hätten Jesus verlaſſen und ſeinen geſlohen, ſo erfahren wir aus Joh., wie das überhaupt möglich war, und die Worte Jesu in V. 8 ſorgen außerdem dafür, daß das Weggehen der Apoſtel in den Augen der Feinde nicht als Flucht, ſondern als ausbedungener Abzug erſcheine.

10 Joh. nennt ſowohl den Petrus als den Malchus mit Namen aus hiſtoriſcher Genauigkeit, weil nach dem Tode beider eine Rückſicht nicht mehr nötig war.

11 Welch ein Troſt liegt in dieſen Worten! Selbſt das, was böſe Menſchen uns zuſügen, kommt vom liebenden Vater im Himmel; Unzufriedenheit mit dem Leiden iſt Unzufriedenheit mit Gott ſelbſt.

12 Heiden und Juden, die ganze böſe Welt, wirken bei der Gefangennahme Jesu mit.

13 und sie führten ihn zuerst zu Annas; denn er war
 14 Schwiegervater des Kaiphas, der Hoherpriester jenes
 Jahres war. Es war aber Kaiphas, der den Juden
 geraten hatte, es fromme, daß ein Mensch für das Volk
 sterbe.

15 Es folgte aber Jesu Simon Petrus und ein anderer
 Jünger. Jener Jünger aber war dem Hohenpriester be-
 16 kannt und ging mit Jesus in den Hof des Hohenpriesters
 hinein, Petrus aber stand an der Türe draußen. Es kam

Erste Ver-
 leugnung
 des Petrus

13. 14 Daß Jesus zuerst zu Annas geführt wurde, begründet der
 Evangelist damit, daß Annas der Schwiegervater des Kaiphas
 war. Als solcher hatte er großen Einfluß auf den Schwiegersohn,
 und dieser fühlte sich von ihm abhängig. Dabei erinnert der
 Evangelist zur Charakterisierung des Kaiphas an 11, 49 ff. und
 nennt ihn wieder wie dort Hohenpriester jenes Jahres.

15—18 Erste Verleugnung des Petrus. Mt. 26, 69. 70;
 Mk. 14, 66—68; Lk. 22, 54—57. Zur ganzen Verleugnung vgl.
 die Note zu Mt.

15—17 Joh. ergänzt hier die Synoptiker, indem er erzählt, wie
 Petrus in den Hof des Hohenpriesters hineingelangen konnte.
 Der „andere Jünger“ kann nicht der Evangelist Johannes
 sein; denn dieser bezeichnet sich immer als „den Jünger, den
 Jesus liebte“ (13, 23; 19, 26; 20, 2; 21, 7. 20). Ferner sagt
 Mt. 26, 56, alle Apostel seien geflohen, und davon wird nach-
 träglich von Mt., Mk. und Lk. nur Petrus ausgenommen, der
 Jesus von weitem folgte. Und doch muß es einer der Zwölfe
 gewesen sein, weil er mit Petrus hinter Jesus drein folgte,
 nämlich vom Orte der Gefangennehmung aus, also ist hiermit
 auch ein Jünger im weitern Sinne, wie Nikodemus oder Joseph
 von Arimathäa ausgeschlossen. Es bleibt nur Judas übrig,
 der dem Hohenpriester freilich bekannt war, wie nicht ohne
 Grund zweimal bemerkt wird, und mit dem gefangenen
 Jesus eintrat. Er war beim nächtlichen Verhör zugegen;
 denn er sah, daß Jesus verurteilt wurde, wie Mt. 27, 3 aus-
 drücklich bemerkt. Nachdem er den Petrus eingelassen, kummerte
 er sich nicht weiter um ihn, was bei Johannes, dem Freunde
 Petri, schwer anzunehmen wäre. Der Evangelist nennt aber den
 Namen des Judas nicht, aus Schonung für den Petrus, weil
 dieser, einzig darauf bedacht, zu erfahren, welchen Ausgang
 die Sache nehmen werde (Mt. 26, 58), die Einführung durch
 Judas nicht ausschlug, den er bereits als Verräter kennen
 mußte (vgl. zu V. 5). Während Judas als Bekannter des Hohen-
 priesters ungehindert mit Jesus in den Hof hineinging, blieb
 Petrus draußen an der Türe, um von hier aus die Sache zu
 verfolgen. Als Judas dies sah, ging er wieder hinaus, sprach
 mit der Türhüterin und wird ihr auch gesagt haben, daß Petrus
 der erste unter den Jüngern sei; dann führte er ihn im Ein-
 verständnis mit dem Weibe in den Hof hinein, mit der bösen
 Absicht, auch dem Haupte der Apostel eine Falle zu stellen,
 und Petrus ließ es geschehen. So erklärt es sich, daß die vorher
 von Judas verständigte Magd den Petrus sofort fragte, ob er
 auch (wie Judas) einer der Jünger Jesu sei (V. 17). Ohne die
 Schlaueit des Judas war es doch höchst unwahrscheinlich, daß

- also der andere Jünger, der Bekannte des Hohenpriesters, heraus und sprach mit der Türhüterin und führte
 17 den Petrus hinein. Es sagt also die Magd, die Türhüterin,
 zu Petrus: Bist etwa auch du aus den Jüngern dieses
 18 Menschen? Jener sagt: Ich bin es nicht. Es standen aber
 die Knechte und die Amtsdiener da, die ein Kohlenfeuer
 gemacht hatten, weil es kalt war, und wärmten sich; es
 war aber auch Petrus bei ihnen stehend und sich wärmend.
 19 Der Hohenpriester also fragte Jesus über seine
 20 Jünger und über seine Lehre. Jesus antwortete ihm:
 Ich habe offen zur Welt geredet; ich habe allezeit in
 einer Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden
 zusammenkommen, und im Verborgenen habe ich nichts
 21 geredet. Was fragst du mich? Frage die, welche gehört
 haben, was ich zu ihnen redete; sieh, diese wissen, was

Verhör bei
Annas

18
19—23

einer der kaum der Gefahr der Gefangennahme entronnenen Jünger sich freiwillig in neue Gefahr begab, statt bloß von ferne den Verlauf zu beobachten.

Es werden die persönlichen „Knechte“ der Hohenpriester und die „Amtsdiener“ (Weibel) des Hohen Rates unterschieden.

Verhör bei Annas. Annas (vgl. Lf. 3, 2) hatte vielleicht an der Expedition zur Gefangennahme Jesu teilgenommen (Lf. 22, 52) und Jesus zuerst in seinen Palast führen lassen, weil er als Schwiegervater den Schwiegerjohn meisterte. Er wollte sich zuerst am gefangenen Jesus weiden. Unterdessen konnte sich das Snedrium versammeln. Aber nicht Annas, sondern Kaiphas nahm dieses private Verhör, freilich in der Wohnung des Annas, vor. Denn da Annas ohne Titel eingeführt, Kaiphas dagegen Hohenpriester genannt wird (V. 13. 24), so muß sich das Wort Hohenpriester (Verse 15. 16. 19. 22) auf denselben Kaiphas beziehen, wenn ein naheliegendes Mißverständnis verhütet werden soll. Die Wohnung des Annas muß sich im selben Palaste, wo auch Kaiphas wohnte, befunden haben; denn es heißt: „sie führten Jesus zu Annas“ (V. 13) und: „der andere Jünger ging mit Jesus in den Hof des Hohenpriesters“, nämlich des Kaiphas (V. 15). Dem Annas, als unbefugtem Richter, hätte Jesus ebenso wenig eine Antwort gegeben als dem Herodes (Lf. 23, 9). — Kaiphas fragt Jesus zuerst über seine Jünger, er möchte gerne vernehmen, daß er sich einen großen Anhang verschafft habe, um ihn als politisch gefährlich anzuklagen; dann über seine Lehre, ob ein Widerspruch gegen das Gesetz darin zu finden sei. Die erste Frage beantwortet Jesus nicht, weil er allein die Verantwortung für alles übernehmen will; was die Lehre betrifft, verweist er darauf, daß er öffentlich und zur ganzen, d. h. für die ganze Welt geredet (vgl. Mt. 10, 26. 27) und keine Geheimlehre vorgetragen, sondern in irgendeiner Synagoge oder im Tempel gelehrt habe; übrigens würde der Richter ihm doch nicht glauben, er solle die Ohrenzeugen befragen; solche waren die jüdischen Vorsteher und Diener selbst (vgl. Kap. 7).

22 ich sprach. Als er aber dies gesprochen hatte, gab
einer der Amtdiener, der dabeistand, Jesu einen Backen-
23 streich, indem er sprach: So antwortest du dem Hohen-
priester? Jesus antwortete ihm: Wenn ich übel geredet
24 habe, so zeuge von dem Üblen; wenn aber recht,
was prügelt du mich? Es schickte ihn also Annas ge-
bunden zu Kaiphas, dem Hohenpriester.

25 Simon Petrus aber war dastehend und sich wärmend.
Sie sprachen also zu ihm: Bist etwa auch du aus seinen
Jüngern? Jener leugnete und sprach: Ich bin es nicht.
26 Es sagt einer aus den Knechten des Hohenpriesters, der
ein Verwandter desjenigen war, dem Petrus das Ohr
abgehauen hatte: Habe ich dich nicht im Garten bei ihm
27 gesehen? Wiederum also leugnete Petrus, und alsogleich
frähte ein Hahn.

Zweite
und dritte
Ver-
leugnung
des Petrus

Jesus vor Pilatus.

28 Sie führen also Jesus von Kaiphas in das Prätorium.
Es war aber in der Frühe. Und sie gingen nicht
hinein ins Prätorium, damit sie nicht befleckt würden,

Jesus ein
Verbrecher

22. 23 Die Antwort Jesu auf die Roheit des Knechtes dient zur
Erläuterung von Mt. 5, 39. Eine ruhige Zurechtweisung kann
unter Umständen den Beleidiger gewinnen, während stilles Er-
tragen auch als Schuld oder Verachtung ausgelegt werden kann.
Jesus tut, was dem Nächsten mehr frommt.

24 Annas schickt als Hausherr Jesus nach der Wohnung des
Kaiphas, die sich im selben Palaste befand, wo sich unterdessen
die Mitglieder des Hohen Rates versammelt hatten (Mt. 26, 57).
Das amtliche Verhör daselbst wird von Joh. übergangen.

25—27 Zweite und dritte Verleugnung des Petrus.
Mt. 26, 71—75; Mt. 14, 69—72; Lk. 22, 58—62. Joh. erzählt
bloß, daß Petrus Jesum verleugnet hat (13, 38), ohne Gewicht
darauf zu legen, wie er es getan. Das Subjekt zu: „Sie sagten“
in V. 25 ist aus V. 18 zu ergänzen: die Knechte und die Diener;
denn die Lage des Petrus ist in V. 25 die gleiche wie in V. 18,
was durch Wiederholung derselben Worte ausgedrückt wird, er
befindet sich also im selben Hofe. Und doch ist Jesus unter-
dessen von Annas zu Kaiphas geführt worden (V. 24) und konnte,
sich umkehrend, dem Petrus nach der dritten Verleugnung einen
Blick zuwerfen (Lk. 22, 61). Annas und Kaiphas müssen also
daselbe Haus bewohnt haben.

28—32 Jesus ein Verbrecher.

28 Die Verhandlung vor Pilatus geschah am Morgen, indessen
nicht allzu frühe; denn mit Tagesanbruch wurde die von Joh.
ebenfalls übergangene Morgen Sitzung des Synedriums gehalten
(Lk. 22, 66), und erst nachher wurde Jesus in das Prätorium,
den Amtssitz des römischen Statthalters, geführt, der nach einigen
im ehemaligen Palast des Herodes, wahrscheinlicher aber in

- 29 sondern das Pascha essen könnten. Pilatus kam also
 30 zu ihnen heraus und sagt: Was für eine Anklage bringet
 31 ihr gegen diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen
 zu ihm: Wenn dieser nicht ein Übeltäter wäre, so hätten
 wir ihn dir nicht überliefert. Es sprach also Pilatus zu
 ihnen: Nehmet ihr ihn und richtet ihn nach eurem Gesetze.
 32 Die Juden sprachen zu ihm: Uns ist es nicht erlaubt,
 jemand zu töten — damit das Wort Jesu erfüllt würde,
 das er gesprochen, um anzudeuten, was für eines Todes
 er sterben sollte.

der Burg Antonia hart am Tempel war. Die klagenden Mitglieder des Synedriums gingen aber nicht hinein, weil es wenigstens nach pharisäischer Sagung unerlaubt war, ein heidnisches Haus zu betreten (vgl. Apg. 10, 28; 11, 3). Dadurch hätten sie sich nach ihrer Meinung eine levitische Unreinheit zugezogen (Mt. 7, 34), die vom Genuß des Osterlammes ausschloß, und wenn sie das dem Pilatus sagen ließen, so wollten die Heuchler ihm dadurch nur zeigen, wie strenge sie an ihrem Gesetze festhielten und folglich nur aus Gesetzesseifer Jesus verurteilt hätten. Denn selbst eine wirkliche levitische Unreinheit war kein Hindernis, am Abend das Paschamahl zu essen, weil sie nach dem Gesetze (Num. 19, 22) nur bis zum Abend dauerte. Aber um den Schein der Gesetzesstrenge zu wahren, durften sie sich überhaupt keine Verunreinigung zuschulden kommen lassen. „Pascha essen“ ist bei Mt. 26, 17; Mt. 14, 12. 14; Lk. 22, 8. 11. 15 die Bezeichnung für das Essen des Osterlammes, das am Abend vor dem Osterfesttage, am 14. Nisan, geschehen mußte; der Ausdruck muß also auch hier dieselbe Bedeutung haben. Folglich hatten die Juden damals das Osterfest um einen Tag verschoben; sie aßen das Lamm erst am Freitag Abend und feierten den ersten Osterfesttag am Samstag; vgl. Anhang V.

- 29 Pilatus kommt zwar aus kluger Rücksichtnahme auf die religiöse Sitte der Juden heraus, aber indem er eine bestimmte Anklage verlangt, gibt er den Juden zu verstehen, daß er keineswegs ihr Diener sei.

- 30 Die Juden verlangen nun ohne weiteres die Ausführung des von ihnen gefällten Urteils über den „Übeltäter“ Jesus. Pilatus hatte ihnen zwar Militär zur Verfügung gestellt zur Verhaftung Jesu, aber deswegen nicht auf eigene Untersuchung des Falles verzichtet.

31. 32 Wenn die Juden keine Klage stellen wollen, so sollen sie Jesus selber nach ihrem Gesetze richten, soweit es in ihrer Befugnis steht, also nicht auf Leben und Tod geht. Nun müssen die Juden bekennen, sie möchten die Hinrichtung Jesu, das sei ihnen aber nicht erlaubt. Die Römer hatten ihnen also die Ausführung der Todesstrafe verboten, wie wir aus dieser Stelle mit Bestimmtheit erfahren, und wie die ganze Verhandlung vor Pilatus beweist, auf welche die Juden gewiß gerne verzichtet hätten. Daß das Synedrium damals die Gerichtsbarkeit über Leben und Tod verloren hatte, bezeugt auch eine Angabe des Talmud. So sollte, bemerkt der Evangelist, die Voraussage Jesu von seinem Kreuzestod (12, 32. 33; Mt. 20, 19) erfüllt werden; die Juden mußten eine Verurteilung Jesu durch die Römer

33 Pilatus ging also wieder in das Prätorium hinein
 34 und rief Jesus und sprach zu ihm: Du bist der König
 35 der Juden? Jesus antwortete: Sagst du dies von dir
 36 aus, oder haben es dir andere von mir gesagt? Pilatus
 antwortete: Bin ich etwa ein Jude? Deine Nation und
 die Hohenpriester haben dich mir überliefert. Was hast
 du getan? Jesus antwortete: Mein Königreich ist nicht
 aus dieser Welt; wenn mein Königreich aus dieser Welt
 wäre, so hätten meine Amtsdienere gekämpft, damit ich den

Jesus der
König
der Juden

erwirken, und diese pflegten über Ausländer die Kreuzesstrafe zu verhängen. Die Deutung anderer Erklärer, Pilatus habe mit den Worten von V. 31 den Juden die Gewalt einräumen wollen, Jesus auch zu töten, d. h. nach ihrem Gesetze zu steinigen, ist nicht wahrscheinlich; denn sie hätten diese Erlaubnis gerne angenommen, weil ihnen speziell an der Kreuzigung nichts gelegen sein konnte.

33—38 Jesus der König der Juden. Mt. 27, 11; Mk. 15, 2; Lk. 23, 1—4.

33 Unterdessen hatten die Juden die Lk. 23, 2 aufgezählten Anklagen vorgebracht, Jesus sei ein Volksverführer, verbiete dem Kaiser Steuern zu zahlen und nenne sich Christus, was sie dem Pilatus verständlich machten durch die Übersetzung: König. Nur letzteres scheint dem Pilatus beachtenswert, und im Tone des Staunens befragt er darüber Jesus im Innern des Prätoriums.

34 Jesus stellt die Gegenfrage, ob er von sich aus ihn König der Juden nenne — dann könnte es sich nur um ein weltliches Königtum handeln — oder ob andere, die Pilatus gut genug kennen muß, ihn verdächtigt hätten — dann bekäme das Wort einen religiösen Sinn — mit andern Worten, Pilatus soll erklären, ob er als römischer Richter die Sache Jesu untersuchen wolle, oder ob er nur das Werkzeug der Juden sei. Damit gibt Jesus dem Pilatus eine Warnung, sich nicht von den Juden, die ihm die Klage eingegeben, zu einer Verletzung der Gerechtigkeit mißbrauchen zu lassen. Immerhin ist Jesus bereit, der rechtmäßigen Obrigkeit (19, 11) Rede zu stehen, wie er in V. 36 u. 37 tut.

35 Pilatus erwidert verächtlich, er, der Römer, sei doch kein Jude, könne also nicht wissen, was der Ausdruck „König der Juden“ für eine besondere Bedeutung habe; er habe die Frage nur gestellt, weil Jesu eigene Volksgenossen, und zwar ihre Vorsteher, die Hohenpriester, ihn überliefert hätten. Was hast du getan, fragt er, daß sie dich anklagen, du seiest der König der Juden? Damit erklärt Pilatus, daß ihm von politischen Ansprüchen Jesu bisher nichts bekannt geworden sei — und solche wären dem auf die Herrschaft der Römer eifersüchtig wachenden Statthalter gewiß nicht entgangen — daß er aber als höhere Instanz die Klage untersuchen wolle.

36 Jesus antwortet zuerst negativ, sein Königreich sei nicht weltlichen Ursprungs; sonst hätte er ja auch Diener, die mit irdischen Waffen für ihn gegen die Juden und die römischen Soldaten, die zu seiner Gefangennehmung ausgesandt waren, gekämpft hätten. Nun aber sei das nicht geschehen (dem einzigen Versuch V. 10 hatte Jesus sofort Einhalt getan), also könne sein Reich nicht von Hienieden sein.

37 Juden nicht überliefert würde; nun aber ist mein Königreich nicht von hier. Es sprach also Pilatus zu ihm: Also doch ein König bist du? Jesus antwortete: Du sagst es, daß ich ein König bin. Ich bin dazu geboren worden und dazu in die Welt gekommen, damit ich für die Wahrheit zeuge; jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf

38 meine Stimme. Pilatus sagt zu ihm: Was ist Wahrheit? Und als er das gesprochen, kam er wieder heraus zu den Juden und sagt zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

39 Es ist aber Sitte bei euch, daß ich euch einen freilasse am Pascha. Wollt ihr also, daß ich euch den König der

40 Juden freilasse? Sie schrien also wiederum und sagten: Nicht diesen, sondern den Barabbas. Es war aber Barabbas ein Räuber.

Jesus und
Barabbas

19 Dann also nahm Pilatus Jesus und ließ ihn peitschen.
2 Und die Soldaten flochten eine Krone aus Dornen

Geißelung
und
Dornen-
krönung

37 Weil Jesus nur ein weltliches Königtum in Abrede gestellt hatte, folgert Pilatus mit Recht, er sei also doch in irgendeinem andern Sinne ein König, und Jesus bejaht es und sagt positiv, er sei ein König der Wahrheit; er sei dazu geboren worden und öffentlich in der Welt aufgetreten, um von der Wahrheit, die Gott selbst ist, und die er, der vom Himmel Gefommene, in Gott selbst gesehen und von ihm gehört hat (1, 18; 3, 32; 7, 28; 8, 26), Zeugnis abzulegen. Dann redet er dem Pilatus ins Gewissen, wer aus der Wahrheit sei, d. h. innerlich der Wahrheit angehöre (vgl. die Note zu 3, 31) und sich nicht gänzlich von der Wahrheit, d. h. Gott, losgesagt habe, höre auf seine Stimme (8, 47). — Man beachte den Ausdruck: „ich bin dazu geboren worden“ — so kann nur derjenige sprechen, der vor der Geburt schon existierte, der ewige Logos, der Fleisch wurde (vgl. den Prolog).

38 Pilatus fragt zweifelnd, ob es überhaupt eine Wahrheit gebe. Er, der jetzt zum erstenmal der Wahrheit gegenübersteht, ist aber trotz seines Zweifels noch besser als die Juden, welche in derselben Behauptung Jesu, er rede die Wahrheit, die er von Gott gehört habe, nur eine Eingebung des Teufels sahen (vgl. 8, 40. 48); denn er erklärte den Juden öffentlich die politische Schuldlosigkeit Jesu. — Hier folgt Mt. 27, 12—14; Mk. 15, 3—5; Lk. 23, 5—16.

39. 40 Jesus und Barabbas. Mt. 27, 15—26; Mk. 15, 6—15; Lk. 23, 17—25. Da die Hohenpriester von ihren Klagen trotzdem nicht abstehen, wagt Pilatus es nicht, Jesus von sich freizulassen; aber er wendet sich an das unterdessen zusammengekommene Volk (Mk. 15, 8), und bietet ihm an, Jesus freizugeben, den König der Juden, den sie schon früher zum König machen wollten (6, 15) und noch jüngst als König begrüßten (12, 13). Aber von den Hohenpriestern bearbeitet, verlängern sie wiederholt den „Räuber“ Barabbas, den die Synoptiker als Aufrührer und Mörder bezeichnen. Joh. erinnert hier bloß mit wenigen Worten an die ausführliche Darstellung der Synoptiker.

19, 1—3

Geißelung und Dornenkrönung. Mt. 27, 26—31; Mk. 15, 15—20. Mt. 27, 26 und Mk. 15, 15 sagen kurz zusammen-

3 und setzten sie ihm aufs Haupt und warfen ihm ein
purpurnes Gewand um, und kamen zu ihm und sagten:
Sei gegrüßt, König der Juden, und gaben ihm Backen-
streiche.

4 Und Pilatus kam wieder heraus und sagt zu ihnen:
5 Sieh, ich führe euch ihn heraus, damit ihr erkennet, daß
ich keine Schuld an ihm finde. Es kam also Jesus heraus,
die Dornenkrone tragend und das purpurne Gewand. Und
6 er sagt zu ihnen: Siehe, der Mensch! Als nun die
Hohenpriester und die Amtsdienere ihn sahen, schrien sie
und sagten: Kreuzige, kreuzige ihn. Pilatus sagt zu ihnen:
Nehmet ihr ihn und kreuziget ihn; denn ich finde an ihm
keine Schuld.

Ecce
homo

fassend, Pilatus habe Jesus geißeln lassen und zur Kreuzigung
übergeben; Mt. 23, 22 berichtet das Wort des Pilatus: „ich will
ihn züchtigen und freilassen“, ohne jedoch diese Züchtigung zu
erzählen. Aus Joh. erfahren wir nun, daß diese Züchtigung in
der Geißelung (nur Joh. braucht dafür das Wort „peitschen“,
vgl. zu Mt. 15, 15) bestand und der letzte Versuch des Pilatus
war, das Volk zum Mitleid zu bewegen. Da die Römer die zu
Kreuzigenden vorher noch zu geißeln pflegten, so hatte Pilatus
mit der Geißelung Jesu die Kreuzigung schon eingeleitet, noch
ehe er das Todesurteil gesprochen hatte, hoffte aber immer noch,
er könne es bei der Geißelung bewenden lassen. Die Geißelung
geschah öffentlich vor den Augen der Juden, weil die Soldaten erst
für die Dornenkrönung und Verspottung Jesus ins Innere des
Prätoriums hineinführten (Mt. 27, 27; Mt. 15, 16). Diese Willkür
der Soldaten ließ Pilatus zu, weil er durch die Vorführung des
„Königs der Juden“ im Spottkleide zeigen konnte, daß er das
Königtum Jesu für lächerlich halte.

4—6 Ecce homo. Diese Szene wird nur von Joh. geschildert.
4 Pilatus kam aus dem Prätorium heraus und hinter ihm
Jesus. Daß Pilatus Jesus abermals dem Volke vorführte, statt
an ihm sogleich die Kreuzigung vollziehen zu lassen, sollte be-
weisen, daß er ihn für schuldlos halte, bewies aber zugleich
die Schuld des Pilatus, der einen Schuldlosen hatte geißeln lassen.

5 Ecce homo: Sehet, was ich von eurem König halte, aber
wenigstens mit dem Menschen habet Mitleid.

6 Wie die Hohenpriester das Volk bearbeiteten, den Barabbas
frei zu verlangen (Mt. 27, 20), so sind es wiederum sie
und ihre Diener, welche das Mitleid des Volkes ersticken
durch den ungestümen Ruf: Ans Kreuz! In den Worten des
Pilatus: „Nehmet ihr ihn und kreuziget ihn“, liegt ein bitterer
Spott; allein er liegt nicht darin, daß Pilatus den Juden für
diesen Fall das Recht hätte abtreten wollen, das ihnen nach
18, 31 sonst nicht zustand, das sie aber doch nicht annehmen
durften, weil ihr Gesetz die Kreuzigung als Straftat nicht
kannte — denn eine solche Kenntnis des jüdischen Gesetzes setzt
der Evangelist bei seinen Lesern ohne Erklärung nicht voraus —
sondern die Ironie besteht in der Zumutung, einen Menschen
zu kreuzigen, den er, der Oberrichter, nicht kreuzigen kann,

- 7 Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz,
8 und nach dem Gesetze ist er schuldig, zu sterben, weil er
9 sich zu einem Sohne Gottes machte. Als nun Pi-
10 latus dieses Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr.
11 Und er ging wieder ins Prätorium hinein und sagt zu
Jesus: Woher bist du? Jesus aber gab ihm keine Ant-
wort. Es sagt also Pilatus zu ihm: Mit mir redest du
nicht? Weißt du nicht, daß ich Vollmacht habe, dich frei-
zulassen, und Vollmacht habe, dich zu kreuzigen? Jesus

weil er an ihm keine Schuld findet; es ist, als wollte Pilatus sagen: ihr dürft doch ebensowenig als ich einen Unschuldigen kreuzigen.

7—12 Jesus der Sohn Gottes.

- 7 Die Juden protestieren gegen die von Pilatus behauptete Unschuld Jesu. Denn nach Lev. 24, 16 halten sie ihn für schuldig, weil er sich Gottessohn (und zwar im strengen Sinne nach 5, 18; 10, 33) genannt und damit Gott gelästert hat (Mt. 26, 63 ff.). Sie lassen also die politische Anklage fallen und rücken mit dem eigentlichen Grund der Verurteilung Jesu im hohen Räte heraus. Fürchtbare Tragik! Derjenige, der ewiges Leben zu geben gekommen war (3, 15, 16; 5, 24; 10, 10) — und das konnte er nur als wahrer Sohn Gottes (5, 26) — muß nach der Gesetzesanwendung der Juden sterben!

- 8 Pilatus, der das Benehmen Jesu schon vorher hatte bewundern müssen (Mt. 27, 14; Mt. 15, 5), und auch durch den Traum seiner Frau gewarnt worden war (Mt. 27, 19), fürchtete sich noch mehr, als er vernahm, daß Jesus ein Gottessohn sein wolle; er hatte ja als Heide auch von Göttern in Menschengestalt gehört (vgl. Apg. 14, 10 ff.). Ihm dämmert bereits eine Ahnung auf, es könnte doch eine Wahrheit geben (vgl. 18, 38), sie stehe ihm vielleicht im Gottessohn verkörpert gegenüber; daher seine innere Furcht und Gewissensangst, einen solchen Unschuldigen aus Menschenfurcht zu opfern.

- 9 Deshalb geht er (mit Jesus) wiederum ins Innere des Hauses und fragt ihn nach seiner Herkunft; denn ein Gottessohn kann nicht von gewöhnlicher Abstammung sein. Allein Jesus schweigt, weil er ihm für sein Verständnis und zum Zweck einer gerechten Urteilsfällung schon genügend Auskunft über sich gegeben hatte (18, 37).

- 10, 11 Der erschrockene Pilatus will nun seinerseits Jesus durch Pochen auf seine Macht einschüchtern. Jesus erwidert, Pilatus hätte an sich keinerlei Macht über ihn; wenn er jetzt eine solche besäße, so sei es ihm von oben (der allgemeine Ausdruck: von oben paßt dem Heiden gegenüber besser als: von Gott) durch besondere Zügung Gottes eingeräumt worden (vgl. 3, 27), also dürfe er nicht nach Willkür davon Gebrauch machen, sondern müsse darüber Rechenschaft geben. Deshalb hat derjenige, der Jesus dem Pilatus überlieferte, der Kaiphas oder Annas, oder wer immer am Komplote gegen Jesus und an dessen Auslieferung an die Heiden mitbeteiligt war (18, 35), eine größere Schuld, weil er keine Macht über Jesus bekommen hat, den er als Messias und Sohn Gottes erkennen konnte, sondern sich solche bloß angemahnt und ihn dem Mißbrauch der von Gott stammen-

antwortete: Du hättest wider mich keine Vollmacht, wenn es dir nicht von oben gegeben worden wäre; darum hat der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Sünde. Daraufhin suchte Pilatus ihn freizulassen.

Die Juden aber schrien und sagten: Wenn du diesen freilässest, so bist du kein Freund des Kaisers; jeder, der sich zum König macht, widerspricht dem Kaiser. Da also Pilatus diese Worte hörte, führte er Jesus heraus und setzte sich auf einen Richterstuhl an einen Ort, genannt Lithostrotos, hebräisch aber Gabbatha. Es war aber Parasceve des Pascha, etwa die sechste Stunde war es.

Verurteilung

den Gewalt des Pilatus, der keine solche Kenntnis von Jesus haben konnte, ausgeliefert hat.

Verurteilung.

Wenn auch die Sünde der Juden größer ist, so hat doch auch Pilatus jetzt schon eine schwere Schuld. Deshalb sinnt er von neuem darauf, die Juden zu bewegen, in die Freilassung Jesu einzuwilligen; denn der mit seiner Macht prahlende Statthalter hatte sich schon längst durch seine bisherige Nachgiebigkeit in ihre Hände gegeben. Aber die Juden drohen ihm mit einer Klage beim Kaiser, weil er ein schlechter Vertreter der kaiserlichen Interessen sei, wenn er einen Thronprätendenten freilasse.

Infolge dieser Drohung der Juden führt also Pilatus Jesum wieder hinaus und besteigt den Richterstuhl, der auf einem mosaikartig gepflasterten (Lithostrotos), erhöhten (Gabbatha) Plage stand. Das aramäische Wort ist nicht die Übersetzung des griechischen.

Es war das Parasceve, der Rüst- oder Vorbereitungsstag, d. h. nach Mk. 15, 42 der Vorfabbat oder Freitag, und zwar des Pascha, d. h. der Osterzeit, die Joh. mit diesem Ausdruck gewöhnlich bezeichnet. Diese hatte nach der gesetzlichen Vorschrift, an die sich Jesus gehalten hatte, schon am Donnerstag Abend begonnen. Pascha bedeutet bei Joh. nie das Osterfest, also kann Parasceve des Pascha in seiner Meinung nicht der Tag vor dem Osterfeste sein, obwohl es zufällig so war, weil die Juden das Fest verschoben hatten. Die sechste Stunde ist wie immer nach jüdischer Zählweise, wonach der Tag zwölf Stunden hat (11, 9), zu verstehen, bedeutet aber nicht 12 Uhr, sondern die Stunde von 11–12 Uhr (vgl. zu Mt. 20, 6), und weil es heißt „ungefähr“, kann es noch etwas früher sein. So bleibt noch genug Zeit für die Verurteilung, den Kreuzweg, die Kreuzigung und was sonst noch vor der Sinfirnis geschah, die in der 6. Stunde, d. h. um Mittag begann. Mk. 15, 25 sagt, die Kreuzigung geschah in der 3. Stunde, d. h. zwischen 9–12 Uhr (s. die Note dazu), Joh. sagt, Pilatus habe den Richterstuhl bestiegen zwischen 11–12 Uhr, oder noch etwas früher. Die allgemeine Zeitangabe des Mk. wird also durch Joh. genauer bestimmt. Bei Annahme der römischen Stundenzählung (von 6–7 Uhr und etwas darüber) aber kann die Morgenfixung des Synedriums, die erst mit Tagesanbruch stattfand (Lk. 22, 66), und die ganze lange Verhandlung vor Pilatus, einschließlich des Ganges zu Herodes, unmöglich untergebracht werden.

- 15 Und er sagt zu den Juden: Sieh, euer König. Es schrien also jene: Hinweg, hinweg, kreuzige ihn. Pilatus sagt zu ihnen: Euren König soll ich kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König als den
- 16 Kaiser. Dann also überlieferte er ihn ihnen, damit er gekreuzigt würde.

Auf Golgotha.

- Sie nahmen also Jesus mit (und führten ihn ab).
- 17 Und sich selber das Kreuz tragend, ging er hinaus auf die sogenannte Schädelstätte, was hebräisch Golgotha genannt wird, wo sie ihn kreuzigten und mit ihm
- 18 zwei andere, hüben und drüben, in der Mitte aber Jesus.

Kreuzweg
und
Kreuzigung

- 15 Die Worte: „Sieh, euer König“ (V. 14), und: „Euren König soll ich kreuzigen?“ sind ein letzter Versuch (V. 12) des schon auf dem Richterstuhl sitzenden Pilatus, Jesus zu retten, und bringen die Juden in die größte Verlegenheit. Pilatus selbst hält das Königtum Jesu für ungefährlich, aber er findet es unbegreiflich, daß die Juden die Kreuzigung ihres Königs verlangen. Denn sie trugen ja die römische Fremdherrschaft nur widerwillig und wünschten nichts sehnlicher, als ihren eigenen König zu haben. Wenn nun Jesus nach ihrer eigenen Anklage (V. 12) sich zum politischen König gemacht hat, so hat er nur getan, was sie alle wünschten — oder aber ihre Anklage war eine falsche und böswillige. So in die Enge getrieben, verzichteten sie, eher als die Ungerechtigkeit ihrer Klage einzugestehen, lieber feierlich auf ein eigenes Königtum, um den Kaiser allein als ihren Herrn anzuerkennen, dessen eiserne Hand sie bald erfahren sollten.

- 16 Pilatus fällt kein eigentliches Todesurteil über Jesus, sondern gibt bloß dem Drängen der Juden nach und überliefert Jesus den Hohenpriestern, damit er (gelegentlich der Kreuzigung zweier Verbrecher) nach ihrem Willen (Lk. 23, 25) durch seine Soldaten gekreuzigt werde. Alle Evangelisten stimmen in diesem Punkte fast wörtlich überein (Mt. 27, 26; Mk. 15, 15; Lk. 23, 24. 25), alle gebrauchen dasselbe Wort „überliefern“, womit sie auch den Verrat des Judas ausdrücken. Darum sind die Juden die wahren Urheber der Kreuzigung (18, 35), wie Jesus selbst vorhergesagt hatte (8, 28) und die Apostel sagen (Apg. 2, 23; 3, 15; 13, 28). Im Satze: „Sie nahmen also Jesus mit“, ist das Subjekt unbestimmt gelassen; nach dem Zusammenhang sind es die zuletzt genannten Hohenpriester (V. 15), doch müssen die Soldaten als Exekutoren der Kreuzigung (V. 23) inbegriffen werden. Die Hohenpriester haben also jetzt Jesus in ihrer Gewalt und sind die verantwortlichen Führer des Zuges nach dem Golgotha, die Soldaten sind „nur“ die ihnen von Pilatus geliehenen Werkzeuge. Die Worte: „und führten ihn ab“ fehlen im Griechischen, sie stammen aus Mt. 27, 31 und Lk. 23, 26.

17. 18 Kreuzweg und Kreuzigung. Mt. 27, 31—38; Mk. 15, 20—28; Lk. 23, 26—43. Obwohl es römische Sitte war, daß die Verurteilten das Richtholz selbst zur Richtstätte tragen mußten,

19 Pilatus schrieb aber auch einen Titel und setzte ihn
 20 auf das Kreuz. Es war aber geschrieben: Jesus der
 21 Nazaräer, der König der Juden. Diesen Titel also lasen
 22 viele von den Juden, weil der Ort, wo Jesus gekreuzigt
 wurde, nahe bei der Stadt war. Und es war geschrieben
 auf Hebräisch, Römisch, Griechisch. Es sagten also die
 Hohenpriester der Juden zu Pilatus: Schreibe nicht: der
 König der Juden, sondern daß jener sprach: Ich bin
 König der Juden. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben
 habe, habe ich geschrieben.

Kreuzes-
titel

23 Die Soldaten also nahmen, als sie Jesus gekreuzigt
 hatten, seine Kleider und machten vier Teile, für jeden
 Soldaten einen Teil, dazu den Rock. Es war aber der
 24 Rock ungenäht, von oben an ganz durchgewoben. Sie

Kleider-
verteilung

hebt der Evangelist es doch hervor, daß Jesus für sich, d. h. zu seiner eigenen Kreuzigung das Kreuz (natürlich das ganze Kreuz wie V. 19, nicht nur den Querbalken) hinaustrug, damit dieser Sitte unfundige Leser es wissen. Damit ist aber weder das zeitweilige Tragen des Kreuzes durch Simon von Cyrene ausgeschlossen, noch soll angedeutet werden, daß die beiden Verbrecher ihr Kreuz nicht tragen mußten. Jesus wird in ihrer Mitte gekreuzigt, gleichsam als der größte Missetäter.

19—22

Kreuzestitel. Weil Pilatus die Kreuzigung durch seine Soldaten ausführen läßt — er ist eigentlich nur das freiwillig sich den Juden zur Verfügung stellende Organ, ohne das sie es nicht tun könnten — so verfaßt er auch die Kreuzesinschrift und benützt nun die Gelegenheit, sich für die ihm abgetroffene Hinrichtung zu rächen und den Juden den Meister zu zeigen. Joh. hat den Titel am vollständigsten wiedergegeben und erwähnt auch allein die Dreisprachigkeit (bei Lk. scheint das ein unechter Zusatz aus Joh. zu sein). Es sind die damaligen drei Weltsprachen (Hebräisch bedeutet die damalige Landessprache von Palästina, das Aramäische): die ganze Welt soll es erfahren, wer Jesus ist. Der Titel bedeutet im Sinne des Pilatus: Jesus ist doch der König der Juden (V. 14), als solchen haben sie ihn angeklagt (V. 12), ein solcher wollte er selbst sein (18, 37, freilich nicht im Sinne der Juden), als solcher ist er zur Kreuzigung übergeben worden (V. 16); mag auch dem Heiden ein solcher König eine Torheit scheinen, er verkündet damit unbewußt die Wahrheit, wie früher Kaiphas (11, 51). Die Juden ärgern sich darob, daß ein Gekreuzigter als ihr König bezeichnet werde, aber umsonst; die Christen aber erkennen und beten den von den Juden verworfenen König als den ihrigen an. So ist nach dem hl. Paulus (1. Kor. 1, 23. 24) „Christus, der Gekreuzigte, den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit, den Berufenen aus Juden und Griechen Gottes Kraft und Gottes Weisheit“. Aus V. 20 erfahren wir, daß der Golgotha außerhalb der Stadt, aber in deren Nähe war (Hebr. 13, 13).

23. 24

Kleiderverteilung. Wenn Mt. und Mk. ganz allgemein sagen, die Kleiderverteilung sei durchs Los geschehen, so erfahren wir aus Joh. des näheren, daß die Soldaten, deren es, wie

sprachen also zueinander: Wir wollen ihn nicht schlitzen, sondern darüber lösen, wem er sein soll — damit die Schrift erfüllt würde: „Sie verteilten meine Gewänder unter sich, und über meine Gewandung warfen sie das Los.“ Die Soldaten nun also taten dies.

Ps. 21, 19

- 25 Es standen aber beim Kreuze Jesu seine Mutter
 26 und die Schwester seiner Mutter, Maria, die des Klopas,
 27 und Maria Magdalene. Da also Jesus die Mutter sah
 und den Jünger dabeistehen, den er liebte, sagt er zur
 Mutter: Weib, sieh, dein Sohn. Dann sagt er zum Jünger:
 Sieh, deine Mutter. Und von jener Stunde an nahm der
 Jünger sie in sein Eigen.

Übergabe
der Mutter
Jesu an
Johannes

gewöhnlich, vier waren (Apg. 12, 4), zunächst vier Teile machten und sie wahrscheinlich durch gütliche Übereinkunft unter sich verteilten, hingegen den wertvollen Leibrock, der ganz in einem Stücke gewoben war, verlost. So mußte es geschehen, weil es im messianischen Ps. 21, 19 vorausgesagt war. Die Psalmstelle sagt freilich nur voraus, daß man die Kleider des Messias teils verteilen, teils verlosen würde — denn zwischen „Gewänder“ und „Gewandung“ ist kein sachlicher Unterschied — wohl aber lehrt die Erfüllung das genauere Verständnis, wie das bei Propheten immer der Fall ist. Dies Zitat findet sich im lateinischen Texte auch bei Mt. 27, 35, ist aber dort ein unechter Einschub aus Joh. Der ungenähte Rock erinnert an das hohepriesterliche Gewand, das auch ganz gewoben war (Ex. 28, 31), und war wohl eine Arbeit der Mutter Jesu, wie auch Anna ihrem Sohne, dem Propheten Samuel, auf die Festtage ein solches Kleid ins Heiligtum brachte (1. Sam. 2, 19). Der ungenähte Rock gilt den Kirchenvätern als Sinnbild der Einheit der Kirche.

25—27

Übergabe der Mutter Jesu an Johannes. Diese Szene bildet, wie die Schlußworte von V. 24 andeuten, einen rührenden Gegensatz zur Teilnahmslosigkeit der nur auf irdische Habe bedachten Soldaten. Sie ist vor Mt. 27, 55 f.; Mt. 15, 40; Lk. 23, 49 anzusetzen, laut deren Angaben sich die Freunde Jesu mit den Frauen nach seinem Tode etwas weiter vom Kreuze entfernt hatten. Allein weder die Synoptiker noch Joh. wollen alle anwesenden Personen namhaft machen. Hier sind drei, nicht vier Frauen genannt. Die Mutter Jesu wird in diesem Evangelium immer ohne Namen eingeführt (vgl. 2, 1. 3. 5. 12). Dagegen mußte ihre Schwester, die nur hier erwähnt wird, näher bestimmt werden als Maria, die (Frau) des Klopas (lateinisch Kleophas); sie ist wahrscheinlich identisch mit der von (Mt. 27, 55 und Mt. 15, 40 genannten Mutter des Jakobus des Kleinen und des Joses (oder Joseph), die unter den sogenannten Brüdern Jesu aufgezählt werden (Mt. 13, 55; Mt. 6, 3), während Klopas nicht dieselbe Person ist mit Alphäus, dem Vater des Apostels Jakobus (Mt. 10, 3). Da zwei Schwestern nicht wohl den gleichen Namen haben konnten, so mag diese Maria eine Stiefschwester der Mutter Jesu gewesen sein. Siehe Anhang XI. Die dritte Maria hat den Zunamen „die Magdalenerin“, d. h. die aus Magdala am See Genesareth, und wird schon durch diesen Beinamen von der im Kap. 11 und 12 ge-

Hernach, da Jesus wußte, daß schon alles beendet sei, damit die Schrift vollendet werde, sagt er: Mich

nannten Maria des Lazarus unterschieden; auch würde der Evangelist nach seiner Gewohnheit es bemerken, wenn es die gleiche Person wäre. Vgl. Anhang XII. Die von Mt. und Mk. genannte Salome wird hier nicht genannt, weil sie eben des Evangelisten Mutter war, wie er auch seinen Vater Sebedäus und seinen Bruder Jakobus nie nennt; vielleicht war sie in diesem Moment auch nicht unter dem Kreuze. Wie die Mutter Jesu nebst ihren Verwandten von den Synoptikern während der ganzen öffentlichen Wirksamkeit Jesu nur erwähnt wird, um zu zeigen, daß die leibliche Verwandtschaft für sich allein im Reiche Gottes keine Bedeutung habe (Mt. 12, 46 ff.; Mk. 3, 31 ff.; Lk. 8, 19 ff.), so handelt Jesus auch hier, wo er (wie 2, 4) in seiner amtlichen Eigenschaft als Gesandter des Vaters und Erlöser die Mutter zwar ehrenvoll, aber doch nur als „Weib“ anredet. Daß aber deswegen die Pflichten der Pietät gegen Fleisch und Blut nicht zu vernachlässigen seien, zeigt er dadurch, daß er die nun verlassene Mutter seinem auch unter dem Kreuz stehenden Lieblingsjünger Johannes (s. zu 13, 23) zur Ob Sorge anvertraut. Der Grund, warum gerade Johannes dazu ausersehen wurde, mag darin liegen, daß er in einem besondern Verhältnis der Liebe zu Jesus stand, und daß die leiblichen Verwandten Jesu, seine sogenannten Brüder, erst nach der Auferstehung gläubig wurden. Vgl. Anhang XI. Wenn Johannes für Maria ein Sohn und Maria für Johannes eine Mutter sein soll, so bietet die künftige äußere Lebensgemeinschaft beider hierfür keine genügende Erklärung — dazu wäre weder das Sohnes- noch das Mutterverhältnis notwendig — sondern es handelt sich um die Begründung einer geistigen Verwandtschaft zwischen Maria und dem Liebesjünger. Aber gerade deswegen kann nicht nur des letzteren Person gemeint sein, sondern er ist der Repräsentant aller Jünger, die Jesus liebt, d. h. aller Christen. Zwischen ihnen und der Mutter Jesu entsteht ein so inniges Verhältnis, daß es nur, freilich in unendlichem Abstände, durch die Vaterschaft und Kindschaft Gottes übertroffen wird. Maria wird von Jesus gleichsam testamentarisch allen Christen zur geistigen Mutter übergeben, und diese werden ihre geistigen Kinder. Die Folgerungen daraus hat die Kirche in der Muttergottesverehrung gezogen. — Johannes nahm nach dem Tode Jesu Maria „in sein Eigen“, d. h. zu sich. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß der galiläische Fischer Johannes in Jerusalem ein Haus besaß, aber er wird für Unterkunft gesorgt haben. Vielleicht fand sich eine solche in dem Hause, in dessen „Ober-saal“ die Jünger mit der Mutter Jesu vor dem Pfingstfest versammelt waren (Apg. 1, 13; vgl. zu Mk. 14, 51; Lk. 22, 12). über die weiteren Schicksale Mariä sagt die hl. Schrift nichts.

Tod Jesu. Mt. 27, 45—50; Mk. 15, 33—37; Lk. 23, 36. 46.

Weil Jesus wußte, daß schon alles beendet sei, was in seinem Leben geschehen mußte, damit die Schrift vollendet würde, was durch die Erfüllung ihrer Weissagungen geschah, wollte er noch die Größe seines Schmerzes kundgeben in dem Worte: „Mich dürstet“. Es ist der einzige Ausruf des körperlichen Schmerzes während des ganzen Leidens, womit Jesus zeigen wollte, daß er ein wahrer Mensch sei und nicht gefühllos leide; denn der Durst ist nach großem Blutverlust die größte Qual, und Jesus hatte

- 29 dürrtet. Ein Gefäß lag da, voll Essig. Sie legten also
einen Schwamm, voll von dem Essig, um einen Hhssop
30 und reichten ihn an seinen Mund. Als nun Jesus den
Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht,
und nachdem er das Haupt geneigt, übergab er den Geist.
31 Die Juden also haten den Pilatus, da es Parasceve war,
damit die Leiber nicht am Kreuze blieben am Sabbat —

Sanzen-
stich

seit dem Abend vorher nichts genossen. Vorausgegangen war der Ruf: „Eli, Eli, lamma sabaktani?“ (Mt. 27, 46) aus Ps. 21, 1. Zwar ist auch der Durst in demselben Psalme 21, 16 geweisagt, aber der Evangelist will doch nicht auf diese Psalmstelle hinweisen, sonst hätte er sie, wie immer, angeführt, und es wäre eben nicht alles beendet, wie der Text sagt. Das Wort „damit“ bezieht sich also nicht auf „sagt“, als ob nur noch eine Schriftstelle unerfüllt geblieben sei — der Evangelist hat ja überhaupt nur ganz wenige angeführt — sondern auf „beendet“ und drückt das innere Bewußtsein Jesu aus, daß alles beendet und die Schrift des A. T. vollendet oder ganz erfüllt sei (man beachte den Anklang der Wörter „beenden“ und „vollenden“), ein Bewußtsein, dem er in V. 30 im Worte „es ist beendet“ Ausdruck gibt.

- 29 Das mit Essig gefüllte Gefäß enthielt nicht den aus Wasser und Essig bestehenden Soldatentrunk, sondern war wirklicher Essig und hatte den Zweck, die Gekreuzigten aus allfälligen Ohnmachten zum Leben und zum Bewußtsein der Schmerzen zurückzurufen, indem man mit dem in den Essig getauchten Schwamm ihnen das Gesicht wusch, nicht zu trinken gab; denn Essig ist kein Getränk und ein Schwamm ist kein Trinkgefäß. Als nun Jesus rief: „Mich dürrtet“, hielten die Soldaten (V. 23; Lk. 23, 36), d. h. einer von ihnen, den Schwamm mit Essig auf einem in der Nähe gebrochenen Hhssopstengel an seinen Mund, damit er auf diese ungewöhnliche Weise seinen Durst löschen könne (vgl. zu Mt. 27, 47—50). Weil man aber Essig statt Wasser bot, wurde die Labung zur Qual. Jesus wollte auch diese Bitterkeit kosten, ebenso wie den mit Galle gemischten Wein (Mt. 27, 34). Der Hhssop, ein häufiger Strauch, wird etwa einen halben bis einen Meter lang, also war das Kreuz nicht sehr hoch.

- 30 Jetzt, nachdem Jesus seine wahre Menschheit bezeugt hat, gibt er seinem Bewußtsein, daß alles vollendet sei (V. 28), Ausdruck in dem Worte: „Es ist beendet“ oder vollbracht, das ganze Leben, nicht nur das Wirken (17, 4), sondern auch das Leiden, es bleibt nur mehr der Tod übrig. Durch diese bestimmte Ankündigung des sofortigen Todes legt er noch einmal zum Schlusse Zeugnis ab von seiner Gottheit. Er empfiehlt seine Seele dem Vater (Lk. 23, 46), neigt sein Haupt zum Zeichen, daß er jetzt sterben wolle, und übergibt seine Seele dem Vater, der sie ihm gegeben hatte. Er macht nicht selbst seinem Leben ein Ende — das darf er als wahrer Mensch nicht — wohl aber weiß er, daß nach dem Laufe der Natur infolge der körperlichen Leiden der Tod eben jetzt eintreten werde, und läßt es freiwillig geschehen, indem er so erfüllt, was er 10, 17. 18 gesagt hatte. — Vgl. Anhang VIII.

Sanzenstich.

Der Tag, an dem Jesus starb, war ein Parasceve oder Freitag, und der folgende Sabbat war „groß“, weil das Osterfest darauf fiel

32 denn groß war der Tag jenes Sabbats — daß ihnen
 33 die Beine zerbrochen, und sie weggenommen würden. Es
 34 kamen also die Soldaten, und dem ersten zerbrachen sie die
 Beine und dem andern, der mit ihm gekreuzigt worden
 war. Wie sie aber, zu Jesus gekommen, ihn schon
 tot sahen, zerbrachen sie ihm die Beine nicht, sondern

(s. Anhang V), er also doppelt festlichen Charakter hatte. Die jüdischen Volkshäupter wollten nun nicht, daß die Leichen am Sabbat, der schon am Freitag Abend nach Sonnenuntergang begann, an den Kreuzen hängen blieben. Der Grund war, weil der Leichnam Jesu mit der Kreuzesinschrift für sie ein beständiger Vorwurf war und auch das wankelmütige Volk, das am Sabbat wegen der Nähe des Golgotha (V. 20) noch zahlreicher zu diesem „Schauspiel“ (Mt. 23, 35) hinausströmen würde, nachträglich gegen die Mörder umstimmen konnte; bei Pilatus aber werden die Heuchler natürlich den religiösen Grund aus Deut. 21, 23 vorgeschützt haben, wonach die Gehängten am selben Tage abgenommen werden sollten, damit nicht das Land durch hängende Leichen levitisch verunreinigt würde. Eine Abordnung der jüdischen Vorsteher hat also den Pilatus, dem die Leichen gehörten (Mt. 15, 45), durch Soldaten den Gekreuzigten die Beine zerschlagen und sie abnehmen zu lassen. Bei den zwei Schächern sollte der Tod dadurch herbeigeführt werden; da die Juden aber wußten, daß der Tod Jesu schon erfolgt war — das ist im Worte „also“ (V. 31) ausgedrückt — so konnten sie nur die Absicht haben, seinem Leichnam noch Schmach anzutun.

32. 53 Pilatus hatte noch keine Meldung vom Tode Jesu bekommen (Mt. 15, 44); er schickte also einige Soldaten, verschieden von denen, welche die Kreuzigung ausgeführt hatten und Zeugen des Todes Jesu gewesen waren, ab; diese zerschlugen zuerst den beiden Schächern die Beine und kamen auffallenderweise erst zuletzt zu dem doch in der Mitte stehenden Kreuze Jesu. Sie hatten wohl von ihren Kameraden (Mt. 27, 54) von den wunderbaren Vorgängen beim Tode Jesu gehört und zögerten aus natürlicher Scheu mit der Ausführung ihres Befehles an Jesus; da sie ihn nun schon tot fanden, unterließen sie dieselbe aus dem gleichen Grunde.

34 Allein, um den Tod Jesu in sicherer und doch nicht unwürdiger Weise zu konstatieren, durchstach (im Lateinischen: öffnete) einer der Soldaten mit einer Lanze (lonche, weshalb der Soldat in der Legende Longinus heißt) die Seite Jesu (nach der Überlieferung die rechte), und es floß Blut und Wasser heraus. Obwohl die Absicht des Soldaten, sich über den Tod Jesu Gewißheit zu verschaffen, über die Wirklichkeit des Todes keinen Zweifel läßt, so führt der Evangelist das Herausfließen von Blut und Wasser doch nicht als ein Zeichen des Todes an; denn diesen hat er ja erzählt (V. 30), und die Soldaten haben ihn erkannt (V. 33; dazu kommt noch das Zeugnis des Hauptmanns bei Mt. 15, 44. 45) und durch den Lanzenstich den letzten Zweifel beseitigt. Er betrachtet es vielmehr als wunderbaren Vorgang, daß aus dem toten Leibe sogleich Blut und Wasser herauskam, und zwar jedes als solches erkennbar (also nicht vermischt), und gleichzeitig, nicht nacheinander (Blut und Wasser); auch darf Wasser nicht im Sinne von Blutwasser (Serum) genommen werden,

35

36

37

einer der Soldaten stach ihm mit einer Lanze in die Seite, und sogleich kam Blut und Wasser heraus. Und der es gesehen hat, hat es bezeugt, und wahr ist sein Zeugnis, und jener weiß, daß er Wahrhaftes sagt, damit auch ihr glaubet. Denn dies ist geschehen, damit die Schrift erfüllt würde: „Es soll ihm kein Bein zerschlagen werden.“ Und wiederum sagt eine andere Schrift: „Sie werden hineinsehen auf den, welchen sie durchbohrt haben.“

Ez. 12, 46

Zach. 12, 10

35

weil das Blut, das herausfloß, eben noch nicht zersetzt war, sonst könnte es nicht einfachhin Blut genannt werden. Die heiligen Väter sehen darin nach 1. Joh. 5, 6 die Erlösung durch Christi Blut und die Wiedergeburt aus dem Wasser (3, 5) versinnbildet, oder auch die hl. Eucharistie und Taufe, die beiden hauptsächlichsten Sakramente der Kirche, die demnach aus der Seite Christi hervorging, wie Eva aus der Seite Adams gebildet wurde.

Der Augenzeuge der drei Vorgänge: des Nichtzerbrechens der Beine, des Lanzenstiches und des Heraustretens von Blut und Wasser, kann nur der Evangelist selber sein; jeder andere Zeuge müßte ausdrücklich genannt werden. Er muß dabei gewesen sein; unter dem Kreuze stand aber nach 19, 26 unmittelbar vor dem Tode Jesu der Jünger, den Jesus liebte, d. h. der Apostel Johannes (s. zu 13, 21), und dieser ist nach 21, 24 der Evangelist. Er hat das Gesehene hiermit bezeugt und bezeugt es immer noch, und sein Zeugnis ist wahr, und jener (wie 9, 37 auf das Hauptsubjekt bezüglich), der es gesehen hat, hat das Bewußtsein, die Wahrheit zu sagen. Die Berufung auf die Wahrheit des eigenen Zeugnisses steht nicht im Widerspruch mit 5, 31, weil er nicht von sich, sondern von einer äußern Tatsache Zeugnis ablegt, und seine Wahrhaftigkeit überdies von andern bezeugt wird (s. zu 21, 24). Diese feierliche Bezeugung hat zum Zweck, auch in den Lesern den Glauben daran zu befestigen; denn wenn selbst solche Einzelheiten, wie die in V. 33 und 34 erzählten, im A. T. vorausgesagt waren und an Jesus in Erfüllung gingen, so können sie daran erkennen, daß er der verheißene Messias und das wahre Lamm Gottes ist.

36. 37

Denn durch V. 33 ist die Vorschrift, daß dem OSTERLAMM kein Bein zerbrochen werden solle (Ex. 12, 46; Num. 9, 12), an Jesus, dem Lamm Gottes (1, 29), erst ganz erfüllt worden; und durch V. 34 ist in Erfüllung gegangen, was Gott durch den Propheten Zacharias 12, 10 gesagt hat: „Und ich werde ausgießen über das Haus Davids und über die Bewohner Jerusalems den Geist der Gnade und des Flehens, und sie werden schauen auf mich (es spricht Gott), den sie durchbohrt haben, und sie werden über ihn trauern wie über den einzigen Sohn und über ihn weinen wie über den Tod des Erstgeborenen.“ Dies ist buchstäblich in Erfüllung gegangen, indem die Juden als die Veranlasser des Lanzenstiches in Jesus Gott oder den eingeborenen Sohn Gottes durchbohrt haben, für dessen Gottheit sie in dem wunderbaren Blut und Wasser einen neuen Beweis hatten. Sie schäuen auf den Durchbohrten mit den Augen des Leibes, da wohl einige der jüdischen Vorsteher zugegen waren, um sich der Ausführung des Befehles an die Soldaten zu vergewissern; mit dem Auge des Geistes, insofern sich einige unter ihnen bekehrten, und wieder leiblich am Gerichte entweder zum Troste oder zur Verzweiflung.

38 Darnach aber hat Joseph von Arimathäa, da er ein
 39 Jünger Jesu war, aber ein verborgener aus Furcht vor
 40 den Juden, den Pilatus, daß er den Leib Jesu weg-
 41 nehmen dürfe, und Pilatus gestattete es. Er kam also
 42 und nahm seinen Leib weg. Es kam aber auch Nifo-
 demus, der zuerst Nachts zu ihm gekommen war,
 und brachte eine Mischung von Myrrhe und Aloe, etwa
 hundert Pfund. Sie nahmen also den Leib Jesu und
 banden ihn mit den Spezereien in Linnen ein, so wie es bei
 den Juden Brauch ist zu begraben. Es war aber an dem
 Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten, und in dem
 Garten eine neue Grabstätte, in der noch nie jemand
 beigesetzt worden war. Dort also setzten sie wegen des
 Parasceves der Juden, weil die Grabstätte nahe war,
 Jesus bei.

Grab-
legung

Auferstehung.

20 Am ersten Tag der Woche aber kommt Maria Magda-
 2 lene in der Frühe, da es noch finster war, zur Grab-
 stätte und erblickt den Stein von der Grabstätte weg-
 genommen. Sie läuft also und kommt zu Simon Petrus

Grab-
besuch der
Magda-
lene, des
Petrus
und
Johannes

38—42 Grablegung. Mt. 27, 57—61; Mk. 15, 42—47; Lk. 23,
 50—56. Schon hatte Pilatus die Soldaten abgeschickt, da kam
 Joseph von Arimathäa zu ihm und erbat sich den Leichnam Jesu.
 Die Soldaten erhielten also Gegenbefehl und brauchten den
 Leichnam Jesu nicht abzunehmen. Joseph, als der Besitzer des
 nahen Gartens mit einer neuen Grabhöhle, leitet die Be-
 stattung, Nikodemus liefert die reichlichen Spezereien (ein Pfund
 ist bloß etwa die Hälfte unseres Pfundes), die in trockenem
 Zustand zwischen die Leinenstreifen und in das Grab geschüttet
 wurden. Beide Männer zeigen sich jetzt offen als Jünger Jesu.
 Die Zeit drängte, es war schon spät am Freitag, und die von
 diesem Abend an zu haltende Sabbatruhe verhinderte eine eigent-
 liche Einbalsamierung, die unbewußt schon geschehen war (12, 7),
 aber von den Frauen am Sonntag Morgen summarisch nachgeholt
 werden wollte (vgl. Mk. 16, 1. 2). Noch hatten sie aber Zeit,
 dafür Spezereien und Salben zu kaufen (Lk. 23, 56).

29, 1—10 Grabbesuch der Magdalene, des Petrus und
 Johannes. Mt. 28, 1—8; Mk. 16, 1—8; Lk. 24, 1—12. Siehe
 Anhang IX.

1 über die Zeit vgl. die Note zu Mk. 16, 2. Daß Magdalene
 nicht allein, sondern mit andern Frauen zum Grabe ging, ergibt
 sich aus dem Worte: „wir wissen nicht“ in V. 2.

2 Während die andern Frauen stehen blieben, lief Magdalene,
 sobald sie den Stein weggenommen sah, zu Petrus und zum
 andern Jünger, den Jesus liebte, d. h. Johannes. Das doppelte
 „zu“ beweist, daß sie diese nicht beisammen traf; die Apostel
 waren annoch zerstreute Schafe nach der Voraussage des Herrn

und zu dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, und sagt zu ihnen: Sie haben den Herrn aus der Grabstätte weggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn beigesetzt haben. Es ging also Petrus hinaus und der
 3 andere Jünger, und sie kamen zur Grabstätte. Es liefen
 4 aber die zwei zusammen; und der andere Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam zuerst zur
 5 Grabstätte, und sich hinbückend, sieht er die Linnen liegen, ging jedoch nicht hinein. Es kommt also auch
 6 Simon Petrus, ihm folgend, und ging in die Grabstätte hinein und schaut die Linnen liegen, und das Schweiß­tuch,
 7 das auf seinem Haupte war, nicht bei den Linnen liegen, sondern besonders zusammengewickelt, an einem Orte. Dann also ging auch der andere Jünger hinein, der
 8 zuerst zur Grabstätte gekommen war, und sah und glaubte; denn sie kannten noch nicht die Schrift, daß er
 9 von den Toten auferstehen müsse. Die Jünger gingen
 10 also wieder heim.

(Mt. 26, 31; Mt. 14, 27; Joh. 16, 32). Der Ausdruck: wir wissen nicht, deutet wieder an, daß Magdalene mit wenigstens einer Begleiterin zu den Aposteln lief. Wahrscheinlich war dies „die andere Maria“ (Mt. 28, 1). Magdalene sagt eigentlich mehr als sie gesehen hat; aus der Wegnahme des Steines vermutet sie, man habe den Leichnam Jesu, der am Freitag Nachmittag wegen der Kürze der Zeit in das nahe Grab des Joseph von Arimathäa gelegt worden war, nun anderswo beigesetzt. Unterdessen hatten die am Grabe zurückgebliebenen Frauen die von den andern Evangelisten erzählte Engelererscheinung.

3—10

Die Apostel wußten wohl ebensowenig als die Frauen von der Bewachung des Grabes. Sie gingen also eilends zum Grabe. Johannes, wohl der jüngere und behendere, läuft schneller und kommt zuerst an, er bückt sich und schaut durch den niedrigen Eingang und sieht von außen nur die Leinwandbinden liegen, geht jedoch nicht hinein. Petrus folgt hinter ihm drein, geht hinein und schaut, wie die Linnen daliegen, dazu aber, was Johannes von außen nicht sehen konnte, wie das Schweiß­tuch, für sich zusammengelegt, an einem besondern Platze lag. Nun ging auch Johannes hinein, sah (das gleiche wie Petrus) und glaubte. Das Wort „auch“ in V. 8 ist auf den ganzen Satz, auch auf die Worte „sah und glaubte“ zu beziehen, weil die Begründung in V. 9 von beiden gilt; also glaubte nicht nur Johannes, sondern auch Petrus. Aber was? Sie glaubten, daß der Leichnam weggenommen worden, allein nicht durch Raub, weil der Befund des Grabes dagegen sprach, sondern anderswo beigesetzt worden sei, wie Magdalene ihnen gesagt. Das konnten sie für möglich halten, ehe sie von der Bewachung des Grabes erfuhren. Sie glaubten aber nicht an die Auferstehung. Den Grund gibt V. 9 an: „denn sie verstanden noch nicht die Schrift, daß er von den Toten auferstehen müsse“, und die Voraussage Jesu war ihnen aus demselben Grunde unverständlich geblieben

11 Maria aber stand außen bei der Grabstätte weinend.
 12 Wie sie also weinte, bückte sie sich zur Grabstätte hin
 13 und schaut zwei Engel in Weiß dasitzen, einen
 zu Häupten und einen zu Füßen, wo der Leib Jesu
 gelegen war. Und jene sagen zu ihm: Weib, was weinst
 du? Sie sagt zu ihnen: Weil sie meinen Herrn weg-
 genommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn beigesetzt haben.

Magda-
lene sieht
zwei
Engel

14 Als sie dies gesprochen, kehrte sie sich nach rückwärts
 und schaut Jesus dastehen, und wußte nicht, daß es
 15 Jesus sei. Jesus sagt zu ihr: Weib, was weinst du?
 wen suchst du? Jene, meinend, daß es der Gärtner sei,
 sagt zu ihm: Herr, wenn du ihn fortgetragen hast, so
 sage mir, wo du ihn beigesetzt hast, und ich werde ihn

Magda-
lene sieht
Jesus

(Lk. 18, 34). Der Unglaube der Jünger, ehe sie den Auferstandenen selbst sahen, ist auch ausdrücklich bezeugt bei Lk. 24, 11 und Mk. 16, 11. So erklärt sich auch die fortdauernde Untröstlichkeit der Magdalene.

11—13 Magdalene sieht zwei Engel. Mit oder hinter den beiden Aposteln war auch Magdalene (nebst „der andern Maria“) wieder zum Grabe gekommen; doch während jene ins Grab hineingegangen waren, um es zu untersuchen, war sie außen stehengeblieben und weinte. Ungemein natürlich beschreibt nun der Evangelist, wie sie gerade infolge des Weinens sich unwillkürlich ins Grab hineinbückt und plötzlich zwei Engel in weißen Gewändern dasitzen sieht, welche durch ihre Stellung zu Häupten und zu Füßen genau die frühere Lage des Leichnams bezeichneten. Sie ist darüber keineswegs bestürzt, weil der Gedanke an den vermeintlich weggenommenen Leichnam Jesu sie ausschließlich beschäftigt, wie aus ihrer Antwort an die Engel hervorgeht, die mit V. 2 fast gleichlautend ist; nur sagt sie jetzt „ich weiß nicht“, weil ihre Genossin bei der ganzen Szene sich passiv verhält. Magdalene denkt gar nicht an eine Auferstehung Jesu, nur seinen Leichnam möchte sie wiederfinden; darum ist sie für eine Mitteilung, wie sie den andern Frauen zuteil wurde, auch nicht empfänglich. V. 15 beweist, daß sie eine solche nicht bekam, weshalb diese Engelerrscheinung von der, welche die andern Frauen nach der Erzählung der Synoptiker hatten, verschieden sein muß. Kein Engel, nur Jesus allein kann sie trösten.

14—18 Magdalene sieht Jesus. Mk. 16, 9—11.

14. 15 Von Engeln, die scheinbar nicht einmal wissen, warum sie weint, hofft Magdalene keine Auskunft; darum kehrt sie sich ohne weiteres um, ob sie anderswo eine Spur des Leichnams entdeckte, und sieht Jesus, erkennt ihn aber nicht. Weil auch er sie nur fragt, warum sie weine, und wen sie suche, hält sie ihn für den Gärtner, den sie allein so früh im Garten vermuten kann, und fragt höflich („Herr“), wo er „ihn“, falls er ihn fortgetragen, hingelegt habe, damit sie ihn holen, d. h. holen lassen könne; denn sie will ihn unter allen Umständen haben. Sie meint, der Gärtner müsse ohne nähere Bezeichnung verstehen, wen sie meine; ist „er“ doch in seinem Garten beigesetzt worden und seit ein paar Tagen in aller Munde.

- 16 holen. Jesus sagt zu ihr: Maria. Jene kehrte sich um und sagt zu ihm hebräisch: Rabboni, das heißt Meister.
- 17 Jesus sagt zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgestiegen zum Vater; geh aber zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich steige auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott.
- 18 Maria Magdalene kommt und meldet den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und dies habe er zu ihr gesprochen.

16 Ohne eine Antwort abzuwarten, wendet sie sich wieder dem Grabe zu (wie man hinzudenken muß), da hört sie eine wohlbekannte Stimme ihren Namen Maria rufen, kehrt sich wieder um und erkennt nun Jesus und begrüßt ihn auch nur mit dem einzigen, ehrfurchtsvollen Worte Rabboni, d. h. Meister.

17 Nun hat sie den schmerzlich Gesuchten (vgl. Lk. 2, 48) endlich gefunden, und zwar lebendig, um so weniger will sie ihn ein zweites Mal verlieren. Darum wollte sie wohl seine Hände erfassen, um ihn festzuhalten. Während er aber den andern Frauen später gestattete, seine Füße zu umfassen, weil diese ihm damit nur ihre tiefe Ehrfurcht bezeigen wollten (Mt. 28, 9), verbot er ihr eine Berührung, die von der Meinung ausging, er solle von nun ab immer bei ihr bleiben. Berühre mich nicht, sagt er, als ob du mich nicht mehr lassen wolltest; denn ich bin noch nicht für bleibend aufgestiegen zum Vater und in der Absicht gekommen, euch in die himmlischen Wohnungen abzuholen, wo erst ein ewig dauerndes Beisammensein möglich ist; wohl aber gehe zu meinen Brüdern — das sind die Jünger jetzt nach Vollendung der Erlösung, während sie vorher bloß Freunde waren (15, 15) — und sage ihnen: ich steige erst jetzt hinauf zu dem, der durch die Natur mein Vater, durch die Gnade euer Vater ist, mein Gott, sofern er mich als Mensch in die Welt gesandt, euer Gott, weil er euch erschaffen hat. Auch die Jünger sollen wissen, daß Jesus noch nicht endgültig zum Vater gegangen ist, wie er ihnen vorausgesagt (14, 12; 16, 5. 16. 28), folglich noch eine Zeitlang mit ihnen verkehre, daß er aber demnächst zum Vater aufsteigen und das Wort einlösen werde, das er 14, 2. 3 gesprochen. Magdalene soll die Botin der Himmelfahrt sein, wie die andern Frauen die der Auferstehung. Das bezieht sich natürlich auf die sichtbare Himmelfahrt; tatsächlich ist Jesus schon seit dem Augenblick der Auferstehung auch mit dem Leibe im Himmel, hält aber den sichtbaren Verkehr in leiblicher Gestalt mit seinen Jüngern durch 40 Tage (Apg. 1, 3) noch aufrecht.

18 Magdalene meldete diese Erscheinung Jesu und seine Worte den Jüngern, aber diese glaubten nicht, daß er als Mensch lebe und von ihr gesehen worden sei (Mk. 16, 11). Neben der Magdalene muß auch die „andere Maria“ bei allem, was von V. 11—18 erzählt ist, als stumme Zeugin anwesend gewesen sein; s. Anhang IX. — Es sind also drei Botschaften zu unterscheiden: die erste der Magdalene, der Leichnam Jesu sei weggenommen (Joh. 20, 2); die zweite der andern Frauen, sie hätten eine Erscheinung von Engeln gehabt, welche die Auferstehung bezeugten (Mt. 28, 8; Lk. 24, 9), worauf die Emmausjünger Jerusalem verließen (Lk. 24, 22. 23); die dritte der Magdalene, Jesus selbst sei ihr erschienen (Joh. 20, 18). Die Erscheinung Jesu vor der

19 Als es nun Abend war an jenem Tage, dem ersten
der Woche, und die Türen, wo die Jünger waren,
aus Furcht vor den Juden verschlossen, kam Jesus und
20 stellte sich in die Mitte und sagt zu ihnen: Friede sei
euch! Und als er dies gesprochen, zeigte er ihnen die

Jesus
erscheint
den
Aposteln
am Oster-
abend

Magdalene und der „andern Maria“ ist identisch mit der von Mt. 28, 9 berichteten; später am selben Tage, aber zu unbestimmbarer Zeit, erschien Jesus auch dem Petrus (Lk. 24, 34) und dem Jakobus (1. Kor. 15, 7), am Nachmittag den Emmausjüngern (Lk. 24, 13 ff.).

19—23 Jesus erscheint den Aposteln am Osterabend.
Lk. 24, 36—43; Mt. 16, 14.

19 Zum erstenmal erscheinen die „zerstreuten Schafe“ wieder gesammelt, gewiß durch die Bemühung des Petrus (Lk. 22, 32), dem der Herr selbst schon erschienen war (Lk. 24, 34). Es ist derselbe erste Wochentag wie V. 1, Sonntag Abend. Es ist dieselbe Erscheinung wie bei Lk. 24, 36—43, nur daß Lk. daraus bloß das erzählt, was die Jünger von der Wirklichkeit der Auferstehung Jesu überzeugen soll. Der Ort ist Jerusalem, weil ein Wechsel des Schauplatzes angegeben sein müßte, und weil in Galiläa kein Grund zur Furcht war; wahrscheinlich geschah es in einem Saal im Hause des Abendmahles (s. zu Lk. 22, 12). Zugegen waren nach Lk. 24, 33 außer den elf Aposteln, von denen aber nach der genauern Angabe des Joh. in V. 24 Thomas fehlt, noch die zwei Emmausjünger und andere Jünger. Trotzdem gilt die nun folgende Sendung und Übertragung der Vollmacht, Sünden nachzulassen, nur den eigentlichen Aposteln; denn Joh. erwähnt überhaupt nur sie, weil er mit dem Ausdruck „die Jünger“ seit der 6, 66 berichteten Ausscheidung derselben nur die Zwölfe bezeichnet, die Jesus auserwählt hat (6, 70; 15, 16) und statt seiner in die Welt sendet (17, 18). Weil Jesus alle zwölf Apostel und nur sie bevollmächtigen will, sind der zufällig abwesende Thomas und der noch nicht einmal gewählte Mathias (Apg. 1, 26) ebenfögut eingeschlossen als die anwesenden Nichtapostel ausgeschlossen sind. Daß die Türen verschlossen waren, wird mit der Furcht vor den Juden, d. h. jüdischen Vorstehern begründet, welche durch die Soldaten zuverlässige Kunde der Auferstehung Jesu erlangt und ihr Werk vereitelt sahen, weshalb zu befürchten war, ihr Zorn könnte sich gegen die Jünger wenden. Trotz der verschlossenen Türen kommt Jesus plötzlich in ihre Mitte, sein Leib ist also unabhängig von materiellen Körpern, er ist „geistig“ (1. Kor. 15, 44). Der gewöhnliche Friedensgruß hat in seinem Munde besondere Bedeutung, er gibt den Frieden und die Verzeihung, die er anwünscht, und macht auch die Apostel zu Spendern dieses Friedens.

20 Zuerst überzeugt Jesus die Jünger von seiner Leiblichkeit, indem er ihnen seine Hände und Seite (nach Lk. 24, 39, 40 auch die Füße) zeigte und sie auch betasteten ließ (Lk. 24, 39) und vor ihnen aß (Lk. 24, 41—43). Hände und Füße müssen also ein besonderes Erkennungszeichen an sich getragen haben, wie die Seite (19, 34) nämlich das Mal der Nägel, wie es 20, 25 ausdrücklich heißt; damit ist bewiesen, daß Jesus durch Anagelung gekreuzigt wurde, was sonst nirgends ausdrücklich ge-

- 21 Hände und die Seite. Es freuten sich also die Jünger,
da sie den Herrn sahen. Er sprach also wiederum zu
22 ihnen: Friede sei euch! So wie mich der Vater abgesandt
hat, so schicke auch ich euch. Und als er dies gesprochen,
23 hauchte er sie an und sagt zu ihnen: Empfanget heiligen
Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie
nachgelassen; welchen ihr sie behaltet, sind sie behalten.

sagt ist. Nun ist alle Furcht und aller Zweifel der Jünger beseitigt (Lk. 24, 38. 41), die 16, 22 vorhergesagte Freude ist eingetroffen.

- 21 Die Wiederholung des Grußes zeigt an, daß es kein leerer Gruß sein sollte. Jesus überträgt die Sendung, die er vom Vater erhalten, auf die Apostel (vgl. 17, 18) und macht sie zu Fortsetzern seines Werkes auf Erden; er übt also göttliche Macht aus, indem er die Apostel sendet, wie der Vater ihn gesendet hat. Wie die Sendung Jesu, so geht auch die der Apostel an die ganze Welt, also müssen sie als sterbliche Menschen wieder andere senden und diese wieder andere bis zum Ende der Welt. Damit ist der fundamentale Grundsatz ausgesprochen, daß jede Ausübung geistlicher Gewalt im Namen Christi und des Vaters auf unmittelbarer oder mittelbarer Sendung durch die Apostel beruhen muß.

- 22 Jesus wurde von Gott dem Vater in die sündige Welt gesandt, damit jeder, der an ihn glaubt, wahres, übernatürliches, ewiges Leben (3, 16. 17; 10, 10) und so als mit Gott Versöhnter den Frieden (V. 21; Lk. 2, 14) habe. Das geschieht zunächst durch die Wiedergeburt aus Wasser und heiligem Geist (3, 5). Wird dieses Leben durch neue Sünden wieder ertötet, so soll es wiederhergestellt werden durch Nachlassung derselben. Dazu gibt Jesus hier den Aposteln die Vollmacht. Sünden nachlassen kann nur Gott (Mt. 2, 7), Gott sendet Christus, dieser hat als Menschensohn die Gewalt der Sündennachlassung ausgeübt (Mt. 9, 2—8), und sendet nun dazu die Apostel. Zu diesem Zwecke gibt er ihnen heiligen Geist und zeigt das äußerlich an durch gemeinsame Anhauchung der Apostel, die das wirksame Zeichen der erteilten Gewalt ist; denn das Wort „empfanget“ beweist, daß sie ihn jetzt empfangen. Trotzdem ist das noch nicht die Erfüllung der 14, 16 ff.; 16, 7 ff. gegebenen Verheißung des Hl. Geistes. Denn hier empfangen die Apostel von dem anwesenden Christus unsichtbar heiligen Geist, d. h. eine Kraft des Hl. Geistes zum bestimmten Zwecke der Sündennachlassung, während ihnen erst am Pfingstfest der Hl. Geist, d. h. die Fülle seiner Gnaden allgemein sichtbar zum eigenen und fremden Nutzen gesandt wird.

- 23 Durch diese Worte erhalten die Apostel die allgemeine, unbeschränkt wiederholbare Vollmacht, Sünden nachzulassen (nicht bloß zu erklären, sie seien nachgelassen) oder zu behalten. Nicht der Hl. Geist resp. Gott tut das, sondern die Apostel durch den göttlichen Geist. „Nachlassen“ und „behalten“ entsprechen dem „Lösen“ und „Binden“ bei Mt. 18, 18. Das Wort „behalten“ sagt mehr als nicht nachlassen, es drückt positiv aus, daß die Sünden eines Menschen festgehalten seien und bleiben (vgl. 9, 41), daß folglich auch der Zorn Gottes über einem solchen bleibe (3, 36). Es ist aber nicht dem Belieben des einzelnen anheimgestellt, ob

24 Thomas aber, einer aus den Zwölfen, der Didymus
 25 genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Es
 sagten also die andern Jünger zu ihm: Wir haben den
 Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht
 in seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen
 26 Finger in den Ort der Nägel lege und meine Hand in
 seine Seite lege, so werde ich nimmer glauben. Und nach
 acht Tagen waren seine Jünger wiederum drinnen, und
 Thomas bei ihnen. Jesus kommt bei verschlossenen Türen
 und stellte sich in die Mitte und sprach: Friede sei euch!
 27 Dann sagt er zu Thomas: Bringe deinen Finger hieher
 und sieh meine Hände, und bringe deine Hand und lege

Jesus er-
 scheint dem
 Thomas
 acht Tage
 später

er von dieser Vollmacht der Apostel Gebrauch machen oder lieber unmittelbar von Gott Nachlassung der Sünden erlangen wolle. Denn Gott läßt die Sünden nur nach durch Christus (3, 15—18), und Christus hat diese Vollmacht nur den Aposteln gegeben; wie die Sendung Christi, so ist auch die der Apostel eine universale und ausschließliche, so daß nur durch sie (oder die von ihnen Gesandten) Nachlassung der Sünden erlangt werden kann, und alle Menschen entweder tatsächlich oder doch dem Willen nach (nämlich alles zu tun, was Gott verlangt) sich ihrer Jurisdiktion unterwerfen müssen. — Diese Gewalt der Apostel ist eine richterliche, weil sie dabei als von Christus bestellte Amtspersonen handeln, nachlassen oder behalten, losprechen oder verurteilen, d. h. die schon bestehende Verurteilung bestätigen, und zwar nicht nach Willkür, sondern nach dem Geheße Christi, das vom Sünder Buße oder Reue verlangt (Lk. 13, 3. 5). Da nun nur der Mensch selber sich seiner Sünde und Reue bewußt ist, so ist bei diesem Gericht die persönliche Selbstanklage erforderlich — ob öffentlich oder geheim, ist unwesentlich — und das ist die Beichte. Von dieser ist also hier die Rede, nicht von der Nachlassung der Sünden durch die Predigt des Evangeliums oder durch die Taufe. Beide sind kein Gericht; durch die Predigt werden keine Sünden nachgelassen, sondern bloß die Möglichkeit der Nachlassung und die Art und Weise derselben verkündigt, und die Taufe tilgt freilich die Sünden, aber bei ihr kann nicht von einem Behalten gesprochen werden. — Zu bemerken ist noch: erstens wird diese Gewalt nicht allen Gläubigen, sondern nur den Aposteln als solchen erteilt (sie heißen jetzt noch „die Zwölf“ (V. 24), obwohl Judas ausgeschieden und tot ist), kann also nur durch sie und ihre Nachfolger ausgeübt werden; zweitens handelt es sich um solche Sünden, welche das in der Taufe empfangene Leben ertöten und deshalb Todsünden genannt werden; läßliche Sünden können natürlich von den Aposteln nachgelassen werden, weil der Ausdruck „Sünden“ allgemein lautet, aber sie müssen ihrer Gewalt nicht unterworfen werden, weil sie ihrer Natur nach nicht behalten werden können.

Jesus erscheint dem Thomas.

Thomas, „einer aus den Zwölfen“, von denen allein im vorigen die Rede gewesen, der doch so begeistert für Jesus war

28
29

sie in meine Seite, und werde nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott. Jesus sagt zu ihm: Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt; selig, die nicht sahen, und glaubten.

26—26

(11, 16), glaubt selbst dem Zeugnis der zehn Mitapostel nicht, die den Herrn nicht nur gesehen, sondern nach Lk. 24, 39 (vgl. 1. Joh. 1, 1) auch berührt hatten; er will selber durch Auge und Hand sich von der Wahrheit der Auferstehung überzeugen. Er ist nicht einfachhin ungläubig, aber in Gefahr, es zu werden (V. 27), weil ihm der handgreifliche Beweis des Glaubens fehlt. Jesus kommt seiner Forderung entgegen, während er sonst solche Zeichenforderung rügte (4, 48), weil Thomas so gut wie die andern Apostel als Zeuge der Auferstehung auftreten soll, also wie sie den Auferstandenen selbst gesehen haben muß (Lk. 24, 48; Apg. 1, 8), aber auch zum Nutzen aller künftigen Gläubigen, denen die andern Zeugnisse der Auferstehung nicht genügen sollten.

Am Oktavtage der Auferstehung (erste Andeutung des Sonntags) erscheint Jesus wiederum in ganz gleicher Weise und wohl am selben Orte — der Zweifel des Thomas hielt eben die Apostel in Jerusalem zurück trotz der Aufforderung Jesu, nach Galiläa zu gehen (Mt. 28, 7. 10). Die plötzliche Erscheinung Jesu und die nur dem Allwissenden mögliche genaue Offenbarung seines Zweifels genügten dem Thomas, ohne daß er der Aufforderung, Jesus zu berühren, nachkommt. Er bekennt Jesus als seinen Herrn, als den er ihn früher gekannt, und als seinen Gott, wie die Auferstehung vollgültig beweist, folglich als eine Person in der menschlichen und göttlichen Natur. Wie am Anfange das „Wort“ vor der Menschwerdung (1, 1), so wird hier am Schlusse Jesus geradezu Gott genannt; Thomas hat hiemit das Resultat des Evangeliums ausgesprochen: die Gottheit Jesu Christi.

29

Jesus nimmt das Bekenntnis des Thomas an, tadelt ihn aber, weil er das leibliche Sehen ausdrücklich zur Bedingung seines Glaubens gemacht und nur geglaubt hat, weil er gesehen hat. Das taten die andern Apostel nicht, obwohl auch sie erst durch das Sehen des Auferstandenen zum vollen Glauben geführt wurden. Jeder Gläubige muß Beweggründe seines Glaubens haben, aber man muß es Gott überlassen, wie er den Menschen zum Glauben führen will, ohne den Gnadenzug des Vaters kommt überhaupt niemand zum Glauben (6, 44). Darum preist Jesus, ohne den Thomas und noch weniger die andern Apostel auszuschließen, diejenigen selig, die ohne das Zeugnis der Sinne glauben. Dies bemerkenswerte Wort erwähnt der Evangelist zum Troste seiner Leser, die nicht Augenzeugen Jesu waren, aber auf sein Zeugnis hin an Jesus glauben sollen, und natürlich auch aller andern Christen. Aber es soll durchaus nicht gesagt sein, daß diese seliger seien als die Apostel, die Augenzeugen des Auferstandenen; denn auch die Apostel sind nicht selig, weil sie Jesus gesehen, sondern weil sie an ihn geglaubt haben. Der Sinn ist vielmehr: nicht das Sehen, sondern der Glaube macht selig, mit andern Worten: es kommt für die Seligkeit oder das Heil der Menschen nicht auf den Weg zum Glauben an, sondern auf den Glauben.

30 Zwar tat nun also Jesus noch viele andere Zeichen
 31 vor den Augen seiner Jünger, die nicht geschrieben sind
 in diesem Buche; diese aber sind geschrieben worden,
 damit ihr glaubet, daß Jesus ist der Christus, der Sohn
 Gottes, und damit ihr glaubend Leben habet in seinem
 Namen.

Nachtrag.

21 Darnach offenbarte sich Jesus wiederum den Jüngern
 am Meere von Tiberias; er offenbarte sich aber

Er-
 scheinung
 Jesu am
 See
 Tiberias

30. 31 Schlußwort. Damit schließt Joh. sein Evangelium, das
 nur eine für seinen Zweck geeignete Auswahl von Wundern
 enthält. Obwohl auch das Volk Zeuge der meisten war, so wird
 doch gesagt, sie seien vor den Augen der Jünger gewirkt worden,
 weil nur sie zu eigentlichen Zeugen dafür bestimmt sind (15, 27).
 Der Evangelist kennt noch viele andere Wunder Jesu, die nicht
 „in diesem Buche“, also wohl in andern Büchern oder Evangelien-
 schriften geschrieben sind — es sind die Synoptiker gemeint.
 Man soll dieselben nicht bezweifeln, weil er sie nicht aufgenommen
 hat. Er will das Leben Jesu nicht wie ein Geschichtschreiber
 erschöpfend behandeln, zu seinem Zweck genügt die gegebene Aus-
 wahl. Dieser Zweck ist, seine christlichen Leser im Glauben zu
 bestärken, daß Jesus der im A. T. verheißene Christus oder
 Messias (1, 41 ff.) und der wahre Sohn Gottes ist, und
 dieser Glaube bewirkt im Namen Jesu, d. h. durch und in Jesus,
 den menschgewordenen Gottessohn, wahres Leben (1, 4; 17, 3)
 schon hienieden und noch vollkommener im Jenseits.

21 Nachtrag. Da in den beiden vorhergehenden Versen deut-
 lich der Schluß des Evangeliums gemacht worden ist, so kann
 das Kap. 21 nur ein von anderer Hand hinzugefügter Nachtrag
 sein; denn würde er vom Evangelisten selbst herrühren, so hätte
 er gewiß die Schlußverse 20, 30. 31 hinter 21, 23 versetzt und
 kein unschönes, von Vergesslichkeit oder Unbesonnenheit zeugendes
 Postskriptum stehen lassen, zumal 21, 25 inhaltlich nichts anderes
 sagt als 20, 30, nur mit etwas überschwenglichen Worten. Da-
 gegen begreift sich ein Nachtrag von fremder Hand sehr leicht;
 wie aus der Mehrzahl „wir wissen“ in V. 24 zu ersehen ist, reden
 darin wenigstens zwei. Er ist zunächst veranlaßt durch das Gerede
 V. 23, dessen Widerlegung wichtig genug schien, um die ganze
 damit in Verbindung stehende Szene aus eigener Augenzeugen-
 schaft zu erzählen; noch wichtiger aber war es, die Wahrheit
 dieses ganz eigenartigen Evangeliums auch in ganz besonderer
 Weise zu bezeugen (V. 24). Der Nachtrag hat fast den gleichen
 Stil wie der Evangelist, kennzeichnet sich aber durch eine diesem
 unbekannte Breite und Umständlichkeit der Erzählung. Da alle
 Handschriften dieses Kapitel enthalten, das Evangelium also nie
 ohne dasselbe veröffentlicht wurde, so geschah diese Hinzufügung
 jedenfalls im Einverständnis mit dem Evangelisten
 und kann deshalb die gleiche Autorität wie das Evangelium
 selbst beanspruchen.

Erscheinung Jesu am See Tiberias.

Nachdem alle Apostel von der Auferstehung Jesu überzeugt
 waren, gingen sie dem Auftrage des Herrn gemäß (Mt. 28, 7. 10)

- 2 also. Es waren zusammen Simon Petrus und Thomas,
 der Didymus genannt wird, und Nathanael, der von
 Kana in Galiläa, und die des Sebedäus und zwei andere
 3 aus seinen Jüngern. Simon Petrus sagt zu ihnen: Ich
 gehe fischen. Sie sagen zu ihm: Wir kommen auch mit
 dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Schiff, und in
 4 jener Nacht fingen sie nichts. Als es aber schon Frühe
 wurde, stellte sich Jesus ans Ufer; jedoch wußten die
 5 Jünger nicht, daß es Jesus sei. Es sagt also Jesus zu
 ihnen: Kinder, habt ihr etwa eine Zuspeise? Sie ant-
 6 worteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet
 das Netz auf die rechte Seite des Schiffes, so
 werdet ihr finden. Sie warfen es also und ver-
 mochten es nicht mehr zu ziehen vor der Menge der
 7 Fische. Es sagt also jener Jünger, den Jesus liebte,
 zu Petrus: Es ist der Herr. Als nun Simon Petrus
 hörte, daß es der Herr sei, gürtete er sich das Oberkleid
 um — denn er war nackt — und warf sich ins Meer.
 8 Die andern Jünger aber kamen mit dem Schifflein —

nach Galiläa, wo sie des weiteren Rufes Jesu harreten und
 anderseits zum Teil wieder ihrem Fischergewerbe, das ihnen
 den Lebensunterhalt bot, nachgingen.

- 2 Alle sieben Jünger müssen Apostel gewesen sein, weil es
 v. 14 heißt: Jesus offenbarte sich den Jüngern schon zum dritten-
 mal, und weil Joh. unter „den Jüngern“ nur die Apostel ver-
 steht (s. zu 20, 19); diesen ersahen Jesus zum erstenmal 20,
 19 ff., zum zweitenmal 20, 25, zum drittenmal jetzt. Dann
 muß Nathanael (1, 46 ff.), der erst hier als von Kana ge-
 bürtig bezeichnet wird, der Personennamen des in den Apostel-
 verzeichnissen nach seinem Vater genannten Bartholomäus (Sohn
 des Tholmai) sein. Wenn hier die sonst im ganzen Evangelium
 nie genannten Söhne des Sebedäus (Jakobus und Johannes)
 vorkommen, so ist das ein weiterer Beweis, daß nicht Johannes
 selbst der Erzähler ist; daß sie erst hinter den drei namentlich
 genannten Jüngern stehen, und daß der eine von ihnen, Jo-
 hannes, auch in v. 7 und 20 nur als Liebesjünger bezeichnet
 werde, wird Johannes von den Verfassern verlangt haben, wenn
 dieses Kapitel seinem Evangelium hinzugefügt werden sollte,
 um seine Anonymität zu wahren. Die zwei andern ungenannten
 Jünger müssen also auch Apostel sein, es sind höchst wahrscheinlich
 die schon oft genannten Andreas (1, 41. 45; 6, 8; 12, 22) und
 Philippus (1, 44—49; 6, 5. 7; 12, 21. 22; 14, 8. 9), die ebenfalls
 aus Bethsaida am See Tiberias waren (1, 44). Wenn sie nicht
 mit Namen genannt werden, so geschieht es, weil sie eben die
 Verfasser dieses Kapitels sind und ihre Namen, wie der Evangelist
 selbst, nur erraten lassen wollen.

3—8

Nach vergeblichem Bemühen während der sonst günstigen
 Nachtzeit (Lk. 5, 5) sehen sie am Morgen Jesus am Ufer, ohne
 ihn zu erkennen; denn er wird nur erkannt, wann er erkannt

denn sie waren nicht fern vom Lande, sondern etwa zweihundert Ellen davon — und schleppten das Netz mit den Fischen. Wie sie also ans Land stiegen, erblickten sie ein Kohlenfeuer liegen und ein Fischlein darauf liegen, und ein Brot. Jesus sagt zu ihnen: Bringet von den Fischlein, die ihr nun gefangen habt. Simon Petrus stieg hinauf und zog das Netz ans Land, gefüllt mit hundertdreißig großen Fischen. Und obwohl es so viele waren, schloß sich das Netz nicht. Jesus sagt zu ihnen: Kommet, frühstücket. Keiner von den Jüngern wagte ihn auszuforschen: Wer bist du? weil sie wußten, daß es der Herr sei. Jesus kommt und nimmt das Brot und gibt es ihnen, desgleichen auch das Fischlein. Dies war schon

werden will. Nun sollen sie zuerst selbst bestätigen, daß sie keine (zur gewöhnlichen Nahrung, dem Brot, hinzukommende) Zuspeise haben, die bei Fischen natürlich in Fischen bestand. Dann heißt er sie, das Netz rechts vom Schiffe auswerfen, damit der Erfolg seinem Wort, nicht dem Zufall zugeschrieben werde. An der überreichen Ernte erkennt zuerst der Liebesjünger Johannes den Herrn, während der bei der Arbeit nackte, d. h. nur mit kurzen Hosen bekleidete Petrus, um geziemend vor Jesus zu erscheinen, als der erste im Handeln schnell das Oberkleid umgürtet und sich ins Meer wirft, wohl um ihm entgegenzuschwimmen. Die andern folgen im Schiffe und schleppen das schwere Netz nach, sie waren nur noch etwa 200 Ellen = 100 Meter vom Lande entfernt.

Am Land angekommen, sehen sie schon über einem Kohlenfeuer ein Fischlein liegen und daneben ein Brot. Obwohl Jesus schon wunderbarerweise für die Erquickung der müden Jünger gesorgt hat, sollen sie doch selber auch von den gefangenen Fischlein dazu herbeibringen. Simon stieg erst jetzt und schleppte (wohl mit Hilfe der andern Jünger) das Netz ans Land, das nicht mit Fischlein, sondern mit lauter großen Fischen gefüllt war, deren Zählung 153 ergab; und doch zerriß das Netz nicht.

Bei der Aufforderung Jesu, zu frühstückten, hätten sie ihn gerne ausgeforscht mit vielen Fragen, die alle nur bezwecken sollten, aus seinem Munde zu erfahren, wer er sei; allein niemand hatte im Gegensatz zur früherern Vertraulichkeit den Mut, es zu tun, weil sie schon aus dem ganzen wunderbaren Vorgang erkannt hatten, daß es der Herr sei. Eine Antwort aus seinem Munde hätte sie nicht mehr überzeugen können, als die Stimme, die in ihrem Herzen sprach. Es erfüllt sich die Voraussetzung 16, 23.

Jesus kommt zum Kohlenfeuer heran und reicht ihnen das Brot und ebenso das Fischlein. Eine wunderbare Vermehrung ist nicht angedeutet und auch nicht anzunehmen, weil zu dem vom Herrn bereiteten Mahle die von den Jüngern beigebrachten Fische ergänzend hinzukamen. Dann wird das Frühstück gehalten (V. 15). Daß Jesus mitgegessen habe, wird nicht gesagt, im Unterschied von Lk. 24, 43.

Das war die dritte Offenbarung des Auferstandenen vor den, wenn auch nicht immer vollzähligen, versammelten Aposteln. — Die

15

das drittemal, daß Jesus den Jüngern geoffenbart wurde, nachdem er auferweckt worden von den Toten.

Als sie nun gefrühstückt hatten, sagt Jesus zu Simon Petrus: Simon des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er sagt zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Er sagt zu ihm: Weide meine Lämmer.

Ober-
hirtenamt
des Petrus

genauen Angaben dienen in erster Linie der historischen Genauigkeit und beweisen, daß hier Augenzeugen erzählen. Gewiß hat aber der ganze Bericht auch eine tief symbolische Bedeutung. Dieser wunderbare Fischfang vor der Einsetzung des Petrus in das Oberhirtenamt hat große Ähnlichkeit mit dem von Lk. 5, 1—11 erzählten, bevor Petrus und seine Genossen zur bleibenden Nachfolge berufen wurden, insofern beidemal Petrus unter den Jüngern die Hauptperson ist, und der große Erfolg nach langer vergeblicher Arbeit erst auf das Wort Jesu hin stattfindet. Jedoch ist hier nur ein Schifflein, das des Petrus, in das alle Jünger einsteigen, und nur ein Netz, das auf der rechten Seite des Schiffes ausgeworfen wird und trotz der vielen Fische nicht zerreißt; die Fische sind groß und werden ans Land gebracht und gezählt; Jesus steht hier auf dem Lande, während er dort das Schiff Petri besteigt. Der Fischfang ist nach der Deutung Jesu (Lk. 5, 10) ein Sinnbild des Menschenfischens. Das Schiff Petri ist die Kirche auf dem Meere der Welt und sammelt auf den Befehl und mit dem Segen Jesu eine Menge von Menschen in ihren Schoß (ihr Netz), in dem diese sicher ans Gestade der seligen Ewigkeit gelangen. Beim frühern Fischfang wurden die Netze auf allen Seiten heruntergelassen, und sie zerrissen, so daß manche Fische herausfielen und verloren gingen; hier wird das Netz nur nach der rechten Seite ausgeworfen und zerreißt nicht, weil es nur die Auserwählten versinnbilden soll, die beim Gericht auf die rechte Seite zu stehen kommen (Mt. 25, 33). Die Größe der Fische, d. h. der Menschen, weist darauf hin, daß sie ihre sittliche Vollreife erlangt und für das ewige Leben tauglich erfunden wurden; ihre geheimnisvolle Zahl kann wohl am ehesten auf die von Gott bestimmte Zahl der Auserwählten gedeutet werden, die erst im Jenseits erkannt wird. Jesus ist seit der Auferstehung nicht mehr auf dem stürmischen Meere, sondern bereits am festen Lande der Seligen (Mt. 5, 5) angelangt und hat seinen Dienern nach der Nacht dieses Lebens das Frühmal der ewigen Seligkeit bereitet; doch ist er nicht nur der Gastgeber, sondern selbst auch das Gastmahl. Denn Brot und Fisch sind Sinnbilder Christi: das Brot, weil er sich selbst das vom Himmel gekommene Brot des ewigen Lebens nennt (6, 35 ff.) und sich schon hienieden unter dessen Gestalt zur Speise gibt; der Fisch, weil er, der selber ein Menschensohn ist, die Menschen mit Fischen verglichen hat (Mt. 4, 19), und als ein im Feuer des Leidens gerösteter Fisch zur Herrlichkeit einging, wie der hl. Augustinus erklärt (piscis assus est Christus passus). Daß die Apostel selber auch Fische zum Mahle beitragen, bedeutet, daß sie durch eigene Arbeit die Seligkeit verdient haben. Das Kohlenfeuer erinnert an 18, 18.

15—17

Oberhirtenamt des Petrus. „Lieb haben“ heißt jemand als Freund andern vorziehen, „lieben“, sich ihm ganz hingeben (wie Mk. 12, 30). Das erste- und zweitemal fragt Jesus den Petrus, ob er ihn liebe, wie nämlich der Mensch

16 Er sagt zu ihm wiederum zum zweitenmal: Simon des
Johannes, liebst du mich? Er sagt zu ihm: Ja, Herr,
du weißt, daß ich dich lieb habe. Er sagt zu ihm:
17 Hüte meine Lämmer. Er sagt zu ihm zum drittenmal:
Simon des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde
betrübt, daß er ihm zum drittenmal sagte: Hast du mich
lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißt alles, du
erkenntst, daß ich dich lieb habe. Jesus sagt zu ihm:
Weide meine Schafe.

18 Wahrlich, wahrlich sage ich dir, als du jünger warst,
gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest;

Weis-
sagung
über den
Kreuzes-
tod des
Petrus

Gott lieben soll aus ganzem Herzen und aus allen Kräften; Petrus aber, der durch seine Verleugnung seiner Schwachheit sich bewußt geworden ist, magt bloß, seine Freundschaft zu bekennen. Bei der dritten Frage geht Jesus auf die demütige Zurückhaltung des Petrus ein und fragt ihn, ob er ihn lieb habe, ihm Freund sei, worauf Petrus nochmals und in feierlicherer Weise die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft bezeugt, wie er, der Allwissende, sie in seinem Herzen lesen könne. Auch der Unterschied zwischen „weiden“ und „hüten“ ist zu beachten. „Weiden“ heißt Weide oder Nahrung geben, worunter hier natürlich geistige verstanden ist; „hüten“ umfaßt die ganze Aufgabe des Hirten: weiden, führen, schützen usw. Obwohl also das „Weiden“ nur ein Teil der Hirten Tätigkeit ist, so ist es doch der wichtigste, weshalb Jesus das Weiden als erstes und letztes hervorhebt. Die besten griechischen Ausgaben lesen das erstmal: meine Lämmer, das zweite- und drittemal: meine Schäflein (zärtliche Form ohne Diminutivbedeutung); doch ist der Text schwankend und der Unterschied ohne Bedeutung, weil jedenfalls die ganze Herde Christi gemeint ist. Die Übersetzung folgt hier dem lateinischen Text. — Der Vorrang des Petrus vor den andern Aposteln, der schon beim Fischzug hervortrat, wird ihm nun ausdrücklich von Jesus übertragen. Der Grund, daß gerade er dazu erwählt wird, ist seine größere Liebe, die er auf die Frage Jesu hin nicht mehr in kühnem Selbstvertrauen (wie Mt. 26, 33; Joh. 13, 37), sondern demütig das Urteil dem Herrn überlassend und schließlich sich auf dessen Allwissenheit berufend, dreimal bekennt und damit seine dreimalige Verleugnung gut macht. Nur die Liebe fordert Jesus von Petrus, weil diese alles in sich begreift und zu allem antreibt, was der Geliebte verlangt. Petrus soll nicht ein Herr, sondern ein Hirte sein, und zwar der oberste Hirte der ganzen, aus Lämmern und Schafen bestehenden Herde Christi. Der wahre Hirt ist Christus (10, 1 ff.); wenn dieser ihm seine Gewalt überträgt, so ist Petrus der Hirt aller Schafe, auch der Apostel, obwohl auch letztere unmittelbar von Christus selbst, nicht erst von Petrus, ihre Gewalt bekommen haben (20, 21—23; Mt. 18, 18; 28, 19 ff.). Was bei Mt. 16, 18. 19 dem Petrus verheißen wurde, ist hiermit erfüllt; dort sind die Rechte, hier die Pflichten des Primates enthalten. Petrus heißt hier Sohn des Johannes (wie 1, 42 im Griechischen), wovon Jona bei Mt. 16, 17 eine volkstümliche Abkürzung ist.

Weissagung über den Kreuzestod des Petrus.
Feierlich weissagt der Heiland, Petrus werde seine Liebe be-

19 wann du aber alt geworden, wirst du deine Hände aus-
strecken, und ein anderer wird dich gürtен und bringen,
wohin du nicht willst. Dies aber sprach er, um anzu-
deuten, durch was für einen Tod er Gott verherrlichen
werde. Und als er dies gesprochen, sagt er zu ihm:
20 Folge mir.

20 Sich umkehrend, sieht Petrus den Jünger, den
Jesus liebte, folgen, der auch beim Mahle sich auf
seine Brust niedergelassen und gesagt hatte: Herr, wer
21 ist es, der dich überliefert? Da Petrus also diesen sah,

Falsches
Gerede
über
Johannes

währen, indem er als guter Hirt sein Leben hingeben werde (10, 11), und zwar in gleicher Weise wie sein Meister am Kreuze. Petrus wird also doch noch halten, was er früher versprochen (13, 37), aber nicht weil er, sondern weil der Herr es gesagt hat. In jüngeren Jahren, die jetzt noch andauern, sagt Jesus zu ihm, warst du frei in deinen Entschlüssen, du machtest dich reisefertig und gingest, wohin es dir beliebte; im Greisenalter aber wirst du deine Hände ausstrecken (am Kreuze), und zu diesem Zwecke wird ein anderer vorher dich (gewaltsam mit Stricken) gürtен und (zum Richtplatz) führen, wohin du (aus natürlicher Scheu vor dem Tode) nicht gehen möchtest. Petrus hat die Worte wenigstens soweit verstanden, daß er eines gewaltsamen (plötzlichen, vgl. 2. Petr. 1, 14) Todes sterben werde, in Erinnerung an den Kreuzestod Jesu vielleicht noch genauer erfaßt; immerhin ist die Rede dunkel, besonders weil das Ausstrecken der Hände dem Gegürtet- und Geführtwerden vorausgeht, und konnte darum erst nach der Erfüllung mit Sicherheit auf die Art des Todes Petri bezogen werden, der als Verherrlichung Gottes bezeichnet wird, weil Petrus durch ihn die Wahrheit der göttlichen Offenbarung in Christus in höchster Weise bezeugen wird. Solglich war der Tod Petri schon erfolgt, als diese Worte geschrieben wurden, und er wird in V. 19 für den Leser, der sich an 12, 33; 18, 32 erinnert, deutlich genug als Kreuzestod bezeichnet. — „Folge mir“ — jetzt, indem du mit mir kommst, einst, indem du mir im Tode nachfolgst (vgl. 13, 36).

20—23

Falsches Gerede über Johannes. Petrus möchte nun auch wissen, was mit seinem hinter ihm und Jesus dreinsolgenden Freunde Johannes geschehen werde, ob er etwa sein Leidensgefährte werden solle; denn da er von Jesus besonderer Freundschaft gewürdigt und beim Abendmahl ausgezeichnet worden war, so scheint ihm auch in der Nachfolge Jesu, die er jetzt schon unaufgefordert äußerlich ausführt und damit auch in voller Wahrheit üben zu wollen anzeigt, eine Auszeichnung zu gebühren. Jesus weist die aus Liebe zu Johannes hervorgegangene, aber doch neugierige Frage des Petrus ab: Gehezt auch, ich wollte, daß Johannes am Leben bliebe, bis ich sichtbar wiederkomme in der Parusie, so geht das dich nichts an; du tue, was dir gesagt worden, folge mir in den Tod. Da das „Bleiben“ im Gegensatz zum gewaltsamen Tode des Petrus steht, so konnte sich bei den Brüdern (Christen), deswegen weil Johannes die besondere Freundschaft Jesu genoß, und in Anbetracht von Stellen, wie Mt. 16, 28; Mk. 8, 39; Lk. 9, 27, woraus eine baldige Wiederkunft Christi gefolgert werden konnte, leicht die Meinung

22 sagt er zu Jesus: Herr, was aber dieser? Jesus sagt
 23 zu ihm: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme,
 was geht es dich an? Du, folge mir. Es ging also dieses
 Wort aus zu den Brüdern, daß jener Jünger nicht sterbe;
 Jesus sagte aber zu ihm nicht, daß er nicht sterbe, sondern:
 Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht
 es dich an?

24 Dies ist der Jünger, der über dieses zeugt und dies
 geschrieben hat, und wir wissen, daß sein Zeugnis wahr-

Schluß-
 worte

bilden, Johannes sterbe überhaupt nicht; und wenn der Liebes-
 jünger ein ungewöhnlich hohes Alter hatte, so konnte das mit
 dazu beitragen, daß die Worte Jesu im Munde der Christen
 in Kleinasien eine irrige Wendung oder Deutung erfuhren. Nicht
 das Alter an sich — denn daraus folgert niemand ein Nicht-
 sterben — sondern das Alter und das Mißverständnis der Worte
 des Herrn veranlaßten das Gerede. Die Verfasser des Nachtrags
 hielten es für wichtig, den Wortlaut des Ausspruchs Jesu noch
 einmal genau zu wiederholen, Jesus habe nur bedingt von
 einem Bleiben bis zu seiner Wiederkunft gesprochen. Während
 Petrus des Martertodes sterben wird, braucht er das Schicksal des
 Johannes nicht zu wissen. Es ist allein Sache Jesu, der über
 Leben und Tod verfügt, zu bestimmen, ob Johannes bis zu seiner
 Parusie bleiben, d. h. leben soll; aber die Zeit der glori-
 reichen Wiederkunft des Herrn ist absolutes Geheimnis Gottes
 (Mt. 13, 32), und die Meinung vom baldigen Eintreten derselben
 soll keine Stütze haben am Ausspruch Jesu. — Diese Berichtigung
 setzt voraus, daß Johannes noch lebe, und will vorbeugen, daß,
 wenn er noch vor der Parusie stürbe, jemand wegen vermeint-
 licher Nichterfüllung eines Wortes Jesu am Glauben irre werde.
 Sie ist wohl der nächste, kann aber nicht der einzige Zweck
 des Nachtrages sein, weil sie bloß wenige Zeilen umfaßt, der
 größte Raum aber dem Petrus gewidmet ist. Es scheint deshalb
 nicht unwahrscheinlich, daß die Verfasser dieses Abschnittes den
 Primat des Petrus absichtlich hervorheben wollten, damit niemand
 aus der besondern Liebe Jesu zu Johannes falsche Schlüsse ziehe,
 und zwar taten sie dies mit der Billigung des Johannes, der
 selber seinem kontemplativen Charakter gemäß ein geistiges (pneu-
 matisches) Evangelium geschrieben und den Vorrang des Petrus
 nur angedeutet hatte. Tatsächlich wurde im 2. Jahrh. im
 Osterfeierstreit von den Kleinasiaten die Autorität des Johannes
 gegen die des Petrus ausgespielt (Eusebius Kirchengesch. 5, 24).

24. 25 Schlußwort. Hier wird gesagt, der zuletzt genannte Jünger,
 also Johannes, lege Zeugnis von diesem ab (folglich ist er noch
 am Leben) und habe dies geschrieben. Das Wort „dies“ (im
 Griechischen steht die Mehrzahl) bezieht sich nicht auf den Nach-
 trag, der zunächst nur eine durch Erzählung der ganzen Szene
 gezeichnete Berichtigung eines Mißverständnisses ist, also auch
 keiner so feierlichen Beglaubigung bedarf, sondern auf das mit
 20, 31 abgeschlossene Evangelium, wie auch die überschwengliche
 Bemerkung in V. 25 beweist, es sei nur ein Auszug aus einer
 fast unendlichen Masse von Stoff. Wenn hinzugefügt wird:
 wir wissen, daß sein Zeugnis glaubwürdig ist, so reden hier
 wenigstens zwei. Darunter kann der Evangelist selber nicht sein,

25

haft ist. Es ist aber noch vieles andere, was Jesus getan hat; wenn das einzeln geschrieben würde, so meine ich, würde selbst nicht einmal die Welt die zu schreibenden Bücher fassen.

weil nach 5, 31; 8, 13 niemand für sich selbst zeugen kann; aber auch nicht Schüler des Johannes, weil es für solche unschädlich und anmaßend wäre, die Wahrhaftigkeit ihres Lehrers, des Apostels, zu bezeugen, und wie könnten sie als Nichtaugenzeugen sonst die Wahrheit seines Zeugnisses beglaubigen? Da nun unbekannte Zeugen nichts nützen, so müssen sie, da sie sich nicht nennen, wenigstens ebenso leicht zu erraten sein wie der Evangelist selber, und da bleiben nur die zwei ungenannten Apostel von V. 2 übrig, welche mit großer Wahrscheinlichkeit Andreas und Philippus sind, die für die Schrift ihres Mitapostels Johannes eintreten. Wenn Johannes zwischen den Jahren 80–90 sein Evangelium schrieb, so können sie noch am Leben gewesen sein. Von Andreas erzählt das Muratorische Fragment aus dem 2. Jahrh., daß er infolge einer Offenbarung den Johannes zur Abfassung eines Evangeliums bewogen habe und es mit andern Mitjüngern und Bischöfen beglaubigen sollte (den Wortlaut s. in der Einleitung unter „Joh.-Evang.“); von Philippus wissen wir, daß er in Hierapolis in Kleinasien gestorben ist (Euf. 3, 31). Beide kommen in diesem Evangelium öfter vor (s. zu V. 2). Warum sollten nicht gerade sie die in der obigen Erzählung verlangten und in V. 24 sprechenden Zeugen sein? Ihnen stand es auch besser an, als dem Johannes selber, die falsche Deutung des Wortes über ihn richtigzustellen. In V. 25 endlich spricht bloß einer von ihnen, der im Namen der beiden den ganzen Nachtrag geschrieben hat. Wir haben also hier den einzig dastehenden Fall, daß zwei Apostel für die Echtheit und Glaubwürdigkeit der Schrift ihres Mitapostels eintreten; dieser Nachtrag ist gleichsam das der Evangelienurkunde angehängte Siegel.





Apostelgeschichte.

IHR WERDET MEINE ZEUGEN SEIN BIS AN DAS ENDE DER ERDE

„Lukas, ein Arzt aus Antiochien . . . ein Anhänger des Apostels Paulus und Begleiter seiner ganzen Wanderschaft . . . hat noch ein anderes ausgezeichnetes Buch herausgegeben, das den Titel Taten der Apostel trägt.“

S. Hieronymus (de vir. ill. 7).



Die Kirche in Jerusalem.

Von der Himmelfahrt bis Pfingsten.



Das erste Wort nun verfaßte ich über alles, o Theophilus, was Jesus anfang zu tun und zu lehren bis zum Tage, an dem er den Aposteln, die er sich auserwählt, durch heiligen Geist Gebote gab und aufgenommen ward; denen stellte er auch nach seinem Leiden sich lebend dar in vielen Beweisen, indem er durch vierzig Tage sich ihnen sehen ließ und über das Reich Gottes sprach.

Vorwort

Vorwort.

Wie Lf. das Evangelium, das er hier als erstes Wort oder Erzählung bezeichnet, mit einem Vorwort begonnen hat, so tut er es auch mit der Apg., die mithin sein zweites Werk und demselben Theophilus gewidmet ist. Das Evangelium handelte von allem, was Jesus zu tun und zu lehren angefangen hatte — man beachte, daß die Tat oder das Beispiel der Lehre vorausging — bis zum Tage, an dem er in den Himmel aufgenommen wurde, nachdem er vorher seinen zu diesem Zwecke auserwählten Aposteln (Lf. 6, 13) Aufträge gegeben (sein Tun und Lehren fortzusetzen, vgl. Lf. 24, 48), und zwar durch den hl. Geist, der seine ganze Wirksamkeit leitete. Lf. betrachtet also das Wirken Jesu als einen Anfang, zu dem die Taten der Apostel die Fortsetzung bilden.

Ohne zu sagen, was er im zweiten Buche behandeln wolle, geht Lf. unvermerkt zur Erzählung selbst über und ergänzt zunächst den summarischen Schluß seines Evangeliums. Während er dort nur eine Erscheinung Jesu vor den versammelten Jüngern

- 4 Und während er mitaß, befahl er ihnen, von Je-
 5 rusalem nicht zu scheiden, sondern die Verheißung des
 6 Vaters zu erwarten, die ihr von mir hörtet, weil Jo-
 7 hannes mit Wasser taufte, ihr aber in heiligem Geiste
 8 werdet getauft werden nach diesen nicht vielen Tagen.
- Sie nun also gingen zusammen und stellten an ihn
 die Frage: Herr, ob du in dieser Zeit das Reich für
 Israel wiederherstellst? Er sprach zu ihnen: Es ist nicht
 an euch, Zeiten oder Zeitpunkte zu kennen, die der Vater
 in der eigenen Vollmacht festgesetzt hat, sondern ihr

Abschieds-
mahlHimmel-
fahrt

erzählt, dann den Inhalt der Worte zusammenfaßt, die Jesus von der Auferstehung bis zur Himmelfahrt zu den Aposteln sagte, und die Himmelfahrt anschließt (24, 33—50), sagt er hier, Jesus habe den auserwählten Aposteln (24, 33 war von den Elfen und andern Jüngern die Rede) nach seinem Leiden (und Tode) viele Beweise gegeben, daß er auch dem Leibe nach wieder lebe, indem er im Laufe von 40 Tagen ihnen wiederholt erschien und vom Reiche Gottes redete.

- 4 Abschiedsmahl. Dies Mahl ist von dem Lk. 24, 42. 43 erwähnten, das am Auferstehungstage geschah, verschieden; denn nachher gingen die Jünger an den Ölberg (V. 6), und es folgte die Himmelfahrt; es ist also das Abschiedsmahl. Dabei gebot er den Jüngern, Jerusalem nicht zu verlassen (wie Lk. 24, 49), sondern auf die Verheißung des Vaters, den Hl. Geist, zu warten, von der er früher gesprochen (Lk. 12, 12; 24, 49). Den Grund dafür gibt der folgende Vers.

- 5 Denn Johannes taufte bloß mit Wasser, sie aber sollen in heiligem Geiste getauft werden, und zwar schon nach wenigen Tagen. Weil die Taufe in heiligem Geiste von der Wassertaufe des Johannes, und nicht von der Jesu unterschieden wird (ebenso 11, 16), so darf man schließen, daß diese Geistes- taufe am Pfingstfeste bei den Aposteln und den mit ihnen Versammelten (2, 1; 1, 13. 14) zugleich die christliche Wassertaufe in sich begriff, bei ihnen also Taufe und Firmung in einen Akt zusammenfielen, während sofort nachher (2, 38) die von Jesus bei Joh. 3, 5 ausgesprochene Notwendigkeit der Wassertaufe für alle eintrat, sogar für die, welche ausnahmsweise schon vorher den Hl. Geist sichtbar empfangen hatten (10, 44 ff.). In der Tat lesen wir in den Evangelien nirgends, daß die Apostel getauft worden seien, noch daß sie andere taufte (zu Joh. 3, 23; 4, 2 vgl. die Note), wohl aber sagt Jesus in der Abschiedsrede (Joh. 15, 3), sie seien rein wegen des Wortes, das er zu ihnen geredet habe, also nicht wegen der etwa empfangenen Taufe. Die Mitteilung des Hl. Geistes, sei es in wunderbarer Weise wie beim ersten Pfingstfest, sei es durch die Taufe (Joh. 3, 5) und durch das sichtbare Zeichen der Handauflegung (8, 12. 16. 17) ist also die charakteristische Gabe des verherrlichten Jesus (Joh. 7, 39) und das Kennzeichen des wirklich angekommenen Reiches Gottes (der Kirche), das in den Evangelien erst als „nahe gekommen“ bezeichnet wird.

6—14

6—8

Himmelfahrt.

Als nun die Jünger mit Jesus zusammengingen (derselbe Ausdruck wie in V. 21), und zwar, wie aus V. 12 hervorgeht,

werdet Kraft empfangen, wann der heilige Geist auf euch herabkommt, und ihr werdet mir Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis ans Ende der Erde. Und als er dies gesprochen, wurde er vor ihren Blicken aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf aus ihren Augen. Und wie sie gen Himmel starrten, während er dahinging, siehe, da standen zwei Männer neben ihnen in weißen Gewändern, die auch sprachen: Ihr galiläischen Männer, was stehet ihr und blicket gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird so kommen, derart wie ihr ihn in den Himmel gehen schautet. Dann kehrten sie nach Jerusalem zurück von einem Berge, der Ölberg heißt, der nahe bei Jerusalem ist, einen Sabbatweg entfernt. Und als sie hineinkamen, stiegen sie in den Ober-

auf den Ölberg (gegen Bethanien hin, heißt es Lk. 24, 50), fragten sie ihn, ob er in dieser Zeit der Geistesendung, die sie als das Merkmal der messianischen Zeit betrachteten, das Königtum für Israel aufrichten werde; sie hatten nämlich noch immer irdische Ansichten über das Reich Gottes und dachten es sich als eine glorreiche Wiederherstellung der davidischen Herrschaft zugunsten von Israel. Ohne den in der Frage liegenden Gedanken eines herrlichen Reiches abzuweisen, sagt Jesus, es sei nicht ihre Sache, die vom Vater, der allein die Vollmacht dazu habe, festgesetzten Zeiten (im allgemeinen) und Zeitpunkte (im besonderen) zu erforschen; sie bekämen für ihre jetzt zu erfüllende Aufgabe Kraft bei der Herabkunft des hl. Geistes über sie und sollten für ihn Zeugen sein (vgl. Lk. 24, 48) in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und in der ganzen Welt, womit die Beschränkung des Reiches auf Israel abgewiesen und der fortschreitende Gang desselben so angegeben ist, wie er in der Apg. erzählt wird; der Eintritt des glänzenden messianischen Königtums ist das Geheimnis des Vaters. Die Apostel sollen Zeugen sein, und darum betonen sie so oft: „wir sind Zeugen“ (2, 32; 3, 15; 5, 32; 10, 39).

Dann segnete sie Jesus mit erhobenen Händen (Lk. 24, 50) und wurde vor ihren Augen emporgehoben, bis eine Wolke (der Wagen Gottes, Ps. 103, 3) ihn aufnahm und ihren Blicken entzog. Während sie noch anbetend (Lk. 24, 52) gen Himmel schauten, standen plötzlich zwei weißgekleidete Männer (wie Lk. 24, 4), d. h. Engel, neben ihnen und sprachen auch, sie sähen umsonst gen Himmel, Jesus sei bereits in den Himmel aufgenommen, werde aber so, wie er verschwunden, wiederkommen bei der Parusie, also wieder in einer Wolke (Lk. 21, 27). Dann wird nachträglich der Ölberg als der Ort der Himmelfahrt bezeichnet, der einen Sabbatweg, d. h. soweit man nach rabbinischer Auslegung von Ex. 16, 29 am Sabbat gehen durfte, etwa einen Kilometer, von Jerusalem entfernt war, wohin die Jünger mit großer Freude (Lk. 24, 52) zurückkehrten.

Aufzählung der Versammelten. Als sie in die Stadt hineinkamen, gingen sie hinauf in den (bekannten) Saal, der

9

10

11

12

13

9—12

13. 14

14 saal hinauf, wo sie verblieben, Petrus und Johannes und
Jakobus und Andreas; Philippus und Thomas, Bartho-
lomäus und Matthäus; Jakobus des Alphäus und Simon
der Eiferer und Judas des Jakobus. Diese alle ver-
harrten einmütig beim Gebete mit Frauen und Maria,
der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.

15 Und in diesen Tagen stand Petrus auf inmitten der
Brüder und sprach — und es war eine Menge von
Personen beisammen, ungefähr hundertundzwanzig —:
16 Ihr Männer, Brüder, es mußte die Schrift erfüllt werden,
die der heilige Geist vorhergesagt durch den Mund Davids
über Judas, der denen, die Jesus gefangen nahmen,
17 ein Wegweiser wurde, weil er unter uns mitgezählt
worden war und das Los dieses Dienstes erlangt hatte.
18 Dieser nun also erwarb sich ein Grundstück aus einem
Lohn der Ungerechtigkeit, und kopfüber stürzend barst er
mitten, und ausgeschüttet wurden alle seine Eingeweide.
19 Und bekannt wurde es allen Bewohnern Jerusalems, so

Wahl des
Matthias

also im Hause des Abendmahls, aber, weil Obersaal genannt,
über dem Abendmahlssaale gelegen war (vgl. Lk. 22, 12;
Mt. 14, 51). In der Aufzählung der Apostel folgen hier ab-
weichend von 6, 13 ff. auf Petrus die in der folgenden Geschichte
allein noch hervortretenden Johannes und Jakobus, und auch
Thomas hat seinen Platz gewechselt. Bei den Aposteln war noch
Maria, die Mutter Jesu, als Mittelpunkt von nicht näher
genannten Frauen (Lk. 23, 49; 24, 10) und der jetzt auch gläu-
big gewordenen, von den Aposteln unterschiedenen „Brüder“
Jesu (vgl. Anhang XI). Sie waren eines Sinnes (Joh. 17, 11)
und lagen dem Gebete ob, besuchten aber auch die Gebets-
stunden im Tempel (Lk. 24, 53).

15—26

Wahl des Matthias.

15

Hier zum erstenmal und dann bei allen wichtigen Ereignissen
im Verlauf der Erzählung tritt Petrus als Führer und Hirt der
ganzen Herde Christi auf zum Beweise, wie er selbst und die
„Brüder“, d. h. die andern Jünger (Lk. 22, 32), seinen aus den
Evangelien bekannten Vorrang verstanden haben. Die Zahl der
versammelten Personen betrug 120, es waren also, da Paulus
(1. Kor. 15, 6) von einer Erscheinung des Auferstandenen vor mehr
als 500 Brüdern spricht, noch viele andere im Lande herum.

16—19

Petrus tritt auf und sagt, die Vorhergesagung des Hl. Geistes,
der sich dabei des David als seines Sprachrohres bediente, habe
sich erfüllen müssen am Schicksal des Judas, des Wegführers der
Häcker (Lk. 22, 47), weil er ihr einziger Kollege war. Petrus
hält also die in V. 20 angeführten Psalmen für messianisch und
bezieht, was dort von den Feinden des Messias vorausgesagt
ist, speziell auf Judas. Nach Mt. 27, 3 ff. kauften zwar die
Hohenpriester den Acker als Begräbnisplatz für die Fremden,
aber da Judas das Geld dazu geliefert hatte, so konnte Petrus
ironisch sagen, Judas habe einen (Toten-) Acker erworben (statt

20 daß jenes Grundstück in ihrer eigenen Sprache Hafeldama,
 das ist Blutgrund, geheißen wurde. Denn es steht ge-
 21 geschrieben im Buche der Psalmen: „Es werde sein Gehöfte
 öde, und es sei niemand, der darin wohne“, und: „Sein
 22 Amt bekomme ein anderer“. Es muß also von den
 Männern, die mit uns zusammengingen in all der
 23 Zeit, da der Herr Jesus bei uns einging und aus-
 ging, anfangend von der Taufe des Johannes bis zum
 24 Tage, an dem er von uns weg aufgenommen wurde, Zeuge
 seiner Auferstehung mit uns werden einer von diesen.
 Und sie stellten zwei auf, Joseph, geheißen Barsabbas,
 der zugeheißen wurde Justus, und Mathias. Und betend

pf. 68, 26

pf. 108, 8

des Joses des Apostolates, V. 17), um so mehr, wenn er etwa darin begraben wurde. Jedenfalls hatte er sich auf diesem einsamen Felde erhängt, stürzte kopfüber (vom Baume) und zerbarst. Es ist also kein Widerspruch mit Mt. 27, 5. Das sei, sagt Petrus, in Jerusalem stadtbekannt geworden, und der Acker habe deshalb den Namen Hafeldama bekommen, wozu Lk. die Worte „in ihrer Sprache“ und die Übersetzung „Blutgrund“ hinzufügt. Eine Abweichung von Mt. 27, 7. 8 besteht darin, daß nach letzterem der Acker den Namen Blutacker bekam, weil er mit dem Blutgeld gekauft wurde, während hier der Name damit begründet wird, daß das Feld mit dem Blute des zerbörsteten Judas getränkt wurde. Es waren also zwei Gründe, welche die Benennung Blutacker veranlaßten, das Blut Jesu und das Blut des Judas. Petrus erzählte diese Geschichte, weil sich unter den 120 Zuhörern, die nach 2, 7 sämtlich Galiläer waren, manche befinden mochten, denen das alles nicht so bekannt war. Er wollte die Sache aber auch aus dem Grunde erwähnen, weil damit zwei Weissagungen erfüllt worden waren.

23—22

Jetzt erst werden als Begründung die Schriftstellen angeführt, die nach V. 16 erfüllt werden mußten. Der Fluch, den der Psalmist (68, 26) über die Messiasfeinde ausgesprochen: „Sein (lateinisch) und im Psalm selbst heißt es: ihr Gehöfte werde öde“, sei an Judas in Erfüllung gegangen (der vielleicht dem Judas zuerst als Begräbnisstätte dienende Blutacker wird ironisch als Gehöfte oder Landgut des Judas betrachtet; er wurde öde, weil er zum Totenfeld bestimmt wurde), und nun müsse auch das andere Psalmwort (108, 8): „Sein Amt soll ein anderer bekommen“ erfüllt werden. Darin sieht Petrus eine Anordnung der Hl. Schrift, für Judas einen Erbkamm zu wählen (während später eine Ergänzung des Apostelkollegiums nicht mehr geschieht, vgl. 12, 2), und sagt, es müsse also einer aus denjenigen, die ständig in der Begleitung Jesu waren von der Taufe des Johannes an bis zur Himmelfahrt, ein Mitzeuge der Auferstehung werden; damit ist kurz die Hauptaufgabe eines Apostels bezeichnet (10, 41; 13, 31; 22, 15; 26, 16).

23—26

Die versammelten Brüder fanden, wie es scheint, nur zwei solcher vor als zur Auswahl geeignet: Joseph, den Sohn des Sabbas, mit dem lateinischen Beinamen Justus, und Mathias. Weil die Elf unmittelbar von Jesus ausgewählt worden waren, wie V. 2 in Erinnerung gebracht hat, so möge derselbe Herr

- 25 sprachen sie: Du, o Herr, Herzenskenner aller, bezeichne,
 zu bekommen den Platz dieses Dienstes und Apostelamtes,
 von dem Judas übertrat, um an den eigenen Platz zu
 26 gehen. Und sie gaben ihnen Iose, und das Los fiel auf
 Mathias, und er wurde mitgerechnet zu den elf
 Aposteln.

Das erste Pfingstfest.

- 2 Und während der Tag der Pfingsten sich ganz er-
 2 füllte, waren sie alle zugleich beisammen. Und es entstand
 plötzlich vom Himmel her ein Tosen gleichwie von einem
 daherfahrenden gewaltigen Wehen und erfüllte das ganze
 3 Haus, wo sie saßen; und es erschienen ihnen sich ver-
 teilende Zungen wie von Feuer, und es setzte sich auf
 4 jeden einzelnen von ihnen; und es wurden alle erfüllt

Das
Pfingst-
wunder

2, 1—4

Jesus, der Herzenskenner, auch den Ersatzmann für Judas, der den Platz des Dienstes eines Apostels mit dem ihm gebührenden Platze (am Orte der Strafe) vertauschte, durch das Los bezeichnen. Dieses wird von Menschen geworfen, aber vom Herrn gelenkt (Sprüche 16, 33), und so fiel es auf Mathias, der nun zu den Elfen hinzugezählt wurde als der würdige Zwölfte.

Herabkunft des Hl. Geistes. Pfingsten war nach der Hl. Schrift des A. T. ein Erntefest, das am 50. Tage (daher der griechische Name Pentecoste) nach Ostern (vom 16. Nisan, dem Tage nach dem Osterfeste, an gerechnet) gefeiert wurde und auch Wochenfest hieß; später, vielleicht schon in der apostolischen Zeit, galt es vorzüglich als Erinnerungsfest an die Gesetzgebung auf Sinai, die in derselben Jahreszeit geschehen war. „Während der Tag der Pfingsten sich ganz erfüllte“, d. h. im Laufe dieses Tages, waren wieder alle Jünger, deren Zahl 1, 15 auf 120 angegeben ist, am selben Orte (1, 13) beisammen. Plötzlich wird ihre Aufmerksamkeit erregt durch ein vom Himmel her kommendes Brausen, das nicht ein wirklicher Wind, sondern dem eines heftig daherfahrenden Windes ähnlich war, und nicht nur das Gemach, sondern das ganze Haus erfüllte; und es erschienen ihnen Zungen, die sich nach der Zahl der Anwesenden verteilten und nicht von Feuer waren, sondern bloß das Aussehen von Feuer hatten, und eine solche feuerähnliche Zunge setzte sich auf jeden einzelnen der Versammelten. Das war das äußere Zeichen, daß alle innerlich vom Hl. Geiste erfüllt wurden, der sich wieder äußerlich dadurch offenbarte, daß sie „mit andern Zungen“ zu reden anfangen, und zwar nicht nach ihrem Belieben, sondern wie der Hl. Geist es ihnen eingab, sich verlauten zu lassen. Die Jünger waren zwar schon vorher durch den Hl. Geist für sich geheiligt (oder im Stand der heiligmachenden Gnade), jetzt aber bekamen sie den Hl. Geist für ihre Aufgabe (1, 5), und zwar in Fülle, d. h. ein jeder nach dem Maß seiner Empfänglichkeit; vorher hatten sie ihn unsichtbar empfangen, jetzt wird er ihnen unter einem sichtbaren Zeichen gegeben, was von nun an die Regel

mit heiligem Geiste und fingen an, mit andern Zungen zu reden, so wie der Geist es ihnen gab, sich verlauten zu lassen.

bleibt im Unterschied vom A. T. und im Sakramente der Firmung fort dauert, aber die unsichtbare Mitteilung natürlich nicht abschließt. Es ist die 1,5 versprochene Geistestaufe, welche für die Apostel Wassertaufe und Firmung in sich schloß. — Das Zungenreden (Glossolalie), von dem noch 10, 46; 19, 6; Mk. 16, 17 und ausführlich 1. Kor. 14 die Rede ist, bestand wohl nicht darin, daß die versammelten Jünger in fremden, ihnen vorher unbekannten Sprachen, nämlich in denen der ausländischen Zuhörer, redeten, weil es dann unbegreiflich bleibt, wie einige das als Wirkung der Trunkenheit verspotten konnten (V. 13); sondern darin, daß sie mit andern Zungen (es heißt nirgends „in“, sondern es steht überall der sogenannte instrumentale Dativ, der durch „mit“ zu übersetzen ist) redeten, was durch die auf sie sich herablassenden Feuerzungen versinnbildet worden war. Sie redeten, also waren es nicht bloß unartifizierte Laute, sondern vernünftige, wenn auch an sich nicht verständliche Worte; mit andern, d. h. gegen früher verschiedengearteten (griech.: heterais) oder neuen (Mk. 16, 17), Zungen solche Worte, wie er sie ihnen eingab. Das waren aber nicht Worte der Sprachen der Zuhörer, weil nach 1. Kor. 14, 2. 3. 16. 23 die Unverständlichkeit zum Wesen des Zungenredens gehört. Zugleich bewirkte der Hl. Geist, daß die Zuhörer das so Gesprochene, jeder in seiner eigenen Sprache, verstanden (V. 6. 8). Das Wunder liegt also einerseits in den Zungen der Redenden, deren sich der Hl. Geist als seiner Werkzeuge bediente, weshalb Ek. zwischen Zunge (glossa V. 4) und Sprache (dialectos V. 6. 8) unterscheidet, anderseits im Ohr der Zuhörer, die vom Hl. Geist befähigt wurden, die geheimnisvollen Laute zu verstehen, als ob in ihrer eigenen Sprache gesprochen worden wäre; es war ein Sprech- und Hörwunder. Die Zuhörer freilich konnten nur nach dem Gehör urteilen (V. 8), es kam ihnen vor, die Jünger sprächen mit ihren (der Zuhörer) Zungen (V. 11), weil sie die Jünger so reden hörten, wie sie selbst zu reden pflegten. Weil hier wie 10, 46; 19, 6; Mk. 16, 17 von Zungen in der Mehrzahl die Rede ist, und auch Paulus von einem einzelnen bald sagt, daß er mit einer Zunge, bald daß er mit Zungen rede (1. Kor. 14, 2. 4. 5. 6), und ebendasselbst (12, 10. 28) „Arten von Zungen“ genannt werden, so muß man annehmen, daß derselbe Zungenredner bald so, bald anders, und daß nicht jeder in der gleichen Weise redete. Welcher Art dieses Zungenreden war, ist unmöglich und unnütz, zu erforschen. Dieses Reden geschah im Zustand der Ekstase oder Begeisterung (angedeutet im Worte „sich verlauten lassen“, das in diesem Sinne gebraucht wird) und hatte zum Inhalt die Großtaten Gottes (V. 4. 11), die an Jesus und an den Jüngern selbst gewirkt worden waren. Nach 1. Kor. 14, 13. 26. 27 hatte der Zungenredner nicht immer das Verständnis des Gesprochenen; denn die Auslegung war eine besondere Gabe des Hl. Geistes und geschah durch den Zungenredner selbst, wenn er dies Charisma besaß, oder durch einen andern. Ob die Jünger am Pfingstfest ihre Worte verstanden, ist aus dem Text nicht zu ersehen; es genügte, daß sie das Bewußtsein hatten, Gott zu loben. Jedenfalls darf man sich nicht vorstellen, die Jünger hätten am Pfingstfest die Kenntnis fremder Sprachen bekommen,

5 Es waren aber in Jerusalem wohnhaft Juden, fromme
 6 Männer von jeglichem Volke unter dem Himmel. Als
 aber diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen
 7 und wurde verwirrt, weil sie, jeder einzelne, sie in der
 eigenen Sprache reden hörten. Sie waren aber außer
 8 sich und wunderten sich und sagten: Sind nicht,
 siehe, alle diese, die reden, Galiläer? Und wie hören
 9 wir ein jeder in unserer eigenen Sprache, in der wir
 geboren wurden? Parther und Meder und Elamiten, und
 10 die Bewohner von Mesopotamien, Judäa und Kappa-
 dozien, Pontus und Asia, Phrygien und Pamphlien,
 11 Ägypten und der Gegend von Libyen gegen Cyrene hin,
 und die zugereisten Römer, Juden und Proselyten, Kreter
 12 und Araber, hören wir sie mit unsern Zungen reden die
 Großtaten Gottes. Es waren aber alle außer sich und
 13 waren ganz ratlos, indem sie einer zum andern sagten:
 Was will dies bedeuten? Andere aber sagten spottend:
 Süßen Weines voll sind sie.

Staunen
der Menge

so daß sie etwa für die Predigt des Evangeliums davon hätten
 Gebrauch machen können; es war nur eine vorübergehende
 Wirkung des hl. Geistes in ihnen. Gott leiht den Menschen
 weder seine Wunderkraft noch seine Weisheit, auch nicht für
 einen Augenblick, so daß sie darüber beliebig verfügen könnten,
 sondern „dies alles wirkt ein und derselbe Geist, einem jeden
 insbesondere verteilend, wie er will“ (1. Kor. 12, 11); wie er am
 Pfingstfeste durch die Apostel in wunderbarer Weise zu Leuten
 aus allerlei Nationen sprach, so tut er es durch die Kirche immer-
 fort, aber für gewöhnlich ohne Wundersprache.

5—13

Staunen der Menge.

5

Es waren damals in Jerusalem viele ausländische Juden
 „von jeglichem Volke unter dem Himmel“, d. h. nicht von allen,
 sondern von allerlei Völkern der verschiedensten Art, die sich
 aus Frömmigkeit entweder dauernd oder für längere Zeit (über
 die drei Hauptfeste) dort niedergelassen hatten und darum „nach“
 6 Jerusalem wohnhaft genannt werden konnten (vgl. Mt. 2, 23; 4, 13).

6

Auf das wunderbare Getöse hin strömten sie zum Hause, in
 dessen Oberaal (1, 13) die Jünger bei geöffneten Fenstern (wie
 Dan. 6, 10) saßen, und vernahmen das Zungenreden, das den ver-
 sammelten Jüngern wie aus einem Munde entströmte, und dessen
 Kraft man sich angesichts der mehrtausendköpfigen Menge (V. 41)
 und der Zahl der Redenden entsprechend groß vorstellen muß.

7—13

Darob gewaltiges Staunen, weil die Leute die Anhänger Jesu
 alle als Galiläer kannten, und doch ein jeder seine Muttersprache
 hörte. In recht natürlicher Weise läßt Lk. oder besser gesagt, seine
 Quelle, sie selber ihre Heimatländer aufzählen, in denen sie eigent-
 lich wohnhaft sind oder waren (im Unterschied von V. 5), wobei
 eine gewisse Ordnung von Osten nach Westen und Süden einge-
 halten ist. Wenn das wegen seiner Stellung auffällige Judäa nicht
 ein alter Schreibfehler ist (für Jonia, Tertullian las Armenia),
 so ist es hinter Mesopotamien gesetzt, weil Abraham, der Stamm-

14 Petrus aber mit den Elfen stellte sich hin, erhob
 15 seine Stimme und ließ sich zu ihnen verlauten: Ihr
 16 jüdischen Männer und ihr Bewohner Jerusalems alle,
 17 dies sei euch kund, und horchet auf meine Worte. Denn
 nicht sind, wie ihr annehmet, diese betrunken — denn es
 ist die dritte Stunde des Tages — sondern dies ist, was
 gesagt worden durch den Propheten Joel: „Und es wird

Rede des
 Petrus:
 Erster Teil

Joel 2,
 28—32

vater der Juden, von dorthier nach Kanaan überjiedelte (7, 2 ff.), und bezeichnet ganz Palästina (wie 10, 37; Lk. 1, 5); daß auch die Bewohner aus Judäa über das Reden der Jünger staunten, ist ein weiterer Beweis, daß letztere in einer Wundersprache redeten. Dann kommen die zugereisten Festpilger aus Rom, welche der Religion nach teils Juden (aber in Rom geboren), teils Proselyten, d. h. zum Judentum übergetretene Heiden waren. Selbst Männer aus dem verrufenen Kreta (Tit. 1, 12) und Wüstenjöhne aus Arabien, Nachkommen Imaels, fehlten nicht; weil ihre Anwesenheit am meisten überrascht, darum stehen sie zuletzt. Während alle bestürzt und ratlos waren, was das zu bedeuten habe, wagten doch einige, welche wohl die Begeisterung der Jünger sahen (vgl. 1. Kor. 14, 23), aber wegen ihrer eigenen schlechten Geistesverfassung von Gott nicht gewürdigt wurden, die Worte zu verstehen, spöttisch zu sagen, die Jünger hätten zuviel süßen Wein getrunken. Es ist nicht junger Wein (Sauser) gemeint, weil es Ende Mai war, sondern der Wein ist in Palästina überhaupt süßlich.

14—21
 14. 15

Der Rede des Petrus erster Teil.

Nun tritt Petrus an der Spitze der Apostel auf und hält, weil nichts anderes bemerkt ist, selbstverständlich in der aramäischen Landessprache, eine Rede, welche in ihrem logischen Aufbau, ihrer Kraft und Unerlöschlichkeit, aber auch in der weisen Rücksichtnahme auf die Zuhörerschaft die Wirkung des hl. Geistes in dem ehemaligen galiläischen Fischer klar erkennen läßt. An eine wörtliche Wiedergabe der Rede braucht man nicht zu denken, so wenig als bei den Worten des Herrn in den Evangelien; es genügt, daß der Inhalt genau wiedergegeben ist (vgl. D. 40). Dasselbe gilt auch für die andern Reden in der Apg. übrigen lagen dem Verfasser für die ältere Geschichte, soweit Paulus nicht dabei beteiligt war, jedenfalls auch schriftliche Aufzeichnungen vor, wie der hebraisierende Sprachcharakter beweist. — Der erste Teil der Rede (D. 15—21) erklärt das Pfingstwunder als Erfüllung einer Weissagung, der zweite (22—36) beweist, daß Jesus, trotzdem er gekreuzigt wurde, was „den Juden ein Ärgernis“ war (1. Kor. 1, 23), der Herr und Messias ist. Nach feierlicher Anrede an die Juden aus allen Ländern und alle Bewohner Jerusalems fordert er zuerst zur Aufmerksamkeit auf, mit der Begründung, diese da, zu denen er selber gehört, die so wunderbar sprechen, seien keineswegs betrunken, weil es erst die dritte Tagesstunde, d. h. zwischen 9—10 Uhr (siehe zu Mt. 15, 25) sei, die erste Gebetsstunde, welche fromme Juden sogar nüchtern zu halten pflegten.

16—18

Es sei vielmehr die Erfüllung der Weissagung des Propheten Joel, wonach in den letzten Tagen, d. h. in der messianischen Zeit, Gott von seinem Geiste nicht mehr bloß wie im A. T. einigen Auserwählten geben, sondern über alle Menschen ohne Unter-

18 sein in den letzten Tagen, sagt Gott, da werde ich
ausgießen von meinem Geiste auf jegliches Fleisch, und
19 weisagen werden eure Söhne und eure Töchter, und
eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Greise
20 werden Träume träumen, und zwar auf meine Knechte
und auf meine Mägde werde ich in jenen Tagen aus-
gießen von meinem Geiste, und sie werden weisagen.
21 Und ich werde Wunder geben am Himmel oben und
Zeichen auf der Erde unten, Blut und Feuer und Rauch-
qualm. Die Sonne wird in Finsternis verwandelt werden
und der Mond in Blut, bevor der Tag des Herrn kommt,
der große und sichtbare. Und es wird sein: jeder, der
den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden."

22 Ihr israelitischen Männer, höret diese Worte: Jesus
den Nazaräer, einen Mann von Gott erwiesen für euch
durch Krafttaten und Wunder und Zeichen, die Gott durch
23 ihn tat inmitten von euch, so wie ihr selbst wisset, diesen,
der nach dem bestimmten Ratschluß und Vorherwissen
Gottes ausgeliefert worden, habt ihr durch die Hand
24 Gottloser angeheftet und umgebracht; den hat Gott auf-

Zweiter
Teil

schied des Geschlechtes und Alters, wofern sie nur seine Diener
und Dienerinnen seien, ausgießen und sie in mannigfacher Weise
erleuchten werde. Es handelt sich hier um jene Mitteilung des
Hl. Geistes, die an ein sichtbares Zeichen geknüpft ist wie
die Taufe, die Handauflegung (8, 17), und vielfach, wenn auch
nicht regelmäßig, wunderbare Gnadengaben, wie z. B. das Zungen-
reden, Weisagen, im Gefolge hatte; denn auf unsichtbare Weise
konnte schon vor Christus jeder gutwillige Mensch den Hl. Geist
empfangen, von dem jede Heiligung kommt.

19—21 Wie es den Propheten eigentümlich ist, Anfang und Ende
des messianischen Reiches unvermittelt zu verbinden, so knüpft
auch Joel gleich das letzte Gericht an, das sich durch wunderbare
Vorgänge am Himmel und auf der Erde ankündigen werde (vgl.
Lk. 21, 25. 26). In diesem Gericht gebe es nur Rettung in der
gläubigen Anrufung des „Herrn“, wobei die selbstverständliche
Voraussetzung ist, daß der Mensch als Sünder an sich der Ver-
urteilung nicht entgehen könne. Der „Herr“, der im Gericht
rettet, muß Gott sein; so heißt Gott im A. T. In den Worten
„jeder, der“ ist die Allgemeinheit des Heiles in Christo für Juden
und Heiden ausgesprochen, wie auch der Hl. Paulus Röm. 10, 13
erklärt.

Zweiter Teil.

22—36 Nun will Petrus zeigen, wer dieser rettende, erlösende Herr
22—24 sei. Jesus von Nazareth, wie er allgemein genannt wurde, war
ein Mann, den Gott durch zahlreiche „Krafttaten und Wunder
und Zeichen“ (vgl. zu Mt. 7, 22), die er durch ihn tat, und zwar
auch in Jerusalem, dem Wohnort der Zuhörer („inmitten von
euch“), für sie beglaubigt hat. Wenn sie ihn trotzdem durch
die Hand der Heiden gekreuzigt haben, so geschah das nach

erweckt, indem er die Wehen des Todes löste, dieweil es nicht möglich war, daß er von ihm festgehalten werde. Denn David sagt auf ihn: „Ich sah den Herrn jederzeit vor meinen Augen, weil er zu meiner Rechten ist, damit ich nicht wanke. Darum war wohlgemut mein Herz und frohlockte meine Zunge, aber auch mein Fleisch noch wird auf Hoffnung ruhen, weil du meine Seele nicht in der Hölle verlassen und deinen Heiligen nicht hingeben wirst, Verwesung zu sehen. Du tatest mir kund Wege des Lebens, du wirst mich erfüllen mit Frohsinn bei deinem Angesichte.“ Ihr Männer, Brüder, es ist erlaubt, mit Offenheit zu euch zu sprechen vom Patriarchen David, daß er starb und begraben wurde, und sein Grabmal ist bei uns bis auf diesen Tag. Da er also ein Prophet war und wußte, daß Gott ihm mit einem Eide geschworen, aus der Frucht seiner Lende auf seinen Thron zu setzen, hat er voraussehend von der Auferstehung des Christus geredet, daß er weder in der Hölle verlassen wurde, noch sein Fleisch Verwesung sah. Diesen Jesus hat Gott auferweckt, wovon wir alle Zeugen sind. Durch

Pf. 15,
8—11

dem Ratschluß und Vorherwissen Gottes, der diese freie Tat der Juden für seinen Erlösungsplan benutzte, nicht etwa aus Ohnmacht Jesu. Zum Beweis dafür hat Gott ihn auferweckt, wodurch die Geburtswehen des Todes, d. h. der Unterwelt, gelöst wurden, die ihn ebensowenig behalten konnte, als eine Schwangere ihre Leibesfrucht.

So mußte es geschehen, weil David in bezug auf ihn vorausgesagt hat, was in Pf. 15, 8—11 steht: Mein Auge ist immer auf Gott den Herrn gerichtet, der mich beschützt und nicht wanken läßt (selbst angesichts des Todes), weshalb ich voll Freude und Jubel bin; denn sogar mein Leib wird nach dem Tode in der Hoffnung auf die Auferstehung ruhen, und der Herr wird meine Seele nicht in der Hölle, d. h. im Totenreich, lassen, wo die Seelen der verstorbenen Gerechten sind, und seinen Heiligen, d. h. den Messias, nicht der Verwesung übergeben, sondern mir den Weg zu neuem Leben (durch die Auferweckung) zeigen und mich mit Wonne bei dir erfüllen (nach der Himmelfahrt).

Diese Weissagung bezieht sich nämlich nicht auf David, obwohl er in der ersten Person, also scheinbar von sich gesprochen hat; denn David — das darf Petrus sagen, ohne dem großen Erzvater zu nahe zu treten — ist gestorben und begraben, wie sein jetzt noch in Jerusalem vorhandenes Grab verbürgt. Somit hat er als gottesleuchteter Prophet, der wußte, daß Gott ihm eidlich versprochen hatte, einen seiner Leibeserben auf seinen Thron zu setzen (Pf. 132, 11), die vorigen Psalmworte prophetisch von der Auferstehung des Messias gesagt, von dem man eben nur das leere Grab hat.

Petrus und alle Mitapostel (V. 14) bezeugen, daß das, was nach der Weissagung geschehen mußte, auch geschehen ist, daß

25—28

27—31

32. 33

34 die Rechte Gottes also erhöht hat er die Verheißung des
 35 heiligen Geistes vom Vater empfangen und dies aus-
 36 gegossen, was ihr erblicket und höret. Denn nicht David
 stieg in den Himmel auf, er sagt aber selbst: „Es sprach
 der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten,
 bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße.“
 Sicher also erkenne jegliches Haus Israels, daß Gott ihn
 zum Herrn und Christus machte, diesen Jesus, den ihr
 kreuzigtet.

ps. 109, 1

37 Als sie es aber gehört hatten, ging ihnen ein
 Stich durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den
 übrigen Aposteln: Was sollen wir tun, ihr Männer,
 38 Brüder? Petrus aber (sprach) zu ihnen: Tuet Buße, und

Wirkung
der Rede

nämlich Gott diesen (vorhergenannten) Jesus auferweckt hat;
 folglich ist er auch durch die Rechte, d. h. die Kraft Gottes, in
 den Himmel erhöht worden, nahm dort vom Vater den ver-
 heißenen Hl. Geist in Empfang und sandte ihn, der das wirkt,
 was ihr an unserer Begeisterung sehet und aus unserem Munde
 höret.

34. 35 Auch seine Himmelfahrt ist geweisagt; denn David stieg
 nicht in den Himmel, wohl aber sagte er, Gott der Herr habe
 zu seinem Herrn, dem Messias, gesagt (vgl. Mt. 22, 41 ff.), er
 solle zu seiner Rechten sitzen und folglich an seiner Weltherrschaft
 teilnehmen, bis alle seine Feinde überwunden zu seinen Füßen
 liegen.

36 Und nun zieht Petrus aus dem Gesagten den Schluß, es müsse
 für jedes Haus, d. h. für jede Familie in Israel, denen das
 Wort der Hl. Schrift unzweifelhaft feststeht, eine sichere Er-
 kenntnis sein, daß Gott eben diesen Jesus, den sie gekreuzigt haben,
 zum Herrn, der nach V. 21 vom Gericht retten könne, und zum
 Christus oder Messias gemacht, d. h. durch seine Wunder, Auf-
 erweckung und Erhöhung in den Himmel als solchen beglaubigt
 habe. Man beachte die Stellung: Herr und Christus. Jesus war
 Herr oder Gott, bevor er Messias oder Gesalbter und Gesandter
 Gottes wurde.

37—41 Wirkung der Rede.

37. 38 Auf die Worte des Petrus, der sehr wirkungsvoll damit ge-
 schlossen hatte, daß sie den Messias gekreuzigt hätten, durchbohrte
 tiefe Reue und Angst vor dem kommenden Gerichte den Zuhörern
 das Herz, und sie fragten, was sie tun müßten. Petrus verlangt
 zuerst wie der Täufer und Jesus Buße (Mt. 3, 2, 17), d. h. auf-
 richtige Sinnesänderung, Abwendung von der Sünde und Hinwen-
 dung zu Gott; dann müßten sie sich taufen lassen auf Grund des
 Glaubens und des Bekenntnisses Jesu, des Christus oder Messias,
 zum Zwecke, daß ihnen die Sünden nachgelassen werden. Mit der
 Sündenvergebung ist freilich schon innere Heiligung durch den
 Hl. Geist verbunden, aber Petrus will sagen, die Getauften
 werden dann noch in besonderer Weise die vom Propheten Joel
 versprochene Gabe des Hl. Geistes empfangen; wie? erfahren
 wir erst 8, 17, nämlich durch Handauflegung. Die Buße führt zu
 Gott dem Vater, die Taufe vereinigt mit Christus dem Sohne,
 der Hl. Geist wird zum neuen Lebensprinzip; also ist zum Heile

es lasse sich ein jeder von euch taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Denn euch gilt die Verheißung und euren Kindern und allen, die in der Ferne sind, soviele auch der Herr unser Gott zu sich rufen wird. Und mit noch mehr andern Worten gab er Zeugnis und sprach ihnen zu, indem er sagte: Lasset euch retten aus diesem verdrehten Geschlechte. Die nun also, welche sei Wort annahmen, wurden getauft, und hinzugefügt wurden an jenem Tage ungefähr dreitausend Seelen.

Sie verharreten aber bei der Lehre der Apostel und bei der Gemeinschaft, beim Brotbrechen und bei den Gebeten. Es kam aber über jegliche Seele Furcht; viele Wunder aber und Zeichen geschahen durch die Apostel (in Jerusalem, und große Furcht war auf allen). Alle

das Bekenntnis der drei göttlichen Personen notwendig, wie die Taufformel bei Mt. 28, 19 lautet, während hier mit dem Ausdruck „getauft werden auf den Namen Jesu Christi“ nur kurz die christliche Taufe im Unterschied von der Johannestaufe bezeichnet wird.

Die Verheißung des Hl. Geistes ergeht nach den Worten des Joel zunächst an die Juden, dann aber auch an die Heiden in der Ferne (V. 17: alles Fleisch), die „unser Gott“, der Gott, den die Juden schon kennen, jetzt beruft. Petrus legte noch viel ausführlicher, als Lk. berichtet, Zeugnis von Jesus Christus ab und ermahnte die Zuhörer, sie sollten sich ausscheiden von ihren verdrehten (eigentlich „krummen, krumme Wege gehenden“, vgl. Lk. 3, 5) und darum dem Gericht verfallenen Landsleuten (vgl. Mt. 12, 39) und so gerettet werden. Etwa 3000 folgten dem Rufe, wurden getauft und zum kleinen Kreise der schon bestehenden Gläubigen hinzugefügt; die neuen Bataillone wurden in die schon vorhandenen Cadres eingefügt.

Leben der ersten Christen.

Es wird durch vier Punkte charakterisiert: sie hielten sich an die Apostel als ihre Lehrer und bildeten eine besondere Genossenschaft, weshalb sie auch gemeinsam das Brot brachen und miteinander ihre besonderen Gebete verrichteten. Das „Brotbrechen“, das vor dem Gebete steht und V. 46 von der gewöhnlichen Nahrung unterschieden wird, kann nur ein religiöser Akt sein und die hl. Eucharistie bezeichnen, wie sich aus 20, 7 mit voller Gewißheit ergibt (vgl. auch zu Lk. 24, 30); aber sie wurde nach dem Vorbilde des letzten Abendmahles Jesu in Verbindung mit einer gewöhnlichen Mahlzeit gehalten (V. 46), die man später Liebesmahl oder Agape nannte.

Die Pfingstereignisse bewirkten im ganzen Volke große Furcht, die durch viele Wunder der Apostel stets rege gehalten wurde, so daß man die christliche Gemeinde vorläufig in Ruhe ließ. So hatte sie Zeit, innerlich zu erstarken, um in den bald kommenden Stürmen standhalten zu können.

Die Gläubigen waren beisammen, insofern sie als besondere Genossenschaft (V. 42) auch ihre gemeinsamen gottesdienstlichen

Leben der
ersten
Christen

45 Gläubigen aber waren beisammen und hatten alles ge-
 46 meinsam, und sie verkauften die Besitztümer und die
 47 Vorräte und verteilten sie unter alle, je nachdem etwa
 jemand es nötig hatte. Und täglich einmütig im Tempel
 verharrend und in den Häusern Brot brechend, nahmen
 sie Nahrung in Frohlocken und Einsalt des Herzens, indem
 sie Gott lobten und Gnade hatten beim gesamten Volke.
 Der Herr aber fügte die, welche gerettet werden sollten,
 täglich zur Gemeinde hinzu.

Die Heilung des Lahmgeborenen.

3 Petrus aber und Johannes stiegen hinauf in den
 2 Tempel auf die neunte Stunde des Gebetes. Und ein
 Mann, der Lahm war vom Leibe seiner Mutter an,
 wurde getragen, den sie täglich an die Türe des Tempels
 legten, welche die Schöne genannt wird, um von den
 in den Tempel Eintretenden ein Almosen zu erbitten.
 3 Als der Petrus und Johannes sah, die in den Tempel

Heilung
des Lahm-
geborenen

Versammlungslokale hatten; denn an ein Zusammenwohnen ist wegen der großen Zahl nicht zu denken (doch ist der Wortlaut des Verses schwankend). Sie betrachteten ihr Eigentum als gemeinsam, und da unter ihnen begreiflich viele Arme waren, andere durch die von Jesus vorausgesagte religiöse Spaltung in den Familien (Mt. 12, 52. 53) vermögenslos wurden, verkauften einige Reichere ihre unbewegliche und bewegliche Habe und verteilten selber oder durch die Hände der Apostel den Erlös unter die Armen je nach deren Bedürfnis.

46. 47 Immerhin lösten sie den Zusammenhang mit dem Judentum nicht, sondern nahmen täglich am Gottesdienst im Tempel teil, feierten aber daneben täglich an Stelle der überflüssig gewordenen blutigen Opfer ihren eigenen Hausgottesdienst durch Brotbrechen, d. h. die hl. Eucharistie, in den Häusern, wo sie zu diesem Zweck zusammenkamen (Entstehung der sogenannten Hauskirchen, Röm. 16, 5; 1. Kor. 16, 19; Kol. 4, 15), und hielten in Verbindung mit dem eucharistischen Brotbrechen auch ihre gemeinsamen Liebesmähler, voll Freude über ihre Auserwählung und voll Herzeinsalt, da kein Unterschied zwischen arm und reich für sie bestand. Dabei lobten sie Gott zu jeder Zeit und waren wegen des Beispiels der Liebe und Eintracht beim ganzen Volke beliebt; und Gott fügte täglich durch seinen Gnadenzug neue Mitglieder zu ihrer Genossenschaft hinzu.

3, 1—11

Heilung des Lahmgeborenen. Während Petrus und Johannes zur Teilnahme an der 9. Gebetsstunde (von 3—4 Uhr nachmittags) zum Tempel hinaufgingen, wurde auch ein Lahmgeborener hingetragen und, wie täglich, an der Schönen Pforte, wahrscheinlich dem sog. Nisanortor an der Ostseite des Frauenvorhofes, niedergelegt. Er sah die beiden Apostel daherkommen und bat sie um ein Almosen. Petrus schaute ihn scharf an und verlangte auch vom Bettler, daß er auf ihn und Johannes blicke,

hineingehen wollten, bat er, um ein Almosen zu bekommen. Petrus aber mit Johannes starrte auf ihn und sprach: Blicke auf uns. Er aber achtete auf sie, erwartend, etwas von ihnen zu bekommen. Petrus aber sprach: Silber und Gold besitze ich nicht, was ich aber habe, dies gebe ich dir; im Namen Jesu Christi, des Nazaräers, (stehe auf und) wandle. Und er nahm ihn fest bei der rechten Hand und richtete ihn auf; auf der Stelle aber wurden seine Sohlen und Knöchel gefestigt, und auffspringend stand er da und wandelte und ging mit ihnen in den Tempel hinein, wandelnd und springend und Gott lobend. Und das ganze Volk sah ihn wandeln und Gott loben; sie erkannten ihn aber, daß dieser es war, der zum Almosen am Schönen Tor des Tempels saß, und sie wurden mit Staunen und Entsetzen erfüllt über das, was sich mit ihm begeben hatte. Da er aber den Petrus und den Johannes festhielt, lief das ganze Volk zu ihnen zusammen bei der sogenannten Halle Salomons, außer sich vor Staunen.

Als aber Petrus es sah, antwortete er zum Volke: Ihr israelitischen Männer, was verwundert ihr euch über diesen, oder was starret ihr uns an, als ob wir durch eigene Kraft oder Rechtfchaffenheit ihn wandeln gemacht hätten? Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, verherrlichte seinen Knecht Jesus, den ihr überliefert und verleugnet habt vor dem Angesicht des Pilatus, als jener urteilte, ihn freizulassen; ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und euch erbeten, daß ein Mörder euch geschenkt werde; den Führer zum Leben aber habt ihr getötet, den Gott von den Toten erweckte, wovon wir Zeugen sind. Und auf den Glauben an seinen Namen hin hat diesen, den ihr schauet und kennet, sein Name gefestigt, und der Glaube, der durch ihn ist, hat ihm diese volle Gesundheit gegeben vor euch allen.

damit er auf das Kommende aufmerksam sei und seine Wohlthäter sich merke. Man beachte die anschauliche Schilderung des Wunders, wie der Bettler mit einem Sprung auf den Füßen stand und immer wieder durch Gehen und Hüpfen die Kraft seiner Glieder erprobte. — Zur Halle Salomons vgl. Joh. 10, 23.

Rede des Petrus: Erklärung des Wunders. Petrus hebt den Gegensatz hervor zwischen dem, was Gott und was die Juden sogar im Widerspruch zu Pilatus an Jesus getan. Nicht unsere Kraft, sagt er, oder das Verdienst unserer Frömmigkeit

Rede des
Petrus:
Erklärung
des
Wunders

17 Und nun, Brüder, ich weiß, daß ihr aus Unwissen-
 18 heit gehandelt habt, gleichwie auch eure Vorsteher; Gott
 19 aber hat, was er vorhervorkündete durch den Mund aller
 20 Propheten, daß sein Christus leide, also erfüllt. Tuet
 also Buße und befehret euch, daß eure Sünden aus-
 gelöscht werden, auf daß Zeiten der Erquickung kommen
 vom Angesichte des Herrn, und er sende den euch vorher-

Mahnung
zur Buße

hat dies Wunder gewirkt, sondern der Gott der Väter hat seinen Knecht Jesus (so wird bei Jf. 42, 1; 52, 13 der Messias genannt; vgl. zu Mt. 12, 18) verherrlicht; doch ihr habt trotz dem Urteil des Pilatus auf Freilassung ihn, den schlechthin Heiligen und Gerechten, verleugnet und euch einen Mörder, den Zerstörer des Lebens, schenken lassen, während ihr denjenigen, der durch seine Lehre und Wunder bewies, daß er der Führer zum wahren und ewigen Leben der Seele und des Leibes sei (Joh. 10, 10. 11), getötet habt. Aber gerade um ihn als solchen Führer zu erweisen, hat Gott ihn auferweckt, wie wir bezeugen; und auf Grund des Glaubens an den Namen Jesu als Messias und Führer zum ewigen Heile, den wir bekennen, hat der Name Jesu, den wir dabei angerufen haben, diesem die Festigkeit der Glieder gegeben, wie ihr bezeugen müßt, weil ihr den Geheilten sehet und kennt. Wenn unser Glaube diesem Manne die volle Gesundheit vermittelte, so kam er doch nur „durch ihn“, durch Jesus, in uns zustande (V. 16). Also: Jesus hat in uns den Glauben, der Glaube an ihn hat das Wunder gewirkt. Im ganzen A. T. heißt es nie, der Glaube an den Namen eines Propheten, oder der Name eines Propheten habe ein Wunder gewirkt; denn der Name bezeichnet das Wesen, und da nur Gott Wunder tun kann, so ist der wunderwirkende Name Jesu Ausdruck für seine Gottheit. Petrus schreibt also Jesu göttliche Kraft zu, nennt ihn aber nicht geradezu Gott, weil für den Unterschied von Natur und Person in Gott noch Begriff und Wort fehlte, und ein Mißverständnis die Einheit Gottes gefährdet hätte. Diese vorsichtige Redeweise findet sich im ganzen N. T. Aufgabe des Hl. Geistes war es, allmählich die richtige Erkenntnis über den dreieinigen Gott und die entsprechende Ausdrucksweise der Kirche zu vermitteln.

17—26

Mahnung zur Buße.

17. 18

Zuerst entschuldigt Petrus die Zuhörer, die seine „Brüder“ dem Fleische nach sind und dem Geiste nach es werden sollen, sowie auch ihre Vorsteher mit Unwissenheit, die zwar schuldbar, aber doch keine Sünde gegen den Hl. Geist ist (vgl. Lk. 23, 34); aber Gott hat das Leiden seines Messias zugelassen, weil dadurch nur sein Ratsschluß erfüllt worden ist, den er durch alle Propheten, die durch Wort oder Tat sein Leiden weisagten, vorherverkündet hat.

19. 20

Weil also ihre Sünde verzeihbar ist, sollen sie sie bereuen und sich bekehren zu Gott und seinem Gesandten Jesus, auf daß ihre Sünden ausgewischt werden, damit infolge dieser Buße und Umkehr endlich Zeiten der Erquickung, d. h. der Erlösung von allem geistigen und leiblichen Elend, kommen von Gottes Angesicht her, wo sie gleichsam schon bereit stehen, und damit Gott zum zweitenmal den zunächst für Israel bestimmten Messias, den kein anderer ist als Jesus, so sende, wie sie ihn immer erwarteten, als König der Herrlichkeit und des Friedens.

21 bestimmten Christus Jesus, den der Himmel aufnehmen
 muß bis zu den Zeiten der Wiederherstellung von allem,
 22 die Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von
 alters her geredet hat. Moses sprach: „Einen Propheten
 wird Gott der Herr euch erwecken aus euren Brüdern
 wie mich; auf ihn sollt ihr hören in allem, was er auch
 23 zu euch redet. Es wird aber geschehen: jede Seele, welche
 etwa nicht höret auf jenen Propheten, wird ausgerottet
 24 werden aus dem Volke.“ Und alle Propheten aber von
 Samuel an und der Reihenfolge nach, so viele ihrer ge-
 25 redet, haben auch diese Tage verkündet. Ihr seid die
 Söhne der Propheten und des Bundes, den Gott mit
 euren Vätern gestiftet hat, indem er zu Abraham sagte:
 „Und in deinem Samen werden gesegnet werden alle
 26 Geschlechter der Erde.“ Euch zuerst hat Gott seinen Knecht
 erweckt und ihn abgesandt, euch zu segnen, indem er
 einen jeden abkehrt von euren Bosheiten.

Deut. 18,
15. 19

Gen. 22, 18

21 Bis dahin also sind Zeiten der Buße und des Leidens, in der
 man sich nach Erquickung und Erlösung sehnt, und unterdessen
 muß der Himmel den Messias aufnehmen bis nach Ablauf jener
 Zeiten, während denen alles, was durch die Sünde verdorben
 worden ist, die Menschen und ihretwegen die ganze sichtbare
 Schöpfung, wiederhergestellt und in den früheren Zustand, wie
 er vor der Sünde war (und um der Verdienste des Erlösers
 willen in einen noch viel besseren), zurückgeführt sein wird (vgl.
 Röm. 8, 19). Diese Zeiten der Wiederherstellung hat Gott durch
 seine hl. Propheten von alters her weissagen lassen.

22—24

Und zwar hat Moses einen Propheten, wie er selbst war,
 vorausgesagt, diesen solle man in allem hören, wer aber das
 nicht tue, werde ausgerottet werden aus dem Volke; folglich
 wird, wer auf den damit geweissagten Messias nicht hört, des
 Heiles verlustig gehen. Aber auch alle eigentlichen Propheten
 von Samuel an haben diese gegenwärtigen Tage der Wieder-
 herstellung durch den Messias verkündigt, die zur endlichen
 Erquickung den Weg zeigen.

25. 26

Da die Juden die geistigen Söhne der Propheten und Erben
 ihrer Verheißungen und desgleichen des Bundes sind, wonach
 durch die Nachkommenschaft Abrahams der Segen Gottes allen
 Völkern vermittelt wird, so hat Gott zuerst ihnen seinen
 Knecht (wie V. 13), den Messias, den er erweckte, d. h. auftreten
 ließ (wie V. 22), gesandt, damit er ihnen den verheißenen bleiben-
 den Segen bringe. Dieser Segen besteht darin, daß Jesus sie, und
 zwar einen jeden, von ihren Sünden ab- und zu Gott hinführe
 (wie vor ihm Johannes der Täufer Lk. 1, 16) durch seinen Bußruf
 und seine Erlösung, zuerst persönlich, dann durch die von ihm
 beauftragten Apostel; wenn sie aber auf sein Wort nicht hören,
 trifft sie der Ausschluß vom Heile (V. 23) statt des Segens.
 Im Lateinischen heißt es dem Sinne nach ebenso richtig: damit
 sich ein jeder bekehre von seiner Bosheit.

4 Während sie aber zum Volke redeten, standen die
 2 Priester und der Kommandant des Tempels und die
 3 Sadduzäer bei ihnen, verdrießlich darüber, daß sie
 4 das Volk lehrten und in Jesus die Auferstehung von
 3 den Toten verkündeten, und sie legten Hand an sie und
 4 setzten sie in Gewahrsam auf den Tag darauf; denn
 4 es war schon Abend. Viele aber von denen, welche das
 Wort gehört hatten, glaubten, und es wurde die Zahl
 der Männer etwa fünf Tausende.

Verhaf-
 tung des
 Petrus
 und
 Johannes

5 Es geschah aber am Tage darauf, daß ihre Vorsteher
 6 und die Ältesten und die Schriftgelehrten in Jerusalem
 6 sich versammelten, und Annas, der Hohenpriester, und
 7 Kaiphas und Johannes und Alexander und so viele aus
 hohepriesterlichem Geschlechte waren, und sie stellten sie
 in die Mitte und erkundigten sich: In was für einer Kraft
 oder in was für einem Namen habt ihr dies getan?

Verhör

4, 1—7 Verhaftung und Verhör des Petrus und Jo- hannes.

1—4 Auf diese Rede des Petrus hin, die auch von Johannes
 unterstützt wurde und die Gesamtzahl der gläubigen Männer auf
 5000 brachte, ließ die geistliche Behörde, nämlich die eben dienst-
 tuenden Priester, der Befehlshaber der Tempelwache, der für die
 Ruhe im Tempelbezirk zu sorgen hatte (nach Lk. 22, 4. 52 gab
 es deren mehrere), und die Sadduzäer, zu denen die Hohenpriester
 gehörten, die beiden Apostel vorläufig in Haft setzen. Die Saddu-
 zäer fühlten sich aus zwei Gründen geärgert: erstens war ihr
 Plan, durch die Tötung Jesu auch seine Lehre zu unterdrücken,
 mißlungen (Joh. 11, 49. 50), und zweitens predigten die Apostel
 am Beispiel Jesu gerade die nach 23, 8 von ihnen gelegnete
 Auferstehung. Die gegen Jesus so feindseligen Pharisäer treten
 in der Apg. in den Hintergrund und werden nie ausdrücklich
 genannt, wenn es sich um feindselige Maßnahmen gegen die
 Apostel handelt, obwohl sie im Synedrium eine bedeutende Partei
 bildeten (23, 7 ff.); die Eifersucht auf die Sadduzäer scheint
 vorübergehend ihren Haß gegen die Christen überwogen zu
 haben.

5—7 Am andern Tage fand eine Sitzung des Synedriums statt,
 bestehend aus den Vorstehern des Volkes, den Ältesten und den
 Schriftgelehrten; zur ersten Klasse gehörten die Hohenpriester,
 von denen der zwar nicht im Amte stehende, aber seinen amtieren-
 den Schwiegersohn Kaiphas beherrschende Annas (vgl. Lk. 3, 2;
 Joh. 18, 13) und zwei andere, nicht näher bekannte, namentlich
 angeführt werden. Auch die abgesetzten Hohenpriester behielten
 den Titel und einen großen Teil ihrer frühern Rechte bei, und
 die Mitglieder der hohepriesterlichen Familien, deren es im
 ganzen nur wenige gab, hatten Sitz und Stimme im Synedrium;
 sie bildeten die Aristokratie des Landes. Die Angabe „in Jeru-
 salem“ (V. 5) will sagen, daß nur die in der Stadt wohnenden
 Mitglieder des Synedriums berufen wurden. Nach Weise der
 Erkundigung, nicht des Verhörs, fragten sie die beiden Apostel,

Rede des
Petrus

8 Da sprach Petrus, erfüllt von heiligem Geiste, zu
9 ihnen: Ihr Vorsteher des Volkes und Älteste, wenn
wir heute verhört werden über eine Wohltat an einem
10 kranken Menschen, in wem dieser gerettet worden sei,
so sei euch allen und dem ganzen Volke Israel kund, daß
im Namen (unseres Herrn) Jesu Christi des Nazaräers,
den ihr gekreuzigt, den Gott von den Toten auferweckt
hat, in diesem steht dieser vor euren Augen gesund da.
11 Dieser ist der Stein, der von euch, den Bauleuten, für
12 nichts geachtet wurde, der zum Eckstein geworden ist. Und
in keinem andern ist das Heil; denn es ist auch kein anderer
Name unter dem Himmel, der unter Menschen gegeben
worden ist, in dem wir gerettet werden müssen.

Verbot der
Predigt
und Frei-
lassung der
Apostel

13 Da sie aber die Offenheit des Petrus und Johannes
sahen und erfahen, daß es ungelehrte und schlichte
14 Menschen seien, verwunderten sie sich und erkannten sie,
daß sie mit Jesus waren; und da sie den Menschen
bei ihnen stehen sahen, der geheilt worden war, hatten

ob sie durch eigene oder fremde Kraft, und wenn letzteres, in
welchem Namen und Kraft sie „dies“, was sie nicht gerne aus-
sprechen, nämlich die Heilung des Lahmen, getan hätten. Die
Antwort konnte ihnen nicht zweifelhaft sein (vgl. 3, 13), aber
die Apostel sollten es jetzt vor Gericht bestätigen.

8—12 Verteidigungsrede des Petrus. Wie vorausgesetzt
(A. 12, 11. 12), gibt der Hl. Geist dem Petrus die rechten Worte
in den Mund. Wenn wir, sagt Petrus, wegen einer einem ge-
brechlichen Menschen erwiesenen Wohltat, was sonst nicht der
Brauch ist, zur Rede gestellt werden, so wisset ihr alle und das
ganze Volk, daß es im Namen und folglich auch durch die Kraft
Jesu von Nazareth, des Messias, geschah, desselben, den ihr
gekreuzigt, den Gott auferweckt und dadurch (wie Petrus schon
2, 24 ff. gezeigt) als Messias erwiesen hat. Dieser ist der von
euch, die ihr den geistigen Bau des Reiches Gottes aufzuführen
berufen waret, für nichts gehaltene Baustein; er ist sogar zum
Eckstein geworden, womit angedeutet ist, daß neben den Juden
auch die Heiden in diesen Gottesbau eingefügt werden (vgl.
Mt. 21, 42). Und das Heil ist überhaupt in keinem andern zu
finden (also nicht etwa in Moses); denn da das Heil nur von
Gott im Himmel gegeben werden kann, so sagt Petrus, es sei kein
anderer Name (einer Person) unter dem Himmel, d. h. auf der
ganzen Erde, der von Gott unter Menschen gegeben worden ist —
es gibt ja mehrere von Gott zugeteilte Namen, z. B. Abraham,
Israel — in welchem wir das Heil oder die Rettung im Gerichte
(vgl. 2, 20. 21) nicht nur finden könnten, sondern müßten; damit
redet er den Ratsherren ins Gewissen und bezeichnet es als ihre
Pflicht, durch den Glauben an Jesus ihr ewiges Heil zu suchen.

Verbot der Predigt und Freilassung der Apostel.
Als die Ratsherren beobachteten, mit welchem Freimuth Petrus
und Johannes vor ihnen, die Jesus zum Tode verurteilt hatten,
nun dessen Auferstehung behaupteten, und sowohl aus ihrer ein-

13—22

13—18

15 sie nichts zu widersprechen. Nachdem sie ihnen aber be-
 16 fohlen, aus dem Synedrium abzutreten, erwogen sie
 17 miteinander, indem sie sagten: Was sollen wir mit diesen
 18 Menschen tun, weil denn doch ein bekanntes Zeichen
 19 durch sie geschah, das allen Bewohnern Jerusalems offen-
 20 bar ist, und wir können es nicht leugnen? Allein da-
 21 mit es nicht weiter unter das Volk verbreitet werde, wollen
 22 wir ihnen drohen, nicht mehr auf diesen Namen zu
 keinem Menschen zu reden. Und sie riefen sie und ge-
 boten, überhaupt nichts lauten zu lassen noch zu lehren
 auf den Namen Jesu. Petrus aber und Johannes gaben
 ihnen zur Antwort: Ob es gerecht ist vor den Augen
 Gottes, auf euch zu hören eher als auf Gott, urteilt;
 denn nicht können wir, was wir gesehen und gehört
 haben, nicht reden. Sie aber drohten noch dazu und
 entließen sie, da sie nichts fanden, wie sie sie strafen
 könnten, wegen des Volkes, weil alle Gott verherrlichten
 ob dem Geschehenen; denn mehr als vierzig Jahre alt
 war der Mensch, an dem dieses Zeichen der Heilung ge-
 schehen war.

sachen, aber entschiedenen Sprache als aus ihrer äußern Er-
 scheinung ersahen, daß es Männer ohne gelehrte (rabbinische) Bil-
 dung und höheren Stand waren, die wohl Tatsachen bezeugen,
 aber keine neue Lehre ersinnen konnten, staunten sie und er-
 kannten sie als ehemalige Begleiter Jesu, denen sie früher kaum
 Beachtung geschenkt hatten. Anderseits sahen sie bei ihnen den
 Geheilten stehen, der sich wahrscheinlich mit ihnen hatte ver-
 haften lassen (3, 11) und mit ihnen in den Sitzungsaal geführt
 worden war, dessen Heilung eine unleugbare Tatsache und im
 Namen Jesu geschehen war, und so konnten sie überhaupt nichts
 entgegnen. Man beachte, wie sie auch gegen die Auferstehung
 Jesu keine Einwendung machen. Deshalb ließen sie die beiden
 Apostel abtreten und gestanden sich offen ein (wie Joh. 11, 47),
 das stadtbekannte Wunder lasse sich nicht weiter bestreiten.
 Es blieb ihnen also nur übrig, eine weitere Verbreitung unter
 dem Volke der Juden außerhalb Jerusalems zu verhindern und
 den Aposteln jede Äußerung und Lehre im Namen Jesu, den sie
 aber nicht über die Lippen bringen, zu verbieten — erstes Bei-
 spiel eines staatlichen Verbotes der Predigt des Evangeliums.

19—22

In ihrer Erwidering beriefen sich die Apostel auf das eigene
 bessere Wissen der Ratsherren, ob sie es vor Gott verantworten
 könnten, daß man ihnen eher gehorche als Gott; sie, die Apostel,
 könnten gar nicht schweigen über das, was nicht etwa bloß ihre
 innere Überzeugung sei, sondern was sie auch äußerlich gesehen
 und gehört hätten, nämlich die Tatsache der Auferstehung Jesu
 und des Gebotes, davon Zeugnis abzulegen. Die Ratsherren aber
 entließen die Apostel unter Verschärfung des Verbotes durch
 Drohungen, da sie wegen der Begeisterung des Volkes keine Straf-
 art ausfindig machen konnten; handelte es sich doch um ein Wunder

23 Als sie aber entlassen worden waren, kamen sie zu
 24 den Ihrigen und meldeten, was alles die Hohenpriester
 und die Ältesten zu ihnen gesprochen. Da diese aber
 es hörten, erhoben sie einmütig die Stimme zu Gott
 und sprachen: Herr, du, der du den Himmel und die
 25 Erde und das Meer und alles, was in ihnen ist, ge-
 macht hast, der du durch den Mund unseres Vaters
 26 David, deines Knechtes, gesprochen hast: „Warum tobten
 Heiden, und Völker sannnen Eitles? Es standen da die
 Könige der Erde, und die Fürsten versammelten sich mit-
 27 einander wider den Herrn und wider seinen Christus.“
 Denn es versammelten sich in Wahrheit in dieser Stadt
 gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast,
 28 Herodes und Pontius Pilatus mit Heiden und Völkern
 29 Israels, zu tun, was alles deine Hand und dein Rat-
 schluß zu geschehen vorherbestimmte. Und nun, o Herr,
 30 schaue hin auf ihre Drohungen und gib deinen Knechten,
 mit aller Offenheit dein Wort zu reden, indem du deine
 Hand dazu ausstreckst, daß Heilung und Zeichen und
 31 Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen
 Knechtes Jesus. Und als sie gebetet hatten, wurde der
 Ort erschüttert, in dem sie versammelt waren, und alle
 wurden vom Heiligen Geiste erfüllt und redeten das
 Wort Gottes mit Offenheit.

Gebet der
Gläubigen

Pf. 2, 1. 2

an einem mehr als vierzigjährigen, von Geburt an lahmen Mann,
 der als öffentlicher Bettler allgemein bekannt war.

Gebet der Gläubigen.

Nachdem Petrus und Johannes ihren in Spannung und Gebet
 den Ausgang abwartenden Mitjüngern und Gläubigen Bericht
 abgestattet hatten, erhoben alle einträchtig ihre Stimmen zum
 Gebete. Sie priesen (indem etwa Petrus vorbetete) Gottes All-
 macht und Allwissenheit, der durch den Mund Davids voraussagte,
 was Herodes Antipas und Pilatus mit heidnischen Soldaten und
 den Stämmen Israels, entsprechend den im Psalm genannten
 Königen, Vorstehern, Heiden und Völkern, an Jesus, den Gott
 in der Taufe mit dem Hl. Geist gesalbt und dadurch zum Ge-
 salbten oder Messias gemacht hat (s. zu Mt. 3, 17), erfüllt, aber
 wodurch sie doch nur die Pläne des allmächtigen und allwissenden
 Gottes ausgeführt haben.

Und nun, wo die Verfolgung sich auf die Diener Jesu aus-
 dehnt, bitten sie nicht etwa, Gott möge die Drohungen der Feinde
 zuschanden machen, sondern bloß, er möge auf sie hinsehen und
 tun, was ihm beliebt; nur möge er ihnen, seinen Dienern, die
 Gnade geben, daß sie mit allem Freimut predigen, während er
 selbst neue Heilungen und Wunder durch den Namen Jesu wirke,
 wodurch einerseits ihre Worte bestätigt, anderseits glühende
 Kohlen auf das Haupt der Feinde gesammelt und vielleicht

23—31

23—28

29—31

Inneres Leben und äußere Verfolgung.

32 Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und
eine Seele, und auch nicht einer sagte, daß etwas von
33 seiner Habe sein eigen sei, sondern es war ihnen alles
gemeinsam. Und mit großer Kraft gaben die Apostel
34 das Zeugnis der Auferstehung des Herrn Jesus (Christus)
ab, und große Gnade war auf ihnen allen. Denn auch
kein Dürftiger war unter ihnen; denn sovieler Besitzer
35 von Grundstücken oder Häusern waren, verkauften und
brachten den Preis des Verkauften und legten ihn zu
den Füßen der Apostel; es wurde aber einem jeden
ausgeteilt, je nachdem etwa jemand es nötig hatte.
Joseph aber, der von den Aposteln Barnabas zugehießen
36 wurde, was verdolmetscht ist Sohn des Trostes, ein Levit,
ein Cyprier von Geschlecht, der einen Acker besaß, ver-
kaufte ihn und brachte das Geld und legte es zu den Füßen
der Apostel.

Leben der
ersten
Christen

manche zur Bekehrung bewogen werden. Die Erschütterung des Versammlungsortes ist das beifällige Kopfnicken des Allmächtigen; neue Kraft des Hl. Geistes für die bevorstehenden Kämpfe kam über die Versammelten, und freimütig predigten nun alle, nicht bloß die Apostel wie bisher.

32—37

Leben der ersten Christen. Lk. wiederholt hier, was er schon 2, 42. 44. 45 gesagt hat, um zu zeigen, daß in der jungen Christengemeinde trotz der beträchtlichen Vermehrung ihrer Mitglieder die frühere Eintracht und Gütergemeinschaft fortbestand. Letztere bestand aber nicht in der gleichmäßigen Verteilung der Privatgüter auf alle, sondern darin, daß jeder sein Eigentum insofern als gemeinsames Gut betrachtete, als er bereit war, es zugunsten der Bedürftigen herzugeben. Das ist die praktische Anwendung der im Evangelium des Lk. so oft empfohlenen freiwilligen Armut durch Verkauf der Güter (vgl. besonders Lk. 12, 33). Während die Gläubigen das Gebot der Eintracht (Joh. 17, 20 ff.) erfüllten, legten die Apostel mit aller Entschiedenheit das ihnen aufgetragene Zeugnis von der Auferstehung Jesu ab, und es waren auch alle beim Volke sehr beliebt (wie 2, 47), weil keiner der öffentlichen Mildtätigkeit zur Last fiel. Denn jeder Besitzer von Haus und Feld verkaufte es im Bedarfsfalle, ohne dazu gezwungen zu sein, und legte den Erlös als freiwillige Opfergabe zu Füßen der Apostel, der Stellvertreter Jesu, nieder zu freier Verfügung nach Maß der Dürftigkeit. Als einziges Beispiel hiervon wird der Cyprier Joseph erwähnt, teils wegen seiner Bedeutung im weiteren Verlauf der Geschichte, teils weil er als Levite dem jüdischen Klerus angehört hatte (wie die 6, 7 erwähnten Priester); wegen der Gnadengabe der Prophetie, d. h. der ermunternden, tröstlichen Rede, wurde er von seiten der Apostel Barnabas zubenannt. Ein Gegenbeispiel folgt im nächsten Abschnitt.

Ananias
und
Saphira

Ein Mann aber namens Ananias mit Saphira, seinem Weibe, verkaufte ein Besitztum und unterschlug von dem Preise unter Mitwissen auch des Weibes und brachte einen gewissen Teil und legte ihn zu den Füßen der Apostel. Petrus aber sprach: Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du den Heiligen Geist belogest und vom Preise des Grundstückes unterschlugest? Nicht wahr, wenn es blieb, blieb es dir, und wenn verkauft, war es in deiner Gewalt? Was ist's, daß du dir diese Tat im Herzen vornahmest? Du hast nicht Menschen gelogen, sondern Gott. Während aber Ananias diese Worte hörte, fiel er um und verschied. Und es kam große Furcht über alle, die es hörten. Es standen aber die Jünger auf und hüllten ihn ein, und sie trugen ihn hinaus und begruben ihn. Es ward aber ein Abstand von etwa drei Stunden, und sein Weib kam herein, ohne vom Geschehenen zu wissen. Petrus aber antwortete ihr: Sage mir, ob ihr um so viel das Grundstück abgegeben habt? Sie aber sprach: Ja, um so viel. Petrus aber zu ihr: Was ist's, daß ihr über-

5, 1—11
1—6

Ananias und Saphira.

Schon zeigt sich das Unkraut unter dem Weizen. Pharisäische Heuchelei und Mangel an Vertrauen auf den Bestand der christlichen Sache waren im Spiele, als ein gewisser Ananias im Einverständnis mit seiner Frau Saphira einen Teil vom Erlös eines Aekers unterschlug und sich den frommen Schein gab, als bringe er den ganzen Kaufpreis den Aposteln. Petrus erkannte durch Erleuchtung des hl. Geistes den Betrug und sah deshalb in der Tat des Ananias einen Versuch, den die Apostel leitenden hl. Geist, der ausdrücklich Gott gleichgestellt wird (V. 4), zu belügen. Er machte den Ananias aufmerksam, der Acker wäre, wenn er unverkauft blieb, sein Eigentum geblieben, und wenn er ihn verkaufte, habe er über dessen Erlös frei verfügen können, woraus hervorgeht, daß die übliche Gütergemeinschaft keineswegs auf Zwang beruhte. Nachdem Petrus die Schwere der Sünde dargelegt, fällt Gott die Strafe des plötzlichen Todes über dieses erste große Ärgernis (Lk. 17, 1. 2), was große Furcht über alle Christen brachte. Die anwesenden Jünglinge, welche, wie es scheint, die niederen Dienste in der Gemeinde zu besorgen hatten, deckten die Leiche sofort zu und begruben sie.

7—11

Als nach drei Stunden die nichtsahnende Saphira kam, wohl um nach dem Erfolge ihres Betruges zu sehen, erfuhr Petrus aus dem Verhör, daß sie mit ihrem Manne einverstanden war, es auf eine Probe ankommen zu lassen, ob der hl. Geist die Apostel über den Betrug erleuchte, und deshalb kündigte ihr Petrus zum Voraus an, die Totengräber ihres Mannes seien auch für sie schon vor der Türe, wie es auch sogleich geschah. Darob neue große Furcht in der ganzen Christengemeinde, die hier zum erstenmal „Kirche“ genannt wird (vgl. 1, 15; 2, 44; 4, 32).

10 eingekommen seid, den Geist des Herrn zu versuchen? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind an der Türe, und sie werden dich hinaustragen. Sie fiel aber auf der Stelle um zu seinen Füßen und verschied. Als aber die Jünglinge hereinkamen, fanden sie sie tot, und sie trugen sie hinaus und begruben sie neben ihrem Manne. Und es kam große Furcht über die ganze Kirche und über alle, welche dies hörten.

12 Durch die Hände der Apostel aber geschahen viele Zeichen und Wunder im Volke; und sie waren alle einmütig in der Halle Salomons. Von den übrigen aber wagte niemand, sich ihnen anzuschließen, sondern das Volk pries sie hoch; vielmehr aber wurden dem Herrn Glaubende hinzugefügt, Mengen von Männern und Weibern, so daß sie die Kranken auch auf die Straßen hinausbrachten und auf Betten und Bahren legten, damit, wenn Petrus käme, auch nur der Schatten einen von ihnen beschatte (und sie von ihren Krankheiten geheilt würden). 16 Es kam aber auch die Menge der Städte ringsum nach Jerusalem zusammen, und sie brachten Kranke und von unreinen Geistern Belästigte, welche alle geheilt wurden.

17 Es stand aber der Hohepriester auf und alle, die mit ihm waren, welches die Sekte der Sadduzäer ist, und sie wurden mit Eifersucht erfüllt und legten Hand an die Apostel und setzten sie in einen öffentlichen Gewahrsam. Ein Engel des Herrn aber öffnete während

Wachstum
der Kirche
und
Wunder
der
Apostel

Neue Ver-
haftung
und wun-
derbare
Befreiung
der
Apostel

12—16 Wachstum der Kirche und Wundertaten der Apostel. Fortwährend wirkte Gott viele Wunder durch die Apostel. Die Christen, die immer noch am Tempel festhielten, wählten für sich die Halle Salomons (3, 11), wo schon Jesus gelehrt hatte (Joh. 10, 23), um zu beten; dort wagten die noch ungläubigen Juden nicht, sich den Christen beizugesellen, sondern hielten sich in ehrfurchtsvoller Scheu fern, sprachen aber mit Hochachtung von ihnen; ja noch mehr, zahlreiche Männer und Weiber traten wirklich zu den Christen über. Durch die Menge der Gläubigen wurde Petrus so in Anspruch genommen, daß diese bei der Unmöglichkeit, ihn zu sich zu berufen, in ihrem starken Glauben die Kranken einfach auf die Straßen trugen und von seinem Schatten heilung erwarteten; ja sogar die Leute aus den umliegenden Städten brachten Kranke und Besessene herbei, welche alle Heilung fanden.

17—26 Neue Verhaftung und wunderbare Befreiung der Apostel.

17—20 Eifersucht auf den wachsenden Einfluß der Apostel veranlaßte den Hohenpriester (nach 4, 6 kann nur Annas gemeint sein)

20 der Nacht die Türen des Kerkers, führte sie hinaus
 21 und sprach: Gehet und stellet euch hin und redet im
 Tempel zum Volke alle Worte dieses Lebens. Da sie
 es aber gehört hatten, gingen sie gegen den Morgen
 in den Tempel und lehrten. Als aber der Hohepriester
 eintraf und die mit ihm, riefen sie das Synedrium
 und die ganze Ältestenschaft der Söhne Israels zu-
 22 sammen und schickten in das Gefängnis, daß sie her-
 geführt würden. Die Amtsdienere aber, welche eintrafen,
 23 fanden sie nicht im Kerker; als sie aber zurückgekehrt
 waren, meldeten sie, sagend: Das Gefängnis fanden wir
 verschlossen in aller Sicherheit und die Wachen an den
 24 Türen stehend; als wir aber öffneten, fanden wir darinnen
 niemand. Wie aber der Kommandant des Tempels und
 die Hohenpriester diese Worte hörten, waren sie ratlos
 25 darüber, was dies wohl werden möchte. Es traf aber
 einer ein und meldete ihnen: Siehe, die Männer, welche
 26 ihr in den Kerker setztet, stehen im Tempel und lehren
 das Volk. Dann ging der Kommandant mit den Amts-
 dienern ab und führte sie her, nicht mit Gewalt; denn
 sie fürchteten das Volk, sie könnten gesteinigt werden.

„und alle, die mit ihm waren“, d. h. andere gleichgesinnte
 Männer, zum Teil wohl Mitglieder des Synedrums, welche
 die „Sekte“ der Sadduzäer bildeten (vgl. zu 4, 1. 2) — erst in
 der Apg. werden sowohl die Sadduzäer als die Pharisäer (15, 5;
 26, 5) Sekten genannt — die Apostel neuerdings, und zwar diesmal
 alle, ins öffentliche Gefängnis zu werfen. Aber ein Engel be-
 freite sie und gebot ihnen, öffentlich im Tempel die Worte, welche
 das durch Christus angebotene Leben enthalten, zu verkündigen.
 Durch diese wunderbare Befreiung (vgl. 12, 6 ff.) wurden die
 Apostel noch mehr bestärkt, daß sie unter dem Schutze Gottes
 stehen und in seinem ausdrücklichen Auftrage predigen; aber
 auch die Feinde mußten einsehen, daß sie ohnmächtige Kämpfer
 gegen Gott seien, wie ihnen Gamaliel am andern Tag zu ver-
 stehen gab (V. 39). — In V. 17 ist statt: „es stand aber der
 Hohepriester auf“ möglicherweise zu lesen: „Annas aber der Hohe-
 priester“, wie 4, 6; das Wort „stand auf“ gibt ohnehin keinen
 guten Sinn.

21—26 Am nächsten Morgen rief der Hohepriester mit seinen saddu-
 zäischen Genossen das Synedrium zusammen, das, wie es scheint,
 durch außerordentliche Mitglieder, „die ganze Ältestenschaft der
 Söhne Israels“, verstärkt wurde, weil es sich nach ihrer Meinung
 um eine Angelegenheit der Nation handelte (vgl. Joh. 11, 50).
 Die Untersuchung ergab, daß das Gefängnis wohl verschlossen
 und bewacht, aber leer war, und einer meldete, die Apostel
 seien im Tempel und lehren. Die Angst vor dem Volke verbot
 die Anwendung von Gewalt; aber es war dem Tempelhauptmann
 ein leichtes, die Apostel zu bewegen, freiwillig vor dem Snye-
 drium zu erscheinen.

27 Nachdem sie sie aber hergeführt, stellten sie sie in das
 28 Synedrium, und der Hohepriester fragte sie, indem er
 sagte: Durch ein Gebot geboten wir euch, nicht zu lehren
 auf diesen Namen, und siehe, ihr habt Jerusalem mit
 29 eurer Lehre erfüllt und wollet über uns das Blut dieses
 Menschen bringen. Petrus aber und die Apostel gaben
 30 zur Antwort: Man muß Gott eher gehorchen als Men-
 schen. Der Gott unserer Väter hat Jesus auferweckt,
 31 den ihr ermordet habt, indem ihr ihn an einem Holz
 aufhängtet. Diesen hat Gott zum Führer und Heiland
 32 erhöht durch seine Rechte, um Israel Buße zu geben und
 Vergebung von Sünden. Und wir sind Zeugen dieser
 33 Worte, und der heilige Geist, den Gott den ihm Ge-
 horchenden gab. Ihnen aber schnitt es ein, als sie es
 hörten, und sie wollten sie umbringen.

34 Es stand aber einer auf im Synedrium, ein Pharisäer
 namens Gamaliel, ein dem ganzen Volke hochwerter
 Gesetzeslehrer, und befahl, die Menschen für kurze Zeit

Verhör
der
Apostel

Rede
Gamaliels

27. 28 Verhör der Apostel. Da der Befund des Gefängnisses
 und das Auftreten der Apostel im Tempel den Gedanken an
 eine Befreiung durch natürliche Mittel ausschloß, hütet sich
 der wunderthätige Hohepriester wohl, davon zu reden, und wirft
 den Aposteln bloß vor, sie hätten das strikte Verbot der Predigt
 in diesem Namen, den er nicht auszusprechen wagt, übertreten
 und möchten durch ihre ganz Jerusalem erfüllende Predigt, worin
 sie die Volksobern des Messiasmordes beschuldigen, das den Chri-
 29—33 sten günstige Volk (V. 13) reizen, das Blut „dieses Menschen“ an
 ihnen zu rächen; sie haben bereits Angst, das Blut, das sie einst
 mitjamt dem Volk freventlich über sich herabgerufen (Mt. 27, 25),
 möchte in Form einer Volkserhebung über sie kommen.

Rede des Petrus. Petrus erwidert im Namen der Apostel.
 Ohne die gegen Gott widergesetzliche und damit ihrer Autorität
 entkleidete Behörde ehrenvoll anzureden (wie früher 4, 8), sagt
 er kurz und bündig, man müsse im Falle eines offenen Wider-
 spruchs Gottes Befehl (der durch den Engel erneuert worden
 war V. 20) höher achten als den von Menschen. Der Gott der
 Väter habe nämlich den von ihnen schmachvoll ans Kreuz ge-
 hängten Jesus auferweckt und zum Führer und Retter in den
 Himmel erhöht, aber zum Wohle für Israel, um zunächst ihm
 Umkehr und Sündennachlaß zu geben. Zeugen dieser „Worte“,
 d. h. der in den Worten enthaltenen Tatsachen, seien sie, die
 Apostel, und der Hl. Geist durch seine Wundergaben. Wie
 ein zweischneidiges Schwert (Hebr. 4, 12) zerschneidet (eigentlich:
 zerfägt) diese Rede den Ratsherren das Herz. Sie haben wie
 früher (4, 13 ff.) kein Wort der Entgegnung und denken schon
 daran, die Apostel zu töten.

Rede Gamaliels.

Dagegen erhob sich Gamaliel, ein hochgeachteter Schrift-
 gelehrter, ein Enkel Hillels (f. zu Mt. 19, 3 und Lk. 2, 25) und

34—39

35 hinauszutun, und sprach zu ihnen: Ihr israelitischen
 36 Männer, habet acht auf euch, was ihr an diesen Menschen
 verüben wollet. Denn vor diesen Tagen stand Theudas
 auf und sagte, er sei einer, dem eine Zahl von
 etwa vierhundert Männern sich zugesellte; der wurde
 37 umgebracht, und alle, so viele sich von ihm bereden
 ließen, wurden aufgelöst und wurden zu nichts. Nach
 diesem stand Judas der Galiläer auf in den Tagen der
 Aufschreibung und machte Volk abtrünnig ihm nach;
 auch jener kam um, und alle, so viele sich von ihm
 38 bereden ließen, wurden zerstreut. Und nun sage ich
 euch, stehet ab von diesen Menschen und lasset sie, weil,
 wenn dieser Plan oder dieses Werk von Menschen sein
 39 sollte, es aufgelöst werden wird; wenn es aber von Gott
 ist, so werdet ihr sie nicht auflösen können, ihr möchtet

Lehrer des Saulus (22, 3), um nach Abtreten der Apostel das Synedrium vor unbesonnenen Maßnahmen zu warnen. Er erzählte zu diesem Zwecke aus der neuern jüdischen Geschichte zwei Beispiele von Empörern, die kläglich untergingen. Der erste ist nicht mit dem Theudas zu verwechseln, den der jüdische Geschichtsschreiber Josephus aus viel späterer Zeit erwähnt (Altert. 20, 5, 1); er könnte aber identisch sein mit dem von demselben Josephus (Altert. 17, 6, 2; Jüd. Kr. 1, 33, 2) aus der letzten Zeit des Herodes I. genannten Aufrührer Mathias, was nur die hebräische Überetzung des Namens Theudas (Theodor) ist. Solche Aufstände waren übrigens sehr häufig. Der andere, Judas aus Galiläa, ist auch aus Josephus bekannt (Altert. 18, 1, 1. 6). Dessen Aufstand wurde veranlaßt durch die nach des Archelaus Tod (6 n. Chr.), als Judäa unter römische Verwaltung kam, in römischer Form gehaltene zweite Aufschreibung oder Schätzung (vgl. zu Lk. 2, 1), weil er sagte, man dürfe keinen Menschen, sondern nur Gott als Herrn über sich anerkennen.

38. 39

Gamaliel will damit sagen: wie nach der Tötung der Führer Theudas und Judas auch deren Anhänger zerstreut und zunichte wurden, so wird es nach der Tötung Jesu auch mit seinen Jüngern gehen. Wenn dieser Plan oder das bereits in der Ausführung begriffene Werk bloß menschlich sein sollte, so wird es von selbst sich auflösen; wenn es aber von Gott ist (was nach dem griechischen Ausdruck zu schließen auch Gamaliels Ansicht ist), so können die Behörden nichts dagegen ausrichten; sie sollen also von den Aposteln ablassen, damit sie nicht etwa gar gegen Gott ankämpfen. Den Erfolg der Neuerung abzuwarten, war damals deswegen geraten, weil die Apostel einerseits die bestehende äußere Ordnung nicht antasteten und in religiöser Beziehung nur dieselbe Rede- und Vereinsfreiheit beanspruchten, wie die Pharisäer und Sadduzäer, andererseits aber zahlreiche, von den Gegnern selbst nicht geleugnete Wunder (4, 16) auf das Eingreifen einer höheren Macht zu ihren Gunsten wiesen und Zeugnis ablegten, daß der allgemein erwartete Messias in Jesus erschienen sei. Anders liegt die Sache im Christentum, das keine höhere Offenbarung erwartet.

40 sogar als Bekämpfer Gottes erfunden werden. Sie ließen
 sich aber von ihm bereben, und nachdem sie die Apostel
 zu sich gerufen, prügeln sie sie und geboten, auf den
 41 Namen Jesu nicht zu reden, und entließen sie. Sie nun
 also gingen sich freuend vom Angesichte des Synedriums
 weg, weil sie gewürdigt worden waren, für den Namen
 42 (Jesu) entehrt zu werden; und jeglichen Tag im Tempel
 und in den Häusern hörten sie nicht auf, zu lehren und
 die frohe Botschaft von Christus Jesus zu verkünden.

6 In diesen Tagen aber, da die Jünger sich vermehrten,
 entstand ein Murren der Hellenisten gegen die Hebräer,
 weil in dem täglichen Dienste ihre Witwen übersehen
 2 wurden. Es riefen aber die Zwölfe die Menge der Jünger
 zu sich und sprachen: Es gefällt uns nicht, daß wir
 3 das Wort Gottes verlassen und Tische bedienen. Schauet
 euch aber um, ihr Brüder, nach sieben gutbezeugten
 Männern aus euch, voll Geistes und Weisheit, die wir
 4 über dieses Bedürfnis setzen werden; wir aber werden beim

Wahl und
 Weihe von
 sieben
 Diakonen

40—42 Geißelung und Entlassung der Apostel. Da der
 Hohe Rat sich durch diese Worte vom Plane einer Tötung der
 Apostel abbringen ließ, wozu die Angst vor dem Volk und der
 Gegensatz zwischen Sadduzäern und Pharisäern einen guten Teil
 beigetragen haben mag, er aber die Erfolglosigkeit einer Ein-
 kerkerung schon erfahren hatte, so blieb ihm, um doch seine
 Autorität zu wahren, nur übrig, die Apostel wegen Übertretung
 seines Verbotes zu geißeln und letzteres neuerdings einzuschärfen.
 Das mochte auch einem Gamaliel recht sein; denn er konnte
 daraus ersehen, ob die Apostel auch bereit seien, für ihre Sache
 zu leiden, was der beste Prüfstein wahrer Tugend ist (vgl. 9, 16).
 Die Apostel aber mögen an die Vorhersagung Jesu bei Mt. 10, 17
 gedacht haben, und zeigten sich durch ihre Freude über die
 empfangene Schmach als wahre Jünger ihres Meisters (Mt. 5,
 11, 12). Ihrem Worte V. 29 getreu, unterließen sie es keinen
 Tag, öffentlich im Tempel und privatim in den Hausversamm-
 lungen (2, 46) zu lehren und Jesus als Messias zu verkünden.

6, 1—7
 1—4

Wahl und Weihe von sieben Diakonen.

Mit den Worten „in diesen Tagen“ beginnt Lk. eine neue
 Erzählung (wie Lk. 2, 1; 6, 12), die um Jahre von den vorigen
 Ereignissen absteht. Die Kirche in Jerusalem bestand aus
 Hellenisten, d. h. griechisch redenden Juden aus dem Auslande,
 die in Jerusalem sich niedergelassen hatten (2, 5), und Hebräern,
 d. h. einheimischen Juden, welche das Aramäische (im N. T. immer
 hebräisch genannt) zur Muttersprache hatten. Die Spannung, die
 zwischen den eingeborenen Juden und denen der Diaspora bestand,
 scheint auch nach Annahme des Christentums noch teilweise nach-
 gewirkt zu haben. Die Austeilung der zu Füßen der Apostel
 niedergelegten Gelder an die Bedürftigen, zu denen in erster
 Linie die Witwen mit ihren Kindern gehörten, konnte bei der
 stets wachsenden Zahl der „Jünger“ — so werden jetzt alle

- 5 Gebete und beim Dienste des Wortes verharren. Und es
 gefiel das Wort in den Augen der ganzen Menge, und
 sie erwählten sich Stephanus, einen Mann voll Glaubens
 und heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und
 Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, einen
 6 antiochenischen Proselyten; die stellten sie vor die Augen
 der Apostel, und betend legten sie ihnen die Hände auf.

Christen genannt — nicht von den Aposteln allein besorgt werden. Diese mußten also schon früh andere Männer zu Hilfe nehmen, die sie wahrscheinlich den Hebräern entnahmen. Da kam es nun vor, daß dabei entweder unabsichtlich oder infolge der nationalen Voreingenommenheit gegen die Ausländer die Witwen der Hellenisten beim täglichen „Dienste“, d. h. bei der täglichen Mahlzeit, die man ihnen gab, verkürzt wurden. Man beachte die hohe Auffassung von der Armut: die Pflege der Armen gilt als ein Dienst, also sind die Armen die Höheren. Auf die Klage der Hellenisten, welche von den Aposteln als berechtigt anerkannt wurde, berufen diese, die nur hier in der Apg. „die Zwölfe“ genannt werden, die ganze Gemeinde und erklären zunächst, sie selber könnten nicht Tische bedienen, d. h. für den Unterhalt der Armen sorgen, weil sie sonst das Wort Gottes vernachlässigen müßten, und das halten sie für unrecht. Sie schlagen dagegen die Wahl von sieben bewährten Männern für dieses „Bedürfnis“ der Armenpflege vor, die voll des Hl. Geistes und der Weisheit seien, was am Besitz äußerlich wahrnehmbarer Geistesgaben, z. B. des Sungenredens, der Prophetie, der Krankenheilung, erkannt werden konnte; sie selbst wollten sich wie bisher dem Gebete, d. h. Gottesdienste mit hl. Eucharistie, und der Predigt widmen. Die Siebenzahl erklärt sich wohl daraus, daß das auf Grund von Deut. 16, 18 in jeder jüdischen Stadt eingesetzte Lokalgerecht oder die Ortsbehörde damals aus sieben Männern bestand.

- 5 Von den sieben Gewählten wird der erste, Stephanus, besonders gerühmt wegen der Fülle seines Glaubens und der Geistesgaben, und der letzte, Nikolaus, wird als Proselyt bezeichnet; er war also Heide, trat zum Judentum über und wurde dann Christ. Die andern waren demnach geborene Juden. Die Rücksicht auf die klagenden Hellenisten und die ausschließlich griechischen Namen machen es wahrscheinlich, daß sie sämtlich Hellenisten waren; doch gab es auch Hebräer, die griechische Namen trugen (z. B. die Apostel Andreas und Philippus) oder ihre Namen ins Griechische übersetzten. Diese sieben „Diakone“, d. h. Diener (das Hauptwort kommt freilich im Text nicht vor, sondern nur das Zeitwort: dienen), bildeten von nun an die amtlich bestellten Armenpfleger der Kirche von Jerusalem.

- 6 Die Gemeinde hatte die Sieben gewählt, aber die Apostel übertrugen ihnen das Amt und dessen Gnade unter Gebet und Handauflegung. Da die Handauflegung in der Hl. Schrift das Sinnbild oder Mittel der Übertragung einer geistlichen Amtsgewalt und der dazu nötigen Gnade ist (Josue, Leviten, Timotheus), da ferner von den Diakonen nach V. 3 hervorragende Geistesgaben verlangt werden, so können sie nicht bloße Armenpfleger gewesen sein; sie sind vielmehr als Gehilfen der Apostel auch in deren geistlichen Verrichtungen zu betrachten, wie sie tatsächlich auch predigten und taufte (6, 10; 8, 5 ff.). Man

- 7 Und das Wort Gottes wuchs, und es vermehrte sich die Zahl der Jünger in Jerusalem sehr, und eine große Schar der Priester gehorchten dem Glauben.

Stephanus.

- 8 Stephanus aber, voll Gnade und Kraft, tat große
9 Wunder und Zeichen unter dem Volke. Es standen aber einige auf von denen aus der sogenannten Synagoge der Libertiner und Cyrenäer und Alexandriner und von denen von Cilicien und Asien und disputierten mit Stephanus, und sie vermochten der Weisheit und dem Geiste

Klage
wider
Stephanus

10 wird wegen der großen Zahl der Christen auch annehmen müssen, daß bei der Sitte des täglichen Brothbrechens die Diakonen den Aposteln auch am heiligen Tische in der Austeilung der hl. Eucharistie Dienste leisteten. Es ist also hier die Einsetzung des vom Apostel Paulus (Phil. 1, 1; 1. Tim. 3, 8. 12) und den apostolischen Vätern erwähnten kirchlichen Standes der Diakonen gemeint. Die Apostel hatten nämlich die Fülle der Gewalt in der Kirche von Christus bekommen. Ihnen war es nun überlassen, unter dem Einfluß des hl. Geistes ihre Gewalt, soweit sie nicht rein persönlich war, ganz oder zum Teil auf andere zu übertragen und damit die für die Weltkirche notwendigen Stufen der Hierarchie zu schaffen. Bei welchem Anlaß die unterste Stufe, die nur den Namen von Diakonen oder Dienern führt, also keine eigentlich apostolische Gewalt hat, so wenig als der Diener die seines Herrn, eingesetzt wurde, ist hier erzählt; wann die andern Stufen der Presbyter oder Priester und der Bischöfe, die später als bestehende Ämter in der Apg. erwähnt werden, geschaffen wurden, ist uns nicht näher berichtet.

- 7 Nachdem so der Friede in der Gemeinde wiederhergestellt war und die Apostel Gehilfen bekommen hatten, nahm auch das Wort Gottes infolge vermehrter Predigt zu, und es wuchs die Zahl der Jünger, so daß selbst eine große Menge von Priestern, die doch von den feindseligen Hohenpriestern abhängig waren, sich dem ihnen gepredigten Glauben unterwarf. Die Beifügung „in Jerusalem“ beweist, daß die Kirche noch auf Jerusalem beschränkt war, obwohl es auch außerhalb der Stadt Christgläubige geben mochte, die aber der Kirche noch nicht aggregiert waren.

8—15 Klage wider Stephanus.

8—10

Stephanus, der sich durch besondere Gnadengaben des hl. Geistes und durch Wunderkraft auszeichnete, tat große Wunder. Er war wahrscheinlich ein Hellenist und predigte in der Synagoge seiner Landsleute, und gerade solche traten aus Neid gegen ihn auf, wie ehemals die Nazarethaner gegen Jesus (Lk. 4, 22 ff.). Zu dieser Synagoge gehörten Libertiner, d. h. Nachkommen der von Pompejus im Jahre 63 v. Chr. als Sklaven nach Rom abgeführten, dann freigelassenen und zum Teil nach Jerusalem zurückgekehrten Juden, dann Leute aus Cyrene, Alexandria, Cilicien und der Provinz Asien. Aber die Gegner vermochten, wie Jesus vorausgesagt hatte (Lk. 21, 15), seiner vom hl. Geist eingegebenen Weisheit gegenüber nicht standzuhalten.

11 nicht zu widerstehen, mit dem er redete. Dann stifteten
 12 sie Männer auf, die sagten: Wir haben ihn lästerliche
 13 Worte gegen Moses und Gott reden gehört; und sie
 14 regten das Volk und die Ältesten und die Schriftgelehrten
 15 mit auf, und da sie dabeistanden, rissen sie ihn mit
 7 und führten ihn in das Synedrium. Und sie stellten
 falsche Zeugen auf, die sagten: Dieser Mensch hört nicht
 auf, Worte zu reden gegen den heiligen Ort und das
 Gesetz; denn wir haben ihn sagen gehört: Dieser Jesus,
 der Nazaräer, wird diesen Ort auflösen und die Bräuche
 ändern, welche uns Moses überliefert hat. Und da alle,
 die im Synedrium saßen, ihn anstarrten, sahen sie sein
 Angesicht gleichwie das Angesicht eines Engels. Der
 Hohepriester aber sprach: Ob sich dies so verhält?

11—14

Deshalb suchten sie ihm durch Verleumdung beizukommen
 und stifteten Männer auf, die von Stephanus Lästerungen gegen
 Moses und Gott gehört haben wollten. Dadurch reizten sie auch
 das Volk und die Ratsherren gegen ihn auf, und als letztere bei
 einer Rede des Stephanus zugegen waren, schleppten sie als die
 gefeßlichen Zionswächter im Verein mit den Hellenisten und dem
 Volke ihn vor den Hohen Rat, wo nun wohl dieselben aufgestifteten
 Männer als falsche Zeugen bestimmter wider ihn ausagten, er
 rede immerfort gegen den hl. Ort, den Tempel, und gegen das
 Gesetz. Sie bezeugten, ihn sagen gehört zu haben, Jesus werde
 diesen Ort zerstören und die Gebräuche des Moses ändern.
 Stephanus hatte wohl auf die Weissagung Jesu hingewiesen,
 der Tempel werde zerstört werden (Lk. 21, 6), und die Zeugen
 werden diese Worte ebenso entstellt haben, wie einst andere die
 Worte Jesu Joh. 2, 19 vor dem Hohen Rat verdrehten (Mt. 14, 58).
 Stephanus hatte jedenfalls auch behauptet, Jesus sei der von
 Moses vorausgesagte Prophet (7, 37) und Erlöser aller Menschen,
 auch der Heiden (2, 39), womit das Gesetz in seiner damaligen
 Form unvereinbar war, was von den Zeugen so dargestellt wurde,
 als ob Jesus selbst die mosaischen Gebräuche ändern würde.
 Tempel und Gesetz begannen den damaligen Juden bereits zu
 unantastbaren Götzen zu werden, weshalb jeder Angriff auf
 deren Unverletzlichkeit als Gotteslästerung betrachtet wurde. Es
 ist auch beachtenswert, wie die Juden trotz ihrer Leugnung
 der Auferstehung Jesu an eine Wiederkunft desselben dachten
 und davon Gefahr für den Tempel und das Gesetz fürchteten.

15 Die harten Ratsherren konnten nicht umhin, die engelgleiche
 Anmut und Majestät im Angesicht des Stephanus zu bewundern.
 Aus diesem Vergleiche mit einem Engel ergibt sich auch, daß der
 Diakon ein Jüngling war (vgl. 2, 17).

7, 1—53

Rede des Stephanus. Auf die Aufforderung des Hohen-
 priesters, womit wiederum der 4, 6 allein so genannte Annas,
 nicht der eigentlich im Amte befindliche Kaiphas gemeint sein
 kann, ergriff Stephanus das Wort. Er verteidigt sich jedoch
 nicht direkt gegen die Anklage der falschen Zeugen, er habe
 Gott und den Tempel, Moses und das Gesetz gelästert, sondern
 zeigt in einem Überblick über die Geschichte Israels, daß Gott

- 2 Er aber sagte: Ihr Männer, Brüder und Väter, höret.
 Der Gott der Herrlichkeit erschien unserm Vater
 3 Abraham, als er in Mesopotamien war, bevor er in
 Charan wohnte, und sprach zu ihm: „Zieh aus aus
 4 deinem Lande und deiner Verwandtschaft und komm in
 das Land, das ich dir zeigen werde.“ Dann zog er aus
 dem Lande der Chaldäer aus und wohnte in Charan.
 Und von dort versetzte er ihn, nachdem sein Vater ge-
 storben war, in dieses Land, in dem ihr jetzt wohnet;
 5 und er gab ihm keine Erbschaft darin, nicht einmal einen
 Fuß breit, und er verhieß, es ihm zum Besitz zu geben
 und seinem Samen nach ihm, obwohl er kein Kind hatte.
 6 Es redete aber Gott also: „Sein Same wird Beisasse sein
 in einem fremden Lande, und sie werden ihn knechten und
 7 ihm Böses antun vierhundert Jahre; und das Volk, dem

Rede des
Stephanus
Die Zeit
der Pa-
triarchen
Gen. 12, 1

Gen. 15,
13. 14;
Ex. 3, 12

seine Offenbarungen weder auf das Hl. Land, noch auf das Gesetz und den Tempel beschränkt und sich also auch für die Zukunft nicht daran gebunden habe. Daraus ergibt sich von selbst, daß nicht Stephanus der Lästung schuldig ist, sondern seine Gegner, die den „Gott der Herrlichkeit“ für sich allein haben wollen, das Gesetz für ewig unabänderlich betrachteten und die Gottesverehrung für immer an den Tempel gekettet wähen. Sie sind nicht besser als ihre Väter, die gegen Gottes Führungen immer widerspenstig waren und die von ihm gesandten Männer verkannten und verwarfen. — Aus der Anrede „Brüder und Väter“ sowie aus 6, 12 folgt, daß die Sitzung des Synedriums öffentlich in Anwesenheit des Volkes gehalten wurde.

2-16 Erster Teil: Die Zeit der Patriarchen. Stephanus zeigt, wie es eine göttliche Offenbarung gab vor dem Gesetz und dem Tempel. „Der Gott der Herrlichkeit“, die er so oft in seinen Erscheinungen und Wundern gezeigt hatte, offenbarte sich dem Abraham im fremden Lande (zuerst in Mesopotamien = Chaldäa, dann in Kanaan), und dessen Nachkommenschaft wuchs ebenfalls in der Fremde, in Ägypten, zum Volke Israel heran, und zwar dank dem von seinen Brüdern, den Patriarchen, verkannten und verkaufte Joseph. Die Geschichte ist mit einer gewissen Freiheit, der griechischen Übersetzung der Septuaginta folgend, und unter Berücksichtigung der jüdischen Tradition erzählt und weist auch einige unbedeutende Abweichungen von der Erzählung der Genesiss auf; auch ist der Text nicht überall ganz sicher, 3. B. V. 3 und 4.

2. 3 Der hier wörtlich angeführte Befehl Gottes zum Auszug geschah nach Gen. 12, 1 erst in Charan und nicht „bevor Abraham in Charan wohnte“, wie es hier heißt. Immerhin geschah auch der Auszug aus Mesopotamien, d. h. aus Ur in Chaldäa, auf Befehl Gottes nach Gen. 15, 7. Vgl. die Note zu V. 15. 16.

4 Nach dem jetzigen Text des A. T. muß Thare, der mit 70 Jahren den Abraham zeugte (Gen. 11, 26) und 205 Jahre alt wurde (Gen. 11, 32), noch gelebt haben, als Abraham im Alter von 75 Jahren aus Charan auszog. Vgl. die Note zu V. 15. 16.

5 400 Jahre nach Gen. 15, 13 als runde Zahl, dagegen 430 Jahre nach Ex. 12, 40; Gal. 3, 17.

8 sie Knechte sein werden, werde ich richten," sprach Gott, „und darnach werden sie ausziehen und mir dienen an diesem Orte.“ Und er gab ihm einen Bund der Beschneidung; und so zeugte er den Isaak und beschchnitt ihn am achten Tage, und Isaak den Jakob, und Jakob die zwölf Patriarchen.

9 Und die Patriarchen wurden eifersüchtig auf Joseph
10 und verkauften ihn nach Ägypten. Und Gott war mit
11 ihm und riß ihn heraus aus all seinen Drangsalen und
12 gab ihm Gnade und Weisheit vor Pharao, dem König
13 von Ägypten, und setzte ihn zum Anführer über Ägypten
14 und sein gesamtes Haus. Es kam aber eine Hungersnot
15 über das gesamte Ägypten und Kanaan und große Drangsal, und unsere Väter fanden keine Sättigungsmittel. Als
16 aber Jakob hörte, daß Getreide in Ägypten sei, schickte
17 er unsere Väter zum erstenmal aus; und beim zweitenmal
tat sich Joseph seinen Brüdern kund, und offenbar wurde
dem Pharao das Geschlecht Josephs. Joseph aber schickte
hin und berief zu sich seinen Vater Jakob und die ganze
Verwandtschaft von fünfundsiebenzig Seelen. Und Jakob
stieg hinab nach Ägypten und starb, er und unsere Väter,
und sie wurden nach Sichem übergeführt und in der
Grabhöhle beigesetzt, welche Abraham um Silberpreis
von den Söhnen Hemors in Sichem gekauft hatte.

Sowie aber die Zeit der Verheißung sich nahte, welche
Gott dem Abraham zugesagt hatte, wuchs das Volk und

Die
mosaische
Zeit

15. 16 Jakob wurde in Hebron begraben (Gen. 50, 13), Joseph in
Sichem (Jos. 24, 32), von der Begräbnisstätte der andern Pa-
triarchen sagt das A. T. nichts. Abraham kaufte ein Begräbnis-
feld bei Hebron (Gen. 23), Jakob aber kaufte einen Ader als
Grabstätte von den Söhnen Hemors in Sichem (Gen. 33, 19;
Jos. 24, 32). Stephanus scheint also die beiden Käufe verwechselt
zu haben, wie ihm auch in den Versen 2—4 ein paar unbedeutende
Verstöße unterlaufen sind. Solche Gedächtnisfehler sind mit der
an ihm gerühmten Fülle des hl. Geistes (6, 5) wohl vereinbar,
da dieser ihm die wunderbar tiefe Geschichtsauffassung eingab,
ohne ihn vor kleinern nichtsagenden Versehen zu bewahren. Als
inspiriert und irrtumslos muß nur die Wiedergabe des Lf. gelten,
die der wirklich gehaltenen Rede entsprechen soll. Wenn Lf.
diese Ungenauigkeiten, obschon sie ihm an Hand des Schrifttextes
nicht entgehen konnten, trotzdem nicht berichtigt hat, so ist das
gerade ein Beweis für seine geschichtliche Treue. Für die Rede
des Stephanus mag ihm die schriftliche Aufzeichnung eines Öhren-
zeugen vorgelegen haben.

17—43 Zweiter Teil: Die mosaische Zeit. Der Kernpunkt
dieses Abschnittes liegt darin, daß die Israeliten den Moses
verleugneten, den sie als den von Gott bestellten Fürsten und

- 18 vermehrte sich in Ägypten, bis daß ein anderer König
 19 aufstand über Ägypten, der den Joseph nicht kannte.
 20 Dieser überlistete unser Geschlecht und tat den Vätern
 21 Böses an, indem er ihre Kindlein aussetzen ließ, damit sie
 22 nicht am Leben erhalten würden. In dem Zeitpunkt
 23 wurde Moses geboren, und er war hübsch vor Gott;
 24 der wurde drei Monate im Hause des Vaters aufgezogen.
 25 Als er aber ausgesetzt worden, hob die Tochter Pharaos
 sich ihn auf und zog ihn für sich zum Sohne auf. Und
 Moses wurde unterwiesen in jeglicher Weisheit der
 Ägypter; er war aber mächtig in seinen Worten und
 Werken. Wie sich ihm aber eine Zeit von vierzig Jahren
 erfüllte, stieg es in seinem Herzen auf, sich umzuschauen
 nach seinen Brüdern, den Söhnen Israels. Und als er
 einen Unrecht leiden sah, wehrte er ab und schaffte dem
 Unterdrückten Rache, indem er den Ägypter erschlug. Er
 glaubte aber, die Brüder würden verstehen, daß Gott
 durch seine Hand ihnen Heil gebe; sie aber verstanden

Erlöser hätten anerkennen sollen, weil er göttlicher Erscheinungen gewürdigt wurde und unter Wundern und Zeichen das Volk Israel befreite (V. 17—36). Dieser Moses, „mächtig in Wort und Tat“ (V. 22), hat auch einen ihm gleichen Propheten vorausgesagt und zugleich vorgebildet und von Gott auf dem Sinai lebendige Worte, d. h. das Gesetz, empfangen (V. 37. 38). Zur Strafe für ihren Ungehorsam und ihren Götzendienst, den Stephanus durch die Anbetung des goldenen Kalbes und außerdem noch durch einen Ausspruch des Propheten Amos beweist, hat derselbe Prophet ihre Verbannung vorausgesagt — damit deutet Stephanus an, daß die Juden zur Strafe für die Verwerfung des Messias eine neue Verbannung aus ihrer Heimat und Zerstreuung unter die Heiden erleiden werden (V. 39—43). Alle diese Offenbarungen und Wunder Gottes geschahen im Auslande, in Ägypten und in der Wüste, und wenn Stephanus dabei so ausführlich die Erscheinung Gottes im brennenden Dornbusch erzählt, so will er zu verstehen geben, daß nicht bloß der Tempel, sondern jede Stätte, wo Gott erscheint und sich in besonderer Weise wirksam zeigt, „ein heiliger Ort“ ist. Die Geschichte des Moses ist so weitläufig gehalten, weil gerade Moses, den die Juden gegen Christus und die Christen ins Feld führten, in dem von ihm angefündigten Propheten Christus gewissagt hat.

- 20 In den Worten „hübsch vor Gott“ sind zwei Gedanken zusammengezogen. Zu dem, was Ex. 2, 2 erzählt ist, daß nämlich seine Mutter das Kind „hübsch“ fand (weshalb sie es zuerst verbarg und dann aussetzte), fügt Stephanus hinzu „vor Gott“, um zu sagen, daß es auch Gott gefiel, der es darum beschützte und für seine Pläne auserwählte.

- 23 Mit 40 Jahren erschlug Moses den Ägypter (diese Altersangabe steht nicht im A. T.), mit 80 Jahren hatte er die Erscheinung des brennenden Dornbusches (V. 30; vgl. Ex. 7, 7), mit 120 Jahren starb er (Deut. 34, 7) — runde Zahlen.

26 es nicht. Und am folgenden Tage erschien er ihnen,
während sie stritten, und er versöhnte sie miteinander
zum Frieden, indem er sprach: Männer, ihr seid Brüder;
27 warum tuet ihr einander Unrecht? Der aber, welcher
dem Nächsten Unrecht tat, stieß ihn zurück, indem er
sprach: Wer hat dich zum Vorsteher und Richter über
28 uns gesetzt? Willst du mich etwa umbringen, derart
29 wie du gestern den Ägypter umgebracht hast? Es floh
aber Moses auf dieses Wort hin und wurde ein Beisasse
im Lande Madian, wo er zwei Söhne zeugte.

30 Und als vierzig Jahre erfüllt waren, erschien ihm
in der Wüste des Berges Sina ein Engel in einer Feuer-
31 flamme eines Dornbusches. Als aber Moses es sah,
verwunderte er sich über das Gesicht; während er aber
hinzutrat, um zu beobachten, entstand eine Stimme vom
32 Herrn: Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams
und Isaaks und Jakobs. Zitternd geworden aber wagte
33 Moses nicht zu beobachten. Der Herr aber sprach zu
ihm: Löse den Schuh deiner Füße; denn der Ort, auf
34 dem du stehst, ist heiliges Land. Wohl gesehen habe
ich die Mißhandlung meines Volkes in Ägypten und sein
Seufzen gehört und bin herabgestiegen, sie herauszu-
reißen; und nun komm, ich will dich nach Ägypten
senden.

35 Diesen Moses, den sie verleugneten, indem sie sprachen:
Wer hat dich zum Vorsteher und Richter gesetzt? diesen
hat Gott zum Vorsteher und Erlöser gesandt mit der
Hand eines Engels, der ihm erschienen war im Dornbusch.
36 Dieser führte sie heraus, indem er Wunder und Zeichen
tat im Lande Ägypten und im Roten Meere und in der
37 Wüste vierzig Jahre. Dies ist der Moses, der zu den
Söhnen Israels sprach: Einen Propheten wird euch Gott
38 erwecken aus euren Brüdern wie mich. Dieser ist es,

30—34 Der im Dornbusch Erscheinende wird abwechselnd Engel und
Herr, d. h. Gott, genannt, übereinstimmend mit der griechischen
Übersetzung. Es ist wahrscheinlich nicht ein geschaffener Engel,
sondern die zweite Person der heiligsten Dreifaltigkeit; wie sich
nämlich der menschengewordene Sohn Gottes den Gesandten des
Vaters nennt (oft im 4. Evang.), so heißt seine sichtbare Er-
scheinung im A. T. Engel, was auch Gesandter oder Bote bedeutet.
35 „Mit der Hand eines Engels“, d. h. mit der Macht des
Gottengels.

38 Moses war in der Gemeinde (im Griechischen dasselbe Wort
wie Kirche) der Israeliten in der Wüste der Vermittler zwischen

der in der Gemeinde in der Wüste mit dem auf dem Berge Sina zu ihm redenden Engel und unsern Vätern war, welcher lebendige Worte empfang, sie euch zu geben; dem wollten unsere Väter nicht gehorsam werden, sondern stießen ihn zurück und kehrten sich in ihren Herzen nach Ägypten, indem sie zu Aaron sprachen: Mache uns Götter, die vor uns hergehen; denn dieser Moses, der uns aus dem Lande Ägypten herausgeführt hat, wir wissen nicht, was ihm geschehen ist. Und sie machten ein Kalb in jenen Tagen, und brachten dem Gözenbild ein Opfer dar und ließen sich wohl sein bei den Werken ihrer Hände. Es verkehrte sie aber Gott und überlieferte sie, dem Heere des Himmels zu dienen, so wie geschrieben steht im Buche der Propheten: „Habt ihr mir etwa Schlachtthiere und Opfer dargebracht vierzig Jahre in der Wüste, Haus Israel? Und ihr habt das Selt des Moloch aufgenommen und das Gestirn des Gottes Rempham, die Bilder, die ihr machtet, sie anzubeten. Und ich werde euch versehen über Babylon hinaus.“

Das Selt des Zeugnisses hatten unsere Väter in der Wüste, so wie der, welcher zu Moses redete, es zu machen

dem Engel, d. h. Gott, und den Vätern. Vom Gesetze sagt Stephanus, es seien lebendige Worte, und Moses habe sie empfangen, um sie euch (lateinisch: uns), also auch der gegenwärtigen Generation zu geben. Wie nämlich der lebende Mensch sich umgestaltet, ja stofflich sich vollständig ändert, ohne aufzuhören, dasselbe Ich zu sein, so ist auch das Gesetz etwas Lebendiges, das eine völlige äußere Umgestaltung erfahren kann und doch wesentlich dasselbe bleibt; es soll nicht ein toter Buchstabe bleiben, sondern wie alles Lebendige sich entwickeln. Also kann der dem Moses gleiche Prophet Christus dieses Gesetz ändern, ohne sein Wesen aufzuheben, welches die Liebe ist (Mt. 22, 40).

39—43

Zuerst kehrten sich die Israeliten von Gott ab und machten gegen das erste der zehn Gebote ein sichtbares Bild des unsichtbaren Gottes und gaben ihm in Nachahmung des ägyptischen Gözenbildes Apis die Gestalt eines Stieres; darum verkehrte sie Gott, d. h. er ließ sie noch tiefer sinken, daß sie später die Gestirne als Götter anbeteten. Beides wird bewiesen durch die Aussage des Propheten Amos, wonach sie den Opferdienst des wahren Gottes während des Wüstenzuges unterließen und statt dessen ägyptischen Gözendienst trieben, indem sie in einem tragbaren Selt den Moloch, der auch Rempham oder Rephan hieß und als Gestirn (Sonne) abgebildet wurde, in Prozession anbetend herumtrugen, weshalb ihnen der Prophet die Abführung „über Damaskus hinaus“ (Stephanus setzt dafür der geschichtlichen Erfüllung entsprechend „Babylon“ ein) vorausagte.

44—50

Dritter Teil: Von Moses bis Salomon. Das Hauptgewicht liegt hier auf V. 49. 50. Stephanus erzählt weiter, daß,

Amos 5,
25—27

45 verordnet hatte nach dem Bilde, das er gesehen. Das
 46 übernahmen auch unsere Väter und führten es mit Jesus
 47 in den Besitz der Heiden ein, die Gott hinausstieß vor
 48 dem Angesicht unserer Väter, bis zu den Tagen Davids.
 49 Der fand Gnade in den Augen Gottes und erbat sich
 ein Gezelt zu finden dem Gotte Jakobs. Salomon aber
 baute ihm ein Haus. Allein der Höchste wohnt nicht
 in einem Werke von Händen, so wie der Prophet sagt:
 „Der Himmel ist mir Thron, die Erde aber Schemel
 meiner Füße; was für ein Haus werdet ihr mir bauen,
 sagt der Herr, oder welches ist ein Ort meiner Ruhe?
 Hat nicht meine Hand dies alles gemacht?“

Jf. 66, 1. 2

51 Ihr Hartnäckigen und Unbeschnittenen an Herzen und
 den Ohren, ihr widerstrebet immer dem heiligen Geiste,
 52 wie eure Väter, so auch ihr. Welchen der Propheten
 haben eure Väter nicht verfolgt? Und getötet haben sie
 diejenigen, welche vorausverkündeten von der Ankunft
 des Gerechten, dessen Verräter und Mörder ihr nun ge-
 53 worden seid, die ihr doch das Gesetz empfanget auf An-
 ordnungen von Engeln und nicht beobachtetet.

Verstokt-
heit der
Juden

während die Patriarchen noch kein Heiligtum hatten, das Bundeszelt nach Auftrag und Anweisung Gottes von Moses angefertigt und unter Jesus, d. h. Josue, nach Kanaan eingeführt wurde, das noch im Besitz der Heiden war, die Gott erst nachher daraus vertrieb, damit andeutend, daß auch jetzt Gott wieder sein Heiligtum unter den Heiden aufschlagen und diese durch Befehrung beseitigen könne. So blieb es bis auf David, der, weil er Gott wohlgefällig war, sich als besondere Gnade erbat, für den Gott Jakobs ein Gezelt, d. h. eine bleibende Stätte, zu suchen und zu finden (vgl. Ps. 131, 5). Während das Bundeszelt von Moses auf Befehl Gottes gemacht wurde, hat David ein festes Heiligtum bloß von Gott erbeten, aber erst Salomon hat den Tempel wirklich erbaut, jedoch nicht in der Meinung, Gott darin einschließen zu wollen (3. Kön. 8, 27), wie aus dem Propheten Jsaías begründet wird. Der Tempel ist also nach der Idee und Ausführung Menschenwerk, und sein Fortbestand nicht absolut notwendig, so daß Stephanus Gott nicht lästerte, wenn er von dessen Zerstörung sprach, auch abgesehen von der Weissagung Jesu.

51—53 **Vierter Teil: Verstoktheit der Juden.** Der Redner hat seinen Gegenstand erschöpft und aus der Geschichte bewiesen, daß Gott seine Verehrung keineswegs an das Gesetz und den Tempel gebunden habe und kein National- und Lokalgott sein wolle. Er liest in den Mienen seiner Zuhörer Mißbilligung und Widerspruch und sagt ihnen nun schonungslos die Wahrheit ins Gesicht, wie einst Jesus den Pharisäern (Lk. 11, 47 ff.; Mt. 23, 29 ff.). In der Sprache der Propheten nennt er sie steinmächtig wie Stiere, die sich nicht unters Joch beugen wollen, unbeschnitten an der Fettschicht ihres Herzens (Mt. 13, 15), an der die Gnadenpfeile Gottes abprallen, und an den Ohren, die der

54 Während sie aber dies hörten, schnitt es ihnen ins
55 Herz, und sie fletschten die Zähne gegen ihn. Da er aber
voll heiligen Geistes war, starrte er gen Himmel und
56 sah Herrlichkeit Gottes und Jesus stehen zur Rechten
57 Gottes und sprach: Siehe, ich schaue den Himmel geöffnet
und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen. Sie
58 schrien aber mit lauter Stimme und verhielten ihre Ohren
und stürmten einmütig auf ihn und warfen ihn aus
der Stadt hinaus und steinigten ihn. Und die Zeugen
59 legten ihre Kleider ab zu den Füßen eines jungen Mannes,
geheißen Saulus; und sie steinigten den Stephanus, der
60 anrief und sagte: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf.
Er kniete aber nieder und rief mit lauter Stimme: Herr,
stelle ihnen diese Sünde nicht fest. Und als er dies
gesagt hatte, entschlief er. Saulus aber war einverstanden
mit seiner Hinrichtung.

Belehrung verschlossen sind; sie haben die Widerseßlichkeit gegen den Hl. Geist von ihren Vätern geerbt und am einzig gerechten Jesus (3, 14) gehandelt, wie diese an den Propheten, die seine Ankunft vorhergesagt haben. Sie sind es also, die durch die Tat das Gesetz übertreten und gelästert haben, das sie doch sichtbarlich auf die Anordnungen des Gottengels (V. 38) und der ihn begleitenden Engelscharen hin empfangen haben (vgl. Gal. 3, 19; Hebr. 2, 2), und das einen dem Moses gleichen Propheten verhiel.

54—60

54—56

Steinigung des Stephanus.

Während diese Worte den Juden das Herz „zerfügten“ (wie 5, 33), daß sie vor innerer Wut gegen den Sprecher mit den Zähnen knirschten, schaute Stephanus gen Himmel, und weil die Fülle des Hl. Geistes ihn, den Herzensreinen (Mt. 5, 8), dazu befähigte (2, 17), sah er in der Verzüdung sogar vom Ort des Blutgerichts aus und zum Lohn für seine Verteidigung des Gottes der Herrlichkeit (V. 2) nun selber mit leiblichen Augen die Herrlichkeit Gottes und Jesus, der sich von seinem Sitze zur Rechten Gottes erhoben hat, um seinen treuen Kämpfer zu empfangen. Unersehroden teilt er das Gesicht mit, er sehe den Himmel geöffnet und den Menschensohn zu seinem Empfang bereitstehend. Nur Jesus selbst nennt sich in den Evangelien Menschensohn. Wenn Stephanus ihn ausnahmsweise so heißt, so geschieht es, weil er ihn, den in den Himmel erhöhten Herrn, in Menschengestalt sah, wie Jesus es vor dem Hohen Rat vorausgesagt hatte (Lk. 22, 69).

57—60

Das Wort von der wunderbaren Erscheinung, die sich gewiß auch auf dem Angesicht des engelgleichen (6, 15) Jünglings widerspiegelte, brachte die Wut der Versammlung zum Ausbruch. Schreiend und sich die frommen Ohren verstopfend, um dergleichen vermeintliche Gotteslästerungen nicht ferner anhören zu müssen, warfen sie ihn ohne eigentliches Todesurteil (das aber durch die allgemeine Afflamation ersetzt wird) zur Stadt hinaus (durch das nördliche Damaskustor) und vollzogen an dem „Gottes-

8

Es entstand aber an jenem Tage eine große Verfolgung gegen die Kirche in Jerusalem, und es wurden alle versprengt über die Landschaften von Judäa und

Allgemeine Verfolgung

lästerer“ die Strafe der Steinigung, indem sie in echt pharisäischer Weise die gesetzliche Form beobachteten, wonach die Zeugen die ersten Steine werfen mußten (Deut. 17, 5—7). Noch stehend empfahl Stephanus dem Herrn Jesus seinen Geist, wie Jesus ihn dem Vater empfohlen hatte (Lk. 23, 46, also hat Jesus dieselbe göttliche Würde wie der Vater), und sich zu noch innigerem Gebete auf die Knie werfend betete er, der Herr (Jesus) möge den Mördern diese Sünde nicht als eine bleibende (Joh. 9, 41) im Schuldbuche feststellen oder festnageln (vgl. Lk. 23, 34). Dann traf ihn der tödliche Stein, und er entschlief. Von dem jungen Saulus wird bemerkt, daß ihm nicht etwa bloß zufällig die Kleider der steinigenden Zeugen zur Obhut übergeben wurden (vgl. 22, 20), sondern daß er mit der Tötung einverstanden war (8, 1). Er wird Jüngling genannt, weil er damals noch nicht volljährig (dreißigjährig) war, und darum nicht aktiv an der Steinigung sich beteiligen durfte; er muß es aber bald darauf geworden sein, weil er selbständig und mit Billigung des Synedriums die Christen verfolgte. Bald sollte die Fürbitte des ersten Märtyrers sich an ihm wirksam erweisen. — Da aus dem Worte „einhütig“ in V. 57 sich ergibt, daß das Synedrium die Steinigung des Stephanus billigte und sich daran beteiligte, obwohl es das Recht über Leben und Tod längst nicht mehr besaß (Joh. 18, 31), eine Ungefehrlichkeit, die es sich unter Pilatus sicher nicht erlaubt hätte, so muß wohl die Hinrichtung des Stephanus in der Zwischenzeit zwischen der Absetzung des Pilatus und der Ankunft des syrischen Legaten Vitellius, in der Zeit vor Ostern des Jahres 36 erfolgt sein; denn der von Vitellius sofort nach dem Weggang des Pilatus nach Judäa gesandte Marcellus war nicht eigentlicher Prokurator, weil einen solchen zu bestellen Sache des Kaisers war, und die Juden glaubten wohl auf diesen interimistischen Verwalter keine Rücksicht nehmen zu müssen. Vielleicht wegen dieses Eingriffes in die Rechte der Römer setzte der von den Juden mit Begeisterung empfangene und ihnen geneigte Vitellius den Hohenpriester Kaiphas sofort ab und ernannte an dessen Stelle einen gewissen Jonathan, Sohn des bekannten Annas (Flav. Jos. Alkert. 18, 4, 2, 3, der diese Absetzung auffallender Weise ohne jede Begründung erzählt). — Damit beschließt Lk. die Geschichte der christlichen Muttergemeinde in Jerusalem. Einkerkerung, Geißelung, Tötung sind die drei Stufen des Hasses der Juden, nicht nur ihrer Vorsteher, sondern des Volkes. Nachdem Stephanus über sie das Urteil hartnäckiger Verstockung gesprochen, geht das Evangelium zu den Samaritanern und Heiden über.

Allgemeine Verfolgung.

Die Christen, die bisher ihre eigenen Versammlungshäuser gehabt hatten (vgl. zu 2, 44), wurden nun durch die fanatisch aufgeregten Juden noch am selben Tage der Steinigung des Stephanus alle auseinandergesprengt, jedoch nicht geradezu aus der Stadt vertrieben; wohl aber flüchteten sich manche aufs Land, so daß die bisher auf Jerusalem beschränkte Kirche sich nun auch über Judäa und Samaria ausbreitete. Nur die Apostel blieben beisammen und wurden nicht behelligt, weil man schon erfahren

8, 1—3

1

- 2 Samaria, außer den Aposteln. Es bestatteten aber den
 3 Stephanus fromme Männer und hielten eine große Klage
 über ihn. Saulus aber verwüstete die Kirche, indem er
 in die Häuser eindrang, und er schleppte Männer und
 Weiber fort und überlieferte sie in den Kerker.

Ausbreitung der Kirche von Jerusalem bis Antiochien.

Wirksamkeit des Philippus.

- 4 Die nun also, welche versprengt worden waren, gingen
 weiter, indem sie die frohe Botschaft des Wortes ver-
 5 kündeten. Philippus aber kam hinab in die Stadt
 6 von Samaria und predigte ihnen den Christus. Es
 gaben aber die Leute einmütig acht auf das, was von
 Philippus gesagt wurde, da sie es hörten und die Zeichen
 7 erblickten, die er tat. Denn viele von denen, welche un-
 reine Geister hatten, fuhren mit lauter Stimme rufend
 aus; viele Gelähmte und Hinkende aber wurden geheilt;
 8 es entstand aber viel Freude in jener Stadt.

Philippus
in Samaria

hatte, daß sie unter dem besondern Schutze Gottes standen (5, 19), und dienten zum Troste der in der Stadt Zurückgebliebenen, deren Zahl immer noch beträchtlich genug war, wie das Wüten des Saulus beweist.

- 2 Es waren wohl fromme Männer aus den Juden (vgl. 2, 5), welche die Leiche des Stephanus unter großer Totenklage, also ungeschert und öffentlich, bestatteten; diese waren offenbar mit dem Morde und der Christenverfolgung nicht einverstanden. Nach einer alten, gut verbürgten Nachricht soll Gamaliel (5, 34) die Beisetzung besorgt haben.

- 3 Saulus suchte nun die zersprengten Christen sowohl in Jerusalem als in den auswärtigen Städten in den Häusern auf, warf Männer und Weiber in den Kerker und führte sie dann vor die Synagogengerichte, von denen sie mit der Geißelung bestraft wurden. Er handelte dabei mit besonders erbetener Vollmacht des Hohenpriesters und des Synedriums (vgl. 22, 4. 5. 19; 26, 10. 11).

- 4—8 Philippus in Samaria. Da die Apostel in Jerusalem blieben, so kann hier nur der 6, 5 genannte Diacon Philippus gemeint sein, vgl. 8, 40 und 21, 8. Unter der Stadt von Samaria ist wohl nicht die fast ganz heidnische Hauptstadt Sebaste zu verstehen, sondern Sichem, der religiöse Mittelpunkt der Samaritaner mit dem Tempel. Die Samaritaner waren schon reis zur Ernte zur Zeit Jesu (vgl. Joh. 4, 35 ff.), jetzt wurde diese eingeheimjt.

- 9 Ein Mann aber namens Simon war vorher in der
 10 Stadt, der Zaubereien trieb und das Volk von Samaria
 11 außer sich brachte, indem er sagte, er sei ein Großer;
 12 auf den gaben alle acht, vom Kleinen bis zum
 13 Großen, indem sie sagten: Dieser ist die Kraft Gottes,
 welche die Große heißt. Sie gaben aber auf ihn acht,
 weil er geraume Zeit durch die Zaubereien sie außer sich
 gebracht hatte. Als sie aber dem Philippus glaubten,
 der die frohe Botschaft über das Reich Gottes und den
 Namen Jesu Christi verkündete, ließen sie sich taufen,
 Männer und Weiber. Simon aber glaubte selber auch,
 und nachdem er getauft worden, verharrete er bei Philip-
 pus, und da er Zeichen und große Krafttaten geschehen sah,
 war er außer sich.
- 14 Als aber die Apostel in Jerusalem hörten, daß Samaria
 15 das Wort Gottes angenommen habe, schickten sie zu ihnen
 16 Petrus und Johannes, welche hinabstiegen und für
 sie beteten, auf daß sie heiligen Geist empfangen; denn
 er war noch auf keinen von ihnen herabgefallen, nur
 17 Getaufte aber waren sie auf den Namen des Herrn Jesu.
 Dann legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen
 heiligen Geist.

Simon, der
ZaubererGeistes-
mitteilung
durch
Petrus
und
Johannes

9—13 Simon, der Zauberer. Er sagte von sich selbst, er sei ein Großer, d. h. ein Mag oder Magier, was ursprünglich groß bedeutet (vgl. Jer. 39, 3. 13); die Leute hielten ihn deshalb für die Personifikation der Kraft Gottes (vgl. Mt. 24, 64), die in besonders großem Maße in ihm wirksam sei, und gaben ihm darum den Namen Mag (Simon Magus). Bei seinen Zaubereien war jedenfalls dämonische Einwirkung mit im Spiel. Als sich die Leute von ihm abwandten, glaubte er, durch Annahme des Christentums den verlorenen Einfluß wiedergewinnen zu können, und hielt sich zu Philippus, hoffend, von ihm das Geheimnis der Wunder zu erfahren, die mit Anspielung an seinen Namen „große Kräfte“ genannt werden. Sein Glaube war also nur ein äußerer, er glaubte nur an die Wunder, nicht an den wunderwirkenden Gott, der innere Befehrung verlangt.

14—17 Geistesmitteilung durch Petrus und Johannes. Die Diakonen konnten wohl predigen und taufen, aber die Ertelung des hl. Geistes hatten die Apostel sich vorbehalten, was wir eben daraus ersehen, daß das immer noch in Jerusalem befindliche Kollegium derselben die beiden vorzüglichsten, Petrus und Johannes, zu diesem Zweck nach Samaria abordnete. Dadurch wurde auch die äußere Verbindung der neuen Kirche von Samaria mit der Mutterkirche in Jerusalem hergestellt. Auch die Taufe geschah „in heiligem Geiste“ (Ef. 3, 16); wenn aber dieser hier ausdrücklich davon unterschieden wird, so kann es sich nur um eine Vermehrung seiner Gnade zum Zwecke der Stärkung (1, 8) handeln, mit der damals häufig auch Wundergaben (Charismen)

Simonie

18 Als aber Simon sah, daß durch die Auflegung der
 19 Hände der Apostel der (heilige) Geist gegeben werde,
 20 brachte er ihnen Geld, indem er sagte: Gebet auch mir
 21 diese Vollmacht, damit, wem immer ich die Hände auf-
 22 lege, er heiligen Geist empfangen. Petrus aber sprach zu
 23 ihm: Dein Silber fahre mit dir ins Verderben, weil du
 24 die Gabe Gottes glaubtest durch Geld zu erwerben. Du
 25 hast nicht Teil und nicht Los an diesem Worte; denn dein
 Herz ist nicht gerade vor Gott. Tu also Buße von dieser
 deiner Schlechtigkeit und bitte den Herrn, ob also das
 Ansinnen deines Herzens dir nachgelassen werde; denn
 ich sehe, daß du in Halle von Bitterkeit und in Ver-
 strickung von Ungerechtigkeit bist. Simon aber gab zur
 Antwort: Bittet ihr für mich zum Herrn, auf daß nichts
 auf mich komme von dem, was ihr gesagt habt. Sie nun

verbunden waren (vgl. 19, 5. 6). Deshalb wird dieser Akt auch
 Besiegelung (Eph. 1, 13) und Stärkung oder Firmung (2. Kor. 1, 21)
 genannt. Was Gott selber in außerordentlicher und wunderbarer
 Weise beim Pfingstfest tat, tun jetzt die Apostel unter Gebet
 und Handauflegung. Es ist die Erfüllung dessen, was Petrus
 2, 38 versprochen hatte. Wenn die beiden Apostel zu diesem
 Zweck bis nach Samaria gingen, so ist selbstverständlich, daß
 sie diese Handauflegung auch an den Getauften in Jerusalem
 vornahmen, obwohl Lk. es nicht erzählt hat.

Simonie.

18—25

18. 19

Simon sah natürlich nicht den Hl. Geist, sondern die von
 ihm verliehenen Wundergaben, und wünschte diese Kraft auch
 zu besitzen und jedem beliebigen mitteilen zu können, um die
 Samaritaner wieder in seinen Bann zu bringen und — Geschäfte
 zu machen. Was er von Philippus nicht erlangt hatte, versuchte
 er nun von den Aposteln durch Bestechung zu erwirken.

20—24

Petrus spricht in Wunschform aus, was sicher geschehen wird,
 sein Geld möge zugrunde gehen mit ihm, der bei solcher Ge-
 sinnung dem Verderben nicht entgehen kann, weil er die Gabe
 Gottes, d. h. des Hl. Geistes (2, 38), mit Geld gleichwertig hielt;
 er habe keinen Anteil an dem Wort des Evangeliums und kein
 Erbrecht auf dessen Segnungen, weil Gott seine Heuchelei durch-
 schaute. Allein die Verwünschung des Petrus trifft nur den
 Sünder als solchen, sein Wunsch ist, daß er durch Buße und Gebet
 Verzeihung erlange; aber seine Bekehrung und also auch die
 Verzeihung ist zweifelhaft, weil Simon in die bittere Halle der
 Sünde (Halle ist ein Bild der Sünde) gefallen und von der
 Bosheit wie mit Stricken gefesselt ist. Simon meint, Petrus und
 Johannes könnten die Verwünschung durch ihr Gebet wieder
 aufheben, ohne daß er selbst etwas zu tun brauche; er fürchtet
 die Strafe, aber er hat keine Reue. — Sein Versuch, Geistliches
 um Geld oder Geldeswert zu kaufen, heißt seither Simonie.

25

Die Apostel benutzten ihre Anwesenheit dazu, um auch ihrer-
 seits Zeugnis für Christus abzulegen und seine Lehre zu predigen,
 und verkündeten auch auf der Rückkehr nach Jerusalem das Evan-
 gelium allenthalben im samaritanischen Lande.

also kehrten, nachdem sie Zeugnis gegeben und das Wort des Herrn geredet hatten, nach Jerusalem zurück und verkündeten in vielen Dörfern der Samaritaner die frohe Botschaft.

- 26 Ein Engel des Herrn aber redete zu Philippus, indem er sagte: Steh auf und geh gegen Mittag auf den Weg, der von Jerusalem nach Gaza hinabsteigt; dieser ist öde.
- 27 Und er stand auf und ging. Und siehe, ein äthiopischer Mann, ein Eunuch, ein Machthaber der Kandake, der Königin der Äthiopier, der über ihrem ganzen Schatz stand, war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten; er war aber auf der Rückkehr und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Isaias. Es sprach aber der Geist zu Philippus: Geh hinzu und schließ dich diesem Wagen an. Als aber Philippus hinzulief, hörte er ihn

Philippus
trifft den
Äthiopier

26—40
26

Philippus trifft den Äthiopier.

Philippus war in Samaria geblieben, da nur die Rückkehr der Apostel berichtet worden ist. Während er sonst wohl weiter gegen Norden gezogen wäre, forderte ihn ein Engel auf, gegen Mittag, d. h. nach Süden zu gehen, und zwar auf die Straße, welche von Jerusalem nach Gaza (im Philisterlande am Meere) führe; diese sei öde, d. h. menschenleer, sagt der Engel zu seiner Beruhigung, Philippus habe also bei der ihm zugedachten Aufgabe weder von dem immer noch in der Gegend wütenden Saulus (9, 1) noch von sonst jemand eine Störung zu befürchten. Jerusalem brauchte er auf der Reise nicht zu berühren. Da Samaria zwei Tagereisen von Jerusalem entfernt war, so konnte die folgende Begegnung erst am dritten Tage stattfinden, und erst für diesen Zeitpunkt gilt die Öde der Straße.

27. 28

Auf dieser Straße fuhr ein Mann aus Äthiopien (Abessinien und Nubien), ein Eunuch (Verschnittener, wie es die Höflinge in der Regel waren), ein mächtiger Höfling, der oberste Schatzmeister der Königin Kandake (Amts-, nicht Personenname, wie Pharao). Er kehrte von einer Wallfahrt nach Jerusalem zurück, wo er Gott angebetet und Opfer dargebracht hatte, und las, als vornehmer Mann im Wagen fahrend, laut den Propheten Isaias nach der griechischen Übersetzung, der die folgende Stelle wörtlich entnommen ist. Als Eunuch war er kein Jude (Deut. 23, 1), sondern ein vom Heidentum zum Judentum übergetretener Proselyt, und weil er sogar auf der Reise die Hl. Schrift las, war er ein frommer Mann. Gewiß hatte er in Jerusalem von Jesus gehört und auch erfahren, wie die Christen in ihm die Weissagungen der Propheten vom Messias erfüllt sahen; so wollte er nun selbst den Isaias, den „Evangelisten“ des A. T., zu Rate ziehen (vgl. 17, 11).

29—31

Auf innere Einsprache des Hl. Geistes redete Philippus den hohen Herrn an, der in großer Bescheidenheit gestand, das Gelesene ohne Erklärer nicht verstehen zu können — Beweis der Notwendigkeit einer autoritativen Schrifterklärung, weil Philippus im Auftrage des Hl. Geistes handelt.

31 Isaias den Propheten lesen und sprach: Verstehst du wohl, was du liesest? Der aber sprach: Wie könnte ich denn, wenn nicht jemand mich anleitet? Und er ersuchte den Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.

32 Der Abschnitt der Schrift aber, die er las, war dieser:
 33 „Wie ein Schaf ward er zur Schlachtung geführt, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer lautlos ist, so
 34 öffnet er seinen Mund nicht. In der Erniedrigung ward sein Gericht aufgehoben; sein Geschlecht, wer wird es
 35 erzählen? Weil aufgehoben wird von der Erde sein Leben.“ Es gab aber der Eunuch dem Philippus zur
 36 Antwort: Ich bitte dich, von wem sagt der Prophet dies? Von sich selber oder von irgend einem andern? Es öffnete
 37 aber Philippus seinen Mund, und anfangend von dieser Schrift, verkündete er ihm die frohe Botschaft von Jesus.

38 Wie sie aber des Weges zogen, kamen sie zu einem Wasser, und der Eunuch sagt: Siehe, Wasser; was wehrt es, daß ich getauft werde? (Es sprach aber Philippus: Wenn du aus deinem ganzen Herzen glaubst, so ist es erlaubt. Er gab aber zur Antwort: Ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist.) Und er befahl, daß der

Erklärung
der hl.
Schrift
Jl. 53, 7. 8

Taufe des
Äthiopiers

32—35 Erklärung der Hl. Schrift. Die Schriftstelle handelte von dem geduldigen Leiden des „Knechtes des Herrn“ (vgl. zu 3, 12), durch dessen Selbsterniedrigung bis zum Tode das über ihn (um der Sünde der Menschen willen) ergangene Strafgericht des Todes aufgehoben wurde durch die Auferstehung, der aber eine unbeschreibbare geistige Nachkommenschaft zurückläßt, weil sein Leben von der Erde weg (in den Himmel) erhöht wird. Auf die Frage des Kämmerers, ob der Prophet das von sich sage, wie die Juden den Christen gegenüber behauptet haben werden, oder von einem andern, verkündigte ihm Philippus, von der Erklärung dieser Stelle ausgehend, das Evangelium von Jesus.

36—40 Taufe des Äthiopiers. Da Philippus auch von der Taufe hatte sprechen müssen, benutzte der Äthiopier die Anwesenheit von Wasser, um die Taufe zu verlangen, die er auf sein Bekenntnis der Gottessohnschaft Jesu auch erhielt. V. 37 ist in den Handschriften schwach beglaubigt, und die Auslassung ist nicht leicht zu erklären, wohl aber die Einfügung, weil er nur etwas Selbstverständliches sagt (vgl. 16, 31). Sofort entrückte ein Geist des Herrn, d. h. ein Engel, den Philippus. Das Unsichtbarwerden des Philippus war für den Eunuchen, der ohne Wunder gläubig geworden, ein Beweis, daß der Himmel ihm diesen Glaubensboten gesandt habe; wie es den Philippus abhielt, den Äthiopier weiter zu begleiten, so diente es diesem als Fingerzeig, seine Reise fortzusetzen; weil er ihn nicht mehr sah, fuhr er weiter, voll Freude, einen Schatz gefunden zu haben und in die Heimat zu bringen, der mehr wert war als alle Schätze seiner Kö-

39 Wagen stehen bleibe, und es stiegen beide in das Wasser
hinab, Philippus und der Eunuch, und er taufte ihn. Als
sie aber aus dem Wasser heraufgestiegen waren, entrafte
ein Geist des Herrn den Philippus, und der Eunuch
sah ihn nicht mehr; denn er zog freudig seines Weges.
40 Philippus aber wurde in Azot gefunden, und weitergehend
verkündete er in den Städten allen die frohe Botschaft,
bis er nach Cäsarea kam.

Bekehrung des Saulus.

9 Saulus aber, der noch von Drohung und Mord
gegen die Jünger des Herrn schnaubte, trat zum Hohen-
2 priester und erbat sich von ihm Briefe nach Damaskus

Saulus
sieht
Jesum

nigin. Philippus wurde für den Eunuchen unsichtbar, konnte aber
selber sehen, daß dieser seinen Weg fortsetzte, und wurde dann
nach Azot (Asdod), nördlich von Gaza am Meere, versetzt und
dort wieder gefunden. Dann kam er, das Evangelium predigend,
durch alle in der Küstenebene liegenden Städte, von denen Lydda
und Joppe im 9. Kap. genannt werden, bis nach Cäsarea, wo
Lk. das hier Erzählte aus dem Munde des Philippus selbst er-
fahren haben mag (21, 8). Die Erzählung von der Bekehrung
des Athiopiers ist so anschaulich und abgerundet, daß der nach-
denkende Leser kaum mehr eine Frage zu stellen hat. — Im
8. Kap. sehen wir die Verbreitung des Evangeliums bedeutend
gefördert. Schon ist es zu den mit den Juden stamm- und
religionsverwandten Samaritanern übergegangen, und in der
Person des afrikanischen Hösflings hat es bereits einen vor-
nehmen Jünger der schwarzen Rasse gewonnen und einen
Glaubensboten ins heidnische Mohrenland gesandt.

Saulus sieht Jesum.

9, 1—9
1. 2

Die Bekehrung des Saulus wird auch noch 22, 3—16 und
26, 9—18, und zwar von ihm selbst erzählt, in der Hauptsache
übereinstimmend, aber dem Zweck der Reden entsprechend mit
Ergänzungen oder Auslassungen von Nebenzügen. — Es mochten
schon einige Monate seit dem Tode des Stephanus vergangen
sein, da war immer noch (vgl. 8, 3) Drohung und Mord gegen
die Christen das Lebelement des Saulus, das er gleichsam
als Luft einatmete (in leidenschaftlicher Erregung pflegt der
Mensch unwillkürlich den Atem stark einzuziehen). Es drängte
ihn, bis nach Damaskus zu gehen, wohin sich manche Christen
(Männer und Weiber „des Weges“, d. h. der christlichen Lebens-
weise) geflüchtet hatten. Diese bildeten zwar dort eine eigene
Gemeinde (V. 13. 14), aber schon aus Glaubenseifer werden sie
mit ihren dortigen unglaublichen Landsleuten die Verbindung
unterhalten oder aufgesucht haben, so daß Saulus mit Hilfe der
letzteren die Christen ausfindig zu machen hoffte. Deshalb erbat er
sich Vollmachtsbriefe an die dortigen Synagogen mit Haftbefehlen
gegen die Christen, und zwar vom Hohenpriester, da auch die
Juden im Ausland in religiösen Dingen dem Synedrium unter-
standen, die Judenthristen aber als Abtrünnige betrachtet wurden.
— Die Reise des Saulus geschah etwa im Sommer 36, damals war

3 an die Synagogen, auf daß, wenn er welche fände, die
 des Weges wären, Männer und Weiber, er sie ge-
 4 bunden nach Jerusalem führe. Während er aber ging,
 geschah es, daß er sich Damaskus näherte, und urplötzlich
 5 umblitzte ihn ein Licht aus dem Himmel, und er fiel
 auf die Erde und hörte eine Stimme, die zu ihm sagte:
 6 Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er sprach aber:
 Wer bist du, Herr? Der aber: Ich bin Jesus, den du
 verfolgst. (Hart ist es dir, gegen Stacheln auszuschlagen.
 7 Und zitternd und staunend sprach er: Herr, was willst
 du, daß ich tue? Und der Herr zu ihm:) Allein steh
 8 auf und geh in die Stadt hinein, und es wird zu dir
 geredet werden, was du tun mußt. Die Männer aber,
 die mit ihm wanderten, standen sprachlos, da sie zwar
 9 die Stimme hörten, aber niemand erschauten. Es erhob
 sich aber Saulus von der Erde; obwohl aber seine Augen
 geöffnet waren, sah er nichts; sie führten ihn aber an
 der Hand und führten ihn nach Damaskus hinein. Und
 er war drei Tage, ohne zu sehen, und aß nicht und
 trank nicht.

Jonathan, der Nachfolger des Kaiphas, Hoherpriester (vgl. zu
 7, 54—60). Sein Vater Annas, der einflußreiche Mann und gleich-
 sam lebenslängliche Hohepriester, war auch noch am Leben, so
 daß es V. 14 und 26, 12 heißen kann: die Hohenpriester.

3—9

Alle Umstände, besonders aber die durch den Lichtglanz
 bewirkte Blindheit (22, 11) beweisen, daß, was dem Saulus
 bei Damaskus begegnete, eine mit den äußern Sinnen
 wahrgenommene Erscheinung, nicht bloß eine innere Vision war;
 für eine solche hatte der wütende Verfolger damals gar keine
 Empfänglichkeit. Auch seine Begleiter wurden vom Lichtglanz
 umleuchtet (26, 13), fielen zu Boden (26, 14), sahen das Licht
 (22, 9), aber nicht den Redenden (V. 7), hörten den Schall der
 Stimme (V. 7), verstanden aber die Worte nicht (22, 9). Die
 Reisegenossen, die an sich selber erfahren hatten, daß hier etwas
 Wunderbares geschehen war, aber nicht ihretwegen, sondern um
 des Saulus willen, erhoben sich zuerst wieder vom Boden (26, 14)
 und standen sprachlos da (V. 7), dann stand auch Saulus auf
 (V. 8), wie ihm der Herr geboten. Das Eingeklammerte in V. 5
 und 6 gehört nicht hieher, sondern ist aus 26, 14 und 22, 10
 eingefügt. Wenn es in V. 7 heißt, daß die Begleiter zwar die
 Stimme hörten, aber niemand sahen, so folgt, daß eben Saulus
 jemand sah; er kannte ihn aber nicht, weshalb er nach allen
 drei Berichten die gleiche Frage stellte: Wer bist du, Herr? und
 die gleiche Antwort bekam: Ich bin Jesus, den du verfolgst.
 Saulus hatte also Jesus in seinem irdischen Leben nicht gekannt,
 aber die Erscheinung wirkte so mächtig auf ihn, daß er ohne
 weiteres der Stimme glaubte und überzeugt war, daß er Jesum
 sehe. Hatte Saulus bisher Jesus für einen Verbrecher ge-
 halten, der nach Recht mit dem Tode bestraft worden war,

Gesicht des
Ananias

Es war aber ein Jünger in Damaskus namens Ananias, und es sprach zu ihm in einem Gesichte der Herr: Ananias. Der aber sprach: Siehe, hier bin ich, Herr. Der Herr aber zu ihm: Steh auf und geh in die Gasse, welche die Gerade heißt, und suche im Hause des Judas einen namens Saulus aus Tarsus; denn siehe, er betet, und er hat einen Mann namens Ananias hereinkommen und ihm die Hände auflegen gesehen, auf daß er aufblinde. Es antwortete aber Ananias: Herr, ich hörte von vielen über diesen Mann, wie viel Schlechtes er deinen Heiligen tat in Jerusalem; und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern, alle zu binden, die deinen Namen anrufen. Es sprach aber zu ihm der

so sah er ihn, den er in seinen Jüngern verfolgte (Mt. 25, 40; Lk. 10, 16), jetzt in leiblicher Gestalt mit leiblichen Augen (V. 7. 17. 27; 22, 14; 26, 16; 1. Kor. 9, 1; 15, 8) so gut wie die Apostel nach der Auferstehung und mußte daraus schließen, daß die von den Christen behauptete Auferstehung eine Tatsache sei. Auch der wunderbar bekehrte Saulus sollte auf dem gewöhnlichen Wege der Taufe durch den Ananias in die Kirche aufgenommen werden. Die körperliche Blindheit gab dem Saulus die Gewißheit, daß die Erscheinung keine eingebildete, sondern eine wirkliche gewesen war, und bot ihm Muße, unter Fasten und Gebet (V. 11) über seine bisherige geistige Verblendung nachzudenken.

Gesicht des Ananias.

Ananias, ein wegen seiner Gesekestreue auch bei den Juden angesehener Mann (22, 12), wurde von Jesus in einem Gesichte (in der Ekstase durch ein inneres, nicht äußeres Schauen, wie es bei Saulus der Fall war) angewiesen, sofort in die Gerade Gasse zu gehen und dort im Hause des Judas nach einem Manne namens Saulus aus Tarsus zu fragen. Er brauche sich nicht zu fürchten; denn Saulus bete beständig (Gegensatz zu V. 1) und habe ihn schon in einem inneren Gesichte als einen Mann mit Namen Ananias kennen gelernt und gesehen, wie er zu ihm komme und ihm die Hände auflege und ihm dadurch das Augenlicht wieder gebe. Der blinde Saulus mußte auf diese Weise auf die Ankunft des Ananias vorbereitet werden und konnte, sehend geworden, die Person des Ananias mit der im Gesichte gesehenen vergleichen und daran wieder sein Gesicht als ein göttliches erkennen und es auch dem Ananias erzählen; letzterer erfährt daraus auch, was er dem Saulus tun solle.

Ananias wendet ein, daß er von vielen, wahrscheinlich verfolgten und nach Damaskus geflohenen Christen, von dem Wüten des Saulus in Jerusalem vernommen habe; zu welchem Zweck letzterer nach Damaskus gekommen, möchte durch die Begleiter des Saulus bekannt geworden sein. Die Christen heißen hier zum erstenmal heilige, d. h. solche, die von Gott auserwählt worden und sich ihm weihen und opfern sollen (vgl. die Note zu Joh. 10, 36 und 17, 17).

Der Herr beruhigt den Ananias, er habe den Saulus zu seinem Gefäß auserwählt, durch welches sein Name vor Heiden

16 Herr: Geh, weil dieser mir ein Gefäß der Auserwählung
ist, um meinen Namen zu tragen vor Völker und Könige
und Söhne Israels; denn ich werde ihm vorzeigen, was
alles er für meinen Namen leiden muß.

17 Es ging aber Ananias weg und ging in das Haus
hinein und legte die Hände auf ihn und sprach: Bruder
Saul, der Herr hat mich geschickt, Jesus, der dir erschienen
ist auf dem Wege, den du kamst, auf daß du auf-
18 blickest und erfüllt werdest mit heiligem Geiste. Und
alsogleich fielen von seinen Augen wie Schuppen, und er
blickte auf, und nachdem er aufgestanden, wurde er ge-
19 tauft; und als er Nahrung genommen, erstarkte er.

20 Er war aber bei den Jüngern in Damaskus einige
Tage, und alsogleich predigte er in den Synagogen Jesus,

Taufe des
Saulus

Predigt
des
Saulus

und Könige (Agrippa, Nero) und Söhne Israels getragen werden
sollte. Saulus soll vor allem Apostel der Heiden, erst in zweiter
Linie der Juden sein, in der Ausführung wird die Reihenfolge
freilich umgekehrt. Das Wort „Gefäß“ ist sehr bezeichnend; der
Mensch hat nur eine äußere Aufgabe zu erfüllen (vgl. 1. Kor. 3,
6. 7), innerlich auf die Herzen kann nur Gott wirken, wie auch
nicht das Gefäß, sondern der Inhalt desselben wirksam ist. Mit
dieser äußern Tätigkeit ist aber viel Ungemach verbunden, wie
ein Gefäß auf dem Transport schwer mitgenommen wird; deshalb
soll die Auserwählung des Saulus gerade an dem erkannt werden,
was er für Jesus leiden (nicht: wirken) muß. Für Ananias
ist das zugleich ein Beweis der Aufrichtigkeit der Bekehrung des
Saulus. Leiden ist das Kennzeichen der wahren Jüngerschaft Jesu
(Lk. 14, 27); für Jesus wirken kann man auch aus Eigennutz,
nicht aber leiden. — Nach V. 17 weiß Ananias auch von der
Erscheinung vor der Stadt und soll den Saulus sehend machen und
ihm auch den Hl. Geist erteilen, also sind hier die Worte Jesu zu
Ananias nicht vollständig wiedergegeben.

17—19 a

Taufe des Saulus. Die Sendung des Ananias hat den
doppelten Zweck, daß Saulus sehend und mit dem Hl. Geist
erfüllt werde. Lk. erwähnt aber nur das erste, daß Saulus nach
der Handauflegung des Ananias von der Blindheit geheilt wurde
(wie Schuppen, d. h. nicht wirkliche Schuppen, sondern Saulus
hatte das Gefühl, als ob Schuppen von seinen Augen fielen).
Dann wurde Saulus getauft (ebenso nach 22, 12—16). In der
Taufe kann aber die Erfüllung mit dem Hl. Geiste nicht be-
standen haben; denn obwohl der Hl. Geist auch in der Taufe
wirkt, so wird ihr im N. T. doch nie Erfüllung mit dem
Hl. Geiste, sondern bloß Nachlassung oder Abwaschung der Sünden
zugeschrieben (2, 38; 22, 16). Es muß also angenommen werden,
daß durch dieselbe Handauflegung des Ananias Saulus auch mit
dem Hl. Geist erfüllt wurde, der auch über Kornelius und seine
Leute schon vor der Taufe herabkam (10, 44 ff.). Das sofortige
unerschrockene Auftreten des Saulus (ähnlich wie des Petrus 2, 14)
beweist klar genug seine Erfüllung mit dem Hl. Geiste.

19b—21

Predigt des Saulus. Um Christen und Juden die Auf-
richtigkeit seiner Bekehrung zu zeigen, trat Saulus sofort als

21 daß dieser der Sohn Gottes sei. Es waren aber alle
außer sich, die es hörten, und sagten: Ist es nicht dieser,
welcher diejenigen, die diesen Namen anrufen, in Je-
rusalem vergewaltigte, und hieher war er dazu gekommen,
damit er sie gebunden zu den Hohenpriestern führe?

22 Saulus aber gewann vielmehr an Kraft und brachte
die Juden, die in Damaskus wohnten, in Verwirrung,
23 indem er bewies, daß dieser der Christus sei. Wie aber
geraume Tage sich erfüllten, berieten sich die Juden,
24 ihn umzubringen. Es wurde aber dem Saulus ihre
Nachstellung bekannt. Sie bewachten aber auch die Tore
25 Tag und Nacht, auf daß sie ihn umbrächten. Es nahmen
ihn aber seine Jünger und ließen ihn nachts durch die
Mauer hinab, indem sie ihn in einem Kratten hinab-
senkten.

Flucht aus
Damaskus

Prediger in den Synagogen auf und lehrte, Jesus sei der Sohn
Gottes, was großes Staunen unter allen erregte, die von seiner
bisherigen Verfolgung der Jesugläubigen Kunde hatten.

22—25

22

Flucht aus Damaskus.

Nachdem Saulus so einige Tage (V. 19) in Damaskus ge-
predigt, ging er nicht, wie man hätte erwarten sollen, nach Jeru-
salem, um sich den Aposteln vorzustellen, sondern, jedenfalls aus
besonderem Antrieb des Hl. Geistes, nach Arabien (Gal. 1, 17)
(das damals bis gegen Damaskus sich erstreckte, s. die folg. Note),
um, was psychologisch notwendig war, in der Einsamkeit die
empfangene Gnade bei sich zu verarbeiten und sich durch Verkehr
mit Gott auf seine Aufgabe vorzubereiten. Da Saulus in Arabien
nicht öffentlich wirkte, wird dieser Aufenthalt von Lf. über-
gangen, aber doch in den „geraumen Tagen“ (V. 23) angedeutet.
Von Arabien kehrte Saulus wieder nach Damaskus zurück
(Gal. 1, 17), was Lf. hier mit den Worten ausdrückt, Saulus
habe mit größerer Kraft die Messianität Jesu verteidigt (V. 22).
Die wiederholte Nennung von Damaskus (V. 19 und 22) wäre
überflüssig, wenn Saulus inzwischen nicht abwesend gewesen wäre.
Der Aufenthalt in Arabien ist also zwischen V. 21 und 22 ein-
zufügen.

25—25

Seit der Bekehrung des Saulus war nun geraume Zeit ver-
gangen, als ein Mordanschlag der Juden dem Saulus zu Ohren
kam. Die Juden bewachten auch Tag und Nacht die Stadttore,
aber Saulus entkam dadurch, daß er des Nachts von den Jüngern
in einem Korbe durch ein Fenster über die Stadtmauer hinab-
gelassen wurde. Dieselbe Sache wird 2. Kor. 11, 32, 33 erzählt
mit dem Unterschiede, daß die Bewachung der Stadt dem „Eth-
narchen des Königs Aretas“ zugeschrieben wird. Daraus ergibt
sich, daß der Ethnarch der weltliche Vorsteher der Judenschaft
war, die demnach in Damaskus (ähnlich wie wir das von Ale-
xandrien sicher wissen) politische Sonderrechte besaß und eine
selbständige Gemeinde unter einem Ethnarchen oder Volksobersten
bildete. Weil dieser der Ethnarch des Königs Aretas heißt, so
folgt ferner, daß Damaskus damals (im Jahre 39) zum Gebiet
dieses Araberfürsten (s. zu Mt. 14, 1) gehörte.

- 26 Als er aber in Jerusalem eingetroffen war, ver-
suchte er, sich den Jüngern anzuschließen; und alle
fürchteten ihn, da sie nicht glaubten, daß er ein Jünger
27 sei. Barnabas aber nahm sich seiner an und führte ihn
zu den Aposteln, und er erzählte ihnen, wie er auf dem
Wege den Herrn gesehen, und was er zu ihm geredet
habe, und wie er in Damaskus offen aufgetreten sei
28 im Namen Jesu. Und er war bei ihnen eingehend und
ausgehend in Jerusalem, und offen auftretend im Namen
29 des Herrn redete er und disputierte mit den Hellenisten.
30 Die aber unternahmen es, ihn umzubringen. Als aber
die Brüder es erkannten, führten sie ihn nach Cäsarea
hinab und schickten ihn weg nach Tarsus.

Saulus in
Jerusalem

Rundreise des Petrus.

- 31 Die Kirche nun also durch gesamt Judäa und Galiläa
und Samaria hatte Frieden, indem sie sich erbaute und

Frieden
der Kirche

26—30

Saulus in Jerusalem. Der Grund, warum Saulus nach Jerusalem ging, war nach Gal. 1, 18, um den Petrus kennen zu lernen. Es geschah drei Jahre nach seiner Bekehrung, also im Jahre 39. Da Saulus unterdessen lange Zeit in Arabien gewesen war (Gal. 1, 18), trauten die Christen in Jerusalem den Nachrichten über seine Bekehrung nicht und hielten sich alle scheu von ihm fern. Barnabas, vielleicht ein Mitschüler des Saulus bei Gamaliel, schenkte ihm zuerst Glauben und führte ihn bei den Aposteln ein, worauf Saulus (und nicht Barnabas) sein Erlebnis und seine Tätigkeit in Damaskus erzählte und daraufhin mit den Aposteln innerhalb und außerhalb der Stadt öffentlich verkehrte (vgl. 1, 21). „Einen andern als die Apostel sah ich nicht außer Jakobus, den Bruder des Herrn“, sagt er selbst Gal. 1, 19 (zu dieser Übersetzung vgl. den Anhang XI), also haben die andern Christen mit Ausnahme der Apostel, des Barnabas und Jakobus ihn während seines fünfzehntägigen Aufenthaltes in Jerusalem fortwährend gemieden, so daß er den Christengemeinden in Judäa persönlich unbekannt blieb, wenn ihn auch die einzelnen Christen vorher als Verfolger kennen gelernt hatten (Gal. 1, 22. 23). Saulus disputierte auch mit den Hellenisten, d. h. den griechisch redenden Juden, wie einst Stephanus, bis die Juden ihn wieder nach dem Leben strebten. „Die Brüder“, d. h. die Apostel nebst Barnabas und Jakobus (aber nicht „die Jünger“ [D. 26] oder übrigen Christen), geleiteten ihn, sobald sie von den Nachstellungen der Juden erfuhren, nach Cäsarea, von wo er sich (wohl zu Schiff) nach seiner Heimat Tarsus begab. Dort wirkte Saulus, bis ihn Barnabas nach Antiochien holte (11, 25).

- 31 Frieden der Kirche. Mit dem Weggang des Saulus nahm vorläufig auch die Verfolgungstätigkeit der Juden, deren Wut sich seit seiner Bekehrung auf ihn konzentriert hatte, ein Ende. Der im Jahre 40 gegebene Befehl des Kaisers Kaligula,

in der Furcht des Herrn wandelte, und sie wurde durch den Trost des heiligen Geistes vermehrt.

Es geschah aber, daß Petrus, als er durch alle hindurchzog, auch zu den Heiligen hinabkam, die in Enḏda wohnten. Er fand aber dort einen Menschen namens Aeneas, seit acht Jahren auf einer Bahre liegend, der gelähmt war. Und Petrus sprach zu ihm: Aeneas, (der Herr) Jesus Christus macht dich gesund; steh auf und spreite dir selber. Und alsogleich stand er auf. Und es sahen ihn alle Bewohner von Enḏda und von Sarena, die nämlich sich zum Herrn bekehrten.

In Joppe aber war eine Jüngerin namens Tabitha, was verdolmetscht gesagt wird Dorkas; diese war voll guter Werke und Almosen, die sie tat. Es geschah aber in jenen Tagen, daß sie erkrankte und starb; nachdem sie sie aber gewaschen, legten sie sie in einen Ober-

Petrus in
Enḏda

Petrus in
Joppe

es solle sein Bildnis im Tempel zu Jerusalem aufgestellt werden, machte ihnen ohnehin genug zu schaffen, um den Greuel abzuwenden. So genoß die Kirche in ganz Palästina damals Ruhe und wurde innerlich aufgebaut durch frommen Wandel und äußerlich vermehrt durch die in den Herzen wirksame Gnade des hl. Geistes. Nur aus dieser Stelle erfahren wir, daß die Kirche auch in Galiläa verbreitet war.

Petrus in Enḏda. Petrus übte sein Oberhirtenamt aus durch eine Visitationsreise, die sich auf alle Gemeinden dieses Landes erstrecken sollte. In dem etwa eine Tagreise von Jerusalem nordwestlich entfernten Dorfe Enḏda heilte er den lahmen Aeneas, der noch kein Christ gewesen zu sein scheint, weil er (im Unterschied von der Tabitha v. 36) nicht als Jünger bezeichnet wird. Das Wunder führte die Bekehrung vieler Bewohner von Enḏda und der zwischen Enḏda, Joppe und Cäsarea liegenden Ebene Sarena herbei. Man beachte wohl: es heißt nicht, daß alle, die den geheilten Aeneas sahen, sich bekehrten, sondern daß alle, die sich bekehrten, ihn sahen. Sie wurden gläubig infolge des gesehenen Wunders und konnten auch andern das Wunder bezeugen. Damit deutet Lk. die Quelle an, aus der er diese Erzählung schöpfte.

Petrus in Joppe. An der mildtätigen Jüngerin Tabitha, griechisch Dorkas, die Gazelle, in Joppe (jetzt Jaffa), etwa 15 Kilometer von Enḏda entfernt, wirkte Petrus das größere Wunder der Totenerweckung. Die Witwen wiesen auf die von der Dorkas gefertigten Kleider hin, die sie gerade auf dem Leibe trugen. Petrus weist sie hinaus, um ungestört beten zu können, und weckt die Tote fast buchstäblich genau mit denselben Worten auf, mit denen einst Jesus die Tochter des Jairus lebendig gemacht hatte (Mk. 5, 41: Talitha kumi, hier: Tabitha kumi). Die Bekehrung vieler veranlaßte ihn, lange Zeit in Joppe zu bleiben und, ohne Rücksicht auf den von den Juden als unrein gehaltenen Stand des Gerbers, bei einem solchen Wohnung zu nehmen.

32—35

36—43

- 38 saal. Da aber Lydda nahe bei Joppe ist, schickten die
 39 Jünger, als sie hörten, daß Petrus daselbst sei, zwei
 Männer zu ihm mit dem Ersuchen: Zögere nicht, bis
 zu uns herüberzukommen. Petrus aber stand auf und
 ging mit ihnen. Als er eingetroffen war, führten sie
 ihn in den Obersaal hinauf, und es standen bei ihm
 40 alle Witwen, die weinten und Röcke und Kleider an
 sich zeigten, welche die Dorcas gemacht hatte, da sie bei
 ihnen war. Nachdem aber Petrus alle hinausgewiesen
 hatte und niedergekniet war, betete er, und zum Leichnam
 41 gekehrt sprach er: Tabitha, steh auf. Sie aber öffnete
 ihre Augen, und als sie den Petrus sah, setzte sie sich
 42 auf. Er gab ihr aber eine Hand und richtete sie auf;
 nachdem er aber die Heiligen und die Witwen gerufen,
 stellte er sie lebend dar. Es wurde aber bekannt über
 ganz Joppe hin, und es glaubten viele an den Herrn.
 43 Es geschah aber, daß er geraume Tage in Joppe blieb
 bei einem gewissen Simon, einem Gerber.

Bekehrung des Kornelius.

- 10 Ein Mann aber in Cäsarea, namens Kornelius,
 ein Hauptmann aus der Kohorte, welche die Italische
 2 heißt, rechtschaffen und gottesfürchtig mit seinem ganzen
 Hause, der dem Volke viele Almosen tat und zu Gott

Gesicht des
Kornelius

10,1—8 Gesicht des Kornelius. Bisher waren bloß Juden, Proselyten und Samaritaner, also Beschnittene und unter dem Gesetze Moses Stehende, Mitglieder der Kirche geworden. Die Apostel wußten zwar, daß sie alle Völker zu Jüngern machen (Mt. 28, 19) und bis zu den Grenzen der Erde für Jesus Zeugnis ablegen sollten (1, 8); aber wann und wie dies zu geschehen habe, ob die Heiden zuerst Juden und dann erst Christen werden sollten, darüber mochten die Apostel selbst im Zweifel sein. Gott selbst belehrt nun den Petrus durch ein Gesicht, daß aller Unterschied zwischen Juden und Heiden aufgehoben sei. Die von lauter Wundern begleitete Bekehrung des Heiden Kornelius ist der erste Schritt zur Bildung der Weltkirche; auch dieser geschieht durch Petrus, dessen Vorrang schon bisher so deutlich hervorgetreten ist.

1—6 Die Italische Kohorte war eine hauptsächlich aus italischen Soldaten bestehende Truppe von etwa 600 Mann, in sechs Compagnien eingeteilt, deren eine den Kornelius zum Hauptmann hatte, der also auch aus Italien, vielleicht aus Rom war. Dieser war ein Heide, aber ein sittlich untadeliger Mann, und glaubte, ohne jüdischer Proselyt geworden zu sein, mit seinem ganzen Hause (Familie und Dienerschaft) an den wahren Gott und gab seiner Gottesfurcht durch häufiges Gebet und viele dem Volke

3 betete jederzeit, sah in einem Gesichte deutlich, ungefähr
 4 um die neunte Stunde des Tages, einen Engel Gottes
 zu ihm hereinkommen und zu ihm sagen: Kornelius. Er
 aber starrte ihn an, und in Furcht geraten sprach er:
 Was ist's, Herr? Er sprach aber zu ihm: Deine Gebete
 5 und deine Almosen sind hinaufgestiegen zum Gedächtnis
 vor Gott. Und nun schicke Männer nach Joppe und
 6 beschicke dir einen gewissen Simon, der zugeheißen wird
 Petrus; dieser herbergt bei einem gewissen Simon, einem
 7 Gerber, der ein Haus am Meere hat. Wie aber der
 Engel, der zu ihm redete, weggegangen war, rief er
 8 zwei von den Hausdienern und einen rechtschaffenen Sol-
 daten von denen, die bei ihm verharrten, und nachdem
 er ihnen alles auseinandergesetzt, sandte er sie nach Joppe.

9 Am Tage darauf aber, als jene auf der Wanderung
 waren und sich der Stadt näherten, stieg Petrus auf
 10 das Dach, um zu beten, um die sechste Stunde. Er wurde
 aber hungrig und wollte etwas kosten. Während sie es
 11 aber rüsteten, kam über ihn eine Verzückung, und er
 schaut den Himmel geöffnet und ein Gefäß herabsteigen
 wie ein großes Leintuch, das an vier Ecken auf die Erde
 12 herabgelassen wurde; in dem befanden sich alle vier-
 füßigen und kriechenden Tiere der Erde und Vögel des
 13 Himmels. Und eine Stimme kam zu ihm: Steh auf,
 14 Petrus, schlachte und isß. Petrus aber sprach: Keines-
 15 wegs, Herr, weil ich niemals irgend etwas Gemeines und
 Unreines gegessen habe. Und eine Stimme wiederum
 16 zum zweitenmal zu ihm: Was Gott gereinigt hat, mache
 du nicht gemein. Dies aber geschah bis dreimal, und
 sogleich wurde das Gefäß in den Himmel aufgenommen.

Gesicht des
Petrus

der Juden gespendete Almosen Ausdruck. Er hatte in wachem
 Zustande („deutlich“) zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags die Er-
 scheinung eines Engels, der ihm die Erhörung seiner Gebete an-
 zeigte, ihn aber für die weitere Vermittlung des Heiles an den
 Petrus verwies, wie Jesus den Saulus an Ananias.

7.8 Kornelius schickte sofort zwei seiner Hausdiener und (zum
 Schutze des Petrus) einen frommen Soldaten, einen der Burschen,
 die ständig um ihn waren, nach Joppe. Also hatte das gute
 Beispiel des Hauptmannes auch auf seine Dienerschaft (Sklaven)
 und sogar auf einige seiner Soldaten eingewirkt.

9—16 Gesicht des Petrus. Zwischen 12 und 1 Uhr mittags
 hatte Petrus auf dem (flachen) Dache in einer Verzückung ein
 Gesicht, das sehr naturgemäß an sein Speisebedürfnis anknüpfte.
 Er sah ein Gefäß wie ein Leintuch, gefüllt mit allen
 Arten von Tieren, also reinen und unreinen, an vier (von

Petrus
reist nach
Cäsarea

- 17 Wie aber Petrus bei sich ganz ratlos war, was wohl
das Gesicht, das er gesehen, sein möchte, siehe, da standen
18 die von Kornelius abgesandten Männer, welche das Haus
des Simon erfragt hatten, an der Torhalle, und rufend
19 erkundigten sie sich, ob Simon, der zugeheißen werde
Petrus, da herberge. Während aber Petrus über das
20 Gesicht nachsann, sprach der Geist zu ihm: Siehe, zwei
Männer, die dich suchen; allein steh auf und steige
21 hinunter und geh mit ihnen, ohne dich irgend zu be-
denken, weil ich sie gesandt habe. Als aber Petrus zu
den Männern hinuntergestiegen war, sprach er: Siehe,
22 ich bin es, den ihr suchet; was ist die Ursache, derentwegen
ihr da seid? Sie aber sprachen: Kornelius, ein Haupt-
mann, ein gerechter und gottesfürchtiger Mann und gut
bezeugt von der gesamten Nation der Juden, wurde von
23 einem heiligen Engel beschieden, dich in sein Haus zu
bescheiden und Worte von dir zu hören. Er rief sie also
herein und beherbergte sie. Am Tage darauf aber stand
er auf und ging mit ihnen hinaus, und einige der Brüder
24 von Joppe gingen mit ihm. Am Tage darauf aber kam er
nach Cäsarea hinein; Kornelius aber erwartete sie und
hatte seine Verwandten und die nächsten Freunde zu-
25 sammengerufen. Wie es aber geschah, daß Petrus hinein-

unsichtbaren Händen gehaltenen) Zöpfeln vom Himmel zur Erde herabgelassen werden und hörte die Aufforderung, davon (ohne Auswahl) zu schlachten und zu essen. Da die Juden nach dem Gesetz strenge zwischen reinen und unreinen Tieren unterschieden und letztere nicht essen durften, weigerte sich Petrus, dem Befehle nachzukommen, er habe nie etwas Gemeines, d. h. Ungereinigtes (Mk. 7, 2), oder an sich (durch das Verbot des Gesetzes) Unreines gegessen; er hält zwar den Redenden für einen „Herrn“, für Gott oder doch für einen himmlischen Boten, sieht aber in der Aufforderung nur eine Prüfung seiner Gesetzes-treue. Da das Gefäß mit den Tieren und der Befehl zu essen vom Himmel kam, so konnte die Stimme erwidern, Gott habe das Dargebotene gereinigt, und folglich dürfe Petrus es nicht für gemein, d. h. unrein und sündhaft halten. Darin lag schon die zweite Aufforderung, die sich, um größere Sicherheit zu geben, noch ein drittes Mal wiederholte; dann wurde das Gefäß wieder in den Himmel zurückgezogen.

17—27

Petrus reist nach Cäsarea. Wieder ins Bewußtsein zurückgekehrt, dachte Petrus über die Erscheinung nach. Die buchstäbliche Deutung, er solle von nun an keinen Unterschied mehr zwischen reinen und unreinen Speisen machen, konnte ihm nicht genügen; denn ein konkreter Fall, wo er davon hätte Gebrauch machen sollen, lag nicht vor, da er ja bei einem Juden wohnte. Die folgenden Ereignisse gaben ihm Schritt für Schritt die volle Deutung, es sei der Unterschied zwischen Juden und

ging, kam ihm Kornelius entgegen, fiel ihm zu Füßen und betete an. Petrus aber richtete ihn auf, indem er sagte: Steh auf; auch ich selber bin ein Mensch. Und im Gespräche mit ihm ging er hinein und findet viele zusammengekommen.

Und er sagte zu ihnen: Ihr wisset, wie unrecht es für einen jüdischen Mann ist, sich einem Ausländer anzuschließen oder näherzutreten; und mir hat Gott gezeigt, keinen Menschen gemein oder unrein zu nennen. Darum bin ich auch ohne Widerrede gekommen, als ich beschickt wurde. Ich wünsche also Auskunft, aus welchem Grunde ihr mich beschickt habt. Und Kornelius sagte: Vor vier Tagen um diese Stunde, da war ich in der neunten Stunde im Gebete in meinem Hause, und siehe, ein Mann stand vor meinen Augen in glänzendem Gewande und sagt: Kornelius, erhört wurde dein Gebet, und deiner Almosen wurde gedacht in den Augen Gottes. Schicke also nach Joppe und berufe zu dir einen Simon, der zugeheißen wird Petrus; dieser herbergt im Hause eines Simon, eines Gerbers, am Meere. Zur Stunde also schickte ich zu dir, und du hast wohlgetan einzutreffen. Nun also sind wir alle da vor den Augen Gottes, um alles zu hören, was dir vom Herrn angeordnet worden ist.

Gegen-
seitige
Erklärung

Heiden (welche die Juden mit unreinen Tieren verglichen, vgl. Mt. 15, 26) aufgehoben, alle sollen von nun an auf gleiche Weise durch Christus gereinigt werden. Dies richtige Verständnis zeigte Petrus bereits dadurch, daß er den heidnischen Boten Gastfreundschaft erwies und gewiß auch mit ihnen zu Tische saß, ferner daß er noch andere Christen in das 44 Kilometer entfernte Cäsarea zu den Heiden mitkommen ließ. Kornelius erwartete ihn (am vierten Tage v. 30), nachdem er vorher seine Verwandten und besten Freunde versammelt hatte, ging ihm vor das Haus entgegen und begrüßte ihn, den vom Himmel ihm zugewiesenen Heilsboten, fußfällig, was Petrus jedoch im Bewußtsein, daß er nur ein Mensch sei wie er, ablehnte. In ungezwungenem Gespräch mit Kornelius betrat dann Petrus das Haus und fand die Versammelten.

Gegenseitige Erklärung. Den anwesenden Heiden gegenüber, die wohl wissen, daß zwar nicht der Verkehr überhaupt, wohl aber ein so intimer Verkehr und Tischgemeinschaft mit Leuten anderer Abstammung (schonend werden so die Heiden bezeichnet) für einen Juden unstatthaft sei, weil er zur geistlichen Verunreinigung führen muß, rechtfertigt Petrus sein Benehmen nicht etwa mit Rücksicht auf die geachtete Stellung des Kornelius, sondern durch den Hinweis auf das göttliche Gesicht, wonach er niemand unheilig oder unrein nennen dürfe, und fragt nach dem Grunde der Berufung, deren Zweck er noch nicht kennt. Kornelius erzählt nun seinerseits die ihm vor vier Tagen um dieselbe neunte

Rede des
Petrus

34 Es öffnete aber Petrus seinen Mund und sprach:
 35 Nach der Wahrheit erfasse ich, daß Gott nicht einer ist,
 36 der auf die Person achtet, sondern in jeglichem Volke
 37 ist, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit wirkt, ihm ge-
 38 nehm. Das Wort hat er den Söhnen Israels gesandt,
 39 indem er die frohe Botschaft des Friedens verkündete
 40 durch Jesus Christus; dieser ist aller Herr. Ihr kennt
 41 die Rede, die über ganz Judäa hin ergangen ist, anfangend
 von Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte,
 Jesum, den von Nazareth, wie ihn Gott salbte mit
 heiligem Geiste und Kraft, der hindurchging, wohlthuend
 und alle vom Teufel Vergewaltigten gesund machend,
 weil Gott mit ihm war. Und wir sind Zeugen von allem,
 was er tat im Lande der Juden und Jerusalem; den
 haben sie auch umgebracht, indem sie ihn an ein Holz
 hängten. Diesen erweckte Gott am dritten Tage und
 gab, daß er sichtbar wurde, nicht dem ganzen Volke,

Stunde wie jezt zuteil gewordene Erscheinung und sagt zu noch
 größerer Beruhigung des Petrus, er habe wohlgetan, hierher zu
 kommen; denn das Ineinandergreifen beider Gesichte beweist, daß
 es sich um eine unmittelbar göttliche Anordnung handelt.

34—43

Rede des Petrus.

34. 35

Feierlich anhebend, sagt Petrus, nun erst verstehe er voll-
 kommen das schon im A. T. öfter vorkommende Wort, daß Gott
 nicht auf das Äußere (hier ist zunächst die Abstammung gemeint)
 der Menschen schaue, sondern daß in jedem Volke ihm angenehm
 sei, d. h. von ihm angenommen werde, wer Gottesfurcht habe
 und nach dem im Herzen eingeschriebenen und im Gewissen sich
 fundtuenden Gesetz (Röm. 2, 14. 15) Gerechtigkeit übe. Damit ist
 gesagt, daß das Wohlwollen Gottes nicht von der Nationalität
 (wie die Juden vielfach meinten) abhängig ist, sondern nur von
 der durch die Tat bezeugten Gottesfurcht, die aber auch Ge-
 horfam gegen Gottes Gesandten Jesus Christus und seine Lehre
 und seine Kirche einschließt, wie das Beispiel des Kornelius zeigt.

36

Der Text ist im Griechischen unsicher; der Sinn ist: das
 Wort, welches die frohe Botschaft vom Frieden (der Versöhnung
 mit Gott) durch Jesus Christus enthält, sandte Gott den Söhnen
 Israels; aber da dieser der Herr aller ist, so ist dies Wort
 auch für alle bestimmt.

37—39

Nun beginnt Petrus von Jesus Christus zu erzählen, von dem
 die Kunde durch ganz Judäa (Palästina) lief und auch zu den
 Ohren seiner heidnischen Zuhörer gelangte; wie Gott nämlich
 Jesus seiner Menschheit nach in der Taufe mit heiligem Geiste
 und mit Wunderkraft „salbte“, d. h. zu seinem Amte ausrüstete
 (4, 27), wie er den Kranken die Wohlthat der Gesundheit spendete
 und alle, die irgendwie unter dem Drucke des Teufels waren,
 befreite, was er nur mit göttlichem Beistand vermochte.

40—43

Während die Zuhörer davon bloß Kenntnis haben (durch
 zuverlässigen Bericht anderer), sind Petrus und seine Mitapostel
 persönliche Zeugen der ganzen Wirksamkeit Jesu im Juden-

sondern Zeugen, die von Gott vorher bestellt worden, uns, die wir nämlich mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er von den Toten auferstand; und er gebot uns, dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß dieser der von Gott bestimmte Richter der Lebendigen und Toten ist. Für diesen zeugen alle Propheten, daß Vergebung von Sünden empfangen durch seinen Namen jeder, der an ihn glaubt.

Noch während Petrus diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle herab, die das Wort hörten. Und es waren außer sich die Gläubigen aus der Beschneidung, so viele mit Petrus gekommen waren, weil auch über die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen worden; denn sie hörten sie mit Zungen reden und Gott hochpreisen. Da antwortete Petrus: Kann

Herab-
kunft des
Heiligen
Geistes
und Taufe

lande und besonders in Jerusalem. Diesen Jesus haben sie, die Juden, sogar getötet, und zwar auf schimpfliche Weise durch Aufhängen an einem Holze. Das ist öffentlich vor allem Volk geschehen, darum können auch die Zuhörer davon wissen; aber als den von Gott Auferweckten hat Gott ihn bloß den schon vorher zu Zeugen auserwählten Aposteln zu schauen gegeben, die nach seiner Auferstehung sogar mit ihm gegessen und getrunken haben. Und diese Apostel sollten nun in seinem Auftrag dem Volk Israel, das bisher sich für das alleinige Gottesvolk hielt, verkünden und feierlich bezeugen, daß dieser Jesus von Gott zum Richter derjenigen, die er bei seiner Wiederkunft lebend oder tot antreffen wird, also aller Menschen bestimmt ist. Alle Propheten bezeugen ja von diesem Jesus, daß (nicht nur sein eigenes Volk, sondern) jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen, d. h. durch das, was sein Name bedeutet, Sündennachlassung empfangen und so von der Verurteilung in seinem Gerichte verschont bleibe. Damit ist, wie schon in V. 36, die Allgemeinheit der Erlösung in Christo, zum Schlusse deutlich hervorgehoben. — Diese Rede des Petrus, die von der Johannespredigt ausgeht und die Wundertätigkeit Jesu, besonders an den Besessenen, hervorhebt, nimmt sich aus wie eine kurze Inhaltsangabe des Markus-evangeliums, das inhaltlich ebenfalls auf Predigten Petri beruht.

Herabkunft des Hl. Geistes und Taufe.

Petrus war noch am Reden, d. h. er hätte noch länger geredet (vgl. 11, 15), da kam zur Bestätigung seiner Worte der Hl. Geist wahrnehmbar auf alle Versammelten, an welche dies Wort des Petrus gerichtet war, herab, und sie redeten mit Zungen und priesen Gott, wie es am ersten Pfingstfest geschehen war. Und wie damals unter den Juden, so entstand nun ein gewaltiges Staunen unter den mit Petrus gekommenen Judenchristen, die erst jetzt überzeugt wurden, daß vor Gott kein Ansehen der Person gelte, und daß die Heiden mit ihnen gleichberechtigt seien. Es war das Pfingstfest der Heiden, wahrscheinlich im Jahre 40.

Auf die fragenden Mienen der Judenchristen antwortet Petrus mit der Gegenfrage, ob einer unter solchen Umständen gegen

44—48

44—46

47. 48

48 etwa einer das Wasser verwehren, daß diese nicht getauft werden, welche den Heiligen Geist empfangen, wie auch wir? Er ordnete aber an, daß sie im Namen Jesu Christi getauft würden. Dann baten sie ihn, einige Tage zu verbleiben.

11 Es hörten aber die Apostel und die in Judäa herum befindlichen Brüder, daß auch die Heiden das Wort Gottes angenommen hätten. Als aber Petrus nach Jerusalem hinaufstieg, rechteten mit ihm die aus der Bescheidung, indem sie sagten: Du bist zu unbeschnittenen Männern hineingegangen und hast mit ihnen gegessen.

4 Es fing aber Petrus an und setzte es ihnen der Reihenfolge nach auseinander, indem er sagte: Ich war in der Stadt Joppe im Gebete und sah in einer Verzückung ein Gesicht: ein Gefäß herabsteigen, wie ein großes Leintuch, das an vier Enden aus dem Himmel herabgelassen wurde, und es kam bis zu mir. Als ich hineinstarrte, beobachtete ich und sah die vierfüßigen Tiere der Erde und die wilden und die kriechenden und die Vögel des Himmels; ich hörte aber auch eine Stimme, die zu mir sagte: Steh auf, Petrus, schlachte und iß. Ich sprach aber: Keineswegs, Herr, weil Gemeines oder Unreines niemals in meinen Mund hineingekommen ist. Es ant-

Petrus
wird zur
Rede
gestellt

Petrus
recht-
fertigt sich

die Taufe dieser Leute Einrede erheben könne. Sie sollen ihm nachher als Zeugen dienen, daß sie mit ihm einverstanden waren, und gerade sie sollen die Taufhandlung vornehmen. Auf Bitten der Neugetauften blieb Petrus noch einige Tage dort, obwohl seine Mission als vollendet gelten konnte, und bewies damit, daß das Gesicht von den reinen und unreinen Tieren nicht nur im übertragenen, sondern auch im buchstäblichen Sinne zu verstehen sei, daß folglich kein Speiseverbot mehr den Juden hindere, mit den Heiden zusammenzuleben.

11, 1—3 Petrus wird zur Rede gestellt. Die Aufnahme der Heiden in die Kirche ohne Durchgang durch das Judentum, die den Aposteln und den Christen in ganz Judäa zu Ohren kam, war der jüdischen Auffassung vom Messias so widersprechend, daß einige Jüdenschriften in Jerusalem es dem Petrus zum Vorwurfe machten, er sei zu Unbeschnittenen ins Haus gegangen und habe mit ihnen gegessen. Ihre Worte zeigen, daß sie am familiären Verkehr und der Tischgemeinschaft mit den Heiden mehr Anstoß nahmen als an der Erteilung der Taufe an Unbeschnittene.

4—18 Petrus rechtfertigt sich. Petrus verteidigt sich einfach dadurch, daß er von vorn an der Reihenfolge nach seine Erlebnisse erzählt und besonders betont, daß der Hl. Geist ihn geheßen habe, mit den Männern zu gehen, ohne sie zu fragen, wer sie seien, und daß die sechs anwesenden Brüder freiwillig mitgekommen seien. Als der Hl. Geist nach kaum begonnener Rede des Petrus über die Leute des Kornelius (der von Petrus hier

wortete aber zum zweitenmal eine Stimme aus dem
 10 Himmel: Was Gott gereinigt hat, mache du nicht gemein.
 Dies aber geschah bis dreimal, und alles wurde wieder
 11 in den Himmel hinaufgezogen. Und siehe, zur Stunde
 standen drei Männer an dem Hause, in dem wir waren,
 12 abgesandt von Cäsarea an mich. Es sprach aber der
 Geist zu mir, ich solle mit ihnen gehen ohne irgend ein
 Bedenken. Es kamen aber mit mir auch diese sechs Brüder,
 13 und wir kamen in das Haus des Mannes hinein. Er
 berichtete uns aber, wie er den Engel in seinem Hause
 stehen und sprechen sah: Sende nach Joppe und be-
 14 schicke dir einen Simon, der zugeheißen wird Petrus;
 15 der wird Worte zu dir reden, durch welche du gerettet
 werden wirst und dein ganzes Haus. Während ich aber
 anfang zu reden, fiel der Heilige Geist auf sie herab,
 16 gleichwie auch auf uns im Anfang. Ich gedachte aber
 des Wortes des Herrn, wie er sagte: Johannes taufte
 mit Wasser, ihr aber werdet getauft werden in heiligem
 17 Geiste. Wenn also Gott ihnen die gleiche Gabe gab wie
 auch uns, als solchen, die an den Herrn Jesus Christus
 glaubten, wer war ich, so mächtig, Gott zu wehren?
 18 Als sie aber dies hörten, wurden sie stille und verherr-
 lichten Gott, indem sie sagten: Also auch den Heiden hat
 Gott die Buße zum Leben gegeben.

nie mit Namen genannt wird, wie auch die Interpellanten ihn
 nicht nannten, weil es sich eben nicht um seine Person, sondern
 um seinen heidnischen Charakter handelt) herabkam, erinnerte sich
 Petrus an das Wort des Herrn von der Taufe in heiligem Geiste
 im Unterschied zur Wassertaufe des Johannes (1, 5) und er-
 kannte, daß diese Verheißung nicht bloß den Aposteln gegolten
 habe, und sagte: Wenn nun Gott ihnen, den christgläubigen
 Heiden, die gleiche Gabe (des Hl. Geistes, vgl. 2, 38) gegeben
 hat, wie auch uns Juden, wer war ich im Vergleich zu Gott,
 und war ich mächtig genug, ihn daran zu hindern? Wenn aber
 nicht, so konnte ich denen, welche die Geistestaufe empfangen
 hatten, die Wassertaufe nicht verjagen. Daraus ergibt sich die
 Notwendigkeit der Taufe auch bei schon vorhandener innerer
 Rechtfertigung.

18 Die Gegner wußten nichts dagegen zu erwidern und priesen
 Gott wegen der unerhörten Gnade, daß er auch den Heiden die
 Möglichkeit gegeben habe, durch Buße (Sinnesänderung, die der
 Täufer und Jesus doch nur den Juden als Vorbedingung des
 Heiles gepredigt hatten) geistiges, wahres Leben zu erwerben. —
 Die Erzählung des Petrus ist im Vergleich zum historischen
 Berichte in Kap. 10 trotz einiger Ergänzungen („wilde Tiere“ in
 V. 6; „sechs Brüder“ in V. 12) zwar bedeutend abgekürzt worden;
 allein die Bekehrung der ersten Heiden war ein so bedeutsamer

Die Kirche in Antiochien.

Heiden-
kirche in
Antiochien

- 19 Die nun also, welche seit der wegen Stephanus ent-
standenen Verfolgung versprengt worden waren, gingen
weiter bis nach Phönizien und Cypern und Antiochien,
ohne zu jemand das Wort zu reden als nur zu Juden.
20 Es waren aber einige aus ihnen, cyprische und cyre-
näische Männer, welche, als sie nach Antiochien ge-
kommen waren, auch zu den Griechen redeten, indem
sie die frohe Botschaft vom Herrn Jesus verkündeten.
21 Und es war die Hand des Herrn mit ihnen, und eine
große Zahl, die gläubig wurde, bekehrte sich zum Herrn.
22 Es gelangte aber die Kunde über sie zu den Ohren der
Kirche, die in Jerusalem war, und sie sandten den Barna-

Schritt in der Entwicklung der Kirche, daß **11.** trotz der sonstigen Kürze dieses ersten Teiles (Kap. 1—12) den Doppelbericht nicht für überflüssig hielt. — Da der Name Kornelius und seine Stellung als Hauptmann der italischen Kohorte auf römische oder doch lateinische Herkunft hinweist, so sind die Römer oder Lateiner die Erstlinge der Heidenwelt, die durch Petrus, das Haupt der Kirche, in die Kirche aufgenommen wurden. Im folgenden Teile wird dann erzählt, wie das Christentum in der griechisch-heidnischen Welt zuerst durch flüchtige Judenchristen aus Jerusalem, dann im großen Maßstabe durch Paulus ausgebreitet wurde.

19—26
19

Heidenkirche in Antiochien.

11. faßt hier alles zusammen, was sich darauf bezieht. Unter Rückbeziehung auf 8, 1. 4 berichtet er zunächst, wie judenchristliche Flüchtlinge bis nach Phönizien, Cypern und Antiochien, der Hauptstadt von Syrien und (nach Rom und Alexandrien) drittgrößten Stadt des römischen Reiches, kamen, ohne zu andern als zu Juden (Hellenisten) das Wort Gottes zu reden. Es gab also bald nach der Steinigung des Stephanus schon Judenchristen in Antiochien. Wenn die alte Tradition den Petrus als ersten Bischof von Antiochien nennt (Euseb. Kirchengesch. 3, 36), so wird das so zu verstehen sein, daß Petrus zum Zwecke der Handauflegung dorthin kam (wie vorher nach Samarien 8, 14), die christliche Gemeinde eine Zeitlang leitete und vor seinem Weggang einen Bischof einsetzte (vgl. zu 13, 3).

20. 21

Unter diesen Flüchtlingen waren nun einige Männer aus Cypern und Cyrene, die erst später nach Antiochien kamen und auch den Griechen, d. h. Heiden, den Herrn (nicht Messias) Jesus verkündeten. Was sie dazu ermutigte, war ohne Zweifel die Kunde von der Befehung des Kornelius, die **11.** deshalb, der zeitlichen Ordnung entsprechend, vorher erzählt hat, weil sie den Anstoß zur Heidenpredigt in Antiochien gab. Ihre von Gott gesegnete Predigt (vgl. **11.** 1, 66) hatte einen großen Erfolg.

22—24

Die Muttergemeinde in Jerusalem nahm sich der antiochenischen Neubefehrten wiederum an und sandte den Cyprier Barnabas dorthin, der sich über die unverkennbar wirkende Gnade Gottes

bas aus bis nach Antiochien. Als der eintraf und die Gnade Gottes sah, freute er sich und sprach allen zu, mit dem Vorsatz des Herzens beim Herrn zu verbleiben, weil er ein guter Mann war und voll heiligen Geistes und Glaubens. Und es wurde zahlreiches Volk dem Herrn hinzugefügt. Er ging aber hinaus nach Tarsus, um den Saulus aufzusuchen, und als er ihn gefunden, führte er ihn nach Antiochien. Es geschah ihnen aber, daß sie sogar ein ganzes Jahr in der Kirche sich versammelten und zahlreiches Volk lehrten, und daß man zuerst in Antiochien die Jünger Christen hieß.

In diesen Tagen aber kamen von Jerusalem Propheten nach Antiochien hinab; es stand aber einer aus ihnen auf, namens Agabus, und deutete durch den Geist an, eine große Hungersnot werde über den gesamten Erdkreis kommen, welche unter Klaudius geschah. Von den Jüngern aber, je nachdem einer wohlhabend wäre,

Agabus

freute und, weil mit der besonderen Gabe der Prophetie oder der ermunternden Predigt ausgerüstet (4, 36), in den Herzen der neuen Christen den festen Vorsatz zu erwecken suchte, dem Herrn Jesus treu zu bleiben; denn als guter Mann war er nicht eifersüchtig auf die Befehrung der Heiden (vgl. 13, 45; 17, 5), und erleuchtet vom Hl. Geiste und überzeugt von dem alleinseligmachenden Glauben an Jesus (4, 12), dachte er nicht daran, den Heidenchristen etwa die Beschneidung und das Gesetz aufzuerlegen. So gab es in Antiochien bald eine große Menge von Gläubigen.

Weil Barnabas des Saulus Bestimmung zum Heidenapostel kannte (9, 27) und wußte, daß Saulus schon eine Zeitlang in der Heimat erfolgreich für das Evangelium tätig war (9, 30; Gal. 1, 21—24), so holte er ihn nach Antiochien. Das hatte für sie zur Folge, daß sie sogar ein ganzes Jahr in der christlichen Gemeindeversammlung zusammenkamen (während sonst ein jeder für sich durch Handarbeit sich den Lebensunterhalt verschaffte, vgl. 1. Kor. 9, 6) und eine beträchtliche Menge (von Heiden) belehrten, und daß zuerst in Antiochien die Jünger Christen geheißten wurden. Sie wurden also von den Juden unterschieden und nach ihrem Stifter genannt. Da die Christen sich selbst Heilige (9, 13), Brüder oder Jünger nannten, von den Juden aber Nazarener (24, 5) genannt wurden, so wurde ihnen der Name von den Heiden beigelegt, wahrscheinlich von den Römern; denn Antiochien war der Sitz der Prokonsularregierung der Provinz Syrien, welche die Bildung einer neuen Religionsgesellschaft nicht übersehen durfte und ihr wohl von Amts wegen diesen Namen gab (das griechische Wort chrematistai heißt einen amtlichen Titel führen).

Agabus.

Um diese Zeit, als Barnabas und Saulus in Antiochien waren, kamen Propheten von Jerusalem dahin. Von christlichen Propheten meldet die Apg. hier zum erstenmal, dann wieder 13, 1; 15, 32; 21, 10. Die Prophetie besteht in der Fähigkeit zu gottbegeisterter Ansprache an die Gläubigen verbunden mit der

25. 26

27—30

27—29

30

bestimmten sie, solle ein jeder von ihnen den in Judäa wohnenden Brüdern zu Dienste schicken, was sie auch taten, indem sie es durch die Hand des Barnabas und Saulus an die Presbyter absandten.

Aufdeckung von Herzensgeheimnissen (1. Kor. 14, 25) und der Vorhersagung der Zukunft und gehört nebst dem Zungenreden, Krankenheilen usw. (vgl. die Aufzählung 1. Kor. 12, 8—10. 28) zu den Charismen oder Wundergaben des Hl. Geistes. Einer dieser Propheten namens Agabus weissagte, daß eine große Hungersnot über die ganze Erde, d. h. das ganze römische Reich, kommen werde. Er tat das in bildlicher Rede in einer Gemeindeversammlung, an der nach einigen Handschriften auch der Verfasser der Apg. teilnahm, weil es heißt: „als wir versammelt waren, sagte Agabus“. Wenn Lf. hinzufügt, die Hungersnot sei unter Kaiser Klaudius (41—54) eingetroffen, so folgt daraus nicht, die Weissagung sei schon unter dessen Vorgänger Kaligula (starb 24. Jan. 41) gemacht worden; immerhin muß sie so früh geschehen sein, daß die Christen in Antiochia Zeit bekamen, Geld zur Unterstützung ihrer Brüder zu erübrigen. Man braucht auch nicht anzunehmen, die Teuerung habe überall gleichzeitig und in allen Teilen des Reiches gleich stark gewütet; daß aber häufige Hungersnöte unter der Regierung des Klaudius im römischen Reich ausbrachen, wird auch von heidnischen Schriftstellern bezeugt. Dem Worte des Propheten glaubend, beschloßen die antiochenischen Christen, für ihre Brüder in Judäa, die ihnen den Glauben gebracht hatten und als besonders dürftig galten, Geldbeiträge zusammenzulegen und die Sammlung nach Judäa zu schicken.

30

Diesen Beschluß führten sie auch aus und schickten natürlich erst nach begonnener Teuerung die Kollekte durch Barnabas und Saulus an die Presbyter, die selbstverständlich in Jerusalem zu suchen sind. Daß hier die Presbyter allein genannt sind, während sonst neben ihnen auch die Apostel erwähnt werden (15, 2. 4. 6. 22. 23; 16, 4), beweist, daß man in Antiochien wußte, alle Apostel seien von Jerusalem abwesend. Da Barnabas und Saulus nur ein, und zwar ein volles Jahr gemeinsam in Antiochien wirkten, so muß natürlich die Überbringung des Almosens durch sie nach Jerusalem nach Ablauf dieses Jahres geschehen sein, welches vom Sommer 43 bis zum Sommer 44 dauerte (vgl. zu 12, 18—23). Daß sie in Jerusalem angekommen seien, wird in V. 30 noch nicht gemeldet; Lf. will zuerst erzählen, was gleichzeitig (im Laufe desselben Jahres) in Jerusalem sich ereignete, um zu zeigen, warum die Antiochener ihre Sammlung an die „Presbyter“ sandten, und nicht an die Apostel, wie es doch nach 4, 35. 37 natürlich gewesen wäre. — Von der Einsetzung von Presbytern hat Lf. nichts erzählt. Da aber schon die, wie der Name sagt, niedrigere Stufe der Diener oder Diakonen ein geistliches Amt war (vgl. zu 6, 6), und da später die Presbyter als geistliche Vorsteher und Lehrer erscheinen, so sind die Presbyter als geistliche Amtspersonen höheren Grades und von den Aposteln mit höheren Vollmachten als die Diakonen ausgerüstet zu betrachten, worauf schon der aus dem A. T. entlehnte Name „Älteste“ hinweist. Aber auch die Presbyter standen nicht alle im gleichen Range, insofern einige neben den Aposteln (15, 2. 4. 6. 22. 23; 16, 4; 21, 18), andere allein an deren Stelle wirkten (14, 23; 20, 17. 28). Während also der Name Presbyter im N. T. die

Verfolgung durch Herodes.

12 Um jene Zeit aber legte Herodes der König Hand
an, um einigen von denen aus der Kirche Böses anzutun.
2 Er richtete aber den Jakobus, den Bruder des Jo-
hannes, mit dem Schwerte hin.

Enthaup-
tung des
Jakobus

3 Als er aber sah, daß es den Juden gefalle, fügte
er hinzu, auch den Petrus gefangen zu nehmen; es
4 waren aber Tage der Ungefäuerten Brote. Den nahm
er auch fest und setzte ihn in einen Kerker, indem er
ihn vier Viererposten von Soldaten zum Bewachen über-
gab, willens, nach dem Pascha ihn dem Volke aufzu-
5 führen. Petrus nun also wurde im Kerker verwahrt;

Ein-
ferkerung
des Petrus

priesterliche und die bischöfliche Würde bezeichnen kann (Apg. 20, 17. 28; 1. Petr. 5, 1), hat er wie auch das daraus entstandene Wort Priester später einen engeren Sinn bekommen und bezeichnet nur mehr die untere Stufe. Schon in den Briefen des hl. Paulus an Timotheus und Titus, und ganz klar um die Wende des 1. Jahrh. bei Klemens von Rom, Ignatius von Antiochien und in der sogenannten Apostellehre sind (außer den Diakonen) Priester und Bischöfe der Sache und dem Namen nach unterschieden, erstere den letzteren an geistlicher Gewalt und Würde nachstehend. Daraus muß geschlossen werden, daß die Apostel die ihnen von Christus verliehene Gewalt auf die zwei einander untergeordneten Grade der Bischöfe und Priester übertragen haben, wozu nach 6, 6 als dritter unterster Grad noch die Diakonen kommen. Selbstverständlich mußte auch die in der Apg. so klar hervortretende oberste Würde des hl. Petrus immer in der Kirche in Nachfolgern fortbestehen.

12, 1. 2 Enthaftung des Jakobus. „Um jene Zeit“, d. h. während Barnabas und Saulus gemeinsam in Antiochien wirkten. Herodes mit dem Beinamen Agrippa (I.), ein Enkel des Kindermörders Herodes, ein Neffe des Herodes Antipas und Bruder der Herodias (s. zu Mt. 14, 1), war seit 41 König von ganz Palästina. Während er im Auslande seiner heidnischen Gesinnung offenen Ausdruck gab, zeigte er sich innerhalb seines Reiches als frommen, gesetzesstrengen Juden und Freund der Pharisäer. Obwohl sonst von gutmütiger Natur, verfolgte er aus Politik doch die Christen und ließ den ältern Jakobus enthaupten, der mithin als der erste unter den Aposteln stirbt (vgl. Mk. 10, 35 ff.), während sein Bruder Johannes die Reihe derselben beschließt.

3—5 Einkerkerung des Petrus. Sie geschah während der achttägigen Osterfeier (vom 14.—21. Nisan = März), die man auch Tage der Ungefäuerten Brote nannte (s. zu Mt. 26, 1). Aus Ehrfurcht vor den heiligen Tagen sollte erst nach Ablauf derselben die Hinrichtung öffentlich vor dem Volke stattfinden, um den pharisäischen Eifer des Königs zu zeigen. Tag und Nacht waren in je vier Wachen geteilt (Mk. 13, 35), so daß ein Kommando von vier Mann je drei Stunden die Wache hatte;

Gebet aber geschah anhaltend von der Kirche zu Gott für ihn.

- 6 Als aber Herodes ihn vorführen wollte, in jener Nacht schlief Petrus zwischen zwei Soldaten, gebunden mit zwei Ketten, und Wachen vor der Türe verwahrten den Kerker.
- 7 Und siehe, ein Engel des Herrn stand da, und Licht leuchtete in der Behausung; er schlug aber dem Petrus in die Seite und weckte ihn, indem er sagte: Steh schleunig auf. Und es fielen ihm die Ketten von den Händen ab.
- 8 Es sprach aber der Engel zu ihm: Gürtel dich und binde dir die Sandalen unter. Er tat aber so. Und er sagt zu ihm: Wirf dir den Mantel um und folge mir. Und er ging hinaus und folgte und wußte nicht, daß es wahr sei, was durch den Engel geschah; er meinte aber ein Gesicht zu erblicken. Nachdem sie aber durch eine erste Wache und eine zweite gegangen, kamen sie zum eisernen Tore, das in die Stadt führt, welches sich ihnen von selbst öffnete, und als sie hinausgegangen, gingen sie eine Gasse vor, und alsogleich schied der Engel von ihm.
- 11 Und Petrus kam zu sich und sprach: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel aussandte und mich herausriß aus der Hand des Herodes und der ganzen Erwartung des Volkes der Juden.

Befreiung

- 12 Und er übersah seine Lage und ging in das Haus der Maria, der Mutter des Johannes, der zugeheißen wird Markus, wo zahlreiche zusammengeschart waren und

Im Hause der Maria

zwei Mann waren rechts und links an den Gefangenen gefesselt (wahrscheinlich so, daß die Handketten des letztern am Gürtel der Soldaten befestigt waren), während zwei in Abständen vor der Kerkertüre Posten standen. Die Haft scheint mehrere Tage gedauert zu haben, während deren die Kirche inständig und ohne Unterlaß für ihr gefangenes Oberhaupt betete.

- 6—11 Befreiung. In der Nacht vor dem Tage der Hinrichtung wurde Petrus, der im Bewußtsein seiner Unschuld und im Vertrauen auf Gott fest schlief, durch einen Engel (vgl. 5, 19) befreit. Der dreifache Befehl des Engels, aufzustehen, sich anzufleiden und reisefertig zu machen, sollte den schlaftrunkenen Petrus vollends zum Bewußtsein bringen. Automatisch (dasselbe Wort bei Mt. 4, 28) öffnete sich das eiserne Tor, aber erst das Verschwinden des Engels brachte ihm volle Klarheit.

12—17

12

Im Hause der Maria.

Als nun Petrus seine Lage übersah, ging er in das Haus der Mutter des Johannes Markus (des Evangelisten), mit dem er befreundet war; denn er nennt ihn seinen (geistlichen) Sohn (1. Petr. 5, 13), wohl weil er ihn durch die Taufe ins Christentum aufgenommen hatte, und machte nach der Überlieferung in

13 beteten. Als er aber an die Türe der Vorhalle klopfte,
 14 kam eine Magd herbei, um zu hórchen, namens Rhode,
 und da sie die Stimme des Petrus erkannte, öffnete sie
 vor Freude die Torhalle nicht, sie lief aber hinein und
 15 meldete, daß Petrus vor der Torhalle stehe. Die aber
 sprachen zu ihr: Du bist verrückt. Sie aber bekräftigte,
 daß es sich so verhalte. Die aber sagten: Es ist kein
 16 Engel. Petrus aber blieb dabei zu klopfen; als sie
 17 aber öffneten, sahen sie ihn und waren außer sich. Er
 winkte ihnen aber mit der Hand, zu schweigen, und
 erzählte ihnen, wie der Herr ihn aus dem Kerker heraus-
 geführt, und sprach: Meldet dem Jakobus und den
 Brüdern dies. Und er ging hinaus und begab sich an
 einen andern Ort.

seiner Begleitung später die Reise nach Rom. In diesem Haus
 befand sich das erste, durch Jesus selbst eingeweihte Oratorium
 der Jünger Christi (vgl. zu Mt. 14, 51; Lk. 22, 12), weshalb dort
 viele Christen zum Gebete versammelt waren.

13—16

Trotz so vieler Wunder waren die Christen so wenig wunder-
 süchtig, daß sie eher glaubten, die Magd Rhode (Rofa) habe den
 Verstand verloren, oder der Mann vor dem Tore sei der Schutz-
 engel des Petrus, der seine Stimme angenommen habe. Daß Lk.
 sogar den Namen der Magd kennt, beweist die Genauigkeit seiner
 Nachforschungen. Vielleicht ist sogar die Hausbesitzerin Maria,
 wenn sie noch lebte, als Lk. nach Jerusalem kam, für dies wie
 für früheres seine Quelle gewesen.

17

Ins Haus eingetreten, gebot Petrus durch eine Handbewegung
 ihren Freudenbezeugungen Einhalt, erzählte seine Befreiung und
 beauftragte sie, es dem Jakobus und den Brüdern mitzuteilen.
 Da Lk. im Evangelium 6, 14. 15 und Apg. 1, 13 nur zwei Jakobi,
 die beide Apostel waren, genannt hat, da einer davon, der
 Bruder des Johannes, nach V. 2 getötet worden ist, so kann hier
 und späterhin (15, 13; 21, 18) nur der überlebende Apostel
 Jakobus, Sohn des Alphäus, gemeint sein. Unter den
 „Brüdern“ aber müssen die andern Apostel verstanden werden,
 nicht die abwesenden Christen von Jerusalem; sonst müßte es
 heißen: und den andern Brüdern, weil die im Hause Ver-
 sammelten doch auch Christen waren. Jakobus und die Apostel
 aber müssen sich, dem Worte des Herrn (Mt. 10, 23) folgend,
 außerhalb Jerusalems irgendwo in Sicherheit gebracht haben,
 weil, wenn sie in Jerusalem sich befanden, die Mitteilung selbst-
 verständlich war. Daß Jakobus besonders hervorgehoben wird, hat
 darin seinen Grund, daß er jetzt an die Stelle des Petrus als Vor-
 steher oder Bischof der Kirche von Jerusalem treten sollte. Als
 solcher erscheint er nämlich deutlich später (21, 18), und daß er
 schon in diesem Zeitpunkt als solcher gedacht ist, zeigt die Wen-
 dung: Jakobus und die Brüder, die mit der Bezeichnung des Petrus
 bei Mt. 16, 7; 1, 36; Lk. 8, 45; 9, 32 Ähnlichkeit hat. — Petrus ver-
 ließ das Haus „und ging an einen andern Ort“, der außer dem
 Machtbereich des Herodes lag und von Lk. wohl absichtlich nicht

- 18 Als es aber Tag geworden, war nicht geringe Auf-
 19 regung unter den Soldaten, was also mit dem Petrus
 20 geschehen sei. Herodes aber suchte nach ihm, und da
 er ihn nicht fand, verhörte er die Wachen und befahl sie
 abzuführen; und er ging von Judäa nach Cäsarea hinab
 und verweilte da. Er war aber aufgebracht auf die
 Thyrer und Sidonier; einmütig aber fanden sie sich bei
 ihm ein, und da sie den Blastus, den Kammerherrn des

genannt wird, weil er die Geschichte des Petrus fallen lassen will. Seine eminente Stellung in der Kirche ist von Lf. durch viele Tatsachen dargetan worden: Petrus hat die Wahl des Mathias veranlaßt, er hat die ersten Juden und die ersten Heiden in die Kirche aufgenommen, das erste Sünderpaar (Ananias und Saphira) zur Rechenschaft gezogen, den ersten Frevler (Simon Magus) aus der Kirche ausgestoßen, die erste Kirchenvisitation gehalten (9, 32). Damit ist für Lf. seine Geschichte abgeschlossen, und er wird nur noch einmal genannt, wo er mit Paulus in Jerusalem zusammentrifft und den Vorsitz des ersten Konzils hat (15, 7). Von nun an befaßt sich die App. ausschließlich mit Paulus. Dieser nimmt die von Petrus in Cäsarea eingeleitete, dann von einigen Chprioten und Chrenäern sowie von Barnabas und ihm selbst in Antiochien fortgesetzte Heidenmission auch außerhalb Antiochiens in größerem Maßstab in Angriff. Hätte aber Lf. den Weg des Petrus in V. 17 weiter verfolgt, so würde die Hauptlinie der kirchlichen Entwicklung sich verzweigen, neben der Wirksamkeit des Petrus ließe die des Paulus parallel einher zum Schaden der Bedeutung des Paulus und der Einheit des Werkes. So aber erscheint Paulus als der direkte Fortsetzer des Wertes Petri in der Heidenmission, und die einheitliche Linie bleibt gewahrt. — Man kann nicht wohl annehmen, Petrus sei schon gleich nach seiner Befreiung aus dem Kerker nach Rom gegangen und habe die dortige Christengemeinde gegründet. Denn wenn Petrus nach der Überlieferung auf der Reise nach Rom von Markus begleitet war, so ist das in jener Zeit unmöglich, weil Markus nach den in Kap. 12 erzählten, nicht durch Zwischenräume getrennten Ereignissen sich dem Barnabas und Saulus angeschlossen (12, 25). Die Reise des Petrus und Markus nach Rom kann also erst nach dem etwa im Jahre 50 gehaltenen Apostelkonzil erfolgt sein, immerhin noch unter der Regierung des Kaisers Klaudius, wie Eusebius (Kirchengesch. 2, 14) sagt, also zwischen 50 und 54.

18—25

Tod des Herodes.

18. 19

Obwohl die angestellte Untersuchung die Unschuld der wachhabenden Soldaten ergeben mußte, schob Herodes die Schuld dennoch auf sie, wenigstens die letzten vier, um zu zeigen, daß es ihm mit der Tötung des Petrus Ernst war, und ließ sie zur Hinrichtung abführen. An eine Verfolgung des flüchtigen Petrus dachte der von Natur nicht grausame König wohl nicht, sondern ging nach Ostern in seine gewöhnliche Residenz Cäsarea.

20

Aus einem unbekannten Grunde lag er im Streit mit den Bewohnern von Sidon und Thrus und hatte ihnen die Getreidezufuhr aus Galiläa, auf die sie angewiesen waren, abgeschnitten

21 Königs, beredet hatten, erbatⁿ sie sich Frieden, weil ihr
Land von dem königlichen her ernährt wurde. An einem
festgesetzten Tage aber zog Herodes ein königliches Ge-
wand an, setzte sich auf den Richterstuhl und hielt vor
22 dem Volke eine Rede an sie. Das Volk aber rief ihm zu:
23 Eines Gottes Stimme und nicht eines Menschen. Auf der
Stelle aber schlug ihn ein Engel des Herrn dafür, daß
er Gott nicht die Ehre gegeben, und wurmfräßig gewor-
den verschied er.

oder durch hohe Zölle erschwert, was sie in den damaligen
Teuerungszeiten schwer empfanden. Obwohl, wie es scheint, sonst
uneins, waren die Thyrer und Sidonier doch in diesem Punkte
einig und suchten durch Vermittlung des Kammerherrn Blautus,
den sie wohl durch Geschenke gewonnen hatten, den heftig er-
zürnten König zu versöhnen.

21—23

Das Folgende erzählt auch Josephus (Altert. 19, 8, 2), aber
ohne der thrakischen Gesandten und des Wurmfräses Erwähnung
zu tun, sonst wesentlich übereinstimmend. Der König gab Fest-
spiele zu Ehren des Kaisers Klaudius. Als er in silbertrögendem
Gewande, das in der Sonne wunderbar funkelte, auf seiner
Tribüne im Theater Platz nahm und an die Thyrer eine „Volks-
rede hielt“, d. h. eine Rede, die mehr darauf berechnet war,
dem sonst anwesenden Volke zu gefallen (wie V. 3), nannte ihn
das schmeichlerische Volk einen Gott, ohne daß Herodes diese
Gotteslästerung abgelehnt hätte, weshalb er von einem Engel
des Herrn (alttestamentlicher Ausdruck, um ein Gottesgericht zu
bezeichnen) geschlagen wurde und (nach fünf Tagen unter fürchter-
lichen Schmerzen, wie Josephus sagt) am Wurmfräß starb,
ganz gleich wie es in den Zeiten der Machabäer dem sich Gott
gleich dünkenden jhrischen König Antiochus Epiphanes erging
(2. Mäch. 9, 5. 9. 12). — Zwischen dem Weggang des Petrus und
dem Tode des Herodes kann ein unbefangener Leser nicht einen
Zeitabstand von mehreren Jahren aus dem Text herauslesen;
alle Ereignisse dieses Kapitels fallen zeitlich nahe zusammen:
die Enthauptung des Jakobus vor Ostern, die Abreise des Petrus
nach Ostern, gleich nachher die Reise des Königs nach Cäsarea und
bald darauf sein Tod, etwa im Sommer desselben Jahres. Da
das Gottesgericht über Herodes nicht mit der Verfolgung der
Apostel begründet wird, so wäre es um seiner selbst willen
von dem jede unmotivirte Abschweifung vermeidenden Ver-
fasser der App. auch nicht erzählt worden, so lehrreich es sonst
ist. Wenn er es doch tat, so geschah es, um das Ende der Ver-
folgung anzugeben und zugleich die Zeit derselben durch das
allgemein bekannte Todesjahr des Herodes zu fixieren. Herodes
starb im Jahre 44; folglich ist auch alles andere im Kap. 12
erzählte im gleichen Jahre geschehen. Auch die Hungersnot in
Judäa, deren Höhepunkt Josephus etwas später ansetzt (Altert. 20,
5, 2), muß schon im selben Jahre 44 begonnen haben, und der
von Josephus nicht erwähnte Span zwischen Herodes und den
phönizischen Städten ist von E. ebenfalls nur darum berührt
worden, weil er mit der Teuerung in Beziehung stand.

- 24 Das Wort des Herrn aber wuchs und vermehrte sich.
 25 Barnabas aber und Saulus kehrten aus Jerusalem zurück, nachdem sie den Dienst erfüllt hatten, und nahmen den Johannes mit, der zugeheißen wurde Markus.

Von Antiochien bis Rom.

Erste Missionsreise des heiligen Paulus.

- 13 Es waren aber in Antiochien gemäß der bestehenden Kirche Propheten und Lehrer, Barnabas und Symeon, der geheißenen wird Niger, und Lucius der Cyrenäer, Manahe, ein Mitzögling Herodes des Tetrarchen, und Saulus.

Weißer des
Barnabas
und
Saulus

- 24 Reise des Barnabas und Saulus. Nach dem Tode des Verfolgers wuchs das Wort Gottes wieder innerlich, d. h. brachte Früchte in den Gläubigen hervor und gewann auch äußerlich neue Befenner. Barnabas und Saulus aber, deren Absendung des Zusammenhanges wegen schon 11, 30 berichtet worden, hatten sich natürlich nicht während der Verfolgung in die Mörderhöhle begeben, sondern waren erst in der durch V. 24 angezeigten ruhigeren Zeit, nachdem das gemeinsam in Antiochien zugebrachte Jahr (11, 26) abgelaufen war und die Hungersnot schon begonnen hatte, etwa im Herbst 44 in Jerusalem angelangt, wo sie jetzt nur das Kollegium der Presbyter antraten. Weil damals keine Apostel in Jerusalem anwesend waren, darum wird diese sogenannte Kollektentreise im Galaterbrief auch nicht erwähnt; denn Paulus zählt dort nur seine Begegnungen mit den Altaposteln auf, bei welchen seine Anschauung vom gesetzesfreien Evangelium von diesen gebilligt wurde. Die Gal. 2, 1—10 erzählte Besprechung des Paulus und Barnabas mit den Altaposteln kann also nicht auf dieser zweiten Reise nach Jerusalem geschehen sein, sondern muß mit dem Apostelkonzil (Kap. 15) zusammenfallen.

- 25 Paulus und Barnabas erfüllten den Dienst durch Abgabe des Almosens und kehrten dann nach Antiochien zurück, indem sie den schon in V. 12 genannten Johannes Markus mitnahmen, der ihnen wahrscheinlich Gastfreundschaft erwiesen und die Befreiung des Petrus so anschaulich erzählt hatte. Saulus und Barnabas waren also nicht Zeugen der im Kap. 12 erzählten Geschichte; sonst hätten die Juden gewiß nicht verfehlt, den König auf den vielgehaßten Saulus aufmerksam zu machen und dessen Tod zu verlangen (vgl. 9, 29).

13, 1—3

1

Weißer des Barnabas und Saulus.

In Antiochien gab es „gemäß der bestehenden Kirche“ Propheten und Lehrer, d. h. entsprechend der Erfahrungstatsache, daß überall, wo eine christliche Kirche bestand, es auch Propheten und Lehrer und andere charismatisch begabte Personen gab (1. Kor. 12, 28), waren auch in Antiochien solche, seitdem dort eine Kirche gegründet worden war (11, 20 ff.). Es waren das (wie schon oben zu 11, 27 bemerkt) Männer mit außerordentlichen Geistesgaben (Charismen), nämlich Propheten, welche

- 2 Während sie aber dem Herrn den Dienst verrichteten
und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir doch
3 den Barnabas und Saulus ab zu dem Werk, zu
dem ich sie mir berufen habe. Dann fasteten sie
und beteten und legten ihnen die Hände auf und ent-
ließen sie.

die Gabe der begeisterten Rede und Weissagung, und Lehrer, welche das Charisma der besonderen Lehrbefähigung hatten. Solcher werden fünf aufgezählt; die drei ersten waren vielleicht Propheten, die beiden letzteren Lehrer. Symeon (lat.: Simon) ist nicht weiter bekannt. Lucius von Cyrene gehört wohl zu den Gründern der Christengemeinde von Antiochien (11, 20). Manahen, zu dem gewiß nicht ohne besondern Grund die Bemerkung gemacht wird, er sei mit dem Tetrarchen Herodes (Antipas) auferzogen worden, könnte ein Sohn der E. 8, 3 genannten Johanna sein; da Herodes nach 43 jähriger Regierung nach dem Jahre 39 starb, so muß sein Jugendgenosse Manahen damals ein Greis gewesen sein. — Diese Geistesmänner wirkten neben den ordentlichen kirchlichen Vorstehern und wanderten mitunter von Ort zu Ort (11, 27; Apostellehre), und dürfen schon deswegen nicht mit diesen verwechselt werden. Sie bildeten neben den Bischöfen, Priestern und Diakonen einen außerordentlichen Stand, zu dem Gott allein berief, entsprechend den Propheten des A. T. Aber das schließt nicht aus, daß manche von ihnen zugleich kirchliche Vorsteher waren; denn, wie 6, 3 beweist, übertrugen die Apostel gerade solchen vom Hl. Geist durch äußerlich erkennbare Charismen ausgezeichneten Männern kirchliche Würden, und so kann auch von den hier genannten Propheten und Lehrern angenommen werden, daß einer die höhere bischöfliche Würde besaß, während die andern Presbyter waren. Die Vermutung ist nicht unbegründet, daß Petrus, den die Tradition als ersten Bischof von Antiochien bezeichnet (Euseb. Kirchengesch. 3, 36), bei seinem Weggang von Jerusalem (12, 17) dorthin kam, durch Handauflegung den Hl. Geist erteilte (wie 8, 17) und vor seiner Abreise einen Nachfolger einsetzte (vgl. zu 11, 19). Eusebius (3, 22) nennt diesen Evodius, er könnte mit Manahen identisch sein und, wie andere, zwei Namen gehabt haben.

- 2 Saulus hatte von seiner Berufung zur Heidenmission Mitteilung gemacht (9, 27), wenn er sie auch nicht beweisen konnte; darum baten die fünf Männer, während sie die Eucharistie, d. h. Gottesdienst mit Hl. Eucharistie hielten und fasteten, Gott um nähere Erleuchtung über die Ausführung, und der Hl. Geist gebot ihnen, sei es durch innere übereinstimmende Einsprechung oder sei es durch den Mund eines Propheten unter ihnen, den Barnabas (der als der ältere voransteht) und den Saulus auszuwählen (vgl. Röm. 1, 1) zu dem Werke, wozu er, also Gott, sie berufen habe.

- 3 Unter Fasten und Gebet wurden ihnen die Hände aufgelegt (vgl. 6, 6), d. h. die zwei wurden geweiht, natürlich von den drei andern, da sonst keine Personen genannt sind. Saulus und Barnabas waren schon Presbyter, da sie ein Jahr in Antiochien als Seelsorger wirkten, also kann hier nur ihre Weihe zu Bischöfen gemeint sein. Die Handauflegung geschah durch das gesamte Presbyterium (1. Tim. 4, 14). Die Weihe des Saulus

- 4 Sie nun also, ausgeschiedt vom heiligen Geiste, gingen
 5 hinab nach Seleucia, und von dort schifften sie ab nach
 6 Cypern, und in Salamis angelangt, verkündeten sie
 7 das Wort Gottes in den Synagogen der Juden; sie hatten
 8 aber auch den Johannes als Amtsdienner. Nachdem sie
 9 aber die gesamte Insel durchzogen hatten bis Paphos,
 fanden sie einen Mann, einen Zauberer, einen jüdischen
 falschen Propheten, dessen Name Barjesu; der war beim
 Prokonsul Sergius Paulus, einem verständigen Manne.
 Dieser rief den Barnabas und Saulus zu sich und be-
 gehrte, das Wort Gottes zu hören. Es widerstand ihnen
 aber Elymas, der Zauberer — denn so wird sein Name
 verdolmetscht — indem er suchte, den Prokonsul vom
 Glauben weg zu verkehren. Saulus aber, der auch
 Paulus, erfüllt von heiligem Geiste, starrte ihn an

troß seiner Berufung durch Christus ist so wenig auffallend als seine Taufe; denn die Erscheinung vor Damastus war ihm allein zuteil geworden, und so mußte er auf dem gewöhnlichen Wege in die Kirche aufgenommen werden und durch Empfang der Weihegrade sich über seine kirchliche Sendung ausweisen können.

4. 5 Nach Cypern. Zu allen Reisen vergleiche die Karte. —
 Bedeutungsvoll hebt Lf. hervor, wie sie vom hl. Geiste
 gesandt die erste Missionsreise unternahmen, die nach dem
 Hafenplatz Seleucia und von dort nach Cypern geht, der Heimat
 des Barnabas (4, 36). In Salamis predigen sie, wie immer
 (17, 2), zuerst den Juden, die das erste Anrecht auf das Evan-
 gelium haben (13, 46). In den Synagogen fanden sich aber auch
 heidnische Proselyten ein, welche den Aposteln den Übergang zu
 den Heiden vermitteln konnten. Den Johannes Markus hatten
 sie als „Amtsdienner“ bei sich, aber nicht als Diakon (wie der
 verschiedene Ausdruck im Griechischen zeigt), sondern etwa als
 Pionier und Vorläufer, um die Synagogen aufzusuchen und die
 Missionäre anzumelden (vgl. Lf. 10, 1), wohl auch zu anderer
 geistlicher Dienstleistung. Wenn Markus als Diener den Barnabas
 und Saulus begleitete und dann nicht aushielt, so ist das ein
 weiterer Beweis, daß seine Romreise mit Petrus und um so mehr
 die Abfassung seines Evangeliums nicht vor diese Zeit angelegt
 werden darf.

6—12 In Paphos.

- 6—8 Der Prokonsul — so hieß der Statthalter einer senatorischen
 Provinz — hatte einen jüdischen falschen Propheten namens
 Barjesu, der den Titel Elymas, d. h. Weiser (arabisch Alim),
 Magier oder Astrolog (vgl. zu Mt. 2, 1) führte, um sich, war aber
 verständig genug, auch die neuen Missionäre hören zu wollen,
 da er aufrichtig nach der Wahrheit strebte; Barnabas steht voran,
 weil er dem Prokonsul wegen seines Aussehens (14, 11) der Führer
 zu sein schien. Elymas suchte den glaubensbereiten Prokonsul
 zu verkehren und vom Glauben abwendig zu machen.

- 9 Paulus — mit diesem römischen Namen nennt Lf. hier und
 von nun an beständig den Saulus, weil er das erste Wunder von

10 und sprach: O du voll jeglicher Arglist und jeglicher
 Frevelhaftigkeit, Sohn des Teufels, Feind jeglicher Ge-
 11 rechtigkeit, wirst du nicht aufhören, die geraden Wege
 des Herrn zu verkehren? Und nun, siehe, die Hand
 des Herrn ist auf dir, und du wirst blind sein, daß du
 die Sonne nicht erblickst, bis auf einen Zeitpunkt. Auf
 12 der Stelle aber fiel auf ihn Dunkel und Finsternis, und
 herumgehend suchte er Handführer. Dann als der Pro-
 konsul das Geschehene sah, glaubte er, betroffen über
 die Lehre des Herrn.

13 Von Paphos abfahrend aber kamen Paulus und seine
 Genossen nach Perge in Pamphylien; Johannes aber
 14 wich von ihnen und kehrte nach Jerusalem zurück. Sie
 aber zogen weiter von Perge und trafen im pisidischen
 15 Antiochien ein, und als sie in die Synagoge gekommen
 waren am Tage des Sabbats, setzten sie sich. Nach der
 Lesung des Gesetzes und der Propheten aber schickten
 die Synagogenvorsteher zu ihnen und ließen sagen: Ihr
 Männer, Brüder, wenn ihr ein Wort des Trostes an
 das Volk habet, so sprecht.

Nach
 Antiochien
 in Pisidien

ihm berichtet, wodurch Paulus sich als den vom Herrn berufenen
 Heidenapostel ausweist; den Beinamen Paulus führte Saulus
 als römischer Bürger wohl von Jugend an.

10 Nicht ein Sohn Jesu (= Barjesu), sondern ein Sohn des
 Teufels ist der Zauberer, weil er durch seine Ränke die geraden
 auf die Mitteilung der Gerechtigkeit an den Prokonsul zielenden
 Wege oder Absichten des Herrn durchkreuzen will.

11 Blindheit, wie Paulus selbst sie erfahren (9, 8), und zwar
 so völlige, daß er nicht einmal die Sonne unterscheiden kann,
 soll den Betrüger auf so lange Zeit treffen, bis er in sich geht.

12 Der Anblick dieses Wunders überzeugte den Statthalter von
 der Wahrheit des Glaubens.

15 15 Nach Antiochien in Pisidien.

13 Die Führung der Mission geht an Paulus über. Markus
 kehrte von Perge nach Jerusalem zurück. Sein Zurücktreten
 oder „Abstehen“ wird von Paulus später mißbilligt (15, 38);
 der Grund war wohl Mangel an Ausdauer (vgl. Lf. 8, 13, wo
 dasselbe Wort „abstehen“ vorkommt) und Furcht des noch jungen
 Mannes vor der beschwerlichen und gefährlichen Reise in heidi-
 nisches Land und Heimweh.

14 15 In Antiochien in Pisidien (zum Unterschied von der gleich-
 namigen Hauptstadt in Syrien) gingen Paulus und Barnabas
 am Sabbat in die Synagoge wie einst Jesus in Nazareth (Lf. 4,
 16. 17). Nach der Lesung aus dem Gesetze Moses (Parasche)
 und aus den Propheten (Haphtare) wurden sie als bereits be-
 kannte Prediger eingeladen zu reden, wenn sie nämlich ein Wort
 der Erbauung bereit hätten, worauf Paulus auftrat.

16 Es stand aber Paulus auf, winkte mit der Hand und
 sprach: Ihr israelitischen Männer und ihr, die ihr Gott
 17 fürchtet, höret. Der Gott dieses Volkes Israel erwählte
 sich unsere Väter aus und erhöhte das Volk in der Bei-
 18 sassenchaft im Lande Ägypten, und mit erhobenem Arme
 führte er sie aus demselben heraus; und eine Zeit von
 19 etwa vierzig Jahren hegte und pflegte er sie in der
 20 Wüste, und nachdem er sieben Völker im Lande Kanaan
 gestürzt, ließ er sie deren Land erben in etwa vierhundert-
 21 undfünfzig Jahren. Und darnach gab er Richter bis
 auf Samuel den Propheten. Und von da an erbateten sie
 sich einen König, und Gott gab ihnen den Saul, den
 22 Sohn des Kis, einen Mann aus dem Stamme Benjamin,
 für vierzig Jahre. Und nachdem er ihn entsetzt hatte,
 erweckte er ihnen den David zum König, dem er auch
 Zeugnis gab und sprach: „Ich fand David, den (Sohn)

Rede des
 Paulus:
 Geschichte
 Israels
 bis zum
 Messias

Pf. 88, 21;
 1. Kön.
 13, 14;
 Jf. 44, 28

16—25 Rede des Paulus: Geschichte Israels bis zum
 Messias.

16 Er teilt diese erste Rede des Paulus ausführlich mit, um
 ein Beispiel von dessen Synagogenreden zu geben, wie er auch
 von der ersten Rede Jesu wenigstens das Thema angegeben hat
 (A. 4, 16 ff.). Sie ist nicht nur an die Israeliten, sondern auch
 an die „Gottesfürchtigen“ gerichtet. „Gottesfürchtige“
 (griech. phobumenoι) hießen diejenigen Heiden, die wohl infolge
 ihrer Berührung mit dem Judentum zur Erkenntnis des einen
 Gottes gelangt waren und nach bestem Gewissen das natürliche
 Sittengesetz beobachteten, wie z. B. der Hauptmann Kornelius
 (10, 2). Daß sie eigentliche Proselyten waren, ist mit diesem
 Worte weder gesagt noch ausgeschlossen; der Ausdruck bezeichnet
 nur ihre sittliche Rechtschaffenheit auf Grund des Gottesglaubens.
 „Gottverehrer“ (griech. sebomenoi; 13, 43. 50; 16, 14; 17,
 4. 17; 18, 7) sind die Heiden, welche bis zu einem gewissen
 Grade, der vom guten Willen der einzelnen abhing, sich dem
 Judentum auch äußerlich angeschlossen, die Synagogen besuchten,
 Sabbat und Speisegesetze beobachteten; über ihren sittlichen Cha-
 rakter sagt das Wort an sich nichts aus. „Proselyten“
 endlich sind die ganz zum Judentum übergetretenen Heiden, die
 sich beschneiden ließen und damit die Pflicht der Beobachtung
 des ganzen Gesetzes übernahmen.

17—22 Der geschichtliche Überblick ist hauptsächlich für die Gottes-
 fürchtigen bestimmt und will zeigen, wie Gott gerade Israel
 auserwählte, wie es immer unter seiner Führung stand, und
 wie diese den Messias zum Ziele hatte. Gott erhöhte das Volk
 durch Vermehrung und Wunder. Die 450 Jahre sind vom
 Einzug in Ägypten bis zur Eroberung von Kanaan zu rechnen,
 nämlich 400 in Ägypten (7, 6), 40 in der Wüste, 10 für die
 Eroberung. Die sieben Völker (nach Deut. 7, 1) sind nicht buch-
 stäblich, sondern als heilige Zahl zu fassen. Daß Saul 40 Jahre
 regierte, ist im A. T. nicht gesagt. Das Wort über David ist
 aus verschiedenen Stellen der hl. Schrift frei zusammengestellt.

des Jesse, einen Mann nach meinem Herzen, der all
 23 meinen Willen tun wird.“ Von dessen Samen führte
 24 Gott nach Verheißung Israel einen Heiland zu, Jesum,
 25 nachdem zuvor Johannes angesichts seines Einzugs eine
 Taufe der Buße dem ganzen Volk Israel gepredigt hatte.
 Wie aber Johannes den Lauf erfüllte, sagte er: Was ihr
 vermutet, daß ich sei, bin ich nicht; allein siehe, er kommt
 nach mir, dem ich nicht würdig bin, den Schuh der
 Füße zu lösen.

26 Ihr Männer, Brüder, Söhne des Geschlechts Abra-
 hams, und die unter euch Gott fürchten, uns wurde
 27 das Wort dieses Heils ausgesandt. Denn die Bewohner
 Jerusalems und ihre Vorsteher verkannnten diesen und
 28 erfüllten die Stimme der Propheten, die an jedem Sabbat
 vorgelesen werden, durch ihr Gericht, und obwohl sie
 29 keine Todesschuld fanden, baten sie den Pilatus, daß
 er hingerichtet würde. Wie sie aber alles, was über
 ihn geschrieben ist, vollendet hatten, nahmen sie ihn vom
 30 Holze ab und setzten ihn in einer Grabstätte bei. Gott
 31 aber erweckte ihn von den Toten auf, und er erschien
 durch mehrere Tage denen, die mit ihm von Galiläa
 nach Jerusalem hinaufgestiegen waren, welche nun
 32 seine Zeugen an das Volk sind. Und wir verkünden

Vom
Messias

25—25 Bald nachdem Johannes für den Messias Zeugnis abgelegt,
 vollendete er seinen Lauf (Joh. 3, 30), d. h. er wurde ein-
 gefordert und nach einiger Zeit enthauptet. Sein letztes Wort
 weist die Vermutung ab, daß er der Messias sei (Lk. 3, 15. 16;
 Joh. 3, 28).

Vom Messias.

26—37 Uns (lateinisch: euch), d. h. den Juden und Gottesfürchtigen
 26—29 in der Diaspora (im Auslande), zu denen auch Paulus gehört,
 ist die Predigt von diesem Heile in Jesus von Gott (durch uns)
 gesandt worden, weil die Bewohner von Jerusalem und die
 Vorsteher den Heiland Jesus (V. 23) nicht erkannten, sondern
 ihn verwarfen und durch ihr ungerechtes Gericht über ihn doch
 nur die Vorher sagungen der Propheten erfüllten, die sie besser
 hätten verstehen sollen, weil sie jeden Sabbat vorgelesen werden.
 Sie haben Jesu Tod von Pilatus verlangt und alles über ihn
 Geschriebene, sein ganzes Leiden und den Tod, zur Vollendung
 bringen geholfen und ihn vom Holze herabgenommen und be-
 graben; letzteres gilt natürlich nur von einigen aus ihnen,
 Joseph von Arimathäa und Nikodemus, aber durch die Ver-
 siegelung und Bewachung bezeugten auch die andern Vorsteher
 die Grablegung.

30—32 Für die Auferstehung Jesu sind die Apostel Zeugen beim
 Volke in Palästina, während Paulus und Barnabas sie im Aus-
 lande verkünden.

- 33 euch die frohe Botschaft von der an die Väter ergangenen
Verheißung, daß Gott diese an uns, ihren Kindern, er-
füllt hat, indem er Jesus auferstehen ließ, wie auch
34 im zweiten Psalme geschrieben steht: „Mein Sohn bist
du, ich habe dich heute gezeugt.“ Daß er ihn aber
von den Toten auferstehen ließ, um nicht mehr zu Ver-
wesung zurückkehren zu sollen, hat er so ausgesprochen:
35 „Ich werde euch das Heilige Davids geben, das Ge-
treue.“ Darum sagt er auch anderswo: „Du wirst deinen
36 Heiligen nicht hingeben, Verwesung zu sehen.“ Denn
David entschlief, nachdem er dem eigenen Geschlechte
Dienste geleistet hatte, durch den Ratschluß Gottes und
wurde zu seinen Vätern beigesetzt und sah Verwesung;
37 den aber Gott auferweckte, der sah nicht Verwesung.
38 Kund sei also euch, ihr Männer, Brüder, daß durch
39 diesen euch Vergebung von Sünden verkündet wird, und
von allem, wovon ihr im Gesetze des Moses nicht ge-
rechtfertigt werden konntet, wird in diesem jeder, der
40 glaubt, gerechtfertigt. Sehet also zu, daß nicht über euch
41 komme, was in den Propheten ausgesprochen ist: „Sehet,

Ps. 2, 7

Jf. 55, 3
Ps. 15, 10Mahnung
und
Warnung

Hab. 1, 5

- 33 P. beweist nun zuerst, daß Gott die den Vätern gegebene
Verheißung an deren Kindern erfüllt habe, weil er Jesus vom
Tode auferweckte, wie auch in Ps. 2, 7 enthalten ist; diese Stelle
des messianischen Psalmes wird von P. auf die Auferweckung
Jesu bezogen, durch welche Gott ihn, den Abkömmling Davids
(V. 23), nun auch als seinen wahren Sohn erwies (vgl.
Röm. 1, 4).

- 34 Daß Gott aber Jesus von den Toten auferweckte, nicht nur
zu vorübergehendem Leben, wie andere Auferweckte, sondern um
nicht mehr zu sterben und zu verweisen, ergibt sich indirekt
aus Jf. 55, 3, wonach die dem David zuteil gewordenen Ver-
heißungen heiliger Güter, nämlich des messianischen Heiles, dem
jetzigen Geschlechte („euch“) und natürlich auch den folgenden
gegeben werden, weil diese Güter nur dann sich als treu und
zuverlässig erweisen, wenn Jesus, durch den Gott sie gibt,
ewig lebt.

- 35—37 Dasselbe ist auch direkt ausgesprochen im Ps. 15, 10, wo
„der Heilige“ nicht von David, der nach Erfüllung seiner Auf-
gabe für die Zeitgenossen nach Gottes Willen entschlief, sondern
nur von dem von Gott auferweckten Jesus verstanden werden
kann.

- 38—41 **Mahnung und Warnung.**

- 38, 39 Durch Jesus wird euch Nachlassung der Sünden angekündigt,
und in ihm wird jeder, der glaubt, von aller Schuld befreit
und gerechtfertigt, was das Gesetz Moses nicht vermochte, weil
es nur äußere Gerechtigkeit verlieh.

- 40, 41 P. warnt die Zuhörer, es werde über sie, wenn sie Jesus
verachten, ein ähnliches, unglaubliches Strafgericht ergehen, wie
es der Prophet Habakuk seinen Zeitgenossen (mit dem Einfall

ihr Verächter, und verwundert euch und verschwindet, weil ich ein Werk wirke in euren Tagen, ein Werk, das ihr nimmer glauben würdet, wenn einer es euch erzählte."

42 Während sie aber hinausgingen, ersuchte man sie,
43 auf den inzwischen folgenden Sabbat diese Worte zu
ihnen zu reden. Als aber die Synagoge aufgelöst worden
war, folgten viele von den Juden und den gottver-
ehrenden Proselyten dem Paulus und dem Barnabas,
44 welche zu ihnen redeten und sie überzeugten, bei der
Gnade Gottes zu verbleiben. Am kommenden Sabbat
45 aber war fast die ganze Stadt versammelt, das Wort
Gottes zu hören. Als aber die Juden die Leute sahen,
46 wurden sie mit Eifersucht erfüllt und widersprachen dem,
was von Paulus geredet wurde, indem sie lästerten. Und
Paulus und Barnabas traten offen auf und sprachen:
Zu euch war es notwendig, zuerst das Wort Gottes zu
reden; weil ihr es aber zurückstoßet und euch als nicht
würdig beurtheilet des ewigen Lebens, siehe, so wenden
47 wir uns zu den Heiden. Denn so hat uns der Herr
geboten: „Ich habe dich gesetzt zu einem Licht der Heiden,

Erfolg der
Predigt

Jf. 49, 6

der Chaldäer) angedroht. Gemeint ist das göttliche Strafgericht über Jerusalem und die Verwerfung des Volkes, durch die natürlich auch die Juden im Auslande getroffen werden. P. kennt also die betreffende Weissagung Jesu.

Erfolg der Predigt.

42—49 Nicht nur wurden die beiden Apostel auf den folgenden Sabbat wieder eingeladen, diese Worte (von Jesus) zu ihnen zu reden, sondern viele Juden und gottverehrende Proselyten (h. zu V. 16) verlangten von ihnen jetzt schon weitere Belehrung worauf sie (gläubig und) zur Beharrlichkeit ermahnt wurden.

44. 45 Da die Heiden vernahmen, P. biete allen das Heil in Jesus an (V. 39), kamen auch sie zahlreich in die Synagoge. Die Teilnahme der Heiden am messianischen Heile ohne Beschneidung und Gesetz erregte aber die Eifersucht und den Widerspruch der Juden, der als Gotteslästerung bezeichnet wird.

46. 47 Nun erklärten P. und Barn. freimütig, den Juden hätte das Wort Gottes zuerst gepredigt werden müssen, weil sie das erste Anrecht auf den Messias haben (3, 26; Röm. 1, 16); weil sie aber durch ihren Widerspruch sich selbst als des ewigen Lebens für unwürdig beurteilten, so würden sie, die beiden Apostel, sich zu den Heiden wenden. Dem zum Heidenapostel berufenen P. lag es nahe, das nicht mit der annoch unbeweisbaren Erscheinung in Damaskus zu begründen, sondern mit dem Worte des Propheten Jesaias, der Messias sei zum Licht der Heiden bestimmt, und daraus einen Befehl Gottes an sich und Barn. abzuleiten, den Heiden zu predigen. Die Juden sündigen also wider die Anordnung Gottes selbst, wenn sie den Heiden das Heil mißgönnen.

48 daß du zum Heile seiest bis ans Ende der Erde.“ Als
 49 aber die Heiden es hörten, freuten sie sich und verherr-
 lichten das Wort des Herrn, und es glaubten, sovie-
 le verordnet waren zu ewigem Leben. Es wurde aber das
 Wort des Herrn durch das gesamte Land umhergetragen.

50 Die Juden aber hegten die gottverehrenden wohl-
 ehrsamten Frauen und die Ersten der Stadt auf und er-
 regten eine Verfolgung gegen den Paulus und Barnabas
 51 und warfen sie aus ihrem Gebiete hinaus. Sie aber
 schüttelten den Staub der Füße gegen sie und kamen nach
 52 Ikonium, und die Jünger wurden erfüllt mit Freude und
 heiligem Geiste.

14 Es geschah aber in Ikonium, daß sie nach der-
 selben Weise in die Synagoge der Juden hineingingen

48 Die Heiden freuten sich und priesen das Wort des Herrn,
 das Evangelium, das auch ihnen das Heil anbot (im Gegensatz
 zu den Lästerungen der Juden V. 45), und es wurden von ihnen
 gläubig, „soviele verordnet waren zu ewigem Leben“. Mit den
 letzteren Worten will Lf. hervorheben, daß das ewige Leben
 nicht allein vom guten Willen der Menschen, sondern in erster
 Linie von der gnädigen Berufung Gottes abhängt. Diese erstreckt
 sich zwar auf alle Menschen, wird aber nur in denen wirksam,
 welche dem Gnadenzuge Gottes folgen (vgl. zu Joh. 6, 44).
 Indem diese Heiden durch ihre freudige Aufnahme des Evan-
 geliums dem Rufe Gottes zum Glauben gehorchten (im Gegensatz
 zu den sich selbst ausschließenden Juden V. 46), zeigten sie sich
 als zu ewigem Leben bestimmt; ob sie es tatsächlich auch erlangen
 würden, hing freilich von ihrer fernern Mitwirkung ab.

49 Während P. und Barn. in den Städten predigten, die auf
 ihrer Reiseroute lagen, trug der Eifer der Neubefehrten die
 Kunde des Evangeliums auch aufs Land. Von Antiochien aus
 wurde in ganz Pisidien herum der Same des Evangeliums aus-
 gestreut.

50—52 Vertreibung des P. und Barn.

50 Gereizt durch die immer größere Verbreitung des Christen-
 tums, stachelten die Juden angesehenere Proselytinnen, die aus
 Eitelkeit ihre neue Religion nicht gerne zum Gemeingut aller
 gemacht sahen, und durch diese die Stadthäupter, die wohl zum
 Teil deren Männer waren, gegen P. und Barn. auf, und be-
 wirkten so für den Augenblick (vgl. 14, 21) deren Vertreibung
 aus der Stadt. Viele Frauen aus den höheren Ständen waren
 damals dem Judentum zugetan (vgl. 17, 4, 12), und die Juden
 bedienten sich derselben, um die Stadtobrigkeiten gegen die
 Christen aufzuheizen.

51 Die Apostel handelten nach Lf. 9, 5 und gingen weiter östlich
 nach Ikonium.

52 Durch die Verfolgung wurden die Jünger nicht nur am
 Glauben nicht irre, sondern mit Freude erfüllt (vgl. 5, 41), und
 die Gnade des hl. Geistes tröstete sie über den Weggang der
 Apostel.

14, 1—7 In Ikonium. In gleicher Weise und mit gleichem Erfolge
 bei Gutgesinnten, aber auch bei den Böswilligen wirkten P.

Vertrei-
 bung des
 Paulus
 und
 Barnabas

In
 Ikonium

und so redeten, daß von Juden und Griechen eine große Menge glaubten. Die unfolgsamen Juden aber erregten und erbosten die Seelen der Heiden wider die Brüder. Geraume Zeit nun also verweilten sie, offen auftretend auf den Herrn hin, der für das Wort seiner Gnade zeugte, der gab, daß Zeichen und Wunder geschahen durch ihre Hände. Es spaltete sich aber die Menge der Stadt, und die einen hielten es mit den Juden, die andern aber mit den Aposteln. Wie aber ein Ansturm der Heiden und Juden mit ihren Vorstehern geschah, sie zu beschimpfen und zu steinigen, übersahen sie ihre Lage und flohen hinab in die Städte Lykaoniens, Lystra und Derbe, und die Umgegend, und dort verkündeten sie die frohe Botschaft.

Und ein Mann in Lystra, der kraftlos war an den Füßen, saß da, lahme vom Leibe seiner Mutter an, der niemals gewandelt war. Dieser hörte den Paulus reden; als der ihn anstarrte und sah, daß er Glauben habe, um gerettet zu werden, sprach er mit lauter Stimme: Steh auf deine Füße aufrecht. Und er sprang auf und wandelte. Die Leute aber, die gesehen hatten, was Paulus getan, erhoben ihre Stimme, indem sie auf Lykaonisch sagten: Die Götter, Menschen gleich geworden, sind zu uns herabgestiegen; und sie hießen den Barnabas Zeus, den Paulus aber Hermes, da er der Führer des

Lahmen-
heilung in
Lystra

und Barn. auch hier, weshalb der Erzähler sich kürzer faßt. — Auch Barn. wird V. 4 und später V. 14 Apostel genannt; er war ebenso wie P. auf Befehl des hl. Geistes für die Mission ausgesondert worden, und wurde nach Gal. 2, 9 wie P. von den Altaposteln in ihre engere Gesellschaft aufgenommen. Ihm fehlte im Vergleich zu P. nur eine ähnliche wunderbare Berufung, doch war er einer der ersten Jünger und durch prophetische Begabung ausgezeichnet (4, 36). Der Name Apostel ist ihm in der Kirche geblieben. — Von den kleinern Ortschaften Lystra und Derbe wird ausdrücklich gesagt, daß es Städte Lykaoniens waren, während von der Hauptstadt Konium dies als bekannt vorausgesetzt wird.

Lahmenheilung in Lystra.

Die Ähnlichkeit mit dem 3, 1 erzählten Wunder des Petrus liegt nur darin, daß in beiden Fällen ein Lahmgeborner geheilt wurde, und daß P. ihn anschaute wie Petrus. Allein während der Lahme in 3, 4 erst zum Aufblicken aufgefordert werden mußte, weil er nur ein Almosen erwartete, hat dieser hier in Folge des öftern Anhörens der Predigten des P. schon Glauben und erwartet die Heilung. Auch alles Folgende ist gänzlich verschieden.

Die eingebornen Lykaonier kannten vielleicht die heidnische Sage, daß Zeus oder Jupiter und sein Sohn Hermes oder Merkur, der Götterbote, einst in menschlicher Gestalt in dieser Gegend

8—20

8—10

11. 12

- 13 Wortes war. Und der Priester des Zeus, der vor der
 14 Stadt ist, brachte Rinder und Kränze an die Torhallen
 und wollte mit den Leuten opfern. Als aber die Apostel
 Barnabas und Paulus es hörten, zerrissen sie ihre Kleider
 15 und sprangen heraus in das Volk hinein, indem sie
 schrien und sagten: Ihr Männer, was tuet ihr da? Auch
 wir sind schwache Menschen euresgleichen und verkün-
 den euch die frohe Botschaft, daß ihr euch von diesen
 Eitelkeiten bekehret zum lebendigen Gott, der den Himmel
 und die Erde und das Meer und alles, was in ihnen
 16 ist, gemacht hat, der in den vergangenen Geschlechtern
 17 alle Heiden auf ihren Wegen gehen ließ; und doch hat
 er sich nicht unbezeugt gelassen durch Wohlthat, da er
 vom Himmel her euch Regen gab und fruchtbare Zeiten,
 da er mit Nahrung und Frohsinn eure Herzen erfüllte.

erschieden waren (Ovid: Philemon und Baucis), und hielten den, wie es scheint, stattlichen und älteren Barn. für den Zeus, den unanfechtlichen (2. Kor. 10, 10) Sprecher P. aber für den Hermes.

- 15 Der Lahme war öffentlich vor allem Volke (V. 11), wahr-
 scheinlich am Stadttore, wo solche Leute sich aufzuhalten pflegten,
 geheilt worden, weshalb gerade der Priester des vor der Stadt
 befindlichen Zeustempels sich anordnete, Stiere zum Opfer und
 Kränze zur Schmückung derselben zu den Torhallen des Tempels
 zu bringen und die Opfertiere zu Ehren der vermeintlichen
 Götter im Beisein des Volkes zu schlachten. Die Angabe, daß
 der Zeus(tempel) vor der Stadt war, kann nur den Zweck haben,
 den Schauplatz des beabsichtigten Opfers und damit auch der
 wunderbaren Heilung (nicht weit davon am Stadttore) zu be-
 stimmen.

- 14—17 Sobald die Apostel (Barn., als der für den höhern Gott
 gehaltene, steht voraus), welche die Ithaeonisch gesprochenen Worte
 nicht verstanden hatten, erfuhren, was das Volk beabsichtige,
 rissen sie zum Zeichen der Entrüstung ihre Kleider ein, sprangen
 aus dem Stadttor, wo sie sich noch befanden, in die draußen
 angesammelte Volksmenge hinein und wehrten ab, indem sie
 wohl durch den Mund des P. sagten, auch sie seien nur schwache,
 sterbliche Menschen und brächten ihnen frohe Kunde, sie sollten
 sich von diesen nichtigen Dingen (den Götzen) bekehren zum
 lebendigen Gott. Dieser habe zwar bisher die Heiden ihre
 eigenen Wege gehen lassen (ohne ihnen, wie den Juden, außer-
 ordentliche Offenbarungen zu geben); trotzdem habe er nicht
 unterlassen, auch ihnen durch Wohlthaten vom Himmel herab sein
 Dasein zu bezeugen, indem er Regen und dadurch Fruchtbarkeit
 gab und mit Nahrung und Freude die Herzen erfüllte. Aus dem
 regelmäßigen Wechsel der Jahreszeiten, von dem nicht nur das
 Gedeihen der Feldfrüchte und die Ernährung des Menschen, son-
 dern auch die Freude seines Daseins abhängt, kann der denkende
 Mensch auf einen mächtigen, weisen und liebevollen Herrn der
 Natur schließen.

18 Und indem sie dies sagten, beruhigten sie mit Not die Leute, daß sie ihnen nicht opferten.

19 Es kamen aber darüber von Antiochien und Ikonium Juden, und sie beredeten die Leute und steinigten den Paulus und schleppten ihn zur Stadt hinaus, glaubend, er sei tot. Als aber die Jünger ihn umringten, stand er auf und ging in die Stadt hinein, und am Tage darauf ging er mit Barnabas hinaus nach Derbe.

21 Und sie verkündeten jener Stadt die frohe Botschaft, und als sie zahlreiche zu Jüngern gemacht hatten, kehrten sie zurück nach Lystra und nach Ikonium und Antiochien, indem sie die Seelen der Jünger bestärkten durch die Zusprache, beim Glauben zu verbleiben, und daß wir durch viele Drangsale in das Reich Gottes eingehen müssen. Nachdem sie ihnen aber in jeder Kirche Pres-

Rückreise

18—20 Das nur mit Mühe durch diese Worte vom Opfern abgehaltene Volk fühlte sich beleidigt und ließ sich nach einiger Zeit um so leichter durch jüdische Hezer aus Antiochia und Ikonium gegen P. einnehmen, worauf diese freie Hand bekamen, ihn steinigten und für tot aus der Stadt schleiften. Barnabas war, wie es scheint, bei diesem Volksauflauf nicht bei P. Als dann nach dem Weggang der Verfolger die Gläubigen aus Lystra den P. umringten, stand er, der nur bewußtlos gewesen war, auf und ging in die Stadt hinein, und reiste am folgenden Tag mit Barn. nach Derbe. Da es sich um eine eigentliche Steinigung handelte, wie P. selbst 2. Kor. 11, 25 sagt, so ist in der plötzlichen und völligen Wiederherstellung ein Wunder nicht zu verkennen.

21—28 Rückreise.

21. 22 Nach erfolgreicher Predigt in Derbe kehrten P. und Barn. auf demselben Wege wieder zurück, indem sie die neugewonnenen Gläubigen zur Beharrlichkeit ermahnten (wie 11, 23; 13, 43) und auf die Notwendigkeit der Leiden hinwiesen, um ins selige Reich Gottes einzugehen. Noch gegen Ende seines Lebens (2. Tim. 3, 11. 12) gedenkt P. der in Antiochien, Ikonium und Lystra erduldeten Verfolgungen und sagt solche allen frommen Christen voraus.

25 Auf dem Rückwege gaben P. und Barn. den Gläubigen eine feste Organisation, indem sie für dieselben in jeder Gemeinde Presbyter (siehe zu 11, 30) einsetzten. Das griechische Wort cheirotonein bedeutet eigentlich, jemand durch Händeausstrecken (Handmehr) wählen, kann aber auch den einfachen Sinn haben: jemand zu einem Amte bestellen (wie 10, 41), in ein Amt einsetzen. Wie diese Einsetzung geschah, sagt das folgende: „indem sie mit Fasten beteten“, womit nach 13, 3 die Handauflegung über die Gewählten verbunden war; diese wird zwar hier nicht ausdrücklich erwähnt, aber es ist doch als sicher anzunehmen, daß P. und Barn. den Presbytern auf dieselbe Weise ihr Amt übertrugen, wie es ihnen übertragen worden war, nämlich durch Handauflegung, wie P. später an Timotheus tat (1. Tim. 4, 14; 2. Tim. 1, 6) und dem Timotheus zu tun befohl (1. Tim. 5, 22).

- 24 byter bestellt hatten, indem sie mit Fasten beteten, be-
 25 fahlen sie sie dem Herrn, an den sie gläubig geworden
 waren. Und durch Pisidien gehend, kamen sie nach
 26 Pamphylie, und nachdem sie in Perge das Wort (des
 Herrn) geredet hatten, stiegen sie nach Attalia hinab,
 27 und von dort schifften sie nach Antiochien ab, von wo sie
 der Gnade Gottes übergeben worden waren zu dem
 Werke, das sie erfüllt hatten. Als sie aber eingetroffen
 waren und die Kirche versammelt hatten, berichteten sie,
 28 was alles Gott mit ihnen getan, und daß er den Heiden
 eine Glaubenstüre geöffnet habe. Sie verweilten aber
 nicht geringe Zeit bei den Jüngern.

Apostelkonzil.

- 15 Und einige, welche von Judäa herabgekommen waren,
 lehrten die Brüder: Wenn ihr euch nicht beschneiden
 laßet nach dem Brauch des Moses, so könnet ihr nicht

Ver-
anlassung

Dann empfahlen sie die Christen insgesamt (nicht bloß die Presbyter) dem Herrn Jesus, den sie als solchen (als Herrn) durch den Glauben anerkannt hatten. Einer oder mehrere dieser Presbyter müssen auch die Gewalt bekommen haben, wieder andere zu weihen, sie müssen also Bischöfe geworden sein.

24—26

Als P. und Barn. durch Pisidien und Pamphylie ziehend nach Perge gekommen waren, predigten sie dort, wo sie vorher bloß durchgereist waren (13, 14), und gelangten über die Hafenstadt Attalia nach dem syrischen Antiochia zurück, von wo sie von den Brüdern der Gnade Gottes empfohlen worden waren, die ihnen die Vollendung ihres Werkes ermöglicht hatte.

27. 28

Vor versammelter Gemeinde erstatteten sie Bericht über ihre Wirksamkeit, indem sie demütig Gott die Ehre gaben und hervorhoben, daß Gott den Heiden eine Glaubenstüre eröffnet, d. h. ihnen Gelegenheit zu glauben gegeben habe. Es heißt nämlich nicht: eine Türe zum Glauben (sonst müßte der bestimmte Artikel stehen), sondern der Glaube ist eben die Türe, welche den Heiden das Reich Gottes zugänglich macht. Das tat Gott durch die vielen Wunder (14, 3), durch die er die Predigt der beiden Apostel bekräftigte und es den Heiden ermöglichte, der frohen Botschaft von Jesus Christus Glauben zu schenken. Dadurch hat Gott deutlich gezeigt, daß er die Bekehrung der Heiden wolle, und daß er von ihnen nichts anderes verlange als den Glauben, natürlich mit all seinen Folgerungen für das Leben, nicht aber die Annahme des jüdischen Gesetzes. — P. und Barn. blieben nun wieder lange Zeit in Antiochien.

15, 1—3

1

Veranlassung.

Durch die Aufnahme des Kornelius war entschieden worden, daß die Heiden unmittelbar in die Kirche aufgenommen werden könnten. Infolge davon wurden in Antiochien auch viele Heiden bekehrt (11, 20. 21). Aus den von Gott gewirkten Erfolgen ihrer

2 gerettet werden. Da aber ein Aufruhr und nicht ge-
 3 ringer Streit dem Paulus und Barnabas gegen sie ent-
 stand, ordneten sie an, daß Paulus und Barnabas und
 einige andere aus ihnen zu den Aposteln und Pres-
 bytern nach Jerusalem hinaufsteigen sollten, wegen
 dieser Streitfrage. Sie nun also wurden von der Kirche
 fortgeleitet und durchzogen Phönizien und Samarien,
 indem sie die Bekehrung der Heiden erzählten, und machten
 allen Brüdern große Freude.

4 Als sie aber in Jerusalem eingetroffen waren, wurden
 sie von der Kirche und den Aposteln und den Presbytern
 5 empfangen und berichteten, was alles Gott mit ihnen
 getan habe. Es standen aber einige von denen aus
 der Sekte der Pharisäer, die gläubig geworden waren,
 auf und sagten: Man muß sie beschneiden und ihnen
 gebieten, das Gesetz Moses zu halten.

Vorver-
 sammlung

Reise im Süden von Kleinasien wurden P. und Barn. in der
 Überzeugung bestärkt, daß für die Heiden nur der Glaube zum
 Heile notwendig sei (14, 27). Nun behaupteten aber einige,
 die von Judäa nach Antiochien gekommen waren (gewöhnlich
 Judaiisten genannt), die „Brüder“, also die Heidenchristen,
 könnten das Heil nicht erlangen, wenn sie nicht nachträglich
 sich auch noch beschneiden ließen nach dem von Moses eingeführten
 Brauche und folglich auch das Gesetz hielten. Mag auch phari-
 säischer Hochmut (vgl. V. 5) mit hineingespielt haben, so war
 doch Eifer für die Ehre Israels, das neben den viel zahlreicheren
 Heidenchristen allmählich ganz zurücktreten mußte, und Miß-
 verständnis der Worte Christi von der ewigen Gültigkeit des
 Gesetzes der Hauptgrund zu dieser Forderung.

2 Infolge davon entstand in der Gemeinde große Aufregung,
 und P. und Barn. disputierten viel mit den Judenchristen, ohne
 sie beruhigen zu können, weshalb die Gemeinde beschloß, die
 Streitfrage durch P. und Barn. und einige andere (jedoch nicht
 von der Partei der Judaiisten — das liegt im griechischen Aus-
 druck für „andere“) vor die höchste Autorität, die Apostel und
 Ältesten in Jerusalem, zu bringen, von denen die Judenchristen
 erwarten mochten, sie würden als tatsächliche Beobachter des
 Gesetzes auch prinzipiell zu ihren Gunsten entscheiden.

3 Nach Gal. 2, 2 wurde P. durch eine Offenbarung bestimmt,
 nach Jerusalem zu reisen, d. h. der Aufforderung dazu von seiten
 der Gemeinde Folge zu leisten, und nahm auch den Titus
 mit, und so reisten die Abgeordneten, denen die Kirche von
 Antiochien ein Stück weit das Geleite gab, auf dem Landwege
 durch Phönizien und Samarien, wo sie den Christen mit der
 Erzählung von der Bekehrung der Heiden große Freude machten.

4. 5 Vorversammlung. Die Abgesandten wurden in Jeru-
 salem von der christlichen Gemeinde, den Aposteln und den
 Presbytern empfangen, beschränkten sich aber auf die Erzählung
 ihrer von Gott gesegneten Arbeit in Kleinasien (wie 14, 27),
 ohne die Streitfrage direkt zu berühren. Dagegen traten einige

- 6 Und es versammelten sich die Apostel und die Pres-
 7 byter, um wegen dieses Wortes zu sehen. Da aber viel
 Streit entstand, trat Petrus auf und sprach zu ihnen: Ihr
 Männer, Brüder, ihr wisset, daß vor alten Tagen Gott sich
 unter euch auswählte, daß durch meinen Mund die Heiden
 das Wort des Evangeliums hören und glauben sollten.
 8 Und der Herzenstkenner Gott gab Zeugnis für sie, da
 er ihnen den Heiligen Geist gab, so wie auch uns;
 9 und in nichts unterschied er zwischen uns und ihnen,
 10 indem er durch den Glauben ihre Herzen reinigte. Nun
 also, was versucht ihr Gott, ein Joch auf den Nacken
 der Jünger aufzulegen, das weder unsere Väter noch
 11 wir zu tragen vermochten? Sondern durch die Gnade

gläubig gewordene Pharisäer, Meinungsgenossen der nach Antiochien gekommenen Jüdaiſten, mit der Forderung auf, sie, d. h. die Heidenchristen, müßten beschnitten werden und das Gesetz Moſis halten. Von einem Widerspruch des P. und Barn. ist aber nicht die Rede; sie wollten eben sich zuerst mit den Aposteln über die Sache besprechen; deshalb ist hier die Gal. 2, 1—10 erwähnte private Besprechung mit den Aposteln Jakobus, Kephas (Petrus) und Johannes, die wohl damals allein in Jerusalem waren, einzufügen. In dieser Privatversammlung ergab sich völliges Einverständnis der Altapostel mit dem Missionsverfahren des P. und Barn., die den Heidenchristen das jüdische Gesetz nicht zur Pflicht machten. P. und Barn. wurden durch Handschlag in die Gemeinschaft der Altapostel aufgenommen, d. h. als ebenbürtige Apostel anerkannt, während sie bisher bloße Missionäre wie viele andere (vgl. 11, 20) gewesen waren. Die Erscheinung vor Damaskus, für die P. keine Zeugen anführen konnte, war nun von Gott durch den Erfolg der Missionsreise, an der auch Barn. teilgenommen hatte, bestätigt und glaubhaft geworden (vgl. 14, 27; 15, 4, 12).

6—12

Rede des Petrus.

6

In der nun folgenden öffentlichen Versammlung der Apostel und Presbyter war auch das Volk zugegen (V. 12. 22), allein die Apostel hatten die Führung, und nur sie und die Presbyter erließen den Beschluß (V. 23). Es ist die erste feierliche Versammlung der lehrenden Kirche, das erste Konzil. Es handelte sich um die damals allerwichtigste Frage, von deren Entscheidung es abhing, ob die noch kleine Kirche sich zur Weltkirche entwickeln sollte oder nicht.

7—11

Nach langem Hin- und Herreden trat Petrus, das Haupt der Apostel, zuerst auf und erinnerte daran, wie vor alten Tagen, d. h. vor langer Zeit, seit welcher die Kirche einen gewaltigen Aufschwung genommen hatte, Gott unter ihnen, d. h. der Kirche von Jerusalem, die Wahl traf, daß durch seinen (des Petrus) Mund die Heiden (Kornelius mit seinem Hause) das Evangelium hören und gläubig werden sollten. Und Gott, der die Herzen durchschaut, gab ihnen den hl. Geist, die charakteristische Gabe der messianischen Zeit, wie den Juden, und machte gar keinen Unterschied zwischen beiden, indem er durch den

des Herrn Jesus (Christus) glauben wir gerettet zu werden, derart wie auch jene. Es schwieg aber die ganze Menge, und sie hörten den Barnabas und Paulus auseinandersetzen, was alles für Zeichen und Wunder Gott unter den Heiden durch sie getan habe.

Als sie aber schwiegen, antwortete Jakobus, indem er sagte: Ihr Männer, Brüder, höret mich. Symeon setzte auseinander, wie Gott zuerst sich umsah, aus den Heiden ein Volk für seinen Namen zu bekommen. Und damit stimmen überein die Worte der Propheten, so wie geschrieben steht: „Darnach werde ich wiederkehren und wiederaufbauen das zerfallene Zelt Davids, und seine Trümmer werde ich wiederaufbauen und es wiederaufrichten, auf daß die übrigen der Menschen den Herrn auffuchen, und alle Völker, über welche mein Name zugeheißen ist, sagt der Herr, der dieses tut, was von Ewig-

Rede des
Jakobus

Amos 9,
11. 12

Glauben ihre Herzen von Sünden reinigte, während durch die Beschneidung nur der Leib die vom Gesetz vorgeschriebene Reinheit erhält. Es hieße also Gott versuchen, d. h. den klar ausgesprochenen Willen Gottes in Zweifel ziehen und eine diesem widersprechende Forderung stellen, wenn man von den Heiden das Gesetz verlangen würde, das selbst den Juden unerträglich war (wenigstens nach der üblichen pharisäischen Erklärung desselben). Im Gegenteil werden Juden und Heiden (nicht durch das Gesetz, sondern) durch die Gnade Jesu gerettet.

Als niemand dagegen etwas einzuwenden hatte, erzählten Barn. (als der ältere Gläubige vorangestellt) und P. die Wunder auf ihrer Missionsreise, durch welche Gott von neuem bestätigte, daß das Heil nur an den Glauben gebunden sei, weil sie ja den Heidenchristen das Gesetz Moses nicht auferlegten. P. und Barn. berufen sich in dieser Streitfrage immer nur auf die Tatsachen.

Rede des Jakobus.

Zu den Worten des Petrus gibt Jakobus den Schriftbeweis. Wenn, wie Symeon (nur hier heißt Petrus im griechischen Texte Symeon statt der sonst üblichen vereinfachten Aussprache Simon) erzählt hat, nicht Menschen, sondern Gott den ersten Schritt getan hat, um aus den Heiden ein gläubiges Volk zu gewinnen, so hat er damit nur die Weissagungen der Propheten erfüllt; denn Amos sagt, Gott werde seinem Volke wieder gnädig sein und das (seit der Zerstörung Jerusalems durch Nabuchodonosor) zerfallene Zelt (Reich) Davids aus den Trümmern wieder aufbauen und wieder aufrichten, damit auch die übrigen Menschen, und zwar alle Völker den Herrn suchen, d. h. mit den Juden ein Volk bilden, das nach dem Herrn zugenannt wird. So spricht der Herr, der jetzt nur ausführt, was ihm von Ewigkeit bekannt war (und deshalb vorausgesagt wurde). Die Worte des Propheten sind frei nach der Septuaginta wiedergegeben. V. 18 lautet im Lateinischen: „Bekannt von Ewigkeit her ist dem Herrn sein Werk.“

Rede des
Jakobus

Amos 9,
11. 12

Rede des Jakobus.

Zu den Worten des Petrus gibt Jakobus den Schriftbeweis. Wenn, wie Symeon (nur hier heißt Petrus im griechischen Texte Symeon statt der sonst üblichen vereinfachten Aussprache Simon) erzählt hat, nicht Menschen, sondern Gott den ersten Schritt getan hat, um aus den Heiden ein gläubiges Volk zu gewinnen, so hat er damit nur die Weissagungen der Propheten erfüllt; denn Amos sagt, Gott werde seinem Volke wieder gnädig sein und das (seit der Zerstörung Jerusalems durch Nabuchodonosor) zerfallene Zelt (Reich) Davids aus den Trümmern wieder aufbauen und wieder aufrichten, damit auch die übrigen Menschen, und zwar alle Völker den Herrn suchen, d. h. mit den Juden ein Volk bilden, das nach dem Herrn zugenannt wird. So spricht der Herr, der jetzt nur ausführt, was ihm von Ewigkeit bekannt war (und deshalb vorausgesagt wurde). Die Worte des Propheten sind frei nach der Septuaginta wiedergegeben. V. 18 lautet im Lateinischen: „Bekannt von Ewigkeit her ist dem Herrn sein Werk.“

- 19 feit her bekannt ist.“ Darum urteile ich, man solle nicht
 20 weiter belästigen die, welche von den Heiden her sich
 21 zu Gott bekehren, sondern ihnen zusenden, sie sollen sich
 enthalten von den Befleckungen der Götzen und der Un-
 zucht und von Ersticktem und vom Blut. Denn Moses
 hat seit alten Geschlechtern in den Städten solche, die
 ihn predigen, da er in den Synagogen an jedem Sabbat
 vorgelesen wird.

19. 20 Daraus zog Jakobus den Schluß, den er als bestimmten Antrag formulierte, man solle den Heiden, die sich zu Gott bekehren — das ist ihm die Hauptsache wie in V. 17, nicht die Einverleibung in das Volk Israel — keine weitere Last auferlegen, sondern nur folgende Mitteilung machen, sie sollten sich von vier Punkten enthalten: von jeder Befleckung durch die Götzen, womit nach V. 29 hauptsächlich Götzenopfermahlzeiten in den Tempelhöfen gemeint sind, von der Unzucht, vom Erstickten, d. h. dem Fleisch derjenigen Tiere, deren Blut bei der Tötung nicht völlig ausgelassen worden war (wie es beim erlegten Wild leicht der Fall war, vgl. Lev. 17, 13), und vom Genuß des Blutes, das die Heiden mit Wein vermischt bei den Opfern zu trinken pflegten. Jakobus stimmt also wesentlich mit Petrus überein; ihm genügt für die Heiden die Befehlung zu Gott, welche den Glauben an seinen Gesandten Jesus Christus einschließt, ohne Auferlegung des jüdischen Gesetzes. Nur macht er aus praktischen Rücksichten gewisse Vorbehalte, die man Jakobusklauseln nennt.

- 21 Als Grund dieser vier Verbote gibt er an, Moses habe seit alten Zeiten in jeder Stadt (von Syrien und Cilicien, s. V. 23) seine Prediger, da er jeden Sabbat in den Synagogen vorgelesen werde. Da die Judenchristen die Synagogen nicht mehr besuchten, so können damit zunächst nur die Juden gemeint sein, die durch die völlige Abschaffung des Gesetzes Moses vom Christentum ganz abgestoßen würden; aber da die Judenchristen ebenfalls am Gesetz festhielten, ist indirekt auch auf sie Rücksicht genommen. Darum soll der Zusammenhang des Evangeliums mit dem Gesetz auch äußerlich dadurch gewahrt bleiben, daß die gläubigen Heiden (in Syrien und Cilicien, um die es sich zunächst handelte) wenigstens in vier Punkten sich Enthaltung auferlegen, die im Gesetze streng geboten sind (Lev. 17; 18). An eine Befleckung durch die Götzen wegen Teilnahme an den Götzenopfermahlzeiten mochten die Heidenchristen nicht leicht denken, nachdem sie von der Wichtigkeit der Götzen überzeugt waren (1. Kor. 8, 4); aber nach Moses (Lev. 17, 7) ist der Götzendienst eine Verehrung der Dämonen, und die Opfermahlzeit galt als dazu gehörig. Über die Unzucht urteilten die Heiden sehr weitherzig. Deshalb werden diese beiden Punkte, obwohl schon das natürliche Sittengesetz dazu verpflichtet, ausdrücklich und an erster Stelle genannt, weil sie für die Heidenchristen eine naheliegende Versuchung bildeten. Der Blutgenuß galt im Gesetz als besonderer Greuel, und der Genuß von Ersticktem war aus demselben Grunde verboten, weil darin noch Blut enthalten war. Durch die Beobachtung dieser vier Vorschriften sollten die Heidenchristen zwar nicht die Verbindlichkeit, aber doch die Heiligkeit des mosaischen Gesetzes tatsächlich an-

- 22 Dann dünkte es den Aposteln und den Presbytern
mit der gesamten Kirche gut, Männer aus ihnen aus-
zuwählen und nach Antiochien zu schicken mit Paulus
23 und Barnabas, Judas, der geheißten wird Barsabbas,
und Silas, führende Männer unter den Brüdern, indem
sie durch ihre Hand schrieben: Die Apostel und die
Presbyter entbieten als Brüder den Brüdern aus den
24 Heiden in Antiochien und Syrien und Cilicien ihren Gruß.
Da wir hörten, daß einige aus uns euch aufgeregt haben,
indem sie durch Worte eure Seelen verstörten, ohne daß
25 wir sie beauftragten, so dünkte es uns, die wir ein-

Beschluß
des
Apostel-
konzils

erkennen, was die Juden dem Christentum günstig zu stimmen, aber auch die strengen Judenchristen (V. 1) zu versöhnen geeignet war. Den Juden sollte die Befehrung erleichtert werden, da das Christentum nicht als ein Bruch, sondern nur als eine Milderung ihres Gesetzes erschien, und sie selbst wesentlich nur dieselben Gebote von ihren Proselyten verlangten; letztere aber sollten nach Annahme des Glaubens an Christus nicht entlastet werden, so wenig als die Judenchristen vom ganzen Gesetze; die Heidenchristen endlich sollten auf äußere Anforderungen der christlichen Religion (z. B. Fasten) vorbereitet und vor einer falsch spiritualistischen Auffassung des Christentums, als ob es nur eine rein innerliche Religion des Geistes sei, bewahrt werden. So mußte der Antrag des Apostels Jakobus nach allen Seiten hin versöhnend und vermittelnd wirken.

22—29 Beschluß des Apostelkonzils.
22. 23

Unter Bestimmung der ganzen Gemeinde wurde von den Aposteln und Presbytern beschlossen, daß Judas und Silas, zwei hervorragende Männer der Gemeinde von Jerusalem, als deren Abgeordnete mit Barnabas und Pl. nach Antiochien gehen sollten. Die Unparteilichkeit erforderte es, nicht die letztern allein mit der Mitteilung des Aposteldekretes zu beauftragen. Als Reskript wird der Brief an die heidenchristlichen Brüder in Antiochien adressiert, welche die Streitfrage aufgeworfen hatten, und an die in Syrien und Cilicien, für welche der Grund V. 21 ebenfalls vorhanden war. Der Grundsatz der Befreiung vom Gesetze gilt wegen des allgemein gültigen Grundes in V. 11 natürlich für alle Heidenchristen; die Klauseln gelten für die in der Adresse genannten und wohl auch für andere stark mit Juden durchsetzte Gegenden, auf welche der von Jakobus angeführte Grund der Vorlesung des mosaischen Gesetzes in den Synagogen zutraf (vgl. 16, 4; 21, 25). Übrigens fielen diese bald von selbst dahin, weil eine Rücksicht auf das immer feindseliger werdende Judentum nicht mehr notwendig schien. Die Judenchristen werden durch das Dekret nicht berührt; für sie ist das Gesetz zwar keine Heilsbedingung mehr, aber es besteht für sie fort, weil sie durch die Beschneidung sich darauf verpflichtet haben (Gal. 5, 3), und behält wenigstens für die, welche im hl. Lande wohnen, seine staatsrechtliche Bedeutung.

24—27 Die Brieffschreiber lehnen zuerst alle Verantwortung ab, wenn einige die Gewissensruhe der Empfänger zerstört haben, weil diese zwar von den ihrigen seien, aber von ihnen keinen

26 mütig geworden, gut, Männer auszuwählen und zu euch
 27 zu schicken mit unsern geliebten Barnabas und Paulus,
 Menschen, die ihr Leben preisgegeben haben für den
 Namen unseres Herrn Jesu Christi. Wir haben also den
 28 Judas und Silas abgesandt, die auch selber mit Worten
 dasselbe melden. Denn es dünkte dem Heiligen Geiste
 29 und uns gut, euch keine weitere Last aufzulegen außer
 diesen notwendigen Dingen: euch zu enthalten von Höhen-
 opfermahlen und Blut und Ersticktem und Unzucht; wenn
 ihr euch davor bewahret, werdet ihr euch wohlbefinden.
 Lebet wohl.

30 Nachdem sie nun also entlassen worden waren, kamen
 sie nach Antiochien hinab, versammelten die Menge und
 31 übergaben den Brief. Als sie ihn aber gelesen hatten,
 32 freuten sie sich über den Trost. Judas und Silas, die
 selber auch Propheten waren, sprachen mit vielen Worten
 33 den Brüdern zu und bestärkten sie. Als sie aber eine Zeit-
 lang zugebracht hatten, wurden sie in Frieden von den Brü-
 34 dern entlassen zu denen, welche sie abgesandt hatten. (Es
 dünkte aber dem Silas gut, daselbst zu verbleiben, Judas
 35 allein aber ging nach Jerusalem.) Paulus aber und
 Barnabas verweilten in Antiochien, indem sie mit noch
 vielen andern lehrten und die frohe Botschaft vom Worte
 des Herrn verkündeten.

Mit-
 teilung
 des Be-
 schlusses

Auftrag dazu empfangen hätten; sie heben die Einmütigkeit
 der Beschlußfassung hervor und anerkennen, daß die geliebten
 B. und P. auf ihrer Mission selbst ihr Leben aufs Spiel gesetzt
 hätten, also keine egoistischen Absichten haben könnten; sie senden
 also mit B. und P. den Judas und Silas, die den Inhalt des
 Schreibens auch mündlich bestätigen sollen.

28. 29 Die Apostel und Presbyter sprechen die Überzeugung aus,
 daß der Hl. Geist mit ihnen diese Entscheidung gebe, es
 sei den Heidenchristen keine weitere Last (des Gesetzes) auf-
 zuerlegen als nur die Beobachtung der vier wegen V. 21 not-
 wendigen Gebote. Hier schließt sich an die Höhenopfermahlzeiten,
 durch die der Ausdruck „Besetzungen“ in V. 20 näher erklärt
 wird, das Blut und Erstickte an, weil bei jenen in der Regel
 Blut und blutige Fleischstücke genossen wurden. Dabei werden
 die Heidenchristen sich wohl befinden, weil sie den Frieden be-
 fördern und sich selbst vor dem Rückfall in heidnische Sünden
 bewahren. — Das Dekret des Apostelkonzils ist der große Fre-
 heitsbrief der Kirche und eröffnete durch Niederreißung der
 Schranke des jüdischen Gesetzes dem Evangelium die ganze Welt.

30—35 Mitteilung des Beschlusses. Das öffentlich vorge-
 lesene Dekret erfüllte die ganze Gemeinde mit Freude und Trost,
 und die prophetisch begabten Judas und Silas bestärkten durch
 vielen Zuspruch den Frieden und die Eintracht. Die jerusalemitischen

Zweite Missionsreise des heiligen Paulus.

36 Nach einigen Tagen aber sprach Paulus zu Barnabas:
 37 Lasset uns doch umkehren und die Brüder besuchen in
 38 jeglicher Stadt, in denen wir das Wort des Herrn verkündeten,
 39 wie sie sich verhalten. Barnabas aber wollte
 40 auch den Johannes, der geheissen wird Markus, mitnehmen.
 41 Paulus aber hielt es für würdig, den, welcher von Pamphlien weg von ihnen abgestanden und nicht mit ihnen zum Werk gekommen war, diesen solle man nicht mitnehmen. Es entstand aber eine Erbitterung, so daß sie sich voneinander trennten, und Barnabas den Markus mitnahm und nach Cypern abschiffte. Paulus aber erwählte sich den Silas und zog aus, nachdem er der Gnade des Herrn von den Brüdern übergeben worden war. Er durchzog aber Syrien und Cilicien, indem er die Kirchen bestärkte (und die Gebote der Apostel und Presbyter übergab).

Trennung
des
Paulus
von
Barnabas

Gesandten wurden mit dem Friedensgruß in ihre Heimat entlassen; doch nur Judas kehrte nach Jerusalem zurück, Silas blieb in Antiochien, wo auch P. und B. nebst vielen andern unter Gläubigen und Ungläubigen noch einige Tage wirkten. V. 34 fehlt zwar in den besten griechischen Handschriften und mag deswegen eine Glosse sein; inhaltlich jedoch erweist sich die Angabe durch V. 36 („nach einigen Tagen“) und V. 40 als richtig. Die „Entlassung“ bedeutet nur, daß sie heimgehen konnten, nicht daß sie mußten. — Das Apostelkonzil fällt etwa in das Jahr 50. Die Gleichsetzung der Reise Pauli nach Jerusalem 14 Jahre nach der Befehrung, wovon Gal. 2, 1—10 handelt, mit seiner Reise zum Apostelkonzil wird zwar sehr bestritten, muß aber nach dem, was zu 11, 30 und 12, 21—25 bemerkt worden, festgehalten werden, weil P. auf seiner Kollektentreise in Jerusalem gar keine Apostel antraf.

36—41

Trennung des P. von B. Schon einige Tage darauf, also wohl noch im Jahre 50, machte P. dem B. den Vorschlag, die auf der ersten Reise im Süden von Kleinasien gegründeten Gemeinden einzeln wieder zu besuchen; da B. aber seinen Vetter Markus (Kol. 4, 10) wieder mitzunehmen wünschte, entstand zwischen P. und B. eine „Erbitterung“, d. h. eine scharfe Meinungsverschiedenheit, weil P. den Markus, der auf der ersten Reise „abgestanden“, d. h. zurückgetreten war und an der eigentlichen Mission nicht teilgenommen hatte, nicht mehr mitnehmen, B. aber auf denselben nicht verzichten wollte. Jeder beharrte auf seiner Meinung, was ohne jeden persönlichen Groll geschehen konnte, und so trennten sie sich, indem B. mit Markus nach Cypern fuhr, wo ersterer seine Heimat hatte und beide auf der ersten Reise mit P. beisammen gewesen waren (13, 6—12), während P. den Silas (in den Briefen Pauli Silvanus genannt) sich beigesellte, den Abgesandten aus Jerusalem, der wie P. von

16 Er gelangte aber auch nach Derbe und nach Lystra.
 Und siehe, ein Jünger war dort namens Timotheus,
 2 Sohn einer jüdischen gläubigen Frau, aber eines griechi-
 3 schen Vaters, der von den Brüdern in Lystra und Ikonium gut bezeugt wurde. Von diesem wollte Paulus,
 4 daß er mit ihm ausziehe, und er nahm und beschnitt ihn
 wegen der Juden, die in jenen Orten waren; denn es
 5 wußten alle, daß sein Vater ein Grieche war. Wie sie aber
 durch die Städte gingen, übergaben sie ihnen die von
 den Aposteln und Presbytern in Jerusalem entschiedenen
 Verordnungen zu beobachten. Die Kirchen nun also wurden
 im Glauben bestärkt und wurden täglich an Zahl über-
 reich.

Geburt ein Jude, aber auch römischer Bürger war und deshalb für die Mission unter den Heiden desselben Vorteiles sich erfreute (vgl. 16, 37). Lk., der seit 13, 1 nur mehr die Reisen des P. verfolgt, mußte diese Meinungsdivergenz mit B. erzählen, um zu begründen, warum er von nun an den B. aus dem Auge lasse. B. traf mit P. wahrscheinlich nicht mehr zusammen, sondern blieb und starb in Cypern, Markus befand sich später bei P. in Rom (Kol. 4, 10; Phil. 24). P. und Silas wanderten auf dem Landwege durch Syrien und Cilicien, die Kirchen bestärkend, wo P. schon früher längere Zeit gewirkt hatte (9, 30; 11, 26; Gal. 1, 21), und wo zudem die Dekrete des Apostelkonzils mitzuteilen waren, weshalb dieser meistens fehlende Zusatz wenigstens innerlich begründet scheint.

16, 1—5

Timotheus. Von Cilicien aus das Taurusgebirge überschreitend, besuchte P. dieselben Städte wie auf der ersten Reise, aber in umgekehrter Ordnung. In Lystra wollte P. den Timotheus mitnehmen, den er selbst auf der ersten Reise ins Christentum aufgenommen hatte, weil er ihn 1. Kor. 4, 17 seinen Sohn nennt, und der von den Christen in Lystra und Ikonium als braver Jünger bezeugt wurde. Weil P. seine Mission immer in den Synagogen der Juden begann, so mußten seine Missionsgehilfen auch beschnitten sein; denn mit Unbeschnittenen hätten sich die Juden in keinen religiösen Verkehr eingelassen. Es geschah also nur aus Rücksicht auf die Juden in jenen Gegenden, welche die halbheidnische Abkunft des Timotheus kannten und sie ihren Glaubensgenossen in andern Städten mitgeteilt hätten, daß P. an Tim. die Beschneidung vornahm (1. Kor. 7, 18; Gal. 3, 28). Damit aber die Christen diese Beschneidung nicht falsch auslegten, als ob sie für das Heil notwendig sei, verkündigte P. in den durchwanderten Städten die Dekrete des Apostelkonzils von der Freiheit vom jüdischen Geseze, der vielen Juden wegen wahrscheinlich auch die Jakobuslauseln. Als Sohn eines heidnischen Vaters und einer jüdischen Mutter (2. Tim. 1, 5) war Timotheus besonders geeignet für eine Mission, die stets bei den Juden begann, um dann sich an die Heiden zu wenden. Er wurde der Lieblingsjünger des P., sein treuer Begleiter und „gleichgeselter“ Freund (Phil. 2, 20), sein Abgesandter an die Gemeinden, Mitabsender mehrerer Briefe und selbst Empfänger zweier Schreiben des Apostels.

6 Sie durchzogen aber das phrygische und galatische
 7 Land, da es ihnen vom heiligen Geiste verwehrt wurde,
 8 das Wort in Asien zu reden. Als sie aber gegen Mysien
 9 gekommen waren, versuchten sie nach Bithynien zu gehen,
 10 und der Geist Jesu ließ sie nicht. An Mysien aber
 vorübergehend, stiegen sie nach Troas hinab. Und ein
 Gesicht erschien während der Nacht dem Paulus, ein
 mazedonischer Mann stand da und ersuchte ihn und sagte:
 Geh hinüber nach Mazedonien und hilf uns. Wie er
 aber das Gesicht gesehen hatte, suchten wir sogleich nach
 Mazedonien hinauszugehen, weil wir folgerten, daß Gott
 uns berufen habe, ihnen die frohe Botschaft zu verkünden.

11 Wir fuhrten aber von Troas ab und kamen geraden
 12 Laufes nach Samothrake, am folgenden Tage aber
 nach Neapolis, und von dort nach Philippi, welches eine

Reise nach
Troas

In
Philippi

6—10

Reise nach Troas. Von Lystra ging die Reise durch die Städte (V. 4), nämlich Iconium und Antiochia in Pisidien, die P. früher besucht hatte, die zur römischen Provinz Galatien gehörten. Von dort wollte P. westlich nach Asien, was immer die Küstenlandschaft von Kleinasien mit der Hauptstadt Ephesus bedeutet, gehen; aber da der Hl. Geist es nicht zuließ, zog er nördlich durch die (ehemaligen) Landschaften Phrygien und Galatien, bis wo die letztere an Mysien grenzt, um noch weiter nördlich nach Bithynien zu reisen. Als der Geist Jesu auch das nicht zuließ, stieg er von diesen hochgelegenen Gegenden längs der Nordgrenze von Mysien nach Troas hinab (in der Nähe des alten Troja am Meere gelegen). Galatien wird Landschaft genannt zum Unterschied von der viel größeren römischen Provinz gleichen Namens, zu der es jetzt gehörte, ebenso Phrygien, das teils der Provinz Asien, teils der Provinz Galatia einverleibt war. Lf. hebt hervor, wie P. vom Hl. Geiste, sei es durch innere Einsprechungen oder Visionen, sei es durch Weisungen von prophetischen Männern (Geist Jesu), bis an die Küste geführt wurde. Hier war P. rings von ausdrücklich ihm verbotenen Landschaften eingeengt, er konnte nur auf dem gleichen Wege zurück oder übers Meer nach Europa. Ein nächtliches Gesicht gab den Entscheid, er und seine Begleiter folgerten daraus, es sei ein göttlicher Ruf, in Mazedonien zu predigen. Aus dem hier zum erstenmal auftretenden „wir“ muß man schließen, daß der Verfasser der Apg. sich dem P. für die Weiterreise angeschlossen; die Tradition nennt ihn einstimmig Lukas. Das Dabeisein des Lf. gilt für alle folgenden Wir-Stücke (16, 10—17; 20, 5—21, 18; 27, 1—28, 16); wo aber von P. mit oder ohne seine Begleiter in der dritten Person die Rede ist, war Lf. entweder nicht dabei oder persönlich nicht beteiligt.

11. 12

In Philippi. In Neapolis hielt sich P. nicht auf, weil es, wie es scheint, zu Thrazien gehörte, er aber Weisung hatte, in Mazedonien zu predigen; außerdem war es ein unbedeutender Hafenort. Die erste Stadt in Europa, wo P. einige Zeit wirkte, war Philippi, „eine Stadt des ersten Teiles von Mazedonien“ —

Stadt des ersten Teiles von Mazedonien ist, eine Kolonie. Wir verweilten aber in dieser Stadt einige Tage.

15 Und am Tage des Sabbats gingen wir hinaus außer
das Tor an einen Fluß, wo wir glaubten, daß eine
Gebetsstätte sei, und nachdem wir uns gesetzt, redeten
wir zu den Weibern, die zusammengekommen waren.
14 Und ein Weib namens *Lydia*, eine Purpurchändlerin
der Stadt *Thyatira*, eine Gottesverehrerin, hörte zu; der
eröffnete der Herr das Herz, achtzugeben auf das, was
15 von Paulus geredet wurde. Wie sie aber getauft worden
war und ihr Haus, ersuchte sie und sagte: Wenn ihr
geurteilt habt, daß ich dem Herrn treu sei, so kommet
hinein in mein Haus und bleibet; und sie nötigte uns.

16 Es geschah aber, als wir zur Gebetsstätte gingen,
daß eine Magd, die einen *Pythons*-geist hatte, uns
begegnete, welche ihren Herren vielen Erwerb bot, indem
sie wahr sagte. Diese folgte dem Paulus und uns nach
17 und schrie also: Diese Menschen sind Diener des höchsten
Gottes, welche euch einen Weg des Heiles verkünden.
18 Dies aber tat sie durch viele Tage. Es verdroß aber

Lydia

Aus-
treibung
eines
bösen
Geistes

so ist wahrscheinlich zu lesen, weil der überlieferte Text: „eine erste Stadt des Teiles von Mazedonien“ keinen annehmbaren Sinn bietet. Mazedonien war nämlich von den Römern (seit 167 vor Chr.) in vier Teile oder Bezirke eingeteilt worden; im ersten Bezirk war Philippoi zwar nicht die Hauptstadt (das war Amphipolis 17, 1), wohl aber eine hervorragende Stadt, zugleich eine römische Kolonie, mit selbständiger Verfassung, wo vom Kaiser Augustus ausgediente Soldaten (Veteranen) angesiedelt worden waren.

15-15 *Lydia*. In der Stadt war keine Synagoge, folglich gab es auch nur wenige Juden, die der üblichen Waschungen wegen am Flusse einen Gebetsort unter freiem Himmel hatten. Die Purpurchändlerin hieß nach ihrer Heimat *Thyatira*, einer Stadt in Lydien, einfach die *Lydierin*, und war eine jüdische Proselytin. Sie meinte, es wäre gleichsam ein Mißtrauen in die Aufrichtigkeit ihrer Befehrer, wenn P. und seine Begleiter nicht bei ihr Herberge nähmen, und so nötigte sie dieselben zur Einkehr bei ihr, obwohl P. sonst grundsätzlich durch Handarbeit für seinen Unterhalt sorgte.

16-18 Austreibung eines bösen Geistes. *Pythons*-geist ist ein Wahrsagergeist, weil die Heiden die Wahrsagerie ihrem Gott *Apollo* zuschrieben, der den Beinamen *Pythion* führte. Da auch die Bauchredner *Pythonen* genannt wurden, so sprach der Geist vielleicht auf diese Weise aus der Magd. Jedenfalls ergibt sich aus der Erzählung, daß der *Pythion* ein Dämon, ein böser Geist war; denn er rief den P. und seine Genossen als Diener Gottes und Heilsverkünder aus, um in Ruhe gelassen zu werden, wie

den Paulus, und er kehrte sich um und sprach zum Geiste: Ich gebiete dir im Namen Jesu Christi, von ihr auszufahren; und er fuhr aus zur selben Stunde.

19 Als aber ihre Herren sahen, daß die Hoffnung auf
ihren Erwerb ausgegangen sei, faßten sie den Paulus und
den Silas und schleppten sie auf den Platz vor die Vor-
20 steher, und als sie sie zu den Kommandanten geführt
hatten, sprachen sie: Diese Menschen regen unsere Stadt
21 auf, da sie Juden sind, und verkünden Bräuche, die
uns nicht erlaubt ist anzunehmen noch zu tun, weil wir
22 Römer sind. Und das Volk stand zusammen wider sie
auf, und die Kommandanten rissen ihnen die Kleider ab
23 und befahlen, sie mit Ruten zu schlagen. Nachdem
sie ihnen aber viele Streiche versetzt hatten, warfen sie
24 sie in einen Kerker, indem sie dem Gefängniswärter ge-
boten, sie sicher zu verwahren. Als der ein solches Gebot
bekommen, warf er sie in den inneren Kerker und sicherte
ihre Füße im Holz.

25 Gegen die Mitternacht aber sangen Paulus und
Silas Gott Lobgebete; es horchten aber auf sie die Ge-
26 fangenen. Plötzlich aber entstand ein großes Erdbeben,

Geißelung
und Ein-
kerkerung
des
Paulus
und Silas

Wunder-
bare Be-
freiung

es die Dämonen mit Jesus taten, den sie auch zuerst als Messias erkannten (A. 4, 34; 8, 28). Aber so wenig als Jesus, will P. das eigennützige Bekenntnis des Dämons.

19—24 Geißelung und Einkerkierung des P. und Silas.
Die Herren der Magd gaben vor der städtischen Obrigkeit, den Kommandanten oder Prätores, natürlich nicht die Schädigung in ihrem auf Betrug beruhenden Erwerb, sondern politische Gründe an; sie suchten den Judenhaß des römischen Volkes gegen diese Störenfriede zu erregen, die sie einfach als Juden bezeichnen, weil sie den Unterschied zwischen Juden und Christen noch nicht kennen, und pochten auf ihr Römertum, mit dem deren neue Gebräuche nicht verträglich seien. Denn obwohl die jüdische Religion von den Römern geduldet war, waren die Juden doch allgemein verhaßt, und Kaiser Klaudius hatte sie jüngst (50 n. Chr.) aus Rom vertrieben (18, 2). Der Pöbel nahm sofort Partei gegen die Angeklagten, und ohne Untersuchung und Urteil rissen die Prätores selbst ihnen die Kleider vom Leibe und befahlen den Sektoren oder Amtsdienern, sie zu geißeln, und dem Kerkermeister, sie sicher einzusperrern. Letzterer warf sie in den innersten Kerker und legte ihre Füße in den Block, d. h. in die Aushöhlungen eines Balkens, die mit einem zweiten darauf gelegten Balken geschlossen wurden. A. und Timotheus wurden nicht in die Sache verwickelt, vielleicht hatten sie sich an der eigentlichen Missions-tätigkeit nicht beteiligt.

25—54 Wunderbare Befreiung. P. und S. priesen Gott laut im Gebete um Mitternacht, so daß alle Gefangenen aufhorchten. Das Erdbeben war das Zeichen der Erhörung (wie 4, 31). Daß

27 so daß die Grundlagen des Gefängnisses erschüttert
 wurden; es öffneten sich aber auf der Stelle die Türen
 alle, und aller Bande machten sich los. Als aber der
 Gefängniswärter, der aus dem Schlafe wach geworden,
 28 die Türen des Kerkers geöffnet sah, zog er das Schwert und
 wollte sich umbringen, glaubend, die Gefangenen seien ent-
 29 flohen. Es rief aber Paulus mit lauter Stimme und sagte:
 Tu dir kein Leid an; denn wir sind alle da. Er bat aber um
 Lichter und sprang hinein, und, zitternd geworden, fiel
 30 er vor Paulus und Silas nieder und führte sie hinaus
 und sagte: Ihr Herren, was muß ich tun, damit ich ge-
 31 rettet werde? Sie aber sprachen: Glaube an den Herrn
 Jesus, und gerettet werden wirst du und dein Haus.
 32 Und sie redeten zu ihm das Wort Gottes samt allen,
 33 die in seinem Hause waren. Und er nahm sie in jener
 Stunde der Nacht mit und wusch sie von den Striemen,
 und er und die Seinigen alle wurden auf der Stelle
 34 getauft. Und er führte sie in das Haus hinauf und
 setzte ihnen einen Tisch vor und frohlockte mit seinem
 ganzen Hause, weil er an Gott gläubig geworden.

alle Türen geöffnet und aller Gefangenen Fesseln gelöst
 wurden, ist ein Beweis, daß es nicht ein zufälliges, sondern von
 Gott zu diesem Zwecke und mit diesem wunderbaren Erfolg
 gewirktes Erdbeben war; wunderbar war auch, daß trotzdem
 keiner der Gefangenen floh. Sie brachten wohl das Erdbeben
 mit dem lauten Gebet der zwei neu angekommenen Gefangenen
 in Verbindung und erkannten darin das Wirken einer höhern
 Macht, weshalb sie zu P. und S. in den innern Kerker eilten
 (V. 28). In der ersten Bestürzung beim Anblick der offenen
 Kerkertüren wollte der Kerkermeister sich das Leben nehmen,
 da er nur an seine Verantwortung dachte; als ihm aber P.
 von weitem laut zurief, er solle sich nichts zuleide tun, und
 ihn der Anwesenheit aller versicherte (so konnte P. nur sprechen,
 wenn alle Gefangenen sich bei ihm im Kerker befanden), da
 bewirkte das Nachdenken über das wunderbare Erdbeben in ihm
 die Überzeugung, daß die Lehre, wegen welcher P. und S. miß-
 handelt worden waren, von Gott komme, und daß diese Diener
 Gottes seine geistigen Fesseln lösen und ihm das Heil ver-
 mitteln können (vgl. V. 17); denn er bezeugte ihnen fußfällig
 seine Verehrung, führte sie aus dem Kerker heraus und fragte
 die „Herren“ sofort nach den Bedingungen der Rettung seiner
 Seele. Daß keine andern Gefangenen mit den wunderbaren Vor-
 gängen in Beziehung standen, mußte ihm sofort einleuchten,
 wenn er an die ihm gewiß nicht unbekannt gebliebene Wirksamkeit
 des P. und S. und an den Grund ihrer Haft dachte. Was in
 den Versen 30—33 erzählt wird, geschah wohl im Hofe des Zucht-
 hauses, wo Wasser war; dann führte der Kerkermeister den P.
 und S. in seine Wohnung hinauf und erquidte sie.

Ehren-
volle Ent-
lassung

35 Als es aber Tag geworden war, schickten die Kom-
mandanten die Listoren und ließen sagen: Entlaß jene
36 Menschen. Es meldete aber der Gefängniswärter diese
Worte dem Paulus: Es haben die Kommandanten geschickt,
damit ihr entlassen werdet; nun also gehet hinaus und
37 ziehet in Frieden. Paulus aber sagte zu ihnen: Geprügelt
haben sie uns öffentlich, unverurteilt, die wir römische
Männer sind, und uns in einen Kerker geworfen, und nun
werfen sie uns heimlich hinaus? Nicht doch, sondern
38 sie sollen selber kommen und uns hinausführen. Es
meldeten aber die Listoren den Kommandanten diese Worte.
Sie fürchteten sich aber, als sie hörten, daß es Römer
39 seien; und sie kamen und sprachen ihnen zu, führten
40 sie hinaus und baten sie, von der Stadt wegzugehen. Als
sie aber aus dem Kerker herausgekommen waren, gingen
sie zu der Endia hinein, und da sie die Brüder sahen,
sprachen sie ihnen zu und gingen hinaus.

Ehrenvolle Entlassung.

35—40 Vielleicht wurde das Erdbeben auch in der Stadt gespürt;
35. 36 wenn man auch dort den wunderbaren Charakter desselben nicht
erkennen konnte, so mochte es doch die Stadtobersten ängstigen,
und wenn sie in der Stille der Nacht (vgl. Pl. 4, 5) über ihr
ungefährliches Vorgehen nachdachten, sie zur Einsicht bringen, daß
sie die Missionäre ungerecht behandelt hatten. Da aber der Text
von einem Eindruck des Erdbebens auf die Vorsteher nichts sagt,
so ist es wahrscheinlicher, daß sie tags zuvor nur der Wut
des Volkes nachgebend sich zu der ungerechten Behandlung hatten
hinreißen lassen und nun die zwei Gefangenen heimlich zu ent-
lassen befahlen. Der Gefängniswärter teilte diesen Auftrag dem
P. mit sichtlich Genugtuung mit.

37. 38 P. protestiert gegen die heimliche Entlassung und läßt durch
die Listoren den Vorstehern sagen, sie hätten an ihnen öffentlich,
d. h. in entehrender Weise, ohne Urteilspruch die Geißelung
vollziehen lassen, da sie doch römische Bürger seien; er
verlangt deshalb öffentliche ehrenvolle Entlassung durch die
Prätoren. P. hatte die Geißelung ohne Widerrede über sich er-
gehen lassen, weil er wußte, daß er um des Namens Jesu willen
viel leiden müsse (9, 16), und selber das Beispiel dieser Christen-
pflicht (14, 22) geben wollte; aber jetzt berief er sich auf sein
römisches Bürgerrecht, damit nicht die Sache des Evangeliums
darunter litte, wenn man hätte sagen können, dessen Verkünder
seien als Verbrecher schimpflich bestraft worden und mit Hilfe
des bestochenen Kerkermeisters bei Nacht und Nebel entflohen.
Auf diese Meldung hin fürchteten sich die Prätoren; denn die
Geißelung eines römischen Bürgers war ein streng geahndetes
Verbrechen. Vom römischen Bürgerrecht des P. ist 22, 25 ff. aus-
führlicher die Rede; aber auch Silas besaß es.

39. 40 Die Prätoren kamen ins Gefängnis und entschuldigten sich
durch freundliches Zureden, führten P. und S. hinaus und
baten sie, die Stadt zu verlassen, um dadurch weiteren Schwie-

- 17 Sie wanderten aber durch Amphipolis und Apollonia
 2 und kamen nach Thessalonich, wo eine Synagoge der
 3 Juden war. Nach seiner Gewohnheit aber ging Paulus
 4 zu ihnen hinein und verhandelte durch drei Sabbate mit
 5 ihnen, indem er aus den Schriften eröffnete und darlegte,
 6 daß der Christus leiden und von den Toten auferstehen
 7 mußte, und daß dieser der Christus ist, Jesus, den ich
 euch verkünde. Und einige aus ihnen wurden über-
 zeugt und dem Paulus und Silas zugeteilt, und von
 den gottverehrenden Griechen eine große Menge, und
 von Frauen der Ersten nicht wenige. Es wurden aber
 die Juden eifersüchtig und nahmen sich von den Gassen-
 leuten einige böse Männer dazu und machten einen Auf-
 lauf und Lärm in der Stadt, und als sie beim Hause
 des Jason standen, suchten sie sie in die Volksmenge vor-
 zuführen. Da sie sie aber nicht fanden, schleppten sie
 den Jason und einige Brüder zu den Stadtobersten und
 riefen: Die, welche den Erdfreis in Aufstand versetzen,
 diese sind auch da, und Jason hat sie aufgenommen;
 und diese alle handeln gegen die Verordnungen des Kaisers,

rigkeiten von seiten der Kläger und des fanatischen Volkes
 zuvorzukommen. P. und S. machten noch einen Besuch bei der
 Endia, teils um öffentlich ihre Freilassung zu zeigen, teils
 um die dortige Hausgemeinde zu trösten, und zogen weiter.
 Diese Friedfertigkeit mußte auch der jungen Christengemeinde
 zugute kommen. Lf. begleitete die Missionäre nicht weiter, wohl
 aber Timotheus (vgl. 17, 14). Von seinem Leiden in Philippi
 spricht P. selbst Phil. 1, 30 und 1. Thess. 2, 2.

17, 1 9

1—4

In Thessalonich.

P. und Silas (nebst Timotheus) gingen von Philippi auf der
 Via Egnatia, der großen Verkehrsstraße zwischen Morgen- und
 Abendland, über Amphipolis, der Hauptstadt des ersten, und
 über Apollonia nach Thessalonich, der Hauptstadt des zweiten
 Bezirks von Mazedonien. In Thessalonich lehrte P. an
 drei Sabbaten in der Synagoge, indem er aus der Schrift die
 Notwendigkeit des Leidens und der Auferstehung des Messias
 bewies und so den Haupteinwand der Juden gegen die Messianität
 Jesu widerlegte; unter den Juden hatte er geringen, unter den
 Proselyten und Heiden (1. Thess. 1, 9) aber großen Erfolg. Be-
 merkenswert ist der Ausdruck: „zugeteilt“; genauer übersetzt
 heißt es: „sie wurden (von Gott) zum Lose des P. und S. hinzu-
 gefügt“ und mithin bestimmt, deren herrliches Los zu teilen.

5—7

Eifersüchtig auf die Bekehrung, so vieler Proselyten (deren
 Verlust sie schmerzte) und Heiden, wollten die Juden mit Hilfe
 von aufgelesenem Gefindel die Missionäre, die bei einem gewissen
 Jason wohnten, der Volkswut preisgeben, und da sie dieselben
 nicht dort trafen, schleppten sie den Jason nebst einigen andern
 Christen zu den Stadtvorstehern, die (auch nach Ausweis von In-

In Beröa

indem sie sagen, König sei ein anderer, Jesus. Sie regten aber das Volk auf und die Stadtobersten, die dies hörten, und nachdem sie von Jason und den übrigen Bürgerschaft bekommen hatten, entließen sie sie.

Die Brüder aber schickten alsogleich während der Nacht den Paulus und den Silas nach Beröa hinaus, welche, dort eingetroffen, in die Synagoge der Juden abgingen. Diese aber waren edler als die in Thessalonich, da sie das Wort mit aller Bereitwilligkeit aufnahmen und täglich die Schriften durchforschten, ob sich dies so verhalte. Viele nun also aus ihnen glaubten, und von den wohllehrsam griechischen Frauen und Männern nicht wenige. Wie aber die Juden von Thessalonich erfuhren, daß auch in Beröa von Paulus das Wort Gottes verkündigt wurde, kamen sie auch dorthin und brachten die Leute in Bewegung und Aufregung. Alsogleich aber schickten dann die Brüder den Paulus hinaus, um bis ans Meer zu gehen; es blieben aber Silas und Timotheus dort zurück. Die aber, welche den Paulus hinabgeleiteten, führten ihn bis Athen, und nachdem sie Auftrag an den Silas und den Timotheus

(Schriften) Politarchen hießen und eine einheimische (nicht römische) Behörde waren, mit der absichtlich übertreibenden Anklage, die Apostel wiegeln das ganze römische Reich auf, und die Christen handeln gegen die Geetze des Kaisers, weil sie einen andern, nämlich Jesus, als König anerkennen.

Angeichts der drohenden Haltung des Volkes und der Möglichkeit eines Einschreitens der Römer mußten die Politarchen etwas tun; da aber offenbar Beweise für die Anklage fehlten, begnügten sich diese, von Jason und den andern Bürgerschaft (wahrscheinlich eine Geldsumme) anzunehmen, daß nichts Hochverräterisches im Plane sei.

In Beröa. Die von Jason und den andern Brüdern geleitete Bürgerschaft befriedigte wohl die Behörden, schützte aber nicht vor einem neuen Auflauf der Juden, weshalb die Brüder den P. und S. (und wohl auch den Timotheus) südlich nach Beröa geleiteten. Die dortigen Juden hörten die Predigt des Evangeliums vorurteilslos an und prüften die Wahrheit derselben an dem für die Juden einzig richtigen Maßstab der Hl. Schrift, worauf schon der Heiland die Juden hingewiesen hatte (Joh. 5, 39). Viele Juden, aber auch Heiden bekehrten sich. Die Erwähnung der Frauen (V. 4. 12) entspricht der freien Stellung derselben bei den Heiden. Nach neuen Anfeindungen von seiten der besonders gehässigen Juden aus Thessalonich (vgl. 1. Thess. 2, 15. 16), die es auf P. abgesehen hatten, begleiteten die Brüder den P. allein ans Meer und dann zu Schiff nach Athen, wahrscheinlich weil sich gerade dorthin eine Schiffsgelegenheit darbot, so daß P. erst durch die zurückkehrenden Begleiter den S. und Tim. dahin stellen konnte.

bekommen hatten, daß sie schnellstens zu ihm kommen sollten, gingen sie weg.

- 16 Während aber Paulus sie in Athen erwartete, wurde
 17 sein Geist in ihm erbittert, da er die Stadt voll Götzen-
 18 bilder sah. Er verhandelte nun also in der Synagoge
 19 mit den Juden und den Gottesverehrern und auf dem
 20 Marktplatz an jedem Tage mit den zufällig Anwesenden.
 21 Aber auch einige von den epikuräischen und stoischen Philo-
 sophen trafen mit ihm zusammen, und einige sagten:
 Was will denn dieser Schwärmer sagen? Andere aber:
 Er scheint ein Verkünder fremder Gottheiten zu sein, weil
 er die frohe Botschaft von Jesus und der Auferstehung
 verkündete. Sie nahmen ihn aber und führten ihn auf
 den Areopag, indem sie sagten: Können wir wissen,
 welches diese neue Lehre ist, die von dir vorgetragen
 wird? Denn fremdartige Dinge bringst du uns zu Gehör;
 wir wollen also wissen, was dies sein will. Die Athener
 aber alle und die zugereisten Fremden hatten für nichts

In Athen

16—21

In Athen. Während P. in Athen auf seine Genossen wartete, empfand er gerade wegen seiner Vereinsamung eine um so heftigere Entrüstung über die mit Götzenbildern angefüllte Stadt. Timotheus kam zwar dann nach Athen, wurde aber von P. wieder nach Thessalonich gesandt (1. Thess. 3, 1. 2), während Silas mit dem wieder von Thessalonich zurückkehrenden Timotheus erst in Korinth zum Apostel stieß (vgl. 18, 5). P. disputierte also zunächst (an den Sabbaten) in der Synagoge mit den Juden und Proselyten, aber er knüpfte auch täglich Gespräche an mit denen, welche er zufällig auf dem Marktplatz (dem sogenannten Töpfermarkt) traf. Dort fand P. auch Anhänger der beiden verbreitetsten Philosophenschulen, der atheistischen Epikuräer, welche, ein Fortleben nach dem Tode leugnend, das Ziel des Lebens in die Lust setzten und Genuß und Wohlleben für das höchste hielten, und der pantheistischen Stoiker, welche die Tugend (d. h. das naturgemäße Leben) um ihrer selbst willen als das höchste Gut betrachteten und in ihrem Tugendstolz gegen Schmerz und Lust gleich indifferent zu sein vorgaben; sie entsprachen ungefähr den Sadduzäern und Pharisäern bei den Juden. Die einen (wohl die Epikuräer) spotteten über P. als einen Schwärmer, indem sie die Lehre von der Buße, für die sie keinen Sinn hatten, als Geschwätz abfertigten; die andern (die Stoiker) hielten ihn für einen Verkündiger neuer Gottheiten, weil er Jesus und die Auferstehung predigte, wobei sie das letztere Wort für den Namen einer Göttin faßten. Sie führten ihn freundschaftlich auf den nahe gelegenen Hügel des Areopags, den einstigen Sitz des Blutgerichts, um an diesem abseits vom Lärm des Marktes gelegenen Orte seine Lehre zu erfahren; denn sie klinge fremdartig. Alle Athener aber, so fügt Lf. erklärend bei, und auch die dort niedergelassenen Fremden haben nur Zeit für die Befriedigung ihrer Neugierde; sie wollen immer etwas noch Neues sagen oder hören, als das Bisherige.

anderes gute Zeit, als etwas zu sagen oder etwas zu hören, das neuer wäre.

Rede des
Paulus
auf dem
Areopag

Paulus aber stellte sich inmitten des Areopags und sprach: Ihr athenischen Männer, nach allem sehe ich, daß ihr besonders religiös seid. Denn als ich hindurchging und eure Heiligtümer beschaute, fand ich auch einen Altar, auf dem aufgeschrieben war: Einem unbekannten Gott. Was ihr also, ohne es zu kennen, verehret, dies verkünde ich euch. Der Gott, der die Welt und alles, was in ihr ist, gemacht hat, dieser, der der Herr des Himmels und der Erde ist, wohnt nicht in von Händen gemachten Tempeln, noch läßt er sich von menschlichen Händen bedienen, als ob er etwas bedürfte, da er selbst allen Leben und Odem und alles gibt; und er machte aus Einem jegliches Volk von Menschen auf jeglichem Angesicht der Erde wohnen, indem er angeordnete Zeitfristen und die Grenzen ihrer Wohnung bestimmte, um Gott zu suchen, ob sie ihn also tasten und finden möchten, der doch nicht fern von einem jeden von uns ist. Denn

Rede des P. auf dem Areopag.

Das gab dem P. Gelegenheit zu einer Rede an die Athener, die 14, 15—17 ihr kurz skizziertes Gegenstück hat und sich durch kluge Rücksicht auf die fromm und gelehrt sein wollenden Zuhörer auszeichnet. Zuerst lobt er sie wegen ihrer besonders großen Götterfurcht, ohne über den Gegenstand und die Art derselben zu urteilen, und knüpft dann an den „einem unbekannten Gott“ errichteten Altar an, um ihnen das göttliche Wesen zu verkünden, das sie verehren, ohne es zu kennen, das aber anderer Art ist als sie meinen.

Gott ist der Schöpfer der ganzen Welt (also ist er nur einer), er ist der Herr des Himmels und der Erde, also kann er nicht in von Menschenhänden gebauten Tempeln eingeschlossen wohnen; er wird auch nicht von Menschenhänden bedient, als ob er deren Dienste bedürfte, weil er im Gegenteil allen Menschen Leben (das Dasein) und (belebenden) Odem und alles (zur Erhaltung des Lebens Notwendige) gibt. Das griechische Wort therapeuein bedeutet sowohl dienen als verehren, und der Apostel will sagen, der Gottesdienst dürfe nicht als eine Bedienung Gottes (durch Opfergaben) aufgefaßt werden, als ob er einer wäre, „der noch etwas dazu bedürfte“.

Wenn auch die Völker der Menschen über die ganze Erdoberfläche zerstreut sind, so stammen sie doch von einem (Adam) ab; folglich haben alle Menschen die gleiche Natur, und der Gott des P. muß auch der Gott der Athener sein, und der Jude ist berechtigt, den Griechen seine bessere Gotteserkenntnis anzubieten — darin liegt die natürliche Rechtfertigung der Predigt Pauli in Athen. Auch daß die Wohnsitze der Völker zeitlich und räumlich begrenzt sind, ist von Gott so bestimmt worden (vgl. Deut. 32, 8); also muß Gott auch die freien Handlungen der Menschen voraus-

29 in ihm leben wir und bewegen uns und sind wir, wie auch einige der Dichter bei euch ausgesprochen haben: Denn wir sind sein Geschlecht auch. Da wir also ein Geschlecht Gottes sind, so sind wir nicht schuldig zu glauben, dem Gold oder Silber oder Stein, einem Gebilde der Kunst und des Nachdenkens eines Menschen, 30 sei das Göttliche ähnlich. Über die Zeiten der Unwissenheit nun also hinwegsehend, kündigt Gott für jetzt den Menschen an, daß alle überall Buße tun, dieweil er 31 einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdfreis richten will in Gerechtigkeit in einem Mann, den er bestimmt hat, weil er allen Glauben nahelegte dadurch, daß er ihn von den Toten auferstehen ließ.

wissen und trägt für sie Sorge durch seine Vorsehung (von der die heidnische Philosophie nichts weiß). Dieses Walten Gottes hatte den Zweck, daß die Menschen ihn, den unsichtbaren Schöpfer und Lenker, dessen sie bedürfen, nicht er ihrer (V. 25), suchen, ob sie also aus all seinem Wirken ihn, den sie nicht sehen können, doch gleichsam herausfühlen und finden möchten, was um so leichter sein mußte, da er ja Himmel und Erde erfüllt (V. 24) und also einem jeden zum Greifen nahe ist, wie auch der Blinde die nahen Gegenstände mit leichter Mühe ertastet und findet. Denn Leben, Bewegung und Dasein ist uns nicht nur von Gott gegeben (wie V. 25 gesagt), sondern beruht auf ihm und vollzieht sich in ihm, dem allgegenwärtigen und allwirkenden Erhalter. Diese unsere Herkunft von Gott (aus der unsere Abhängigkeit von ihm folgt) haben auch einige heidnische Dichter, wie der Cilicier Aratus und der Mäsier Kleantes (beide im 3. Jahrh. v. Chr.), erkannt und ausgesprochen, wir seien göttlichen Geschlechtes. Wenn es auch beschämend ist, daß der Jude P. die griechischen Dichter besser versteht als ihre Landsleute („die Dichter bei euch“), so schmeichelt es doch dem griechischen Nationalstolze, daß auch ihre Dichter schon längst geahnt und ausgesprochen haben, was P. lehrt.

29 Wenn wir also von Gott herkommen, so kann das göttliche Wesen doch nicht niedriger sein als der Mensch und keine Ähnlichkeit haben mit einem tief unter uns stehenden Werke menschlicher Kunst und Erfindung aus Gold, Silber oder Stein, wie wenigstens das heidnische Volk meinte; hier mag P. auf die dem Areopag gegenüberliegende Akropolis mit ihren Kunstwerken, dem Stolz der Athener, hingedeutet haben. „Wir sind nicht schuldig“ d. h. es ist nicht nur nicht Pflicht (wie die Heiden meinten), sondern wir dürfen nicht einmal eine Statue für gottähnlich halten.

30. 31 Nun haben die Heiden trotz alledem Gott nicht erkannt, aber Gott hat sie deswegen nicht verurteilt, sondern sieht hinweg über die Zeiten der Unwissenheit (so beurteilt P. die Gelehrsamkeit der athenischen Philosophen) und läßt jetzt allen Menschen überall verkünden, sie sollen Buße tun über alle aus dieser Unwissenheit entstandenen Sünden; denn das definitive Gericht wird sicher kommen, und Gott hat den Tag festgesetzt, an dem er die ganze

32 Als sie aber von einer Auferstehung von Toten hörten,
 33 spotteten die einen, die andern aber sprachen: Wir werden
 34 dich über dieses auch wiederum hören. So ging Paulus
 aus ihrer Mitte weg. Einige Männer aber schlossen sich
 ihm an und glaubten, unter denen auch Dionysius der
 Areopagite und eine Frau namens Damaris und andere
 mit ihnen.

Erfolg der
 Rede

18 Darnach schied er von Athen und kam nach Korinth.
 2 Und er fand einen Juden namens Aquila, einen Pon-
 tiker von Geschlecht, der jüngst von Italien gekommen
 war, und sein Weib Priscilla, weil Klaudius verordnet
 hatte, daß alle Juden von Rom scheiden sollten, und er
 3 ging zu ihnen, und weil er des gleichen Handwerks
 war, blieb er bei ihnen, und sie arbeiteten; denn sie
 waren Zeltmacher dem Handwerk nach.

In
 Korinth

Welt, deren Herr er nach V. 24 ist, in Gerechtigkeit richten will, und zwar in einem Mann, den er dazu bestimmt (vgl. 10, 42) und für alle als den künftigen Richter beglaubigt hat durch seine Auferweckung vom Tode. Man beachte, daß Gott selbst in diesem Manne, der also ein Mensch ist wie wir, richten wird, womit die Gottheit und Menschheit Jesu angedeutet ist.

32—34 Erfolg der Rede. P. hat in diesem Vortrage bloß die für die Heiden notwendigen Grundlehren von Gott, der Herkunft und Bestimmung der Menschen, ihrer Sündhaftigkeit und dem Gerichte ausgesprochen; weiterer Belehrung für die Gutwilligen war es vorbehalten, von der Person dieses Richters und seinem Werk zu reden. Und in der Tat, während einem Teil eine Auferstehung von den Toten so unglaublich vorkam, daß sie nur Spott dafür hatten, wollten die andern den P. über diesen Punkt noch einmal hören. Mit diesem Erfolg, die einen zum Spott gereizt, die andern angeregt zu haben, verließ P. den Areopag. Von den letzteren schlossen sich einige dem P., enger an und wurden durch weiteren Unterricht gläubig, darunter ein Mitglied des obersten Gerichtes, des Areopags, namens Dionysius, den die Legende irrtümlich zum Verfasser mehrerer viel später entstandener Schriften gemacht hat, und eine nicht weiter bekannte Frau Damaris nebst andern.

18, 1—6
 1—3

In Korinth.

Epikuräische Genußsucht und stoischer Hochmut, verbunden mit athenischem Leichtsinn und Müßiggang, waren kein guter Boden für den Samen des Christentums, weshalb P. bald nach Korinth ging, der bedeutendsten, aber wegen ihrer Unsittlichkeit verrufenen Handelsstadt Griechenlands. Dort traf er zufällig ein jüdisches Ehepaar aus Pontus am Schwarzen Meere, Aquila und Priscilla (in den Briefen des P. auch Prisca genannt), welche wegen des Ausweisungsbefehls des Kaisers Klaudius gegen alle Juden jüngst von Rom gekommen waren. Da P. bald nach dem Apostelkonzil im Jahre 50 seine zweite Reise unternommen hatte, so kam er etwa 51 nach Korinth, und wohl in das Jahr vorher muß das Dekret des Klaudius fallen, das nach Suetonius

4 Er verhandelte aber in der Synagoge an jedem Sabbat
 5 (indem er den Namen des Herrn Jesus einfügte) und
 suchte Juden und Griechen zu überzeugen. Wie aber
 von Mazedonien Silas und Timotheus herabgekommen
 6 waren, wurde Paulus vom Worte gedrängt, indem er
 den Juden bezeugte, daß Jesus der Christus sei. Da sie
 aber sich widersetzten und lästerten, schüttelte er die Kleider
 aus und sprach zu ihnen: Euer Blut auf euer Haupt,
 rein bin ich; von nun an werde ich zu den Heiden gehen.

Juden-
predigt

7 Und er ging weg von dort und kam in das Haus
 8 von einem namens Titius Justus, eines Gottverehrs,
 dessen Haus an die Synagoge anstoßend war. Krispus

Heiden-
predigt

darin seinen Grund hatte, daß die Juden auf Antrieb eines
 Chrestus (soll wohl heißen: wegen der Lehre Christi) beständig
 in Aufregung waren. Bald nach dem Apostelkonzil mag nämlich
 Petrus mit Markus nach Rom gekommen sein und das Evangelium
 gepredigt haben; das führte, wie überall (13, 50; 14, 2. 18;
 17, 5. 13), zu leidenschaftlichen und tumultuariischen Agitationen
 der Juden gegen die Christen (vgl. 28, 22), was eine (vorüber-
 gehende) Ausweisung der Juden (und wohl auch der Judenchristen)
 zur Folge hatte. P. nahm bei diesem Ehepaar Wohnung, weil
 sie das gleiche Handwerk der Zeltmacherei (aus Fellen und groben
 Geweben) betrieben. Hier erfahren wir, daß P. nach Sitte der
 Rabbinen ein Handwerk gelernt hatte und (wie er 20, 34;
 1. Kor. 4, 12; 9, 12. 15; 1. Thess. 2, 9; 2. Thess. 3, 8 selber bestätigt)
 sich durch eigene Handarbeit den Lebensunterhalt erwarb, und
 zwar, da er immer auf Reisen war und weder Material noch
 Handwerkszeug mitschleppen konnte, nicht als Meister, sondern
 als Lohnarbeiter oder Geselle. Aquila und sein Weib scheinen
 erst bei dieser Gelegenheit durch P. Christen geworden zu sein
 und werden von P. später (Röm. 16, 3—5) des höchsten Lobes
 gewürdigt.

4—6 Judenpredigt. Während P. an den Werktagen arbeitete,
 ging er jeden Sabbat in die Synagoge und suchte Juden und
 Heiden (Proselyten) zu überzeugen, indem er (wie der lateinische
 Text hinzufügt), durch die Erfahrung belehrt, erst allmählich nach
 genügender Vorbereitung der Zuhörer auf Jesus zu sprechen kam.
 Durch die Ankunft seiner beiden Genossen (vgl. 17, 14. 16; Silas
 wird hier zum letztenmal genannt) ermutigt, wurde er vom Lehr-
 eifer ganz hingerissen und bezeugte den Juden die Messianität
 Jesu. Infolge ihres Widerspruchs und ihrer Lästereien verließ
 er die Synagoge (nicht die Herberge bei Aquila), schüttelte zum
 Zeichen der Losagung von ihnen die Kleider aus (vgl. 13, 51;
 Lk. 9, 5; 10, 11) und sagte, sie seien selbst schuld an der über sie
 kommenden Strafe (vgl. 5, 28; Mt. 23, 35; 27, 25), er habe seine
 Pflicht getan und wende sich von nun an mit reinem, gutem
 Gewissen zu den Heiden (vgl. 13, 46);¹⁾

7—11 Heidenpredigt.

7. 8

Die Wahl des an die Synagoge anstoßenden Hauses des
 Proselyten Titius Justus hatte den Zweck, auch den Juden noch
 Gelegenheit zur Anhörung der Predigt zu geben, zugleich aber
 den Heiden die Verschiedenheit des Christentums vom Judentum

aber, der Synagogenvorsteher, glaubte an den Herrn mit seinem gesamten Hause, und viele von den Korinthern, die zuhörten, glaubten und ließen sich taufen. Es sprach aber der Herr in einer Nacht durch ein Gesicht zu Paulus: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, dieweil ich mit dir bin, und keiner wird dir auffällig sein, um dir Böses anzutun, dieweil viel Volk in dieser Stadt mir gehört. Er blieb aber ein Jahr und sechs Monate sitzen und lehrte unter ihnen das Wort Gottes.

Als aber Gallio Prokonsul von Achaia war, standen die Juden einmütig wider Paulus auf und führten ihn vor den Richterstuhl, indem sie sagten: Gegen das Gesetz beredet dieser die Menschen, Gott zu verehren. Da aber Paulus eben den Mund öffnen wollte, sprach Gallio zu den Juden: Wenn es irgend ein Unrecht oder eine böse Freveltat wäre, o ihr Juden, so würde ich euch mit Grund ertragen. Wenn es aber Streitfragen sind über ein Wort und Namen und das Gesetz, das bei euch gilt, so möget ihr selbst zusehen; Richter will ich über dieses nicht sein. Und er jagte sie weg vom Richterstuhl. Es erfaßten aber alle den Synagogenvorsteher Sosthenes und schlugen ihn vor dem Richterstuhl; und nichts von diesem kümmerte den Gallio.

Paulus
vor Gallio

äußerlich zu zeigen. Der Erfolg bestätigte diese Erwartung, da der Synagogenvorsteher Kripus mit samt seiner Familie gläubig (und nach 1. Kor. 1, 14 von P. selbst getauft) wurde, und viele heidnische Korinther, als sie von dieser Loslösung der christlichen Sache von den unbeliebten Juden hörten, sich taufen ließen.

Trotz dieses großen Erfolges befiel den P. Mutlosigkeit; aber es war nicht Furcht vor persönlicher Gefahr, sondern vor einer gewaltigen Störung seines Missionswerkes durch die Juden, wie es in Mazedonien der Fall gewesen war, wohl auch geringe Hoffnung auf weiteren Erfolg der Kreuzespredigt in der wissensstolzen und lasterhaften Stadt (1. Kor. 2, 2 ff.). Aber der Herr (Christus) erschien ihm in der Nacht und ermutigte ihn zu freimütiger Predigt durch die Zusicherung seines Beistandes und die Offenbarung, daß ihm (Christo) in Korinth noch viele Seelen angehören, eben weil sie aufrichtig nach der Wahrheit dürsten und zur Erkenntnis derselben geführt zu werden wünschen. Also „saß“ P., d. h. er blieb, ohne sich daraus zu entfernen (vgl. Ef. 24, 49), im ganzen anderthalb Jahre in Korinth und wirkte ungestört. Die Befehrten waren meist aus der ärmeren Bevölkerung (1. Kor. 1, 26). Während dieser Zeit schrieb er auch die beiden Briefe an die Thessalonicher, etwa 51 und 52. Ef. erzählt aber aus dieser ganzen Zeit nur die folgende Gerichtszene, um zu zeigen, wie Gott den Versuch einer Störung des P. vereitelte.

P. vor Gallio. Junius Annäus Gallio war der Bruder des bekannteren Philosophen Seneka und scheint erst während

9—11

12—17

- 18 Paulus aber verblieb noch geraume Tage, und nach-
dem er sich von den Brüdern verabschiedet hatte, schiffte
er nach Syrien ab und mit ihm Priscilla und Aquila,
19 nachdem er in Kenchreä sich das Haupt hatte scheren
lassen; denn er hatte ein Gelübde. Er gelangte aber
nach Ephesus, und jene ließ er daselbst zurück, er aber
20 ging in die Synagoge und verhandelte mit den Juden.
21 Da sie ihn aber baten, für längere Zeit zu bleiben, sagte
er nicht zu, sondern verabschiedete sich und sprach: Ich
werde wiederum zu euch zurückkommen, so Gott will,
22 und fuhr von Ephesus ab. Und als er nach Cäsarea
hinabgekommen war, stieg er hinauf und grüßte die
Kirche und stieg nach Antiochien hinab.

Rückkehr
nach
Antiochien

des Aufenthaltes des P. in Korinth als Prokonsul nach Achaia — so hieß Griechenland als römische Provinz — gekommen zu sein; für das Jahr 52 ist seine Statthalterschaft daselbst inschriftlich nachgewiesen. Das Christentum mußte schon festen Boden in Korinth gefaßt haben, daß die Juden, statt wie früher in Mazedonien einen Volksauflauf zu machen, vor Gallio, auf den sie gute Hoffnung gesetzt zu haben scheinen, den P. gerichtlich verklagten, er lehre eine Religion, die gegen das Gesetz sei. Sie lassen es absichtlich unbestimmt, was für ein Gesetz sie meinen, um ihre Klage weiter begründen zu können. Sie meinen natürlich ihr jüdisches Gesetz, und so versteht es auch der Statthalter, sie setzen aber voraus, die Römer werden einen Gegner desselben, für welchen sie P. hielten, strafen, obwohl doch die Römer die jüdische Religion nur tolerierten, nicht schützten. Ohne den P. zum Wort kommen zu lassen, sah Gallio schon aus der (von Lk. nicht mitgetheilten) Begründung der Klage, daß sie mit dem römischen Gesetz nichts zu tun habe, weil es sich um keine Ungerechtigkeit und kein Verbrechen, sondern bloß um Streitigkeiten über eine Lehre und über Namen (ob Jesus der Messias und Sohn Gottes sei) und ihr jüdisches Gesetz handle; gegen solche Dissidenten möchten die Juden selbst disziplinarisch vorgehen; und er wies sie barsch weg. Zum Schlusse prügelten alle den Synagogenvorsteher Sosthenes, den Nachfolger des bekehrten Kräpus, der die Anklage vorgetragen hatte, die Juden, weil er ihre Sache schlecht geführt hatte und vielleicht schon der Hinnegung zum Christentum verdächtig war (er wurde später Christ nach 1. Kor. 1, 1), die etwa anwesenden Heiden, weil ihnen die Niederlage der Juden gute Gelegenheit gab, ihren Zorn an ihnen auszulassen. Und Gallio ließ es geschehen; er verachtete die Juden wie sein Bruder Seneka. Infolgedessen konnte P. noch länger in Korinth bleiben.

18—22

Rückkehr nach Antiochien. P. (nicht Aquila) hatte wahrscheinlich in seiner Verzagttheit (s. 3m V. 9) ein sogenanntes Nasiräatsgelübde gemacht, das darin bestand, daß man sich geistiger Getränke enthielt und zum Zeichen des Gelübdes das Haar nicht schor. Das Gelübde des P. galt wohl für die ganze Zeit seines Aufenthaltes in Korinth. Deshalb ließ er sich bei der Abreise in der Hafenstadt Kenchreä das Haar scheren; die

Dritte Missionsreise des heiligen Paulus.

Reiseroute

Apollos

23 Und als er einige Zeit zugebracht hatte, ging er weg
und durchzog der Reihenfolge nach das galatische
Land und Phrygien, indem er alle Jünger bestärkte.

24 Ein Jude aber namens Apollos, ein Alexandriner
25 von Geschlecht, ein beredter Mann, gelangte nach Ephesus,
da er mächtig war in den Schriften. Dieser war unter-
richtet im Wege des Herrn, und glühend im Geiste redete
und lehrte er genau das über Jesus, obwohl er nur
26 von der Johannestaufe wußte. Und dieser fing an, offen

Vorschrift des Gesetzes (Num. 6, 18), wonach die Haarschur eines
Nasiräers im Tempel in Jerusalem geschehen sollte, konnte für
die Juden im Auslande billigerweise nicht verpflichtend sein.
Dann reiste er mit Priscilla (sie scheint, weil sie voransteht,
die bedeutendere Persönlichkeit gewesen zu sein) und Aquila nach
Ephesus und ließ diese dort zurück, wohl um die dort schon
früher (16, 6) geplante Mission vorzubereiten. P. selbst machte
nur einen Besuch in der Synagoge, konnte aber den Bitten der
Juden, länger zu bleiben, nicht willfahren, wahrscheinlich aus
dem Grunde, weil das Verbot, in Asien zu wirken (16, 6) noch
nicht durch eine neue Offenbarung aufgehoben war. Deshalb
versprach er bloß wieder zu ihnen zu kommen, wenn Gott es
wolle, und reiste nach Käsarea. Dort stieg er vom Hafen in die
höher gelegene Stadt hinauf, um die christliche Gemeinde zu
begrüßen, und stieg wieder in den Hafen hinab, um nach An-
tiochien (resp. dessen Hafenstadt Seleucia) zu fahren. Das „Hinauf-
steigen“ in V. 22 kann nicht von einem Besuch in Jerusalem ge-
deutet werden, weil der Zusatz „nach Jerusalem“, der sonst immer
dabei steht (11, 2; 15, 2; 21, 12. 15; 24, 11; 25, 1. 9), hier fehlt
und vom Leser also nicht ohne weiteres ergänzt werden darf.
Nur um die Kirche zu gründen, hat P. nicht den weiten Weg nach
Jerusalem gemacht. Der Zusatz einiger Handschriften zu V. 21:
„Ich muß jedenfalls das kommende Fest in Jerusalem feiern“
ist nur die Glosse eines alten Erklärers, der das „Hinaufsteigen“
in V. 22 von Jerusalem verstand und dasselbe durch einen Fest-
besuch begründen wollte, wie 20, 16. — Die zweite Missionsreise
geschah innerhalb der Jahre 50—53.

23 Reiseroute. Nach einiger Zeit, vielleicht im Herbst 53,
unternahm P. die dritte große Reise; die Begleiter werden nicht
genannt. Welchen Weg er von Antiochien aus einschlug, sagt
Lk. nicht, wahrscheinlich wie 15, 41; 16, 1. 2 zu Land durch Syrien
und Cilicien nach Derbe, Lystra und Iconium, von hier der natür-
lichen Reihenfolge nach (mithin umgekehrt als wie 16, 6) nördlich
in die Landschaft (nicht Provinz) Galatien und südwestlich durch
Phrygien, indem er alle Brüder im Glauben bestärkte, nicht nur
die 16, 6 von ihm gegründeten, sondern auch die unterdessen ohne
sein Zutun entstandenen Gemeinden.

Apollos.

Ein gewisser Apollos (abgekürzt aus Apollonius), ein beredter
(kann auch heißen: gelehrter) Jude aus Alexandrien, war in-
zwischen nach Ephesus gekommen, da er als ein in den Hl. Schriften

24—28

24—26

27 aufzutreten in der Synagoge. Da aber Priscilla und Aquila ihn hörten, nahmen sie ihn zu sich und setzten ihm den Weg Gottes genauer auseinander. Als er aber nach Achaia hinübergehen wollte, schrieben die Brüder aufmunternd an die Jünger, ihn aufzunehmen; und als dort eingetroffen war, war er denen, die durch die Gnade gläubig geworden waren, viel behilflich; 28 denn scharf überführte er die Juden öffentlich, indem er durch die Schriften zeigte, daß Jesus der Christus sei.

bewandeter Mann besonders befähigt war, in der dortigen, jedenfalls bedeutenden jüdischen Kolonie für das Christentum zu wirken. Er war nämlich im „Wege“, d. h. der Religion des Herrn Jesu unterwiesen worden, aber wohl nicht in seiner Heimat, da in Alexandrien um diese Zeit das volle Christentum nicht mehr unbekannt gewesen sein kann, sondern etwa auf Reisen von Jüngern des Täufers Johannes, welche die Lehre, die Jesus öffentlich gepredigt hatte, kannten und an ihn als den Messias und Heiland glaubten, denen aber die Art, wie die Gnaden der Erlösung in der Kirche gespendet werden sollten, fremd geblieben war. So konnte er zwar eifrig und genau über Jesus lehren, hatte aber trotzdem, weil von Johannesjüngern unterrichtet, bloß die Wassertaufe des Johannes kennen gelernt (und empfangen). Als nun Priscilla (die als Missionärin ihrem Manne wieder voransteht) und Aquila seine Vorträge in der Synagoge hörten, weil sie, bevor eine christliche Gemeinde in Ephesus bestand, noch diese besuchten, merkten sie seine Rückständigkeit und belehrten ihn privatim genauer über den „Weg Gottes“, d. h. die Kirche, in welcher der „Weg des Herrn“ (D. 25) praktische Gestalt angenommen hatte, und erteilten ihm natürlich auch die christliche Taufe. Der Fall des Apollos zeigt, daß es nicht genug ist, die Lehre Jesu genau zu kennen und daran zu glauben, sondern daß man auch der Kirche angehören muß, in der das von Jesus als nahe verkündete Reich Gottes wirklich in die Erscheinung getreten ist. Darüber hatte Jesus nach der Auferstehung zu den Aposteln gesprochen (1, 3), und der hl. Geist hatte ihnen das volle Verständnis gegeben (Joh. 14, 25. 26; 16, 13). Wenn Apollos genau über Jesus lehrte und doch nur von der Johannestaufe wußte, so beweist das ferner, daß zu Lebzeiten Jesu auf Erden die christliche Taufe noch nicht erteilt wurde (1. zu Joh. 3, 22), sondern erst seit dem Pfingstfest.

27. 28 Als Apollos dann (nach einigen Handschriften auf Einladung von in Ephesus befindlichen Korinthern) nach Griechenland gehen wollte, gaben ihm die „Brüder“ (wohl zugewanderte und durch Priscilla und Aquila neugewonnene Christen) ein Schreiben mit an die dortigen Christen, um ihn als christlichen Bruder zu empfehlen (erstes Beispiel eines Empfehlungsbriefes). Apollos war den Gläubigen in Griechenland (Korinth) eine mächtige Stütze und überwies die Juden öffentlich und mit Nachdruck aus der hl. Schrift, daß Jesus der Messias sei. Diese Erzählung hat wohl den Zweck, an einem Beispiel zu zeigen, wie die von P. Bekehrten wieder andere zu gewinnen suchten und günstigen Falles auch zu Missionären machten. So hatte das genannte fromme Ehepaar dem P. in Ephesus in der Stille schon vorgearbeitet. Apollos

19 Es geschah aber, während Apollos in Korinth war,
daß Paulus, nachdem er die höheren Gegenden durch-
2 zogen hatte, nach Ephesus kam und einige Jünger
fand, und er sprach zu ihnen: Habt ihr heiligen Geist
empfangen, als ihr gläubig wurdet? Sie aber zu ihm:
3 Aber wir hörten nicht einmal, ob ein heiliger Geist da
4 sei. Und er sprach: Auf was wurdet ihr also getauft?
Sie aber sprachen: Auf die Johannestaufe. Es sprach
aber Paulus: Johannes taufte eine Bußtaufe, indem
er zum Volke sagte, sie sollten an den nach ihm Kommenden
5 glauben, das ist an Jesus. Da sie es aber hörten,
ließen sie sich auf den Namen des Herrn Jesus taufen,
6 und als Paulus ihnen die Hände auflegte, kam der
heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weis-
7 sagten. Es waren aber im ganzen ungefähr zwölf Männer.

19, 1—7

setzte in Korinth das Werk des P. fort (1. Kor. 3, 6) und bekam einen großen Anhang, der nach seinem Weggang in eine Partei des Apollos im Gegensatz zu der des P. auszuarten drohte, freilich ganz gegen den Willen des Apollos (vgl. 1. Kor. 1—4; 16, 12).

Die Johannesjünger in Ephesus. Während Apollos in Korinth wirkte, durchwanderte P. die höher gelegenen Teile der Provinz Asia und ging hinab an die Küste nach Ephesus, wie er 18, 21 in Aussicht gestellt, und woran er auf der zweiten Reise vom Hl. Geiste gehindert worden war (16, 6), etwa Anfang 54. Da traf er einige „Jünger“, also Christgläubige, die offenbar den Anschluß an die andern „Brüder“ (18, 27) in der großen Stadt nicht gefunden hatten; denn es gab wohl in Ephesus einzelne Christen, aber wahrscheinlich noch keine christliche Gemeinde mit Vorstehern. Deshalb war P. veranlaßt, sie zu fragen, ob sie nach Annahme des Glaubens den Hl. Geist, die spezielle Gabe des in den Himmel erhöhten Christus, empfangen hätten, den nach 8, 14—17 nur die Apostel und die mit ihrer Vollgewalt ausgerüsteten Kirchenvorsteher erteilen konnten. Sie antworteten, sie wüßten nicht einmal, daß es einen Hl. Geist gebe, d. h. daß er in der Kirche erteilt werde (vgl. Joh. 7, 39). Es waren also wahrscheinlich gläubige Juden aus der Zeit Jesu, die vom Pfingstfeste und der damit geschehenen Gründung der Kirche und der Art der Mitteilung ihrer Gnaden nichts gehört hatten und mit keinem Christen in Berührung gekommen waren. Da aber schon die christliche Taufe den Glauben an den Hl. Geist und seine Sendung voraussetzt (Mt. 28, 19; 1. Kor. 12, 13), mußte P. an der Taufe dieser Männer zweifeln und erfuhr, daß sie bloß die Johannestaufe empfangen hatten, wozu bei ihnen der Glaube an Jesus als den Messias gekommen war, weil sie „Jünger“ heißen. P. erklärte ihnen nun, Johannes habe nur eine Bußtaufe erteilt und das Volk aufgefordert, an den nach ihm Kommenden, der Jesus sei, zu glauben; seine Taufe sollte also nur auf Christus vorbereiten, habe aber den Gläubiggewordenen die Gnade Christi nicht gegeben. Daraufhin empfangen sie die christliche Taufe und durch die Handauflegung des Apostels den Hl. Geist, der sich sofort und andauernd in den Charismen des Zungenredens und

8 Er ging aber in die Synagoge und trat offen auf
 9 drei Monate lang, indem er verhandelte und vom Reiche
 Gottes zu überzeugen suchte. Wie aber einige sich ver-
 härten und unfolgsam waren, indem sie vom Wege vor
 den Augen der Menge übel redeten, stand er von ihnen
 10 ab und sonderte die Jünger ab, indem er täglich in der
 Schule eines Tyrannus verhandelte. Dies aber geschah
 11 zwei Jahre lang, so daß alle Bewohner von Asia das
 Wort des Herrn hörten, Juden und Griechen. Und nicht
 12 die gewöhnlichen Krafttaten tat Gott durch die Hände
 des Paulus, so daß auch auf die Kranken von seiner
 Haut weg Schweißtücher oder Schürzen weggetragen und
 von ihnen die Krankheiten weggeschafft wurden, und die
 bösen Geister ausfuhren.

Wirksam-
keit des
Paulus in
Ephesus

13 Es unternahmen aber einige auch von den herum-
 ziehenden jüdischen Erorzisten über die, welche
 die bösen Geister hatten, den Namen des Herrn Jesus
 zu nennen, indem sie sagten: Ich beschwöre euch bei

Jüdische
Teufel-
austreiber

der Prophetie äußerte und ihnen den Unterschied der Taufe Jesu
 von der des Johannes augenscheinlich bewies. Auch hier, wie
 8, 14—17, erscheint die Geistesmitteilung durch Handauflegung
 als ein von der Taufe verschiedener Akt (Firmung). Es waren
 ungefähr ein Duzend Männer, also hat die Zwölfzahl keine be-
 sondere Bedeutung.

8—12 Wirkksamkeit des P. in Ephesus.

8—10 Wie gewöhnlich lehrte P. zuerst in der Synagoge (vgl. 18, 19)
 mit allem Freimut von dem durch Jesus gegründeten Reiche
 Gottes drei Monate lang (an den Sabbaten), bis einige verstoßte
 Juden „den Weg“, d. h. die christliche Religion, öffentlich vor
 der Menge der Heiden zu schmähen anfangen. Das veranlaßte
 ihn, sich von den Juden zu trennen und seine Jünger von der
 Synagoge auszuschneiden. In dem ihm von einem heidnischen
 Gelehrten eingeräumten Schullokal hatten nun zwei Jahre lang
 Juden und Heiden aus der ganzen römischen Provinz Asia
 täglich Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören, ohne durch das
 böse Gerede der Juden in ihrem Urteil beeinflusst zu werden.
 Durch solche bekehrte Zuhörer wurden während dieser Zeit und
 nachher auch in andern Städten der Provinz (Kolossä, Laodicea,
 Hierapolis) christliche Kirchen gegründet.

11. 12 Die Lehrtätigkeit des P. wurde unterstützt durch ganz außer-
 gewöhnliche Wunder, die er persönlich wirkte, oder die durch
 Auflegung der mit seinem Schweiß getränkten Tücher oder bei
 der Handarbeit gebrauchten Schürzen an Kranken und Besessenen
 erfolgten (vgl. 5, 15; Ef. 8, 44). Hier liegt die Rechtfertigung
 der Reliquienverehrung; wer überhaupt an Wunder glaubt, muß
 es auch Gott überlassen, wie er sie wirken will.

13—20 Jüdische Teufelaustreiber.

13—17 Auch jüdische „Erorzisten“ oder Teufelsbeschwörer, deren es
 nach Ef. 11, 19; Mt. 12, 27 wirklich gab, versuchten gleich P.

14 Jesus, den Paulus predigt. Es waren aber eines ge-
 15 wissen Stevas, eines jüdischen Hohenpriesters, sieben
 16 Söhne, die dies taten. Es gab aber der böse Geist ihnen
 17 zur Antwort: Jesus kenne ich, und von Paulus weiß
 18 ich; ihr aber, wer seid ihr? Und der Mensch, in dem
 der böse Geist war, sprang auf sie los, wurde Herr über
 beide und zeigte sich so stark wider sie, daß sie nackt
 und verwundet aus jenem Hause entflohen. Dies
 aber wurde bekannt allen Juden und Griechen, die in
 Ephesus wohnten, und Furcht überfiel sie alle, und hoch-
 gepriesen wurde der Name des Herrn Jesus; und viele

durch den Namen Jesu Besessene zu heilen; besonders waren es
 sieben Söhne eines aus einer hohenpriesterlichen Familie (vgl. 4, 6)
 stammenden Stevas, die das taten. Allein die von ihnen benutzte
 Formel und die Antwort des Dämons beweisen, daß sie selbst
 nicht an Jesus glaubten und den Namen nur als Zauberformel
 gebrauchten, weshalb es bei einem solchen Versuche zweien von
 ihnen übel genug erging, da der Teufel durch den Besessenen
 ihnen die Kleider vom Leibe riß und sie wund schlug. Der in
 der ganzen Stadt bekannt gewordene Vorfall bewirkte einerseits
 Furcht vor dem Mißbrauch, anderseits Lobpreis der Macht des
 Namens Jesu bei Juden und Heiden.

18 Aber auch viele, die schon vorher gläubig geworden waren,
 erkannten erst jetzt, daß sie noch manches Verwerfliche aus dem
 Heidentum beibehalten hatten, und „sie kamen bekennend und
 verkündend ihre Handlungen“. Daß von sündhaften Hand-
 lungen die Rede ist (vgl. Mt. 3, 9; Mt. 1, 5), beweist
 V. 19, wo das Zeitwort „handeln“ auf vorwichtige, aber-
 gläubische Dinge bezogen wird, wie es im N. T. meistens im
 bösen Sinn steht (wie unser „verüben“). Sie bekannten also
 ihr früheres Leben, soweit sie es für sündhaft hielten. Da die
 beiden Wörter „bekennen“ und „verkünden“ oder öffentlich mit-
 teilen (vgl. 14, 27; 15, 4) nicht in unnützer Verdoppelung den-
 selben Begriff ausdrücken können, so muß sich das Bekennen
 auf die geheime, das Verkünden auf die öffentliche Mit-
 teilung der Sünden beziehen. Ersteres geschah natürlich nicht
 vor jedem beliebigen, sondern vor dem, der sie den Namen Jesu
 kennen gelehrt hatte, also vor P., letzteres vor der Gemeinde
 der Gläubigen. Mithin ist hier ein Beweis enthalten, daß das
 geheime spezielle Sündenbekenntnis oder die Beicht verbunden
 mit öffentlicher Anklage in der von P. gegründeten Gemeinde
 von Ephesus von vielen Gläubigen abgelegt wurde, und zwar
 weist das vorausgehende „Bekennen“ darauf hin, daß sie wenig-
 stens die geheime Beicht für notwendig hielten; sonst hätte das
 Bekennen neben dem „Verkünden“ keiner Erwähnung bedurft,
 weil ersteres ja im letzteren enthalten ist, und zum freiwilligen
 Ausdruck ihrer tiefen Reue das öffentliche Verkünden allein
 genügt hätte. Der Zweck des geheimen Sündenbekenntnisses kann
 also nur darin bestanden haben, von den auf diese Weise ge-
 beichteten Sünden losgesprochen zu werden; die Gläubigen müssen
 also gewußt haben, daß dazu der Glaube und die Reue allein

19 der Gläubiggewordenen kamen und bekannten und verkündeten ihre Verübungen. Zahlreiche aber von denen, welche das Vorwitzige getrieben hatten, trugen die Bücher zusammen und verbrannten sie vor den Augen aller; und sie rechneten ihren Preis zusammen und fanden

20 fünfzigtausend Stück Silber. So vermehrte sich mit Macht das Wort des Herrn und wurde stark.

21 Wie aber dies erfüllt war, setzte sich Paulus im Geiste vor, Mazedonien und Achaia zu durchziehen und nach Jerusalem zu gehen, indem er sprach: Nachdem ich

22 dort gewesen, muß ich auch Rom sehen. Er schickte aber nach Mazedonien zwei von denen, die ihm dienten, Timotheus und Erastus, und hielt selbst sich eine Zeit in Asia auf.

23 Es entstand aber um jene Zeit eine nicht geringe

24 Aufregung wegen des Weges (des Herrn). Denn einer namens Demetrius, ein Silberschmied, der silberne

Reisepläne

Aufstand
des
Demetrius

nicht genügen. Es ist hier eine General- oder Lebensbeicht gemeint, weil erst in Folge des vorher erzählten Ereignisses vielen ein neues Licht über ihr bisheriges Leben aufging.

19. 20 Diejenigen aber, die das Vorwitzige, d. h. die bekannten ephesinischen Zauberkünste und abergläubischen Sachen, gewerbs- oder gewohnheitsmäßig getrieben hatten, verbrannten öffentlich die Schriften, die dazu gedient hatten (Traumbücher, Zaubersprüche). Sie begnügten sich also nicht mit dem Bekenntnis, sondern vernichteten auch für sich und für andere die böse Gelegenheit, obwohl sie den Wert dieser Schriften auf 50 000 Stück Silber, d. h. Drachmen oder Sranken schätzten, also ein großes Opfer brachten. Die Zauberei und abergläubischen Künste waren in Ephesus so im Schwunge, daß man derlei Bücher und Zettel „Ephesische Schriften“ nannte. Infolge davon nahm das Wort Gottes an Zahl der Befenner und an innerer Wirkung auf dieselben mächtig zu.

21. 22 Reisepläne. Als die zwei Jahre (V. 10) erfüllt waren, nahm sich P. „im Geiste“, d. h. auf Antrieb des hl. Geistes vor, die Missionen in Mazedonien und Griechenland zu besuchen und dann (mit einer Geldsammlung 1. Kor. 16, 1 ff.; Röm. 15, 25 ff.) nach Jerusalem zu gehen; von dort nach Rom zu reisen, betrachtete er als eine ihm von Gott gestellte Aufgabe. Um seine Ankunft in Mazedonien vorzubereiten, schickte er jetzt schon den Timotheus, der also immer in seiner Begleitung war, und Erastus, der ihm auch Dienste (im Evangelium) leistete (wahrscheinlich nicht der Röm. 16, 23, sondern der 2. Tim. 4, 20 genannte), nach Mazedonien voraus; wenigstens Timotheus sollte von dort aus auch nach Korinth reisen (1. Kor. 4, 17). P. selbst blieb noch längere Zeit in Ephesus, da sein Aufenthalt im ganzen drei Jahre dauerte (20, 31).

25—27 Aufstand des Demetrius. Gegen Ende des dritten Jahres 56 entstand ein gewaltiger Aufruhr wegen des „Weges“,

Tempel der Artemis machte, bot den Handwerkern nicht geringe Arbeit; und er scharte diese und die Arbeiter an solchem zusammen und sprach: Ihr Männer, ihr wisset, daß aus dieser Arbeit uns der Wohlstand kommt, und ihr schauet und höret, daß nicht nur von Ephesus, sondern fast von ganz Asia dieser Paulus durch Überredung zahlreiches Volk herumgebracht hat, indem er sagt, das seien keine Götter, die durch Hände entstehen. Nicht nur aber dieser Teil läuft uns Gefahr, in Verruf zu kommen, sondern daß auch das Heiligtum der großen Göttin Artemis werde für nichts gerechnet, und sie von ihrer Größe gestürzt werden, welche ganz Asia und der Erdkreis verehrt.

Als sie es aber hörten und voll Zornmut wurden, schrien sie und sagten: Groß die Artemis der Ephesier. Und es wurde die Stadt von der Verwirrung erfüllt, und sie stürmten einmütig ins Theater, indem sie die Mazedonier Gajus und Aristarchus, Reisebegleiter des Paulus, mitrissen. Als aber Paulus in die Volksversammlung gehen wollte, ließen ihn die Jünger nicht; aber auch einige von den Asiarchen, die ihm befreundet waren, schickten zu ihm und ersuchten ihn, sich nicht ins Theater zu begeben. Die einen nun also schrien dies, die andern das; denn die Gemeinde war verwirrt, und die meisten wußten nicht, weswegen sie zusammengekommen waren.

Verammlung
im
Theater

d. h. wie V. 9 des christlichen Lebensweges oder der Religion Christi. Er ist ein lehrreiches Beispiel, wie tief das Christentum in die heidnische Lebens- und Erwerbsart eingriff. In Ephesus war nämlich ein weltberühmter Tempel der Artemis oder Diana, von dem ein gewisser Demetrius verkleinerte Nachbildungen in Silber anfertigte, die als Amulette oder Souvenirs und Zierstücke viel gekauft wurden. Demetrius gab dadurch den Handwerkern, die im Lohn oder Akkord für ihn arbeiteten, großen Verdienst und berief sowohl diese als die andern mit diesem Erwerbszweig im Zusammenhang stehenden Arbeiter und hielt ihnen vor, durch die Predigt des P. leide nicht bloß ihr Erwerb Schaden, sondern das Heiligtum der Artemis werde verachtet (was der ganzen Stadt zum Nachteil gereicht), und sogar die von ganz Asia und dem Erdkreis verehrte Göttin hüße an ihrem Ruhm ein. Die Artemis von Ephesus hatte den Beinamen „die Große“.

Verammlung im Theater. Unter Hochrufen auf die Artemis stürmten die Silberarbeiter ins Theater, den Ort für Volksversammlungen, und rissen auf dem Wege zwei Genossen des P. mit, während P. von seinen Jüngern und sogar von einigen ihm wohlgesinnten Asiarchen — höheren Beamten, 10 an der Zahl, die für den Kultus und die Festspiele zu sorgen hatten, entsprechend den römischen Adilen — zurückgehalten wurde, sich

28—54

33 Aus dem Volke aber zog man einen Alexander hinunter,
da die Juden ihn vorstießen; Alexander aber winkte
34 mit der Hand und wollte sich vor der Versammlung ver-
antworten. Als sie aber erkannten, daß es ein Jude
sei, erscholl eine Stimme aus allen, indem sie etwa zwei
Stunden lang schrien: Groß die Artemis der Ephesier,
groß die Artemis der Ephesier.

35 Es beruhigte aber der Stadtschreiber das Volk
und sagte: Ihr ephesischen Männer, wer ist denn von
den Menschen, der nicht weiß, daß die Stadt der Ephesier
Tempelhüterin der großen Artemis ist und des vom
36 Himmel gefallenen Bildes? Da also dies unwidersprochen
ist, so ist es Pflicht, euch ruhig zu verhalten und nichts
37 Überstürztes zu verüben. Denn ihr habt diese Männer
hergeführt, die weder Tempelräuber noch Lasterer unserer
38 Göttin sind. Wenn nun also Demetrius und die Hand-

Rede des
Stadtschreibers

zur Verteidigung seiner selbst und der Gefährten ins Theater zu begeben, wo eine grenzenlose Verwirrung herrschte. Da die Juden fürchteten, der Zorn der aufgeregten Menge könnte sich gegen sie wenden, die ja als Nichtverehrer der Artemis bekannt und überhaupt unbeliebt waren, schoben sie einen gewissen Alexander, wohl einen redengewandten Mann aus ihrer Mitte, vor, damit er die Christen als Schuldige hinstelle und den Sturm auf sie ablenke, wie sie auch sonst jede Gelegenheit benützten, um den Christen zu schaden. Weil nun die meisten nicht wußten, warum sie zusammengekommen waren, verkannten sie die Absicht der Juden, hielten den Alexander für den Schuldigen und rissen ihn in die Szene hinunter. Daß er ein Jude und kein Christ war, ergibt sich daraus, daß nur sein Name genannt wird, während Gajus und Aristarchus vorher ausdrücklich als Gefährten Pauli bezeichnet wurden. Als er jedoch durch Handwinken Schweigen gebot und sich (und die Juden) verteidigen wollte, wurde er, wie er allein da stand, an Kleidung und Aussehen als Jude erkannt und vom ganzen Volke, das die Juden eher als die Christen haßte, niedergeschrien.

Rede des Stadtschreibers.

Der Stadtschreiber oder Kanzler, der eine hohe Magistratsperson war, beruhigte durch sein Ansehen die Menge: die Stadt Ephesus sei bei allen Menschen bekannt als Hüterin des Tempels und Bildes der Diana, von welcher letzterem man glaubte, es sei vom Himmel gefallen wie das Palladium in Troja; das sei von niemand bestritten worden, also sei die Ehre der Stadt nicht in Gefahr; deshalb sollen sie ruhig sein und sich vor einem übereilten Vorgehen, wie das jetzige sei, hüten, da ja die Männer (Gajus und Aristarchus v. 29, die offenbar unterdessen verhört worden waren) weder gegen den Tempel noch gegen die Göttin etwas verbrochen hätten.

Wenn nun Demetrius und seine Zunftgenossen eine privatrechtliche Klage gegen jemand hätten, so gebe es Gerichte auf dem Markte (Forum) und Prokonsuln als Richter, wie überall, so

35—40

35—37

38—40

39 werker mit ihm gegen jemand einen Anspruch haben, so
 40 werden Gerichtstage gehalten, und es sind Prokonsuln
 41 da; sie sollen einander einflagen. Wenn ihr aber etwas
 weiteres begehret, so wird es in der gesetzlichen Gemeinde
 erledigt werden. Denn wir laufen auch Gefahr, des
 Aufruhrs eingeklagt zu werden wegen der heutigen, da
 keine Ursache vorhanden ist, worüber wir nicht
 werden Rechenschaft geben können, über diese Zusammen-
 41 rottung. Und als er dies gesagt hatte, entließ er die
 Gemeinde.

20 Nachdem aber der Lärm aufgehört hatte, beschickte
 sich Paulus die Jünger und sprach ihnen zu, verabschiedete
 sich und ging weg, um sich nach Mazedonien zu begeben.
 2 Als er aber jene Gegenden durchzogen und ihnen mit viel-
 fachem Wort zugesprochen hatte, kam er nach Griechenland.
 3 Und da er drei Monate zugebracht, und von den Juden
 eine Nachstellung gegen ihn geschah, als er nach Syrien
 abfahren wollte, wurde er der Meinung, durch Mazedo-
 4 nien zurückzukehren. Es begleitete ihn aber Sopater

Reise nach
Troas

auch hier; wenn sie aber sonst etwas im allgemeinen Interesse der Stadt beehrten, so solle das in einer regelrechten (nicht tumultuarischen) Gemeindeversammlung erledigt werden. Denn es sei sogar Gefahr, daß sie, d. h. die ganze Stadt, von der römischen Oberbehörde schon wegen der heutigen Versammlung des Auf-
 ruhrs eingeklagt werden, weil kein Grund dazu da sei, weshalb man für diese Zusammenrottung sich nicht verantworten könne. Mit diesen besonnenen Worten und der hinzugefügten Warnung gelang es dem Schreiber, die Versammlung aufzulösen. Wie der römische Prokonsul Gallio in Korinth (18, 22 ff.), so erkannte auch der städtische Kanzler in Ephesus, daß die Behörden keinen Grund hatten, gegen P. und die Christen einzuschreiten. Er hebt gern die Rechtfertigung der heidnischen Beamten hervor. Man beachte auch den Charakter der beiden Reden, wie sie so ganz der Wirklichkeit entsprechen. Der Handwerksmann ist ein richtiger Demagog, der den Mund gar voll nimmt und zum Schutz von Privatinteressen an die Religion und den Patriotismus appelliert; der Amtmann dagegen beschwichtigt durch Gelassenheit und strenge Logik ebensosehr als durch den Hinweis auf die schwere Verantwortung. Aber beides sind Stegreifreden, und die Redner verlieren gegen Ende beinahe den Faden (schleppende Satzbildung in den Versen 27 und 40).

20, 1—6

Reise nach Troas. Nach dreijährigem Aufenthalt, während dessen der erste Brief an die Korinther geschrieben wurde, verließ P. freiwillig dem Frieden zulieb Ephesus etwa im Frühling 57 und reiste über (Troas, wo er sich kurze Zeit aufhielt 2. Kor. 2, 12, und) Mazedonien (wo er den Titus wieder sah, 2. Kor. 7, 6, und den zweiten Korintherbrief schrieb) nach Griechenland, das hier als Land im Gegensatz zu Syrien Hellas, sonst als römische Provinz Achaia genannt wird. Dort mag P. im Spätherbst an-

des Pyrrhus, ein Beröer, von Thessalonichern aber Aristarchus und Sekundus, und Gajus, ein Derbäer, und
 5 Timotheus, Asianer aber Tychikus und Trophimus. Diese
 aber gingen voraus und erwarteten uns in Troas;
 6 wir aber schifften nach den Tagen der Ungesäuerten
 Brote von Philippi ab und kamen bis in fünf Tagen
 zu ihnen nach Troas, wo wir sieben Tage verweilten.

7 Am ersten Tage der Woche aber, als wir versammelt
 waren, um Brot zu brechen, verhandelte Paulus mit
 ihnen, da er am Tage darauf weggehen wollte, und
 8 dehnte das Wort bis Mitternacht aus. Es waren aber
 zahlreiche Lampen in dem Oberaal, wo wir versammelt
 9 waren. Es saß aber ein Jüngling namens Eutychus
 auf dem Fenster, in tiefem Schlaf herabsinkend, weil
 Paulus länger verhandelte, und, vor Schlaf herab-
 gesunken, fiel er vom dritten Stockwerk hinunter und
 10 wurde tot aufgehoben. Paulus aber stieg hinab, warf
 sich auf ihn, umfaßte ihn und sprach: Lärmet nicht;
 11 denn seine Seele ist in ihm. Nachdem er aber hinauf-
 gestiegen und das Brot gebrochen und etwas gekostet
 und geraume Zeit bis zum Tagesanbruch sich besprochen
 12 hatte, ging er so weg. Sie führten aber den Knaben
 lebend her und wurden nicht wenig getröstet.

Auf-
erweckung
des Eu-
tychus

gekommen sein und blieb die drei Wintermonate 57/58 (wohl in Korinth, 1. Kor. 16, 6) und schrieb auch den Römerbrief. Als er zu Schiff nach Syrien reisen wollte, vernahm er von Nachstellungen der Juden, die ihn wahrscheinlich auf dem Schiff töten wollten; es war gerade die Zeit, wo viele jüdische Osterpilger nach Jerusalem reisten. Deshalb beschloß er, zu Land durch Mazedonien zu wandern, begleitet von sieben Männern (die von den Gemeinden in Galatien und Mazedonien als Überbringer der von P. angeordneten Kollekte für Jerusalem in Korinth eingetroffen waren 24, 17; 1. Kor. 16, 1 ff.). Gemeinam gingen sie bis Philippi, von wo die sieben Begleiter bis Troas vorausführen, während P. über Ostern in der ihm besonders lieben Gemeinde Philippi (Phil. 4, 1) blieb und erst nach fünf Tagen nebst Kf. in Troas zu den Genossen stieß, wo alle eine Woche sich aufhielten. Aus dem in V. 5 wieder gebrauchten „wir“ ergibt sich der Wiedereintritt des Verfassers Kf. in die Gesellschaft des P. Aber erst in Philippi, nicht schon in Korinth, schloß er sich an, wofür die erst hier wieder beginnende Genauigkeit in der Angabe der folgenden Reiseroute bis Jerusalem ein sicherer Beweis ist.

7—12

Auferweckung des Jünglings in Troas. Wir erfahren hier, daß die Christen den ersten Wochentag, d. h. den Sonntag, durch die Feier der hl. Eucharistie heiligten (ähnlich 1. Kor. 16, 2); denn „Brot brechen“ ist nicht der Ausdruck für eine gewöhnliche Mahlzeit (vgl. zu Kf. 24, 30), die davon im

13 Wir aber gingen voraus auf das Schiff und fuhren
nach Assos, da wir von dort an den Paulus aufnehmen
14 sollten; denn so hatte er es verordnet, da er selbst zu
Fuß gehen wollte. Wie er aber mit uns in Assos zu-
15 sammentraf, nahmen wir ihn auf und kamen nach Mi-
thlene. Und von dort abschiffend, gelangten wir am
folgenden Tage auf die Höhe von Chios, am andern aber
legten wir in Samos an, am nächsten aber kamen wir
16 nach Milet. Denn Paulus hatte entschieden, an Ephesus
vorbeizuschiffen, auf daß ihm keine Zeitveräumnis in
Asia geschehe; denn er eilte, um, wenn es ihm möglich
wäre, auf den Pfingsttag nach Jerusalem zu gelangen.

17 Von Milet aber schickte er nach Ephesus und berief
18 die Presbyter der Kirche zu sich. Wie sie aber bei ihm

Von Troas
nach Milet

Abschieds-
rede in
Milet

V. 11 unterschieden wird durch das Wort „kosten“ (vgl. 10, 10; 23, 14). Es scheint auch, daß an die Stelle des täglichen Brotbrechens, wie es in den ersten Zeiten üblich war (2, 46), das einmal wöchentliche am Sonntag getreten war, daß man aber immer noch in Nachahmung des Herrnmahles die Feier am Abend hielt und ein Liebesmahl (2, 42) damit verband. Wegen des nahen Abschieds lehrte P. bis Mitternacht. Die zahlreichen Lampen im Obergemach des dritten Stockes werden erwähnt, um zu zeigen, daß der so anschaulich geschilderte Unfall genau beobachtet werden konnte. Der Jüngling Euthychus (Glücksfind) saß, wohl weil der Saal gedrängt voll war, auf dem schrägen Gesimse des offenen Fensters und sank bei der längern Rede des P. in tiefem Schlafe allmählich herab, bis er ganz herabgesunken war und vom dritten Stoß nach außen hinunterfiel und tot aufgehoben wurde. P. stieg hinab und warf sich über ihn. Ähnlich, wie es von Elias und Elisäus erzählt wird, umschlang P. den Toten, und der Erhörung seines stillen Gebetes sicher, beruhigte er die Leute mit den Worten, seine Seele sei (wieder) in ihm. Erst nach dieser Unterbrechung wurde die hl. Eucharistie gefeiert und dann ein gemeinsames Mahl eingenommen, bei dem P. noch bis gegen Morgen traulich mit den Gläubigen redete; dann reiste er ab. Unterdessen war der Knabe, dem P. das Leben zurückgegeben hatte, wieder zu körperlichen Kräften gekommen, so daß sie ihn herbeiführten. Das Wunder war für sie ein großer Trost über den Schmerz des Abschieds.

15—16 Von Troas nach Milet. Während alle Begleiter des P. zu Schiff nach Assos fuhren, begab sich P. allein auf dem kürzeren Wege zu Land dorthin, vielleicht um ungestört über die in Milet zu haltende Abschiedsrede meditieren zu können. Von Assos fuhren alle zu Schiff am ersten Tage nach Mitihlene auf der Insel Lesbos, dann an Chios vorbei nach Samos, wo sie wieder übernachteten (nicht am Vorgebirge Trognllion, wie eine Glosse erklärt), am dritten Tage endlich an Ephesus vorbei nach Milet, weil P. in Ephesus zu lange aufgehalten zu werden fürchtete, er aber auf Pfingsten in Jerusalem sein wollte.

17—35 Abschiedsrede in Milet.

17—21 P. berief die Presbyter oder geistlichen Vorsteher der Kirche von Ephesus zu sich nach Milet. Die Einsetzung solcher ist zwar

19 eingetroffen waren, sprach er zu ihnen: Ihr wisset, wie
 20 ich vom ersten Tage an, seitdem ich Asien betrat, bei euch
 21 die ganze Zeit gewesen bin, dienend dem Herrn mit aller
 22 Demut und Tränen und Prüfungen, die mir begegneten
 23 in den Nachstellungen der Juden, wie ich mich nicht
 24 entzogen habe, alles was frommte, euch zu verkünden
 25 und euch zu lehren öffentlich und in den Häusern, indem
 26 ich Juden und Griechen die Buße zu Gott und den
 27 Glauben an unsern Herrn Jesus (Christus) bezeugte.

22 Und nun siehe, gebunden durch den Geist gehe ich nach
 23 Jerusalem, ohne zu wissen, was mir darin begegnen
 24 wird, außer daß der heilige Geist von Stadt zu Stadt
 25 mir bezeugt und sagt, daß Bande und Drangsale meiner
 26 warten. Allein (nichts von dem fürchte ich und) keines
 27 Wortes halte ich das Leben wert für mich selbst, um
 meinen Lauf zu vollenden und den Dienst, den ich vom
 Herrn Jesus empfangen habe, das Evangelium der Gnade
 Gottes zu bezeugen. Und nun siehe, ich weiß, daß ihr
 mein Angesicht nicht mehr sehen werdet, ihr alle, unter
 denen ich das Reich (Gottes) predigend hindurchzog.
 Darum bezeuge ich euch am heutigen Tage, daß ich
 rein bin vom Blute aller; denn nicht entzog ich mich,
 euch den ganzen Ratschluß Gottes zu verkünden.

von Lk. nicht berichtet worden, muß aber nach 14, 22 voraus-
 gesetzt werden. Daß unter den Presbytern in Ephesus auch solche
 von andern Gemeinden in Asien, die entweder von P. selbst oder
 von seinen Schülern während seines langen Aufenthaltes daselbst
 gegründet worden waren (vgl. 19, 26), sich befanden, ergibt sich
 mit Wahrscheinlichkeit aus V. 25 („ihr alle, unter denen ich
 hindurchging“) und V. 28 („die ganze Herde“); diese waren wohl
 in Ephesus wohnhaft und besorgten von dort aus die Land-
 kirchen. P. erinnert zuerst an das, was die Zuhörer selbst wissen,
 während seine Feinde ihm das Gegenteil so oft zum Vorwurf
 machten (wie besonders 2. Kor., 1. und 2. Thess. beweisen), an
 seine demütige, von flehentlichen Tränen unterstützte, gefährvolle,
 vor keiner Schwierigkeit zurückweichende, nichts Nützliches unter-
 lassende, öffentliche und private Wirksamkeit unter ihnen, welche
 die zwei für Juden und Heiden gleich notwendigen Hauptpunkte,
 die reuige Umkehr zu Gott und den Glauben an den Herrn und
 Richter J. Chr. (vgl. 17, 30. 31) umfaßte.

22—27

Dann kommt er auf seine gegenwärtige, ihnen unbekannte
 Lage zu sprechen, wie er sich innerlich vom Hl. Geiste gebunden
 oder verpflichtet fühle, nach Jerusalem zu reisen (19, 21), obwohl
 er von seinem dortigen Schicksal nur so viel wisse, daß der
 Hl. Geist äußerlich durch Propheten in allen Städten (also auch
 jetzt noch in Milet) bezeuge, daß Bande und Trübsale in Jeru-
 salem seiner warten. Zwei Beispiele solcher prophetischen War-
 nungen erzählt Lk. aus der folgenden Zeit (21, 4. 11). P. schätzt

28 Habet acht auf euch selbst und die ganze Herde, in
 der euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, zu
 29 hüten die Kirche Gottes, die er sich erworben hat durch
 das eigene Blut. Ich weiß, daß nach meinem Weg-
 30 gang schwere Wölfe unter euch eindringen werden, die
 der Herde nicht schonen; und aus euch selbst werden

aber für sich selbst sein Leben gering („keines Wortes wert“), damit er seine Aufgabe und den vom Herrn Jesus empfangenen Dienst vollende, der in der Bezeugung der frohen Botschaft der gnädigen Erlösung besteht. P. selbst (betontes „ich“ im Gegensatz zum Gebundensein im Hl. Geiste V. 22 und den prophetischen Aussagen V. 23) weiß, daß alle Anwesenden, unter denen er lehrend hindurchzog, ihn im Leben nicht mehr sehen werden. Diese menschliche Ahnung erwies sich freilich als Täuschung, da er nach Jahren wieder in den Orient zurückkehrte (1. und 2. Tim., Tit.) und auch nach Ephesus kam (1. Tim. 1, 3). Eben weil P. auf Nimmerwiedersehen Abschied zu nehmen glaubt, fühlt er sich gedrungen, zu erklären, er sei aller Verantwortung ledig, wenn sie ihres Heiles verlustig gehen, da er sich der Verkündigung des ganzen Heilsplanes Gottes nicht entzogen habe.

28—35 Endlich ermahnt P. sie zu getreuer Pflächterfüllung unter Hinweisung auf sein eigenes Beispiel.

28 Sie sollen auf sich selbst achtgeben, daß sie der Sache Christi treu bleiben und ihr Amt gewissenhaft verwalten, und auf die ganze Herde, daß sie nicht verführt werde. Über diese Herde hat der Hl. Geist sie als „Bischöfe“ gesetzt, weil er durch die Handauslegung des Apostels ihnen die geistliche Gewalt verlieh, während der Apostel ihnen bloß den Bereich ihrer Tätigkeit anwies. Letztere besteht darin, die Kirche Gottes, soweit sie ihnen als Hirten anvertraut ist, zu „hüten“, womit alles zusammengefaßt ist, was zum geistigen Wohl der Herde gehört: geistige Nahrung durch Wort und Gnadenmittel, Aufsicht, Schutz, Leitung, Disziplin. In dem Satz: „die Kirche Gottes, die er sich erworben hat durch das eigene Blut“, ist Christus, auf den sich das allein beziehen kann, unleugbar Gott genannt. Dieselben, die V. 17 Presbyter genannt worden sind, heißen hier Bischöfe. Der Name allein, der eigentlich Aufseher (vgl. 1. Petr. 2, 25) bedeutet, ist für ihre Stellung nicht entscheidend, wohl aber die Umstände und die ihnen zugewiesene Aufgabe. Da P. die feste Überzeugung hatte, er werde nicht mehr nach Ephesus zurückkehren, mußte er auf die Zukunft der Kirchengemeinden in Ephesus und in der ganzen Provinz Asia bedacht sein dadurch, daß er wenigstens einem oder mehreren Presbytern seine kirchliche Vollgewalt übertrug, einen oder mehrere zu Bischöfen im eigentlichen Sinne einsetzte. Nur dann können die Angeredeten für die ganze Herde sorgen, welche ihnen innerhalb der Gesamtkirche Gottes zur Leitung angewiesen worden ist. Alle sind „Aufseher“ und beauftragt, die Herde zu weiden, jeder an seiner Stelle und gemäß der ihm verliehenen Gewalt, aber einer oder mehrere von ihnen müssen die höhere Gewalt besitzen, die der Apostel bis dahin selbst ausübte, aber nach seiner Voraussicht nicht mehr wird ausüben können.

29—31 Wachsamkeit ist um so notwendiger, weil P. weiß (es ist dasselbe menschliche, auf gewisse Anzeichen gegründete Wissen

31 Männer aufstehen, die Verkehrtes reden, um die Jünger
hinter sich abziehen. Darum wachet und denket daran,
daß ich drei Jahre lang Nacht und Tag nicht aufhörte,
mit Tränen jeden einzelnen zu ermahnen.

32 Und für jetzt befehle ich euch dem Herrn und dem Worte
33 seiner Gnade, der mächtig ist, zu erbauen und die Erb-
34 schaft in den Geheiligten allen zu geben. Silber oder
Gold oder Kleidung von keinem habe ich begehrt; ihr
35 wißt selbst, daß für meine Bedürfnisse und für die, welche
bei mir sind, diese Hände alle Dienste geleistet haben.
Ich habe euch vorgezeigt, daß man so sich abmühend sich
der Schwachen annehmen und der Worte des Herrn Jesus
gedenken muß, weil er selbst sprach: Selig ist eher geben
als empfangen.

gemeint wie D. 25, darum betontes „ich“), daß von auswärts
„schwere“, d. h. schwer zu ertragende Wölfe unter die Kirchen-
vorsteher sich einschleichen werden, welche die Herde im Gegensatz
zur Uneigennützigkeit des Paulus (D. 33 ff.) schonungslos aus-
beuten und deshalb als schwere Last empfunden werden (vgl.
Joh. 10, 10); es sind die Jüdischen gemeint, die (wie in Galatien)
den Christen das jüdische Gesetz als Heilsbedingung aufladen
wollen, aber unter diesem Schein doch nur selbstsüchtige Absichten
verbergen. Aber auch aus ihrer Mitte selbst werden Irrlehrer auf-
treten und Sekten stiften, um sich, nicht dem Herrn, einen Anhang
zu schaffen. Die Erinnerung an seine eigenen unablässigen, ein-
dringlichen Ermahnungen während drei Jahren (vgl. zu 19, 8.
10. 22) soll ihnen ein Ansporn zur Wachsamkeit sein.

32—35

Nun empfiehlt P. die Presbyter Gott, der durch sein Wort
Gnade verheißen hat und in den schon durch die Taufe und die
andern Gnadenmittel Geheiligten den innern Bau vollenden und
ihnen das himmlische Erbe geben kann. P. weist auf das Bei-
spiel seiner Uneigennützigkeit hin; seine schwieligen Arbeitshände
bezeugen, daß er für sich und seine Genossen den ganzen Bedarf
durch Handarbeit erwarb. Dadurch hat er ihnen gezeigt, wie
man durch eigene mühsame Arbeit sich erhalten und das Evan-
gelium unentgeltlich predigen soll, um den im Glauben Schwachen
(wie Röm. 14, 1) keinen Anstoß zu geben. Obwohl P. es energisch
verteidigt, daß die, welche das Evangelium verkünden, auch
davon leben dürfen, betrachtet er es doch als seinen besonderen
Ruhm, von diesem Rechte keinen Gebrauch zu machen, um nicht den
Verdacht des Eigennutzes zu erwecken (1. Kor. 9, 1—23), was be-
sonders in der Heidenmission wichtig war. Also ist das bloß ein
Rat, der noch durch das in keinem Evangelium geschriebene Wort
Jesu empfohlen wird; wie P. nichts von ihnen verlangt hat
(D. 33), so sollen auch sie es für seliger halten, eher noch zu
geben als zu empfangen. P. will also nicht sagen, daß er auch
noch die Armen unterstützt habe; wenn er das auch gewiß getan
hat, so wäre es unpassend gewesen, sich dessen zu rühmen
(Mt. 6, 3). Wohl aber war es am Platz, zu erklären, daß er seine
Missionstätigkeit nicht als Erwerbszweig betrachtet habe. Wenn
P. ausnahmsweise auch Unterstützungen angenommen hat (2. Kor.
11, 9; Phil. 4, 15. 16), so geschah es in dringender Not.

36	Und als er dies gesprochen hatte, kniete er nieder	Abschied
37	und betete mit ihnen allen. Viel Weinen aber entstand	
38	bei allen, und sie fielen dem Paulus um den Hals und	Von Milet nach Ptolemais
	verküßten ihn, Schmerzverzehrt zumeist ob dem Worte,	
21	das er gesagt hatte, daß sie sein Angesicht nicht mehr	
	schauen sollten. Sie geleiteten ihn aber fort ins Schiff.	
2	Wie es aber geschah, daß wir uns von ihnen los-	
	rissen und abfuhren, kamen wir geraden Laufes nach	
3	Kos, am Tage darauf aber nach Rhodus, und von dort	
	nach Patara. Und da wir ein Schiff fanden, das nach	
4	Phönizien hinüberging, stiegen wir ein und fuhren ab.	Von Ptolemais nach Jerusalem
5	Wir bekamen aber Cypern in Sicht und ließen es links	
	liegen, schifften nach Syrien und kamen hinab nach	
6	Tyrrus; denn dorthin sollte das Schiff die Fracht ab-	
	laden. Da wir aber die Jünger aufgefunden hatten,	
7	verblieben wir daselbst sieben Tage; und diese sagten dem	
	Paulus durch den Geist, er solle nicht nach Jerusalem	
8	hinaufsteigen. Als es aber geschah, daß wir mit den	
	Tagen fertig waren, gingen wir weg und begaben uns	
36—38	auf die Reise, während alle mit Weibern und Kindern	Abschied. Unter Gebet und Tränen und Umarmungen
	uns bis außer die Stadt fortgeleiteten, und nachdem wir	
21, 1—7	niedergekniet am Ufer und gebetet hatten, verabschiedeten	nahmen die Versammelten Abschied und geleiteten (im Verein
	wir uns voneinander und stiegen ins Schiff, jene aber	
8—17	kehrten in ihr Eigen zurück. Wir aber brachten die Schiff-	mit den andern Reisegenossen) den P. aufs Schiff. Die Sitte,
	fahrt zu Ende und gelangten von Tyrrus nach Ptolemais, und	
8. 9	wir begrüßten die Brüder und blieben einen Tag bei ihnen.	kniend zu beten, ist auch 7, 60; 21, 5 erwähnt.
	Am Tage darauf aber gingen wir weg und kamen	
	nach Cäsarea, und wir gingen in das Haus des Phi-	Von Milet nach Ptolemais. Der Erzähler und Reise-
		genosse Lk. gibt wieder genau alle Reisestationen an (wie 16,
		11, 12; 20, 6, 13—16), nämlich die Inseln Kos, Rhodus, die Stadt
		Patara an der Südwestspitze von Kleinasien, links südwärts an
		Cypern vorbei nach Tyrrus, wo die Reisegesellschaft die Christen
		(vgl. 11, 19; 15, 3) aufsuchte und fand. Diese hatten durch den
		Hl. Geist erkannt, daß dem P. schwere Leiden in Jerusalem
		bevorstanden, und wollten ihn deshalb von der Reise dorthin
		zurückhalten. Die Strecke von Tyrrus bis Ptolemais war die
		letzte zu Schiff; sonst müßte die Bemerkung von der Vollendung
		der Schifffahrt erst in V. 8 stehen.
		Von Ptolemais nach Jerusalem.
		Von Ptolemais ging die Reise zu Land nach Cäsarea, wo
		beim Diakon Philippus (vgl. 8, 40) Herberge genommen wurde.

lippus des Evangelisten, der einer aus den Sieben war,
 9 und blieben bei ihm. Dieser aber hatte vier Töchter,
 10 Jungfrauen, die weisagten. Während wir aber mehrere
 11 Tage verblieben, kam von Judäa herab ein Prophet
 namens Agabus, und er kam zu uns und nahm den Gürtel
 des Paulus, band sich die Füße und die Hände und sprach:
 12 Das sagt der heilige Geist: Den Mann, dem dieser Gürtel
 ist, werden in Jerusalem die Juden so binden und in
 13 die Hände von Heiden überliefern. Wie wir aber dies
 hörten, ersuchten wir und die vom Orte, er solle nicht
 nach Jerusalem hinaufsteigen. Da antwortete Paulus:
 14 Was tuet ihr, daß ihr weinet und mir das Herz brechet?
 Denn ich halte mich nicht nur bereit, gebunden zu werden,
 sondern auch zu sterben in Jerusalem für den Namen
 15 des Herrn Jesus. Da er sich aber nicht bereden ließ,
 waren wir stille und sprachen: Des Herrn Wille geschehe.
 16 Nach diesen Tagen aber rüsteten wir uns und stiegen nach
 Jerusalem hinauf; es kamen aber auch von den Jüngern
 von Cäsarea mit uns und führten uns zu einem, bei dem
 wir herbergen sollten, einem gewissen Cyprier Mnason,
 einem alten Jünger.

Er wird wegen seiner in Kap. 8 erzählten Tätigkeit (vgl. 8, 40) Evangelist oder Prediger des Evangeliums genannt. Die Erwähnung seiner vier Töchter hat wohl den Zweck zu zeigen, daß in der Kirche die Jungfräulichkeit als freiwilliger Stand von einzelnen gewählt und von Gott mit Charismen (hier mit dem der Prophetie) ausgezeichnet wurde. Es ist keine bedeutungslose Bemerkung, sondern ein bei passender Gelegenheit angebrachter Zug zur Sittenschilderung der alten Kirche.

10—14

Der Prophet Agabus wird hier als unbekannt eingeführt trotz seiner Erwähnung 11, 28, weil Lt. ihn erst hier persönlich kennen lernte. Er weissagt in alttestamentlicher Weise durch eine symbolische Handlung nebst mündlicher Deutung. Nach der folgenden Erzählung ist die Weissagung zwar nicht wörtlich, wohl aber dem Sinne nach in Erfüllung gegangen, indem die Juden den P. festnahmen, ihn also des freien Gebrauchs der Füße und Hände beraubten und Veranlassung wurden, daß die Heiden sich seiner bemächtigten und ihn banden (vgl. 21, 30—33).

15—17

Einige Christen aus Cäsarea begleiteten die Reisegesellschaft und führten sie zu einem gewissen Mnason, einem Jünger aus der ersten Zeit der Kirche, damit P. und seine Genossen in einer Ortschaft auf der mehr als eine Tagreise betragenden Strecke zwischen Cäsarea und Jerusalem bei ihm übernachten könnten. Von dort kehrten die Christen aus Cäsarea wohl zurück, während P. und die andern nach Jerusalem gingen und von den Jüngern herzlich aufgenommen wurden. — Die Reise von Philippi (20, 6) bis Jerusalem läßt sich sehr gut in die 50 Tage von Ostern bis Pfingsten unterbringen, so daß P. seinem Wunsche gemäß (20, 16)

Gefangenschaft des heiligen Paulus in Jerusalem.

Bei
Jakobus

Als wir aber nach Jerusalem gelangt waren, nahmen uns die Brüder gerne auf. Am folgenden Tage aber ging Paulus mit uns zu Jakobus, und alle Presbyter trafen ein. Und er begrüßte sie und setzte im einzelnen auseinander, was Gott unter den Heiden durch seinen Dienst getan hatte. Sie aber verherrlichten Gott, als sie es hörten, und sprachen zu ihm: Du siehst, Bruder, wie viele Tausende unter den Juden sind, die gläubig geworden, und alle sind Eiferer des Gesetzes; sie wurden aber über dich unterrichtet, daß du alle Juden unter den Heiden Abfall von Moses lehrest, indem du sagest, sie sollen die Kinder nicht beschneiden und nicht nach den Bräuchen wandeln. Was ist's also? Allweg (muß

auf Pfingsten in Jerusalem sein konnte; sie ging schneller vorstatten als P. anfänglich meinte (20, 16), so daß er noch in Cäsarea sich länger aufhalten konnte.

Bei Jakobus.

Feierlicher Besuch des P. und seiner Begleiter bei Jakobus und den dort versammelten Presbytern und genauer Bericht über seine Erfolge unter den Heiden. Die Abgabe der Geldsammlung (s. zu 20, 4), die nach Röm. 15, 25 ff. ein Hauptzweck der Reise Pauli nach Jerusalem war, wird vom Verfasser der Apg. zwar nicht verschwiegen (vgl. 24, 17), aber absichtlich nicht in den Vordergrund gestellt, damit es nicht den Anschein habe, als wolle P. die von Vorurteilen gegen ihn erfüllten jüdenchristlichen Kreise durch Geld sich günstig stimmen. Seine Stellung zum jüdischen Gesetz wird P. in anderer Weise dartun, wie das Folgende zeigt. Jakobus, der Apostel (vgl. zu 12, 17), erscheint hier deutlich als Vorsteher oder Bischof der Kirche von Jerusalem und Haupt der Presbyter. Von den andern Aposteln war also damals keiner mehr in der Stadt.

Der Sprecher der Vorsteherschaft, ohne Zweifel Jakobus, gibt nun dem P. einen Rat, der natürlich vorher im Schoße des Presbyteriums erörtert worden war, weil er im Namen aller spricht („wir“ V. 23, 25). Er weist ihn auf die Tausende (eigentlich: „Myriaden“ oder Zehntausende, wie 19, 19; Lk. 12, 1) von gläubig gewordenen und doch gesetzesmäßig gebliebenen Juden hin, die wohl zum Teil als Festpilger nach Jerusalem gekommen waren. Die Jüdenchristen beobachteten also noch immer das Gesetz, wie Jesus selbst getan hatte, freilich in der vom Apostelkonzil ausgesprochenen Meinung, daß sie durch die Gnade Jesu Christi das Heil erlangen würden (15, 11). Erst mit der Zerstörung des Tempels fiel diese Hülle des Gesetzes. Diese Jüdenchristen, sagt Jakobus, seien aber über ihn informiert worden, als lehre er die unter den Heiden zerstreuten Jüdenchristen das mosaische Gesetz verachten und beiseite setzen; wie es sich damit verhalte? Diese Frage läßt vermuten, daß nicht einmal alle Presbyter dem P. trauten. Diesen vielen Gesetzes-

23 eine Menge zusammenkommen; denn sie) werden sie hören,
 24 daß du gekommen bist. Dies also tu, was wir dir
 sagen. Es sind bei uns vier Männer, die ein Gelübde
 auf sich haben; diese nimm mit und heilige dich mit
 ihnen und lege für sie aus, damit sie sich das Haupt
 scheren lassen, und alle werden erkennen, daß an dem,
 25 wovon sie über dich unterrichtet worden sind, nichts ist,
 sondern daß du selber auch als Beobachter des Gesetzes
 wandelst. In betreff der gläubig gewordenen Heiden
 26 aber haben wir unsere Entscheidung zugesandt, sie sollten
 sich hüten vor dem Gözenopfermahl und Blut und Er-
 sticktem und Unzucht. Dann nahm Paulus die Männer
 mit und ging am nächsten Tage, nachdem er sich mit
 ihnen geheiligt hatte, in den Tempel und meldete die
 Erfüllung der Tage der Heiligung, bis daß für jeden
 einzelnen von ihnen die Darbringung dargebracht worden
 wäre.

eiferern könne seine Ankunft nicht unbekannt bleiben, sie würden, wie das Lateinische zu V. 22 hinzufügt, zusammenkommen, nämlich um von ihm Rechenschaft zu verlangen. Eine bloße Verteidigung mit Worten aber möchte sie nicht zufriedenstellen.

23—25 P. solle also durch einen öffentlichen und, was mehr sagen will, vom Gesetz bloß geratenen Akt diese Anklagen widerlegen und zeigen, daß er selber auch nach dem Gesetz lebe; er solle mit vier Männern, die ein zu Ende gehendes Nasiräatsgelübde hätten (vgl. zu 18, 18), sich heiligen, d. h. sich auch als Nasiräer erklären und mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen und die mit der Haarschur (dem Ende des Gelübdes) verbundenen Opfer auf seine Kosten darbringen lassen, was als besonders fromme Handlung galt. Von den Heidenchristen aber hätten sie, Jakobus und die Presbyter (betontes „wir“ im Gegensatz zu denen, welche den P. als Feind des Gesetzes verdächtigen), nur die Beobachtung von vier Punkten verlangt. Diese Jakobusklauseln (15, 20. 29) werden dem P. nicht als etwas Neues mitgeteilt, sondern in Erinnerung gebracht, um zu sagen: In bezug auf die Heidenchristen sind wir mit dir einig, daß sie vom Gesetze frei sind, bis auf die vier Enthaltungen.

26 Das konnte P. unbedenklich tun; denn er hatte zwar prinzipiell die Freiheit vom Gesetze proklamiert, aber tatsächlich sollte jeder bleiben, wie er vor der Bekehrung zum Christentum gewesen sei, die Heiden frei vom Gesetze, die Juden unter dem Gesetze (1. Kor. 7, 18. 20). Er selbst war immer bereit, den Juden zulieb das Gesetz zu beobachten (1. Kor. 9, 20), und hatte es durch die Tat bewiesen (16, 3; 18, 18). P. ging also am folgenden Tage mit den vier Männern in den Tempel, nachdem er sich selbst zuvor zum Nasiräer geweiht hatte, kündigte für alle den Schluß des Nasiräats an, der innerhalb sieben Tagen durch vor und nach der Haarschur darzubringende vielfältige Opfer (vgl. Num. 6, 15—20) vollzogen werden sollte, und wiederholte den Tempelbesuch, bis für jeden das Opfer dargebracht wäre. — Jakobus

27 Wie aber die sieben Tage sich vollenden sollten, brachten
 die Juden von Asia, die ihn im Tempel erblickten, das
 ganze Volk in Verwirrung und legten Hand an ihn,
 28 indem sie schrien: Ihr israelitischen Männer, helfet; dies
 ist der Mensch, der wider das Volk und das Gesetz und
 diesen Ort alle überall lehrt, und auch noch Griechen
 29 führte er in den Tempel hinein und hat diesen heiligen Ort
 gemein gemacht. Denn sie hatten vorher den Ephesier
 Trophimus in der Stadt mit ihm gesehen und glaubten,
 30 daß Paulus ihn in den Tempel hineingeführt habe. Und
 es wurde die gesamte Stadt in Bewegung versetzt,
 und es entstand ein Zusammenlauf des Volkes, und sie
 faßten den Paulus und zerrten ihn aus dem Tempel her-
 aus, und alsogleich wurden die Türen geschlossen.

Aufruhr
im Tempel

31 Und während sie ihn zu töten suchten, erging eine
 Anzeige hinauf zum Oberst der Kohorte, daß ganz Jerusalem
 32 in Verwirrung sei. Der nahm zur Stunde Soldaten und
 Hauptleute mit und lief gegen sie hinab. Als sie aber

Sesslung
des
Paulus
durch die
Römer

und die Presbyter waren durch die Erfüllung ihrer Forderung
 wohl zufriedengestellt; ob das aber auch bei den Tausenden
 von christlichen „Gesetzeseserern“ (V. 20) der Fall war? Diese
 bildeten zwar trotz ihrer relativ großen Zahl eine kleine Minder-
 heit gegenüber der altgläubigen Bevölkerung von Jerusalem,
 die zudem noch die jüdischen Behörden für sich hatte; allein es
 ist doch auffallend, daß bei der Gefangennehmung und dem
 langen Prozeß des P. von den vielen Tausenden sich keine Hand
 und keine Stimme zu seinen Gunsten erhob.

27—30

Aufruhr im Tempel. Am 7. Tage, bevor die letzten
 Zeremonien vor sich gehen sollten, entstand durch jüdische Fest-
 pilger aus Asia (Ephesus), die dem P. schon dort nachgestellt
 hatten (20, 19), im Tempel ein Tumult, indem sie sich des P.
 bemächtigten und gegen ihn ähnliche Beschuldigungen wie einst
 gegen Stephanus (6, 11. 13) erhoben und ihm noch vorwarfen,
 er habe Heiden in das Heiligtum (d. h. den innern oder Juden-
 vorhof, der unter Todesstrafe von Heiden nicht betreten werden
 durfte) eingeführt, obwohl sie den P. nur in der Stadt in Ge-
 sellschaft des Heidenchristen Trophimus gesehen hatten. Die ganze
 Stadt geriet in Bewegung (vgl. Mt. 21, 10), und das Volk lief
 zum Tempel; P. wurde ergriffen und aus dem innern Vorhof
 in den äußern oder Tempelplatz geschleppt, damit jener nicht
 durch Blutvergießen entweiht würde, und sogleich wurden die
 Tore zum Judenvorhof geschlossen, damit P. nicht etwa, wenn
 es ihm zu entweichen gelänge, dorthin flüchten und sich auf das
 Ansehen des Heiligtums berufen könne.

31—40

31—36

Sesslung des P. durch die Römer.

Auf die Kunde hiervon lief der römische Chiliarch (eigentlich
 Anführer über tausend Mann, lateinisch Tribun, Oberst), der
 Befehlshaber der Kohorte (die gewöhnlich etwa 600 Mann zählte),
 mit starkem Militäraufgebot aus der an den Tempelplatz nördlich
 anstoßenden Burg Antonia, wo immer eine römische Besatzung

33 den Oberst und die Soldaten sahen, hörten sie auf, den
 34 Paulus zu schlagen. Dann näherte sich der Oberst und
 35 faßte ihn und befahl, daß er mit zwei Ketten gebunden
 36 werde, und erkundigte sich, wer er sein möchte, und was er
 37 getan habe. Die einen aber riefen dies, die andern das
 38 zu im Volke; da er aber nichts Sicheres erkennen konnte
 39 wegen des Lärmes, befahl er ihn in das Standlager
 40 zu führen. Als er aber auf die Stufen gelangte, begab
 es sich, daß er von den Soldaten getragen wurde wegen
 der Gewalt des Volkes; denn es folgte die Menge
 des Volkes, schreiend: Hinweg mit ihm. Und da Paulus
 in das Standlager hineingeführt werden sollte, sagt er
 zum Oberst: Ob es mir erlaubt ist, etwas zu dir zu
 sprechen? Der aber sagte: Griechisch verstehst du? Du
 bist also nicht der Ägypter, der vor diesen Tagen die
 viertausend Mann der Siskarier in Aufstand versetzte und
 in die Wüste hinausführte? Paulus aber sprach: Ich
 bin zwar ein jüdischer Mann, ein Tarsar, Bürger einer
 nicht unberühmten Stadt von Cilicien; ich bitte dich aber,
 gestatte mir, zum Volke zu reden. Da er es aber ge-
 stattete, winkte Paulus, auf den Stufen stehend, mit der
 Hand dem Volke; als aber großes Schweigen entstanden
 war, redete er sie in hebräischer Sprache an und sagte:

ihr Standlager hatte, die Stufen hinab, worauf die Juden auf-
 hörten, auf den P. einzuschlagen. Er entriß ihn ihren Händen,
 ließ ihn mit zwei Ketten fesseln (wahrscheinlich an Händen und
 Füßen, gemäß 21, 11), und da er aus dem wirren Geschrei der
 Menge nichts Sicheres über das Verbrechen des P. (so viel schien
 ihm klar) und über seine Persönlichkeit erfahren konnte, ihn in
 die Burg bringen. Eine Gewalttat der Menge fürchtend, die
 den Tod des P. forderte, trugen die Soldaten den durch seine
 Fesseln am Gehen etwas Gehinderten die Stufen hinauf, um ihn
 schnell in Sicherheit zu bringen.

37—40

Der Oberst hielt den P. zuerst für jenen ägyptischen Juden,
 von dessen Aufruhr auch der jüdische Geschichtschreiber Josephus
 (Jüd. Krieg 2, 13, 4; Altert. 20, 8, 6) erzählt. Dieser sammelte in
 der Wüste 4000 Mann (die Zahl 30 000 bei Josephus ist wohl
 übertrieben) von der fanatischen Partei der Siskarier (so ge-
 nannt von ihrem Dolche, sica), die durch Mord ihre
 politischen Gegner beseitigten, und wollte mit ihnen auf den
 Ölberg ziehen unter der Vorgabe, die Mauern Jerusalems würden
 auf sein Wort einstürzen und ihnen freien Einzug gewähren.
 Der Landvoigt Felix aber zog den Auführern entgegen und
 tötete und zerprengte sie, während der Anführer entkam. Der
 Oberst glaubte nun wohl, die Juden hätten den letzteren in die
 Hände bekommen und wollten sich an ihm für seinen Betrug
 rächen; doch sah er sich in seiner Vermutung getäuscht, als P.
 ihn griechisch anredete, während er vom Ägypter wissen mußte,

22 Ihr Männer, Brüder und Väter, höret jezo meine
 2 Verantwortung an euch. Da sie aber hörten, daß
 3 er in der hebräischen Sprache sie anredete, hielten sie
 noch mehr Ruhe. Und er sagt: Ich bin ein jüdischer
 Mann, geboren zu Tarsus in Cilicien, auferzogen aber
 4 in dieser Stadt, zu den Füßen Gamaliels unterwiesen
 nach der Genauigkeit des väterlichen Gesetzes, und war
 ein Eiferer für Gott, so wie ihr alle es heute seid. Und
 ich habe diesen Weg bis auf den Tod verfolgt, indem
 ich Männer und Weiber band und in Kerker überlieferte,
 5 wie auch der Hohepriester mir bezeugt und die ganze
 Ältestenschaft; von denen bekam ich auch Briefe an die
 Brüder und ging nach Damaskus, um auch die, welche
 dorthin gegangen waren, gebunden nach Jerusalem zu
 führen, damit sie bestraft würden.

Rede des
Paulus
Sein Leben
bis zur
Befehrung

6 Es geschah mir aber, während ich auf dem Wege
 war und mich Damaskus näherte, daß um Mittag ur-
 plötzlich aus dem Himmel ein reichliches Licht mich rings
 7 umblickte, und ich fiel auf den Boden und hörte eine
 Stimme, die zu mir sagte: Saul, Saul, was verfolgst du
 8 mich? Ich aber antwortete: Wer bist du, Herr? Und

Seine Be-
kehrung

daß er nicht Griechisch verstand. P. erklärte nun, er sei zwar
 ein Jude, ein Bürger von Tarsus, einer Stadt, die ihm nicht
 unbekannt sein könne, er bitte aber (weil ihn diese Herkunft
 allein nicht rechtfertige) um die Erlaubnis zu einer Rede ans
 Volk, die er, um seine Liebe zum Stammlande des Judentums
 zu zeigen, in hebräischer, d. h. aramäischer Sprache auf der
 Plattform der Treppe hielt, und zwar in Fesseln.

22, 1—5

Rede des P. Sein Leben bis zur Befehrung. Die
 liebe- und ehre- und furchtsvolle Anrede („Brüder“ geht auf alle, „Väter“
 auf die Vorsteher) und noch mehr der Gebrauch der Landessprache
 verschafft ihm vollkommene Ruhe. P. rechtfertigt sich
 gegen die Anklage, er sei ein Feind des Volkes, des Gesetzes
 und des Tempels (21, 28), indem er seine jüdische Abkunft,
 seine streng gesetzliche Erziehung in der Hauptstadt des Juden-
 landes zu den Füßen Gamaliels (Ausdruck seiner Hochachtung
 vor dem beim ganzen Volk angesehenen Lehrer 5, 34) und
 seinen religiösen Verfolgungseifer gegen das Christentum betont,
 wie der Hohepriester und das ganze Synedrium sogar durch Aus-
 stellung von schriftlichen Vollmachten, um sich vor den Brüdern,
 d. h. den Juden in Damaskus, auszuweisen, jetzt noch bezeugen;
 also waren wenigstens einige derselben noch am Leben.

6—16

Seine Befehrung. Die Erzählung 9, 3 ff. wird durch
 einige Nebenumstände ergänzt, namentlich, daß es um die Mittags-
 zeit geschah. Ananias wird hier nicht als Christ (wie 9, 10),
 sondern als ein gesetzlich frommer Mann, der als solcher von
 allen Juden in Damaskus bezeugt wird, folglich noch lebt, und
 damit als unparteiischer Zeuge bezeichnet. Als Werkzeug Gottes

9 er sprach zu mir: Ich bin Jesus, der Nazaräer, den du
 10 verfolgst. Die aber mit mir waren, schauten zwar das
 11 Licht, hörten aber die Stimme dessen nicht, der zu
 12 mir redete. Ich sprach aber: Was soll ich tun, Herr?
 13 Der Herr aber sprach zu mir: Steh auf und geh nach
 14 Damaskus, und dort wird zu dir geredet werden über
 15 alles, was dir zu tun verordnet ist. Wie ich aber vor
 16 der Herrlichkeit jenes Lichtes nicht dreinblicken konnte,
 wurde ich von denen, die mit mir waren, an der Hand
 geführt und kam nach Damaskus. Ein gewisser Ananias
 aber, ein frommer Mann nach dem Gesetze, der von
 allen dort wohnenden Juden gut bezeugt wird, kam zu mir
 und dastehend sprach er zu mir: Bruder Saul, blicke auf.
 Und ich blickte zur selben Stunde auf ihn. Er aber sprach:
 Der Gott unserer Väter hat dich vorherbestimmt, seinen
 Willen zu erkennen und den Gerechten zu sehen und
 eine Stimme aus seinem Munde zu hören, weil du ihm
 Zeuge sein sollst an alle Menschen von dem, was du
 gesehen und gehört hast. Und nun, was zauderst du?
 Steh auf und laß dich taufen und dir deine Sünden
 abwaschen, nachdem du seinen Namen angerufen.

17 Es geschah mir aber, als ich nach Jerusalem zurück-
 18 gekehrt war und im Tempel betete, daß ich in Ver-
 19 zückung versetzt wurde und ihn sah, wie er zu mir sagte:
 Eile und geh schleunig aus Jerusalem hinaus, dieweil
 sie dein Zeugnis über mich nicht annehmen werden. Und
 ich sprach: Herr, sie selbst wissen, daß ich es war, der

Sendung
zu den
Heiden

legitimiert er sich dadurch, daß er den P. sehend macht (aufblicken, d. h. sehend werden, vgl. zu Mt. 11, 5) und ihm auch sagen kann, daß der Gott der Väter den P. dazu ausersehen habe, seinen Willen zu erkennen und „den Gerechten“ zu sehen (vgl. 3, 14; 7, 52: Jesus, den die Juden als Verbrecher getötet haben, der aber wieder im Leibe lebt) und Worte aus seinem Munde zu hören; denn er solle bei allen Menschen für Jesus Zeuge sein von dem, was er (auf dem Wege) gesehen und gehört habe, daß Jesus nämlich leibhaftig lebe, also auferstanden sei. Dieser fromme Ananias ist es auch, der den P. auffordert, sich taufen zu lassen, um von den Sünden reingewaschen zu werden, nachdem er vorher den Glauben an Jesus bekannt, den er bisher in seinen Gliedern verfolgte.

17—21

Sendung zu den Heiden. Mit der Rückkehr nach Jerusalem ist die erste Reise dorthin nach der Bekehrung gemeint (9, 26—30). P. betete im Tempel, also ist er kein Verächter desselben. Nicht aus eigenem Antrieb ist P. zu den Heiden gegangen; denn der Aufforderung des ihm in einer Verzückung erschienenen Herrn, Jerusalem eiligst zu verlassen, weil die Juden sein Zeugnis

20 die an dich Glaubenden einferkerte und in den Synagogen
 21 prügelte, und als das Blut des Stephanus, deines Zeugen,
 vergossen wurde, war auch ich es, der dabeistand und
 einverstanden war und die Kleider derer verwahrte, die
 ihn umbrachten. Und er sprach zu mir: Geh, weil ich
 dich fernhin zu Heiden hinausenden werde.

22 Sie hörten ihn aber an bis zu diesem Worte und
 erhoben ihre Stimme und sagten: Hinweg von der Erde
 mit einem solchen; denn es gehörte sich nicht, daß er
 23 lebe. Und als sie schrien und die Kleider wegschleuderten
 24 und Staub in die Luft warfen, befahl der Oberst, ihn
 in das Standlager zu führen, indem er sagte, er solle
 durch Peitschenhiebe erforscht werden, damit er erkenne,
 25 aus welcher Ursache sie ihm so zuriefen. Wie sie ihn aber
 für die Riemen vorgestreckt hatten, sprach Paulus zu
 dem dastehenden Hauptmann: Ob es euch erlaubt ist,
 26 einen römischen Mann und unverurteilt zu peitschen? Als

Römisches
Bürger-
recht des
Paulus

nicht annehmen würden, hielt er entgegen, sein Zeugnis als das
 eines grimmigen Verfolgers, der nicht nur die Gläubigen in die
 Kerker warf und in den Synagogen mißhandelte, sondern selbst der
 Bluttat an Stephanus innerlich und äußerlich Beifall gab, müsse als
 ein ganz einwandfreies erscheinen. Aber der Herr (dessen Name
 Jesus von P. mit Ausnahme von V. 8 vermieden wird, um die
 Juden nicht zu reizen) gab ihm den gemessenen Befehl, zu gehen,
 weil er ihn in die Ferne zu Heiden schicken wolle. Damit hatte
 P. begonnen, seinen Verkehr mit den Heiden (21, 29) zu rechtfertigen.
 — Wenn nach 9, 30 die Brüder den P. nach Cäsarea
 hinabführten, um ihn den Mordplänen der Juden zu entziehen,
 so läßt sich das mit dem hier Gesagten leicht so vereinigen,
 daß P. erst auf den strikten Befehl Jesu hin sich fortführen ließ.

Römisches Bürgerrecht des P.

22—29 Eine Sendung an die Heiden und direktes Anbieten des Heiles
 22—24 an sie war den auf ihr Vorrecht eifersüchtigen Juden von damals
 gleichbedeutend mit der eigenen Verwerfung; die Heiden durften
 höchstens sich dem Judentum anschließen und so begnadigt werden.
 Deshalb unterbrachen sie ihn mit lautem Geschrei und forderten
 den Tod des P., der schon längst nicht mehr am Leben sein sollte.
 Durch Geschrei, Abwerfung der Oberkleider und Aufwerfen von
 Staub (statt Steinen) zeigten sie, daß sie ihn steinigen möchten.
 Der Oberst, der die Rede des P. wahrscheinlich nicht verstanden
 hatte und sich in der Hoffnung getäuscht sah, P. werde das Volk
 beruhigen, befahl nun, ihn durch die Geißelung zum Bekenntnis
 seines Verbrechens zu bringen.

25, 26 P. hatte den Befehl zur Geißelung entweder nicht gehört
 oder nicht verstanden. Allein unmittelbar vor der Exekution, als
 die Soldaten ihn schon für die Peitschung mit den ledernen
 Riemen vorgestreckt hatten, und er sah, was ihm bevorstand,
 fragte er verwundert den damit beauftragten Hauptmann, ob
 es erlaubt sei, einen römischen Bürger und dazu noch ohne richter-

27 es aber der Hauptmann gehört hatte, trat er zum Oberst
und meldete es, indem er sagte: Was willst du tun?
Denn dieser Mensch ist ein Römer. Der Oberst aber
28 trat herzu und sprach zu ihm: Sage mir, du bist ein
Römer? Er aber sagte: Ja. Es antwortete aber der
Oberst: Ich habe mir um ein großes Kapital dieses Bürger-
recht erworben. Paulus aber sagte: Ich aber bin sogar
29 so geboren. Also gleich also standen von ihm ab, die ihn
erforschen wollten; und der Oberst aber fürchtete sich,
als er erkannte, daß er ein Römer sei, und daß er ihn
gebunden hatte.

30 Am Tage darauf aber, willens, Sicheres zu erfahren,
wessen er von den Juden angeklagt werde, löste er
ihn und befahl, daß die Hohenpriester und das ganze
S n e d r i u m zusammenkämen, und er führte den Paulus

Paulus
vor dem
Syn-
edrium

liches Urteil (was man nicht einmal einem Fremden gegenüber
tun durfte) zu geißeln. Wenn P. diesmal im Gegensatz zu 16,
22. 37 sich gegen die Geißelung wehrt, so geschieht es, um den
Oberst, der ihn soeben aus Todesgefahr befreit, vor einer
schweren Schuld und Verantwortung zu bewahren (vgl. zu Mt. 5,
38—42). Bei der bekannten hohen Achtung vor dem römischen
Bürgerrecht, dessen Verletzung schwer geahndet wurde, bedurfte
es bloß dieser Erinnerung, um den Oberst von der Ungerechtig-
keit abzuhalten.

27—29

Der davon in Kenntnis gesetzte Oberst konnte es kaum glauben,
daß P. ein römischer Bürger sei, und fragte ihn selbst. Aber
die einfache Bejahung des P. genügte ihm nicht; wenn er sagt,
er selbst habe dies Bürgerrecht um teures Geld erworben, so ist
das nur eine höfliche Form — er beginnt, vor P. Achtung zu
bekommen — um zu erfahren, wie der Jude P. dazu gekommen
sei. Und P. erwiderte, er habe es sogar von Geburt, also ein
ererbtes, nicht gekauftes Bürgerrecht. Daraufhin ließen die Sol-
daten von ihm ab, und auch der Oberst bekam Angst, weil er
einen römischen Bürger ohne Untersuchung hatte fesseln lassen.
Die beiden Ketten (21, 33) waren dem P. natürlich schon zum
Zwecke der Geißelung, für die er ja teilweise entblößt werden
mußte, abgenommen worden, weshalb 11. die Abnahme derselben
hier nicht zu berichten braucht. Immerhin blieb P. als Unter-
suchungsgefangener noch leicht gefesselt, so daß er auch fortan
(im Griechischen) „ein Gefesselter“ heißt (23, 18; 24, 27; 26, 29).

22, 30
bis
23, 10
30

P. vor dem Synedrium.

Am folgenden Tage ließ der Oberst, um Gewißheit über die
Klage der Juden gegen P. zu bekommen, eine Versammlung des
gesamten Synedriums berufen, löste den P. auch von der leichtern
Fesselung und führte ihn von der Burg Antonia ins Versamm-
lungslokal beim Tempel hinab, indem er selber der Versammlung
beiwohnte. Die Verhandlung wurde natürlich in griechischer
Sprache geführt, weil sie ja dem Oberst Aufklärung über P.
verschaffen sollte; sonst wäre das Gegenteil von 11. bemerkt
worden, wie 21, 40.

23 hinab und stellte ihn unter sie. Paulus aber starnte das
 2 Synedrium an und sprach: Ihr Männer, Brüder, ich
 3 bin mit allem guten Gewissen vor Gott gewandelt bis
 4 auf diesen Tag. Der Hohepriester Ananias aber befahl
 5 den Dabeistehenden, ihm auf den Mund zu schlagen. Da
 sprach Paulus zu ihm: Schlagen wird dich Gott, du
 übertünchte Wand; und du sitzt da, mich zu richten
 nach dem Gesetz, und wider das Gesetz befiehst du, mich
 zu schlagen? Die Dabeistehenden aber sprachen: Den
 Hohenpriester Gottes beschimpfst du? Es sagte aber
 Paulus: Ich wußte nicht, Brüder, daß es ein Hoher-
 priester sei; denn es steht geschrieben: Vom Hohenpriester

23, 1—5

Unerforschten im Bewußtsein seiner Unschuld und göttlichen Sendung schaut P. die versammelten Ratsherren fest an und nennt sie absichtlich „Brüder“, nicht etwa „Vorsteher des Volkes und Älteste“, wie Petrus (4, 8), oder „Väter“, wie 7, 2; 22, 1, weil er, der bereits in den Händen der Römer ist, sie nicht als seine Richter anerkennt, und der Oberst sie auch nicht, um Gericht zu halten, zusammengerufen hat. P. beteuert, daß er bis jetzt stets in gutem Gewissen Gott gedient habe. Demnach hatte er auch als Verfolger der Kirche ein gutes Gewissen (26, 9; 1. Tim. 1, 13), wenn auch ein irriges. Da P. unaufgefordert zu reden begonnen hatte, auch seine Anrede und Aussage unangemessen schien, befahl der Hohepriester Ananias (etwa 47—59) den Dienern, ihn handgreiflich zum Schweigen zu bringen. P. weisagt ihm dafür Gottes Strafgericht, das sich dadurch erfüllte, daß Ananias im Jahre 66 von Räubern im Versteck erschlagen wurde. Er nennt ihn eine „übertünchte Wand“, d. h. einen Heuchler (Mt. 23, 27), und begründet es durch die Frage, wie es komme, daß er dasige, um ihn nach dem Gesetz zu richten, und doch gesetzwidrig, ohne ihn einer Schuld überführt zu haben, schlagen lasse. Es muß dahingestellt bleiben, ob der Befehl, zu schlagen, ausgeführt wurde; jedenfalls hatte P. die gute Absicht, den Hohenpriester und den Diener auf das Unrecht aufmerksam zu machen, und handelte nach dem Beispiel Jesu (vgl. Joh. 18, 22. 23).

4. 5

Auf die vorwurfsvolle Frage, ob er den „Hohenpriester Gottes“ durch solche Worte schmähe, entschuldigte er sich, er habe nicht gewußt, daß es ein Hohepriester sei; denn er kenne das Gesetz (Er. 22, 28), daß man von einem Vorsteher des Volkes nicht übel reden solle. P. mußte wissen, wer den Befehl, ihn zu schlagen, gegeben hatte; sonst hätte er ihn nicht so bestimmt („und du sitzt da“) angeredet. In einer regelrechten Sitzung des Synedriums hätte P. freilich den Hohenpriester am Voritz erkennen müssen. Aber der Hohepriester hatte gar nicht den Voritz inne und konnte darum von P. auch nicht daran erkannt werden; denn der Hohe Rat war vom Oberst zusammenberufen worden, und darum mußte dieser die Verhandlung leiten. Deshalb konnte P. am Anfang und nach dem Zwischenfall unaufgefordert das Wort ergreifen. Daß aber P. den Hohenpriester nicht von Angesicht kannte, ist bei seiner langen Abwesenheit leicht erklärlich.

6 des Volkes sollst du nicht schlecht reden. Da aber Paulus
 wußte, daß der eine Teil aus Sadduzäern, der andere
 aber aus Pharisiäern bestehe, schrie er im Synedrium:
 7 Ihr Männer, Brüder: Ich bin ein Pharisiäer, ein Sohn
 von Pharisiäern; wegen einer Hoffnung und Totenauf-
 8 erstehung werde ich gerichtet. Während er aber dies
 redete, entstand ein Aufruhr der Pharisiäer und Saddu-
 zäer, und es spaltete sich die Menge. Denn die Sadduzäer
 sagen, es gebe keine Auferstehung, weder einen Engel
 noch einen Geist, die Pharisiäer aber bekennen beides.
 9 Es entstand aber ein großes Geschrei, und einige der
 Schriftgelehrten aus der Partei der Pharisiäer standen
 auf und widerstritten, indem sie sagten: Nichts Schlechtes
 10 finden wir an diesem Menschen; ob aber ein Geist
 zu ihm geredet hat oder ein Engel? Als aber ein großer
 Aufruhr entstanden war, fürchtete der Oberst, Paulus
 möchte von ihnen zerrissen werden, und befahl, daß die
 Truppe herabsteige und ihn aus ihrer Mitte reiße und
 in das Standlager führe.

6—8

P. benützte nun in kluger Weise (Mt. 10, 16) seine Kenntnis vom Vorhandensein zweier Parteien im Synedrium, um, da er die hochpriesterliche Partei der Sadduzäer gegen sich aufgebracht hatte, die der Pharisiäer für sich zu gewinnen. Er bekannte sich also laut als einen Pharisiäer (26, 5; Phil. 3, 5) und Abkömmling von Pharisiäern (in geläutertem Sinne konnte er sich jetzt noch einen Pharisiäer nennen, wie ein Christ sich einen Platoniker, aber nicht einen Epikuräer = Sadduzäer nennen kann) und sagte, er werde wegen einer Hoffnung (messianischen Erwartung) und Totenaufstehung angeklagt; P. glaubte beides in Jesus erfüllt, während die Pharisiäer es wenigstens von der Zukunft erwarteten. Durch das Hineinwerfen dieses Sankapfels entstand ein Aufruhr zwischen den beiden Parteien, und die Menge der Ratsglieder spaltete sich, wozu Lk. eine erklärende Bemerkung macht: Die Sadduzäer leugnen sowohl die Auferstehung (der Leiber) als auch das Dasein einer Geisterwelt, seien es Engel oder Geister von Verstorbenen (nach Flavius Josephus Jüd. Krieg 2, 8, 14; Altert. 18, 1, 4 glaubten sie nicht an die Unsterblichkeit der Seele, nicht an Lohn und Strafe im Jenseits), während die Pharisiäer beides zugeben (vgl. zu Mt. 3, 7; 22, 23).

9. 10

Im großen Lärm erhoben sich einige Schriftgelehrte der pharisäischen Partei zugunsten des P. und meinten, es könnte ja ein Geist oder Engel dem P. das 22, 7 ff.; 22, 18 ff. Erzählte gesagt haben. Der Oberst fürchtete, es möchte ein Handgemenge entstehen und P., dessentwegen der Tumult entstanden war, zerrissen werden. Von den höchsten Richtern des Volkes hatte er so etwas nicht erwartet und war deshalb mit P. allein gekommen, nur etwa von einem Adjutanten begleitet; jetzt erst sah er sich in die Notwendigkeit versetzt, das Militär zu requirieren, um den P. herauszureißen und auf die Burg zu führen.

11 In der folgenden Nacht aber stand der Herr bei ihm und sprach: Sei getrost; denn wie du über mich in Jerusalem gezeugt hast, so mußt du auch in Rom zeugen.

Er-
scheinung
Jesu

12 Als es aber Tag geworden war, machten die Juden eine Zusammenrottung und verfluchten sich selbst, sagend, sie würden weder essen noch trinken, bis daß sie den Paulus getötet hätten. Es waren aber mehr als vierzig,
13 die diese Verschwörung gemacht hatten; und sie gingen
14 zu den Hohenpriestern und den Ältesten und sprachen: Mit einem Fluch haben wir uns verflucht, nichts zu kosten,
15 bis daß wir den Paulus getötet haben. Nun also machet ihr dem Oberst mit dem Synedrium Anzeige, auf daß er ihn zu euch herabführe, als ob ihr genauer seine Sache untersuchen wolltet; wir aber sind bereit, ihn umzubringen, bevor er sich nähert.

Ver-
schwörung

16 Es hörte aber der Sohn der Schwester des Paulus von dem Hinterhalt, traf ein und ging in das Standlager und meldete es dem Paulus. Es rief aber Paulus
17 einen der Hauptleute zu sich und sagte: Führe diesen jungen Mann zum Oberst; denn er hat ihm etwas zu melden. Der nun also nahm ihn mit und führte ihn
18 zum Oberst und spricht: Der Gefangene Paulus rief mich zu sich und bat mich, diesen Jüngling zu dir zu führen,

Ent-
deckung

11 Erscheinung Jesu. In der folgenden Nacht erschien Jesus plötzlich dem P. und ermutigte ihn mit der Zusicherung, auch der zweite Teil seiner Aufgabe, sein Zeuge in Rom zu sein (19, 21), müsse zur Ausführung kommen.

12—15 Verschwörung. Die mehr als 40 Juden teilten ihren meuchlerischen Plan den Hohenpriestern und den Ältesten, d. h. den sadduzäischen und paulusfeindlichen Mitgliedern des Hohen Rates mit, damit diese das ganze Synedrium veranlaßten, es solle als Behörde vom Oberst eine abermalige Vorführung des P. zum Zwecke genauerer Untersuchung erbitten; auf dem Wege zum Sitzungsaal gedachten sie den P. zu töten. Sie gehörten wohl zu den sogenannten Sikariern oder Meuchelmördern (21, 38), die kurze Dolche unter den Kleidern verborgen hielten, sich besonders an den Festen unter die Volksmenge mischten und ihre Feinde unvermerkt niederstießen. Da sie nach geschehener Tat Entrüstung heuchelten, blieben sie vielfach unentdeckt (Jos. Altert. 20, 8, 10; Jüd. Krieg 2, 13, 3).

16—22 Entdeckung. Der junge Nefte des P. war offenbar noch ein Knabe, weil er vom Oberst einfach bei der Hand genommen wird und so treuherzig zu ihm sagt, er solle sich nicht fangen lassen. Er war wohl, ohne es zu beabsichtigen und ohne bemerkt zu werden, Zeuge der Verschwörung geworden (ähnlich wie es bei der Mordnacht in Zürich 1350 geschah), und konnte als Knabe und Verwandter leicht Einlaß zum Onkel finden, der als Untersuchungsgefangener wieder leicht gefesselt war (V. 18; vgl.

19 der etwas mit dir zu reden hat. Der Oberst aber faßte
 ihn bei der Hand und zog sich zurück für sich und er-
 kundigte sich: Was ist's, das du mir zu melden hast?
 20 Er sprach aber: Die Juden haben zusammen abgemacht,
 dich zu bitten, daß du morgen den Paulus in das Synedrium
 21 hinabführst, als ob es sich genauer über ihn erkundigen
 wollte. Du also laß dich nicht von ihnen bereuen; denn
 es legen ihm einen Hinterhalt mehr als vierzig Männer
 aus ihnen, welche sich selbst verflucht haben, weder zu
 essen noch zu trinken, bis daß sie ihn umgebracht hätten,
 und nun sind sie bereit und erwarten von dir die Zu-
 22 sage. Der Oberst nun also entließ den Jüngling, indem
 er gebot, keinem auszusagen, daß du mir dies ange-
 zeigt hast.

23 Und er rief gewisse zwei von den Hauptleuten zu
 sich und sprach: Macht zweihundert Soldaten bereit,
 auf daß sie bis Cäsarea gehen, und siebenzig Reiter
 und zweihundert Lanzenträger, von der dritten Stunde
 24 der Nacht an; und Reittiere sollen sie beistellen, damit
 sie den Paulus aufsteigen lassen und zum Landvogt
 25 Selig durchretten; (denn er fürchtete, es möchten die
 Juden ihn entreißen und töten, und er inzwischen eine
 Anschuldigung erfahren, als ob er Geld empfangen hätte)
 und er schrieb einen Brief, der diesen Wortlaut hatte:

26 Klaudius Lysias dem hochmächtigen Landvogt Selig
 27 seinen Gruß. Diesen Mann, der von den Juden gefangen
 genommen wurde und nahe daran war, von ihnen um-

Über-
führung
des
Paulus
nach
Cäsarea

Brief des
Obersten

22, 30). Der Hauptmann und der Oberst, der nach V. 29 bereits
 von der Unschuld des P. überzeugt war, nahmen sich der Sache
 sofort an, letzterer um so lieber, weil er ja für den in seiner
 Obhut befindlichen Gefangenen haften mußte. — Gerade weil es
 sich um einen geheimen Plan handelt, erzählt Lf. die Sache so
 ausführlich, um zu zeigen, daß er darüber genau unterrichtet sei
 (vielleicht durch den Knaben oder später durch P.).

23—35 Überführung des P. nach Cäsarea.

23—25 Zur Sicherheit des Gefangenen und wohl auch, um sich des-
 selben zu entledigen, ohne es mit den Juden zu verderben, ent-
 schloß sich der Oberst, den P. unter Führung zweier zuverlässiger
 Hauptleute und außerordentlich starker militärischer Bedeckung
 (470 Mann!), um für alle Eventualitäten gerüstet zu sein, in
 der Nacht (von 9 Uhr an sollte die Mannschaft bereit sein) nach
 Cäsarea an den Statthalter Selig zu schicken. Das Mitnehmen
 von Reittieren ist eine außergewöhnliche Rücksicht auf P. V. 25
 fehlt im Griechischen und scheint eine erläuternde Glosse zu sein.

26—30 Brief des Obersten. Der Oberst Klaudius Lysias, dessen
 Namen wir erst jetzt erfahren, schrieb zugleich einen Rapport an

gebracht zu werden, habe ich, mit der Truppe dazukommend, herausgerissen; da ich erfahren, daß er ein Römer sei, und die Ursache erkennen wollte, wegen der sie ihn einfügten, führte ich ihn hinab in ihr Synedrium, und ich fand, daß er eingeklagt werde wegen Streitfragen ihres Gesetzes, daß er aber keine des Todes oder der Bande würdige Anschuldigung habe. Da mir aber angezeigt wurde, daß eine Nachstellung gegen den Mann geschehen werde, habe ich zur Stunde ihn zu dir geschickt, indem ich auch den Anklägern gebot, in betreff seiner vor dir zu sprechen. (Lebe wohl.)

Die Soldaten nun also nahmen nach dem, was ihnen verordnet war, den Paulus auf und führten ihn während der Nacht nach Antipatris; am Tage darauf aber ließen sie die Reiter mit ihm abgehen und kehrten in das Standlager zurück. Als jene nach Cäsarea hineingekommen waren und den Brief dem Landpfleger aufgegeben hatten, stellten sie ihm auch den Paulus vor. Nachdem er aber gelesen und gefragt, aus welcher Provinz er sei, und erkundet hatte, daß von Cilicien, sagte er: Ich werde dich anhören, wenn auch deine Ankläger eingetroffen sein werden; und er befahl, daß er im Prätorium des Herodes verwahrt werde.

Übergabe
des
Paulus
an Felix

den „hochmächtigen“ (vgl. Lk. 1, 3) Landvogt Felix. Wenn man den Satz in V. 27 und 28 so abteilt, wie es in der Übersetzung geschehen ist, ohne ein Wort im Texte zu ändern, so enthält er keine Unwahrheit, wie es bei der gewöhnlichen, auch im Lateinischen befolgten Interpunktion der Fall ist, sondern entspricht durchaus den Tatsachen; nur verschweigt der Oberst wohlweislich, wie er erfuhr, daß P. ein Römer sei. Bis Felix den Brief in Händen hat, sind auch die klagenden Juden avisiert, daß sie vor ihm ihre Klage vorzubringen haben. Den Verschwörern aber mochte die pharisäische Eideskajistik (Mt. 23, 16 ff.) zu Hilfe kommen, daß sie nicht verhungern mußten.

übergabe des P. an Felix.

In Antipatris (etwa 63 Kilometer von Jerusalem), von wo an kein Überfall mehr zu befürchten war, kehrten die Fußsoldaten laut ihrem Befehl zurück, während die Reiter den P. nach dem 39 Kilometer entfernten Cäsarea brachten. Dort ließen sie zuerst dem Statthalter den Brief übermitteln und stellten ihm dann selbst den P. vor.

Der Oberst hatte im Briefe weder den Namen noch die Herkunft des Gefangenen gemeldet. Gesah es aus übereilung oder hatte er im Eifer, seine Hochachtung vor dem römischen Bürgerrecht (das er selbst so teuer gekauft, 22, 28) zu zeigen, es für genügend erachtet, den Gefangenen als römischen Bürger zu bezeichnen? Den Namen erfuhr Felix von dem den P. abliefernden

31—35

31—33

34. 35

Gefangenschaft des heiligen Paulus in Cäsarea.

- 24 Nach fünf Tagen aber stieg der Hohepriester Ananias
hinab mit einigen Ältesten und einem Sprecher, einem
gewissen Tertullus, welche dem Landvogt Anzeige machten
2 wider Paulus. Als er aber gerufen worden war, fing
3 Tertullus an zu klagen, indem er sagte: Da wir vielen
Friedens theilhaftig werden durch dich, und Verbesserungen
für diese Nation geschehen durch deine Vorsorge allerseits
und überall, so nehmen wir es, hochmächtiger Selig, mit
4 allem Danke an. Damit ich dich aber nicht länger auf-
halte, ersuche ich dich, uns in Kürze anzuhören in deiner
5 Nachsicht. Denn wir erfanden diesen Mann als eine
Pest und als einen, der bei allen Juden auf dem Erd-
freise Aufruhr erregt, und als einen Vorkämpfer der
6 Sekte der Nazaräer; der auch den Tempel zu entweihen

Klage
gegen
Paulus
vor Selig

Offizier der Eskorte, die Heimat erfragte er von P. selbst, wobei sich herausstellte, daß er aus Cilicien, einer kaiserlichen (nicht senatorischen) Provinz, stamme und also von ihm als dem Stellvertreter des Kaisers gerichtet werden durfte. Er sagte dann, er wolle ihn in Gegenwart der Kläger genau anhören (im Gegensatz zu der resultatlosen Untersuchung in Jerusalem). Dann befahl er, ihn in dem ehemaligen Palaste des Herodes, der nun zum Prätorium oder zur Residenz der römischen Statthalter geworden war, zu verwahren. Lf. begab sich wohl auch nach Cäsarea und wohnte der folgenden Gerichtsverhandlung bei.

24, 1—9

1—5

Klage gegen P. vor Selig.

Nach fünf Tagen, den Tag der Ankunft des P. und der des Tertullus inbegriffen, ging der Hohepriester Ananias mit einigen Mitgliedern des Synedriums, das seit 23,9 über P. geteilter Meinung war, und einem Advokaten, namens Tertullus, nach Cäsarea hinab. Letzterer begann die Klagerede wider P. mit einer unwürdigen Schmeichelei gegen Selig. Dieser war der Bruder des Pallas, des mächtigen Günstlings des Kaisers Nero, und war Statthalter von Palästina von 52—60. Er hatte zwar mit starker Hand im Lande Ruhe hergestellt, „glaubte aber alle Schandtaten ungestraft verüben zu dürfen“, wie der römische Geschichtsschreiber Tacitus sagt, der ihm dazu noch folgendes Zeugnis ausstellt: „Er übte in Judäa in aller Grausamkeit und Willkür die Rechte eines Königs mit der Gesinnung eines Sklaven aus.“

4—6

Tertullus will sich der Kürze befleißigen, um den Selig nicht lange aufzuhalten, in Wirklichkeit aber, weil er nur allgemeine Klagen vorbringen kann, die alle darauf hinauslaufen, daß P. den von Selig hergestellten Frieden zerstöre; er sei nämlich ein gemeingefährlicher Mann, ein Störenfried aller Juden im Reiche, ein Rädelsführer der Sekte der Nazaräer oder Nazarener (wie die Juden verächtlich die Christen nannten), und habe sogar versucht, den Tempel zu schänden (21, 28).

versuchte; den ergriffen wir auch (und wollten ihn nach unserm Gesetze richten. Es kam aber der Oberst Enkias herab und entführte ihn mit großer Gewalt aus unsern Händen und befahl seinen Anklägern, zu dir zu kommen); von ihm wirst du, wenn du ihn selbst verhörst, über dies alles Kenntnis bekommen können, wessen wir ihn anklagen. Es halfen aber auch die Juden mit dazu, indem sie behaupteten, daß dies sich so verhalte.

Und Paulus antwortete, als ihm der Landvogt winkte, zu reden: Da ich weiß, daß du seit vielen Jahren dieser Nation Richter bist, verantworte ich guten Mutes meine Sache. Du kannst erfahren, daß es für mich nicht mehr als zwölf Tage sind, seitdem ich nach Jerusalem hinaufstieg, um anzubeten. Und weder im Tempel fanden sie mich mit jemand verhandeln oder einen Volksandrang verursachen, noch in den Synagogen, noch in der Stadt; auch können sie dir nicht dartun, wessen sie mich jezo

Rede des
Paulus

Die eingeklammerten Worte fehlen im Griechischen und bewirken eine falsche Beziehung des Wortes „von ihm“ in V. 8; denn nicht an den Enkias, der nur den Vorfall beim Tempel bezeugen konnte und sich dem P. eher günstig gesinnt erwiesen hatte, verweist Tertullus den Statthalter, sondern, so seltsam es scheinen mag, gerade an den P., aus dessen Verhör er „über dies alles“ genaue Auskunft bekommen werde. Tertullus ist nämlich überzeugt, P. werde seinen christlichen Glauben nicht verleugnen, und hält die Ausbreitung desselben durch P. und die dadurch hervorgerufene Aufregung unter den Juden für genügend, um ihn als gefährlichen Unruhestifter zu bestrafen.

Auch die Juden, d. h. die Ratsherren und andere mit ihnen nach Käsarea gekommene Juden (25, 24) fielen mit ein und bestätigten die Klage.

Rede des P.

Ohne Schmeichelei sagt P., er schöpfe aus der durch lang-jähriges Richteramt (bis dahin etwa 6 Jahre, von 52—58) erworbenen Sach- und Landeskenntnis des Felix guten Mut für seine Verteidigung. Wie Felix selbst erfahren könne, seien es für ihn, den P., nicht mehr als 12 Tage, seit dem Tage nämlich, an dem er nach Jerusalem heraufstieg (den Tag der Ankunft also nicht gerechnet), um (am Pfingstfeste) im Tempel anzubeten (nicht, um ihn zu schänden V. 6). Diese 12 (vollen) Tage setzen sich aus den beiden Zeitangaben 21, 27 (7 Tage) und 24, 1 (5 Tage) zusammen, die Lf. eben zu diesem Zwecke gemacht hat. Während dieser Zeit habe er nirgends in Jerusalem Anlaß zu Unruhe gegeben, und was die Gegner gegen ihn vorbringen, können sie nicht beweisen. Die allgemeinen Beschuldigungen, er sei (gefährlich wie) eine Pest, und er stifte überall unter den Juden Aufruhr (V. 5), weist P. einfach zurück, weil die Kläger keine bestimmten Fälle und Beweise anführten; dagegen geht er im folgenden auf zwei spezielle Vorwürfe näher ein.

7. 8

9

10—21

10—13

14 anklagen. Ich bekenne dir aber dies, daß ich nach dem
 15 Wege, den sie eine Sekte nennen, so dem väterlichen
 16 Gott diene, indem ich alles glaube, was durch das Ge-
 17 setz hin und was in den Propheten geschrieben ist, und
 18 eine Hoffnung zu Gott habe, die auch diese selbst
 19 erwarten, es werde eine Auferstehung von Gerechten und
 20 Ungerechten sein. Daraufhin besleißige ich mich auch
 21 selbst, ein vorwurfsfreies Gewissen zu haben vor Gott
 und den Menschen jederzeit. Nach mehreren Jahren aber
 traf ich ein, um Almosen zu tun an meine Nation und
 Darbringungen; dabei fanden mich, als ich geheiligt wurde
 im Tempel, nicht mit Volk und nicht mit Lärm, freilich
 einige Juden von Asia, die vor dir hätten zugegen sein
 und klagen müssen, wenn sie etwas gegen mich haben
 sollten. Oder diese selbst sollen sagen, was für ein Un-
 recht sie fanden, als ich vor dem Synedrium stand, außer
 wegen dieses einzigen Rufes, den ich, unter ihnen stehend,
 ausstieß: Wegen Totenaufstehung werde ich heute von
 euch gerichtet.

14—16

Was seine Zugehörigkeit zu den Nazaräern betrifft, so bekennt P., daß er gemäß dem Wege, den sie eine Sekte nennen, d. h. nach der Auffassung der christlichen Religion, dem Gott der Väter im Glauben an das Gesetz und die Propheten und in derselben Hoffnung auf die allgemeine Auferstehung diene, wie sogar die anwesenden Kläger, wenn sie nämlich Vertreter des jüdischen Volkes sein wollen. P. will sagen, daß die christliche Religion ebensogut auf dem Gesetze des Moses und den Propheten beruhe, wie die Religion der Kläger, und sie hätten kein Recht, sie eine Sekte zu nennen, zumal da in bezug auf die Erklärung der hl. Schriften die Pharisäer und die Sadduzäer ebenso ihre eigenen Wege gingen wie die Christen. Er bemühe sich darum, auch (so gut als es die Kläger für sich in Anspruch nehmen) stets ein gutes Gewissen zu haben vor Gott und den Menschen (23, 1).

17—21

Was den ihm vorgeworfenen Versuch der Tempelschändung anlange (V. 6), so sei er nach mehrjähriger Abwesenheit nach Jerusalem gekommen, um seinem Volke, d. h. den Christen daselbst, die doch auch dazu gehören, ein Almosen zuzuwenden, wobei er auch Opfer dargebracht habe, und so als Geweihter (Nasiräer 21, 26) im Tempel angetroffen worden sei (nicht als Schänder deselben), ohne Volkszudrang und Lärm, aber nicht von den Klägern, sondern von einigen Juden aus Asia (21, 27), die gegenwärtig sein müßten, wenn sie eine Klage gegen ihn haben sollten. Da dies nicht der Fall sei, so sollen die anwesenden Kläger sagen, ob sie ihm, als er vor dem Synedrium gestanden, irgend ein Unrecht zur Last legen könnten; es müßte denn das einzige Wort von der Auferstehung sein (23, 6), das P. als dem allgemeinen Glauben der Juden entsprechend nicht zu verteidigen braucht.

22 Es verschob sie aber Felix, obwohl er Genaueres über
den Weg wußte, und sprach: Wann der Oberst Enzias
23 herabsteigt, werde ich eure Sache untersuchen, und ver-
ordnete dem Hauptmann, daß er verwahrt werde und
Linderung habe, und daß er keinem von seinen Eigenen
verwehre, ihm Dienste zu leisten.

Milde
Haft

24 Nach einigen Tagen aber traf Felix ein mit Dru-
silla, dem eigenen Weibe, die eine Jüdin war, und
beschiede sich den Paulus und hörte ihn über den Glauben
25 an Christus Jesus. Während er aber über Gerechtigkeit
und Enthaltksamkeit und das künftige Gericht verhandelte,
geriet Felix in Furcht und antwortete: Für jetzt geh,
wenn ich aber Zeit bekomme, werde ich dich zu mir be-
26 rufen, indem er zugleich auch hoffte, daß ihm werde
Geld gegeben werden von Paulus; darum beschiede er
sich ihn auch häufiger und besprach sich mit ihm.

Paulus
vor Felix
und
Drusilla

22. 25 Milde Haft. Da Felix durch seinen langjährigen Aufent-
halt in Palästina genauer als aus der Verhandlung wußte, wie
es sich mit dem Wege (V. 14), d. h. mit dem Christentum verhielt,
daß es nämlich gar nicht aufrührerisch und staatsgefährlich sei
(was allein vor sein Gericht gehörte), sondern den Haß des
hohen Rates auf sich geladen hatte, weil es eine tatsächliche und
fortdauernde Verurteilung des an Jesus begangenen Mordes war,
so konnte er den angeklagten P. nicht verurteilen; trotzdem wollte
er aus dem in V. 26 angegebenen Grunde die klagenden Juden
nicht abweisen, und so verschob er die Entscheidung unter dem
Vorwande, er werde nach Ankunft des Enzias ihre Sache unter-
suchen und entscheiden, was aber aus demselben Grunde nicht
geschah. Daß er von der Schuld des P. nicht überzeugt war,
bewies er dadurch, daß er dem Hauptmann eine milde Behand-
lung des Gefangenen unter Gestattung freien Verkehrs mit den
Seinigen anbefahl. Daraus folgt, daß wenigstens ein Teil der
20, 4 genannten Reisegefährten des P., darunter sicher Kf. und
Aristarchus (27, 2) sich auch nach Cäsarea begeben hatten.

24—26 P. vor Felix und Drusilla. Felix war nacheinander
„der Gemahl dreier Königinnen“. Eine davon war Drusilla, die
Tochter Agrippas I. (Kap. 12) und Schwester Agrippas II. (Kap. 26),
die er ihrem Manne, dem König Azizus von Emesa, abwendig
gemacht hatte. Für beide war es die zweite Ehe. Offenbar war
es Drusilla, die ihren Mann veranlaßte, den P. zu rufen (wohl
aus Neugierde, wie einst ihr Großonkel Herodes Antipas Jesus
sehen wollte, Lf. 23, 8). P. sprach zuerst vom Glauben an Christus,
dann aber auch von dessen moralischen Konsequenzen und vom
künftigen Gericht, was den Felix peinlich berühren mußte, wes-
halb er für den Augenblick höflich abbrach, den P. aber später
wieder zu sich zu rufen versprach, weil er zugleich auch die Hoff-
nung hegte (die in den Versen 22 und 23 der wirkliche Grund
seines Verhaltens war), daß P., den er nach V. 17 als über-
bringer von Almosen kannte, ihm Geld für seine Freilassung an-
biete; aus diesem Grunde ließ er ihn sogar noch öfter rufen und

27 Als aber zwei Jahre erfüllt waren, erhielt Felix einen Nachfolger, Porcius Festus; und da er sich der Juden Dank verdienen wollte, ließ Felix den Paulus gebunden zurück.

25 Als Festus also die Provinz betreten hatte, stieg er nach drei Tagen von Cäsarea nach Jerusalem hinauf, und es machten ihm die Hohenpriester und die Ersten der Juden Anzeige wider den Paulus und ersuchten ihn, indem sie es als Gunst wider ihn sich erbaten, daß er sich ihn nach Jerusalem beschicke, während sie einen Hinterhalt bereiteten, um ihn auf dem Wege umzubringen. 2 Festus nun also antwortete, Paulus werde in Cäsarea verwahrt, er selbst aber wolle schleunig abreisen; die 3 Mächtigen also unter euch, sagt er, sollen mit hinabsteigen und, wenn an dem Manne etwas Unstatthafes ist, ihn anklagen. 4 5

Appella-
tion an
den Kaiser

redete mit ihm; er hatte wohl auch innere Hochachtung vor dem wunderbaren Mann, wie einst Herodes vor Johannes dem Täufer (Mk. 6, 20). Man muß die Zurückhaltung des Kf. bewundern, der über den berühmten Felix dies einzige ungünstige Wort schrieb, nur um die zweijährige Haft des P. in Cäsarea (58—60) zu erklären. Während dieser langen Zeit blieb Kf. ohne Zweifel auch in Palästina und hatte reichliche Muße, die genauen Forschungen anzustellen, von denen er im Anfang seines Evangeliums (1, 3) redet, und zu denen ihm sein ärztlicher Stand (Kol. 4, 14) überall leichter Zutritt und Vertrauen verschaffte.

27 Nach zwei Jahren wurde Felix durch Porcius Festus (60—62) im Statthalteramte abgelöst. Dieser war mehr rechtlich gesinnt, obwohl er auch die Gunst der Juden zu gewinnen suchte, wie sich gleich zeigt. Statt aber die Sache des P. vor seinem Abgang zu erledigen, ließ Felix den Juden zulieb den P. gebunden (in leichter Fesselung, die auch bei milder Haft üblich war) zurück; denn er hatte allen Grund, eine Anklage der Juden beim Kaiser Nero zu fürchten, die auch geschah, aber freilich erfolglos blieb dank der Fürsprache seines Bruders Pallas.

25, 1—12
1—5

Appellation an den Kaiser.

Als Festus drei Tage nach seiner Ankunft in der Provinz zum Besuch der Hauptstadt nach Jerusalem kam, erbaten sich die Hohenpriester (im Amte war damals Ismael, Sohn des Phiabi, etwa 59—61) und die Ersten der Juden, d. h. die gleichgesinnten Ältesten (V. 15), von ihm als eine Gunst für sich, aber zum Schaden des Paulus, wie der Erzähler hinzufügt, er möge sich den P. nach Jerusalem bringen lassen. Es handelte sich nur um eine Verlegung des Gerichtsortes, die Festus leicht gewähren konnte, weil er, der Richter, schon in Jerusalem war, den vielen Klägern aber dadurch die ziemlich weite Reise nach Cäsarea erspart worden wäre. Die böse Absicht der Juden aber war, den P. unterwegs (durch Sitarier) ermorden zu lassen (wie 25, 15), da sie hofften, Festus werde als Neuling beim

6 Nachdem er aber unter ihnen nicht mehr als acht
oder zehn Tage verweilt hatte, stieg er nach Cäsarea
7 hinab, am Tage darauf setzte er sich auf den Richter-
stuhl und befahl, den Paulus vorzuführen. Als er aber
eingetroffen war, umstanden ihn die von Jerusalem herab-
gestiegenen Juden und brachten viele und schwere Be-
8 schuldigungen vor, die sie nicht zu erweisen vermochten,
da Paulus sich verantwortete: Ich habe weder gegen
9 das Gesetz der Juden, noch gegen den Tempel, noch gegen
den Kaiser irgend gesündigt. Festus aber, der sich der
Juden Dank verdienen wollte, gab dem Paulus zur Ant-
10 wort: Willst du nach Jerusalem hinaufsteigen und
dort darüber gerichtet werden vor mir? Es sprach aber
Paulus: Ich stehe vor dem Richterstuhl des Kaisers, wo
ich gerichtet werden muß. Juden habe ich kein Unrecht
11 getan, wie auch du besser erkennst. Wenn ich nun also im
Unrecht bin und irgend etwas Todeswürdiges verübt

Transport des Gefangenen nicht so vorsichtig sein wie Enjias (23, 23). Allein der Statthalter ging nicht darauf ein; denn aus dem Geschrei des Volkes, das bei dieser Gelegenheit den Tod des P. verlangte, wie nachträglich V. 24 gesagt wird, war er über die Stimmung der Juden gegen P. hinreichend aufgeklärt worden. Wenn er auch keinen Mordmord vermutete, so wollte er unter diesen Umständen doch lieber in Cäsarea als in Jerusalem richten. Sollte er nicht erfahren haben, wie 30 Jahre vorher dem Pilatus das Todesurteil über Jesus abgetrogt worden war? Seine Antwort, P. sei nach Cäsarea gebracht worden und werde dort verwahrt, läßt durchblicken, daß das nicht ohne Grund geschehen sei; er selber werde bald dorthin abreisen, so daß die Sache deswegen keine Verzögerung erleide. Die Mächtigen unter den Juden — allgemeiner Ausdruck im Mund des Römers für die Vertreter ihrer obersten Gewalt, des Synedriums — sollen mit ihm dorthin kommen und ihre Klagen vorbringen; denn der Kläger soll zum Richter kommen, nicht umgekehrt.

6—8 Als Festus nach eiliger Beendigung seiner Geschäfte in Jerusalem schon am Tage nach seiner Ankunft in Cäsarea Gericht hielt, brachten die Juden viele und schwere Klagen gegen P. vor, ohne sie beweisen zu können. Der Gegenstand derselben ergibt sich aus V. 19 und der Verteidigung des P., wonach sie ihn nicht nur Verfehlung gegen das Gesetz und den Tempel, sondern auch gegen den Kaiser vorwarfen, die Sache also auf das politische Gebiet hinüberzuschieben suchten. Lk. geht aber nicht näher darauf ein, sondern sagt bloß, P. habe die Klagen rundweg in Abrede gestellt.

9—12 Die Bemerkung des Erzählers Lk., die Juden hätten ihre Klagen nicht beweisen können, will nicht seine subjektive Meinung, sondern die aus der Verhandlung geschöpfte Überzeugung des Festus wiedergeben, daß P. unschuldig sei (vgl. V. 18. 19. 25). Trotzdem hätte er sich gerne den Juden gefällig erwiesen (wie Felix

12

habe, so weigere ich mich nicht, zu sterben; wenn aber nichts ist an dem, wessen diese mich anklagen, so kann niemand mich ihnen verschenken. Ich rufe den Kaiser an. Dann redete Festus mit dem Beirat und antwortete: Den Kaiser hast du angerufen, zum Kaiser sollst du gehen.

24, 27), um als neuer Statthalter sich bei ihnen beliebt zu machen. Vielleicht war er von ihnen unterdessen auch bearbeitet worden. Um aber keine offenbare Rechtsverletzung zu begehen, schlug er dem P. vor, auf seinen römischen Gerichtsstand, dem er ihn ohne seine Einwilligung nicht entziehen wollte, freiwillig zu verzichten und sich in Jerusalem vom Synedrium aburteilen zu lassen, freilich in seinem, des Statthalters, Beisein, womit er zur Beruhigung des P. sagen wollte, daß er sich das letzte Wort, die Bestätigung des Urteils, vorbehalte. Danach scheint er von den meuchlerischen Absichten der Juden (V. 3) keine Kenntnis gehabt zu haben. Es kann nämlich hier nur die Abtretung des P. an das Forum der Juden, das Synedrium, gemeint sein, weil keine Einwilligung des Angeklagten notwendig war, damit der Statthalter ihn in Jerusalem, statt in Cäsarea, richte; letzteres war von den Juden früher verlangt, aber von Festus versagt worden (V. 3). Nur diese Änderung des Gerichtsstandes kann P. ein „Verschenken“ nennen, weil seine Verurteilung durch das jüdische Gericht unzweifelhaft und eine Bestätigung des Urteils durch den Statthalter zu befürchten gewesen wäre. Deshalb sagte P., der wohl außerdem immer noch an die Möglichkeit einer meuchlerischen Ermordung dachte, er stehe und bleibe beim Richterstuhl des Kaisers (der in den Provinzen durch die Statthalter Recht sprechen ließ), vor dem kaiserlichen Gericht müsse er gerichtet werden. Festus wisse gut genug (besser als er sich nämlich durch seinen Vorschlag den Anschein gebe), daß er gegen Juden kein Unrecht begangen habe, was der einzige Grund einer Abtretung des Gerichtes an das Synedrium sein konnte. Wenn er nun vom kaiserlichen Gericht schuldig befunden werde in irgend einer Sache, so sei er bereit, zu sterben; wenn aber die Anklagen der Juden nichtig seien (was Festus eben weiß), so käme seine Überführung nach Jerusalem einer Auslieferung an die Juden gleich, und ihn zu „verschenken“ habe niemand das Recht, auch der Statthalter nicht. Weil P. aber auch an der Unparteilichkeit des Statthalters nach dem Versuch, ihn zu verschenken, zu zweifeln Grund hatte, machte er von dem einem jeden römischen Bürger zustehenden Rechte Gebrauch und verlangte durch das Wort „Ich appelliere an den Kaiser“ vor das kaiserliche Gericht in Rom gestellt zu werden, wozu sein Wunsch, Rom zu sehen (19, 21), und die ihn darin bestärkende Erscheinung Christi (23, 11) mitbestimmend war. Festus beriet sich mit seinen Beisitzern über die Zulässigkeit der Appellation (eigentlich Provokation) und erklärte die Annahme derselben, womit er sich selber aus großer Verlegenheit half. So mußte der römische Statthalter mitwirken, die Verheißung Jesu 23, 11 in Erfüllung zu bringen. Unter Felix muß P. seine Lage günstig beurteilt haben; erst als der neue Statthalter Festus Miene machte, ihn den Juden auszuliefern, legte er die Appellation ein.

Festus
und
Agrippa

Als aber einige Tage verstrichen waren, gelangten der König Agrippa und Bernike nach Cäsarea, um den Festus zu begrüßen. Wie sie aber mehrere Tage dort verweilten, legte Festus dem König die Sache des Paulus vor, indem er sagte: Es ist ein Mann da, von Selig als Gefangener zurückgelassen, über den, als ich nach Jerusalem kam, die Hohenpriester und die Ältesten der Juden Anzeige machten, indem sie eine Verurteilung wider ihn sich erbaten; denen antwortete ich, es sei nicht Brauch bei den Römern, irgend einen Menschen zu verschenken, bevor als der Angeklagte die Ankläger vor Angesicht habe und Gelegenheit zur Verantwortung betreffs der Anschuldigung bekomme. Da sie also hieher zusammengekommen waren, setzte ich mich, ohne irgend einen Aufschub zu machen, am Tage darnach auf den Richterstuhl

Festus und Agrippa.

Agrippa II. war der Sohn Agrippas I. (Kap. 12) und Urenkel des Gründers der Dynastie, Herodes' I.; er war in Rom erzogen worden und erhielt von Kaiser Klaudius die Tetrarchien des Philippus und Lysanias (Lk. 3, 1) nebst dem Königstitel, der Aufsicht über den Tempel und dem Recht, die Hohenpriester zu ernennen. Er und seine Schwestern Bernike (eine berühmte Buhlerin, die mit ihrem eigenen Bruder Agrippa in blutschänderischem Verkehr lebte und mit Titus, bevor er römischer Kaiser wurde, ein Liebesverhältnis hatte) und Drusilla sind die letzten Sprößlinge des Herodesstammes, welche die Geschichte kennt. Vertreter aus allen vier Generationen der herodischen Familie bekamen Kunde von Jesus. Während aber die drei andern (Herodes I., Antipas, Agrippa I.) von Lk. (und die beiden ersteren ebenso von Mt. und Mk.) „Herodes“ genannt werden, heißt dieser immer nur Agrippa, nicht etwa zur Unterscheidung von seinem Vater Herodes Agrippa I., dessen Tod ja erzählt worden war (12, 20 ff.), sondern offenbar, weil er trotz all seinen sonstigen Schwächen wenigstens in dieser Sache seinem römischen Namen Ehre machte. Agrippa war den Römern ganz ergeben und machte dem neuen Statthalter bald einen Besuch.

Teils aus Höflichkeit, teils um sich Rats zu erholen, trägt Festus dem Agrippa bei dessen längerer Anwesenheit die Sache des P. vor. Lk. mag von einem mitanwesenden christlichen Adjutanten oder Sklaven zur Kenntnis des folgenden Gesprächs gelangt sein. Festus hatte wohl erkannt, daß die Hohenpriester mit dem Verlangen der Verlegung des Prozesses nach Jerusalem nur eine Verurteilung des P. beabsichtigten; deshalb betont er, es sei nicht römische Art — auch Agrippa war ja ein Römerfreund — irgend einen Angeklagten seinen Gegnern zu verschenken (vgl. V. 11), sondern die Kläger müßten ihm, nicht er den Klägern gegenübergestellt werden, und er müsse Gelegenheit bekommen, sich (vor einem unparteiischen Richter) zu verteidigen.

Als er dann sofort Gericht gehalten habe, hätten die Kläger dem P. kein Verbrechen vorgeworfen, wie er sie vermutete, es seien bloß gewisse Streitigkeiten über ihre Religion gewesen, und

18 und befahl, den Mann vorzuführen. Über ihn brachten
 die Ankläger, welche sich aufgestellt hatten, keinerlei Be-
 19 schuldigung von Schlechtigkeiten vor, die ich vermutete;
 einige Streitfragen aber über ihre eigene Religion hatten
 sie gegen ihn und über einen gewissen verstorbenen Jesus,
 20 von dem Paulus behauptete, daß er lebe. Da ich aber
 wegen des Streites über diese Dinge ratlos war, sagte
 ich, ob er nach Jerusalem gehen und dort darüber ge-
 21 richtet werden wolle. Da aber Paulus Berufung einlegte,
 um für das Erkenntnis des Augustus aufbewahrt zu wer-
 den, befahl ich ihn zu verwahren, bis daß ich ihn zum
 22 Kaiser schicken würde. Agrippa aber zu Festus: Ich möchte
 selbst auch den Menschen hören. Morgen, sagt er, sollst
 du ihn hören.

23 Am Tage darauf nun, als Agrippa gekommen war
 und Bernike mit großer Schaustellung, und als sie in
 den Hörsaal hineingekommen waren mit Obersten und den
 hervorragenden Männern der Stadt, und Festus den
 24 Befehl gegeben hatte, wurde Paulus vorgeführt. Und
 Festus sagt: Agrippa, König, und ihr alle mit uns an-
 wesenden Männer, ihr schauet diesen, wegen dem die
 ganze Menge der Juden in Jerusalem und hier mich
 25 anging, rufend, er dürfe nicht mehr leben. Ich aber
 erfaßte, daß er nichts Todeswürdiges verübt habe; da
 aber dieser selbst den Augustus anrief, entschied ich, ihn
 26 zu schicken. Über den habe ich etwas Sicheres dem
 Herrn nicht zu schreiben; darum habe ich ihn vorgeführt
 vor euch und zumeist vor dir, König Agrippa, auf daß
 ich nach geschehenem Verhör habe, was ich schreiben soll;
 27 denn es dünkt mich unvernünftig, einen Gefangenen zu
 schicken und nicht auch die Beschuldigungen gegen ihn an-
 zudeuten.

Paulus
 vor
 Agrippa

P. habe von einem gewissen verstorbenen Jesus behauptet, daß
 er noch lebe. Dem Festus aber kommt die Auferstehung offenbar
 lächerlich vor. Seinen Vorschlag, den er trotz besseren Wissens
 aus Nachgiebigkeit gegen die Juden machte (V. 9), beschönigt er
 mit dem Bedürfnis nach weiterer Aufklärung. Allein in Folge
 der Appellation des P. an den Augustus (Titel der Kaiser seit
 Oktavian) habe er befohlen, ihn vorläufig in Gewahrsam zu
 behalten. Den Wunsch des Agrippa, den Mann zu hören, dessen
 Prozeß demnach großes Aufsehen machte, will Festus schon am
 folgenden Tag erfüllen.

25 27

P. vor Agrippa. Agrippa und Bernike erschienen, indem
 letztere abichtlich die Augen auf sich ziehen wollte durch ihre

26 Agrippa aber sagte zu Paulus: Es wird dir gestattet, für dich selbst zu reden. Da streckte Paulus die Hand aus und verantwortete sich: Über alles, wissen ich von Juden eingeklagt werde, König Agrippa, schätze ich mich glücklich, mich vor dir heute verantworten zu sollen, zum meist weil du ein Kenner aller Bräuche und Streitfragen bei den Juden bist; darum bitte ich, mich geduldig anzuhören.

Rede des
Paulus
Einleitung

4 Meinen Lebenswandel nun also seit der Jugend, der von Anfang an unter meinem Volke und in Jerusalem geschah, wissen alle Juden, da sie mich von vorne an voraus-

Sein
Leben als
Pharisäer

große Prachtentfaltung (griechisch phantasia, wie jetzt noch im arabischen Orient jede außergewöhnliche Schaustellung, besonders der Tänzerinnen, genannt wird), außerdem Offiziere und Notabeln. Nichts hindert, anzunehmen, daß auch Ek., der Arzt, zu der Versammlung Einlaß fand. P. hätte nie Gelegenheit gehabt, vor einer so hohen Gesellschaft von Juden und Heiden, lauter Herrschaften und Machthabern (Ek. 12, 11), für Jesus Zeugnis abzulegen, wenn er nicht ein Gefangener gewesen wäre (vgl. Mt. 10, 18). Damit erfüllte sich das Wort Jesu 9, 15. Aus der Rede des Festus erfahren wir nachträglich, daß das Verlangen der Ratsherren schon in Jerusalem (V. 2. 3) von der ganzen Menge der anwesenden Juden unterstützt wurde, die mit großem Geschrei den Tod des P. forderten. Die Anwesenheit von Volk in Cäsarea hat Ek. bereits in V. 7 bemerkt. Daß P. kein Verbrechen begangen habe, hatte Festus schon erkannt (V. 19); die religiösen Streitfragen schienen dem Statthalter, soweit er sie verstand, geringfügig, doch erwartete er darüber vom König Agrippa, als einem Sachverständigen, näheren Aufschluß, um dem „Herrn“ (V. 26), wie der Kaiser seit Kaligula tituliert wurde, nämlich Nero, etwas Bestimmtes melden zu können.

26,1—25 Rede des P. Da Agrippa die Erlaubnis zum Sprechen erteilt, so führt er den Vorj. Auf seinen Wunsch ist P. vorgeführt worden (25, 22), und sein sachmännisches Urteil wird von Festus erwartet (25, 26); deshalb redet P. auch ihn allein an (vgl. V. 26), dem Statthalter gegenüber hat er sich ja bereits ausgesprochen. Die Rede zeichnet sich entsprechend der vornehmen Zuhörerschaft durch eine besonders gewählte Sprache aus und wird nach Rednerart mit Gesten begleitet, wie Ek. nur hier bemerkt.

1—5 Einleitung. P. hält es für ein Glück, sich gerade vor Agrippa verteidigen zu dürfen gegen Anklagen, die von Juden gegen ihn erhoben wurden, womit gesagt ist, daß er ihn für einen gerecht denkenden, unparteiisch urteilenden Mann halte (trotz seiner lödernen Sitten), der (als Römerfreund) über jüdische Vorurteile erhaben sei. Als besonderen Grund führt P. an, daß Agrippa ein Kenner jüdischer Sitten und Streitfragen sei, worauf es ja allein ankam, da Festus bereits erklärt hatte, P. sei kein todeswürdiger Verbrecher (im Sinne des römischen Rechtes).

4—8 Sein Leben als Pharisäer. P. will dem König beweisen, daß er dem Glauben der Väter keineswegs untreu ge-

6 kennen, wenn sie es bezeugen wollen, daß ich nach der
 7 genauesten Sekte unserer Religionsübung als Phariseer
 8 lebte. Und nun stehe ich vor Gericht ob der Hoff-
 9 nung auf die an unsere Väter von Gott ergangene Ver-
 10 heißung, zu der unser Zwölfstämmevolk anhaltend Nacht
 11 und Tag Gott dienend zu gelangen hofft; wegen dieser
 Hoffnung werde ich eingeklagt von Juden, o König. Wieso
 wird es bei euch für unglaublich gehalten, wenn Gott
 Tote erweckt?

9 Ich nun also meinte für mich, ich müsse gegen den
 10 Namen Jesu, des Nazaräers, viel Widriges verüben;
 11 das tat ich auch in Jerusalem, und viele der Heiligen
 verschloß ich in Kerker, nachdem ich die Vollmacht von
 den Hohenpriestern bekommen, und wenn sie umgebracht
 werden sollten, gab ich eine Stimme ab; und indem ich
 in allen Synagogen sie vielmal bestrafte, wollte ich sie
 nötigen zu lästern, und über die Mäßen gegen sie wütend,
 verfolgte ich sie auch bis in die auswärtigen Städte.

Seine
Tätigkeit
als
Verfolger

worden sei. Er habe, wie alle Juden wissen, die ihn von früher
 her kennen und es bezeugen wollen, von der ersten Jugend an
 unter seinem Volke, und zwar in Jerusalem (also kam er schon
 in jungen Jahren dorthin), nach der strengsten Sekte (absichtlich
 gewähltes Wort mit Bezug auf 24, 5. 14) der jüdischen Religion,
 der der Phariseer, gelebt und stehe jetzt vor Gericht wegen der
 Hoffnung auf die schon an die Väter ergangene Verheißung des
 Messias (vgl. 23, 6), um deren Verwirklichung ja ihre aus zwölf
 Stämmen bestehende Nachkommenschaft (dieser historische Name
 ist hier am Platz) Tag und Nacht in ihrem Gottesdienst flehe.
 Der König möge bedenken, daß P. gerade um dieser messianischen
 Hoffnung willen, die alle Juden teilen, von Juden angeklagt
 werde. Sollte die Erfüllung dieser Hoffnung für Juden unglaub-
 lich sein, weil sie auf dem Glauben beruht, daß Gott Tote auf-
 erweckt (was ja das A. T. durch Wort und Beispiel bezeugt)?

9—11

Seine Tätigkeit als Verfolger. Wenn nun P. als
 strenger Jude auch an der Möglichkeit der Auferstehung
 festhielt, so glaubte er doch anfänglich nicht an die Tatsäch-
 lichkeit der Auferstehung Jesu; im Gegenteil hielt er persönlich sich
 für verpflichtet, gegen den Namen Jesu des Nazaräers (wie er
 ihn als Ungläubiger nannte), als des Messias, viel Feindseliges
 zu tun (an dessen Bekennen). Das tat er in Jerusalem, wo
 gerade er, der jetzige Christ, von den Hohenpriestern dazu be-
 vollmächtigt, viele Heilige (heißt hier einfach: unschuldige fromme
 Leute) in Gefängnissen verschloß und durch sein Zeugnis deren
 Verurteilung zum Tode bewirkte (die, wenn überhaupt, jedenfalls
 nur im geheimen ausgeführt wurde). Und in allen Synagogen
 von Jerusalem wollte er sie durch harte Strafen zur Lästerung
 Jesu und damit zum Abfall zwingen, und setzte, wenn sie flohen,
 deren Verfolgung sogar in auswärtigen Städten fort.

Seine Bekehrung

12 Während ich in dieser Sache nach Damaskus ging mit
 13 Vollmacht und Erlaubnis von den Hohenpriestern, sah
 ich mitten am Tage auf dem Wege, o König, vom
 14 Himmel her über den Glanz der Sonne ein Licht mich
 umleuchten und die, welche mit mir gingen; und als
 wir alle auf die Erde niedergefallen waren, hörte ich
 eine Stimme, die zu mir in der hebräischen Sprache sagte:
 15 Saul, Saul, was verfolgst du mich? Hart ist es dir,
 gegen Stacheln auszuschiessen. Ich aber sprach: Wer
 bist du, Herr? Der Herr aber sprach: Ich bin Jesus,
 16 den du verfolgst. Allein steh auf und steh auf deine
 Füße; denn dazu bin ich dir erschienen, dich vorher-
 zubestimmen zu einem Amtsdiener und Zeugen dessen,
 wofür du mich gesehen hast, und wofür ich dir erscheinen
 17 werde, indem ich dich herausreiße aus dem Volke und
 18 aus den Heiden, zu denen ich dich sende, zu öffnen ihre
 Augen, daß sie sich bekehren von Finsternis zu Licht und
 der Macht des Satans zu Gott, daß sie empfangen Ver-
 gebung von Sünden und ein Los unter den Geheiligten
 durch den Glauben an mich.

12—18

Seine Bekehrung. Vgl. zu 9, 3 ff.; 22, 6—16. Auch hier
 sind einige neue Umstände erwähnt, so, daß das Licht heller
 war als die Sonne, daß alle zu Boden fielen, daß die Stimme
 in hebräischer Sprache zu ihm sprach, was P. jetzt auf griechisch
 wiedergibt, und die Worte: „Es ist dir hart, gegen Stacheln
 auszuschiessen“, die im lateinischen Texte auch 9, 5 eingefügt sind.
 Das Bild, das auch bei griechischen Schriftstellern vorkommt,
 ist von den Zugtieren hergenommen, die man mit spitzen Stöcken
 von hinten stachelt; schlagen sie dagegen aus, so verwunden sie
 sich nur um so mehr. Damit sind aber hier nicht Gewissensbisse
 gemeint — P. handelte ja auch als Verfolger in guten Treuen
 (V. 9; 1. Tim. 1, 13) — sondern der gegenwärtige Eingriff Gottes,
 gegen den er sich nur zu seinem schweren Schaden sträuben könne.
 Der Herr bestimmt den P. zu seinem Diener und Zeugen dessen,
 weswegen er ihn jetzt gesehen hat und noch künftig sehen wird,
 nämlich seiner Auferstehung und Erhöhung in den Himmel; er
 verspricht ihm Schutz vor seinem eigenen Volke, das ihn von nun
 an als Abtrünnigen betrachten wird, und vor den Heiden, zu
 denen er ihn sendet. Seine Aufgabe soll sein, Juden und Heiden,
 die beide blind sind, das geistige Auge zu öffnen, damit sie ihre
 Finsternis erkennen und sich zum Lichte des Evangeliums wenden,
 der Herrschaft des Satans sich bewußt werden und sich zu Gott
 bekehren, auf daß sie dann tatsächlich Nachlassung der Sünden
 empfangen und Erbteil unter den Geheiligten, unter der Be-
 dingung des Glaubens an Jesus. Nach 9, 15 und 22, 14. 15 hat
 der Herr ähnliche Worte wie in den Versen 16—18 zu Ananias
 gesagt, allein das schließt nicht aus, daß Jesus gleiches vorher zu
 P. selber gesprochen hat. Denn es ist schon innerlich unwahr-
 scheinlich, daß das Gespräch zwischen Jesus und P. sich auf die

19 Daher, König Agrippa, wurde ich nicht ungehorsam
 20 der himmlischen Erscheinung, sondern denen in Damaskus
 zuerst und in Jerusalem und im ganzen Land Judäa
 und den Heiden verkündigte ich, sie sollen Buße tun und
 21 sich zu Gott bekehren, indem sie würdige Werke der Buße
 22 üben. Wegen dessen nahmen mich Juden im Tempel ge-
 fangen und versuchten mich zu ermorden. Des Beistandes
 also von Gott teilhaftig geworden bis auf diesen Tag,
 stehe ich da und bezeuge für klein und groß, indem ich
 nichts sage außer dem, was die Propheten geredet haben,
 23 daß geschehen werde, und Moses, ob der Christus leiden
 müsse, ob er als erster aus der Auferstehung von Toten
 Licht ankündigen solle dem Volke und den Heiden.

24 Während er aber so sich verantwortete, sagt Festus
 mit lauter Stimme: Du bist verrückt, Paulus; die vielen

Aus-
führung
des
göttlichen
Auftrags

Wirkung
der Rede

kurzen Sätze 9, 4—6; 22, 7. 8 beschränkt habe, und P. betont im Galaterbriefe (Kap. 1) des entschiedensten, er habe nicht von Menschen, sondern vom auferstandenen Jesus selbst seinen Beruf als Heidenapostel und sein Evangelium empfangen. Ananias aber mußte darüber vom Herrn unterrichtet werden, um den Saulus auf dem regelmäßigen Wege durch die Taufe in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen. Weil die „himmlische Erscheinung“ das Entscheidende ist (V. 19), so wird alles andere, Ananias, die Blendung und Heilung, übergangen.

19—23 Ausführung des göttlichen Auftrages. In bedeut-
 samer Anrede an den König, die wie eine Mahnung klingt, sagt
 P., er habe der himmlischen Erscheinung den Gehorsam nicht
 verweigert — welcher gläubige Jude hätte das tun dürfen? —
 sondern habe zuerst in Damaskus und Jerusalem, ferner in ganz
 Judäa (Palästina, nämlich auf den Reisen nach und von Jeru-
 salem 11, 30; 12, 25; 15, 3; Röm. 15, 19) und unter den Heiden
 Buße und Bekehrung, die sich in entsprechenden Werken äußern
 solle, gepredigt. Diese Ausführung des göttlichen Befehles sei
 der Grund seiner Verhaftung und des Mordversuches durch Juden
 im Tempel. Also habe er es nur dem Schutze Gottes zu ver-
 danken (vgl. V. 17), daß er hier stehe, und ohne Scheu lege er
 vor groß und klein Zeugnis ab, da er ja nichts anderes sage,
 als was die Propheten und sogar schon Moses als künftig ge-
 weissagt haben, ob nämlich, wie P. behauptet und damit die
 ganze Streitfrage zwischen Christen und Juden in zwei Sätzen
 zusammenfaßt, nach dem A. T. der Messias leiden müsse, und
 ob er als Erstling der Auferstehung, die schon in V. 8 im all-
 gemeinen als für Juden nicht unglaublich bezeichnet worden war,
 Licht verkünden solle, nicht nur dem Volke der Juden, sondern
 auch den Heiden, wofür letzterer Punkt dem P. zu so schwerem
 Vorwurf (21, 21. 22) gemacht worden war; aber durch seine
 Auferstehung in den Himmel erhöht, muß der Messias natürlich
 ein Licht sein für die ganze Welt.

24—32 Wirkung der Rede.

24

Die Rede des P. fand beim Heiden Festus wenig Verständnis.
 Beim Wort von der Auferstehung, die er nach 25, 19 (vgl. 17, 32)

25 Schriften treiben dich zur Verrücktheit. Paulus aber sagt:
 26 Ich bin nicht verrückt, hochmächtiger Festus, sondern Worte
 der Wahrheit und Besonnenheit lasse ich verlauten. Denn
 es weiß darüber der König, zu dem ich auch offen auf-
 tretend rede; denn ich kann mich nicht überzeugen, daß
 27 ihm irgend etwas davon verborgen sei; denn nicht in
 einem Winkel ist das vollzogen worden. Glaubst du,
 König Agrippa, den Propheten? Ich weiß, daß du glaubst.

als Heide von vornherein für unglaublich hielt, und von der Erleuchtung aller Völker durch den auferstandenen Messias unterbrach er ihn laut und meinte, P. müsse verrückt sein (das griechische Wort dafür ist keineswegs zart), die vielen Schriften, die er im Gefängnis studiere, brächten ihn, der sonst so vernünftig

25 Höflich, aber bestimmt erwiderte P., das sei nicht der Fall, sondern, was er rede, sei wahr (lauter Tatsachen) und ohne Übertreibung, vielmehr mit großer Mäßigung und Selbstbeherrschung vorgetragen.

26 Dafür beruft er sich auf den König, für den die freimütige Rede berechnet sei. Dieser müsse als Kenner der jüdischen Sachen (D. 3) wissen, daß es sich in der Streitfrage zwischen Juden und Christen theoretisch darum handle, ob der Messias nach der Schrift leiden und auferstehen müsse, praktisch um die Frage, ob Jesus dieser Messias sei; denn nichts von dem, was sich auf Jesus beziehe (sein Leben, Leiden und Tod, das leere Grab, der Bericht der Grabeswächter, die Predigt von der Auferstehung und das Benehmen des hohen Rates), könne dem König entgangen sein, weil es ja in voller Öffentlichkeit geschehen sei (vgl. 10, 37 ff.). Daß es sich hierbei um Jesus handelt, ist nach der Nennung dieses Namens in D. 15 für Agrippa verständlich genug.

27 Mit der Frage, ob Agrippa den Propheten glaube, kehrt P. wieder nach der Unterbrechung durch Festus zum Gedanken von D. 22 und 23 zurück und will sagen: Wenn du den Propheten glaubst, so kannst du im Leiden Jesu keinen Beweis gegen seine Messianität sehen und mußt wenigstens die Möglichkeit seiner Auferstehung zugeben. Die Tatsache der Auferstehung Jesu ergibt sich aus dem, was Agrippa nach D. 26 weiß. P. will sie hier nicht eigentlich beweisen, da er ja nur eine Verteidigungsrede für sich hält, um zu zeigen, daß er mit seinem Glauben an Jesus als den Messias ganz auf dem Boden des A. T. stehe. Immerhin ist seine, des Verfolgers, Befehrung, dessen fanatische Wut er absichtlich hervorgehoben hat, für sich allein schon ein gewichtiger Beweis für die Tatsächlichkeit der Auferstehung Jesu. Auf die bloß rhetorische Frage erwartet P. keine Antwort vom König, aber er gibt sie selber. Jedoch ist sie keine bloß höfliche Voraussetzung, daß der König als Jude natürlich den Propheten glaube, sondern P. hat als Prophet (13, 1) im Herzen des Agrippa gelesen und spricht es als bestimmtes Wissen aus, daß er glaube. Damit hat P. den König vor die Alternative gestellt, entweder aus dem Glauben an die Propheten die Konsequenz zu ziehen, weil ja die Weissagungen der Propheten im Tode und der Auferstehung Jesu in Erfüllung gegangen sind, oder gegen sein Gewissen zu handeln.

- 28 Agrippa aber zu Paulus: Mit wenig beredest du mich,
um mich zu einem Christen zu machen. Paulus aber:
29 Ich wünschte zu Gott, daß sowohl mit wenig als mit
viel nicht nur du, sondern auch alle, die mich heute
30 hören, solche würden, wie auch ich einer bin, ausgenommen
31 diese Bande. Und es stand der König auf und der Land-
vogt und Bernike und die bei ihnen saßen; und als
sie sich zurückgezogen hatten, redeten sie zueinander und
32 sagten: Nichts des Todes oder der Bande Würdiges verübt
dieser Mensch. Agrippa aber sagte zu Festus: Frei-
gelassen werden konnte dieser Mensch, wenn er nicht den
Kaiser anrufen hätte.

Reise nach Rom.

- 27 Wie aber entschieden wurde, daß wir nach Italien
abshiffen sollten, übergaben sie den Paulus und einige
andere Gefangene einem Hauptmann namens Julius von

Don
Cäsarea
nach Kreta

28. 29 Agrippa antwortet ausweichend und nur an die letzten Worte
des P. (V. 27) anknüpfend dem Sinne nach (der griechische Text
ist sehr unsicher) also: Du machst es kurz, wenn du meinst, aus
dem bloßen Glauben an die Propheten mich auch zum Glauben
an die Auferstehung Jesu und damit zur Annahme des Christen-
tums überreden zu können; dazu braucht es mehr. Und P. er-
widerte: Ob es wenig oder viel dazu braucht, ich wünsche und
bete zu Gott, daß du und ihr alle so werden wie ich, aber ohne
diese Fesseln. P. trug also bei der Rede wenigstens leichte Fesseln.

30–32 Agrippa fürchtete wohl, P. könnte ihm noch mehr zusetzen,
und hob die Versammlung auf. Während die Herren abseits sich
besprachen und zum Urteil kamen: Ein Mann, wie der, begeht
kein Verbrechen, das den Tod oder Kerker verdiente, erklärte
Agrippa dem Festus gradaus, der Mann hätte (schon längst)
freigelassen sein können (das liegt in der griechischen Zeitform);
weil aber das nicht geschah, appellierte er, und jetzt ist seine
Freilassung nicht mehr möglich. Damit verurteilte er das Be-
nehmen des Felix als ungerecht und gab auch dem Festus, ohne
es zu wollen, einen Hieb; denn dieser hatte ja durch sein zwei-
deutiges Benehmen den P. zur Appellation genötigt. Mit dieser
zweiten Schuldlosklärung, die noch entschiedener lautet als die
des Festus (25, 25) und vom kompetentesten Beurteiler abgegeben
wurde, schließt St. den Prozeß des P. ab. In seinem Bericht an
den Kaiser (25, 26) wird Festus das gewichtige Urteil des Agrippa,
des Freundes Neros, und der ganzen Versammlung natürlich mit-
geteilt haben, weshalb P. gleich nach seiner Ankunft rücksichts-
voll behandelt wurde (28, 16).

27, 1–13
1–3

Von Cäsarea nach Kreta.

Die auffallende Breite in der Erzählung der Romreise erklärt
sich durch das bedeutungsvolle Hervortreten des P. auf derselben.
— Im Herbst des Jahres 60 wurde Paulus mit andern Gefange-
nen einem gewissen Julius, Hauptmann einer augustäischen, d. h.

2 einer Augustäischen Kohorte. Wir bestiegen aber ein
 3 Adramyntenisches Schiff, das nach den Orten an Asia
 entlang schiffen wollte, und fuhren ab, indem Aristarchus,
 4 ein Mazedonier aus Thessalonich, mit uns war; und
 5 am andern Tage fuhren wir in Sidon an, und da Julius
 den Paulus menschenfreundlich behandelte, gestattete er
 6 ihm, zu den Freunden zu gehen und sich versorgen zu
 lassen. Und von dort abgefahren, unterschifften wir
 7 Tynern, weil die Winde widrig waren; und als wir die
 See gegen Cilicien und Pamphlyen hin durchschiffen hatten,
 8 kamen wir hinab nach Myrrha in Lycien. Und dort
 fand der Hauptmann ein alexandrinisches Schiff, das nach
 Italien schiffte, und brachte uns auf dasselbe. Da wir
 aber geraume Tage langsam schifften und mit Not gegen
 Knidus hin gelangten, weil der Wind uns nicht hinzu-
 ließ, unterschifften wir Kreta gegen Salmone hin, und
 mit Not daran vorbeisegelnd, kamen wir an einen Ort,

ehrenhalber nach dem Kaiser zubenannten, in Cäsarea garnisonie-
 renden Kohorte, übergeben. Den gefangenen P. begleiteten frei-
 willig der in dem „wir“ eingeschlossene Erzähler Lk. und der schon
 19, 29; 20, 4 genannte Aristarchus. Lk. schreibt also hier wieder als
 Augenzeuge. Da sich kein direkt nach Italien fahrendes Schiff
 vorfand, bestieg man ein solches aus der Stadt Adramyttium in
 Mysien (im Lateinischen heißt es irrig: Adrumetum, eine Stadt
 in Nordafrika; zur ganzen Fahrt ist die Karte zu vergleichen).
 Der Hauptmann behandelte den P. freundlich; wahrscheinlich
 hatte Festus ihm nebst einem schriftlichen Bericht an die römischen
 Behörden diesbezüglich mündliche Instruktion gegeben, vielleicht
 war er auch einer der 25, 23 genannten Zuhörer der letzten Rede
 des P. gewesen. So durfte P. in Sidon, natürlich unter mili-
 tärischer Bewachung, seine Freunde besuchen und sich für die
 Weiterreise mit dem Nötigen versehen lassen. Vielleicht fand er
 hier bei Sidon (wie früher in Tyrus 21, 3–5) noch Erinnerungen
 an Jesus, der hier einst durchzog (Mk. 7, 24, 31).

4–6 Da das Segelschiff nur Rücken- oder Seitenwind benutzen kann,
 die Winde aber ihnen gerade entgegen von Westen her kamen,
 so schifften sie östlich und nördlich von Tynern hin und kamen
 so nach Myrrha (das im Lateinischen stehende Nistra scheint ein
 Irrtum zu sein), wo sie auf ein wohl ebenfalls wegen widriger
 Westwinde weit vom Kurs abgekommenes alexandrinisches Schiff,
 das nach Italien fuhr, überstiegen; denn das bisherige sollte ja
 die asiatischen Hafenplätze im Norden anlaufen (V. 2).

7, 8 Von Myrrha fuhren sie in nordwestlicher Richtung zwischen
 dem Festland und der Insel Rhodus hindurch bis auf die Höhe
 von Knidus, wo der Wind eine Landung nicht zuließ und sie
 zwang, südwärts um das östliche Vorgebirge von Kreta, Salmone,
 herumzusегeln und im Süden von Kreta in „Schönhafen“, nahe
 bei der Stadt Lasäa (lateinisch wohl irrtümlich Thalassa ge-
 nannt), zu landen.

9 Schöne Häfen heißen, in dessen Nähe die Stadt La-
 10 saia war. Da aber geraume Zeit verstrichen und die
 11 Schifffahrt schon unsicher war, weil auch das Fasten schon
 12 vorüber war, mahnte Paulus, indem er zu ihnen sagte:
 13 Ihr Männer, ich sehe, daß mit Ungemach und vielem
 14 Schaden nicht nur der Ladung und des Schiffes, sondern
 15 auch unseres Lebens die Schifffahrt sich gestalten wird.
 16 Der Hauptmann aber ließ sich vom Steuermann und
 17 vom Schiffsherrn eher bereden als von dem, was von
 Paulus gesagt wurde. Da aber der Hafen ungeeignet
 war zur Überwinterung, faßten die meisten den Plan,
 von dort abzufahren, ob sie etwa nach Phönix gelangen
 könnten, um zu überwintern, einem Hafen von Kreta,
 der gegen Südwest und gegen Nordwest blickt. Da aber
 ein Süd leise wehte, meinten sie, des Vorsatzes mächtig
 geworden zu sein, hoben die Anker und segelten näher an
 Kreta vorbei.

14 Nach nicht langer Zeit aber stieß ein Wirbelwind,
 15 der Euraquilo heißen wird, von dort herab; da aber das
 Schiff mitgerissen wurde und dem Winde nicht die Stirne
 bieten konnte, gaben wir es hin und ließen uns treiben.
 16 Als wir aber ein Inselchen, Klauda heißen, unterliefen,
 17 vermochten wir mit Not des Bootes habhaft zu werden.
 Nachdem sie es heraufgehoben hatten, wendeten sie Hilfen

Seesturm

9—13 Unterdessen war geraume Zeit verstrichen, das Fasten des
 großen Versöhnungstages der Juden (am 10. Tischni, Anfang
 Oktober) war vorüber, und die Schifffahrt (die im Altertum vom
 November bis März ganz ruhte) begann gefährlich zu werden,
 weshalb P. aus vielfältiger Erfahrung von der Weiterreise abriet.
 Aber der Hauptmann, der wohl von den Reisen des P. zu wenig
 wußte, folgte mehr dem Steuermann und dem Schiffsherrn (der
 wahrscheinlich zugleich der Kapitän war), in deren Interesse eine
 Fortsetzung der Fahrt gelegen war. Die Mehrheit der Befehls-
 haber war zwar auch für die Überwinterung; aber da Schönhafen
 dazu nicht geeignet war, beschloßen sie, wenigstens bis zu dem
 zur Überwinterung besser gelegenen Hafen Phönix (heute Luro)
 zu fahren, der gegen, d. h. in der Richtung des Südwest- und
 Nordwestwindes gelegen, also gegen diese Winde geschützt war.
 Da ein leichter Südwind blies und sie der Ausführung ihres
 Vorhabens deshalb schon sicher zu sein schienen, schifften sie ab,
 hielten sich jedoch noch näher an der Küste von Kreta, um
 (am Kap Matala vorbei) nach Phönix zu gelangen. Im Lateini-
 schen heißt es: sie schifften von Asson ab und an Kreta entlang.
 Asson ist aber kein Ort, sondern heißt „näher“.

14—26

Seesturm.

14—17

Aber bald erhob sich von den Bergen der Insel Kreta herab
 ein heftiger Wirbelwind, der zwischen Osten und Norden herkam,

an, indem sie das Schiff untergürteten, und fürchtend, sie möchten auf die Syrte auflaufen, senkten sie das Gefäß hinab und ließen sich so treiben. Da wir aber gar sehr vom Sturme bedrängt wurden, machten sie am Tage darnach einen Auswurf, und am dritten schleuderten sie eigenhändig das Schiffsgerät fort. Da aber weder Sonne noch Gestirne schienen mehrere Tage lang, und ein nicht geringer Sturm anhielt, war weiterhin jegliche Hoffnung ringsum weggenommen, daß wir gerettet würden. Und da große Speiseenthaltung stattfand, da stellte sich Paulus mitten unter sie und sprach: Man hätte zwar, o ihr Männer, mir Gehör geben und nicht von Kreta abfahren und dieses Ungemach und den Schaden ernten sollen. Und für jetzt ermahne ich euch, guten Mutes zu sein; denn Verlust eines Lebens aus euch wird keiner sein, jedoch des Schiffes. Denn es stand bei mir in dieser Nacht ein Engel des Gottes, dessen ich bin, dem ich auch diene, und sagte: Fürchte dich nicht, Paulus, vor dem Kaiser mußt du stehen, und siehe, geschenkt hat dir Gott alle, die mit dir schiffen. Darum seid guten

darum Ostnordost, Euraquilo, genannt, und trieb das Schiff, das vergebens dagegen ankämpfte, von der kretischen Küste ab ins offene Meer. Immerhin konnte es noch auf die südwestlich gelegene Insel Klauda (oder Kauda) zusteuern, unter deren Schutz (südlich davon) man mit großer Mühe das nachgeschleppte Rettungsboot aufs Schiff hinaufziehen konnte. Dann wendeten sie „Hilfen“ oder Schutzmittel an, indem sie unter anderem (Verstauen aller beweglichen Sachen, Schließen der Luken) breite Gurten oder Taue mittschiffs unter dem Kiele durchholten und so das Schiff umwanden, um ein Kielbrechen zu verhüten. Um ferner nicht durch den von Norden und Osten blasenden Wind gegen die große Syrte an der afrikanischen Küste mit ihren gefährlichen Untiefen geworfen zu werden, ließen sie ein für solche Fälle bereit gehaltenes schweres Gewicht oder „Gefäß“, einen Schleppanker, an einem Tau vom Hinterschiff hinab, damit der Lauf des Schiffes verlangsamt würde. Daß die Segel schon vorher gerafft waren, brauchte der Erzähler als selbstverständlich nicht zu sagen; das war natürlich schon am ersten Tage des Sturmes geschehen.

Damit das Schiff weniger von den Wellen überschüttet würde, erleichterte man es, indem man am zweiten Tag die Fracht, am dritten selbst das schwer zu missende Schiffsgerät, wie Tau- und Segelwerk, sowie die den Reisenden dienlichen Gerätschaften, Betten, Tische, Geschirr, eigenhändig (d. h. jeder seine Sachen) über Bord warf.

Da weder Sonne noch Sterne schienen, konnte man sich auch nicht mehr orientieren und verlor so sehr jede Hoffnung auf Rettung, daß man aus Unmut fast keine Nahrung mehr zu sich nahm. Da war es P., der alle wieder ermutigte. Er erinnert

26 Mutes, ihr Männer; denn ich vertraue zu Gott, daß es
 27 so sein werde, derart, wie zu mir geredet worden ist.
 Auf irgend eine Insel aber müssen wir auflaufen.

28 Wie es aber die vierzehnte Nacht geworden war,
 während wir in der Adria umhergetrieben wurden, ver-
 29 muteten die Matrosen gegen Mitte der Nacht, daß irgend
 ein Land auf sie zukomme. Und lotend, fanden sie zwanzig
 30 Faden, in kurzem Abstand aber wieder lotend, fanden
 sie fünfzehn Faden. Und fürchtend, wir möchten irgendwo
 auf rauhe Örter auflaufen, schleuderten sie vom Hinter-
 31 teil aus vier Anker und wünschten, daß es Tag werde.
 Da aber die Matrosen aus dem Schiffe zu fliehen suchten
 und das Boot ins Meer hinabsenkten unter dem Vor-
 32 wande, als ob sie vom Vorderteil aus Anker ausspannen
 wollten, sprach Paulus zum Hauptmann und den Soldaten:
 Wenn diese nicht im Schiffe bleiben, so könnt ihr nicht
 gerettet werden. Dann hieben die Soldaten die Seile

Schiffbruch
und
Rettung

an seine frühere Abmahnung von der Weiterreise, nicht um sich
 jetzt damit zu rühmen, sondern damit sie diesmal seinen Worten
 glauben, nachdem sie die Begründetheit seiner früheren Warnung
 erfahren. Kein Mensch werde zugrunde gehen, nur das Schiff.
 Denn ein Engel des Gottes, dem er gehöre, und den er darum
 auch verehere (im Gegensatz zu den Götzen, an die die Heiden in
 der Not nicht einmal denken), habe ihm die Zusicherung gegeben,
 er müsse vor dem Kaiser erscheinen, und Gott habe ihm alle
 Schiffsgenossen geschenkt, daß sie vor dem Tode bewahrt blieben.
 Sie sollen wohlgemut sein, er habe die feste Zuversicht, daß dies
 geschehen werde, sie müßten aber auf irgend eine Insel verschlagen
 werden. Siehe, was die Vermittlung eines Menschen auf Erden
 vermag; wieviel mehr wird die Fürbitte der Heiligen im Himmel
 vermögen?

27—44

27—29

Schiffbruch und Rettung.

Nachdem sie 14 Tage in der Adria — so hieß wohl bei den
 Alexandrinern das Meer zwischen Kreta und Sizilien, das sonst
 jonisches Meer genannt wird — im steten Kampfe mit dem
 südwärts drängenden Winde nur langsam (kaum $1\frac{1}{2}$ Seemeilen
 in der Stunde, da die Entfernung zwischen Klauda und Malta
 475 Seemeilen beträgt) gegen Westen getrieben hatten, glaubten
 die Seeleute in der 14. Nacht, wahrscheinlich aus der Brandung,
 auf die Nähe einer Küste schließen zu dürfen, und die vor-
 genommene Lotung, die in kurzen Zwischenräumen verminderte
 Tiefen ergab, bewies die Richtigkeit ihrer Vermutung (ein Faden
 — etwa 190 cm). Um nicht auf „rauhe Örter“, was wohl ein
 Seemannsausdruck für Klippen ist, aufzulaufen, wurden vom
 Hinterteil des Schiffes vier Anker ausgeworfen, damit es nur
 langsam mit der Spitze auf die Küste zugetrieben würde, bis
 der sehnlichst herbeigewünschte Tag die Lage übersehen ließe.

30—32

Die Seeleute erkannten, daß eine Strandung unvermeidlich
 sei; deshalb wollten sie sich in dem nach V. 16 geretteten Boote
 in Sicherheit bringen, unter dem Vorgeben, auch vom Vorderteil

- 33 des Bootes ab und ließen es hinausfallen. Bis daß es
 aber Tag werden sollte, ersuchte Paulus alle, Nahrung
 34 zu nehmen, indem er sagte: Den vierzehnten Tag voll-
 endet ihr heute, ungespeißt wartend, ohne etwas zu euch
 35 zu nehmen. Darum ersuche ich euch, Nahrung zu nehmen;
 denn dies dient zu eurer Rettung; denn keinem von euch
 36 wird ein Haar vom Haupte verloren gehen. Als er aber
 dies gesprochen und ein Brot genommen hatte, dankte
 37 er Gott vor den Augen aller, brach es und fing an zu
 38 essen. Es wurden aber alle guten Mutes und nahmen
 selbst auch Nahrung zu sich. Wir waren aber alle Seelen
 im Schiffe zweihundertsechundsiebzig. Nachdem sie sich
 aber mit Nahrung gesättigt hatten, erleichterten sie das
 Schiff, indem sie das Getreide ins Meer hinauswarfen.
 39 Als es aber Tag wurde, erkannten sie das Land
 nicht, eine Bucht aber bemerkten sie, die ein Ufer
 hatte, auf welches sie, wenn sie könnten, das Schiff hinaus-

Anker ins Meer auszuspannen, was nur vom Boote aus ge-
 schehen konnte, weil das Vorderteil keine Anker hatte. Aber
 eine Verankerung vorn und hinten hätte das Schiff bei dem
 herrschenden Sturme nur noch mehr gefährdet und weiter vom
 Lande ferngehalten, und dazu waren die schwimmkundigen Schiffer
 zur Rettung der andern notwendig. Zudem hatte die Zusicherung
 der Rettung aller auch das Mitwirken aller zur selbstverständlichen
 Voraussetzung. Deshalb erhob P. dagegen Einspruch, fand jezt
 sofort Gehör, und die Soldaten schnitten die Tauen des schon über
 dem Wasser schwebenden Bootes durch, bevor noch die Matrosen
 eingetiegen waren, und ließen das Boot ins Meer fallen.

33—38

Da noch schwere Arbeit bevorstand, ermunterte P. die Leute,
 die in steter Angst und Spannung seit 14 Tagen nichts Rechtes
 gegessen hatten, sich mit Speise zu stärken, und verhiess in sprich-
 wörtlicher Redensart (Lk. 21, 18) allen sichere Rettung. Nach
 diesen Worten nahm er ganz nach dem Vorbilde Jesu
 Brot, dankte vor aller Augen, brach es und begann zu essen.
 Wegen der feierlichen Ausdrucksweise, die an 2, 42. 46; 20, 7. 11;
 Lk. 22, 19; 24, 30 erinnert, möchte es scheinen, P. habe zuerst
 die hl. Eucharistie gefeiert und dann gewöhnliche Nahrung zu
 sich genommen, wenn nicht der Zweck des Mahles diese Deutung
 hier zweifelhaft machen würde. Sein Wort und Beispiel erfüllte
 alle mit neuem Mute, und sie aßen sich nun auch selber satt,
 wobei Lk. Gelegenheit hatte, sie zu zählen. Es waren ihrer
 276 Seelen, wie Lk. bemerkt, um die Bedeutung der von P.
 gemachten Zusicherung ins Licht zu setzen. Dann wurde das
 Getreide, das man als Proviant für die vielen Leute bis dahin
 noch gesammelt hatte, ins Meer geworfen, um näher an den
 Strand fahren zu können. Ein Getreideschiff kann es wegen der
 vielen mitfahrenden Personen nicht gewesen sein.

39—41

Bei Tagesanbruch gedachten sie, angesichts des unbekannten
 Landes mit einer Bucht und einem flachen Strande, das Schiff
 am Strande auflaufen zu lassen, d. h. preiszugeben. Man nahm

40 zutreiben gedachten. Und sie nahmen die Anker rings
weg und ließen sie ins Meer, zugleich machten sie die
41 Bänder der Steuerruder los und hielten das Vorsegel
gegen den Windzug und hielten auf das Ufer zu. Sie
fielen aber auf einen Ort zwischen zwei Meeren und
trieben das Fahrzeug auf, und das festgerannte Vorder-
42 teil blieb unerschüttelt, das Hinterteil aber wurde von
der Gewalt der Wogen gelöst. Bei den Soldaten aber
entstand der Wille, die Gefangenen zu töten, damit
43 keiner hinauschwimmend entfliehe. Der Hauptmann aber,
der den Paulus durchretten wollte, hinderte sie am Ge-
wollten und befahl, daß die, welche schwimmen könnten,
sich hinabstürzen und zuerst ans Land hinausgehen sollten,
44 und die übrigen, die einen auf Planken, die andern aber
auf irgend etwas vom Schiffe. Und so geschah es, daß
alle ans Land durchgerettet wurden.

28 Und als wir durchgerettet worden waren, da er-
2 fuhren wir, daß die Insel Melita heiße. Und die
Barbaren erwiesen uns nicht die gewöhnliche Menschen-
freundlichkeit; denn sie zündeten einen Feuerstoß an und
nahmen uns alle zu sich heran wegen des eingetretenen
3 Regens und wegen der Kälte. Als aber Paulus eine
Menge Reisiger zusammenraffte und auf den Feuerstoß
hinauflegte, kam eine Natter wegen der Hitze heraus
4 und heftete sich an seine Hand. Wie aber die Barbaren

Aufent-
halt in
Malta

die nach V. 29 ausgeworfenen Anker weg und überließ sie dem
Meer, machte die Stricke, womit die beiden Steuerruder am
Hinterteil des Schiffes des Sturmes wegen in der Höhe fest-
gebunden waren, los, um die letzteren wieder zur Lenkung ge-
brauchen zu können, hißte das Vorsegel und hielt auf den
Strand zu. Sie gerieten aber auf einen „Ort zwischen zwei
Meeren“, d. h. auf eine Landzunge, die so ins Meer hinausragte,
daß ihre Spitze noch unter Wasser lag, und ließen das Schiff
dort auffahren; das Vorderende blieb im Sande stecken, das
Hinterteil wurde vom Wogenschwall allmählich zertrümmert.

42—44

Die Soldaten, welche für die Gefangenen mit ihrer eigenen
Person aufstehen mußten, wollten diese töten, weil sie sonst ans
Land schwimmen und entfliehen konnten, aber aus Rücksicht auf
P. verhinderte es der Hauptmann, und teils schwimmend, teils
auf Planken oder andern Schiffstrümmern wurden alle ans Land
gerettet. Es mochte etwa Ende Oktober sein.

28,1 - 10

Aufenthalt in Malta.

1—6

Erst jetzt erfuhren die Schiffbrüchigen, daß sie auf der südlich
von Sizilien liegenden Insel Melita oder Malta (in der jetzigen
St. Paulsbai) gelandet waren. Die Bewohner werden Barbaren
genannt, weil sie durch ihre Sprache sich als Angehörige einer
fremden Nation (Punier) erwiesen, die insgesamt von den Griechen

das Tier an seiner Hand hängen sahen, sagten sie zu-
einander: Allweg ist dieser Mensch ein Mörder, den, ob-
wohl er aus dem Meere errettet wurde, die Rache nicht
leben ließ. Er nun also schüttelte das Tier ins Feuer ab
und erlitt nichts Schlimmes; sie aber erwarteten, er werde
aufschwellen oder plötzlich tot niederfallen. Da sie aber
lange Zeit warteten und sahen, daß nichts Ungehöriges
an ihm geschah, schlugen sie um und sagten, er sei ein
Gott.

In der Umgebung jenes Ortes aber gehörten Grund-
stücke dem Ersten der Insel, namens Publius, der uns
aufnahm und drei Tage freundlich beherbergte. Es ge-
schah aber, daß der Vater des Publius von Sieber-
anfällen und Ruhr bedrängt darniederlag; zu dem ging
Paulus hinein und betete, legte ihm die Hände auf und
machte ihn gesund. Als aber dies geschehen war, kamen
auch die übrigen auf der Insel, die Krankheiten hatten,
herbei und wurden geheilt; und sie ehrten uns auch mit
vielen Ehren, und als wir abfuhren, luden sie auf,
was zu den Bedürfnissen gehörte.

Publius

als Barbaren bezeichnet wurden; aber sie zeigten sich sehr menschen-
freundlich, weil sie in dem regnerisch-kalten Wetter für die durch-
nässten Leute ein Feuer anzündeten, und ihr Urteil war auf
ihrem heidnischen Standpunkt vernünftig, wie die Erzählung
vom Schlangenbiß zeigt, die an 14, 11 ff. erinnert. Sie glaubten
an eine strafende Gerechtigkeit oder „Rache“ (von den Griechen
als Göttin aufgefaßt und „Dike“ genannt — natürlich brauchten
die Barbaren ein anderes Wort, das Lk. seinen Lesern auf diese
Weise verdolmetscht), welcher ein Mörder nicht entinnen könne,
aber auch an ein Offenbarwerden der Gottheit (V. 6). Vielleicht
verstand der Hebräer P. die verwandte punische Sprache, oder
er und seine beiden Gefährten erfuhren es später von den
Insulanern, von denen einige gewiß auch griechisch redeten,
oder durch Vermittlung des nachher erwähnten Publius. übrigen
verstanden es wohl auch einige von der Schiffsmannschaft, wie
jetzt noch die Seeleute des Mittelländischen Meeres in einer
Mischsprache, der sogenannten *lingua franca*, miteinander ver-
kehren.

Publius. Das Ereignis mit der Schlange trug ohne Zweifel
dazu bei, daß nicht nur P., sondern wohl alle Schiffbrüchigen für
drei Tage die Gastfreundschaft des Publius genossen, der unter
dem durch Inschriften bestätigten Titel „der Erste“ die Insel
regierte und unter dem Prokonsul von Sizilien stand. P. heilte
durch Handauflegung dessen Vater von einem mit Siebern ver-
bundenen Ruhranfall. Die genaue Bezeichnung der Krankheit
zeigt die ärztliche Kenntnis des Erzählers (vgl. zu Lk. 4, 38).
Das bewog auch die andern Kranken der Insel, sich an P. zu
wenden, der sie gesund machte. P. aber und seine Genossen, die
nach den drei Tagen sich wohl in der nahen Stadt Malta Unter-

Don
Malta
nach Rom

- 11 Nach drei Monaten aber fuhren wir ab auf einem
12 Schiffe, das auf der Insel überwintert hatte, einem
13 Alexandriner mit dem Abzeichen der Dioskuren. Und
14 wir fuhren in Syrakus an und verblieben drei Tage.
15 Und von dort herumfahrend, gelangten wir nach Rhegium,
und als nach einem Tage Südwind auftrat, kamen wir
am zweiten Tage nach Puteoli, wo wir Brüder fanden
und ersucht wurden, bei ihnen zu verbleiben sieben Tage;
und so kamen wir nach Rom. Und von dorthier kamen

kunst verschafft hatten, wurden dafür hochgeehrt und bei der Abreise mit allem Nötigen ausgerüstet. Daß P. den dreimonatlichen Aufenthalt zur Predigt des Christentums benützte, scheint bei der guten Disposition der Insulaner fast selbstverständlich, weshalb die Überlieferung, Publius sei der erste christliche Bischof von Malta gewesen, nicht unglaublich ist.

11—16

11—14

Von Malta nach Rom.

Auf einem alexandrinischen Schiff (wie 27, 6) wurde nach drei Monaten, also etwa Anfang Februar, die Weiterreise unternommen. Das Schiff trug am Vorderbug das Abzeichen der Dioskuren, d. h. der Zwillingenbrüder Kastor und Pollux, die nach dem heidnischen Mythos Söhne des Jupiter und der Leda waren, nach ihrem Tode als Doppelgestirn (Zwillinge) an den Himmel versetzt wurden und deshalb als Beschützer der Schiffsahrt galten; das Abzeichen bestand wohl in zwei Sternen. Die Reise ging nach Syrakus, von dort nach dreitägigem Aufenthalt im Bogen um die Ostküste von Sizilien herum nach Rhegium und durch die sizilische Meerenge hindurch bei günstigem Südwind nach Puteoli. Dort fanden sie christliche Brüder und blieben auf deren Einladung sieben Tage bei ihnen. Der Hauptmann hatte durch alles, was er bei P. erlebt, vor ihm große Achtung bekommen und ihm gestattet, die sieben Tage, die er selbst in Puteoli verweilen mußte, vielleicht um Befehle von Rom einzuholen, bei den Christen zuzubringen, freilich unter der vom Gesetz geforderten Bewachung durch einen Soldaten (der in V. 16 den bestimmten Artikel hat und also ständig bei P. war). Unterdessen konnten die Christen in Rom, unter denen P. nach Röm. 16, 3 ff. viele Bekannte zählte, von seiner Ankunft benachrichtigt werden. „Und so“, d. h. auf die im vorhergehenden beschriebene Weise, „kamen wir nach dem Rom“, das durch den Artikel als ersehntes Reiseziel bezeichnet wird.

15

Von Puteoli ging's gewöhnlich nach Kapua, wo man auf die große appische Straße kam, und auf dieser bis Tarracina. Von hier bis Forum Appii stand die Straße, die den pontinischen Sümpfen entlang ging, vielfach unter Wasser, weshalb man auf dem daneben laufenden Kanal in einem von Maultieren gezogenen Schiffe fuhr, und zwar wegen der Mücken gewöhnlich des Nachts, so daß man am Morgen in Forum Appii ankam (Strabo c. 233; Hor. Sat. I. 5). Das wird auch der Grund sein, weshalb die römischen Christen nur bis Appii Forum entgegenkamen. Weiterhin folgte Tres Tabernä, die drei Wirtshäuser, wo die von Antium am Meere herkommende Straße in die Via Appia einmündete, und wieder andere Brüder aus Rom sich einfanden. Ihr Anblick war für P. ein Trost, weil er sah, daß diese den

16 die Brüder, da sie von uns gehört hatten, uns entgegen bis Appii Forum und Tres Tabernä; als Paulus sie sah, dankte er Gott und wurde getrost. Als wir aber nach Rom hineingekommen waren, wurde dem Paulus gestattet, für sich zu bleiben mit dem ihn bewachenden Soldaten.

17 Es geschah aber nach drei Tagen, daß er diejenigen von den Juden, welche die Ersten waren, zu sich berief. Als sie aber zusammengekommen waren, sagte er zu ihnen: Obwohl ich, ihr Männer, Brüder, nichts dem Volk oder den väterlichen Bräuchen zuwider getan habe, wurde ich als Gefangener von Jerusalem aus in die Hände der Römer überliefert, welche mich verhörten und entlassen wollten, weil keinerlei Todesschuld in mir sei; 18 da aber die Juden widersprachen, wurde ich genötigt, den Kaiser anzurufen, nicht als ob ich mein Volk wegen 19 irgend etwas anzuklagen hätte. Wegen dieser Ursache also 20

Be-
sprechung
des
Paulus
mit der
Juden-
schaft
Roms

Verleumdungen der Juden gegen ihn keinen Glauben schenkten und ihn, obwohl er als Gefangener kam, freudig bewillkommneten. Nach langer Zeit befand er sich wieder im Kreise vieler Brüder.

16 In Rom wurde P. dem Präfecten der Prätorianer (Afranius Burrus) übergeben (so nach der Lesart einiger Handschriften) und ihm gestattet, mit dem ihn bewachenden Soldaten eine eigene Wohnung zu mieten, eine Erlaubnis, die er jedenfalls dem günstigen Berichte des Festus und den noch günstigeren Aussagen des Hauptmannes Julius verdankte.

17—29 Besprechung des P. mit der Judenschaft Roms.

17—20

Nachdem P. die drei ersten Tage den christlichen Brüdern (V. 15) gewidmet hatte, berief er die Vorsteher der Synagogen und andere Häupter der Juden, um ihnen zu erklären, warum er ein Gefangener der Römer geworden und als solcher nach Rom gekommen sei. Er befürchtete nämlich, es möchten schon während seiner langen Gefangenschaft in Cäsarea ungünstige Berichte über ihn nach Rom gelangt sein. Er sagt, obwohl er nichts gegen sein Volk oder dessen religiöse Gebräuche getan habe, sei er dennoch als Gefangener von Jerusalem aus, also von den Juden, in die Hände der Römer (nach Cäsarea) überliefert worden, verschweigt aber aus Schonung, warum er in Jerusalem festgenommen und dann wegen meuchlerischer Anschläge nach Cäsarea vor das römische Gericht transportiert worden sei. Die Römer hätten ihn freilassen wollen, weil sie keine Todesschuld an ihm fanden. Nur durch den Widerspruch der Juden (die auf seine Verurteilung hinarbeiteten) sei das verhindert worden, und so habe er sich gezwungen gesehen, (von Festus, der den Juden gerne entgegengekommen wäre, 25, 9) an den Kaiser zu appellieren; trotzdem habe er nicht im Sinn, sein eigenes Volk anzuklagen. Um ihnen also diese Ursache seines Prozesses zu erklären und zu sagen, daß er keine Feindschaft gegen sein Volk hege, habe er sie zu sich gebeten; denn wenn er eine Kette trage, so sei nur die (von ihm freilich anders als von den Juden

21 ersuchte ich, euch zu sehen und zu euch zu reden; denn
 22 um der Hoffnung Israels willen bin ich mit dieser Kette
 23 umgeben. Sie aber sprachen zu ihm: Wir haben weder
 24 Schriften über dich von Judäa her empfangen, noch ist
 25 einer der Brüder eingetroffen und hat irgend etwas
 26 Böses über dich gemeldet oder geredet. Wir halten es
 27 aber für billig, von dir zu hören, was du für eine An-
 sicht hast; denn über diese Sekte ist uns bekannt, daß ihr
 überall widersprochen wird.

23 Sie setzten ihm aber einen Tag an, und es kamen
 zu ihm in die Herberge ihrer viel mehr, denen er das
 Reich Gottes auseinandersetzte, indem er es bezeugte
 und sie von Jesus zu überzeugen suchte aus dem Ge-
 setze des Moses und den Propheten von früh bis abends.
 24 Und die einen ließen sich von dem Gesagten überzeugen,
 25 die andern aber waren ungläubig. Da sie aber unter-
 einander uneins waren, wurden sie entlassen, nachdem
 Paulus nur noch ein Wort gesprochen hatte: Gut hat
 der heilige Geist durch den Propheten Isaias zu euren
 26 Vätern geredet, indem er sagt: „Geh zu diesem Volke
 und sprich: Mit dem Gehöre werdet ihr hören und sollt
 nimmer verstehen, und blickend werdet ihr blicken und sollt
 27 nimmer sehen; denn verstoßt ward das Herz dieses Volkes,

Jf. 6, 9. 10

in Jerusalem verstandene) Hoffnung Israels auf den Messias der
 Grund davon (23, 6; 24, 15; 26, 6).

21. 22 Gegenüber der Vermutung des P., die römischen Juden
 möchten schon gegen ihn voreingenommen sein, erklären diese be-
 stimmt, sie hätten weder schriftlich noch mündlich, weder durch
 offizielle Meldung (vom Synedrium) noch durch private Mit-
 teilungen etwas Böses über ihn gehört (nämlich in dieser Prozeß-
 sache); aber nachdem sie über seine persönliche Sache befriedigenden
 Aufschluß erhalten, möchten sie von ihm, den sie natürlich als
 hervorragenden Vertreter der Christen kennen, hören, was er
 (über die Hoffnung Israels v. 20) denke; denn sie wüßten von
 dieser Christensekte, daß sie überall auf Widerspruch stoße. Früher
 hatten in Rom Kämpfe zwischen Juden und Christen stattgefunden,
 die zur Judenaustreibung unter Klaudius führten (18, 2); damals
 aber hatten die Juden in Rom keine Beziehungen mehr zu den
 Christen, sondern betrachteten sie bereits als eine von ihnen aus-
 geschiedene, überall bekämpfte Sekte, um deren Lehre sie sich
 kaum kümmerten. Darum wünschten sie darüber die Meinung
 des P. zu hören.

23—29

Am festgesetzten Tage kamen viele Juden in die Herberge
 des P., dessen persönliche Rechtfertigung als tristig anerkannt
 worden war; aber obwohl P. einen ganzen Tag lang ihnen die
 wahre Natur des Reiches Gottes durch viele Zeugnisse erklärte
 und sie aus dem Gesetz Moses und den Propheten zu überzeugen
 suchte, daß dasselbe mit Jesus gekommen sei, wurde bloß ein

28 und mit den Ohren hörten sie schwer, und ihre Augen drück-
 29 ten sie zu, auf daß sie nicht etwa sähen mit den Augen und
 mit den Ohren hörten und mit dem Herzen verstanden
 und sich bekehrten, und ich sie gesund mache." Kund sei
 also euch, daß den Heiden gesandt wurde dieses Heil
 Gottes; sie werden auch hören. Und als er dies ge-
 sprochen hatte, gingen die Juden weg, indem sie viel
 Streit unter sich hatten.

30 Er verblieb aber volle zwei Jahre in einer eigenen
 Mietwohnung und nahm alle auf, die zu ihm hinein-
 31 gingen, indem er das Reich Gottes predigte und vom
 Herrn Jesus Christus lehrte mit aller Offenheit, un-
 gehindert.

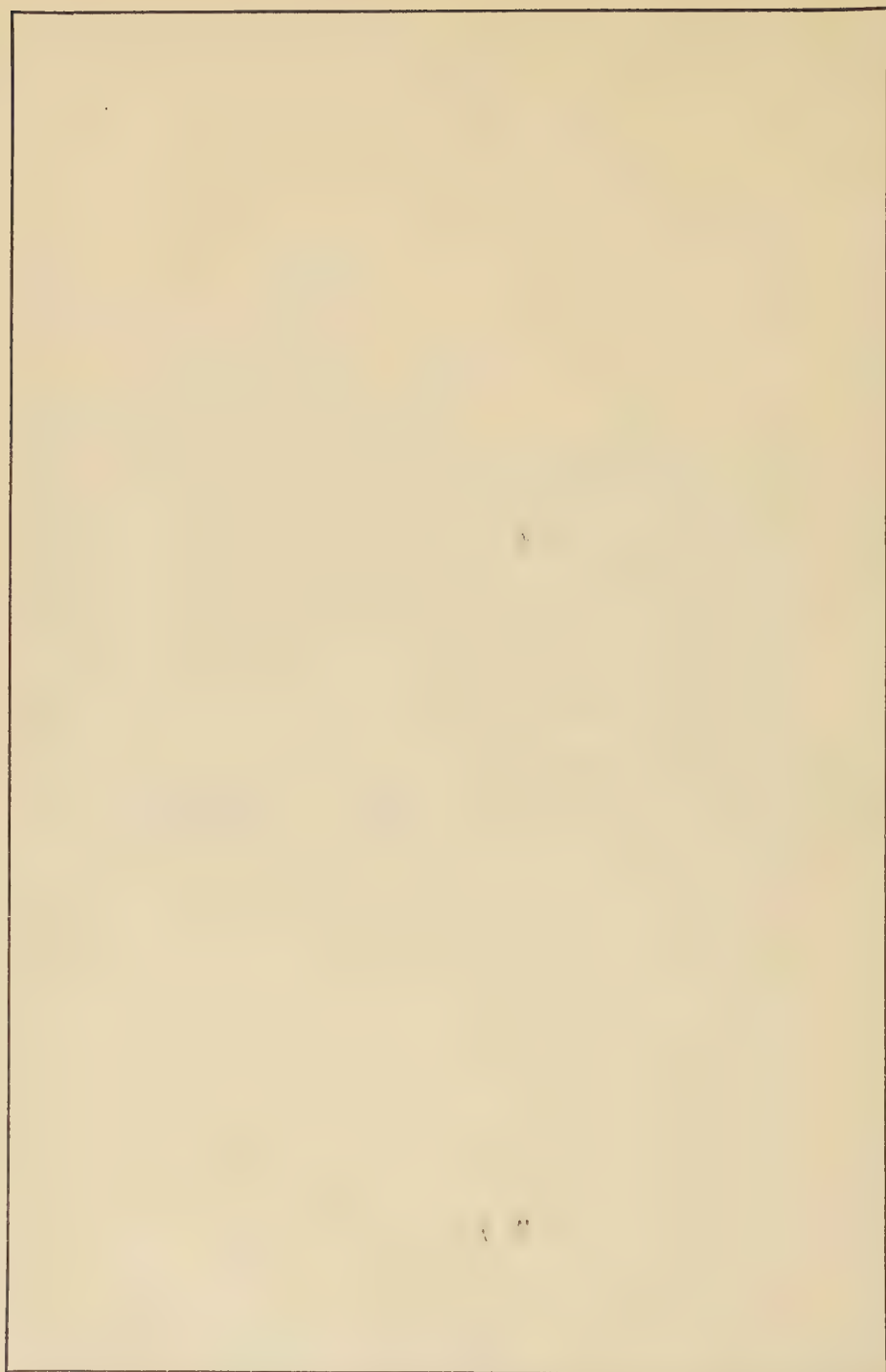
Zwei-
 jährige
 Wirk-
 samkeit

Teil gewonnen, der andere blieb ungläubig. Ohne sich einigen
 zu können, gingen sie auseinander, indes ihnen P. nur noch das
 vom Hl. Geist eingegebene Wort des Propheten Jsaia zurief,
 das nach Angabe aller vier Evangelien (Mt. 13, 14. 15 wörtlich
 wie hier, aber ohne den ersten Satz; Mk. 4, 12; Lk. 8, 10; Joh.
 12, 40) schon Jesus angeführt hatte: was der Prophet zu ihren
 Vätern gesagt habe, gelte auch von ihnen, die böswillige Ver-
 stockung des Judentums sei geweissagt (vgl. 13, 46. 47; 18, 6).
 Deshalb, so fügte P. von sich aus hinzu, sollen sie wissen, daß
 das von ihnen verschmähte Heil den Heiden zuteil und von
 denselben angenommen werden würde. Und heftig miteinander
 disputierend, gingen sie weg. V. 29 ist im Griechischen nicht
 gut bezeugt, entspricht aber der Sachlage.

30. 31 Zweijährige Wirksamkeit. Zwei volle Jahre (61—63
 nach Chr.) konnte P. in seiner gemieteten Wohnung jedermann,
 Christen, Heiden und Juden, aufnehmen und mit allem Freimut
 und ohne Hindernis das gekommene Reich Gottes verkünden und von
 Jesus, dessen Stifter, lehren, während er nach seinem Röm. 15, 24
 ausgesprochenen Plane die Römer nur auf der Durchreise
 nach Spanien hatte besuchen wollen. Die römische Wache bildete
 also nicht nur kein Hindernis, sondern war von großem Nutzen,
 indem infolge der regelmäßigen Ablösung derselben einerseits die
 ganze Mannschaft des Prätorianerlagers vom Evangelium Kunde
 bekam (Phil. 1, 12. 13), anderseits jegliche Verfolgung des Apostels
 und Verhinderung seiner evangelischen Tätigkeit ferngehalten
 wurde. Während dieser ruhigen Zeit mag sich P. besonders auch
 mit der Heranbildung und Aussendung anderer Glaubensboten
 befaßt haben. Aus der Aoristform des griechischen Zeitwortes
 „er verblieb“ muß geschlossen werden, daß der zweijährige Aufent-
 halt des P. in der Mietwohnung nicht mehr fortbestand, als
 diese Worte geschrieben wurden. Allein Lk. sagt nichts weiter,
 er bricht ab, weil sein Thema (1, 8) erschöpft ist. Über die
 Folgerungen aus diesen Schluß siehe vorn die besondere Ein-
 leitung zu den Schriften des Lk.

Anhänge.

	Seite
I. Geburtsjahr Christi	743
II. Zur Stammtafel bei Lk. 3, 23	746
III. Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Christi	749
IV. Alter Christi	754
V. Abendmahlstag, Todestag und Todesjahr Christi	755
VI. Der Menschensohn	758
VII. Der Prozeß gegen Jesus	761
VIII. Die Kreuzigung und die sieben Worte Jesu am Kreuze	762
IX. Auferstehungsberichte	764
X. Reihenfolge der zwölf Apostel	767
XI. Apostel und Herrnbrüder	768
XII. Maria Magdalene	773
XIII. Bestrittene Abschnitte und Verse	775
XIV. Münzen und Maße	778
XV. Übersicht der politischen Herrscher von Palästina im Zeitalter Jesu Christi	779
XVI. Stammtafel des Herodes und seiner im N. T. erwähnten Nachkommen	782



Anhang I. Geburtsjahr Christi.

1. Nach Mt. 2, 1 wurde Jesus zu Bethlehem geboren in den Tagen des Königs Herodes. Dieser starb, wie man jetzt ziemlich allgemein annimmt, kurze Zeit vor Ostern des Jahres 750 der Stadt Rom = 4 vor Chr. in Jericho. Als die Magier nach Jerusalem kamen, befand sich der König noch dort, während er vor seinem Tode längere Zeit, vielleicht ein halbes Jahr, krankheitshalber von der Hauptstadt abwesend war; somit kann ihre Ankunft nicht früher als im Sommer 749 = 5 vor Chr. erfolgt sein, da auch noch die Darstellung Jesu derselben vorausging. Als Herodes den Befehl gab, alle Knäblein in Bethlehem und Umgebung zu töten, die zwei Jahre und darunter alt waren, muß Jesus über ein Jahr alt gewesen sein; sonst hätte der König, der nicht aus Mordlust, sondern aus Gründen der Sicherheit seines Thrones den Mordbefehl gab, bloß die Knaben unter einem Jahr töten lassen. Folglich muß man die Geburt Jesu ins Jahr 748 = 6, oder 747 = 7 vor Chr. versetzen. Und wenn dann noch der Aufenthalt der hl. Familie in Ägypten, der bis zum Tode des Herodes dauerte und nicht zu kurz bemessen werden darf, dazu kommt, so fällt die Geburt Jesu etwa ins Jahr 746 = 8 vor Chr. Diese Rechnung ist freilich nur approximativ, weil bei derselben drei Faktoren unsicher bleiben, nämlich wie lange Herodes vor seinem Tode Jerusalem verlassen hatte, wie lange vor seinem Weggang von dort die Magier ankamen, und wie lange die hl. Familie in Ägypten blieb.

Zwei bestimmte Angaben über die Geburt Christi macht Lk. 2, 1 ff., nur sind sie für uns leider immer noch unsicher genug. Der Kaiser Augustus erließ den Befehl einer „Aufschreibung“ oder Volkszählung des „ganzen Erdkreises“, d. h. nach damaliger Ausdrucksweise des ganzen römischen Reiches. Wenn uns darüber aus andern Quellen auch nichts Sicheres bekannt ist, so ist eine solche statistische Maßregel doch in sich wahrscheinlich und hat ihr Seitenstück an dem Zensus der römischen Bürger und den alle vierzehn Jahre geschehenen Aufzeichnungen der Bewohner Ägyptens, die uns sicher bezeugt sind, so daß die Richtigkeit dieser Notiz des Lk. mit Grund nicht beanstandet werden kann. Daß diese Be-

völkerungsaufnahme überall gleichzeitig geschah, ist nicht wahrscheinlich; denn sonst hätte Lk. wohl das Jahr des Augustus angegeben, wie er später (3, 1) das 15. Jahr des Tiberius nennt. Lk. erzählt nur, wann und wie der kaiserliche Beschluß in Palästina zur Ausführung gelangte.

Es war vielleicht überhaupt die erste allgemeine Reichszählung, jedenfalls war es die erste Volkszählung für das jüdische Land, worauf es dem Evangelisten ankommt, und sie fand statt, während Tyrinus, oder wie er mit seinem vollen römischen Namen heißt, Publius Sulpicius Quirinius, Statthalter von Syrien war. Daß die Statthalter-schaft des Quirinius und nicht etwa eine andere außerordentliche Sendung oder Beamtung desselben gemeint ist, zeigt der Zusatz „von Syrien“ und die Analogie mit 2, 2, wo mit ganz dem gleichen Wort Pilatus als Oberbefehlshaber von Judäa bezeichnet ist. Weil es sich um eine Anordnung des Kaisers handelte, darum wird auch nicht das Regierungsjahr des Königs Herodes, sondern der Palästina zunächst gelegene kaiserliche Statthalter genannt, der die Volkszählung auch im Reiche des Herodes durchführen lassen sollte.

Wir wissen nun sicher, daß von $748 - 750 = 6 - 4$ vor Chr. Quintilius Varus die Statthalterschaft von Syrien inne hatte, und zwar noch bis über den etwas vor Ostern des Jahres $750 = 4$ vor Chr. erfolgten Tod des Herodes hinaus. Der Vorgänger des Varus war Sentius Saturninus; allein sicher ist das nur für das Jahr unmittelbar vor Varus $747 = 7$ vor Chr., weil der jüdische Geschichtsschreiber Josephus (Antert. 17, 5, 2) sagt, Varus sei dem Saturninus in der Herrschaft über Syrien nachgefolgt. Derselbe Schriftsteller nennt aber vorher den Saturninus nie allein, sondern immer in Verbindung mit einem Volumnius (ebenda 16, 9, 1 und 2; 16, 10, 8; 16, 11, 3), beide meistens als hegemones, einmal als Vorsteher von Syrien (16, 9, 1); bisweilen ist von hegemones (in der Mehrzahl) ohne Namen die Rede (16, 11, 1 und 2), und einmal wird Saturninus als angesehenen Mann konsularischen Ranges und neben ihm Volumnius ohne Titel erwähnt (16, 11, 3). Da aber die Statthalterschaft oder der Oberbefehl in einer Provinz stets nur in einer Hand lag, so können Saturninus und Volumnius nur in untergeordneter Stellung gewesen sein; vielleicht waren sie den oben angeführten Titeln entsprechend Stellvertreter des abwesenden Statthalters. Erst später (ebenda 17, 1, 1; 2, 1; 3, 2) erscheint Saturninus allein, er ist also zum eigentlichen Provinzstatthalter vorgerückt; ihm folgte dann Quintilius Varus (17, 5, 2). Da Varus erst im Jahre $748 = 6$ v. Chr. als Statthalter nachgewiesen ist, so fällt die Statthalterschaft des Saturninus ins Jahr $747 = 7$ v. Chr.

Es ist also sehr wohl möglich, daß im Jahre vorher $746 = 8$ v. Chr. der von Lukas genannte Quirinius Statthalter von Syrien war, aber von Josephus nicht erwähnt wurde, weil er vielleicht meistens in dem von

Tacitus (Annal. 3, 48) und von Strabo (12, 6, 5) notierten Kriege gegen die Homonadenſer abweſend war. Statt ſeiner mögen Saturninus und Volumnius die Provinz verwaltet haben, da ſie hegemones und Vorſteher von Syrien heißen, und einer von ihnen, Saturninus, hatte die beſondere Aufgabe, die Volkszählung in Paläſtina durchzuführen. Zu der letzteren Annahme nötigt die von Lukas unabhängige und ſchon deſhalb und wegen ihrer Beſtimmtheit nicht aus der Luft gegriffene Angabe Tertullians (adv. Marcion. 4, 19), „der Zensus ſei bekanntlich unter Auguſtus in Judäa durch Sentius Saturninus gehalten worden“.

So iſt auf Grund einer genauern Betrachtung der Angaben des jüdiſchen Geſchichtſchreibers Platz für die biſher nicht unterzubringende Statthalterſchaft des Quirinius vor dem Tode des Herodes — denn daß er ſpäter im Jahre 6 nach Chr. Statthalter von Syrien war, iſt unbeſtritten — und auch die beſtimmte Mitteilung Tertullians kommt zu ihrem Rechte. Quirinius war oder kann wenigſtens Statthalter von Syrien geweſen ſein im Jahre 746 = 8 vor Chr.; während ſeiner Amtsführung führte Saturninus die Volkszählung durch und wurde im folgenden Jahre 747 = 7 vor Chr. zum Statthalter befördert.

Möglich wäre es freilich, daß Saturninus ſchon ein Jahr früher, 746 = 8 vor Chr., Statthalter wurde, dadurch würde auch die Statthalterſchaft des Quirinius um ein Jahr zurückgeſhoben, ins Jahr 745 = 9 vor Chr. Weil indeſſen im Jahre 746 = 8 vor Chr. ein Zensus der römischen Bürger vorgenommen wurde, weil ferner im Jahre 6/7 nach Chr. unbeſtritten eine auch von Lf. (Apg. 5, 37) erwähnte Schätzung in Judäa ſtattſand, und dieſe wahrſcheinlich nach der für Ägypten geltenden Sitte 14 Jahre nach der erſten gehalten wurde (8 vor Chr. bis 6 nach Chr. = 14 Jahre), ſo muß man ſich doch eher für das Jahr 746 = 8 vor Chr. als Jahr der Statthalterſchaft des Quirinius und der erſten Volkszählung entſcheiden.

Da ferner Lukas ohne Zweifel eine genaue Zeitbeſtimmung geben wollte (wie 3, 1), ſo wird man zum weitem Schluß gedrängt, daß Quirinius nur ein Jahr Statthalter war, was um ſo eher angeht, als die Amtsdauer ſeines Vorgängers Titius ganz unbekannt iſt. Vier Jahre vorher, 742 = 12 vor Chr., war Quirinius Konſul geweſen; nur gewene Konſuln wurden nämlich als Statthalter in kaiſerliche Provinzen geſandt.

Demnach würde die Geburt Chriſti mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit ins Jahr 746 = 8 vor Chr. fallen, jedenfalls nicht ſpäter; unſere Zeitrechnung wäre alſo um 8 Jahre zu ſpät angeſetzt.

Wenn auch für dieſe Jahrzahl keine absolute Richtigkeit in Anſpruch genommen werden kann, ſo muß doch ſoviel zugegeben werden, daß zwiſchen Titius (9 oder 10 vor Chr.) und Saturninus (7 oder 8 vor Chr.)

für eine Statthalterschaft des Quirinius Raum bleibt, und daß folglich die betreffende Angabe des Evangelisten Lk. mit anderweitigen sichern Daten der Geschichte nicht in Widerspruch steht.

Obwohl Herodes sein Land selbständig als König regierte, so war er doch Vasall des Kaisers, und dieser mochte, wo es sich um allgemeine Reichsinteressen handelte, wie um eine Volkszählung, kein Bedenken tragen, auch im Königreiche des Herodes eine solche Verwaltungsmaßregel anzuordnen und durch seine Legaten durchführen zu lassen, um so weniger, wenn es sich um eine bloße „Aufschreibung“ oder Zählung der Bewohner, wie der Text des Lk. sagt, und vielleicht auch um eine Vermögensaufnahme, aber vorläufig noch nicht um eine Besteuerung handelte, wie später 6 nach Chr. Daß auf Grund dieser letzteren Schätzung eine Steuer an die Römer erhoben werden sollte, das erregte die Unzufriedenheit der Juden und den Aufstand des Judas Galiläus (Apg. 5, 37), und darum nimmt der Geschichtschreiber Josephus davon Notiz, während er von der ungefährlichen, rein statistischen Zwecken dienenden Aufschreibung bei der Geburt Christi schweigt, vielleicht auch, um die Angabe des Lk., dessen Bücher er kennen konnte, nicht zu bestätigen. Eine gewisse Schonung der jüdischen Empfindlichkeit lag darin, daß die erste Aufzeichnung in Anbequemung an die jüdische Sitte nach dem Heimatrecht erfolgte, wie das nach der Angabe einer jüngst aufgefundenen griechischen Papyrushandschrift in Ägypten üblich war, mag dies auch beschwerlicher gewesen sein als die Schätzungsweise am Aufenthaltsort.

2. Der 25. Dezember als Geburtstag Christi stammt erst aus dem 4. Jahrh. und beruht nicht auf sicherer Tradition; ebensowenig das noch ältere Fest der Epiphanie am 6. Januar, das zuerst von den Gnostikern gefeiert wurde und dann auch in die orthodoxen Kirchen überging. Der Geburtstag Christi läßt sich also nicht bestimmen. Wie wenig die kirchlichen Feste die wirkliche Chronologie angeben wollen, beweist gerade das Fest des 6. Januar, wo die Anbetung der Weisen, die Taufe Jesu und die Hochzeit zu Kana zugleich gefeiert werden, während doch die beiden letzteren Tatsachen sicher nicht auf den gleichen Tag fielen.

Anhang II.

Zur Stammtafel bei Lk. 3, 23 – 38.

Die Meinung, Lk. gebe die Stammtafel Jesu durch Maria, ist zwar nicht die gewöhnliche, empfiehlt sich aber durch den Text und aus andern Gründen.

Der Text sagt: Und Jesus selbst war — es folgen zwei Zwischenätze: er war zu Beginn seines Auftretens ungefähr 30 Jahre alt, er wurde

für einen Sohn Josephs gehalten — des Heli usw. Durch das Wort „selbst“ will der Evangelist Jesus hervorheben im Gegensatz zum Täufer Johannes, von dem vorher die Rede war, und anzeigen, daß er nun seine öffentliche Wirksamkeit erzählen wolle. Der Ausdruck: „Jesus war des Heli“ bedeutet so viel als: er stammte ab von Heli, von Mathat usw., von Adam, von Gott, und ist absichtlich gewählt, weil er einen allgemeinen Sinn hat und den Grad und die Art der Abstammung von den verschiedenen bei-, nicht untergeordneten Gliedern offen läßt; denn Jesus stammt nicht in gleicher Weise von Heli wie von den andern Personen und von Gott ab. Heli kann nach dem bisher Erzählten nur der nächste männliche Ahne, der Vater Marias und Großvater Jesu sein, die andern Personen sind weitere Ahnen Jesu. Die Glieder sind beigeordnet und beziehen sich alle auf Jesus, so daß man erklären muß: Jesus war oder stammte ab von Heli, weiterhin von Mathat usw., endlich von Gott. Das Wort Sohn ist weder zu Heli noch zu den folgenden Namen zu ergänzen, wenn auch in den meisten Fällen der jeweiligen vorhergehende Mann ein Sohn des folgenden sein wird; doch können auch hier wie in der Stammtafel des Mt. Glieder übergangen sein. Im letzten Gliede wird also nicht Adam als Sohn Gottes bezeichnet, sondern es ist gesagt, daß Jesus Gottes war, d. h. von Gott stammte, der seinen Leib im Schoße der Jungfrau Maria hervorgebracht hatte (1, 35). Das Wort: Jesus war — drückt die wirkliche Abstammung Jesu aus im Gegensatz zur falschen Meinung des Volkes, er sei ein Sohn Josephs. Maria brauchte als Mutter nicht wieder genannt zu werden, wohl aber war es notwendig, von Joseph zu sagen, daß er nur für den Vater Jesu gehalten wurde, damit der Leser wisse, daß nicht seine, sondern Marias Ahnen aufgezählt werden.

Zum Wortlaut des Textes kommen andere Erwägungen. Da Lk. vorher die jungfräuliche Empfängnis erzählt hat und hier wiederholt, daß Jesus bloß für den Sohn Josephs gehalten wurde, also nicht sein Sohn war, so wäre es doch sehr seltsam, wenn er diesem bloß vermeintlichen Vater 76 Ahnen anhängen würde, während für die Heidenchristen, die nicht wie die Juden eine gesetzliche Vaterschaft kannten, doch nur die Abstammung von Maria in Betracht kam. Auch müßte die Genealogie Josephs früher (1, 27 oder 2, 4) stehen, nicht erst hier. Daß Jesus ein „Sohn Davids“ sei, mußte durch die gesetzliche Ahnenreihe bewiesen werden, wie Mt. tut, weil die Verheißungen Gottes sich nicht immer nach dem natürlichen Rechte vererben (vgl. zu Mt. 1, 11. 12); aber für die Abstammung von Adam gilt die erst durch das mosaische Gesetz eingeführte gesetzliche, d. h. nicht leibliche Vaterschaft überhaupt nicht, weil Jesus nur durch Maria, nicht durch Joseph ein Abkömmling Adams ist. Aus diesem Grunde muß hier die natürliche Ahnenreihe Jesu durch Maria vorliegen. So erklärt sich sehr leicht die durchgängige Verschiedenheit der

Namen bei Mt. und Lk., aber auch das Zusammentreffen beider Listen in Sorobabel und Salathiel (wenn wirklich die gleichen Personen gemeint sind wie Mt. 1, 12) und von David bis Abraham, wo die natürlichen Väter auch die gesetzlichen sind.

Auf den Einwand, daß Stammbäume von Frauen bei den Juden nicht üblich waren, ist zu erwidern, daß der bei Lk. auch kein solcher ist, sondern der Stammbaum Jesu durch Maria und ihren Vater Heli, weil es in dem einzigartigen Fall Jesu nicht anders möglich war. Daß der Vater Marias Joachim geheißen habe, beruht nur auf dem durchaus unglaublichen Protoevangelium Jakobi aus dem 2. Jahrh.; dagegen nennt der Talmud der Juden Maria eine Tochter Helis.

Während der für geborne Juden schreibende Mt. die Stammtafel Jesu mit Abraham, dem Stammvater der Juden, schließt, führt Lk. sie bis auf Adam, den Stammvater aller Menschen, deren Heiland Jesus sein will. Weil Lk. von Jesus bis David 42, Mt. aber bloß 28 Glieder zählt, folgt, daß die Stammtafel bei Mt. lückenhaft ist. Obwohl Lk. nicht darauf hinweist wie Mt., so ist doch auch in seiner Stammtafel ein Ebenmaß der Glieder; es sind nämlich von Jesus bis Salathiel 3mal 7, von Salathiel bis David 3mal 7, von David bis Abraham 2mal 7 (nur nach dem griechischen Texte), von Abraham bis Gott 3mal 7 Namen, im ganzen 11mal 7 = 77. Das gilt jedoch nur vom heutigen Texte; nach Irenäus (adv. haeres. III, 22, 3) zählte die Genealogie des Lk. bloß 72 Glieder entsprechend den 72 Völkern, die nach der griechischen Übersetzung von Noe abstammen (Gen. 10). Eine weitere Analogie sind die 72 Jünger Lk. 10, 1, wo aber einige Handschriften bloß 70 lesen. Es ist zu vermuten, daß die Vorliebe der Abschreiber für Zahlensymbolik auf den Text des Lk. ebenso eingewirkt habe, wie auf die verschiedenen Texte der Völkertafel im A. T.

Lk. weicht in den Namen von David bis Juda insofern von Mt. ab, als er in V. 33 zwischen Aminadab und Esron die zwei Glieder Admin und Arni einschleibt, während Mt. 1, 3. 4 und so auch der lateinische Text bei Lk. nur das eine Glied Aram hat. Ferner ist in V. 36 zwischen Sale und Arphagad noch ein Kainan eingeschoben, der sich im hebräischen Texte Gen. 11, 12 nicht findet, wohl aber in der griechischen Übersetzung. Die Überlieferung der Stammtafeln im A. T. ist aber so unsicher, daß man nicht weiß, ob dem hebräischen oder dem griechischen Text der Vorzug gebühre, oder ob beide im Laufe der Zeit Schaden gelitten haben; so fehlt Kainan auch im Griechischen 1. Par., 1, 24, und Aram findet sich 1. Par. 2, 9. 10. Diese Unsicherheit beeinflusste aber auch die Abschreiber des N. T.

Anhang III.

Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Christi.

Seit Eusebius von Cäsarea und Hieronymus ist die Meinung, Jesus habe drei Jahre und etwas darüber öffentlich gewirkt, unter den Katholiken ziemlich allgemein geworden. Doch unterliegt diese Annahme starken Bedenken, und die Ansicht von einer nicht viel mehr als einjährigen öffentlichen Tätigkeit scheint bessere Gründe für sich zu haben. Es sind folgende:

1. Eine ganz einheitliche Tradition über die Dauer des öffentlichen Lebens Jesu scheint zwar in der alten Kirche nicht bestanden zu haben, doch nahmen Rechtgläubige und Häretiker bis ins 5. Jahrh. überwiegend nur ein öffentliches Jahr an.

2. Auf Grund der drei ersten Evangelien ist man nicht berechtigt, mehr als ein Jahr anzusetzen, weil sie nur von einem Osterfest, dem des Leidens, sprechen.

3. Bei Lk. 4, 19 findet sich das Wort „ein angenehmes Jahr des Herrn“ aus Is. 61, 2 auf Christus bezogen. Wenn auch auf diesen Ausdruck für die Chronologie kein besonderes Gewicht gelegt werden darf, weil er einem prophetischen, nicht historischen Texte entnommen ist, so weist er doch wenigstens eher auf ein Jahr hin, als auf mehrere.

Lk. 3, 1 bestimmt das Auftreten des Täufers Johannes durch das 15. Jahr des Kaisers Tiberius. Da sein Vorgänger Augustus am 19. August des Jahres 769 der Stadt Rom = 14 nach Chr. starb, so läuft das 15. Jahr des Tiberius vom 19. August 781 bis zum 19. August 782 u. c. = 28—29 nach Chr. Der Täufer muß etwa im Herbst 781 aufgetreten sein, weil Jesus im selben 15. Jahre des Tiberius, und zwar nach Joh. 1; 2, 1. 12. 13 etwas vor Ostern, also etwa im Februar 782 = 29 nach Chr. getauft wurde und danach zu lehren anfang (siehe zu Lk. 3, 1 und 3, 23). Da nun der Tod Christi ziemlich sicher auf den 7. April 783 u. c. = 30 nach Chr. fällt, so bleibt eben für sein öffentliches Wirken nur ein volles Jahr übrig, von Ostern 782 bis Ostern 783. Dieser Rechnung kann man nur dadurch entgehen, daß man das 15. Jahr des Tiberius von seiner Mitregentschaft mit Augustus zählt; allein diese Zählweise widerspricht dem Texte, der von der „Hegemonie“, der Ober- oder Alleinherrschaft des Kaisers Tiberius spricht, sie war dem ganzen Altertum fremd und geht auch deswegen nicht an, weil der Beginn seiner Mitregentschaft oder prokonsularischen Gewalt über die Provinzen sehr unsicher ist.

Zu Lk. 13, 6—9 vgl. die Note daselbst.

4. Der vierte Evangelist gruppiert sein Evangelium um die Festbesuche Jesu in Jerusalem. Sieht man von 6, 4 ab, so findet man alle

großen Feste des jüdischen Kalenders der Reihe nach erwähnt, nämlich die drei alten Feste Ostern 2, 13. 23; Pfingsten 5, 1 (vgl. die Note dazu und zu 7, 21—23); Laubhütten 7, 2. 10 und das später eingeführte Tempelweihefest 10, 22, worauf dann 13, 1 das Osterfest des Leidens folgt — also ein ganzes Jahr und die kurze Zeit, die dem Osterfest 2, 13 vorausgeht. Genau genommen beginnt die messianische Wirksamkeit Jesu auf der Hochzeit von Kana. Bis dahin war nach seiner eigenen Aussage seine Stunde (in der er als Messias und Sohn des Vaters handeln sollte) noch nicht gekommen (Joh. 2, 4), sie wurde aber durch den Glauben der Mutter Jesu sofort herbeigeführt, und Jesus tat sein erstes Zeichen (vgl. die Noten zu Joh. 2, 1—11). Von da an waren nicht mehr viele Tage bis zum ersten Osterfest (Joh. 2, 12. 13). Durch die Nennung dieser Feste soll die bei den Synoptikern mangelnde Zeitbestimmung ersetzt, und das öffentliche Leben Jesu in den Rahmen des jüdischen Kirchenjahres eingefügt und dadurch in seiner Dauer bestimmt werden. Daß Johannes nebenbei einen chronologischen Zweck verfolgt, zeigt er dadurch, daß er zuerst (1, 29. 35. 43; 2, 1. 12) nach Tagen, dann nach Festen erzählt, endlich von einem Jahre spricht (s. unten), ferner durch die Bemerkung 3, 24, die einem falschen Schlusse, den man aus den Synoptikern ziehen könnte, vorbeugen will, als sei Jesus erst nach der Einkerkierung des Täufers öffentlich aufgetreten (Mt. 4, 12; Mk. 1, 14; Lk. 3, 20).

Freilich wenn Joh. 6, 4 echt wäre, dann fänden sich drei Osterfeste im vierten Evangelium erwähnt, was zwei Jahre ausmacht. Aber die Echtheit ist, trotzdem alle jetzigen Handschriften diesen Vers haben, kaum festzuhalten. Denn wie hätte im christlichen Altertum bloß auf Grund des „angenehmen Jahres des Herrn“ bei Lk. 4, 19 sich die Meinung von einer einjährigen Lehrtätigkeit Jesu bilden können, wenn man im 4. Evangelium von drei Osterfesten las? Auch die Gnostiker überhaupt und die Valentinianer insbesondere waren derselben Ansicht, und wenn Irenäus die Behauptung der letzteren, Christus habe nur ein Jahr gelehrt, widerlegen und ihnen gegenüber nachweisen will, Jesus sei dreimal auf Ostern nach Jerusalem hinaufgestiegen, wie bei Joh. 2, 23; 5, 1; 12, 1 erzählt werde, so betrachtet er das ungenannte Fest 5, 1 als ein Osterfest und übergeht 6, 4. Letzteres geschieht nicht etwa deswegen, weil Jesus damals nicht nach Jerusalem reiste, sondern weil Irenäus die Stelle 6, 4 nicht kannte und folglich nicht in seiner Bibel hatte; denn der Nachweis eines vierten Osterfestes hätte ja seine Widerlegung nur verstärken können, um so mehr als Jesus nach Irenäus erst mit 40 Jahren als Lehrer auftrat und zwischen 40¹ und 50 Jahre alt wurde (adv. haeres. II, 22).

Aber nicht nur das Wort „Pascha“ in 6, 4 ist unecht, sondern der ganze Vers. Die nach Streichung von „Pascha“ übrigbleibenden Worte:

„Es war aber nahe das Fest der Juden“ könnten sich dann nur auf das Laubhüttenfest beziehen, das in einem sonst ganz gleichen Satz 7, 2 genannt wird. Es ist aber von einem Schriftsteller doch nicht anzunehmen, daß er zuerst 6, 4 von der Nähe des Festes der Juden spreche, um erst später 7, 2 zu sagen, es sei Laubhütten gemeint, da man das Umgekehrte erwarten sollte; wenn dagegen der Ausdruck „das Fest der Juden“ schon für sich allein das Laubhüttenfest bezeichnet, wie man auch behauptet, so sollte der Name Laubhütten auch 7, 2 fehlen. Der ganze Vers ist auch überflüssig. So oft nämlich in diesem Evangelium gesagt wird, ein Fest sei nahe gewesen, geschieht es immer, weil nachher von dem Fest selber etwas berichtet wird, so 2, 13 und 2, 23; 7, 2 und 7, 10. 14; 11, 55 und 12, 1; 13, 1. Warum sollte hier die Nähe des Osterfestes bemerkt sein, da doch später vom Osterfest nicht die Rede ist? Somit ist höchst wahrscheinlich dieser ganze Satz, der ziemlich gleichlautend dreimal wiederkehrt, hier unrechtmäßigerweise von einem Abschreiber ein viertes Mal eingefügt worden. Die Zeitangabe stimmt auch nicht zu 6, 10; siehe die Note dazu und zu Mt. 6, 39. Das von drei Evangelisten bemerkte Vorhandensein von Gras bei der Speisung der Fünftausend wird gewöhnlich als Beweis betrachtet, daß es österliche Zeit oder Frühling war. Allein das gerade Gegenteil ist der Fall. Ein so gewöhnlicher Umstand, wie daß im Frühling ein Weidegrund grün war, wäre von keinem Evangelisten notiert worden; denn bloße Naturschilderung liegt ihnen fern und findet sich nirgends. Das grüne Gras muß also etwas Außergewöhnliches gewesen sein und dann beweist es, daß es nicht österliche, sondern Sommerzeit war, womit die Angabe Joh. 6, 4 unvereinbar ist. Weil im Sommer in Palästina in der Ebene nur dort Grün zu finden ist, wo es an Wasser nicht fehlt, so dürfte diese Bemerkung der Evangelisten eine Andeutung sein, daß der wunderbar gespeisten Volksmenge auch ein Trunk aus dem Bache vergönnt war (Ps. 109, 7).

Ein weiterer Beweis aus dem 4. Evangelium ist die dreimalige Aussage über Kaiphas, er sei „Hoherpriester jenes Jahres“ gewesen (11, 49. 51; 18, 13), während er doch von 18—36 nach Chr. im Amte war. Daß der Evangelist fälschlich geglaubt habe, Kaiphas sei nur ein Jahr Hoherpriester gewesen, ist durchaus unannehmbar, weil er sich über alles Jüdische so gut orientiert zeigt. Daß damit nur das Todesjahr Jesu gemeint sei, ist unwahrscheinlich, weil das deutlicher ausgedrückt sein mußte. Wenigstens 18, 13 sollte man erwarten, daß es hieße: Hoherpriester in jenen Tagen; denn dort kommt es nicht darauf an, wie lange vorher er Hoherpriester war, sondern nur, daß er es gerade damals war. In 11, 51 wird als Grund für die unbewußte Weissagung des Kaiphas angegeben, daß er Hoherpriester jenes Jahres war; allein der Grund ist

nicht einleuchtend, wenn damit nur das Todesjahr Jesu bezeichnet werden sollte. Warum nur gerade im Todesjahr? Konnte Gott ihm eine Weissagung nicht auch eingeben in einem der andern Jahre des öffentlichen Lebens Jesu, wenn es solche gab? Wohl aber begreift sich der Grund, wenn die ganze Wirksamkeit Jesu in „jenes Jahr“ des Kaiphas fiel; damit wird sie aber als eine einjährige bestimmt. Darum das beharrliche Beibehalten und Wiederholen desselben Ausdrucks, statt etwa abwechselnd zu sagen: in jener Zeit oder in jenen Tagen; der Evangelist will eben auch hier, wie durch die Nennung der Feste, eine Zeitbestimmung geben und dem Leser sagen, daß das von ihm Erzählte den Zeitraum eines Jahres ausmache, nämlich jenes Jahres, das von Ostern bis Ostern läuft, aus dem er alle wichtigen Feste hervorgehoben hat. Damit kann freilich 6, 4 nicht bestehen.

Gegen die Einjahrtheorie wird noch Joh. 4, 35 ins Feld geführt, wo es heißt: „Saget ihr nicht: noch vier Monate sind es, so kommt die Ernte.“ Man sieht darin eine chronologische Angabe und kommt zum Schluß: Da die Ernte im April begann, so sind diese Worte im vorhergehenden Dezember gesprochen worden; also hat Jesus von Ostern 2, 23 bis zum Dezember in Judäa (3, 22) gewirkt, und folglich kann das 5, 1 erwähnte Fest nicht das auf das erste Pascha folgende Pfingstfest, sondern muß irgend ein Fest des zweiten Jahres sein. Allein daß der Täufer noch mindestens volle 8 Monate nach dem Auftreten Jesu fortgewirkt habe, widerspricht sowohl seiner eigenen Aussage Joh. 3, 30: „jener (Jesus) muß wachsen, ich aber abnehmen“, als der des Apostels Paulus Apg. 13, 25, der Täufer habe sein Zeugnis über Christus abgelegt, als er im Begriff war, seinen Lauf zu vollenden; dies Zeugnis (Joh. 1, 26 ff.) geschah aber vor dem ersten Osterfest (Joh. 2, 13). Man muß also die Worte Joh. 4, 35 entweder als sprichwörtliche Redensart betrachten, was aber wegen des Wortes „noch“ nicht wohl angeht, oder, was besser ist, von der Frühlingsaat verstehen, die auch in Palästina nicht unerhört ist. Dann ist 5, 1 das Pfingstfest dieses einzigen Jahres gemeint.

Auch 7, 21 ff. nötigt zu dieser Erklärung. Dort bezieht sich Jesus auf die 5, 1 ff. erzählte Heilung. Wäre nun 6, 4 echt, und wäre 5, 1 nicht Pfingsten, sondern irgend ein anderes Fest, so würde Jesus am Laubhüttenfest, wo die Worte 7, 21 ff. gesprochen wurden, an ein Wunder erinnern, daß bei der günstigsten Annahme, 5, 1 sei das Purimfest (im Februar), vor 9 Monaten, bei jeder andern Annahme vor Jahresfrist und noch mehr gewirkt worden, was schon wegen der gänzlich verschiedenen Zuhörerschaft unannehmbar ist.

Hält man daran fest, daß Joh. 4, 35 im Dezember gesprochen worden sei, dann kommt man nicht nur zu drei Jahren öffentlicher Wirksamkeit Jesu, sondern man kann nicht wissen, ob Joh. nicht noch ein Osterfest

übergangen habe, wie er es mit dem zweiten tat; denn Joh. 5, 1 kann nicht Ostern sein, weil dieses Fest bei ihm immer seinen eigenen Namen hat. Man muß auch die weitere Konsequenz auf sich nehmen, daß Jesus die ersten Begleiter, die sich ihm etliche Zeit vor Ostern anschlossen (Joh. 1, 35 ff.), gegen 9 Monate (von vor Ostern bis in den Dezember) bei sich behielt, sie dann wieder zu ihrem Fischeergewerbe entließ, um sie erst etwa im 10. Monate, nachdem er noch einige Zeit in Galiläa gewirkt hatte (Lk. 4, 14—30), zur eigentlichen Jüngerschaft und beständigen Nachfolge zu berufen. Ein etwas langes Provisorium! Sonst aber braucht man für alles, was Joh. von 1, 35—4, 54 erzählt, also bis zur Jüngerberufung, nicht mehr als etwa 3—4 Wochen anzusetzen.

Betrachtet man ferner Joh. 6, 4 für echt, so muß man mit in den Kauf nehmen, daß Jesus zu diesem zweiten Osterfest nicht nach Jerusalem zog, während doch schon „seine Eltern“ Jahr für Jahr ihre Osterwallfahrt machten (Lk. 2, 41), und Jesus selbst versicherte, es gezieme sich für ihn (wie für den Täufer), jegliche Gerechtigkeit zu erfüllen (Mt. 3, 15), und deshalb sich der Beschneidung, Darstellung im Tempel und der Wasser- taufe unterzog. Dieser Unterlassung widerspricht auch die Angabe Joh. 7, 11, die Juden hätten Jesus am Laubhüttenfeste gesucht; das setzt voraus, daß Jesus bisher zu den obligaten Festen in Jerusalem erschienen war.

Wenn die von Joh. erwähnten Feste nicht alle in ein Jahr fallen, dann würde der Evangelist den Schein einer Chronologie erwecken (was die Synoptiker nicht tun), aber in Wirklichkeit doch keine bieten; er hätte einige Feste ausgewählt, manche andere aber — man kann nicht wissen, wie viele — übergangen, ohne daß der Grund davon einzusehen ist; zu Lk., der das Jahr der Geburt und des öffentlichen Auftretens genau bestimmt hat, fehlt dann die notwendige und zu erwartende Ergänzung durch die Angabe der Dauer des Wirkens Jesu.

Wenn man dagegen Joh. 6, 4 als eine spätere unechte Glosse irgend eines Abschreibers ansieht und Joh. 4, 35, wie oben gesagt, erklärt, so entsteht volle Klarheit und Befriedigung. Man bekommt ein volles Jahr, und „jenes Jahr“, das der Evangelist beschreibt, teilt sich kalendermäßig nach den Festen der Juden ein, und Jesus fehlt an keinem derselben im Tempel in Jerusalem. So verläuft das öffentliche Leben Jesu von etwa acht Wochen (vgl. die Note zu Joh. 2, 13) vor Ostern = 17. April 782 der Stadt Rom oder 29 nach Chr. bis Ostern = 7. April 783 = 14 nach Chr. — Ostern fiel bei den Juden auf den Frühlingsvollmond und kann deshalb von den Astronomen berechnet werden. Die Meinung von der einjährigen Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu hat also gute Gründe für sich und ist zudem keine Neuerung, sondern eine Rückkehr zur ältern Tradition.

Anhang IV. Alter Christi.

Nach Lk. 3, 23 war Jesus, als er zu lehren anfang, ungefähr 30 Jahre alt. Nach dem, was im Anhang I auseinandergesetzt ist, kann er nicht später als 746 der Stadt Rom = 8 vor Chr. geboren sein; er starb im Jahre 783 = 30 nach Chr. Demnach müßte Jesus ein Alter von etwa 37 Jahren gehabt haben, so daß man an der Richtigkeit, d. h. Ursprünglichkeit der Zahl 30 in der obigen Stelle des Lk. zweifeln muß, mag man die einjährige oder dreijährige Wirksamkeit annehmen.

Bei Joh. 8, 57 sagen die Juden zu Jesus: „Du hast noch nicht 50 Jahre und hast Abraham gesehen?“ Die Erklärung, die Juden hätten damit sagen wollen, Jesus habe noch nicht die obere Grenze des Mannesalters oder ein Jubiläum, d. h. ein halbes Jahrhundert erreicht, befriedigt nicht; denn der Unterschied von der Angabe bei Lk. 3, 23 ist zu groß, und die runde Zahl ist gar zu rund. Schon der hl. Irenäus (adv. haer. II, 22, 4—6) meinte, die Juden hätten, um Jesus als Lügner hinzustellen, gewiß nicht selbst sich eine solche Übertreibung zuschulden kommen lassen, sondern hätten das Alter Jesu in der Abrundung nach oben so angegeben, wie sie es entweder wußten oder nach dem Aussehen schätzten. Irenäus schreibt deshalb Jesu ein Alter von 40—50 Jahren, näher gegen 50 hin, zu, beruft sich aber dafür in erster Linie auf die apostolische Tradition: „Alle Ältesten, die beim Jünger des Herrn Johannes in Asia zusammenkamen, bezeugen, daß Johannes ihnen das überliefert habe; einige von ihnen aber sahen nicht nur den Johannes, sondern auch andere Apostel und hörten das von ihnen und zeugen von dieser Mitteilung.“ Das Zeugnis dieses durch die Ältesten oder Presbyter mit den Aposteln in Verbindung stehenden Kirchenwaters darf nicht leicht beiseite geschoben werden, kann aber auch nicht ganz richtig sein. Denn Irenäus gibt zu, daß Jesus mit etwa 50 Jahren getauft worden sei, behauptet aber trotzdem, er habe erst im Alter eines Lehrers oder eines Senior, das nach ihm mit 40 Jahren beginnt, zu lehren angefangen und weiß dann aus seinem öffentlichen Leben doch nur 3 Ostern, also 2 Jahre nachzuweisen. Dann müßte Jesus nach der Taufe sich wieder für viele Jahre zurückgezogen haben, was mit Joh. c. 1 kaum vereinbar ist.

Der hl. Chrysostomus (Hom. 55 in Joan. 2) las bei Joh. 8, 57 die Zahl 40, und darin liegt vielleicht die Lösung. Wenn man nämlich dort einen Fehler der Abschreiber annimmt und mit Chrysostomus 40 statt 50 liest, so entsprechen die Worte der Juden: „Du hast noch nicht 40 Jahre“ der Wirklichkeit, da nach dem, was oben gesagt worden, Jesus bei seinem Tode etwa 37 Jahre alt war.

Aber auch die Zahl 30 bei Lf. 3, 23 kann nicht richtig sein, selbst wenn man eine dreijährige öffentliche Wirksamkeit Jesu annimmt. Liest man dagegen 36, so hat man unter Voraussetzung nur eines Lehrjahres Jesu gute Übereinstimmung mit Joh. 8, 57. Das griechische Wörtchen (h)ex konnte im Text leicht ausfallen.

Das wäre ein Versuch zur Lösung dieser Schwierigkeit. Der Kenner des A. T. weiß, daß dort manche in den Handschriften übereinstimmend überlieferte Zahlen des jetzigen Textes nicht richtig sein können; warum sollte das nicht auch im N. T. möglich sein? Der Fehler liegt aber nicht an den ursprünglichen Verfassern, sondern an den spätern Abschreibern.

Anhang V.

Abendmahlstag, Todestag und Todesjahr Christi.

1. Es soll hier nur übersichtlich zusammengestellt werden, was schon in den Noten zum Texte hierüber gesagt worden ist.

Nach Mt. 26, 17. 20; Mk. 14, 12. 17; Lf. 22, 7. 14 hat Jesus mit den zwölf Aposteln das jüdische Pascha oder Osterlamm-Mahl gehalten am Abend des ersten Tages der Ungefäuerten Brote, „wo man das Pascha zu schlachten pflegte“ (Mk.), am Tage, „an dem das Pascha geschlachtet werden mußte“ (Lf.), also am gesetzlich vorgeschriebenen Tage. Dieser war nach Ex. 12, 6. 18; Lev. 23, 5; Num. 28, 16 der 14. Tag des jüdischen Monats Nisan (März-April). Am Tage darauf ist Jesus gekreuzigt worden, und dieser Tag war nach allen vier Evangelisten ein Freitag (Mt. 27, 62; Mk. 15, 42; Lf. 23, 54; Joh. 19, 14. 31. 42); folglich war der Tag des Paschamahles ein Donnerstag.

Dagegen heißt es bei Joh. 13, 1. 2, Jesus habe am Abend (V. 30) „vor dem Feste des Pascha“ mit den Jüngern ein Mahl gehalten, und daraus möchte man schließen, es sei hier nicht das Paschamahl, sondern eine gewöhnliche Abendmahlzeit am Mittwoch gemeint. Allein der Evangelist Johannes unterscheidet zwischen Pascha, womit er entweder die ganze achttägige Osterfeier (2, 13; 11, 55) oder nur das Paschamahl oder Essen des Osterlammes (12, 1; 18, 28. 39) bezeichnet, vom Feste des Pascha (2, 23; 13, 1); letzteres war der auf das Paschamahl, das am 14. Nisan gehalten wurde, folgende Tag, der 15. Nisan, wie das Gesetz, das dieselbe Unterscheidung macht, ausdrücklich sagt (Lev. 23, 6; Num. 28, 17). Der Vorabend eines Festes wurde aber nicht zum Feste gerechnet, wie das beim Sabbat der Fall war; denn die Jünger hielten es für möglich, noch in der Nacht vor dem Osterfeste (von dessen Verschiebung sie nichts wußten) Einkäufe zu machen; s. zu Joh. 13, 29 f. und unten. „Vor dem Feste des Pascha“ bedeutet demnach den Vorabend

des Paschafesttages, und da der Evangelist keine gegenteilige Bemerkung oder Andeutung macht, so ist natürlich der durch das Gesetz hierfür bestimmte Termin gemeint. Das Mahl fand also nach dem 4. Evangelium ebenfalls am 14. Nisan statt, und war folglich ein Ostermahl, wie nach den Synoptikern; alle vier Evangelien stimmen in diesem Punkte überein, wenn man die Ausdrucksweise des Joh. beachtet.

Es entsteht nun die weitere Frage, ob Jesus am gleichen Tage wie die Juden das Pascha gegessen habe.

Wie oben bewiesen, hat Jesus nach allen vier Evangelisten am 14. Nisan, am Donnerstag Abend, das Ostermahl gehalten. Die Juden dagegen hatten am Freitag Vormittag das Pascha noch nicht gegessen; denn bei Joh. 18, 28 heißt es: „Sie (die jüdischen Vorsteher) gingen nicht ins Prätorium hinein, damit sie nicht befleckt würden, sondern das Pascha essen könnten.“ Der Ausdruck „das Pascha essen“ ist aber bei Mt. 26, 17; Mk. 14, 12. 14; Lk. 22, 8. 11. 15 die Bezeichnung für das Essen des Ostermahles am 14. Nisan. Etwas anderes konnte ein christlicher Leser des Joh. nicht darunter verstehen; denn daß das Wort Pascha bei den Rabbinen auch andere Opfermahlzeiten in der Osterzeit bedeuten kann, war den damaligen Christen ebenso unbekannt, als die Christen unserer Zeit die besonderen Festgebräuche und entsprechenden Ausdrücke der Juden kennen.

Auch Mk. und Lk. deuten an, daß die Juden nicht gleichzeitig mit Jesus das Pascha aßen. Denn wenn Mk. 14, 12 sagt, Jesus habe das Paschamahl zürüsten lassen am ersten Tag der Ungesäuerten Brote, „wo man das Pascha zu schlachten pflegte“ (Imperfekt), und wenn es bei Lk. 22, 7 noch genauer heißt: „am Tage, an dem das Pascha geschlachtet werden mußte“, oder wie man ebenso gut übersetzen könnte: „an dem das Pascha hätte geschlachtet werden sollen“, so können diese Zusätze nur den Zweck haben, dem Leser zu sagen, Jesus habe den gesetzlichen Termin eingehalten, während die Juden es in jenem Jahre nicht taten. Sonst wären diese zwei Bemerkungen ganz überflüssig, weil es sich von selbst verstand, daß das Pascha an dem vom Gesetz vorgeschriebenen Tage gegessen wurde.

Die jüdischen Vorsteher haben also damals das Fest um einen Tag verschoben, wozu das Synedrium in einem einzelnen Falle ohne Zweifel das Recht hatte, und die Vermeidung von zwei aufeinander folgenden Festtagen, Pascha und Sabbat, mag den Vorwand dazu gegeben haben und wurde später allgemein üblich. Die Juden aßen also in jenem Jahre, wie Joh. 18, 28 sagt, das Osterlamm erst am Freitag Abend und feierten den ersten Festtag am Sabbat, weshalb es Joh. 19, 31, aber freilich nur im Sinne der jüdischen Vorsteher, heißt: „denn es war groß der Tag jenes Sabbats“, weil für sie das Osterfest auf ihn fiel.

Somit war der Freitag, der Tag der Kreuzigung, für die Juden kein Festtag, sondern ein Werktag. Wenn auch an Festen die Ruhe nicht so streng gehalten wurde wie am Sabbat, so wären doch die Gerichtsverhandlungen und alle die lärmenden Szenen vom Morgen bis gegen Abend des Freitags mit der Ruhe und Würde des Festtags unverträglich gewesen und hätten zudem für die Teilnahme am Gottesdienst im Tempel keine Zeit gelassen, während die Juden gerade auf die äußere Gerechtigkeit so großes Gewicht legten, wie allgemein bekannt ist, und Joh. 18, 28 im besondern beweist. Vgl. auch Mt. 15, 21 und die Note dazu.

Wenn ferner nach Mt. 27, 15 und Mk. 15, 6 Pilatus „auf das Fest“ einen Gefangenen freizulassen pflegte, und wenn er nach Joh. 18, 39 das „am Pascha“, d. h. am Tage des Paschamahles zu tun gewohnt war, so folgt daraus wieder, daß am Freitag Vormittag, als Pilatus den Vorschlag dazu machte, die Juden das Pascha noch nicht gegessen hatten, und daß das Fest noch bevorstand. Man braucht sich in diesem Falle um die Bedeutung der Worte: „auf das Fest“ und „am Pascha“ gar nicht zu streiten; es ist doch gar zu natürlich, daß die Amnestie so ausgeübt wurde, daß der Begnadigte schon das Ostermahl mit seiner freudigen Erinnerung an die Erlösung aus Ägypten im Kreise seiner Familie halten und den darauffolgenden Festtag in Freiheit feiern konnte.

Auch die Stelle Joh. 13, 29 steht damit nicht in Widerspruch. Als nämlich Jesus nach der Übergabe des Bissens an Judas zu ihm sagte: „Was du tun willst, tue schneller“, da wußte keiner von den Jüngern, wozu er ihm das gesagt habe; „denn einige meinten, weil Judas den Säckel hatte, sage Jesus zu ihm: Kaufe, was wir zum Feste nötig haben, oder er solle den Armen etwas geben.“ Die Jünger hatten nämlich in den letzten Tagen mit ihrem Meister in Zurückgezogenheit gelebt, und so hatten sie von der Verschiebung des Festes nichts erfahren; denn diese war höchst wahrscheinlich erst am selben Tage beschlossen worden, als Judas sich zum Verräter anerbote, zwei Tage vor dem Pascha, am Dienstag (Mt. 26, 2 ff.; Mk. 14, 1 ff.). Hätten sie etwas davon gewußt, so wäre es ihnen aufgefallen, daß Jesus vorzeitig die Zurüstung zum Paschamahl anordnete (Lk. 22, 8 ff.); aber sie machten keine Einwendung. Weil also in der Meinung der Jünger das Osterfest am Freitag war, so dachten sie natürlich, es müßten allfällige Einkäufe dafür und das Almosen an die Armen zum selben Zweck noch am Donnerstag Abend geschehen, damit für das Fest alles bereit sei.

Zu Joh. 19, 14 siehe die betreffende Note.

Das Resultat ist: Joh. steht mit den Synoptikern in Einklang. Nach allen vier Evangelisten hat Jesus am gesetzlichen Termin des 14. Nisan, der damals auf den Donnerstag fiel, das Paschamahl gehalten und ist am gesetzlichen ersten Festtage, am Freitag gestorben. Die Juden aber

haben beides um einen Tag verschoben, so daß sie erst am Freitag Abend das Pascha aßen und am Sabbat das Fest hielten. Joh sagt das ausdrücklich, Mk. und Lk. deuten es an.

2. Über das Jahr und Monatsdatum des Todes Christi herrscht heutzutage ziemliche Übereinstimmung. Da die Juden das Paschamahl am Tage des Frühlingsvollmonds hielten, so muß im Todesjahr Christi der Frühlingsvollmond auf den Donnerstag gefallen sein, weil nach der bestimmten Angabe aller vier Evangelisten (siehe unter 1.) Christus am Tage darauf starb und dieser Tag ein Freitag war. Nach den schon früher und jüngst wieder angestellten astronomischen Berechnungen war das während der Statthalterschaft des Pontius Pilatus nur in den Jahren 783 und 786 der Fall. Das Jahr 786, wo der Mond am Freitag Morgen, den 3. April voll war, kann nicht in Betracht kommen, weil man sonst von 782, wo Jesus vor Ostern getauft wurde (s. zu Lk. 3, 1 und 3, 23), bis 786 mehr als vier volle Lehrjahre Jesu hätte, was niemand beweisen kann. Es bleibt also nur das Jahr 783 der Stadt Rom = 30 nach Chr. übrig, in dem der Frühlingsvollmond und mithin das jüdische Paschamahl und das Abendmahl des Herrn auf Donnerstag den 6. April und folglich der Todestag Christi auf Freitag den 7. April fiel.

Anhang VI.

Der Menschensohn.

Das Wort „Menschensohn“ kommt im N. T. 83 mal, und zwar nur im Munde Jesu vor (ausgenommen Apg. 7, 56) und bezeichnet nicht etwa eine dritte Person, sondern Jesus selbst, wie aus der Vertauschung des Wortes mit „ich“ beim selben Evangelisten und bei den Evangelisten untereinander sich ergibt (z. B. Mt. 16, 13. 15 und Mk. 8, 27 und öfter). Jesus vermied die bei den Juden gangbaren Ausdrücke Messias, Sohn Davids, der Kommende (Mt. 11, 3), weil er nicht ein Messias im falschen Sinne der Juden (s. zu Mt. 16, 20), sondern ein geistiger, universaler Heiland sein wollte, und nicht minder, weil jeder dieser an sich unklaren und mehrdeutigen Titel doch nur eine Seite der Weissagungen des A. T. hervorhob, Jesus aber die gesamte Prophetie an sich erfüllen sollte.

Die Wahl des Namens Menschensohn, der im Munde eines jeden andern nichtsagend wäre, ist bei Jesus wohlbegründet. Er ging vom Sinnlich-Wahrnehmbaren aus, was für seine Zeitgenossen keines Beweises bedurfte und von ihnen nie bezweifelt wurde, wohl aber für die Nachwelt betont werden mußte, um die künftige Verflüchtigung seiner wahren Menschennatur hinter dem Glanz seiner göttlichen Taten durch sein eigenes Bekenntnis im voraus zu widerlegen. Im A. T. bedeutet der Ausdruck

den Menschen in seiner Schwäche und Armseligkeit (Ps. 8, 5), darum bezeichnet das Wort im Munde Jesu seine wahre menschliche Natur, die er nicht nur mit den Juden, sondern mit allen Menschen gemein hat; er ist ein Menschensohn, ein Abkömmling des Weibes (Gen. 3, 15), mithin auch leidens- und sterbensfähig (Mt. 8, 31). Obwohl Jesus damit etwas Selbstverständliches sagte, nahm doch niemand am Worte Anstoß oder bat um Aufklärung; er galt eben schon, als er das Wort brauchte (Mt. 8, 20; Mt. 2, 10; Joh. 1, 51), als eine außerordentliche Persönlichkeit.

Weil aber ein gewöhnlicher Mensch sich selbst nicht Menschensohn nennen und überhaupt auch nicht in dritter Person von sich reden würde, so war damit angedeutet, daß hinter dem Worte und seiner besondern Form (Menschensohn, nicht Mensch) ein Geheimnis verborgen sein müsse, und die Zuhörer wurden zum Nachdenken angeregt. Die Schriftkenner mochten sich erinnern, daß „Menschensohn“ die ständige Anrede Gottes an den Propheten Ezechiel (einmal auch an Daniel 8, 17) war, und folgern, daß die menschliche Natur auch bei Jesus kein Hindernis sei, ein Gottgesandter zu sein, was den Juden überhaupt unzweifelhaft war (vgl. Ez. 33, 30—33); sie mochten besonders an die Stelle Dan. 7, 13. 14 denken, wo der Prophet in einem Nachtgesichte sah, daß einer wie ein Menschensohn auf den Wolken des Himmels kam und vom Hochbetagten (Gott) die Herrschaft über alle Völker, ewige Macht und ein unzerstörbares Reich erhielt, also ein Menschensohn mit göttlicher Würde.

Diese Beziehungen auf das A. T. waren freilich nur den wenigsten bekannt, wie es überhaupt unsicher war, ob Jesus sich darauf beziehen wollte; allein Jesus selbst gab die nähere Erklärung des Wortes durch alles, was er von sich als dem Menschensohne ausagte: Joh. 1, 51 Vermittlung zwischen Himmel und Erde; 3, 13 Herabkunft vom Himmel; 6, 27. 54 Darbietung einer ewiges Leben wirkenden Speise; 6, 62 Aufstieg in den Himmel; Mt. 9, 6 Sündennachlassung; 12, 8 Herrschaft über den Sabbat; Mt. 8, 31 Auferstehung von den Toten; Mt. 24, 30 Wiederkunft auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit; Mt. 25, 31 ff. Weltgericht; endlich dadurch, daß er „das (künftige) Sitzen des Menschensohnes zur Rechten der Kraft Gottes und sein Kommen auf den Wolken des Himmels“, das er schon vorher den Jüngern wiederholt angekündigt hatte (Mt. 13, 41; 16, 27; 19, 28; 24, 30; 25, 31), feierlich vor dem Gerichte des hohen Rates bekräftigte (Mt. 26, 64) und sich damit als den gottgleichen Menschensohn bezeichnete, mochte nun die in den Worten liegende Anspielung auf Ps. 109, 1 und Dan. 7, 13 verstanden werden oder nicht. Nimmt man alle andern Aussprüche Jesu dazu, die auf seine göttliche Natur schließen lassen (vgl. z. B. die Note zu Mt. 7, 28) oder sie ausdrücklich behaupten, besonders den Ausdruck „Sohn“ mit Bezug auf den Vater (s. zu Joh. 5, 24), und „Sohn Gottes“ (z. B. Mt. 11, 27

und oft bei Joh.), im Verein mit seinen göttlichen Werken (Joh. 5, 36; 15, 22—24) und dem Zeugnis des A. T. (Joh. 5, 39), so war für jeden Gutwilligen die Möglichkeit gegeben, in das Geheimnis des „Menschensohnes“ tiefer einzudringen, noch bevor durch die Auferstehung und Verherrlichung Jesu der endgültige Beweis geleistet war, daß der Menschensohn zugleich Gottessohn sei. Daß das Volk allmählich mit dem Worte Menschensohn einen tiefern Sinn verband, beweist z. B. Joh. 12, 34, wo es einen Widerspruch zu finden meint zwischen der Erhöhung des Menschensohnes und dem ewigen Bleiben des Messias auf Erden; es identifiziert also die Worte Christus (Messias) und Menschensohn.

Es liegt eine göttliche Pädagogik darin, daß Jesus damit begann, sich Menschensohn zu nennen, was niemand bestreiten konnte und wollte, um einerseits durch diese demütige Selbstbezeichnung die Menschen an sich zu ziehen und zu trösten, anderseits durch die Wahl dieses immerhin auffallenden Wortes die Aufmerksamkeit zu wecken; daß er von diesem Menschensohn Göttliches aussagte; daß er sich daneben auch Sohn des Vaters oder Gottes nannte und göttliche Taten wirkte; daß er endlich durch das abwechselnd gebrauchte „ich“ diese Aussagen auf seine Person vereinigte. Die Gottessohnschaft konnte Jesus wohl von sich behaupten, aber er durfte sich für gewöhnlich nicht Gottessohn nennen, weil er seine Gottheit erst durch seine Werke bis zur Auferstehung und Himmelfahrt beweisen mußte. Man konnte auch nicht sagen, Jesus, der Menschensohn, sei ein Sohn Gottes geworden, weil er schon von Anfang an vom Täufer Johannes als präexistent bezeichnet worden war (Joh. 1, 15, 30), seine Herabkunft vom Himmel behauptet (Joh. 3, 13) und göttliche Werke verrichtet hatte; weil er vom Beginn seines öffentlichen Wirkens bis zum Ende ohne jedes Schwanken das Bewußtsein seiner Gottheit im Reden und Handeln äußerte und nie eine Anerkennung seiner höhern Würde durch Wort oder „Anbetung“ zurückwies (außer von seiten der Dämonen; vgl. z. B. Lk. 5, 8 mit Apg. 10, 26; 14, 15; Apok. 19, 10). Also blieb nur der Schluß übrig, der ewige Sohn Gottes ist Menschensohn geworden (Joh. 1, 14). Was die Evangelien von Jesus berichten, setzt dieses doppelte Bewußtsein in ihm voraus und kann nur auf diesem Grunde restlos verstanden werden; wer seine Gottheit oder Menschheit leugnet, muß die eine oder die andere Hälfte der geschichtlichen Quellen des Lebens Jesu als unwahr ausscheiden oder an Stelle des geschichtlichen Jesus ein Phantasiegebilde setzen.

So begreift es sich auch leicht, daß der Name Menschensohn, der die Selbsterniedrigung des Sohnes Gottes in der Menschwerdung ausdrückt, nur im Munde Jesu vorkommt (außer Apg. 7, 56, wozu die Note zu vergleichen ist) und von den neutestamentlichen Schriftstellern dem verherrlichten Jesus nicht beigelegt wird.

Anhang VII. Der Prozeß gegen Jesus.

Kurze Übersicht des ganzen Prozeßganges vor der jüdischen und heidnischen Behörde nach den vier Evangelien; für die Erklärung des einzelnen sei auf die Noten zum Text verwiesen.

1. Nach der Gefangennehmung am Donnerstag Abend wurde Jesus zunächst zu Annas geführt und dort durch den Hohenpriester Kaiphas einem privaten Verhör unterzogen, das resultatlos verlief. Nominell war damals Kaiphas der Hohepriester, faktisch übte sein Schwiegervater, der allgewaltige Annas, das Regiment, weshalb bei Lk. 3, 1 Annas an erster Stelle steht und mit dem nach ihm genannten Kaiphas gleichsam nur eine moralische Person, die im Besitze des Hohepriestertums ist, bildet (vgl. die Note dazu); auch in der Apg. 4, 6 führt Annas allein den Titel Hohepriester. Deutlich unterschieden sind beide bei Joh., Mt. nennt nur den Kaiphas, Mk. gibt gar keinen Namen an.

Von Annas wurde Jesus zu dem im selben Hause wohnenden Kaiphas geschickt (Joh. 18, 12—24), wo unterdessen das ganze Synedrium sich versammelt hatte (Mk. 14, 53). Dort nahm der im Amte befindliche Hohepriester Kaiphas im Beisein aller Ratsherren ein amtliches Verhör mit Jesus auf, dessen Ergebnis war, daß Jesus, weil er sich unter einem Eide als den Christus oder Messias und den wahren Sohn Gottes bekannte, von allen als des Todes schuldig erklärt wurde (Mt. 26, 57—66; Mk. 14, 53—64). Es folgte die Verspottung und Mißhandlung Jesu durch die Hohenpriester, die Diener und die Knechte (Mt. 26, 57. 58; Mk. 14, 65; Lk. 22, 63—65). Während des privaten Verhörs bei Annas geschah die erste Verleugnung des Petrus, während des amtlichen Verhörs vor dem hohen Räte die zweite und dritte, alle drei im selben Hofe des von Annas und Kaiphas gemeinschaftlich bewohnten Hauses (Mt. 26, 69—75; Mk. 14, 66—72; Lk. 22, 54—62; Joh. 18, 15—18. 25—27).

Am Freitag Morgen wurde im gewöhnlichen Sitzungsaal beim Tempel die eigentliche Sitzung des Synedriums gehalten, damit Jesus in der gesetzlichen Versammlung sein Bekenntnis wiederhole, und der hohe Rat über die Vollstreckung des Todesurteils Beschluß fasse (Mt. 27, 1; Mk. 15, 1; Lk. 22, 66—71). Da die Juden das Recht über Leben und Tod damals nicht mehr besaßen (Joh. 18, 31), mußten sie die Sache vor die römische Behörde bringen, weshalb Jesus zu Pilatus geführt wurde.

2. Von Pilatus forderten die Juden zuerst die einfache Ausführung ihres Urteils, Pilatus aber verlangte eine bestimmte Anklage (Joh. 18, 28—32). Da die Römer sich um die religiösen Streitigkeiten der Juden nicht kümmerten (Apg. 18, 14. 15), ließen letztere den religiösen Grund der Verurteilung Jesu wegen Anmaßung der Messias- und Gotteswürde

zunächst fallen und erhoben die Anklage, Jesus habe sich zum Messias im politischen Sinne gemacht, was sie dem Pilatus mit dem Wort „König der Juden“ mundgerecht machten; aber Pilatus fand Jesus schuldlos (Mt. 27, 11—14; Mk. 15, 2—5; Lk. 23, 1—4; Joh. 18, 33—38). Da nun die Juden die Klage wiederholten, und Pilatus vernahm, daß Jesus ein Galiläer sei, schickte er ihn zum Tetrarchen von Galiläa, Herodes Antipas, und trat damit diesem das Gericht über Jesus ab (Lk. 23, 5—12). Als aber Herodes Jesus wieder zu Pilatus zurückschickte, erklärte Pilatus Jesus abermals für unschuldig (Lk. 23, 13—15); aber aus Furcht, die Juden gegen sich aufzubringen, wollte er trotzdem Jesus nicht einfach freilassen, sondern — begnadigen, hoffend, das Volk würde für die auf Ostern übliche Amnestie ihn und nicht den Barabbas losbitten, da bei den Volkshäuptern, wie er wohl wußte, doch nur der Neid auf die größere Popularität Jesu die Triebfeder war. Allein das von den Hohenpriestern bearbeitete Volk, an das Pilatus hiemit die ihm zustehende Entscheidung abgetreten hatte, bat sich den Barabbas aus und verlangte trotz der zum drittenmal wiederholten Unschuldserklärung durch den unterdessen auch von seiner Frau gewarnten Pilatus, daß Jesus gekreuzigt würde (Mt. 27, 15—25; Mk. 15, 6—14; Lk. 23, 13—23; Joh. 18, 39. 40).

Pilatus ließ nun die Kreuzigung vorläufig bloß einleiten durch die Geißelung, indem er hoffte, durch die Vorstellung des gegeißelten und dornengekrönten Jesus (Ecce homo) das Volk doch noch zum Mitleid bewegen zu können (Mt. 27, 26—30; Mk. 15, 15—19; Lk. 23, 16; Joh. 19, 1—5). Da auch das fruchtlos war, obwohl Pilatus nun zum viertenmal erklärte, er finde keine Schuld an Jesus (Joh. 19, 6), rückten die Juden endlich mit der religiösen Anklage heraus, Jesus habe sich zum Sohne Gottes gemacht und deshalb nach ihrem Gesetz den Tod verdient. Nun bekam Pilatus eine Ahnung von der höhern Natur Jesu und, von Jesus an seine Rechenschaft erinnert, versuchte er von neuem, ihn loszulassen. Da drohten ihm die Juden mit dem Zorn des Kaisers, Pilatus gab nach und überlieferte Jesus den Juden, damit er nach ihrem Willen durch seine Soldaten gekreuzigt würde (Joh. 19, 7—16; Mt. 27, 26; Mk. 15, 15; Lk. 23, 25).

Anhang VIII.

Die Kreuzigung und die sieben Worte Jesu am Kreuze.

Nachdem Pilatus dem Verlangen der jüdischen Vorsteher und des Volkes nachgegeben und ihnen Jesus ausgeliefert hatte, nahmen sie ihn mit und führten ihn mittels der römischen Soldaten ab zur Kreuzigung (s. zu Joh. 19, 16). Jesus trug selbst das Kreuz (Joh. 19, 17). Während sie aus der Stadt hinausjogen (Mt. 27, 32), trafen sie einen gewissen

Simon von Cyrene, der eben vom Felde kam, und zwangen ihn, das Kreuz Jesu aufzunehmen und hinter Jesus herzutragen, was eine Ermattung und einen Fall Jesu voraussetzt (s. zu Mt. 15, 21). Diese Begegnung mit Simon erzählen Mt., Mk. und Lk., letzterer fügt noch die Szene von den weinenden Frauen von Jerusalem hinzu, und daß noch zwei Missetäter mit Jesus zur Hinrichtung geführt wurden (Lk. 23, 27—32).

Am Golgotha, d. h. Schädelstätte angekommen, gaben die Soldaten Jesu gewürzten Wein zu trinken, der ihnen vielleicht von den mitleidigen Frauen zu diesem Zwecke angeboten worden war; Jesus kostete ihn, ohne ihn zu trinken (Mt. 27, 33. 34; Mk. 15, 22. 23). Dann kreuzigten die Soldaten Jesus mitten zwischen den zwei Schächern, und zwar durch Annagelung, wie sich aus Lk. 24, 39 und Joh. 20, 25. 27 ergibt. Während Jesus gekreuzigt wurde, sprach er das **erste** der sieben Worte: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk. 23, 34). Über die Kreuzesinschrift und die Kleiderverteilung berichten alle vier Evangelisten, am genauesten Joh. 19, 19—24.

An der nun folgenden Verspottung des am Kreuze hängenden Gottesohnes und Königs von Israel oder Christus beteiligten sich die Vorübergehenden, die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten (Mt. 27, 39—43; Mk. 15, 29—32; Lk. 23, 35), die Soldaten (Lk. 23, 36) und einer der beiden Schächer, während dem andern reumütigen das **zweite** Wort Jesu zuteil wurde: „Wahrlich sage ich dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lk. 23, 39—43).

Das Gegenstück dazu bildet die Gruppe der drei Marien mit dem Liebesjünger unter dem Kreuze, und das **dritte** Wort Jesu gilt seiner Mutter und dem Jünger, den er lieb hatte: „Weib, sieh dein Sohn“. „Sieh deine Mutter“ (Joh. 19, 25—27).

Um die sechste Stunde entstand Finsternis über die ganze Landschaft und dauerte bis zur neunten, um welche Jesus mit lauter Stimme sein **viertes** Wort rief: „Eli, Eli, lama sabachthani?“, was von einigen, die dort standen, spottweise so gedeutet wurde, als ob Jesus den Elias rufe. Als Jesus unmittelbar darauf sein **fünftes** Wort sprach: „Mich dürstet“ (Joh. 19, 28), lief einer der Spötter, füllte einen Schwamm aus dem dastehenden Gefäß mit Essig, steckte ihn auf ein Hohnrohr und gab Jesu zu trinken, während die andern ihn abhalten wollten. Es scheinen einheimische Soldaten gewesen zu sein (Mt. 27, 46—49; Mk. 15, 34—36; Lk. 23, 36. 37; Joh. 19, 29).

Nachdem Jesus den Essig genommen hatte, sagte er das **sechste** Wort: „Es ist vollbracht“ (Joh. 19, 30); dann rief er mit lauter Stimme das **siebente** Wort: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ (Lk. 23, 46), neigte das Haupt (Joh. 19, 30) und gab den Geist auf.

Von den sieben Worten Jesu am Kreuze wird eins, das vierte, von Mt. (27, 46) und Mk. (15, 34), drei, nämlich das erste, zweite und siebente von Lk. (23, 34. 43. 46), ebenfalls drei, nämlich das dritte, fünfte und sechste von Joh. (19, 26—28. 30) berichtet.

Anhang IX.

Auferstehungsberichte.

Was die vier Evangelisten von den Ereignissen am Auferstehungsmorgen berichten, ist außerordentlich schwer zu kombinieren, weil jeder aus dem Ganzen nur einen Teil ausgehoben hat, und die Erzählung der drei Synoptiker sehr summarisch ist. Die folgende übersichtliche Zusammenstellung kann also nur den Wert eines Versuches beanspruchen; für das einzelne sei auf die Erklärung an Ort und Stelle verwiesen.

Maria Magdalene kam mit den andern Frauen am frühen Morgen zum Grabe. Wenn Joh. 20, 1 nur die Magdalene nennt, so folgt doch aus dem Worte: „wir wissen nicht“ (Joh. 20, 2), daß sie nicht allein war. Während sie auf dem Wege waren, geschah das, was Mt. 28, 2—4 erzählt: Erdbeben, Herabkunft des Engels, Wegwälzen des Steines, auf den sich der Engel setzte, und die Besorgnis der Frauen, wer ihnen den Stein vom Eingange des Grabes wegwälze (Mk. 16, 3). Schon in einiger Entfernung sahen sie, als sie aufblickten, daß der Stein weggewälzt war; sie konnten das im hellen Sonnenlichte um so leichter sehen, weil der Stein sehr groß war (Mk. 16, 4). Kaum hatte Magdalene das gesehen, so eilte sie schnell entschlossen weg, um dem Petrus und Johannes zu melden: „Sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt (oder beigesetzt) haben“ (Joh. 20, 2). Aus dem Worte: „wir wissen nicht“ darf man schließen, daß Magdalene auch jetzt nicht allein war; wahrscheinlich war die von allen drei Synoptikern genannte „andere Maria“, die Mutter des Jakobus und Joseph (Mt. 27, 56), bei ihr. Daraufhin liefen die beiden Apostel zum Grabe, fanden das Wort der Magdalene von der Wegnahme des Leichnams bestätigt und gingen wieder heim (Joh. 20, 3—10).

In der Zwischenzeit, die verstrich, während Magdalene (und ihre Begleiterin) den zwei Jüngern ihre Meldung machte, und diese zum Grabe eilten, waren die andern Frauen in die Grabkammer eingetreten, fanden aber den Leichnam nicht (Lk. 24, 3). Als sie ratlos dastanden, wurden sie einer Engelercheinung gewürdigt, die von allen drei Synoptikern erzählt wird (Mt. 28, 5—7; Mk. 16, 5—7; Lk. 24, 4—8).

Magdalene war offenbar nicht dabei, sie muß vorher vom Grabe weggeeilt sein; denn sie wußte den Aposteln nur von der Wegnahme des

Leichnams zu berichten, und daß sie über den Verbleib desselben nichts wisse. Hätte sie die Worte der Engel gehört, so wüßte sie, daß Jesus auferstanden, und könnte nach ihrer Rückkehr zum Grabe nicht weinen und zu den Engeln, die ihr erschienen, und nachher zum vermeintlichen Gärtner so sprechen, wie sie nach Joh. 20, 11—15 tut. Die Engelerrscheinung vor den Frauen kann auch nicht nach dem Weggang der beiden Jünger angesetzt und mit der bei Joh. 20, 11—13 identifiziert werden, weil die Frage an den Gärtner (Joh. 20, 15) immer undenkbar bleibt. Wenn Magdalene nicht dabei war, dann auch nicht ihre Begleiterin, „die andere Maria“. Nach den Synoptikern möchte man freilich meinen, diese beiden hätten mit den andern Frauen die Engelbotschaft bekommen, weil sie von allen bei dieser Erzählung genannt werden; allein die Synoptiker berichten summarisch, ohne weder zwischen den Frauen noch zwischen den Engelerrscheinungen zu unterscheiden, wie wir doch nach der Darstellung des 4. Evangeliums tun müssen. Die Synoptiker wollen nur sagen, daß Frauen zum Grabe gingen, daß Frauen eine Engelercheinung, und daß Frauen noch eine Erscheinung Jesu hatten (letzteres sagt nur Mt.). Wie sich das auf die Frauen verteilt, deren Zahl verschieden angegeben wird, ist nur aus dem Vergleich mit dem 4. Evangelium zu erschließen.

Zitternd und außer sich vor Aufregung flohen die Frauen, welche der Engelercheinung teilhaftig geworden waren, vom Grabe und sagten aus Furcht niemand etwas davon (Mt. 16, 8). Das setzt voraus, daß sie auf ihrer Flucht Gelegenheit hatten, es jemand zu sagen, und was liegt näher als die Annahme, daß sie den beiden Aposteln Petrus und Johannes begegneten und diesen keine Mitteilung machten? Nachher haben sie freilich ihr Erlebnis den Jüngern erzählt; denn wie könnten es sonst die Evangelisten berichten? Mt. (28, 8) sagt ja ausdrücklich, die Frauen liefen, es den Jüngern zu melden, und Lk. (24, 9—11) sagt, sie hätten es den Jüngern berichtet und bemerkt dazu, die Frauen hätten keinen Glauben gefunden.

Hinter den zwei eilenden Aposteln war auch Magdalene wieder zum Grabe gekommen; denn nach Joh. 20, 11 stand sie weinend außen am Grabe, während die Apostel ins Grab hineingingen und es untersuchten. Nach deren Weggang hatte sie dann die Erscheinung von zwei Engeln und darauf die von Jesus selbst und meldete es den Jüngern (Joh. 20, 11—18). Ihre Begleiterin war immer dabei.

Der Evangelist Johannes spricht zwar in diesem ganzen Abschnitt (20, 1—18) nur von der Magdalene, verrät aber durch den Gebrauch der Mehrzahl in V. 2, wie schon bemerkt, daß wenigstens noch eine Frau bei ihr war. Da nun Mt. 28, 9. 10 erzählt, Jesus selbst sei den beiden von ihm 28, 1 genannten Frauen, der Magdalene und „der andern

Maria“, erschienen, so sind wir berechtigt, die Erzählung bei Mt. 28, 9. 10 und die bei Joh. 20, 14—18 zu identifizieren und anzunehmen, Jesus sei der Magdalene und der sie begleitenden „andern Maria“ gleichzeitig erschienen, nicht aber den übrigen Frauen, weil diese nach Mk. 16, 8 nach der Engelererscheinung sogleich vom Grabe flohen. Mt. spricht in der Mehrzahl von Frauen, denen Jesus sich gezeigt habe, und auch Jesus redet sie stets in der Mehrzahl an; also müssen es wenigstens zwei gewesen sein, und zwar die am Anfang des Kapitels genannten, wenn keine positiven Gründe gegen sie sprechen, wie das bei der Engelererscheinung der Fall ist. Wir verstehen es, wenn ein Evangelist, wie hier Joh., mitunter nur von einer Person, der redenden und handelnden, spricht, wo in Wirklichkeit zwei Personen waren (vgl. Mt. 28, 2 und Mk. 16, 5: ein Engel; Lk. 24, 4: zwei Engel oder Männer); allein er kann umgekehrt vernünftigerweise nicht in der Erzählung und Anrede die Mehrzahl setzen, wo nur eine Person da war. Die von Mt. 28, 9 berichtete Erscheinung Jesu muß geschehen sein, noch ehe die Frauen vom Grabe oder dessen Umgebung weggingen; denn erst nach der Erscheinung Jesu 28, 11 heißt es: Während sie (die Frauen) hingingen (um ihre Botschaft auszurichten v. 8), kamen einige von der Wache in die Stadt. Die Wächter haben natürlich nach der für sie furchtbaren Engelererscheinung, nachdem sie sich von der Betäubung erholt hatten (Mt. 28, 2—4), der jüdischen Behörde das Geschehene rapportiert; die Frauen fanden niemand mehr am Grabe, als sie frühmorgens dort ankamen.

Die Identifikation von Mt. 28, 9. 10 und Joh. 20, 14—18 scheint aus zwei Gründen notwendig zu sein. Erstens wird von beiden Evangelisten die Magdalene genannt, eine zweimalige Erscheinung Jesu vor derselben Person am selben Morgen ist aber nicht wahrscheinlich und darf deshalb ohne Not auch nicht angenommen werden. Zweitens haben nach der Aussage der Emmausjünger (Lk. 24, 22. 23) die Frauen nur von einer Engelererscheinung Mitteilung gemacht, also haben sie keine Erscheinung des Auferstandenen gehabt, sonst hätten sie dieselbe den Jüngern und diese ihrem unerkannten Mitwanderer nicht verschwiegen. Nun aber geschah die Erscheinung Jesu vor den Frauen nach Mt. 28, 11 auf dem Rückweg vom Grabe, bevor sie den Jüngern ihre Meldung machten. Es muß also eine andere Frauengruppe vorher den Jüngern Bericht gebracht haben, die nur von einer Engelererscheinung wußte.

Wenn aber diese Identifikation notwendig ist, so muß die Magdalene eine Begleiterin gehabt haben, weil, wie oben gesagt, Mt. dort in der Mehrzahl erzählt. Wie kein Synoptiker mit dem andern in der Zahl der Frauen übereinstimmt, so mag auch Joh. von den Frauen nur die Anführerin Magdalene genannt haben, obwohl sie nicht allein war; daselbe gilt dann auch von Mk. 16, 9. Auf Rechnung der zusammen-

fassenden Darstellungsweise des Mt., der die Frauengruppen nicht unterscheidet, ist es zu sehen, daß die zwei von ihm genannten Frauen nur die von ihm erzählte Erscheinung Jesu, aber nicht die vorher erzählte Engelererscheinung hatten.

Es sind also unter den gemeinschaftlich zum Grabe hinausgehenden Frauen zwei Gruppen zu unterscheiden. Die erste Gruppe besteht aus der Magdalene und „der andern Maria“; von diesen erzählt Joh. 20, 1—18, nennt aber nur die erstere. Kaum sahen sie den Stein weggerollt, so kehrten sie um, um es dem Petrus und Johannes zu melden, worauf diese zum Grabe liefen und es untersuchten. Hinter den Aposteln kamen auch diese beiden Frauen wieder zum Grabe und hatten nach dem Weggang der Apostel zuerst die Erscheinung von zwei Engeln und dann die des auferstandenen Jesus selbst; diese letztere wird auch von Mt. 28, 9. 10 erzählt.

Die zweite Gruppe sind die Frauen ohne die Magdalene und „die andere Maria“; diese hatten zuerst eine Engelererscheinung, welche sie nach Überwindung des ersten Schreckens den Jüngeren meldeten, weshalb die zwei Emmausjünger sagen können: „Einige Frauen aus uns haben uns aus der Fassung gebracht; als sie des Morgens zur Grabstätte gelangt waren und seinen Leichnam nicht fanden, kamen sie und sagten, sie hätten (außer dem leeren Grabe) auch eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe“ (Lk. 24, 22. 23). Die erste Meldung der Magdalene und ihrer Begleiterin (Joh. 20, 2) und die der andern Frauen scheinen hier zusammengefaßt zu sein. Eine Erscheinung Jesu hatte diese Frauengruppe nicht, soweit wenigstens die Evangelien berichten.

Auf diese Weise lassen sich die vier Auferstehungsberichte in befriedigender Weise miteinander vereinigen, wenn man nur beachtet, daß die allgemeiner gehaltenen Angaben der Synoptiker im 4. Evangelium ihre genauere Erklärung und Ergänzung finden.

Die spätern Erscheinungen des Auferstandenen sind in den Notizen zum Text erklärt; dort (zu Mt. 28, 9. 10) ist auch der Grund angegeben, warum der Auferstandene zuerst in Jerusalem erschien, obwohl er vorher Galiläa als Ort des Wiedersehens bezeichnet hatte.

Anhang X.

Reihenfolge der zwölf Apostel.

Mt. 10, 2—4	Mt. 3, 16—19	Lk. 6, 14—16	Agg. 1, 13
1 Simon Petrus	Simon Petrus	Simon Petrus	Petrus
2 Andreas	Jakobus	Andreas	Johannes
3 Jakobus	Johannes	Jakobus	Jakobus
4 Johannes	Andreas	Johannes	Andreas

Mt. 10, 2—4	Mt. 3, 16—19	Lk. 6, 14—16	Apg. 1, 13
5 Philippus	Philippus	Philippus	Philippus
6 Bartholomäus	Bartholomäus	Bartholomäus	Thomas
7 Thomas	Matthäus	Matthäus	Bartholomäus
8 Matthäus der Zöllner	Thomas	Thomas	Matthäus
9 Jakobus Alphäi	Jakobus Alphäi	Jakobus Alphäi	Jakobus Alphäi
10 Thaddäus	Thaddäus	Simon der Eiferer	Simon der Eiferer
11 Simon Kananäus	Simon Kananäus	Judas Jakobi	Judas Jakobi
12 Judas Iskariot	Judas Iskariot	Judas Iskariot	

Anhang XI.

Apostel und Herrnbrüder.

In den Evangelien werden vier „Brüder“ Jesu mit Namen genannt, nämlich Jakobus, Joseph oder Joses, Simon und Judas (Mt. 13, 55; Mt. 6, 3). Daß es keine leiblichen Brüder waren, ist in der Note zu Mt. 13, 55 nachgewiesen.

Sie erscheinen zuerst bei Joh. 2, 12, wo erzählt wird, daß Jesus und seine Mutter und seine Brüder und seine Jünger nach Kapharnaum hinabgingen, ohne daß über ihre geistige Stellung zu Jesus etwas ausgesagt wäre. Bei Mt. 3, 21 wird berichtet, daß die „Seinigen“ Jesum festnehmen wollten, weil er außer sich sei; der Ausdruck ist unklar, aber die Brüder können mitverstanden sein. Später suchen sie im Verein mit der Mutter Jesu diesen auf, als er gerade vom Volke umlagert war, und wollen mit ihm reden. Jesus weist im Gegensatz zur bloß fleischlichen Verwandtschaft auf die geistige hin, die im Hören und Tun des Wortes Gottes bestehe (Mt. 12, 46—50; Mt. 3, 31—35; Lk. 8, 19—21).

Nach Joh. 7, 3 ff. wollen die Brüder Jesus bewegen, auf das Laubhüttenfest nach Jerusalem zu gehen, wozu der Evangelist die Bemerkung macht: „Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.“ Man beachte, daß die Apostelwahl schon geschehen war, weil derselbe Evangelist unmittelbar vorher (6, 70) von der Auswahl der Zwölfe gesprochen hat. Während die Apostel trotz des Abfalls vieler Jünger in Galiläa (6, 66) dem Herrn treu blieben und durch den Mund des Petrus ihren Glauben bekannten (6, 68) — Judas Iskariot allein ausgenommen (6, 71) — werden die Brüder Jesu einfachhin als „ungläubig“ bezeichnet. Oder sollte nur ein Teil der Brüder gemeint sein? Allein eine Teilung in gläubige und ungläubige Brüder rechtfertigt der Wortlaut nicht, da die Brüder im Griechischen den bestimmten Artikel haben; also waren

alle vier noch nach der Apostelwahl ungläubig. So begreift man auch, warum Jesus vom Kreuze herab seine Mutter nicht seinen damals noch ungläubigen Brüdern, sondern dem Liebesjünger Johannes zur Obhut übergab. Erst nach der Himmelfahrt erscheinen auch die Brüder unter den Gläubigen. Denn Apg. 1, 14 heißt es: „Diese alle (die aufgezählten elf Apostel) verharrten einmütig im Gebet mit Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.“ Hier sind die Brüder deutlich von den Aposteln ausgeschieden und sogar durch Frauen von ihnen getrennt. Sollten sie nicht absichtlich ans Ende gesetzt worden sein, weil sie zuletzt gläubig wurden? Und warum sollen hier wiederum, wie manche Erklärer bei Joh. 7, 5 wollen, nur zwei und nicht alle vier Brüder gemeint sein? Frauen stehen artifellos, also waren sie nicht vollzählig versammelt; die Brüder haben den Artikel, also sind alle vier zu verstehen.

Die letzte Erwähnung der Herrnbrüder ist 1. Kor. 9, 5, wo Paulus beweist, daß er und Barnabas die Befugnis hätten, zu ihrer Bedienung eine christliche Frauensperson mit herumzuführen, „wie auch die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephäs“. Wenn man aus dem Umstande, daß hier die Brüder des Herrn zwischen den Aposteln und Kephäs (Petrus) stehen, folgern wollte, wenigstens ein Teil derselben seien Apostel gewesen, so müßte man einem Paulus zutrauen, er habe jenen Brüdern Jesu, die als Apostel supponiert werden, einen Vorzug vor den übrigen Aposteln eingeräumt, er habe das Fleisch im Reiche Gottes eine Rolle spielen lassen. Das sei ferne! Aber auch die Teilung in Apostel und Nicht-Apostel ist unberechtigt, weil die Setzung des bestimmten Artikels, die Brüder, zeigt, daß alle gemeint sind, und so käme man zum unmöglichen Schlusse, es seien alle vier Brüder Jesu Apostel gewesen. Die Reihenfolge der drei Glieder in dem Satze 1. Kor. 9, 5 ist ganz logisch. Denn Paulus beruft sich zuerst auf das Beispiel der übrigen Apostel insgesamt, d. h. der Urapostel; das war an sich genug, eine höhere Autorität auf Erden gab es nicht. Wenn er außerdem noch die Brüder des Herrn anführt und den Kephäs namentlich hervorhebt, so hat das seinen besondern Grund in der in Korinth bestehenden Kephäspartei, die wahrscheinlich in judaistischer Weise ihre spezielle Beziehung zu Kephäs und die leibliche Verwandtschaft der „Brüder“ zum Herrn gegen den Neapostel Paulus auspielte. Nicht als Apostel, sondern als bekannte Missionäre werden die Herrnbrüder zitiert, wie auch Kephäs nicht als Haupt der Kirche, sondern als natürlich wider seinen Willen auf den Schild erhobenes Parteihaupt der Kephäsleute noch besonders genannt wird.

Aus dem Gesagten folgt, daß keine Brüder Jesu unter den Aposteln waren. Um dieser Konsequenz zu entgehen, teilt man die Brüder Jesu bei Joh. 7, 5 in zwei gläubige und zwei ungläubige und bei Apg. 1, 14 in

zwei Apostel und zwei Nicht-Apostel, weil man aus andern Stellen des N. T. nachweisen zu können glaubt, daß zwei Brüder Jesu Apostel waren. Allein eine solche Scheidung ist, wie bereits bemerkt, im Wortlaut nicht begründet, und die andern Texte beweisen gerade das Gegenteil.

Die Hauptbeweisstelle soll Gal. 1, 19 sein, wo man zu übersehen pflegt: Einen andern von den Aposteln aber sah ich nicht außer Jakobus, den Bruder des Herrn. Nach dieser Übersetzung wäre freilich der Herrnbruder Jakobus ein Apostel, und zwar könnte es kein anderer sein als der Apostel Jakobus Alphäi, weil der andere Apostel mit dem Namen Jakobus ein Bruder des Johannes war, ein Johannes aber unter den Brüdern Jesu nicht vorkommt. Aber die richtige Übersetzung muß lauten: „Einen andern als die Apostel sah ich nicht außer Jakobus, den Bruder des Herrn“, weil das griechische Wort heteros (ein anderer) ein Individuum bezeichnet, das einer verschiedenen Klasse angehört (vgl. z. B. Gal. 1, 6. 7; Lk. 23, 32; Apg. 27, 1); wenn ein anderer der gleichen Klasse gemeint ist, so steht allos. Folglich ist dieser Jakobus nicht ein-, sondern ausgeschlossen aus den Aposteln. Paulus will sagen, er habe damals in Jerusalem, wo er den Kephas oder Petrus besuchte, mit den Aposteln verkehrt, von den Nichtaposteln aber habe er nur den Herrnbruder Jakobus gesehen, ganz übereinstimmend mit dem, was Apg. 9, 27 erzählt wird (s. die Note zu Apg. 9, 26—30).

Der Herrnbruder Jakobus gehörte also nicht zu den Aposteln, er wird sogar ausdrücklich von ihnen unterschieden und ausgeschieden; Bruder des Herrn aber wird er von Paulus genannt, damit man ihn nicht mit Jakobus Alphäi und mit dem damals ebenfalls noch lebenden Jakobus Sebedäi verwechsle. Er wird außer den Evangelien nur Gal. 1, 19 und sonst nirgends mehr genannt; denn jener hervorragende Mann, der in Apg., 1. Kor., Gal., Jak. 1, 1 und Jud. 1 einfach Jakobus heißt, ist nicht der Herrnbruder Jakobus, sondern der Apostel Jakobus Alphäi. Das ist leicht zu beweisen. Im Apostelkatalog Apg. 1, 13 werden zwei Jakobi aufgeführt, der erstere ist der Sebedäi'sohn, der andere der Alphäi'sohn. Nachdem nun Apg. 12, 2 die Hinrichtung des Sebedäiden berichtet worden, bleibt nur mehr der Alphäide übrig, der als einziger Apostel des Namens Jakobus keines Unterscheidungsmerkmals mehr bedarf. Er ist also fortan immer gemeint, wo einfachhin von einem Jakobus die Rede ist; er ist der Bischof von Jerusalem (Apg. 12, 17; 15, 13; 21, 18); ihm ist der Auferstandene besonders erschienen 1. Kor. 15, 7), ihn meint Paulus Gal. 2, 9. 12; er ist der Verfasser des Jakobusbriefes (1, 1); er hatte einen Bruder, namens Judas, der auch einen kanonischen Brief geschrieben hat (Jud. 1).

Weil aber in der Stelle 1. Kor. 9, 5 von den Brüdern des Herrn in der Mehrzahl die Rede ist, und man wegen der Stellung derselben zwischen

den übrigen Aposteln und Kephäs schließen zu müssen glaubt, es seien wenigstens zwei derselben Apostel gewesen, so genügt es nicht, den Herrnbruder Jakobus dem Apostel Jakobus Alphäi gleichzusetzen, sondern man will noch einen zweiten Herrnbruder zum Apostel machen, indem man den Herrnbruder Judas für dieselbe Person hält mit dem Apostel Thaddäus oder Judas Jakobi, wie er bei Lk. 6, 16 heißt. Daß der Schluß aus 1. Kor. 9, 5 auf den Apostelcharakter der Herrnbrüder nicht berechtigt ist, daß letztere im Gegenteil nur als Missionäre angeführt werden, ist schon oben nachgewiesen worden. Allein auch abgesehen davon läßt sich die Identität des Herrnbruders Judas mit dem Apostel Thaddäus nicht halten. Denn gerade jene beiden Evangelisten, die einen Herrnbruder Judas namhaft machen, Mt. (13, 55) und Mk. (6, 3), nennen diesen Apostel nicht Judas, sondern Thaddäus (oder Lebbaüs), während Lk., der 6, 16 einen Apostel Judas Jakobi nennt, die Namen der Herrnbrüder nicht aufzählt. Bei dieser Sachlage werden die Leser von Mt. und Mk. geradezu abgehalten, an eine Identität des Herrnbruders Judas und des Apostels Thaddäus zu denken. Wären ferner zwei Brüder Jesu Apostel gewesen, so müßten wir erwarten, das Bruderverhältnis derselben wäre in den Apostelverzeichnis ebensovienig verschwiegen worden wie das der beiden andern Brüderpaare Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes. Allein wir lesen von keinem dritten Brüderpaar; folglich sind die Apostel Jakobus Alphäi und Judas Jakobi nicht Brüder; den nähern Beweis dafür siehe in der Note zu Lk. 6, 12—16. Bei der Annahme, zwei Herrnbrüder seien Apostel gewesen, bekommt man überhaupt den Eindruck, als hätten die Evangelisten es darauf abgesehen, ihr Bruderverhältnis zum Herrn zu verheimlichen.

Das Resultat ist: Die vier Brüder Jesu waren wohl Missionäre (1. Kor. 9, 5), aber keiner von ihnen gehörte dem Apostelkreise an, sie glaubten nicht einmal an Jesus bis über die Apostelwahl hinaus (Joh. 7, 5).

Der Herrnbruder Jakobus ist nicht identisch mit dem Apostel Jakobus Alphäi nach dem richtigen Verständnis von Gal. 1, 19.

Der Herrnbruder Judas ist nicht dieselbe Person mit dem Apostel Judas Thaddäus. Er ist auch nicht der Verfasser des Judasbriefes, der sich daselbst (Jud. 1) Bruder des Jakobus, nämlich des bekannten Apostels Jakobus Alphäi nennt. Weil der letztere kein Bruder Jesu war, so auch nicht sein Bruder Judas, der den kanonischen Brief schrieb.

Der Herrnbruder Simon, den einige mit dem gleichnamigen Apostel identifizieren, ist von ihm verschieden; denn letzterer trägt den unterscheidenden Beinamen der Kananäer oder Eiferer, wie der Herrnbruder Jakobus zum Unterschied vom Apostel Jakobus Alphäi der Kleine heißt (Mk. 15, 40). Dieser Simon, der Verwandte Jesu, war nach dem christlichen Geschichtsschreiber des 2. Jahrh. Hegesippus (bei Eusebius Kirchen-

gesch. 3, 11. 22. 32; 4, 22) der Nachfolger des Apostels Jakobus Alphäi als Bischof von Jerusalem und wurde im Alter von 120 Jahren unter Kaiser Trajan gemartert.

Vom Herrnbruder Joseph oder Joses ist nichts weiter bekannt.

Über die Art der Verwandtschaft der Brüder mit Jesus läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Jedenfalls muß sie von der Mutter Jesu herrühren und nicht vom hl. Joseph, wie von einigen Griechen im Altertum geglaubt wurde; denn im letztern Falle wäre der Ausdruck „Brüder“ wohl im Munde der Juden begreiflich, die Joseph für den leiblichen Vater Jesu hielten (Mt. 13, 55; Lk. 3, 23; 4, 22), nicht aber von seiten der Evangelisten (Mt. 12, 46; Mk. 3, 31; Lk. 8, 19; Joh. 2, 12; 7, 3. 5. 10; Apg. 1, 14) und des Apostels Paulus (1. Kor. 9, 5; Gal. 1, 19), die vom Nährvater Joseph her keine leibliche Verwandtschaft mit Jesus anerkennen konnten.

Wenn bei Mk. 15, 40 eine „Maria, des Jakobus des Kleinen und des Joses Mutter,“ erwähnt wird, so sind diese beiden Söhne wahrscheinlich identisch mit den gleichnamigen Brüdern Jesu wegen der gleichen Reihenfolge und besonders wegen der seltenen Form des Namens Joses (statt Joseph bei Mt. 13, 55). Diese Maria war nach Joh. 19, 25 die Gemahlin des Klopas (lateinisch: Kleophas) und eine Schwester der Mutter Jesu, folglich waren die Brüder Jesu seine Geschwisterkinder. Indessen ist das Wort Schwester, gestützt auf Gen. 20, 12, wohl als Stiefschwester zu deuten, weil sonst zwei Schwestern den gleichen Namen gehabt hätten. Klopas ist aber nicht dieselbe Person mit Alphäus, dem Vater des Apostels Jakobus Alphäi; sonst wäre dieser Apostel ein Bruder Jesu, was oben schon aus andern Gründen zurückgewiesen wurde. Und wenn Klopas = Alphäus, warum behielt dann der vierte Evangelist den Namen Alphäus nicht bei, den alle drei Synoptiker haben? Doch eher, um diese Personen zu unterscheiden, statt deren Identität zu verdunkeln. Daß als zweiter Sohn dieser Maria nicht Judas, sondern Joses genannt wird, ist ein weiterer nicht zu unterschätzender Beweis, daß der Herrnbruder Judas vom Apostel Judas Thaddäus verschieden ist; sonst müßte man doch viel eher die Nennung des Judas erwarten als die des gänzlich unbekannten Joses.

Ob die vier Brüder Jesu untereinander leibliche Brüder waren, läßt sich, da man doch einmal das Wort Brüder im weitern Sinne nehmen muß, wohl als Frage aufwerfen, aber nicht beantworten. Daß bei Mt. 27, 56 wie bei Mk. 15, 40 nur zwei davon als Söhne der Maria genannt werden (wenn es wirklich Brüder Jesu sind), könnte für die Verneinung der Frage angeführt werden.

Von den nicht namentlich aufgezählten Schwestern Jesu (Mt. 13, 56; Mk. 6, 3), läßt sich nichts weiter sagen, als daß sie nicht seine leiblichen Schwestern waren.

Anhang XII. Maria Magdalene.

In der römischen Liturgie werden die Büsserin Lk. 7, 36 ff., Maria Magdalene und Maria, die Schwester der Martha und des Lazarus, als eine und dieselbe Person betrachtet, während die griechische die drei auseinanderhält.

Bei Lk. 7, 36 ff. ist von einer Frau die Rede, „welche in der Stadt eine Sünderin war“, also allgemein wegen ihres sündhaften Lebenswandels Aufsehen erregt hatte. Als Jesus im Hause des Pharisäers Simon zu Tische lag, benezte sie von hinten hinzutretend die Füße Jesu mit ihren Tränen und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes und küßte seine Füße und salbte sie mit Balsam. Unmittelbar darauf 8, 2 spricht Lk. von dienenden Frauen im Gefolge Jesu, die von bösen Geistern und Krankheiten geheilt worden waren, und führt darunter an eine „Maria, die Magdalenerin“ (ähnlich Mt. 16, 9: „Maria, die Magdalenerin, aus der er (Jesus) sieben Dämonen ausgetrieben hatte“). Daß diese mit der ungenannten Büsserin bei Lk. 7, 36 identisch sei, ist mit keinem Wort angedeutet, obwohl man es erwarten sollte, wenn es sich um dieselbe Person handeln würde. Die Maria 8, 2 wird im Gegenteil als neue Person dem Leser vorgestellt sowohl durch ihren Namen und Beinamen als durch die Angabe, sie sei von schwerer Besessenheit geheilt worden. Letzteres kann beim nüchternen Historiker Lk. nicht bildliche Bezeichnung des sündhaften Lebenswandels sein, weil es sonst nie in diesem Sinne vorkommt, weil bei Mt. 16, 9 sich derselbe Ausdruck findet, und weil Sünde und Besessenheit nicht dasselbe ist. Sie kommt bei Lk. 24, 10 wieder vor als eine der das Grab Jesu besuchenden Frauen und wird dort „die Magdalenerin Maria“ genannt; doch ist dieser Vers vielleicht unecht. Ebenso erscheint bei Mt., Mk. und Joh. unter den Frauen, die unter dem Kreuze standen, bei der Grablegung zugegen waren und am Ostermorgen den Grabbesuch machten, „Maria, die Magdalenerin“. Sie wird nie anders genannt. Die Identität der Sünderin und der Magdalene läßt sich also aus dem Text nicht beweisen.

Maria, die Schwester der Martha und des Lazarus, findet sich bei Lk. 10, 39 ff. und bei Joh. c. 11 und 12, und zwar immer mit dem bloßen Namen Maria. Ihr Wohnort ist nach Joh. 11, 1 „Bethanien, das Dorf der Maria und der Martha, ihrer Schwester“ (Lk. 10, 39 nennt das Dorf nicht mit Namen). Schon deswegen muß sie von der Maria Magdalene verschieden sein, weil diese ihren Zunamen offenbar von dem Ort Magdala am Westufer des Sees von Tiberias hat und zu den Frauen gehört, die Jesus aus Galiläa nach Jerusalem begleiteten (Mt. 27,

55 ff; Mt. 15, 40 f.; Lk. 23, 49); bei Maria und Martha dagegen fehlt Jesus auf der Reise ein (Lk. 10, 38—42), sie waren also nicht in seiner Begleitung. Wäre ferner die gleichnamige Schwester des Lazarus dieselbe Person mit der Maria Magdalene, so hätte ihr der Gedanke an die Auferstehung Jesu nach der Auferweckung ihres Bruders kaum so fern liegen können (vgl. Joh. 20, 11—15). Dazu kommt, daß bei Joh. 19, 25, wo die Maria Magdalene zum erstenmal erwähnt wird, jeder Hinweis auf die vorher (Kap. 11 und 12) genannte Maria des Lazarus fehlt, während der Evangelist sonst regelmäßig den Leser daran erinnert, daß er von einer Person schon einmal gesprochen hat (vgl. Nikodemus 3, 1; 7, 50; 19, 39; Kaiphas 11, 49; 18, 13, 14; der Liebesjünger 13, 23; 19, 26; 20, 2; 21, 7, 20; Thomas 11, 16; 20, 24; 21, 2). Die Maria des Lazarus ist also ebenfalls nicht dieselbe Person mit der Magdalene.

Diese Maria, des Lazarus Schwester, könnte aber vielleicht mit der ungenannten Büsserin bei Lk. 7, 36 identisch sein; denn bei Joh. 11, 2 heißt es: „Maria aber war es, die den Herrn mit Balsam gesalbt und seine Füße mit ihren Haaren getrocknet hatte.“ In den Evangelien werden nur zwei Salbungen erzählt: die Salbung der Sünderin bei Lk. 7, 18 und die von Joh. erst im folgenden Kap. 12, 3 beschriebene Salbung der Maria, Schwester des Lazarus (= Mt. 26, 6 ff. und Mt. 14, 3 ff.). Die erste kann nicht wohl gemeint sein, weil der Text Joh. 11, 2: „Es war aber Maria die, welche den Herrn mit Balsam salbte und seine Füße mit ihren Haaren abtrocknete“ mit der Beschreibung bei Lk. 7, 38 nicht übereinstimmt; denn die Sünderin „benehte die Füße Jesu mit ihren Tränen und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes und küßte seine Füße und salbte sie mit Balsam“. Joh. verweist auch sonst nirgends ausdrücklich auf die Synoptiker, wenn er sie auch als bekannt voraussetzt. Eine stillschweigende Beziehung auf ein anderes Evangelium widerspricht auch dem Grundsatz, daß ein Evangelium — wie jede andere vernünftige Schrift — für sich allein verständlich sein soll, es sei denn, daß der Verfasser ausdrücklich den Leser auf ein anderes Buch verweise, wie es so oft im A. T. in den Büchern der Könige geschieht. Damit soll natürlich nicht geleugnet sein, daß ein Evangelium durch die andern mehr Licht und volleres Verständnis bekomme, wie ja auch der vorausgehende Vers Joh. 11, 1 durch die Beziehung von Lk. 10, 38 ff. klarer wird, aber auch für sich allein verstanden werden kann. Es bleibt also nur die Beziehung auf Joh. 12, 3 übrig, die in der Ähnlichkeit des Wortlautes von Joh. 11, 2 und 12, 3 eine gewisse Stütze hat. Da jedoch ein Schriftsteller etwas, was erst später von ihm erzählt wird, nicht wohl vorher als schon geschehen bezeichnen kann, wie es hier der Fall ist, da dieser vorläufige Hinweis überhaupt ganz zwecklos scheint, und da dieser Vers abgesehen von der Salbung nur unnötigerweise wiederholt, was schon

im vorhergehenden gesagt ist, so ist die Bemerkung Joh. 11, 2 trotz der allgemeinen handschriftlichen Bezeugung wahrscheinlich doch unecht und nur eine sehr alte Glosse, die auf Lk. 7, 36 ff. oder Joh. 12, 3 hinweisen wollte und vom Rand in den Text hineinkam. So bleibt auch die Identifikation der Maria des Lazarus mit der Büsserin bei Lk. sehr fraglich, während die Gleichheit beider mit der Maria Magdalene im Texte der Evangelien keine Stütze hat.

Es sind also mit Wahrscheinlichkeit drei Personen zu unterscheiden: 1. die ungenannte Sünderin bei Lk. 7, 36; 2. Maria, die immer Magdalene genannt wird; 3. Maria, die Schwester des Lazarus, die nie Magdalene heißt. Die Evangelisten haben jedenfalls das Ihrige getan, um die drei Frauen voneinander zu unterscheiden, abgesehen von der aus innern Gründen höchst zweifelhaften Stelle Joh. 11, 2.

Anhang XIII.

Bestrittene Abschnitte und Verse.

1. Der Markusluß 16, 9—20.

Die letzten zwölf Verse des Markusevangeliums bilden einen spätern Zusatz, der höchst wahrscheinlich nicht aus der Feder des Markus stammt. Die äußern Zeugnisse sind der Echtheit nicht günstig. Zwar findet sich der Abschnitt in den meisten der jetzt vorhandenen Handschriften und Übersetzungen und wird auch schon im 2. Jahrh. zitiert; allein er steht gerade in den zwei ältesten Handschriften, dem Vaticanus und Sinaiticus, und in einer sehr alten syrischen Übersetzung, dem Syrus Sinaiticus, nicht, und nach Eusebius und Hieronymus fehlte er in den meisten und genauesten Handschriften ihrer Zeit, was schwerer in die Waagschale fällt als das Vorhandensein desselben in den uns erhalten gebliebenen, wobei noch drei wichtige Zeugen eine Ausnahme bilden. Was die innern Gründe betrifft, so ist schon der Unterschied in der Sprache sehr auffällig; noch größer aber ist die Verschiedenheit der Darstellungsweise. Markus erzählt sonst breit und anschaulich, hier werden die Erscheinungen bloß aufgezählt; der Faden der Erzählung ist in V. 8 abgebrochen, in V. 9 wird auf einem neuen Faden ganz anderes angereicht. Während Mk. vorher (wie Mt. und Lk.) von den Frauen insgesamt gesprochen hat, läßt er sie nun fallen und hebt die Magdalene allein heraus; in V. 7 ist eine Erscheinung Jesu in Galiläa angekündigt, aber in V. 14, wo es passend gewesen wäre, fehlt diese Ortsbezeichnung; nach V. 7 soll dem Petrus die Botschaft der Auferstehung besonders mitgeteilt werden, aber gerade von ihm ist nicht mehr die Rede. So konnte Mk. selbst nach jahrelanger Unterbrechung sein eigenes Buch nicht zu Ende führen.

Mt. kann sein Evangelium nicht wohl mit V. 8 abgeschlossen haben, er muß also durch irgend einen Zufall verhindert worden sein, es zu vollenden, und so ist es anfänglich verbreitet worden; daher die Abschriften ohne den Schluß. Da man jedoch die Schrift nicht gerne unvollendet sah, es aber auch niemand wagte, zum Evangelium, das allgemein auf die Mitteilungen des Petrus zurückgeführt wurde, selber einen Schluß zu machen, so hängte man ihm — und das scheint einzig natürlich — den Schluß einer der Lk. 1, 1 erwähnten, schon vorhandenen Evangelienchriften an, und so erklären sich die Handschriften und Übersetzungen mit dem jetzt gewöhnlichen Schluß. Nur vereinzelt machte man den Versuch, einen den Zusammenhang besser wahren Schluß selbständig zu bilden, fand aber damit keinen Anklang, weil er sich nur in etwa drei Handschriften findet.

Durch diese Annahme erklärt sich die inhaltliche und zum Teil formelle Verwandtschaft der Verse 9—14 mit Lk. und Joh. Die Worte des V. 9: „Magdalene, aus welcher er sieben Dämonen ausgetrieben hatte“ finden sich fast gleichlautend auch Lk. 8, 2, und zwar auffallenderweise ohne jede Erklärung. Die Verse 12 und 13 stimmen mit Lk. 24, 13—35 überein, können aber schon deswegen kein Auszug daraus sein, weil gerade die Erscheinung Jesu vor Petrus, die Lk. 24, 34 erwähnt, hier übergangen ist, obwohl man sie wegen V. 7 erwarten sollte. V. 14 ist inhaltlich gleich Lk. 24, 36—43, kann aber ebenfalls kein Auszug daraus sein, weil Lk. von einem Tadel des Unglaubens nichts sagt. Lk. mag also aus derselben Evangelienchrift, welcher der jetzige Markusschluß entnommen ist, geschöpft und deren kurze Angaben auf Grund seiner Nachforschungen erweitert haben. Die Verse 9—11 sind näher ausgeführt bei Joh. 20, 1—18, der viel später schrieb und auch sonst seine Vorgänger ergänzt. Die Heraushebung der Magdalene, die weder bei Mt. noch bei Lk. vorkommt, bedurfte einer Erklärung; bei Joh. haben wir sie. Die Verse 15—20 sind Sondergut der genannten Evangelienchrift, mit einem Anklang an Mt. 28, 19.

Da in einer armenischen Evangelienhandschrift aus dem Jahre 989 Mt. 16, 9—20 die rot geschriebene Überschrift trägt: „Von Ariston, dem Presbyter“, und diese Notiz nicht aus der Luft gegriffen sein kann, so mag Ariston oder Aristion, den wir aus Eusebius (Kirchengesch. 3, 39) als Herrnjünger kennen, der Verfasser jener evangelischen Erzählung sein, deren Schluß zum unvollendet gebliebenen Markusevangelium hinzugefügt wurde, und zwar schon im 1. Jahrh. vor der Abfassung des Johannes-evangeliums.

Wenn also die zwölf letzten Verse des zweiten Evangeliums auch unecht, d. h. nicht von Markus verfaßt sind, so müssen sie doch als inspirierter und kanonischer Bestandteil der hl. Schrift betrachtet

werden. Wie das Fehlen des Abschnittes in vielen Handschriften für die Unechtheit spricht, so beweist die Aufnahme desselben in andere und die alte Bezeugung seine kanonische Geltung schon in der ältesten Zeit des Christentums; die historische Grundlage für die Kanonizität liegt in der vorausgesetzten Abfassung durch einen Jünger des Herrn.

2. Johannes 5, 3. 4.

Der im Text von Joh. 5 eingeklammerte Schluß von V. 3 und der ganze V. 4 finden sich in der Vulgata, fehlen aber in den besten griechischen Handschriften und sind deshalb wahrscheinlich unecht, weil man den alten Abschreibern nicht Wunderscheu vorwerfen kann; der Einschub ist auch für das Verständnis nicht nötig, das sich aus V. 7 ergibt. Es handelt sich um eine sogenannte intermittierende Mineralquelle, die nur zu gewissen Zeitpunkten emporsprudelte, um bald wieder nachzulassen, weshalb auch nur der zuerst hineingestiegene Kranke die heilsame Wirkung des Sprudels erfuhr. Ein alter Erklärer schrieb die merkwürdige Wallung des Wassers dem Herabsteigen eines Engels zu, ähnlich wie die hl. Schrift natürliche Strafgerichte durch Engel vermittelt sein läßt (2. Kön. 24, 15. 16); man sieht auch nicht den Engel, sondern die Bewegung des Wassers und wartet auf diese. An ein Wunder im eigentlichen Sinne ist nicht zu denken, weil dieses immer etwas Außerordentliches bleibt, das nicht abgewartet werden und auch nicht von einem zufälligen Umstande abhängig sein kann, wie es hier geschieht. Nur der kritisch verdächtige V. 4 sagt, daß jeder beliebige Kranke, der zuerst nach der Wallung ins Wasser stieg, gesund wurde; aus den andern unzweifelhaft echten Versen ist nur zu entnehmen, daß allerlei Kranke, Blinde, Lahme und Abzehrende, d. h. Leute mit Muskelschwund, Heilung hofften, weil eben ganz auffallende Heilungen vorgekommen waren. Die göttliche Kraft Jesu tritt nicht in Gegensatz zur Wunderkraft des Engels, sondern zur natürlichen Heilkraft des Wassers; es steht nicht Wunder gegen Wunder, sondern Übernatur gegen Natur.

3. Johannes 6, 4.

Über diesen Vers ist im Anhang III gehandelt.

4. Johannes 7, 53—8, 11.

Die in der Vulgata hier stehende Erzählung von der Ehebrecherin fehlt in den ältesten und besten Handschriften, ist den griechischen und ältesten lateinischen Vätern unbekannt und weicht auch sprachlich von der Schreibart des Johannes ab, hat dagegen Ähnlichkeit mit der der Synop-

tiker. Die Handschriften bieten eine ungewöhnlich große Zahl verschiedener Lesarten. Der Ölberg wird bei Johannes sonst nie erwähnt, die Verbindung „die Schriftgelehrten und die Pharisäer“ ist ihm fremd, und die Schriftgelehrten kommen sonst bei ihm nie vor. Es ist ein erratischer Block, der nicht dem Johannesevangelium angehört, sondern erst später in dasselbe eingefügt worden ist. Inhaltlich aber ist es sicher eine wahre Erzählung aus dem Leben Jesu; sonst könnte sie sich nicht in vielen andern Handschriften finden, in einigen am Schluß des Evangeliums, in andern nach Lk. 21, 38. Auch war sie schon dem Bischof Papias von Hierapolis in Kleinasien, der nach Irenäus ein Schüler des Johannes war und um 130 n. Chr. schrieb, bekannt und fand sich in dem sehr alten Hebräerevangelium (Euseb. K.=G. 3, 39). Es verhält sich mit diesem Abschnitt ähnlich wie mit dem Schluß des Markusevangeliums. Beide Stücke mögen Bestandteile einer der von Lk. 1, 1 erwähnten Evangelien-schriften sein, deren Verfasser vielleicht Aristion, ein Jünger des Herrn (Eusebius K.=G. 3, 39) und möglicherweise ein Augenzeuge war. Vielleicht auf die Autorität des Papias hin wurde die Geschichte ins 4. Evangelium aufgenommen, um diese einzige schriftlich aufbewahrte Erzählung, von der die vier Evangelien nichts berichten, nicht verloren gehen zu lassen, und aus innern Gründen wurde sie hier eingefügt, um nämlich die neue Rede Jesu im Tempel vor den Pharisäern (V. 13. 20) zu vermitteln, obwohl sich 7, 53 sonst sehr gut an 8, 12 anschließt. Wie immer dem sei, das Stück muß jedenfalls als kanonischer Bestandteil des N. T. angesehen werden.

5. Johannes Kap. 21.

Siehe die Noten zum Text.

Anhang XIV.

Münzen und Maße.

Silbergeld.

1 Talent (Mt. 18, 24; 25, 15 ff.)	= 6000 Franken
1 Mine oder Pfund (Lk. 19, 13 ff.)	= $\frac{1}{60}$ Talent = 100 "
1 Argyrion oder Silberling (hebr. Sefel)	= $\frac{1}{50}$ Mine = 2 "
(Argyriorion ist auch der allgemeine Ausdruck für Silbergeld)	
1 Stater (Mt. 17, 26)	= 4 Drachmen = 4 "
1 Doppeldrachme (Mt. 17, 23)	= 2 "
1 Drachme oder Denar	= 1 "

Kupfergeld.

1 Af (Bazen) = $\frac{1}{10}$ Denar	= 10 Cts.
1 Quadrans (Viertelbazen) = $\frac{1}{4}$ Af	= 2 $\frac{1}{2}$ "
1 Lepton (Scherflein Mt. 12, 42) = $\frac{1}{8}$ Af	= 1 $\frac{1}{4}$ "

Hohlmaße.

1 Batos (Saß Lf. 16, 6)	= 36 Liter (für Flüssigkeiten)
1 Metretes (Eimer Joh. 2, 6)	= 36 "
1 Koros (Malter Lf. 16, 7) = 10 Batoi	= 360 " (für Trockenes)
1 Saton (Maß Mt. 13, 33; Lf. 13, 21)	= 12 " "

Längenmaße.

1 römische Meile	= 1 $\frac{1}{2}$ Kilometer
1 Stadium	= 192 Meter
1 Faden oder Klafter (Apg. 27, 28)	= ca. 190 cm
1 Sabbatweg (Apg. 1, 12) = 6 Stadien	= ca. 1200 Meter

Die Wert- und Maßangaben machen auf absolute Genauigkeit keinen Anspruch.

Anhang XV.

Übersicht der politischen Herrscher von Palästina im Zeitalter Jesu Christi.

Mit der Einnahme Jerusalems durch den Römer Pompejus im Jahre 63 vor Chr. war die in den Machabäerkämpfen errungene politische Selbstständigkeit des jüdischen Volkes dahin. Nur ein Schattenfürstentum unter römischer Oberhoheit war es, das die Dynastie der Machabäer (oder Hasmonäer, wie sie auch heißt) bis zum Jahre 40 vor Chr. noch inne hatte. In diesem Jahre wurde der Ausländer Herodes (ein Idumäer oder Edomit, d. h. ein Abkömmling des Edom oder Esau, des feindlichen Bruders des Patriarchen Jakob) vom römischen Senat zum König von Judäa erklärt, kam aber erst nach der Eroberung Jerusalems 37 in den Besitz des Landes.

Herodes I., von 37—4 v. Chr., war König über ganz Palästina. Nach seinem Tode wurde das Reich unter seine drei Söhne Archelaus, Antipas und Philippus verteilt.

Archelaus, von 4 v. Chr.—6 n. Chr., war Ethnarch von Judäa und Samaria. Nach seiner Absetzung und Verbannung wurde sein Gebiet zur römischen Provinz Syrien geschlagen, aber von eigenen Prokuratoren oder Landvögten, die ihre Residenz in Cäsarea am Meere hatten, ver-

waltet von 6—41 nach Chr. Von ihnen erwähnt das N. T. nur zwei: Thrinus oder Quirinius, zur Zeit der Geburt Christi (s. zu Lk. 2, 1), und Pontius Pilatus, von 26—36 n. Chr.

Antipas, von 4 v. Chr.—39 n. Chr., in der Bibel einfach Herodes genannt, war Tetrarch von Galiläa und Peräa. Er entführte und heiratete die Frau seines Bruders Philippus (s. zu Mt. 14, 1) namens Herodias, ließ Johannes den Täufer enthaupten und verspottete Jesus (Lk. 23, 6—12; vgl. auch Lk. 13, 31 ff.). Er wurde vom Kaiser Caligula abgesetzt und verbannt, und sein Gebiet im Jahre 40 dem Agrippa I. zugeteilt.

Philippus, von 4 v. Chr.—34 n. Chr., war Tetrarch von Ituräa und Trachonitis (Lk. 3, 1) und andern Gebieten im Nordosten von Palästina ungefähr vom Flusse Hieromax (Jarmuk) bis zum Gebirge Hermon. Er heiratete die Tochter der Herodias, Salome (nach Joseph. Ant. 18, 5, 4). Nach seinem Tode wurde sein Land zunächst der römischen Provinz Syrien zugeteilt, aber im Jahre 37 dem Agrippa I. gegeben.

Agrippa I., in der Apg. einfach Herodes genannt, ein Enkel Herodes' I. und Bruder der Herodias, erhielt durch die Gunst der römischen Kaiser seit 37 n. Chr. die Tetrarchie des Philippus samt dem Königstitel, seit 40 auch die des Antipas und seit 41 dazu noch Judäa und Samaria, so daß er das ganze Reich seines Großvaters besaß. Er starb im Jahre 44 (Apg. 12).

Von 44—66 n. Chr. stand ganz Palästina unter unmittelbarer römischer Herrschaft als Teil der Provinz Syrien, hatte aber wieder seine eigenen Procuratoren, von denen die Apg. zwei erwähnt:

Felix, von 52—60, und dessen Nachfolger, Festus, von 60—62; die Jahrszahlen dieser beiden sind unsicher.

Doch bekam unterdessen Herodes' I. Urenkel Agrippa II., von 50—100 n. Chr., zuerst das Königreich Chalkis am Libanon, seit 53 statt dessen die ehemalige Tetrarchie des Philippus und vom Kaiser Nero noch dazu gewisse Gebietsteile in Galiläa und Peräa. Von ihm und seiner Schwester Bernike ist Apg. 25, 13 ff. die Rede; eine zweite Schwester Drusilla war die Frau des Procurators Felix (Apg. 24, 24). Agrippa II. war der letzte Fürst aus der Familie des Herodes.

Die fortgesetzten, sich immer steigenden Gewalttätigkeiten der Procuratoren trieben die Juden im Jahre 66 zu offener Empörung gegen die römische Herrschaft. Es kam zum Kriege, der mit der vollständigen Zerstörung Jerusalems durch den römischen Feldherrn Titus im Jahre 70 und der Aufhebung des jüdischen Staatswesens endete. Seitdem haben die in der ganzen Welt zerstreuten Juden kein anderes religiöses Band als das mosaische Gesetz.

Römische Kaiser.

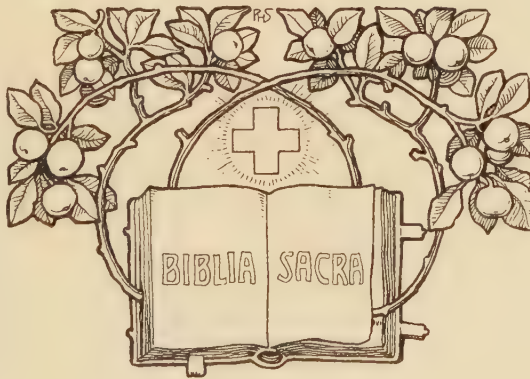
Augustus, von 30 v. Chr.—14 n. Chr. Unter ihm wurden nach Angabe des N. T. zwei Schätzungen oder Volkszählungen gehalten, die erste umfaßte das ganze Reich (Lk. 2, 1), die zweite wenigstens Judäa, als es nach der Absetzung des Archelaus unter römische Verwaltung kam (Apg. 5, 37).

Tiberius, von 14—37 n. Chr. Im 15. Jahre seiner Regierung (Lk. 3, 1), das von 28—29 läuft, trat Johannes der Täufer auf, und etwa ein halbes Jahr später Jesus. Auch der Tod Jesu geschah unter seiner Regierung wahrscheinlich im Jahre 30.

Caligula, von 37—41, wird im N. T. nicht genannt.

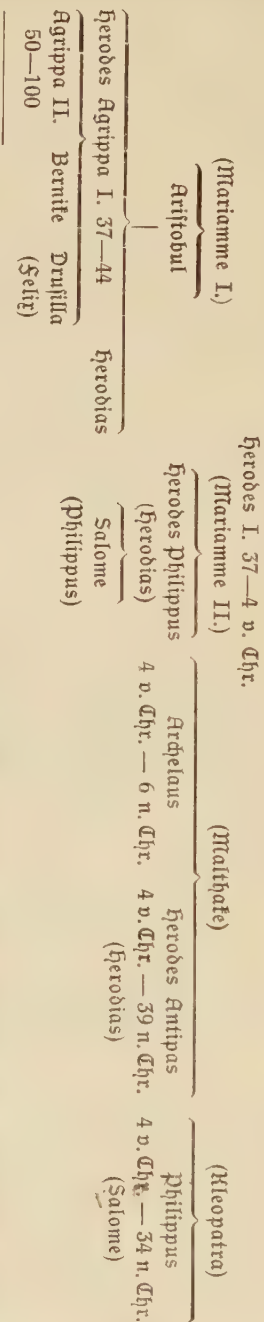
Claudius, von 41—54. Unter seiner Regierung, etwa ums Jahr 44, war eine allgemeine Hungersnot (Apg. 11, 28), auch vertrieb er alle Juden aus Rom (Apg. 18, 2), wahrscheinlich im Jahr 50.

Nero, von 54—68, ist der Kaiser, an dessen Gericht der Apostel Paulus während seiner Gefangenschaft in Cäsarea appellierte (Apg. 25, 11).



Anhang XVI.

Stammtafel des Herodes und seiner im N. T. erwähnten Nachkommen. *)



*) Die eingeklammerten Namen bezeichnen die Frauen resp. Männer der darüberstehenden Personen. Die regierenden Stiefkinder haben die Angabe der Regierungszeit bei sich.

Verzeichnis der sonn- und festtäglichen Evangelien.

1. Sonntag im Advent	.....	Łf. 21, 25—33
2. " " "	.....	Mt. 11, 2—10
3. " " "	.....	Joh. 1, 19—28
4. " " "	.....	Łf. 3, 1—6
Weihnachten 1. Messe	.....	Łf. 2, 1—14
" 2. "	.....	Łf. 2, 15—20
" 3. "	.....	Joh. 1, 1—14
S. Stephan	.....	Mt. 23, 34—39
S. Johannes Apostel	.....	Joh. 21, 19—24
Unschuldige Kinder	.....	Mt. 2, 13—18
Sonntag nach Weihnachten	.....	Łf. 2, 33—40
Befchneidung und Neujahr	.....	Łf. 2, 21.
Epiphanie oder Dreikönige	.....	Mt. 2, 1—12
1. Sonntag nach Epiphanie	.....	Łf. 2, 42—52
2. " " "	.....	Joh. 2, 1—11
3. " " "	.....	Mt. 8, 1—13
4. " " "	.....	Mt. 8, 23—27
5. " " "	.....	Mt. 13, 24—30
6. " " "	.....	Mt. 13, 31—35
Septuagesima	.....	Mt. 20, 1—16
Sexagesima	.....	Łf. 8, 4—15
Quinquagesima	.....	Łf. 18, 31—43
Aschermittwoch	.....	Mt. 6, 16—21
1. Sonntag in der Fasten	.....	Mt. 4, 1—11
2. " " " "	.....	Mt. 17, 1—9
3. " " " "	.....	Łf. 11, 14—28
4. " " " "	.....	Joh. 6, 1—15
5. Sonntag in der Fasten oder Passionssonntag	.....	Joh. 8, 46—59
Palmsonntag	Passion	Mt. 26 und 27
	Evangelium	Mt. 21, 1—9
Montag in der Karwoche		Joh. 12, 1—9
Dienstag " " "	Passion	Mt. 14 und 15, 1—46
Mittwoch " " "	Passion	Łf. 22 und 23, 1—53
Gründonnerstag		Joh. 13, 1—15
Karfreitag	Passion	Joh. 18 und 19
Karsamstag		Mt. 28, 1—7
Österfonntag		Mt. 16, 1—7
Östermontag		Łf. 24, 13—35
1. Sonntag nach Ostern		Joh. 20, 19—31
2. " " "		Joh. 10, 11—16
3. " " "		Joh. 16, 16—22
4. " " "		Joh. 16, 5—14
5. " " "		Joh. 16, 23—30

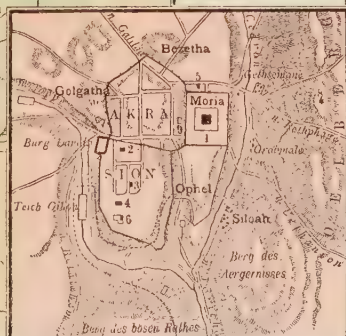
Himmelfahrt Christi	Mt. 16, 14—20
6. Sonntag nach Ostern	Joh. 15, 26—16, 4
Pfingstsonntag	Joh. 14, 23—31
Pfingstmontag	Joh. 3, 16—21
1. Sonntag nach Pfingsten u. Dreifaltigkeitssonntag	Łf. 6, 36—42 u. Mt. 28, 18—20
Fronleichnamtsfest	Joh. 6, 56—59
2. Sonntag nach Pfingsten	Łf. 14, 16—24
3. " " "	Łf. 15, 1—10
4. " " "	Łf. 5, 1—11
5. " " "	Mt. 5, 20—24
6. " " "	Mt. 8, 1—9
7. " " "	Mt. 7, 15—21
8. " " "	Łf. 16, 1—9
9. " " "	Łf. 19, 41—47
10. " " "	Łf. 18, 9—14
11. " " "	Mt. 7, 31—37
12. " " "	Łf. 10, 23—37
13. " " "	Łf. 17, 11—19
14. " " "	Mt. 6, 24—33
15. " " "	Łf. 7, 11—16
16. " " "	Łf. 14, 1—11
17. " " "	Mt. 22, 34—46
18. " " "	Mt. 9, 1—8
19. " " "	Mt. 22, 1—14
20. " " "	Joh. 4, 46—53
21. " " "	Mt. 18, 23—35
22. " " "	Mt. 22, 15—21
23. " " "	Mt. 9, 18—26
24. " " "	Mt. 24, 15—35
Mariä Empfängnis 8. Dezember	Łf. 1, 26—28
Mariä Lichtmeß 2. Februar	Łf. 2, 22—32
St. Joseph 19. März	Mt. 1, 18—21
Mariä Verkündigung 25. März	Łf. 1, 26—38
St. Johann der Täufer 24. Juni	Łf. 1, 57—68
St. Peter und Paul 29. Juni	Mt. 16, 13—19
Mariä Himmelfahrt 15. August	Łf. 10, 38—42
Mariä Geburt 8. September	Mt. 1, 1—16
Allerheiligen 1. November	Mt. 5, 1—12
Kirchweih	Łf. 19, 1—10

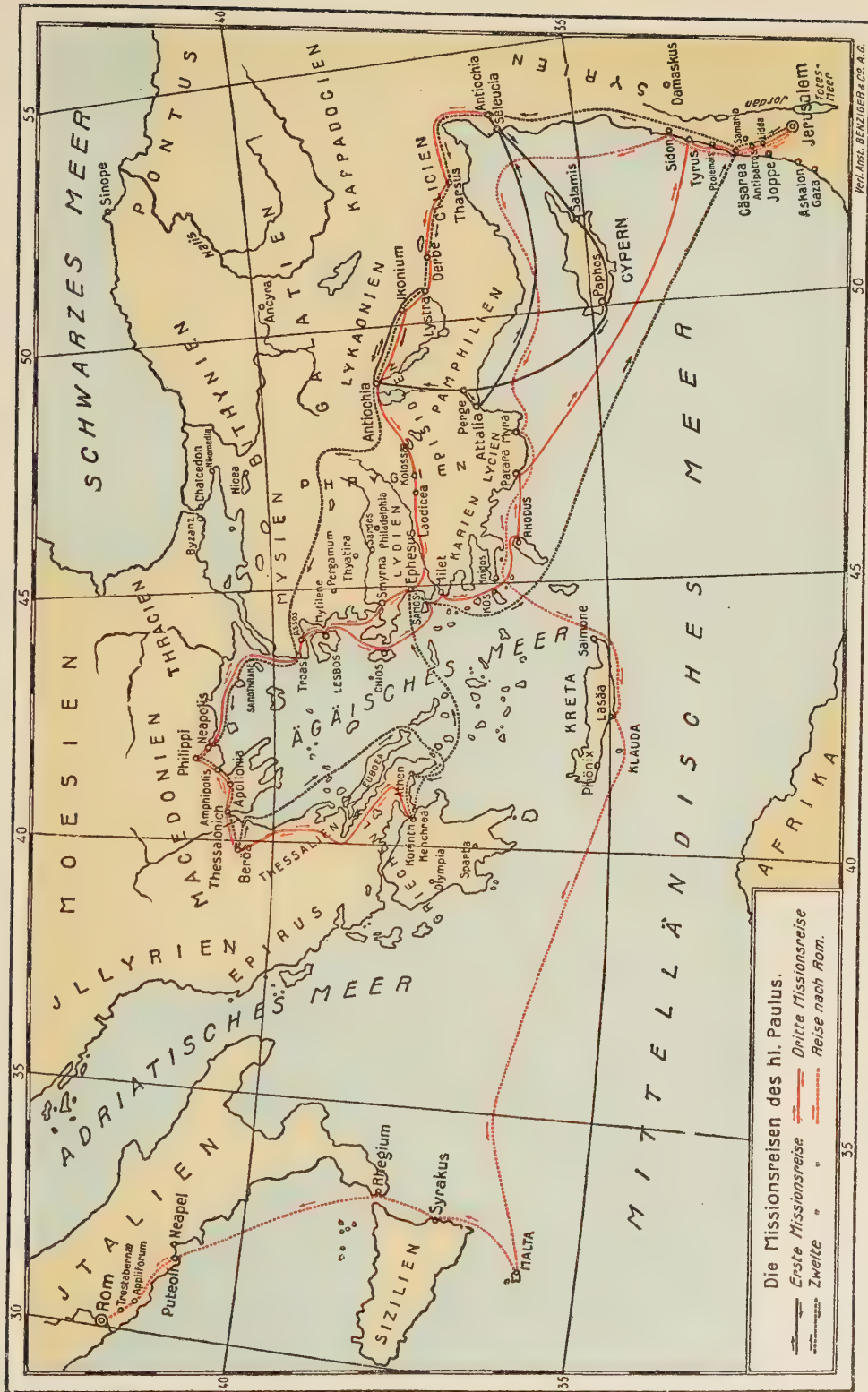


Grundriss von Jerusalem zur Zeit des Todes Jesu.

Erklärung der Zahlen.

Grosser Tempel	1
Palast des Herodes	2
Haus des Annas	3
Haus des Kaiphas	4
Haus des Pilatus	5
Abendmahlssaal (Cenaculum)	6
Heiliges Grab	7
Ort der Himmelfahrt	8
Der Hellenen	9





Register.

(Wenn etwas von mehreren Evangelisten erzählt oder erwähnt wird, so ist es hier gewöhnlich nur einmal zitiert, und da findet man die Parallelstellen. Die Zahlen bezeichnen die Seiten.)

A.

- Aas 141.
 Abel 136.
 Abendmahl hl. siehe Eucharistie.
 Abendrot 92.
 Abia 269.
 Abiathar 192.
 Abiline 289.
 Abnahme Jesu vom Kreuze 174.
 Abraham — Jesus sein Sohn 5, 292;
 — bloß fleischliche Abstammung von
 ihm nützt nichts 21; — sonst erwähnt
 49, 130, 276, 278, 345, 359, 369, 482 ff.,
 595, 597, 612, 615.
 Achimelech 192.
 Acker — Gleichnis 78, 80.
 Adler 141.
 Adramyttium 727.
 Adria 730.
 Ägypten — Flucht Jesu nach Ä. 16;
 — Rückkehr von Ä. 17; — Juden aus Ä.
 588; — Aufenthalt der Israeliten 613 ff.
 Ägypter, ein Aufrührer 702.
 Ährenrupfen der Jünger 70.
 Äneas 631.
 Änon 436.
 Ärgernis 35, 65, 80, 82, 84, 89, 97, 103 f.,
 139, 157, 198, 206, 226, 309, 360, 466,
 533; — der Jünger wird vorausgesetzt
 157.
 Äthiopier, von Philippus getauft 623.
 Agabus 641, 698.
 Agape 593.
 Agrippa 719 ff.
 Alabaster 152, 245, 311.
 Alexander, Sohn des Simon von Cyrene 255;
 — aus hohenpriesterlichem Geschlecht 598.
 Almosen 38, 335, 340, 594, 631 ff., 714.
 Alphäus, Vater des Apostels Jakobus 59.
 — Vater des Levi 191.
 Alter Jesu 291, 485.
 Amphipolis 674.
 Ananias, frommer Christ in Damaskus 627,
 704.
 — Mann der Saphira 603.
 — Hoherpriester 707.
 Anbeten, Bedeutung des Wortes 48, 442.
 Anbetung Gottes in Geist und Wahrheit
 442 ff.
 Andreas, Apostel 27, 58, 185, 194, 303,
 422, 457, 509.
 Anfangen, Lieblingswort des Markus 192.
 Anna, Prophetin 285.
 Annas, Hoherpriester 288, 547 ff., 598.
 Anrühren 48 f., 56, 88, 100, 119, 215,
 218, 228, 309, 390.
 Ansehen der Person 128, 636.
 Antiochien in Syrien 640, 648, 660, 665 f.,
 682.
 — in Pisidien 651.
 Antipas siehe Herodes.
 Antipatris 711.
 Antonia 165, 701.
 Apollonia 674.
 Apollos 683.
 Apostel — Namen 58, 194, 302, 584;
 — erste Sendung 57; — definitive
 Sendung 180, 262, 583; — sie sollen
 Zeugen sein 407, 570, 583; — ihr Klein-
 glaube 51, 93, 101; — ihr schwaches
 Verständnis 224, 231, 322, 367; — die
 drei bevorzugten 204.
 Apostelkonzil 660 ff.
 Appellation des hl. Paulus 718.
 Appii Forum 735.
 Aquila und Priscilla 679, 682, 684.
 Aramäisch 205, 423, 449, 487, 500, 555 f.,
 566, 585.
 Areopag 676.
 Aristarchus 689, 692, 727.
 Arm im Geiste 29.
 Armut, Lohn derselben 114, 304.

Artemis 689.
 Arzt 54, 203, 295 f., 316, 733.
 Aser, Stamm 285.
 Asia 669.
 Asiarthen 689.
 Aß 62, 338.
 Assos 693.
 Athen 676.
 Attalia 660.
 Auferstandener Jesus — erscheint der Magdalene 178, 261, 566; — den Jüngern ohne Thomas 567 f.; — mit Thomas 569 f.; — den Frauen 178; — den Emmausjüngern 261, 402; — dem Petrus 404; — den Jüngern 405, 567; — ißt 406; — erklärt die hl. Schrift 406; — erscheint durch 40 Tage 581; — den Elfen 179.
 Auferstehung — Jesu 176; — von Heiligen nach dem Tode Jesu 173; — der Toten 129, 349, 453, 501, 598, 676, 679, 708, 714, 724; — von den Sadduzäern geleugnet 129, 598, 708.
 Aufrührer 254, 607, 702.
 Auge 35 f., 41, 43, 79, 104.
 Augenlust 25.
 Augustus — Kaiser 279; — Titel 720.
 Ausdauer 139.
 Ausfällige, geheilt 47, 362.
 Ausendung — der Apostel 57, 180, 262, 583; — der 72 Jünger 325.
 Automatisch 199, 644.
 Ave Maria 272, 275.

B.

Backenstreich — auf die rechte Wange 36; — wird Jesu gegeben 163, 252, 569, 553.
 Balken, im Auge 43.
 Balsam 152, 245, 311, 506.
 Bank für Geld 371.
 Bann — der Synagoge 488, 513, 533; — der Kirche 106.
 Barabbas 167, 254, 395, 552.
 Barbaren 732.
 Barjesu 650.
 Barmherzigkeit, selig gepriesen 30.
 Barnabas — verkauft einen Acker 602; — kommt nach Antiochien 640; — geht nach Jerusalem 642, 648; — wird geweiht 648; — reist mit Paulus 650; — mit Markus 667.
 Barjabas 585.
 Bartholomäus, Apostel 58, 572.
 Bartimäus 232.
 Baum, wird an den Früchten erkannt 45, 74, 316.

Beelzebul 62, 73, 195, 332.
 Beichte 569, 687.
 Bekannte Jesu unter dem Kreuze 399.
 Bekenntnis Jesu ist notwendig 63, 220, 320, 338.
 Benediktus 278.
 Bergpredigt 28, 303.
 Bernise 719.
 Beröa 675.
 Berufen, sind viele 117, 127.
 Beschneidung Jesu 282.
 Beseßene siehe Dämonenaustreibungen.
 Beseßtheit 49, 186.
 Bethanien 122, 151, 233, 245, 372, 407, 420, 498, 500, 506.
 Bethaus (Tempel) 121.
 Bethesda 449.
 Bethlehem 12 ff., 17, 280, 282, 475.
 Bethphage 119, 233, 372.
 Bethsaida, Dorf 67, 210, 218, 326, 424, 509.
 — Teich 449.
 Bett 53, 450.
 Bibellese 455, 623.
 Bischöfe 642, 649, 659, 695.
 Bithynien 669.
 Blasius 646.
 Blindenheilungen 56, 65, 72, 91, 119, 122, 218, 486.
 Blinder, kann keinen Blinden führen 90, 306.
 Blutflüssiges Weib 56.
 Blutgeld 166.
 Blutgenuß 664, 666, 700.
 Blutgrund oder Blutader 166, 585.
 Blut und Wasser, floß aus der Seite Jesu 562.
 Boanerges 194.
 Braut und Bräutigam (bildlich) 54, 144, 437.
 Brautgemach 54.
 Brotbrechen 87, 92, 154, 216 f., 247, 319, 385, 404, 594, 692, 731.
 Brotvermehrung siehe Speisung.
 Brüder Jesu, d. h. leibliche Verwandte 77, 84, 195, 314, 429, 469 f., 584.
 — — in geistlichem Sinne 77, 149, 178, 196, 314, 566.
 Brüderpaare, unter den Aposteln 302.
 Bund 155, 247, 278, 385, 397, 613.
 Bürgerrecht, römisches 673, 705.
 Buße, Notwendigkeit 19, 27, 54, 67, 76, 206, 344, 352, 360, 406, 592, 596, 622, 678, 724.
 Bußtaufe siehe Taufe der Buße.
 Bysus 358.

C.

Cäfareä am Meere 625, 630, 632, 646, 682, 692, 697, 710, 716, 719.
 — Philippi 94, 218.
 Charismen 46, 590, 609, 621, 637, 641, 648, 685.
 Cedron 545.
 Chananaïisches Weib 90.
 Chios 693.
 Christen, Name 641.
 Christus — Name 5; — Davids Sohn und Herr 131; — Jesus ist der Christus 8, 65, 94, 162, 290, 423, 445, 448, 472, 475, 488, 495, 502, 511, 540, 571, 592, 629, 674, 684.
 Chusa 313.
 Cyprien 640, 650, 667, 697, 727.
 Cyrinus 279.

D.

Dalmanutha 216.
 Damaris 679.
 Damaskus 625, 703, 723.
 Dämonen — kennen Jesus 186, 201; — werden ausgetrieben 28, 49, 52, 57, 72, 90, 101, 186, 201, 214, 224, 261, 296, 313, 315, 321, 332, 686; — durch Gebet und Fasten 101, 224.
 Dankbarkeit 362.
 Dankgebet 92, 155.
 Darstellung Jesu 283.
 David 5 ff., 70, 192, 272, 280, 475, 591.
 Dekapolis 28, 202, 215.
 Demetrius, Silberschmied 688.
 Demut 103, 119, 225.
 Denar 108.
 Derbe 659.
 Diaconen 608.
 Diaspora 474.
 Didrachma 102.
 Didymus 500, 569, 572.
 Dile 733.
 Dionysius der Areopagite 679.
 Dioskuren 734.
 Donner 510.
 Donnerstöhne 194.
 Doppeldrachme 102.
 Dorcas 631.
 Dornenkrönung 169.
 Drachme, Gleichnis von der verlorenen 353.
 Dreifaltigkeit 180, 592.
 Drußilla 715.
 Dürre Hand 71, 302.
 Durst — Jesu 559; — nach Gerechtigkeit 30.

E.

Ecce homo 553.
 Eßstein 125, 237, 374.

Ehe ist unauflöslich 35, 109, 227, 358.
 Ehebrecherin 477.
 Ehebruch 34f., 111.
 Ehelosigkeit 111.
 Ehrenplätze 348.
 Ehrsucht — der Juden 435; — der Pharisäer 133.
 Eifer, unfluger 43.
 Eiferer des Gesetzes — in Jerusalem 699; — Paulus 703; — Simon 303.
 Eines ist notwendig 330.
 Einigkeit der Gläubigen 543, 593, 602.
 Einladung der Armen 349.
 Einzug Jesu in Jerusalem 119.
 Eli, Eli 172.
 Elias 66, 94, 99 f., 172, 207, 219, 221, 257, 270, 295, 318, 321, 324, 419.
 Elisabeth 269, 275.
 Elisäus 295.
 Elle 42.
 Elmas 650.
 Emmanuel 11.
 Emmausjünger 261, 402.
 Empfängnis vom hl. Geist 9 ff., 273 f.
 Ende der Welt, Weissagung 137.
 Engel — erscheint dem hl. Joseph 10, 16, 17; — dem Zacharias 269; — der Jungfrau Maria 271; — den Hirten 281; — bedienen Jesus 26; — stärkt Jesus 389; — am Teich Bethesda 449; — am Grab 177; — steigen auf und nieder über den Menschensohn 425; — freuen sich über den bußfertigen Sünder 353; — tragen den Lazarus in den Schoß Abrahams 359; — der Kleinen 104; — beim Gericht 82, 98, 142, 338; — befreit die Apostel 605; — den Petrus 644; — erscheint dem Kornelius 633; — dem Paulus 729; — die Auf-erstandenen sind wie Engel.
 Ephpheta 215.
 Ephesus 682, 693.
 Ephrem 506.
 Epitaphräer 676.
 Erastus 688.
 Erbtochter 271.
 Erheben 173, 176, 671.
 Erhöhung des Menschensohnes 434, 481, 511.
 Erlösung 119, 232, 285, 434, 654.
 Erwidung, Seiten der E. 596.
 Erste werden Letzte sein 114, 117, 230, 347.
 Erstgeborner 11, 280.
 Erstkisses 664, 666, 700.
 Esel 120, 345, 348.
 Essig 172, 560.

Eucharistie — Verheißung 463; — Einsetzung 154; — Empfang 593; — siehe auch Brotbrechen.
 Euraquilo 728.
 Euthymus 692.
 Evangelist Philippus 698.
 Evangelium — des Markus 183; — des Lukas 267.
 Exorzisten 686.

§.

Familie hl. 16, 17, 285.
 Fasten — Jesu 24, 392; — der Johannesjünger 54; — Art und Weise 40.
 Fegfeuer 34.
 Feigenbaum — Gleichnis 142, 243, 344, 381; — Verfluchung 122, 234.
 Feindesliebe 37.
 Selig, Landvogt 710 ff.
 Felsen — Bau auf §. 46, 95; — Spaltung derselben 173.
 Festus, Landvogt 716 ff.
 Feuer — auf die Erde werfen 342; — unauslöschliches 22, 104, 149, 226, 290.
 Finsternis, beim Tode Jesu 171.
 Fisch 44, 87, 92, 103, 298, 332, 406, 572 f.
 Fischfang, reicher 297, 572.
 Fleck auf einem Kleid 55.
 Fleisch — des Menschensohnes 464; — soviel wie Mensch 95, 110, 141, 158, 289, 416, 433, 479, 540, 590; — das Wort wurde Fleisch 416.
 Flucht — nach Ägypten 16; — Gebot an die Apostel 61.
 Forum Appii 735.
 Frauen — in der Stammtafel 6; — im Gefolge Jesu 312; — beim Kreuz 174, 558; — besuchen das Grab 176; — blutflüssige 55; — gekrümmte 345; — angelehene 656, 674 f.
 Freiheit, wahre 481 f.
 Friede 60, 63, 281, 343, 372, 527, 539, 630, 636, 647.
 Frühmal 126, 349, 573.
 Fuchs 51, 347.
 Füllen 120, 233, 372, 508.
 Furchtlosigkeit 62, 338.
 Fürst der Welt 511, 527.
 Fußwaschung 515.

G.

Gabbatha 555.
 Gabriel 271.
 Gaius 689, 692.
 Galatien 669, 683.

Gallio 681.
 Gamaliel 606, 703.
 Garizim 442.
 Garten 545, 549, 563.
 Gärtner, Jesus als 565.
 Gebet — Art 39; — beharrliches 331, 364; — einträchtiges 106; — Erhörung 44; — Kraft 101, 224; — des Herrn 40; — hohepriesterliches 539; — im Namen Jesu 524, 531, 537 f.
 Gebot — großes oder erstes 130, 239; — Gottes und Menschenjagung 89, 211.
 Geburt — des Täufers 269, 277; — Jesu 271, 279.
 Gefangennahme — Jesu 159; — der Apostel 598, 604; — des Petrus 643; — des Paulus 671, 701.
 Gefäß der Auserwählung 628.
 Gehenna 35 f., 62, 104, 134, 136, 226, 338.
 Geißelung — Jesu 169, 254, 552; — der Apostel 608; — des Paulus 671, 705.
 Geist hl. — wird verheißen 524, 526, 532, 534; — kommt herab 586, 637, 685; — wird den Aposteln gegeben zur Sündennachlassung 568; — Sünde wider ihn 73.
 Geistestaupe 21, 582, 586.
 Geister — böse siehe Dämonen; — unreine 186; — sprachloser 223.
 Geiz der Pharisäer 240, 357.
 Gelähmte, Heilung 53, 449, 594, 620, 657.
 Geldwechsler 121.
 Gelübde — der Jungfrau Maria 273; — des Paulus 682; — von vier Männern in Jerusalem 700.
 Generalbeichte 688.
 Genesareth 88, 211, 297.
 Gerasener 52.
 Gerechter, Jesus 595, 617, 704.
 Gerechtigkeit 22, 33, 38, 534.
 Gericht, letztes 45, 75, 82, 114, 148, 452, 590, 678.
 Gerstenbrote 457.
 Gesandtschaft — des Täufers 64; — an den Täufer 418.
 Gesetz des A. T. — Unvergänglichkeit 32, 358; — Befreiung der Heiden von demselben 662.
 Gesicht — des Petrus 633; — des Kornelius 633; — des Paulus 681, 709, 729.
 Gethsemani 157, 248, 389.
 Glaube — Kraft desselben 101, 122, 236, 361; — Lohn 524; — Notwendigkeit 262, 463; — die Türe zum Reich Gottes 660; — des Petrus 94, 468; — der Jünger 538; — Schwäche desselben bei den Jüngern 200.

Gleichnisse — warum? 78; — nicht ohne solche redete Jesus 83; — vom Arzt 54; — vom guten und faulen Baum 45, 74, 106; — vom Bräutigam und den Hochzeitsleuten 54; — vom Diebe 144, 341; — von der Drachme 353; — von den Ehrenplätzen 348; — von der Ernte 446; — vom Feigenbaum 142, 344; — vom zudringlichen Freund 331; — vom Gastmahl 126, 349; — vom leeren Haus 76; — vom Hausbau auf Felsen oder Sand 46; — von den zwei Herren 41; — vom guten Hirt 491 ff.; — vom Hochzeitsmahl 126; — von den Jungfrauen 144; — von den eigeninnigen Kindern 67; — vom alten Kleid und den alten Schläuchen 55; — vom pflügenden Knecht 361; — vom treuen und bösen Knecht 144; — vom unbarmherzigen Knecht 107; — vom wachsamem Knecht 244, 341; — von den steuerfreien Königsöhnen 102; — vom Kriegsführen 351; — von der Leuchte 32, 198, 314, 334; — vom Licht 31, 435, 478, 486, 512, 514; — von den Minen 369; — vom Netze 83; — von der Perle 83; — vom Phariseer und Zöllner 365; — von der ungöttlichen Pflanzung und den blinden Wegweisern 90, 306; — vom Prasser und Lazarus 358; — vom zwieträchtigen Reiche und vom Starken 73; — vom törichten Reichen 339; — vom bösen Richter und der Witwe 364; — vom Salz 31, 227, 351; — vom Sämann 78; — vom barmherzigen Samaritaner 328 f.; — vom Sauerteig 81; — vom Schaf 71, 105, 352; — vom Schaf 83; — vom Schuldner und Gläubiger 34, 343; — vom Senfkorn 81; — vom bittenden Sohn 44, 332; — vom verlornen Sohn 353; — von den zwei Söhnen 123; — vom Splitter und Balken 43, 306; — von den Talenten 146; — von der verschlossenen Türe 346; — vom Turmbau 351; — vom Unkraut 80; — vom Verwalter 341; — von der wachsenden Saat 199; — vom gebärenden Weibe 537; — vom alten und jungen Wein 301; — von den Arbeitern im Weinberg 115; — vom Weinstock 528; — vom Weizenkorn 510; — vom Wind 433; — von den bösen Winzern 124.

Glossolalie 587.

Gnade, durch Christus 417 f., 662.

Gnadenjahr 294.

Golgotha 170, 255, 556.

Gott muß man eher gehorchen als Menschen 600, 606.

Gottesfürchtige 652.

Gottverehrer 652.

Höhenopfermahlzeit 664, 666, 700.

Grab Jesu 174.

Grabeswächter 178.

Gras am Ort der Brotvermehrung 87, 209, 457.

Griechen 474, 509, 640.

Griechin 214.

Gütergemeinschaft 594, 602.

H.

Haar — der Mensch kann keines weiß oder schwarz machen 36; — alle sind gezählt 63, 338; — keines geht verloren 379, 731; — abtrocknen mit den Haaren 311, 507.

Habsucht 339.

Haftversuch gegen Jesus 194, 473, 476.

Hahn 157, 164.

Hafeldama 166, 585.

Hand, dürre 71.

Handanlegung — bei Kranken 48 f., 88, 317; — Handauflegung zur Heilung 55, 206, 215, 218, 297, 345; — zur Segnung 111; — zur Weihe 609, 649.

Händewaschen — vor dem Essen 211, 335; — des Pilatus 168.

Haß der Welt gegen die Jünger 61, 243, 379, 531.

Hauptgebot 130, 239, 328.

Hauptmann — von Kapharnaum 48; — unter dem Kreuze 173; — Kornelius 632; — Julius 726.

Hausgenossen 62 f.

Hausherr 62, 80, 83, 115, 124, 144, 247, 341, 346, 350, 383.

Haustkirchen 594.

Hebräer 608.

Hebräisch siehe Aramäisch.

Heiden, die ersten in die Kirche aufgenommen 632.

Heidin, geheilt 214.

Heilige — von Jesus gesagt 186, 595, 601; — Name der Christen 627, 631, 722.

Heiligen 497, 542.

Hellenisten 608, 630.

Henne und Küchlein 136, 348.

Herde, eine und ein Hirt 494.

Hermes 657.

Herodes I 12 ff., 268.

— Antipas 85, 206, 217, 288, 290, 313, 318, 347, 394, 601, 648.

— Philippus 85, 207.

— Agrippa I 643 ff.

Herodianer 128, 193, 238.
 Herodias 85.
 Herr, Titel des Kaisers 720.
 Herren, man kann nicht zwei dienen 41, 357.
 Heuchelei 135, 238, 337.
 Heuchler 38, 43, 89, 92, 128, 132 ff., 144, 212, 306, 343, 345.
 Heulen und Zähneklappen 49, 82 f., 127, 144, 147, 347.
 Heuschrecken 20.
 Hilfen (Seemannsausdruck) 728.
 Himmelfahrt Jesu 263, 407, 467, 583.
 Himmereich 19, 27, 66.
 Hirt, der gute 491.
 Hirten bei Bethlehäm 281.
 Hochzeit 54, 126, 145, 341, 348, 425 (Kana).
 Hochzeitskleid 127.
 Hoffart 358.
 Hoher Rat siehe Synedrium.
 Hölle siehe Gehenna.
 Holz, grünes und dürres 396.
 Horn, des heiles 278.
 Hosanna 121.
 Hunde 43.
 Hündlein 91, 214.
 Hunger nach Gerechtigkeit 30.
 Hungersnot 139, 295, 353, 613, 641.

3.

Ja ja, nein nein 36.
 Jairus 55, 203, 316.
 Jakob, Patriarch 613.
 Jakobsbrunnen 440.
 Jakobus, Sohn des Alphäus, Apostel 59, 174, 584, 645, 663, 699; — Jakobus-Klauseln 664.
 — Sohn des Zebedäus, Apostel 27, 58, 99, 117, 298, 584, 643.
 — Bruder Jesu 84, 174, 205, 257, 259, 401.
 Jason 674.
 Jechonias 7.
 Jeremias 17, 94, 166.
 Jericho 119, 328, 367 f.
 Jerusalem — hl. Stadt 25, 173; — Wehruf gegen sie 136, 348; — Zerstörung gewissagt 373.
 Jerusalemmer 184, 472.
 Jesus — Name 10, 273, 282; — Geburt 9, 271, 279; — ein Zeichen des Widerspruchs 284; — zwölfjährig 286; — verborgenes Leben 287; — erste Reise nach Jerusalem 429; — zweite 449; — dritte 470; — vierte 495; — fünfte 119; — tauft 436; — in Nazareth 84; — Leiden und Tod 150; — Auferstehung

176; — Himmelfahrt 263, 407, 583; — sein Verhältnis zum A. T. 32; — Bräutigam genannt 300; — kommt zu retten, nicht zu richten 105, 369, 437; — Sohn Gottes (nach den Synoptikern) 67, 183, 190; — ist die Auferstehung und das Leben 501; — sündelos 483; — der Weg, die Wahrheit und das Leben 523; — zeugt für die Wahrheit 552; — ist das Lebensbrot 461; — sein Fleisch ist wahrhafte Speise 464; — ist das Licht der Welt 478; — ladet alle Armfellen ein 69; — erkennt allein den Vater 69; — ihm ist alles übergeben 69, 439, 515, 539; — seine Milde und Bescheidenheit 71; — seine Gleichheit mit dem Vater 451; — ist eins mit dem Vater 496; — Richter 451; — weckt Tote auf 451; — Zeugnisse für ihn 454.

Itonium 656, 659.

Joel 589.

Johanna 313.

Johannes der Täufer — Geburt 268, 271; — Auftreten 19, 288; — sein Zeugnis über Jesus 21, 411, 417, 420, 437; — sendet zu Jesus und wird von ihm bezeugt 64, 309, 454; — wird enthauptet 85; — anerkannter Prophet 123, 498.

Johannesgänger 54, 437, 685.

Johannestaupe 21, 685.

Johannes, Sohn des Zebedäus, Apostel 28, 58, 99, 117, 584, 594, 621.

Johannes Martus siehe Markus.

— aus hohepriesterlichem Geschlecht 598.

Jonas, Zeichen des 75, 333.

Jonathan, Hohepriester 619, 626.

Joppe 631.

Joram 6.

Joseph, Patriarch 613.

Joseph, Nährvater Jesu 8 ff., 16 f., 272, 280, 282, 284, 286, 291, 295, 424, 462.

Joseph von Arimathäa 174, 258, 400, 563.

Joseph Barnabas siehe Barnabas.

Josias 257.

Josias 7.

Jota 32.

Jüdische und himmlische Wahrheiten 434, 467.

Juräa 289.

Judas, Bruder Jesu 84.

— Thaddäus 59, 526.

— Iskarioth 59, 152, 159, 165, 507, 515 ff., 584.

— Jüdenchrist in Jerusalem 666.

— der Galiläer 607.

Juden — Bedeutung des Wortes im 4. Evang. 419; — ihr Eigeninn 67; — aus allen Völkern am Pfingstfest 588.
 Julius, Hauptmann 726.
 Jünger, die zweiundsiebenzig 325, 327.
 Jünger Jesu — unvollkommene 50, 324; — viele fallen ab 466.
 Jungfrau — wird gebären 11; — Maria 272; — Gleichnis 144.
 Jüngling — reicher 112, 229, 366; — ungenannt bei der Gefangennahme Jesu 250.
 Justus 585.

K.

Kaiphās 151, 161, 250, 288, 391, 505, 547, 549, 598.
 Kamel und Nadelöhr 113.
 Kamelhaare 20, 184.
 Kampf, um ins Himmelreich einzugehen 66, 346.
 Kana 425, 448.
 Kandake 623.
 Kapharnaum 26, 48, 68, 102, 186, 189, 225, 295 f., 307, 429, 448, 458, 466.
 Kelch des Leidens 118, 158, 231, 389, 546.
 Kendreä 682.
 Kephas d. h. Petrus 423.
 Kerkermeister in Philippi 672.
 Kindermord in Bethlehēm 17.
 Kinder — spielende 67; — werden von Jesus gezeugt 111.
 Kirche — allgemeine 95, 106, 294, 604, 630, 648, 665, 695; — einzelne 615 f. (der Israeliten), 619 f., 640 f., 643 f., 659 ff., 667 f., 682, 693.
 Klauda, Insel 728.
 Klaudius, Kaiser 641, 679.
 Kleiderverteilung 170, 255, 397, 557.
 Kleine, d. h. Demütige 68.
 Klug — Jungfrauen 144 f.; — Kinder dieser Welt 356; — Knecht 144; — Mann, der auf den Felsen baut 46; — Verwalter 341; — wie die Schlangen 60.
 Knecht — Name für Jesus 72, 595; — unnützer 361; — unbarmherziger 107; — des Hauptmanns 48.
 Knidus 727.
 Kollektentreise des Paulus 648.
 Kommandant des Tempels 382, 390, 598, 605.
 König — die Leute wollen Jesus zum König machen 458; — Jesus ein König 167, 169, 171, 424, 458, 508, 551 ff., 675.
 Könige — die hl. drei 12; — Häuser der Könige 65.

Königin des Südens 76, 334.
 Königlicher 448.
 Korozain 67.
 Korinth 679.
 Kornelius 632.
 Kos 695.
 Kraft, von Jesus ausgehend 203.
 Krankenheilungen 49 f.
 Kreta 727.
 Kreuzestitel 171.
 Kreuzigung 170.
 Kreuztragung 170, 556.
 Kreuz, zu tragen für jeden Jünger Jesu notwendig 63, 320, 351.
 Kriegsleute 290.
 Krippe 280.
 Krisspus 680.
 Krone aus Dornen 169.

L.

Lahme — werden geheilt 65, 91, 122, 449; — soll man einladen 349; — besser lahm ins Leben eingehen als mit zwei Füßen in die Gehenna 104.
 Lahmgeborener 594.
 Lamm 574, 624.
 — Gottes 420, 422.
 Landvogt 164.
 Land Kanaan als Bild des Himmelreiches 30.
 Lanzenschild 562.
 Laſāa 728.
 Lästerreden unter dem Kreuz 171.
 Lateiner, erste Heidenchristen 640.
 Laubhüttenfest 469.
 Lazarus 498, 507 f.; — in der Parabel 358.
 Leben — ewiges 432; — im Logos 411; — ist Jesus 523; — der ersten Christen 593, 602.
 Lebensbrot 461, 463.
 Legion, Name der Dämonen 201.
 Lehrer, der christliche 83.
 Leiden Jesu — erste Vorherjagung 97; — zweite 102; — dritte 117.
 Leihen 36, 305.
 Letzte, werden Erste sein 114, 117, 230, 347.
 Levi siehe Matthäus.
 Leviratsehe 129.
 Libertiner 610.
 Licht — ist der Logos 413; — Jesus 435, 478, 486, 512, 514; — die Jünger 31.
 Liebe — Gottes und des Nächsten 130, 239, 328 — neues Gebot 521, 530.
 Liebesjünger 518, 558, 563, 572, 576 f.

Liebesmahl 593.
 Lilien 42, 340.
 Lithostrotos 555.
 Lobpreis des Vaters 68, 327.
 Logos 411 ff.
 Lohn der Gläubigen 64.
 Lot's Weib 364.
 Lucius 648.
 Lüge 483, 485, 603.
 Lukas, Vorrede zum Evangelium 267.
 Lydda 631.
 Lydia 670.
 Lykaonien 657.
 Lymanias 288.
 Lymanias 710, 715.
 Lystra 657, 668.

M.

Magier 12, 621, 650.
 Magnifikat 275.
 Malchus 546.
 Malta 732.
 Mammon 41, 356.
 Manahen 648.
 Mantel 36, 305.
 Marcellus 619.
 Maria, Mutter Jesu 8, 16, 77, 84, 195, 205, 272, 280, 314, 333, 425, 429, 462, 558.
 — Magdalene 174, 176, 313, 401, 558, 563.
 — Schwester des Lazarus 329, 498, 507.
 — Mutter des Jakobus 174, 176, 257, 259, 401.
 — des Klopas 558.
 — Mutter des Johannes Markus 644.
 Markus 250, 644, 648, 650f., 667.
 Martha, Schwester des Lazarus 329, 498, 507.
 Martyrium der Apostel, vorhergesagt 542.
 — der Sebedäusjöhne vorausgesagt 118.
 Matthäus (Levi) Apostel 54, 58, 190, 300.
 Mathias Apostel 586.
 Melita 732.
 Menschenfischer 27, 185, 299.
 Menschenjagung 89, 211.
 Menschensohn 51.
 Messe 155, 444.
 Mietling 493.
 Mietwohnung 735, 737.
 Milet 693.
 Mitylene 693.
 Mnaſon 698.
 Monate, vier bis zur Ernte 446.
 Mondſüchtiger 28, 101.

Moses — bei der Verklärung Jesu 99;
 — gebot den Scheidebrief 110; — ordnete die Schwagerehe an 129; — gab das Geſetz 418; — erhöhte die Schlange 434; — hat von Jesus geſchrieben 456; — gebot die Steinigung 477; — deſſen Geſchichte 614.
 Murren der Juden 462.
 Mutter Jesu, wird ſelig geprieſen 333.
 Myrrha (Ort) 727.
 Myrrhe 16.
 Myrrhenwein 170.
 Myſien 669.

N.

Naaman 295.
 Nachfolge Jesu 98, 220, 320, 350, 478.
 Nächſtenliebe 44.
 Nachtwache 244, 341.
 Nadelöhr und Kamel 113, 229, 367.
 Naim 308.
 Name Jesu 46, 49, 225, 282, 524, 531, 537, 595, 599.
 Naſiräer 270, 682, 700.
 Nathanael 424, 572.
 Natter 732.
 Natterngezücht 20, 74, 136, 290.
 Nazaräer oder Nazarener 18, 164, 232, 368, 403, 545, 557, 590, 595, 599, 611, 704, 712, 722.
 Nazareth 18, 26, 121, 184, 272, 280, 286, 294, 424, 636.
 Neapolis 669.
 Neffe des Paulus 708.
 Neid 122, 167.
 Nephthalim 27.
 Netz 27, 83, 572.
 Neues und Altes 83.
 Nikodemus 432, 476, 563.
 Ninive 76, 334.
 Niſan 150.
 Noe 143, 363.

O.

Oberſaal 583.
 Oberſt 207, 546, 701.
 Ochs 345, 348, 429.
 Olberg 157, 583.
 Olung 206.
 Opfer des N. T. 155, 444.
 Opferſtafen 240, 377.
 Oſtermahl ſiehe Paſcha.
 Ozias 6.

P.

Palmenzweige 508.
 Palmſonntag 120, 507.

Paphus 650.

Parusie oder Wiederkunft Jesu 46, 60 f., 68, 75, 98, 142, 163, 220, 243, 251, 320, 326, 363, 380, 462 ff., 485, 501, 514, 583, 590, 596, 678.

Pascha 153, 246, 383, 429, 515.

Parabeln siehe Gleichnisse.

Paraklet 524, 526, 532—34.

Parasceve 174, 258, 400, 555, 560, 563.

Patara 695.

Paulus — Name 650; — erste Reise 650; — zweite 667; — dritte 683; — Gefangennahme in Jerusalem 701.

Perge 651, 660.

Perle 43, 83.

Petrus — wird zu Jesus geführt 423; — wird berufen 27; — zum ersten Apostel gewählt 58; — bekennt den Glauben 94, 219, 319, 468; — bekommt die Verheißung des Primates 95; — das besondere Gebet Jesu 387; — fängt den Fisch mit dem Stater 103; — eilt zum Grabe 401, 563; — hat die Erscheinung des Auferstandenen 404; — geht fischen 572; — wird zum Hirten der ganzen Herde gemacht 574; — ihm wird der Kreuzestod geweissagt 575; — seine Schwiegermutter 49; — seine Verleugung wird vorhergesagt 157, 521; — verleugnet Jesus 163; — haut dem Malchus das Ohr ab 160; — fordert zur Wahl eines Apostels auf 584; — redet am Pfingstfest 589; — heilt den Lahmgeborenen 594; — verurteilt den Ananias 603; — sein Schatten 604; — redet vor dem Synedrium 606; — erteilt den Hl. Geist in Samaria 621; — besucht alle Christen 631; — tauft den Kornelius 632; — wird eingekerkert und befreit 643; — seine Stellung in der Kirche 95 f., 645; — leitet das Apostelkonzil 662.

Pfingsten — Jesus geht nach Jerusalem 449; — Herabkunft des Hl. Geistes 586.

Pflug 324.

Pforte, enge und weite 45, 346.

Phantasia 721.

Pharisäer — Sekte 20, 605; — ihre Geldgier 357; — ihre Heuchelei 132; — ihre Verwerfung 89; — Wehrufe gegen sie 133, 335.

Philippi 669.

Philippus, Apostel 58, 424, 457, 509, 523, 572.

— Diakon 609, 620, 623, 697.

— Tetrarch 288.

— Herodes 85, 207.

Phöniz 728.

Phrygien 683.

Pilatus 164, 174, 253, 258, 288, 344, 393, 400, 550, 557, 560, 563, 595, 601, 653.

Posaune 142.

Presbyter 642, 659, 661, 668, 693, 699.

Priscilla 679, 682, 684.

Prophet, in der Vaterstadt nicht geehrt 84, 206, 295, 447.

Propheten — christliche 641, 648, 666, 698; — falsche 45, 139, 141, 304, 650; — werden verfolgt 31, 136; — ihre Gräber 135.

Proselyten 134, 588, 609, 652, 655.

Proselytentaufe 184.

Ptolemais 697.

Publius 733.

Purpur 254 f., 358.

Purpurnes Gewand 553.

Puteoli 734.

Pnythonsgeist 670.

Q.

Quadrans 34, 240.

Quasten 56, 133.

Quirinius 279.

R.

Rabbi 133.

Rabboni 232, 566.

Raben 339.

Rachel 17.

Rahab 6.

Rafa 33.

Rangstreit der Jünger 103, 386.

Rat, hoher siehe Synedrium.

Räuberhöhle 121, 235, 373.

Rebzwieg 528.

Reicher, geht schwer ins Himmelreich 113.

Reich Gottes, innerhalb von euch 362.

Reine und unreine Tiere 633.

Reinheit des Herzens 30, 90.

Reinigung — bei den Juden 211, 427; — Marias 283.

Reisebericht 323.

Rempnam 616.

Rhégium 734.

Rhode 645.

Rhodus 695.

Richten 43, 305.

Richter, böser 365.

Roß 36, 305, 557.

Rom 679, 688, 709, 734 f.

Römer 505, 588, 640.

Römische Bürger 673, 705.

Rückfall in die Sünde 76, 333.

Rufus 255.

Ruth 6.

S.

Saat, wachsende 199.

Sabbatschändung, Anklage wegen 70 f., 345, 348, 450, 472.

Sabbatweg 583.

Sadduzäer 20, 92, 129, 238, 375, 598, 604, 708.

Salamis 650.

Salathiel 7, 292.

Salbung — durch die Sünderin 311; — in Bethanien 152.

Salim 436.

Salmone 727.

Salome 257, 259.

Salomon 6, 42, 76, 334, 340, 617; — Halle des S. 495, 595.

Salz 31, 227, 351.

Sämann, Gleichnis 78.

Samaria 362, 439, 583, 620, 630.

Samaritaner 59, 323, 328 (der barmherzige), 362 (der dankbare), 441, 446, 484, 620.

Samaritanerin 439.

Samos 693.

Samothrake 669.

Sand, Bau auf den S. 46, 307.

Sanftmut Jesu 69, 120, 324.

Sanftmütige 30.

Saphira 603.

Sarepta 295.

Satan 26, 73, 97, 185, 195, 198, 219, 327, 332, 345, 382, 387, 519, 603, 723.

Sauerteig 81, 93, 217, 337, 346.

Saulus 618, 620, 625 ff., 641 f., 648, 703 f., 721.

Schächer 171, 256, 396 f., 556.

Schafteich 449.

Scharlach, Mantel von 169.

Schatten — des Petrus 604; — des Todes 27.

Schähe, auf Erden und im Himmel 41, 340.

Schachhaus 240, 377, 480.

Scheidebrief 10, 110, 228.

Scheidung der Menschen 63, 343.

Scherflein der Witwe 240, 377.

Schifflein Petri 298, 574.

Schimpfwörter 33.

Schlange 44, 60, 136, 262, 327, 332, 434 (eiserne).

Schläuche 55.

Schlüssel — des Himmelreiches 96; — der Erkenntnis 337.

Schöne Häfen 728.

Schöne Pforte 594.

Schriftgelehrte — Strafrede gegen sie 133, 336; — Warnung vor ihnen 377.

Schutzengel 104, 645.

Schwagerere 129.

Schweigebefehl 48, 188.

Schweine 43, 52, 202, 315, 353.

Schweigtuch 370, 504, 564, 686.

Schwert 63, 159, 380, 388, 643, 672.

Schwiegermutter — des Simon 49; — gegen die Schwiegertochter 63.

Schwören 36, 134.

Seele, deren Wert 98, 104, 220, 320.

Seelenheil 330.

Seepredigt 77.

Seesturm 51, 728.

Seewandeln 88.

Seite Jesu, durchstoßen 562.

Sekundus 692.

Selbstgericht 435.

Selbstverleugnung siehe Nachfolge Jesu.

Seleucia 650.

Seligkeiten 29, 304.

Seligpreisung — der Jünger 79, 328; — der Mutter Jesu 333.

Senforn — Gleichnis 81; — Glaube wie ein S. 101.

Sergius Paulus 650.

Sichar 440.

Sidon 67, 90, 193, 214 f., 295, 303, 326, 727.

Sidonier 646.

Siebenzahl 76, 107.

Sikarier 702.

Silas 666, 675, 680.

Silberarbeiter 689.

Siloe — Teich 487; — Turm 344.

Simeon, Greis 283.

Simon der Ausfällige 151.

— Bruder Jesu 84.

— von Cyrene 170.

— Magus 621.

— Petrus siehe Petrus.

— Zelotes, Apostel 59.

Simonie 622.

Siße, die ersten 133, 240, 336, 348, 377.

Stevas 687.

Skorpion 327, 332.

Sohn Davids 5, 56, 72, 90, 119, 121 f., 131, 232, 234, 240, 368, 377.

Söhne der Propheten 597.

Sopater 691.

Sorgen, zeitliche 41, 339.

Sothenes 681.

Speichel, Heilung damit 215, 218, 487.

Speiße, Jesu (bildlich) 445.

Speisung — der Fünftausend 87; — der Viertausend 91, 216.
 Sperlinge 62, 338.
 Splitter 43, 306.
 Stacheln 723.
 Stadt auf dem Berge 31.
 Stadtschreiber 690.
 Stammelnder, geheilt 215.
 Stammtafel Jesu 5, 291.
 Starke 73, 195, 333.
 Stärkerer 21, 184, 290, 333.
 Stater 103.
 Staub abschütteln 60, 656.
 Steine werden schreien 372.
 Stephanus 609.
 Stern der Magier 12, 15.
 Steuer dem Kaiser 128, 393.
 Stimme vom Himmel 23, 99, 510.
 Stoiker 676.
 Stummer, geheilt 57.
 Stunde — die vom Vater bestimmt ist für Jesus 159, 248 f., 390, 427, 473, 480, 509 f., 515, 539; — S. der Parusie ist ungewiß 143, 244, 341, 453.
 Stundenzählung bei den Juden 115, 255.
 Sünde gegen den hl. Geist 73.
 Sündenvergebung — durch den Menschensohn 53; — durch die Apostel 96, 568.
 Susanna 313.
 Symeon, Prophet in Antiochien 648.
 — Petrus 663.
 Synagogen 28, 610.
 Synagogenrede des Paulus 652.
 Synagogenvorsteher 203, 316, 345, 651, 681.
 Synedrium 13, 33, 60, 161, 242, 250, 253, 392, 505, 600, 605 f., 608, 611, 706 ff., 714.
 Syrakus 734.
 Syrophönizierin 214.
 Syrte 729.

T.

Tabitha 631.
 Tabor 221.
 Tag des Gerichtes siehe Parusie.
 Tagelöhner 115, 186, 354.
 Talent 107, 146.
 Talitha kumi 205.
 Tarjus 630, 641, 702 f.
 Taube 23, 60, 121, 283, 421, 429.
 Taubenhändler 113, 430.
 Tauber, geheilt 215.
 Taufe — der Buße 21, 420, 685; — im hl. Geiste 21, 592; — des Leidens 231, 342; — Notwendigkeit 432; — Befehl 180, 262, 593; — Streit über dieselbe 437.

Tempel, dessen Zerstörung geweisagt 137.
 Tempelreinigung 121, 429.
 Tempelsteuer 102.
 Tempelweihfest 495.
 Tenne 22.
 Tertullus 712.
 Teufel, Vater der Juden 483.
 Teufelaustreiber 73, 225, 322, 686.
 Teufelaustreibung beweist die Ankunft des Reiches Gottes 73.
 Thaddäus, Apostel 59, 526.
 Thamar 6.
 Theater in Ephesus 689.
 Theßalonich 674.
 Theudas 607.
 Thomas, Apostel 58, 500, 522, 569, 572.
 Thron — Gottes 36, 617; — des Menschensohnes 114; — der Apostel 114, 387.
 Tiberias 456, 459, 571.
 Tiberius, Kaiser 288.
 Timäus 232.
 Timotheus 668, 675, 680, 688, 692.
 Tische bedienen 608.
 Titus Justus 680.
 Töchter — von Jerusalem 396; — des Philippus 698.
 Todesangst Jesu 389.
 Todesstrafe, deren Ausführung den Juden verboten 550, 619.
 Töpferader 166, 584.
 Tor oder töricht 33 f., 46, 134, 144 f.
 Totenerweckungen — der Tochter des Jairus 55; — des Jünglings von Naim 308; — des Lazarus 498; — der Tabitha 631; — des Eutychus 692.
 Trachonitis 289.
 Trauernde, sind selig 30.
 Traum, Offenbarung im T. 10, 16 f., 168.
 Tres Tabernä 735.
 Treue im Kleinen 357.
 Troas 669, 692.
 Trophimus 692, 701.
 Trost Israels 283.
 Tröster siehe Paraklet.
 Trunkenheit 144, 381, 428, 589.
 Tuch 55.
 Turteltaube 283.
 Tyrannus 686.
 Tyrus 67, 90, 193, 214 f., 303, 326, 697.
 Tyrier 646.

U.

Überlieferung der Juden 89.
 Unbarmherziger Knecht 107.
 Unbekannter Gott 677.
 Unschlbarkeit des Papstes 387.

Ungefäuerete Brote 153, 245, 643, 692.
 Unglaube der Juden 436, 455, 463, 467, 512.
 Unkraut 80.
 Unreine Geister 186.
 Unreinheit, levitische 89, 135, 335.
 Unzucht 35, 90, 111, 483, 664, 666, 700.
 Urias 6.

V.

Vater — Gott ist Vater Jesu und der Menschen 39, 47; — größer als Jesus 527.
 Vaterstadt 84, 205, 295, 447.
 Vater unser 40, 331.
 Verbot, die Heilungen auszusagen 48, 188.
 Verderben, Sohn des V. 542.
 Verhör — privates bei Annas 547; — amtliches bei Kaiphas 161, 250.
 Verführer, Jesus so genannt 175, 471.
 Verführung, Warnung davor 138.
 Verhaftung — der Apostel 598, 604; — des Paulus 671, 701.
 Verherrlichung von Menschen 455.
 Verkäufer, aus dem Tempel getrieben 121.
 Verklärung Jesu 99.
 Verlassen, alles für Jesus 114.
 Verleugnung siehe Petrus.
 Vermählung Mariä 11.
 Vermessenheit 25.
 Verrat des Judas, Vorhersegung 153, 247, 385, 515, 520.
 Verschwörung, den Paulus zu töten 709.
 Versöhnlichkeit 34, 40, 107, 236, 360.
 Verspottung Jesu — vor dem Synedrium 163; — durch die Soldaten 169.
 Versuchung Jesu 24.
 Verurteilung Jesu zum Tode 163.
 Verwalter, ungerechter 355.
 Verwandte Jesu siehe Brüder.
 Verwerfung Israels 49, 346.
 Verzeihung 34, 40, 107, 360.
 Viele sind berufen 117, 127.
 Vitellius 619.
 Vögel haben Nester 51.
 Volkszulauf 71, 193, 337.
 Vollmacht Jesu 122.
 Vorhang, zerreißt 173.
 Vorsteher, reich 112.
 Vorläufer 66, 100.
 Vorzeichen — der Zerstörung des Tempels 140; — der Parusie 141.

W.

Wachsamkeit 143, 146, 158, 244, 341, 696.
 Wachstum Jesu 288.

Wahrheit — wurde durch Jesus 417 f.; — Jesus ist die W. 523; — er zeugt für sie 552; — er lehrt nach der W. 128; — sie macht frei 582; — Geist der W. 524, 532; — Anbetung in Geist und W. 444.

Wange 36, 305.

Wassungen der Juden 89, 211, 427.

Wasser, lebendiges 441, 475.

Wassersüchtiger 348.

Weg, d. h. christliche Religion 683.

Wege, die zwei 45.

Wehe — über Jerusalem 136; — über die Pharisäer 133; — über die Reichen 304.

Weib — blutflüssiges 55; — chananäisches 90; — gekrümmtes 345; — sündiges, das Jesus salbt 311; — aus dem Volk, das die Mutter Jesu seligpreist 333.

Weihrauch 16, 269.

Wein, junger 301.

Weinberg, Gleichnis 115, 124.

Weinen Jesu — über Jerusalem 372; — über Lazarus 503.

Weisheit — Gottes 67; — Jesu 286, 288; — Salomons 76; — der Apostel 379, 599 f., 606; — des Stephanus 610.

Welt — mit einem Ader verglichen 82; — die ganze W. gewinnen 98; — Söhne dieser W. 356; — böse W. 414, 511, 531, 534, 541.

Werke, gute, sind notwendig 45, 148, 307, 346.

Wiedergeburt 433.

Wiederherstellung von allem 597.

Wiederkunft Christi siehe Parusie.

Wiedervergeltung 36 f.

Witwen 134, 240, 285, 295, 308, 365, 377, 608, 632.

Wohnungen im Himmel 522.

Wolf 45, 60, 325, 494, 695.

Wort siehe Logos.

Worte verraten das Herz 74.

Wunder, Namen dafür 46.

Wundmale Jesu 405, 567.

Wurm, der nicht stirbt 226.

Wurmfräß 647.

Wüste — Johannes tritt darin auf 19, 65; — Jesus geht dorthin 24, 87, 187, 506; — Manna in der W. 460; — die Israeliten in der W. 615 f.

3.

Zabulon 26.

Zacharias, Vater des Täufers 268, 278.
 — ein Prophet 136.

Zachäus 368.
 Zäheknirschen 49, 82f., 127, 144, 147, 347, 618.
 Zauberbücher 688.
 Zauberer siehe Magier.
 Zebedäusöhne 27, 117f., 231, 298, 572.
 Zeichen — am Himmel 92, 216; — des Jonas 75; — der Zeit 93; — der Parusie 137; — des Menschensohnes 142; — der Gläubigen 262; — des Widerspruchs 284; — soviel als Wunder 46; — erstes Zeichen Jesu 428; — zweites Zeichen Jesu 448; — Johannes tat kein Zeichen 498.
 Zeit, die vom Vater bestimmt ist für Jesus 153, 470.
 Zeitliche Sorgen 41, 339.
 Zeitrechnung 115.
 Zelt 416, 616, 663.
 Zeltmacher 679.
 Zenturio 257f.
 Zerbrechung der Beine 561.

Zerstörung — Jerusalems 126, 373, 379; — des Tempels 137.
 Zeugen — die Apostel sind 3. 407, 583; — falsche 3. 101, 611.
 Zeugnis — für Jesus 479; für Johannes den Täufer 65, 454; — von zwei oder drei ist gültig 106, 479.
 Zeus 657f.
 Sinne des Tempels 25, 293.
 Zinsmünze 128.
 Zöllner 37, 54, 58, 67, 106, 124, 290, 310, 352, 365.
 Zorn 21, 33, 380, 439.
 Zorobabel 7.
 Zungenreden 587, 637, 685.
 Zurechtweisung, brüderliche 105f., 360.
 Zurückziehen Jesu 16, 26, 56, 71, 87, 90, 193, 299, 318, 458.
 Zweck des vierten Evangeliums 571.
 Zweifel 88, 122, 179, 236.
 Zwietracht 72, 195, 332.
 Zwillling 58, 500, 569, 572.





WITHDRAWN

KUHN
KUNSTGESCHICHTE
6 BÄNDE - 5572 JLLISTR.
MK. 175. = K 210. = FR. 220.

☛ Das Werk ist auch gegen bequeme Teilzahlungen erhältlich. ☛

Urteile der Presse!

... Ein monumentales Werk, das unsere Bewunderung in um so höherem Grade verdient, als es nicht die Summe von Arbeiten verschiedener Gelehrter, sondern das Lebenswerk eines einzelnen, wirklich kunstuniversell gebildeten Mannes darstellt ...

Kunst für Alle, München.

... Durch das ganze Werk geht der ernste aber gewinnende Zug einheitlicher Auffassung, die umso schwerer wiegt, als sie auf fester Grundlage aufgebaut, in klarer Folgerichtigkeit, durchaus selbständig sich bewährt, so daß selbst die persönliche Vorliebe für die eine oder andere Stilrichtung bzw. Schule ganz in den Hintergrund tritt ...

Prof. Dr. A. Schnütgen in „Zeitschrift für christliche Kunst“, Düsseldorf.

... Als das am besten illustrierte der allgemeinen Werke dieser Art muß die „Allgemeine Kunstgeschichte“ des Benediktiners Albert Kuhn bezeichnet werden ...

Kunstwart, München.

... Kuhn folgt dem Kunstbegriff von seiner ersten dämmernden Regung bis zu der höchsten Entfaltung bei allen Völkern, die eine Kultur gehabt — er folgt ihm durch alle Stilarten und Perioden und klärt uns in allen Teilen seines Werkes die rechte Schönheitsidee mit verständigem Urteil ab ...

Deutsche Buchhandelsblätter, Erfurt.

... Das Werk empfiehlt sich durch den Reichtum des dargebotenen Stoffes sowohl als durch seine übersichtliche Gliederung und die Beherrschung des Gegenstandes ...

Paul Weizsäcker in „Neue Philologische Rundschau“, Gotha.

... Die Universalität des Werkes ist staunenswert. Es ist in der Tat alles, was die Völker, Länder, Jahrhunderte irgend Erhebliches auf dem Gebiete der Kunst geleistet und produziert haben, — nicht etwa nur gesammelt, in Text und Bild aufgespeichert, sondern historisch verarbeitet, ästhetisch gewertet, in Entwicklungsreihen eingeordnet ...

Dr. Paul Wilhelm von Keppler Bischof von Rottenburg
in „Deutsches Volksblatt“, Stuttgart.

== Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. ==

Von Dr. P. Albert Kuhn, O. S. B., Professor
ist ferner in unserem Verlage erschienen:

Moderne Kunst und Stilfragen

Mit 77 Illustrationen. Lex.-Oktav. 100 Seiten. Broschiert Mk. 3.80.

... Es sind heißumstrittene Fragen, die Kuhn in seiner neuesten Schrift behandelt: Die Moderne — Neue Wege in der Architektur — Strömungen in der Malerei und Plastik: Panjsage intime, Freilichtmalerei, Impressionismus, Pointillismus, Primitivismus — Die Geschichtsmalerei und das anekdotische Genrebild — Ästhetik und Stil — Restauration, Renovation, Dekoration. Jeder Kunstfreund wird das Buch mit hohem Interesse lesen ...

Dr. W. Grosam in „Christliche Kunstblätter“, Einz.

... Wer sich in Kürze über die hauptsächlichsten Strömungen im heutigen Kunstleben unterrichten und aus dem Für und Wider Anregungen zu eigenem Sehen und Urteilen schöpfen will, mag getrost zu vorliegendem Buche greifen, in welchem die Anschauungen eines maßvollen und bewährten Kunstschriftstellers niedergelegt sind ...

S. Standhamer in „Die christliche Kunst“, München.

Ferner ist in unserem Verlage erschienen:

Die Wandmalereien von Professor Ludwig Seitz in der deutschen Kapelle der Basilika zu Loreto

Beschrieben von Msgr. Giovanni Milanese.

Mit dem Bilde und einer kurzen Lebensfizzi des Künstlers, 48 Illustrationen im Text und 2 Einschaltbildern. Lex.-Oktav. 86 Seiten. Broschiert Mk. 6.20.

... Alle Vorzüge der Seitzschen Kunst weist das überaus liebliche Marienleben in der deutschen Kapelle von Loreto auf, welche die deutschen Katholiken auf ihre Kosten ausmalen ließen. Seitz blieb seiner gewonnenen künstlerischen Überzeugung und Praxis auch hier treu und schuf wohl sein vollendetstes Meisterstück ...

Dr. Johann Ranftl in „Historisch-politische Blätter“, München.

... Die Abbildungen u. eingehenden Beschreibungen tun dar, daß Seitz in diesem Zyklus, wohl dem wichtigsten religiösen Kunstwerke der letzten Jahrzehnte, seinen künstlerischen Charakter vollständig zeigt ... Stimmen aus Maria Laach, Freiburg i. Br.

Von Professor Ludwig Seitz ist bei uns erschienen:

Die Glorie des heiligen Thomas von Aquin des engelgleichen Lehrers und Patrons aller katholischen Schulen

Dargestellt in der Galerie der Kandelaber im Vatikan.

Ein Zyklus von sechs großen Freskogemälden, sorgfältig in Lichtdruck ausgeführt. Mit erläuterndem Texte von J. J. Berthier, Prof. Prachtalbum, Quer-Imperialfolio-Format, Rücken u. Ecken Leder mit feiner Linienvergoldung u. zweifarbig. Titelaufdruck. Mk. 24.—

... Die Reproduktion ist der Originale würdig; die gewaltig großen Lichtdrucke auf dem Glanzpapier sind tadellos gelungen, voll Kraft und Farbe, voll Pracht und Herrlichkeit. Das Album ist ein Festgeschenk vorzüglicher Art; es lassen sich aber auch die sechs großen Imperialblätter, einfach gerahmt, als Zimmerschmuck eines Theologen oder Künstlers ganz ausgezeichnet verwerten. Wir empfehlen das Prachtwerk wärmstens und gratulieren jedem im voraus, der damit beschenkt wird ... Deutsches Volksblatt, Stuttgart.

== Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. ==

Der Vatikan. Die Päpste und die Zivilisation. Die oberste Leitung der Kirche.

Von Georg Gonau, Andreas Pératé, Paul Fabre, ehemalige Mitglieder der Ecole Française de Rome. Mit einer Einleitung von Sr. Eminenz dem Kardinal Bourret, Bischof von Rodez und Tarbes, und einem Nachwort von dem Vicomte E. Melchior de Vogue, Mitglied der Académie Française. Aus dem Französischen übersetzt von Karl Muth. Mit 532 Autotypen, 13 Lichtdruckbeilagen und einem Lichtdruckporträt Sr. Heiligkeit Leo XIII. nach F. Gaillard. 800 Seiten. 40. Gebunden in Leder mit Relief- und Goldpressung, Feingoldschnitt Mk. 30.—.

... Unter der großen Zahl von Werken, welche sich mit dem Papsttum, seiner Geschichte, seinem Wirken im Reiche der Geister und der Körper, mit seinem Verdienst um die Entwicklung der Menschheit, mit seinem Einfluß auf Kunst und Wissenschaft beschäftigen, nimmt dieses Werk unstreitig einen hohen Rang ein, ja, man darf sagen, es ist einzig in seiner Art... Theologisch-praktische Quartalschrift, Einz.

„... Ein außerordentlich zeitgemäßes Unternehmen...“
nennt die Allgemeine Rundschau, München

Benzigers Naturwissenschaftliche Bibliothek

Von derselben sind bis Sommer 1911 folgende Bändchen erschienen:

1. Die Erde. Von P. Martin Gander. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 35 Illustrationen. 176 Seiten.
2. Der erste Organismus. Von demselben Verfasser. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 27 Illustrationen. 184 Seiten.
3. Die Abstammungslehre. Von demselben Verfasser. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 29 Illustrationen. 188 Seiten.
4. Die Bakterien. Von demselben Verfasser. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 37 Illustrationen. 192 Seiten.
- 5./6. Die Pflanze in ihrem äußeren Bau. Von demselben Verfasser. Mit 117 Illustrationen. 546 Seiten.
7. Die Uhren. Von P. Sinton Kindler. Mit 63 Illustrationen. 200 Seiten.
8. Naturwissenschaft und Glaube. Von P. Martin Gander. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. 200 Seiten.
9. Wunder der Kleintierwelt. Von demselben Verfasser. Mit 67 Illustrationen. 234 Seiten.
10. Darwin und seine Schule. Von demselben Verfasser. Mit 8 Einhaltsbildern. 184 Seiten.
11. Ameisen und Ameisenseele. Von demselben Verfasser. Mit 32 Illustrationen. 184 Seiten.
12. Das Gehirn und seine Tätigkeit. Von demselben Verfasser. Mit 46 Illustrationen. 138 Seiten.
13. Das Wetter. Von P. Sinton Kindler. Mit 45 Illustrationen. 152 Seiten.
14. Der Spiritismus. Von P. Martin Gander. 176 Seiten.
15. Die Landkarten. Von Erzbischof P. Raymond Neghammer. Mit 71 Illustrationen. 150 Seiten.
16. Die fünf Sinne des Menschen. Von P. Martin Gander. Mit 49 Illustrationen. 196 Seiten.

Preis eines jeden Bändchens Mk. 1.50. Doppelbändchen Nr. 5/6 Mk. 3.—.

Von den gleichen und anderen Verfassern sind in Vorbereitung:

Der Vulkanismus. — Der Kalender. — Die Pflanze in ihrem inneren Bau. — Die Energie. — Die Eiszeit und die Flut. — Unsere Erde als Weltkörper. — Telegraph und Telephon. — Erfinder und Entdecker. — Die Naturkräfte im Dienste des Menschen. — Veränderungen der Erdkruste. — Die National-Parks.

... Ein recht verdienstliches Unternehmen. Es sind schmucke Bändchen, die in leicht faßlicher Weise und unterstützt durch viel gutes Illustrationsmaterial naturwissenschaftliche Kenntnisse, aber auch Erkenntnis insofern verbreiten wollen, als die darin gelehrt Naturanschauung auf christlichem Grunde fußt... Tübingen, Stuttgart.

... Solche apologetische Schriften sind in unserer sturmbelegten Zeit eine wahre Notwendigkeit, verschaffen auch den Nichtfachleuten die nötige Orientierung und beleuchten die Harmonie zwischen Glauben und Wissen... Theologisch-praktische Quartalschrift, Einz.

===== Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. =====

CATHOLIC THEOLOGICAL UNION
BS2554.G41911 C001
DIE HEILIGEN VIER EVANGELIEN UND DIE APO



3 0311 00022 1429

BS

44775

2554
.G4

Bible. N.T. Gospels. Ger-
man. 1911. Mader.

AUTHOR
1911

DIE HEILIGEN VIER EVAN-

TITLE

GELIEN UND DIE APOSTELGES-
CHICHTE

DATE DUE

44775

